NEUE JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK

Philol 232

Harvard College
Library

VE RI
TAS

FROM THE FUND GIVEN BY
Stephen Salisbury
Class of 1817
OF WORCESTER, MASSACHUSETTS
For Greek and Latin Literature

Digitized by Google

116

1877
2

Digitized by Google

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS

PROFESSOR IN DRESDEN — PROFESSOR IN LEIPZIG.

SIEBENUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDSECHZEHNTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1877.

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN MASIUS.

DREIUNDZWANZIGSTER JAHRGANG 1877

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDSECHZEHNTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

Pickot 232

HARVARD COLLEGE LIBRARY

1877, Feb. 19 – 1878, April 9.
Salisbury fund.

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

1.
HAMANN ALS PÄDAGOGE.

Die schriften des magus des nordens standen mit seinem berufe in keinem unmittelbaren zusammenhange, denn da er sich selbst wegen seiner schweren zunge nicht die befähigung zu einem lehramte zutraute[1], so war er 1767 — im siebenunddreiszigsten jahre seines lebens — in die königliche acciseverwaltung getreten, wo er es unter mancherlei anfechtungen nicht weiter als zum packhofverwalter mit viel arbeit und kümmerlicher einnahme gebracht hat. vorher hatte er kurze zeit als hauslehrer in Livland gewirkt; dann wandte er sich dem kaufmännischen berufe zu, indem er in das Berenssche handelshaus in Riga eintrat. eine reise, welche er im auftrage seines principals am 1 october 1756 antrat und welche ihn nach London führte, wo er bis zum 27 juni 1758 unter räthselhaften umständen verweilte, wurde ein wendepunct in seinem geistigen leben, da er dort zur erkenntnis seiner sittlichen gebrechen kam und in dem bibelglauben den einzigen anker für sein lebensschifflein fand. dann folgte ein kurzer aufenthalt in Riga, darauf die rückkehr nach Königsberg, wo er vier jahre im hause seines vaters verlebte; er blieb ohne amt, war aber mit ernsten und angestrengten studien beschäftigt. die nächsten jahre von 1763 bis

[1] an Jacobi schrieb Hamann am 22 juni 1785: wenn unser lieber Franz ohne amt bleiben kann, so wünsche ich ihm keins, wie nnser Johannes in Zürich thnt. hoc erat in votis (Hor. sat. II 6, 1); ich tange für kein öffentliches amt noch gesellschaft. ein hansvater, der familie nnd vermögen hat, ein wenig philosophie nnd geschmack, hat keine lange weile zu besorgen, nnd dem kanu es an geschäften und arbeit nicht fehlen. ich halte Sie für einen iudex competens.

zu dem eintritt in das zollfach vergiengen mit vergeblichen versuchen sich eine brodstelle zu erwerben. während also die äuszere wirksamkeit als packhofverwalter dem innersten wesen Hamanns fremd bleiben muste, wiewol nicht zu zweifeln ist, dasz er allen seinen pflichten mit gewissenhaftigkeit, wenn auch gegen seine natürliche neigung, nachkam, so knüpfen gerade seine pädagogischen äuszerungen an erfahrungen aus den nächsten lebenskreisen an. als er nach vollendeten studien im november 1752 eine hauslehrerstelle bei der baronin Budberg auf ihrem gute Kegeln, etwa 12 meilen von Riga annahm, that er dies weniger aus innerem berufe zum erzieher, als um die welt kennen zu lernen und um reisen zu können. auch wollte er gern freier über sein geld verfügen als es ihm im elterlichen hause gestattet war.[2] über Hamanns lehrweise haben wir keine nachrichten, weder von ihm selbst noch seinen schülern, doch läszt sich voraussetzen, dasz er schon bei den ersten lese- und schreibübungen auf einen den geist und das gemüt befruchtenden inhalt sah, worauf er in seinem 'lebenslauf' ein besonderes gewicht legt. bei dem buchstabieren wandte er eine methode an, die ein schulmann in Königsberg namens Röhl bei ihm in seiner kindheit angewandt hatte und die ihm nicht zu verachten schien. Hamann war geneigt im verhältnis zu den wirklichen leistungen hohe anforderungen an den schüler zu stellen. dies beweist eine äuszerung in dem briefwechsel mit seinem früheren zögling, dem jungen baron von Witten: 'lassen Sie sich', schreibt er diesem, 'den schwung nicht befremden, den ich meinem briefwechsel gegeben habe. brauchen Sie nicht die ausflucht gegen mich, dasz Sie demselben noch nicht gewachsen sind. ein guter vorsänger zieht mit fleisz seine stimme einen halben ton höher, weil er aus erfahrung weisz, dasz seine gemeinde geneigt ist, zu tief herunterzusinken.'

Auf die handschrift legte Hamann einen groszen werth; mit seiner eigenen handschrift war er nicht eben zufrieden, doch sah er es überhaupt als seine pflicht an, wenigstens andere vor den klippen zu bewahren, an denen er selbst gescheitert war. mit rücksicht auf seinen sohn kaufte er später Lavaters 'herzenserleichterungen', weil Lavater in dem an seine correspondenten gerichteten § 7 sich über die wichtigkeit einer guten handschrift ausgesprochen hatte.[3]

---

[2] so äuszert sich Hamann selbst in seinem 'lebensberuf', den er am 21 april 1758 in London aufsetzte und in dem er mit ernster misbilligung und reue auf sein früheres leben zurückblickt. doch werden wir uns hüten, aus diesen äuszerungen Hamanns gar zu weit gehende folgerungen zu ziehen, denn er sprach zugleich von 'dem zärtlichen rufe gottes, lämmer zu weiden, den er noch immer in seinem herzen finde'. auch schrieb er von Kegeln aus an seinen vater, dasz er nur aus neigung zu seinem berufe und für den baron arbeite.

[3] an seinen adoptivsohn Buchholtz in Münster meldete er dies mit den worten: 'die herzenserleichterungen kaufte ich eigentlich auch mit für meinen sohn, der seine gute hand, die er auf dem lande anfieng, auf einmal verdorben hat. ich habe ihm blosz die stelle gezeichnet und

Sicherlich hat es Hamann nicht an lehrgabe gefehlt, wenn er sich auch selbst die fähigkeit zu einem öffentlichen lehramte nicht zutraute. er selbst schrieb von Livland aus an seinen vater, es fehle ihm niemals daran, mit den kindern aufgeweckt umzugehen. übrigens war sein unterricht in Kegeln ganz elementarer natur. auch der elementarunterricht bot Hamanns tiefem geiste stoff zum andauernden und angestrengten nachdenken. 'wollen Sie mir glauben', schrieb er an E. Lindner von Riga aus, wo er ein kind lesen lehrte und einen jungen menschen ein wenig französisch, 'dasz ich ganze halbe stunden herumgehen kann, um mich zu den lectionen, welche die möglichst leichtesten sind, vor- und nachzubereiten, dasz ich so sage?' Hamann war weit entfernt von jener hochmütigen unterschätzung der wirksamkeit eines elementarlehrers, welcher man zuweilen in philologischen kreisen begegnet. als sein junger, etwas wunderlicher freund, der candidat der gottesgelehrtheit Hill damit umgieng, dorfschulmeister zu werden, schrieb er demselben: 'meinen Sie, dasz zum dorfschulmeister weniger gehört als zum caplan?'

In seiner stellung als hauslehrer gerieth er bald in heftigen conflict mit der mutter, der er sich nicht wider sein gewissen accommodieren mochte. als seine geduld zu ende gieng, schrieb er einen brief an sie, in dem er sie von dem schlimmen stande der dinge bei der erziehung ihres sohnes unterrichtete und ihre hülfe in anspruch nahm; aber das konnte der stolz der hochmütigen und ungebildeten frau baronin nicht vertragen, und in einem briefe, der in seiner ungeschliffenheit und roheit der nachwelt erhalten ist, forderte sie ihn auf sofort ihr haus zu verlassen.

Eine neue wirksamkeit als hauslehrer bei dem general von Witten auf Grünhof wurde unter günstigeren umständen angetreten. die familie von Witten wuste den geist und die gaben Hamanns zu schätzen, aber es scheint, dasz auch hier ernst in der erziehung und gründlichkeit im unterricht nicht gewünscht wurde; aber einem manne wie Hamann, der schon damals seinen beruf mit ernst trieb, genügte weder äuszerlicher beifall noch schein. er konnte weder kalt noch lau sein. wie ernst es Hamann mit seinem berufe nahm und seine zöglinge vor seinen eigenen früheren fehltritten zu bewahren suchte, zeigt unter anderem der umstand, dasz er auch so streng und behutsam als möglich in beziehung auf allen umgang der kinder mit dienstboten und gesinde war. das neue hauslehrerverhältnis, welches er in der mitte des sommers 1753 angetreten hatte, löste sich im herbst des jahres 1756 auf. Hamann hatte schon beziehungen zu dem Berensschen handelshause in Riga angeknüpft und glaubte im kaufmannsstande seinen beruf zu finden.

---

nicht mehr zu lesen erlaubt, weil ich alles, was Lavater sagt, ebenso weit und breit auch meine. aber meine stotternde zunge und hand liegt in der seele — ohe iam satis!'

deshalb siedelte er nach Riga über. in Grünhof stand Hamann übrigens in gutem andenken. wohlthuend für das gemüt ist die weise, wie sich Hamann für die wirksamkeit seines nachfolgers in Grünhof interessiert. an seine stelle war Gottlob Imanuel Lindner getreten, der bruder des rectors der domschule in Riga, J. G. Lindner, welcher letztere Hamanns jugendfreund war und bis zu seinem tode in regem geistigem verkehr mit Hamann stand. eine solche teilnahme an der wirksamkeit des nachfolgers ist ein vorzug des privatunterrichts. an den öffentlichen schulen heiszt es leider mit seltenen ausnahmen: aus den augen, aus dem sinn. wenn der weggehende dem nachfolger rathschläge erteilen wollte, würden sie abgewiesen werden. der nachfolger beginnt gewöhnlich damit, dasz er die arbeit des vorgängers ungenügend findet, und in der regel finden wir dies um so mehr, je jünger der nachfolger ist. ein sittliches interesse, welches über die nächsten aufgaben der schulpraxis hinweggienge, wird selten aus dem massenunterrichte hervorkeimen.[4] Lindner gieng, wie es scheint, gern auf Hamanns gedanken ein, doch trat durch den briefwechsel, in den auch die jungen barone gezogen wurden, in folge eines misverständnisses einmal eine kleine verstimmung ein. es war ein kitzliger witz in Hamanns briefen an E. Lindner, den weder eltern noch kinder verstanden, der aber freilich am meisten auf ihren hofmeister gemünzt war, wie er es auch selbst bemerkte und wodurch seine eitelkeit des witzigen studierens und die unterlassene anwendung davon zur hauptsache, nemlich zur erziehung ein wenig gestraft werden sollte. auch der bruder Lindners in Riga war dadurch verstimmt worden. er hatte Hamann vorgeworfen, dasz er sich in fremde händel mische und ihm den undank der eltern geweissagt. dadurch liesz sich aber Hamann nicht irre machen. 'sehen Sie das vertrauen', schrieb er an den bruder Lindners in Riga, 'die offenherzigkeit, die unerschrockenheit, die verleugnung seines guten namens und seiner gemütsruhe u. dgl. auch für sächelchen an und die pflichten eines nachfolgers ihm zu rathen, ihn aufzuwecken für nebenaugenmerke, zu denen nichts als ein wenig witz und mutwille gehört? . . . . . Ihres herrn bruders gemütsverfassung, damals und jetzt, seine lage in dem hause, worein ich ihn gebracht, sein künftig glück, sein künftig gewissen, zu dem seine gegenwärtige einsicht und treue eine stufe ist, sind keine fremden händel für mich.'

Von seiner reise nach London zurückgekehrt, welche ein wendepunct in Hamans stellung zu gott und der welt wurde, trat er während eines kurzen aufenthaltes in Riga in einen briefwechsel mit dem ältesten jungen baron, dessen bedingungen Hamann von dem-

[4] Hegel (in seiner recension der schriften Hamanns in den Berliner jahrbüchern für wissenschaftliche kritik vom jahre 1828) macht freilich Hamann einen vorwurf daraus, dasz er sich nicht habe enthalten können sowol seinem nachfolger, einem freunde, als auch den zöglingen fernerhin seine brieflichen belehrungen und zurechtweisungen aufzudringen.

selben unterzeichnen liesz. Hamann gab ihm die themata an, über welche sein früherer zögling sich brieflich aussprechen sollte. das erste thema, von dem wir wissen, handelte von dem berufe eines edelmanns. Hamann suchte mit Sokratischer hebammenkunst aus der seele des frühern zöglings die gedanken heranszulocken, indem er demselben anregende erörterungen über den begriff des berufs und über das wesen eines kurländischen edelmanns zusandte. neben dem inhalt wurde auch die sorge für die form nicht vernachlässigt. der junge baron verpflichtete sich, Hamanns briefe in sorgfältiger abschrift seinem frühern lehrer zurückzusenden. dabei sollte er Hamanns fehler verbessern. also hatte Hamann wol absichtlich fehler, sei es im ausdruck, sei es in der orthographie, hineingesetzt, was ja auch heutzutage viele pädagogen für zweckmäszig halten. indem dann Hamann die versuche des jungen barons, welche uns in zwei briefen erhalten sind, beurteilte, liesz er sich auch auf orthographische dinge ein, wie den unterschied zwischen bezeigen und bezeugen. später wurde Hamann durch einen besonderen anlasz auf eine frage der deutschen orthographie geführt. ein früherer rector und Wolfianer, Christian Tobias Damm, hatte in einer schrift die offenbarung im sinne der flachsten aufklärung angegriffen und schlieszlich in wenig geistvoller weise die behauptung aufgestellt, gewisse glaubensmeinungen beruhten ebenso auf verjährtem vorurteil, als der gebrauch des nicht ausgesprochenen *h* in der deutschen rechtschreibung. indem Hamann mit der ganzen wucht seiner überzeugung für den christlichen glauben eintrat, nahm er sich bei dieser gelegenheit auch des von Damm ausgewiesenen buchstabens an, indem er den grundsatz bestritt, dasz nur solche buchstaben geschrieben werden dürfen, welche auch wirklich ausgesprochen werden und unter anderm den executor fragte, wie er denn die beiden strophen verstehen wolle: 'der du für mich gestorben, führ auch mein herz und sinn'. später (im jahre 1780) erhob Hamann nochmals seine stimme gegen orthographische neuerungen, diesmal gegen einen gegner, den er in seinem innersten hochschätzte. Klopstock war ebenfalls auf die idee gekommen, die deutsche orthographie in der weise zu vereinfachen, dasz sie sich ganz nach der aussprache richten sollte, und zwar so, dasz Deutschland für die allgemeine rechtschreibung gewissen gegenden den vorzug zuerkannte. Klopstocks ideen hatte Campe mit begeisterung aufgenommen, nachdem er vorher schon bei dem unterrichte der kinder ähnliche grundsätze befolgt hatte. dasz Hamann nicht gründlicher auf die sache eingieng, nimmt bei dem damaligen stande der sprachforschung nicht wunder. Hamanns polemik in der schrift 'zwei scherflein zur neuesten deutschen litteratur' 1780 ist sehr allgemein gehalten, und er hat es sich nicht versagt, bei dieser gelegenheit zugleich andere gebiete, insbesondere die religion hineinzuziehen. auf eine wissenschaftliche widerlegung im einzelnen läszt er sich nicht ein, aber die hauptsache deutet er mit den worten an: 'wer nicht in die gebärmutter der sprache, welche die

Deipara unserer vernunft ist, eingeht, ist nicht geschickt zur geistestaufe einer kirchen- und staatsreformation.' 'durch allgemeine bemühungen dem unbestimmten festigkeit zu geben und das überflüssige (rein ab) zu schneiden artet alle freiheit zu mechanismus aus; der leichnam wird verwandelt zum skelet und das salz der erde zum todtenkopf. nichts widerspricht mehr der natur und dem fortgange der sprachen als jüdische oder chinesische pünktlichkeit, monarchischer laconismus, cyclopismus und eunuchismus. utinam abscindantur! Galat. V 12.'

Hamann erklärte sich vor allen dingen dagegen, solche dinge durch obrigkeitliche gebote regeln zu wollen. was würde er gar heute gesagt haben, da schon von einer reichsorthographie geredet wird und freilich die gefahr nahe zu liegen scheint, dasz die gegner eines solchen unternehmens dereinst als reichsfeinde von gewisser seite behandelt werden.[5] Hamann wies darauf hin, dasz selbst der erste römische kaiser, von dem ein gebot ausgieng, dasz alle welt geschätzt würde, nicht im stande gewesen sei, einem einzigen communi hominum errori abzuhelfen. 'nicht aus historischer pedanterie, sondern wegen des einflusses einer kleinen orthographischen prädilection auf das schicksal vielleicht einer ganzen familie oder gar provinz hat uns Sueton folgende anecdote in dem leben des Augustus aufbewahrt: orthographiam, id est formulam rationemque scribendi a grammaticis institutam non adeo custodit; ac videtur eorum potius sequi opinionem qui perinde scribendum ac loquamur existiment. nam quod saepe non litteras modo, sed syllabas aut permutat aut praeterit, communis hominum error est. non ego id notarem nisi mirum videretur tradidisse aliquos legato eum consulari successorem dedisse, ut rudi et indocto, cuius manu IXI pro ISTI scriptum animadverterit.'

Trotzdem dasz in Hamanns schrift tiefe gedanken allgemeineren inhalts hervortreten, welche auf den zusammenhang auch anscheinend kleiner und äuszerlicher dinge mit der göttlichen ordnung hinweisen, hat man den eindruck, dasz sich Hamann hier auf einem felde bewegt, mit dem er weniger vertraut war. übrigens besasz Hamann umfassende sprachkenntnisse, die er sich weniger auf der universität, als während der zeit glücklicher musze im väterlichen hause angeeignet hatte. nicht blosz die griechische und römische litteratur kannte er in groszem umfange, auch im hebräischen und arabischen hatte er gründliche studien gemacht. dabei kannte er neuere sprachen, vor allem das englische, welches er fertig sprach; dem französischen, über welches er um 1760 eine kleine abhandlung schrieb (vermischte anmerkungen über die wortfügung in der französischen sprache) konnte er keinen rechten geschmack abgewinnen,

[5] die Klopstock-Campeschen grundsätze sind neuerdings wieder von dem Breslauer lehrerverein aufgenommen, welcher dieselben in einer zuschrift an die schlesischen lehrervereine empfohlen hat.

doch kannte er die französische litteratur sehr wohl. auch für streitigkeiten in der classischen philologie interessierte sich Hamann, wie die zwischen Klotz und männern wie Lessing und Herder. er war der erste, welcher Klotzs oberflächlichkeit und eitelkeit durchschaute. vor dessen zierlichem latein, 'das in nichts als tauben floskeln ohne eine linea des römischen geistes und seiner urbanität bestand', graute ihm. daher warnte er Herder, der damals noch in Riga als collaborator an der Domschule war, seine zeit mit ihm zu verschwenden, die er für seine amtsgeschäfte und und würdigere litterarische zwecke besser benutzen könne. Klotzschen schülern mistraute Hamann auch als pädagogen. als der professor Mangelsdorf in Königsberg um pensionäre warb, äuszerte Hamann, er möchte keinem vater die anvertrauung seiner kinder bei einem Klozianer (sic) empfehlen, bei all den kleinen vorteilen, die er diesem manne zutraue, zur schau junge leute aufzustutzen.

Hamanns schriften sind meist durch den widerspruch gegen werke von zeitgenossen hervorgerufen; dadurch ist zum teil ihre dunkelheit entstanden, da wir eine menge von anspielungen nicht verstehen können, wenn wir nicht jene werke zu rathe ziehen. daher hatte manches in Hamanns schriften nur für seine zeitgenossen bedeutung, doch ist uns bei vielen anderen stellen zu mute, als hörten wir mahnstimmen an unsere unmittelbare gegenwart. und so möchten wir in unserer zeit schwerer pädagogischer kämpfe gern wissen, was Hamann von den beiden classischen sprachen als mitteln des jugendunterrichts hielt und worin er ihre bedeutung für denselben sah. angriffe gegen den unterricht in den alten sprachen traten zu Hamanns zeit nur vereinzelt hervor; die unterrichtsfächer waren alte sprachen und mathematik, wogegen deutscher und geschichtsunterricht sehr in den hintergrund traten. Hamann äuszert sich einmal gegen Lindner in Riga sehr ungünstig über den damaligen schulunterricht. 'der unterricht in den schulen', schreibt er im jahre 1762, 'scheint recht dazu ausgesonnen zu sein, um das lernen zu verekeln und zu verleiden. alle unsere erkenntniskräfte hängen von der sinnlichen aufmerksamkeit ab; diese wiederum beruht auf lust des gemüts an den gegenständen selbst. beides würde durch schauspiele aus dem schulstaube erweckt und zugleich das harte joch des schlendrians den kindern erleichtert werden. ein knabe der alacritatem ingenii bei einem zeitvertreibe äuszert, gewinnt immer mehr als ein anderer, dem über dem Cornelius Nepos hören und sehen vergeht, der sich stumpf memoriert und schläfrig exponiert.' diesem urteile werden wir nur eine sehr bedingte geltung zugestehen, da die gründlichkeit gar leicht darunter leidet, wenn man den unterricht vorzugsweise interessant machen will. es erinnern solche äuszerungen an das Dessauer philanthropinum, dessen bestrebungen Hamann mit teilnahme verfolgte. einmal dachte er sogar daran, seinen sohn, dessen erziehung er wegen seiner drückenden amtsgeschäfte hinten ansetzen muste, dieser anstalt

anzuvertrauen. aber Herder warnte nachdrücklich davor. anderswo aber dringt Hamann auf gründlichkeit des unterrichts. 'ein guter baumeister', schrieb er an den hofrath Lindner, 'arbeitet in die erde, ehe das geringste über derselben ins auge fällt. je geschwinder man mit dem letzten eilt zur schau, desto weniger taugt der grund.' so nahm Hamann auch an Lindners schuldramen groszen anteil und gab ihm in seinen fünf hirtenbriefen, das schuldrama betreffend, rathschläge dafür. es war damals auf den höheren schulen eine hergebrachte übung, lateinische, französische oder deutsche dramen aufzuführen. wenn Hamann sich darin getäuscht hat, dasz er dieser gattung eine grosze zukunft voraussagte, so ist doch von interesse aus dieser correspondenz zu sehen, wie er schon vor Lessings dramaturgie gegen die regeln protest erhob, durch welche die freie bewegung des dichters eingezwängt wurde.

Hamanns äuszerungen über den werth der alten Griechen und Römer für die jugendbildung sind widersprechend. einmal will er bei der wahl der autoren den nutzen für das praktische leben zum maszstab nehmen. in seinem 'lebensbuch' äuszert Hamann: was haben kinder, die hausväter, hirten, handwerker usw. werden sollen, ja die kinder sind, mit den thaten griechischer und römischer helden, fremden völkern, sitten usw. für beziehung und verwandtschaft? dieser gebrauch ist desto weniger zu entschuldigen, da die welt muster der sprache in sittlichen regeln, erzählungen usw. besitzt, wo die reinigkeit, mannigfaltigkeit und zierlichkeit durch den inhalt und nutzbarkeit erhoben wird. ein landjunker sollte eher die schriftsteller des ackerbaus als das leben Alexanders und die briefe des Plinius zu seinen lehrbüchern der römischen sprache machen, und ich habe immer einen auszug einer römischen wirthschaftsbibliothek in gebundenen und ungebundenen sprachmustern gewünscht, wie die vortreffliche sammlung eines französischen schriftstellers ist, den ich mit vielem nutzen gebraucht habe. das latein würde nicht allein dem jungen adel, sondern auch vielen bürgerkindern leichter, angenehmer und brauchbarer werden und die einsichten der wirthschaft, woran dem gemeinen wesen und einzelnen bürgern so viel gelegen, dadurch ausgebreitet werden'. also nicht der exemplarische charakter der antiken schriftsteller ist ihm die hauptsache, welchen die neuere gymnasialpädagogik mit recht in den vordergrund stellt, auch nicht die historische bedeutung der schriftsteller, welche ja auch ihre verfechter hat. Hamann folgt hier mit seinem räsonnement dem realistischen grundsatze: non scholae discimus, sed vitae. und doch äuszert sich Hamann kurz vorher in dem sinne derjenigen, welche die formale bildung, d. h. die allseitige bildung der geisteskräfte als zweck des unterrichts ansehen. 'die erlernung fremder sprachen sollte als ein hülfsmittel, die muttersprache besser zu verstehen, an gedanken fruchtbar zu werden, selbige zu zergliedern, die zeichen derselben gegen einander zu halten, den unterschied derselben zu bemerken, kurz, was ein

bloszes gedächtniswerk zu sein scheint, als eine vorbereitung und übung aller seelenkräfte und höherer, wichtigerer, schwererer, ja geistlicher dinge gebraucht werden.' dem lateinischen sprachunterricht legt Hamann eine grosze wichtigkeit bei. die rechte methode darin hat nach seinem urteile nicht nur in alle übrigen sprachen einen groszen einflusz und dient weit mehr dazu, aufmerksamkeit, urteil und scharfsinn zu schärfen, als irgend der mathematik zugeschrieben werden kann. der ganze mechanismus von analyse und constructionsordnung erschien ihm als eine praktische logik. 'übereinstimmung und abhängigkeit', äuszerte Hamann in einem briefe an F. Lindner in Mitau, dessen sohn er unterrichtete, 'sind eben das in sitten und pflichten, was die syntax in ansehung der wörter.'

Der gang des damaligen unterrichts erscheint uns wunderbar rasch. als Hamann seit dem februar des jahres 1783 den 18jährigen sohn seines freundes E. Lindner unterrichtete, begann er mit lateinischem declinieren und conjugieren; dann aber wurden sogleich 14 briefe von Horaz bis ostern desselben jahres durchgenommen. um pfingsten waren noch 6 episteln des Horaz und die ersten 7 oden desselben vollendet. daneben wurden die historiae selectae (ein damals sehr verbreitetes compendium alter geschichte) gelesen; in drei monaten war fast der ganze erste teil derselben zu ende gebracht, nemlich 55 capitel des dritten buchs, welches das längste war und 80 in sich hielt. von lateinischen stilübungen konnte natürlich dabei nicht die rede sein. Hamanns sohn, der sich schon in lateinischen dichtern und prosaikern viel umgesehen hatte, war bis zu seinem vierzehnten jahre noch gar zu keiner lateinischen composition angehalten worden. Hamann selbst bekennt, dasz er weder im lateinischen reden noch schreiben jemals viel fertigkeit gehabt. mit seinem sohne las Hamann nicht blosz Homer, Platon, Xenophon, Aelians variae historiae und das neue testament (letzteres sechs mal!), sondern durchlief mit ihm auch den Anacreon und den Pindar, den man heutzutage mit recht von der schule fern hält. vollends kann bei dem damaligen elenden zustande des textes und der erklärung Pindars unmöglich viel bei dieser lectüre herausgekommen sein.

Es ist in neuerer zeit viel darüber gestritten worden, mit welcher der beiden alten sprachen der sprachunterricht am besten begonnen wird. Herbart war geneigt, das griechische voranzustellen. schon Hamann war ihm hierin vorangegangen. an den hofrath Lindner schrieb er: im grunde kann man kein latein recht verstehen, ohne einen notdürftigen vorgeschmack dieser grundsprache, die im grunde nicht schwer ist. alle wissenschaften haben ihre kunstwörter daraus entlehnt, und der verstand erleichtert ungemein das gedächtnis. wie viel griechische constructionen, besonders in poeten, was für ein weiter einflusz in die quantität der silben und eine richtige aussprache! bei seinem sohne war der anfang im griechischen vor dem lateinischen ebenso gut eingeschlagen, als bei

seiner tochter der anfang mit dem italienischen vor dem französischen. in neuester zeit hat Ostendorf die italienische sprache im princip als für den anfang des sprachunterrichts am geeignetsten hingestellt.

Sehr treffend sind Hamanns urteile über schulbücher. Wagners griechische schulgrammatik, ein jetzt ziemlich verschollenes buch, gefiel ihm gerade deshalb, weil sie kurz war und einem bloszen gerippe glich. man musz sie, schrieb er an seinen bruder nach Riga, mit ein wenig viel aufmerksamkeit lesen, wenn man ihren nutzen und gebrauch einsehen will. ein grundrisz von der art hat mir immer im kopfe gelegen. er hat alle die vollkommenheiten in sich, die ich an einem schulbuch wünschte: kurz, rund und trocken. es gehört aber beinahe ebenso viel mühe dazu, dergleichen bogen zu lesen, als sie zu schreiben. dieses urteil, welches auch die neuere pädagogik oft zu wenig beherzigt hat, führte Hamann später seinem bruder gegenüber noch mehr aus, als dieser Müllers griechische grammatik vorzog, welche für schüler und lehrer bequemer war. 'wenn wir also einen schüler fragen möchten: welches buch gefällt dir besser? so würde er sich unstreitig für dasjenige erklären, das ihm am leichtesten wäre. denn alle schüler haben lust zu lernen und bequemlichkeit, mit leichter mühe zu lernen. diese denkungsart schickt sich für keinen lehrer, der seine gymnasiasten abhärten will und daher selbst die schwierigkeit nicht achten musz. wenn lehren aber in nichts anderem besteht, als dasz ich ein pensum meinem untergebenen aufgebe, das er ohne meine mühe sich einprägen musz, so ist Müller und Gottsched ein vortrefflich muster, das lehrern und schülern nicht sauer wird. ein gerippe musz trocken und dem gesicht unangehem sein, von adern, sehnen und fleisch entblöszt; widrigenfalls ist es ein aas oder luder. diese dürren knochen musz eben der geist des lehrers bekleiden und beseelen. das ist viva vox im unterricht, eine tochter einer lebendigen erkenntnis, und nicht wie vox humana, eine orgelpfeife. gründliche einsichten sind nicht leicht, sie müssen gegraben und geschöpft werden.' auch die äuszerungen über das wesen eines schulbuchs, zu denen ihn Kants plan, eine physik für kinder zu schreiben, veranlaszte, sind noch immer beherzigenswerth. Kant, mit dem Hamann trotz seines principiellen gegensatzes immer in gutem einvernehmen blieb, hatte Hamann zur teilnahme an diesem werke eingeladen. dies veranlaszte Hamann, der damals (1759), von seiner Londoner reise zurückgekehrt, sich angestrengten wissenschaftlichen studien zu widmen begann, zu drei interessanten briefen. darin führte er aus, wie derjenige, welcher für kinder eine physik schreibe, keine bessere einteilung zu grunde legen könne, als diejenige, welche die Mosaische schöpfungsurkunde darbiete. 'sich ein lob aus dem munde der kinder und säuglinge bereiten! an diesem ehrgeize und geschmack teil zu nehmen ist kein gemeines geschäft, das man nicht mit dem raube bunter federn, sondern mit einer freiwilligen entäuszerung aller

überlegenheit an alter und weisheit und mit einer verleugnung aller eitelkeit (damit) anfangen musz. ein philosophisches buch für kinder würde daher so einfältig, thöricht und abgeschmackt aussehen müssen, als ein göttliches buch, für menschen geschrieben. nun prüfen Sie sich, ob Sie so viel herz haben, der verfasser einer einfältigen, thörichten und abgeschmackten naturlehre zu sein? haben Sie herz, so sind Sie auch ein philosoph für kinder. vale et sapere aude!' 'wenn Sie ein lehrer für kinder sein wollen, so müssen Sie ein väterlich herz gegen sie haben, und dann werden Sie, ohne roth zu werden, auf das hölzerne pferd der Mosaischen mähre sich zu setzen wissen. was Ihnen ein hölzern pferd vorkommt, ist vielleicht ein geflügeltes. — Ich sehe leider, dasz philosophen nicht besser als kinder sind und dasz man sie ebenso in ein feenland führen musz, um sie klüger zu machen oder vielmehr aufmerksam zu erhalten.[6] das gröste gesetz der methode für kinder besteht also darin, sich zu ihrer schwäche herunterzulassen, ihr diener zu werden, wenn man ihr meister sein will; ihnen zu folgen, wenn man sie regieren will; ihre sprache und seele zu erlernen, wenn wir sie bewegen wollen, die unsrige nachzuahmen. dieser praktische grundsatz ist aber weder möglich zu verstehen, noch in der that zu erfüllen, wenn man nicht, wie man im gemeinen leben sagt, einen narren an kindern gefressen hat und sie liebt, ohne recht zu wissen: warum? fühlen Sie unter Ihren schoszneigungen die schwäche einer solchen kinderliebe, so können Sie H. H. in zeit von sechs tagen sehr gemächlich der schöpfer eines ehrlichen, nützlichen und schönen kinderwerks werden, das aber kein T— dafür erkennen, geschweige dasz ein Hofmann oder eine Phyllis Sie dafür umarmen wird. diese betrachtungen gehen darauf hinaus, Sie zu bewegen, dasz Sie auf keinen andern plan Ihrer naturlehre sinnen, als der schon in jedem kinde, das weder heide noch Türke ist, zum grunde liegt, und der auf die cultur Ihres unterrichts gleichsam wartet. der beste, den Sie an die stelle setzen könnten, würde menschliche fehler haben und vielleicht gröszere als der verworfene eckstein der Mosaischen geschichte oder erzählung. da er den ursprung aller dinge in sich hält, so ist ein historischer plan einer wissenschaft immer besser als ein logischer, er mag so künstlich sein als er wolle. die natur nach den sechs tagen ihrer geburt ist also das beste schema für ein kind, das diese legende seiner wärterin so lange glaubt, bis es rechnen, zeichnen und beweisen kann; und dann nicht unrecht thut den zahlen, figuren und schlüssen, wie erst seinen ammen, zu glauben. dann schlägt er folgende einteilung des stoffes vor:

I. von licht und feuer.

[6] ähnlich hatte sich Hamann in seinem 'lebenslauf' ausgesprochen: ein rechtschaffener lehrmeister musz bei gott und sich selbst in die lehre gehen, wenn er die weisheit seines amtes ausüben will; er musz ihm nachahmen, so wie er sich in der natur und in der heiligen schrift offenbart und vermöge beider in gleicher art in unserer seele.

II. von der dunstkugel und allen lufterscheinungen.
III. vom wasser, meer, flüssen.
IV. vom festen lande und was in der erde und auf der erde wächst.
V. von der sonne, mond und sternen.
VI. von den thieren.
VII. vom menschen und der gesellschaft.

Manches schöne wort fügt Hamann bei über die schwierigkeit und hoheit des berufs zu kindern zu sprechen. Hamann scheint dem Königsberger philosophen mündlich ausführliche vorschläge gemacht zu haben. er wollte selbst durch seine fragen die stelle des kindes vertreten. 'meine anerbietung war die stelle des kindes zu vertreten. Sie sollten mich daher ausfragen: wie weit ich gekommen? wie und was ich wüste? und Ihr gebäude darnach einrichten. Sie setzen aber schon zum voraus, dasz das kindereien sind, was ich gelernt. dies ist gegen alle menschenliebe eines lehrers, der sich auch den schlechtesten grund bei seinem schüler gefallen läszt und ihn durch das, was er schon weisz und wodurch er ihn überführt, dasz er es schon weisz, aufmuntert, mehr und weiter und besser zu lernen. sapienti sat! wissen Sie nun, warum die Jesuiten so gute schulmeister und feine staatsleute sind?' auch bei dieser gelegenheit trägt Hamann seinen wahlspruch hoch empor, dasz der schriftsteller nicht für die gegenwart, sondern auch für die zukunft arbeitet. 'nicht der beifall des gegenwärtigen jahrhunderts, das wir sehen, sondern des zukünftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. wir wollen nicht nur unsere vorgänger beschämen, sondern ein muster für die nachwelt werden. wie unser buch für alle classen der jugend geschrieben sein soll, so wollen wir solche autoren zu werden suchen, dasz uns unsere urenkel nicht für kindische schriftsteller aus den händen werfen sollen. ein eitles wesen schafft deswegen, weil es gefallen will, ein stolzer gott denkt daran nicht. wenn es gut ist, mag es aussehen wie es will; je weniger es gefällt, desto besser ist es. die schöpfung ist also kein werk der eitelkeit, sondern der demut, der herunterlassung. sechs worte werden einem groszen genie so sauer, dasz er sechs tage dazu braucht und den siebenten sich ausruht.'

Wir können nur bedauern, dasz Hamann kein werk in diesem sinne für kinder geschrieben hat.

Wie Hamann, auch wenn er elementarunterricht erteilte, auszerhalb der schulzeit über die methode desselben nachdachte, so können wir annehmen, dasz seine über den deutschen unterricht, der damals noch sehr im argen lag, hingeworfenen urteile die frucht reichlicher überlegung waren. von chrieen und sonstigen schulübungen im deutschen stil hielt Hamann nicht viel. an den hofrath Lindner in Mitau schrieb er: was den stil anbetrifft, so werde ich für die grundsätze und den genium der lieben muttersprache so viel sorge tragen, als jede andere erfordert. mit chrieen und schul-

übungen bin ich nicht im stande mich abzugeben; denn alles was ich davon weisz, läuft auf die einzige zeile hinaus: scribendi recte sapere est et principium et fons. also kopf und herz müssen nach Hamann das hauptaugenmerk für die bildung eines guten stils sein, wie er denn auch Buffons berühmtes wort 'le stile c'est l'homme' sich aneignete und mit Goethe und Claudius eine grosze abneigung gegen die trennung des schriftstellers von dem menschen hegte. die sprache, die er nicht als eine selbständige erfindung menschlicher kunst und weisheit ansah, war ihm so wichtig, als dem Demosthenes die actio, aber nicht als gedächtniswerk, welchem Hamann — wie mich dünkt, von einseitigem standpuncte aus — überhaupt im unterricht wenig bedeutung beilegte, sondern als mathematik, als wahre kunst zu denken und zu handeln oder sich mitzuteilen und andere zu verstehen und auszulegen. schön ist die folgende äuszerung in einem briefe an seinen sohn: 'lass dir doch, mein lieber sohn, das evangelische gesetz der sparsamkeit im reden und schreiben empfohlen sein. rechenschaft von jedem unnützen, müszigen worte und — ökonomie des stils. in diesen beiden mystischen wörtern liegt die ganze kunst zu denken und zu leben. alles, was Demosthenes sich in der dreimaligen wiederholung eines einzigen kunstwortes dachte, das sind die beiden wörter ökonomie und stil für mich. ich hole so weit aus, um dir einige vorwürfe zu machen. . . . . ich kann dir nicht sagen, mit welchem geschmack und wohlgefallen ich bisweilen das letzte capitel des briefes an die Römer gelesen habe, blosz wegen der kunst, mit welcher St. Paulus seine trockenen grüsze zu schattieren, zu motivieren und mit individuellen zügen zu beleben weisz. je genauer unser verstand die verhältnisse jeder person und jedes gegenstandes zu fassen weisz, desto feinerer empfindungen sind wir fähig.'

Auch in neueren sprachen hat Hamann wiederholt unterrichtet. für das französische hatte er wenig sinn, mehr für das englische, doch hatte diese sprache in beziehung auf den unterricht wegen ihrer leichtigkeit wenig verdienst in seinen augen. die energie, mit welcher Hamann seinen unterricht in sein übriges blutsaures tagewerk einfügte, ist erstaunlich. nachdem er um 6 uhr aufgestanden war, kam, wie Hamann im september 1781 an Herder schrieb, nach dem morgensegen der leidige kaffee. einige capitel im briefe an die Römer und einige verse im exodus wurden mit dem sohne Hans durchgepeitscht; dann gieng es vor oder auch nach 8 uhr spornstreichs nach der loge, wo er nichts als las, damals Buffons histoire des oiseaux. vor dem essen wurde im ab- und zugehen eine stelle im Terenz durchgelaufen. vom tisch gieng es zur Iliade, um 2 zur loge bis gegen 6 uhr. im ab- und zugehen wurde kaffee getrunken und ein wenig englisch gelesen, alles im fluge. nach den stunden kamen die beiden Martis-söhne auf den Hamlet zu gast. Bentevegni schlosz bisweilen mit einer scene aus dem Metastasio. dann kam noch zuweilen Kreuzfeld, Lindners nachfolger in der Königsberger pro-

fessur, dem Hamann die anfangsgründe des englischen beigebracht hatte, oder auch wol ein anderer.

Zwei jahre später hatte sich Hamann eine neue last aufgebürdet dadurch, dasz er des hofraths E. F. Lindner sohn in sein haus als pensionär aufgenommen hatte. in einem briefe an den vater seines zöglings schildert er seinen tageslauf. 'weil mein sohn die meiste zeit eher zur hand, so lesen wir ein capitel aus dem neuen testament. ist Ihrer fertig mit dem frühstück und ich mit dem meinigen, so nehmen wir gleich unsere historiae selectae vor. da ich um 7 uhr nun ungefähr, mehrenteils eine stunde später, ausgehen musz, so überlasse ich ihm wiederholung oder zubereitung. während der zeit spreche ich zu hause wieder an, wo sich Ihr sohn frisiert, unterdessen ich einige verse im ersten buche Samuelis mit meinem durchlaufe und ein pensum aus der Aeneide, welche wir diese woche schlieszen werden, und ich alsdann auch diese übung meines sohnes mit dem Ihrigen werde vereinigen können. spreche wieder einmal an und corrigiere, wo ich etwas gemacht finde, aus dem lieben trichter, der immer ein guter leisten ist. vor dem essen nehmen wir noch einen brief des Horaz vor. nach dem essen wird ein wenig aus dem Wailly gelesen, hierauf geht Ihr herr sohn aus und kommt in einer oder anderthalb stunden, selten später, nach hause. sobald ich zu hause komme, gehen wir ans englische, unterdessen sich mein sohn mit einem jungen Raphael Hippel von einem sehr feinen gesicht und offenem kopf im lateinischen und griechischen unterhält, und meine älteste tochter das clavier lernt bei meinem jungen freunde Hill, mit dem in gesellschaft meines sohnes dafür gegenwärtig den Pindar und Anakreon durchlaufe, nachdem wir die Odyssee zu ende gebracht und zuweilen das englische fortsetzen im Spencer.' Lindner muste sich wol überzeugen, dasz Hamann, der häufig durch schwere körperliche leiden auf das krankenlager geworfen wurde, unmöglich mehr zeit, als er hatte, für den unterricht seines sohnes anwenden konnte.

Uebrigens sah Hamann bei seinem zöglinge, der, ein jüngling von 18 jahren, nicht einmal zu bewegen war, so früh aufzustehen, als sein damals 53jähriger lehrer, nicht die gewünschten erfolge, weshalb sich das verhältnis schon nach drei viertel jahr wieder löste. 'der schönste witz des Seneca und aller wortflusz des Cicero,' schrieb er an den vater, 'richten ebenso viel aus, wie Moses und die propheten, wenn es an der pfingstgabe des geistes, des selbsttriebes, fehlt.' ähnlich äuszert sich Hamann in seinem lebenslauf: wir sind von natur geneigt, unsere bemühungen zu überschätzen, die wirkungen davon als eine unumgängliche folge zu erwarten, anderer pflichten nach unseren vorurteilen und neigungen abzuwägen und zu berechnen. der ackersmann kann sich keine hundertfältigen früchte von der sorgfältigen wirthschaftskunst allein versprechen. der boden, die witterung, die eigenschaft des samens, ein kleines ungeziefer, dinge, die unserer aufmerksamkeit entgehen, haben ihren anteil,

und über alles das das gedeihen der göttlichen vorsehung und regierung.

Es gibt pädagogen, namentlich an öffentlichen schulen, denen jeder widerspruch von seiten ihres zöglings die galle reizt und die denselben, auch wenn er berechtigt ist, mit einem harten: 'schweigen Sie!' beantworten. bei der massenerziehung mag dadurch dem lehrer seine aufgabe erleichtert werden, ebenso wie durch das kategorische verbot aller fragen, durch die ja möglicher weise auch ein infallibler schulmonarch aufs glatteis geführt werden kann. Hamann gehörte nicht zu dieser art von pädagogen. an seinen dreizehnjährigen sohn schrieb er: ich schäme mich nicht, deine briefe zu studieren. es wäre mir lieb, wenn die mühe, die du vielleicht bisweilen haben magst, meine buchstaben zu entziffern, dir den zufälligen vorteil brächte, die aufmerksamkeit bei einigen stellen zu schärfen. anstatt eines allgemeinen ja ja! bin ich mir bisweilen eine frage oder einen contrapunct vermuthen gewesen. thu als ein kind was jene mutter that, welche die worte, die sie noch nicht verstand, in ihrem sinn und herzen behielt.'

Aus dem mitgeteilten wird man ersehen, dasz Hamann, der mit liebenswürdiger bescheidenheit von sich schreiben konnte: 'so diene ich wenigstens, wie ein stumpfer stein, anderen die schneide zu geben, die mir selbst fehlt', der pädagogischen praxis nicht fern gestanden hat. doch würde er, auch wenn das gegenteil stattgefunden hätte, sich den beruf zugetraut haben, ein wort über erziehung und unterricht mitzusprechen. hatte er doch, wie sein 'lebenslauf' beweist, aus seiner eigenen kindheit nnd erziehung mancherlei erfahrungen gesammelt und die vorzüge und fehler seiner lehrer scharf beobachtet. es war eine frucht seiner erfahrungen, wenn er öffentlichen schulen mit gröszerer schülerzahl den vorzug vor kleinen winkel- und nebenschulen gab. 'ich glaube', äuszert er in seinem lebenslauf, 'dasz eine mittlere anzahl von kindern ungleich mehr mühe und fleisz erfordert, als eine gröszere, und eine kleine anzahl für die sitten der kinder gefährlich ist, weil ihre vertraulichkeit leichter statt hat nnd zu dem misbrauche derselben daher mehr gelegenheit, wie auch zu dem neide und hasse, der unter vielen nicht so schädlich und mehr zur eifersucht nnd aufmunterung dient.' doch hat er, wie es scheint, seinen sohn keiner öffentlichen schule anvertraut, wenn dies auch nirgends ausdrücklich berichtet wird. so konnte er an seinen bruder schreiben: 'je mehr du mir musze zutraust, mein lieber bruder, desto genauer werde ich auf deine unterlassungsfehler sein. der hundertäugige Argus war ein mensch ohne geschäfte, wie sein name ausweist. es ist daher kein ruhm, dasz ein zuschauer von einigen dingen besser urteilen kann, als die sie unter händen haben, und keine schande für diese, ihre handgriffe nach den beobachtungen eines müsziggängers zu verbessern.' Hamann plauderte überhaupt gern von solchen dingen, die kinder und den gemeinen mann angehen. an kindern hatte er ein solches wohl-

gefallen, dasz er sich kleine kindergesellschaften in seinem garten zusammenhat und dieselben bewirthete. doch wies er den vorschlag Lindners, an armenschulen zu unterrichten, zurück und wies darauf hin, dasz er jetzt in glücklicher musze in seines vaters hause gröszere aufgaben habe. auch konnte ihn der antrag, prinzenerzieher zu werden, welchen ihm von Moser von Darmstadt aus machte, nicht locken; dazu kannte sich Hamann selbst zu gut. wenn es sich um die angemessene besetzung von schulstellen handelte, so war Hamanns rath, der die geister wohl zu scheiden wuste, manches mal nützlich. so kam auf seine empfehlung der candidat Hinz als collaborator an das gymnasium zu Riga; später empfahl er Herder ebendorthin mit den herzlichen worten, durch die Herders geistige eigentümlichkeit auf das treffendste geschildert wurde. als Lindner nach Königsberg übersiedeln wollte, brachte er als seinen nachfolger[7] zuerst den rector Starck aus Königsberg, dann den professor Willamovius zu Thorn in vorschlag. wäre man Hamanns rathschlägen gefolgt, so hätte Herder schwerlich etwa zwei jahre später an Hamann geschrieben: 'hier das unglück, unter einem kerl wie S . . .[8] zu stehen, dort ein unbekanntes loos.'

Reich an pädagogischen goldkörnern ist der briefwechsel mit seinem bruder. dieser, candidat der gottesgelehrtheit und des schulamtes, war durch Lindner an die domschule zu Riga gerufen worden. es scheint ihm von vornherein an festigkeit des charakters und an sicherheit in seinem auftreten als lehrer gefehlt zu haben. schon nach einem jahre wurde seine stellung unhaltbar, so dasz er nach Königsberg zu dem bruder zurückkehrte. er verfiel immer mehr in schwermut und apathie und machte 18 jahre lang dem bruder viel last und sorge, bis der tod seinen leiden ein ende machte. Hamann wollte ihm in den 'denkwürdigkeiten eines cretins' ein denkmal setzen. von seiner reise nach London zurückgekehrt traf Hamann in Riga mit ihm zusammen, als dieser eben sein amt antrat. damals schrieb Hamann an E. Lindner in Grünhof: gott wird meinem bruder gnädig sein und ihm alles zum besten dienen lassen. unsere eigenen fehler und die fehler anderer sind öfters ein grund von unserem glück; so wie wir bisweilen so sehr durch unsere selbstliebe als freundschaft anderer gezüchtigt und geprüft werden müssen. er wurde von vornherein durch die gleichgültigkeit beunruhigt, die er an ihm wahrnahm und suchte derselben sein ganzes natürliches feuer entgegenzusetzen. er freute sich vom grunde seines herzens, als er wahrzunehmen glaubte, dasz er anfieng sich von seiner gleichgültigkeit aufzumuntern, damals (am ersten december 1758) schrieb er von Riga aus an seinen vater: 'mein bruder hat sein schulexamen

[7] der zusammenhang des ganzen briefes an Lindner vom 2 januar 1765 weist darauf hin, dasz es sich um Lindners nachfolger handelte, wenn es auch nicht ausdrücklich bemerkt wird.

[8] Adolf Schlegel.

überstanden und möchte wol künftige woche in sein amt eingeführt werden. es ist wichtiger als er sich vielleicht vorgestellt, weil er zur verbesserung der ganzen schule gerufen worden und sowol den kindern als den lehrern zum gehülfen gesetzt wird. er hat ursache sein unvermögen wie Salomo zu erkennen und sich selbst als ein kind zu erkennen, das weder seinen ausgang noch eingang weisz, damit er um ein gehorsam und verständig herz bitte, die heerde die ihm anvertraut ist zu weiden mit aller treue und zu regieren mit allem fleisz. ich habe zu viel ursache ihn auf den zu weisen, der sogar unser gebet, das wir im schlafe und in den träumen desselben thun, erhört, der weisheit gibt ohne es jemand vorzurücken; und suche ihm alle die bunten stäbe mitzuteilen die er mich darin machen gelehrt, menschenfurcht und menschengefälligkeit sind die zwei gefährlichen klippen, an denen unser gewissen am ersten schiffbruch leiden kann, wenn unser lehrer und meister nicht am ruder sitzt'. auch gegen Lindner in Grünhof äuszerte sich Hamann ähnlich (den 9 märz 1759): 'wenn Sie auch ohne frucht arbeiten müssen, so fahren Sie nur getrost fort in Ihrem jetzigen berufe. entschlagen Sie sich aller verekelungen, die Sie anwandeln, und glauben Sie, dasz ihnen dasjenige was sie jetzt thun von gott befohlen worden. eine selbstgewählte ordnung zu leben, die man sich zu erschwingen bemüht, ist, wie ein selbstgewählter gottesdienst, dem herrn ein greuel; Sie werden sehen, wie viel zeit Sie übrig behalten werden, wenn Sie sich aller nebendinge, selbst in Ihrem jetzt erneuerten theologischen studium entschlagen'. ein ander mal schrieb er dem bruder: 'warte dein amt um gotteswillen ab, diene deinem nächsten um Christi willen; dulde, entschuldige, lehre, strafe, ermahne — donnere und träufele — hier ein brausender nord und da ein säuselnder west. erkennen wir uns immer als werkzeuge einer höheren hand, die ohne ihn und seinen geist nichts thun können, so mögen wir uns selbst nnd anderen vorkommen wie wir wollen. wenn eine mutter nicht einmal weisz, was die natur in ihren eingeweiden bildet, wie sollte unsere vernunft etwas davon begreifen können, was gott in uns wirkt, wirken kann und will?' wenn der bruder die arbeit ein joch nannte, so erinnerte ihn Hamann an das bibelwort: es ist ein köstlich ding einem manne, dasz er das joch in seiner jugend trage. zugleich aber warnte er ihn vor überhäufung mit arbeit mit den worten: 'vielleicht hättest du die erinnerung deines und meines lehrmeisters, beichtvaters und vormünders nicht so bald vergessen sollen dich ja nicht im anfange mit arbeit zu überhäufen. ich weisz und habe es gewust, wie viel ich dir an Hänschen[9] schon aufgegeben, und die hätte dich entschuldigen können.' diese warnung wiederholt er auch anderswo, auch gegen Lindner in Grünhof. auch macht er dem bruder, der anlage zum geize gehabt zu haben

[9] eine schülerin aus dem Berendsschen hause, die Hamann einige zeit unterrichtet hatte.

scheint, den vorwurf, dasz er zu bald auf belohnung für sein amt sehe.

Dagegen machte später Hamann gegen Moses Mendelssohn, der wollte, dasz die diener der religion umsonst ihre dienste leisten sollten, die gesetzesworte geltend: du sollst dem ochsen nicht das maul verbinden. 'der philosoph meint doch, als wenn dies aus göttlicher prädilection für die israelitischen farren und ochsen und nicht allerdings um unsertwillen, um unsertwillen allein gesagt worden wäre. sind denn lehren und trösten und predigen keine handlungen, die den leib ermüden? oder ist eine fertige, reinliche, gelehrte zunge, die mit den brüdern zu rechter zeit zu reden weisz, nicht so viel silberlinge wert als der griffel des fertigsten und rüstigsten schreibers, der nichts als seinen namen unterschreiben thut und ihn oft so idiotisch kritzelt, dasz man ohne besondere eingebung und beistand eines Schublimini[19] weder inhalt zu verdauen noch unterschrift zu lesen versteht. liesz sich nicht selbst Melchisedek die almosen seines segens mit den zehnten von allerlei bezahlen?'

Sogleich mit den ersten briefen des bruders war Hamann nicht zufrieden. er legte einen derselben in abschrift einem briefe an einen ungenannten bei und fügte bemerkungen eines ungenannten bei, der ihn, wie gott, liebte, weil er ihn züchtigte. der bruder hatte um gesundheit gebeten, 'als das beste geschenk, um das wir gott mit einigem grunde bitten können, wenn wir es wol anzuwenden suchen'. dieser ton gefiel Hamann nicht; darin fand er nur die andacht eines heiden. 'was will der briefsteller damit sagen: die gesundheit ist unser bestes geschenk? gib uns gesundheit, für die tugend wollen wir schon selbst sorgen, war das gebet eines stoischen heuchlers oder epicurischen dichters. was will er sagen: mit grund? ist Christus deswegen gestorben und in die höhe gefahren? — da er nicht einmal seine kehle braucht, um gott zuweilen ein morgen- und abendliedchen zu singen: gesunden leib gib mir und dasz in diesem leib ein unverletzte seel' und rein gewissen bleib? wenn ihm nun gott einen ganzen gesunden leib gibt und nicht kehle allein, wie sieht es mit seinem gewissen aus in ansehung des gebrauches, den er von einem jeden gliede desselben macht? sind es waffen der gerechtigkeit oder der ungerechtigkeit? wer da weisz, dasz gott gesundheit gibt als ein geschenk, das wir gut anzuwenden suchen sollen, wird für diese erkenntnis doppelte streiche leiden müssen. was macht er mit seiner gesundheit? wie brauchst du deine augen, deine ohren, deine zunge, deine hände, deine schulstunden, deine nebenstunden? bereitest du dich und wiederholst du so fleiszig als deine schlechtesten oder besten schüler thun? würdest du nicht von beiden beschämt werden, wenn sie wider dich auftreten könnten?'

---

[19] Luther nannte mit Thisbitischer und Sokratischer laune seinen spiritum familiarem Schublimini. er meinte den herrn, der zu Davids herrn gesprochen: setze dich zu meiner rechten!

die antwort, welche der bruder auf Hamanns briefe gegeben hatte, genügte diesem nicht; er schlosz aus derselben, dasz er sie umsonst gelesen habe. der bruder wollte anders sein als andere leute; er hatte die johannisferien auf der stube zugebracht und, da fast die ganze stadt ihr vergnügen im freien suchte, das seinige zwischen den vier wänden gehabt. von diesem freiwilligen stubenarrest war Hamann nicht erbaut; er sah darin eine strafe der sünde und warf ihm vor, dasz er die gesundheit nicht zu ihrer erhaltung gebraucht habe. in demselben sinne schrieb er an den rector Lindner in Riga: 'ein fonds von misanthropie und ein steifes wesen kann nicht gut sein bei einem schulmann, besonders bei einem öffentlichen. ein menschenfeind und freund dieser welt ist beides ein feind gottes'. im nächstfolgenden frühjahr wies er den bruder vorsorglich auf den naturgenusz hin mit den schönen worten: 'gott lasse deine pfingstarbeit gesegnet sein und gebe dir kräfte und willigkeit solche zu brauchen! geniesze des sommers, so gut du kannst, mein lieber bruder, und lasz dein gemüt, wie die natur, im feierkleide prangen, in festlicher, in heiliger freude und heiterkeit. was für ein geheimnisvolles, glückliches leben gibt uns die weisheit von erster hand! spiel in der arbeit, arbeit im spiele, wie ein rad im andern rade nach dem gesichte Ezechiels.' auch miszfiel es Hamann, dasz der bruder in schulangelegenheiten zu schweigsam gegen ihn war. dasz ihm die lectüre desselben anstosz erregte, können wir aus den worten schlieszen: 'was narren schreiben, darum bist du neugieriger als was gott thut; ja wenn du auch nur jene zu verstehen und anzuwenden wüstest! so bleibt aber alles todt und unfruchtbar in dir.' auch für die unterrichtsmethode des bruders gab er ihm ratschläge; wie es scheint, war dies schon öfter vergeblich geschehen, denn Hamann fügt hinzu: 'du willst aber nichts von dem anwenden, was man dir an die hand gibt, sondern bleibst auf dem gleise, den andere gehen und der dir schon bekannt ist, und bist sowol zu furchtsam als zu schläfrig nähere wege zu versuchen. deine schüler werden dich immer nachahmen und nichts recht lernen wollen, weil du sie nicht recht lehren willst.' [11]

Auch eine schulrede, die der bruder zu halten hatte, machte Hamann sorge. 'wenn du eine rede zu halten hast,' schreibt er dem bruder, 'so rede so, dasz dich die kinder verstehen können, und sieh mehr auf den eindruck den du ihnen mitteilen kannst als auf den beifall gelehrter und witziger maulaffen.' dieser gutgemeinte rat ist

[11] man sollte übrigens mit solchem vorwurfe, der sich bei Hamann an privatunterricht anknüpft, vorsichtig sein, denn der lehrer einer öffentlichen schule ist nicht nur durch den lehrplan und die eingeführten lehrbücher gebunden, sondern auch durch das ermessen des directors, was in bestallungen seinen ausdruck darin gefunden hat, dasz der lehrer verpflichtet ist, allen anordnungen des directors nachzukommen. wenn er seine eigenen wege gehen will, so kann ihm dies den vorwurf eintragen, dasz er unbefugter weise experimentiere.

leider schwer zu befolgen, da bei der einrichtung unserer öffentlichen schulfeiern der festredner zugleich primanern und sextanern und einem sehr gemischten publikum sich verständlich machen soll. die einzige gattung der beredsamkeit, welche dies möglicher weise erreichen kann, ist die predigt.

Sehr fruchtbar für den erzieher ist der gedanke, dasz der lehrer vor allen selbst schüler der zu unterrichtenden sein musz. 'wenn es dir ängstlich fällt als ein lehrer deine stunden anzuwenden, so gehe als ein schüler in die classe und sieh deine unmündigen als lauter collaboratores an, die dich unterrichten wollen; geh mit einem vorrath von fragen unter ihren haufen, so wirst du die ungeduld der wiszbegierde beim anfange der lection in dir fühlen und das nachdenken eines solchen schülers mit dir nach hause bringen, der eine ganze gesellschaft von lehrern auf einmal vergleichen und übersehen kann. werden dich deine kinder als einen solchen schüler selbst erkennen, so werden sie sich bald nach deinem muster bilden, und dieser betrug wird sie bald geneigt machen sich in einen wettstreit mit dir einzulassen. die grösten vorteile sind allemal von deiner seite. du bist der ältere unter ihnen und einen kopf höher. du kannst mehr lernen als sie, weil du so viele lehrer hast, die du gegeneinander halten kannst. wer von kindern nichts lernen will, der handelt dumm und ungerecht gegen sie, wenn er verlangt, dasz sie von ihm lernen sollen. kannst du sie durch dein wissen nicht aufblähen, desto mehr glück für sie und dich, wenn sie durch deine liebe erbaut werden.' ähnlich in den hirtenbriefen an Lindner: 'je weniger meine kinder lernen wollen, desto hitziger würde ich sein von ihnen zu lernen, aber alles verstohlener weise. die zeit kommt endlich näher, da ich und meine schüler garben ihres fleiszes und proben der früchte aufweisen sollen gleich jenen kundschaftern, die am bache Eskel eine rebe mit einer weintraube abschnitten und lieszen sie zwei auf einen stecken tragen, dazu auch granatäpfel und feigen!'

Herrlich sind die folgenden worte aus den hirtenbriefen: 'o dasz ich Ihrem ehrgeize flügel geben könnte und ein herz der würde Ihres berufes im weitesten umfange nachzueifern! der wert einer menschenseele, deren verlust oder schaden nicht durch den gewinn dieser ganzen welt ersetzt werden kann, wie wenig kennt diesen wert einer menschenseele der andriantoglyph des Emils[12], blinder als jener

---

[12] von Rousseaus Émile hielt Hamann nicht viel. an Herder schrieb er: 'diesen mittag schickte mir mein alter freund, kriegsrath Hennings, den dritten teil der Väter-Schule von meinem lieblingsdichter Retif de la Bretonne. kennen Sie auch diesen fruchtbaren sonderling? er ist seit dem ersten buche, das ich von ihm kennen lernte, 'geschichte meines vaters', in welchem der grund aller seiner übrigen familienmärchen liegt, immer mehr für mich gewesen als Jean Jacques.' Pestalozzis 'Lienhard und Gertrud' fand seinen ganzen beifall. 'Sie erhalten hiermit', schrieb er (1786) an den kriegsrath Scheffner, 'den dritten teil

knabe des propheten (2 kön. 6). jede schule ist ein berg gottes, wie Dothan, voll feuriger rosse und wagen um Elisa her. laszt uns also die augen aufthun und zusehen, dasz wir nicht jemand von diesen kleinen verlassen; denn solcher ist das himmelreich, und ihre engel im himmel sehen allezeit das angesicht ihres vaters im himmel.'

Wir haben schon mehrfach gesehen, mit welcher sorge Hamann die erziehung seiner kinder wahrnahm, insbesondere seines sohnes. dieser talentvolle angehende jüngling, für dessen erziehung sich auch männer wie Kant und Hippel interessiert hatten, begleitete den vater zuletzt auf der reise nach Münster, zu dem kreise der edlen, hochgebildeten fürstin Galitzin. eine gewisse rauheit des wesens scheint sein fehler gewesen zu sein; als bei dem schwer erkrankten vater auf dem gute Wollbergen seines adoptivsohnes Buchholtz die fürstin Galitzin abschied nahm und Hamann dagegen die fürstin bat, ja nicht abschied zu nehmen, da er sie bis in die hälfte juni in Düsseldorf erwarten wolle, widersprach ihm der sohn darin sehr rauh. der vater wies ihn sehr sanft zurecht, fuhr jedoch, als jener von 'irren' redete, zuletzt etwas unwillig auf: 'mein söhnchen, ich will irren, du weiszt es nicht besser, errare humanum est.' so berichtet die fürstin Galitzin. wie er bis zuletzt über der seele seines sohnes wachte, auch wenn er fern von ihm war, zeigt uns ein brief von Wollbergen an seinen freund E. Lindner, der ihn als arzt auf seiner letzten reise begleitet hatte. am 11 decbr. 1787 schrieb er diesem: 'ach lieber arzt, bilden Sie doch meinen Hans Michel ein wenig nach sich, dasz er ein wenig von mir ausartet. schlafen Sie in meiner stube, so halten Sie ihn doch zur ordnung an und zu einer strengen aufmerksamkeit auf sich selbst, was er unter händen hat und was um ihn vorgeht, damit er kein mann im monde, sondern ein vernünftiger weltbürger wird, nicht blosz lesen und zur not schreiben, sondern auch handeln lernt.'

Bekanntlich lebte Hamann in einer weder kirchlich noch bürgerlich anerkannten gewissensehe. seine lebensgefährtin war ihm geistig nicht ebenbürtig; er nennt sie selbst ein vierschrötiges bauermädchen, das er als pflegerin seines vaters achten gelernt hatte und zu dem er dann von leidenschaftlicher liebe ergriffen war. der 'hausmutter' — so nennt er sie stets in seinen briefen — fehlte es an der elementarsten bildung, so dasz er die brieflichen grüsze an sie seiner ältesten tochter übertragen muste, geschweige dasz sie an Hamanns geistigen kämpfen, seinen litterarischen freuden und leiden anteil genommen hätte. darunter litt vor allem die erziehung

von Lienhard und Gertrnd, das einzige buch, das ich von neuen sachen gekauft, und das beste, das ich seit den philosophischen vorlesungen über das nene testament gelesen. der verfasser hat die schreibart ganz nach dem nationalton herabgestimmt. ungeachtet dieses fehlers für liebhaber der reinigkeit und deutlichkeit, gibt es unwiderstehlich schöne, starke, grosze stellen, dasz man sich gar nicht daran satt lesen kann.'

seiner töchter; die hausmutter vermochte sie nicht einmal im nähen zu unterrichten. an diesen verhältnissen, unter denen sein familienleben, die grundlage aller erziehung, krankte, trug Hamann ein freilich selbstverschuldetes kreuz. in einer äuszerung gegen Jacobi (vom 22 mai 1786) klingt namentlich in den schluszworten dies häusliche leid Hamanns durch. 'über den einzug meines namensbruders habe ich mich herzlich gefreut und lange darauf gewartet. gott lasse alle mittel gedeihen zu seiner besserung. geduld ist das sicherste und wirksamste. wahr, kinder sind eine gabe des herrn, und leibesfrucht ist ein geschenk (ps. 127, 3). das eigentumsrecht und der usus fructus geht ja auf rechnung des gebers, der für beides stehen musz und sorgen wird. selbst auf den schlimmsten fall musz man von sich und seinen kindern wie jener held denken: nisi periissem, periissem! nisi periissent, periissent![13] er ist vater und pädagog κατ' ἐξοχήν, dessen methode und wege unserem eigennützigen, eingeschränkten und selbstsüchtigen plane und projecten überlegen sind, und damit wollen wir uns als treue gesellen σύζυγος γνήσιος Phil. IV 3 unter einander trösten, ehre und freude von unsern kindern erwarten, sie als die hoffnung und krone unsers daseins ansehen und ertragen im schweisze unsers angesichts unter dornen.'

Seine hoffnung täuschte ihn nicht. auf Hamanns, abgesehen von der mangelnden kirchlichen einsegnung, durch und durch christlichem hausstande ruhte ein sichtbarer göttlicher segen. als Hamann durch die hochherzigkeit eines westfälischen gutsbesitzers drückenden nahrungssorgen enthoben war, fand sich für die älteste tochter ein gutes pensionat, in dem sie sich höhere bildung mit erfolg aneignete, und auch den beiden anderen töchtern kam dies zu statten. übrigens weisen manche äuszerungen Hamanns darauf hin, dasz er der bildung, welche höhere töchterschulen zu geben pflegen, kein übermäsziges gewicht beilegte, wenigstens so weit diese bildung eine äuszere ist. die älteste tochter gab er in das pensionat der baronesse von Bondeli unter der bedingung, sie nicht als fräulein, sondern wie ein ehrliches dienstmädchen zu erziehen. doch misbilligte Hamann die von Hippel und Scheffner vertretene ansicht, 'ein mädchen bildet und entwickelt sich von selbst'. 'dieser leidige einwurf', schrieb er an Jacobi (am 6 januar 1785), 'ist mir schon von meinen nächsten freunden gemacht worden. aber, meine lieben, weisen herren! es ist pflicht, das geld, das mir gott und seine mittler gegeben, zu beider ehre und der bestimmung gemäsz anzuwenden — und mir ist sehr wenig an der äuszeren, aber desto mehr an der innern bildung gelegen, mit der es nicht so geschwind geht, als Ihnen Ihre erfahrung einbildet — und ins allgemeine läszt sich gut reden.' seine töchter — es bezieht sich dies

[13] ein ausspruch des Themistokles nach Plutarch in des ersteren lebensbeschreibung c. 29 am ende.

wol nicht auf alle — bezeichnet Hamann einmal als eckige klötze, ist aber der ansicht, dasz solche besser zu künftigen hausfrauen taugen, als wenn sie zierpuppen wären.

Noch lassen wir eine stelle aus einem briefe folgen, den Hamann von Pempelfort aus (den 15 september 1787) an seine älteste tochter schrieb. auch Hegel, der Hamann sehr ungünstig beurteilt, musz anerkennen, dasz Hamanns briefe an seine kinder aus dieser periode sehr milde, anziehend und rührend sind. 'ich bin des schreibens müde, und mein kopf will damit nicht fort. fürchte gott, liebes kind, und vergisz deine eltern nnd geschwister nicht, wie ich euch alle in meinem sinn und herzen trage. lies nicht aus vorwitz, sondern mäszig, und frage den guten Hill, ehe du ein buch nimmst, um rath, oder den professor Kraus. in dem besten garten gibt es nesseln, an denen man sich verbrennen kann. gewöhne dich lieber gute bücher oft zu lesen, als an das leidige naschen; auch deine eigenen gedanken aufzusetzen, gute stellen auszuziehen und in deine eigene mundart zu übersetzen.'

Seine töchter haben alle nachher männer gefunden, deren sich der vater gefreut haben würde. der sohn hat sich des vaters würdig gezeigt; er stand lange zeit dem Königsberger gymnasium als director vor und erfreute sich allgemeiner achtung und liebe.

Greifenberg in Pommern. Ludwig Schmidt.

2.

DIDAKTISCHE STUDIEN.

(vergl. jahrbücher 1874 heft 5. 6.)

II.

Vom interpretieren.

Länger als es mir um der sache willen lieb war, haben mich mancherlei umstände genötigt, die feder ruhen zu lassen. ich hoffe jetzt in rascherer aufeinanderfolge die didaktischen studien fortsetzen zu können. in diesen zweiten studien will ich mich mit der interpretierenden praxis beschäftigen. es ist mir wahrscheinlich, dasz ich nicht viel neues bringen werde. indessen es gibt gewisse gesichtspuncte, welche man gar nicht oft genug wiederholen kann. dasz aber manches immer wieder gesagt wird in völliger gegenseitiger unabhängigkeit, verräth mir das mehr oder minder bewust empfundene bedürfnis, über gewisse cardinalfragen der unterrichtspraxis ins reine zu kommen. die zeit des harmlosen pädagogischen schaffens ist vorüber; wir stehen inmitten eines bedeutenden tastens und suchens. noch ist das erlösende wort nicht gesprochen. es will mir scheinen, als läge so etwas in der luft, als schwebe allen das

befreiende wort auf der zunge. so will ich denn auch einen beitrag zur lösung schwebender fragen geben. ich gedenke wieder den weg der induction einzuschlagen, er führt sicherer vom äuszeren zum inneren, von der schale zum kern, vom beiwerk zum wesen. mitunter werde ich meine leser auf die ersten didaktischen studien abgedruckt in diesen jahrb. 1874 heft 5/6) verweisen müssen.

Wer mitten in der praxis steht, wird das gefühl wol oft gehabt haben, dasz manche stunde einen wohl befriedigenden, erfrischenden, wohlthuenden eindruck hinterläszt; man freut sich, sagen zu können, die stunde sei einmal recht gelungen. dann aber erleben wir auch wieder solche, wo wir die gefahr fühlen, in mechanische routine zu verfallen, es uns bequem zn machen, zufrieden, wenn für den zunächst liegenden zweck einigermaszen gesorgt ist. dann aber ergeht mirs so, wie es bei Horaz heiszt: est mihi purgatam crebro qui personet aurem, als wenn mir eine stimme laut und vernehmlich zuriefe: *hoc age*, vergisz über dem einzelnen das ganze nicht, über der sorge für das kleine nicht das grosze, über den mitteln nicht den zweck, über der person nicht die sache. und diese stimme sie treibt mich immer wieder mit unwiderstehlicher gewalt an, nachzudenken nnd mich zu besinnen über das was und das wie dessen, was wir treiben. wenn heute ein Sokrates unter uns träte, würde er uns führen in die werkstätten des handwerks, hinaus auf das feld, überall hin wo menschliche thätigkeit sich regt. dann würde er uns ausfragen nach dem ἐπιστήμων und wir würden scheiden von ihm mit der belehrung, dasz nicht das thun überhaupt, sondern das denkende thun, das suchen nach den rechten mitteln, das rationelle des höchsten preises gewis sei. das rationelle spart zeit und kraft, concentriert sie wirksam an rechter stelle, schafft ergibigeren ertrag, gibt freude und genusz am thun selbst. dasz es den geist in steter spannung erhält, dasz es das handwerksmäszige zum kunstmäszigen thun erhebt, aber doch vor virtuosenhafter routine bewahrt, gibt ihm den höchsten werth. weiter würden wir aus Sokratischer ἐπιστήμη erfahren, wie nicht zusammenhangslos sei das was und das wie, der inhalt und die form, wie sie sich bedingen und ergänzen, wie sie nicht ausmachen einen dualismus zweier mechanisch aneinander geketteter, sondern die einheit zweier organisch wirkender momente. so würden wir denn erfahren, dasz ohne solche ἐπιστήμη der unterricht in der gefahr schwebt, sich zu verlaufen, hier in formelhaften schematismus, dort in handeln und feilschen um worte und sachen; beide ἄμουσοι, beide geistlos, beide haben den grazien nimmer geopfert.

Dies vorläufig. ich komme zur sache. ein blick in die programme der gymnasien genügt, um zu wissen, dasz in sachen des quantums der interpretation keine völlige einheit herscht. ich finde, dasz selbst das verhältnis der zahl der grammatischen lehrstunden zu denen der lectüre nicht überall dasselbe ist. als durchschnitt kann ich folgendes annehmen:

Lateinisch.

IV.	6 st. grammatik und praktische übungen,	4 st. lectüre.	
III^b.	5 st. gramm. u. prakt. üb.,	3 st. prosa,	2 st. dichter.
III^a.	4 - - - - -	4 - -	2 - -
II.	3 (resp. 1 metrik) - -	4 - -	2 - -
I.	2 - - -	4 - -	2 - -

Griechisch.

III.	4—3 st. gramm. u. prakt. üb.,	2—3 lectüre.	
II.	1 - - - - -	3 prosa,	2 dichter.
I.	1 - - - - -	3 -	2 -

Die wöchentlichen (resp. vierzehntägigen) arbeiten, namentlich die extemporalien und ihre zurückgabe, erfordern etwa 1—2 stunden. man sieht aber, der grammatische (deductiv-synthetische) unterricht nimmt in den mittelclassen etwa die hälfte des lateinischen unterrichts ein. rechnet man aber hierzu das grosze quantum grammatischer exposition in der lectüre zum zwecke der exemplificierung, befestigung und weiteren einübung der regeln, so liegt der dominierende einflusz der grammatik auf der hand. die schwierigkeiten des grammatischen unterrichts, welche ich in den ersten didaktischen studien nach ihren gründen untersucht habe, machen es den lehrern zur dringenden notwendigkeit, auch in der interpretation der grammatischen seite einen relativ sehr groszen spielraum zu gewähren. selbst da, wo die inhaltliche seite zur geltung kommt und ihr werth für die bildung der jugend zugestanden ist, wird sich doch jeder lehrer sagen müssen, ich m u s z auf mein grammatisches pensum eingehen, sonst komme ich nicht durch. nun kann ich wol annehmen, dasz die fälle zu den seltenheiten gehören, wo die sachliche seite wirklich als nebensache gibt, aber praktisch genommen ist es in der sprachlichen interpretation weniger auf die apperception der sprache selbst abgesehen, als auf die grammatischen regeln und auf vocabeln. kann man nun trotzdem sagen, dasz ein enger zusammenhang zwischen der lectüre nnd dem grammatischen unterricht bestehe? ich glanbe, nein. die grammatische unterweisung geht aus von der regel nnd dem beispiel, welches in der grammatik hinter der regel kommt. nun werden allerdings die schüler im laufe ihrer lectüre manches beispiel aus der grammatik in Caesar und Cicero, wol auch Salust nnd Livius, wol auch Vergil nnd Ovid als gute alte bekannte wiederfinden. beispiele findet der leser in jedem paragraphen von Ellendt-Seyffert. aber zur zeit des erlernens war das beispiel doch nur zufällig gewählt, d. h. auszer zusammenhang mit der jeweiligen lectüre. nnn geht die grammatische lehre in ihrem systematischen gange selbständig ihren weg weiter. die scripta dienen der einübung der regeln. man kann nicht sagen, dasz die inhaltliche seite besonders für wichtig gelte nnd in betracht komme. der grammatische zweck wird gewisz erreicht, auch wenn kein einziges scriptum an die jeweilige lectüre angelehnt würde. in

Digitized by Google

der praxis laufen jedenfalls solche anlehnungen unter. es wäre ganz lehrreich, hierüber einmal statistisches material zu sammeln. was sehen wir in den gedruckten übersetzungsbüchern für eine bunte menge der heterogensten stoffe, bei Seyffert und Ostermann und Englmann und Vaníček und wie sie weiter heiszen. die alten stoffe sind schon gar zu verbraucht, da greift man zu stoffen aus der neuesten geschichte oder holt entlegenes bei, wie die geschichte vom Badius und Crispinus, oder selbst aus der heiligenlegende. ich erinnere mich einmal eine ankündigung von übersetzungsstücken noch unverbrauchten inhalts gelesen zu haben. und wir quälen uns auch manches mal ab, dasz wir aus Valerius Maximus oder Gellius oder aus Diodor, Plutarch usw. 'passende stücke' finden; und die selbstbearbeitung geeigneter stoffe in anschlusz an die lectüre ist gar nicht so leicht, erfordert oft viel stimmung, kraft und zeit. Ostermann, Seyffert, Haake, Menzel liefern ja wol einiges, aber das paszt nicht immer für die individuellen zwecke und wer könnte sich beispielsweise mit Menzels unschöner form befreunden? nun wird man doch zugeben müssen, dasz psychologisch betrachtet die wahl entlegener oder indifferenter stoffe ihre groszen bedenken hat. andererseits bietet gerade die kunst des individualisierens immer wieder neue seiten der behandlung und es ist nicht auszer acht zu lassen, dasz die eigene bearbeitung des lehrers eine wechselwirkung des interesses an der übersetzung und an der correctur erzeugt, welche pädagogisch stets reichen segen verspricht. während also diese durchgeistigung des grammatischen unterrichts durch die lectüre sehr von zufällen abhängig ist, dringt im gegenteil die grammatische viel consequenter in die interpretierende praxis ein. nun gewinnt ja wol der schüler das instinctive gefühl, dasz die sprache des schriftstellers doch noch etwas anderes sei, als die regeln der grammatik, aber es kommt ihm doch aus der zerlegenden thätigkeit der interpretation nicht viel mehr zum bewustsein, als was die jeweiligen grammatischen bedürfnisse erheischen. musz also die interpretation sich vom grammatischen unterrichte beeinflussen lassen, so kann sie das durchaus nicht in gleicher weise vergelten; jedenfalls kann man nicht sagen, dasz das masz dieses könnens durch die gymnasiale methode schlechthin normiert ist.

Betrachten wir nun die lectüre selbst. von III^b ab lesen wir im lateinischen neben einander einen prosaiker und einen dichter, im griechischen wenigstens schon prosaische partieen. dazu kommt in III^a partieenweise der griechische dichter, von II ab ständig. auszerdem gehört die privatlectüre unter die obligatorischen forderungen des gymnasiums von III^a ab. betrachten wir die letzteren zuerst. ich will von den privatstudientagen gewisser anstalten ganz und gar absehen. es handelt sich nur um die mittel, ihr im gymnasium ihre feste stellung zu geben. die einen anstalten setzen eine stunde der woche, etwa am sonnabend, ständig für die privatlectüre fest, andere verlegen diese controle an das ende des viertel- oder

halbjahrs, wieder andere unterbrechen die laufende lectüre alle 6 bis 8 wochen und beraumen alle sprachlichen stunden der woche für sie an. unsere forderungen richten sich nun mindestens auf gründliche präparation, wir wünschen aber auch, dasz die schüler inhaltlich orientiert seien, ja auch, dasz sie neben der präparation sich lateinische oder deutsche inhaltsangaben gemacht haben; wir freuen uns besonders, wenn etwa einer noch anderweitige auszüge und dergleichen aufzuweisen hat. mit der bloszen controle der hefte können wir uns nicht begnügen, selbst das mündliche abfragen reicht nicht aus. die schüler können abgeschrieben oder sich aus der übersetzung orientiert haben. solche fälle kommen ganz gewis vor. jedenfalls spielt die übersetzung eine grosze rolle dabei. ich erinnere mich der weitverbreiteten praxis, dasz 4—5 primaner sich um einen tisch setzten, den Homer vor sich und ein jüngerer schüler, im günstigeren falle den Voss, im ungünstigeren den Zauper vorlas. es bleibt uns also nichts übrig, als wenigstens partienweise in der classe übersetzen zu lassen. soll aber dies nicht oberflächlich bleiben und sich nicht nur auf das äuszerliche beschränken, so ist ein interpretierendes eingehen auf inhalt und form um so mehr geboten, als die schule vom schüler volles verständnis gewonnen aus eigenem studium kaum verlangen kann; denn man müste ja folgerichtig zu dem schlusz kommen, dasz die schule überflüssig sei. kurz, es gestaltet sich die controle der privatlectüre zu einer neuen interpretation, mit anderen worten, wir haben neben den laufenden vier schriften noch mehr, im ganzen fünf bis sechs, neben einander zu interpretieren. nirgends so sehr als an diesem puncte musz ich annehmen, dasz der gymnasiale grundsatz ne multa sed multum vorläufig noch eine jener phraseologischen arabesken ist, von denen ich didaktische studien I gesprochen. nun will ich einmal eine erfahrung aus meiner eigenen schülerzeit mitteilen. diese privatlectüre war bei uns nicht so sehr entwickelt. aber wie war ich stolz, als ich aus der bibliothek meines vaters den Tibull oder Demosthenes de pace oder Plinius Panegyricus oder den Jugurtha herausnehmen und mich an ihre lesung teils in schriftlicher übersetzung, ja sogar an retroversion wagen konnte. davon hat keiner meiner lehrer, kaum mein vater etwas erfahren und ich denke gerade daran heute noch mit besonderem vergnügen. wie, wenn auch dies der eigensten initiative entsprungene treiben gegenstand amtlicher beaufsichtigung geworden wäre? wäre die lust noch gleich grosz geblieben? nein. es thut nichts zur sache, dasz für die privatlectüre relativ leichtere sachen ausgewählt werden — was heiszt leichtere? soll gemeint sein stellen aus schon interpretierten oder noch in der interpretation begriffenen autoren, so braucht ja jeder leser nur daran zu denken, wie sich die schüler bei der laufenden interpretation anstellen. selbst die 'leichteren' schriften bieten sachliche und sprachliche schwierigkeiten genug, die die durchschnittsmasse aus eigener kraft ganz gewis nicht bewältigt. wenn also die schüler in

diesem falle wenig fleiszig sind, die anderen zu unerlaubten hülfsmitteln greifen, so trifft die fleiszigen, selbständigen, strebsamen naturen der druck einer nicht leichten nebenarbeit am meisten.

Aber sollten denn nicht die vier laufenden schriften neben einander schon viel zu viel sein? sollte nicht doch der gedankenkreis der lernenden nach zu vielen seiten hin zusammenhangslos gespannt werden? sollte nicht ein mangel an sammlung, an ruhe der arbeit, des auffassens und aneignens, des verstehens und genieszens daraus entstehen? sollten wir solchen mangel nicht in der that fühlen, oder verschlieszen wir nur die augen vor ihm oder suchen die gründe in anderen verhältnissen? wir müssen uns doch sagen, dasz höchstens die sprachliche seite einige zusammenhänge möglich macht. dazu kommt, dasz die inhaltliche aufeinanderfolge namentlich der dichter auf dem kopfe steht. Ovid setzt in unzähligen fällen bekanntschaft mit dem Homerischen sagenkreis voraus, Vergil desgleichen; je wirksamer die interpretation angelegt sein soll, desto mehr finden sich schwierigkeiten. und haben wir etwa viel zeit übrig, etwaige berührungsmomente eingehender zu verfolgen? im günstigsten falle bleibt es bei gelegentlichen andeutungen. demnach musz jeder autor mit dem, was aus ihm gelesen wird, einen gedankenkreis für sich bilden. das wissen wir in der praxis recht gut, wenn wir in den köpfen der jugend das wissen in den einzelnen zweigen neben einander liegend finden, wie die verschiedenen schübe in einem laden. warum verhalten sich denn die schüler so ablehnend, wenn im Homer nach Vergil, im Cicero nach Livius, in der lectüre nach geographie, in der geschichte nach lectüre gefragt wird? der fall ist ja gar nicht selten, dasz lehrer bei dieser gelegenheit geradezu unangenehme erfahrungen machen müssen. es ist schon so, dasz das einheitliche die grammatik bildet. sie versteht es, unbekümmert um das sachlich auseinander liegende, sich zum factischen mittelpunct des ganzen zu machen. wie vieles nun noch von zufälligkeiten aller art abhängt, brauche ich blosz anzudeuten.

Wie steht es nun mit dem quantum des gelesenen und interpretierten? da herscht wol eine ziemliche differenz in der praxis: von zwei büchern Vergil bis zu sieben büchern in einem schuljahr ist ein erheblicher unterschied, ähnliche unterschiede ersehe ich aus den programmen in der lesung Homers und der übrigen classiker. nun läszt sich freilich von rein empirischen gesichtspuncten aus keine von vornherein bindende norm aufstellen, wie schnell oder wie langsam zu lesen; es hängt dies sehr von individuellen umständen ab. wenn man früher der aus akademischen verhältnissen herübergenommenen statarischen lectüre die cursorische als gegengewicht gegenüber gestellt hat, so könnte man sagen, die wahrheit liegt in der mitte, oder richtiger, keine von beiden genügt für pädagogische gesichtspuncte. im allgemeinen, glaube ich, herscht mehr vorliebe für ein gemäszigtes tempo; dies kann man nur gut heiszen, voraus-

gesetzt, dasz nicht einseitig sprachlich-grammatische gesichtspuncte dafür entscheidend sind. worüber aber die programme in der regel nicht auskunft geben, ist dies, ob das als pensum normierte quantum der lectüre auch wirklich absolviert ist. nun können ja unter umständen weniger wichtige partieen überschlagen, andere in schnellerem tempo bewältigt werden, aber es ist doch ein abschlusz notwendig. beispielsweise in einem jahrespensum von 9—10 büchern Homer oder 4—5 büchern Vergil spielen 100, selbst 200 verse keine rolle. aber bei 2 büchern Xenophon spielt es eine rolle, wenn davon 4—5 capitel unbewältigt blieben. oder es soll in einem Winter Cic. pro Roscio und de imp. Pomp. gelesen werden, und die interpretation musz nach zwei dritteilen der ersten rede abbrechen? das ist denn doch ein übles ding. nun aber frage ich, welches werk lesen die schüler unter der leitung ihrer lehrer wirklich zu ende, von welchem gewinnen sie nun wirklich einen totaleindruck, einen begriff von inhalt, plan und zweck, litterarischer bedeutung? von einigen kleineren schriften ist dies möglich und der fall, z. b. von einer reihe von vitae des Nepos, desgleichen von erzählungen Ovids, einigen kleineren reden Ciceros, ebenso Laelius und Cato, auch einigen kleineren Platonischen schriften, so apologie, Crito, Laches u. a., einigen kleineren reden des Demosthenes, endlich von den oden und einigen satiren und episteln des Horaz. ich will nicht sagen, dasz éin schüler im lauf seiner schulzeit dies alles absolviert, sondern nur, dasz das genannte absolvierbar ist. nun aber wie steht es mit Cäsar? wo er in III^b und III^a gelesen wird, kann er bei leidlichem tempo absolviert werden. aber Xenophon? wenn er in III^b schon mit gelesen wird, müste der tertianer doch wol 5—6 bücher absolvieren können; ich bitte um statistisches material. wie mit Vergil? der kommt vielleicht am stiefmütterlichsten weg, erst in folge einer gewissen abneigung, vor welcher jedoch mit rücksicht auf die culturgeschichtliche und litterargeschichtliche bedeutung dieses dichters zu warnen ist. Homer wird ohne privatlectüre nie, mit ihr verhältnismäszig selten ganz absolviert. selbst eine Sophokleische tragödie bringen manche nur mit knapper not zu ende. Thukydides lernen die schüler nur bruchstückweise kennen; auf einigermaszen umfangreichere reden des Demosthenes oder dialogen Platons verzichtet man besser gleich, mit Ciceros philosophischen schriften, ebenso mit Tacitus kann gleichfalls nur partieenweise, fragmentarisch bekanntschaft gemacht werden. man musz nun einmal solche aufzählung vor sich haben, um sich zu fragen, wie es möglich sei, in alles dies die jugend gründlich und mit sicherem erfolg und nachhaltig wirkendem interesse einzuführen. dabei habe ich Herodot, Lysias, Plutarch (nun gar die schwierige vita des Perikles!), Salust noch gar nicht mit genannt. kann denn die jugend wirklich diese multa verarbeiten und verdauen? müssen das nicht meist oberflächliche, rasch verfliegende eindrücke bleiben? man braucht ja nur zuzusehen, was die schüler aus früherer lectüre be-

Digitized by Google

halten haben! dazu kommt, dasz der gegenwärtige organisationsplan des gymnasiums für wiederholung des früher gelesenen absolut keine stelle hat. man zeige mir doch, wo wir die möglichkeit und die thatsache einer planmäszigen anknüpfung etwa an Nepos oder Cäsar oder Ovid oder Xenophon usw. haben! planmäszig sage ich, denn eine etwaige zufällige oder gelegentliche bemerkung will gar nichts besagen. ist es an sich schon schwer, auch nur von éinem der autoren, die neben einander gelesen werden, intensive, nachhaltige eindrücke zu gewinnen, wie viel mehr musz das früher gelesene unter den neuen, vielfältigen eindrücken verloren gehen oder doch sich verflüchtigen bis zu wesenlosen schatten, zu unbestimmten erinnerungen. ich spreche dies auf grund zahlreicher beobachtungen aus. nur wo der unterricht es verstanden hat, tiefere eindrücke zu hinterlassen, da haften die erinnerungen etwas fester; denn das interesse ist nun einmal der eigentliche hebel für die kraft des gedächtnisses. nun klagen wir über schnell schwindendes interesse an diesen studien, wenn die schulzeit vorüber sei, aber ich finde, wir thun nicht recht, erst dann uns verschämt zu verwundern, wenn es schon zu spät ist. man darf auch nicht einwenden, dasz die organisation solcher wiederholung in die praxis ein mechanisches einüben einführen würde. schlimm genug, dasz aus unserer praxis heraus solch ein einwand überhaupt möglich ist. nein, ich glaube der gute alte grundsatz, dasz repetitio est mater studiorum, sinkt mehr und mehr zur phrase herab. ich frage nun weiter, welche mittel haben wir denn, um das gelesene und interpretierte verwerthen und dadurch im gedankenkreise der lernenden befestigen zu können? da stehen uns zu gebote mündliche vorträge, die scripta und die lateinischen und deutschen aufsätze. erstere werden am wenigsten von nachhaltigen wirkungen sein können; vom inhalt der scripta habe ich schon gesprochen, nun die aufsätze. der lateinische aufsatz hat nun allerdings sein hauptsächlichstes quellengebiet in den classikern, abgesehen davon, dasz er auch aus der geschichte schöpft, wol auch allgemeine sentenzen erörtert. aber es liegt doch in der natur der sache, in dem ringen der schüler mit den formalen schwierigkeiten begründet, wenn das masz der inhaltlichen anforderungen nur ein bescheidenes sein kann. und der deutsche aufsatz? nun, der wird von so vielen seiten in anspruch genommen, dasz ihm für die gewinnung einer belangreichen fühlung mit dem classikerstudium wenig raum bleibt. ich habe schon die liste von jährlichen aufsatzthemen verfolgt, in denen ich oft kein einziges thema aus der interpretationsthätigkeit gefunden. dasz dergleichen themen aber lohnend und erfolgreich sind, weisz ich aus der eigenen praxis. wie soll denn aber die jugend aus ihrer lectüre dauernde eindrücke mit ins leben hinausnehmen, wenn ihr nicht immer wieder gelegenheit und nötigung gegeben wird, auf sie zurückzukommen und an sie geeigneten falls anzuknüpfen — ich will noch gar nicht einmal sagen in ihr heimisch zu werden? sonst gehen eben die schüler von classe zu

classe und vergessen über dem neuen das alte leicht und schnell wieder. jede veranstaltung nun, die sich findet, dies gröszte aller pädagogischen übel zu verhüten, können wir mit freuden begrüszen, aber man darf nur nicht glauben, dasz der gute wille und der eifer einzelner dazu ausreicht. ich kann nicht anders als es aussprechen, das gegenwärtige gymnasium hat keine organischen veranstaltungen, um ein heimischwerden, ein dauerndes besitztum in und aus den alten classikern zu schaffen. es musz das meiste dem zufall überlassen.

Die wirkung, welche das vielerlei nur allein auf dem boden des altsprachlichen unterrichts ausübt, zeigt sich namentlich in der arbeit der schüler. nichts ist so schwer zu beurteilen als die frage, ob ein schüler fleiszig sei, deshalb, weil zu viele andere fragen coincidieren. wir sind da gewis hundert täuschungen und irrtümern ausgesetzt, gewis oft auf unrichtiger fährte. wir setzen in der täglichen praxis vieles à conto des fleiszes, wo doch noch ganz andere psychologische factoren in mitwirkung sind. gleichviel — es ist nicht in abrede zu stellen, dasz die tägliche vorbereitung der schüler für die lectüre, für vor- und nachübersetzung, für festen besitz der vocabeln, für einprägung des inhalts die schüler genügend in anspruch nimmt. wer nicht als lehrer aus eigener anschauung, nicht blosz aus eigenen erinnerungen aus der schulzeit kenntnis und einsicht gewonnen hat über die art, wie die schüler zu arbeiten, sich bei der arbeit anzustellen pflegen, der kann kein sicheres urteil haben; denn vermutungen oder blosze theoretische annahmen helfen hier gar nicht. da kann man sehen, wie unbeholfen sie mit dem lexikon umgehen, wie unklar sich in ihrem gedankenkreis das verhältnis der allgemeinen bedeutung der vocabel zur besonderen abspiegelt, wie sie ferner die arbeit sich verkehrt teilen: das präparationsgeschäft setzt sich aus den elementen zusammen: vocabelsuchen, -aufschreiben, -behalten, construction finden und übersetzen können: da besorgen sie nun erst das suchende element, schreiben auf, dann die vorübersetzung im zusammenhange noch ein bis zwei mal, dann das memorieren der vocabeln, aber wohlgemerkt, nicht aus dem zusammenhange des textes, sondern aus dem präparationsheft. nun kommt der schwerpunct des ganzen, die nachübersetzung. aus gründen, welche weiter unten zu erörtern, erscheint in der gegenwärtigen praxis die übersetzung, welche das resultat der interpretation sein soll, viel mehr als das werk des lehrers, als das in gemeinsamer arbeit gefundene und festgestellte. daher bleibt sie den schülern doch nur mehr oder minder äuszerlich. deshalb erfordert die sichere einübung der nachübersetzung viel mehr zeit, als wir es uns in der regel träumen lassen. eine partie der schüler behandelt sie fast wie ein memorierobject, lernt sie so gut wie auswendig. bei dem mangel an spontaneität ist mir über diese thatsache psychologisch kein zweifel. nun nehme man täglich im lateinischen und griech. nur zwei bis drei autoren: z. b. Xenophon und

Ovid oder Cicero, Homer, Lysias oder Plutarch, Vergil und Livius usw. jeder schriftsteller mit anderer stilart, mit anderem, heterogenem inhalt: man glaube mir ja, es will gar nichts bedeuten, wenn den schulen das anfertigenlassen schriftlicher übersetzungen untersagt wird. die schüler thun es zum erheblicheren teile doch sehr treu dem grundsatz, was man schwarz auf weisz nach hanse tragen kann, hat man sicher auf alle zeiten. wir schreiben alle semester die mutmaszliche arbeitszeit für jede lection in das protokollbuch; nun sollen für III drei, für II vier stunden durchschnittliche norm sein, für die classen IV—VI weniger, für I mehr. das wissen und fühlen aber alle sehr gut, dasz für die wirklich fleiszigen und selbständigen schüler diese annahmen factisch unzutreffend sind, sie brauchen erheblich mehr zeit. wir können uns ja jeden augenblick davon überzeugen. entweder also schüler, welche wirklich alle anforderungen der schule durch eigene thätigkeit und mit den gesetzlich vorgeschriebenen mitteln erreichen wollen — oder die zuflucht zu verbotenen hilfsmitteln. der gebrauch der übersetzungen hat nachgerade einen colossalen umfang angenommen. alle straf- und disciplinarmittel der schule haben sich gegen dieses übel als völlig unzureichend erwiesen. man darf sich darüber nicht der mindesten illusion hingeben. die schuld nur auf die grösze, teils auch verworfenheit der buchhändlerischen speculation zu werfen, ist verkehrt, ebenso verkehrt, die schuld in der überhandnehmenden neigung zum unfleisz, zur bequemlichkeit, in der ideallosigkeit, in dem materialismus zu suchen. es ist ja in dieser hinsicht vieles wahr, doch fürchte ich, macht man den materialismus zum sündenbock auch für solche fehler, die auf ganz anderer seite zu suchen sein dürften. sehen wir nur dem ungeheuer gerade ins angesicht und gehen darauf los! greife ich zu hoch, wenn ich sage, die hälfte der schüler der oberen classen (III—I) arbeitet mit übersetzungen — oder zu niedrig? nun musz man zugeben, dasz begabte schüler unter umständen selbst aus dem gebrauch der übersetzungen nutzen ziehen können, den weniger begabten selbst die übersetzung nichts hilft. aber wir finden doch bis zum abiturientenexamen hinauf bei manchen schülern eine flüchtigkeit und oberflächlichkeit der altclassischen eindrücke, die sich nur aus dem fortgesetzten gebrauch der übersetzungen erklären läszt. formuliere ich meine ansicht, so wird sie freilich zunächst nur den werth einer akademischen bemerkung haben: das beste, zuverlässigste mittel, das übel zu paralysieren, ist die kunstgerechte interpretation. auch diese wird natürlich anforderungen an den fleisz der schüler zu stellen haben, die frage ist nur, wie viel lust, interesse, selbstthätigkeit sie zu erwecken verstanden hat; denn lust und liebe sind auch hier die fittige zu rechtem gelingen. etwa in dieser form würde sich pädagogischer dogmatismus mit der frage abfinden. vom standpunct unbefangener pädagogischer kritik aus wird nun aber erst die frage beginnen: hat denn die schule nach ihrer gegenwärtigen didaktisch-

pädagogischen gesamtanlage wirklich die mittel zum paralysieren des übels? wie, wenn ich die kühne antwort nein gäbe?

(fortsetzung folgt.)

Ohlau. Oskar Altenburg.

3.

Vorlesungen über gymnasialpädagogik von oberstudienrath dr. Carl Hirzel, gymnasialdirector und ao. professor an der universität Tübingen, nach des verfassers tod herausgegeben von dr. C. Hirzel, gymnasialprofessor in Ellwangen. Tübingen, J. J. Heckenhauer. 1876. VIII u. 289 s. 8.

Diese neue gymnasialpädagogik ist das opus posthumum eines mannes, welcher in Württemberg auf den verschiedensten stufen philologischer und pädagogischer wirksamkeit — als rector der kleinen lateinschule zu Nürtingen, als professor an dem ev. theol. seminar zu Maulbronn, als oberstudienrath zu Stuttgart, als ordentl. professor der philologie an der universität Tübingen, schliesslich, bis zu seinem im april 1874 erfolgten tode, als rector des gymnasiums zu Tübingen und a. o. prof. an der universität — thätig gewesen ist, welcher daher — neben gründlichem und ausgedehntem wissen — über eine reiche und vielseitige erfahrung zu gebieten hatte und in unserem engern vaterland geraume zeit eine höchst angesehne auctorität auf dem gebiet des gelehrtenschulwesens, namentlich für organisatorische fragen, gewesen ist. dem weiteren kreise philologischer leser wird er am meisten durch eine reihe von artikeln in Schmids pädagogischer encyklopädie bekannt sein. der ganzen persönlichkeit des verfassers entsprechend hat das vorliegende buch einen entschieden praktischen charakter: es ist nicht aufgebaut auf sorgfältiger philosophischer und psychologischer substruction wie das treffliche, systematischere werk von Schrader, es geht noch weniger aus von postulaten, um von diesen aus das einzelne zu construieren wie das buch von Thaulow; andrerseits ist es eingehender und vollständiger als das büchlein Nägelsbachs und objectiver, unbefangener als die gymnasialpädagogik von C. L. Roth; es ist aus der praxis herausgewachsen und erstrebt nichts, was irgendwie als blosz theoretisch oder gar als doctrinär bezeichnet werden könnte. daneben findet man da und dort eine gewisse localfarbe, einen unverkennbar schwäbischen ton: da diese vorlesungen zunächst für künftige württembergische lehrer bestimmt waren, so sind nicht selten württembergische verhältnisse und einrichtungen beigezogen oder auch einer erörterung zu grunde gelegt; für württembergische leser wird das buch dadurch nur um so mehr werth und anziehungskraft erhalten, ohne dasz, wie wir glauben, diese eigentümlichkeit für andere etwas störendes oder anstösziges hätte. auch eine bisweilen sich findende lässigkeit der darstellung, welche durch den

ursprung des buchs aus vorlesungen sich erklärt, wird man sich gern gefallen lassen: es wird dadurch unseres erachtens der behagliche eindruck eines gemütlichen verkehrs mit dem leser hervorgebracht.

Wir heben nun im folgenden einige der wichtigsten partieen besonders hervor, um daran einige kritische bemerkungen anzuknüpfen.

Cap. I handelt von 'begriff und bedeutung der gymnasialpädagogik.' im gegensatz zu forderungen, wie sie z. b. Roth aufgestellt hat, wird die gymnasialpädagogik trotz der etymologischen bedeutung definirt 'keineswegs allein, nicht einmal vorzugsweise als die lehre von der art, wie das gymnasium erzieht, sondern vielmehr hauptsächlich als die art, wie das gymnasium unterrichtet' (s. 2). 'die schule und so auch das gymnasium hat in erster linie zu unterrichten und durch den unterricht auch zu erziehen.' gleich hier sehen wir, wie der verf. nichts meint und will, als was auch durchführbar ist: Roth hat mit seinen zu weit getriebenen forderungen einer erziehenden thätigkeit des gymnasiums wol etwa in der theorie beifall gefunden, in praxi aber wenig anders machen können. dieselbe praktische haltung zeigt sich sodann bei der erörterung der principiellen frage: welcher werth denn gegenwärtig noch den classischen sprachen beizumessen sei? denn da das gymnasium 'die vorbereitung für die universität unter zugrundlegung der classischen sprachen' (s. 4) zu stande zu bringen hat, so hat es blosz dann ein recht zu existieren, wenn auch die classischen sprachen ein solches haben. dasz nun das latein nicht mehr die unmittelbar praktische bedeutung, die anwendbarkeit im leben hat, wie in früherer zeit, weisz jedermann, um so mehr glaubt man den formalen werth der alten sprachen betonen zu müssen: 'man glaubte die wahrnehmung zu machen, dasz unter allen sprachen für den zweck der allseitigen wirkung und ausbildung der geistigen kräfte keine dieselben dienste leiste wie die lateinische und die griechische.' 'diese sprachen gewähren uns überdies die tiefsten einblicke in die modernen sprachen und in die terminologie aller wissenschaften;' die welt, in welche sie uns einführen, biete ganz neue gesichtspuncte und anschauungen, sie lasse dem urteil den reinsten und unbefangensten ausdruck frei und biete ein universelles bildungsmittel dar' (s. 8). gegen diese anschauung erhebt nun der verf. mancherlei bedenken; er fragt (s. 8), ob diese formellen vorteile wirklich so bedeutend seien, um den praktischen nutzen aufzuwiegen, welchen die erlernung der modernen sprachen gewähre, ob nicht auch den letzteren eine gleiche bedeutung für die formale bildung abgewonnen werden könnte; auch diese sind ja sprachen gebildeter völker, sie haben ebenfalls eine musterlitteratur aufzuweisen, sie haben auch ihre eigentümlichen vorzüge; verf. weist hin auf 'den unermeszlichen vorzug ihrer praktischen brauchbarkeit'; er hebt insbesondere die formal bildenden elemente des französischen hervor; er findet auch die behauptung nicht halt-

bar, welche Dillmann in seiner schrift 'die volksbildung nach den forderungen des realismus' ausgesprochen hat, dasz dem 'gymnasiasten ein gewisser geistiger duft anhafte, der sich in den realschulen nicht finde, dasz bei den technikern ein eckiges, knaupiges (?) wesen in der auffassung aller auszerhalb ihres berufs liegenden verhältnisse und im ausdrücken ihrer gedanken wahrzunehmen sei'. ist nun 'der praktische werth der classischen sprachen gleich null, ihr formaler werth problematisch, so ist ihre hauptbedeutung in einer andern richtung zu suchen: sie liegt in ihrem gehalt, dieser selbst aber beruht (s. 25) hauptsächlich darin, dasz diese sprachen und litteraturen neben dem christentum die hauptquelle der modernen cultur sind'; sie vermitteln (s. 14) 'das bewustsein des zusammenhangs der modernen cultur mit der antiken und die quellenmäszige kenntnis einer der gesammten civilisierten menschheit gemeinsamen grundlage der bildung' und daher 'ist es (s. 15) vom höchsten werth, dasz die jugend zum ursprung, zu den quellen geführt wird. es musz unter den gebildeten und leitern der völker ein geschlecht von solchen erhalten bleiben, welche φύλακες sind in des wortes edelster bedeutung, kundige, wehrfähige hüter der höchsten kleinodien, welche die völker besitzen, conservatoren der aus dem altertum überlieferten wichtigsten denkmäler, dolmetscher jener uralten weisheit und sprache, von welchen unsere cultur ausgegangen ist', 'eine phalanx (s. 16) von solchen, welche den heiligen gral hüten und den durch unreine zuflüsse getrübten strom der bildung durch fortwährende ergüsse aus der quelle wieder reinigen'. 'als pflanzstätten zur heranbildung und erziehung solcher φύλακες und conservatoren betrachte ich die gymnasien' (s. 18). daneben ist aber (s. 25) noch werth zu legen auf die bedeutung der alten sprachen für das gründliche erlernen der modernen, sowie für das verständnis der vielen aus ihnen entlehnten wörter, ferner auf ihre bedeutung als eines für alle civilisierten völker gemeinsamen bodens der bildung und auf ihre bedeutung für die historische gelehrsamkeit.

Vervollständigt wird diese erörterung durch cap. II, welches von dem verhältnis des gymnasiums zu andern bildungsanstalten für den leitenden stand (realschule, realgymnasium) handelt. verf. betont aufs entschiedenste, dasz bloszes latein ohne griechisch unzureichend ist; er hält (s. 28) 'die aufnahme des latein unter die bildungselemente der realisten für unnütz und unfruchtbar für sie selbst, für den credit der humanistischen studien aber geradezu für gefährlich'. 'das classische altertum bildet ein untrennbares ganzes, dessen bedeutendere und werthvollere hälfte das griechische ist.' 'wo man (s. 29) das griechische wegläszt, sind die classischen studien in gefahr, — deshalb erkennen wir die doppelrichtung der bildungswege an, wir halten sie auseinander und wollen jeden in seiner sphäre gewähren lassen.' abgewiesen wird die angst vor einer spaltung der gebildeten welt in realisten und humanisten, vor einer zerreiszung der sog. einheit der bildung. diese spaltung

3*

besteht ja schon längst, aber sie ist nicht so gefährlich, und nur 'der verschiedene bildungsgrad spaltet, aber die verschiedene bildungsart spaltet nicht' (s. 31). demnach ist auch nach diesem gesichtspunct die humanistische bildung nicht für jedermann nötig; sie ist aber unerläszlich für alle, welche 'leiter' auf irgend einem gebiet sein wollen, sie ist dagegen, wenn auch eine zierde und schöne ausstattung, doch nicht nötig für alle, welche nur in untorgeordneter stellung, nur ausführend, gehorchend oder gar nur mechanisch zu wirken haben. demgemäsz wünscht der verf., dasz 'jede richtung, die humanistische und die realistische, ihren zweck ganz rein und ungeteilt verfolge' (s. 37) und er ist eben daher auch kein freund der fusion von realismus und humanismus, wie sie z. b. im Stuttgarter realgymnasium, dieser (wie ref. hinzusetzt) vielgepriesenen und vielbewunderten zukunftsschule, vorliegt.

Man wird gestehen müssen, dasz hier zum teil ansichten ausgesprochen sind, wie man sie aus dem munde eines gymnasialrectors nicht immer zu hören gewohnt ist; es sieht, wenigstens einen augenblick aus, als ob die bedeutung des classischen unterrichts etwas herabgesetzt werden sollte; es ist principiell gegenüber dem anspruch auf gleichberechtigung der realistischen bildung neben der humanistischen grosze toleranz geübt, es werden insbesondere der formalen brauchbarkeit der modernen sprachen weitgehende concessionen gemacht. was nun diesen letztern punct betrifft, so könnte man freilich anderer ansicht sein; wenigstens hinsichtlich der englischen sprache dürfte auch das urteil von J. Grimm, auf welches sich verf. (s. 9) beruft, kaum entscheidend sein; weit mehr formale brauchbarkeit hätte gewis das französische. indessen kommt es auf diese frage weniger an, als auf die: welche bedeutung überhaupt den classischen sprachen für die bildung beizulegen sei. in dieser beziehung scheint es nun einen augenblick, als ob der verf., wenn er von einem besonderen geschlecht der φύλακες, von hütern des heiligen gral u. dgl. spricht, den kreis derjenigen, welche einer classischen bildung teilhaftig werden sollen, etwas aristokratisch eng begrenzen wollte, indessen scheint es auch nur so. denn bei näherer betrachtung, namentlich der detailaufzählung s. 33 ergibt sich doch, dasz in der that nichts anderes gemeint ist, als was teils der eigentlichen aufgabe des gymnasiums entspricht, teils auch sonst die gewöhnliche ansicht und herschende sitte ist: classisch gebildet sollen alle diejenigen werden, welche entweder wirklich die universität beziehen oder auch ohne akademisches studium auf irgend einem gebiet eine leitende stellung einnehmen sollen. dasz die grenzlinie zwischen diesen und den andern, welche weniger befähigt oder weniger glücklich sind, nicht ängstlich zu ziehen ist, versteht sich, es wäre dies gar nicht möglich und ist auch gewis nicht im sinn des verf., welcher ja sagt, dasz die classische bildung für jeden eine zierde und eine schöne beigabe sei. ja wenn er auf der einen seite der realistischen bildung concessionen macht, so ist doch andrer-

seits damit, dasz gerade die 'leiter' nur durch classischen unterricht herangebildet werden können, die superiorität dieses unterrichts vor dem realistischen unterricht statuiert; eben daher scheint aber der unterschied, welchen der verf. zwischen bildungsgrad, welcher allerdings die menschen spalte, und bildungsart, welche sie nicht spalte, nicht haltbar zu sein. es ist hier auch etwas von der so häufigen verwechslung und vermischung von bildung und kenntnissen. letztere mag ein realistisch gebildeter in gleichem grade haben wie ein humanistisch gebildeter, wenn auch die art der kenntnisse eine andere ist; verschiedene art der bildung aber bringt doch auch einen verschiedenen grad der bildung mit sich, und wenn daher im bildungsgrad ein spaltendes moment ist, so auch in der bildungsart. ist ein classisch gebildeter im besitz der fähigkeit, in welcher nach der ansicht des verf. hauptsächlich der werth der classischen sprachen liegt, — der fähigkeit, das ganze der menschlichen entwicklung historisch und philosophisch zu überschauen und zu begreifen, so ist er eben damit nicht blosz der art, sondern auch dem grade nach gebildeter als ein realistisch unterrichteter: er besitzt etwas, und zwar etwas zur höheren bildung gehöriges, was letzterer nicht besitzt; hier ist ein wirkliches plus der bildung, während einem plus der kenntnisse auf der einen seite immer auch auf der andern ein andersartiges plus entgegengehalten werden kann. wenn wir daher einerseits in den vom verf. gegebenen bestimmungen nicht überall die volle consequenz und bestimmtheit finden, so können wir andrerseits mit aller befriedigung constatieren, dasz der wahre sinn derselben keineswegs irgend eine herabsetzung, vielmehr eine entschiedene wahrung des classischen unterrichts und der classischen bildung ist; ja man wird vom strengsten humanistischen standpunct aus damit zufrieden sein können, dasz verf. die berechtigung des classischen unterrichts für alle höher gebildeten in erster instanz nicht auf das vielfach angefochtene, in der that etwas wankend gewordene fundament des formalen werths basiert, sondern auf den inneren, unzerstörbaren, immer sich gleich bleibenden gehalt der classischen sprachen. dasz wir mit der vom verf. geforderten festhaltung des griechischen neben dem lateinischen vollständig einverstanden sind, braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden, wie auch mit dem widerspruch gegen die unter verschiedenen namen versuchte fusion von humanismus und realismus; wenn manche die sog. 'einheit der bildung' für das höchste ziel der ringenden menschheit halten, so scheint uns diese einheit nicht nur nicht möglich, sondern nicht einmal wünschenswerth.

Völlig auf seinem gebiet ist verf. in cap. III 'von der einrichtung der gymnasien'. es wird hier besonders das verhältnis von staat und gemeinde besprochen: der staat hat die pflicht, gymnasien zu errichten, jedoch nicht das ausschlieszliche recht, nur musz er sich die oberaufsicht wahren; dagegen 'die errichtung von progymnasien, abgesonderten lateinschulen, kleineren landschulen ist eine

communalangelegenheit'; 'die existenz abgesonderter landschulen ist übrigens weder normal noch empfehlenswerth,' — eine bemerkung, welche sich namentlich auf die württembergischen lateinschulen bezieht, über welche verf. auch in der pädag. encykl. IV 161—171 seine ansicht ausgesprochen hat. in cap. IV wird sodann die einrichtung der gymnasien besprochen in einer weise, welche so sehr von richtigem pädagogischem blick und von praktischer erfahrung zeugt, dasz gegen diesen abschnitt wenig oder nichts eingewendet werden dürfte.

Cap. V 'von den unterrichtsfächern im allgemeinen' zerfällt in die zwei fragen: 1) welches sind die gegenstände des unterrichts? — und 2) in welcher reihenfolge folgen sie auf einander? was die erste frage betrifft, so sind die obligaten fächer teils solche, welche das gymnasium mit andern schulen gemein hat, teils eigentümliche, nemlich latein, griechisch, (hebräisch) und philosophische propädeutik. den naturwissenschaften wird ihr volles recht eingeräumt unter scharfer polemik gegen C. L. Roth. man wird gegen die principielle hochstellung der naturwissenschaften nicht viel einwenden können; eine andere frage ist freilich, ob das gymnasium nicht ursache hat, den gerade in diesem punct so häufig ins absurde gesteigerten ansprüchen gegenüber vorsichtig und zurückhaltend zu sein (vgl. z. b. die bemerkungen Nägelsbachs gymnasialpädagogik s. 157). wenn jedoch der verf. die naturkunde (botanik, zoologie, geologie) den oberen classen zuweist, entsprechend dem in Württemberg herrschenden usus, so scheint uns die preuszische einrichtung, wonach dieselbe den unteren classen zufällt, passender zu sein; die in der hauptsache doch unvollständige, notwendigerweise etwas dilettantische art der behandlung, wie sie bei der beschränkten zeit meist stattfindet, läszt die zuweisung an die unteren classen räthlich erscheinen, während die physik mit recht den oberen classen erhalten bleibt. — Für die philosophische propädeutik nimmt der verf. mit recht eine besondere behandlung in anspruch im gegensatz zu dem preuszischen normallehrplan, welcher dieselbe ans deutsche anhängt und so eigentlich dem zufall überläszt: gerade dies ist ja ein fach, welches, wie schon der name sagt, ganz besonders auf die universität, das ziel des gymnasiums, hinweist. dagegen — und ebenfalls mit recht — wird dem gymnasium ein besondrer unterricht in der mythologie erlassen. die altertümer werden als ein specifisch akademisches fach bezeichnet; man wird indessen doch der ansicht sein können, dasz eine einführung besonders in die privataltertümer in einer wöchentlichen stunde wünschenswerth ist. dagegen sind wir einverstanden mit der bemerkung, dasz die gymnasien mit den metren der chorgesänge in den attischen tragödien verschont bleiben sollten und dasz eine metrische vorlesung durch den lehrer genügt. — Was sodann die zweite frage betrifft, so wird aufs entschiedenste die zeitliche priorität der classischen sprachen vor den modernen gewahrt, denn (s. 101) 'diese vorschläge (wie

von K. Schmidt, dasz man die modernen sprachen vorangeben lassen solle) haben nichts geringeres zur folge, als eine destruction des gymnasiums, eine schwere beeinträchtigung der humanistischen studien, weil die ausgezeichnetsten classiker der universität vorbehalten blieben, d. h. nicht mehr gehört würden, in dem aber, was gelernt würde, müste eine grosze ungründlichkeit einreiszen'; man bekäme ein gebäude, das auf sand gebaut wäre. was aber das verhältnis der beiden alten sprachen selbst zu einander betrifft, so hat das latein voranzugehen, wofür ja auch die praxis immer entschieden hat und immer wieder entscheidet.

Von besondrem interesse ist cap. VI (s. 106—218) 'von der behandlung der unterrichtsgegenstände'. man wird zwar in einigen puncten die vollständigkeit vermissen; z. b. der elementarunterricht in den classischen sprachen dürfte etwas eingehender behandelt, die frage über den werth des sprachwissenschaftlichen unterrichts dürfte hereingezogen sein; in der hauptsache aber bietet der abschnitt einen so reichen stoff, er gibt für alle lehrer, ältere wie jüngere, eine so reiche orientierung und belehrung, dasz wir nur einiges wenige hervorheben können. nach einer erörterung über das, was einem knaben und jüngling unter gehöriger berücksichtigung seines physischen und geistigen vermögens zugemutet werden kann, nach besprechung der 'überbürdung' der schüler, nach feststellung des grundsatzes, dasz das gymnasium keine schule der production, sondern der reception und reproduction ist, und nach einer treffenden zurückweisung der neuerdings einreiszenden frühreife und blasiertheit der jugend bespricht der verf. die behandlung der einzelnen lehrfächer. religion kann und musz gelehrt werden und zwar hat zunächst der staat für diesen unterricht zu sorgen, je nach bedürfnis der vorhandenen confessionen; nur wo keine confession überwiegt, wird der staat diesen unterricht dem hause oder den betreffenden religionsgesellschaften überlassen müssen, 'das gymnasium bleibt dann nicht ohne religionsunterricht, aber dem staat ist es unmöglich, dafür zu sorgen' (s. 126). der kirchenbehörde ist zwar eine controle vorzubehalten, aber 'wo es sich um einen conflict zwischen kirche und staat handelt, hat der staat das letzte wort' (s. 129). die frage, wer den religionsunterricht erteilen soll, ist nun freilich hiermit nicht ganz beantwortet; es müste z. b. auch gefragt werden, ob der religionslehrer theologische bildung nötig habe und ob es etwa ein geistlicher sein solle oder sein dürfe. dasz gerade dieser unterricht, zumal in unsrer kritischen zeit und bei einer blasierten jugend, viele und grosze schwierigkeiten hat, weisz jedermann; im wesentlichen hat der verf. gewisz den richtigen standpunct, wenn er (in den oberen classen) keine ängstliche fernhaltung der kritik verlangt, wol aber fordert, dasz die jugend für die sache gewonnen werde durch ernst, wärme, gewissenhaftigkeit und gründlichkeit, und dasz sie behütet werde vor überschreitungen und übergriffen in ein ihr noch verschlossenes gebiet. 'zu diesem zweck sind orthodoxe religions-

lehrer willkommen, aber auch nicht orthodoxe; ob sie aber das eine oder das andere sind, wir verlangen von ihnen, dasz sie die schüler religiös anregen, erwärmen, belehren, auf dem standpunct, auf welchen sie beschränkt sind, befriedigen' (s. 139). — Man könnte über diesen punct noch manches sagen, was der verf. — wahrscheinlich mit vollem bewustsein — nicht sagt, wovon aber ref. noch einiges hinzusetzen will. jeder religionsunterricht in den oberen classen, welcher mit directer und ostentierter tendenz auf erzeugung des glaubens, sei es des biblischen oder des kirchlichen, mit apriorischer geringschätzung oder ignorierung der kritischen und skeptischen instanzen ausgeht, ist verfehlt. man gibt sich da vielfach unbegreiflichen täuschungen hin über den standpunct und die denkweise der älteren schüler, welche im allgemeinen nicht mehr die kindlichkeit und naivetät haben, um orthodoxen predigtübungen empfänglichkeit und interesse entgegenzubringen oder abzugewinnen. das ignorieren der modernen anschauungen raubt dem religionsunterricht seine eigentliche bedeutung, das in affectiert-kindlichem erbauungston auftretende bemühen um eitel glaubenserzeugung führt nicht weit; viel passender ist es, die landläufigsten instanzen, welche die moderne bildung der religiösen anschauung entgegenzusetzen pflegt, unverblümt zur sprache zu bringen, — natürlich stets mit rücksicht auf den horizont der schüler — und, was ja vielfach nicht allzu schwer ist, ihre unhaltbarkeit oder wenigstens ihre bedenklichen seiten und ihren hypothetischen charakter nachzuweisen. ref., welcher selbst theologe ist und den religionsunterricht in den oberen classen des Tübinger gymnasiums eine reihe von jahren erteilt hat, hat stets gefunden, dasz (neben geschichtlichen dingen) die schüler für apologetische besprechungen, welche sich auch auf die modernen anschauungen direct und ohne furcht einlassen und sich mit denselben in ernster, von einseitigkeit möglichst freier weise auseinandersetzen, am meisten empfänglich sind, während eine mehr oder weniger systematische dogmatik meist auf gleichgiltigkeit stöszt. die hauptsache ist neben gründlicher einführung in den inhalt der biblischen schriften vor allem des neuen testaments, anregung des religiösen sinnes und interesses, begründung und festhaltung des religiösen bedürfnisses, zurückweisung des unreifen aburteilens, nachweisung, dasz das vulgäre, mit seiner oberflächlichkeit sich spreizende tagesbewustsein, wie es besonders in den gelesensten zeitschriften sich breit macht, noch lange nicht das unbedingte recht hat, das es in anspruch nimmt. dasz gerade hier die persönlichkeit des lehrers von der grösten bedeutung ist, braucht nicht erst gesagt zu werden.

In dem abschnitt über den geschichtsunterricht spricht sich der verf. gegen die von manchen wenigstens für den anfang empfohlene biographische behandlung aus, unsres erachtens mit recht. weniger einverstanden sind wir mit der ansicht, dasz der lehrer sich besser an ein manuscript als an ein lehrbuch halte, dasz es genüge, wenn der lehrer dieses manuscript mit ausdruck, ruhe

und energie vortrage, und dasz dann das wichtigste den schülern dictiert werden solle. ein freier, flieszender vortrag scheint uns in diesem fach aus eigener erfahrung höchst wünschenswerth; der anschlusz an ein lehrbuch ist dadurch keineswegs ausgeschlossen und was das dictieren betrifft, so hat der verf. selbst in den letzten jahren seines lebens sein dictat den schülern gedruckt in die hände gegeben. — Was die geographie betrifft, so zieht der verf. das ausgehen vom allgemeinen dem ausgehen vom einzelnen, von der heimat, vor. — Bei besprechung des mathematischen unterrichts wendet er sich aufs entschiedenste gegen Roth, welcher in seiner gymnasialpädagogik (s. 107) eine unzulässige beschränkung dieses fachs in den oberen classen verlangt. theorie und praxis haben längst gegen Roth entschieden.

Was den unterricht im deutschen betrifft, so wollen wir nur die behandlung der deutschen grammatik und litteratur besonders berühren. die grammatik soll historisch und nicht systematisch behandelt werden, und zwar verlangt der verf. 'ein ausholen vom gothischen, einen fortschritt durch das ahd. und mhd. zum nhd.'; 'eine solche historische kenntnis der sprachentwicklung gewährt erst den rechten einblick in das wesen der sprachformen und ihre bedeutung und zugleich die notwendigen voraussetzungen für eine verständige auffassung der orthographischen frage' (s. 178). dagegen 'das ausgedehntere lesen von mhd. stücken aus dem Nibelungenlied oder der Kudrun halten wir für verfrüht' (s. 179). dabei aber soll die ganze deutsche litteratur gegeben werden mit proben aus Nibelungen, Kudrun usw. und mit lectüre einzelner stücke der neueren classischen periode. — Dasz die litteratur nicht mit systematischer vollständigkeit zu behandeln ist, darin hat vf. gewisz recht, ebenso darin, dasz er eine systematische behandlung der grammatik verwirft; dagegen können wir nicht beistimmen, wenn er aufs gothische zurückgehen will, — dazu reicht die zeit nicht und es bleibt doch alles unvollständig und dilettantisch; — wenn er die einübung der paradigmen verwirft, — denn ohne eine solche haften die sprachlichen formen nicht; — wenn er das lesen der Nibelungen usw. im urtext abweist und nur die vorlesung von proben in der übersetzung wünscht, — im gegenteil, die lectüre der mhd. Nibelungen' musz den mittelpunct des unterrichts für die frühere zeit bilden. hinsichtlich der orthographie wünscht verf. die allgemeine einführung der lateinischen schrift anstatt der deutschen und insbesondere das wegfallen der majuskeln auszer im anfang und bei namen; er bedauert den mangel einer einheitlichen orthographie, ohne sich jedoch für eines der orthographischen systeme zu entscheiden.

Beim französischen constatiert der verf. den vorwiegend praktischen zweck des unterrichts: 'der gebrauch der sprache in rede und schrift soll angebahnt werden' (s. 186). daher musz die lebendige form der sprache dem schüler vorgeführt und eingeprägt werden. 'die beispiele und übungsstücke sind vorzugsweise aus dem

praktischen leben, aus dem kreise der gewöhnlichen conversation und des täglichen gebrauchs zu nehmen, es ist daher ganz natürlich, wenn so viel die rede ist vom essen und trinken, vom kaufen und verkaufen, von reisen und besuchen; — mag man die beispiele vom onkel und der tante, vom thee und bier, von theater und ball trivial finden, — sie sind nötig und können um des zweckes willen nicht entbehrt werden' (s. 187). übrigens soll auch 'die französische sprache wie die andern modernen nach derselben grammatischen methode gelernt werden wie die classischen' (s. 188). diesen sätzen stimmen wir vollkommen bei, überdiesz aber sind wir der ansicht, dasz den zwecken dieses unterrichts genügt werden könnte, wenn derselbe auf III[a] und II[da] beschränkt würde. was in prima noch erreicht wird, ist nicht mehr von belang, wie denn überhaupt die resultate in diesem fach fast allgemein als ganz besonders gering und dem zeitaufwand nicht entsprechend anerkannt sind. dasz für den eigentlichen zweck des gymnasiums das französische von relativ untergeordneter bedeutung ist, möchte auch kaum zu bestreiten sein.

Die aufgabe des unterrichts im lateinischen und griechischen bestimmt der verf. dahin, dasz von den classischen schriftstellern nach wort und geist ein gründliches verständnis gewonnen werden soll. dasz hiezu das lateinsprechen nicht nötig ist, ist selbstverständlich, dagegen die compositionsübungen behalten immer ihren hohen werth und sind bis zum abschlusz des gymnasiums fortzusetzen, jedoch nur als mittel zum zweck, 'eine genügende probe über die kenntnis einer fremden sprache wird nicht durch exposition, sondern durch die composition erzielt' (s. 194). im einzelnen möchte man hier etwas mehr vollständigkeit hinsichtlich der unterrichtsmethode wünschen, z. b. eine bemerkung über das verhältnis von mechanischem und rationellem verfahren, welch letzteres ja neuerdings (?) im anschlusz an die Perthesschen schriften mit pathos in den vordergrund gestellt wird; — über den stoff welchen der lehrer bei der erklärung der schriftsteller in den oberen classen beizubringen hat, über das hereinziehen der sprachwissenschaftlichen resultate; (wobei übrigens bemerkt werden mag, dasz der verf. den letzteren punct in seinem artikel über schulgrammatik pädagogische encyklopädie VIII s. 113 berührt, wo er sich für die berücksichtigung der historischen entwicklung der sprache erklärt). natürlich gibt es in manchen hieher gehörigen puncten mancherlei differenzen, jedenfalls aber enthält auch dieser abschnitt eine fülle treffender bemerkungen und richtiger fingerzeige. noch mag hervorgehoben werden, dasz der verf. gegen den lateinischen aufsatz sich erklärt, weil die resultate dieser übungen immer nur unbefriedigend seien, weil sie dem zeitaufwand nicht entsprechen, weil diese übung zur erreichung des dem unterricht gesteckten zieles nicht nötig sei. in der that ist in Württemberg der lateinische aufsatz wol nie mehr als gelegentlich und sporadisch geübt worden, was auffallen könnte, da bei uns von jeher in der composition viel, wol mehr als anderswo

verlangt worden ist, wie nicht nur die praxis noch heute zeigt, sondern auch die aus dieser praxis hervorgegangenen übungsbücher, z. b. die themata für die griechische composition von Bäumlein, Holzer und Rieckher, beweisen; es mag hieraus auch zum teil die abneigung des verf. (und des ref.) gegen den lateinischen aufsatz sich erklären, welcher ja doch von manchen höchst angesehenen autoritäten, wie von Schrader, festgehalten wird.

Einen besonders schwierigen punct bildet die disciplin, welche das gymnasium zu handhaben hat. dasz dieses in erster beziehung nicht zu erziehen, sondern zu unterrichten hat, ist schon in cap. I bemerkt worden, aber erziehen wird das gymnasium freilich auch, 'nur nicht schlechthin'. der verf. weist die bekannten vorwürfe Roths zurück; er glaubt, dasz mit dem erzwungenen, äuszerlichen erziehen früher nichts besser gemacht worden ist und findet den hauptgrund für das auftreten solcher vorwürfe darin, dasz diese frage jetzt, bei der öffentlichkeit derartiger besprechungen, allgemeiner und lauter ventiliert werde und dasz jetzt die familie der schule weit weniger das unbedingte verfügungsrecht über die kinder gestatte, als früher. — Man könnte dazu noch das weitere fügen, dasz trotzdem familie und publicum in der regel die schule verantwortlich machen für alles mangelhafte und schlechte, was an den schülern zu tag tritt, während doch das gegenwärtig so häufige frühreife, blasierte, ablehnende wesen der älteren schüler seine hauptquelle hat zwar natürlich im allgemeinen zeitgeist, aber dann auch nicht zum wenigsten in der diesem zeitgeist entspringenden häuslichen licenz und indifferenz. — Hat nun aber jedenfalls das gymnasium sich zu beteiligen an der erziehung, so musz das verhältnis festgestellt werden, nach welchem sich schule und haus in die erziehung der schüler teilen. es ist nun aber keine frage, dasz die feststellung dieses verhältnisses sehr schwierig ist, die ansichten des verf. werden wohl von manchen seiten den vorwurf zu weitgehender toleranz, vielleicht gar einer unzulässigen, gefährlichen laxheit erfahren. dasz das gymnasium, sagt der verf., die zeit der schüler für lectionen und arbeiten in anspruch nehmen darf und musz, ist selbstverständlich, aber andrerseits 'hat die schule kein recht, über die zeit zu disponieren, welche für den gymnasialunterricht und seine zwecke nicht angesprochen wird. wenn daher eltern innerhalb der freien zeit ihren kindern privatunterricht geben lassen, sei es in den schulfächern oder in andern dingen, z. b. in musik, zeichnen, fechten, reiten, tanzen, so geht das die schule nichts an, solang ihre zwecke darunter nicht notleiden' (s. 229). 'ich glaube auch nicht, dasz die schule ein recht hat, den wirtshausbesuch, das tabakrauchen, den theaterbesuch, den besuch von tanzgesellschaften von seiten der schüler bei strafe zu verbieten, wenn die eltern das erlauben. über diese dinge hat die schule namentlich in groszen städten gar keine macht. — Das gymnasium kann sein verdammungsurteil über diese genüsse aussprechen, es kann dem schüler deszhalb

schlechte zeugnisse ausstellen, es kann ihm das zeugnis der reife versagen, es kann den vater auf das verderbliche aufmerksam machen, aber es zu verbieten und mit schulstrafen zu belegen, dazu hat es wahrlich kein recht. etwas ganz anderes ist es, wo die eltern es verbieten, nicht wünschen und die hülfe des gymnasiums in anspruch nehmen' (s. 230). 'der einzig richtige standpunct ist der, wenn das gymnasium sein verdammungsurteil ausspricht, — eine polizei aber und ein spioniersystem über diese dinge auszuüben hat das gymnasium kein recht, es bringt sich vielmehr in eine schiefe stellung' (s. 231). 'die schule bewahrt sich ihren sittlichen einflusz auf die schüler, indem sie gegen keine ihrer unarten oder vergehen gleichgültig ist, aber sie verwahrt sich dagegen, eine polizeianstalt zu sein für jugendliche sünder aller art und hütet sich, in die natürlichen rechte der eltern einzugreifen' (s. 232). dieselben ansichten, mit welchen er, wie er sich wol bewust ist, mit der bestehenden praxis sich im gegensatz befindet, hat der verf. auch in dem artikel 'schule und haus' pädag. encykl. VIII 1 ff. ausgesprochen, wie aber dort (s. 12) die redaction sich bewogen gefunden hat, gegen solche weitherzigkeit zu protestieren, so werden wol auch jetzt wieder strengere stimmen sich geltend machen. nach dem verf. ist die frage schlieszlich nicht die: ob vom standpunct des gymnasiums aus etwas zu billigen ist oder nicht und demnach zu gestatten oder zu verbieten, sondern: ob das gymnasium die macht hat sein verbot auch factisch durchzuführen, was es aber nicht durchführen kann, soll es auch nicht in anspruch nehmen. dagegen sagt man nun freilich, und zwar in der theorie ganz richtig: die schwierigkeit der aufrechthaltung eines gesetzes sei kein entscheidender grund gegen dasselbe, sondern ein grund zu desto gröszerer wachsamkeit; aber andrerseits wird doch auch die anschauung eine berechtigung haben, welche nicht blosz keine polizeianstalt aus dem gymnasium machen will, sondern überhaupt nur diejenigen verfehlungen dem gymnasium zur aburteilung zuweist, welche eben unmittelbar das gymnasium und seine zwecke schädigen, und welche von dessen strafendem arm erreicht werden können. ob nun verf. nicht in der toleranz zu weit geht, wollen wir nicht entscheiden, er hat so gesprochen auf grund einer vierzigjährigen erfahrung; ref. darf sich, obwol oder da er erst vor kurzem das schwabenalter erreicht hat, noch nicht zu den vielerfahrenen pädagogen rechnen und verzichtet daher darauf, ein letztes wort sprechen zu wollen. jedenfalls aber wird, wenn irgendwo, so hier keine absolut gültige schablone am platz sein, vielmehr wird man im einzelnen immer wol zu prüfen haben sowol ob etwas überhaupt zulässig ist oder nicht, als auch ob das gymnasium es verfolgen kann oder nicht. wenn z. b. verf. meint, der verkehr der gymnasiasten mit studentengesellschaften sei wol zu beklagen, könne aber nicht bestraft werden, so kann man hierüber wol anderer ansicht sein, ob es aber zulässig ist, das rauchen eines schülers auf seinem zimmer oder auch auszerhalb

des hauses in gegenwart des vaters — ich sage nicht zu verbieten, denn für verboten wird es eigentlich immer gelten, aber zu bestrafen, wird denn doch sehr fraglich sein.

Indem wir die sonst noch vom verf. besprochenen einzelnen puncte übergehen, kommen wir zum letzten abschnitt, cap. III 'von der maturitätsprüfung'. verf. erklärt sich entschieden für die beibehaltung derselben (und ref. mit ihm), er weist die verschiedenen, zum teil ganz äuszerlichen gründe, welche dagegen geltend gemacht wurden und werden, in überzeugender weise zurück und dringt mit schlagenden positiven gründen auf 'eine besondere von der studienbehörde des staats sei es unmittelbar oder durch einen commissär beaufsichtigte und controlierte prüfung' (s. 269). auch die universität ist berechtigt ja verpflichtet, eine solche prüfung zu verlangen, 'die universitätsbehörden haben daher auch bei der principiellen berathung über die zu stellenden forderungen ihr votum abzugeben', — ohne dasz sie jedoch bei der prüfung selbst mitzuwirken haben (s. 275). handelt es sich ferner um die frage, ob das active prüfungspersonal aus den bisherigen lehrern oder aus einer besonders gebildeten commission bestehen, mit anderen worten, ob das jetzt allgemein übliche, seit einigen jahren auch in Württemberg eingeführte abiturientenexamen beibehalten oder ob ein centralexamen vorgezogen werden soll, wie das früher bei uns übliche, zu welchem die examinanden von sämtlichen anstalten des landes in stuttgart sich versammelten, um von einer aus gymnasiallehrern zusammengesetzten commission geprüft zu werden, so entscheidet sich verf. für das letztere, weil bei dieser einrichtung die gleichmäszigkeit und unparteilichkeit leichter geübt werden und weil die beurteilung eine objectivere sein könne. diese frage scheint durch die officiellen anordnungen definitiv entschieden zu sein, sie ist aber in wahrheit doch noch eine offene und es wird namentlich in Württemberg noch manche lehrer geben, welche mit dem verf. aus mannigfachen nicht unerheblichen gründen es bedauern, dasz an die stelle unsres 'maturitätsexamens' in Stuttgart das reichseinheitliche 'abiturientenexamen' getreten ist.

Der verf. schlieszt seine vorlesungen mit den worten (s. 286): 'ich habe eine reihe von didaktischen und pädagogischen fragen Ihnen vorgelegt, welche zum teil in ganz abweichenden richtungen beantwortet werden. bei dem auseinandergehen der meinungen konnten Sie erwarten, dasz ich auch die meinige Ihnen nicht vorenthalten werde. ich habe dies nach bestem wissen und gewissen so gethan, wie es mir meine studien und meine erfahrungen nahe legten. ich bin aber weit entfernt, auf diese meine eigenen anschauungen ein maszgebendes gewicht legen zu wollen und das iurare in verba magistri in anspruch zu nehmen, viel mehr gewicht würde ich darauf legen, wenn es mir gelungen wäre, Ihr interesse für diese fragen zu erregen, Sie zu weiterem studium und nachdenken zu veranlassen und in Ihnen ein selbständiges urteil hervorzurufen, ob dieses nun

mit meinen ansichten zusammenstimme oder nicht;' und wir setzen diese worte hierher, weil sich in denselben, wie freilich im ganzen buch aufs deutlichste, namentlich für jeden, der den verf. im leben gekannt hat, unverkennbar die persönlichkeit Hirzels ausspricht. er war ein mann von reichem wissen, man durfte ihn wol einen gelehrten mann nennen, aber er war noch mehr ein mann der praxis, seine pädagogik war nicht nach einer schablone zugeschnitten, sondern wie er im geselligen umgang und verkehr eine gewinnende humanität bewies, die bisweilen für rigoristisch gesinnte die volle, compromisse verwerfende consequenz vermissen lassen mochte, aber deszwegen nicht weniger ansprechend und wolthuend war, so trug er auch als pädagog den umständen rechnung, er rechnete mit den factoren, mit welchen man eben einmal zu rechnen hat, die man nicht vom standpunct einer hohen theorie aus ignorieren darf, und er that dies in liberaler weise, mit tolerantem sinn, ohne dasz dadurch die bedeutung und der eindruck seiner wirksamkeit in irgend erheblicher weise geschmälert worden wäre. nun darf freilich aus dem bedeutenden, was ein mann in seinem persönlichen wirken geleistet und erreicht hat, wie dies bei dem verf. der fall war, nicht ohne weiteres ein schlusz gezogen werden auf die unbedingte richtigkeit und nachahmungswürdigkeit seiner ansichten und seines verfahrens, schon deszhalb nicht, weil ja eben die persönlichkeit des einen und des andern nicht dieselbe ist, auf diese persönlichkeit aber gerade auf dem pädagogischen gebiet so ungemein viel ankommt. wol aber wird es wünschenswerth sein, die stimme eines solchen mannes über die einschlagenden fragen zu vernehmen. das höhere schulwesen ist gerade gegenwärtig nach mehr als einer seite hin in einer krisis begriffen, welche noch nicht sobald beendigt sein wird, um aber die mannigfaltigen fragen, welche dabei in betracht kommen, kennen zu lernen und zu prüfen, dazu wird das vorliegende buch einen höchst schätzbaren beitrag liefern und deszhalb beantworten wir mit dem herausgeber die frage, ob durch die herausgabe dem gymnasialschulwesen ein dienst geleistet werde, entschieden mit ja, und zwar nicht etwa blosz aus pietät und verehrung gegen den verewigten verf., unter dessen leitung ref. sechs jahre am tübinger gymnasium gewirkt hat, sondern in der aufrichtigen überzeugung, dasz durch diese vorlesungen der sache des gymnasiums und des humanismus wirklich ein nicht geringer dienst geleistet wird und dasz dieselben neben den schon vorhandenen schriften über gymnasialpädagogik einen ehrenvollen platz einnehmen werden.

Tübingen. H. Bender.

4.

Deutsch-griechisches schul-wörterbuch von dr. Karl Schenkl. zweite verbesserte auflage. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1873. X u. 1068 s. lex.-8.

Die verdienstvolle, von gründlicher und praktischer belesenheit in den Griechen rühmliches zeugnis ablegende arbeit Schenkls auf dem gebiete der lexicographie hat allgemeine anerkennung gefunden. dasz ein deutsch-griechisches wörterbuch in der schule wie im hause nicht zu den überflüssigen und leicht entbehrlichen dingen gehört und immer noch verbreitung findet, diese wahrnehmung musz jeden mit inniger freude erfüllen, dem die betreibung der altclassischen studien wirkliche herzenssache ist. gerade in unserer zeit, die ja dem utilitätsprincip mehr als je huldigt, ist es nötig, den sinn des knaben und jünglings auf das éine zu concentrieren, was vorhält immer und überall, auf eine tüchtige, möglichst erschöpfende gymnastik des geistes. die sucht, mit dem bloszen scheine des wissens zu glänzen, die sucht, mit hochtönenden phrasen oder mit blendenden hypothesen zu imponieren, diese und ähnliche erscheinungen einer krankhaften eitelkeit finden ihr sicheres ende in dem gründlichen studium der alten. es kömmt dem ref. hierbei auch nicht im entferntesten in den sinn, etwa das gründliche betreiben der neueren sprachen in den hintergrund stellen zu wollen, er freut sich vielmehr des kräftigen aufschwungs, den die tiefere wissenschaftliche begründung dabei gefunden hat und noch findet, und wünscht aufrichtigst, dasz die früchte dieser allseitigen bestrebungen mehr und mehr im leben sich zeigen mögen; aber, was das gymnasium mit seinen zwecken anlangt, so kann ref. es nicht verschweigen, dasz vorschläge, z. b. dahingehend, das griechische scriptum wenn nicht ganz und gar aus der schule, so doch vom abiturientenexamen zu verdrängen, einer tüchtigen gymnasialbildung klaffende wunden schlagen würden. ref. will nicht von den umfangreichen arbeiten reden, die zu seiner schulzeit aus dem deutschen ins griechische teils öffentlich, teils privatim ausgearbeitet wurden; auch nicht von dem ersichtlichen erfolge, den diese arbeiten boten; er will statt dessen vielmehr das urteil eines der grösten philologen unsers jahrhunderts, des trefflichen Gottfried Hermann, anführen. fürerst aber sei es mir gestattet, wenn auch nur ἐν παρόδῳ zu erwähnen, dasz übungen oben bezeichneter art nur auf grund einer sichern grammatischen grundlage stattfinden können, wie ja überhaupt der maszstab für ein gründliches verständnis einer sprache dort zu suchen und zu finden ist, wo man es versteht, sich schriftlich correct auszudrücken. doch zurück; Gottfr. Hermann, der μνήμην ἑαυτοῦ ἀθάνατον κατέλιπε, sagt: 'will jemand das classische altertum völlig in sich aufnehmen, so bedarf er vor allen dingen einer sichern kenntnis der alten sprachen mit allen ihren unwandel-

baren gesetzen. wer schwach ist in der grammatik, bleibt sein tage ein dummhut.' vielleicht gibt es solche im wahn befangene noch heute, die da glauben einen schriftsteller gelesen zu haben, wenn sie eine gute version zur hand nehmen und den betreffenden deutschen ausdruck über das griechische wort setzen. habeant sibi.

Doch zur sache, da wir für das Schenkl'sche buch einige zusätze, resp. nachträge für eine sicherlich nicht lange ausbleibende neue auflage bieten wollen. wir lassen die einzelnen artikel ganz so folgen, wie wir sie uns bei der lectüre aufgezeichnet haben:

Brothälfte = ein halbes brod ἄρτου ἥμισυ, Xen. an. 1, 9, 26, aber: die hälfte der brote (der zahl nach) τῶν ἄρτων οἱ ἡμίσεις Xen. Cyr. 4, 5, 4; aufspringen (füsze, hände, in folge der kälte) οἱ πόδες καταῤῥήγνυνται Xen. Cyneg. 4, 6; bergdirector (vgl. berghauptmann) ἐπιστάτης εἰς τἀργύρια Xen. mem. 2, 5, 2; hinaus sein: ich bin über die blüte meiner jahre hinaus ὑστερίζω τῆς ἀκμῆς τῆς ἐμαυτοῦ Isocr. 9, 73; doppellebig ἀμφίβιος; tod, sich zu tode fürchten, wol mit dem artikel, also τῷ δέει, τῷ φόβῳ, vor jemand τινά, vgl. zu Arr. an. 7, 9, 4, und dazu Hertl. Xen. Cyr. 1, 4, 15, Demosth. 4, 45 und 19, 81; zu tode oder zu sterben kommen, beinahe, παρὰ μικρὸν ἦλθον (ἧκον) ἀποθανεῖν Isocr. 19, 22; einstimmig, fast, παρ' ὀλίγας ψήφους Demosth. 24, 138; hügelspitze ἀκρόλοφος Plut. ö.; mittagsschlaf machen ἀναπαύεσθαι ἐν μεσημβρίᾳ Arr. 1, 25, 6; kämpe, er blieb nicht hinter den besten kämpen seiner zeit zurück, etwa nach Isokr. οὐδὲν ὑποδεέστερος ἦν τῶν καθ' αὐτὸν συναγωνιστῶν; bergplateau, ὀρεσίπεδον, Strabo ö.; verkäuflich (für geld) z. b. ruhm δόξα χρημάτων ὠνητή Isokr. 2, 32; lügenschmied ἄναξ ψευδῶν, Eurip.; angehend, bei zahlbegriffen, z. b. ein angehender 60er ἀνὴρ ἀμφὶ τὰ ἑξήκοντα ἔτη σχεδόν Luc. Gall. 10; wahrspruch, entscheiden durch wahrspruch διακρίνω εἰπών, ebd. 19; leichtes fieber ergreift jemanden κοῦφος πυρετὸς ἐπιλαμβάνεταί τινος, ebd. 23; den scheiterhaufen besteigen τὸ πῦρ ἀναβαίνειν, ebd. 23; wohlgeübte reiterei ἵππος συγκεκροτημένη, ebd. 24; schaarenweise, auch ἄλλοι ἐπ' ἄλλοις, ebd. 24; der tod raffte ihn hin ὁ θάνατος αὐτὸν κατέλαβε, ebd. 25; ausrutschen (ausglitschen) παρολισθαίνειν, ebd. 26; jugendwunsch ἐπιθυμία ἣν ἐκ παίδων εἶχον, ebd. 28; der donner rollt herab (fehlt auch unter 'rollen') βροντὴ κατεῤῥάγη Luk. Icar. 4; sich drücken, s. wegschleichen, sich fortschleichen; weltstadt? Justin. 43, 1 hat dafür: caput totius orbis; ameisenhaufe, auch μυρμήκων ἀγορά Ikar. 19; adlerartig ἀετώδης ebd. 14; siegen, auch ἐν τῇ μάχῃ Diod. s. 14, 29, so Aeschin. 3, 181 ὅτ' ἐν τῇ Σαλαμῖνι ναυμαχίᾳ τὸν Πέρσην ἐνικᾶτε; haarklein erzählen πάντα κατειπεῖν Plut. Pyrrh. 5, 6; importieren, erst bei Lucian ἐμπορεύεσθαι (importari); ein masz nehmen (von einem kleidungsstücke) Xen. Cyr. 1, 4, 18; betreffen (auch): was das betrifft, dasz du einen würdigen greis übermütig behandelst τὸ δὲ γέροντα ἐπιεικῆ ὑβρίζεσθαι Aeschin. ep. 2; tief kränken τὰ μάλιστα ἀνιᾶν τινα, ebd. 2; stütze, auch mit βοηθός,

ebd. 2 οἱ παῖδες, οὓς τρέφεις βοηθοὺς ἔσεσθαι τοῦ γήρως σου προσδοκῶν; versteckt, was soll dort: 1) eig.??; verkappt, in der bildlichen bedeutung (= der unter anderem namen seine herkunft verbirgt) musz mit προσποιεῖσθαι umschrieben werden, z. b. Plut. Pyrrb. 11 προσποιουμένους εἶναι Μακεδόνας; zureisen εἰσαφικνεῖσθαι, z. b. Isokr. 9, 43, und ἀφικνεῖσθαι, ebd. 7, 66 u. ö.; vorläufer von etwas (bildlich der leiter, anleiter zu etwas) ὁ προάγων τινός Plut. Pyrrh. 14; vortritt, z. b. unter vortritt einer flötenspielerin, αὐλητρίδος ὑφηγουμένης, ebd. 13; leser, auch ἀκροάτης, O. Schneider Isocr. II s. 114, Plut. Timol. 15; unberufen, den feldherrn spielen, διαστρατηγεῖν, Pyrrh. 16; planen (im schilde führen) βουλεύεσθαι, treffend Pyrrh. 16, 8; heften, den blick auf jemand ἐνορᾶν τινι, ebd. 16, 9, ἐὰν τὴν ὄψιν ἐνδιατρίβειν τινί Xen. Cyr. 1, 4, 27; korn, jemand aufs korn nehmen ἐνορᾶν τινι, s. heften; ersetzen (term. milit.) ἀναπληροῦν, ersatz ἀναπλήρωσις τῶν τάξεων, Pyrrh. 18; löwenanteil, wie etwa? vgl. Phaedr. fab. 2, 1; fahrgelegenheit (zu schiffe), gute nach καλοὶ πλοῖ εἰς Xen. anab. 5, 7, 7; sich bäumen (von einem sterbenden, weil schwer verwundeten pferde) ἐξάλλεσθαι Pyrrh. 29; guerillas λῃσταί Dem. 18, 145; brüderlichkeit = freundschaftsverhältnis, blos φιλία, Diod. C. 36, 21 τοσαύτῃ φιλίᾳ πρὸς ἀλλήλους ἐχρῶντο.

Diese notizen schienen dem ref. aus einer gröszern anzahl die wichtigeren und beachtenswertheren zu sein. mögen sie dem tüchtigen buche hie und da förderlich sein.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

5.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER EINUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN TÜBINGEN,

vom 25 bis 28 september 1876.

(schlusz von jahrgang 1876 s. 574—587.)

Zu der dritten allgemeinen sitzung ist noch nachzutragen der vortrag, welchen prof. dr. Dieterici aus Berlin hielt über 'die theologie des Aristoteles bei den Arabern'.

Es könnte auffallen, dasz ein orientalist von einer theologie des Aristoteles spricht, da doch Aristoteles als derjenige philosoph, welcher von der vielheit der dinge ausgehend zu der einheit des urprincips sich erhob, somit als philosoph in ganz besonderem sinn einen gegensatz bildet zu Plato und seiner schule, insbesondere zu den neuplatonikern, welche von einem an sich seienden urvater aus die welt construierten und somit weit mehr als die theologen unter den philosophen erscheinen. in der that ist auch die sog. theologie des Aristoteles eine arbeit späterer zeit, welche aber trotz ihres neuplatonischen geschmacks unser interesse erregen musz. so grosz im ganzen die finsternis ist, welche fast ein jahrtausend lang zwischen der alten

classischen zeit und der periode des wiederauflebens der wissenschaften im 15n jahrhundert sich ausbreitete, so konnten doch auch in dieser finstern zeit die errungenschaften des altertums nicht ganz abgestorben sein; zur ausfüllung der weiten kluft dient die wissenschaft der Araber: zu diesen, in den osten und nach Spanien, dem Griechenland des mittelalters, floh die bildung vor den dogmatischen zänkereien der byzantinischen kirche. sobald der fanatismus der ersten islamitischen eroberer sich abgekühlt hatte, erhoben sich bei den Arabern streitigkeiten über die frage von der absoluten vorherbestimmung; wird diese im koran gelehrt, so fragt es sich, ob der koran ewig giltig sei? diesen streit zu lösen muste die Aristotelische philosophie, insbesondere die logik, dienen. so entstanden im 8n jahrhundert überall schulen, in welchen die werke des griechischen philosophen, zumal das organon, ins arabische übertragen wurden. auf die frage aber: woher die welt? woher die einheit dieser vielheit? glaubte man eine antwort zu finden in dem eklekticismus, welcher im späteren Griechentum Platonismus und Aristotelismus mit einander zu vereinigen suchte. die philosophen von Basra construierten demgemäsz eine weltemanation, welcher die Pythagoreische zahlensymbolik zu grunde lag und welcher eine remanation entsprach, in welcher sämtliche wissenschaften ihre stelle bekamen, besonders aber die anthropologie berücksichtigt wurde. die quelle dieser philosophie von Basra aber ist 'die theologie des Aristoteles', welche nur noch im arabischen text vorhanden ist: Aristoteles tritt darin auf als verkündiger einer weisheit, welche er nach abstreifung des körpers als reine substanz im göttlichen erschaut hat; wobei freilich diese neuplatonische trennung von seele und leib den Aristotelischen anschauungen ganz zuwider ist: aber eben dadurch documentiert sich die schrift als ein zeugnisz davon, wie der eklekticismus durch enge verbindung von Aristotelismus und neuplatonismus alle fragen zu lösen suchte in der weise, dass die anlage des systems dem neuplatonismus, die systematische ausführung des einzelnen dem Aristotelismus zufiel und neben neuplatonischen lehren echt Aristotelische züge stehen. diese 'theologie des Aristoteles' erschien 1519 zu Rom in lateinischer bearbeitung und 1572 in neuer ausgabe zu Paris. man konnte damals das buch noch für echt halten, jetzt ist das nicht mehr möglich. mit hilfe der in Berlin, Paris und London befindlichen handschriften hofft redner den text constituieren und samt übersetzung herausgeben zu können. im anfang des buchs wird bemerkt, dasz ein griechischer christ dieses werk des Aristoteles ins arabische übertragen habe; von da pflanzte sich die darin enthaltene lehre fort durch den arabischen philosophen des 9n jahrhunderts, al Kindi, und weiter im 12n jahrhundert durch den jüdischen philosophen in Spanien, Maimonides. so ergeben sich aus dieser bis jetzt fast unbekannten litteratur die spuren jenes ringens, durch welches die geistige forschung durch die jahrhunderte des mittelalters herab erhalten wurde.

Vierte allgemeine sitzung, donnerstag 28 septr., vorm. 10 uhr.

Der präsident erteilt das wort dem gymnasialdirector dr. Biehl aus Innsbruck zu einem vortrag über 'die materie nach dem Platonischen Timaeus'.

Die Platonische philosophie ist von einer endgiltigen deutung, von einem sichern verständnis noch weit entfernt; (vgl. bes. die neuste schrift Teichmüllers gegen Zeller: 'die Platonische frage') um so nötiger ist es, zu diesem verständnis beiträge zu liefern. einer der wichtigsten grundbegriffe Platos ist der der materie. da Plato, besonders im Timaeus, der menschlichen erkenntnis das vermögen zuschreibt, das seiende zu erfassen und demnach von einer verschiedenheit der auffassungsweise auf eine verschiedenheit des seienden selbst schlieszt,

Digitized by Google

so ergibt sich ihm die unterscheidung des immer seienden (entsprechend dem begrifflichen denken) und des immer werdenden (entsprechend der sinnlichen wahrnehmung). hinausgehend aber über den Sokratischen standpunkt verlieh Plato dem begrifflichen sein eine selbständige wirklichkeit in den ideen, da er das begriffliche sein im sinnlichen sein nirgends ganz verwirklicht glaubte. das sinnliche sein konnte somit nur entweder als schein oder als unvollkommenes, räumlich und zeitlich gespaltenes sein erscheinen. letzteres ist nun auch bei Plato der fall, im anschlusz an Heraklit. soll aber doch das sinnliche sein nicht alle realität verlieren, so muste vor allem das werden erklärt und begründet werden: es ist der übergang vom noch nicht seienden zum seienden. das noch nicht seiende aber ist das absolut unbestimmte, welches allem bestimmten, zunächst den elementen zu grund liegt. wenn nun aber auch Aristoteles dem Plato vorwirft, dasz er eine vorweltliche, selbständige existenz seines unbestimmten urseins gelehrt habe, so kann dies doch nicht wol die ansicht des Plato gewesen sein, welcher dasselbe nur als etwas negatives, als unbestimmte grundlage alles bestimmten körperlichen seins ansehen konnte; es ist so negativ und unbestimmt, dasz es überhaupt keinen bestimmten begriff dafür gibt, dasz es nur durch analogieen denkbar gemacht werden kann. Plato gebraucht aber dafür im Timaeus nie das wort ὕλη, sondern χώρα, raum, was nun eben anlasz zum streit zwischen den erklärern gegeben hat, indem die einen unter dem substrat Platos einen körperlichen stoff, die andern den bloszen leeren raum verstehen. indes kann nur die erstere ansicht die richtige sein. denn es lag offenbar nach Platos ansicht in der natur des substrats, bewegt zu werden, somit muste es eine physische masse sein; wenn ferner die sinnlichen dinge abbilder der ideen sind, so ist eben für ein solches bild ein substrat notwendig, welches nicht der leere raum sein kann; zudem wenn der von Plato allen ernstes festgehaltene weltbildner aus eigener güte die welt bildete, so konnte er nur durch etwas vorhandenes, was des guten noch nicht teilhaftig war, bewogen werden, es zu ordnen und zu bilden: ein solches aber konnte wieder nicht der blosze raum sein. die berufung der vertreter der andern ansicht auf Aristoteles ist nicht zutreffend, da dieser die mythologische ausdrucksweise des Timaeus öfters falsch verstanden hat. auch daraus, dasz Plato die körper durch mathematische begrenzung entstehen läszt, kann nicht auf den leeren raum gefolgert werden, sonst müsten auch die atome des Demokrit als immateriell verstanden werden, was doch niemand behauptet. indessen ist das Platonische substrat doch verschieden von der materie des Aristoteles: bei diesem ist die materie nicht mehr blosz passive potenz, sondern sie hat ein natürliches verlangen nach der form; Teichmüller begeht daher einen fehler, wenn er beide, die materie Platos und die des Aristoteles, identificiert. bei Plato bleibt das substrat immer sich gleich, es wird nicht zu verschiedenen formen, sondern bildet zu diesen nur die grundlage, der dualismus läszt sich aus Platos system nicht entfernen. gerade indem Plato sagt, dasz in (nicht: aus) dem substrat die dinge werden, dasz es alle bestimmten, sinnlichen dinge in sich aufnehme, konnte er es bildlich als χώρα bezeichnen.

Den zweiten vortrag hielt hofrath dr. Bartsch aus Heidelberg über 'Dantes stellung zur römischen kirche seiner zeit'.[1] es erhebt sich die frage: wie es kam, dasz Dante von seiten des papsttums und der römischen kirche den vorwurf der ketzerei gemacht werden konnte und ob dieser vorwurf ein berechtigter war. unmöglich kann der grund gefunden werden in einem mangel an sittlich-religiöser gesinnung, ist

[1] ref. bittet, die kürze des referats über diesen vortrag damit zu entschuldigen, dasz ihm das mscr. desselben nicht mitgeteilt wurde.

doch die ganze göttliche komödie von einer solchen erfüllt und durchdrungen. ebensowenig aber fehlt es an stellen, welche die übereinstimmung des dichters mit dem dogma der kirche documentieren. wenn daher Dante sich den zorn der kirche und der curie zugezogen hat, so kann der grund nur liegen in den angriffen, welche er an vielen stellen seines gedichts gegen die zustände der damaligen kirche, von den niedrigsten vertretern derselben bis hinauf zum papst, richtete, in dem verdammungsurteil, welches er besonders über die herschende habsucht des klerus und die simonie ausspricht. der redner begründete seine ausführungen durch eine reihe von citaten aus der Divina Commedia, welche zugleich als proben der übersetzung dienen konnten, die er vorbereitet.

Hierauf trägt gymnasialdirector dr. Keck aus Husum aus einer von ihm in fünffüszigen iamben entworfenen nachdichtung der nibelungensage, welche er dem volk in ursprünglicher, unverfälschter gestalt wiederzugeben beabsichtigt, eine probe vor, welche die jugend Sigfrids und die erlösung Brunhildens zum gegenstand hatte. die vorlesung muste aber wegen der vorgerückten zeit abgebrochen werden.

Hiermit ist die reihe der vorträge erschöpft. es folgen die berichterstattungen der vorsitzenden der pädagogischen, archäologischen, kritisch-exegetischen, germanistisch-romanistischen, mathematischen section über die resp. verhandlungen.

Hierauf spricht der erste präsident der versammlung seinen dank aus für die ihm bewiesene nachsicht und tritt das präsidium an den zweiten präsidenten prof. dr. Schwabe ab, welcher das abschiedswort an die versammlung richtet: er weist einerseits hin auf die besonderen schwierigkeiten, welche gerade an diesem ort im wege standen, constatiert aber andrerseits, dasz die versammlung diese schwierigkeiten, soweit es an ihr lag, glücklich überwunden habe, weshalb denn, was die wissenschaftliche seite betrifft, die 31e versammlung ihren vorgängerinnen sich würdig anreihen könne. indem er den rednern und sämtlichen teilnehmern dankt, schlieszt er mit einem herzlichen lebewohl.

Nun ergreift prof. Bursian das wort, um den dank der versammlung auszusprechen der königl. regierung, der stadt Tübingen und den beiden präsidenten; die versammlung gibt ihre übereinstimmung durch erhebung von den sitzen zu erkennen. hierauf erklärt der zweite präsident die 31e versammlung deutscher philologen und schulmänner für geschlossen, — auf fröhliches wiedersehen in Wiesbaden!

Pädagogische section.

Die pädagogische section, welche sich am ersten tag der versammlung unter dem vorsitz des oberstudienraths dr. v. Schmid aus Stuttgart constituiert hatte, hielt

die erste sitzung, dienstag 26 septbr. vorm. 8 uhr.

Zur besprechung waren ursprünglich angemeldet: ein vortrag von director Lattmann aus Clausthal über orthographie, und thesen von prof. Bender aus Tübingen über die frage: ob central- oder abiturientenexamen. es wurde indessen ein vortrag des directors dr. Adler aus Halle über 'die überbürdung der schüler in den gymnasien' für diese sitzung auf die tagesordnung gesetzt. nachdem geh. rath dr. Schrader aus Königsberg den vorsitz übernommen, ergriff dir. Adler das wort. der redner constatiert die thatsache, dasz den gymnasien gegenwärtig eine allzugrosze menge von unterrichtsgegenständen aufgebürdet wird, zu deren gehöriger verarbeitung absolut keine zeit vorhanden ist. diese erscheinung liegt im geist unsrer so vieles neugestaltenden zeit, sie geht auch zum teil hervor aus dem streben nach einheit der bildung; jedes

fach, wird verlangt, solle mit mehr stunden bedacht werden. neben dieser forderung höherer leistungen geht aber die andere forderung her, dasz die schüler zu hause weniger arbeiten sollen. davon nun, dasz zur entfernung des übelstandes z. b. das griechische beschränkt, erst in tertia angefangen werden sollte, kann nicht wol die rede sein. auch die berufung auf eine richtigere methode, durch welche in kürzerer zeit dasselbe erreicht würde, genügt nicht; auch bisher haben doch die lehrer sich nicht so gar unmethodisch gezeigt. ein andres mittel wäre abzug an den fächern, welche am reichsten bedacht sind, also an den klassischen sprachen; allein ein solcher abzug wäre als sehr verderblich zu betrachten. die aufnahme der zahlreichen fächer enthält für den schüler die gefahr der überspannung, damit aber auch körperlicher und geistiger abspannung, der oberflächlichkeit, für die lehrer der zersplitterung ihrer studien schon auf der universität, der beeinträchtigung des philologischen studiums durch das altdeutsche, geschichte, geographie usw. man geht öfters von der ansicht aus, dass von der universität fertige leute ins schulleben abgeben müssen. allein die eigentliche aufgabe ist, bildungskeime zu bekommen, um diese zu pflegen und zu entwickeln, ein studierender hat genug gethan, wenn er in seinem specialfach gut bewandert ist und zugleich die fähigkeit hat, in anderes sich hineinzuarbeiten. demnach stellt redner den antrag:

> Die pädagogische section der 31n versammlung der deutschen philologen und schulmänner spricht ihre überzeugung dahin aus, dasz die in der pädagogischen litteratur wie überhaupt in der presse hervortretende neigung, die zahl der unterrichtsgegenstände und den umfang des lehrstoffs in den einzelnen zu erweitern, gleich wenig heilsam, ja gefahrdrohend sei wie für geist und leib der schüler, so für die gediegenheit der bildung des lehrerstandes.

Oberstudienrath Schmid erklärt seine übereinstimmung mit den vorgetragenen ansichten und fordert auf, etwaige bedenken dagegen geltend zu machen. dasselbe thut dir. Biehl aus Innsbruck, welcher noch nicht klar erkennen kann, auf welcher seite die gefahren eigentlich liegen.

Conrector Ortmann (Schleusingen): es wäre doch vielleicht möglich, das griechische später, erst in tertia beginnen zu lassen; es sei dies ja in Süddeutschland bereits der fall,[1] ohne dasz im ganzen deshalb weniger geleistet werde. sodann könne man durch eine bessere methode doch manches erreichen, was die frühere zeit bei bestem willen nicht erreichen konnte; die resultate der sprachwissenschaft können beigezogen werden für grammatik (was ja schon in den grammatiken besonders von Curtius und Koch geschehen ist) und für das lernen von vocabeln. im übrigen ist redner mit den ansichten Adlers einverstanden.

Dir. Uhlig (Heidelberg) findet auch einen schaden in der decentralisation, glaubt aber, dasz durch verbesserung der methode manchem übelstand abgeholfen werden kann. man musz innerhalb der einzelnen fächer concentrieren. dahin gehört, dasz nicht lateinische und griechische schriftsteller neben einander gelesen werden; redner hat durch erfahrung sich überzeugt, dasz eminente fortschritte erzielt werden, wenn 14 tage lang nur eines getrieben wird. sodann sollte der unterricht im lateinischen und griechischen wo möglich je in einer hand liegen. sehr viel kann ferner erreicht werden, wenn man die schreibeübungen eng an die lectüre anschlieszt. was den termin für den beginn des griechischen betrifft, so zeigt die erfahrung, dasz nicht weniger erreicht wird, wenn das griechische auch ein jahr später angefangen wird.

Staatsrath kanzler dr. v. Rümelin constatiert ebenfalls die immer mehr sich steigernden anforderungen, zumal an gedächtnismäsziges

[1] in Württemberg nicht.

wissen, welche auch bei den akademischen prüfungen sich zeigen. aber was ist schuld daran? doch nicht die leitenden behörden, sondern hauptsächlich die directoren und lehrer selbst; jeder stellt eben für sein fach die höchsten forderungen eben deshalb ist es so schwer, über eine beschränkung sich zu einigen. indessen gibt es doch 3 fächer, welche eine beschränkung zulassen: deutsch, geschichte und geographie. diese haben am wenigsten pädagogischen werth und hier ist selbstunterricht am leichtesten möglich. früher hat man diese fächer wenig oder gar nicht berücksichtigt und doch auch etwas darin gelernt; der wissensstoff ist überdies in diesen fächern gar nicht abzugrenzen. auch in der philologie verlangt man zu viel; so läuft die betreibung der sprachwissenschaft in der schule wesentlich auf rein gedächtnismäszige aneignung der wurzeln hinaus. die hoffnung auf besserung aber ist gering, wenn man nicht specielle, praktische vorschläge macht; wenn es daher auch wünschenswerth ist, sich über die sache auszusprechen, so ist es doch wenigstens hier unmöglich, für abhilfe des übels zu sorgen.

Biehl glaubt allerdings, dasz eine überbürdung möglich ist, man kann aber helfen einmal dadurch, dasz den schülern in der schule alles verständlich gemacht wird, so dasz sie nicht zu hause sich zu plagen haben, sodann durch richtige einrichtung der lehrbücher, welche kurz und bündig sein müssen und nichts überflüssiges enthalten dürfen. sodann müssen die einzelnen fächer und arbeiten in ein richtiges verhältnis zu einander gesetzt werden. wenn daher eine überbürdung auch vorhanden ist, so liegt doch die abhilfe wenigstens zum teil in der hand der lehrer.

Der vorsitzende bemerkt: die these sei eigentlich gerichtet gegen das, was von der pädagogischen litteratur und der nicht berufenen presse befürchtet werde, weniger gegen die herschenden übelstände. in diesem sinn bringe er die these zur abstimmung. bei dieser wird die these fast einstimmig angenommen, worauf der schlusz der sitzung erfolgt.

Zweite sitzung, mittwoch 27 septbr., vorm. 8 uhr.

Das präsidium führt oberstudienrath dr. Schmid. auf der tagesordnung stehen die von prof. Bender (Tübingen) über die frage: 'ob centralexamen oder abiturientenprüfung?' vorgelegten thesen. diese lauten so:

1) von einer beeinträchtigung des rechts des gymnasiums durch die form des centralexamens kann keine rede sein.
2) das examen ist bei beiden formen der natürliche abschlusz des gymnasialcurses, die form bedingt keinen wesentlichen unterschied.
3) die gefahr, dasz beim centralexamen kenntnisse gefordert werden, welche der schüler nicht haben kann, ist unschwer zu beseitigen.
4) das centralexamen bringt mehr gleichheit mit sich, während andrerseits der dem abiturientenexamen scheinbar zukommende vorteil, dasz auch die vergangenheit des schülers berücksichtigt werde, nicht allzu schwer wiegt.
5) der unterschied des prüfungspersonals hat wenig oder gar keine bedeutung.
6) nicht jeder lehrer ist auch ein brauchbarer examinator.
7) die behauptung von C. L. Roth, das centralexamen solle zugleich zur controle der lehrer dienen, hat keine berechtigung.
8) persönliche und locale inconvenienzen werden am besten durch das centralexamen abgeschnitten.
9) das abiturientenexamen bringt — wenigstens bei gröszerer zahl der examinanden — eine störung des unterrichts mit sich.
10) äuszerliche dinge, wie reisekosten u. dgl., können nicht entscheidend sein.

Ref. schickt einige worte über die gründe voraus, welche ihn zur vorlegung dieser vielleicht zwecklos scheinenden thesen bewogen haben: er thut dies nicht aus oppositionslust, sondern weil die form des centralexamens, welche früher in Württemberg bestand und erst seit der durchführung der neuen reichseinheit aufgehoben wurde, von manchen zurückgewünscht wird. diese frühere form bestand darin, dasz jedes jahr zweimal sämtliche abiturienten aus allen landesgymnasien nach Stuttgart berufen und dort unter vorsitz eines regierungscommissärs von einer aus lehrern der verschiedenen gymnasien zusammengesetzten commission in zeit von 3—4 tagen mündlich und schriftlich geprüft wurden. ref. ist übrigens der ansicht, dasz nur einmal im jahr geprüft werden sollte.

Was thesis I betrifft, so kann ref. nicht einsehen, inwiefern dem gymnasium durch die form des centralexamens ein recht entzogen werden sollte: dieser einwurf sei rein doctrinärer natur. das recht des gymnasiums werde vollständig gewahrt dadurch, dasz für die zulassung zur prüfung das von dem lehrerconvent zu erteilende reifezeugnis unerläszlich sei; dasz die lehrer ihre eigenen schüler prüfen, sei keineswegs nötig. übrigens besteht ja die prüfungscommission doch immer aus gymnasiallehrern, nicht etwa aus universitätsprofessoren. auch der einwurf, das examen bekomme durch centralisierung eine zu selbständige bedeutung, errege furcht, bewirke mechanische vorbereitung u. dgl., sei nicht zutreffend.

Dir. Lüttgert (Lingen): es sei für Norddeutsche schwer, bei der besprechung einer ihnen fremden sache dem ref. zu folgen. indessen sei die erteilung des maturitätszeugnisses aus pädagogischen gründen festzuhalten; beim centralexamen sei nicht einzusehen, weshalb man ein besonderes examen noch brauche.

Ref.: die festhaltung des examens sei voraussetzung; im abiturientenexamen könnte man eher ein bloszes repräsentationsdrama sehen, wenn es hauptsächlich aus pädagogischen gründen festgehalten werde.

Conr. Ortmann (Schleusingen): bei einer so groszen zahl von examinanden, wie sie beim centralexamen da seien, werden unterschleife fast nicht verhindert werden können; sodann werde die richtige wahl der themata schwierigkeiten machen, wenn fremde lehrer prüfen. der vorsitzende weist darauf hin, dasz diese bedenken in these III und VIII einschlagen, weshalb ref. zunächst eine erklärung über these I und II wünscht. weil diese mehr allgemeiner und principieller natur seien; die versammlung glaubt übrigens, dasz eine solche erklärung noch nicht abgegeben werden kann, weshalb der vorsitzende den ref. auffordert, zunächst zu these 3—5 überzugehen.

Ref.: man habe schon gesagt, beim centralexamen werden die fehler der lehrer an den schülern gerächt, sofern man von diesen kenntnisse verlange, welche sie auf grund des genossenen unterrichts nicht haben können. allein ein solcher übelstand könne ja leicht durch gewissenhafte vorberathung in der commission, in welcher die verschiedenen gymnasien vertreten seien, und durch das eingreifen des regierungscommissärs entfernt werden; durch austausch der ansichten bilde sich eine feste praxis, zumal wenn die commission im ganzen ständig zusammengesetzt sei. dagegen beim abiturientenexamen werde wol allzu bekanntes gefordert, hier seien die schüler oft mit dem prüfungsstoff nur zu bekannt; eine gewisse freiheit der behandlung müsse jedenfalls gestattet sein. jedenfalls aber sei beim centralexamen mehr gleichheit, während beim abiturientenexamen die praxis der einzelnen anstalten ziemlich stark differieren könne; auch der regierungscommissär könne nicht alles ins gleiche bringen; auch sei nicht überall derselbe commissär. was die berücksichtigung der vergangenheit betreffe, so führe diese thatsächlich in der regel zu gröszerer laxheit. auch das publicum finde gröszere gleichheit beim centralexamen. wenn früher einmal in

der württembergischen abgeordnetenkammer das abiturientenexamen verlangt worden sei, so müsse man doch fragen, ob die kammer zur entscheidung dieser frage competent gewesen sei, da kein schulmann darin sasz. — Hinsichtlich thesis V sei schon gesagt worden, die abiturientenprüfung verschaffe den lehrern der anstalt mehr autorität, das abiturientenexamen trage zur förderung der disciplin bei; allein das reifezeugnis sei ja auch beim centralexamen da und die disciplin dürfe doch nicht auf einer solchen grundlage beruhen.

Adler: jeder, Norddeutscher wie Süddeutscher, werde die ihm liebgewordene gewohnheit festzuhalten wünschen. er habe zweifel, ob das centralexamen gröszere gleichheit mit sich bringe; es liege doch eine ungleichheit darin, dasz der examinator die schüler nicht kenne. die wahre gleichheit sei nur da, wo jeder schüler nach seiner individualität behandelt werden könne, also beim abiturientenexamen; jeder lehrer habe einmal seine methode und diese müsse dann auch für das examen gelten. ferner seien viele schüler, und nicht die schlechtesten, eben doch gegenüber einem unbekannten examinator befangen. auch sei die zeit für das centralexamen zu kurz, der einzelne schüler habe zu wenig gelegenheit, sein wissen zu zeigen. beim abiturientenexamen werde gleichheit durch den regierungscommissär hergestellt. endlich verlange die gerechtigkeit, dasz man die vergangenheit des schülers berücksichtige.

Prof. Lamparter (Stuttgart) glaubt, dasz eine richtige behandlung des abiturientenexamens jede einwendung abschneide, eine solche behandlung aber sei keineswegs unmöglich.

Nach einigen unwesentlichen, locales betreffenden bemerkungen ergibt sich bei der abstimmung zu gunsten des centralexamens nur eine kleine minderheit, bestehend aus den meisten Württembergern, worauf rector Friderich (Reutlingen) ausdrücklich die thatsache constatiert, dasz in Württemberg die meisten die frühere form zurückwünschen, ohne dasz man natürlich eine annahme derselben von seiten Preuszens erwarte.

Dr. Müller (Ilefeld): das abiturientenexamen sei eine art familienact des gymnasiums, ein schluszact, der der feierlichkeit wegen nötig sei; ein persönliches verhältnis zwischen lehrern und schülern sei wünschenswerth und trete hier zu tag; das centralexamen bringe schablonisierung und schädigung der individualität mit sich.

Hier musz die sitzung abgebrochen werden. für den folgenden tag wird der vortrag des dir. Lattmann, sodann fortsetzung der heutigen debatte auf die tagesordnung gesetzt.

Dritte sitzung, donnerstag 28 septbr., vorm. 8 uhr.

Den vorsitz führt oberst. Schmid. es erhält zuerst das wort dir. Lattmann (Clausthal) zu einem vortrag über den satz:

> 'für die auf phonetischer grundlage herzustellende einigung in der rechtschreibung ist es insbesondere auch erforderlich, die aus den mundarten in das gebildete hochdeutsch der einzelnen teile Deutschlands eingedrungenen verschiedenheiten der phonetik vollständiger zu ermitteln und in angemessener weise auszugleichen.'

Redner hat seinen standpunct in der orthographischen frage genauer ausgeführt in einem zur verteilung kommenden schriftchen: 'die regeln der neuen orthographie vom standpunct der schulpraxis aus betrachtet und beleuchtet'. er erkennt an, dasz die Berliner conferenz den principienstreit im wesentlichen entschieden hat, sieht aber die frage in mancher beziehung noch als eine offene an. so ist die conferenz nicht weit genug gegangen in beseitigung der dehnungszeichen, welche bei e erhalten bleiben sollen, eine halbheit, welche auch Duden nach-

gewiesen hat; andrerseits hat die conferenz eine anzahl streitiger puncte im einzelnen entscheiden wollen, welche noch nicht zur entscheidung reif sind. nötig ist zunächst aber nur zweierlei: entfernung der unnötigen dehnungszeichen und regulierung der s-laute. auch hinsichtlich des letzteren punctes ist das verfahren der conferenz ein verfehltes, weil die lautliche und die graphische seite nicht auseinandergehalten wurden. ferner sind die beiden formellen principien der betonung und der stammsilben, beide an sich nicht haltbar, gar noch verschmolzen worden, während die einzig richtige grundlage der begriff des stammes ist. besonders aber fehlt es an der gehörigen rücksicht auf das phonetische element. auf diesem musz die deutsche orthographie beruhen, nur ist nicht zu vergessen, dasz die phonetik der verschiedenen teile Deutschlands eine verschiedene ist. diese verschiedenheiten sind genau zu ermitteln und es ist zu untersuchen, in wiefern sie als 'berechtigte eigentümlichkeiten' stehen bleiben dürfen. so ist z. b. ie als gedehnte silbe festzuhalten, zumal diese in Süddeutschland vielfach als diphthong gesprochen wird. namentlich macht die verschiedene quantität der vocale, besonders vor s, schwierigkeit: hier, wo Süd- und Norddeutsche nicht selten verschieden sprechen, ist bei der schreibung der einen aussprache die andere als ausnahme zu bemerken; freilich dürfen diese ausnahmen nicht zu zahlreich werden, der gröberen dialektsprache darf nicht zuviel recht eingeräumt werden. da nun aber die vorhandenen orthographischen regelbücher die dialektischen eigentümlichkeiten voraussetzen, so trifft sie alle der tadel des particularismus; gerade nach dieser seite musz das einigungswerk mit vereinten kräften gefördert werden. ist es aber auch möglich, einheitliche regeln zu stande zu bringen, so wäre es doch verfehlt, die rechtschreibung etwa durch ein reichsgesetz feststellen zu wollen, vielmehr kommt es nur darauf an, der einheitlichkeit der orthographie einen äuszerlichen halt darzubieten. dazu würde sich, wie in der zeit der reformation die kursächsische kanzlei, so jetzt die reichskanzlei eignen. sind einmal gewisse fortschritte der einigung allgemein constatiert, so müste zuerst die reichskanzlei diese reform einführen, die kanzleien der minister würden nachfolgen und wer die preuszischen verhältnisse kennt, wird nicht daran zweifeln, dasz in wenigen jahren sämtliche preuszische schulen die orthographie der reichskanzlei haben werden. die übrigen deutschen staaten aber würden um so rascher nachfolgen, je mehr in der wissenschaftlichen gestaltung der orthographie der phonetik die gebührende berücksichtigung zu teil wird.

Der vorsitzende dankt dem redner, bemerkt aber, dasz nach beschlusz von gestern alsbald die besprechung der thesen des prof. Bender fortgesetzt werden müsse.

Prof. Kratz (Stuttgart) wünscht die ausdrückliche bemerkung im protokoll: dasz er auf die rede Lattmanns geantwortet haben würde, wenn eine debatte eröffnet worden wäre.

Ref. Bender verwahrt sich gegen die supposition, als ob das centralexamen andern ländern octroiert werden sollte und geht dann über auf thesis VI., deren inhalt übrigens keiner nähern begründung zu bedürfen scheine; es trifft diese these besonders da zu, wo das collegium der lehrer so klein ist, dasz alle lehrer als examinatoren verwendet werden müssen.

Müller (Ilefeld) fragt, ob nicht das abiturientenexamen gerade zur heranbildung tüchtiger examinatoren dienen solle? oh es blosz geborene examinatoren gebe?

Lattmann erklärt sich ebenfalls dahin, dasz die notwendigkeit der allmählichen übung noch nicht genüge, um etwa jüngere lehrer auszuschlieszen; in Norddeutschland können diese zuhören und so das examinieren lernen.

Lüttgert: — und auch ein städtischer commissarius könne anwohnen.

Ref.: diese sitte sei ihm bisher nicht bekannt gewesen und sei jedenfalls von werth. — Thesis VII sei nur der vollständigkeit wegen aufgenommen: es sei ja offenbar, dasz das examen zur prüfung der schüler, nicht zur visitation der lehrer dienen solle. eine solche könne zwar von selber sich ergeben, dürfe aber nicht als zweck des examens betrachtet werden. — Thes. VIII betrifft einen unleugbaren übelstand, bes. sympathieen und antipathieen der lehrer gegen einzelne schüler, besuche und gesuche der eltern, zumal der mütter oder witwen u. dgl.; diese dinge werden beim centralexamen wenn nicht ganz abgeschnitten, so doch vermindert.

Lüttgert: die genannten inconvenienzen seien bei beiden formen des examens mindestens in gleichem masz vorhanden.

Müller: zur verhütung übler folgen sei der schulrath da.

Ref. bezweifelt, ob der schulrath solche dinge, die sich mit oder ohne absicht im hintergrund halten, immer bemerken und verhüten könne.

Lüttgert legt ebenfalls auf die anwesenheit des schulraths nicht so viel werth, wol aber liege, wo je das gewissen nicht ausreiche, in der teilnahme andrer lehrer eine wirksame controle.

Ref. bemerkt zu thes. IX, dasz hier besondere verhältnisse wie beschränkte localitäten gemeint sind; dasz der gang des unterrichts gestört wird, bestätigt insbesondere für das Stuttgarter gymnasium prof. Kratz.

Lüttgert: es lassen sich da doch wol mittel zur abhilfe finden. der vorsitzende mahnt zum schlusz.

Lattmann: schon die preuszische einrichtung enthalte eine zu grosze centralisation, die anwesenheit eines schulraths scheine ihm ehrenrührig, die verantwortung müsse eben der director tragen, man solle nicht zu viel schwachheit bei den lehrern voraussetzen.

Der vorsitzende glaubt das resultat der debatte dahin bestimmen zu sollen, dasz, während die Norddeutschen alle am abiturientenexamen festgehalten haben, die überwiegende mehrzahl der Württemberger eine wiedereinführung des früheren centralexamens wünsche. indessen erklären sich doch mehrere Württemberger dahin, dasz sie im lauf der debatte sich mit der neuen einrichtung mehr befreundet haben und so faszt oberst. Schmid bei der berichterstattung in der letzten allg. versammlung das resultat dahin zusammen: 'während zuerst nur die norddeutschen schulmänner sich entschieden mit der form des abiturientenexamens einverstanden erklärten, die württembergischen gymnasiallehrer dagegen die vorzüge der früheren centralprüfung den ihr anhaftenden mängeln gegenüber für überwiegend ansahen, trat allmählich ein merklicher umschlag der stimmung ein, so dasz von einem allgemeinen wunsch, die frühere einrichtung wiederhergestellt zu sehen, wol nicht mehr die rede sein konnte.'

Archäologische section.

Vorsitzender: prof. dr. Bursian — München. zahl der teilnehmer 30—40.

Das erste geschäft war die besichtigung der in der universitätsbibliothek auf dem schlosz aufgestellten, durch vermittlung von prof. Schwabe aus Berlin bezogenen gypsabgüsse olympischer funde. daher wurde die erste sitzung, dienstag 26 septbr., vorm. 7½ uhr auf dem schlosz abgehalten. die ansicht der versammlung war: die metope stellt dar den Herakles, den himmel tragend, eine Hesperide und Atlas mit dem apfel in der hand, im stil der älteren peloponnesischen schule; von den werken des Paionios zeigt besonders die Nike verwandtschaft mit

der schule des Phidias, während in den giebelfiguren sich noch eine weniger entwickelte kunstfertigkeit zeigt und auch in der ausführung mannigfache verschiedenheiten sich darstellen.

Zweite sitzung, mittwoch 27 septbr., vorm. 8 uhr.

Vortrag von hofrath dr. Stark aus Heidelberg über 'die formenlehre der antiken kunst'. ausgehend von der schwierigkeit, die frage nach urheber, entstehungszeit, bedeutung der antiken kunstwerke genau zu beantworten, bemerkt der redner, dasz zwar auf diese fragen auch früher schon die archäologische wissenschaft den hauptnachdruck gelegt habe, dasz aber erst neuerdings der formenlehre der kunst mehr aufmerksamkeit zugewendet worden sei. so sehr nemlich die bildende kunst für jeden mit gesunden sinnen begabten menschen bis zu einem gewissen grad eine allgemein verständliche sprache redet, so ist doch das nähere verständnis ihrer werke dem nicht geübten beschauer meist verschlossen. hier bedarf es also einer anleitung, einer grammatik, formenlehre und syntax; das studium der sprache der kunst ist eine hauptaufgabe der heutigen archäologie. man musz vor allem die natürlichen formen des kunstobjects, des menschen wie des thiers, der pflanzenwelt wie des landschaftlichen sich klar machen: wie hat sodann der künstler die einzelnen gegenstände, hauptsache und nebensachen, aufgefaszt, zum ausdruck gebracht, resp. angedeutet? wie verhält es sich mit der bewegung, den σχήματα der dargestellten figuren? welches sind die motive des künstlers? wie ist die mimik, sei es im zustand der leidenschaft oder der ruhe, zu verstehen? wie sind die gruppen als solche aufzufassen? welche handlung liegt ihnen zu grund? ins auge zu fassen ist ferner die schranke, welche der künstler am rahmen, an der räumlichen bedingtheit seines bildes findet. hier ist es ganz besonders aufgabe der kunst, das notwendige, zwingende in ein freies, natürliches, spontanes umzuwandeln und so selbst formen zu schaffen. diese formen sind am meisten zu ersehen an den werken der tektonik. redner unterwirft sodann die einzelnen momente, welche in fries, relieffiguren, metopen, giebel, wölbung, rundform u. dgl. in betracht kommen, einer besonderen betrachtung und schlieszt mit einer hinweisung darauf, dasz auch die moderne kunst die bedeutung des rahmens für das bild vollständig anerkennt.

Die versammlung spricht ihre übereinstimmung mit den vorgetragenen ansichten und vorschlägen aus und fügt den wunsch bei, der redner möchte sein handbuch der archäologie bald der öffentlichkeit übergeben.

Prof. dr. Herzog (Tübingen) legt im auftrag des k. museums zu Stuttgart zwei thonmatrizen vor mit dem abgusz in gyps und restauration des reliefs von Blaeser — Berlin, welche von der versammlung als nicht antik bezeichnet werden.

Prof. dr. Kautzsch (Basel) macht eine mitteilung über zwei köpfe, welche im besitz eines geistlichen in Jerusalem sind, in welchen nach den vorgelegten photographieen die versammlung werke barbarischer, unter griechischem einflusz stehender kunst erblickt.

Dritte sitzung, donnerstag 28 september, vorm. 8 uhr.

Hofrath Stark legt photographieen unedierter bildwerke vor:

1) eine römische statuette, 1875 bei Trier gefunden, aus feinem carrarischem marmor, darstellend einen, einer nymphe nachschleichenden satyr.
2) fragmente eines marmorreliefs, aus Rom stammend: ein nackter jüngling, an einen pfeiler gelehnt. die versammlung ist geneigt, modernen ursprung anzunehmen, während Stark für echtheit ist.

3) eine bronzefigur, wahrscheinlich in Attika gefunden: eine zusammenbrechende weibliche figur, typus der Niobe, wol aus dem 4n jahrhundert.

4) zwei köpfe aus der sammlung des grafen v. Erbach: ein jugendlicher Alexanderkopf von trefflicher griechischer arbeit, und eine Herme in archaistischem stil.

Prof. Hersog macht mitteilungen über die an der kapelle zu Belsen (2 stunden von Tübingen im Steinlachthal gelegen) befindlichen figuren. die versammlung ist der ansicht, dasz die widder- und stierköpfe römischen ursprungs sind, während die menschlichen figuren dem früheren mittelalter angehören.

Bursian macht auf die auffallende erscheinung aufmerksam, dasz mitten unter römischen ansiedlungen sich griechische vasenscherben finden wie auf dem Uetliberg bei Zürich, auf der Roseninsel im Starenbergersee; die erscheinung findet offenbar darin ihre erklärung, dasz in der früheren kaiserzeit die antiken vasen ein handelsartikel waren und häufig als schmuck der häuser verwendet wurden.

Schliesslich wird von prof Cäsar (Marburg) der wunsch ausgesprochen, es möchte das gleichzeitige tagen der archäologischen und der kritisch-exegetischen section künftig vermieden werden, um die teilnahme an beiden möglich zu machen, ein wunsch, welchem die versammlung beistimmt.

Kritisch-exegetische section.

Da die section dienstag 26 septbr. mit der archäologischen section sich vereinigte, so fand die erste sitzung erst mittwoch, 27 septbr., vorm. 8 uhr statt, wobei 16 mitglieder anwesend waren. prof. Teuffel eröffnet die sitzung und schlägt vor, dasz behufs definitiver constituierung der section für das nächste mal thesen und themata mitgebracht werden sollen, ein vorschlag, welcher einstimmig angenommen wird. das präsidium übernimmt sodann prof. dr. Hertz (Breslau).

Prof. dr. Oeri (Schaffhausen) hält einen vortrag über 'dialogresponsionen bei Euripides'. vorangegangen sind in der untersuchung dieses gegenstandes Hirsel und Czwalina; beide bestimmten den begriff der responsion dahin, dasz dieselbe aus der symmetrischen verteilung der verse auf die verschiedenen personen im dialog und aus einem mehr oder weniger künstlichen strophenbau in der rede bestehe. redner hat die sache weiter verfolgt und vielfache bestätigung gefunden. wenn hier von responsorischen scenen bei Euripides (und Aristophanes) die rede ist, so sind darunter verscomplexe zu verstehen, welche wegen der sich in ihnen vorfindenden personencombination oder wegen des sie beherschenden gedankens eine einheit gegenüber den vorhergehenden und folgenden teilen der tragödie bilden. zwischen den einzelnen tragödien ist freilich ein unterschied: manche enthalten keine responsionen (wie Bacch. Cycl. Ion.), manche wenige, manche mehr. was die kritische behandlung der einzelnen verse betrifft, so hat man zunächst dabei vorsichtig zu werke zu gehen, da ja die responsion erst noch zu beweisen ist, das verfahren wird möglichst conservativ sein müssen, was bei der vorliegenden textgestaltung des Euripides ganz zulässig ist. im einzelnen bespricht nun redner folgende stellen: als beispiel für den parallelismus zweier dialoge Orest. 1554—1617 = 1618—1691; Herc. fur. 701—733 = 822—854; Hec. 953—984 = 985—1018; [nachträglicher zusatz: El. 487—584 = 596—693]; beispiel für zwei reden: Med. 465—521 = 522—578; rede und dialog; Hel. 386—434 = 435—482; Alc. 773—804 = 805—836; Heraclid. 983—1017 = 1018—1052; Hippol. 1391—1414 = 1415—1439; El. 751—858 = 880—987; Orest. 640—681 = 682—724; Phoen. 469—527 = 528—587 [nachträglicher zusatz: richtiger 327—442 = 443—527]; Iph. Aul. 1098—1121 = 1122—1145;

Digitized by Google

1146—1210 = 1211—1275; Alc. 606—674 = 675—740, und innerhalb der zweiten hälfte wieder 675—707 = 708—740. von zwei responsionspartieen zerfällt die eine symmetrisch in 3 teile: Iph. Taur. 902—988 = 989—1081; 989—1016 = 1056—1081; Orest. 1065—1154 = 1155—1245; 1068—1097 = 1098—1130. chiastische gliederung: Troad. 860—913 = 914—968; 860—883 = 945—968; 884—913 = 914—944. anaphoristisch: Herc. fur. 1219—1310 = 1311—1393; 1229—1257 = 1311—1339; 1258—1310 = 1340—1393. noch erweitert: Hec. 216—298 = 299—381; 216—250 = 299—333; 251—298 = 331—381; 382—412 = 413—443. drei gleiche teile neben einander: Hec. 1132—1186 = 1187—1239 = 1240—1292. Med. 663—708 = 709—758 = 764—813. verhältnis wie 1. 2. 1: Hippol. 885—935 = 1038—1089, zusammen = 936—1037. verhältnis wie 1. 1. 2. 1: Phoen. 834—864 = 865—895 = 960—990; 834—895 = 896—959. Iphig. Taur. 657—724 = 725—792; 725—758 = 759—792 = 793—826. weites auseinanderliegen von strophe und antistrophe Rhes. 388—453 = 754—819, Str. 454—466 = Antistr. 820—832. (zugleich ein beweis gegen den Euripideischen ursprung des Rhesos.) einen schlusz auf die chronologie der einzelnen stücke vermag redner bis jetzt nicht zu begründen.

An diesen vortrag schliesst sich eine discussion an.

Prof. Prien (Lübeck) weist auf die gliederung des stoffes hin, welche überhaupt in den tragödien wie in den dialogen Platos stattfindet; der grund der gliederung ist das bedürfnis des vortrags, durch die pausen wird dem publicum die gliederung bemerkbar, die pausen bilden aber auch ruhepuncte des gedankens. übrigens sind schon früh ansätze zu den tragödien gemacht worden, zumal bei Euripides, durch welche die responsion nicht selten verwischt wurde.

Teuffel: ob nicht ein entwicklungsgang sich nachweisen lasse, der mit dem aufhören jeder responsion endige?

Oeri: nein, da die Iphig. responsionen habe.

Prof. Christ (München) meint, Oeri gehe zu weit, nach seiner methode lieszen sich responsionen selbst in den stücken der kaiserzeit wahrnehmen. man dürfe nicht monolog- und dialog-partieen einander entsprechen lassen. da übrigens bei der fülle der angeführten beispiele ein nachfolgen im einzelnen nicht möglich sei, so möge Oeri fürs nächstemal thesen aufstellen, — was Oeri zusagt.

Teuffel macht darauf aufmerksam, dass, während Oeri nur die verse zähle, Christ die qualität derselben berücksichtigt wissen will; was nun als princip aufzustellen sei?

Oeri: die qualität komme mehr bei Aristophanes in betracht.

Dr. Eussner (Münnerstadt) vermiszt in Oeris verfahren die gleichmässigkeit; er tadle das kritische verfahren Naucks, mache aber von seinen resultaten gebrauch. die blosse wiederkehr von zahlen sei nicht ohne weiteres beweisend, Christs bemerkung sei daher ganz richtig.

Oeri verwahrt sich gegen den vorwurf, dasz er Naucks streichungen nur nach bedürfnis benutzt habe.

Prien: hält auch den gedanken für das wesentliche, nicht die verszahl.

Auf eine bemerkung Teuffels, welcher auch andere dichter, besonders die elegiker, berücksichtigt sehen möchte, erklärt sich die versammlung für beschränkung auf Euripides. schlieszlich wird zur behandlung der sache eine commission bezeichnet, bestehend aus Oeri, Prien und prof. Jungmann-Leipzig.

Zweite sitzung, donnerstag 28 septbr, vorm. 8 uhr.

Prof. dr. Hug (Zürich) teilt noch ein beispiel einer responsion aus Plat. Symp. 185[a] mit, ebenso bemerkt Prien, dasz er solche responsionen bei Thuc. gefunden habe.

Hieranf hält priv.-doc. dr. **Flach** (Tübingen) einen vortrag über 'die heiden ältesten bandschriften des Hesiod' in der Mediceischen bibliothek.

Der zweck des vortrags ist zu zeigen, dasz ans den handschriften noch manches neue für den Hesiodischen text, namentlicb aher auch für die dialektforschung gewonnen werden kann. für den Homerischen text bat erst Brugmann gezeigt, dasz eine reihe von textveränderungen sogar von Aristareh einer falschen hypothese, einer schrnlle zu lieb eingeführt worden ist; dasselbe findet aher anch bei Hesiod statt, wo solche principielle textverderbnngen, namentlich von ursprünglich digammirten wörtern, nnd an stellen, wo dialektiscbe eigenheiten vorkommen, sich nachweisen lassen. die aufdeckung solcher corruptelen verstöszt nicbt gegen die gesetze einer gesunden kritik, wie denn hinsichtlich des Homerischen textes Lehrs selhst zugibt, dasz man sich nicht hei dem Aristarchischen text unbedingt beruhigen dürfe. am meisten einblick in diese verderbungen hei Hesiod gewährt Cod. Med. XXXII, 16 (von den gelehrten verschiedentlich dem XI—XV jahrhundert zugewiesen), einst eigentum des Fr. Philelphus, welcher ihn von Constantinopel nach Europa hrachte. der erste, welcher diesen Cod. benützte, war L. Lanzi, 1773, ohne jedoch denselben gehörig zn verwerthen. auch Lennep nnd Göttling lieszen sich von demselben in der textgestaltnng nicht wesentlich heeinflussen, andere herausgeher erwähnen lhn gar nieht. ebensowenig machten Köcbly-Kinkel ausreichenden gehrancb von ihm, ohgleich Deiters auf ihn aufmerksam gemacht batte; auch Rzach bat seinen lesarten keinen principiellen vorrang eingeräumt. und doch bietet er manches richtige gegenüber der vulgata; so Theog. 15 γεήοχον anstatt vnlg. γαιήοχον. Theog. 333 Φόρκυ als dativ, anstatt Φόρκυι; Theog. 487, 890. 899 ἐcκάτθετο statt ἐγκ. veränderungen sind ferner in späterer zeit eingetreten an einigen digammatischen stellen, während der cod. das richtige hat: so Theog. 567 δάκεν δέ ἑ statt — δ' ἄρα, wo nicht blos die ändernngsmethode der ahschreiher deutlich ist, sondern auch ein licht auf die nnechtheit von v. 568 fällt; ebenso bietet der cod. Theog. 798 κακὸν δέ ἑ statt — δ' ἄρα, ferner Scut. 445 ἰδοῦcα ἔπεα statt ἰδοῦc' ἔπεα; Sc. 125 ὅν οἱ ἔδωκε statt ὅν ῥ' οἱ ἔδ; Theog. 401 ἑοῦ statt ἑούc. Scut. 7 wird nnr geheilt werden können durch die vom cod. gebotene lesart κυανεώντων statt des desperaten, wiewol von Aristarch gebilligten κυανεάων. — Jedenfalls älter als der hisher besprochene cod. ist die Florentiner handschrift Med. 31, 39 aus dem 12n oder wahrscheinlicher 11n jahrhundert; auch dieser codex hat sich von den verderhnissen meist frei gehalten nnd ist anch von Köchly-Kinkel hereits verwertet worden; er enthält weniger eingeschohene flickwörter vor digamma, sowie manche verse fehlen, welche naeh anderweitigen zengnissen als unecht anzusehen sind. — Was nun die kritischen consequenzen dieser ergebnisse betrifft, so ergiht sich einmal eine systematische von den Alexandrinern geübte textveränderung; die citate bei Stob. oder Eustath. sind für die Hesiodische textkritik ohne selhständigen werth: während aher hei Homer die ältesten handsehriften an zweifelhaften stellen das richtige hahen, so findet sieh dagegen hei Hesiod die richtige lesart öfters in den jüngeren codd., wodurch nnn freilich die entscheidung wesentlich erschwert ist. ferner ist eine erforschung des Homerischen nnd Hesiodischen dialekts ohne genaue kenntnis der handschriftlichen überlieferung und ohne gewissenhafte philologisehe kritik nicht möglich; kann nun aber gegenüber einer gnten älteren handschrift die übereinstimmung aller jüngeren nieht ins gewieht fallen, so ist doch da, wo spuren einer systematischen verderbnis vorliegen, der conjecturalkritik ein weiterer spielraum gestattet. jedenfalls aher ist festznhalten, dasz sprachwissenschaftliche kenntnisse und handschriftliche kritik hand in hand gehen müssen. für Hesiod ist zur entscbeidung der bezüglichen fragen noch

abzuwarten, bis eine neue ausgabe auf handschriftlicher basis vorhanden ist.

Eine debatte schlosz sich an diesen vortrag nicht an.

Prof. dr. Riese (Frankfurt) spricht über Hor. od. I 26; er versucht eine neue auffassung des zusammenhangs der ode zu geben, wodurch das scheinbare auseinanderfallen beseitigt und ein beide teile vereinigender mittelpunct gegeben werden soll, nemlich durch die annahme, dasz Aelius Lamia, an welchen die ode gerichtet, selbst dichter gewesen sei.[3]

Teuffel tritt den ausführungen Rieses entgegen; er hält das gedicht für ein mittelmäsziges; der inhalt sei negativ: ich kümmere mich nicht um politik; positiv: ich weihe mich der poesie, deren würdigster gegenstand Q. Lamia, der freund des dichters, ist.

Auch Hug ist mit Rieses ansicht nicht einverstanden und bezieht coronam auf ein gedicht des Horaz, nicht des Lamia.

Hertz findet, dasz Riese einen verderblichen zusammenhang hineinbringe.

Christ: das gedicht wird erklärt durch IV 8, wo Horaz auch gedichte als etwas bezeichnet, was er schenken kann, weshalb unter coronam auch seine gedichte zu verstehen sind.

Teuffel teilt mit, dasz prof. dr. Pressel in Ulm einige blätter des Valerius Maximus mit scholien aufgefunden habe, die section spricht den wunsch aus, dasz prof. Halm den fund genauer untersuchen möge.

Endlich wird unter allgemeiner zustimmung beantragt, dasz künftig die collision der archäologischen und der kritisch-exegetischen section vermieden werden solle, da eine verbindung beider notwendig sei; auch soll in der ersten sectionssitzung der nächsten versammlung über die responsionen bericht erstattet werden.

Germanistisch-romanistische section.

Vorsitzender: prof. dr. A. v. Keller (Tübingen). zahl der mitglieder c. 30. erste sitzung, dienstag 26 septbr.

Vortrag von dr. Seyffert (Würzburg) über 'den maler Müller'; der redner konnte neue urkunden über das leben dieses dichters, besonders handschriften aus der Berliner bibliothek benutzen und auf diese gestützt eine neue anschauung über denselben begründen; ausführungen, welche den lebhaften wunsch erregten, es möchten diese neu gefundenen resultate bald der öffentlichkeit übergeben werden.

Die zweite sitzung (mittwoch 27 septbr.) und teilweise auch die dritte (donnerstag 28 septbr.) beschäftigte sich mit dem bericht der im vorigen jahr zu Rostock niedergesetzten commission, welche die frage berathen sollte, ob sich eine gleichmäszige orthographie feststellen lasse für die darstellung der lebenden volksdialekte; indessen konnte die commission wegen mangels an fester constituierung noch zu keinem resultat gelangen. zwar berichten dr. Theobald (Hamburg) und prof. Sachs (Brandenburg) ausführlich über ihre ansichten, welchen gegenüber dr. Kraeutter (Saarbrücken) andere grundsätze vertrat; indessen ist trotzdem, dasz die section über einige wesentliche puncte sich einigte, eine vollständige erledigung der frage nicht möglich, weshalb beschlossen wird, dasz die in Rostock gewählte, ganz aus Norddeutschen bestehende commission ergänzt werden solle durch beiziehung des dr. Volkmann in Nürnberg und dasz die commission sich fest constituieren solle; demgemäsz wählt dieselbe zu ihrem vorsitzenden dr. Sachs. als hauptaufgabe wird bezeichnet, dasz die hauptpuncte

[3] das nähere kann ref., welchem der vortrag nicht vorliegt, in ermanglung eines eingehenderen berichts nicht angeben.

Digitized by Google

bestimmt formulirt und sodann in den fachzeitungen bekannt gemacht werden sollen. zu vorsitzenden der section für die nächste versammlung werden gewählt dr. Creizenach (Frankfurt) und dr. Rieger (Darmstadt).

Orientalistische section.

Erste sitzung, montag, 25 septbr. zahl der mitglieder 50. der präsident, prof. dr. v. Roth (Tübingen) eröffnet die sitzung mit einer gedächtnisrede auf den am 4 jan. 1876 gestorbenen J. v. Mohl (abgedruckt Schwäb. merkur nr. 230). zum vicepräsidenten wird prof. dr. Socin (Tübingen) gewählt. — Dr. Kautzsch (Basel) macht mitteilungen über die bevorstehende gründung eines deutschen vereins für Palästinaforschung; an der spitze stehen Kautzsch, Socin und dr. Zimmermann (Basel).

Zweite sitzung, dienstag 26 septbr.

Der präsident zeigt die aus Kaschmir erlangte handschrift des Atharva Veda vor.

Prof. dr. Gildemeister (Bonn) bringt die moabitischen altertümer zur sprache, worauf prof. Schlottmann (Halle) ein werk über diesen gegenstand in aussicht stellt, welches auch den hergang der sache darlegen wird. Gildemeister stellt nun, da die morgenländische gesellschaft öffentlich für den ankauf der moabitischen altertümer verantwortlich gemacht worden sei, den antrag: die versammlung der deutschen morgenländischen gesellschaft wolle sich dahin aussprechen, dasz gutachten über wissenschaftliche und insbesondere streitige fragen, welche der geschäftsführende vorstand erteilt, gemäsz der dem letzteren in den statuten gegebenen stellung nicht als meinungsausdruck der gesellschaft gelten könne; ein antrag, welcher einstimmig angenommen wird.

Gildemeister beantragt ferner: die versammlung wolle beschlieszen, dasz bei verhandlungen von streitfragen in der zeitschrift dem einen teil nicht ohne einwilligung des andern gestattet sei, in demselben heft zu erwidern.

Schlottmann macht hiergegen einige einwendungen, indessen wird der antrag, welcher von Kautzsch, Socin u. a., unterstützt wird, fast einstimmig angenommen.

Dritte sitzung, mittwoch 27 septbr.

Es werden mitteilungen über verschiedene neue schriften gemacht. der präsident sucht die grosze verdorbenheit der zendtexte nachzuweisen. Schlottmann spricht demselben den dank der versammlung aus für die von ihm verfaszte begrüszungsschrift. folgen noch geschäftliche mitteilungen und verhandlungen.

Vierte sitzung, donnerstag 28 septbr.

Schlottmann knüpft einige bemerkungen an die festschrift Roths; einige von ihm gestellte fragen über die zoroastrische religion werden von Roth beantwortet.

Auszerdem beschäftigt man sich mit der von prof. Nöldeke (Strassburg) beabsichtigten ausgabe des Tabari und mit einer von prof. Merx (Heidelberg) eingesandten nabatäischen inschrift. — Socin berichtet über seine reise nach Mossul, Dieterici über die von ihm beabsichtigte bearbeitung der arabischen philosophen.

Zum vorsitzenden für die versammlung in Wiesbaden wird prof. Gildemeister gewählt.

Tübingen. H. Bender.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

6.
ÜBER DIE ERZIEHUNG IN ENGLAND
MIT BERÜHRUNG EINIGER DEUTSCHEN UND FRANZÖSISCHEN SCHULFRAGEN.

Durch das kürzlich bei Macmillan & Co. in London erschienene werkchen 'school inspection' von D. R. Fearan bin ich auf den gedanken gekommen, die während meines langjährigen aufenthaltes im auslande als lehrer an instituten zu Brüssel, Paris und London gesammelten notizen und erfahrungen über das englische schulwesen, ergänzt durch die seit 1872 in englischen zeitschriften, beispielsweise im 'Athenaeum', in der 'Academy' und der 'Saturday review' erschienenen anfsätze in ein geordnetes und übersichtliches ganze zusammenzufassen und das resultat zu veröffentlichen, ohne damit den geringsten anspruch auf vollständigkeit erheben zu wollen. als quellen zu meinen notizen führe ich an: mehrere seit 1868 erschienene 'blue-books'; ferner das ausgezeichnete werk 'de l'enseignement secondaire en Angleterre et en Écosse par J. Demogeot'; die in den 'Daily news' im jahre 1872 veröffentlichten übersetzungen aus den 'notes sur l'Angleterre par H. Taine', und endlich das treffliche werk 'aus und über England' von Karl Hillebrand. unsere überseeischen nachbarn haben seit dem jahre 1866 eine lobenswerthe energie auf dem gebiete des unterrichts und der erziehung entfaltet. freilich ist zu beklagen, dasz seit dem sturz Gladstone's ein stillstand, wenn nicht ein rückschritt in der organisation des höhern schulwesens eingetreten zu sein scheint; denn

unter dem ministerium Disraeli, so schrieb mir im monat januar des v. j. eine hervorragende persönlichkeit aus England, 'education is stunted'.

Meine bemerkungen schlieszen sich am füglichsten an die verschiedenartigen unterrichtsanstalten an; also

I an die gröszeren colleges und die universitäten;
II an die endowed grammar schools, proprietary- and private schools;
III an die elementarschulen.

I. Secundärschulen.

Harrow, Eton und Rugby sind die bedeutendsten secundärschulen in England. Eton hat ungefähr 950 schüler im alter von 13—18 jahren und ist von etwas mehr aristokratischer zusammensetzung; die beiden anderen anstalten zählen je 500 zöglinge.

Harrow-on-the-Hill ist eine privatanstalt, die vor zeiten durch ein für schulzwecke bestimmtes vermächtnis ins leben gerufen wurde. die mitglieder des der anstalt vorstehenden curatoriums werden aus den der umgegend angehörenden angesehenen persönlichkeiten gewählt, die träger des patronats und der corporationsrechte der anstalt sind. bei den 'governing bodies' mehrerer alten 'public schools' haben auch die drei universitäten und die royal society ihre vertretung; bisweilen sind die lehrercollegien darin vertreten. das curatorium ernennt den head-master und besorgt die mit der verwaltung der schule zusammenhängenden angelegenheiten. die lehrer der anstalt, die vom head-master vorgeschlagen werden, haben je 10—30 pensionäre im hause, die als familienglieder betrachtet werden. an jedem tische führt eine dame des hauses das präsidium. gewöhnlich logieren zwei schüler in einem zimmer; die gröszeren haben eins für sich. so findet der zögling, fern vom erziehlichen einflusse des elterlichen hauses, wenigstens ein bild des häuslichen lebens; er ist eine person unter personen, lebt in gesunder umgebung und ist nicht, wie in Frankreich, einem kasernenartigen communismus unterworfen. auch bei uns wird mitunter in programmen und pädagogischen schriften diesem französischen erziehungssystem das wort geredet; manche eltern und lehrer möchten gern die schüler mit leib und seele der schule übergeben haben. ich bin in dieser beziehung ganz der ansicht des directors einer rheinländischen schule, der vor kurzem in seiner antrittsrede der tiefbegründeten überzeugung ausdruck gab, dasz, wenn ein solches unglück über unsere jugend hereinbrechen sollte, der verfall unserer nation begonnen hätte. eine seit zwei generationen verfehlte erziehung hat die Franzosen auf den punct gebracht, dasz sie das unerwartete unglück der jahre 1870/71 weder mit kaltblütigkeit anzuschauen, noch den rechten weg einzuschlagen wissen, um herauszukommen. die nachteiligen folgen der französischen erziehung sind aber nicht blosz in der abwesenheit der religion und der leibes-

übungen begründet, wie der berühmte Engländer Marshall glaubt; auch der demokratische charakter der französischen schulen genügt nicht ganz, um die übel der französischen erziehung zu erklären: die deutsche gesellschaft ist in einem noch viel höheren grade demokratisch, als die französische. die französischen kostgängerschulen entfremden den knaben der familie und der gesellschaft; er wird auf schritt und tritt überwacht und bekommt keinen begriff von der ehre des freiwilligen und bewuszten gehorsams, von freiheit und unabhängigkeit, von männlichkeit und spontanem pflichtgefühl. — Die lycées sind gewöhnlich in Frankreich in einer gröszeren stadt; das schulgebäude gleicht einem groszen steinernen kasten mit einem ausgang und mit verschlossener thüre, die der portier mit scharfem dienstauge bewachen musz. vielleicht befindet sich im schulhofe eine reihe schmächtiger bäume; gewis aber ist er von hohen mauern umgeben, und damit an der einzäunung nichts fehlt, so ist auf der mauer noch ein starkes eisernes gitter angebracht. in England dagegen finden wir die colleges der regel nach in kleineren städten; thüren und thore sind weit geöffnet; tritt der zögling aus den geräumigen schullocalitäten heraus, so befindet er sich in der frischen freien natur und kann sich im schulpark, auf der wiese, auf den wegen, im wald, am bache sattsam bewegung verschaffen. so verbringt der französische schüler seine jugend in einem wahren treibhause des lasters, durch dessen wände auszerdem noch die moralische und physische atmosphäre einer gröszeren stadt dringt. in England wird der zögling als glied einer freien nation frei erzogen; er ist nur verpflichtet, sich der haus- und schulordnung zu unterwerfen und kann seine freie zeit nach seinem eigenen gutdünken verwenden. für sein erspartes taschengeld kauft sich Tom Brown einige kleinere möbel, damit er sich sein zimmer recht bequem einrichten kann. der deutsche gymnasiast würde sein geld unter gleichen verhältnissen wahrscheinlich zu nicht so löblichen häuslichen zwecken verwenden. das Eton-system setzt der anstalt die aufgabe, die schüler 'manly boys' zu machen. sie unterscheiden sich weniger nach dem talent, als nach der energie. Eton hat am längsten in seinen alten traditionen fortgelebt. erst im jahre 1872 hat es neue statuten angenommen. zweimal im jahre kommt auf die einladung des curatoriums ein examinator von Oxford. — Der englische schüler arbeitet höchstens acht stunden täglich; der französische dagegen elf, was unvernünftig ist. auch bei uns wird häufig durch die seit jahren gesteigerten anforderungen das maximum der zulässigen arbeitsstunden überschritten. alle vom cultusministerium erlassenen, das masz der häuslichen arbeiten betreffenden verfügungen werden dem übel nicht abhelfen, so lange nicht durch ein allgemeines reichsunterrichtsgesetz die deutschen schulangelegenheiten geregelt und die classenziele auf bestimmte, nicht zu überschreitende normen zurückgeführt werden. in einer zeit, welche, wie das gegenwärtige jahrzehnt, so recht eigentlich eine weltgeschichtliche epoche der

neugestaltungen und des raschen fortschritts ist, wo man überall in lebhaftem drängen und regem wetteifer mit dem althergebrachten zu brechen und neues, besseres an die stelle zu setzen, insbesondere den particularismus durch einheitliche nationale institutionen schritt für schritt selbst mit groszen opfern zu beseitigen beflissen ist — in einer solchen zeit bleibt es eine auffällige erscheinung, dasz eines der höchsten nationalen interessen, das gesamte unterrichtswesen, bis jetzt noch keine aussicht auf eine einheitliche, den nationalen forderungen gerechte regelung durch ein allgemeines reichsunterrichtsgesetz zu haben scheint. man kann die schwierigkeiten nicht verkennen oder unterschätzen, welche diese aufgabe zu überwinden hat; aber sie sind gewis nicht gröszer, die consequenzen nicht bedenklicher, als die einer groszen zahl anderer, teils bereits vollzogener, teils in der vorbereitung begriffener einheitlicher reformen und neugestaltungen von tiefgreifender natur. ein allgemeines reichsschulgesetz darf natürlich nicht der art sein, dasz die einzelstaaten den verschiedenheiten unserer volksstämme, den eigentümlichkeiten unserer landschaftlichen individualismen nicht in thunlichster weise rechnung tragen könnten. in die schablonenmanie der Franzosen dürfen wir keineswegs verfallen; denn daraus resultiert der geistige tod. (siehe hierüber das programm der realschule zu Gieszen von dr. Stein, 1876.) — Der humoristische John Bull nennt uns die 'spectacled nation', und sicher ist jedenfalls, dasz weder in Holland, Belgien, Frankreich, noch in England die kurzsichtigkeit in so bedeutendem masze auftritt, als in Deutschland. abgesehen von diesem beklagenswerthen umstande, den ich nur erwähne, ohne ihn näher zu besprechen, kann die geistige individualität unter dem drucke des massenhaften positiven wissens unserer zeit nicht zur freien entwicklung gelangen, und es wird wol mehr g e l e r n t, aber desto weniger g e d a c h t.

Die athletischen spiele nehmen an den englischen colleges jeden tag einen teil der freien zeit weg; selbst die studenten können die lieblingsspiele ihrer schuljugend auf der hochschule nicht unterlassen und hegen und pflegen sie mit einem eifer und einer leidenschaft, die den ausländer in staunen versetzt. jede schule, jede universität will die besten ruderer und die besten 'cricketers' haben; Harrow hat z. b. in einem jahre gegen Eton, Oxford gegen Cambridge gewonnen; die einen wollen nächstes jahr wieder gewinnen, die anderen nicht wieder unterliegen. es ist schon keine kleine ehre, wie man sich denken kann, unter die e l f gewählt zu werden, welche die sache ihrer schule vor eltern und verwandten, ehemaligen schülern und freunden öffentlich zu vertheidigen haben; in höllischem jubelgeschrei wird der sieger im triumphe durch die drängende menge getragen. das wettrudern der studenten von Oxford und Cambridge auf der Themse in London ist gewissermaszen zum nationalen feste geworden; während mehrerer tage wird in den familien und öffentlichen gebäuden von nichts anderem

gesprochen; die unvermeidlichen reporters berichten sofort das resultat telegraphisch nach allen himmelsgegenden des britischen reichs, und die an den ufern des flusses harrende volksmenge ruft mit begeisterung 'Oxford on', 'Cambridge on', je nachdem der einzelne für die eine oder die andere universität eingenommen ist. da ist kein herr, keine dame, die nicht die eine oder die andere farbe — dunkelblau oder himmelblau — als abzeichen trägt. viele damen begnügen sich nicht mit einer einfachen schärpe, es wimmelt sogar von dunkelblauen und himmelblauen seiden- und atlaskleidern an der Themse und in den nahen häusern. — Der anführer der cricketers und der ruderer spielt in der schule eine wichtigere rolle, als der erste 'scholar' der classe. so wird vor allem der entwicklung des körpers in England die vollste rechnung getragen, und wenn auch Tom die schule mit geringerem nosse verläszt, als der deutsche Michel, so fehlt es ihm doch gewöhnlich nicht am posse, um sich in reiferen jahren mit eifer und der erforderlichen körperlichen und geistigen frische das ihm in mancher beziehung fehlende positive wissen anzueignen. die englische geschichte liefert uns zahllose beispiele von ehrwürdigen staatsmännern und sonstigen beamten, die noch im höchsten alter ihrem amt mit der erforderlichen geistesfrische vorstanden, während unser jetziges beamtentum vielfach vor der zeit grau und kahl wird.

Die schüler der englischen colleges bilden einen unter sich wohl organisierten körper, einen kleinen staat, der seinen führer und seine gesetze hat. die fünf ersten schüler der obersten classe sind die führer (monitors) der schülerrepublik, und in jeder pension ist es der erste zögling. sie handhaben die äuszere ordnung, verhindern, dasz der starke den schwachen mishandelt, sind schiedsrichter in streitigen fällen, intervenieren, wenn ein jüngerer schüler sich händel mit einem shopkeeper zuzieht; kurz, 'c'est le gouvernement des élèves par les élèves'. die 'monitors' nehmen ungefähr dieselbe stellung ein, wie die französischen maîtres d'étude, pions genannt, mit dem unterschiede, dasz jenen im allgemeinen mit bereitwilligkeit gehorsam geleistet wird, während sich diese von tag zu tag einen schlaffen gehorsam erzwingen müssen. damit hängt natürlich zusammen, dasz, wenn der englische zögling nach durchlaufenem schulcursus ins leben eintritt, er die autorität nicht lächerlich findet; er begreift und respectiert die grundlagen und bedingungen der gesellschaft, die rechte und pflichten des menschen. die gröszeren schüler bilden unter sich 'debating societies', in denen sie über moralische und politische fragen debattieren. an gemeinplätzen und schwülstigen ausdrücken mag es zwar in diesen versammlungen nicht fehlen; aber der nutzen derselben ist nicht zu verkennen. die schüler üben sich, öffentlich aufzutreten und frei zu sprechen. der head-master ist nur ehrenpräsident der 'debating societies'. so führt die schule in England ins leben ein, der jüngling verläszt sie mit ideen, die mit denen der öffentlichen gesellschaft im

einklang stehen, während der Franzose aus der sucht nach rhetorischem schwunge und nach bons-mots seine gedanken verzerrt und aus pedantischer rücksicht für die form den inhalt in den hinter grund treten läszt.

Aus dem gesagten leuchtet zur genüge ein, dasz Tom nicht in die schule geschickt wird, um nur sprachen, mathematik usw. zu lernen. die intellectuelle cultur und die wissenschaft kommen erst in zweiter linie; die bildung und entwicklung des charakters, des mutes, der kraft und gewandtheit des körpers stehen oben an. eine solche erziehung hat natürlich auch ihre schattenseiten, die keineswegs zu verhehlen oder zu verkennen sind. Tom verbringt 3, 4, ja 5 stunden täglich mit geräuschvollen und heftigen spielen. beim wettlaufen (hares and hounds) fällt er in einen graben oder in den schmutz, steht auf und läuft mit koth bedeckt weiter, verliert seine schuhe, erhitzt und erkältet sich, lernt aber auch dabei hitze und kälte ertragen. beim fuszballspiel rennt die eine partei mit solcher heftigkeit wider die andere, dasz der eine besinnungslos zu boden fällt, der andere das schlüsselbein bricht und ein dritter noch vier wochen darnach die spuren einer quetschung an sich trägt. es gilt als eine ehrensache, körperverletzungen mit der grösten ruhe zu ertragen, und die folge hiervon ist, dasz man ebenso wenig bedenken hegt, andern contusionen beizubringen, als sie selbst in geduld zu ertragen. zum mindesten musz jeder schüler ein guter boxer sein. 'mit den fäusten sich recht zu verschaffen', sagt der verfaszer von Tom Brown, 'ist das natürliche und englische verfahren der englischen jugend, ihre streitigkeiten zu regeln.' als ich an den upper and middle schools von dr. Yeats in London im jahre 1872 lehrer war, beobachtete ich am abend zwei zöglinge von 16 jahren, die wegen einer kleinigkeit in streit gerathen waren. da sie nicht lust hatten, ihren 'fight' bis auf den nächsten freien nachmittag aufzuschieben, so standen sie in der nacht um 11 uhr auf, während alles schlief, fanden einen ausweg in den schulhof und 'fought out their quarrel'.

Der sinn für wahre religiosität, geweckt und genährt durch die familie, ist unter der englischen jugend viel mehr verbreitet, als unter der deutschen. jeder schüler kniet nieder und betet, ehe er zu bette geht. fast jede public school hat ihre capelle, in der die morgen- und abendandacht gehalten wird. dem täglichen gottesdienst beizuwohnen ist selbst pflicht der studenten. die meisten jugendschriften durchdringt ein geist wahrer und warmer religiosität. ein eigentlicher systematischer religionsunterricht wird an den meisten englischen höheren lehranstalten nicht gegeben.

Es fehlt auch den englischen schulen nicht an schülern, die allen ermahnungen und allem tadel von seiten der lehrer kein gehör schenken. obgleich die körperliche züchtigung dem buchstaben des gesetzes nach verboten ist, so wird sie doch an den meisten und besseren schulen, wo nicht ein sentimentaler shopkeeper ein wort

mitzureden hat, mit dem besten erfolg angewendet. es wird auch jeder energische und praktische schulmann dieses mittel einer strammen disciplin, am rechten ort und zur rechten zeit angewandt, als zu natürlich gegen die ausschreitungen eines naturmenschen ansehen. da hört der lehrer von vielen seiten stimmen laut werden, die sich über die zunehmende zuchtlosigkeit und genuszsucht der jugend beschweren und die zugleich mit einem universalmittel bei der hand sind: 'ja die schule musz abhilfe schaffen.' nein, das haus und wir alle müssen der schule helfen, damit des lehrers schwere last erleichtert wird. man sollte deshalb dem lehrer nicht ein mittel einer guten disciplin nach dem andern aus der hand nehmen, was ja nur bewirken kann, dasz der erziehliche einflusz der schule auszerhalb derselben auf ein minimum herabgesetzt wird. die neuen ordnungen, deren sich das geeinte Deutschland erfreut, haben sich noch nicht eingebürgert; es ist in vieler beziehung durch das aufräumen mit meist veralteten einrichtungen eine unruhe in das leben hineingekommen, welche in sittlicher beziehung vielfach schädlich wirkt. die groszen politischen umwälzungen mit ihren neuschöpfungen fordern eine angestrengte thätigkeit, wie man sie früher in dem masze nicht kannte. es bleibt zwischen erwerb und vergnügen keine rechte ruhe und sammlung, es fehlt den arbeitstagen der ruhetag, da die seele in musze sich zum idealen erheben kann. in dieser hinsicht wirkt nun die zeit auch auf die deutsche jugend, auf die deutsche schule ungünstig ein. unsere schüler sind aus demselben 'holz gemacht', wie die erwachsenen. die allgemeine unruhe und hast und genuszsucht ergreift auch sie und verleitet sie, vor der zeit die erwachsenen, die studenten zu spielen, über alles, was es gibt und was dem menschen heilig sein musz, über staat und kirche, abzuurteilen. die sucht nach erwerb bildet bei ihnen einen banausischen sinn aus, d. h. nach der bedeutung des griechischen wortes einen sinn, der wissenschaft und kunst handwerksmäszig und ohne liebe und ohne höheren zweck betreibt. so geht der sinn für das ideale, die liebe zur wissenschaft bei vielen verloren oder wird doch zurückgedrängt; so bilden sich denn routiniers aus, die 'das grosze tretrad schwingen können' und daher für die grosze maschine nicht unbrauchbar sind, aber charaktere ohne sittliche energie und ohne rechtes verständnis für die höchsten fragen des lebens, die keiner begeisterung für das ideale mehr fähig sind und nur zu leicht einer ganz gemeinen lebensanschauung verfallen. hier öffnet sich ein groszes feld für die lehrer, die sich bestreben müssen, das heranwachsende geschlecht mit rechter idealität zu erfüllen. aber die worte, die lehren, die strafen, die schaffen sie nicht, sondern die personen. wenn unsere jugend im hause nichts sieht, als ein äuszerliches, nur auf erwerb und sinnliches vergnügen gerichtetes treiben; wenn der knabe den bis in die nacht sich hineinziehenden abendconcerten und anderen vergnügungen beiwohnt, kurz an allen genüssen der erwachsenen teil nimmt und ihm so die geregelte ar-

beit der schule zur last wird; wenn er am nächsten morgen matt und abgestumpft sich und seine schulmappe in die schule schleppt; wenn die lehrer die schüler in die wissenschaft und kunst einführen wollen, ohne selbst für den werth derselben und die innere bedeutung des lehramts zu erglühen; wenn das heranwachsende geschlecht nicht an denen, welche in staat und kirche und überhaupt an der spitze der gesellschaft stehen, idealen sinn, sondern die platte alltäglichkeit bemerkt, so ist es aus mit aller idealität, und es erwächst ein geschlecht ohne glauben, ohne poesie, ohne begeisterung, und die cultur und die gesittung sinkt trotz alles äuszern scheins. darum müssen wir unsern kindern und schülern ein anderes beispiel geben; sie müssen an uns ein vielseitiges interesse für die höheren sittlichen und idealen aufgaben der menschheit wahrnehmen in religion und sittlichkeit, in vaterlandsliebe und pflichttreue. dann wirkt unser wille gleichsam ansteckend; ihr geist lernt dann freuden kennen, welche mehr beglücken als alle sinnliche lust und kann nicht wieder lassen von dem ringen und trachten nach den idealen, die er geschaut hat. (siehe hierüber das programm vor dr. Hage, Lüneburg 1876.)

Ein abscheulicher, nur allmählich dahinschwindender usus unter den internen der gröszeren englischen schulen ist das 'fagging' oder die verpflichtung der jüngeren schüler, die diener der gröszeren zu sein. diese einrichtung führt die älteren schüler zu allen excessen, zu denen sich ein energisches und heftiges temperament hinreiszen lassen kann. im leben von Cowper, lord Byron und Sir Robert Peel finden sich wahrhaft empörende beispiele jugendlicher mishandlung und übergriffe in die rechte und die freiheit der jüngeren schüler. jedem gröszeren schüler stehen mehrere kleinere zur verfügung, die verpflichtet sind, seine aufträge zu besorgen, ihn zur bestimmten stunde zu wecken, ihm am abend einen kessel voll thee zu kochen, seinen ball beim spiel herbeizuholen, kurz sich seinen launen zu fügen. 'im college of Westminster', schreiben Demogeot und Montucci, 'ist das erste jahr eines stipendiaten eine zeit solcher knechtschaft, dasz es ihm unmöglich ist, seine arbeiten mit einiger sorgfalt zu machen.' im winter 1872 hatte die schülerbehörde dieser anstalt ihre befugnisse misbraucht, sie sollte einen jüngern kameraden beinahe zum krüppel geprügelt haben. wenn ein solcher schulstreit zur kenntnis der öffentlichkeit gelangt, so wird der process in den englischen zeitungen von den eltern, den lehrern, sogar von den jungen selber immer recht vielseitig und gründlich beleuchtet. um einen unbedingten gehorsam zu erzwingen, wenden die gröszeren schüler in der that mitunter die härtesten strafen an. in dieser beziehung gleichen die englischen colleges einer primitiven gesellschaft, in der die gewalt ohne controle herscht, um so mehr, da der bedrückte es für eine ehrensache hält, den bedrücker nicht zu denuncieren. der lehrer mischt sich so wenig als möglich in die händel der jugend; er hat selbst die

Digitized by Google

unangenehmen und angenehmen seiten des 'fagging-system' erlebt und denkt mit eisiger ruhe, dasz die knaben das leben dabei nicht verlieren werden. 'do not meddle and you will not muddle', ist ein hauptgrundsatz von John Bull als schulmeister und politiker. der englische lehrer beabsichtigt nicht, auf die neigungen und das gemüt der schüler einzuwirken. das gewährenlassen soll die jugend zum gefühl der selbständigkeit und eigenen verantwortung führen. die meddlesomeness der lehrer hindere die freie entwicklung der jugend, glaubt der selbständige Engländer.

Wenn ich oben von der überbürdung unserer schüler und den in mancher beziehung zu hohen classenzielen gesprochen habe, so will ich damit nicht gesagt haben, dasz die englischen schulen und ihre leistungen uns als muster dienen sollen. denn es ist offenbar, dasz nach der obigen schilderung die cultur des geistes gegen die pflege des körpers in den hintergrund tritt. die aufmerksamkeit der schüler wird zu sehr abgelenkt durch die täglich wiederkehrenden athletischen spiele; die schüler spielen mit interesse und begeisterung; die zahl der stunden, die sie darauf verwenden, steht auszer verhältnis zur zahl der arbeitsstunden; sie träumen und sprechen nur vom cricketspiel. in einem aufsatz, erschienen im 'Museum' im jahre 1862, beklagt sich Mr. Farrar, professor in Harrow, dasz die schüler immer bereit seien, alles für das cricketspiel zu opfern, und dasz es genug leute gebe, die dieser manie die kläglichen resultate zuschreiben, die viele schüler auf dem gebiete des wissens und könnens erreichen. Hillebrand teilt uns mit, dasz die unzufriedenheit in dieser beziehung im herbst 1873 ihren entsprechenden ausdruck in einem zündenden schreiben eines officiers fand, der sich bitter beklagte, dasz sein sohn in der schule nichts lerne; anstatt latein und mathematik treibe man nur cricket, racket, boating, womit niemand sich eine existenz gründen könne, und die lehrer selber, um sich ihre aufgabe zu erleichtern, begünstigten diese übertriebene beschäftigung mit den sogenannten 'männlichen' spielen. ein junge, der 'das glück' hat, nach langjähriger übung einer der elf zu sein, kann nicht mehr mit ganzem herzen bei seinen studien sein. die eltern und lehrer werden es freilich bei gewissen vorschlägen und platonischen wünschen zur herbeiführung eines mittelwegs bewenden lassen, bis der gang der gesellschaftlichen umwälzung auch die umwälzung im g a n z e n schulwesen nach sich ziehen wird.

Da es in England einen lehrstand für das höhere schulwesen in dem sinne, wie bei uns, noch nicht gibt und der geistliche stand in den collegien, wie ehedem in Deutschland, stark vertreten ist, so musz der unterricht in den einzelnen disciplinen hierunter not leiden. es ist wahr, dasz latein und griechisch in den colleges als die ersten hauptfächer gelten; indessen dürfen die classischen sprachen nicht so sehr in den vordergrund treten, dasz den schülern die nötige kraft und zeit fehlt, um auch den übrigen für das leben

und die akademischen studien nötigen fächern einige sorgfalt angedeihen zu lassen. die zeit, die für fast zwecklose versemacherei todtgeschlagen wird, könnte in der that auf ersprieszlichere weise angewendet werden. es werden viele autoren gelesen, aber die erklärungen, die gegeben werden, sind rein äuszerlich und nur grammatischer art. man hebt die schönheiten der stücke nicht genug hervor, man macht nicht auf die feinheiten, auf das pathetische des styls aufmerksam; man gibt den plan des schriftstellers nicht an, man vergleicht nicht dessen wendungen und eigenheiten mit denen anderer autoren: das alles erscheint zu vag, — zu vag wahrscheinlich, weil es einer gründlichen und sicheren vorbereitung von seiten des lehrers bedarf, wenn er als getreuer und gewissenhafter diener der wissenschaft den samen der bildung und echten humanität ausstreuen will. so suchen auch viele lehrer der mathematik mehr in den gebrauch der formeln, als in den sinn und das verständnis derselben einzuführen. das in der geometrie zu grunde gelegte buch ist noch immer der text von Euklid, und Euklid lernen heiszt in England so viel als geometrie lernen; der beweis und das verständnis kommen erst in zweiter linie. ein mir bekannter Engländer betrachtete seine ganze gymnasial- und universitätsbildung als 'a training' der aufmerksamkeit und des gedächtnisses. 'erst nach dieser zeit', fügte er hinzu, 'habe ich mich selbst in die erziehung genommen; habe mich bestrebt, mir durch privatstudium die ideen zum geistigen eigentum zu machen, die ein wahrhaft gebildeter über philosophie, geschichte, politische ökonomie, kunst und litteratur besitzen musz.' es ist nicht zu verkennen, dasz, angeregt durch die berichte Arnolds und anderer bedeutenden schulmänner an die königl. englische regierung über das schulwesen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz im vergleich zu dem in England, und über die hieraus hervorgehenden schattenseiten der englischen schulen, bedeutende fortschritte auf dem gebiete des unterrichts und der erziehung zu constatieren sind; aber trotzdem ist der wissenskreis noch immer mehr zu vertiefen und zu erweitern; Euklid und der Sapphische vers bilden noch immer den mittelpunct der englischen erziehung.

Der junge Franzose von 19 jahren hingegen besitzt, wenn er anlagen hat und fleiszig gewesen ist, eine allgemeine bildung; hat eine vorliebe für den und den autor und dessen styl, ist nicht ohne allgemeine ideen über das schöne, gute, nützliche und die philosophie und fühlt zum wenigsten, dasz dies fragen von der grösten wichtigkeit sind, über die er sich seine ansicht bilden musz. dies ist dem Franzosen ein um so lebhafteres bedürfnis, als ihn von allen seiten skeptische luft umweht und als der regel nach das religiöse gefühl in ihm erloschen ist. er findet in seiner umgebung keine allgemein angenommenen lehren, die seinem schwankenden geiste als stützpunct dienen könnten. wenn er in einem hafen anker werfen will, so ist er genötigt, sich diesen hafen selbst zu suchen und sich

seinen anker selbst zu schmieden. aber hierin haben auch die vielen sich widerstreitenden ansichten und ideen der Franzosen ihren grund. und wenn trotzdem und trotz des in Frankreich noch tief gewurzelten skepticismus ein dem ultramontanismus und jesuitismus günstiges unterrichtsgesetz vor zwei jahren von dem corps législatif mit einer majorität von 50 stimmen angenommen wurde, so hat dies vor allem einen politischen grund, den nemlich, sich mit hilfe der schwarzen legionen die suprematie in Europa wieder zu erkämpfen und die französischen fahnen an den ufern des Rheins aufzupflanzen. — Mit groszem interesse sehen wir dem neuen unterrichtsgesetz entgegen.

Die ausgaben eines Engländers für seinen sohn, der ein gröszeres college besucht, sind sehr bedeutend; in Harrow belaufen sie sich auf 200 pfd. jährlich. mit 5000 frs. bestreitet ein französischer familienvater die kosten für den unterhalt seiner familie und kann auszerdem noch einen oder zwei söhne ins lyceum schicken. die gewohnheit der übermäszigen ausgaben ist eins der nationalgebrechen der Engländer. das leben auf der universität ist ebenso theuer; ein student von Oxford, der nur 75—100 pfd. jährlich auszugeben hätte, würde von den reicheren commilitonen über die schulter angesehen werden. bei uns und in Frankreich fällt es keinem wahrhaft gebildeten studenten ein, den geringer bemittelten mit verachtung anzusehen. aus dem angeführten grunde können die wenigen guten schulen nur von den söhnen reicher eltern besucht werden; der mangel an anstalten, die eine ausreichende bildung zu geben vermögen, ist besonders in der mittelclasse der bevölkerung fühlbar.

Die directoren der gröszeren englischen public schools haben vor einigen jahren bei den universitäten Oxford und Cambridge in anregung gebracht, eine art von abiturientenprüfung abhalten und darüber zeugnisse ausstellen zu lassen. wer sich fähig glaubt, die prüfung zu bestehen, der wird zugelassen. zeugnisse haben auch in England ihren werth. die meisten colleges erlassen denen, welche die prüfung bestehen, auf der universität die erste prüfung; sie zählt gleichfalls als previous examination zum eintritt in die medicinische, juristische und militärische laufbahn.

Die gröszeren colleges wurden ehedem nur von den söhnen der aristokratie und sehr reicher, vornehmer eltern besucht. diese regierende classe suchte sich durch eine treffliche humanistische bildung ihrer hohen stellung würdig zu machen und hat dem englischen staat und der englischen litteratur eine ganze legion trefflicher, gebildeter und zugleich männlich-ritterlich gestählter männer gegeben. ein mehr als zweihundertjähriger kampf gegen die dissenters und commoners hat sie schlaff gemacht. die standesüberlieferungen, welche die macht des adels und der bischöfe bildeten, haben angefangen sich zu verwischen. der englische adel ist auf dem puncte zu werden, was der adel des festlandes vor ihm geworden

ist: une noblesse de salon. das haus der gemeinen ist zum alleinherscher geworden und hat der aristokratie nach und nach fast alle privilegien genommen. die anglikanische kirche verliert gleichfalls ihren einflusz auf ein volk, das sich für dogmatische streitigkeiten nicht mehr begeistert. aus dem wachsenden indifferentismus ziehen besonders die Jesuiten und materialisten vorteil, nicht aber etwa die vertreter der versöhnungsversuche zwischen weltlichen und kirchlichen interessen. ein beamtentum im deutschen sinne des wortes besteht in England noch nicht, und da der nachwuchs zu der in der ersten hälfte des 19n jahrhunderts so blühenden pflanzschule von staatsmännern fehlt, so kommt der erforderliche zuflusz aus den industriellen und commerciellen kreisen. durch das wahlgesetz von 67 sind die wahlen in die hände des radicalismus und des flüssigen vermögens gelegt und so fehlt der heilsame einflusz der ruhigen landbevölkerung. der kampf zwischen den Whigs und Tories wird sich umgestalten und zum kampf zwischen dem ultramontanismus und dem radicalismus werden. die staatsmaschine aber geht immer noch ihren weg weiter, trotzdem sich die jungen männer ersten ranges der politik und der religion ab- und der wissenschaft zugewendet haben. mit eifer und begeisterung tritt ein ansehnlicher stab des jungen geschlechts in die debatten, in denen es sich um Darwinismus und positivismus handelt und interessiert sich bei staatlichen fragen nur für die philosophische seite. die philosophischen fragen durchdringen alle gebiete der wissenschaft, während das jetzige deutsche geschlecht sich fast gänzlich von der philosophie abgewendet hat; es fehlt den einzelnen wissenschaften das gemeinsame band. mut, energie, leidenschaft der wissenschaftlichen überzeugung beginnen die englischen universitäten zu beleben und die alte routine zu verbannen, während in Deutschland, wie Hillebrand ausführt 'der wissenschaftliche geist im schwinden begriffen ist und der gelehrsamkeit zu weichen beginnt'. die leitenden grundgedanken der neuen englischen bildung waren 'ums jahr 1860 in Darwins hauptwerk, in Mills freiheit und in Buckles culturgeschichte ausgesprochen worden, wie einst ein jahrhundert vorher die leitenden grundgedanken unserer bildung in Lessings Laokoon und Winckelmanns kunstgeschichte ausgesprochen wurden'. wenn jedoch die englischen 'pfadfinder' Stephens, Morley, Harrisson, Herbert, Spencer usw. lauten und vielfachen widerhall in Deutschland gefunden haben, so sind sie eben nur pfadfinder, die trotz der 'sicheren anzeichen des verfalls' bei uns nur eine verschwindend kleine zahl bilden gegen die legion hervorragender männer der wissenschaft in Deutschland. sie sind in erster linie die träger jener wissenschaftlichen traditionen, die nach M. Monod 'der ruhm und die stärke des deutschen unterrichtswesens sind'. bevor der rechte geist in die englischen universitäten einkehrt, müssen ihnen vor allem die colleges brauchbarere und besser durchgebildete junge leute zuschicken, und es musz erst noch der rechte 'mittelweg' zwischen körperlicher

und geistiger anstrengung gefunden werden. in so rosigem lichte, wie Hillebrand das noch im ersten stadium des werdens begriffene englische universitätsleben schildert, erblickt es selbst, wie ich später zeigen werde, der von ihm citierte John Morley nicht.

Seit geraumer zeit besuchen nun auch die söhne der emporkömmlinge die gröszeren colleges und zwar in solcher zahl, dasz ihre kameraden aus den familien des adels bei weitem die minderzahl bilden. die sucht nach rang und vornehmen beziehungen bewirkt, dasz jene die adeligen nicht etwa an fleisz und bildung, sondern an aufwand und an körperkraft übertreffen zu müssen glauben. dadurch ist der ganze ton ein anderer geworden. im neuen England ist nach den gesetzen der letzten zehn jahre kein platz mehr für die söhne der unbemittelten gentlemen; der staat, die gesellschaft und die litteratur gehören fortan den emporkömmlingen und es ist wol nicht zu bezweifeln, dasz Englands lebenskraft auch ohne jene traditionen noch bedeutendes leisten wird, wenn einmal das ganze unterrichtswesen in das rechte geleis gebracht worden ist.

Die kleineren colleges, die endowed grammar schools usw. bereiten ihre zöglinge besonders zu den prüfungen der universität London vor; und da auf ihr nur prüfungen zur erreichung der verschiedenen grade B. A., B. C., M. A., D. A. nsw. und selbst die maturitätsprüfungen abgehalten werden, so wird hierdurch manches begabte talent vor schiffbruch gerettet. es kann zwar ein solcher notbehelf, der durch die lage der dinge in England begründet ist, eine gründliche gymnasial- und universitätsbildung nicht ersetzen; aber thatsache ist, dasz sich auf diesem wege eine reihe hervorragender männer emporgearbeitet hat, während in Oxford und Cambridge die grade nur zu oft 'ersessen' werden. die anforderungen in den prüfungen, besonders in den maturitätsprüfungen, sind sehr mäszig — nnd in mancher beziehung nicht mit unrecht, denn die candidaten sind auf die verschiedenste weise und in verschiedenen schulen oder privatim vorbereitet worden und werden überdies von einer commission geprüft, deren mitglieder ihnen der regel nach völlig unbekannt sind und die auf zeugnisse und bildungsgang gar keine rücksicht nehmen. vor zwei jahren hat die London university zugelassen, dasz statt des griechischen im deutschen geprüft werden kann. auf die sciences wird hier mehr gewicht gelegt, als in Oxford und Cambridge. die prüfungen werden schriftlich abgehalten; jeder candidat bekommt die zu beantwortenden fragen gedruckt vor sich; doch ist nicht ausgeschlossen, dasz sich die 'examiners' auch noch durch eine mündliche prüfung von den kenntnissen der examinanden überzeugen. ich habe die fragen der maturitätsprüfung vom jahre 1871 vor mir liegen; es wird kein lateinischer aufsatz, nicht einmal ein aufsatz in der muttersprache verlangt, denn die kenntnis derselben soll zur genüge aus einem dictat, aus den schriftlichen beantwortungen der fragen über grammatik, geschichte und geographie und den übersetzungen erkannt werden, was immerhin in gelinden

zweifel gestellt werden musz. achtzehn monate vor der prüfung werden die werke der griechischen und lateinischen autoren von dem senat bekannt gemacht, aus denen ausgewählte stücke in dem examen schriftlich übersetzt werden. aus den 'regulations for matriculation' von 1872 schreibe ich ab:

> 'The Classical Subjects for 1873 are: For January 1873: Xenophon, Anabasis, Book IV; Virgil, Georgics, Book II; and Aeneid, Book XII. For June 1873: Homer, Iliad, Book XVI; Livy, Book XXXIX.'

An die griechische übersetzung schlieszen sich fragen über grammatik, geschichte und geographie an; ein griechisches extemporale wird demnach nicht geschrieben. auszer der übersetzung aus dem lateinischen ins englische werden gleichfalls fragen über geschichte, geographie und grammatik gestellt 'with simple and easy sentences of english to be translated into latin'. als curiosum führe ich an, dasz die zweite frage aus der lateinischen grammatik in der maturitätsprüfung des jahres 1871 lautete: 'decline fully ego, idem, tres'. den anforderungen im latein und im griechischen entsprechen die in der mathematik, im deutschen, französischen usw.; auf physik und chemie scheint etwas mehr gewicht gelegt zu werden, als bei uns. die beiden letzteren fächer ausgenommen, würde ein mittelmäsziger deutscher secundaner jenes examen zur genüge bestehen.

Bevor ich zur universitätsbildung übergehe, will ich noch einige bemerkungen vorausschicken. der begriff und die wahre idee der wissenschaft ist dem groszen publicum unbekannt. der englische begriff davon ist, dasz man etwas durch fortgesetzte übung recht machen lernt und nicht, dasz der späteren praxis eine gründliche theorie vorausgehen musz. es fehlt England an technischen und zugleich wissenschaftlichen anstalten. das ganze englische schulwesen macht dem Deutschen den eindruck des chaotischen. es fehlt durchweg an einer begrenzung der verschiedenen schularten; es fehlt an einer festen, leitenden, organisatorischen hand, die einheit in den ganzen plan bringt. die specifische unterscheidung der höheren lehranstalten in gymnasien und realschulen ist selten in England, das bedürfnis der zeit hat vielmehr eine mischung beider richtungen durch aufnahme der naturwissenschaften, der neueren sprachen usw. hervorgerufen. einige der alten public schools haben sich durch eine eigene 'modern side' unter derselben direction erweitert (Wiese). — Während die anwendung der wissenschaft auf den praktischen gebieten zu immer gröszeren resultaten führt, halten die Engländer an der überlieferten routine in vielen zweigen des praktischen lebens fest. der zukünftige 'lawyer' wird nach hergebrachter weise hauptsächlich durch langjährige übung im bureau des routinierten advokaten ausgebildet. ebenso ist es auf dem gebiete der mechanik. ein mann ohne die nötige wissenschaftliche bildung unternimmt es, eine schwierige brücke zu bauen; er baut deren drei, die zusammen-

stürzen und lernt so eine vierte bauen, die stehen bleibt. der reichtum deckt die blöszen zu; in Deutschland und in Frankreich würde jener geschickte brückenbauer keine einzige bauen, bevor er nicht die erforderlichen studien gemacht hat. einer meiner freunde, ein Elsässer, ist ingenieur bei einer englischen baugesellschaft und hat als solcher die neuen wasserbauten von Poltawa und Petersburg geleitet; er teilt mir mit, dasz der englische ingenieur an geschicklichkeit und fertigkeit dem anderer länder nachsteht. ich könnte auch beispiele aus dem kaufmännischen gebiete anführen, die zur genüge beweisen, dasz der Engländer unterliegt, sobald er unter gleichen äuszeren bedingungen mit dem gebildeteren Deutschen oder Holländer in concurrenz tritt. die polytechnischen anstalten und die realschulen sind unumgänglich notwendig für unsere moderne gesellschaft, und für mich unterliegt es keinem zweifel, dasz, wenn die Engländer einmal auf sich und ihr eigenes land angewiesen sind, der geist den sieg über das capital davontragen musz. M. Duruy hat öffentlich bestätigt, dasz der Deutsche und der Schweizer vermöge ihrer überlegenen bildung sich überall im handel und in der industrie eine grosze zuverlässigkeit und gewandtheit erwerben und schon erworben haben. die Educational Times, 1/2 1877 sagt: 'die thatsache ist Ihnen nicht unbekannt, dasz man in unseren (den englischen) fabriken und comptoirs junge Franzosen, Deutsche und Schweizer findet, die unsere boys bei seite drängen, weil jene das wissen besitzen, das ihre dienste werthvoll macht.' wir Deutsche besitzen zwar im allgemeinen die nötige schulbildung, aber wie sehr es uns am praktischen sinn, an der technischen ausbildung, an der unglaublichen thätigkeit und arbeitskraft der Engländer gebricht, das tritt dem aufmerksamen deutschen auge bei jeder gelegenheit in England entgegen, wie denn auch jene ausländer erst in England selbst praktisch geschult werden. theorien, die verkannte relative wichtigkeit der allgemeinen bildung und die genuszsucht drängen die wahre fachbildung der industriellen und commerciellen kreise bei uns in den hintergrund.

England hat ein viel gröszeres lesendes publicum, als Frankreich; aber dies publicum liest meist der unterhaltung und nicht der unterweisung und des studiums halber, und der geist bleibt dabei ebenso seicht und unwissenschaftlich, wie vorher. Frankreich weisz sich in der that einer viel bedeutenderen classe von leuten zu rühmen, die wirklich studieren. deutsche wissenschaftliche werke haben viel mehr chance ins französische, als ins englische übersetzt zu werden, während eine volkstümliche erzählung, ein roman, ein populäres buch über religion sicher bald seinen englischen übersetzer findet. diese sucht nach unterhaltungslectüre wird denn auch von den englischen romanschriftstellern trefflich ausgebeutet. gerade auf diesem gebiete zeichnet sich England vor dem festlande aus. wer von uns hat nicht einige werke von Richardson, Goldsmith, de Foe und Dickens, oder von Henry Fielding und Thackeray,

oder von Chesterfield und Bulwer gelesen? England hat in hundertfünfzig jahren ein dutzend romanschriftsteller hervorgebracht, denen das festland kaum einen ganz ebenbürtigen zur seite zu stellen hat. sie sind unterhaltend, und das vergnügen, das sie gewähren, ist nicht um den preis der sittlichkeit oder der natur erkauft.

Einiges über die universitätsbildung. die groszen universitäten Oxford und Cambridge mit ihrem college and tutor system, mit ihren prüfungen und dem 'degree system' sind nichts anderes als schulen. die prüfung für den grad B. A. am ende des akademischen trienniums stellt keine höheren anforderungen, als die, welche an einen deutschen gymnasialabiturienten gestellt werden. die wissenschaftliche bildung beginnt in der that erst, wenn der grad B. A. erlangt worden ist, also mit der vorbereitung für die mastership und doctorship. nach der aussage des berühmten englischen schulmanns Arnold wird an den beiden gröszeren universitäten zur erlangung der höheren grade meist nur eine prüfung pro forma abgehalten. während der letzten session wurde von lord Salisbury ein entwurf vor das parlament gebracht, der die aufhebung einer anzahl von 'idle fellowships' an den universitäten vorschlug und rieth, die disponibel werdenden mittel zur bessern besoldung der professoren und zur erbauung hinlänglicher räumlichkeiten zu verwenden. nach diesen und anderen auseinandersetzungen über die universitäten fährt Mr. Morley in seiner vor kurzem am Midland Institute in Birmingham gehaltenen rede fort: 'ich kann nicht umhin zu sagen, dasz die universität durchaus nicht das leistet, was sie leisten könnte. obgleich die 'residents' sehr fleiszig in ihrem berufe als lehrer arbeiten, so sind sie doch unzufrieden und unglücklich. die jungen leute, die damit zufrieden sind, den gewöhnlichen grad erreicht zu haben, sind meistens solche, die die universität niemals hätten besuchen sollen. und endlich die jungen leute, die hart arbeiten, um hohe grade zu erlangen . . ., scheinen mir ebenso unzufrieden zu sein, als die übrigen . . . die akademische organisation wird schlieszlich von den vertretern des volkes im parlament geregelt werden.' der 'universities reform bill' hat jedoch in der letzten session zu viele gegner im parlament und in den betreffenden kreisen gefunden, als dasz an eine baldige erledigung der frage zu denken wäre.

Auf der universität London werden die prüfungen von einer unabhängigen prüfungscommission geleitet und nicht von college tutors; die mir vorliegenden fragen der M. A.-prüfung im jahre 1872, in der von zehn candidaten nur sechs bestanden, erfordern in der that zur beantwortung eine ausgedehnte und gründliche vorbereitung in den einzelnen fächern. das ist löblich; aber die idee der universität schlieszt in sich, dasz nicht nur prüfungen abgehalten und grade ausgeteilt werden, sondern dasz den studenten gelegenheit geboten wird, einen systematischen bildungsgang unter

lehrern durchzumachen, die sich in der wissenschaft ausgezeichnet haben. die viva vox kann durch kein buch ersetzt werden.

England hat ungefähr 20 millionen einwohner und die zahl der immatriculierten studenten beläuft sich auf 4000; in Deutschland zählt Preuszen allein die doppelte anzahl. England besitzt demnach bei all seinem reichtum und all seinem einflusz im vergleich zu Preuszen nur die halbe anzahl junger leute, die nominell eine höhere bildung bekommen. dies liegt nun gewis zum teil an einem nicht lobenswerthen zug des nationalcharakters. in einem wesentlich 'money making' land wird jedermann nach seinem jährlichen einkommen geschätzt, und die lehrer besonders nehmen in socialer beziehung einen nicht heneidenswerthen rang ein. der kaufmann, der geld- und landadel gehen überall den ton an, und es musz sich der wissenschaftlich gebildete in solchen kreisen unbehaglich fühlen, in denen nur von wechseln, geldgeschäften, schiffsladungen nach Ostindien usw. gesprochen wird und in denen der schein der idealität und humanität nur gelegentlich zur schau getragen wird.

Oxford hat ungefähr 1300 studenten, Cambridge 1200; das leben und der unterricht sind sehr theuer. die meisten studenten brauchen 200—300 pfd. jährlich. jeder student hat zwei oder drei zimmer in seinem college; er ist verpflichtet, um 8 uhr des morgens in der kapelle, um 5 uhr des nachmittags heim essen zu erscheinen und um 9 uhr abends zu hause zu sein. als allgemeine bestimmung ist noch anzuführen, dasz die studenten am vormittag an dem unterricht eines tutors anteil nehmen und am nachmittag ein colleg hören müssen. zuwiderhandlungen werden notiert und bestraft, besonders wenn sie sich wiederholen. die strafen bestehen in gewissen colleges in zahlungen von 5 schillingen bis zu einem pfund, in anderen in einem längeren oder kürzeren pensum. bei schwereren vergehen erfolgt tadel durch den director, verbot, des abends auszugehen, zeitweise und endlich definitive ausweisung. der schüler ist freier, der student aber weniger frei, als in Frankreich; der übergang zur vollen freiheit geschieht stufenweise, und der zögling gelangt nicht plötzlich aus einer klosterartigen disciplin zu voller unabhängigkeit. die gewöhnung an die freiheit und an den vernünftigen gebrauch derselben ist eine sichere moralische garantie gegen den misbrauch der freiheit. dazu kommt, dasz Oxford und Cambridge kleinere städte sind und excesse in dem letzten jahrzehnt bedeutend abgenommen haben. die wenigen ausschweifenden führen ihre streiche in den benachbarten dörfern aus. ganz anders verhält es sich in Frankreich. bei dem fast wie in ein gefängnis eingeschlossenen schüler eines lyceums erhitzt sich die phantasie; die gefährliche luft der groszstadt dringt zu ihm durch; die unterhaltung mit den gröszeren schülern, der mangel an einer liebevollen und vernünftigen häuslichen erziehung, die lectüre von heimlich in die schule eingeführten unsittlichen romanen, das beisammenschlafen von 20—30 pensionären in groszen sälen, das alles sind momente, die die moral

des schülers im laufe der jahre untergraben. nach absolviertem gymnasialcursus tritt er, von allen zügeln und allen schranken befreit, in vollständiger unabhängigkeit in der groszstadt auf. hier umgarnt ihn die versuchung von allen seiten; sein charakter und seine sittliche energie sind zu wenig entwickelt, als dasz er auf die dauer widerstand leisten könnte; die bequemlichkeit des incognito und das beispiel anderer bringen ihn vollends zu fall. das ihn umgebende publicum ist sehr nachsichtig gegen die ausschreitungen der jugend, denn es hat meist selbst nur verworrene begriffe über sittlichkeit, freiheit und würde. der junge mensch denkt nicht daran, dasz es keine schlimmere vergeudung seiner kräfte gibt, als die wollust, dasz unsittlicher umgang das herz erniedrigt und die gefühle vergiftet, und dasz er nach zehn jahren eines solchen lebens die hälfte seines willens verloren hat. im alter von 30 jahren ist er nur noch gut, un employé-machine oder ein rusticus zu werden, der für die höheren ziele und ideale der menschheit keinen sinn mehr hat. nach diesem alter ändert der Franzose meist kein jota mehr an seiner sittlichen und geistigen, politischen und religiösen weltanschauung. jede sinnesänderung wird als abfall und verrath betrachtet und getadelt. der Engländer verschmäht es nicht, bis in das greisenalter zu lernen und oft noch spät seine ganze anschauung zu ändern. die masse des gebildeten englischen publicums ist ansichten zugänglich, welche mit den überkommenen denkgewohnheiten im schärfsten gegensatz stehen. selbst der Deutsche unserer zeit ist meist ein 'fertiger' im alter von 30 jahren, wenn nicht schon früher. seine anschauungsweise ist dann meist so fix und fertig, dasz er sich nicht einmal herabläszt, fremden und neuen ideen gehör zu schenken. würde unsere jugend weniger mit kenntnissen vollgepfropft, so würde sie sicherlich später der wissenschaft nicht so bald absterben.

Der verfasser von Tom Brown führt eine gruppe von stipendiaten an, servitors genannt, die von ihren reichen und adeligen kameraden von oben herunter angesehen werden. die servitors suchen den wohlhabenden studenten gefällig zu sein, denn sie könnten ja später durch deren vermittlung eine stellung bekommen! 'der servile geist und die anbetung des geldes', heiszt es in Tom Brown, 'sind unsere verbreitetsten und schändlichsten laster.' bei uns und in Frankreich weisz der student kaum, wer von seinen commilitonen im genusse eines stipendiums ist; geburt und vermögen haben überhaupt nur in sofern werth, als sie durch die tüchtigkeit und würde des menschen geziert werden. reichere studenten gehen mitunter bis zu 500 pfd. jährlich aus. sie halten es für eine grosze ehre, eine rolle in der gesellschaft zu spielen; sie halten sich pferde, hunde, einen nachen und lassen ihre zimmer mit eleganz und pomp möblieren. wie viele deutsche studenten könnten sich einen solchen luxus erlauben?

Es ist schon oben angeführt worden, dasz die körperlichen

übungen auf der universität mit eifer fortgesetzt werden. cricket zu spielen, zu rudern, zu fischen, zu schwimmen, in dicken handschuhen zu boxen (sparring), auszureiten, die übungen der freiwilligen mitzumachen: das sind die vorzüglichsten beschäftigungen des englischen studenten auszer den stunden, die für das studium übrig bleiben. da ist es denn kein wunder, wenn viele in ihren leistungen auf dem gebiete des geistes zurückbleiben müssen; denn schon Plato bemerkt, dasz niemand zu gleicher zeit eifriger athlet und tiefer denker sein kann. die rivalität zwischen zwei parteien oder zwei universitäten verleiht dem sport eine gewisse leidenschaftlichkeit. jedes colleg hat seinen nachen, seine ausgewählten acht ruderer und seinen piloten. während fünf oder sechs wochen vor dem wettrudern müssen sich die teilnehmer einer bestimmten diät unterwerfen und jeden tag gegen 20 englische meilen rudern. 'town and gown' ist bei einer regatta auf den beinen; die grosze masse des volkes ist begeistert; die gestickten taschentücher begrüszen die ruderer. am abend wird zu ehren der sieger eine grosze festlichkeit im groszen saale des collegs gefeiert: es werden reden gehalten, es werden toaste ausgebracht, es wird gesungen und gejubelt; kurz der triumph erinnert an den palmzweig der ehemaligen olympischen spiele. einen vorteil bietet diese in den vordergrund tretende pflege des körpers: wenn endlich das geistige leben sich zu entwickeln beginnt, so findet es einen körper, der noch im höchsten alter die grösten anstrengungen erträgt. ob nun unsere jüngere generation gleichfalls ihre genialen staatsmänner und epochemachenden gelehrten haben wird, wie die, welche die generation vor uns erzeugt und groszgezogen hat, steht abzuwarten.

(fortsetzung folgt.)

Leipzig. Adolf Korell.

(2.)
DIDAKTISCHE STUDIEN.
(fortsetzung.)

Ich komme jetzt zur technik der interpretation. man nimmt an, dasz die praxis durch rechtzeitige hülfe, namentlich durch anleitung zum präparieren, die erheblichsten schwierigkeiten werde aus dem wege räumen. das ist nun gar nicht so leicht gethan, als es sich ausspricht; es verlangt viel geschick, geduld, herablassung, tact, opfer an dem glauben an die eigne wissenschaftliche höhe. es zeigt sich gerade in solchen momenten der praxis am meisten die pädagogische kunst, aber gerade weil es am nächsten an das ideal heranstreift, kann sichs nicht zu häufig finden. viel leichter ist es,

6*

sich mit geringeren anforderungen an die vorübersetzung zu begnügen, dagegen es mit der nachübersetzung desto strenger zu nehmen. man kann sich auch auf die macht der traditionellen gewohnheit verlassen — 'wer hat uns in unserer jugend es so leicht gemacht?' — Nun wundern wir uns, wenn wir so wenig lust, kein andauerndes interesse, das drückende gefühl der last, keine activität, kein spontanes entgegenkommen finden! wenn nun die schüler nur in den seltneren fällen für die betreibung der classischen studien ein sachliches, inneres motiv empfinden, wenn sie der sache selbst verhältnismäszig wenig interesse und geschmack abgewinnen, kann man nun wol sagen, dasz sie schlieszlich für alle die arbeit reichlich entschädigt sind?

Es ist mir mehrfach von nicht direct beteiligten zeugen der abiturientenprüfung versichert worden, wie das schlieszliche gesamtresultat der gymnasialen leistungen etwas sehr imponierendes habe. nicht anders als mit vergnügen können wir dies zeugnis acceptieren. aber was der laie nicht sehen und unterscheiden kann, das können wir sehr wohl, die wir mit den schülern jahrelang gelebt haben. aus der hast, aus der ganzen haltung, aus der art der antworten fühlen wir es wohl heraus, wie vieles nicht geistiges eigentum der schüler geworden ist, wie vieles nicht resultat eines freien studiums, sondern eines äuszerlich-gedächtnismäszigen annehmens, ansammelns ist, was nach der prüfung bald und schnell wieder vergessen oder abgeschüttelt wird. fragen wir doch einmal, was aus den classischen studien hängen bleibt? womit lehrer und schüler sich in jahrelanger, saurer arbeit abgemüht, die sprache Griechenlands und Roms, sie bleibt in manchen momenten wol in der erinnerung, ob aber überhaupt der werth dieser sprachen, ihres formalen baus, ihres künstlerischen gehalts überhaupt zur perception gekommen ist? wie viele sind nun wol ferner im stande, nach ihren schulstudien ihre classiker noch lesen und genieszen zu können? der griechische tragiker hat ihnen gewis imponiert durch das pathos der sprache, das ideale der gedanken und gesinnungen; aber die sprache machte doch viel schwierigkeiten: also er wird bei seite gelegt. vielleicht noch schneller erfahren Thukydides oder Demosthenes dieses schicksal, diese sind den meisten ich möchte sagen das ideal von schwierigkeiten geblieben; es thut nicht viel zur sache, dasz sie von der glut der begeisterung, von dem heiligen feuereifer eine vorstellung bekommen haben, für die ja unsere neueren historischen verhältnisse manches drastische analogon bieten könnten. doch durch die schwere form haben sich gewisz nur die wenigsten zu freiem genieszen durchgearbeitet. sehr schnell wird zu diesen trümmern des gymnasialen studiums die lateinische prosa geworfen werden. es ist doch wahr, trotzdem sich der betrieb der lateinischen grammatik so in den mittelpunct der studien zu stellen weisz — vielleicht gerade weil, — fällt den schülern insgemein das verständnis und das sich-einleben in die lateinische prosa ziemlich

schwer. dasz überdies die interpretation zum teil lateinisch betrieben wird, will ich nicht besonders urgieren: man könnte meinen, dasz gerade in ihr momente zum verständnis der lectüre gegeben seien. wenn Cicero vergessen wird, so ist übrigens ein anderes — angebliches — gefühl in mitwirkung. das urteil der neueren forschung ist vielleicht noch nicht ganz abgeschlossen: ob die schüler nicht hinter dem gedanken, 'Cicero, den eitlen menschen, der sich selbst immer weihrauch streut und auch sonst die Griechen ohne rechtes verständnis abgeschrieben', los zu sein das instinctive gefühl verbergen, dasz sie nach so langem lateinstudium eigentlich doch im verständnis des meisters lateinischer diction weiter sein könnten? so bleibt aus dem schatz der classiker Homer und Horaz übrig; denn von den 'untergeordneten geistern' ist nicht viel mehr die rede. ist Homer nicht durch einseitiges betonen der formenlehre verleidet, so bleibt immerhin manches haften, ganz abgesehen von dem gefühl, Homer habe manches doch recht hübsch erzählt. da bleiben manche verse unvergessen, ihr unvergleichlicher wohlklang hat sich in der meisten ohr doch eingeschmeichelt. viele würden nun doch noch mit formalen schwierigkeiten zu ringen haben; dasz es leute gibt, die 'ihren Homer' doch noch zur hand nehmen, weisz ich. Horaz hat den groszen vorzug, kleine, abgeschlossene ganze zu bieten. die übersehen sich leichter und prägen sich auch leichter ein. die gefällige metrische form ist etwas neues, erfrischendes, die gedanken sprechen leicht zum jugendlichen gemüt. aequam momento usw. später nicht mehr zu kennen, wäre es auch nur, damit dem gesellschaftlichen gespräch ein classisches gepräge zu geben, wäre nicht zeichen guten tons. ein kostbares Horazexemplar in goldschnitt ist die am häufigsten zu findende reliquie aus der schulzeit. natürlich um die fragen der höhern und niedern kritik am Horaz kümmert man sich nicht mehr weiter. ist dies stimmungsbild richtig gezeichnet? wer irgend gelegenheit hat, mit den abgegangenen in contact zu bleiben, könnte manchmal ein klagelied anstimmen, könnte klagen, wie rasch, wie 'pietätlos' so vieles theuere in den strom der Lethe versenkt wird. wenn wir nur erst zusehen wollten, wie viel inhaltlich sich rettet! es werden meist unbestimmte eindrücke sein, reminiscenzen an personen, hie und da auch ein grau gewordenes bild von thatsachen, schilderungen, gedanken usw. aber wenn es sich etwa handeln sollte sich klar zu sein über die natur der Homerischen epik, über das verhältnis Vergils zu Homer (ein gesichtspunct, der ja in der deutschen litteraturgeschichte beständig gegenwärtig sein sollte), oder was so recht eigentlich Sokrates gewollt, und über vieles andere ähnliche — was würden wir wol noch vorfinden? freilich ein formaler gewinn ist ja im zusammenhang mit sämtlichen studienobjecten geblieben, aber wir können nur nicht von einem tiefern eingedrungensein und verschmolzensein in und mit dem sonstigen gedankenkreise reden. dabei haben wir doch gelesen und interpretiert, haben die jugend

jahre lang bei diesem wichtigsten aller studienobjecte festgehalten, haben nach bestem wissen und vermögen nach gründlicher durcharbeitung gestrebt. sollten nun doch wichtige psychologische factoren auszer acht gelassen sein? sollte die selbstthätigkeit doch nicht erweckt sein? sollte die jugend nicht doch nur passiv geblieben sein? sollte es eben doch an jenem nachhaltigen interesse fehlen, welches auf activer, freudiger, am eigenen thun und erwerben sich freuender lernarbeit beruht? sollten wir uns doch nicht zu sehr ins detail verlieren, nicht zu sehr beim einzelnen stehen bleiben und das grosze ganze mehr vergessen? sollten die pädagogisch-didaktischen gesichtspuncte nicht wirklich zu enge sein? sollten wir unsere mühe und arbeit nicht aufwenden für verlorene ideale, für unmögliche zwecke? sollte nicht auf unserm arbeiten ein innerer widerspruch wie ein drückender alp lasten? zunächst halte ich für das entscheidende, dasz in den jahren, wo das interesse sich am leichtesten erwecken lassen musz, d. h. etwa in der zeit vom 10n bis zum 14n jahre die grammatische unterweisung den eigentlichen mittelpunct des unterrichts bildet, dasz also auch da die ausbeute ans der lectüre zum gröszern teile der grammatik als einem für sich bestehenden und neben der lectüre selbständig hergehenden unterrichtszweige zu gute kommt. (vgl. didakt. studien I.) durch die grosze ausdehnung und ausbildung des grammatischen systems ist nicht sowol die sprache als die grammatik schwerpunct des ganzen geworden. um nun nicht auf eigene faust ein subjectives moment in den unterricht zu bringen, musz die interpretation sich der grammatik unterordnen. nun kann das überlieferte grammatische system nicht zur selbstthätigkeit erziehen, folglich kann es die interpretation, insoweit sie durch jenes beeinfluszt ist, auch nicht. wir müssen uns die einzelnen momente darauf hin näher ansehen. die interpretation beginnt damit, den fremdsprachlichen text lesen zn lassen; dann folgt die anfforderung an einen schüler, zu übersetzen. nun kommt die analyse der worte und wendungen nach der darstellung der grammatik, welche aber selbst wie eine anleitung zum übersetzen ins lateinische aussieht. bei weitem der gröszere teil der analyse erstreckt sich auf das sprachlich-grammatische material, dazwischen kommen wol anch erklärungen über wichtigere sachen. in der regel folgt die nachübersetzung des betreffenden abschnitts sofort, dann zum beginn der nächsten stunde noch einmal, wol anch aufgespart bis ans ende eines capitels. von der vorübersetzung verlangen wir schon deshalb, nm eine controle über den fleisz der präparation zu haben, dasz sie möglichst wörtlich sei, jedenfalls aber, dasz 'freiere' wendungen durch die benutzung des lexikons motiviert werden. in vielen fällen hat die grammatik schon die möglichkeit einer andern wendung vorbereitet, in der regel gibt der lehrer ex propriis die sinnentsprechendere, freiere übersetzung; auf deren wiedergabe wird mit strenge gehalten. dieser gang der interpretation gestaltet sich anfangs sehr

langsam. die vocabeln sollen die schüler schon bei der vorübersetzung präsent haben, das vocabelbuch soll zur stelle sein, beim übersetzen unaufgeschlagen. wie gesagt, über das wo und wie der anleitung zum präparieren hege ich bescheidene zweifel, namentlich über die zweckmäszigkeit des verfahrens und das geduldige ausdauern. die anleitung musz sich darauf erstrecken, eine übersicht über die zerstreuten elemente eines satzes gewinnen, den sinn des gesagten erfassen, den zusammenhang der specialbedeutung mit der ursprünglichen begreifen und nun aus dem zusammenhange des sinnes heraus die jeweilig zu wählende übersetzung selbst finden zu lassen. nun finden sich gewisse phrasen öfter wieder, da wird man sich wol bald mit deren memorieren begnügen. sehen z. b. die schüler immer den zusammenhang von petere montem, urbem, hominem mit petere aliquid ab aliquo? sie lernen sehr bald: jemanden um etwas bitten, auf jemanden losgehen usw. — aber zusammenhang! welcher variationen der bedeutung sind nicht neben petere (mit repetere), verba wie mittere und andere fähig, zumal bei den dichtern? sollte aber nicht die rücksicht auf die verwerthung solcher phrasen im scriptum einen das blosze memorieren des einzelnen fördernden einflusz üben? streng genommen müste diese erste anleitende exposition ziemlich lange fortgehen, ehe man irgend welche gröszere anforderungen an die präparation stellt. aber auch dann fragt es sich sehr um das masz des zu fordernden: wird hier im anfange verfehlt verfahren, so ist der unlust und dem greifen nach fremden hülfsmitteln der weg gebahnt. nun in sachen der vocabeln noch eine frage. ist es richtiger, die zuerst aufgefundenen bedeutungen lernen zu lassen oder erst die durch die interpretation festgestellten, oder beide? jene anleitung vorausgesetzt, desgleichen eine sehr sorgfältig und zweckmäszig anzustellende wiederholung ist die antwort gar nicht zweifelhaft. nun aber nehme man dies: neben der lectüre die grammatik, neben der grammatik das übersetzungsbuch, neben diesem an vielen schulen noch das vocabular, gleichviel ob von Wiggert oder Bonnell oder sonst eines. ist es nicht, als säsze man in einem groszen wasser und liesze sich noch einzelne tropfen zugieszen? wo ist denn zwischen jenen vieren der organische zusammenhang? so werden also dreierlei arten von vocabeln gelernt, alle treten von auszen an den schüler heran, für keine kann nach lage der dinge ein psychologisches interesse vorhanden sein. wie wäre es, wenn die lehrer einmal anleitung gäben, die vocabeln aus der lectüre selbst zu ordnen, zu sammeln, nach vereinbarten gesichtspuncten sachlicher und sprachlicher art zu gruppieren und so zu merken? ob diese selbstbeteiligung den kindern nicht freude machen würde? 'ja, dazu haben wir keine zeit.' warum nicht? 'weil wir wichtigeres zu thun haben.' was denn? 'unsere pensen.' das ist eben der weg, wie sich der unterricht vorwärts bewegt; wenn nicht mit interesse, dann musz es auch ohne das gehen.

Die behandlung des syntactischen sprachstoffes könnte ich mir ganz ähnlich denken. viel wirksamer als alle synthetisch-grammatische unterweisung schafft die analyse des jeweiligen lehrstoffes eine wirkliche einsicht in den zusammenhang sprachlicher einzelelemente zum zwecke des ausdrucks von gedanken, einsicht in den satzbau, den periodenbau, die stilistischen darstellungsmittel. vielleicht gibt dieser gesichtspunct anlasz zu neuen didaktischen studien. aber ich frage schon jetzt, sollte es nicht denkbar sein, das gesamte sprachliche material der altclassischen sprachen — denn mit den modernen hat es eine andere bewandtnis — die schüler aus eigner anschauung gewinnen zu lassen, mit andern worten, dasz die synthetisch-deductive methode allmählich in die inductive hinübergeleitet werde? wie mir das bild des ganzen vorschwebt, glaube ich erst für diesen fall von erziehendem unterrichte sprechen zu dürfen. gegenwärtig hat das gymnasium für diese form der didaxis weder zeit noch verwendung. die zeit würde in zukunft insofern gewonnen werden, als die lectüre und die grammatik nicht mehr getrennt wären. doch darüber weiter unten mehr. es ist dies ja nur die eine seite der sache, die andere ist die reale. zunächst welche unterrichtsmittel stehen der interpretation zu gebote im interesse des realen, resp. von welchen macht sie auch wirklich gebrauch? da ist nun zunächst wichtig, dasz zu keiner zeit namen und sachen für unerheblich gehalten werden, sondern es musz in die anleitung zur präparation gehören, dasz die schüler sich über beides an gehöriger stelle informieren lernen. aber wenn fälle in der praxis vorkommen wie: Hippocrates et Galenus erant duo clari medici: ein berühmter arzt und ein berühmter arzt waren zwei berühmte ärzte, so ist das nur ein beweis didaktischer halbheit: man sieht, an den fremdsprachlichen namen knüpft sich nur eine nebelhafte vorstellung und zweitens hat die anleitung zum richtigen gebrauch des wörterbuchs gefehlt. man überlege auch im zusammenhange mit diesem gesichtspuncte, warum die schüler die namen so häufig falsch schreiben! zweitens aber ist auf das nachdrücklichste darauf zu halten, dasz die karten zur stelle sind. durch das wiederholte anschauen desselben kartenbildes prägt sich doch die vorstellung fester ein als durch eine systematische durchnahme. kann man nun wol sagen, dasz selbst dieses harmlose, eigentlich selbstverständliche didaktische mittel überall gleichmäszig zur anwendung komme? von äuszeren umständen abhängig ist es, ob wir über weitere anschauungsmittel verfügen können. ich will freilich gestehen, dasz ich mir davon die summa salus des gymnasiums keineswegs abhängig denke. von manchen dingen schafft selbst die abbildung keine ganz adäquate vorstellung, von anderen thut es andeutungsweise selbst eine einfache skizze an der wandtafel. bei lichte besehen haben wir damit auch erst einzelheiten; stehen nun diese mit dem gesamttenor der interpretation nicht im einklang, so haben wir didaktisch nur wenig gewonnen. es ist ja auch irrig, alles nur auf

die äuszere anschauung zurückführen zu wollen; für die gewinnung wissenschaftlicher resultate halte ich die ausbildung der inneren anschauung*, von welcher ich in den ersten didaktischen studien gesprochen, mindestens für gleich wesentlich. das wesentlichste interesse, welches der unterricht erwecken kann, ist und bleibt doch die teilnahme für den menschen und das menschenleben. daran knüpft sich auch das interesse für das, was ihn umgibt, auf das engste; da ist das interesse für die pflanzen und thiere, für das, was der boden erzeugt und wovon der mensch sich nährt, womit er sich beschäftigt, mit welchen schicksalen er zu kämpfen hat, für seinen kampf um eigene und öffentliche interessen, um die höchsten güter des daseins. so lernt die jugend mitfühlen, freut sich, wo sie dank, wohlwollen, hohe tugenden findet und lernt die gegenteile verabscheuen. ist das nicht die wahrheit des alten homo sum, humani nil a me alienum puto? dieser grundsatz sollte die interpretation von A bis Z begleiten. ist das nun wol unserer interpretation ein zu hoch gestecktes ziel? nein, wenn sie nur zeit, musze und plan hat, das interesse der schüler nach dieser richtung hin zu concentrieren. ich denke z. b. an die männer bei Nepos, an die des Xenophon, an die gallerie von männergestalten bei Livius, an die poetischen gestalten Homers, Sophokles', Vergils, Ovids. ich denke dann an das gewinnen von bildern aus dem leben, der sitte, der cultur, der politik u. s. f. aber wenn es gilt, diesen gedanken wahr zu machen, so kommt doch wieder die klage über mangelnde zeit, die sorge für praktisch wichtigeres. und wenn etwa die pflichten für das formale mit denen für das reale collidieren sollten, welche siegen ob? darum ist es erklärlich, warum alles, was für jenes realhumane interesse geschieht, doch nur von stimmungen, zufällen, subjectivitäten abhängt; die eigentliche methode ist darauf hin nicht angelegt. es ist als lägen vor uns zwei bilder, rechts ein ölbild von künstlerischem werth, es gefällt uns, spricht uns an, wir hätten es gern; links ein alter holzschnitt, er war vielleicht auch einmal werthvoll — und der darüber zu verfügen hätte, sagt zu uns: da, nehmt euch den schnitt, den sollt ihr haben, das andere bild könnt ihr euch ja ansehen. glauben wir nur nicht, dasz die technischen maszanahmen unserer empirischen praxis das gewünschte schaffen können; nur einer rationellen methode wird dies gelingen können. ich erinnere mich, wie mir einmal ein einfluszreicher und namhafter gewerbeschulmann sagte: unsere gewerbeschulen und ihre gymnasien vertragen sich neben einander recht gut, beide haben bestimmt ausgesprochene ziele und methoden, unsere ist die inductive, ihre die deductive. kennzeichnet diese gegenüberstellung wol den bisherigen thatbestand, so fragt sichs nur, ob unsere methode die de-

* vgl. Ovid. metam. 15, 63 ff. Plut. v. Pericl. I, med.: ὡς γὰρ ὀφθαλμῷ χρόα πρόσφορος ἧς τὸ ἀνθηρόν usw. vgl. überhaupt Epictet I c. 12.

duction sein musz und ob man nicht dieses musz aus der macht der geschichtlichen gewohnheit und tradition ableitet? ich glaube, die induction ist überhaupt die methode der nächsten zukunft.

Meine leser erinnern sich gewis des hübschen vergleichs aus den metamorphosen, wo die männer der drachensaat bewaffnet aufsteigen wie die bildgestalten auf einem theatervorhang (III 110 ff.: sic ubi tolluntur festis aulaea theatris, surgere signa solent, primumque ostendere vultus, cetera paulatim; placidoque educta tenore tota patent imoque pedes in margine ponunt). ist dies nicht auch das treueste bild, wie aus der lectüre heraus die menschlichen gestalten vor dem geistigen auge der schüler fleisch und blut gewinnen, ich möchte sagen sich allmählich aus der sprachlichen hülle herausschälen und immer deutlichere züge annehmen, bis sie als concrete menschen vor ihnen stehen? ich erinnere nur an Clearch, Proxenus und Menon Xenoph. anab. II fin., an die drei charakteristischen typen der freier Antinous, Eurymachus und Antinomus, an Achill, Socrates, Turnus im Vergil, an Camill im Livius V und VI, an M. Manlius VI 18 (mit merkwürdig schlagenden analogieen aus der neuesten zeitgeschichte), an Fabius Cunctator und seinen reiteroberst Minucius und an unzählige andere gestalten. wir gewinnen gar nicht anders als auf inductivem wege eine klare vorstellung von ihnen. oder es sollen wohlgeordnete vorstellungen gewonnen werden über Homerische lebensverhältnisse, Vergilsche ethnographie und cultus, über Roms politische kämpfe bei Livius usw. immer wieder sammlung und sichtung des materials, vergleich mit analogem aus alter und neuer zeit, blicke nach rechts und nach links. dazu gehört aber methode, die nun ihrerseits wieder den zweck hat, die lernenden sehen, beobachten, auffassen, vergleichen, für alles, was ihnen aufstöszt, sich interessieren zu lehren, damit sie selbstthätig, activ dem unterrichte folgen können. gegenwärtig verhalten sich die schüler bei der interpretation fast nur receptiv. kann es anders sein? man zeige mir doch die momente der interpretierenden praxis, aus denen das spontane, das active, resp. die anleitung dazu zu tage trete! wir fragen freilich wol die schüler, ob sie das jeweilig gelesene verstanden haben. im weiteren hängt es aber von dem grade der anforderungen, die wir glauben stellen zu sollen, ab, ob wir durch fragen die schüler auf das richtige hinleiten, oder ob wir unsererseits die erklärung geben, oder ob wir ungehalten und ungeduldig werden, wenn sie nicht verstanden haben oder die schluszfolgerungen noch nicht ziehen können, die wir nach unserer erklärung für ganz selbstverständlich halten. nichts ist selbst beim besten willen so leicht als zu vergessen, dasz interpretation zu denken ist als planmäszige hülfeleistung zum verständnis des gelesenen. nun steht es fest, dasz der schwerpunct des unterrichts in der schule liegt; aber wer räumt nicht ein, dasz er qualitativ doch sehr verschieden sein kann? solche stufen gibt es vom abfragen bis dahin, wo der lehrer mit seinem wort und seiner

person im mittelpunct des ganzen steht und seinen schülern zum sieg über den stoff, zu freudiger erhebung, zu höheren stufen geistiger kraftäuszerung verhilft. hat nun unsere interpretationsmethode heuristische momente genug in sich, welche über das einzelne und über nächste zusammenhänge weiter reichten? wie schwer hält es jetzt schon, dasz die schüler vom wort sich losreiszen, dasz sie den gedankengang begreifen und übersehen! dispositionen — sie müssen schlieszlich dictiert und angeeignet werden. und nun gar in rhetorischen partieen! es ist schon viel, wenn immer der zusammenhang zwischen der letzten und der neuen interpretationsstunde festgehalten ist. manchmal möchte der interpret wirklich erlahmen. mit den sachlichen momenten ist es ähnlich. dasz die schüler einzelheiten behalten, wird erreicht. aber schon wenn es sich handelt zu wissen, in welchem zusammenhange das einzelne seine stelle hatte! was war z. b. J. A. Hartung stolz, wenn seine primaner im citieren von stellen aus Horaz zuverlässig sicher waren! das ist wirklich nichts kleines. nun sollen aber die einzelheiten verbunden werden etwa zu einem übersichtlichen gesamtbild (wozu beispielsweise Livius III, IV treffliche materialien gibt!). mitunter nehmen wir an, nun müste es doch in dem gedankenkreise der schüler klar sein — man frage nur eingehend nach und mache schriftlich die probe, wie viel unklares, nebelhaftes, immer als wenn der schüler sich vom lehrer alles zugeführt haben wollte ohne eignes dazuthun, ohne eigne spontaneität. trifft diese beobachtung nun blosz die auffassung und zusammenfassende verbindung des interpretierten materials, so werden wir jenes nur receptive, jenen mangel an spontaneität, an eigener initiative noch viel deutlicher hervortreten sehen, wenn es sich darum handelt, was nun die schüler an phantasie, auffassungsfähigkeit, an kraft sich hineinzudenken und sich etwas deutlich vorstellig zu machen mitbringen. da ist mir nun aufgefallen, dasz diese gabe in der mehrzahl der fälle bei solchen entwickelt erscheint, welche für die formale seite weniger geschick zeigen. aber die mehrzahl der schüler kann gerade auf diesem boden die geduld ihrer lehrer auf eine recht harte probe stellen. wie oft meint man, jetzt müste der A oder B sichs vorstellen können, jetzt müste er doch endlich einen begriff bekommen haben; man sehe nur genauer zu, proteusartig windet er sich um das wort und den ausdruck, aber die sache selbst will nicht deutlicher werden, die schuppen wollen nicht von den augen fallen. es klingt paradox und doch ist es wahr, jeder der beobachten kann, kann sich davon überzeugen. selbst bei dingen und vorgängen, welche die schüler genau in derselben weise jetzt noch um sich sehen und beobachten können, meint man, es müsse dies doch wol den schülern anders erscheinen, wenn es in den classikern steht, als müsse ihnen z. b. der schnee der Xenophontischen zehntausend, der die augen blendet und in dem die pferde nicht weiter können, doch wol ein anderer, 'gelehrter' schnee sein, selbst die wiesen, bäume, gärten, die halme der feldfrucht (de senect.

c. 15 f.) nicht so sein, wie bei uns. man glaube mir nur, die schüler sind sehr dankbar, wenn wir ihnen jenen trüben, gelehrten nebel zerstreuen, ihnen die schuppen von den augen fallen lassen, ihnen die — hinterdrein so selbstverständlich erscheinende — überzeugung beibringen, dasz in dem, was sie in ihren classikern lesen, wirklich eine wirkliche welt mit wirklichen menschen und sachen sich findet, nichts anderes, mit anderen worten, wenn wir ihnen zur erhebung über das blosze, todte wort zur sache, zur sachlichen vorstellung verhelfen. wenn die schüler in ihrer sprache meinen, der lehrer weisz den unterricht interessant zu machen, so treffen sie unbewust das richtige. das fühlen sie sehr gut heraus, dasz einige anekdötchen und ähnliche parerga, wie man zu sagen pflegt 'das kraut nicht fett machen'. solche angenehme zerstreuung ist ihnen einmal ganz lieb, aber das gefühl ernstlichen gefördertwerdens haben sie daraus noch nicht. vielmehr fühlen sie heraus, dasz jene hülfe im kampf gegen das wort, jenes verweisen auf die welt, in der auch sie leben, das anknüpfen und verbinden des alten mit dem neuen wahrhaft anregt, interesse am weiteren studieren erweckt. es ist der reiz, aus der receptivität herauszutreten und mit spontaner mithülfe dem unterrichte zu folgen. man glaube mir nur, das möchten die meisten sehr gern, wenn sie nur könnten (nicht si possent, sondern facultas daretur). ich habe mir schon manches mal gesagt, da quälen sich die schulmänner herum mit der frage, wie sie ihren unterricht beleben sollen, cirkeln sich künstlich grenzen zurecht, wie weit die verbindung des antiken mit dem modernen geschehen soll — ist es nicht, als ständen sie vor dem ei des Columbus und sähen mit sehenden augen nicht? greift nur hinein ins frische menschenleben, wo ihr es packt, da ist es interessant; dieses wo — es ist überall, es liegt nicht erst in weiten, entlegenen fernen: willst du in die ferne schweifen, sieh, das gute liegt so nah; ich sage so nahe, dasz wir den wald vor lauter bäumen nicht sehen. oben besprach ich ein paar beispiele aus der natur; sie lieszen sich um hunderte vermehren. die schüler sollen eine vorstellung von Hannibals übergang über die alpen (Liv. XXI) bekommen. da müssen wir nicht für selbstverständlich ansehen, dasz sie eine richtige vorstellung davon haben, wie es auf den bergen aussieht, wie sichs hinauf und hinunter geht, wie die temperatur wechselt, wie man über einem gewitter stehen kann usw. wer darüber wirklich noch keine vorstellung haben sollte (und das habe ich in meiner praxis auch erlebt), dem räth man bei der nächsten gelegenheit den wanderstab zu nehmen und in die berge zu gehen. da wird er sich nunmehr schon umsehen. oder es wird vom zeichendeuten und seinen folgen gelesen (z. b. anab. 3, 2, 9, oder in bekannten stellen der Odyssee) oder vom auspicienwesen und seinem weitreichenden einflusz auf das öffentliche leben Roms, so Liv. 4, 7; 5, 15 ff. und an vielen stellen der Aeneis; ist es da wol nicht am platz, einmal zu erinnern, was die schrift (deuteronom. 18, 10—14) davon hält und wie weit

auch bei uns in allen formen solcher aberglaube noch herscht? oder wir lesen mit den schülern Verg. Aen. 7, 601 ff., die beginnende mobilmachung; hilft es da nicht das verständnis fördern, wenn wir sie erinnern an die tage vom juli 1870, an die rückkehr des königs aus Ems und anderes? wenn nun der gang der interpretation auf solche dinge führt nnd es wird nun einmal wirklich nach verhältnissen des praktischen lebens gefragt (z. b. von den befugnissen eines königs, vom zustandekommen eines gesetzes bei gelegenheit des legem rogare, ferre, popnli iussu, senatus auctoritas n. a., unterschied von gesetz nnd verordnung), dann sind wir ungehalten und klagen über die 'crasse unwissenheit', die 'schreckliche borniertheit', wenn schüler etwa nicht wissen, wie viel wir minister haben oder wie (bei gelegenheit des bellum inferre) heutzutage eine kriegserklärung erfolgt, oder was das abgeordnetenhaus zu thun hat. dann schiebt der interpret die schuld auf den historiker und der historiker auf den interpreten, und wie liegt die sache? in hundert fällen hat man solch eingehen und bezugnehmcn auf unsere welt nicht für nötig gehalten, weil sich dies alles 'von selber versteht' nnd wenn man nnn vor einem einzelnen falle steht, der sich nicht von selber versteht, dann verläszt einen die gute stimmung. ich frage, ob wir nicht alle solche erfahrungen machen? 'aber was willst du eigentlich, sagst du uns damit etwas neues?' das nicht, es ist nnr eine alte geschichte, die immer noch neu bleibt. 'und was du willst, thun denn dies nicht alle?' jawol, gelegentlich geschieht mancherlei; doch geschieht es mit plan, methode? ist etwa das ganze der interpretation darauf aufgebaut? 'ja das geht nicht.' warum nicht? 'meine schüler müssen glatt und gut übersetzen können, daran habe ich genng zu thun.' das ists ja, was ich meine. 'aber wer wird denn anch so pessimistisch sein; wer kann immer nach solchen nntergeordneten dingen fragen. das wäre doch nicht noch schöner, wenn man schlieszlich gar nichts mehr voraussetzen sollte.' nun ja, so habe ich früher auch gedacht, aber ich bin doch davon abgekommen. ich habe gefunden, dasz es besser ist, nichts oder wenig vorauszusetzen als zu viel. so brauche ich mich nachher über nichts zu wundern und ich erspare mir manche enttäuschung, manchen irrtum; überdies wer weisz, ob ich nicht früher meinen schülern manchmal nnrecht gethan, weil ich zu viel voraussetzte. aber ad vocem untergeordnet. nenne nnr so das, was in den gedankenkreis der jugend hineinwachsen soll, untergeordnet die vorstellungen, die wir in der jugend als vorhanden voraussetzen, die wir aber jedenfalls durch besondere didaktische veranstaltungen bereit halten müssen, um das neue daran anknüpfen zn können. warum wird denn trotz des groszen gedächtnisapparats anf dem gymnasium so viel vergessen, vocabeln und regeln und vieles andere? warum geht so vieles wie durch ein sieb mit groszen löchern wieder verloren? deshalb, weil es im kopf todt daliegt, unverbunden und unvermittelt, gerade deshalb, weil die

verschmelzung mit den schon vorhandenen vorstellungsmassen nicht erfolgt ist. wir können auch sagen, weil es an nachhaltigem interesse fehlt, das gelernte zu behalten. beides ist nemlich dasselbe. wie aber, wenn die sache so läge, wenn jener anknüpfungsprocess zwar psychologisch notwendig und geboten wäre, wenn er wirklich auch das interesse an den classischen studien wieder beleben könnte, du und ich meinten aber, es vertrage sich nicht mit unserm ideal als schulmännern im bereiche des gelehrtenschulwesens, auf dergleichen anders als höchstens gelegentlich uns einzulassen? auf diesen gesichtspunct will ich einmal näher eingehen.

(fortsetzung folgt.)

OHLAU. OSKAR ALTENBURG.

7.

BEMERKUNGEN ZUR GRAMMATIK VON ELLENDT-SEYFFERT.

Eine stereotypausgabe der allgemein bekannten und als tüchtig befundenen grammatik von Ellendt-Seyffert steht bevor. da gilt es nicht zurückzuhalten mit dem, was bei aller relativen vollkommenheit der verbesserung zu bedürfen scheint. meist sind es kleinigkeiten, die bei jahrelangem gebrauche des buches mir aufgefallen sind. und doch sind gerade diese kleinen misstände geeignet das sonst schätzenswerthe buch dem schüler weniger lieb zu machen. jeder schulmann wird mir aber zugestehen, dasz die erste aufgabe bei der abfassung einer schulgrammatik darin bestehen musz, dieselbe dem schüler nicht nur zum orakel, das ihm beim übersetzen aus dem deutschen nie eine antwort schuldig bleibt, zu machen, sondern auch zu einem theuren besitztum, das er gern und viel benutzt. (wie wenig manche grammatik diesem zwecke genügte, haben wir alle genugsam erfahren.) um nun dies ziel zu erreichen, musz unstreitig die fassung jeder regel der art sein, dasz sie wenigstens der mehrzahl der schüler bei genügender geistiger anstrengung klar und verständlich ist. ferner musz die fassung auch darauf berechnet sein, eine leichte einprägung in das gedächtnis zu gestatten. und hier könnte man eine äuszere und innere form unterscheiden. die innere würde lediglich sache des verfassers, die äuszere zum guten teil sache des buchdruckers sein. ist es doch zum öfteren durchaus nötig, gewissermaszen auf den anschauungsunterricht zurückzugreifen und bei dem geographischen unterricht in die lehre zu gehen, um verwickelte syntaktische verhältnisse zum dauernden besitz des gedächtnisses der schüler zu machen.

Kommen wir gleich zur sache! die schwierige lehre von der bedeutung der tempora und der consecutio der zeiten läszt sich dem schüler nicht besser anschaulich machen, als durch das folgende, an die wandtafel geschriebene, schema:

	Dauer:	Vollendung:
Gegenwart	*praes.*	*perf.* (*praesens*)
Vergangenheit	*imperf.*	*plusquamperf.*
Zukunft	*fut. I*	*fut. II*

perfectum historicum

zunächst lernt er die unter einander stehenden tempora, welche dauer, dann die, welche vollendung bezeichnen; dann geht es an die neben einander stehenden, welche je zwei zusammen für eine bestimmte zeit dauer oder vollendung bestimmen. so verbindet sich unzertrennbar praes. und perf., oder imperf. und plusquamperf. bei der regel von der consecutio temporum § 243 genügt es dann, auf das hier gesagte hinzuweisen. ebenso kommt bei der regel vom ersatz des fehlenden conj. der futura und bei § 240, 3 'angabe wiederholter handlungen' die tabelle zu hülfe. der conj. des ersten futurum, heiszt es nun z. b. ganz einfach, wird ersetzt durch den conj. der beiden darüber stehenden tempora, desgleichen der des zweiten. deshalb also dürfte das angegebene schema in § 234 wol am platze sein. das perf. historicum erhält seinen platz absichtlich weder unter der rubrik dauer, noch vollendung, um auch so seine bedeutung sofort dem geistigen auge einzuprägen.

Im nächsten § 235 ist den schülern stets schwer geworden das verständnis von nr. 2 'eine wiederholte handlung der art'. es soll hier gleich bemerkt werden, dasz ich keineswegs der ansicht bin, der lehrer habe die regeln aus der grammatik nur vorlesen und dann zu hause auswendig lernen zu lassen. im gegenteil. der hauptsächlichste erfolg des lateinischen unterrichts beruht, wie ich glaube, auf der pädagogisch richtigen erklärung dieser regeln, auf der art und weise, wie die denkkraft des schülers dabei herangezogen und gebildet wird, und dieser denkprocess fordert die sorgfältigste und liebevollste hingabe des lehrers an den schüler. er musz sich auf die bildungsstufe seiner zuhörer versetzen, und von dieser aus ein verständnis zu vermitteln versuchen. dabei wird ihn aber wesentlich unterstützen, wenn jeder ausdruck, der nur die leiseste misdeutung zuläszt, in der betr. regel vermieden wird. (dasz und wie dabei die beispiele zu benutzen sind zu erörtern, gehört nicht hierher. dasz sie nicht davon zu trennen, sondern vielmehr zu grunde zu legen sind, braucht wol nicht ausdrücklich bemerkt zu werden.) ist dann aber die regel nach ihrem inhalte geistiges eigentum des schülers geworden, dann musz auch die form demselben jeden augenblick gegenwärtig sein. und gewöhnt man nun den schüler, stets eine bestimmte form anzuwenden, so erspart man sich die unsägliche mühe, jedes mal von neuem die regel reconstruieren zu müssen. daraus ergibt sich für die schulgrammatik die aufgabe, auch die form

der einzelnen regeln so einzurichten, dasz dieselben sich dem gedächtnis, ich wiederhole, nach erlangtem verständnis, d. h. nach erlangter fertigkeit sie anzuwenden, leicht eineinprägen und genau so, wie sie dastehen, als beweis für irgend eine stelle angeführt werden können.

Nun mache man die probe, und man wird einsehen, dasz die worte 'der art' in § 235, 2 nicht zweckentsprechend gewählt sind.

Dasselbe möchte ich auf nr. 4 desselben paragraphen anwenden. da heiszt es 'lehren und behauptungen, welche an sich der vergangenheit angehören' usw. dies 'an sich' wird den meisten schülern kopfzerbrechen machen. ich schlage folgende einfachere fassung vor 'lehren und behauptungen, welche zwar der vergangenheit angehören, aber usw.' auch in § 236 ist mir die kürze, sonst der gröste vorzug einer regel, in den worten 'das perfectum bezeichnet eine handlung als in der gegenwart vollendet' und in nr. 2 'eine handlung als abgeschlossen' bedenklich. der sinn ist doch ohne zweifel: 'um auszudrücken, dasz eine handlung in der gegenwart, im gegenwärtigen augenblick, vollendet worden ist, setzt der Lateiner das perfectum (praesens) usw.' ich glaube, dasz in dieser oder einer ähnlichen form ein besseres verständnis bei den schülern erzielt wird, als durch das so gewöhnliche, vieldeutige 'als'. nebenbei mag gleich hier bemerkt werden, dasz, um verwirrung zu vermeiden, entweder der zusatz 'eigentliches perfect' neben perfectum praesens ganz wegbleiben konnte, oder wenigstens immer diese zusammenstellung beibehalten werden muste. im § 244 steht aber nur '1) nach dem eigentlichen perf. steht in der regel'. aus demselben grunde würde § 243 das in klammern angeführte 'haupttempora oder tempora der ersten classe' und unter II 'nebentempora oder tempora der zweiten classe' wegzulassen sein.

In § 237 anmerkung 2 wäre durch den kurzen zusatz 'praesentis' zwischen infinitivus und historicus anzudeuten, dasz nur der infinitivus praesentis als solcher gebraucht wird.

In § 240 würde ich, ähnlich wie dies in vielen andern fällen bereits geschehen ist, z. b. § 287 oder § 291, die deutschen vocabeln den lateinischen vorausschicken, also sagen «die conjunctionen, welche bedeuten 'nachdem' postquam, und 'sowie, sobald als', z. b. ut, ut primum» usw. die gefahr liegt nemlich sehr nahe, dasz der schüler sämtliche lateinische ausdrücke auswendig lernt, was entschieden unnötig ist. ist es nicht genug, dasz wir damit gequält worden sind, sämtliche lateinische verba, welche den acc. c. inf. regieren, auswendig zu lernen? soll sich das 'wie eine ewige krankheit von geschlecht zu geschlecht forterben?'

In nr. 3 desselben paragraphen wäre aus den oben angegebenen gründen statt: «bei angabe wiederholter handlungen, in der bedeutung 'so oft' stehen die conjunctionen»; und ebenso § 243 I und II statt der in klammer geschriebenen worte 'dauer' und 'voll-

endung' zu schreiben 'um die dauer' resp. 'um die vollendung zu bezeichnen'.

In § 244 heiszt es: 'nach dem eigentlichen perfect steht in der regel der conj. praesentis oder perfecti.' (dies 'in der regel' ist ein zusatz der neuesten auflage!) über die fassung haben wir schon gesprochen. aber ist denn überhaupt diese regel nötig? dasz das eigentliche perfectum dasselbe ist, wie das perfectum praesens oder logicum, weisz der schüler aus § 236, 1. dasz ferner auf dieses perfectum nur der conjunctivus praesentis oder perfecti folgen kann, steht in der hauptregel von der consecutio temporum auf der vorhergehenden seite. wozu also nun noch einmal, und zwar mit der einleitung 'für die folgesätze gelten folgende zum teil abweichende regeln', das besonders als abweichend hinstellen, was der schüler schon als regelmäszig kennt? das ist so ein fall, wo gar leicht in den kleinen tertianerköpfen verwirrung wider willen gestiftet wird. oder soll das 'in der regel' vielleicht bedeuten, dasz auch abweichungen von dieser regel sich finden? wol nicht; denn dann wäre der ausdruck als zweideutig und die sache als zu speciell für die schulgrammatik zu verwerfen. also entweder streiche man den satz ganz, oder sage ohne einleitung: in folgesätzen (mit ut, qui, quin) steht nach dem eigentlichen perfect (praesens) nach der hauptregel der conj. praesentis oder perfecti; aber auch nach jedem nebentempus kann ein conj. praesentis oder perfecti eintreten usw. dagegen scheint mir in der fortsetzung dieser regel 'je nachdem im folgesatze die wirkung hervorgehoben werden soll, welche die handlung des hauptsatzes noch hat, oder — gehabt hat, doch so, dasz sie noch besteht' in folgender weise erweitert werden zu müssen, auch wenn der ausdruck an pleonasmus anstreifen sollte: 'welche die handlung des hauptsatzes noch in der gegenwart hat, oder in der vergangenheit so gehabt hat, dasz sie noch jetzt besteht'. denn wenn wir oben als vorzug der schulgrammatik die kürze der regeln hingestellt haben, so wird doch jeder lehrer zugestehen, dasz bei einer für den schüler so schwer verständlichen regel im interesse der deutlichkeit des ausdrucks kein sprachliches hülfsmittel unversucht gelassen werden darf.

Eine bedeutende kürzung könnte § 245 erfahren. man nehme zunächst den fall heraus, wo der conjunct. nebensatz sich nicht nach dem verbum des hauptsatzes richtet, also wo er, sich an einen infinit. perfecti anschlieszend, 'in der regel ein tempus der vergangenheit' zeigt, und sage dann einfach: 'in allen andern fällen richtet sich das verbum nach dem tempus des hauptsatzes'. dadurch werden die 15 zeilen von nr. 2 und 3 auf circa 5 verkürzt. besonders bemerkt müste aber dann in einer anmerkung werden, wie es mit dem falle steht, wo ein conjunctivischer nebensatz von einem conjunct. nebensatz mit conj. perfecti abhängig ist. und zwar müste dieser fall mit demjenigen, wo er sich an einen infinit. perfecti anschlieszt, zusammengefaszt werden. (vielleicht genügte überhaupt diese an-

merkung und alles übrige wäre überflüssig, da ja der schüler zuerst lernt, dasz für die consecutio temporum lediglich das verbum des hauptsatzes entscheidet, wovon nur diese beiden fälle und auch nur dann, wenn das perf. ein perf. historicum ist, abweichen.) denn es musz doch zunächst auffallen *nescio*, quidnam causae *fuerit*, cur nullus ad me litteras *dares* in nr. 1, und nicht minder, dasz nach nr. 2 nach dem infin. perfecti, unabhängig vom verbum des hauptsatzes, ein conj. imperf. und plusquamperf. 'in der regel' folgt. es ist hier nicht der ort, die vielbesprochene frage zu behandeln. für die schulgrammatik scheint mir die einzig richtige lesart zu sein: man verwandle den conjunctivus perf. und den infinitivus perf. in diesem falle in den indicativus, frage sich dann, ob dieser das perfectum praesens oder das perfectum historicum ist, und richte danach die tempora des abhängigen satzes ein nach der hauptregel.

In § 246 würde es sich empfehlen aus rein praktischen gründen nr. II voran und nr. I nachzustellen. wie schon oben erwähnt, wird der ersatz des fehlenden conj. der futura durch imperf. und praes., resp. plusquamperf. und perf. mit zugrundelegung des § 234 keine groszen schwierigkeiten machen. nicht so leicht ist die regel von der umschreibung zu fassen, wenn wir sie zuerst nehmen. jedenfalls leichter, wenn der schüler bereits nr. II kennt. man hat dann nur weiter zu gehen und zu sagen: 'in nebensätzen mit quin und indirecten fragesätzen steht statt des einfachen ersatzconjunct. ein doppelter, dessen erste hälfte futurum sit oder esset, dessen zweite, wie beim ersatzconj., praes. oder imperf., resp. perf. oder plusquamperf. bildet. beim fut. I activi der verba, welche ein supinum haben, steht dafür der conj. praes. und imperf. der conjugatio periphrastica.' so wird alles übersichtlich, und es folgt eins aus dem andern und läszt sich ebenso leicht von dem lehrer vorconstruieren, als von dem schüler nachconstruieren. und das ist die hauptsache.

Auch in § 247 liesze sich kürzen, indem man statt 'imperf., perf. und plusquamperf. und zwar usw.' einfach sagt 'der indicativus eines praeteritum mit dem in § 234 angegebenen unterschiede'. dasz bei der durchnahme jeder einzelne fall besprochen und der unterschied der drei praeterita mit specieller beziehung auf den vorliegenden fall erörtert werden musz, bedarf keiner erwähnung. für das exacte wissen des schülers aber ist die vorgeschlagene kürzere fassung vorzuziehen.

Wer wüste ferner nicht, dasz statt des zweiten sive in der bedeutung oder (sei es, dasz) gar zu gern aut geschrieben wird, wie ja überhaupt das wörtchen 'oder' für so viele gymnasiasten eine wahre qual ist. hier läszt sich schon etwas thun, wenn in § 247 nr. 4 dieses oder mit fetter oder gesperrter schrift gesetzt wird, so dasz der schüler in seinem gedächtnis ein besseres bild davon behält, das ihn bei der anwendung der regel vor fehlern bewahrt.

In § 248—253 vermisse ich eine deutliche, in die augen springende angabe, welcher conjunctiv verneint wird mit non, und

welcher mit ne, die gerade hier recht nötig erscheint, da eine verwechslung sehr nahe liegt. manche fälle kann man nur aus den beispielen ersehen, manche stehen ausdrücklich in der regel. also consequente durchführung und gesperrte schrift!

§ 256 handelt von der conjunction ut. zunächst hätte hinzugefügt werden können zu ut finale und ut consecutivum: ut concessivum, um übersichtlich die drei ut zusammen zu haben, welche 'den conjunct. regieren'. da steht der fatale ausdruck, der doch schon längst in die rumpelkammer gehört, und trotzdem wie das unkraut nicht vergeht. im gewöhnlichen leben wird es bestraft, wenn sich jemand einen titel zulegt, der ihm nicht gebührt, und in der schule dulden wir von jahr zu jahr, dasz den conjunctionen eine befugnis zuerteilt wird, die sie gar nicht haben. also fort auch hier mit der unwahrheit! und wie viel heller wird es in den köpfen aussehen, wenn sie sich entwöhnen, den conjunctiv nur deshalb zu setzen, weil ut finale vorhergeht. 'der nebensatz enthält einen gedanken, eine absicht des regierenden subjects, deshalb der conjunctiv, er mag anfangen, womit er will.' das sei das evangelium des einsichtigen schülers. und dem entsprechend urteile er über die sämtlichen nebensätze! (vgl. unten zu § 269.) also zunächst möge ut concessivum zugefügt werden, und dann hinter ne in klammern ne quis, ne quid usw. und hinter ut non in klammern ut nemo, ut nihil usw. ebenso ist nötig in § 260 hinter ne non hinzuzufügen ne nemo, ne nullus usw. wenn erst unsere schüleraugen mehr daran gewöhnt sein werden (durch eine richtige benutzung der etymologie) beim ersten anblick das gleichartige in non, nemo, nihil zu erkennen, oder sofort ne non in gedanken sich so aufheben zu lassen, dasz nur ut übrig bleibt, dann wird der zusatz weniger nötig sein. bis dahin scheint noch mancher tropfen wasser ins meer fließen zu wollen, deshalb wage man den versuch! er wird sich lohnen und der regel in § 261, 4 so vorarbeiten, dasz deren schwierigkeit leicht überwunden werden wird. dasz man hierbei alle bis jetzt dagewesenen fälle zusammenzustellen hat, also z. b. opto ne ullus neben vereor ne nullus usw., ist selbstverständlich.

Wenn bei der regel über die verba der furcht am schlusz dastünde: 'also timeo ne = ich fürchte dasz, timeo ut ich fürchte dasz nicht' und darunter 'non timeo ne ich fürchte nicht dasz, non timeo ne non ich fürchte nicht, dasz nicht', so wäre das wiederum für die anschauung ein probates hülfsmittel.

Sowol in § 257 als in § 258 würde ich verschiedene mal die conjunction ut hinter das wort drucken lassen, an das sie sich anschlieszt. also z. b. est ut, accidit ut, video ut (im deutschen steht hier schon 'sehe zu, dasz'), nihil antiquius habeo quam ut. dann verbindet sich nemlich, gerade wie bei 'in eo est ut' anm. 2, im gedächtnis beides zu einer einheit, das todte verbum gewinnt leben, man lernt, als ob man aus einer noch lebenden sprache schöpfte,

und sowohl der lehrende als der lernende haben unendlich viel gewonnen.

In denselben beiden paragraphen (seite 223 der 12n auflage) wären durch den druck hervorzuheben: zeile 3 unpersönlichen, zeile 15 unpersönlich, zeile 24 den, zeile 25 soll. hier würde sich auszerdem statt 'dasz etwas geschehen soll' das vollere 'dasz etwas erst', oder 'dasz etwas noch' empfehlen (vgl. zu § 244).

Nach dem zu § 240 gesagten würde ich vorschlagen in anm. 1 des § 258 zu schreiben 'nach den verbis wollen und beschlieszen volo nolo usw.' folgt usw., desgleichen in § 259 nicht 'in abhängigkeit von den § 258, 2 genannten verbis', sondern 'in abhängigkeit von den verbis, welche ut finale verlangen'. ferner ist in § 260, der von den verben der furcht handelt, zu erklären, warum nach diesen verben nie der conj. futuri steht. das einfachste wäre, die worte 'dasz es geschehen möge', besonders das letzte wort 'möge', durch den druck hervorzuheben. dann haben wir in diesem worte die erklärung. sonst könnte auch in einer anmerkung hinzugefügt werden: 'ich kann nicht wünschen, dasz etwas geschehen wird, sondern nur, dasz etwas geschehen möge.'

Ungenau ist die anmerkung 1 des § 260: 'haben die ausdrücke des fürchtens eine negation bei sich oder gehört die negation nur zu einem einzelnen begriffe des satzes, so steht statt ut stets ne non'. es sollte genauer heiszen: 'zu einem einzelnen begriffe des abhängigen satzes'.

In § 261, 3 fehlt die bedeutung von neve 'und dasz nicht', 'und damit nicht', kurz 'noch'.

Eine kleine, aber sehr zur erleichterung dienende änderung wäre in § 263 wünschenswerth. der schüler hat in § 259 gelernt, dasz nach den verbis des verhütens, verhinderns oder des widerstrebens und verweigerns ne steht. in § 263 heiszt es 'nach den ausdrücken des verhinderns, abhaltens, widerstrebens, verweigerns' steht quominus. warum sagt man nicht 'des abhaltens, verhinderns, widerstrebens, verweigerns', so dasz nur noch das erste zeitwort in beiden regeln verschieden ist, und erleichtert so dem schüler die arbeit und den überblick?

Ein widerspruch findet sich in der anmerkung zu § 264. dort steht: 'quin vertritt nur den nominativ des masculinum qui non und des neutrum quod non'! und doch heiszt das erste beispiel 'nihil est tam sanctum quod non aliquando violet audacia'. wie reimt sich das zusammen?

Aehnlich wie in § 260 würde eine hervorhebung durch die schrift nützlich sein in § 265. ich meine die worte 'nur in der historischen erzählung'; ebenso § 266, 1: 'im nachgestellten nebensatze'; ebenso § 270 'factischen'; § 274 anmerk. 1 zunächst 'comparativ' und dann 'non — nisi und nisi — non', dem folgenden 'nur' entsprechend; ebenso § 276 'bei etiamsi, auch wenn, selbst wenn'; denn hier liegt der ton auf dem ersten der beiden worte;

ebenso § 294 'als object kann der accus. c. infinit. folgen', entsprechend dem schon hervorgehobenen 'gewöhnlich' in § 292 und im gegensatz zu dem in § 291 gesagten 'als object steht der accus. c. infinit.', was so viel heiszt als 'musz stehen'; ebenso lieszen sich die vier formen der doppelfrage in § 307 entweder durch ein hinter das wort 'zulässig' gedrucktes schema

utrum : an
ne : an
— : an
— : ne,

oder durch hervorhebung dieser wörtchen in dem gegebenen beispiele sehr leicht übersichtlich machen. wir wiederholen, dasz solch ein bild, dem gedächtnis fest eingeprägt, eins der vorzüglichsten hülfsmittel ist, von dem nicht genug gebrauch gemacht werden kann. so würden sich noch viele derartige verbesserungen anbringen lassen, z. b. in § 344, 1' durch hervorhebung der worte 'sache' und 'ausdruck'. doch genug. uns musz hier genügen, den weg gezeigt zu haben, wie man, ohne den wissenschaftlichen sinn der jugend zu beeinträchtigen, ihr eine erleichterung verschaffen kann.

Der regel von dum, donec und quoad § 267 liesze sich eine kürzere form geben. auch empfiehlt es sich, den indicativ voranzustellen. dasselbe gilt von § 268. das tempus ergibt sich hier nemlich aus der regel von der consecutio temporum, es handelt sich also nur um den modus. man wird mir recht geben, wenn ich behaupte, dasz der schüler nicht früh genug daran gewöhnt werden kann, den speciellen fall unter den allgemeinen zu subsumieren. dazu leitet ihn aber die grammatik nicht an, wenn sie für jede conjunction eine besondere regel aufstellt, statt einfach auf das schon bekannte kurz hinzuweisen.

Nach den zu § 243 I und II gesagten (s. o.) wäre auch eine faszlichere form der regel über quod zu wünschen. ganz gegen den sonstigen gebrauch ist: 'zu unterscheiden von dem causalen quod ist'. es ist auch ganz überflüssig, wenn man, entsprechend z. b. der regel von ut § 256, sagt: 'sätze mit quod enthalten 1) einen grund (causales, begründendes quod), 2) eine erklärung (erklärendes quod). das causale quod, welches einen wirklichen, thatsächlichen grund einführt, wird (vgl. § 247) mit dem indic. verbunden; mit dem conj. nur dann usw. das erklärende quod, welches — bestimmt, steht zumeist' und so fort, wie in 1) desselben paragraphen bis recepit. dann: 'namentlich steht dieses quod nach facere' usw.

Allzu unbestimmt ist in § 269 auszerdem die stelle: 'wenn der erzählende den grund nicht als seine ansicht angibt, sondern im geist und sinn eines andern spricht'. ich glaube, dasz die fassung in § 279, 7: 'als gedanke des im hauptsatze befindlichen subjectes', oder in § 267 und 314: 'subject des regierenden satzes', oder noch kürzer der ausdruck 'regierendes subject' auch hier zu grunde zu

legen ist. für die gröste mehrzahl von fällen würde schlechthin genügen zu sagen: 'wenn der erzählende den grund nicht als seine ansicht angibt, sondern im geist und sinn des regierenden subjects spricht', verbunden mit einer hinweisung auf die eben angeführten paragraphen. der fall Socrates accusatus est, quod iuventutem corrumperet liesze sich leicht durch eine heranziehung des § 314, absatz 4: 'das logische subject . . ist zwar immer das thätige, braucht aber als solches nicht immer im nominativ zu stehen' erledigen. damit wäre präcision des ausdrucks und concentration des stoffes gewonnen. und leicht fassen sich nun alle fälle zusammen in dem satze: 'alle aus dem sinne des regierenden subjects gesprochenen nebensätze stehen im conjunctiv', der an der spitze des conjunctivus in abhängigen sätzen seine stelle finden müste. das eben gesagte gilt genau von § 312: 'zu 4'. endlich sei zu diesem capitel noch bemerkt, dasz, wenn in § 294 anmerk. gelehrt wird: 'nach den verbis des lobens und tadelns, des anklagens und verurteilens, des glückwünschens und dankens ist quod die gewöhnliche construction', in § 269 dagegen nur die verba des lobens und tadelns, anklagens und verurteilens als solche, 'nach denen nur quod, nicht quia gebräuchlich ist', genannt werden, nicht ersichtlich ist, weshalb hier die beiden letzten kategorieen fehlen, und dasz ferner in diesem zusatze 'nur quod, nicht quia' die kürze zu weit getrieben ist. es passt entschieden zur ganzen regel nur, zu sagen, und zwar in klammern: 'nach denen übrigens nur quod, nicht quia usw.'

Eine übersetzung der partikeln ut, sicut, quemadmodum (mit folgendem demonstr. ita, sic, item in § 278) dürfte nicht überflüssig sein, besonders da sic und item übersetzt daneben stehen.

Endlich sei nur noch die frage aufgeworfen, ob es sich nicht im interesse der vereinfachung empfehlen würde, die adjectiva (§ 279, 6) dignus, indignus, aptus und idoneus mit 279, 3 zu verbinden. ihre erklärung finden sie dort entschieden. weshalb also eine besondere regel? es genügt, meine ich, sie dort einfach anzufügen, ebenso wie § 247, 2 das 'longum est' statt des unpassenden 'einzeln merke longum est es wäre zu weitläufig'. dagegen ist es nicht überflüssig in § 280, der von der indirecten frage handelt, eine hinweisung hinzuzufügen auf § 291, wonach dieselben verba den accus. c. inf. nach sich haben, und dort wiederum auf jenen paragraphen hinzuweisen. denn nur so wird dem schüler das abhängigkeitsverhältnis der im deutschen scheinbar unabhängigen und im indicativ stehenden indirecten fragesätze zum bewustsein und zum verständnis gebracht werden können. für ihn laute die regel: 'nach den verbis sentiendi und declarandi m u s z der abhängige satz entweder im acc. c. inf., oder (als indirecter fragesatz) im conjunctiv stehen'.

Ich glaube nachgewiesen zu haben, zunächst nur an einem kleinen teile der grammatik, wie sich mit leichter mühe das bewährte buch für den unterricht, also seinem zwecke entsprechend, noch besser einrichten liesze. nicht pedantische kleinigkeits-

krämerei — das wird mir jeder, der die bemerkungen gelesen hat, zugestehen — hat mich dabei geleitet, sondern lust und liebe zur sache, aber auch lust und liebe zu der uns anvertrauten jugend. und so entschieden ich dagegen bin, dasz man, um dieselbe nicht zu überbürden, fortan nur das notwendigste mechanisch einpaukt, ebenso entschieden musz ich mich auf die seite derer stellen, welche durch anwendung aller pädagogischen kunstgriffe (als da sind genauigkeit des ausdrucks, übersichtlichkeit, gruppierende zusammenstellungen, herbeiziehung der muttersprache, wo eine verschiedenheit der denkweise sich zeigt, weglassung (so viel als möglich) aller regeln, wo übereinstimmung in beiden sprachen vorhanden ist, anwendung der äuszerlichen hilfsmittel, welche eine leichte einprägung in das gedächtnis gestatten usw.) dem schüler die arbeit erleichtern. mögen denn immerhin die gelehrten herren grammatiker über diese ungelehrten bemerkungen lächeln, mancher college wird sie praktisch befinden und verwerthen. das genügt mir.

Spandau. C. Venediger.

8.

Griechisches vocabularium für den elementarunterricht von A. Schaubach, professor am gymnasium Bernhardinum zu Meiningen. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1873. IV u. 31 s. 8.

Von vocabularien ist ref. kein besonderer freund, verschiedene, auch praktische gründe haben ihn bestimmt derartige, oft sehr verdienstliche arbeiten beim elementarunterricht nicht zu gebrauchen; den nichtgebrauch hat ref. während seiner langjährigen berufsthätigkeit nicht zu bereuen gehabt. offen gesagt laborieren von derartigen büchern, die ref. genauer einzusehen gelegenheit hatte, manche an dem 'allzuviel', trotz dem weisen μηδὲν ἄγαν. und gerade das 'allzuviel', unter dessen drucke manche schule noch seufzt, hindert öfters, als man wünschen möchte, den gedeihlichen, gleichmäszigen fortschritt der jungen kraft des schülers. mit dem vorliegenden schriftchen hat sich ref. längere zeit eingehend beschäftigt, und hat ihm gar manche seiten abgewonnen, die ihm das büchelchen nicht unlieb machten. nach solchen kurzen bemerkungen will er zunächst an der hand der vorrede angeben, welche tendenzen das büchlein verfolgt. soviel glaubt ref. im voraus versichern zu können, dasz der verf. desselben ein praktischer schulmann sein musz, dem wol auch alle breittreterei beim unterricht, ein hindernis, das nie zum rechten ziele kommen läszt, fern liegt.

Auf 31 seiten hat hr. Sch. eine reihe von wörtern zusammengestellt, deren kenntnis für die schüler auch schon im ersten (also gewöhnlich für quarta) und zweiten (also untertertia) jahre des griechischen unterrichts wünschenswerth ist resp. verlangt wird.

bei der auswahl ist Xenophons anabasis zu grunde gelegt worden, jedoch so, dasz nicht alle in jener schrift vorkommenden wörter hier aufgeführt sind. hr. Sch. erlaubt mir meine ansicht der seinigen gegenüber nur andeutungsweise auszusprechen.

Ref. hat seit jahren den griechischen unterricht in der sogen. oberquarta mit wöchentlich 4 stunden erteilt; die zahl der schüler beträgt durchschnittlich 20. er hält noch fest an dem ihm von jugend auf gewissermaszen unter den augen des vf. lieb und theuer gewordenen griech. elementarbuche von Fr. Jacobs; zu den scripten bedient er sich des überkommenen buches von Blume. sobald er anfängt übersetzen zu lassen — natürlich nachdem er die schüler unterwiesen, wie man sich zu präparieren habe — hält er streng darauf, dasz der schüler zu den mäszig aufgegebenen sätzen seine vocabeln vollständig inne habe. dieselben griechischen sätzchen braucht er an der tafel, um sie vom schüler in mannigfach veränderter form richtig schreiben zu lassen; die bis jetzt gelernten accentregeln u. dgl. kommen dabei in genaue praktische anwendung. diese kleineren übungen gelten dem ref. und den schülern für extemporalia. ref. weisz, dasz er hiermit nichts neues sagt. es ist begreiflich, dasz auf diese weise die copia vocabulorum im ersten semester keine grosze sein wird. das pensum von vocabeln, für die gröszeren sommerferien etwa 60—80 an der zahl, beläuft sich während des semesters auf 200—250. ref. glaubt, dasz damit der schüler etwas habe, um sich fest und gründlich auf dem ihm bekannten felde frisch und frei bewegen zu können. es scheint ihm daher bedenklich, wenn gleich in den ersten wochen, wo das lesen und schreiben dem mittelmäszigen kopfe einige schwierigkeiten bereiten, oft 200—300 vocabeln auswendig gelernt werden. wie oft kann es da vorkommen, dasz der schüler noch gar nicht richtig declinieren kann, aber er brüstet sich mit seiner vocabelkenntnis. solche vorkommenheiten schleppen sich dann fort selbst unter berufung von seiten der schüler darauf, dasz die schüler so und so viel wörter auf so und so viel bogen papier wochenlang haben schriftlich declinieren müssen. bei einer derartigen behandlung der sprache wird auf der einen seite etwas etwa gefördert, das wichtigste aber verabsäumt. doch das sind ansichten subjectiver art. ref. ist sehr weit davon entfernt, seine ansicht anderen, erfahrungsreicheren und tüchtigeren lehrkräften zur nachahmung zu empfehlen.

Da auf den meisten schulen in tertia die anabasis des Xenophon dem griechischen unterricht als lectüre zu grunde gelegt wird, so ist die absicht, von der aus hr. Sch. dieser schrift besondere, wenn auch nicht ausschlieszende berücksichtigung hat zu teil werden lassen, eine gewis vollkommen zu billigende. selbst für die anabasis des Arrian würde jene absicht, dem schüler vocabularisch zu nützen, meist zutreffen. deshalb billigen wir die zusammenstellung von vocabeln, wie sie hr. Sch. gibt, mit wenigen ausnahmen durchweg, sein büchelchen ist eben praktisch. in der vorrede äuszert sich der

verf. dahin. auszer den bekannten zahlwörtern, präpositionen und pronomina sind noch andere wörter weggelassen, besonders gilt dies von den composita, andererseits sind manche worte aufgenommen, die nicht in der anabasis vorkommen, deren kenntnis aber für den schüler auf dieser stufe nötig ist. auch hier stimmen wir mit Sch. überein, bemerken nur, dasz die zahl der verb. comp. nicht so dürftig vertreten ist, wie es scheinen könnte; wir vergleichen ἄγγελος, αἱρέω, τίθημι, φέρω, πείθω. weiter heiszt es: 'in der reihenfolge der worte ist zunächst die alphabetische ordnung befolgt, und die etymologie nur in so weit berücksichtigt, als sie für den anfänger erkennbar und leicht verständlich ist.' auch hier hat sich die praxis in rechter weise geltung verschafft. was das gebiet der etymologie anlangt, so hängt ref. an dem seiner zeit üblichen, sonst wol nicht unverdienstlichem verfahren Kärchers auf dem gebiete der latein. etymologie fast gar nicht mehr. er weisz aus seiner schülerzeit, wie ungern selbst begabte köpfe in diesem alter an diese chirurgische zergliederung der einzelnen wörter giengen; derartige specifisch osteologische untersuchungen spart man besser für gestähltere und reifere kräfte späterer classen auf; dazu kommt, dasz der lehrer leicht das masz der geistigen kräfte seiner schüler erkennt und darnach auch die forderungen auf unteren lehrstufen bald erhöht, bald etwas ermäszigt. warum auf diesen stufen des altsprachlichen unterrichts — denn nur von diesem reden wir — schlösser bauen wollen, wenn nicht wenigstens ein grund, sei er vorerst auch nur von sandsteinen, festgelegt ist.

Lesen wir weiter: 'die anführung der tempora bei den unregelmäszigen verben, wenn sie gleich aus der grammatik bekannt sein müssen, wird nicht überflüssig erscheinen.' auch darin wird man dem verf. beistimmen; denn wer mehr als 5, fast 6 lustren hindurch auf diesem zwar mühevollen, aber doch sehr dankbaren gebiete der griech. formenlehre mit aller hingebung und liebe, ja mit aufopferung gearbeitet hat, der weisz, dasz gerade die anomalie der verben, die eine so bedeutende rolle in der formenlehre spielen, immer und immer erneuert werden mussz. es gilt ja auch hier der pädagogisch unumstöszlich richtige grundsatz: und wer das lied nicht weiter kann usw. gleich die folgende auslassung des hrn. Sch.: 'der verf. glaubte sich aller syntaktischen bemerkungen enthalten zu dürfen', trifft in seinem sinne nicht überall zu; man vgl. unter ἄγω: διάγω c. partic. bin fortwährend, unter τελέω, διαταλέω c. part. bin fortwährend. wie sehr wir uns über eine derartige angemessene note freuen, so sehr thut es uns leid, dieselbe paritätische bemerkung nicht gefunden zu haben unter φθάνω, οἴχομαι.

Zuletzt noch eine bemerkung darüber, wie der verf. dem jungen schüler das erlernen der vocabeln erleichtern will. er sagt wörtlich: 'um eine art stufenfolge vom leichteren zum schwereren anzudeuten, hat der verf. die einzelnen vocabeln mit 1. 2. 3 bezeichnet. dasz hierbei sowol wie in der auswahl der worte überhaupt viel auf der

subjectiven willkür beruht, gebe ich gern zu.' ref. hätte auch gegen diesen ausspruch nichts einzuwenden, wenn nicht einige artikel (ref. steht brieflich zur begründung bereit) uns zum leisen widerspruche ermächtigten.

Ref. wünscht dem praktisch und umsichtig angelegten schriftchen eine möglichst weit ausgedehnte verbreitung im kreise derer, die derartige bücher zu ihrem unterricht für geboten und fruchtbringend halten. er freut sich, einem collegen begegnet zu sein, dessen streben darauf gerichtet ist, der jugend nach besten kräften zu nützen.

Die ausstattung von seiten der verlagshandlung läszt nichts zu wünschen übrig.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

9.

Elementargrammatik der griechischen sprache. von dr. Robert Enger. dritte vermehrte und verbesserte auflage. Leipzig, verlag von F. E. C. Leuckart (Constantin Sander). 1873. IV und 204 s. 8.

Ref. kennt das vorliegende buch seit einer langen reihe von jahren; es hatte für ihn eine gewisse attractionskraft, um so mehr, als es sich meist an das system von Buttmann anschlieszt. was den syntaktischen teil des buches anlangt, so kann ich diesem schon im voraus das lob einer kurz und bündig und trefflich ausgeführten arbeit geben. ref. hat die aus der anabasis des Xenophon mit pädagogischem takte entnommenen beispiele nach durchnahme der hauptsächlichsten casusregeln in tertia zu extemporalien öfters verwendet.

Wenn ref. im folgenden zu einer kurzen besprechung des buches übergeht, so will er gleich hier bemerken, dasz er allerdings einige partieen mehr zusammengearbeitet wünscht; das buch würde gewis neben seiner jetzigen und bewährten brauchbarkeit an praktischer tüchtigkeit gewinnen. es gilt ja beim elementarunterricht im griechischen vorzugsweise der grundsatz, dasz der lehrer bei möglichster klarheit dahin strebe, dem schüler die regel, die so kurz als möglich gefaszt sein musz, praktisch deutlich und greifbar zu machen. und wenn lehrer und schüler gleichmäszig an der tafel in der schule arbeiten, das durchgenommene pensum dem häuslichen fleisze des schülers übergeben wird, so kann selbst bei mittelmäszigen köpfen ein genügendes resultat nicht fehlen. auf der elementarstufe heiszt es, nach des ref. ansicht, den schüler möglichst alles in der schule lernen zu lassen, sich zu überzeugen, ob der schüler dem unterricht folgen kann oder nicht. überläszt man eine schwache kraft sich selbst, so entstehen nach und nach leicht geistige bettler, die von unten auf mit den schriftlichen arbeiten betrügen, bis die zeit kommt, die nicht ausbleiben kann, wo ihnen das handwerk gelegt

werden musz. ref. ist seit seiner langen schulthätigkeit stets ein feind von vielem paradigmenschreiben gewesen. viva vox magistri docet; das ist ein goldenes wort, nur darf die viva vox in kein langweilendes, den schüler ermüdendes geschwätz ausarten. und hier hat der hochverdiente Diesterweg recht, wenn er sagt, das sei der beste lehrer, der möglichst wenig spreche.

Geben wir also einiges an, um zu zeigen, dasz ref. das buch genauer angesehen hat. § 5, 3 ist fälschlich abgeteilt πραγ-μάτων; 4 anm.: die endungen οι und αι haben für den accent meist die geltung einer kürze usw. diese note ist nicht praktisch gefaszt und gibt deswegen zu überflüssigen wiederholungen anlasz; so heiszt es § 34: die endsilhen auf αι (heim verho) werden in rücksicht auf den accent für kürzen gehalten, mit ausnahme der endung αι im optativ; vgl. auch § 14, 2. § 49 anm. wörtlich ebenso: die endsilhen auf αι werden in rücksicht auf den accent usw. § 9 anm. 3 hält ref. die worte: 'hei attischen dichtern' für überflüssig, da ἅτερον, θάτερον (δυοῖν θάτερον) auch in der hesten prosa vorkommen. mit den attischen dichtern hat der tertianer nichts zu thun. § 12 τώ τά (??) τώ. § 17, 5: accent. diese regel ist ungenau bezüglich der einsilbigen stämme; ref. lehrt sie anders. warum κυνός hetont wird, obschon von κύων, war ganz einfach zu sagen. § 18, 1 müste ausdrücklich auf die vocalisch auslautenden stämme aufmerksam gemacht werden, sonst ist die regel nicht klar. § 18, 2 *a* vermiszt man eine bessere ordnung der wörter. § 19, 1 ein α ein, wir hätten geschrieben: ein hetontes ά; ehend. 2 ἀνήρ wird hinsichtlich des accents wie ein einsilbiges usw.; aher der grund dazu fehlt, er liegt ja sehr nahe, ein strich an der tafel und der schüler weisz es (vgl. oben κύων), üherhaupt kann dieser paragraph ohne schaden der gründlichkeit mehr vereint werden. § 20 anm. 1 (druckf.), sodann schreibe: lassen aher den n. und v. uncontrahiert. § 48 anm. 3: gehen auf εν aus usw.; richtig, aber ungenau, vgl. Rost, gr. gramm. 7e aufl. s. 221. was den § 49, 'hetonung des verhum', anlangt, so vermiszt ref. ganz entschieden die durchaus nötige akribie. gerade dieser paragraph sollte ganz kurz, aher adstringierend sein, um so mehr, als gerade jedem lehrer die accente nicht gleichgültig sein dürfen. ref. ist auch hierin penibel, vielleicht zu strenge. er hatte freilich gelegenheit, corrigierte griechische arbeiten zu sehen, wo harte verstösze gegen accente trotz der geistreichen und mühevollen arheit vom Jenenser professor Göttling, uncorrigiert sich vorfanden, ja sogar ein παῖδος eingeschriehen war. § 76 könnte wol das heispiel ὁ Ἀχιλλεὺς κτείνει τὸν Ἕκτορα, passiv: ὁ Ἕκτωρ κτείνεται ὑπὸ τοῦ Ἀχιλλέως mit einem sehr leicht findbaren und passenderen beispiele vertauscht werden; ref. will sich dahei nicht länger aufhalten. ehend. anm. muste das heispiel καλῶς usw. zunächst doch anders übersetzt werden; die dabeistehende freie übersetznng ergibt sich dann von selhst. ehend. 3 Ψευστῆς ist druckf., ebenso § 79, 11 anm. § 80, 2 *c* ist nicht ganz genau. § 82, 5 ist

wol zu schreiben: diese — müsten. § 83ª, 1 steht das beispiel εἴ τι ἔχεις, δώσεις zwei mal. bezüglich der in den beispielen beliebten accentuation könnten wir einige mal dem verf. gegenüber zweifel aufwerfen, sed manum de tabula. ist 'frägt' oder 'fragt' richtiger?

Ref. hätte noch einige dergleichen kleinigkeiten zu vermerken. er unterläszt es, weil das praktisch angelegte buch sich auch ferner weiterer verbreitung in verdienter weise erfreuen wird. er kann aber die wenigen zeilen nicht schlieszen, ohne zu bemerken, dasz ihm die griech. grammatik von E. Koch (Teubner) für sehr praktisch gilt aus der zahl vieler und sehr tüchtiger arbeiten, die ihm zu gesicht gekommen. ihr verf. hat es gründlich verstanden, die vermittlung von Buttmann und Curtius für die schule in ergiebiger weise zu übernehmen und durchzuführen. wünschen wir diesem tüchtigen buche eine weite verbreitung. die beispiele sind gewählt, die fassung der regeln — eine conditio sine qua non — einfach, klar, verständlich, wissenschaftlich.

Die ausstattung obigen buches ist sehr gut.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

10.

Geographische tabellen, herausgegeben von den lehrern der geographie und geschichte am evang. gymnasium zu Gütersloh. vierte auflage. Gütersloh, verlag des gymn. 1875. (zu beziehen durch hrn. oberlehrer Zander.)

Es ist unleugbar von bedeutender wichtigkeit für diejenigen disciplinen des schulunterrichts, deren wissensstoff vor allem mit dem gedächtnis zu fassen, daher auch oft durch wiederholung zu erneuern ist, wenn an den einzelnen anstalten ein bestimmtes, nicht zu klein gesetztes minimum dieses stoffes festgestellt wird, das durch regelmäsziges wiederholen in den einzelnen, besonders in den oberen classen, in denen vielleicht weniger zeit für solche blosz das gedächtnis beschäftigende dinge verwendet werden kann, immer wieder und wieder vorgeführt, vergegenwärtigt, befestigt wird, damit es dann sicher und fest mitgehe aus der schule ins leben, ein gut stück der allgemeinen bildung. zu den hier in betracht kommenden unterrichtsgegenständen gehört die geographie, die nach dem preusz. lehrplan wenigstens auf den gymnasien eigentlich nur in VI, V, selten auch noch in IV eingehend behandelt werden kann. für diese classen, wo ein systematischer fortlaufender unterricht in der geographie erteilt wird, gebraucht man am besten den kleinen leitfaden von Daniel, der neben dem atlas, der immer die hauptsache bleibt, in der hand des schülers zur häuslichen wiederholung des in der classe behandelten pensums sein musz. für die oberen classen fehlt es an zeit, die wiederholung nach diesem buche zu betreiben, auch können unmöglich alle einzelheiten, welche jenes buch

Digitized by Google

mitteilt, bleibendes eigentum des schülers sein. daher hat man sich für die classen III—I über ein für die bedürfnisse des lebens in höheren gesellschaftskreisen ausreichendes, nicht zu gering bemessenes minimum des geographischen wissensstoffes zu einigen, das man als steten besitz dem schüler mitgeben will. ein versuch zur einigung ist nun in dieser beziehung am hiesigen gymnasium gemacht und zwar vor einer reihe von jahren. das resultat der darüber gehaltenen besprechungen war das oben genannte büchlein, das jetzt in vierter auflage vorliegt. es wird seit jahren hier und zwar nach einstimmigem urteile der lehrer der geschichte und geographie an hiesiger anstalt in den classen IV—I, in ersterer neben Daniel, zum groszen nutzen für die schüler und zu wesentlicher erleichterung für den lehrer, der ja nun genau weisz, was seine schüler aus den früheren classen mitbringen müssen, gebraucht und verdient wol eine empfehlung an alle anstalten, welche ihren zöglingen das erforderliche masz geographischen wissens mit ins leben geben wollen. es sei uns gestattet, den inhalt kurz anzugeben.

Nach einer aufzählung der wichtigen geographischen namen, der zonen, der erdteile mit ihrer grösze, der oceane und menschenracen folgen die notwendigsten angaben über Africa: grenzen, vorgebirge, gebirge und hochländer, tiefland, flüsse und seen, länder, inseln; dann über Amerika: grenzen, meerbusen und straszen, halbinseln, inseln, gebirge und hochländer, tiefländer, flüsse und seen, länder und staaten in Nordamerika mit angabe der wichtigsten städte, republiken von Mittel- (Central-)Amerika, länder und staaten in Südamerika; weiter über Asien: grenzen, meerbusen und straszen, halbinseln, inseln, hochländer, gebirge (Himalaya mit bezeichnung der beiden höchsten spitzen und ihrer höhe), tiefländer, flüsse, seen, länder und staaten (mit angabe der wichtigsten städte der einzelnen länder und staaten), endlich Australien: meerbusen und straszen, continent inseln. genauer und mehr ins einzelne gehend werden die tabellen bei der darstellung von Europa. hier werden nach einander aufgezählt die grenzen, vorgebirge, binnenmeere, busen und straszen, halbinseln, inseln, gebirge und hochländer (teilweise mit angabe der höchsten spitzen und ihrer höhe), tiefländer, flüsse und seen (mit angabe der meere, in welche sie sich ergieszen, die hauptflüsse sind durch druck hervorgehoben, die nebenflüsse eingerückt, die zuflüsse dieser weiter eingerückt, so dasz die übersicht sehr erleichtert ist, kleinere zuflüsse der gröszeren sind oft durch ein 'mit' ihnen angefügt), endlich die staaten mit angabe der grösze, einwohnerzahl, der wichtigsten städte und auswärtigen besitzungen und der etwaigen schutzstaaten. den schlusz macht die mitteilung des nötigen über das deutsche reich. die aufzählung der länder geschieht nach grösze und bedeutung, die einzelnen genannten städte werden durch die natürlichen abkürzungen als regierungshauptstädte, universitätsstädte, festungen bezeichnet, bei Preuszen auch die grösze und einwohnerzahl der einzelnen provinzen angegeben, bei den übri-

gen ländern nur für das ganze land diese zahlen mitgeteilt. unter den städten sind natürlich die historisch bedeutenden nicht vergessen.

Anhangsweise folgt, den religionslehrern gewis angenehm, eine übersicht der biblischen geographie und darauf eine mitteilung des notwendigen aus der alten geographie und eine aufzählung der grösten städte mit ihren einwohnerzahlen in Europa und dann im deutschen reiche.

Als einzigen mangel erlauben wir uns den zu bezeichnen, dasz im ganzen buche der verschiedenen religionen und ihrer confessionen, wie sie auf dem erdboden verbreitet sind, keine erwähnung geschieht. die religion ist aber doch eine ganz charakteristische eigentümlichkeit jedes volkes und daher musz ihrer in geographischen büchern gedacht werden. der mangel läszt sich bei der hoffentlich bald zu erwartenden fünften auflage leicht abstellen.

Druck und papier sind gut, der preis für jeden auch den ärmsten schüler leicht zu erschwingen.

Wir wünschen dem büchlein, dem kein gerechter beurteiler sorgfalt in der auswahl des gebotenen absprechen kann, recht weite verbreitung im deutschen reiche, es ist ein solches buch ja vielleicht das einzige mittel, der groben unwissenheit in geographischen dingen, welche so oft bei abiturienten- und anderen prüfungen zu tage tritt, zu wehren; natürlich hat der lehrer bei seinen repetitionen nach diesem buche dem gebotenen todten stoff den lebendigen geist einzuhauchen und die schüler vor allem anzuweisen und anzuhalten, nur mit dem atlas zur seite das buch zu gebrauchen, denn auf anschauung kommt beim geographischen unterrichte alles an.

Gütersloh. H. K. Benicken.

11.

TIBULLS DELIA-ELEGIEEN IN DEUTSCHER ÜBERTRAGUNG.

(schlusz von jahrgang 1876 s. 648—650.)

IV. Zweite elegie.

Mehr wein noch, sklav! im wein begrabe meinen kummer,
dasz mir ein tiefer schlaf die matten lider deckt!
trag' sorge, dasz man nicht mich aus dem rausche weckt,
ist meine unglückslieb' erst eingewiegt in schlummer.
in strenger wache wird mein liebchen jetzt gehalten,
ein böser riegel schlieszt die feste thüre zu.
lasz nimmer, böse thür, der regen dich in ruh!
der strahl, vom Zeus gesandt, o möchte er dich spalten!
lasz mich allein nur ein, besiegt von meinen klagen,

Digitized by Google

doch öffne leise dich, dasz nicht die angel knarrt!
und wenn ein böser fluch aus meinem mund dir ward,
verzeih', er mag zurück auf's eigne haupt mir schlagen.
denk, thüre, an mein fleh'n, das ich dir oft gesendet,
indes ich dich geschmückt mit blumen mancherlei.
auch täusche, Delia, die wächter sonder scheu.
must wagen: mutigen selbst Venus hülfe sendet.
sie sieht es gerne, wenn ein jüngling naht der schwelle,
wenn an der thür zurück die maid den riegel stöszt,
sie lehrt, wie unvermerkt vom lager man sich löst,
sie zeigt auch, wie den fusz man sonder lärmen stelle,
sie lehret vor dem mann beredte winke gehen,
und schmeichelworte hüllt in zeichen schlau sie ein.
doch jeden lehrt sie's nicht, nur wer nicht träg will sein
und wen um mitternacht nicht graut sich zu erheben.
wenn angstvoll durch die stadt, erhellt von keinem schimmer,
ich zog, hat Venus nie mir ihren schutz versagt[4],
dasz jemand mit dem schwert mich zu verwunden wagt
und um gewinn beraubt, hat sie geduldet nimmer.
wen lieb' umfängt, der geht gefeiet und gesegnet,
wohin er will: ihm ziemt's, dasz aller furcht er lacht.
mir schadet nicht der frost der kalten winternacht,
mir nicht, wenn flut auf flut vom himmel niederregnet.
das trag' ich alles gern, wenn Delia die pforte
mir öffnet und mich ruft durch leis geräusch der hand.
wer mir entgegenkommt, der halte weggewandt
den blick, verstohlen nur lieht Venus liebesworte.
schreckt nicht durch euern tritt, verlangt auch nicht zu hören
den namen, bringt herbei nicht heller fackel schein!
was vorschnell einer schaut, hüll' er in schweigen ein,
bei allen göttern mag er nichts zu wissen schwören!
denn wer da schwatzhaft ist, wird nur zu bald empfinden,
dasz Venus blutentstammt dem wilden meer enteilt.
auch glaubt dein mann ihm nicht, so hat mir mitgeteilt,
die zaub'rin, deren mund nur wahrheit weisz zu künden.
sie zog, ich sah es selbst, des himmels sterne nieder,
es ward durch ihren spruch gehemmt des flusses lauf,
die manen lockt ihr sang und reiszt den boden auf,
vom scheiterhaufen selbst ruft sie die todten glieder:
bald hält durch zauberwort sie fest die bleichen schatten,
bald werden milchbesprengt von dannen sie gescheucht.
gewölk, wenn sie es will, vom trüben himmel fleugt:
schnee musz, wenn sie es will, mit sommersglut sich gatten.
Medeas zauberkraut soll sie allein bereiten,

[4] die handschriften enthalten hier eine lücke, doch zeigt der zusammenhang, dasz ein vers ähnlicher art zu ergänzen ist.

die meute Hekates zwang ihre starke hand.
damit du täuschen kannst, ein sprüchlein sie erfand
sing's drei mal, drei mal auch lász speichel von dir geleiten.
dein gatte wird so leicht nicht jemand glauben schenken,
sich selbst nicht, säh' er nns auf weichem pfühl gestreckt.
doch fremden sei nicht hold, sonst bist du gleich entdeckt,
von mir allein nur wird er niemals böses denken.
glaub' ich's der zauberin? zu bannen meine qualen
durch zauberkraut und spruch besitzet sie die macht?
durch fackeln sühnte sie mich schon, in heitrer nacht
fiel schon ein schwarzes lamm des Orkus göttern allen.
will liebe nicht verbannt, will sie erwidert haben,
das bat' ich, ohne dich kann ich, will ich nicht sein.
der scheinet eisern mir, der statt zu freu'n dich dein,
sich lieber will an krieg und beute thöricht laben.
er treibe vor sich her Ciliciens volk geschlagen,
auf feindlichem gebiet bau er sein kriegsgezelt,
mit gold und silber rings ein reichgeschmückter held,
mag er auf schnellem rosz, ein schauspiel allen, jagen!
gern joche ich das rind, darf ich mit dir nur leben,
die heerde führe gern ich zur gewohnten hut:
mir wird, wenn Delia in meinen armen ruht,
der raue boden selbst gar süszen schlummer geben.
was nützt es liebeleer auf purpurkissen liegen,
wenn man in thränen nur durchwacht die lange nacht?
dann können daunen nicht, nicht aller decken pracht,
des wassers murmeln nicht uns in den schlummer wiegen.
ward Venus' majestät verletzt durch meine rede?
büszt meine zunge jetzt für ihre frevelthat?
glaubt man, dem göttersitz sei unkeusch ich genaht?
risz ich etwa den kranz von heil'ger feuerstätte?
ich kniee, trifft mich schuld, ohn' zaudern auf die schwellen
des tempels, die mein mund mit küssen heisz bedeckt,
am boden krieche ich, in demut hingestreckt,
am heiligen gebälk will ich mein haupt zerschellen.
doch du, der sich erfreut bei meinem schmerz kann zeigen,
nimm dich in acht, es zürnt nicht éinem stets der gott.
des jünglings liebe traf wol manches mannes spott,
der selbst im alter sich vor Venus muste neigen,
der trotz des greisen tons als schmeichler noch gewandelt,
und der sein graues haar gelockt mit eigner hand,
der vor des liebchens thür zu steh'n nicht scham empfand,
der mitten auf dem markt mit ihrer magd verhandelt.
um ihn steh'n dichtgedrängt, so jünglinge wie knaben,
zur abwehr räuspert sich ein jeder in sein kleid.
doch schone, Venus, den, der sich nur dir geweiht!
was willst du dich am brand der eignen ernte laben?

V. Sechste elegie.

Mich zu verlocken beust du, Amor, milde blicke,
bald zeigst du wiederum, mir ärmstem dich so hart.
warum so grausam denn? sag, ob wol ruhm je ward
dem gotte, welcher schuf dem menschenkinde tücke?
schon stellt man netze mir: schon zeiget sich gewogen
die schlaue Delia ich weïsz nicht wem bei nacht.
zwar leugnet sie's, doch sagt, wen sie es glauben macht?
so hat sie mir zu lieb' stets ihren mann betrogen.
ich ärmster habe sie gelehrt, wie man entgehet
der wächter hut: wie weh die eigne kunst mir thut! 10
da hat sie es gelernt, wie sie alleine ruht,
wie sich die thüre still in ihren angeln drehet.
da reicht' ich kräuter ihr, dasz man den fleck nicht schaue,
den ich in heft'ger lust ihr mit dem zahn gedrückt.
doch du, gemahl, den oft des weibchens kunst berückt, 15
gib auch auf mich wohl acht, dasz dich nicht täuscht die schlaue.
sieh zu, dasz sie die zeit mit fanten nicht verbringet,
dasz nicht die volle brust durch's lockre kleid sich stiehlt,
dasz sie nicht heimlich nickt und mit den fingern spielt,
im wein' und auf dem tisch geheime zeichen schlinget. 20
oft hab' ich ihre hand berührt, indem zum scheine 25
mein aug' ich auf den ring und auf den schmuck gelenkt,
oft hab ich dich in schlaf durch reinen wein versenkt,
indes ich siegreich trank vom wasser statt vom weine.
verzeih', ich habe nie mit willen dich verletzet;
Amor befahl's. wer wagt mit gott kampf zu besteh'n? 30
ich war's, jetzt darf ich wol die wahrheit dir gesteh'n,
um den die ganze nacht dein hund wie toll gehetzet.
sei ängstlich, wenn sie geht und sagt, dasz sie verlange 21
zum fest der Bona hin, bei dem kein mann noch war,

* * *

doch trittst du mir sie ab, ich folg' ihr zum altar,
und hege keine furcht, dasz blindheit mich umfange.
wozu ein zartes weib? kannst du den schatz nicht hüten, 33
so schlieszet deine thür umsonst ein riegel fest;
sie feufzt nach andern nur, wenn sie an's herz dich presst, 35
und thut, als ob im haupt ihr schmerzen plötzlich wüthen.
doch mir vertrau sie an, denn um sie dir zu wahren,
scheu weder schläge ich noch fesseln an dem fusz.
wer mit der toga prunkt, von ferne bleiben musz,
und wer da kokettiert mit schön gestrichnen haaren. 40
ja wer uns trifft, der mag, um frei zu sein von fehle,
fern stehen oder er enteile schnell von hier!
so will's die gottheit selbst, so hat gekündet mir
es einst die priesterin mit gotterfüllter seele.

sobald Bellona sie erregt, scheut feuersqualen
sie nicht, nicht fürchtet sie der geiszelhiebe schmerz:
die arme selbst zerfleischt sie mit dem doppelerz
und spritzt die göttin an mit ihres blutes strahlen;
die seite von dem speer durchbohrt, die brust voll wunden,
so stehet sie und singt, was sie die göttin lehrt:
'verletze nicht die maid, der Amor schutz gewährt,
macht schaden dich erst klug, wird reu zu spät empfunden.
rührst du sie an, zerstiebt dein reichtum, wie vor winden
die asche, wie das blut aus meinen wunden eilt.'
auch hat sie, Delia, dir strafen zuerteilt;
doch hoff' ich, wenn du fehlst, läszt sie sich gnädig finden.
um deinetwillen nicht verschon' ich dich, mich rühret
dein golden mütterchen, die meinen zorn besiegt.
mit ängsten sorget sie, dasz hand in hand sich schmiegt,
wenn schweigend in der nacht sie mich dir zugeführet.
sie harret nächtlich mein und kennet schon von ferne,
fest an die thür geschmiegt des nah'nden fuszes tritt.
leb' lang, süsz mütterchen! wenn das geschick es litt,
der eignen jahre zahl fügt' ich zu deinen gerne.
dich lieb' ich und dein kind lieb' ich dir zu gefallen.
wie arg sie's mit mir treibt, sie bleibt ja doch dein blut.
nur sei sie keusch, wenn auch das priesterband nicht ruht
in ihrem haar, nicht tief die kleider sie umwallen:
doch sei ein streng gebot auch mir: sie möge fahren
nach meinen augen mir, lob' ich éin mädchen nur,
und wähnt von untreu sie nur die geringste spur,
dann schleife schuldlos sie mich an den eignen haaren.
nicht möcht' ich schlagen dich; o hätte nie gegeben,
wenn jähzorn mich erfaszt, die hand mir die natur!
sei mir aus furcht nicht keusch, sei es aus treue nur,
dann wird dem fernen auch dein liebend herz stets leben.
doch arm und alt dreht die, so keinem treu gewesen,
mit alterschwacher hand beim werk die spindel um,
und an die werfte knüpft um lohn sie an den trumm
und musz des werges schmuz vom schneeigen vliesze lesen.
es weiden sich an ihr die jugendlichen herzen,
der alten geht's mit fug so schlecht, ruft jeder laut.
Von des Olympos höh'n ihr weinen Venus schaut
und mahnt, wie untreu nur sie lohnt mit solchen schmerzen.
so schlimm mags andern geh'n: uns, Delia, lasz wahren
der liebe treues bild auch bei ergrauten haaren.

Leipzig. Hultgren.

12.

BRIEFE VON G. E. LESSING, HERZOG FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG, INSBESONDERE ABER VON DEN LEHRERN DES COLLEGII CAROLINI EBERT, ESCHENBURG UND ZACHARIÄ, SOWIE VON LUISE EBERT UND VON GLEIM.

AUS DEN HANDSCHRIFTEN MITGETEILT VON HEINRICH PRÖHLE.

(fortsetzung von jahrgang 1876 s. 408—412.)

31. Zachariä an Gleim.

Mein liebster Gleim. Ich dachte, Sie wollten mir einen langen Brief schreiben, und mir recht viel von Ihrer Reise auf Leipzig erzählen. Aber da könnte ich wohl lange auf warten; ich musz also nur Ihren kurzen brief beantworten.

Ihr Versprechen, in unsre gelehrten Beyträge etwas mit beyzutragen, nehme ich mit auszerordentlichem Vergnügen an; laszen Sie mich nur nicht so lange darauf warten. Ich danke Ihnen auch, dasz Sie mir den Hrn. Schröter mit seinen Tragödien zugeschickt haben, aber ich möchte wohl erst eine Tragödie von Ihnen, mein lieber Gleim, verlegen.

Der Vorschlag, den Sie mir wegen Opitz und unsern alten Poeten gethan haben, ist schon seit einiger Zeit mein Vorhaben gewesen. Ich denke also mit Eberten eine Sammlung der auserlesensten Stücke von Opitzen, Flemmingen, Dachen und Gryphius herauszugeben, und soll vor jeden Band ein Kupferstich dieser alten Dichter kommen. Sie haben recht, Opitzens Trostgedicht auf den Krieg ist auch itzt noch vortrefflich, und ich würde es haben abdrucken laszen, wenn ich es nicht gern in unsrer Sammlung aufheben wollte.

Dasz Ihro Hoheit sich recht sehr bey Ihnen für die Kleistischen Gedichte bedanken läszt, habe ich Ihnen, glaube ich, schon geschrieben. Diese Gedichte gefallen Ihr auszerordentlich, nur kann Sie mit den reimlosen noch nicht recht fertig werden. Ich habe

für die beyden Bände bezahlt — — — —	1 Thlr. 12 ggr.
für Youngs Nachtgedanken auf Schreibpapier —	2 —
Noch für 1 Ex. Musik — — — — — — —	1
und für die gelehrten Beytr. bisz Joh. — —	16 ggr.
	5 Thlr. 4 ggr.

Wir haben nun wieder Muth, da die Franzosen sich aufs Laufen begeben haben; indessen wünschen wir doch sehr, dasz sie erst Cassel so verlaszen möchten, wie Sie (sic) Göttingen verlassen haben sollten, welches aber nicht wahr ist, da noch Truppen von hier aus weggehen, die Göttingische Garnison in Respect zu halten.

Was meynen Sie, unser armer Fleischer ist sehr bestohlen worden, und was mir am meisten nah geht, ist, dasz man ihm

40 Thlr. baar Geld mit weggenommen, die ich ihm den Tag vorher aus unserm Buchladen für ein kleines musikalisches Werk auszahlen laszen. Ich suche diese 40 Thlr. unter einigen Freunden wieder für ihn zusammen zu bringen, wollen Sie mein lieber Gleim, wenn sie es mir nicht übel nehmen, dasz ich Ihnen bey itzigen Zeiten einen solchen Vorschlag thue, auch etwas dazu beytragen, so können Sie versichert seyn, dasz Sie ein gutes Werk thun, da der arme Fleischer eine starke Familie hat.

Meine besondere Empfehlung an des Hrn. Domdechants Hochwürden Gnaden, und Mademoisell Cousinchen nicht zu vergeszen. Ich bin ganz der Ihrige

D. 2. Merz 1761. Zachariä.

32. Gleim an Zachariä.

Liebster Freund. Sie haben Ihren fürstlichen Erbprinzen besungen; Ihr Herz musz ganz voll gewesen seyn, ich freue mich eine fürstliche Ode zu lesen; eilen Sie doch, mein lieber Zachariä, sie mir zu senden. Was gäbe ich darum, wenn ich den Jubel ihrer Braunschweiger gehört hätte! Als wir die erste Nachricht von dem Entsatz bekamen, war die Frau Karschin noch bey mir. Sehen sie hier, was sie in demselben augenblick, so geschwind, als ich dieses schreibe, ihrem zweyten Helden gesungen hat. Ich wollte es sogleich drucken laszen; nebst noch einem Gedicht dieses Inhalts an die Königin, und ein vorhergehendes auf den Tod des Lieblings unsers Her. Kirchmanns; ich konnte aber kein feines Papier bekommen. Laszen sie doch also indesz nur dies eine entweder besonders oder in ihre Anzeigen drucken. — Nein, laszen sie auch das zweyte Gedichtgen drucken, das ich derselben Muse beylege. — Unser Oberamtmann Weiçh kam von Braunschweig und erzählte den Inhalt als eine wahre Geschichte — ich schrieb sie der Frau Karschin nach Magdeburg, und erreichte meine Absicht, sie nach ihrer Arth, erzählet zu lesen. Wenn sie einmahl zu sehen bekommen, was sie in den vier Wochen, da sie hier gewesen ist, dem Herrn Domdechant, dem Grafen von Wernigrode, mir, und unserm Beyer gesungen hat, so werden sie ohne Zweifel ihr Genie bewundern. Sulzer, Bachmann und ich arbeiten eine Subscription für Sie (sic) zusammen zu bringen. Wir wollen unsre Freunde zu Ramlern bestellen, jeder soll zwanzig Subscribenten schaffen; jeder Subscribent eine Fr. d'or für die Dichterin auf ein Exemplar der Sendung ihrer Gedichte bezahlen. Was sagen Sie dazu? 100 Fr. d'or hoffen wir aus Braunschweig zu erhalten. Für ihren Unterhalt ist vorerst gesorget; wäre es verantwortlich, wenn man ein solches Genie verhungern, oder ihr Brot, wie sie bisher gethan hat, betteln liesze? Hagedorn nahm sich des armen Hirtenjungen an. Unsere Dichterin hat in ihrer Jugend Kühe gehütet, u. ein Hirtenknabe hat ihr die ersten Bücher gegeben. So weit, mein liebster Freund, war ich mit diesem Briefe, ehe ich nach Magde-

burg reiste; ich war verhindert, ihn auf die Post zu gehen. Nun sind oben angeführte Gedichte schon zu Magdeburg gedruckt; ich habe kein Exemplar davon bekommen können, Bachmann wird Ihnen ohne Zweifel welche nachgesendet haben. Hierbey sende Ihnen nur das Gedicht an die Königin, das nicht eines ihrer besten ist; es besteht aus drey Oden — Dergleichen Fehler kann man einer Dichterin, die von keiner Kunst weisz, leicht vergeben. Sagen Sie mir doch ihre Gedanken über den Subscriptionsplan. Sulzer wird die Vorrede machen, und ich werde die Wahl der Stücke mit ihm besorgen. Alle ....[29] zu Magdeburg sind von Ihrer (sic) Muse eingenommen. Bey meinem Dortseyn war sie zum erstenmahl bey der Prinzessin von Preuszen, und da sang sie bey den Königlichen Prinzen ein Paar lehrvolle Lieder. Prinzen und Prinzessinnen lieszen sich Bücher machen, um die Lieder der Muse, die sie allenthalben zerstreuet, hinein zu schreihen. Der junge Prinz Heinrich war der Vorleser ihrer Gesänge; dieser von der Natur allein gebildeten Frau war es also aufgehoben, die deutschen an unsern Höfen einzuführen.

Herr Abt Jerusalem hat das Leben ihres unsterblichen Prinzen geschrieben. O eilen Sie doch, es herzusenden. Ich bin äuszerst begierig darnach. Der junge Graf Fink sagte mir, dasz es nur für Freunde gedruckt wäre. Ich bin so stolz mich in diese Zahl zu setzen. Was macht unser lieber Gärtner, und Young-Ebert? und ihr Musiclehrer? Sie haben mich alle vergeszen. Gieseke hat einen Ruf an Fresenius Stelle nach Frankfurt am Mayn erhalten, und wird ihm ohne Zweifel dahin folgen. Die Stelle soll sehr einträglich sein. Wird ihn Gärtner nicht noch einmahl zu Sondershausen besuchen, und seinen Weg über Halberstadt nehmen? Der Domherr Spiegel komt Weynachten zu uns und dann musz er dreyzehn Wochen hier bleiben. Dann werden sie ihn doch besuchen? Laszen sie uns nicht zu früh alt werden. Unsere Freundschaft, dünkt mich, war feuriger, als wir noch jung waren; wir schrieben uns öfterer. Wie hat Ihnen die Ausgabe von Kleists Gedichten mit lateinischen Lettern gefallen? Was macht ihr Waysenhauszbuchladen? Was ihre Muse? Denken sie noch an die Ausgaben unserer alten Dichter? Wenn sie nicht eilen, so wird man ihnen zuvorkommen. — Ich umarme Sie mein lieber Milton und bin, Ihr getreuer Freund

Halberstadt d. 28ten Nov. 1761. Gleim.

33. Zachariä an Gleim, Braunschweig, den 24 febr. 1766.

Liebster Freund. Ich freue mich, dasz ich einmal wieder etwas von Ihnen höre, und aus Ihrem Briefe sehe, dasz sie noch schreiben

---

[29] unleserliches wort: Höfe oder Gäste (beides gibt für diese zeit einen sinn).

können, gesund sind, und mich noch lieb haben. Ich hoffe der herannahende Frühling soll sie wieder jung machen, und wer weisz, macht er mich nicht auch so patzig, dasz ich mich auf einen Stuppschwanz setze, und einmal zu Ihnen herüber trottire.

Nach dem Bilde, dasz Sie mir von Herrn Profeszor Willamow machen, würde unser Collegium allerdings eine vortreffliche Acquisition an ihm machen, nur Schade, theuerster Freund, dasz wir bey uns mit Professoren so besetzt sind, als nur immer möglich ist, wie Sie aus beyliegendem hiesigen Lektionszettel sehn werden. Da ich nicht weisz, ob Hr. Prof. Willamow verheyrathet ist, oder nicht, so kann ich auch nicht sagen, in wie weit man ihm zumuthen könnte, mit solchen Conditionen zufrieden zu seyn, als Herr Meinhardt angeboten wurden. Sie wissen, dasz Herr Meinhardt beinahe mit nichts in der Welt leben und fortkommen kann; aber wer kann diesz mehr? Gesetzt also Hr. Pr. Will. bekäme die völlige hiesige Professorgage nehmlich 400 Thlr., so sehe ich doch nicht ab, wie er hievon an einem so theuern Orte wie Braunschweig ist, auskommen könnte. Wie kommen die andern aus? werden Sie sagen. Durch ihre Privatcollegia, und die würde Hr. Willamow nicht geben können und dürfen, da alles besetzt ist.

Ich fürchte also dasz man Hrn. Willamow noch oben zu einen schlechten Dienst im Grunde erwiese, wenn man ihn hieher brächte. Glauben Sie indesz, dasz er auch unter den obigen Bedingungen sich beszer stände, als in Thoren, so will ich mit dem Geh. R. von Schliestedt seinethalben sprechen, und hören, was er sagt.[30]

An des Hrn. Domdechants Hochwürd. und den Hrn. Cammerherrn machen Sie meine gröszte und beste Empfehlung. Ich bin itzo durch so mancherley Dinge beschäftigt, dasz ich an Reisen gar nicht einmal denken darf.

Schreiben Sie mir bald wieder theuerster Freund, und seyn Sie versichert, dasz ich unveränderlich bin der ganz Ihrige

Zachariä.

[30] J. G. Willamov, 15 januar 1736 zu Morungen geboren, seit 1758 professor am gymnasium zu Thorn, verfasser der dithyramben (Berlin 1763), wurde dann 1767 director der deutschen schule in Petersburg, wo er 21 mai 1777 starb.

(fortsetzung folgt.)

13.

BERICHTIGUNGEN.

Die auf s. 53 dieser jahrbücher (1877) heft 1 stehende äuszerung: 'es wäre doch — Adlers einverstanden' ist nicht von herrn conrector dr. Ortmann in Schleusingen, sondern von hrn. studienlehrer Burger in Freising gethan worden.

TÜBINGEN. H. BENDER.

Ebd. s. 63 ist bei der besprechung eines vortrags über Horaz carm. I 26 auf der Tübinger philologenversammlung ein sinnentstellender druckfehler stehen geblieben. es musz heiszen: 'Hertz findet, dasz Riese einen vortrefflichen (anstatt einen verderblichen) zusammenhang hineinbringe.'

Riese.

14.

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Auth, dr., oberlehrer am gymn. in Cassel, erhielt den preusz. kronenorden IV cl.

Bruhns, dr., ord. prof. der astronomie an der univ. Leipzig, zum kön. sächs. geheimen hofrath ernannt.

Burmester, dr., oberl. der realschule zweiter ordnung in Barmen, zum director dieser anstalt ernannt.

Curtius, dr. Georg, ord. prof. der class. philologie an der univ. Leipzig, geh. hofrath, erhielt den preusz. orden pour le mérite.

v. Escherich, dr., privatdocent an der univ. Graz, zum ao. prof. der mathematik daselbst ernannt.

Feld, oberlehrer am Friedr.-Wilhelmsgymn. in Köln, als 'professor' prädiciert.

Focke, ord. lehrer am gymn. in Münster
Giers, ord. lehrer am gymn. in Bonn
Grössler, dr., ord. lehrer am gymn. in Eisleben
v. Hagen, dr., ord. lehrer am gymn. in Sangerhausen
} zu oberlehrern ernannt.

v. Gutschmid, dr., als ord. prof. der alten geschichte von Jena an die universität Tübingen berufen.

Hartwig, dr., oberl. am gymn. in Cassel, erhielt den preusz. kronenorden IV cl.

Hennings, dr., oberl. am gymn. in Husum, als 'professor' prädiciert.

Heppe, dr., ord. prof. der univ. Marburg, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl. und das ritterkreuz I cl. des hess. verdienstordens.

Hermes, dr. oberl., prof. am Kölnischen gymn. in Berlin, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Heussner, dr., oberl. am gymn. in Cassel, erhielt den preusz. kronenorden IV cl.

Hoffmann, ord. lehrer am Marienstiftsgymn. in Stettin, zum oberlehrer befördert.

Jolly, dr., privatdocent an der univ. Würzburg, zum ao. prof. des sanskrit ebenda ernannt.

Kuhn, dr., ao. prof. der univ. Heidelberg, als ord. prof. an die univ. München berufen.

Lange, dr., ord. prof. der class. philologie an der univ. Leipzig, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. verdienstordens.

Leuckart, dr., ord. prof. der zoologie an der univ. Leipzig, zum kön. sächs. geheimen hofrath ernannt.

Lindenkohl, dr., ord. lehrer am gymn. in Cassel, erhielt den preusz. kronenorden IV cl.

Lünzner, ord. lehrer am gymn. in Gütersloh, zum oberlehrer ernannt.

Maurenbrecher, dr., ord. prof. der geschichte an der univ. Königsberg, an die univ. Bonn berufen.

Menge, dr., oberl. am gymn. in Holzminden, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Sangerhausen berufen.
Milz, dr., oberl. am gymn. in Aachen } als professoren prädiciert.
Muncke, dr., oberl. am gymn. in Gütersloh }
Schmidt, dr. Mor., ord. lehrer am gymn. zu Insterburg, zum oberlehrer befördert.
Schorre, oberl. am gymn. in Cassel, erhielt den pr. kronenorden IV cl.
Schreiber, dr., oberl. an der realsch. erster ordnung zu Magdeburg, als 'professor' prädiciert.
Spangenberg, oberl. am realgymn. in Wiesbaden, zum director dieser anstalt ernannt.
Stein, dr. oberl., prof. am gymn. in Ratibor, zum director des gymn. in Glatz ernannt.
Unger, prof., rector des gymn. in Hof, zum ord. prof. an der univ. Würzburg ernannt.
Venediger, dr., ord. lehrer am gymn. in Spandau, zum oberlehrer befördert.
Vogt, dr., director des gymn. in Cassel, erhielt den adler der ritter des pr. Hohenzollernordens.
Voigt, dr. Georg, ord. prof. der geschichte an der univ. Leipzig, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. verdienstordens.
Wallichs, dr., oberl. am gymn. in Flensburg, als 'professor' prädiciert.
Weber, dr. oberl., prof. am gymn. in Cassel, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Wehner, prof. am gymn. in Bamberg, zum rector desselben ernannt.
Willmann, dr., ao. prof. der univ. Prag, zum ord. prof. daselbst ernannt.
Wilmanns, dr., ao. prof. der univ. Strassburg, zum ord. prof. daselbst ernannt.
Zink, dr., prof. am gymn. in Zweibrücken, an das gymn. in Bamberg versetzt.

Gestorben:

v. **Baer**, dr. Karl Ernst, ord. prof. der univ. Dorpat, geh. rath, ehrenmitglied der akademie der wissenschaften in St. Petersburg, am 28 nov. v. j., 85 jahre alt.
Brockhaus, dr. Hermann, ord. prof. der ostasiatischen sprachen an der univ. Leipzig, geb. hofrath usw., am 5 jan., 73 jahre alt.
Clausen, dr. oberl., prof. am gymn. in Elberfeld.
Frommann, dr., ord. lehrer am stadtgymn. in Danzig, am 5 jan.
Gieseke, Bernhard, director der realschule erster ordnung in Schwerin, am 29 nov. v. j., 53 jahre alt.
Haecker, dr., oberl. am Kölnischen gymn. in Berlin.
Hirzel, dr. Salomon, buchhändler in Leipzig, am 9 februar in Halle, 73jährig.
Hofmeister, dr. Wilhelm, ord. prof. der botanik an der univ. Tübingen, am 12 jan. zu Lindenau bei Leipzig.
Köchly, dr. Hermann, ord. prof. der class. philologie an der univ. Heidelberg, am 3 dec. v. j. in Triest, 61 jahre alt.
Paludan-Müller, Frederik, berühmter dänischer dichter, in Kopenhagen am 28 dec. v. j., 67 jahre alt.
Rühle, dr. P., oberl., professor am Joachimsthal-gymn. in Berlin, am 17 dec. v. j.
Schmid, dr. Theodor, director em. des domgymn. in Halberstadt, am 12 januar.
Witzschel, dr. August, prof. am gymn. in Eisenach, am 9 dec. v. j.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(6.)
ÜBER DIE ERZIEHUNG IN ENGLAND
MIT BERÜHRUNG EINIGER DEUTSCHEN UND FRANZÖSISCHEN SCHULFRAGEN.

(fortsetzung und schlusz.)

II. Endowed, proprietary und private-schools.

Es ist bekannt, dasz die hebung und förderung der 'university education' zu verschiedenen zeiten einen nicht unbedeutenden teil der aufmerksamkeit des parlaments und der regierung in anspruch genommen hat. die groszen colleges, das gesamte elementarschulwesen, weniger die endowed schools, sind im laufe der zeit eingehenden, wenn auch noch nicht durchgreifenden und hinlänglichen reformen unterzogen worden. die erziehung und der unterricht der mittelclassen der bevölkerung dagegen ist von dem parlament und der regierung fast gänzlich vernachlässigt worden. es ist wahr, dasz durch die endowed-school-acts eine wesentliche verbesserung in den betreffenden kreisen eingetreten ist. aber trotzdem bleibt die thatsache bestehen, dasz weder die regierung noch das parlament es bis jetzt für nötig erachtet haben, die erforderlichen maszregeln zu ergreifen, um den mittelclassen eine schulbildung zu gewähren und zu sichern, die zugleich 'sufficient and efficient' wäre. man ist eben in England zu lange daran gewöhnt, zu glauben, dasz das privatunternehmen und die rivalität der privatleute ohne irgend welche controle von seiten der regierung ebenso gute, ja vielleicht bessere resultate erzielt, als die, welche durch die fürsorge und controle der regierung erreicht werden können. die universitäten, die Royal Society of Arts usw. haben versucht — mit welchem erfolg? — durch locale prüfungen, preisverteilungen und anderweite anreizungen des ehrgeizes diese art

schulen zu heben und 'einen Stephenson oder einen Brunel, einen Davy oder einen Faraday ans licht der öffentlichkeit zu bringen.' das kann nur ein 'pis-aller' sein; denn jeder erfahrene schulmann weisz, in wie weit es möglich ist, die resultate eines erziehungs- und unterrichtssystems durch prüfungen und zeugnisse festzustellen. nicht deshalb, weil jemand in einer schluszprüfung einen hohen platz oder eine gute nummer erlangt hat, ist ein zeugnis von groszem werthe, sondern weil sich die gebildeten bewust sind, wie viel zeit, geistige anstrengung und arbeit zur vorbereitung für eine prüfung nötig ist. anstatt nun die verschiedenartigen erprobten bildungsmittel langsam auf sich einwirken zu lassen, macht man aus diesen mitteln zwecke — und welche zwecke! zulassung in eine laufbahn usw. die einpauker, welche seit einführung so vieler neuen disciplinen in den unterricht, einer neuen prüfungsordnung und der concurrenzprüfungen aufgekommen sind, drohen der wahren bildung in England mit denselben gefahren, die ihr in Frankreich so empfindlichen eintrag gethan haben, und die dem aufmerksamen auge auch in Deutschland nicht entgehen können.

Nun musz man aber auch andererseits nicht wähnen, dasz erziehung und unterricht allein die quelle alles heils sind. der erfolg im leben hängt auszerdem von einer groszen anzahl anderer eigenschaften und fähigkeiten ab: von der energie und dem fleisz, von der willensstärke und der ausdauer, von dem tact des menschen und von der schnellen auffassung der lage der dinge. talentvolle menschen sind 'as plentiful as blackberries'. aber die gabe, von dem talent richtigen gebrauch zu machen, praktische verwerthung und verwendung dafür zu finden, zu unterscheiden zwischen dem, was man sagen kann und was der mensch thun musz, der menschheit und sich selbst zu nützen: das sind eigenschaften, die man nicht zu hoch schätzen kann. grosze gelehrte sind häufig schlechte lehrer; ein durch und durch gebildeter mediciner ist deshalb noch kein tüchtiger praktischer arzt; nach welcher seite wir uns auch auf den praktischen und wissenschaftlichen gebieten wenden mögen, überall tritt uns dieselbe erscheinung entgegen.

Die oben genannten schulen werden von den schülern der mittelclasse der bevölkerung besucht; sie sollen die grosze lücke ausfüllen, die zwischen den elementarschulen und den gröszeren colleges besteht. da die schenkungen und vermächtnisse für schulzwecke, wie es der zufall gerade gewollt hat, den verschiedenen städten und landbezirken in ungleichem masze zugefallen sind, so richtet sich hiernach auch die qualität und quantität der schulen; denn es ist ein 'undankbares geschäft' in ärmeren und entlegeneren gegenden eine privatschule zu gründen. es ist schwierig, diese schulen mit einiger genauigkeit zu classificieren. im allgemeinen mag wol der grundsatz gelten, dasz man aus der höhe des schulgeldes auf den rang der schule schlieszen kann. es gibt schulen, die für schulgeld und pension jährlich 50—75 pfd., an-

dere, die 30—50 pfd., und endlich solche, die nur 20—30 nehmen; hiernach kann man diese schulen einteilen in 'upper, middle and lower schools'.

Die 'upper schools' sind gewöhnlich in gröszeren städten oder in deren nachbarschaft und bereiten ihre zöglinge teils für die universität, teils für den civil- und militärdienst in Ostindien und im inland vor. die schüler bleiben bis zum 17n oder 18n jahre in diesen schulen; an der spitze derselben steht gewöhnlich ein geistlicher oder ein graduierter einer englischen universität.

Zu den 'middle schools' gehört eine grosze anzahl privatschulen und einige 'endowed and proprietary schools'; viele von diesen schulen haben sich den namen 'handelsschule' oder gar 'academy' beigelegt; gerade mit und in diesen schulen wird ein schwindel getrieben, der jeden freund des unterrichts und der erziehung in gerechte entrüstung versetzt. der farmer und der kleinere kaufmann schickt seine kinder nicht in die besseren 'grammar schools', wofern sich nicht ein localer oder pecuniärer vorteil daran knüpft; er zieht die privatschulen vor, die, wie er glaubt, ihren schülern eine angemessenere und zeitgemäszere bildung angedeihen lassen und die zugleich mehr rücksicht auf seine väterlichen wünsche nehmen. wo John Bull sein geld ausgibt, da will er auch seinen 'gesunden menschenverstand' (practical good sense) zur geltung bringen. die errichtung von 'proprietary schools', die von mehreren leuten gegründet wurden, später aber groszenteils in die hand eines mannes übergiengen, erfolgte meist aus ebendemselben verlangen, durch rath und that in die leitung und die angelegenheiten der schule einzugreifen und — womöglich ein 'geschäft' dabei zu machen; die lehrer bilden nur das gehorsame werkzeug dieser sach- und fachkundigen (!) philanthropen.

Die 'lower schools' werden von schülern besucht, deren eltern nur 20—25 pfd. jährlich für pension und unterricht bezahlen können oder wollen. in den städten, wo die concurrenz eine grosze ist, werden die externen fast für nichts genommen, um die schule als eine sehr frequentierte nach auszen erscheinen zu lassen. der kastengeist herscht in keinem lande so sehr, wie in England, und da es landleute mit einigem vermögen für eine schande halten, ihre söhne mit denjenigen eines gewöhnlichen arbeiters in die elementarschule zu schicken, so ziehen sie eine privatschule vor und bringen ihre kinder, was den unterricht anlangt, gewöhnlich aus dem regen in die traufe. doch musz man nun ja nicht glauben, dasz John die schule nicht eher verläszt, als bis er alle classen durchlaufen hat. das fortwährende 'schooling' misfällt ihm; sobald die lerche zu singen anfängt, musz er nach hause, um seine eltern in der arbeit zu unterstützen. nach der ernte zieht er seine bücher wieder aus dem staube hervor, um die zweite dosis unterricht während des winters einzunehmen. John ist nun 12 oder 13 jahre alt und ist in den augen seiner eltern 'an excellent scholar'; im alter von 15 oder 16

jahren besucht er noch einmal sechs oder neun monate eine sogenannte 'finishing-school', und dann hat er genug gelernt, um selbst bürgermeister und mitglied eines geschwornengerichts zu werden. für diese art leute ist die schule eben eine unangenehme notwendigkeit; sie beklagen nicht, dasz der unterricht ihrer kinder nicht gut genug ist, sondern dasz die schulbildung für die kinder der arbeiter zu gut ist. sind ja doch die elementarschulen hauptsächlich schuld daran, dasz es den farmern an tagelöhnern und am nötigen dienstpersonal fehlt! die tageschüler (day-boys) versäumen die schule aus den leichtfertigsten motiven, und die eltern, besonders die mütter, sind weitherzig genug, ihre kinder darin zu unterstützen. ein alter lehrer, mit dem ich bekannt war, hatte seit jahren die entschuldigungsschreiben der eltern gesammelt. da hiesz es wörtlich:

'Please to excuse my son, as he went out with his aunt.'

'My son was invited to a tea-party, so he could not come to school, and I hope you will excuse him.'

'My son could not come to school yesterday, as he had to keep company to his younger sister.'

dergleichen unsinnige entschuldigungen kommen jede woche vor, und zwar werden sie erst nach der versäumnis eingereicht. so verlassen denn solche schüler die schule fast ebenso unwissend, als sie kamen, und vermehren die zahl derer, die als die 'back-bone' von Old England gelten. sie sitzen später mit gewichtiger miene im geschwornengericht, um über schuld und unschuld zu entscheiden, sie wählen parlamentsmitglieder, halten 'meetings' ab, in denen sie die politik der regierung tadeln, und werden selbst zu kirchen- und schulvorstehern und anderen localen ehrenämtern gewählt. übrigens hört man nicht selten in England klagen über die laiengerichtsbarkeit, die geschworenen und die friedensrichter. die gerühmte selbstregierung ist im grunde doch nur eine regierung durch andere und es wird vielleicht nicht lange dauern, so wird ein studiertes fachbeamtentum die 'vestries' und 'aldermen' und 'magistrates' ersetzen; denn jeder wohlgeordnete staat 'wird von leuten regiert, die das regieren zum studium und zur erfahrung ihres lebens gemacht haben; bürger, welche sich selbst direct regieren, etwa in ihren muszestunden, wenn sie mit schuhmachen und felderpflügen fertig sind, sind eine ebenso utopische vorstellung, wie die von weisen despoten, die alles selbst besorgen' (Hillebrand).

In den 'upper schools' werden durchschnittlich dieselben fächer gelehrt, wie in den gröszeren colleges. die alten sprachen, mathematik, französisch oder deutsch sind die hauptlehrgegenstände; auf die leistungen brauche ich nicht näher einzugehen.

In den 'middle and lower schools' fällt natürlich das griechische weg, und wenn latein gelehrt wird, so bringen es die schüler nur zu einem stümperhaften und lückenhaften wissen. da nur wenig aus dem englischen ins lateinische übersetzt wird, so fehlt den schülern eine sichere grammatische unterlage. schüler, die nicht einen vollen

gymnasialcursus durchmachen wollen, dessen schwerpunct vorzugsweise in den altclassischen sprachen liegt, würden viel besser die zeit, die sie auf die alten sprachen verwenden, anderen fächern zuteilen, nm dadurch ihre zeit und ihre kräfte auf dieselben zu concentrieren.

In den 'lower and middle grammar schools' müssen die schüler nach hergebrachter weise latein lernen. nur wenige lehrer haben hinreichend dentsch und französisch gelernt, um es lehren zn können, und die stille furcht vor der kritik, die auf dem gebiete dieser sprachen viel eher stattfinden könnte, als auf dem der altclassischen, mag anf dem geiste manches lehrers lasten. denn bei den ausgedehnten commerciellen und sonstigen beziehnngen Englands zu Frankreich und Dentschland gibt es in jeder gröszern stadt herren und damen genug, die jene sprachen im späteren alter oder im auslande selbst znr genüge gelernt haben. nnd wenn anch deutsch und französisch an solchen schulen in den vordergrund treten, so sind die resnltate trotzdem kläglich.

Wenn die schüler fast alle jahre einen andern lehrer mit anderer methode und anderer ansspräche bekommen und deshalb an eine continuität im unterrichte nicht zu denken ist, so musz es um sichere fortschritte schlecht bestellt sein. in den meisten schulen, wo der französischen sprache 5—6 stunden wöchentlich zugeteilt sind, wird wol frei und correct aus dem französischen ins englische übersetzt, aber die schüler zeigen sich im allgemeinen unfähig, einfache sätze ins französische zu übersetzen. in der kenntnis der muttersprache stehen diese schüler unsern gut geschnlten elementarschülern nach. auf rechnen, geometrie und algebra wird neben dem französischen, seltener dem deutschen, das meiste gewicht gelegt. vorzüglich werden solche beispiele gewählt und gelöst, in denen es sich um geld handelt; auf das tiefere verständnis bei der lösung der anfgaben kommt es nicht an, und es fehlen den schülern sogar die klaren begriffe von den in der arithmetik vorkommenden technischen ausdrücken. die naturwissenschaftlichen fächer werden fast ganz vernachlässigt; viele Engländer werden sehr alt, ohne die einrichtung und die gesetze des barometers und thermometers zu kennen, resp. zu verstehen.

Wer die englischen zeitungen und zeitschriften mit einiger regelmäszigkeit liest, dem kann die auffallende thatsache nicht entgehen, dasz die französischen verhältnisse einen weit gröszeren und hervorragenderen platz einnehmen, als die deutschen, vielleicht die des ganzen übrigen festlandes. die französische sprache wird von allen englischen schülern mit gröszerer vorliebe betrieben, als die deutsche. während wir Deutsche die englische geschichte und litteratur so eingehend studiert haben, dasz wir sie fast als unser eigentum und vorbild betrachten, so legen die Engländer trotz der groszartigen nmwälzungen der letzten jahre ein gröszeres interesse für die französischen ereignisse an den tag, als für die deutschen

Digitized by Google

angelegenheiten. Karl Hillebrand führt in seinem vortrefflichen werke: 'aus und über England' näher aus, dasz Frankreich und England schon seit dem mittelalter politisch und litterarisch durch wechselbeziehung und reaction auf einander einwirkten; dasz durch die frühe entwicklung der nationalität in beiden ländern ein das gepräge der hauptstadt tragendes gesellschaftliches leben hervorgebracht worden sei, wie es sich in Deutschland nicht bilden konnte, wo litteratur, politik und gesellschaft etwas provinzielles, ja etwas municipales an sich tragen musten, und dasz auch unsere kleinstädtischen und kleinstaatlichen sitten dem an grosze verhältnisse, an alte überlieferungen gewöhnten Engländer nicht zusagen. die feineren formen, mit denen der Franzose von natur begabt ist, können dem so streng auf äuszere sitten haltenden Engländer nur wohlthuend sein. auch die mittelclassen, die ehedem den leichten nachbarn bald mistrauen und neid, bald hasz und verachtung entgegenbrachten, sind durch den einflusz von Napoleon III und Palmerston empfänglicher für die französischen ideen geworden. sprach sich doch das sittliche gefühl und urteil der Engländer, als sei es durch das nützlichkeitsprincip aus seinen angeln gehoben, selbst im jahre 70/71 mit parteiischer sentimentalität für die glorieux vaincus aus. die klare, einfache französische sprache erlernt sich leichter, als die deutsche, zu deren tieferem verständnis der ausländer lange jahre des sichhineinversenkens nötig hat. mit ausnahme der lyrischen dichtungen stehen unseren überseeischen vettern die classischen werke unserer besten schriftsteller noch fern. die kluft zwischen den idealen beider länder ist um so gröszer geworden, je mehr seit Bentham das nützlichkeitsprincip das englische staatsleben und die englische erziehung in neue bahnen gelenkt hat.

Die privatschulen zweiten ranges sind in London und in den gröszeren städten sehr verbreitet. sie werden hauptsächlich von schülern vom lande besucht, deren eltern keine gelegenheit haben, ihre söhne zu hause in eine bessere schule, als in die elementarschule zu schicken, oder auch von solchen schülern gröszerer städte, deren eltern vorgeben, keine zeit zu haben oder vielmehr, die nicht den 'trouble' haben wollen, ihre kinder selbst zu erziehen.

Die zahl der lehrer im verhältnis zu der der schüler ist an diesen schulen gröszer als an öffentlichen schulen und dies nicht ohne grund. der vorsteher der schule musz oft je nach dem wunsche der eltern den stundenplan zu gunsten einzelner schüler ändern. die lehrer haben nicht nur unterricht zu erteilen, sondern es fällt ihnen auch jeden tag ein teil der aufsicht zu. daher ist die qualität derselben an den meisten privatschulen eine sehr untergeordnete. eltern und lehrer haben mich jedoch vielfach versichert, dasz die inneren verhältnisse der privatschulen seit 1864 bedeutend besser geworden seien. die nahrung der lehrer und schüler wird besser zubereitet; denn gute kost und nachsichtige behandlung sind die ersten bedingungen der schülerfrequenz der pensionate. die princi-

pale dürfen nicht mehr ausschlieszlich auf den gelderwerb sehen, sondern müssen auch die resultate der leistungen ins auge fassen. eine gute privatschule oder wenigstens eine solche, deren namen nach auszen einigen klang haben soll, veranlaszt ihre zöglinge, sich den schriftlichen examen zu unterziehen, die von gelehrten gesellschaften oder von mit der universität in verbindung stehenden commissionen im ganzen lande abgehalten werden. da es aber jeder schule anheimgegeben ist, die zahl und art der prüfungsfächer selbst zu wählen, so werden natürlich die übrigen fächer in der regel ziemlich vernachlässigt.

Ungeachtet aller im laufe der jahre eingetretenen verbesserungen kann ich leider nur sagen, dasz der zustand der privatschulen viel zu wünschen übrig läszt.

Der erste grosze misstand betrifft die schulräumlichkeiten. leute, die eine privatschule errichten oder ihre schon bestehende anstalt erweitern wollen, begegnen den grösten schwierigkeiten. es wird vielleicht nicht mit unrecht behauptet, dasz die benutzung eines privathauses zu einer schule oder die errichtung einer solchen in der nächsten nachbarschaft von anderen häusern den werth des grundbesitzes und der häuser selbst vermindert; denn der lärm der nach hause gehenden externen, die geräuschvollen spiele im schulhofe sind den nachbarn lästig. viele grundbesitzer machen bei 'buildingleases' die ausdrückliche bedingung, dasz das haus nicht zu einer schule verwendet werden darf. unter solchen umständen ist es denn kein wunder, dasz der von seinem unternehmen sich viel versprechende gründer einer privatschule das erste beste haus nimmt, das er bekommen kann; kein wunder denn auch, dasz das innere dieser häuser jedem andern zweck besser entsprochen hätte, als einer schule. die classenzimmer sind zu klein und zu niedrig; für ventilation ist nicht im geringsten sorge getragen, und das licht kommt gewöhnlich von der falschen seite. die schlafzimmer sind so wenig geräumig, dasz die betten dicht neben einander stehen; mitunter schlafen sogar zwei zöglinge in einem bette; zu den zeiten von Goldsmith sollen es selbst drei gewesen sein. wie sehr die sittlichkeit der schüler hierunter leidet, das kann nicht mit gewöhnlicher feder und tinte beschrieben werden; ich könnte aus meiner eigenen erfahrung in Paris und aus der anderer lehrer in England und in Frankreich dinge erzählen, die jeden zartfühlenden menschen schamroth machen würden.

Das nächste übel, an dem diese schulen leiden, ist der umstand, dasz es den principalen an gründlichem und methodischem wissen und können fehlt. sehr wenige derselben sind graduierte von Oxford oder Cambridge, und in der that sind diese in den augen der mittelclassen der bevölkerung nicht geeignet für die erziehung und unterweisung ihrer kinder; graduierte der universität London werden ihnen vorgezogen. in den meisten fällen hat das publicum gar keine garantie, dasz die vorsteher solcher anstalten einen entsprechenden

bildungsgang durchgemacht haben. in einem freien lande, wie England, kann jeder eine schule gründen, der sich dazu fähig hält. so übernimmt z. b. ein heruntergekommener advocat oder litterat eine schule, und die regierung hat kein gesetzliches mittel in der hand, dagegen einzuschreiten. andere vorsteher haben sich den doctortitel gekauft, und gerade dieser titel flöszt den 'shopkeepers' achtung und vertrauen ein. er verleiht ja dem träger eine gewisse nicht definierbare würde, und die englischen mütter gefallen sich in der redensart: 'my son is under the care of dr. ....' ein französischer lehrer wurde von einem dieser doctoren weggeschickt, weil der letztere sich durch jenen in seiner autorität verletzt fühlte. auf die frage eines unbefangenen englischen lehrers, wie er sich so unehrerbietig gegen dr. Thomson habe betragen können, antwortete der Franzose mit verächtlicher miene: 'dr. Thomson!? er ist durchaus kein doctor; der grad wird in England verkauft wie pfeffer und salz. wer wenig weisz, bezahlt 20 pfd., und wer gar nichts weisz, bezahlt 30 pfd. Mr. Thomson hat 30 pfd. bezahlt.'

Wenn schon die principale der engl. privatschulen sowol als lehrer, wie als erzieher ihrer stellung in den meisten fällen nicht gewachsen sind, so sind sie doch gewöhnlich ihren 'assistants' überlegen. das 'college of preceptors' ist bis jetzt vergeblich bemüht gewesen, für das lehramt an öffentlichen und privatschulen die 'registration' von seiten der staatsregierung zu erlangen, wie dies für die juristische und ärztliche carriere der fall ist. das princip des freihandels will die regierung auch für die pädagogik gelten lassen. der mangel an tüchtigen lehrern ist eine der grösten schwierigkeiten, mit denen die privatschulen zu kämpfen haben. es scheint mir, dasz sie den öffentlichen anstalten in keiner beziehung so sehr nachstehen müssen, wie in dieser. als lehrer an einer 'grammar school' nimmt ein junger mann bis zu einem gewissen grade eine öffentliche stellung ein, und er kann sagen, dasz er einen anfang in seinem beruf gemacht hat; als lehrer an einer privatanstalt dagegen mag er wol im laufe der zeit an erfahrung gewinnen, aber er erringt keine höhere stellung, und die verhältnisse zwingen ihn, sie häufig zu wechseln. grosze gehalte können oder wollen die principale nicht bezahlen, und so ist denn die besoldung der 'assistants', die ihren stumpfen und verlogenen schülern täglich fünf bis sechs stunden unterricht zu erteilen und sie auszerdem noch ebenso viele stunden zu bewachen haben, in den meisten fällen gering. viele dieser 'assistants' führen ein elendes leben (dog's life).

Ich spreche nicht blosz von harter arbeit und geringer besoldung in zweifelhafter stellung ohne hoffnung auf verbesserung für die zukunft; dies sind in der that schon grosze übel; aber sie werden noch erschwert durch den mangel an sympathie, manchmal sogar durch eine unwürdige behandlung, die die principale den 'assistants' zu teil werden lassen. ein Schweizer, der eine zeit lang mein college war, verunglückte später beim fuszballspiel in einer

schule zu Gr.; das glas seiner brille war in den linken augapfel eingedrungen. in diesem zustande liesz man ihn drei wochen unter der pflege einer magd, die ihm dreimal des tages zu essen brachte, und des hausarztes, der ihn täglich einmal besuchte. der vetter des 'philosophic vagabond' in dem 'Vicar of Wakefield' will lieber letzter schlieszer in einem staatsgefängnis (Newgate) werden, als lehrer an einer privatschule; er schlägt seinem freunde vor, eher sieben jahre das rad eines messerschmieds als lehrling zu drehen, als eine stelle an einer schule anzunehmen. aus den angeführten gründen ist leicht einzusehen, weshalb die zahl der 'assistants' geringer geworden ist, als früher. hierzu haben noch andere allgemeine motive beigetragen. ein junger, intelligenter mann findet in England oder in Amerika bessere gelegenheit, seine kraft und seine intelligenz zu verwerthen. da die neuzeit grӧszere anforderungen an die schulen stellt, so müssen auch die principale von privatschulen lehrer engagieren, die einen höhern grad von bildung nachweisen können, wenn die existenz der schule nicht gefährdet werden soll. durch die von der regierung angewandten indirecten mittel gegen die privatschulen, durch bessere verteilung und verwendung der alten vermächtnisse für schulzwecke, durch die gründung neuer, den modernen anforderungen mehr entsprechender schulen sind die meisten der 'middle and lower schools' in eine sehr schwierige lage gekommen. nicht wenige derselben haben deshalb ihr geschäft eingestellt, und die schülerfrequenz anderer hat bedeutend abgenommen. trotz aller dieser umstände entbehren besonders die lehrer der unterclassen jeglicher tieferen bildung und planmäszigen methode; sie haben nur eine lockere disciplin in ihren classen und wissen nicht, welchen unendlichen nutzen kreide, schwamm und tafel in der schule haben. ein lehrer beeinfluszt einen schüler aber nicht blosz durch sein lehren, sondern auch durch sein sein. wie mögen sich die gedanken und sorgen in der seele eines solchen lehrers 'unter einander verklagen und entschuldigen'! ohne häusliche gemütlichkeit und fürsorge, geplagt von meist frechen schülern, zurückgewiesen von dem principal, wenn er sich beklagt, schief angesehen von der hausfrau, wenn er die schüler nach harter tagesarbeit nicht sorgsam in den schlafsälen bewacht, ohne irgend welche sichere aussicht für die zukunft: — das ist in kurzen worten das traurige leben eines 'assistant' an einer privatschule, und wir finden es erklärlich, dasz mancher seine melancholische stimmung und seinen weltschmerz durch narkotische getränke zu verscheuchen sucht, dasz andere in ihrer trostlosen stellung zum selbstmord getrieben werden, oder dasz ein beredter procentsatz, wie dies auch von den gouvernanten Englands statistisch nachgewiesen ist, später in irren- und armenhäusern den letzten odem aushaucht.

Es fällt nun den öffentlichen schulen, die kein bedeutendes 'endowment' haben, schon schwer, gut vorbereitete und intelligente schüler zu bekommen. diese schwierigkeit lastet noch drückender

auf den privatschulen. an eine aufnahmeprüfung ist nicht zu denken; die hauptsache ist, dasz noch eine schlafstätte frei ist. bei dem versetzen in höhere classen entscheidet selbst in den 'public schools' häufiger die anciennität, als genügende fortschritte. der schüler wird eben der classe zugeteilt, in der die gleichalterigen und die gleich groszen mitschüler sitzen. die concurrenz für pensionäre ist zu grosz; groszthuer, quacksalber und aufschneider bieten soviel für so wenig geld; der wunsch und die sorge, für das alter ein kleines capital aufzuhäufen, ist dem vorsteher der anstalt so nahe gelegt, dasz er selten schüler zurückweisen kann, weil sie vernachlässigt worden sind. in der that leisten die privatschulen der gesellschaft in dieser beziehung einen groszen dienst, indem sie die elemente aufnehmen, die aus öffentlichen schulen ausgeschieden werden musten. in der arithmetik und im schönschreiben mögen die schüler der privatschulen denen der 'endowed grammar schools' überlegen sein, denn dies sind ja die schulfächer, nach denen der zukünftige commis im leben beurteilt wird. ungeachtet der geringen leistungen der privatschulen zweiten und dritten grades zieht der kaufmannsstand doch diese den 'grammar schools' vor. dies mag zum teil in der antipathie dieses standes gegen die classischen sprachen seinen grund haben, zum teil aber auch in der abhängigen stellung der privatschulen. viele eltern wollen sich von den mühseligkeiten der erziehung befreien und dennoch nicht die controle über ihre kinder verlieren; deshalb ist ihnen der hohe und unabhängige ton einer guten öffentlichen schule ganz zuwider. dazu treten religiöse bedenken. die vorsteher der öffentlichen anstalten gehören groszenteils dem geistlichen stande an, und die dissenters sind viel eher geneigt, ihre kinder zu einem laien, möge er auch anhänger der landeskirche sein, in die schule zu schicken, als zu einem geistlichen.

Um all den übelständen abzuhelfen, wäre nichts weniger in England nötig, als dasz das parlament das gesammte höhere unterrichtswesen der regierung in die hand gäbe. bis jetzt beziehen sich freilich die anordnungen des staates sogar an den sogenannten 'public schools' fast ausschlieszlich auf die äuszeren verhältnisse. auf die gesamte innere thätigkeit der schulen hat der staat keine einwirkung, ebenso wenig auf die ausbildung der lehrer. der Engländer ist sehr eifersüchtig auf die einmischung des staates, er will diesem gern die oberaufsicht, aber nicht deren consequenz, die oberleitung, überlassen. die privatanstalten besonders, ohne directe aufsicht des staates, leisten dem groszen publicum, das sich in allen ländern zu leicht durch den schein befriedigen läszt, keine sichere garantie. und wenn alle schulen unter die aufsicht des staates gestellt werden, so ist die abzweigung eines besondern ministeriums des cultus und schulwesens eine dringende notwendigkeit. es fehlt England nicht an geld zur gründung einer hinreichenden zahl von öffentlichen secundärschulen. wo auch ein 'school-endowment'

besteht, da ist ein recht öffentlicher verwaltung, denn die wohlthätigen stifter derselben hatten nur die absicht, die schulen zum besten des publicums ins leben zu rufen und nicht zum wohl oder gar misbrauch einzelner corporationen und landbezirke. die öffentliche autorität, das parlament, sollte alle bestehenden 'endowments' ihrer gegenwärtigen verwendung und verwaltung entziehen und durch commissionen neue, gleichmäszig über das ganze land verteilte königliche schulen mit mäszigem schulgeld je nach dem bedürfnis der bevölkerung aus dem allgemeinen schulfonds gründen und durch staatliche und städtische zuschüsse unterhalten lassen. die neue administration würde sich ohne zweifel bald das vertrauen und die achtung des englischen volkes erwerben, und die privatschulen würden sich in regem wetteifer mit den öffentlichen schulen bereitwillig unter die controle der regierung stellen oder aufhören, aus der leichtgläubigkeit unwissender eltern capital zu schlagen.

III. Die elementarschulen.

Ueber die elementarschulen will ich mich kürzer fassen, behalte mir jedoch vor, in einer für das elementarschulwesen bestimmten zeitschrift eingehender darüber zu sprechen. ich entlehne zunächst einige thatsachen aus einem aufsatz von dr. Glaser in Gieszen.

Schon seit langen jahren haben tiefblickende männer unter den Engländern dem wichtigen capitel über den volksunterricht ihre aufmerksamkeit zugewendet und nicht unterlassen, vergleichungen mit anderen staaten in dieser hinsicht anzustellen und das mangelhafte, die schattenseiten Englands in seinen leistungen auf dem pädagogischen gebiete in einleuchtender weise darzustellen. Bulwer, in seinem werke 'England and the English', bemerkt, dasz in England, wo doch von jeher gröszere capitalien waren, der volksunterricht bis in die neueste zeit der willkür und gnade von individuen überlassen war. zwar verkennt er nicht die befürchtungen, dasz durch einen gesteigerten öffentlichen unterricht die religion vernachlässigt werden möchte und dasz dadurch, dasz die armen classen d e n k e n lernten, diese vergessen könnten, dasz sie zum a r b e i t e n geboren sind. über diese bedenken hinaus hebt i h n jedoch sein vertrauen in den festen charakter und die moralität des englischen volkes, von welchen vorzügen man im voraus schon dessen bereitwilligkeit ableiten könne, dasz es seine jugend auch ohne legislatorischen zwang zur schule schicken würde. Bulwer ist in dieser seiner optimistischen ansicht doch etwas zu weit gegangen, und die erfahrung hat sowol in England, wie in den vereinigten staaten Amerikas, gelehrt, dasz es eltern gibt, die nur durch d i r e c t e n s c h u l z w a n g dahin gebracht werden können, ihre kinder regelmäszig zur schule zu schicken; beide länder haben sich von jahr zu jahr immer mehr mit diesem gedanken befreundet. 'der schulzwang ist ein despotisches mittel und steht in directem gegen-

satz zu dem geiste der freien englischen und amerikanischen institutionen' und dergleichen abgeschmackte phrasen der dunkelmänner haben ihre wirkung verfehlt. Francis Adams schreibt in seinem kürzlich erschienenen werke 'the free school system of the United States': 'die allgemeine einführung des schulszwanges in Amerika, wie in England, ist nur noch eine frage der zeit.' die wurzel des übels liegt in dem unregelmäszigen schulbesuch; das erkannte schon prinz Albert. wir verhehlen uns jedoch nicht, dasz die allgemeine schulpflicht tief in die gewohnheiten und die existenz der englischen arbeitenden classen eingreifen würde. die kinder des arbeiters bilden einen teil seiner arbeitskraft; der heranwachsende sohn verdient einen teil des unterhalts für die familie; die töchter sind die hausmädchen, die stütze der mutter, die pflegerinnen der jüngeren geschwister, der alten und kranken familienangehörigen. es ist eine sehr schwere aufgabe, all den übeln zu steuern, die die einführung der allgemeinen schulpflicht in England hervorrufen wird.

Auszer von gewissen gesellschaften wurde in England vor 1866 von einzelnen durch milde stiftungen (charities) einiges gethan; aber dasz hierbei die anlage der capitalien, die von privaten ausgieng und nicht von der väterlichen hand des staates geleitet wurde, eine hauptrolle spielte, und dasz somit der milde zweck in den hintergrund treten muste, liegt klar vor. es fehlte in England noch bis zum jahre 1839, wo zuerst ein 'comittee of the privy council on education' gegründet wurde, das wachsame auge einer regierung, das stets auf das innere und äuszere verhalten der anstalten gerichtet sein musz. das 'education department of the privy council' steht unter dem lordpräsident desselben, der seinerseits dem parlament verantwortlich ist. der jetzige präsident ist der herzog von Richmond. die hauptarbeit fällt den 'secretaries' zu. es fehlte jedoch zu jener zeit dem unternehmen, schulen ins leben zu rufen, am nötigen nachdruck und am erforderlichen interesse von seiten des volkes. der fabrikarbeiter hielt nichts auf die schule, und wenn es auf ihn ankam, lernten seine kinder gar nichts. auch war und ist die armut oft die ursache, warum kinder die schule versäumen, denn die eltern brauchen sie, um geld zu verdienen! das schulcollegium legte im jahre 1868 den beiden häusern des parlaments eine revidierte schulordnung vor und betonte darin eine äuszerst notwendige 'educational reform'. siehe Wittstock 'pädagogischer ausflug' in 'Unsere Zeit' 5r jahrg. 1, 300.

Für die förderung und hebung des volksschulwesens sind in England besonders die zeitungen bemüht, woran es zum teil liegt, dasz verhältnismäszig wenige fachzeitschriften hierfür vorhanden sind. es machten sich bisher drei verschiedene richtungen auf dem gebiete des volksunterrichts dort geltend, eine ausschlieszlich kirchliche, die bisher in der 'national society' vertreten war und die 'on the principles of the established church' erziehen liesz, eine halbkirchliche, die sich der protection der 'british and foreign school

society' und John Russels erfreute, und eine ganz weltliche richtung mit schulen, von denen ein groszgrundbesitzer oder ein müller sagen konnte: 'das ist meine schule, darin wird gelehrt, was ich will'. durch die 'school-bill' von Mr. Forster im jahre 1870 hat die englische staatsbehörde zum ersten male eine gesetzgebung für volkserziehung in bewegung gesetzt und durchgeführt, und es wurde die positive erklärung abgegeben, dasz die volksschulen 'hinreichend und allgemein' aus staatsmitteln erhalten werden sollten, und dasz in jedem schuldistrict eine hinlängliche zahl von öffentlichen elementarschulen gegründet werden sollte. der bill sind angefügt die bestimmungen, 1) dasz diese schulen sich richten sollen nach den regulativen der ministerialabteilung für erziehung, 2) dasz insbesondere sie der inspection von königlichen schulinspectoren mit ausnahme des religionsunterrichts offen stehen sollen; 3) dasz keine schüler in bestimmten gottesdienstlichen formeln zu unterweisen seien, noch irgend welchen religiösen unterricht erhalten sollen, dem die eltern derselben aus religiösen gründen widerstreben. mit dieser clausel (conscience clause) sucht der autor der bill den dissenters gerecht zn werden. das 'London school board' hat keins der früher im gebrauch gewesenen religionsbücher beibehalten, sondern hat, um allen sekten möglichst gerecht zu werden, ein neues religionsbuch auf grund der biblischen lehren ausarbeiten lassen. die neuwahlen zum 'school board' vom 30 november 1876 haben der partei für confessionslose schulen trotz der lebhaften agitationen der kirche und der 'denominational party' eine von den letzteren nicht erwartete majorität gegeben. die wahlen sind von der höchsten wichtigkeit für das elementarschulwesen in England; sie werden einen bedeutenden druck sowol auf das parlament, als auch auf die übrigen wahlen im lande ausüben. — Es ist nun in der that seit 1870 eine grosze anzahl schulen gegründet worden. zur gründung von schnlen gehören aber nicht nur die nötigen räumlichkeiten, schüler und geldmittel, sondern die regierung muste vor allem darauf bedacht sein, durch hebung, vergröszerung und vermehrung der normalschulen die erforderliche anzahl lehrer zu beschaffen. die schnelle verbreitung und gründung von volksschulen hat einen nachteiligen einflusz auf die qualität der lehrer ausgeübt. lehrer müssen gefunden werden und wenn die betreffenden 'school boards' und 'managers' nicht 'die sorte' bekommen können, die sie wünschen, so müssen sie mit der zufrieden sein, die sie bekommen können. in der allgemeinen not nnd in ermangelung von lehrern wurden auch lehrerinnen mit notdürftiger bildung in gröszerem masze, als früher angestellt. in Amerika ist die zahl der lehrerinnen zehnmal gröszer, als in England, und da sie durchschnittlich nicht über drei jahre im lehramt bleiben, bemerkt Mr. Adams, so erwächst hieraus dem amerikanischen system ein groszer nachteil. 'es ist zu natürlich,' fährt er fort, 'dasz die franen das lehren nicht als einen lebenslänglichen beruf, sondern nur als einen notbehelf ansehen.

in England erreicht kaum eine aus zwanzig lehrerinnen ihr zehntes dienstjahr.'

Die seit 1870 angestellten lehrkräfte haben nach dem urteil der 'academy' eine sehr unvollkommene kenntnis von den besten methoden der erziehung und des unterrichts, und die wenigen stunden, die ein lehrer alljährlich mit dem inspector in berührung kommt, reichen nicht hin, um jenem auf die rechte bahn zu helfen. in der that lauten die jährlichen 'government reports' über die resultate auf dem gebiete des elementarschulwesens fast durchweg ungünstig. Joseph Payne sagt in seinem kürzlich erschienenen werke: 'a visit to german schools', dasz den kindern in den englischen schulen wol einige kenntnisse und fertigkeiten beigebracht, aber dasz ihre geistigen fähigkeiten dabei nicht entwickelt werden. diejenigen fächer, die mehr mechanischer natur sind und die mehr übung als nachdenken erfordern, werden im allgemeinen gut gelehrt; aber diejenigen unterrichtsgegenstände, welche tieferes nachdenken und ein schärferes auffassen erfordern, 'nehmen einen tiefen platz im englischen unterrichtssystem ein' (dr. Morell, report 1873). der wahre unterricht besteht nicht nur im mitteilen von kenntnissen, im vorsagen und nachplappern von wortreichen erklärungen, sondern auch und hauptsächlich in der übung und anstrengung der geistigen anlagen, damit der geist gestählt werde. das kind musz selbst thun, was es allein thun kann; der lehrer zeigt nur den weg, der schüler aber musz ihn selbst durchlaufen, ja sogar ihn in gewissen fällen selbst finden.

Jeder deutsche elementarlehrer hat ein classenzimmer oder eine schule für sich; in England lehren oft mehrere lehrer in demselben saal. in einer sonntagsschule in Sh. trat mir die sonderbare erscheinung entgegen, dasz jede bank ihren eigenen lehrer(!?) hatte. es waren junge leute von 18—22 jahren, die, wol von einem gefühle des mitleids getrieben, den kindern der armen einige notdürftige kenntnisse (und zwar nach ihrer eigenen methode) beizubringen suchten. den meisten englischen lehrern stehen einige 'pupil-teachers' (schüler-lehrer) zur seite, die sich lehrend und lernend für ihren zukünftigen beruf oder zunächst für die normalschulen vorbereiten. hierin erkenne ich ein anderes groszes übel; denn jeder 'pupil-teacher' legt sich seine eigene methode zurecht. die theorie, die erziehungs- und unterrichtslehre wird in England so sehr hintangesetzt, dasz der ganze unterricht in nichts anderem als in mechanischer einpaukerei besteht. einen Pestalozzi, eine pädagogische grösze zweiten oder dritten ranges weisz England nicht aufzuweisen. der idealismus des Engländers ist ein praktischer; ein pädagogisch angelegtes talent würde hier ein sehr unbebautes arbeitsfeld antreffen.

Das kleine werkchen: 'school inspection' von dem königlichen schulinspector Mr. Fearan wird manchem leser als erwünschter rathgeber dienen können, und selbst deutsche schulinspectoren dürften die darin niedergelegten erfahrungen und rathschläge eines be-

Digitized by Google

deutenden englischen schulmannes nicht für werthlos erachten. es musz trotz der noch herschenden mängel und misstände von dem englischen volksschulwesen gesagt werden, dasz im vergleich zu früheren zuständen sehr vieles geschehen ist, aber freilich noch nicht alles! im jahre 1852 beliefen sich die ausgaben auf dem gebiete des unterrichts in dem 'united kingdom' auf 470,272 pfd.; im jahre 1876 belaufen sie sich auf 3,278,039 pfd.! diese summe genügt noch nicht zur hälfte für ein vollständiges nationales erziehungssystem in England. die jetzige deutsche volksschule ist die errungenschaft von jahrzehnten, ja von jahrhunderten des kampfes, der anstrengung und der arbeit. England wird nicht auf dem betretenen wege stehen bleiben. und wenn auch Mr. Adams beklagt, dasz der 'education act' von 1870 England nicht gegeben habe, was Forster vorausgesagt hätte, nemlich: 'an education of the people's children, by the people's officers chosen by their local assemblies', so ist doch nicht zu verkennen, dasz durch diesen ersten 'act' der zweite in mancher beziehung mildere und doch für England wirksamere 'education act' von 1876 erst möglich gemacht worden ist, und dasz auch dieser wieder einem dritten auf dem grundsatz der allgemeinen schulpflicht platz machen wird. von der heilsamen und erfreulichen wirkung der Forsterschen schulbill gibt der bericht des 'London school board' vom 9 november 1876 in beredten zahlen ein treffliches zeugnis: 'wenn die zahl der schüler, die im frühjahr 1871 «efficient schools» besuchten, nemlich 174,301, mit der zahl, die im sommerhalbjahr 1876 durchschnittlich in anerkannt gute elementarschulen giengen, nemlich 305,749, verglichen wird, so ergibt sich ein zuwachs von 131,448, oder in andern worten von 75 procent.' so können wir denn mit freuden begrüszen, dasz auch unter den unteren classen der bevölkerung von England wahre erziehung und cultur immer mehr verbreitet wird, dasz auch dort der erziehung und dem unterricht schon um ihrer selbst willen gewicht und würde beigelegt werden, und dasz auch dort die zeiten vergangen sind, wo nur ein geringer procentsatz der unteren volksschichten notdürftig rechnen, lesen und schreiben lernte. Miss Taylor führt in einer neulich vor dem 'London school board' gehaltenen rede an, dasz während 70—80 procent der männlichen bevölkerung Englands, doch nur 45—50 procent der frauen s c h r e i b e n können! es ist nicht zu befürchten, dasz die regierung und das englische volk bei der jetzigen organisation und hebung des volksschulwesens stehen bleibt. die alten institutionen des landes, die groszen universitäten, werden sicheren anzeichen nach bald 'as the great governing wheel of the machine of education in England' nach probehaltigen modernen principien reorganisiert und in ein richtiges verhältnis zu den höheren bildungsanstalten gebracht werden. diese letzteren aber stehen in steter wechselbeziehung zur universität und müssen ihre classenziele entsprechend festsetzen, wenn sie überhaupt den anspruch erheben wollen, ihre zöglinge für die akademischen

studien harmonisch vorzubilden. möge England bald in ein durchgreifend geregeltes und den anforderungen der gegenwart entsprechenderes unterrichts- und erziehungssystem eintreten und sich auch dadurch den ihm zustehenden rang unter den groszen culturträgern der geschichte sichern und den von ihm ausgehenden heilsamen einflusz auf die weiterentwicklung der menschheit nach gebühr erhalten und mehren.

Leipzig. Adolf Korell.

(2.)
DIDAKTISCHE STUDIEN.
(fortsetzung.)

Wir werden wol zugeben, dasz das gelehrte wissen nicht in einem nebel, einem schein zu suchen sei. es ist unter umständen der satz: 'was kein verstand der verständigen sieht, das siehet in einfalt ein kindlich gemüt', sehr richtig. wir werden zweitens darüber einig sein, dasz das forschungsgebiet des gelehrten kein anderes ist als die wirkliche welt. ob er im innern Afrikas oder am nordpol auf forschungen ausgeht, ob er das erdinnere zu ergründen sucht oder an den pyramiden Aegyptens und in den trümmern von Niniveh oder Pompeji eine verloren gegangene culturwelt vor seinem geistigen auge wieder erstehen lassen will, ob er nach der bahn der gestirne oder deren spectral-analytischen gebilden sucht, ob nach dem verlauf und den triebfedern der geschichtlichen thatsachen, ob nach den formen und der geschichtlichen entwicklung des rechtsbegriffes, oder nach den arten des gottesglaubens, ob er sucht den zusammenhang des menschen mit der natur oder mit gott zu erklären, immer ist es einfach die objective welt, die der gelehrte ergründet. wir werden drittens zugeben, dasz die resultate der gelehrten forschung — meist ja von überraschender einfachheit — wieder nichts anderes geben können als erklärungen für das 'ist' der objectiven welt und des historischen lebens. so werden wir viertens darüber nicht streiten dürfen, dasz die verschiedenheit des gelehrten und nichtgelehrten nicht liegen kann in den gebieten, den objecten des erkennens und lebens, sondern nur in den wegen, auf denen sie ihrer erkenntnis beikommen, in der methode der forschung, in dem umfang der hülfsmittel und apparate, in der thatsache, dasz der gelehrte das gegenwärtige verknüpft mit dem zeitlich und räumlich entfernten, dessen strahlen er wie in einem hohlspiegel (der gegenwart) auffängt und verbindet. wenn wir nun sprachgelehrte sind, mangelt es uns da an einem gleich realen forschungs- und studienobject? oder sollte uns deshalb, weil wir gewohnt sind in der sprache etwas formales zu sehen, der begriff des realen darüber unter der hand verloren gehen? wir müssen doch festhalten, dasz nicht die sprache an und für sich, auch

nicht die ihr zu grunde liegenden anschauungen und kategorieen das gelehrte sind, sondern nur unsere kenntnis, beobachtung, erforschung derselben. wir werden demnach uns immer gegenwärtig zu halten haben, dasz nicht in eins zusammenlaufen das object, mit dem es die studien des gelehrten zu thun haben, und die wege, wie er seiner erkenntnis beikommt. es thut ja gar nichts zur sache, dasz etwa die sprache, die wir erforschen, heut nicht mehr gesprochen wird, auch dies nichts, ob wir von unserem studienobject einen unmittelbaren nutzen für die gegebenen verhältnisse des practischen lebens uns versprechen dürfen oder nicht. nun begreifen wir wol die freude, die der gelehrte am forschen selbst empfindet, wir verstehen, wie er darin den höchsten und schönsten genusz seines lebens sehen kann. wir sprechen auch dann erst von todter gelehrsamkeit, wo das mittel höher steht als der zweck, wo es vergessen wird, dasz der endzweck aller forschung die erklärung der objectiven, der wirklichen welt ist. nun sehen wir einmal zu, mit wie feinem und zartem verständnis gerade die grösten gelehrten aufzufassen und in den bereich ihres psychologischen interesses zu ziehen wissen, was um sie her vorgeht, was sie und ihre mitmenschen bewegt. und wie hoch rechnet man auch in kleineren kreisen es an, wenn die gelehrten sich für die bewegenden fragen des praktischen lebens interessieren! da wollten wir uns schämen, an das wirkliche des lebens zu rühren, wollten es aus wissenschaftlicher prüderie von uns weisen — zeigt sich da das humanum, welches nil a se alienum putat? so denke ich, verständigen wir uns auch über einen zweiten gesichtspunct. darüber können wir wol nicht gut im zweifel sein, dasz jeder mensch des idealen fähig ist, dasz nicht blosz der gelehrte und künstler im besitze von idealen zu sein braucht. wir werden sagen können, die ausgangspuncte für die gewinnung der ideale müssen individuell verschieden sein, jedoch liegt allen ein und derselbe kern zu grunde, nemlich der glaube an das gute, wahre und schöne und an die möglichkeit ihrer herschaft in den herzen der menschen, an ihren endlichen sieg über das, was uns zur erde niederdrückt. es wäre ja schlimm um die menschheit bestellt, wenn man im verhältnis zu einem kleinen bruchteil der gesellschaft der übrigen groszen mehrheit individuell genommen diesen glauben absprechen wollte. nun erkennen wir das ideale in der macht, die es auf die gesinnungen, den willen ausübt, für das gute und wahre einzustehen, einzustehen mit der ganzen kraft der persönlichkeit. dies zugegeben — kann man nun wol sagen, das ideale binde sich an dieses oder jenes object des praktischen thuns oder des wissenschaftlichen forschens? kann man behaupten, der eine wissenszweig sei idealer als der andere? nein. es handelt sich um einen begrifflichen irrtum, dem wir im leben allerdings sehr häufig begegnen. es knüpft sich in unseren lebensanschauungen an diese oder jene arbeit die vorstellung geringerer oder gröszerer idealität. was wir ideale berufszweige nennen, das beruht lediglich darauf, dasz wir die verschie-

denen zweige praktischer oder theoretischer arbeit durch die — gefärbte — brille unserer gesellschaftsvorstellungen betrachten. es wäre verkehrt, sich in das ganze unserer gesellschaftsvorstellungen nicht finden oder sich darüber hinwegsetzen zu wollen; man musz ihre existenz sowol als die berechtigung der existenz zugeben. dasz wir nur nicht unsere ideale mit jenen gesellschaftsvorstellungen verwechseln. wir können wol sagen, diese oder jene arbeit verträgt sich nicht mit unserer gesellschaftlichen stellung, oder die achtung und werthschätzung so und so vieler gesellschaftsclassen geht uns verloren, wenn wir dies oder jenes thun und treiben, aber nicht wohl können wir sagen, es verträgt sich nicht mit meinem ideal, innerhalb meiner berufsarbeit etwas zu thun, was bei genauer überlegung als integrierendes moment derselben anzusehen ist. wenden wir diesen gedanken auf die praxis an. ich habe oft bei mir das gefühl gehabt, als wenn der hinweis auf mehr methode im unterricht, auf das einschlagen rationellerer wege den unangenehmen beigeschmack einer degradierung zum standpuncte der volksschullehrer hätte. sah ich genau zu, so muste ich zu dem resultate kommen, dasz faktisch jene nichtlogische verwechslung vorliege. ich weisz wirklich nicht, ob bei dieser ganzen frage es sich überhaupt um ein ideal handelt. versuchen wir einmal die dinge anzusehen wie sie sind. viele studieren philologie, weil ihnen das classische altertum ein interesse erweckendes studienobject scheint. nicht alle machen sich von vornherein klar, dasz sie auch l e h r e r werden müssen. gienge es, das eine vom andern zu trennen, dann würden wenigstens manche das erstere wählen. wer nun wirklich in das schulfach eintritt, der steht vor der alternative, ob er soll fortan als gelehrter weiter arbeiten, oder als praktischer schulmann. man wird sich sagen müssen, dasz beides zugleich nur in den selteneren fällen möglich ist und natürlich von sehr individuellen verhältnissen abhängt. ob die pädagogische praxis in disciplin und didaxis grosze vorteile gewinnt, ist eine andere frage. gewis treten die meisten von der universität aus in das praktische schulfach mit weitgehenden vorsätzen und hoffnungen für weitere wissenschaftliche thätigkeit ein. kaum dasz einer von vornherein darauf verzichtet. je mehr wir nun uns in die praxis einleben, desto mehr fühlen wir es, wie mancher entwurf bei seite liegen bleiben musz und wie für wirkliche forschung nur sehr sporadisch zeit, kraft und stimmung vorhanden ist. die individuellen verhältnisse, welche hier mitwirkend sind, brauche ich ja nicht näher auszuführen. es ist schon viel, wenn der praktiker fühlung behält mit der weiterentwicklung der wissenschaft und mit vielseitigem interesse ihren fortschritten teilnahme schenkt. so geht denn der entwicklungsgang vieler vom traum einer professur oder doch einer grösze im reiche der wissenschaft bis zur sorge, den zusammenhang mit der wissenschaft nicht ganz zu verlieren. da musz sich jeder dies sagen: kannst du nicht könig oder herzog oder graf sein im reiche der wissenschaft, was

brauchst du dich dann zu schämen des dienstes im kleineren kreise, dann schaffe als kleinerer mann und du hast gewis auch deine freude. aber dann schaffe und wirke auch mit dem respect vor der wissenschaft, mit dem glauben an alles gute und wahre, und wenn du mit deinem feuer andere erwärmst und erhellst, ist dir dies nicht genug? wer nicht schon mit von vornherein entschieden ausgesprochener neigung und vorliebe für die erziehende praxis ins schulfach eintritt, der erlebt gewis augenblicke, wo der übergang aus dem wissenschaftlichen treiben in die docierende praxis nicht ohne ein gefühl der verzagtheit, des kleinmuts empfunden wird. dann ist es ein gefühl der resignation, womit er sich einspinnt in den einförmigen gang des dienstes und auf den breitgetretenen wegen der überlieferung geht und unbewust sich entschädigt durch das felsenfeste vertrauen auf die lehrerautorität. in solchen fällen möchte man zurufen: du kleinmütiger, der du auf deine wissenschaft mit recht so stolz bist, weiszt du es nicht und hast du es aus deinem eigenen wissenschaftstreiben nicht erfahren, dasz alle wissenschaft getragen und durchweht sein musz von dem belebenden odem der kritik und methode? weiszt du es nicht, dasz den grösten gelehrten als gröstes lob nachgerühmt wird nach exacter methode zu forschen und auch nach ihr die schüler in die wissenschaft und das wissenschaftliche arbeiten eingeführt zu haben? forscht man etwa ins blaue hinein, planlos und ohne zweck und ziel? ist denn die methode nicht auch der wissenschaftlichen aus- und weiterbildung fähig? hältst du kritische methode und persönlichkeit für unvereinbare gegensätze? und wenn du dir nun in die praxis hinein aus deinem studium dein gelehrtenbewustsein gerettet hast, willst du es mit deiner würde nicht in einklang bringen können, auch deine schüler zur wissenschaft heranzuziehen, ihnen respect einzuflöszen vor allen wissenschaftlichen arbeiten — nach kritischer methode? wage es nur, du empfindest gewisz für dich und deine schüler den segen erfrischender anregung!

Nur ist es andererseits ein ebenso weit verbreiteter als irriger grundsatz, dasz das academische studium an und für sich schon wirksam genug sei, um dem angehenden lehrer sinn und verständnis und geschick für die methodische betreibung seiner schuldisciplinen einzuflöszen. das widerlegt sich durch die praxis vielfältig: wer könnte nicht von sich sagen, dasz er oft tappend versucht habe, oft sich geirrt habe, sich enttäuscht fühle, oft sich auf fehlern betreffe? wie oft musz man sich doch sagen, ja wenn ich das nur von anfang an besser gewust oder verstanden hätte! kann man sich schlieszlich nicht auch einleben in ein gleichförmiges, von der 'erfahrung' gutgeheiszenes einerlei? wer der ausführung bis hierher gefolgt ist, wird es begreifen, wenn ich nun ausspreche, dasz die gymnasialpraxis noch zu einseitig durch philologische, nicht pädagogische gesichtspuncte bestimmt ist. es gehört nur einige unbefangenheit dazu, dies einzusehen. ich weisz

nicht, ob nicht andere denselben gedanken auch gefühlt haben, ob dies wort ihnen nicht auch auf der zunge geschwebt hat.

Das gymnasium dociert im ganzen neun fächer, die technischen nicht mit einbegriffen. nun ist jeder vertreter seines faches geneigt, dem seinigen einen hervorragenden werth für die 'bildung' der jugend beizumessen. wir philologen können mit ruhe zusehen: für die geltendmachung des werthes unseres studienobjects ist gesorgt. nun schauen wir hinaus ins 'leben'; da finden wir gewisse strömungen des gesellschaftlichen lebens, wir sehen, wie diese oder jene gesellschaftsgruppe von praktischen oder theoretischen gesichtspuncten aus besonderer werthschätzung teilhaftig wird. der gesichtswinkel nun, unter dem wir diese verschiedenen richtungen und strömungen des gesellschaftlichen lebens sehen, ist nun wol durch das interesse und die liebe zu dem eigenen fache bestimmt. da finden wir z. b. von praktischem standpuncte aus besondere werthschätzung der technischen berufszweige: unser jahrhundert ist das jahrhundert der eisenbahnen; 'die eisenbahn und der telegraph — das ist unsere philosophie'. ferner besondere verehrung der theoretischen naturwissenschaft. nun erschallt die losung, recht viel mathematik und naturwissenschaft! dem gegenüber reden wir: ihr wollt die schule in den dienst der praktischen interessen stellen, sie in das fahrwasser des utilitarismus treiben; wir vertreten das ideale moment der bildung. unsere formale bildung musz die grundlage für alle berufszweige sein und die beschäftigung mit dem edelsten, was die besten geister der groszen völker des altertums geschaffen, sie erzeugt in der jugend eine ideale, dem materialismus abgewandte gesinnung. 'ja, das ist sehr schön gesagt, doch uns fehlt der glaube. erzeugt die liebevolle beobachtung und das fleiszige studium der schönen gottesnatur keinen idealismus? beweist uns doch, dasz ihr mit euren alten classikern, eurem todten, unfruchtbaren wissen wirklich solchen idealismus erweckt und erhalten h a b t! wie aber, wenn ihr mit eurer philologischen kleinmeisterei den schülern das interesse an den classikern verleidet?' dann stellt sich zwischen uns der historiker: 'gebt mir die welt der jugend, mir soll sie sein; ich zeige das treiben in der welt, lehre die triebfedern des menschlichen thuns aufsuchen, lasse erkennen die waltende macht gottes in der geschichte. ich führe mit meinem stoff nicht zum materialismus und bin frei von der verknöchernden pedanterie der philologen.' wer hat nun recht? wer soll die geister bannen? wer sie zu gemeinsamem, neidlosem arbeiten an éinem ziele zusammenfassen? die sache hat sicherlich ihre sehr praktische seite. und nun kommen die vorschläge in der litteratur; die einen rufen: nur keine fachlehrer! die andern: stellt einen gebildeten laien an die spitze der schule! die dritten: ändert die prüfungsvorschriften! die vierten concentration des unterrichts usw. in wahrheit kann nur der wissenschaftliche e r z i e h e r das richtige treffen, sofern sein beruf es ist, der jugend planmäszige hülfe zu leisten zur erhebung,

Digitized by Google

zur selbstbefreiung, sofern also die erziehung ein wissenschaftliches thun ist. das ist es eben jetzt noch nicht, begegnet nicht einmal überall dem glauben, dasz es ein solches sein kann. bei allem nachdruck, welchen die gegenwärtige praxis immer auf die macht der persönlichkeit gegenüber der — formal gedachten — methode legt, hören wir doch immer nur von tüchtigen lehrkräften reden.

Was mir für den vorliegenden zweck die hauptsache scheint, ist dies, dasz der wissenschaftliche erzieher von einseitiger vorliebe für die einzelnen fächer frei ist. er wird jedem seinen relativen werth beimessen, wird jedem seine geeignete stelle im erziehungssystem anweisen, wird sie alle organisch zu verbinden wissen, um die erziehlichen zwecke durchzuführen. vor allem wird er an jedem einzelnen fache die formale und reale seite und ihren werth abzuschätzen verstehen, schlieszlich wird er wissen, dasz jedes fach seine eigne behandlung erfordert, so dasz die allgemeine methode doch individueller nüancierung fähig ist. letzteres ist deshalb äuszerst wichtig hervorzuheben, weil der wissenschaftliche erzieher auch am meisten befähigt sein wird, die didaktischen momente, welche in den resultaten der fortschreitenden wissenschaftlichen studien liegen, ausfindig zu machen und in organischen, nicht blosz zufälligen zusammenhang mit dem unterrichtssystem zu bringen. ich brauche z. b. nur an die frage zu erinnern, ob und inwieweit die resultate der vergleichenden sprachforschung im gymnasium verwendung finden sollen. wie wird sich nun wol der wissenschaftliche erzieher zu den classischen studien stellen? wird er sie verwerfen? wird er sie beibehalten? wird er ihnen einen höhern oder niederern werth beilegen als der philologe? wird er ihnen reichere seiten abgewinnen? da wird er sich wol zuerst sagen müssen, dasz das studium der griechischen und römischen classiker jedenfalls ein bildungsmittel sein kann, wie dies ja gegenwärtig unbestritten der fall ist, aber er wird auch nicht vergessen, dasz der philologe aus diesen classikern ein object gelehrter forschungen macht. so wird er sich wol an den philologen wenden müssen, um von ihm die materialien, den objectiven thatbestand zu erhalten, welchen dieser ganz ohne rücksicht auf die erziehenden zwecke der schule ermittelt, aber er wird dessen resultate für seine pädagogisch-didaktischen zwecke zu gestalten haben. diese gegenüberstellung wird sich in ihren folgen doch als sehr richtig erweisen. vom standpuncte des forschers aus steht das studium des griechisch-römischen altertums nach seiner sprachlichen wie culturgeschichtlichen seite auf derselben stufe als die erforschung Altägyptens oder Ninivehs oder der sprache Turkestans oder der finnischen; denn wie oben schon gesagt, kann der werth des forschens selbst nicht etwa nach dem relativen werth des forschungsobjects für die praktischen fragen der gegenwart bemessen werden. dasz die cultur der Griechen und Römer eine um so viel entwickeltere und höhere war, als z. b. die der Skythen oder Numider, das lehrt uns wol die forschung,

aber die resultate genieszt nicht sie allein; an der kunst der alten, ihren litterarischen denkmälern, an den mancherlei früchten, welche die altclassische cultur getrieben, kann sich jeder mensch, namentlich jeder gentleman erfreuen, selbst wenn er nicht bis ins detail mit dem rüstzeug philologischer forschung ausgerüstet sein sollte. es ist derselbe genusz, welchen der eine an botanischen oder entomologischen studien, der andere an der sprache und cultur Chinas empfindet. denn es documentiert sich darin ein über die engeren grenzen der berufsarbeit hinausreichendes interesse am natur- und menschenleben, es ist das charakteristische zeichen der artes ingenuae der alten, es ist das merkmal eben des gentleman. wenn wir bei den alten das berufs- und brotstudium gar nicht entwickelt finden, dagegen die bonae artes in grösstem flor, so ist auf dem boden unseres modernen culturlebens zunächst das gegenteil der fall. es hat für mich etwas imponierendes, wenn ich den alten Cato von seinen griechischen studien reden höre, oder wenn diese alten Römer aus dem trubel des politischen lebens hinaus fliehen, um des otium zu pflegen und der litterarischen musze. ich gestehe auch offen, dasz mir an den Engländern nichts so sehr imponiert, als das vielseitige interesse, womit sie ihr nobile otium auszufüllen pflegen. dasz neuerdings Gladstone mit Homer, in älterer zeit Elmsley mit Euripides, andere mit anderem sich abgaben, thut mir nichts zur sache, sie könnten sich auch andere objecte ihres freien interesses wählen. nur ersehe ich daraus, dasz das studium der alten unter die artes ingenuae gehört, würdiges object eines nobile otium sein kann. ich bin ferner nicht egoist genug, um nun unter allen umständen dem studium der alten, etwa weil ich selbst philologe bin, als dem einzigen studienobject der bonae artes das wort zu reden. aber wenn ich sehe, wie viele — selbst philologen — sich in ihren berufszweigen verlieren und für weitere ideale interessen nach nnd nach stumpf zu werden beginnen, wie andere selbst mit einer gewissen selbstgefälligkeit aussprechen, dasz ihnen für weiteres auszerhalb des berufes zeit und lust abgehe, wenn ich wieder sehe, wie manche bestrebungen der bildung und des geschmacks mit rücksicht auf den guten ton und die jeweilig herschende mode teilnahme finden, so musz ich mir doch sagen, dasz wir von dem nobile otium, den artes ingenuae des gentleman — ich habe wirklich keinen bessern ausdruck — von dem wahrhaft freien und humanen interesse doch wol noch ziemlich weit entfernt sind. wenn ich nun die vorzügliche fachbildung mit in betracht nehme, welche die meisten studienzweige, wie medicin, baukunst, technik, jura ihren jüngern mitgeben, so drängt es mich erst recht zu der frage, warum nebenher jenes freie, edle interesse an allem guten, wahren und schönen verhältnismäszig viel weniger nahrung empfängt? dasz nun blosz der materialismus daran schuld sein sollte, kann ich nicht recht glauben. ich weisz nicht, ob wir nicht den grund auch bei uns suchen sollen, ob nicht die gegenwärtigen bildungsideale etwas un-

klares, unbestimmtes, nebelhaftes haben, ob nicht das betonen des formalen zu einseitig ist, ob nicht der der 'formalen bildung' dienende betrieb der grammatik und sprachlichen übung, der das gedächtnis zu sehr nach der seite anschauungsloser begriffe in anspruch nimmt, erlahmend und verleidend wirkt, ob nicht das ganze unseres unterrichtsbetriebs weiterer, gröszerer gesichtspuncte bedarf, ob nicht die grundstimmung des gymnasialunterrichts mehr eine humane als philologische sein musz? und wenn ich mich frage, wer dem bedürfnis nach gröszeren gesichtspuncten mehr entsprechen werde, der fachmann oder der wissenschaftliche erzieher, so werde ich mich für den letzteren entscheiden müssen.

Wenn der wissenschaftliche erzieher den werth eines studienobjects für erziehung und unterricht beurteilen will, so wird er, abgesehen von der frage nach den formal-didaktischen gesichtspuncten, sich in der geschichte der bildung und cultur umsehen und aus ihr wenigstens anregungen zu empfangen streben. da ergibt sich etwa folgendes bild, welches hier nur als skizze gegeben werden kann: zunächst das hinscheiden der antiken originalen production; dann die neubeginnende culturbewegung auf dem boden des germanismus. spärlich und trübe flieszen, wie vertrocknende rinnsale, in das germanische leben hinüber einzelheiten aus der römischen litteratur, Vergil zumal (vgl. Comparetti, Virgil im mittelalter), ein bischen Terenz u. a. in den klosterschulen lateinische grammatik, etwas rhetorik, dramatische spiele. die lateinische sprache auch kirchlich eine macht, das römische altertum so gut wie unverstanden, die altclassischen sagenstoffe verschmolzen und umgegossen in dem sinne der ritterlichen romantik (die Eneit, die Alexandersage). daneben aufsprieszen einer originalen germanischen poesie (auch prosa). allmähliches heraustreten der gelehrten (lateinischen) bildung aus den klöstern. die brüder vom gemeinsamen leben — das erste frührothschimmern neuer, vollerer bildungsrichtungen. allmähliches losringen aus dem scholasticismus, bekanntwerden mit den alten classikern. endliches wiedererwachen der antiken litteratur. allgemeines staunen, allgemeine begeisterung — dem gegenüber absterben der altgermanischen litteratur. art der classischen studien: ausgedehnte lesung, studium der beiden sprachen (auch noch der hebräischen), reproduction in prosa und versen höchstes ideal. der humanismus — culturgeschichtlich zu betrachten als bildungsrichtung, die philologie — als planmäszige auslegung der alten, als gelehrtes forschungsgebiet. man vergesse nicht, diese beiden, humanismus und philologie so wie hier geschehen, als begrifflich zweierlei zu fassen. weitere entwicklung der philologischen forschung durch fachmänner und — laien; die groszen sprachkenner Scaliger, Salmasius, Casaubonus, Valkenaer, Ruhnken, Bentley, Elmsley, Markland, Brunk, Heyne, Hermann, Bernhardy, Lachmann. das latein unter dem einflusz des humanismus internationale verkehrssprache. gröszere kenntnis der Lateiner, allmählich zu-

nehmende der Griechen (Aristoteles, Melanchthon). beginnende forschungen auf dem gebiete der antiken realien — Wolfs altertumswissenschaft. auf culturgeschichtlichem boden einflusz der antiken kunst (renaissance), der antiken poesie, zunächst der griechisch-römischen gelehrtendichtung, Vergil, Seneca, auf die allgemeine litteratur. congenialität der litteratur des 16n und 17n jahrhunderts in hof- und gelehrtenkreisen mit den eben genannten antiken litteraturzweigen. neues litterarisches leben seit Klopstock, seit Lessings berufung auf die originale poesie der Griechen, seit bekanntwerden Shakespeares, seit berührung mit der volkspoesie. die periode unserer classischen litteratur. wer hat also die altclassische litteratur übernommen und aufgenommen? die gebildeten kreise der gesellschaft. wer hat culturgeschichtlich den ersten befruchtenden einflusz aus dem neuerwachten studium der classiker empfangen? die reformation. wer hat den befruchtenden odem der ächten classischen poesie Homers und der Griechen in die deutsche litteratur herübergeleitet? Lessing. letzteres unter dem beifall der gebildeten kreise Deutschlands, welche an der litterargeschichtlichen bewegung den grösten anteil nahmen. es ist die allmähliche erstarrung des humanismus, sein verschmelzen mit der gelehrten forschung, es ist das todte des gelehrtentums, gegen welches Lessing so unerbittlich zu felde zieht. aus welchen kreisen nun stammt der Werther, der die spielenden kinder zu seinen füszen thränen über Homers naive poesie vergieszen läszt? aus welchen kreisen stammt das kühne wort: 'mir ekelt vor diesem dintenklecksenden säculum, wenn ich im Plutarch lese von groszen männern'? wenn wir nun den entwicklungsgang der deutschen bildungsgeschichte von den humanisten bis zu Lessing und Goethe verfolgen, was sehen wir? dies, dasz die erste kindliche form eine neue culturgeschichtliche erscheinung sich zu eigen zu machen die der reproduction, der mechanischen nachahmung ist. man wird dies auf allen gebieten des menschlichen lebens bestätigt finden. demnach wäre es sehr thöricht, jenem ersten reproducierenden humanismus seine grosze geschichtliche bedeutung abzusprechen. er war seiner zeit ganz gewis lebensvoll, er schuf und machte die damalige bildung aus. nur kann man nicht sagen, dasz eine bildungsrichtung die merkmale ewiger dauer an sich trage. sie hat ihre zeit, sie musz sich überleben. das schlieszt nicht aus, dasz es nicht auch bestrebungen geben sollte, sie dauernd festzuhalten. dann aber verliert sie sich in todten formalismus oder in crassen materialismus. auf dem gebiete der litteratur zeigen uns z. b. die meistersänger und die letzten epischen dichtungen des mittelalters die richtigkeit dieses gedankens. auch in der litteratur des altertums läszt sich dieselbe erscheinung beobachten. ja ich glaube, man kann diesen gedanken als allgemeines gesetz hinstellen. erst allmählich besinnt sich der geist seiner originalität und freiheit. dann nimmt er das fremde auf, macht sichs zum freien, geistigen eigentum und schafft nun eine neue, eigene schöpfung. das ist eine zweite epoche der classischen

studien, Goethe, Schiller: unsere classiker. da haben wir eine neue, lebensvollere stufe des culturgeschichtlichen, des geistigen lebens.

Doch ich vergesse fast der gymnasien. wer hat nun nach dem wiedererwachen der classischen studien zunächst das bildungsideal der höheren schulen abgegeben oder bestimmt? ich meine der humanismus. es sind die zeiten, wo das classische latein blühte, wo Trotzendorfs schüler in stadt und land classisch zu reden gelehrt waren. doch diese zeiten der ersten liebe sind vorbei. bösere zeiten übten ihren schweren druck. aber wie das humanistische ideal in der gesellschaft zu erbleichen begann, da verschmolz es mit dem gelehrtentum und die schule hielt noch daran fest. immer noch reproduction der classischen sprache in prosa und poesie; aber die zwecke der schule entfremden sich allmählich mehr und mehr dem leben der gesellschaft, es bildet sich der charakter eines todten schulwissens aus. man begreift ja von diesen gesichtspuncten aus die bestrebungen eines Ratichius u. a. sehr wohl. Basedows streben nach realismus nahm zunächst eine sehr materialistische färbung an. wir stehen heute noch in dem kampf zwischen formalismus und realismus, ohne dasz es schon gelungen, einen ausgleich zu finden. bekanntlich ist die bezeichnung des philologischen studiums erst seit Heyne üblich geworden. die sache selbst bestand schon vorher, gleichviel unter welchem namen, ob als schöne künste, rhetorik oder noch anderem namen. ich will nun an die personenfrage in der geschichte des höhern schulwesens nicht zu sehr rühren; so viel ist ersichtlich, dasz zunächst bis zu den zeiten Wolfs ein eigentlicher technisch gebildeter lehrstand nicht vorhanden war. nur musz man gestehen, dasz namentlich in den ersten zeiten des humanismus und der reformation das feuer der ersten liebe, die begeisterung manchen mangel der technik minder erheblich zu tage treten liesz. die praktischen lehrer standen im engsten zusammenhang mit dem, was wir heute philologisches studium nennen. Wolf noch sah die philologie, die altertumswissenschaft im engsten zusammenhange mit der gymnasialen praxis — ob mit recht, ob zum vorteil der gymnasien? halten wir fest, so sehr humanismus und philologie begrifflich zweierlei waren, so standen sie doch oder traten mehr und mehr in den engsten zusammenhang bis zu völliger zusammenschweiszung. nun liegt es nahe, dasz die schulen ihre tradition sich bilden, welche zur macht wird. ich bin der letzte, der das gute verkennt, welches in dieser macht liegt. wollte die schule heute so, morgen anders verfahren, immer nach rechts und nach links sehen, so käme sie aus den schwankungen des zufalls und der subjectivismen gar nicht heraus. das schlieszt aber andererseits nicht aus, dasz wir doch darüber hinaus weiter sehen müssen, zunächst, dasz wir die thatsachen sehen, wie sie sind. es hat nun in der zweiten periode des humanismus die philologie die organisation der schule als ihr gutes recht in die hand genommen. Wolf war der begründer

Digitized by Google

der altertumswissenschaft. er hat auch für die realen seiten des classikerstudiums die rechte stelle in seinem systematischen aufbau gewonnen. aber wenn er die formale seite für den philologen als conditio sine qua non hinstellte, so stimme ich ihm vollständig bei. sie aber auch für die gymnasialen zwecke zur conditio sine qua non zu machen, bewies, dasz auch in seinen vorstellungen die wiederherstellung jenes begrifflichen unterschieds zwischen humanismus und philologie in der wirklichkeit noch nicht vollzogen war. wenn man sich in diesen ideengang recht eingelebt hat, so begreift man, wie nun so viel neues in die schule eindringen konnte, was den neuen stofflicheren auffassungen und seiten der modernen bildung entsprechen sollte. nun war Wolf (ist es erlaubt, ihn einmal als typus der zweithumanistischen schulorganisation hinzustellen?) sehr empfänglich für die ästhetischen ideale Goethes und Schillers. seitdem gilt die ästhetische durchdringung des unterrichts als eines der höchsten ziele. wenn man so neben das alte reproducierende treiben aus den zeiten des ersten humanismus die realeren richtungen so wie die ästhetische stellte, so begreift man, wie die multa in unsere schulen kommen konnten. man hatte ein mechanisches aggregat neben einander hergehender momente, aber keine neue organische verbindung geschaffen. da werden wir uns wol denken können, warum die älteren pädagogen, wie Illgen, Roth, so dringlich klage erhoben. nun heiszt es wol, das gymnasium soll nicht an die multa, sondern an das multum sich halten, thatsächlich aber ist es nicht der fall trotz der beschränkenden und die forderungen mindernden organisation der behörden. je mehr das lateinsprechen und -schreiben aufhörte, ein allgemeines humanistisches bildungsideal zu sein, je mehr es auf die philologischen oder specifischgelehrten kreise überhaupt sich beschränkte, desto mehr musten die künstlichen mittel, es in der schule noch zu alter vollendung zu bringen, überhand nehmen, so die grammatiken, die speciallexica usw. und doch haben diese eher das gegenteil bewirkt. es hat sich aber doch nichts in der schule mit so zäher festigkeit erhalten, als das — verblichene ideal des ersten humanismus. ist das keine macht der tradition? das zweite humanistisch-ästhetische ideal hat sich aus später noch zu beleuchtenden gründen nicht als productiv schaffend für die didaxis erwiesen.

(fortsetzung folgt.)

Ohlau. Oskar Altenburg.

15.

DIE TRAGISCHE KATHARSIS.

Es sind besonders im laufe der letzten jahrzehnte so zahlreiche erklärungen der Aristotelischen katharsislehre gegeben worden, dasz,

Digitized by Google

so wichtig auch die beantwortung der noch immer streitigen frage für das verständnis des Aristoteles und vielleicht des griechischen dramas selbst ist, es doch nachgerade peinlich wird, noch einmal für denselben gegenstand das interesse des lesers in anspruch nehmen zu wollen, so lange er nicht versichert ist einer wesentlich neuen auffassung zu begegnen.

Wohlan, die vorliegende abhandlung empfiehlt nicht eine blosze modification irgend einer der gangbaren theorien, insoweit dieselben eine katharsis von mitleid und furcht lehren; sie will nicht die lange reihe ermüdender vermittelungsversuche um einen neuen vermehren, sondern meine absicht geht dahin, zwar die ethische auffassung der Aristotelischen lehre festzuhalten, innerhalb derselben aber der von dem philosophen gewollten tragischen katharsis ein ganz anderes feld der wirksamkeit anzuweisen als bisher geschehen.

Mit ausnahme des einzigen Weil haben alle erklärer der berühmten definition: ἔστιν οὖν τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ χωρὶς ἑκάστῳ τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν, mitleid und furcht entweder als das grammatische object der katharsis oder wenigstens als das angesehen, wovon die tragödie den zuschauer befreien solle, und gerade dadurch bedeutende schwierigkeiten für die erklärung der stelle gefunden. eine umfassende zusammenstellung und eingehende kritik der betreffenden litteratur findet sich bei Reinkens: 'Aristoteles über kunst, besonders über tragödie' (Wien 1870). um hier nur die repräsentanten der verschiedenen richtungen zu nennen: Lessing erkennt bekanntlich als (ethischen) endzweck der tragödie mitleid und furcht auf das gehörige masz entweder einzuschränken oder hinzuführen, je nachdem nemlich der zuschauer zu viel oder zu wenig anlage zu diesen gemütserregungen besitze. Jacob Bernays, welcher der tragischen katharsis medicinischen charakter beilegt, nennt dieselbe eine durch sollicitation bewirkte erleichternde entladung mitleidiger und furchtsamer gemütsaffectionen. der witz der gegner ist nicht müszig geblieben und bezeichnet die erstere auffassung kurzweg als das moralische correctionshaus Lessings, die letztere aber als die Bernayssche abführungstheorie. H. Baumgart endlich, welcher vielfach auf Goethe zurückgehend der tragödie jede moralische wirkung abspricht und zugleich gegen die rein medicinische auffassung polemisiert, behauptet, 'die wirkung, in die Aristoteles das wesen der tragödie setze, sei wenn irgend eine ästhetisch, d. h. allein die empfindungsweise betreffend'. er übersetzt daher: 'die tragödie ist die nachahmung einer handlung, welche durch mitleid und furcht an den unvollkommenen erscheinungen dieser empfindungen die läuterung vollzieht' (neue jahrb. f. phil. u. pädag. 1875). auch hier also ist παθημάτων object von κάθαρσιν.

Als Bernays im jahre 1857 seine sog. sollicitationstheorie auf-

stellte, wuste er noch nicht, dasz er wenigstens für die medicinische seite derselben in Weil einen vorgänger habe, und auch seinen gegnern Leonh. Spengel und Ad. Stahr blieb dies unbekannt, bis Weil selbst im jahre 1859 in Jahns jahrbüchern durch eine 'erklärung' darauf hinwies. Weils abhandlung aber enthält nicht nur insofern eine neue deutung der katharsis, als er davon sagt: 'die erschütterung erleichtert und reinigt uns, wie die atmosphäre durch ein gewitter oder, um bei dem bilde des Aristoteles zu bleiben, wie der körper durch ein purgativ gereinigt wird, das ihn gewaltsam durchwühlt', sondern wir finden auch hier zum ersten und letzten mal die ansicht ausgesprochen, dasz es sich in der tragödie nicht um die reinigung der affecte mitleid und furcht handle, sondern um die reinigung des menschen durch diese. Reinkens ist versucht, gerade diesem umstande die auffällige erscheinung zuzuschreiben, dasz Weils abhandlung über ein jahrzehnt an den gelehrten philologen und ästhetikern spurlos vorübergieng. 'lag das blosz an der mangelhaften hermeneutischen begründung und an dem verfehlten versuch einer unhaltbaren erklärung des genetivs παθημάτων eingang zu verschaffen?' in der that, die Weilsche abführungstheorie klingt zu ungeheuerlich, als dasz sie bei mangelhafter begründung in ihren ersten lesern einen andern eindruck hinterlassen konnte als den einer sonderbaren meinung, die man weder der verbreitung noch der widerlegung werth hält. hat doch auch die eingehende hermeneutische beweisführung eines Bernays keineswegs den sieg zu gunsten der medicinischen auffassung entschieden. den ersten vorwurf gegen die Weilsche abhandlung also zugegeben, kann ich doch in den zweiten nicht einstimmen; denn die erklärung des genetivs παθημάτων erscheint mir so wenig 'unhaltbar', dasz ich Weil um die priorität dieses blickes beneiden möchte. doch er hat mir ja die beweisführung für die richtigkeit seiner übersetzung ungeschmälert übrig gelassen und verwerthet sie obendrein nur zu gunsten der medicinischen auffassung.

Es läszt sich grammatisch gewis nichts dagegen einwenden, dasz παθημάτων ebenso gut gen. subj. als gen. obj. sein könne, und das mag wol der grund sein, warum Weil für diesen punct nicht einmal den versuch einer hermeneutischen begründung gemacht hat, sondern sich mit einfachen umschreibungen des ausgesprochenen gedankens begnügt, indem er sagt: 'die reinigung solcher affecte ist die reinigung, welche durch solche affecte bewirkt wird. die tragödie, sagt Aristoteles, bewirkt durch mitleid und furcht die solchen affecten eigentümliche reinigung.' allein gehen wir einen schritt weiter und sehen wir einmal zu, ob sich παθημάτων stilistisch als gen. subj. nicht eher empfiehlt wie als gen. obj. wenn παθημάτων wirklich, wie man will, object zu κάθαρσις wäre, so müste man sich billig wundern, dasz der philosoph in einer definition den grammatisch wichtigeren satzteil, das object, durch blosze umschreibung gegeben, das mittel der katharsis aber durch die entsprechenden

begriffe selbst bezeichnet habe, und sollte eher erwarten, dasz die betreffende stelle etwa lauten würde: περαίνουcα τὴν ἐλέου καὶ φόβου κάθαρcιν διὰ τῶν τοιούτων παθημάτων, d. h. die reinigung von furcht und mitleid durch diese affecte selbst, vorausgesetzt freilich, dasz, wie viele wollen, kein begrifflicher unterschied wäre zwischen ἐλέου καὶ φόβου und παθημάτων sowie zwischen τῶν τοιούτων und τούτων. so wäre jedem misverständnis zuvorgekommen, und obendrein würde diese umstellung von διὰ stilistisch nur zu empfehlen gewesen sein; denn die stellung von δι' ἐλέου καὶ φόβου unmittelbar hinter δι' ἀπαγγελίαc, mit welchem es doch logisch nichts gemein hat, wirkt störend für das ohr, indem man für den augenblick ein asyndeton vermutet, während doch weder eine zusammengehörigkeit noch ein gegensatz auszudrücken beabsichtigt war. jedoch über sprachgefühl läszt sich streiten, und ich lege selbst nicht viel gewicht auf diesen ganzen punct. es kommt aber hinzu, dasz παθημάτων nach seiner eigentlichen bedeutung nicht object von κάθαρcιc sein kann! zwar nehmen die meisten erklärer entweder überhaupt keinen realen unterschied zwischen πάθοc und πάθημα an oder behaupten, an vorliegender stelle wenigstens sei wie an hundert andern keiner nachzuweisen, sie seien hier ad libitum gebraucht, identisch. es scheint mir aber eine gewagte behauptung, dasz in irgend einer sprache zwei verschiedene wortformen (von contraction u. dgl. abgesehen) sich in ihrer bedeutung völlig decken sollten, wenn es auch hundert fälle gibt, wo beide wie κτῆμα und κτῆcιc nach belieben anwendbar sind. zudem ist eine definition am allerwenigsten der ort und ein Aristoteles am allerwenigsten der mann, um ungenau zu sein in der wahl des ausdrucks, wenn dadurch irgend welche schwierigkeit für das verständnis entstehen kann. und ein realer unterschied zwischen πάθοc und πάθημα läszt sich wol nachweisen. Bernays war der erste, welcher sich gezwungen fühlte einen solchen aufzustellen, da er nicht wollte, dasz mittel und object der tragischen katharsis ein und dasselbe sei. nach ihm ist πάθοc der zustand eines πάcχων und bezeichnet den unerwartet ausbrechenden und vorübergehenden affect; πάθημα dagegen ist der zustand eines παθητικόc (d. h. eines menschen, der 'mit einem festgewurzelten hange zu einem gewissen affect behaftet, davon beherscht ist') und bezeichnet den affect als inhärierend der afficierten person und als jeder zeit zum ausbruche reif. kürzer, aber für sich allein kaum verständlich, bezeichnet Bernays auch πάθοc als affect, πάθημα als affection. Reinkens hat darauf s. 160 mit recht erwidert, dasz Aristoteles für diesen begriff der passiven qualität den ausdruck παθητικὴ ποιότηc habe, und dasz er diesen um misverständnisse zu vermeiden auch hier hätte anwenden müssen, zumal da sich παθημάτων und παθῶν zum verwechseln ähnlich sehen.

Eine andere unterscheidung macht, sein früheres zugeständnis an Bernays zurücknehmend, Ad. Stahr: ihm hat πάθημα nur die bedeutung eines momentan und erst durch die dichtung hervor-

Digitized by Google

gerufenen einzelnen eindrucks. Baumgart endlich übersetzt, wie gesagt, '. . . welche durch mitleid und furcht an den unvollkommenen erscheinungen dieser empfindungen die läuterung vollzieht.' lauter verschiedene resultate, und doch wollen alle aus der lectüre des Aristoteles gewonnen sein, gewis der deutlichste beweis, wie unzuverlässig solche schlüsse aus dem logischen zusammenhange sein müssen. wenn sich nicht etymologisch ein unterschied zwischen πάθος und πάθημα durch vergleichung ähnlicher wortbildungen von bekannter bedeutung feststellen läszt, blosze stellenvergleichung über den gebrauch der beiden wörter allein gewährt, wie man sieht, dem subjectiven ermessen zu weiten spielraum und dürfte leicht zu willkürlichen anpassungen an eine im voraus aufgestellte theorie führen.

Vergleichen wir überhaupt die neutra auf μα mit den substantiven gleichen stammes, so verhalten sie sich im allgemeinen wie das concretum zu dem abstractum, wie κτῆμα zu κτῆσις oder wie ἀδίκημα zu ἀδικία. daher kommt es auch, dasz es in vielen fällen völlig gleichgültig ist, welche von beiden formen man anwendet. der gedanke: besitz bringt ansehen, läszt sich ebenso gut mit κτῆσις als durch κτήματα wiedergeben, nicht als ob die beiden ausdrücke identisch seien, sondern ihr unterschied kommt gerade bei diesem prädicate nicht zur geltung, der gedanke wird durch die form nicht im geringsten alteriert. wie aber das κτῆμα nicht nur der gegenstand, sondern auch die ursache der κτῆσις ist, wie ferner eine ὄψις nicht denkbar ohne ὄμματα, irgend eine κάθαρσις nicht ohne καθάρματα, so ist auch πάθημα, entsprechend dem verbum παθαίνω, einerlei ob stofflicher (geschwür) oder geistiger natur (mitleid und furcht), die ursache des πάθος, das mittel, welches das dasein eines πάθος ermöglicht; πάθος selbst aber, entsprechend dem verbum πάσχω, παθεῖν, ist der schmerzhafte körper- oder seelenzustand. wir haben kein einfaches zeitwort, welches dem griechischen παθαίνω völlig entspräche, sondern müssen den begriff durch den ausdruck 'leiden zufügen, leiden verursachen' umschreiben; wir haben daher auch kein substantivum, welches dem griechischen πάθημα entspräche, sondern gebrauchen für πάθος und πάθημα, für zahnweh und zahngeschwür, dasselbe wort 'leiden'. wird aber nun der Grieche den begriff zahnweh immer mit πάθος wiedergeben, niemals mit πάθημα? keineswegs. wenn das zahnweh nur als bewirkende ursache eines andern übels, etwa der arbeitsunlust, aufgefaszt wird, so ist es selbst πάθημα und die arbeitsunlust πάθος; letztere als grund der dadurch entstehenden armut ist wiederum πάθημα und so fort. wenn daher die ethik ἔλεος καὶ φόβος unter den πάθη aufzählt, die poetik des philosophen aber dieselben ἔλεος καὶ φόβος als παθήματα bezeichnet, so kommt das nicht daher, weil πάθη und παθήματα identisch seien, sondern weil die erstere diese gefühle um ihrer selbst willen, als schmerzhafte seelenzustände, anführt, die letztere aber nur als mittel zum zweck, zur tragischen katharsis. es ent-

Digitized by Google

wickelt sich ferner aus der ursächlichen bedeutung von πάθημα die weitergehende, wenn das überhaupt eine weitergehende genannt werden kann, dasz πάθημα das von jemand ausgehende, τὰ τῶν σοφισμάτων παθήματα Plato, oder jemand treffende leid, τῶν περὶ τὸ σῶμα ἑκάστοτε παθημάτων Plato, als causa efficiens eines neuen zustandes, πάθος aber das jemand innewohnende als zustand an und für sich bezeichnet. wie aber das deutsche zeitwort erleiden auch da gebraucht wird, wo von einem eigentlichen übel gar nicht die rede ist, so hat auch das substantivum πάθημα in der philosophischen sprache die abgeblaszte bedeutung einer irgend welche veränderungen bewirkenden kraft oder der veränderungen selbst, insofern sie den betreffenden gegenstand entweder selbst in einen neuen zustand versetzen oder durch denselben nach auszen wirken. so sagt Aristoteles metaph. I 1, 9 τῶν τῆς σελήνης παθημάτων καὶ τῶν περὶ τὸν ἥλιον usw., sei es nun, dasz er damit die wechselnden erscheinungen an den himmelskörpern selbst meint oder deren einflüsse auf natur und menschenleben, denn beides kann zu philosophischem nachdenken anregen; πάθη dagegen nennt er die zustände der dinge an und für sich, ihre charakteristischen eigenschaften wie ἀρτιότης, ἰσότης, oder wenigstens die gewonnenen resultate einer untersuchung, einer beweisführung, ἃ δείκνυσι πᾶσα ἀποδεικτικὴ ἐπιστήμη. es werden ihm also die mittel, welche solche πάθη herbeiführen, z. b. die factoren 2 und 3 für das product 6 oder schwefel und quecksilber für die mischung zinnober παθήματα sein, und so verstehe ich das wort in dem zusammenhange anal. post. I 10, 5 (10) πᾶσα γὰρ ἀποδεικτικὴ ἐπιστήμη περὶ τρία ἐστίν, ὅσα τε εἶναι τίθεται (ταῦτα δ' ἐστὶ τὸ γένος, οὗ τῶν καθ' αὑτὰ παθημάτων ἐστὶ θεωρητική) καὶ τὰ κοινὰ λεγόμενα ἀξιώματα, ἐξ ὧν πρώτων ἀποδείκνυσι, καὶ τρίτον τὰ πάθη, ὧν τί σημαίνει ἕκαστον λαμβάνει, oder wie es einige zeilen später heiszt: περὶ ὅ τε δείκνυσι καὶ ἃ δείκνυσι καὶ ἐξ ὧν. παθήματα sind die in dem bestimmten γένος (mathematik, chemie) gegebenen gröszen, welche, wenn es not thut, zunächst für sich betrachtet werden, bevor aus den κοινὰ ἀξιώματα ihre wirkung, τὰ πάθη, als resultat der untersuchung dargethan wird. somit wäre πάθημα unser deutsches 'mittel' schlechthin, nicht blosz ein leid verursachendes mittel. allein ich will diesen terminus, obgleich er mich weit schneller zum ziele führen würde, doch nicht festhalten; denn offenbar hat das wort ursprünglich diese farblose bedeutung nicht, und Aristoteles konnte dem leser der poetik billiger weise nicht zumuten, dasz er die terminologie seiner rein philosophischen und naturwissenschaftlichen werke kenne, an welche übrigens auch die form περαίνουσα (συμπέρασμα) anklingt. wenn ich also im folgenden παθημάτων kurzweg mit 'mittel' übersetze, so geschieht es nicht wegen dieses fraglichen terminus, sondern weil die deutsche sprache kein einfaches wort dafür hat, die verbindung mit ἐλέου καὶ φόβου sie aber hinlänglich als leid verursachende mittel charakterisiert. dasz aber

letztere die grundbedeutung von πάθημα sei, dafür sprechen unter andern folgende stellen:

Soph. Trach. v. 141 ff.:

πεπυσμένη μέν, ὡς ἀπεικάσαι, πάρει
πάθημα τοὐμόν· ὡς δ' ἐγὼ θυμοφθορῶ,
μήτ' ἐκμάθοις παθοῦσα, νῦν δ' ἄπειρος εἶ.

das πάθημα kennst du von hörensagen, das πάθος nicht, denn dieses musz man erst selbst fühlen.

Soph. Oed. tyr. v. 1240: πεύσει τὰ κείνης ἀθλίας παθήματα, nicht ihren zustand, sondern die dinge, welche sie angerichtet hat, die uns ein πάθος verursachen und das ihrige verrathen, oder auch, mit Ad. Stahr zu sprechen, die einzelnen erleidnisse, welche den tod zur folge hatten.

Soph. Phil. v. 336: πότερον — τὸ σὸν πάθημ' ἐλέγχω πρῶτον, was dich quält und von Troja hierher geführt hat. das πάθος, τὸν μέγαν χόλον, v. 325 kennt Philoktet, nicht aber die causa efficiens. daher auch v. 340 ἀλγήματα, du hast selbst dinge genug, welche dir ἄλγος bereiten.

Soph. Cyr. III 1, 17: πάθημα ἄρα τῆς ψυχῆς σὺ λέγεις εἶναι τὴν σωφροσύνην ὥσπερ λύπην, οὐ μάθημα. wenn man an einem tage ἐξ ἄφρονος σώφρων werden kann, so musz die besonnenheit zwar nicht selbst ein πάθος sein, sie ist ja etwas gutes, aber in der aneignung schmerz verursachen.

Herod. I 207: τὰ δέ μοι παθήματα ἐόντα ἀχάριτα μαθήματα γεγόνεε, meine früheren schicksale können dir zur lehre dienen; πάθη würde den gegenwärtigen zustand undelikater weise mit begreifen.

Herod. 8, 136: τά τε κατὰ τὴν θάλασσαν συντυχόντα σφι παθήματα κατεργασαμένους μάλιστα Ἀθηναίους ἠπίστατο. die Athener hatten die verderblichen mittel gerüstet, deren wirksamkeit auf dem meere das unglück der Perser herbeiführte.

Thuc. 1, 23: παθήματα ξυνηνέχθη γενέσθαι ἐν αὐτῷ τῇ Ἑλλάδι, οἷα οὐχ ἕτερα ἐν ἴσῳ χρόνῳ. wenn auch ξυνηνέχθη öfters wie ξυνέβη gebraucht wird, so liegt doch hier dem wortlaute der gedanke zu grunde: es wurde eine solche masse von leidensstoff aufgehäuft, es trafen so viele umstände zusammen, so viele factoren des verderbens, wie sonst nie in gleicher zeit. das verderben selbst, das πάθος, kann augenblicklich und doch weit gröszer sein, nur hat es alsdann in der regel eine einzige ursache πάθημα, etwa ein erdbeben.

Aristoph. Thesm. v. 205:

τὰς συμφορὰς γὰρ οὐχὶ τοῖς τεχνάσμασι
φέρειν δίκαιον, ἀλλὰ τοῖς παθήμασιν.

die παθήματα sind bei specieller anwendung des allgemeinen gedankens der bart und die greisen haare des Euripides, also kein πάθος, was ja auch identisch wäre mit συμφοράς. man musz sein unglück, sagt Agathon, mit natürlichen mitteln ertragen, d. h. mit

den dingen, welche es eben ausmachen, nicht mit künstlichen mitteln, mit irgendwelchen kniffen, indem man andere für sich leiden läszt. mit derbem witze versetzt daher Mnesilochos:

εὐρύπρωκτος εἶ,
οὐ τοῖς λόγοισιν, ἀλλὰ τοῖς παθήμασιν,

i. e. ταῖς πόσθαις; denn παθήμασιν als πάθος des Agathon aufgefaszt, wäre ebenso matt als ungenau. — Die conjectur στενάγμασι statt τεχνάσμασι an erster stelle würde einen gemeinplatz der plattesten art schaffen und widerlegt sich daher von selbst; sie scheint aber aus dem bedürfnis nach einem gegensatze — seufzen, dulden — hervorgegangen, welchen meine erklärung in anderer weise zu wege bringt.

Plato Phileb. 33[d]: Θὲς τῶν περὶ τὸ σῶμα ἡμῶν ἑκάστοτε παθημάτων τὰ μὲν ἐν τῷ σώματι κατασβεννύμενα, πρὶν ἐπὶ τὴν ψυχὴν διεξελθεῖν ἀπαθῆ ἐκείνην ἐάσαντα, τὰ δὲ δι' ἀμφοῖν ἰόντα καί τινα ὥσπερ σεισμὸν ἐντιθέντα ἴδιόν τε καὶ κοινὸν ἑκατέρῳ spricht für sich selbst; ähnlich aber ist πάθημα Polit. 270 gebraucht: περὶ δὲ τούτους ἄλλα τε παθήματα πολλὰ καὶ θαυμαστὰ καὶ καινὰ συμπίπτει, μέγιστον δὲ τόδε — ὅταν ἡ τῆς νῦν καθεστηκυίας ἐναντία γίγνηται, τροπή. — Die obige zusammenstellung von παθήματα, μαθήματα erinnert an πάθος μάθος; letzteres ist die endliche wirkung oder folge der ersteren.

Ich mache noch aufmerksam auf die analoge erscheinung bei λύπη und λύπημα, ἄλγος und ἄλγημα, ὀργή und ὄργημα, χαρά und χάρμα, ἴασις und ἴαμα, νόσος und νόσημα, φόβος und φόβημα, κίνδυνος und κινδύνευμα, τόλμα und τόλμημα, ἀδικία und ἀδίκημα. immer bezeichnet die letztere form das concretum, den einzelnen fall, den gegenstand, a n w e l c h e m o d e r v e r m i t t e l s t d e s s e n der zustand, die bleibende eigenschaft, die empfindung oder thätigkeit, welche durch erstere formen ausgedrückt werden, in die erscheinung treten oder erst zum dasein gelangen, also meist die causa efficiens. was der Grieche durch die endung μα, drücken wir durch die endung 'nis' aus, wenn wir nicht zusammensetzungen mit den substantiven stoff, mittel u. a. vorziehen; λύπημα, ὄργημα, πάθημα, φόβημα, κινδύνευμα, τόλμημα; kümmernis, ärgernis, erleidnis, schrecknis, fahrnis, wagnis. es liegt in der natur der sache, dasz es gerade bei diesen begriffen je nach der beschaffenheit des gedankens völlig gleichgültig ist, welche von beiden formen man anwendet, und dasz die metonymie, eine verwechslung von ursache und wirkung auch in der prosa nichts auffälliges hat; allein ohne die kenntnis jenes unterschiedes in der grundbedeutung bleiben manche stellen unverständlich und geben veranlassung zu überflüssigen conjecturen. so Soph. Ai. v. 338:

ἀνὴρ ἔοικεν ἢ νοσεῖν ἢ τοῖς πάλαι
νοσήμασι ξυνοῦσι λυπεῖσθαι παρών.

der mann ist entweder krank, noch immer wahnsinnig, oder der wahnsinn νόσος ist zwar geheilt, aber die alten krankheitsstoffe

Digitized by Google

νοςήματα, — woher denn auch sonst der pluralis? — die bösen gedanken, verdrusz und ärger über die erlittene zurücksetzung, welche den wahnsinn erzeugten und nie vollständig schwinden ξυνοῦςι, regen sich nur augenblicklich wieder einmal bösartig. eine bekannte erscheinung. vgl. Nauck a. a. o. es wird daher nicht dem wechsel des ausdrucks zu liebe geschehen sein, wenn Thukydides II 57 schreibt: ἡ νόςος ἔν τε τῇ στρατιᾷ τοὺς Ἀθηναίους ἔφθειρε καὶ ἐν τῇ πόλει, ὥςτε καὶ ἐλέχθη τοὺς Πελοποννηςίους δείςαντας τὸ νόςημα — ἐκ τῆς γῆς ἐξελθεῖν, sondern νόςος ist die krankheit selbst, τὸ νόςημα nur das, was sie verursacht, die ansteckung. sollte sich demnach die überlieferte lesart Soph. Trach. v. 554 nicht in gleicher weise halten lassen?

ᾗ δ' ἔχω, φίλαι,
λυτήριον λύπημα, τῇδ' ὑμῖν φράςω.

man hat λύπημα als object von λυτήριον, also letzteres gleich λῦον angesehen oder auch mit λύεςθαι οἷόν τε erklären wollen. andere, denen diese interpretation mit recht grammatisch unhaltbar erschien, schlugen änderungen vor wie λυτήριόν τι πημονῆς oder λυτήριον κήλημα. man hat eben λύπημα mit λύπη identificiert; daher die schwierigkeit. λύπημα aber ist nur ursache oder mittel, um λύπη zu erzeugen, und ist damit die salbe des Nessos gemeint. diese kann Dejanira sehr wohl ein λύπημα nennen, nicht als ob sie ihre tödtliche wirkung bereits kenne oder aus den von Nessos empfohlenen vorsichtsmaszregeln v. 680 ff. schlieszen könne, sondern weil solche zaubermittel zur trennung zweier liebenden überhaupt nicht ohne alle λύπη zu wirken pflegen, und sollte es nur bei der nicht afficierten person, also hier der Jole, sein; denn dasz diese die liebe des Herakles erwidere, daran zweifelt Dejanira nicht. sie fürchtet den schimpf, der daraus erwachse, wenn sie mit der blühenden nebenbuhlerin unter einem dache wohnen solle, aber eine verständige frau darf deshalb nicht skandal machen, ärgernis geben, ὀργαίνειν; νοῦν ἔχουςαν zunächst dem νοςοῦντι κείνῳ πολλὰ τῇδε τῇ νόςῳ gegenüber, aber nicht ohne bezugnahme auf den folgenden gedanken ans ende gerückt. eine frau, die verstand hat, findet auch wol ein mittel, sich von der gefürchteten nebenbuhlerin zu b e f r e i e n und ihr zugleich den v e r d r u s z zu e n t g e l t e n; d. i. λυτήριον λύπημα. so spricht die leidenschaft für den augenblick aus Dejanira; nicht edel freilich, aber echt weiblich. darauf durch den kühlen erzählungston ihres abenteuers mit Nessos selbst ruhiger geworden, verwahrt sie sich zwar feierlich gegen κακὰς τόλμας, glaubt aber ein unschuldiges zaubermittel anwenden zu dürfen, wenn sie dadurch den Herakles wieder zu sich herüberziehe, ohne der nebenbuhlerin besonders zu schaden. nicht ohne grund sagt nemlich Sophokles an dieser stelle v. 585 τήν δ' ὑπερβαλώμεθα τ ὴ ν π α ῖ δ α im gegensatze zu dem bittern v. 536 κόρην γάρ, οἶμαι δ' οὐκέτ' ἀλλ' ἐζευγμένην; in dem herzen des kindes kann noch keine verderbliche leidenschaft wurzel gefaszt haben, es wird nicht

Digitized by Google

unglücklich werden, wenn alles ins alte geleise zurückgebracht ist. das ist die edelmütige zurücknahme des in der leidenschaftlichen erregung beabsichtigten λύπημα. ja, sie will trotz ihrem vertrauen auf die unschädlichkeit des unerprobten mittels das gewand nicht überschicken, wenn der chor davon abrathen sollte. λύπημα aber hat an ort und stelle grosze poetische wirkung: es bezeichnet das tragische schicksal der Dejaneira; die waffe, welche sie gegen die verhaszte nebenbuhlerin führen will, trifft den geliebten gemahl; es fällt den mit dem mythos vertrauten zuschauern sichtbar in diesem einzigen worte der schatten vor die tragische handlung. genug der gründe, denk ich, um sowol v. 554 gegen Nauck u. a., als v. 585 gegen Wunder und Dindorf unversehrt zu erhalten.

Kurzum, wie eine jede reinigung besonderer reinigungsmittel bedarf, καθάρματα, — so heiszen insbesondere die sündenböcke bei der religiösen sühne, — so die tragische katharsis der παθήματα. πάθημα ist wie cμῆγμα nur ein specielles κάθαρμα. ist diese meine unterscheidung von πάθος und πάθημα stichhaltig, so glaube ich zugleich damit erwiesen zu haben, dasz παθημάτων nach seiner eigentlichen bedeutung nicht object von κάθαρcις sein kann; denn es sollen doch nicht die ursachen, die factoren irgend eines leidens gereinigt werden, sondern der mensch selbst. und die Lessingsche katharsis wenigstens, die in einer regelung von mitleid und furcht besteht, was der philosoph ohnehin mit μετριοπάθεια zu bezeichnen pflegt, ist in dem wortlaute der Aristotelischen definition nicht enthalten. ebenso wenig ist es zulässig, in bezug auf Pol. VIII 7 von einer κάθαρcις τῶν παθημάτων zu sprechen; der ausdruck steht gar nicht da, sondern nur κάθαρcις sc. τῆς ψυχῆς und ferner πάθος von mitleid und furcht sowie vom enthusiasmus gesagt, und zwar als das, wovon die seele gereinigt werden solle; παθημάτων würde heiszen wodurch.

Betrachten wir endlich den sogenannten terminus κάθαρcις selbst: katharsis heiszt reinigung, nicht mehr und nicht weniger, als das deutsche wort. wer dafür einen andern begriff einsetzen will, musz notwendig zusehen, dasz die ursprüngliche bedeutung nicht darüber verloren gehe und so der gedanke selbst alteriert werde. bleiben wir einmal bei dem unästhetischen, aber beliebt gewordenen medicinischen vergleiche: eine reinigung des magens besteht allerdings in einer abführung, hinwegräumung oder entladung von etwas verunreinigendem, aber sie bleibt doch immer eine reinigung des magens, nicht etwas andern; sie ist nicht eine reinigung des verunreinigenden, nicht eine hinwegräumung des magens, sondern was gereinigt wird, bleibt in seiner wesenheit bestehen, es wird nur rein und frei von den fremden, schädlichen stoffen. κάθαρcις τῶν παθημάτων kann also nach dem gewöhnlichen sprachgebrauche nicht heiszen abführung, hinwegräumung oder entladung der παθήματα. es kann auch, wie wir oben gesehen, nicht eine reinigung oder veredelung der παθήματα sein, weil nicht

die ursachen des leidens gereinigt werden, sondern die seele des menschen. so bliebe nur noch ein drittes zu widerlegen, dasz nemlich παθημάτων zwar nicht das eigentliche object, sondern der sog. genitiv der trennung sei, καθαίρειν τινά τινος, und der ausdruck κάθαρσις τῶν παθημάτων nichts anderes bedeute als eine reinigung des menschen von dingen, mitleid und furcht, die ihm leiden verursachen, was dann freilich auf eine hinwegräumnng oder entladnng der affecte hinauskäme, eine übersetzung, welche durch Ueberwegs bemerkung, dasz die griechische sprache sowol das zu reinigende, als auch das verunreinigende dem worte καθαίρειν und also auch dem worte κάθαρσις als grammatisches object geben könne, je nachdem dic wiedergewinnung der nnvermischten integrität des zu reinigenden gegenstandes oder die entfernung des fremden für die beobachtung in den vordergrund trete, trotz ihrer gesuchtheit immerhin etwas gestützt wird; denn wenn z. b. Homer sagt κάθηραν ῥύπα πάντα nnd κάθηρον αἷμα, so ist die gewollte handlung allerdings eine κάθαρσις τῶν ῥύπων, τοῦ αἵματος. allein dieser ausdruck, so grammatisch richtig er anch sein mag, ist doch nur zulässig, so lange der unmittelbare zusammenhang auszer zweifel läszt, ob es sich um eine reinigung des blutes selbst handle, oder um die reinigung irgend eines gegenstandes von blut. an unserer stelle aber streiten sich nicht nnr wie hier zwei, sondern sogar drei verschiedene genitive auf kosten des gedankens um den vorrang, der objectivns, der genetiv der trennung und der subjectivus, gewis eine unverantwortliche undeutlichkeit, deren sich aber Aristoteles nur dann nicht schuldig gemacht hat, wenn die von mir gewollte bedeutung von πάθημα die eigentümliche ist. überhaupt betrachte ich es, sowol in diesem puncte, als anch im folgenden, für die beste empfehlung meiner erklärung, dasz dadurch die Aristotelische definition der tragödic, wie es eine definition immer soll, an nnd für sich verständlich bleibt und nicht erst aus anderen zu anderer zeit und über andere gegenstände geschriebenen werken des antors beleuchtet zu werden braucht, sowie dasz hierbei dem sprachgebrauche in keinem worte dnrch annahme von licenzen und terminis gewalt geschieht. jedoch es könnte jemand einwenden, auch als causa efficiens eines πάθος musz πάθημα an unserer stelle nicht notwendig gen. subj. sein, sondern gerade die übersetzung: reinigung des menschen von solchen dingen (mitleid und furcht), welche ihm leiden verursachen, gibt einen ganz guten, ja den allein zutreffenden sinn. aber dnrch welche mittel soll denn diese entfernung von mitleid und furcht aus der seele des menschen ins werk gesetzt werden? δι' ἐλέου καὶ φόβου! sind mitleid und furcht in den worten δι' ἐλέου καὶ φόβου identisch mit παθημάτων, so 'erhielten wir', sagt Reinkens, 'von dem philosophen die wunderbare zumutung uns vorzustellen, wie mitleid und furcht sich in der art selbst aus dem wege räumten, wie wenn wir einen sich beim eignen schopfe fassen, von dem boden heben und in einen abgrnnd werfen sähen.' Rein-

Digitized by Google

kens erklärt sich daher gegen die identität dieser begriffe. ihm sind mitleid und furcht in den worten δι' ἐλέου καὶ φόβου künstlerische erregung, aufregung und spannung der gesunden thätigkeit, wodurch die in τῶν τοιούτων παθημάτων angezeigten affecte, welche unabhängig von der tragödie in den παθητικοὶ vorhanden sind, hinausgedrängt, ausgestoszen werden. es handelt sich ihm also um einen qualitativen unterschied. darum habe auch Aristoteles τῶν τοιούτων und nicht τούτων geschrieben; denn letzteres würde die völlige identität des ἐλέος καὶ φόβος in δι' ἐλέου καὶ φόβου mit den πάθη in παθημάτων bezeichnen. 'ὁ τοιοῦτος heiszt: der so beschaffene und bezeichnet immer dieselbe bereits charakterisierte art, aber nicht immer die individuelle identität.'

Das ist also die conditio sine qua non der Reinkensschen theorie, und es verlohnt sich daher der mühe, die stärke und tragfähigkeit dieser säule genauer zu untersuchen, als es die natur des pronomens sonst zu verlangen scheint. die behauptung ist in keinem stücke zutreffend. ὁ τοιοῦτος bezeichnet nicht immer dieselbe, bereits charakterisierte art, sondern erhebt auch wol erst das individuum zur art, resp. die arten zur gattung, dagegen bezeichnet es immer die individuelle identität, d. h. insofern die bereits genannten einzelbegriffe durchaus unverändert neben individuell verschiedenen in dem sammelbegriffe mit enthalten, niemals davon ausgeschlossen sind. oder sind, wenn ich meinen hund und meine katze durch den ausdruck solche thiere etwa als hausthiere bezeichne, nicht derselbe hund und dieselbe katze durchaus unverändert unter letzteren enthalten? die übrigen freilich können in grösze, farbe und anderen eigenschaften sowol von diesen beiden als unter einander sehr verschieden sein; darum aber ist es Reinkens nicht zu thun, sondern er kann gerade die beiden nicht in der gesellschaft brauchen, sie sollen ja dieselbe 'hinausdrängen, ausstoszen'. ich glaube oben einen andern unterschied von πάθος und πάθημα nachgewiesen zu haben, wonach παθήματα nicht die den παθητικοὶ innewohnenden affecte bezeichnet, sondern die ursachen oder mittel, welche das dasein eines leidvollen zustandes πάθος ermöglichen, und da ἔλεος καὶ φόβος schon vermöge der präposition διά als mittel bezeichnet werden und ihrer natur nach einen leidvollen zustand schaffen, so ist schlechterdings nicht abzusehen, wie φόβου καὶ ἐλέου nicht identisch sein sollten mit παθημάτων oder, genauer gesagt, wie ein qualitativer unterschied zwischen ihnen bestehen sollte; denn ein quantitativer unterschied besteht allerdings. mitleid und furcht sind nemlich zwar παθήματα, aber sie sind nicht die παθήματα alle, sondern nur zwei von der groszen zahl der παθήματα; die παθήματα sind ferner teils körperlicher, teils geistiger natur. nur die letzteren kommen hier in betracht. τὰ τοιαῦτα παθήματα sind die so wie ἔλεος καὶ φόβος beschaffenen, d. h. παθήματα geistiger natur. durch das pronomen ὁ τοιοῦτος drückt sich also der philosoph viel genauer aus, als durch οὗτος, obgleich letz-

teres nicht geradezu falsch wäre, nur dasz es zwar blosz zwei παθή-ματα zur anwendung kommen liesze, aber von ihrer beschaffenheit absähe. in letzterer hinsicht ist demnach an unserer stelle ὁ τοιοῦ-τος keineswegs allgemeiner gehalten als οὗτος, sondern gerade enger, individueller; auch nicht gleich οὗτος, wie Bernays will, um darzuthun, dasz φόβος καὶ ἔλεος die einzigen objecte der tragischen katharsis seien. dasz es alsdann ursprünglich eigentlich heiszen müste τούτοιν τοῖν παθημάτοιν und also τῶν τοιούτων eine doppelte ungenauigkeit enthielte, will ich nicht einmal urgieren. ist ὁ τοιοῦτος wirklich das deutsche 'ein solcher', und niemand zweifelt ja daran, so hat es sowol eine verallgemeinernde, als auch eine beschränkende bedeutung, je nachdem es sich um ein aufsteigen vom individuum zur species, resp. von der species zur gattung, oder um ein absteigen von der gattung zur species handelt. ein beispiel möge diese doppelseitigkeit des begriffs und den unterschied von οὗτος veranschaulichen: diese nahrungsmittel, von bohnen und erbsen gesagt, meint zwar nur bohnen und erbsen, bezeichnet sie aber als nahrungsmittel überhaupt; solche nahrungsmittel, von bohnen und erbsen gesagt, bezeichnet letztere nur als hülsenfrüchte, will aber keineswegs bohnen und erbsen ausschlieszlich gemeint wissen, sondern als die dem sprechenden gerade vor augen schwebenden hülsenfrüchte; ein anderer mag linsen hinzufügen, wenn er eben gefunden hat, dasz auch diesen das prädicat 'sind der gesundheit zuträglich u. dgl.' zukommt. das pronomen läszt raum dafür. beschränkung auf eine bestimmte classe, aber innerhalb derselben ausdehnung auf alle individuen, mögen sie im übrigen auch noch so verschieden sein, bezeichnet in gleicher weise das griechische ὁ τοιοῦτος. Thuk. II 50: τῶν τοιούτων ὀρνίθων i. e. τὰ ὄρνεα, ὅσα ἀνθρώπων ἅπτεται ἀτάφων. auch an unserer stelle läszt das pronomen absichtlich raum für den gedanken an andere zur katharsis führende παθήματα geistiger natur, welche der philosoph nicht genannt hat, vielleicht nicht einmal zu nennen wuste, deren dasein er aber nicht geradezu in abrede stellen wollte, wenn auch mitleid und furcht ganz allein als παθήματα von solcher wirksamkeit genau fixiert und als für die tragödie ausreichend vor seiner seele standen. auszerhalb des theaters gibt es wenigstens mehr dergleichen παθήματα, welche reinigend, d. h. moralisch bessernd, auf den menschen wirken.

(fortsetzung folgt.)

Emmerich am Rhein. Manns.

16.

Hebräische elementargrammatik. eine zur einführung in das studium der grammatischen werke Ewalds und Böttchers bestimmte vorschule. mit vollständigen verbal- und nominaltabellen, systematisch geordneten übersetzungs- und punctierübungen, sowie einem wörterbuch von dr. Friedrich Immanuel Grundt, oberlehrer am gymnasium zum heil. kreuz in Dresden. Leipzig, verlag von Ferdinand Hirt u. sohn. 1875. XII u. 256 s. gr. 8.

Das vorliegende elementarbuch für den hebräischen unterricht, welches, ohne in wissenschaftlicher beziehung selbst wesentlich neues geben zu wollen, auf dem boden der durch Ewald und Böttcher gewonnenen resultate steht, ist, wie wir gern constatieren, mit groszer liebe zur sache und vielem fleisz ausgearbeitet; auch darf seine anlage im ganzen als eine gelungene bezeichnet werden; dagegen bietet die ausführung im einzelnen, vom gesichtspunct des praktischen bedürfnisses der schule aus betrachtet — und dem verf. ist laut vorrede s. VII besonders das urteil des schulmannes wünschenswerth — manchen anlasz zu bedenken und ausstellungen.

Es mögen nun zuerst bemerkungen über auswahl und anordnung des stoffes folgen. nach einer allgemeinen einleitung über eigentümlichkeit, schrift und grammatik der hebräischen sprache § 1—12 gibt die elementarlehre s. 8—47 zunächst § 13—21 das für den anfänger nötige über das alphabet, die einteilung der consonanten, änderung der consonantenaussprache, vocale, vocallosigkeit, katephvocale, patach furtivum, kamez und kamez katuph (ich folge bei diesen bezeichnungen der schreibweise des buchs, ohne dasz ich durchaus mit ihr einverstanden wäre); zugleich bieten 17 übungsstücke, je an der entsprechenden stelle eingeschaltet, den nötigen stoff zur veranschaulichung und anwendung des über die genannten materien vorgetragenen. dann kommen § 22 zuerst allgemeine bemerkungen über lesezeichen und accente, § 23 näheres über das punctum diacriticum, dagesch lene und forte, mappik und raphe; § 24 werden sämmtliche accentus distinctivi und coniunctivi aufgeführt; § 25 handelt auf 2 seiten von makkeph und metheg, § 26 ebenso von dem k'ri und k'thib, den puncta extraordinaria und den zeichen für die paraschen. erst mit § 27 kehrt die entwickelung wieder zu der eigentlichen lautlehre zurück. dieser handelt von der silbe, § 28 von den eigentümlichkeiten der gutturale, § 29 von denen der flüssigen mitlaute, § 30 vom zusammentreffen der consonanten und den dadurch bewirkten vocalischen veränderungen; worauf § 31 die praefixa behandelt werden und § 32 f. die elementarlehre mit der lehre vom ton im wort und im satz schlieszt. wir nehmen an, dasz, wie es auch in der natur eines elementarbuchs liegt, der aufgeführte lesestoff nach der intention des verfassers in der angegebenen reihenfolge behandelt werden soll. ist dem so,

dann dürfte es methodisch schwer zu rechtfertigen sein, dem anfänger, der vor der hand noch mühe genug hat mit dem sichern erkennen und geläufigen lesen der zeichen für consonanten und vocale, die einprägung der 31 accentus dist. und coni. zuzumuten. dass aber der verf. diese verlangt, geht aus der leseübung nr. XVIII hervor, welche 64 einzelne mit den genannten accenten bezeichnete wörter zur einübung enthält. eine so eingehende behandlung der accente wäre jedoch auf dieser stufe offenbarer zeitverderb. der verf. läszt auch selbst in den folgenden übungsstücken seine forderung fallen. in diesen wird, und zwar mit recht, blosz von sillûk, athnach und sakkeph und nur ganz sporadisch von ein paar andern accenten gebrauch gemacht. wozu soll es ferner dienen, wenn der schüler, der nach des verf. ansicht in der vorr. s. VII etwa im vierten semester (er geht dabei von der einrichtung seines gymnasiums, der Dresdener kreuzschule, aus, wo das hebräische mit 2 wöchentlichen stunden bedacht ist) die bibellektüre beginnen soll, schon in seine elementargrammatik § 26 mit belehrungen über k'ri und k'thib und verwandtes behelligt wird?

Mit dieser unmethodischen hereinziehung von dingen, die dem anfänger fern liegen, hängt noch ein anderer übelstand zusammen. es ist dem verf. nicht überall gelungen, die für die nachfolgende formenlehre so wichtigen cardinalpunkte der elementarlehre in der für den schüler wünschenswerthen zusammenfassung und mit verbindung des zusammengehörigen vorzutragen; was auch zu verschiedenen unliebsamen wiederholungen geführt hat. das dagesch lene und forte ist an zwei stellen § 16 und § 23 zum teil mit denselben worten besprochen, und doch ist diese lehre nicht zur rechten evidenz gebracht, weil die lehre von den offenen und geschlossenen silben erst § 27 folgt und nur im zusammenhang mit ihr die vom dagesch zum vollen verständnis gebracht werden kann. die bemerkungen über das metheg sind an drei Stellen § 21, 25 und 32 zerstreut. unmethodisch sind § 19: katephvocale und § 20: patach furtivum dem § 28: eigentümlichkeiten der gutturale vorausgeschickt und durch eine reihe anderer §§ von diesem getrennt, da die verbindung mit den kateph-vocalen und pat. furt. eben zu den wesentlichsten eigentümlichkeiten der gutturale gehört. § 33, 1 wird wiederholt, was schon § 24, 1—3 über die gröszeren distinctivi gesagt ist. die anm. § 30 extr. ist unnötig; denn die regeln über die verbindung des ךְ mit dem zugehörigen wort werden § 31, 4 gegeben.

Die formenlehre s. 48—208 zerfällt in 4 capitel: I. pronomen. II. verbum. III. nomen. IV. partikeln. ein anhang zu cap. III. enthält die zahlwörter. auszer den verschiedenen arten der pronomina werden in cap. I auch die formen der suffixa am nomen und die formen der präpositionen mit suffixis übersichtlich aufgeführt; die bildungsformen des verbums werden in 12, die des nomens in 18, die des zahlworts in 6 tabellen dargestellt. cap. I enthält 6, cap. II 22, cap. III 10, der anhang dazu 2 übungsstücke,

cap. IV enthält einen einzigen § ohne übungsbeispiele. eine schätzenswerthe beigabe zu der formenlehre sind 9 zusammenhängende übungsstücke zum übersetzen aus dem deutschen ins hebräische, und zwar eines nach einer stelle des Esra, 4 weitere nach stellen alttestamentlicher apokryphen und 4 nach stellen aus den evangelien bearbeitet, s. 209—219, und 5 zusammenhängende hebräische stücke zum punctieren, wovon zwei aus den alttestamentlichen apokryphen, drei aus dem neuen testament übersetzt sind, s. 219—225. die brauchbarkeit des ganzen wird wesentlich erhöht durch ein hebräisch-deutsches (s. 229—249) und ein deutsch-hebräisches wortregister (s. 249—256).

In der formenlehre ist vor allem die gute auswahl und anordnung des stoffes, namentlich bei der gruppierung der nominalformen anzuerkennen, welche letztere z. b. bei Gesenius immer noch so viel zu wünschen übrig läszt. einen wunsch hätten wir allerdings: dasz nemlich die paradigmen der verba und nomina, statt unmittelbar an die regeln über die betreffenden bildungen sich anzuschlieszen, am schlusse des buchs, etwa vor dem wortregister zusammengestellt wären. dies würde das anfangs selbst bei guten schülern ziemlich oft notwendig werdende nachschlagen und jedenfalls die übersicht erleichtern; was auch den periodisch zu veranstaltenden repetitionen der paradigmen zu statten käme. in beziehung auf die nominalformen dürften diese dann noch etwas reicher ausgestattet sein, damit dem anfänger unterschiede in der bildung von formen wie נַעֲלוֹ und נַעַלְךָ, פָּעֳלוֹ und פָּעָלְךָ, יָדְךָ und יֶדְכֶם u. ä. recht zur anschauung gebracht würden. indem wir uns nun vorbehalten, über fassung einzelner regeln und andere puncte, in denen wir vom vrrf. abweichen, mit demselben uns weiter unten auseinanderzusetzen, wollen wir nach erledigung von ein paar minder bedeutenden noch die anordnung berührenden anständen auf die der formenlehre einverleibten übungsstücke näher eingehen. in zwei auf einander folgenden §§ 37 und 38 wird mit denselben worten gesagt, dasz die suffixa am verbum den acc., am substantivum den gen. ausdrücken. die drei pielformen mit segol unter dem mittleren radical sind schon § 32 nebst ihrer deutschen bedeutung aufgeführt, § 48 wird ihnen noch einmal eine eigene anmerkung gewidmet. wozu solche wiederholungen? der den gebrauch des perfectums behandelnde § 54 stände besser vor dem übungsstück nr. XXXIV, welches gerade sätze mit den verschiedenen bedeutungen des perf. enthält. nr. XXX—XXXII sollen zur einübung der intensiv-, causativ- und reflexivstämme dienen. da aber die flexion dieser stämme erst später folgt, so kann es sich bei diesen übungen eigentlich nur um einübung der 3. pers. masc. sing. perf. handeln. dasselbe ist der fall bei nr. XXXIII zum analysieren. ein solches verfahren setzt doch (ähnlich wie weiter oben nr. XVII die einlegung eines besondern stücks von 26 wörtern 'zur übung im gebrauch des lexikon' — für circa fünfzehnjährige junge leute!) gar zu langsame köpfe als schüler voraus. man gebe

übungsstücke zum verbum nicht eber, als bis der schüler die flexionsformen am paradigma begriffen und mittels desselben seinem gedächtnis eingeprägt hat. dann aber suche man die gelernten formen in möglichster mannigfaltigkeit an teils unverändert dem alten testament entnommenen, teils zu dem vorliegenden praktischen zweck bearbeiteten sätzen (ohne das letztere wird man dem bedürfnis der schule nicht ausreichend abhelfen können) zur einübung zu bringen. dies regt zur selbsttätigkeit an und gibt dem lernenden das frohe gefühl des vorwärtskommens. jenes ängstliche haften an den ersten grundformen der verbalspecies langweilt und ermüdet. kurz, die bezeichneten übungsstücke XXX—XXXIII sind an der stelle wo sie stehen ganz unnötig und das brauchbare material, das sie enthalten, wäre den übungsstücken von § 53 an einzuverleiben gewesen. befremdlich war es uns dagegen auf der andern seite, dasz nr. LI—LXIII keine sätze zum übersetzen ins hebräische mehr gegeben werden, und dasz nur noch nr. LI, LII und LXII unpunctierte stücke verkommen, während der verf. doch in der vorrede s. VI f. gerade auf letztere so groszes gewicht legt. oder sollte denn nun am schlusz der formenlehre bei den so zahlreichen und mannigfaltigen nominalbildungen (wir erinnern namentlich an die für den anfänger fleisziger einübung bedürftigen suffixalformen) das übersetzen ins hebräische und das analysieren der formen weniger notwendig oder für den fortgeschrittenen, diese übungen jetzt mit mehr lust und leichtigkeit vornehmenden schüler weniger fruchtbar sein?

Mit recht ist es vom vf. in der vorr. s. IV. als übelstand bezeichnet worden, wenn die sätze der übungsstücke spätere regeln voraussetzen. wir müssen bemerken, dasz er sich selbst von diesem fehler nicht frei erhalten hat. allerdings wird ein übungsbuch wie das vorliegende bei manchen für den schüler noch unerklärbaren formen wenigstens in den hebräischen sätzen auf die viva vox magistri recurrieren dürfen. aber die deutschen übungsstücke werden doch wol, wenn schon nicht immer in ihrem ganzen umfang, auch zu häuslichen aufgaben für den schüler bestimmt sein. da sollte er sich nicht rathlos sehen gegenüber von verbindungen wie: sprüche Salomos — männer des Hiskia — bewohner von Gibeon s. 61: während der stat. constr. nach wesen und form erst s. 168 ff. erklärt wird. und ähnlicher fälle hat sich rec. noch etwa ein dutzend blosz aus den deutschen sätzen notiert. neunmal kehren, um nun auch auf eine abundanz hinzuweisen, schon dagewesene sätze in späteren übungsstücken wieder; einen methodischen grund für eine solche wiederholung konnten wir nicht finden. die auswahl der sätze, meist aus den historischen schriften (so ist namentlich die genesis und speciell die geschichte Josephs reichlich benützt), ist im ganzen eine glückliche. doch sind uns einige versehen und misgriffe aufgestoszen. nr. XXXVII. 2 aus 2 chron. 7, 12 schlieszt mit einem nomen im stat. constr., weil durch ein sonderbares versehen (im druckfehlerverzeichnisz steht nichts davon) das letzte wort des

Digitized by Google

vs. weggefallen ist. XL. B, 12 aus Sach. 13, 3 ist nur im zusammenhang der ganzen stelle, welche eine eigentümliche ansicht über das wesen und die stellung des Prophetentums ausspricht, recht verständlich. Ebd. 13 aus ps. 105, 19 ist merkwürdigerweise gar kein selbständiger satz, sondern nebensatz zum vorhergehenden vs. und ohne diesen und vs. 16 f. unverständlich. XLI. B, 15, ein schon vermöge seiner construction schwieriger vs. aus Jes. 42, 21, ist vom verf. ganz ohne erläuterung gelassen. LIV. 13 aus ex. 12, 42. der erste teil ist schwer verständlich, da auch das wörterbuch nicht genügend hilft, und der zweite so verstümmelt, dasz er keinen sinn mehr gibt. gern würde man endlich die sätze XLVI. B. 4 mit קַרְלוֹ und LII. A. 7 mit פִּלַגְשִׁים missen!

Hinsichtlich der zu punctierenden formen, welche mehrfache deutung und punctation zulassen, wie z. b. XL. D. 1. 3. 11. 13. 14. 17. 27, usw. dürfte es sich empfehlen, sie durch irgend ein zeichen von denjenigen, bei welchen nur éine lesung möglich ist, zu unterscheiden, da auch dem lehrer die mehrdeutigkeit solcher formen hie und da im augenblick entgehen kann.

Wenn jetzt noch einige bemerkungen folgen, welche den zweck haben, irriges oder wenigstens irreführendes, unzweckmässiges und unnötiges in einzelnen paragraphen des vorliegenden buches nachzuweisen, so möge der verf. ihre quelle nicht in der sucht zu tadeln, sondern in dem interesse und der aufmerksamkeit suchen, mit welcher wir sein buch durchgelesen haben.

S. 12 musz es für den lernenden verwirrend werden, wenn, nachdem in § 15 die stummlaute in weiche ב, ג, ד, mittle (sic) פ, כ, ת und starke eingeteilt sind, es auf derselben seite § 16 heiszt: wenn eine der mutae בגדכפת — am anfang des worts oder der silbe keinen vocal vor sich hat — so behält sie ihren harten laut. also die weichen consonanten ב, ג, ד sollen ihren harten laut behalten?! — S. 14 heiszt es: 'ו und י ohne vocal nach sich werden selbst zum vocal, der zumeist durch zusammenziehung entstanden ist.' als beispiel wird u. a. אֲרִי aufgeführt. wie ist es aber z. b. mit חַי, גּוֹי, גָּלוּי, שָׁלֵו u. ä.? und kann man bei אֲרִי sagen, jod sei zum vocal geworden? ist nicht vielmehr nur das richtig, dasz jod in dem homogenen chirek ruht? so allgemein hingestellt ist die obige regel jedenfalls unrichtig. — S. 16 wird s'gol einfach als kurzer vocal bezeichnet. dem ist aber nicht so. Olshausen hat in seinem lehrbuch der hebr. spr. § 34, 4 überzeugend dargethan, dasz s'gol als zeichen für zwei grundverschiedene vocale, das lange ä und das kurze e, dient. hätte der verf. diese wichtige unterscheidung gekannt oder beachtet, so hätte er sich auch die weitläufige auseinandersetzung § 32, 2 ersparen können, wo er von der irrigen annahme eines stets kurzen s'gol ausgehend 7 fälle aufzählt, in welchen dieses dennoch den ton habe. — S. 36. § 28, 1 wird von den gutturalen gesagt, sie ändern, wenn bei ihnen die verdopplung stattfinden müste, in besonderer weise den vorausgehenden vocal, wel-

Digitized by Google

cher entweder verkürzt werde, vgl. יְרַחֵם, יְמַהֵר mit יְקַטֵּל usw. ich denke, eine änderung des vocals tritt hier nicht ein: patach bleibt patach. und was soll der schüler gar denken, wenn er auf der vorhergehenden seite § 27, 4 liest: die geschärfte silbe hat die kürzesten vocale — und gleich nachher § 28, 1. a lernt, vor den gutturalen werden die vocale, wenn bei jenen die verdopplung stattfinden müszte, verkürzt. wie? aus dem laut der erstern regel 'kürzesten' patach in יְקַטֵּל wäre das pat. in יְרַחֵם noch weiter 'verkürzt'? wie soll das zugehen? nein! die sache ist einfach die: entweder bleibt der kurze vocal, auch ohne dasz der folgende consonant verdoppelt werden kann, oder es tritt die sogenannte ersatzdehnung ein; dies ist alles; von verkürzung eines vorher schon kurzen vocals kann aber nimmermehr die rede sein. ebenso verfehlt ist es, wenn es § 91 anm. 2, 6, heiszt, bei der bildung von קְטֹרֶת aus קָטוֹר werde o zu cholem verlängert. — S. 42 f. §. 31, 10 kann leicht zu dem misverständnis führen, als ob auch das וְ copulativum 'über den vocal des artikels rücken' und dann das הַ in der aussprache unterdrückt werden könnte; was bekanntlich nicht der fall ist. — S. 45 § 32, 3, anm.: eine schon angesichts der beispiele in der elementargrammatik selbst § 98 f. (vgl. auch Gelbe, hebr. grammatik § 108) sehr zweifelhafte, hier jedenfalls vollständig überflüssige bemerkung. — S. 58 § 40 anm. 1. wenn einmal etwas über die zeit des vorkommens von — שֶׁ gesagt werden sollte, so war es richtiger, wie z. b. Gesenius im HW. thut, zu sagen: im späteren hebraismus und einigemal im buch der richter — statt 'in den sehr alten und sehr späten stücken des alten testaments. — S. 81 f. § 60 wird der imperativ aus dem jussiv, s. 88, § 65 der infinitiv aus dem imperfect durch abwerfung der präformativa abgeleitet. gegen diese von Ewald aufgestellte ableitung, welche neuerdings freilich auch Gelbe adoptiert hat, hat sich mit gutem grunde schon Gossrau in diesen jahrbüchern 1858 abt. II s. 21 ausgesprochen. — S. 84—86 § 62—64 soll der gebrauch des 'modus consecutivus durch waw consecutivum' erläutert werden. nun gibt sich der vf. in § 62 alle mühe, vom begriffe des waw cons. ausgehend zuerst dessen allgemeine für seine verbindung sowohl mit dem perf. als mit dem imperf. giltige bedeutung darzulegen. es sei mir gestattet, zum abschreckenden exempel für dieses ganze verfahren den ersten satz des § mit markierung des nichtssagenden, schiefen und falschen durch den druck hier auszuheben. 'häufig tritt an das impf., seltener an das perf., ein ו (וַ, וָ, וְ, וִ, וּ nach art des folgenden lautes punctiert), welches zwar in einigen fällen gleiche und auch ungleiche tempora und modi einfach verbindet, in den meisten fällen aber eine besondere änderung des sinnes und der form bewirkt, indem es nicht einfach coordiniert, sondern in der fortlaufenden erzählung(!) eine handlung als folge einer andern erscheinen läszt.' was in aller welt soll der schüler mit einer solchen belehrung anfangen? erinnern wir uns doch der

goldenen regel: qui bene distinguit bene docet. dieser folgend sagen wir dem anfänger einfach: es gibt ein waw cons. impf. und ein waw cons. perf., geben ferner die punctation dieser beiden waw und ihren einflusz auf form und betonung des verbums an, dem sie vorgesetzt sind, und bemerken über ihren gebrauch: das impf. mit waw cons. setzt gewöhnlich eine angefangene erzählung fort, das perf. mit waw cons. setzt oft einen mit impf. oder imperat. beginnenden satz fort und nimmt dann deren bedeutung an. mit dem gesagten ist, wir geben es zu, die s y n t a x des waw cons. weder in dem einen noch in dem andern fall erschöpft; aber es ist beidemal eine richtige, auf die mehrzahl der vorkommenden stellen passende beobachtung des sprachgebrauchs gegeben, an welche sich die belehrung über weitere modificationen desselben anknüpfen läszt. weit ausholendes deducieren und luftiges theoretisieren ist am allerwenigsten im hebräischen elementarunterricht am platz, wo es vor allem auf scharfes erfassen der einzelnen spracherscheinungen ankommt. — S. 98 unten ist הִקְטַּלְתַּנִי eine schlechterdings unmögliche form; es kann nicht anders als הִקְטִילַתְנִי heiszen. — S. 99 §. 68, 4. IV. B. b, ist sinnlos. es sollte heiszen; das Nun der vollen pluralendung וּן — bleibt vor suffixen nur im poetischen und rhetorischen stil cf. Böttcher § 1040. 2 f. die ganze bemerkung könnte übrigens in einer elementargrammatik füglich wegbleiben. — S. 119 § 72 anm. 2 gehört das beispiel אֲשַׁלֵּחֲךָ zum ersten absatz hinter מְשַׁחֲךָ, nicht an den schlusz der anmerkung. — S. 124 tab. VI möchten wir fragen, mit welchem rechte der vf. das von Böttcher tab. XLIII aufgestellte הֵינִקְנָה, das überdies durch gute analogieen gestützt, ist, aufgegeben und durch הֵינַּקְנָה ersetzt habe. — S. 129 § 77, 2 ist mittels einer umständlichen und phantastischen derivation die infinitivform אֱמֹר aus וְמֹר oder וֶמֹר abgeleitet, statt einfach, wie es auch Böttcher § 1092 thut, anzuerkennen, dasz bei אֱמֹר und den analogen verben das א in dieser und überhaupt in sämtlichen andern formen auszer dem impf. kal als guttural behandelt wird. — S. 150 § 84, 1 anm. 1 ist die regel über das unterbleiben der assimilation bei den verbis פ״נ in ihrem ersten teil unrichtig gefaszt, jedenfalls leicht irreführend. warum hat sich der vf. nicht lieber an die von Böttcher § 1100, 3 gegebene darstellung der sache gehalten? — S. 158 f. § 86 anm. enthält folgende falsche formen des verbi הָיָה: הֱיִיתֶם, הֱיִיתֶן, הֱיוֹת, הֱיֵה. die beiden letzteren kommen auch oben s. 19 in dem übungsstück nr. XII zu § 18 über die v o c a l l o s i g k e i t vor. sollte es dem vf. wirklich entgangen sein, dasz die formen mit dem einfachen sch'wa nur in verbindung mit וְ, der inf. constr. auch mit בְּ, כְּ, לְ, מִ, vorkommen? eine seltsame unklarheit scheint bei ihm auch über das verhältnis von וַיְהִי und וִיהִי zu herschen; s. 38 § 29, 3 heiszt es: נִוְלַד wird נוֹלַד, וַיְהִי wird וִיהִי, גָּלְיָתְ wird גָּלִית; und wenn man auch s. 42, § 31, 8 wol anzunehmen hat, obgleich das druckfehlerverzeichnis darüber nichts enthält, dasz zu lesen ist: וְיְהִי — statt וַיְהִי — wird daher auch וִיהִי: so ist doch s. 158 in

Digitized by Google

den worten: ‘mit ו cons. וַיְהִי (וִיהִי)’ usw. unverkennbar wieder eine gleichstellung beider formen ausgesprochen. wer aber je einmal bestimmt auf die genesis beider verbalformen reflectiert hat, kann darüber nicht im zweifel sein, dasz von diesen auch der bedeutung nach total verschiedenen wörtern nimmermehr eins aus dem andern hervorgehen kann. — S. 173, § 96. ‘im stat. abs. sing., welchem hier der stat. constr. gleicht.’ vielmehr: mit welchem der st. c. übereinstimmt! an geeigneter stelle sollte hervorgehoben sein, dasz dies bei allen nomina erster bildung ausgenommen die von den stämmen ע״ו und ע״י abgeleiteten, bei welchen nicht schon im st. abs. die auflösung des halbvocals stattfindet, und einige einzelne, wie z. b. יָם, und הַר und עַם in gewissen fällen, sich so verhält. — S. 176 § 97, 1 erweckt die falsche meinung, als ob זֶרַע immer in stat. constr. זֶרַע hätte: während dies doch nur an einer einzigen stelle des alten testaments gegen eine gröszere zahl anderer, wo der st. c. זֶרַע heiszt, der fall ist. — § 179 § 98: ‘die nomina zweiter bildungsart haben einen betonten unwandelbaren a-, i- und u-vocal zwischen dem zweiten und dritten radical.’ wie kann man angesichts der formen דָּבָר, זָקֵן, דִּבְרֵי, זִקְנֵי und aller diesen analogen die unwandelbarkeit des kamez und zere in der zweiten silbe behaupten? — S. 180, § 99, 4: ‘der plur. von אָב lautet אָבוֹת und ist nur aus der ableitung von einem stamme ל״ה zu erklären.’ diese erklärung der endung וֹת —, welche ganz richtig ist bei den weiblichen singularformen אָחוֹת, חָמוֹת u. ä., hat gar keinen sinn bei jenem plural des masc. אָב. überhaupt sind abnormitäten wie אָבוֹת, נָשִׁים noch von keinem grammatiker genügend erklärt worden; est et nesciendi aliqua ars! — S. 192 § 108: ‘die aus den seltenern und stärkeren endungen ־ִם — und ־ָם — erschlafften endungen ־וֹן — und ־ָן — sind wahrscheinlich von der wurzel אָן herzuleiten.’ nun, wenn diese endungen aus ־ִים — und ־ָם — erschlafft, also auf diese zurückzuführen sind, so können sie doch nicht zugleich von der wurzel אָן hergeleitet werden: eins schlieszt das andere aus! — es liegt in diesen und ähnlichen bemerkungen ein eifer des alles erklärenwollens, von dem auch sonst proben anzuführen wären. so, wenn § 65 f. § 89 dem secundaner eine allgemeine grammatische definition von infinitiv, participium, nomen gegeben wird. dies ist ebenso unnötig, wie wenn § 3 bemerklich gemacht wird, dasz dem hebräischen doppelconsonanten wie ξ, ψ usw., § 45, dasz ihm verba fehlen, bei deren bildung ganz neue stämme eintreten, wie bei fero, tuli, latum, oder wenn § 51 ein eigener paragraph aufgewendet wird, um 3 mögliche reihenfolgen der verbalspecies vorzuführen. derlei aperçus kann der lehrer beim unterricht einstreuen, wenn er will; gedruckt zu werden verdienen sie nicht. unnötig sind auch in einer elementargrammatik unica wie die imperativform נְבָחַ oder das an zwei stellen des alten testaments vorkommende תְּהַלֵּךְ oder das ps. 139, 8 vorkommende אֶסַּק, dessen vom vf. beigebrachte erklärung überdies höchst zweifelhaft ist und z. b. von Hupfeld entschieden verworfen wird.

Der druck des buchs ist im allgemeinen mit sorgfalt behandelt. doch hat rec. auszer den im druckfehlerverzeichnis berichtigten 13 versehen sich noch etwa 50 weitere notiert, worunter ihm das wiederholte בָּזֶה und בָּזֶה s. 42 und 56 und an letzterer stelle in der übersicht des pronom. demonstr. אֵלֶּה und הָאֵלֶּה, endlich in den nominaltabellen s. 196 f. בְּשָׂרְכֶם, בְּשַׂרְכֶן, מַלְבֵּיכֶם, מַלְבֵּיכֶן, מַלְבֵּיהֶם, מַלְבֵּיהֶן als besonders störend aufgefallen sind. sonst ist die ausstattung des buchs eine vortreffliche und macht der verlagshandlung alle ehre.

Alles in allem genommen ist das unternehmen des herrn verfassers, den hebräischen unterricht durch ein neues lehrmittel zu fördern, ein durchaus verdienstliches, und seine elementargrammatik, eine anzahl mängel, misgriffe und unrichtigkeiten abgerechnet, welche zu beseitigen ihm bei einer neuen auflage vergönnt sein möge, ein recht gutes schulbuch.

Schönthal. Kraut.

17.

DR. THEODOR SCHMID.

(NEKROLOG.)

Am 12 jan. d. j. endete ein sanfter tod das leben des gymnasialdirectors a. d. dr. Theodor Schmid zu Halberstadt. dem entschlafenen gebührt um seiner langjährigen pädagogischen wirksamkeit und gelehrten thätigkeit willen ein bleibendes und ehrenvolles andenken. wenn der unterzeichnete, um dieses andenken lebendig zu erhalten, die ihm vom verewigten grösstenteils selbst gemachten mitteilungen über sein leben und seine schriften veröffentlicht, so verkennt er nicht, dasz gewis viele aus dem weiten kreise der verehrer und freunde, die dem verstorbenen näher standen, berufener sind, als er, Schmids verdienste öffentlich zu rühmen. mögen indessen jahrelange persönliche beziehungen zu Schmid und bemühungen die 'beiträge zur geschichte des Stephaneums zu Halberstadt' fortzusetzen, ihn rechtfertigen.

Friedrich Ernst Theodor Schmid wurde am 10 dec. 1798 als sohn des zweiten hofpredigers auf schlosz Wernigerode geboren. er besuchte ein jahr lang das lyceum zu Wernigerode und kam 1814 als zögling des damals hannoverschen pädagogiums nach Ilfeld, wo der anregende unterricht und die fast väterliche fürsorge des director Brohm ihn für philologische studien gewannen. Schmid verband somit auf der universität Halle, die er 1817 bezog, das studium der theologie und philologie und entschied sich aus innerer neigung für den beruf des lehrers. er pflegte Niemeyer, Schütz, Seidler und Jakobs als die männer zu rühmen, denen er seine pädagogische und philologische bildung hauptsächlich zu danken habe. nachdem er die prüfung für das lehramt bestanden hatte, kam er ostern 1820 durch die empfehlung des professors der philosophie Maass zu Halle zunächst als hauslehrer nach Halberstadt. hier fand er den ort für eine fünfzigjährige gesegnete pädagogische wirksamkeit, die — gewis ein seltener fall — ein und derselben höheren lehranstalt gewidmet war, in der er sich von der untersten stufe bis zur leitenden stelle emporarbeitete. noch im laufe des jahres 1820 bot sich dem director Maass (dem bruder des professors) gelegenheit, Schmid

zunächst als hilfslehrer und bald als ordentlichen lehrer an das domgymnasium zu ziehen, so dasz er schon nach den sommerferien in voller stundenzahl thätig war und durch ministerialrescript vom 30 nov. 1820 die fünfte collaboratorstelle definitiv übertragen erhielt. durch ministerialrescript vom 3 märz 1822 wurde er in die vierte collaboratorstelle und am 2 oct. 1823 zum oberlehrer befördert. bis 1840 blieb er zunächst als lehrer des domgymnasiums in einer reichen pädagogischen und wissenschaftlichen wirksamkeit thätig. durch sein lehrgeschick, durch grosze gewandtheit im gebrauch der lateinischen sprache, wie durch eine ebenso gediegene als geschmackvolle interpretation der alten classiker, namentlich der Lateiner, gelang es ihm, in vielen schülern die liebe zu humanistischen studien zu erwecken. seine gelehrte thätigkeit wurde durch die philosophische facultät der universität Jena anerkannt, die ihm auf grund seiner bearbeitung der episteln des Horaz 1833 die philosophische doctorwürde erteilte. in seiner äuszern stellung rückte er in dieser zeit bis in die dritte oberlehrerstelle auf. als 1840 der director des domgymnasiums Maass starb, wurde durch kgl. cabinetsordre vom 5 juni 1840 Schmid das directorat dieser anstalt übertragen. durch eine dreiszigjährige amtsführung als director ist Schmid auf das innigste mit der geschichte des Halberstädter domgymnasiums, seiner lehrer und schüler verwachsen. als meister der schule 'gewandt in rath und that' gelang es ihm während dieser ganzen zeit die anstalt in bestem zustande zu erhalten. seine verdienste wurden bei seinem 25jährigen jubiläum als director am 1 juli 1865, wie bei seinem 50jährigen dienstjubiläum michaelis 1870 von allen seiten anerkannt. mit diesem zeitpunct trat er in den verdienten ruhestand, in welchem ihm die treue fürsorge seiner tochter, der verw. frau schulrath Heiland, einen glücklichen lebensabend bereitete. er starb an den folgen des schlagflusses. noch sei erwähnt, dasz Schmid zweimal verheiratet war.

Wie Schmid seine lehrthätigkeit nur éiner anstalt widmete, so zieht sich auch durch sein ganzes leben die gelehrte thätigkeit für einen alten schriftsteller, den Horaz. sein bereits erwähntes buch, des Q. Horatius Flaccus episteln (2 teile, Halberstadt 1828—1830), ist eins durch gelehrsamkeit und geschmack der erklärung hervorragende schrift, die nicht nur ihrer zeit bahnbrechend wirkte, sondern wol auch von bleibendem werth ist. es sei ein verzeichnis der kleinen schriften Schmids beigefügt, so weit ich dieselben zur hand habe:

1) des Q. Horatius Flaccus erste epistel des ersten buchs. Halberstadt 1824.

2) des prof. Morgenstern ansicht über Hor. epist. I 11, beleuchtet von Th. Sch. Halberstadt 1826.

3) Th. Schmidii epistola observationes in Horatium continens ad Obbarium missa. Halberstadt 1828.

4) lebensbeschreibung von J. H. Voss vor der ausgabe der werke von Voss. Leipzig 1835.

5) Horatii pater a vanitatis crimine vindicatus. Halberstadt 1850.

6—8) drei lateinische gratulationsschriften: a) 1855 an H. A. Gercke, b) 1861 an Rudolph Dietsch, c) 1863 an G. Th. Krüger; meistens beiträge zur erklärung des Horaz enthaltend.

Auszerdem zahlreiche journalartikel und programme des domgymnasiums, wie Sch. auch anteil hat an der ausgabe der episteln von Obbarius 1837—1847 und die neuen auflagen der Jahnschen Horazausgabe besorgt hat.

Halberstadt. A. Richter.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

18.
NOCTES SCHOLASTICAE.

Ueber censuren.

τιμῆέν τε γάρ ἐστι καὶ ἀγλαὸν ἀνδρὶ μάχεσθαι.
Callinus.

Das institut unserer censuren geht mit seinen anfängen etwa hundert jahre zurück bis in die zeit des philanthropinismus; bis in frühere zeit habe ich es nicht mit sicherheit verfolgen können. es war in den letzten achtziger jahren des vorigen jahrhunderts, wo der berühmte director Gedike darüber als über eine seit wenigen jahren getroffene einrichtung bericht erstattete; ebenso hat Campe im jahre 1788 in dem zehnten bande seines revisionswerkes darüber gehandelt. andere abhandlungen aus jener zeit und der nächstfolgenden, welche bei Niemeyer aufgeführt sind, sind mir nicht zugänglich gewesen; es ist jedoch anzunehmen, dasz sie in dem gleichen geiste und streben geschrieben sind, welche wir bei Gedike und Campe antreffen.

So viel ich sehe, ist die pädagogik in dieser beziehung nicht einen einzigen schritt vorwärts gegangen. sie ist, ich will nicht sagen, rückwärts gegangen und von dem principe jener ausgezeichneten männer abgewichen und abgefallen; aber sie hat keine neuen ideen produciert und sie ist auch in der praxis nicht einen einzigen schritt weiter gekommen, so dasz man eine besprechung des censurwesens als sehr angemessen bezeichnen könnte.

Bei der einrichtung von censuren haben jene männer mit groszer umsicht verschiedene zwecke zu erreichen und verschiedenen personen nutzbar zu werden gesucht; wie ja in unserm schulleben, selbst wo wir ein einfaches zu erstreben scheinen, gleich viele, ja

Digitized by Google

unzählige saiten zugleich mit in schwingung gesetzt werden. ich will diese zwecke kurz erwähnen, weil von ihrer erkenntnis aus sich ein urteil gewinnen läszt.

Der nächste zweck war, dasz den schülern, welche die censuren erhalten sollten, eine kenntnis über sich selbst gegeben werden sollte, welche auf dem wohlerwogenen und reiflichen urteil, nicht blosz der betreffenden lehrer, sondern auch der gesamten anstalt ruhte, welcher sie angehörten. diese anstalt fällte über sie ein urteil, nicht als ein äuszerliches ganze, sondern als eine einheitlich sittliche person. so wollten es wenigstens jene männer angesehen wissen. natürlich hört der schüler ein urteil über sich bei einer jeden leistung, welche von ihm gefordert und abgelegt wird, sei es nun mündliche, sei es schriftliche. aber diese urteile sind auf einzelne leistungen gerichtet, nicht auf die gesamte tüchtigkeit des schülers. diese urteile sind einem groszen wechsel unterworfen, indem, wer heute lobenswürdig erscheint, morgen getadelt werden musz, so dasz eine wellenförmige bewegung des urteils, wenn auch nicht überall, doch bei der gröszern anzahl der schüler einer classe stattfinden wird. auch ist nicht zu leugnen, dasz, wie sich anschauungen erst durch eine grosze kette gleichartiger sinneswahrnehmungen bilden, so auch das urteil der schule erst durch eine reihenfolge von beobachtungen innere festigkeit und wahrheit, so weit dieselbe der menschlichen schwachheit möglich ist, erhalten kann. es ist daher für den schüler von einer hohen bedeutung, wenn die urteile aus einer längern zeit zu einem gesamturteile von seiten aller seiner lehrer verbunden werden. er empfängt hierdurch eine einsicht nicht in dies oder jenes, sondern in den ganzen geistigen und sittlichen zustand, in dem er sich befindet, über die höhe, welche er bereits erreicht hat oder noch erreichen soll, einen blick in sich selber und in die ganze totalität seines wesens, den er sich selbst schwerlich würde verschaffen können. er ist wie ein fuszwanderer, den der führer, wenn er eine strecke weges zurückgelegt hat, sich umblicken und auf diese strecke zurückschauen, dieselbe in der erinnerung noch einmal zurücklegen und dabei die eindrücke, die empfindungen, die gedanken, welche er unterwegs erhalten, in sich erneuern läszt. wenn dies urteil nun als ein wohl überlegtes und wohlbegründetes nicht in flüchtiger rede, sondern in der schrift und durch die schrift fixiert übergeben wird, so hat dieser act sicher eine so hohe bedeutung, wie sie jene vorzüglichen männer glauben wahrgenommen zu haben, indem sie die gespannte erwartung beobachteten, mit der die zöglinge der mitteilung dieser censuren entgegen sahen.

Es ist einleuchtend, dasz auch für die eltern der zöglinge eine einrichtung erwünscht sein musz, welche sie in kenntnis setzt über den zustand ihrer söhne, über ihre fortschritte in den disciplinen, in denen sie unterrichtet werden, über die art und weise, wie sie sich die gegenstände des unterrichts angeeignet, d. h. zu eigen

gemacht haben, über die geistige und sittliche natur derselben, über die resp. lebhaftigkeit und empfänglichkeit oder trägheit und indolenz, über das geistige interesse und den ernst des lernens oder die interesselosigkeit und äuszerlichkeit derselben usw. es ist ihnen, wenn auch nicht immer erwünscht, doch nützlich und notwendig, dasz sie, wie in einem spiegel, ein wahrhaftes bild von denen erhalten, die ihnen in die ferne gerückt sind und von denen sie, selbst auch bei täglicher beobachtung, oft nur trugbilder sich verschaffen. es ist unglaublich, wie falsch und verkehrt, wie oft der wahrheit entgegengesetzt die ansichten selbst gebildeter eltern über kinder sind, welche sie täglich vor augen haben. es ist also angemessen, dasz ihnen, gleichgültig ob sie es wollen oder nicht wollen, ein urteil der schule, welches sie verpflichtet sind zu sehen, vor augen gestellt werde. dies urteil knüpft gleichsam immer aufs neue jenes heilige band, welches schule und haus mit einander fest verbinden soll, und ruft die eltern zu einer mitbeobachtung, zu einem mitnachdenken, zu einem mitwollen und mitwirken auf, dessen die schule nicht entbehren kann und das sie demnach anzuregen oder auch hervorzurufen auf jede weise und mit allen mitteln versuchen musz.

Jene männer hatten noch einen dritten grund, weshalb sie censuren einrichteten. sie thaten dies nicht blosz der schüler und eltern wegen, sondern auch um der lehrer willen und aus sorge für die lehrer.

Es ist wahrhaft rührend und ergreifend für jeden, der sich in die pädagogischen bestrebungen jener zeit vertieft hat, mit welcher sorgfalt und gewissenhaftigkeit sie diese sache behandelten. die censur, welche am schlusse eines längeren oder kürzeren zeitraumes mitgeteilt wurde, sollte nicht ein isolierter act sein, sondern auf einer continuität von beobachtungen und berathungen ruhen, welche sich auf jeden schüler einer classe bezogen. man verhehlte sich die grosze mühe und die groszen opfer nicht, welche damit verbunden waren, wenn man allwöchentlich in einer dazu bestimmten conferenz schüler für schüler durchnehmen wollte; aber man erkannte den ausnehmenden segen, welchen diese einrichtung mit sich führte. dieser segen war auch für die lehrer vorhanden, indem er diese veranlaszte und nötigte, alle ihre schüler ins auge zu fassen, keinen besonders hervorzuziehen und dagegen andere seitwärts liegen zu lassen, überhaupt ihre aufmerksamkeit anspannte, ihr urteil schärfte, ihr interesse weckte und ihre lehrthätigkeit vertiefte und versittlichte. zur erreichung dieses zweckes wurden sittenbücher eingeführt welche als grundlage für die urteile der lehrer dienten. — In den wöchentlichen conferenzen hatten nun die lehrer selbst die veranlassung und möglichkeit, sich gegen einander auszusprechen, ihre speciellen urteile zu berichtigen oder zu modificieren, ihre praxis an der ihrer collegen zu prüfen, die etwa begangenen fehler zu erkennen, um sie ferner zu vermeiden. kurz aus diesen schulen gieng eine grosze zahl der allertüchtigsten schulmänner hervor, von

Digitized by Google

deren einem ich vor jahr und tag geglaubt habe ein bild, zugleich ein vorbild für alle zeiten und für alle lehrer hinterlassen zu müssen.

Es ist nicht zu leugnen, dasz an eine solche einrichtung sich mancherlei ansetzte, was uns als künstelei erscheinen kann. so viel ist aber nach meinem dafürhalten gewis, dasz jeder, der über diese dinge mit innerem ernste sich ein urteil zu bilden wünscht, nirgends besser lernen und den rechten geist erkennen und finden kann, als bei jenen männern, welche das als ihren höchsten ruhm erkannten, schulmänner im ganzen sinne des wortes und als solche vollendete männer, quadrati homines zu sein.

Ich wende mich nun zu einigen speciellen fragen, zu deren beantwortung ich mich aufgefordert glaube.

Welche rubriken soll das censurschema enthalten?

Als natürliche rubriken haben von jeher gegolten: der schulbesuch, der häusliche fleisz, die aufmerksamkeit in der classe, die fortschritte und das betragen: es scheint, dasz diese rubriken die ausreichenden sind. fleisz und aufmerksamkeit werden nach unserer ansicht besser von einander getrennt. es wird wiederholt der fall vorkommen, dasz ein schüler geglaubt hat, der aufmerksamkeit beim unterricht weniger bedürftig zu sein, wenn er den erforderlichen häuslichen fleisz beweise. ebenso glaube ich zu bemerken, dasz die aufmerksamkeit während der lehrstunde überwiegend eine geringe ist und sich im ganzen sehr zu vermindern scheint, während durch die rechte aufmerksamkeit ein groszer teil der sogenannten arbeit unnötig gemacht werden würde, und dadurch zeit und kraft zu einer freien und eignen geistigen thätigkeit gewonnen werden könnte. daher ist für die aufmerksamkeit eine besondere rubrik anzusetzen und auch auf diese weise dahin zu wirken, dasz die teilnahme am unterricht und die mitarbeit der schüler am unterricht erhöht werde. unter die rubrik 'aufmerksamkeit' kann dann füglich gebracht werden die geistige trägheit und lässigkeit oder lebendigkeit, frische, regsamkeit, die lust und freude an geistiger arbeit, an eigner kraft und kräftigkeit usw.

Man kann bei dem urteil über einen schüler entweder ins auge fassen, wie weit der schüler auf dem wege, welchen er geht, vorwärts gekommen ist, oder aber wie weit er noch entfernt ist von dem ziele, welches er erreichen will. in wahrheit ist es nur ein punct, um dessen bestimmung es sich handelt und welcher festgestellt werden soll; es fragt sich nur, ob dieser punct durch eine addition oder durch eine subtraction besser bezeichnet werde. nach unserer ansicht ist es durch die humanität geboten, vielmehr das erreichte, als das noch fehlende in der censur zu bezeichnen. diejenigen lehrer, welche die differenz im auge haben, sind durchschnittlich geneigt, harte, unbarmherzige urteile über die leistungen ihrer schüler auszusprechen, wo jemand, der im stande ist, das geschehene und erworbene zu erkennen und hiernach den fortschritt zu ermessen, sich günstig aussprechen würde. hierzu kommt, dasz

doch eigentlich das sogenannte ziel einer classe immer nur ein auf- und abschwankendes ist. wenn dies ziel auch möglichst fixiert wird, so ist es doch nicht zu fixieren wie eine thurmspitze, sondern man musz sich begnügen ein endziel vor sich zu haben, in welchem festes und veränderliches mit einander verschlungen sind und sich gegenseitig begrenzen. wir haben ein festes vor uns, das jedoch herauf und herunter gehen kann; wir haben ein veränderliches vor uns, das sich jedoch in der umgebung eines festen punctes hält. das ziel einer classe ändert sich je nach der qualität der mehrzahl der in ihr befindlichen schüler und der in ihr unterrichtenden lehrer; die ersteren wie die letzteren können eine classe emporheben und ballastartig herunterdrücken und herunterziehen. es ist daher für die praxis eine reine illusion, von dem ziele einer classe als von einem festen und unverrückbaren zu reden und hiernach das urteil über knaben und jünglinge bestimmen zu wollen, ein urteil, welches bekanntlich so schwer zu fällen ist, dasz man sich dabei immer der höchsten humanität befleiszigen sollte. diese humanität ist nach meinem ermessen die, sich des gewonnenen zu erfreuen und den beifall und die zufriedenheit darüber auch dem schüler nicht zu versagen.

Was die prädicate betrifft, welche zur beurteilung zu gebrauchen sind, so gibt es kaum eine einrichtung oder ein gesetz, welches nicht, so bald es in die hände der menschen kommt, mechanisiert und seines eigentlichen geistes beraubt werden könnte. dies ist auch bei der einrichtung der censuren geschehen, und schon in dem bloszen worte 'prädicat' ist die mechanisierung enthalten. ist es denn möglich, die qualität einer sache mit einem einfachen prädicate zu bezeichnen? selbst bei einer sache des gewöhnlichen lebens klingt es lächerlich, diese prädicate zu gebrauchen. was würde man davon denken, wenn ich mir einen 'mittelmäszigen oder ziemlich guten topf oder rock' kaufen wollte, und bei einem urteile, welches man dem schüler über seine geistige und sittliche qualität, oder den eltern von ihren söhnen geben will, sollen so nichtssagende, nichts genau bezeichnende, vage ausdrücke gebraucht werden? was heiszt es, ein schüler sei 'recht gut, gut' usw. im lateinischen? man sage ihm: er versteht den Horaz oder überhaupt die autoren mit eigner kraft zu lesen, oder aber: seine exercitien sind nicht frei von fehlern, in seinen aufsätzen sind germanismen, oder: sein stil ist unperiodisch u. dgl., so weisz er selbst und der vater, was der sohn kann und was er nicht kann. der zweck, zu welchem censuren gegeben werden, fordert andere bezeichnungen, als durch prädicate. niemand wird leugnen, wenn er dasjenige verfahren, welches Gedike, Campe, Niemeyer empfahlen, und welches in den censuren vorliegt, wie sie vor funfzig jahren gegeben wurden, mit dem jetzt usuellen vergleicht, dasz eine schreckliche veräuszerlichung und mechanisierung stattgefunden hat, und dasz kaum eine gröszere entfernung von dem rechten zu denken ist.

es ist daher mir als eine sehr unwesentliche sache erschienen, welche prädicate etwa bei den censuren anzuwenden seien. meine persönliche ansicht ist die, dasz diese prädicate überhaupt nicht anzuwenden seien, sondern dasz man versuchen müsse, die fortschritte, die leistungen, das ganze wesen des schülers auf andere weise zu charakterisieren. es fragt sich, ob sich der gebrauch einer gesamtnummer empfiehlt.

Im allgemeinen bin ich gegen den gebrauch einer solchen nummer; ich erkenne es jedoch an, dasz man für schüler der unteren classen nummern gebrauche, weil diese schüler noch nicht im stande sind die einzelnen urteile recht zu verstehen oder abzuwägen und zu combinieren, wogegen ihnen eine nummer auf das gewaltigste imponiert. für schüler der oberen classen ist dagegen der gebrauch einer nummer völlig unzweckmäszig und unwürdig. unzweckmäszig, weil damit das wahre wesen eines schülers nicht bezeichnet werden kann und ein mittelmäsziger schüler leicht eine unverdiente auszeichnung erfährt, während ein ausgezeichneter, aber nur in einer bestimmten richtung ausgezeichneter schüler nicht die verdiente anerkennung findet. nummern bezeichnen überhaupt nicht das wesen eines mannes, und ein primaner ist notwendig als ein dem manne sich nähernder zu betrachten. für untere und allenfalls mittlere classen hat mich die praxis schon seit vielen jahren auf ähnliche nummern geführt, wie sie von seiten des ministeriums (bei Wiese) bezeichnet worden sind. diese unsere nummern sind I, II^a, II^b und III. ich hätte aber nichts dagegen, wenn zwischen II^a und II^b noch eine II eingeschoben würde; dagegen sind alle tieferen nummern unpraktisch, weil sie in wahrheit und wirklichkeit doch nicht gebraucht werden, sondern die lehrer selbst vor diesen zahlen IV oder V zurückschrecken.

Uebrigens rathe ich, nicht blosz in betreff des censurwesens, sondern in vielen andern sachen über geist und methode bei jenen männern in die schule zu gehen. ich habe nie vergebens an ihre thür geklopft, und das beste, was ich weisz und bin, habe ich ihnen zu verdanken. * * *

(2.)

DIDAKTISCHE STUDIEN.

(fortsetzung.)

Heutzutage rüttelt man nun von den verschiedensten seiten an der tradition; jeder setzt von seinem — empirisch-praktischen — standpuncte aus den hebel an. da kommen die einen und fordern aufnahme des mittelhochdeutschen, womöglich auch althochdeutschen und gothischen, die andern fordern mehr physik und zur physik noch chemie, die dritten noch sphärische trigonometrie, die vierten noch wissenschaftliche erdbeschreibung, die fünften deutsche

litteraturgeschichte, die sechsten philosophie, die siebenten englisch usw. dann dreht sich der streit um den mittelpunct des ganzen, ob die alten sprachen, ob die deutsche litteratur, ob die muttersprachliche gewandtheit dafür anzusehen? nein, rufen die anderen, wir haben zu viel, schafft wieder hinaus entweder die physik, oder das französisch, oder auch die philosophie, oder etwas anderes der art. dem gegenüber heiszt es, ihr habt nicht zu viel, concentriert nur! die anderen sagen, es geht alles ganz schön, wenn ihr nur den unterricht in concentrischen kreisen aufbaut. davon erzählt eben die geschichte der gymnasialpädagogik. nun kommt der versuch, das gebäude theoretisch zu stützen, wol gar durch deduction zu construieren. da sprechen die einen von formaler bildung, die anderen finden darin eine tautologie, die dritten sprechen von allgemeiner, die vierten von wissenschaftlicher bildung, die einen suchen das heil in der pflege der humaniora, die anderen in der pflege des wissenschaftlichen, die dritten des historischen, die vierten des religiösen, die fünften des ethischen, die sechsten des historisch-ethischen sinnes, die siebenten schreiben auf ihr panier harmonische ausbildung, die achten die bildung des charakters, die neunten nationale bildung. wer trifft nun das richtige? vielleicht keiner. wenn wir in unserer praxis allen diesen construierenden und doch unter einander so verschiedenen gesichtspuncten gerecht werden wollten, so würden wir in der that gar nicht wissen wo aus und wo ein, da gäbe es ein völlig buntes durcheinander. nun wissen wir in der praxis recht gut, wie wichtig es ist, sich durch derlei aufstellungen nicht in einen widerstreit der pflichten bringen, nicht irritieren zu lassen — sondern unverwandt die durcharbeitung der pensen im auge zu behalten. und unter diese gehört doch das scriptum, der aufsatz, die sorge für flieszendes übersetzen gewis nicht in zweiter linie. dazu sagen wir uns weiter, diese bücher sind eingeführt, an die haben wir uns zu halten, so und so sind unsere pensen normiert, mehr können wir ja doch nicht thun. es ist nun gar nicht möglich, die vorschläge im einzelnen alle zu übersehen: der erste: keine statarische, der zweite: keine cursorische lectüre, der dritte: keine von beiden, der vierte: fleiszige privatlectüre, der fünfte: weg mit dem lateinischen aufsatz, der sechste: gerade ihn beibehalten, der siebente: weg mit dem griechischen scriptum, der achte: es ist ja ganz harmlos, der neunte: kein heil auszer in den resultaten der vergleichenden sprachwissenschaft, der zehnte: die gehören gar nicht in die schule, der elfte: recht viel schriftliche übungen, der zwölfte: correcturen versprechen nur wenig erfolg, der dreizehnte: mehr griechisch, der vierzehnte: mehr latein, der fünfzehnte wieder etwas anderes. übersieht man dieses praktisch-theoretisierende treiben als ganzes, so kann man erstens die thatsache nicht leugnen, dasz auf dem boden der bloszen empirie solche widersprüche recht wohl möglich sind, zweitens dasz die praktiker denn doch das bedürfnis fühlen, mit der pädagogik fühlung zu gewinnen, so wenig dies auch bei bloszer berücksichtigung von einzel-

fragen möglich ist. und wenn wir, wie oben angedeutet, namentlich auf die historisch-ethische seite ein gewicht legen, so liegt es doch nahe, dasz wir von unserem eigenen thun uns einen sichern historischen begriff verschaffen müssen. ich möchte doch auch glauben, dasz hinter allen den construierenden versuchen und vorschlägen weniger das anerkenntnis sich verbirgt, das gymnasium ist so, wie ichs construiere, als vielmehr es ist nicht so, aber ich wünschte, es wäre so. und weil nun der widerspruch zwischen der wirklichkeit und der construierenden doctrin doch augenfällig ist, so kann ich es keinem verdenken, wenn er schlieszlich keine allzugrosze neigung verspürt, sich mit derartiger lectüre näher zu befassen.

Sind nun die gründe für alle jene vorschläge und constructionen mehr oder weniger aus der praxis geholt, so zeigt es sich, wie wenig sie ausreichen, wie viel mehr es dringende notwendigkeit ist, sich der grundlagen überhaupt erst kritisch zu vergewissern. wer aber einmal das bedürfnis fühlt, nachzudenken und sich klar zu werden über das, was wir so alle tage zu thun und zu lassen haben, der musz doch schlieszlich zu einem resultate kommen. da lege ich mir nun die frage vor: gibt es überhaupt noch einen humanismus? die erste form des humanismus, die reproducierende, hat sich überlebt. die zweite form, wie sie durch unsere classiker angebahnt wurde, vorzugsweise durch Schillers 'ästhetische erziehung des menschengeschlechts', die ästhetisierende hat sich als undurchführbar erwiesen. was müsten wir alle für menschen sein, um solchem ideal gerecht zu werden! das jahrhundert, in welchem wir leben, hat uns vor ganz andere, vor historische, politische, sociale aufgaben gestellt, von denen sich das vorige nur wenig hat träumen lassen. ich weisz nicht, ob ich recht habe zu sagen, dasz das vorige jahrhundert den begriff 'öffentliches leben' noch gar nicht so kannte wie unseres und ihn auch noch gar nicht kennen konnte. dies öffentliche leben nun absorbiert, wenn ich recht sehe, den gröszeren teil unserer thätigkeit, unserer arbeit, unserer interessen. wir können uns gar nicht mehr so unmittelbar an der litterarischen bewegung beteiligen, als es im vorigen jahrhundert der fall war. ich stehe hier vor einer äuszerst interessanten perspective, zu sehen, wie das öffentliche leben seinen einflusz ausübt auf das leben in der familie, auf die gestaltung der gesellschaft, auf hundert praktische verhältnisse, aber ich musz es mir versagen, hierauf näher einzugehen. dürfte ich von einer teilung der arbeit sprechen, so würde ich meinen, die meisten menschen unserer zeit müssen zufrieden sein, wenn ihnen zeit, lust, interesse bleibt, irgendwie geistig wirklich zu genieszen. dies moment scheint mir das punctum saliens der ganzen hier behandelten frage zu sein. auf diesem boden des interesses, der freude an einem geistigen genusz als gegengewicht gegen die arbeiten des berufs, gegen die verzehrenden strömungen des öffentlichen lebens, gegen die materiellen fragen des lebens

Digitized by Google

suche ich auch in unserer nation den gentleman. dasz sich unter allen verhältnissen des lebens, in guten und bösen tagen der sinn für alles gute, schöne und wahre erhält und bewahrt, dasz die begeisterung sich als ein treibendes agens bis in das alter hinein rettet, halte ich für nichts kleines.[1] es setzt dies voraus, dasz der glaube an das gute und wahre vorhanden, nicht verkümmert, nicht getrübt ist. nach dieser richtung hin glaube ich die wichtigste aufgabe der erziehung, namentlich der wissenschaftlichen erziehung suchen zu sollen. dasz sie mit einem warmen herzen für alles, was die menschheit bewegt, mit offenem und weitem blick für alles, worin das geistige auge des menschen sich spiegelt, mit sicherer kunst die seelen und sinne der jugend zu regen und zu regieren sich der sorge für eine edle und freie heranziehung der heranwachsenden generationen unterzieht, darin sehe ich ihre aufgabe, und dem gegenüber sich in kleine und enge gesichtspuncte zu verlieren, scheint mir ein zeichen der unbedeutendheit zu sein. wäre ich hier dem modernen humanismus auf der spur? mindestens ebenso wichtig als die sorge für die ausbildung zu künftigen berufen, zu geschickter arbeit in und für das öffentliche leben ist es jenes humane interesse, woran man den gentleman erkennt, zu lebendigster entwicklung, zu nachhaltigster regung zu bringen. und ich glaube, je gröszer und weiter die gesichtspuncte sind, von denen die wissenschaftliche erziehung ausgeht, desto mehr wird sie im stande sein beides zu wege zu bringen. dasz dieser aufgabe der blosze fachmann gewachsen sei, möchte ich bezweifeln, der philologisch, mathematisch, historisch gebildete wissenschaftliche erzieher musz es sein. sehe ich mich nun nach den stoffen um, an deren studium sich dieses vielseitige, humane interesse entzünden soll, so finde ich, dasz die litteratur der alten wol eine stelle verdient. denken wir einmal, es seien den alten classikern noch in keiner schulstube pädagogische hekatomben geopfert, denken wir den schulstaub weg von Homer und Sophokles und Xenophon und den anderen allen; nehmen wir einmal an, es hätte noch nie kleinmeisterei und pedanterie an ihnen sich vergangen, es hätte nie schwüle schulluft sie umweht, es hätte nie hinter ihnen die sorge für scripta oder aufsätze lauernd sich versteckt, nehmen wir an, sie wären jetzt erst wieder erstanden, wir könnten jetzt zum ersten mal Homer drauszen lesen im freien, unter dem rauschen in den wipfeln des waldes, unter einem baum auf dem felde: ob uns diese naive jugend nicht doch anmuten würde und begeistern, ob das feuer der begeisterung nicht dasselbe sein würde, als in den zeiten des ersten humanismus? die frische jugendlichkeit, die aus ihnen spricht, würde ihres tief ergreifenden eindruckes ganz gewis nicht verfehlen.

[1] vgl. Cic. de senectute 7, 22, manent ingenia senibus, modo permaneat *studium et industria*, neque ea solum in claris et honoratis viris, sed in vita etiam privata et quieta. das studium et industria ist eben das anhaltende interesse.

aber wir würden sie nicht mehr reproducieren wollen in prosa und vers, wir würden aus ihnen heraus empfinden den hauch ächter poesie, wir würden an die macht des schönen glauben, würden uns in diese dichtungen mit ihren realistischen gestalten hineinversetzen, sie uns zu lebendiger anschauung zu bringen suchen, dasz wir den schönen schein genieszen, als wenn alles vor unseren augen lebte und sich regte. und so wird dieser moderne humanismus, insoweit er das studium der classiker betrifft, auch nicht die antike politik oder die religion oder den cultus oder die lebensformen und -anschauungen mit unseren modernen verquicken oder gar sie wieder aufleben lassen wollen. war der erste humanismus äuszerlich-reproducierend, so ist der moderne humanismus innerlich-intuitiv, genieszend. wir müssen uns erst mit diesem gedanken recht vertraut machen, um zu begreifen, wie grosz der unterschied ist, wie weittragend die folgerungen, die sich daraus ergeben. wer fühlte nicht, wie vorsichtig, decent, ich möchte sagen wie keusch diese classiker behandelt sein wollen, wenn auch von ihrem studium aus die erhebung zu allem groszen und schönen denkbar sein soll; dasz nicht der thauichte duft abgestreift, nicht die lieblichen blumen in den staub getreten werden! man fühlt wol auch, wie dringend notwendig es ist, immer und überall auf den kleineren gängen der alltagspraxis jenes hoc age[2], den ruf und die aufforderung zu andachts- und weihevoller sammlung und erhebung nicht zu überhören. nicht zagend, sondern bestimmt und ausgesprochen stellt sich vom standpunct dieses humanismus aus die lesung und auslegung der alten in den mittelpunct der gymnasialstudien, bildet den ausgangs- und brennpunct aller entsprechenden didactischen mittel, läszt sie aber nicht in lauter einzelne auseinander treten. nur thut es nichts zur sache, dasz der zukünftige jurist oder mediciner das latein braucht; mit demselben rechte könnte die schule folgerichtig die hülfsmittel für alle möglichen berufszweige liefern sollen. ja es will nicht einmal allzuviel sagen, dasz das erlernen namentlich des latein vorzugsweise formale, das denken übende kraft haben soll. ich meine, es ist dies ein stück puren dogmatismus, der den beweis höchstens aus der überlieferten gewohnheit nehmen kann. jeder unterricht musz an jedem unterrichtsfache das denken üben, und ich würde mich doch noch sehr scheuen, die consequenz auszusprechen, dasz jeder, der nicht latein gelernt hat, überhaupt nicht oder doch nicht gleich gut zu denken gelernt hätte. in meinen ersten didaktischen studien habe ich darauf hingewiesen, wie der begriff formaler bildung etwas sehr schillerndes, nebelhaftes hat. will man nun sagen, das lateinlernen fördere vorzugsweise das psychologisch formale, d. h. eben das denken, so wundere ich mich nur, wie doch so mancherlei mechanisches, gedächtnismäsziges im grammatischen und sprachunterricht überhaupt mit unterläuft, ohne

[2] Plut. v. Num. 14, 2. Coriol. 25, 2. Hor Sat. II 3, 152.

dasz man erheblichen anstosz daran nähme, und warum dann der gymnasiale unterricht nicht alle hebel ansetzt, um die reichen denkfördernden momente, welche nun allerdings im sprachstudium liegen, so recht wirksam und nachhaltig, d. h. methodisch zur geltung zu bringen. geht aber der begriff formal auf die kunst latein zu sprechen und zu schreiben, so ist damit allerdings der bisher hervorragendere zweck des sprachunterrichts bezeichnet. nein, jenem psychologisch-formalen zweck könnte jede einigermaszen entwickelte sprache ebenso gut dienen, selbst blosz die analyse der muttersprachlichen denk- und anschauungsformen. dasz nun im besonderen die lateinische sprache eine individuelle spracherscheinung ist, an welche sich der — übrigens dogmatische — glaube knüpft, als sei sie die leibhaftige logik, dies, sage ich, ist im zusammenhange mit den oben ausgeführten gedanken ein accidens, nicht eine absolut wesentliche erscheinung. hören wir den enragiertesten formalisten, so käme der gedanke zu tage, wir müssen latein und griechisch treiben, selbst wenn der inhalt der in diesen sprachen niedergelegten litteraturen nicht so vorzüglich wäre. dem gegenüber könnte man den entgegengesetzten gedankengang etwa so formulieren: wir treiben oder wir müssen das studium der alten classiker treiben, selbst wenn die sprachen, in denen sie geschrieben, nicht so hoch entwickelt wären. nun sind aber diese sprachen hoch entwickelt, darum nehmen wir das studium derselben als ein äuszerst instructives moment gern mit in unsern unterrichtsplan auf. — Die sache wird freilich wol noch etwas anders liegen. warum gewinnen wir beim lesen Homers, Herodots, der anabasis usw. den eindruck, als wenn das, was dort gedichtet oder erzählt, gar nicht hätte anders geschrieben oder gedichtet, in keine anderen worte als gerade in diese gefaszt werden können? weil der objective realismus der alten, beruhend auf dem sinn für masz, auf der σωφροσύνη, ganz unbewust die sprache, die form dem inhalt völlig adäquat zu gestalten verstanden hat. erst innerhalb des subjectivismus, der das geistige leben der gesamten neuen welt beherscht, hegen wir das gefühl, dasz der oder jener gedanke auch anders gefaszt sein könnte, aber nun einmal in diese subjective form gegossen sei. ganz recht, wir neuen sagen, der stil das ist der mensch, die alten, das ist die sache. hätte ich nun recht, gerade diesen gesichtspunct als für das modern-humanistische studium der classiker werthvoll zu urgieren? wäre in diesem bedingtsein der sprache durch die sache eine neue und weitreichende perspective für die gestaltung des sprachstudiums gegeben? von diesem gesichtspuncte aus hat der erste humanismus die sprache wol nicht angesehen, aber er hatte wenigstens analoge. wir können und wollen auch den inhalt, die sache nicht reproducieren, geschweige so producieren, wie die alten, also steht auch nach der sprachlichen seite hin jenes intuitive genieszen höher als das frühere und bisherige reproducieren. ich möchte doch glauben, dasz heutzutage kaum noch jemand den ge-

Digitized by Google

nusz auch an der sprache der alten so empfindet, als die durch den ersten humanismus beeinfluszten gebildeten kreise. warum? das liegt nahe genug. aber nun möchte ich noch eine andere seite herauskehren. warum nähren wir die jugend nicht mit der neuesten litteratur? warum geben wir ihr beispielsweise nicht den modernen roman, etwa Spielhagens problematische naturen, in die hände, warum machen wir ferner nicht verfassungsurkunden zum stehenden unterrichtsobject, während wir doch die jugend täglich an die politischen probleme der alten heranführen? warum beschäftigen wir endlich die jugend nicht mit den socialen und gesellschaftlichen fragen der gegenwart? die antwort liegt nahe genug. einmal, der subjectivismus, der dem modernen eignet, der beständige widerstreit des subjectiven und objectiven, des persönlichen und sachlichen, er erschwert der jugend ganz natürlicherweise das verständnis moderner menschen und moderner verhältnisse. dazu kommt, dasz die probleme des lebens, der gesellschaft, der politik, selbst des familienlebens complicierter, verwickelter sind, ihre lösung nicht so einfach auf der hand liegt. nehmen wir dazu den streit der interessen, die vielfältigen conflicte auf dem boden des gesellschaftlichen lebens und wir werden begreifen, dasz die jugend in diese hineinführen heiszt sie an ein chaos führen, aus welchem die elemente zu scheiden der jugend nimmer gelingen kann. da ist denn doch die voraussetzung, dasz die jugend erst gelernt hat sinn und respect vor dem objectiven zu gewinnen. wie erklären sich wol meine leser das maszlose in lob und tadel, womit die mehrzahl der schüler in den aufsätzen um sich zu werfen neigung hat, wenn nicht der unterricht auf das schonungsloseste dagegen ankämpft? doch gewis aus einem mangel an sinn für objectivität — ein mangel, welcher in vielen fällen sich uns darstellt als ein unklares ineinander nebelhafter, unbestimmter vorstellungen, denen nicht bestimmte, concrete äuszere oder innere anschauung zum substrat gedient hat. man kann manchmal an den ausführungen der schüler in themen moralischen oder philosophischen inhalts einen rechten widerwillen empfinden, aber statt den schülern in erster linie einen vorwurf zu machen, wenn sie unreif über menschliche verhältnisse urteilen, und statt sich zu wundern, dasz sie vom leben so wenig ahnung haben, ist es doch richtiger zu fragen, ob dieser mangel nicht in einem fehler der gesamtanlage des unterrichts zu suchen ist. sollte nun wol nicht — abgesehen von anderen disciplinen — das grosz und frei geleitete studium der alten classiker, deren wesentlichstes merkmal ja ebenmasz, objectivität ist, den erheblichsten pädagogischen erfolg versprechen? gegenüber dem complicierten unserer lebensverhältnisse und ihrer probleme hat das classische altertum den vorzug gröszerer einfachheit, übersichtlichkeit, verständlichkeit. man nehme einmal einzelne beispiele. die anabasis halte ich für eine wahre perle von eminenter pädagogischer wirkung — wenn die interpretation nichts verdirbt. wenn man nun diese einfachen geschichten liest, ist es, als wenn

man sich sagen müste, so wie hier erzählt, muste alles geschehen, man kann es sich gar nicht anders denken. diese menschen mit ihrer sorge, ihrer noth, ihrem rührenden selbst- und gottvertrauen, dann wieder diese egoisten, verräther, alles 'aus dem leben gegriffen', es ist ein stück wirklichen, greifbaren menschenlebens. nun nehme man einmal den conflict des ultramontanismus mit der staatsgewalt und stelle dem gegenüber die prachtvolle stelle aus Platos Crito, wo die gesetze dem Sokrates erscheinen und zu ihm sprechen. das beispiel ist drastisch. wie einfach und klar liegt hier das problem, dem staat gehorsam zu sein bis in den tod, dort eine frage, die verwickelt genug ist und nur auf grund tüchtiger historischer, religiöser, culturgeschichtlicher kenntnisse, sowie eines klaren eingelebtseins in die aufgaben und pflichten des modernen staates sich richtig begreifen läszt. überall also braucht die interpretation nur nicht die unmittelbarkeit der eindrücke zu hemmen oder zu stören, um nachhaltiger wirkung gewis zu sein. sollte nicht aus Homer die jugend dasselbe einfache, verständliche, ihr congeniale wohlthuend und belebend anwehen? man wird also wol mit recht als aufgabe der wissenschaftlichen erziehung hinstellen können, dasz sie das in den classikern niedergelegte leben und treiben als eine perspective betrachte, von welcher aus die jugend lernen soll, sich in der subjectiveren, volleren, reichhaltiger gegliederten modernen welt zurechtzufinden. entgegenstellung und vergleich, nicht vermischung und verquickung. dazu gehört aber eben, dasz die wissenschaftliche erziehung dies auch wirklich als ihre aufgabe begreift und darnach die didaktischen mittel wählt, dasz sie sich nicht auf den zufall, nicht auf das selbstverständlichsein verläszt. ich halte dieses klare gegenüberstellen des antiken und modernen für die weitaus wichtigste didaktische aufgabe. hat etwa dieser unterrichtszweig noch nie den vorwurf gehört, er wolle die jugend zu heiden erziehen, oder es solle durch den cultus des antiken schönen der cultus des guten und wahren verdrängt werden? ist es nicht auch denkbar, dasz sich durch die interpretation wie ein rother faden ziehe eine fortgesetzte polemik gegen die antike? so viel musz doch klar sein, dasz es sich niemals um die absolute, sondern nur relative werthschätzung des altertums handeln kann. sonst liegt die gefahr nahe, dasz die didaxis einem pädagogisch gefährlichen subjectivismus anheimfällt. — De senectute spricht Cato von allen möglichen freunden des alters, vom landleben, vom verkehr mit der jugend, vom beisammensein mit freunden und altersgenossen, von öffentlichen und privaten ehren: wir fragen, weil es uns so natürlich erscheint: hat er so wenig davon zu sagen, wie glücklich ein greis sein musz im kreis seiner familie, seiner kinder und enkel? Livius erzählt oft mit naiver offenheit, wie oft die Römer militärische miserfolge hatten, weil sie den wachdienst nicht gern, eifrig und streng genug geübt. liegt nun da der vergleich mit diesem wichtigen zweige unseres kriegswesens und seiner handhabung nicht nahe genug? dergleichen ge-

Digitized by Google

sichtspuncte, kleine und grosze, ergeben sich in und bei der interpretation zu hunderten. da musz es eben die wissenschaftliche erziehung verstehen, das interesse der lernenden nach den verschiedensten seiten hin zu lenken und zu erregen, den sinn für alles, für groszes und kleines zu wecken, die augen zu öffnen, auf dasz sie sehen lernen; denn das können unsere jungen generationen wirklich noch zu wenig.

(schlusz folgt.)

Ohlau. Oskar Altenburg.

(15.)

DIE TRAGISCHE KATHARSIS.

(fortsetzung.)

Kehren wir nach dieser feststellung eines nur quantitativen, nicht qualitativen unterschiedes zwischen ἐλέου καὶ φόβου und τῶν τοιούτων παθημάτων, d. h. insofern sie ganz unverändert unter letzteren mit enthalten sein müssen, zu dem ausgangspuncte unserer erörterung zurück, so scheint es fast, als ob der philosoph denn doch seinen lesern zumute, an eine fähigkeit der tragödie zu glauben, wie sie Reinkens mit etwas variierender anspielung auf den freiherrn von Münchhausen darstellt, welcher sich selbst an den eigenen haaren aus dem sumpfe gezogen haben will, — wenn eben die prämissen richtig wären, dasz nemlich τῶν τοιούτων παθημάτων wirklich gen. obj. oder nur der sog. genetiv der trennung sei. wollen wir also, wie billig, lieber selbst nicht dem philosophen eine solche albernheit zutrauen, so müssen wir die richtigkeit dieser prämissen negieren, und es bleibt uns alsdann nichts übrig, als τῶν τοιούτων παθημάτων für einen gen. subj. zu erklären, quod erat demonstrandum. der gen. obj. ist aus stilistischen rücksichten ausgefallen; er war hier weniger wichtig, als der gen. subj., da sich das begriffliche object mensch, seele — αἱ τῆς ψυχῆς καθάρσεις Plato Soph. 227, 10 — wie an den anderen vielbesprochenen stellen Ar. polit. VIII 6. 7 von selbst ergibt, einstweilen ganz davon abgesehen, dasz der terminus κάθαρσις, wie Leonh. Spengel nachweist, als ethischer begriff schon lange vor Aristoteles bei den philosophen eingebürgert war.

Somit wäre denn die Weilsche übersetzung: 'die tragödie bewirkt durch mitleid und furcht die solchen affecten, oder, wie ich lieber sagen möchte, die solchen mitteln eigentümliche reinigung', gerettet, und es bliebe an zweiter stelle zu erörtern, ob diese reinigung im ethischen, medicinischen oder rein ästhetischen sinne aufzufassen sei.

Weil sagt ausdrücklich: 'das wort katharsis ist im medicinischen sinne genommen und an eine moralische läuterung und erhebung nicht zu denken; es wird vielmehr eine wirkung bezeichnet

Digitized by Google

der eines purgativs ähnlich. man verspürt eine erleichterung, die von dem gefühle der lust begleitet ist, wie nach der befriedigung eines natürlichen bedürfnisses, wie wenn nach vorübergehender hemmung das physische leben wieder leicht und frei strömt.' er stimmt hierin im wesentlichen mit Bernays überein, nur dasz letzterem furcht und mitleid zugleich das sind — freilich qualitativ verschieden —, was ausgeschieden, was durch sollicitation entladen wird, während ersterem mitleid und furcht nur purgiermittel sind, welche einen behaglichen seelenzustand herbeiführen, wie ein purgativ den magen reinigt und körperliches wohlsein erzielt. bei beiden ist also, wenn auch nicht das grammatische, so doch das begriffliche object der mensch, beide rücken die tragische katharsis unter einen pathologischen gesichtspunct, beide negieren die ethische wirksamkeit der tragödie; ihre gegner aber haben das mit einander gemein, dasz sie einen moralischen oder rein ästhetischen endzweck der tragödie annehmen, diesen aber in eine reinigung oder veredelung von furcht und mitleid setzen. ich habe mir also durch die annahme des Weilschen gen. subj. so zu sagen ihre ganze argumentation zu gunsten der ethischen auffassung abgeschnitten und musz dieselbe mit eignen mitteln zu vertheidigen suchen, so lange mir die medicinische auffassung des griechischen dramas unwürdig, die rein ästhetische aber den begriff katharsis nicht zu decken scheint.

Der bestimmte hinweis des philosophen: τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν, νῦν μὲν ἁπλῶς, πάλιν δ' ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς ἐροῦμεν σαφέστερον zwingt anzunehmen, dasz polit. VIII 7 und die definition der tragödie in einem logischen zusammenhange stehen, und der ausdruck κάθαρσις an beiden stellen derselben kategorie angehört, d. h. wie die musik und die poesie besondere zweige der kunst sind, so sind auch die musikalische und die tragische katharsis nur besondere arten der katharsis, welche Aristoteles der kunst in wenigstens mehr als einem zweige als wirkung zuschreibt. man kann nicht wohl von so verschiedenen ursachen, wie die musik und die tragödie sind, ebendieselbe wirkung erwarten, wol aber eine ähnliche. die musik dient zu verschiedenen zwecken, sagt Aristoteles: καὶ γὰρ παιδείας ἕνεκεν καὶ καθάρσεως, τρίτον δὲ πρὸς διαγωγήν. das fehlende object ist wol bei allen dreien dasselbe, nemlich der nachfolgende begriff ψυχή. was heiszt aber κάθαρσις? katharsis ist zwar ein metaphorischer ausdruck, insofern er seiner ursprünglichen bedeutung nach nur körperlichem zukommt und hier auf geistiges übertragen ist, aber es ist einer von den vielen tropen, welche wie erleichterung, erschütterung, läuterung, durch häufigen und allgemeinen gebrauch ihre geltung als solche einbüszen und ohne bewustsein des bildlichen ausdrucks angewandt werden. bei falschem gebrauche wird letzteres wieder rege, und die phantasie bemüht sich vergebens, das zu grunde liegende bild zu finden, z. b. wenn reinigung statt hinwegräumung oder entladung stände. mit der reinigung irgend einer sache pflegt aber in rücksicht auf den

unmittelbar vorhergehenden zustand derselben ein besserwerden verbunden zu sein, und so ist reinigung durch abnutzung dieses tropus überhaupt gleich verbesserung, veredelung geworden. es ist daher schwer zu bestimmen und meist gleichgültig, ob beim gebrauche dieses wortes dem autor irgend eine besondere sache, ein besonderer physischer vorgang vorgeschwebt habe, von welchem er das bild entlehnte, oder nicht; er setzt den landläufigen tropus einfach ein, so lange er an und für sich oder durch den zusammenhang verständlich bleibt, und erst wo ihm eine weitergehende bedeutung beigelegt wird, oder es sich um eine zusammenfassung aller handelt, bedarf es einer begriffsbestimmung, wie sie Aristoteles für die poetik verspricht. an unserer stelle ist es ausreichend, dasz der zusammenhang lehrt, was unter musikalischer katharsis zu verstehen sei. der philosoph erwähnt nemlich als kathartische wirkung der musik die heilung des enthusiasmus durch heilige lieder; sie besteht ihm also in der befreiung von einem πάθος. sie bleibt aber eine κάθαρσις τῆς ψυχῆς, nicht τοῦ πάθους, letzteres ist vielmehr das, was der seele anhaftet, sie entstellt, belästigt, und was durch reinigung von ihr entfernt wird. mehr ist auch aus den beiden vielbesprochenen ausdrücken ὥσπερ ἰατρείας τυχόντας καὶ καθάρσεως und πᾶσι γίγνεσθαί τινα κάθαρσιν καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς nicht zu entnehmen, ja das wort κάθαρσις scheint mir hier ohne alle metaphorische bedeutung gebraucht zu sein im sinne einer gewöhnlichen abwaschung, eines bades. der schriftsteller kann nicht wohl die musikalische katharsis durch die medicinische, eine metapher durch die andere erklären, sondern musz ihre berechtigung durch den gewöhnlichen sprachgebrauch nachweisen, er musz das wort reinigung in seiner ureigenen bedeutung, nicht den begriff abführung bringen, oder umgekehrt denselben, wenn er wirklich dem vergleiche zu grunde lag, auch so deutlich wiedergeben, dasz verwechselung und misverständnis verhütet werde. — Die heilung des enthusiasmus durch heilige lieder war eine allgemein bekannte erscheinung, und es gab daher gerade dieses πάθος hier, wo von der musik speciell die rede ist, dem philosophen das passendste beispiel ab für seine theorie, dasz die kunst, wenn auch nur in einzelnen zweigen, auf die seele des menschen kathartisch wirke. das beispiel des enthusiasmus, des bakchischen taumels, hat aber die individuelle eigentümlichkeit, dasz dieses πάθος als eine wirkliche krankheit angesehen wurde, was von mitleid und furcht und andern derartigen πάθη nicht gilt. die heilung einer krankheit verlangt eigentlich ärztliche behandlung; daher sagt Aristoteles von den vom enthusiasmus befreiten zunächst ὥσπερ ἰατρείας τυχόντας, durch die individualität des beispiels gezwungen, er fügt aber das für πάθη allgemein gültige, worauf es ihm eigentlich ankommt, durch καὶ καθάρσεως hinzu, und das kann er, weil bei den alten ärztliche kur und bad bekanntlich hand in hand zu gehen pflegten. dasz er unter katharsis nicht abführung versteht, geht schon aus dem καὶ hervor, denn sonst

Digitized by Google

müste es genauer etwa διὰ καθάρσεως heiszen. der umstand, dasz katharsis neben der allgemeinen bedeutung auch noch die besondere der abführung hat, beweist nicht, dasz jedesmal letztere gemeint sei, wenn das wort in verbindung mit ἰατρεία erscheint, beweist nicht, dasz Aristoteles den enthusiasmus gerade mit einer solchen krankheit verglichen habe, welche durch ein purgativ geheilt wird. wie viele krankheiten, z. b. alle aussätzigen, werden vorzugsweise durch äuszere behandlung und reinigung curiert! übrigens kommt es ja auf den begriff des reinmachens an, darauf, dasz etwas befleckendes, entstellendes oder belästigendes fortgeschafft werde, und es ist daher ziemlich gleichgültig, ob der philosoph seinen vergleich von einer innern oder äuszern reinigung nimmt. Dionysos selbst wurde ja als ἰατρὸς καὶ καθάρσιος verehrt, und zwar in bezug auf den enthusiasmus. ob wol jemals ein Grieche die ἰατρεία καὶ κάθαρσις des gottes wie die eines purgative verschreibenden arztes aufgefaszt hat, ohne den volksglauben lächerlich machen zu wollen? in Delphi wenigstens war das zeichen der Apollinischen katharsis die besprengung mit dem blute des opferthieres, also eine äuszere reinigung, abwaschung, genau wie nach christlicher vorstellung das taufwasser die erbsünde von der seele des täuflings wegwäscht. wer sich gemüszigt fühlt, die vorstellung weitmöglichst zu verfolgen, wird finden, dasz die sünde an der auszenseite der seele als makel haftend gedacht ist; so weit geht überhaupt die versinnlichung der seele nicht, dasz sie wie der menschliche leib auch als ein hohler körper aufgefaszt wird. so dürfte es auch mit der seele und ihrem πάθος bei Aristoteles sein. — Für die andern πάθη erwartet niemand ärztliche behandlung, und der philosoph kann daher für diese das störende ἰατρεία weglassen und den begriff reinigung κάθαρσίν τινα allein bringen. letzteres ist keine metapher, der ausdruck κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς beweist es wenigstens nicht; denn auch wer sich von schweisz und staub oder irgend welchem schmutz reinigt, fühlt erleichterung und wohlbehagen. κουφίζεσθαι ist gar kein specifisch medicinischer ausdruck. so sagt Sophokles Ant. 43: εἰ τὸν νεκρὸν ξὺν τῇδε κουφιεῖς χερί, wo es sich um die bestattung, also zunächst reinigung von Polynikes leichnam handelt. wenn aber Aristoteles eth. 9, 11 sagt: κουφίζονται γὰρ οἱ λυπούμενοι συναλγούντων τῶν φίλων, so liegt diesem tropus wieder ein ganz anderes bild zu grunde, nemlich das einer last, die um so leichter wird, je mehr menschen daran tragen. Soph. Phil. 719 ist das belästigende eine krankheit, aber das κουφίζειν besteht keineswegs in abführung. ist das belästigende zugleich befleckend und entstellend, so tritt zu κουφίζειν der begriff reinigung hinzu. so verstehe ich pol. VIII 7; die πάθη entstellen und belästigen die seele, daher bedarf es der reinigung und erleichterung. ein bestimmtes verfahren solcher art wird absichtlich nicht angegeben, weil die behandlung der πάθη im einzelnen variiert. indes 'qui nimium probat, nihil probat'. mag immerhin die katharsis in den beiden stellen ein

specifisch medicinischer ausdruck sein, mag immerhin die metapher katharsis in der definition der tragödie ebenfalls jenem specifisch medicinischen vorgange entnommen sein, so zwingt doch nichts die wirkung der tragödie als eine medicinische aufzufassen. das tertium comparationis läszt ebenso gut die ethische auffassung zu: mitleid und furcht sollen die seele reinigen von schlechten eigenschaften, wie gewöhnliche abführungsmittel den magen reinigen von schädlichen stoffen. es handelt sich nur darum, ob mitleid und furcht dies vermögen, und welches denn die schlechten eigenschaften seien, die sie abführen, oder in einem ästhetischeren bilde gesprochen, abwaschen sollen. ist dies aber eine pathologische auffassung, so bleibt sie wenigstens nicht frei von ethischen elementen, so schafft die wirkung der tragödie, wie wir sehen werden, wenigstens den boden für moralische besserung und vervollkommnung.

(schlusz folgt.)

Emmerich am Rhein. Manns.

19.

ÜBER DIE NACHBILDUNG CLASSISCHER DICHTER IM DEUTSCHEN.

III. Der Agamemnon des Aeschylus.

Unter den uns erhaltenen werken der tragischen kunst der Griechen ragt die trilogie der Oresteia, die verbindung der drei die Orestessage behandelnden stücke des Aeschylus, in erhabenheit und tiefsinn vor allen andern hervor. es ist in derselben die sittliche idee der unausbleiblichen strafe, welche sünde und frevel, insbesondere der mord zur folge hat, die idee der göttlichen strafgerechtigkeit, welcher der übertreter der göttlichen gesetze anheimfällt, auch wenn er pflichtgemäsz zu handeln glaubt, und die menschliche ohnmacht, dieser strafe zu entgehen oder sich ohne göttliche hülfe davon zu befreien, in groszartiger weise vor augen geführt, und es geschieht dies offenbar im hinblick auf die gewaltthätigen vorgänge und parteikämpfe in Athen, mit einem sittlichen ernste, wie er sich sonst nur bei den propheten des israelitischen volkes findet.

Zugleich aber tritt in dieser darstellung die in der geschichte der menschheit — der nationen wie der einzelnen, tausendfältig bestätigte erfahrungsmäszige wahrheit klar und furchtbar hervor, dasz die sünde, das verbrechen immer neue sünden und frevel gebiert nicht nur in dem verlauf des einzelnen menschenlebens, sondern auch im zusammenhange des geschlechts, dasz dieselbe von den eltern auf die kinder und nachkommen forterbt, dasz, wie es 5 Mos. 5, 9 heiszt, die missethat der väter geahndet wird an den söhnen und am dritten und vierten geschlecht.

Digitized by Google

Diese ideen und wahrheiten werden in der trilogie der Oresteia, an der geschichte des hauses der Atriden zur anschauung gebracht. schon das erste stück, Agamemnon, stellt uns die verkettung von schuld und strafe in grauenhafter, erschütternder weise vor augen, weshalb es Jenisch 'den Macbeth des griechischen Shakespeare' nennt. es hat daher dies stück vor andern das allgemeine interesse erweckt und die bemühung und das nachdenken der erklärer in anspruch genommen, und dies um so mehr, als dasselbe an groszartigen bildern, überraschenden gedankenverbindungen und wendungen überreich, durch die eigentümliche, sich oft in wunderbaren wortbildungen ergehende sprache dunkel und endlich durch die verderbnis des überlieferten textes vielfach schwer verständlich ist.[1]

Aber nicht blosz das bemühen der erklärung wurde durch die angeführten schwierigkeiten hervorgerufen, wegen deren Herder in seinen fragmenten den Aeschylus zu den unübersetzbaren dichtern zählt, sondern trotz derselben seit dem ende des vorigen jahrhunderts durch den werth des herlichen kunstwerkes auch das streben, durch angemessene übertragung ins deutsche dasselbe jedem zugänglich zu machen, der es nicht im original lesen oder doch ohne solche hülfe nicht verstehen kann, und uns diese vielfach fremdartige schöpfung nahe zu bringen.

Nach mehreren, groszenteils mehr oder weniger mislungenen versuchen hat dies streben endlich seit den vierziger jahren unsers jahrhunderts zu erfreulichen resultaten geführt, die um so anerkennenswerther erscheinen müssen, je gröszere schwierigkeiten sowol von seiten des inhalts als der form dabei zu überwinden waren. es ist also nicht blosz eine anziehende, sondern auch im interesse des deutschen publicums, das sich dem altertum und seinen meisterwerken noch nicht entfremdet hat, verdienstliche aufgabe, diese nachbildungen mit einander zu vergleichen und die gelungensten aus denselben herauszufinden. dasz nicht einem einzigen überall der preis zuerkannt werden kann, sondern der eine diese, der andere jene stelle des originals am angemessensten wiedergegeben hat, läszt sich im voraus schon vermuten und wird durch die vergleichung bestätigt. um so nötiger aber wird es sein, wenn auch mitunter etwas ermüdend, diese vergleichung vollständig über alle partieen des stückes auszudehnen. dabei wird es sich denn auch herausstellen, wer von den übersetzern im ganzen das ziel einer verständlichen, angemessenen und treuen nachbildung am meisten erreicht hat.

Den ersten versuch einer solchen machte von Halem, regierungsrath in Oldenburg, dann appellationsrath in Hamburg, zuletzt

[1] nach Salmasius' urteil ist der Aeschylische Agamemnon dunkler und hat mehr schwierigkeiten, als alle bücher der heiligen schrift zusammen: 'unus eius Agamemnon obscuritate superat quantum est librorum sacrorum cum suis Hebraismis et Syriasmis et toto Hellenistico suppellectile vel farragine'.

Digitized by Google

dirigent der Eutinischen landesregierung, dessen übersetzung des Agamemnon zuerst im deutschen museum 1785 erschienen und 10 jahre später in seine dramatischen schriften aufgenommen worden ist. der dialog ist in derselben in fünffüszigen jamben, die chöre in jambischen, anapästischen oder daktylischen rhythmen wiedergegeben, ziemlich frei, aber verständlich und vielfach ansprechend, oft allerdings ins prosaische herabsinkend. 'hätte ich', sagt der verf. bescheiden, 'mitunter gestrauchelt, so ist dies, da ich als verdeutscher die bahn brach, gewis verzeihlich.'

Viel weniger verständnis des dichters, seiner gedanken und ausdrucksweise zeigt die ein jahr später (1786) von Jenisch ohne kenntnis des vorgängers herausgegebene übersetzung des Agamemnon. auch in ihr ist der dialog in blankversen, die chöre aber in den geläufigen versmaszen der Klopstockschen oden wiedergegeben, mit denen dann und wann blosz rhythmische satzungen wechseln. aber er hat von Halem bei weitem nicht erreicht, weder im dialog, noch im chorgesange, hat sich sowol im gedanken als im ausdrucke vielfach von Aeschylus entfernt und läszt geschmack und poetischen sinn fast durchweg vermissen.

Ueber die der zeit nach zunächst folgende übersetzung von Fähse (in den werken des Aeschylus, Leipzig 1809) ein urteil zu fällen, bin ich auszer stande, da sie mir noch nicht zu gesicht gekommen ist.

Das oben bezeichnete ziel einer treuen und angemessenen nachbildung hat sodann mit gediegener sprachlicher und metrischer kenntnis und groszer poetischer begabung mit erfolg ins auge gefaszt Wilhelm von Humboldt in seiner aus den jahren 1796—1804 stammenden, aber erst 1816 erschienenen, dann mehrfach aufgelegten übersetzung des Agamemnon. er hat, wie Franz richtig sagt, den Aeschylus zuerst dem deutschen ohr auf eine würdige weise erschlossen. unverkennbar ist jedoch die herbe strenge und der allzu ängstliche anschlusz an das original, was seine übertragung oft schwer verständlich und wenig ansprechend macht.

Noch weit mehr aber ist in diesen fehler in der nachfolge seines vaters Heinrich Voss verfallen, dessen übersetzung, von jenem zum teil vollendet, im jahre 1826 erschien. auch über ihn urteilt Franz gewis richtig, dasz seine übersetzung bei groszer treue aber eigensinniger proprietät oder vielmehr manier reich an härten des ausdrucks, gespreizt und nicht selten ungenieszbar sei.

Sie wurde darauf bei weitem übertroffen durch die 1832 zuerst erschienene und mehrfach neu aufgelegte übersetzung von Droysen. er verbindet mit poetischem sinn und tact eine grosze herschaft über die sprache nnd hat eine verständlichkeit und leichtigkeit, die nur öfter in nachlässigkeit und moderne manier übergeht und sich dadurch von dem tone des Aeschylus, insbesondere in den chorgesängen zu sehr entfernt.

Digitized by Google

Es folgte nun die übersetzung von Minckwitz in der Stuttgarter sammlung griechischer dichter in neuen metrischen übersetzungen 1845. obwol dieser eine offenbare poetische begabung für die nachbildung des Aeschylus erkennen läszt und manche stellen des Agamemnon, den wir hier zunächst ins auge fassen, mit schwung und würde wiedergibt, so ist doch die haltung derselben im ganzen nicht gleichmäszig und sinkt häufig zu alltäglicher prosa herab. dazu trägt allerdings des übersetzers streben nach verständlichkeit bei, welches ihn oft auch zu einer allzugroszen freiheit verleitet. es kommen endlich mehrfache misverständnisse hinzu, die eine keineswegs immer gründliche auffassung des originals verrathen.

Hierin ist ihm Franz, dessen Oresteia des Aeschylus, griechisch und deutsch, 1846 erschien, bedeutend überlegen. mit gründlicher kenntnis des griechischen verbindet er eine grosze sorgfalt in der wahl des deutschen ausdrucks und einen feinen tact in der nachbildung des originals und seiner schönheiten. dasz er dabei seine vorgänger vielfach benutzt hat, erklärt er selbst offen in der vorrede.

Darauf erschien 1852 die übersetzung des Aeschylus von Hartung mit einem in seiner bekannten willkürlichen weise durch emendationen zurecht gemachten texte und einem immerhin nicht wenig gutes bietenden commentar. es läszt sich nicht leugnen, dasz er gar manche dunkle oder verderbte stelle durch seine conjecturen verständlich und genieszbar gemacht hat; bei anderen aber hat er offenbar das rechte verfehlt. seine übersetzung aber ist eigentlich nur erklärung des gegenüberstehenden textes und meist ohne poetischen werth, von auffallenden härten und geschmacklosigkeiten keineswegs frei, ebenso wenig wie von prosodischen verstöszen. sie kann daher als nachbildung des Aeschylus kaum in betracht kommen.

Mit seinem durch die nachbildungen des Sophokles, Euripides und Aristophanes in der nachbildung der griechischen dramatiker ausgebildeten und bewährten geschick hat endlich Donner auch den Aeschylos verdeutscht (Stuttgart 1854) und damit die reihe seiner groszenteils trefflichen übersetzungen beschlossen. er hatte aber hier eine bedeutend schwierigere aufgabe und namentlich in der Oresteia mit einem tüchtigen vorgänger, dem oben erwähnten Franz, zu wetteifern. wenn er nun auch in praktischer begabung, reichtum und gewandtheit des ausdrucks sich vor diesem mehrfach auszeichnet, so hat er ihn doch, wenigstens im Agamemnon, keineswegs überall übertroffen, wie die folgende vergleichung der einzelnen partieen zeigen wird, zumal in den stellen, welche Franz gründlicher verstanden und richtiger wiedergegeben hat. auch ist er nicht selten von der erhabenheit des Aeschyleischen ausdrucks merklich herabgesunken. im ganzen aber dürfte seine nachbildung doch als die ansprechendste und vollendetste der bisherigen übersetzungen zu bezeichnen sein, welche den tiefsinnigen und vielfach

dunklen dichter zuerst den kreisen allgemein zugänglich gemacht hat, in denen das original nicht gelesen und verstanden werden kann.

Das hier über die nachbildungen des Aeschylos im allgemeinen ausgesprochene urteil in einer zunächst beim Agamemnon vorgenommenen musterung und vergleichung näher zu begründen, soll nunmehr unsere aufgabe sein. voranschicken möchte ich derselben noch die worte Wilh. v. Humboldts in der einleitung zu seiner übersetzung des Agamemnon s. XXVI:

'Uebersetzungen sind doch mehr arbeiten, welche den zustand der sprache in einem gegebenen zeitpunct, wie an einem bleibenden maszstab, prüfen, bestimmen und auf ihn einwirken sollen, und die immer von neuem wiederholt werden müssen, als dauernde werke. auch lernt der teil der nation, der die alten nicht selbst lesen kann, sie besser durch mehrere übersetzungen, als durch eine kennen. es sind ebenso viel bilder desselben geistes; denn jeder gibt den wieder, den er auffaszte und darzustellen vermochte; der wahre ruht allein in der urschrift.'

Daran möchte ich endlich noch die worte Fr. Passows aus einem briefe an seinen freund Hand anknüpfen, der seine beschäftigung mit übersetzungen aus dem griechischen und italienischen getadelt hatte:

'Auch meine ich, dasz der der philologie und dem altertum den meisten nutzen bringt, der recht viele gemüter mit liebe dafür erwärmt; ob dies durch eine vornehme Erfurdtsche ausgabe oder durch eine anspruchslose übersetzung besser erreicht wird, wollen wir nicht untersuchen.'

Den prolog des wächters auf dem thurm des palastes der Atriden hat Minckwitz zwar etwas frei, aber doch im ganzen angemessen und ansprechend wiedergegeben. der anfang desselben lautet bei ihm:

'O setzten doch die götter meiner not ein ziel!
das ganze jahr durch wach' ich gleich dem kettenhund,
hoch auf des Atreushauses dach dahingestreckt,
und schau der lichten nachtgestirne reigentanz,
und jene glanzgebieter, die am äther stehn,
den menschen bringend winterfrost und sommerglut,
die sterne, wie sie niedergehn und steigen auf.
auch heute späh' ich, ob das feuerzeichen kommt,
des lichtes strahl, die kunde von der Troerstadt
und siegesbotschaft meldet: denn so lange hält
des weibes männerkühnes herz mich festgebannt!
und ruh' ich nun auf meinem nachtumschauerten
und thauigen lager, welches süsze träume fliehn,
indem die furcht mir statt des schlafs zur seite steht,
und fällt mir dann zu singen oder zu trällern bei,
das zaubermittel, das den schlaf wegbannen soll,
alsdann bewein' ich seufzend dieses hauses loos,
das nicht, wie vormals, segensreich verwaltet steht.
o nahte heut doch meiner not ein glücklich ziel,
und tauchte glückverkündend auf der flammenschein!'

Die herliche parodos des chors ist schon bei v. Halem, freilich ziemlich frei und mit vermischung von iambischem, anapästischem und daktylischem rhythmus im ganzen nicht unangemessen wiedergegeben. ihr erster teil lautet:

'Das zehnte jahr hebt an,
seit der Atriden gewaltiges paar,
Priamos grosze gegner,
Menelaos, der könig,
mit ihm Agamemnon,
beide von Zeus mit thronen,
beide mit sceptern geehrt,
die küste verlieszen, gefolgt
von hundert argeischen segeln,
zu kriegerischer hülfe gerüstet.
laut erscholl aus voller seele
zum groszen Ares ihr ruf.
er glich dem tönenden flug der geier,
denen die küchlein geraubt sind.
jammernd wogen mit rudderndem fittig
sie über die stätte: denn ach!
verloren ist nun die sorgfalt,
mit der für die jungen sie schützten das nest.
aber es dringet der klagelaut
auf zum hohen Apollon,
auf zum Pan oder Zeus:
von ihm gesendet erscheint
den raub zu rächen Erinys,
die langsam strafende göttin.
also sendet die söhne des Atreus
vater Zeus, der schützer des gastrechts,
wegen jenes vielmännigen weibes
wider Paris zum streit.
viel ermüdende kämpfe
legt er den Troern, legt er den Danaern auf.
festen fuszes streiten sie
und brechen in hitzigem streite die lanzen.
wer wehrt dem schicksal, wer?
was es gebeut geschieht.
nicht beugen der kniee, nicht opfer, nicht thränen
erweicht der Eumeniden
unerbittlichen zorn.'

Unter den nachfolgenden übersetzungen ist die von Voss in genauer wahrung des anapästischen metrums gehalten, aber im ausdrucke steif, hart und vielfach unverständlich, die W. von Humboldts zwar in edlerem tone, aber wegen allzu sorgfältigen anschlusses an das original mehrfach undeutlich; von Droysen und Minckwitz mit mancherlei freiheiten zwar gehobener und mit mehr poetischem schwung als selbst von Franz, jedoch bei ersterem mehrfach unrichtig und durch einsilbigen schlusz der verse unschön; von Hartung ohne poetischen geschmack und takt, öfter auch unverständlich. erst durch Donner hat dieselbe eine verständliche und angemessene übertragung erhalten. wir lassen deshalb auch von ihr den anfang folgen:

Digitized by Google

'Zehn sommer entflohn, seit Priamos feind,
recht fordernd mit macht,
Menelaos der fürst, Agamemnon mit ihm,
das gewaltige paar der Atriden, von Zeus
durch scepter und thron zwiefältig geehrt,
mit den tausend masten Achäas heer,
die genossen des kampfs,
von den heimischen fluren entführten.
laut schnoben sie mord aus zorniger brust,
wie der weihen geschlecht,
die der jungen beraubt, in unendlichem schmerz
hoch über dem horst hin kreisend und her,
mit der fittige schlag durchrudern die luft,
die verlorenen mühn
um der kindlein pflege betrauernd.
doch ein gott in den höh'n, ob Apollon, ob Pan,
ob Zeus, er vernimmt der beraubten geschrei,
das mit klagendem ruf die gebirge durchhallt,
und die frevler ereilt
der vergeltende fluch der Erinnys.'

Er hat, wie diese probe zeigt, in dem anapästischen rhythmus den im deutschen störenden daktylus vermieden, was weder von Franz, noch von Minckwitz durchgehends geschehen ist. seine übertragung ist demnach auch in rhythmischer hinsicht die am meisten melodische.

Dasselbe gilt von dem ersten daktylisch-logaödischen chorgesange (v. 104—150), den Donner, wie Minckwitz, mit etwas gröszerer metrischer freiheit als v. Humboldt und Franz wiedergegeben hat. jedoch hat der letztere nicht blosz eine sorgfältige, sondern auch im ganzen flieszende übersetzung geliefert.

Der die parodos schlieszende (vorherschend trochäisch-jambische und daktylische) wechselgesang des chors (v. 159 ff.) ist von Voss, Droysen, Minckwitz und Hartung wenig klar und angemessen, von v. Humboldt treu, aber nicht ohne härte nachgebildet, geschmeidiger und meist gelungen von Franz, am ansprechendsten aber auch hier von Donner übersetzt. zum beleg diene das erste strophenpaar:

'Zeus, wer immer Zeus auch sei, mit dem
namen ruf' ich jetzt ihn an,
hört er so sich gern genannt.
wäg' ich alles sinnend ab,
keinen weisz ich auszuspähn
keinen als Zeus, auf den ich die nichtige
　　bürde der sorge
werfen mag mit zuversicht.

Denn der ehedem gewaltig war,
alles stürmte trotzig-frech,
seiner wird nicht mehr gedacht.
der nach ihm erstand, auch er
fand den sieger und erlag.
doch wer fromm im gesange des siegs den
　　Kroniden verherlicht,
pflückt des geistes schönsten kranz.'

In dem bericht Klytämnestras über die den fall Trojas verkündenden feuersignale wetteifert Donner mit Droysen, während die andern — am wenigsten Minckwitz — vielfach hinter diesen zurückbleiben. die schöne — freilich auch befremdliche stelle v. 320 ff., in welcher Klytämnestra das entgegengesetzte gebaren der besiegten und der sieger in Troja schildert und darauf ahnungsvolle besorgnisse wegen des verhaltens und der rückkehr der Achäer ausspricht, hat allein Donner angemessen wiedergegeben.

Das erste stasimon des chors (v. 355 ff.) ist von Voss in genauem anschlusz an das original so wenig verdeutscht, dasz man das letztere zum verständnis nicht entbehren kann. dasselbe gilt von v. Humboldts übertragung, die viele dunkelheiten und härten bietet, auch rhythmisch wenig ansprechend ist; matt erscheint auch die von Minckwitz. besser ist offenbar die von Droysen, der den ernsten, fast düsteren ton dieses chorgesanges, wie auch mehrere bei den vorhergenannten unverständliche stellen angemessener wiedergibt. auch von Franz ist derselbe, mit ausnahme der zweiten strophe, verständlich und ansprechend nachgebildet.

Donner kommt hier beiden nicht gleich; der ausdruck ist bei ihm, wie bei Hartung, meist schwunglos und prosaisch, wenn er auch die genannte zweite strophe besser übersetzt hat. Minckwitz hat hier zwar eine lesbare, aber zu freie und mehrfach auch unrichtige übersetzung geliefert.

Die anapästen zur eröffnung dieses wechselgesangs lauten bei Droysen:

'Allherschender Zeus und du freundliche nacht,
du spenderin schmückendsten ruhmes,
die du fest anzogst um Ilions burg
dein fangendes garn,
und keiner entkam, nicht klein, noch grosz,
dem gewaltigen netze der dienstbarkeit,
dem alles erfassenden unheil!
dich gastlicher Zeus, hoch ehr' ich auch dich,
der du das zu erfüllen an Priamos sohn
längst hieltest den bogen der rache gespannt,
dasz weder zu früh, noch ins blaue gewölk
ein eitel geschosz hinschwirrte!'

Die jubelnden begrüszungsworte des von Agamemnon vorausgesendeten herolds (v. 503 ff.) hat aber Franz besonders geschickt und angemessener wiedergegeben, als v. Humboldt, Droysen, Minckwitz und Hartung und den ausdruck der freude besser getroffen, als Donner. der anfang derselben lautet bei ersterem:

'O meine heimat! Argos, theures vaterland!
mit des zehnten jahres sonne kehr' ich wieder heim,
da manche hoffnung mir zerrann, doch einer froh.
denn nimmer glaubt' ich, dasz auf Argos boden noch
der liebsten grabesstätte mir beschieden sei.
nun sei gegrüszt, land! sei gegrüszt, du sonnenlicht!
des landes höchster, Zeus! und Pythos herscher, du,

desz bogen nicht hinfort geschoss' uns niederschickt!
genug erschienst du feindlich am Skamandrosstrom!
nun wieder sei uns retter und heilbringer, du,
o fürst Apollon! alle kampfbeschirmenden
gottheiten ruf' ich; Hermes, meinen schützer auch,
den theuren herold, aller herold' ehr und preis!
und euch, hero'n, des zugs geleiter! gnadenvoll
empfangt das heer nun, das der lanzen wut verschont!
heil dir, o herscherwohnung! auf, geliebte burg,
ehrwürdge sitze, götter ihr im sonnenlicht,
wenn früher je, empfanget heitren auges jetzt,
wie sich geziemt, den könig nach so langer zeit!'

Die nun folgende schilderung des herolds von den mühsalen und leiden des krieges vor Ilion ist bei Voss fast ganz unverständlich, weit besser, mit ausnahme weniger verse bei v. Humboldt, weniger den ton der stimmung treffend bei Droysen, mehrfach zu frei und von dem sinn des originals abführend bei Minckwitz, treuer, aber auch schwerfällig bei Hartung wiedergegeben; besser gelungen, wenigstens in der ersten hälfte, bei Franz; nicht ganz so gut bei Donner.

Die künstlich gesetzte, heuchlerische erwiderung der Klytämnestra (v. 588 ff.) haben Voss und v. Humboldt durch allzu genauen anschlusz an das original mehrfach ins unverständliche gezogen, besonders gegen das ende hin. entschieden besser schon Droysen, Hartung und Minckwitz, dieser freilich auch weniger treu. auch Franz wird hier von Donner übertroffen, der nur am schlusse ἢ χαλκοῦ βαφάς unrichtig übersetzt: 'als wunden, die das schwert mir schlug'.

Die prachtvolle schilderung des herolds vom sturm auf der heimkehr und dem schiffbruch der flotte hat schon v. Halem gut, aber ziemlich frei wiedergegeben:

'Ja meer und feuer, sonst einander feind,
sie schworen hier und hielten ihren bund,
verderben dem Achäerheere. da
erhob bei nacht sich schwarzes ungewitter,
da trümmerten die winde Thrakiens
zusammen schiff und schiff. zerschlagen von
des sturms gewalt, von regen, wirbelwind
ergriffen schwanden sie dem blick. wie nun
der sonne licht uns wieder leuchtete,
da war, wir sahn's, Aegäens meer besät
mit Griechenleichen und der schiffe trümmern.
ein gott war's, nicht ein mensch, der unser steuer
berührend, heimlich oder offenbar
uns und das schiff vom sturm errettete.
der retter sasz zur seite uns und lenkte
das schiff zum hafen durch der wellen toben,
damit es nicht auf strandesfelsen stiesz.'

Bei Voss und v. Humboldt hat auch hier der enge anschlusz an die worte des Aeschylus vielfach die übertragung schwer- oder unverständlich gemacht. freier übersetzen Droysen und Minck-

witz, wenn auch schwerlich überall richtig. angemessener und meist besser als von Hartung und Donner, der sich z. b. v. 659 in den worten:

'da sahn wir ringsum Helles meer von leichen blühn'

nicht glücklich an das original angeschlossen hat, ist von Franz die stelle wiedergegeben. ich lasse den anfang hier folgen:

'denn da verschwor sich, was sich sonst anfeindete,
meerflut und feuer: sie bewährten ihren bund,
um zu verderben Argos' unglückseliges heer.
nachts hub der wilden fluten unheilbrandung an;
denn Thrakerwinde schlugen brausend schiff an schiff
im sturm, und jene, wie von hornes stosz zerschellt,
von mächt'ger windsbraut und von hagelregenschlag
verschwanden spurlos in des führers wirbelsturz.
als dann der sonne strahlenreiches licht erschien,
sah'n wir mit leichen rings das weite meer besät.
argiv'scher männer mit zerschellter schiffe wrack.'

In dem nun folgenden, die zeit bis zur ankunft Agamemnons ausfüllenden zweiten stasimon des chors, der den durch Paris' frevel verschuldeten untergang Troias und des hauses des Priamus zum gegenstande hat (v. 681 ff.), hat v. Humboldt einzelne stellen treffend und schön, andere aber auch hart und undeutlich übersetzt, so dasz die übertragung, auch rhythmisch wenig ansprechend, im ganzen keinen befriedigenden eindruck machen kann. ebenso wenig ist dies bei Droysen der fall, wenn auch der anfang bei ihm gelungen erscheint. Hartungs übersetzung kann auch hier nur als hülfe zum verständnis des originals gelten. bedeutend verständlicher hat Minckwitz diesen wechselgesang übertragen, aber treuer und angemessener, in den rhythmen einfach und flieszend, Franz, weniger erhaben Donner, obwol in der rhythmischen gestaltung mit ausnahme weniger stellen ansprechend. das letzte strophenpaar lautet bei Franz:

'Es zeuget gern übermut alter zeit übermut
wiederum im schnöden volk,
ob früh, ob spät auch, wenn die rechte stunde kommt
der neugeburt, —
zeugt einen strafgeist (δαίμονα), unbezwinglich, unbesiegt,
die trotzge, hausstürzende macht, die Ate,
seinen erzeugern ähnlich.
doch Dike strahlt unter rauchschwarzem dach; ärmlich auch
ehrt sie frommen wandel nur.
wo gold'ne pracht sich zeiget bei befleckter hand,
hinweggekehrt
den blick, enteilt nach frommem herd sie, nicht gelockt
vom glanz des reichtums, den des volkes ruf preist.
alles zum ziele lenkt sie.'

Die begrüszungsanapästen des chorführers aber an den mit Kassandra einziehenden Agamemnon (v. 782 ff.) sind von Humboldt und Minckwitz nicht durchgehends, von Franz meist

Google

angemessen, von Donner aber, mehrfach im anschlusz an ihn, vortrefflich wiedergegeben:

'Auf (bei Franz besser: 'mein') könig und herr, der Troja zerstört,
du, des Atreus sohn!
wie red' ich dich an, wie ehr' ich dich recht,
nicht über gebühr, nicht unter dem masz,
das der freude geziemt?
viel sterbliche sind, die trügend den schein
vorziehn, abirrend vom rechte.
mit den leidenden laut zu beklagen ihr weh
ist jeder bereit; doch der stachel des grams
dringt nicht in das innerste leben.
so freuen sie auch mit den fröhlichen sich,
und zwingen zu lächeln den finstern blick.
doch ein wackerer hirt, der die herde geprüft,
wird nicht von des gleiszners auge getäuscht.
der scheinbar aus frei wohlwollender brust
liebkos't in erheuchelter freundschaft.
wol schalt ich dich einst, da für Helene du
auszogst in den kampf, ich verhehl' es dir nicht;
du schienst mir ein wahnsinntrunkener thor,
der das ruder des sinns unweise gelenkt,
nicht willigen mut,
den in tod hineilenden weckend.
nun aber erfreut im tiefsten gemüt
als ein freundlicher stern die bestandene not.
du erkennst mit der zeit, wenn du prüfend geforscht,
wer löblich daheim von den bürgern und wer
unredlich die stadt dir gehütet.'

Die darauf folgende begrüszung der heimischen götter und des chors der bürger von seiten Agamemnons hat v. Humboldt etwas besser als Voss, wie auch Droysen und Minckwitz (in der zweiten hälfte) übersetzt, bedeutend angemessener und würdevoller Franz, selbst als Donner; Hartung auch hier wenig befriedigend.

Noch weniger verständlich ist die gleisznerische, in künstlich gesetzten worten sich ergehende erwiderung Klytämnestras von Voss wiedergegeben; auch bei Humboldt ist manches hart und wenig klar, wenn auch im ganzen angemessener als bei jenem, sowie bei Droysen und in der ziemlich freien übertragung von Minckwitz; am entsprechendsten aber wiederum bei Franz und Donner.

Die daran sich knüpfende wechselrede zwischen Agamemnon und Klytämnestra, in welcher der erstere endlich sich dazu versteht, auf purpurteppichen in den palast hinaufzusteigen, hat Hartung im ganzen angemessen, aber nur Humboldt und Franz ansprechend und würdig wiedergegeben.

Es folgt nun das mehrfach dunkle, schwierige und in den handschriften vielfach verderbte dritte stasimon, das durch Hartungs verbesserungen nicht wieder hergestellt ist. der chor deutet in demselben seine auf Kalchas weissagungen sich beziehenden düstern

ahnungen in vorherschend trochäischen versen an, die von Minckwitz sehr frei, von Humboldt, Droysen und selbst Franz weniger ansprechend, einfach und verständlich als von Donner übertragen sind.

Die worte aber, mit denen nun Klytämnestra und der chorführer nach Agamemnons abgang in den palast die im vorgefühle des bevorstehenden abzusteigen zögernde Kassandra dazu auffordern (v. 1035 ff.), hat Donner, wie auch Minckwitz, im ganzen nicht ungeschickt, aber meist am richtigsten und angemessensten Donner übersetzt.

Der nun folgende ergreifende kommos zwischen Kassandra und dem chorführer oder einzelnen choreuten (v. 1072 ff.), in dem die frevel des hauses der Atriden und die rachevergeltung in dem grausen geschick des Agamemnon von der ersteren allmählich enthüllt werden und diesem inhalte entsprechend der dochmische rhythmus vorherscht, ist bei Voss, Humboldt, Hartung durch zu wörtlichen anschlusz an das original wieder vielfach undeutlich und unverständlich. freier nnd mehrfach treffend, auch rhythmisch angemessen hat ihn Droysen nachgebildet. noch freier ist Minckwitz' übersetzung, bei dem aber zusammensetzungen wie 'strangeskluft', 'blutwach', 'mordschlau', 'gotthehr' auffallend und störend eintreten. fast durchgängig verständlich und angemessen, wenn auch nicht immer rhythmisch flieszend, ist die übertragung von Franz; dieser vorzug findet sich aber bei Donner mit würde und schwung verbunden.

Die daran sich schlieszende, die deutung der weissagung enthüllende wechselrede Kassandras mit dem chor hat zuerst Droysen sinnvoll und klar wiedergegeben, meist auch Franz, jedoch am gelungensten Donner übersetzt.

Die erschütternden worte der Kassandra (v. 1256 ff.), mit welchen sie, ihr eigenes jammervolles geschick nun enthüllend und als von Apollo verlassen, sich des seherschmuckes entledigt, indem sie zugleich auf die durch Orestes auch für sie bevorstehende rache hinweist und dann gefaszt dem tode entgegen in den palast geht, hat Minckwitz meist angemessen und würdig wiedergegeben:

'O grauen! welch' ein feuer steigt im busen auf!
o schmerz! o lykischer Phoibos, wehe mir!
die menschenfüszige löwin dort, die sich dem wolf
gesellte bei des edlen leun abwesenheit,
will ach! mich arme morden; denn sie mischt zum groll,
gleichsam ein gift bereitend, auch die rach' an mir,
und rühmt sich frech, das eisen wetzend ihrem mann,
den tod verdien' er, weil er mich ins haus geführt.
was trag ich diese zeichen noch, mir selbst zum spott,
das scepter und die seherkränze meiner stirn?
(das scepter in stücke brechend)
hinweg mit euch! verderbet! nehmt den gegenlohn!
beschenkt mit jammerreichem fluch ein andres weib!
schau her, Apollon, wie du selbst des seherschmucks
mich jetzt beraubst! mit eignen augen sahst du schon,

wie anch in dieser hehren tracht das hohngezisch
der thörichten frennde feindlich mich nnd bitter traf.[1]
denn bettelhaft. frechzüngig, wüste gauklerin,
toll, hungersüchtig, mnst' ich mich gescholten sehn,
nnd endlich trieb der seher, der zur seherin
mich erst erschnf, in solches todeslos mich fort!
denn statt des heimatsherdes harrt auf mich der block,
den purpnrroth mein heiszes blut benetzt.
doch mächtig rächen unsern tod die himmlischen!
es folgt ein neuer rächer nns mit starker hand,
ein vaterblutvergelter, der die mntter würgt:
ein irrer flüchtling kehrt er ans der fremde heim,
und setzt den schluszstein alles götterfluchs dem stamm.'

Franz und Donner bleiben hier etwas hinter ihm zurück, mehr noch, namentlich in den letzten worten der Kassandra beim eintritt in den palast, Voss, Humboldt und Hartung, welche Franz am besten wiedergibt; mit ausnahme des ersten verses, in welchem sicherlich ῥῆσιν, οὐ θρῆνον mit Hermann gelesen werden musz, wie denn auch Donner 'nicht im klageton' übersetzt hat.

Es folgt nun hinter der bühne die ermordung Agamemnons (v. 1343 ff.), dessen jammerschrei den chor zur erwägung aufregt, was jetzt zu thun sei. diese berathung hat offenbar Franz am besten wiedergegeben; die freche und empörende ausmalung und beschönigung des mordes, welche nun Klytämnestra entweder nach veränderung der scene durch ein ekkyklema oder aus dem palaste hervortretend dem chor gegenüber vorbringt, dagegen Donner. bei ihm lautet die übertragung:

'Kühn, ohn' erröthen sag ich nun das gegenteil
von vielem, was ich früher sprach der zeit gemäsz.
wie könnte sonst dem feinde, der als freund erscheint,
der feind mit hasz entgegnen, wie des jammers netz
ihm stellen, das unüberspringbar hoch sich schlingt?
mir kam er endlich, lange schon vorausbedacht,
der kampf des alten grolles, oh mit zögern anch.
da steh' ich jetzt am ziele, wo mein opfer fiel.
nnd so vollzog ich's und verlengn' es nimmermehr,
dasz weder flucht ihm übrig war, noch widerstand.
ein endlos lang gewebe, gleich dem fischernetz,
schlang ich um ihn, ein reiches prunkgewand des leids.
ich traf ihn zweimal; zweimal stöhnt er auf und läszt
sofort die glieder sinken: als er niederlag,
versetzt ich ihm den dritten schlag, willkommnen dank
dem todteuretter Hades dort im schattenland.'

Den darüber mit dem chore sich entspinnenden wortwechsel und wechselgesang in erregten dochmischen rhythmen, welcher dann in logaödische übergeht und mit jambischen schlieszt (v. 1448 f.), hat Hartung zum teil unverständlich, zum teil geschmack- und

[1] schwerlich richtig (φίλων ὕπ', ἐχθρῶν οὐ διχορρόπως, μάτην) und besser von Donner übersetzt:

'wie selbst in diesem schmucke freund und feind zumal
von wahn geblendet offen mich verspotteten.'

würdelos, auch die übrigen wenig befriedigend nachgebildet, mit ausnahme von Franz, der den tragischen und aufgeregten ton hier am besten mit treue der übertragung verbunden hat, wie auch Donner, der mit verständlichkeit auch flusz der wechselnden rhythmen vereinigt. eine mitteilung von proben würde hier zu viel raum in anspruch nehmen.

Die rede des hierauf erscheinenden, über die that triumphierenden und diese aus Atreus' frevel rechtfertigenden Aegisthos ist wiederum von Voss und v. Humboldt wenig verständlich wiedergegeben, auch von Droysen kaum besser; etwas angemessener von Minckwitz; von Franz aber klar, einfach und würdig, der hier selbst Donner überlegen ist; dieser hat sowol in der ganzen haltung, wie in einzelnen ausdrücken mehrfach fehlgegriffen.

Den nun zwischen Aegisthos und dem chore beginnenden wortwechsel hat Minckwitz nicht übel nachgebildet; die den streit beschwichtigenden worte der Klytämnestra aber Donner am richtigsten und ansprechendsten wiedergegeben.

Hiermit will ich diese musterung der übersetzungen des Agamemnon beschlieszen, durch deren vergleichung ich mein oben im allgemeinen ausgesprochenes urteil begründet zu haben glaube, dasz Donner in den meisten stellen, Franz nächst ihm in sehr vielen die angemessenste und vollkommenste nachbildung geliefert, an manchen stellen auch Droysen und Minckwitz das richtige getroffen haben, während die übrigen, selbst v. Humboldt, hauptsächlich in dem streben nach treuer wiedergabe des originals das bedürfnis des verständnisses und genusses der schönheit und erhabenheit desselben weit weniger befriedigen. dasz aber auch über Franz und Donner hinaus noch ein fortschritt geschehen kann, dürfte ebenfalls aus der vorgenommenen prüfung erhellen.

Duisburg. Eichhoff.

20.

Des Q. Horatius Flaccus oden und epoden für den schulgebrauch erklärt von dr. C. W. Nauck, director des Friedrich-Wilhelms-gymnasiums in Königsberg in der Neumark. neunte auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1876.

Schon wieder der Naucksche Horaz? wir kennen ihn alle; und an recensenten hat es ihm auch nicht gefehlt, von Trompheller und Kolster bis Hirschfelder und Zingerle. Γλαῦκ' εἰς 'Αθήνας! apage!

Indes der zähe recensent läszt sich diesmal nicht so leicht zurückweisen. er hält es vielmehr für eine ehrenpflicht vor den fachgenossen dem 'freund aus kindertagen' zu seinem neunten geburtstage aus vollem herzen seine freudigsten glückwünsche darzubringen und seinen zahlreichen verehrern genau zu berichten, in welcher gestalt er sich uns diesmal genaht hat, was aus ihm, seit er uns das letzte mal im j. 1874 besucht hat, geworden ist.

'Die zahl der Musen ist erreicht', sagt der herausgeber, und so wollen wir mit ihm uns dieses schönen erfolges freuen, wie ihn aus der ganzen Teubnerschen sammlung keine andere arbeit aufzuweisen hat. mag man immerhin sagen, dasz die renommierte verlagshandlung der verbreitung des buches förderlich gewesen ist, zu einem solchen erfolge hätte sie ihm nimmer verhelfen können, wenn es seinen eigentümlichen werth nicht in sich trüge. ref. kann es aus eigner erfahrung bezeugen und viele seiner jüngeren collegen werden von sich dasselbe sagen können, dasz kein anderes schulbuch einen so bleibenden eindruck hinterläszt, dem schüler so lieb und werth wird, wie gerade der Naucksche Horaz. der venusinische dichter gerade in dieser behandlung bleibt unvergeszlich. professor Hirschfelder hat neulich bei der besprechung der editio sexta der Q. Horatii Flacci opera omnia recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit Guil. Dillenburger erklärt[1], dasz er diese ausgabe am liebsten in den händen seiner schüler sähe. es ist ja keine frage, dasz sie aus diesem tüchtigen buche sehr viel lernen werden: allein lieb gewinnen, dauernd lieb gewinnen können sie den dichter in einer solchen fassung nicht, lebensfrisch und lebenswarm, faszlich und sympathisch tritt er nur unter Naucks führung an sie heran; in seiner bearbeitung lernen sie den dichter kennen und schätzen. Nauck spricht nicht blosz zum verstande, er spricht zum herzen! mögen die philologen im vollgefühl ihrer gelehrsamkeit über das buch die nase rümpfen, die deutsche jugend musz ihm ewig dankbar sein: es ist eine grösze, mit der man als gymnasiallehrer rechnen musz. ich sehe kein anderes buch lieber in den händen meiner schüler, und musz ihm gegenüber mit dem dichter bekennen: 'quod spiro et placeo, si placeo, tuum est!'

Ein eigentümlicher vorzug dieser ausgabe sind bekanntlich die überschriften der einzelnen gedichte, welche sofort orientieren und den inhalt dauernd befestigen. Düntzer ist Nauck darin gefolgt in seiner erklärenden ausgabe von 1868 auch für die satiren und episteln, die wir leider von Naucks hand nicht bearbeitet erhalten haben, — ohne für eine solche arbeit den feinen takt und das klare verständnis von Nauck zu besitzen. an diesen überschriften hat dieser so viel ich sehe in den letzten ausgaben nichts geändert. der verf. wird es mir nicht übel deuten, wenn ich nunmehr für einige abänderungen nach dieser richtung hin plädiere, welche mir geeigneter scheinen, den inhalt des gedichtes scharf zu charakterisieren.

'Vater und Friedefürst' lautet der titel des zweiten liedes des ersten buches, geschöpft aus den schluszworten *hic ames dici pater atque princeps.* allerdings sind diese worte der zielpunct des ganzen: allein der inhalt wird durch diese signatur doch nicht recht zum bewustsein gebracht. 'wir haben genug gelitten durch aufruhr der elemente und bürgerkrieg. welcher gott wird uns retten und

[1] zeitschr. für gymn. 1875 s. 601.

sühnen? o komm Apollo, oder Venus, oder Mars: oder wenn du der friedebringer Mercur bist' usw. ich schlage vor, das gedicht 'rettung!' zu überschreiben, als ausdruck des geängstigten und zugleich hoffenden gemütes des dichters. auch die überschrift des folgenden gedichtes I 3 'gelegenheitsgedicht'[2] möchte ich als zu unbestimmt und allgemein, auch weil diese bezeichnung noch einmal für ep. 10 gewählt ist, beseitigt wissen. sind denn nicht die meisten producte der Horazischen Muse gelegenheitsgedichte? da der abschied von Vergil nur den anknüpfungspunct bietet, das ganze aber von der 'audacia generis humani per vetitum nefas ruentis' handelt, so dürfte 'Hybris' eine passende zusammenfassung des gedankens abgeben. denjenigen, *qui totum carmen* I 7 *in duas partes dissecari voluerunt*, gilt es zu zeigen, schon durch die überschrift, dasz *omnia bene cohaerent.* bezieht sich denn aber der titel: 'nach regen sonnenschein', den Nauck gewählt hat, von Düntzers nichtssagendem 'aufforderung zum genusz' ganz zu schweigen, auch auf die erste hälfte des gedichtes bis v. 14? ich meine nicht. Munatius Plancus auswanderungssorgen bilden doch wol den mittelpunct, und darum gefällt mir auch das einst gewählte 'weg mit den grillen und sorgen' nicht, sondern der 'auswanderer' musz das gedicht heiszen, dazu passt der katalog der schönsten orte, dazu das *tu finire memento tristitiam*, das vorbild des Teucer exsul. sowol Düntzers 'verwunderung' als Naucks 'frage' dünken mich zu farblos zur charakteristik des gedichtes I 8 Lydia, dic. gerade die schluszworte *quid latet, ut marinae Filium dicunt Thetidis sub lacrimosa Troiae Funera* geben uns für die wahl einer passenden überschrift den richtigen fingerzeig: 'ein neuer Achill'. für I 10 würde ich Düntzers 'hymnus auf Mercur', aber ohne weiteren zusatz, Naucks 'lobgesang' den vorzug geben, und über I 12 für 'hymnus' mit bekannter beziehung 'götter, helden und Augustus' schreiben, vgl. 13—24. 25—48. 49—60, eingang 1—12.[3] das ist ein verzweifeltes gedicht I 22, so unverdient als ganzes berühmt geworden durch Flemmings übrigens ganz unpassende composition, unpassend für die form, denn der rhythmus der Sapphischen strophe wird total zerstört, unpassend für den *lupus in silva Sabina* und für *dulce ridentem Lalagen amabo!* die ersten beiden strophen sind sehr schön. 'dasz mit den beiden letzten strophen der faden ganz abreiszt, ist doch unleugbar', sagt Lehrs. Nauck hat diesmal die anfangsworte des gedichtes verdeutscht als überschrift gewählt: 'ein frommes herz *integer vitae;*

---

[2] berichtigung. in folge eines seltsamen lapsus oculorum habe ich die überschriften Naucks zu I 3 und ep. 10 'geleitsgedicht' seit jahren 'gelegenheitsgedicht' gelesen. demnach ist alles, was ich gegen die letztere überschrift oben gesagt habe, so weit es Nauck betrifft, hinfällig geworden, jedoch geht aus meiner auseinandersetzung deutlich hervor, dasz ich mich auch gegen den titel 'geleitsgedicht' unbedingt ablehnend verhalten musz. W. G.

[3] 25—48 = 25—32 + 33—48 (griechische heroen und Römer).

scelerisque purus ein froher mut'? von diesem 'frohen mut' kann ich in dieser ode nichts finden. ich glaube man kann allenfalls mit bezugnahme auf Schlegels Arion darüber setzen: 'der sänger steht in heil'ger hut.' denn der dichter will doch offenbar auch hier sein *di me tuentur* beweisen, *sanctos esse poetas*! ob Nauck recht hat, wenn er der sogenannten dritten Asklepiadeischen strophe 'den ausdruck schwermütiger klage' zuschreibt? das *atqui non ego te tigris ut aspera Gaetulusve leo frangere persequor* ist doch zu schalkhaft in I 23, ein liedchen, das ich 'die spröde schöne', wie IV 10 'der spröde schöne' (Ligurinus) nennen möchte. durch eine überschrift des lebendigen gemäldes in I 27 musz die situation mehr zum ausdruck gebracht werden, als es durch Naucks 'beim weine' geschieht, ich überschreibe es 'symposion'! wundervoll gewählt ist Naucks 'gesicht des reisenden' (nemlich des dichters selbst) für I 28 im anklang an Freiligraths dämonisches wüstenbild: 'mitten in der wüste war es, wo wir nachts am boden ruhten.' wie wenig beachtet Nauck von den gelehrten wird, dafür ist mir prof. Frigells versuch Horazens 28e ode des ersten buches zu erklären beweis gewesen (zeitschr. für gymnasialwesen 1875 s. 321—323), der dieselbe gliederung des gedichtes wie Nauck als etwas neues bringt, und uns mit der von Nauck stets hervorgehobenen bemerkung überrascht, dasz der kern des gedankens meist in der mitte zu suchen ist. die persönlichen überschriften, wie I 33: an Albius Tibullus möchte ich beseitigt sehen, namentlich, wenn, wie in diesem gedichte, nichts vorkommt, was für die angeredete person gerade charakteristisch ist. denn, dasz es eben nicht nur dem Tibull allein so geht, wie es in dem gedichte geschildert wird, damit tröstet ihn ja der dichter: *sic visum Veneri, cui placet imparis Formas atque animos sub iuga aenea Saevo mittere cum ioco.* also: 'trost für liebende'. und dabei möge der herr verf. auf Heines, wunderbar treffend durch Robert Schumanns musik illustriertes: 'ein jüngling liebt ein mädchen, die hat sich einen andern erwählt', in der zehnten auflage aufmerksam zu machen nicht versäumen. 'der bekehrte' würde I 34 den inhalt noch mehr markieren als 'umkehr'. 'Cleopatra' füllt I 37, sie weilt lebhaft als *non humilis mulier*, *quae non expavit ensem* vor des dichters seele. das werde auch durch die überschrift angedeutet. um nicht zu viel raum in anspruch zu nehmen, reihe ich jetzt die überschriften, die ich an stelle der Nauckschen wähle, einfach aneinander: II 2 geld und glück, 3 lebensgenusz und vergänglichkeit, 6 der schönste ort, 11 noch sind die tage der rosen, 16 jagd nach dem glück, III 1 glück der zufriedenheit (*desiderantem quod satis est* bildet den mittelpunct, Naucks 'Juppiter' läszt nicht die beziehung auf das ganze zu), 3 Roms bestimmung (Nauck 'Romulus'?), 4 Sophrosyne, 6 thuet busze!, 12 ich und du, mit bezug auf die hübsche erklärung dieses gedichtes von W. Herbst Horatiana in Fleckeisens jahrb. 1875 s. 119 ff., 15 die vettel, 16 des goldes allmacht, 17 bei schlechtem wetter, 19 θέλω μανῆναι!, 20 liebes-

kampf, 29 staatsmann und dichter, IV 1 späte liebe, 9 dichtermacht, 10 der spröde schöne, 13 ich bin gerächt, ep. 2 der wucherer, 9 siegesfeier, 10 verwünschung, 13 winterlied, schon weil Naucks bezeichnung 'an die freunde' die lesart *amici* voraussetzt, die seit Bentleys *amice* verdrängt worden ist, endlich 14 liebesleiden u. a.

Wenn ich so eine grosze zahl von Nauckschen überschriften geändert wünschte, so will ich es gern zugeben, dasz dabei vieles von subjectivem empfinden abhängt, anders aber scheint mir der standpunct, dasz eine solche charakterisierung sich auf den inhalt des ganzen gedichtes beziehen soll, mit notwendigkeit zu fordern. so viel über diesen punct.

Wenn wir mit recht verlangen, dasz unsere primaner derartig in ihrem Horaz zu hause sein sollen, dasz sie den inhalt der vorzüglicheren gedichte aus dem gedächtnisse referieren können — ich fasse meine aufgabe in den Horazstunden so, dasz den schülern gezeigt werden soll, wie sie einen dichter nicht oberflächlich und so zu sagen primoribus labris anzufassen, sondern geistig zu durchdringen und in sich aufzunehmen haben —, so musz eine schulausgabe dieses dichters dafür anhaltspuncte gewähren. es leuchtet ein, dasz wir den tadel, den neulich Du Mesnil in den Fleckeisenschen jahrbüchern 1875 s. 552 bei gelegenheit der besprechung der neuen ausgabe von Hermann Schütz gegen die Naucksche arbeit ausspricht, die es sich angelegen sein läszt, auf die symmetrische gliederung des ganzen und seiner teile mit sauberer sorgfalt und feinem verständnis einzugehen, durchaus misbilligen müssen. wenn hr. Du Mesnil für die dichterische architektonik kein verständnis hat, so fehlt ihm eine wesentliche eigenschaft, die ein Horazerklärer in prima besitzen musz, das plastische verständnis, das jedem kunstwerk des altertums entgegengebracht werden musz. diese feinen darlegungen über die kunstform der Horazischen dichtungen, die sich den Böotiern als 'hirngespinste' und 'langweilige bemerkungen' präsentieren, sind pädagogisch weit wichtiger, als die 'kritischen leistungen unserer groszen philologen', die Nauck mit pädagogischem takte benutzt, Schütz in monströs unpädagogischer weise samt der ganzen athetesennot seiner 'schulausgabe' einverleibt hat. wie wenig ist man sich doch des unterschiedes zwischen philologie und pädagogik, der wissenschaftlichen allgemeinen vorbildung für die universität und des philologischen fachstudiums auf der universität bewust, wenn man diese ausgabe einem primaner in die hände geben zu können meint. ich betrachte aber die bekannten Nauckschen einleitungen nicht nur als ein wichtiges ästhetisches bildungsmittel, sondern auch als vortreffliche einführungen in die lectüre des jedesmaligen gedichtes und als wesentliche anknüpfungsmittel und haltepuncte zur reproducierung und befestigung des inhalts des gelesenen eben von dem standpuncte aus, den ich oben in bezug auf die geistige durchdringung des gelesenen skizziert habe. so wie die überschriften der gedichte in dem gedächtnisse des schülers ein

allgemeines bild wachrufen, so gibt ihm die gruppierung der verse und strophen das mittel in die hand, sich vom fortschritt des gedankens ein specielles bild zu entwerfen. wenn also Nauck z. b. III 16 *inclusam Danaen* mit folgenden zeilen einleitet: 'allmächtig ist das gold (str. 1—4), aber ich verschmähe es (str. 5—7), so bin ich glücklicher' (str. 8—11), so wüste ich nicht, wer mir widersprechen könnte, wenn ich ein solches verfahren ein pädagogisch meisterhaftes nenne. 'bene docuit, qui bene distinxit!' und nun vergleiche man die ellenlangen, philologisch ja äuszerst lehrreichen, aber pädagogisch vollkommen mislungenen einführungen bei Schütz! als wenn es darauf ankäme, recht viel material aus den entlegensten winkeln des philologischen reiches zusammenzukramen, um dann zum schlusse zu dem resultate zu kommen: non liquet! 'was man nicht wissen kann, ist geflissentlich bei seite gelassen', lautet ein grundsatz der Nauckschen bearbeitung, und selbst in dem, was man wissen kann, musz sich der pädagogische meister in der beschränkung zeigen, und auch dies lob musz man Nauck in vollem masze zu teil werden lassen. in bezug auf die gliederung des inhalts wird man ja öfter anderer meinung sein können, ich betrachte dies aber als unwesentlich, wenn dem begreifen und festhalten überhaupt nur anhaltspuncte gegeben werden. allerdings sehe ich nicht recht ein, was längere paraphrasen des inhalts, wie sie von Nauck in den einleitungen zu I 1. 28. II 1. 2. 3. III 1 geboten werden, nützen sollen, wo sich gröszere prägnanz oder aufstellung einer disposition empfiehlt, wie sie Nauck sonst so vortrefflich gelingt. für das erste gedicht findet sich eine brauchbare andeutung bei Schütz zu v. 9: 'wie im ersten bilde ruhm und macht, im zweiten besitz und erwerb, so werden im dritten musze und aufregende thätigkeit gegenübergestellt.' dem allgemeinen walten, das nach seiner weise schaltet, stellt der dichter mit v. 29 in bewustem gegensatz sein ideales streben entgegen. vgl. I 31 und den schlusz von II 16. sehr erwünscht wäre es, wenn der hr. verf. sich dazu entschlieszen könnte, die einführung zu I 7 'nach regen sonnenschein' umzuarbeiten. ich habe schon oben bemerkt, dasz die wahl der überschrift nach den worten 'albus ut obscuro deterget nubila caelo Saepe notus, neque parturit imbres Perpetuo' denjenigen recht geben würde, die, wie Lehrs, das hübsche gedicht mishandelnd zerreiszen; letzterer macht sich sogar das vergnügen, den nach seiner meinung verloren gegangenen anfang des zweiten gedichtes hinzuzudichten:

indulgere iuvat diris sub pectore curis?
laeta dei solacia quaere!

Nauck hat durch seine inhaltsanalyse, ohne es zu wollen, den schismatikern recht gegeben. 'keine der griechischen städte nimmt es mit Tibur auf (1—14), aber (?) wie in der natur auf regen sonnenschein folgt: so endige du, mein Plaucus, den gram und die beschwerden des lebens durch lieblichen wein, gleichviel ob du im lager oder später auf deinem Tibur weilst (15—21). auch Teucer usw.'

der unruhige L. Munatius Plancus, ein *desultor bellorum civilium* gleich Dellius (II 3) war einer von den misvergnügten, welche *exsilio domos et dulcia limina mutant atque alio patriam quaerunt sub sole iacentem* Verg. ge. II 512, auf die das wort *patriae quis exsul se quoque fugit* carm. II 16, 20 passt. der hauptgedanke liegt in der that wieder in der mitte, aber in den worten *sapiens finire memento tristitiam.* I du preist auswanderungslustig die ferne, die mich nicht reizt. II willst du das glück dort suchen, so banne vor allem die sorgen. III mache es wie Teucer, der auswanderer. der schlusz erinnert ganz an ep. 13 *horrida tempestas.* dort das *finire memento tristitiam vitaeque labores molli vino*, hier das *perfundi nardo iuvat et fide Cyllenea Levare diris pectora sollicitudinibus.* dort Teucer und seine genossen mit dem *nunc vino pellite curas cras ingens iterabimus aequor*, hier der Centaure zu seinem *alumnus illic omne malum vino cantuque levato, deformis aegrimoniis dulcibus alloquiis.* und dazu Schiller, siegesfest:

Trink ihn aus, den trank der labe,
und vergisz den groszen schmerz!
wundervoll ist Bacchus gabe,
balsam für's zerissne herz!

vielleicht entschlieszt sich der herr verfasser nach diesen auseinandersetzungen und parallelisierungen zu einer andern behandlung dieser ode.

Für die gedichte, für welche keine disposition gegeben ist, wie III 5 u. a., möchten wir gar zu gern den verf. zu einer thätigkeit nach dieser richtung hin anregen, wolverstanden, nur als anhaltspunct für die einprägung des inhalts. dabei hätte ich noch einen wunsch. von unsern philologischen und pädagogischen schriftstellern werden die mittel, über welche die officinen für die verschiedenartigkeit des druckes verfügen, nicht recht beachtet. der leitfaden für den unterricht in der deutschen grammatik von dir. Schwartz in Posen zeichnet sich vorteilhaft in dieser hinsicht aus, indem er durch mannigfaltigkeit des druckes auf die augen und das gedächtnis der schüler in geeignetster weise einwirkt. für die entwicklung und darstellung des inhaltes der Horazischen lieder ist es durchaus notwendig, von dem hauptgedanken, der sich gewöhnlich in der mitte findet, auszugehen: die worte, in die er gekleidet ist, bitte ich den hrn. verf. durch den druck hervorheben zu lassen, damit der hauptgedanke auf den ersten blick scharf hervortritt: also beispielsweise bei I 9 *quid sit futurum cras fuge quaerere.* I 11 *sapias*, I 12 *micat inter omnes Iulium sidus*, I 13 *uror*, I 26 *necte meo Lamiae coronam*, I 28 *nullum saeva caput Proserpina fugit* usw.

Es sei mir nunmehr gestattet, auf einzelheiten in der erklärung überzugehen mit hintansetzung alles dessen, was schon von andern beurteilern bemerkt worden ist, da es mir fern liegt acta agere und man nicht mehr darauf rechnen kann, dasz sich der herausgeber, wo

Digitized by Google

er es bis jetzt nicht gethan hat, noch zu einer änderung entschlieszen wird, vielleicht nimmt er von diesen unmaszgeblichen anmerkungen notiz, oder sie regen einen oder den andern collegen zu weiterer prüfung an; daran schliesze ich einige bemerkungen zur umgestaltung der metrischen übersicht und registriere kurz die zusätze und veränderungen der neunten auflage: auf die textgestaltung einzugehen ist keine veranlassung, da ich im groszen und ganzen vollkommen den standpunct des herausgebers teile, einiges aus diesem gebiete gelegentlich.

I 1, 30 *me . . nympharum leves cum satyris chori secernunt populo, si neque tibias Euterpe cohibet.* Adolf Du Mesnil hat im decemberheft 1875 der zeitschrift für gymnasialwesen unter vielen andern, die nach seiner meinung der erklärung bedürftig, aber von den commentatoren nur stiefmütterlich bedacht sind, auch diese stelle zu erläutern versucht, wie mir scheint, nicht richtig. jedenfalls beweist sein bedenken, dasz die stelle einer erklärung bedarf. als bedingung: in dem falle, wenn die Muse mir günstig ist, sie ist es nicht immer, läszt sich dieser nebensatz unmöglich fassen. der dichter ist von edlem selbstgefühl erfüllt: *me doctarum hederae praemia frontium dis miscent superis.* richtig erklärt Schütz zu carm. saec. 37 *Roma si vestrum est opus* und 65 *si Palatinas videt aequus arces.* 'si nicht als ob es zweifelhaft wäre, sondern gleich *si quidem* wie I 1, 32 mit feierlicher versicherung.' so zu c. s. 65 auch Nauck. dasselbe *si* liegt auch an unserer stelle vor, sie ist also geradezu causal zu fassen: wenn ja, wie ich es fühle, die Musen selbst mir beistehen in meiner poetischen richtung 'Lesboum tendere barbiton'. dasz Horaz gerade auf diese verpflanzung der classischen lyrik der Griechen und sein congeniales verständnis das gröste gewicht legt, spricht er am deutlichsten III 30, 10 aus *dicar princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos.* die beziehung dieser worte geht aus Naucks anmerkung: 'preisen wird man mich, dasz ich in Apulien' nicht klar hervor. 'man wird von mir sagen, dasz ich zuerst in Apulien das äolische lied auf italischen boden verpflanzt habe', wozu die verse aus der 19n epistel des ersten buches anzuführen sind: *libera per vacuum posui vestigia princeps,* und *hunc* (*Alcaeum*) *ego, non alio dictum prius ore, Latinus volgavi fidicen.* dasz er mit dieser richtung nur den *ingenui oculi* und *manus* gefallen wollte, nicht aber *ventosae plebis suffragia venari,* sagt er ausdrücklich. diese seine litterarischen gegner bezeichnet er in den gedichten mit *populus* I 1, 32, *profanum volgus* III 1, 1, *malignum volgus* II 16, 40, das ihm *dente invido* IV 3, 16 zusetzte. diese beziehung wünschte ich an den betreffenden stellen hervorgehoben zu sehen, namentlich ist eine bemerkung nach dieser richtung hin zu II 16 a. e. durchaus notwendig: *spiritus Graiae tenuis Camenae* ist nicht 'ein wenig vom geist' der griechischen Muse, sondern ist im zusammenhange mit seinen studien der classischen griechischen lyriker aufzufassen, von denen die cantores Euphorionis

Digitized by Google

nichts wissen wollten. der dichter sagt: 'die Parze schenkte mir ein feines verständnis für die griechische dichtung.' — Ich habe mich schon gelegentlich in der zeitschrift für gymnasialwesen 1876 s. 483 gegen die allgemeine auffassung der worte I 4 *pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turres* erklärt: er klopft mit gleichem fusze, oder gleichmäszig, ohne unterschied *pede* an. man stelle sich freund Hain mit dem fusze hinten ausschlagend vor! die Horazerklärer scheinen sich diese geschmacklosigkeit gar nicht deutlich gemacht zu haben. dabei fehlt jede parallelstelle zu *pede pulsare*. in dem von Orelli-Baiter beigebrachten fehlt gerade *pede* oder *pedibus*; auch Plaut. Most. 453 (R.) finde ich *pedibus*, was Orelli noch citiert, bei Lorenz nicht mehr, und doch könnte man das *pede pultare* bei Theopropides sich schon eher gefallen lassen, als bei Mors. hr. Düntzer lehrt uns sogar, dasz der tod keine manieren gelernt hat! hübsch antik gedacht! 'nur der unhöfliche klopft mit dem fusze.' wir brauchen an unserer stelle diesen unhöflichen tod gar nicht, denn es ist zu verbinden *pulsat tabernas turresque*. *pulsare* ist intensivum zu *pellere*, *terram*, z. b. c. III 18, 15 *gaudet invisam pepulisse terram ter pede fossor*, bei Verg. Aen. VII 660 *flumina pulsare* die fluten schlagen, treten beim schwimmen; demnach heiszt *mors pede pulsat tabernas* er schreitet dröhnend (intensivum) durch die hütten, wie er in Moores Lalla Rookh 'durch die blumigen wiesen, verheerend mit den ehernen füszen' schreitet.[4] *alterno pede* 'im zweitakt', nicht 'im wechseltritt', der *fossor ter pellit terram* 'im dreitakt'. IV 1, 28 und I 37 *pede libero pulsanda tellus* 'in entfesselten rhythmen'; mit dem freien oder befreiten fusze weisz ich nichts anzufangen. wie sollte wol I 4, 8 *graves officinas* die bedeutung 'die arbeitsvollen' gewinnen können? was Du Mesnil a. a. o. an Schütz' erklärung auszusetzen hat, begreife ich nicht. mit dem beginn des frühlings spürt man auch die thätigkeit des unterirdischen feuers auf dem vulkanischen Sicilien. dieser vorgang wird von dem dichter plastisch gefaszt: der glühende vulkan schürt die wuchtigen essen der Cyklopen, das feueranzünden besorgt er ebenso wenig selbst, wie Caesar, wenn er pontem facit, selbst hand anlegt. er läszt die Cyklopen die officinae heizen, um ardens seine thätigkeit zu beginnen.

Dasz Nauck sich gegen die bequeme annahme einer figura ἀπὸ κοινοῦ sträubt, verdenke ich ihm nicht. nur möchte ich die note zu I 5, 5 doch etwas anders. *fides* ist als *vox media* zu charakterisieren, das beispiel von der *Punica fides* passt nicht recht, da bei Hor. ja *fides* allein steht. wol aber ist auf I 18 *arcanique fides prodiga* aufmerksam zu machen. bei *Pyrrha flava* könnte man auf Pyrrhus III 20, also *flavus* verweisen. zu 13, 13 '*non speres* ver-

[4] auch die von Dillenburger herangezogene stelle Ov. Her. 21, 46 läszt gerade die hauptsache *pede* weg. natürlich wäre Persephone *pede pulsans* gleich unschön. die stelle aus Callimachus spricht von Φοῖβος und gibt ein ganz anderes bild.

neint stärker als *ne speres*'? schwerlich richtig. aber ebenso wenig, was Mewes in seinem jahresbericht über Horaz (zs. für gymnasialw. 1876 s. 218) annimmt, dasz die negation *non* gewählt sei, weil dieselbe ziemlich weit von ihrem conjunctiv entfernt steht. beweis fehlt. *non* ist gar nicht zu *speres* zu ziehen, sondern zu *perpetuum dulcia oscula barbare laedentem speres* 'du würdest darauf gefaszt sein, dasz er nicht immer'. in der einleitung zu I 15 würde ich nicht auf die moderne nixenpoesie aufmerksam machen, der 'das lied «in gewisser hinsicht» (?) verwandt ist', sondern auf Hagen, der zu den Hiunen zieht und die merewîp. auch die anm. zu I 17, 2 ist specieller so zu fassen, dasz Horaz die verba commutandi meist[5] mit dem accusativ des einzutauschenden gegenstandes verbindet, was Verg. bekanntlich nicht thut, der vertauschte gegenstand steht im ablativ: auch sind die angeführten beispiele zu vervollständigen. kann denn I 19, 12 *quae nihil attinent* wirklich heiszen 'woran nichts gelegen ist'? das heiszt aber *quae nihil attinet* sc. *dicere* und so ist auch zu schreiben: vgl. Cic. ad fam. IV 7, 3 *de quo quid sentiam nihil attinet dicere*. 14 *verbenae* sind nicht 'opferkräuter', sondern, wie auch aus IV 11, 7 hervorgeht, *frondes sacratae*, mit denen der altar umwunden wurde. — Alle schwierigkeiten, die dem verständnis von I 20 im wege stehen, wären gehoben, wenn sich Nauck dazu verstehen könnte, v. 10 mit Döderlein *tum* zu schreiben. ich möchte das niedliche liedchen 'eine weinprobe' nennen. 12 ist *colles* einfach als metonymie zu bezeichnen. auch mit der interpunction von I 24, 11 kann ich mich nicht einverstanden erklären. das 'blosze' *poscis* sagt ja auch Hor. dem Verg. nicht, sondern *poscis non ita creditum*. der schüler würde sich sehr freuen, wenn er in dem symposion I 27 bei *dicat Opuntiae frater Megillae* an den deutschen 'rundgesang' erinnert würde, in dem jedem ein: 'bruder, deine schönste heiszt?' zugerufen wird. man hat es ja nicht mehr mit kindern zu thun. bei *immane quantum* 6 ist doch in erster linie an *incredibile*, *mirum quantum* zu erinnern. I 28, 5 *aerias domos* götterwohnungen?! vielmehr 'die luftigen räume', 'die räume der luft'. zu 7 vgl. II 13, 37. 18, 37. — 21 niedergefahrenen *devexi* = *proni*. 32 fasse ich *vices superbae* als die *vices* = *vicissitudines superbae fortunae*, *saevo negotio laetae*, weil ja sowol die *debita iura* als die *vices superbae* auf denselben bezogen werden müssen, Nauck scheint es in dem sinne von 'vergeltender übermut' zu nehmen, wie III 30 *regalis situs* 'verwitterte herlichkeit' u. ä. auf Lessings rettungen des Horaz aufmerksam zu machen, darf eine schulausgabe nicht unterlassen, schon um vorschnellem urteil mit der hochachtung zu begegnen, die ein solcher mann vor unserm dichter gehabt hat, aber auch zur unterstützung der interpretation von I 34 und II 7. Nauck hat darauf bis jetzt gar keine rücksicht genommen. die beziehung auf Suet. Oct. 95, die Lessing bei I 34 ver-

[5] s. I 16, 25 und F. Schultz lat. spr. § 286 anm. 3.

mutet hat, ist doch so ohne weiteres nicht von der hand zu weisen. Orelli-Baiter weisen wenigstens mit einem 'dignus est, qui de hoc carmine legatur Lessing' auf ihn hin. hätte man das, was er gesagt, der berücksichtigung gewürdigt, dann hätten die expectorationen von Lehrs über zeitweise geistesverdunkelung, von Du Mesnil, der in diesem gedichte, wie in III 27 und I 11 'versöhnung des hergebrachten aberglaubens und eine offene bekennung einer freigeistigen ansicht' sieht, wol noch rechtzeitig unterdrückt werden können. die *arcani fides prodiga*, *perlucidior vitro* I 18 findet eine hübsche bestätigung in dem verhalten des feldmarschalls Illo auf dem Terzkyschen banket. aus den folgenden büchern kann ich hier nur noch weniges herausgreifen; anderes an anderm orte.

Was ist eine 'blättermaid'? vgl. Nauck zu II 4, 13. 'gedrechselte' waden *teretes* ist unschön, sie sind 'drall', wie ja Nauck selbst dieses adjectiv ep. 11, 28 übersetzt. II 3, 25 'das loos schwingt sich' nicht in der urne, sondern πάλλεται 'wird geschüttelt'. II 6, 19 lese ich *apricus Aulon Fertilis Baccho minime Falernis invidet uvis.* gegen *minimum* spricht mit entschiedenheit was Schütz sagt: es hiesze 'mindestens'. II 9, 9 *urgues* 'beunruhigst' (die manen) *flebilibus modis* mit deinen klageliedern, nicht 'hältst fest mit kläglichen weisen', es sind *flebiles* oder *miserabiles elegi* (I 33) gemeint. *invidendus* II 10, 7 ist geradezu, auch dem prosaischen gebrauche gemäsz, 'beneidet' (vgl. III 1, 45 *cur invidendis postibus et novo sublime ritu moliar atrium*). II 18 ist unter *Tantali genus* nicht nur Pelops, sondern das ganze haus der Tantaliden gemeint. II 11, 14 *sic temere* 'ganz ohne umstände'. 12, 10 *dices* 'wirst', doch nicht 'würdest'? zu 11 *regum colla* ist an *ora Gallica temperat* zu erinnern. III 3, 12 'von dem purpurrothen munde des zum gotte verklärten' Nauck. hat denn ein gott purpurrothe lippen, oder ist die farbe derselben überhaupt eine intensivere als die der menschen nach antiker vorstellung? *purpureus* ist 'glänzend', *os* 'das antlitz'. das adjectivum veranschaulicht den 'verklärten' gott, also zu übersetzen 'mit verklärtem antlitz'! merkwürdig ist es, dasz Nauck in jedem falle, wo *est* mit dem vorangehenden wort zu verschleifen ist, in einer besondern anmerkung diese verschleifung immer durch den druck vollzieht. die regel darüber ist doch jedem primaner längst geläufig, wo nicht, so genügt eine einmalige bemerkung, in die meinethalben alle stellen aufgenommen werden mögen. an der ersten stelle, wo eine solche bemerkung gemacht wird (I 3, 37 *arduist*), wird nur auf IV 3, 21 verwiesen! die parallelstelle aus Hom. zu IV 1, 2 ist nichtssagend und nicht zutreffend. was ist eine 'ehrende φυλλοβολία', von der Nauck zu III 18, 14 *spargit agrestis tibi silva frondis* spricht? wie kann das von den bäumen fallende laub im herbst oder winter dem Faunus eine ehre sein? gut erklärt Du Mesnil: für 'dir wird laub aus dem walde gestreut', sagt der dichter lebendiger: 'der wald streut dir laub', *agrestes* im gegensatze zu dem aus gärten und künstlichen pflanzungen abgenommenen laube,

womit passender Priapus oder Vertumnus als Faunus geehrt würde. *avis Ityn flebiliter gemens* IV 12, 5 kann schwalbe sein, auch nachtigall. Du Mesnil erklärt sich mit Nauck für die schwalbe, Schütz, Düntzer u. a. für die nachtigall. der letztere weist mit recht auf *ponit* als das entscheidende hin. '*nidum ponere* kann nur das gewöhnliche bauen des nestes in bäumen, nicht das eigentümliche anbauen an häuser bedeuten'; ebenso ist für die nachtigall *gemens* bezeichnend, das zwitschern der schwalbe klingt fröhlich. 'wer sieht die nachtigall bauen, und die schwalbe wer nicht?' fragt Nauck. indes hat, dies zugegeben, unser herausgeber nicht an den südländer gedacht, ἔνθ' ἁ λίγεια μινύρεται (*gemens*) θαμίζουσα μάλιστ' ἀηδὼν χλωραῖς ὑπὸ βάσσαις, τὸν οἰνῶπα νέμουσα κισσὸν καὶ τὰν ἄβατον θεοῦ φυλλάδα usw. man erinnere sich auch an die στονόεσσα ἃ Ἴτυν αἰὲν Ἴτυν ὀλοφύρεται Soph. El. 148. dieses Ἴτυς ahmt entschieden den schluchzenden laut der 'tiefaufflötenden' nachtigall nach. was soll aber der zusatz, den Du Mesnil zu Naucks anmerkung macht, die von diesem citierten stellen seien 'wol' vor ihm bekannt gewesen? soll dies ein angriff oder eine verdächtigung der selbständigkeit Naucks sein, dann hätte statt des wörtchen 'wol' der nachweis der entlehnung eintreten müssen. Dillenburger weist auch auf Sapphos ἦρος ἄγγελος, ἱμερόφωνος ἀηδών hin und sagt: *olim cum aliis hirundinem indicari putabam, parum reputans, lugubrem cantum non hirundinis, sed lusciniae esse et multo suaviorem esse imaginem lusciniae in arborum ramis quam hirundinis in aedificiorum parietibus nidum ponentis*, wobei ich nur den ausdruck *nidum ponere in parietibus* hätte vermieden wissen wollen. in bezug auf die erklärung der worte I 3, 15 *quo non arbiter Hadriae Maior, tollere seu ponere volt freta*: 'das zweite dadurch, dasz er aufhört zu wehen: vgl. C. s. 10' habe ich folgende bedenken. die parallelstelle hinkt wieder. *alme sol, curru nitido diem qui Promis et celas* ist durchaus buchstäblich zu fassen: der sonnengott nimmt den tag mit sich und bringt ihn wieder, wie bei Verg. Aen. V 105 *Phaethontis equi Auroram vehebant.* weiter hat zwar Aeolus die macht, die winde ἠμὲν παυέμεναι ἠδ' ὀρνύμεν ὅν κ' ἐθέλῃσι, aber nicht der Notus die macht zu *sedare undas*, er vermag nur *tollere freta*, nicht *ponere* = *sedare.* ich fasse vielmehr beides *tollere* wie *ponere* als zeichen der *rabies noti* und verstehe es vom aufbäumen und senken der wogen zu wellenbergen und wellenthälern.[6] die herkömmliche verbindung von *notis fastis* IV 13, 15 'in die bekannten (?) jahrbücher' scheint mir geradezu unerträglich. was sind denn bekannte oder wie Düntzer will 'kundige' jahrbücher? *notis* ist, zu *fastis* gezogen, vollkommen müsziger zusatz. wie übrigens *notus* zur be-

[6] die *Syrtes aestuosae* I 22, 5 sind weder 'brauseude' noch 'glühende', sondern 'brandende': vgl. Sall. Iug. 78 *ubi mare magnum esse et saevire ventis coepit, limum harenamque et saxa ingentia fluctus trahunt; ita facies locorum cum ventis simul mutatur. Syrtes ab tractu nominatae* (σύρειν).

deutung 'kundig' kommt, hat Düntzer nicht erwiesen. vielleicht ist *mutis* statt *notis* in den text zu setzen, in der bedeutung 'stumm', 'namenlos', 'unberühmt'. so werden treffend die *fasti* einer Lyce im gegensatz zu den *fasti memores* der Aelier III 17 genannt. (ein kurzer kritischer anhang fehlt unserer ausgabe noch immer.) damit ist die seltsame vorstellung Du Mesnils von dem 'wirthschafter' *dies*, oder 'der sonne' beseitigt.[7]

Warum mag wol Nauck sich gegen eine einleitung in die lyrischen dichtungen des Horaz so sträuben, da sie doch im plane aller derartigen ausgaben liegt? die 'kurze charakteristik der lyrischen versmasze des Horaz' hat die eigenschaft mit allen ähnlichen ausgaben gemein, dasz sie die resultate, wie sie auf dem gebiete der rhythmik und metrik namentlich von Heinrich Schmidt und Karl Lehrs gewonnen sind, unberücksichtigt läszt. dieser mangel ist schon oft bemerkt und gerügt worden, denn es handelt sich hier nicht darum, dasz das neueste lied am meisten gefällt, sondern, dasz das neue rationeller, übersichtlicher und verständlicher ist. so stimme ich denn durchaus mit den worten Rudolf Künstlers in diesen jahrbüchern 1876 s. 249 überein: 'ref. hält es nachgerade für geboten, die durch die neueren metrischen forschungen gewonnenen sichern resultate auch für die schule zu verwerthen, und so ergeben sich abgesehen von den daktylischen, iambischen, trochäischen, archilochischen maszen und dem ionischen systeme, sämtliche Horazische liederformen als logaödische.'

Auszugehen ist von dem begriffe der logaödischen reihe, als einer solchen in der daktylische und trochäische elemente zu einer einheit verbunden erscheinen. der kleinste logaödische vers ist der Adonius, der die Sapphische strophe abschlieszend, zugleich als ihr extrakt erscheint. er baut sich durch einen trochäus verstärkt zum zweiten satze des kleinern Sapphischen verses aus, eine trochäische dipodie tritt als erster satz vor. so erhalten wir zwei motive, ein trochäisches und ein logaödisches, dreimal wiederholt, das ganze klingt wie ein sanfter nachhall zum schlusz im Adonius aus. dieser wird dann auch dem auf- und ausbau der alcäischen strophe zu grunde gelegt, die ebenfalls aus zwei motiven zusammengesetzt wird, und doch bewirkt der einsilbige auftakt, der eine steigende reihe liefert, einen ganz andern charakter. auf den ausbau im einzelnen hat Nauck schon die gebührende rücksicht genommen. leider will er die strenge gesetzmäszigkeit, die Horaz dem elfsilbler gegeben, durch festhalten der lesarten *si non periret* III 5, 17, *iam bis Monaesis* III 6, 9 und *non sumptuosă* III 23, 18 nicht anerkennen. als ein organisches ganze sind dem schüler auch sämtliche Asclepia-

[7] noch eins! ep. I 34 soll *nepos* noch immer ein verwöhntes enkelkind sein! sollte denn Nauck nicht wissen, dasz *nepos* auch 'der schlemmer' heiszt, der bei Cic. in Cat. II 4, 7 in der saubern gesellschaft eines *veneficus*, *latro*, *parricida*, *testamentorum subiector*, *circumscriptor*, *ganeo*, *adulter* usw. erscheint?

deischen strophen unter einem einheitlichen gesichtspuncte, dem entstehen aus der logaödischen reihe vorzuführen. diese führt zunächst zum Pherekrateus, zum Glyconeus, zum kleinern und grӧszern Asclepiadeus. der Glyconeus wird zum Asclepiadeus durch einführung eines synkopierten daktylischen dimeter – ⏑ ⏑ – zwischen dem zweisilbigen auftakt und der logaödischen reihe. dieses selbe glied macht den kleineren Sapphischen vers zum grӧszeren; der diesem vorausgehende vers der grӧszeren Sapphischen strophe *Lydia, dic per omnes* ist die zweite reihe des kleineren Sapphischen verses, ohne vorausgehenden sogenannten epitrit. so musz eins aus dem andern mit notwendigkeit abgeleitet und von den schülern in jedem augenblicke construiert, nicht mechanisch in stereotyper lateinischer form auswendig gelernt werden, wie das nach Orelli oder Dillenburger vielfach zu geschehen pflegt. ich denke, je einfacher und verständlicher man sich mit diesen sachen auseinandersetzt, um so besser wird der zweck des unterrichts erfüllt.

Ein weiteres eingehen auf dieses thema würde mich viel zu weit führen. vielleicht veröffentlicht hr. Künstler seine arbeit, wie er das an betr. stelle angedeutet hat.[8]

Es bleibt mir noch übrig, kurz über die änderungen der neunten auflage mit rücksicht auf die achte zu berichten.

Das buch erscheint in der seitenzahl etwas vermehrt. die achte ausgabe von 1874 zählt 259, die vorliegende 272 seiten. indes sind die zusätze nicht so umfassend, wie es darnach scheinen möchte, da der gröste teil des neuen raumes in folge des splendiden druckes für das alte material mit in anspruch genommen wird, während der druck der älteren ausgabe ein sehr gedrängter ist.

Geändert ist in einigen puncten die orthographie des verf. weggefallen ist das doppel-*n* im auslaut der feminina auf *-in*. wir lesen nicht mehr: die dienerinn, königinn. ferner wird jetzt überall ß und ſſ durch ſs und ss unterschieden, substantivierte adjective werden im anlaut klein geschrieben, während an einer von der gewöhnlichen abweichenden interpunction festgehalten wird, namentlich ist der mangel eines kommas vor relativsätzen hervorzuheben, wie z. b. s. 178: mit pfeil und bogen konnten nicht die thüren selbst, wol aber die pförtner bedroht werden die jene vertheidigten. warum schreibt der verf. wol stets 'b a r b a r n'? eigentümlichkeiten der construction finden sich s. 63: er ist seines wunsches gewährt, s. 119: das b a r b a r n-meer ist das indische gemeint, s. 133: mit longum sagt der dichter dasz er dér gegenwart der Muse recht lange zu genieszen wünscht. s. 194 ist übergetragen für übertragen wol nur druckfehler. latinistisch ist die construction s. 251: Sextus Pompejus, weil er glück zur see gehabt hatte, hatte sich gerühmt ein sohn des Neptun zu sein.

[8] director Künstler ist inzwischen verstorben.

Ueber die ausgabe apud Weidmannos, die vorwort s. XIX und zu ep. 5, 87 erwähnt wird, habe ich mir lange den kopf zerbrochen, bis ich durch erwähnung der 'coniectura palmaris' maga non, die von Moriz Haupt herrührt, auf die 'editio nitida Lipsiae apud Hirzelium' geführt wurde. die Naucksche bezeichnung ist also antiquiert.

Von gröberen druckfehlern habe ich im texte nur I 2, 1 *atquae* für *atque* gefunden; kleinere versehen in den anmerkungen sind nicht der rede werth.

Die änderungen sind meist ausführende und verdeutlichende kleine zusätze, die oft eine kurze polemik gegen die Schützsche interpretation enthalten. die ursprüngliche auffassung ist fast nirgends geändert, was nach dem vorwort zur sechsten auflage auch nicht zu erwarten war. der text ist nur an einer stelle geändert: ep. 1, 26, wo der concinnität wegen mit Bentley und Schütz nun gelesen wird: *aratra nitantur mea.* in einer neuen anmerkung wird die verbesserung begründet. zu ep. 8, 17 spricht Nauck jetzt seine zweifel über die richtigkeit der lesart *rigent* aus und vermutet *iacent.* ich begreife nicht, was an der überlieferung auszusetzen ist. • die wollüstige alte hat auf ihren *serici pulvilli libelli Stoici* liegen, um feine leute anzulocken. 'hat denn die gröszere bildung bei deinen verehrern irgend etwas mit dem gröszeren oder geringeren wollustvermögen zu thun'? sagt der römische Archilochus. *rigere* ist doch das gegenteil von und nicht gleichbedeutend mit *iacere*, und kann letzteres auch nicht sein. das *fascinum* der *illiterati non minus riget* ist gerade ebenso vermögend, *minusve languet* oder ebenso unvermögend wie das der *litterati*; die *litterati* können in *venereis* nicht mehr leisten als die *illiterati.* der sinn der stelle liegt auf der hand. mit recht hat sich Nauck abweisend gegen Schütz verhalten zu II 15, 6 (*omnis copia narium*), zu II 19, 5 (abl. der part. praes. auf *-i* und *-e*), zu III 7, 21 (*Icari* Schütz = *Icarii* sc. *maris*), zu ep. 4, 9 (*ora vertat*).

In das citat aus Hölty zu IV 12, 25: 'schmeckt so lang es gott erlaubt, kusz und süsze trauben, bis der tod, der alles raubt, kommt auch sie zu rauben', schiebt der herausgeber jetzt hinter 'auch sie' eine parenthese ein mit den worten [sollte wol heiszen: auch uns]. ich begreife diesen zusatz nicht, der den gedanken, eine erläuterung der Horazischen stelle I 4, 18 ff. *quo simul mearis nec regna vini sortiere*, vollkommen misversteht. der dichter fordert zum genusse der freuden des lebens auf, die der tod uns raubt, darauf kommt es an. ebenso wenig kann ich mich mit der interpretation des Schillerschen verses aus den idealen: 'beschäftigung, die nie ermattet', einverstanden erklären: vgl. Naucks vorwort s. VII. 'man sollte erwarten, dasz der dichter geschrieben hätte «des schaffens lust», die nie ermattet.' das ist eine verkennung des gedankens, der sich durch das gedicht zieht! die ideale sind zerronnen, die die kühne brust des jünglings geschwellt haben, des schaffens lust mit ihnen!

wer steht ihm noch tröstend zur seite? die freundschaft und das bewustsein der pflichterfüllung, die tägliche arbeit, die oft gar keine lust gewährt, die auch wider die neigung geübt wird, der kategorische imperativ, der die übung des guten wider die neigung befiehlt, aber von der groszen schuld der zeiten, minuten, tage, jahre streicht. wer Kant gelesen, versteht hier den dichter recht. gerade die nüchterne beschäftigung im gegensatz zu den idealen träumereien der jugend hat Schiller mit absicht genannt.

Nauck ist ein groszer kenner Heinrich Heines. aber wenn er eine nachahmung des Horaz bei dem 'ungezogenen liebling der Grazien' sucht, geht er entschieden zu weit. *quid amplius vis* ep. 17, 30 soll bei Heine 'mein liebchen, was willst du mehr' geworden sein. als wenn ein dichter erst auf diese gewöhnliche römische unterhaltungsphrase aufmerksam geworden sein müste, um ein deutsches 'was willst du mehr' daraus zu machen. in der neunten auflage ist zu IV 10 bemerkt: das gedichtchen ist frei nachgeahmt von H. Heine: 'es liegt der heisze sommer auf deinen wängelein; es liegt der winter, der kalte, in deinem herzchen klein. das wird sich bei dir ändern, du vielgeliebte mein! der winter wird auf den wangen, der sommer im herzen sein.'

Wenn der gedanke: du bist jetzt schön und spröde, bald wirst du weniger schön und weniger spröde sein, aber zu spät, erst aus Horaz entlehnt werden muste, dann wäre wahrlich Heines ganze dichtergrösze keinen pfifferling werth! übrigens ist die angeführte probe an sich reizend, und weit über das product der päderastischen phantasie des Römers zu stellen. gegen die conjecturalwut unserer philologen hat Nauck höchst geschickt eine andere Heinesche stelle ins feld geführt zu III 20, 8. 'die seligsten torten und kuchen' sagt Heine, ein classischer philologe hätte in einem ähnlichen falle bei einem antiken autor, zehn gegen eins zu wetten, emendiert: die süszesten torten und kuchen. zu rechter zeit hat auch Rümelin in seinen reden und aufsätzen die philologen mit hinweisung auf die widersprüche, die sich in einem gedichte von so geringem umfange wie Goethes Hermann und Dorothea finden, gewarnt, zu rasch und zu leicht auf falsche lesarten, verschiedenheit der verfasser zu schlieszen, oder das widersprechende durch künstliche mittel in einklang zu bringen: vgl. diese jahrb. 1875 s. 488. Nauck benutzt diesen sehr zu beherzigenden ausspruch in der neunten ausgabe zur stütze der überlieferten lesart I 23, 5 gegen Bentleys (Muret. Salmasius) *vepris inhorruit ad ventum foliis* und die rationalistischen bedenken, dasz bei der ankunft des frühlings die bäume noch kein laub, die hirsche noch keine kälber haben.

Hiermit nehmen wir für diesmal abschied von dem uns liebgewordenen buche. möge der verf. diese zeilen nur als einen ausdruck der teilnahme und des regen interesses betrachten, die ich für sein werk hege, die ausstellungen sind nur in diesem sinne zu erklären, nicht als ausflusz einer bemängelnden kritischen laune zu

Digitized by Google

betrachten. möge dem Horazerklärer Carl Nauck noch lange die freude bescheert sein, an seinem buche mit liebender hand zu arbeiten, möge die Muse ihm noch lange ein sonniges alter gewähren integra cum mente, und die freudige stimmung erhalten, wie sie den aprici flores aus Venusia gegenüber unbedingt erforderlich ist:

ὡς τῷ γέροντι μᾶλλον
πρέπει τὰ τερπνὰ παίζειν,
ὅσῳ πέλας τὰ Μοίρης.

Meseritz. Walther Gebhardi.

21.

Übungsbuch der griechischen sprachelemente. bearbeitet von J. Quossek, oberlehrer am gymnasium zu Neusz. erster teil: für quarta. dritte verbesserte auflage. Paderborn, druck und verlag von Ferdinand Schöningh. 1873. (II.) 151 s. 8.

Dem ref. sind beurteilungen früherer auflagen dieses buches unbekannt; er kann also auf ausgesprochene wünsche bezüglich des einen oder andern, ob sie billige berücksichtigung von seiten des verf. bei den neuen auflagen gefunden haben, keine rücksicht nehmen, sondern musz sich lediglich bei seinem urteile auf eigene wahrnehmungen stützen. ebenso wenig findet er sich gemüszigt, die äuszere anordnung des buches zu charakterisieren, da ja selbst begründete ausstellungen wenige berücksichtigung finden könnten bei einem buche, das in dritter auflage erschienen und bereits wohlverdienten gröszeren eingang sich erworben hat. er glaubt aber versichern zu können, dasz ihm die einrichtung nicht misfallen hat; sie ist natürlich und einfach. mancher lehrer wird vielleicht nach dem gange seines unterrichts, der ja nicht schablonenartig ist, bald dieses, bald jenes in veränderter reihenfolge durchnehmen. ganz besonders gefällt dem ref. die gleichzeitige behandlung und einübung des substantivs mit dem adjectiv, eine so gerechte und natürliche forderung, dasz man sich in der that wundern musz, wie gleichwol noch beim unterricht hie und da die getrennte einübung, gewis nicht zum vorteile desselben, in flottem gange ist.

Der inhalt der sätze, vornehmlich der der griechischen, ist dieser altersstufe fast durchweg angemessen; einige desiderien lassen wir unten folgen. dasz sich mehrfach sätze vorfinden, die bereits in anderen büchern der art verdiente aufnahme fanden — oben an steht das überaus treffliche buch des berühmten Fr. Jacobs —, das ermächtigt nach unserm dafürhalten um so weniger zum tadel, als ja gleiche studien zu gleichen resultaten führen können. dasz sich der verf. namentlich im Xenophon eifrig umgesehen hat, das zeugt von pädagogischem takte, da ja gerade dieser schriftsteller in auswahl seiner schriften ein schulschriftsteller mit vollem rechte ist.

Was die dem texte untergesetzten noten betrifft, die fast immer genügend und verständlich gefaszt sind, so dürfte sich nach unserm

ermessen einzelnes verbessern lassen; so z. b. s. 43, note 8: ὡς, ὅπως, ἵνα nach einem praes. c. conj.; wie viel genauer heiszt es schon s. 35, note 9: die absichtspartikeln sind ὡς, ὅπως, ἵνα (ist die reihenfolge genau?) nach einem hauptsatze c. conj., nach einem nebentempus c. opt., bisweilen auch c. conj. wir hätten nun für den letzten teil der bemerkung, wenn er wirklich in einem für den ersten anfang bestimmten buche zur anschauung kommt, eine kurze, zutreffende angabe zu machen nicht unterlassen; aber nach unserm ermessen darf man auf dieser stufe des griechischen unterrichts vollkommen zufrieden sein, wenn die hauptregel auch für die anwendung derselben richtiges verständnis gefunden hat. s. 49, note 6 heiszt es zu dem bekannten satze aus Xen. mem. τοὺς Ἀθηναίους ἔπεισαν οἱ γραψάμενοι Σωκράτην, ὡς ἄξιος εἴη τοῦ θανάτου: das med. γράφομαι (eigentlich 'sich aufschreiben, in der gerichtssprache anklagen'), damit vergleiche ich s. 41, 4, wo dasselbe beispiel etwas erweitert sich findet und dazu die bemerkung: aor. med. partic., γράφομαι anklagen (in der gerichtssprache), οἱ γραψάμενοι Σωκρ. die ankläger des Sokrates; wie leicht also konnte verwiesen werden. der schüler, der gewöhnt ist aufmerksam zu lesen, findet sofort bekanntes, dadurch wird raum gewonnen für noch einzelne, wie uns dünkt, nötige bemerkungen. s. 51 n. 5 ναυσί τε καὶ πεζῷ zu wasser und zu lande; nein, so darf man nicht verfahren, wenn der gesichtskreis des schülers sich nach und nach erweitern soll. wie nahe lag es, auf — mehrere zeilen aufwärts — καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν zu verweisen, vgl. auch schon 37, 7, und ist nicht genug 34, 11: κατὰ γῆν — ναυσίν? bei dieser gelegenheit kommt dem ref. bei die art und weise seiner correctur der griechischen scripta in prima; der hochverdiente Rost in Gotha verfuhr auf eine ähnliche weise. es genügt nemlich dem ref. nicht, in einer griechischen correctur den landläufigen ausdruck für das deutsche zu finden, er setzt vielmehr über die linie oder an den rand noch andere ausdrucksweisen, und er hat die freude, für seine mühe etwas bemerkbarere fortschritte seiner schüler zu sehen; ein gleiches verfahren verfolgten meine hochverehrten lehrer im lateinischen, Wüstemann und Habich in Gotha und der director Kieser hier. bemerkungen wie s. 65 διαλέγομαι usw. (bei späteren aor. διελεξάμην), gehören in kein elementarbuch, ebenso wenig ein aor. 2 ἐτάγην; warum denn so proleptisch? die § 32 befindlichen erzählungen und fabeln als gemischte beispiele sind sehr zweckmäszig, ebenso § 33. wir könnten hiermit unser referat schlieszen, hätten wir nicht angedeutet, einiges nachzutragen. ref. gehört nicht zur zahl derer, die überall ins classische heidentum unser christentum absichtlich hineingezogen wünschen, aber einige sätze, die, aus dem zusammenhange gerissen, ganz wie die ausbrüche eines verzweifelnden gemütes erscheinen, sollten in einem buche für ein so zartes und leicht verletztes alter nicht stehen. oder soll wirklich die jugend schon in den ersten jahren ihrer anfstrebenden thätigkeit den bittern

Digitized by Google

kelch der entsagung kosten? ist denn unsere altclassische litteratur so arm an mut einflöszenden und begeisternden aussprüchen? oder irren wir uns in dem gesagten, wenn wir s. 43 lesen: δυστυχοῦντες οὐ προσαγορευόμεθα, oder s. 11, 10, in reminiscenz an: donec eris felix usw.? wie leicht kann da ein πολλάκις oder ähnliches wort dem satze die austerität nehmen, ohne einen sinnigen ausspruch zu entfernen. s. 11, 14 vielleicht: verursacht (hat, gewährt), s. 9 steht λυπηρός, wol auch im griech. wortregister zu recipieren, so noch einige andere wörter, ἔντιμος fehlt, z. b. für bildung des compar., die quantität der paenultima, auch einige mal der zusatz: adverb. einen druckfehler haben wir nur s. 27 παρασσάγγαι gefunden.

Wir scheiden von dem zweckmäszigen und empfehlenswerthen buche mit dem wunsche, dasz es auch fernerhin beitragen möge zum gründlichen erlernen der anfänge einer sprache, die für alle zeit in ihrer unerschöpften tiefe und feinheit der gegenstand des studiums und der bewunderung sein wird. — Die äuszere ausstattung des buches ist in jeder beziehung gefällig.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

22.

Ausgewählte reden des Lysias. für den schulgebrauch erklärt von Hermann Frohberger. kleinere ausgabe. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1875. IV u. 411 s.

Die reden des Lysias gehören zu den denkmälern des griechischen altertums, welche uns als hauptquellen zur geschichte des attischen staates in der epoche unmittelbar vor und nach dem schlusse des dreiszigjährigen kampfes der beiden hellenischen groszmächte um die hegemonie von Hellas zu dienen haben. sie wie die Hellenika des Xenophon und einige ältere reden des Isokrates sind für uns die einzigen litterarischen quellen, deren urheber mitten in dieser zeit, welche sie, sei es als redner, sei es als historiker darstellten, lebten, die thatsachen sich entwickeln, die parteikämpfe sich vollziehen sahen und zum teil sich selbst hineingezogen. letzteres trifft besonders bei Lysias ein, und unter dem frischen eindrucke der selbst mit durchgekämpften leiden, der selbst mit erstrittenen vorteile, voll zornes über die zur zeit der anarchie in Athen durch die dreiszig, die man später die dreiszig tyrannen nannte, und unter dem deckmantel eines zustandes, wie ihn der krieg aller gegen alle herbeiführt, verübten grausamkeiten, sind seine reden geschrieben. der stil derselben ist so durchsichtig, die sprache so einfach und leicht und doch classisch, sache und gedankengang meist so klar, dasz sich dem verständnis dieser reden nur selten eine schwierigkeit darbietet. es ist demnach nur ein berechtigtes verlangen dadurch erfüllt worden, dasz man seit etwa 30 oder höchstens 40 jahren

wenigstens einige reden unter die in den gymnasien zu lesenden schriften eingereiht hat. es gibt unter den autoren der classischen zeit Athens wenige, die sich so vollkommen wie Lysias zur classenlectüre mit secundanern und zur privatlectüre* der primaner eignen. wir begrüszen es darum mit groszer freude, dasz zu der alten und bewährten schulausgabe ausgewählter reden des Lysias von Rudolf Rauchenstein, die seit 1848 bereits sechs auflagen erlebte, jetzt in der oben ihrem titel nach bezeichneten ausgabe von Frohberger eine neue schulausgabe von Lysianischen reden lehrern und schülern dargereicht ist, die freilich die ausgabe von Rauchenstein entschieden übertrifft, wie denn überhaupt die meisten der Teubnerschen ausgaben sich sowol durch ihren äuszeren als inneren werth empfehlen.

Nach einem kurzen vorworte, welches zweck und einrichtung sowie das verhältnis der kleinern ausgabe zur gröszern bezeichnet, und der inhaltsangabe folgen auf s. 1—14 prolegomena in 15 abschnitten mit reichen und reichhaltigen noten, welche quellen und hilfsmittel der im texte gegebenen darlegungen zusammenstellen. in den prolegomena wird zuerst geschlecht und leben des Lysias erzählt, wobei natürlich die allgemeinen historischen verhältnisse und zustände während der zeit dieses lebens sorgfältig berührt werden. dann bietet F. eine charakteristik und beurteilung der rednerischen thätigkeit des Lysias. mit seite 17 beginnt die behandlung der einzelnen reden. aus ihrer zahl (34) hat F. als für die lectüre in der schule besonders geeignet bearbeitet: nr. 12 κατὰ Ἐρατοσθένους, nr. 13 κατὰ Ἀγοράτου, nr. 25 δήμου καταλύσεως ἀπολογία, nr. 16 ὑπὲρ Μαντιθέου, nr. 31 κατὰ Φίλωνος, nr. 14 und 15 κατὰ Ἀλκιβιάδου, nr. 30 κατὰ Νικομάχου, nr. 19 ὑπὲρ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων, nr. 7 περὶ τοῦ σηκοῦ, nr. 22 κατὰ τῶν σιτοπωλῶν, nr. 10 κατὰ Θεομνήστου, nr. 24 πρὸς τὴν εἰσαγγελίαν περὶ τοῦ μὴ διδόναι τῷ ἀδυνάτῳ ἀργύριον, nr. 32 κατὰ Διογείτονος. von diesen reden fehlen in der dritten auflage der Rauchensteinschen schulausgabe — eine spätere ist uns nicht zur hand — die beiden reden gegen Alkibiades, welche schon wegen der hohen historischen bedeutsamkeit des vaters des angeklagten, des groszen Alkibiades, auf den vielfach bezug genommen wird, wol einen platz in der schule verdienten, und die rede gegen Theomnestos, während umgekehrt F. die von Rauchenstein aufgenommene rede κατὰ Παγκλέωνος einer bearbeitung nicht gewürdigt. hoffentlich wird es mit der zeit dahin kommen, dasz beide ausgaben, welche jedes falles jeder mit schülern Lysias lesende lehrer neben einander benutzen musz, und die am besten auch beide neben einander jedem schüler zur anschaffung und häuslichem gebrauch vorgeschrieben würden, dieselben reden behandeln.

* zu solcher haben die schüler höherer gymnasialclassen überreichlich zeit, wie ref. aus eigner erfahrung behaupten darf, und sie schadet auch dem körperlichen gedeihen nicht; ref. wenigstens vermochte unbeschadet seiner gesundheit täglich mehr als 12 stunden zu arbeiten.

Bei F. geht wie auch bei Rauchenstein jeder rede eine je nach bedürfnis längere oder kürzere einleitung vorher, welche den leser über den der rede zu grunde liegenden rechtsfall und die wichtigsten momente aus dem leben der auftretenden oder genannten personen, so weit sie bekannt sind, orientiert. dies natürlich im wesentlichen auf grund der einzelnen reden selbst, aber selbstverständlich unter heranziehung auch der andern für uns noch flieszenden quellen. die einzelnen thatsachen, die in den einleitungen gegeben werden, sind unter dem texte durch hinweisung auf die stellen, an denen sie von den benutzten quellenschriftstellern berichtet werden, belegt. solche nachweisungen bietet F. viel reichlicher als Rauchenstein und macht auf die weise dem lehrer, der sich mit der ausgabe auf seine schulstunden vorbereitet, die nachprüfung des gegebenen möglich. auch für zurückweisung von dem herausgeber verwerflich erschienenen meinungen anderer forscher auf dem gebiete der attischen redner bieten die noten raum, wie zur berührung und begutachtung neuerer hilfsmittel für das verständnis der reden des Lysias. die einleitungen bieten, was ein leser wissen musz, ehe er die lectüre der reden beginnen kann, was ein leser wissen musz, wie es die richter und zuhörer in den öffentlichen gerichtsverhandlungen in Athen wusten, nur dasz bei diesen die kenntnis dieser thatsachen eben gleichsam von selbst kam, eine natürliche und selbstverständliche war, während sie jetzt nur durch eingehendes studium der reden selbst und der ganzen zeitverhältnisse aus den inschriften wie den gleichzeitigen und spätern litteraturquellen gewonnen werden kann, so weit sie überhaupt noch zu gewinnen ist. weniger freilich bei Lysias, als bei Demosthenes bleibt so manches für uns spätgeborne dunkel, was die ersten hörer der jetzt geschrieben und gedruckt vorliegenden reden aus der eignen teilnahme an den ereignissen, der täglichen conversation und vermöge ihrer hohen politischen und juristischen bildung, die wir uns bei der öffentlichkeit aller verhandlungen in Athen kaum grosz genug denken können, wusten. was heute noch in dieser richtung aufzuhellen ist, das ist durch vereinte forschungen besonders deutscher gelehrter aufgehellt, und die resultate dieser forschungen legen F. wie auch Rauchenstein uns, d. i. den schülern, studierenden und lehrern, denen eine nachhilfe bei der lectüre der reden des Lysias nötig ist, ohne dasz sie immer musze genug haben, selbst die quellen und zahlreich gewordenen hilfsmittel zu durchforschen, vor zum gemeinen nutzen für jeden, der ihn ziehen will.

Auf die einleitungen folgt der text mit den anmerkungen. in bezug auf letztere — und sie sind die hauptsache — ist F. weit reichhaltiger als Rauchenstein. die rede gegen Agoratos füllt bei F. 50 seiten, bei R. noch nicht ganz 36, und der druck ist in beiden ausgaben in ziemlich gleichem grade compress, ja bei F. erscheinen uns die anmerkungen eher noch etwas enger gedruckt als beim andern herausgeber.

Die anmerkungen bei F. erläutern die reden nach den verschiedensten gesichtspuncten. grammatische, kritische, sachliche, auf die rhetorische gestaltung bezügliche, historische, antiquarische bemerkungen wechseln in reicher fülle und bunter mannigfaltigkeit mit einander ab, ohne dasz irgend eine bemerkung vorläge, die man mit recht für überflüssig erklären könnte. ebenso wenig wird man besonders viel vermissen, besonders oft sich beim blicke in die anmerkung in seiner hoffnung dort etwas zu finden getäuscht sehen. namentlich ist es anzuerkennen, dasz F. so wenig eigentliche übersetzung gibt. es finden sich zur belehrung des lesers sehr viel parallelstellen aus andern rednern, angeführt zur erläuterung sei es des rednerischen sprachgebrauchs, sei es der attischen rechtsobservanzen, sei es sonstiger sachlicher dinge. auch auf die rhetoren wird viel verwiesen, die griechischen sowol wie die lateinischen, und aus Ciceros reden und rhetorischen schriften sind zahlreiche erläuternde bemerkungen gezogen.

Gleich die erste anmerkung zur rede κατ' Ἀγοράτου, um nur ein bild von der art der anmerkungen vorzuführen, hebt eine rhetorische eigenheit, durch welche sich diese rede von den übrigen des Lysias unterscheidet, hervor, es folgt eine notiz über einen gewöhnlichen kunstgriff der redner im proömium mit verweisung auf Volkmanns Hermagoras und angabe eines belegs aus Demosthenes, weiter eine anmerkung, die eine stilistische eigentümlichkeit des Lysias hervorhebt, dann eine erläuterung aus den attischen rechtsaltertümern, der zum belege das hierher gehörige Drakontische gesetzesfragment beigefügt ist, eine verweisung auf eine spätere erklärung und bewährung einer ungewöhnlich scheinenden ausdrucksweise, eine bemerkung über die seltenheit von τε zur verbindung von sätzen und satzteilen, eine bemerkung über θέλειν, nicht ἐθέλειν in der formel ἂν θεὸς θέλῃ, eine erklärung des singularen θεὸς in dieser formel u. ä. so viel hat F. allein im laufe des ersten paragraphen zu erklären nötig gefunden, wo Rauchenstein nur zu τιμωρεῖν ὑπέρ τινός, zu οὖν in τυγχάνει οὖν und zu ἂν θεὸς θέλῃ bemerkungen hat. wir geben der reichhaltigkeit der neuen ausgabe den vorzug, müssen aber wiederum bemerken, dasz am besten beide ausgaben neben einander gebraucht werden oder noch besser wenigstens der lehrer und der studierende neben der ausgabe von Rauchenstein die gröszere von Frohberger in drei heften benutzt, die natürlich noch ungleich reichhaltiger, besonders in vergleichung von parallelstellen ist. meist bemerkt F. da nichts, wo Rauchenstein bemerkungen bietet. wir können uns natürlich auf weitere ausführungen nicht einlassen, das verhältnis der ausgaben bleibt durchweg im ganzen dasselbe, die neuere ausgabe ist bei weitem reichhaltiger. sie zeigt die auf sie verwandten studien mehr, als die ältere, deren verfasser es vorgezogen hat, seine allseitig hochgeschätzten studien auf dem gebiete der attischen redner an andern stellen, z. b. in gelehrten zeitschriften, zu bekunden.

Wir unterlassen es, die neue ausgabe ausdrücklich zu empfehlen, sie wird jedem, der sich etwa durch unsere referierende anzeige veranlaszt sieht, sie zur hand zu nehmen, sich selbst empfehlen. dasz sie die ausgabe von Rauchenstein nicht überflüssig macht, ist wol kein tadel für sie. wir wünschen beide ausgaben in der hand jedes Lysiaslesers und hoffen, dasz eine baldige zweite auflage der ausgabe von F. gelegenheit zu noch gröszerer vervollkommnung biete und auch die verschiedenen, zum teil recht bedeutenden druckfehler, welche sie entstellen, beseitige. dann könnte auch die schon von Rauchenstein beliebte einrichtung, über jeder seite auch des griechischen textes die rede nach ihrer nummer im corpus der Lysianischen reden zu bezeichnen, von Frohberger adoptiert werden.

Der wissenschaft ist durch veröffentlichung dieser ausgabe ein groszer und höchst dankenswerther dienst geleistet.

Bartenstein. H. K. Benicken.

23.

Deutsche geschichte. ein lehr- und lesebuch für die mittleren classen höherer lehranstalten von dr. Kromayer, director des gymnasiums zu Weiszenburg im Elsasz. Straszburg, druck und verlag von R. Schultz u. comp. (Berger-Levraults nachfolger). 1876. V u. 315 s. gr. 8.

Der geschichtsunterricht an einer höheren lehranstalt gliedert sich nach seiner methode naturgemäsz in drei stufen. am leichtesten bestimmbar ist die letzte und die erste mit ihrer biographischen und ihrer pragmatischen form. schwieriger ist die methode auf der mittleren stufe. hier kann die erzählung der geschichte weder blosz an die hervorragenden persönlichkeiten sich anschlieszen, noch in den eigentlichen zusammenhang der ereignisse einführen. es bleibt für diesen standpunct in erster linie die darstellung der ereignisse, die sich jedoch, so weit es sich irgend thun läszt, um hervorragende persönlichkeiten gruppieren musz — und hierin liegt der anschlusz an die untere stufe — und bei welcher auch die schilderung allgemeiner verhältnisse: religion, culturzustand, einrichtungen nicht unberücksichtigt bleiben darf — darin liegt die vorbereitung auf die höhere stufe. je weniger sich hier feste grenzen ziehen lassen, desto mehr ist dem pädagogischen und methodischen takte des lehrers überlassen. leichter möchte sich seine aufgabe im alten, schwerer im deutschen geschichtsunterrichte stellen.

Im interesse gröszerer sicherheit und gleichmäszigkeit erscheint es daher um so notwendiger, dem geschichtslehrer einige directiven in auswahl und behandlung seines stoffes zu geben. diesem interesse kommt ein anderes entgegen: das des schülers, der für repetitionen einer gewissen anleitung bedarf. es ist nicht thunlich, denselben zum nachschreiben des in der classe vorgetragenen zu veranlassen. mag er sich auch einzelne notizen machen, ein genaues

nachschreiben ist aus zwei gründen unstatthaft: erstlich weil von einem guten vortrage das beste für ihn verloren geht, und zweitens weil er noch nicht im stande ist wesentliches vom minder wesentlichen auf der stelle zu unterscheiden. der schüler bedarf also eines handbuchs. welcher art soll dasselbe sein? es gibt tabellarische übersichten, es gibt compendien, die sich weniger in sätzen als in begriffen bewegen, es gibt ausführlichere darstellungen. erstere sind anzuwenden, reichen aber nicht aus: in jeder geschichtsstunde ist ein teil der hauptdata zu wiederholen, aber die repetition des in der jedesmal letzten stunde vorgetragenen kann nicht nach solcher anleitung stattfinden. compendien ferner der zweiten art sind etwas überaus langweiliges für den schüler und verlieren bei repetitionen gröszerer abschnitte ganz ihren werth. lehrbücher, die man einem schüler in die hand gibt, müssen lesbar sein. es bleiben also die darstellungen der dritten art.

Es fragt sich hierbei vor allem nach dem masz der ausführlichkeit. dasselbe ergibt sich aus dem zweck des geschichtsbuches. das geschichtsbuch musz in der schule bei durchnahme des neuen pensums und zu hause bei repetition des erzählten verwandt werden. das buch sei daher nicht zu ausführlich, enthalte aber doch in fortlaufender darstellung die facta mit den wichtigsten und charakteristischen details. eine zu grosze ausführlichkeit würde dem mündlichen vortrag des lehrers hindernd in den weg treten. dieser darf aber natürlicher weise nicht unentbehrlich gemacht werden. die viva vox, wenn sie auch nur in mittelmäszziger weise zur verwendung kommt, möchte fast besser als ein gutes aber mit jenem fehler behaftetes buch sein. anderseits dürfen die wichtigsten einzelheiten im buche nicht fehlen: sie würden sonst bei aller charakteristischen eigentümlichkeit doch zu einem groszen teile bald wieder dem gedächtnis des schülers entschwinden.

Wird somit eine nicht unbedeutende stoffmasse zur darstellung gebracht, so erhebt sich desto dringender die forderung der übersichtlichkeit. das buch hebe die hauptgesichtspuncte hervor, die den stoff zur gliederung bringen. mag auch der schüler der oberen classen zum selbständigen auffinden derselben angehalten werden, auf dem standpunct der mittleren ist es gut, dasz er die anleitung dazu so deutlich als möglich vor augen habe; zu selbständiger thätigkeit wird auch so noch immer raum genug bleiben.

Der geist, der die darstellung leitet, sei der der wahrhaftigkeit, mit dem aber sehr wohl eine warme vaterlandsliebe sich vereinigen läszt oder vielmehr welcher jene zur folge haben wird.

Die darstellung selber sei correct und sei lebendig.

Fragen wir uns nun: entspricht das oben angezeigte geschichtsbuch diesen anforderungen?

Bei der seitenzahl (300), welche die darstellung der geschichte ohne die tabellarische übersicht zum schlusse beträgt, ist von vorn herein anzunehmen, dasz der stoff ein sehr reichhaltiger ist. und

ein tertianer, der nach dieser anleitung seine deutsche geschichte erlernt hat, wird eine recht hübsche kenntnis derselben aufzuweisen haben. die verteilung aber des stoffes ist insofern eine rechte, als nicht alles in gleicher ausführlichkeit behandelt ist, sondern die wichtigsten gestalten und zeitalter der deutschen geschichte auch äuszerlich als solche deutlich hervortreten. so sind dem urzustande, Karl der Gr., Otto der Gr., Heinrich IV, Friedrich I und aus der neuzeit der reformation, den freiheitskriegen und dem kriege von 1870/71 mit ihren helden eingehendere schilderungen gewidmet. damit ist dem anschlusz an die biographische form genügt. auch die oben erwähnten darstellungen allgemeiner verhältnisse: der mythologie, der verfassung, der gesellschaftlichen zustände, des rittertums, des bürgertums, der litteratur haben ihre stelle gefunden, und bereiten so den schüler auf einen höhern standpunct des geschichtsunterrichtes vor.

Zu den besonderen vorzügen des buches möchte ich die individualisation rechnen, die nicht blosz hier und da auftritt, sondern die regel bildet; ferner bei wichtigen gelegenheiten den hinweis auf die quelle: so wird bei der darstellung der mythologie die Edda, bei Armin Tacitus, bei Karl dem Gr. Einhard, bei Otto dem Gr. Liutprand v. Verona, bei Heinrich VI Otto von St. Blasien, bei Philipp von Schwaben Walther von der Vogelweide usw. erwähnt. es fehlt auch nicht an beziehungen auf deutsche sagen: vgl. Dietrich von Bern, Irnfried von Thüringen. dankenswerth sind die stammesherzogtümer s. 64. 65 und die daraus hervorgegangenen territorien s. 153—155; desgleichen die genealogischen tabellen, die regentenhäuser, die freilich keinem neuern geschichtsbuche ganz fehlen; nur vermisse ich eine tabelle des Habsburgischen hauses.

Ich komme zur negativen kritik. zunächst möchte an einigen stellen eine zu grosze ausführlichkeit zu tadeln sein. dahin gehört die geschichte der nachfolger Chlodwigs s. 34—36, eine stelle, deren weitläufigkeit aber durch die entstehung und nächste bestimmung des buches entschuldigt wird. nach der vorrede war besonders an ein lesbares hilfsbuch für die schüler der reichslande gedacht. zu genau ist ferner der abschnitt über das Langobardenreich nach 774, die ersten kämpfe Ottos I s. 70—72, dessen regierungszeit überhaupt zu viele details enthält. zu viele details finden sich in betreff der päpste; überflüssig erscheint s. 122 die angabe der bedingungen, unter denen Friedrich II zum kaiser gekrönt wurde. statt der römischen concordate von 1446 hätte die Mainzer acceptationsurkunde von 439 erwähnung verdient. s. 225 konnte das wort Friedrichs des Gr. an den englischen gesandten: 'sehen Sie mich an, scheint Ihnen meine nase dazu angethan, sich nasenstüber geben zu lassen?' ruhig unerwähnt bleiben.

Indessen sind das geringe übelstände; und meistens ist die gröszere ausführlichkeit nach den s. IV ausgesprochenen worten zu beurteilen: 'nur éiner auffassung will ich hier vorbeugen, als ob ich

Digitized by Google

nemlich alle zahlen und alle facta, die sich im texte befinden, als präsentes wissen des schülers verlangte. viele zahlen und thatsachen dienen nur zur orientierung und zur herstellung des zusammenhangs.'

Störender sind in dem buche einige fehler und ungenauigkeiten, die jedoch eine zweite auflage leicht beseitigen kann.

S. 23 wird Ambrosius neben Arthur ein könig der Britten genannt; nach Beda hist. eccl. 1, 16 war Ambrosius Aurelianus ein edler Römer. sein name brauchte gar nicht genannt zu werden.

S. 32 hat nur die veraltete ableitung des namens Merovinger ihre stelle gefunden.

S. 73 gilt ähnliches vom Ottensund.

S. 93 die 'schenkungen und vorrechte, die seit Otto I die kaiser den kirchen gemacht hatten'. doch schon seit Karl?

S. 96 Hermann von Luxemburg dankte 1088 ab; statt 1087.

S. 109. die erzählung von dem beneficium, das der papst Friedrich Barbarossa gegenüber erwähnt, ist ungenau.

S. 120. der vierte kreuzzug von 1203—1204. derselbe ist doch von der abfahrt 1202 zu datieren. — Balduin von Flandern wird ein fränkischer graf genannt. nach dem sprachgebrauch der morgenländer dürfte doch der ausdruck nicht gewählt werden; ein fränkischer graf der Hohenstaufenzeit kann doch nur in Franken begütert sein.

S. 127. Hartmann von der Aue.

S. 141. das sagenhafte der erzählung von Winkelried ist nicht angedeutet.

S. 149. der krieg der Ungarn gegen Friedrich III 1480—87; aber er ist erst 1490 zu ende, als Matthias Corvinus gestorben war und Maximilian Wien erobert hatte. — Auf derselben seite ist die belagerung von Neuss durch Karl dem kühnen mit der aufhebung der heiratsunterhandlungen, die jener mit Friedrich III hatte, in zusammenhang gebracht.

S. 160 ist noch von den meutereien des schiffsvolks gegen Columbus die rede.

S. 175. Moritz von Sachsen findet eine zu günstige beurteilung.

Mögen diese fehler und ungenauigkeiten auch störend wirken, es gibt deren in jedem geschichtsbuch; und es sind einzelheiten, die der lehrer beim unterricht leicht beseitigen kann und die für beurteilung des ganzen nicht maszgebend sein dürfen.

Was die anordnung des reichhaltigen stoffes betrifft, so ist die übersichtlichkeit eine der besten eigenschaften des buches, und für ein schulbuch ist diese eigenschaft nicht gering anzuschlagen. in dieser tugend möchte es die vorhandenen geschichtsbücher übertreffen. sehen wir uns den abschnitt über Karl den Gr. an, der doch eine grosze fülle von stoff zu bewältigen hat. wie sehr erleichtert die gegebene disposition seine aneignung. incorrect ist freilich die bezeichnung der teile.

Digitized by Google

A. die kriege Karls des Gr.
   1. Karl und die Sachsen.
      1) . . . . 5).
   2. unterwerfung des Langobardenreichs.
   3. kriegszug nach Spanien.
   4. unterwerfung Bayerns.
   5. kriege gegen die Avaren, Slaven, Normannen, Griechen.
      a. Avaren.
      b. Slaven, Normannen.
      c. Griechen.
   6. wiederherstellung des weströmischen kaisertums.

B. innere verhältnisse des Frankenreichs unter Karl dem Gr.
      a. gesetzgebung.
      b. verwaltung.
      c. gericht.
      d. kriegswesen.
      d. (sic!) einkünfte und ausgaben.
      e. sorge Karls für die bildung des volkes.
      f. Karls persönlichkeit.

So ist es auch in der neuern geschichte. man vergleiche den abschnitt 'das übergewicht Frankreichs'.

Gehen wir zu dem geiste über, in dem das buch geschrieben ist, so können wir denselben als einen patriotischen im guten sinne des wortes bezeichnen: tritt er doch in keinem puncte der wahrheit zu nahe. gut wird in der geschichte Brandenburg-Preuszens gezeigt, wie der staat durch seine herscher erst in wahrheit zu einem staate geworden ist. wenn in der darstellung der freiheitskriege und des letzten groszen krieges der ton eine besonders lebhafte färbung annimmt, wer wollte dem hrn. verf. daraus einen vorwurf machen? die grenzlinien, über die hinaus es zum pathos oder zur phrase gehen würde, sind nirgends überschritten.

Die darstellung selber ist flieszend und lebendig. nur ist der ausdruck an folgenden stellen nicht ganz correct.

S. 97. über Heinrich IV: 'muste ein langes register seiner sünden anhören und selbst unter hohngelächter bestätigen.' das hohngelächter ist wol nicht von ihm gefordert.

S. 103. das wort 'streittüchtig' existiert nicht.

S. 106. 'schon stand ihm der könig in waffen entgegen, als er eines plötzlichen todes starb.' wer?

S. 111. 'hohe und niedere wurden in gleicher weise hinweggerafft.'

S. 120. 'wol sasz Friedrich II wieder auf dem thron seiner väter'; von seinem regierungsantritt gesagt.

S. 153. 'der bedeutendste staat . . . ist das kurfürtentum Brandenburg. . . von nicht geringerer macht ist das neue Sachsen.

S. 221. Friedrich war entschlossen, sein kleines königreich auch der macht nach zu einem solchen zu machen.

S. 286. Oesterreich übertrug 'seine rechte an Schleswig-Holstein an Preuszen.'

Alles zusammengenommen begründet dieses lehrbuch einen fortschritt unter den büchern seiner art und eignet sich durchaus für den geschichtsunterricht in der tertia einer höheren lehranstalt. insbesondere läszt, um dasselbe hier ausdrücklich hervorzuheben, seine objective darstellung der religiösen verhältnisse es beiden confessionen als empfehlenswerth erscheinen.

METZ. HORNBURG.

(12.)

BRIEFE VON G. E. LESSING, HERZOG FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG, INSBESONDERE ABER VON DEN LEHRERN DES COLLEGII CAROLINI EBERT, ESCHENBURG UND ZACHARIÄ, SOWIE VON LUISE EBERT UND VON GLEIM.

AUS DEN HANDSCHRIFTEN MITGETEILT VON HEINRICH PRÖHLE.

(fortsetzung von s. 115—118.)

34. Gleim an Ebert aus Halberstadt, den 31 juli 1770.[31]

Unsers Lessings Sophocles, obgleich so trocken wie ein Wolfischer Beweis, hat den Rückweg aus dem groszen Musensitz in mein kleines Sans-Souci mir sehr vergnügt gemacht. Hier geb' ich in meines Eberts treue Hände die wenigen Bogen zurück die, auszer den meinigen, kein Menschliches Auge gesehen, und keine Hand betastet hat. Komt ein Fragment davon heraus, so bin ich unschuldig daran. Wenn alle Griechen so wie dieser Lessingsche Sophocles gewesen wären, das wäre noch ein Werk, den Hohnsprechenden alten und neuen Franzosen ein Stachel in ihren blöden Augen, wie uns und unsern Brüdern den Britten ein Thal, die Augen zu weiden. Liesze Leszing sich aufmuntern, so macht ich mit Ebert, und allen Musen gemeinschaftliche Sachen daraus!

Aber der Abend bei Zachariä, mein lieber Ebert, und der Rückweg vom Weghause liegen beyde mir noch in den Knochen und werden das Verlangen meine Freunde zu sehen, mir auf lange Zeit verleiden. Grausam ists irgend einem guten Mann, der die Menschen nicht zu boshaft findet, seinen Irrthum nehmen zu wollen, grausamer Tugend und Sitten zu predigen, und so erschrecklich, Beyspiel dawieder zu seyn.[32]

---

[31] der hier aus den papieren in Halberstadt mitgeteilte brief Gleims ist aus Eberts nachlasz bereits abgedruckt bei Glaser II s. 567. 568.

[32] man hatte Wieland verurteilt.

Digitized by Google

Nur eine Stunde hätt' ich darüber gegen meinen Ebert allein, mich auslassen mögen, oder auch gegen Lessing oder Zachariä! Gegen drey solche tief sinige Tieger ein guthertziges Lamm das war zu arg!

Das schreckliche: Wie lesen sie denn? schallt noch in meinen an sanftere Thöne gewöhnten Ohren!

Icb habe mir Mühe gegeben zu lesen, wie Zachariä will, und nicht gefunden, was er gefunden hat, nicht den Wieland, den uns Zachariä mahlete, nicht den bösen Mann vor welchem er warnete, sondern den guten ebrlichen Wieland, der die Menschen schildert, wie sie sind, dem es ein Ernst ist, Tugenden und Freuden auszubreiten, und die allzustrengen sittenlebrer gegen die Febler der Menschen nachsichtiger und überhaupt wohlgestimmter zu machen. So find ich Wieland in Agathon, in Idris, in den Dialogen, in den Beyträgen, in Musarion, immer sich gleicb, ich finde den gleichen Lehrer der Menschenliebe, der Tugend, der Freude, den gleichen sceptiscben Spötter der allzukühnen Vernunft, die mit der schwacben Menschheit hadert, nicht aber die Menschen besser und glücklicher macht. Und wenn ich, nach jenen allzuheftigen nächtlichen Belehrungen des Gegentheils meinen Wieland immer noch so finde, dann kommt es mir ein, unserem Zachariä, nach vorgebrachten gegenseitigen Behauptungen sein stolzes: wie lesen sie denn? sanftmüthiger, als er, zurückzugeben. Kurtz, mein lieber Ebert, ihr Braunschweiger möget den alten Wieland für einen Schwärmer, wie den neuen für einen Atheisten halten, Wir Preuszen halten ihn für einen unverstellten guten ehrlichen Mann, der es eingesehen bat, dasz die Menschen nicht völlig so böse, und nicht völlig so gut sind als man sie gemeiniglich hält, dasz er sich irrete, wenn er ehemalen von ihnen verlangete, was Gott von Engeln, und der mit samt seinem erhabenen Genie über diese, beszer eingesebene Menschen nicht erhaben seyn will, weswegen er, nachdem er, unter Engeln, seiner itzigen Einsicht nach, nicht die beste Rolle gespielt habe, zu der ihm angewiesenen Stufe der Wesen zurückgekehrt, und wiederum geworden ist, wie unser einer.

That er, mein lieber Ebert, was anders, als, was umgekebret sie, da sie von ihren Schäferliedern zu den Nachtgedanken übergiengen? Möchten sie doch immer noch einmal von den Nachtgedanken zu den Schäferliedern wiederkebren. Die Nachtgedanken sind wie der Himmel erhaben! Eloa spiele sie auf seiner Harfe! Die Schäferlieder, rein und edel wie der hellste Cristallbach, hätten Engel an Eloas Harfe sich müde gehöret, sie könnten Eberts Schäferlieder singen. Lassen Sie, mein theurester Ebert, unserm Wieland Gerechtigkeit wiederfahren, und helfen sie, dasz Leszing und Zachariä gut für ihn gesinnt sind.[33] Er

[33] 'Aeuszerst wundert's mich, dasz sich Gleim mit Wieland confundirt!' so schrieb Klopstock am 20 februar 1772 aus Hamburg an Ebert (Glaser, monatshefte II s. 453).

Digitized by Google

gehört zu unsern alten guten Köpfen, und diese sollen sich nicht entzweyen.

Ich umarme Sie Ihr [Gleim.]

35. Eschenburg an domdechant Spiegel.

Hochwohlgeborener Freyherr Hochwürdiger Herr Domdechant Gnädiger Herr. Das gnädige Zutrauen, dessen Ew. Hochwürden Gnaden mich vor kurzem würdigten, und durch Uebertragung der künftigen Aufsicht über Dero Hrn. Sohn zu bezeugen die Gnade hatten, macht mich so dreiste, eine gehorsamste Bitte zu wagen, welche ich, ohne jenen für mich so schmeichelhaften grund, zurückhalten würde. Ew. Hochwürden Gnaden bestimmten zur Ankunft dero Herrn Sohns die Zeit zwar noch nicht gewisz; indesz befahlen Dieselben nur, sie bald nach Ostern zu erwarten; auch habe ich dazu schon vorläufig alle nöthigen Anstalten gemacht. Wider Vermuthen erhalte ich aus Hamburg Briefe, dasz einige Familienangelegenheiten meine Gegenwart daselbst zwischen itzt und Michaelis nothwendig machen werden. Mit dieser Veranlassung vereinigt sich das dringende Verlangen meiner Mutter, mich einmal wieder zu sehen, welches desto dringender ist, da wir beyderseits, ihrer schwachen Gesundheit wegen, diese Hoffnung vielleicht nicht mehr lange hinaussetzen dürfen. Ich weisz zu dieser Reise keine gelegenere Zeit zu finden, als die nächsten Wochen nach Ostern, da noch der glückliche Umstand dazu kömmt, dasz der Herr Vater eines meiner Untergebenen, der Hr. Graf Hompert aus dem Haag, am nächsten Sonnabend mit seiner Frau Gemahlinn hier eintreffen, und sich einige Wochen hier aufhalten wird, so dasz ich diesen jungen Hrn. währenden Hierseyns seiner Eltern mit Sicherheit verlassen kann. Das einzige Hindernis meiner Reise würde also seyn, wenn Ew. Hochwürden Gnaden die Herreise Dero Hrn. Sohn schon in die erste oder zweyte Woche nach Ostern festgesetzt hätten; und in diesem Falle wäre es meine Schuldigkeit, dieselbe einzustellen. Sollten sich hingegen Ew. Hochwürden Gnaden gnädigst entschlieszen nur noch vorher diese Reise zu erlauben, so würde diese Gewogenheit mit dem schuldigsten Danke erkennen. In Ansetzung der Stunden und übrigen Einrichtungen würde dieser Aufschub nicht die geringste Störung oder Hindernisz machen. Ich würde d. 30. April von hier abreisen, und d. 19. May unfehlbar wieder hier eintreffen. — Durch diesen Brief habe ich also nur vorläufig um Ew. Hochwürden Gnaden Genehmhaltung ansuchen wollen; sollten indesz hier andere vorfallende Hindernisse meinen Entwurf wieder hintertreiben, so werde ich alsdann mein Hierbleiben zu melden nicht ermangeln. Uebrigens habe ich die Ehre Ew. Hochw. Gnaden Gewogenheit mich gehorsamst zu empfehlen, und mit dem tiefsten Respect zu seyn

Ew. Hochwürden Gnaden gehorsamster Diener

Braunschweig d. 19 April, 1772. Eschenburg.

Digitized by Google

36. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 1 Mey 1772.

Wie angenehm haben Sie mich überrascht, Theuerster Herr Kanonikus! aber auch wie sehr durch Ihren Brief beschämt! Denn meine Schuldigkeit war es längst, an Sie zu schreiben. Und Sie kommen mir nicht nur zuvor; Sie schenken mir zugleich ein Glück, welches mir eins der unschätzbarsten ist, das Glück, mich Ihren Freund nennen zu dürfen. — Ja, bester Herr Kanonikus, wenn Ihnen ein Herz, das Freundschaft, Redlichkeit und Empfindung über alles schätzt, genug ist, um sich dasselbe durch Ihre liebreiche Zuneigung zu verbinden; so darf ich auf Ihre Freundschaft einige Ansprüche machen. Sie wird mein Stolz seyn; und ich gehe morgen nach Hamburg, um es Ihren übrigen Freunden zu sagen, dasz Sie mich in ihre Zahl aufzunehmen gewürdigt haben. Die Anstalten zu dieser Reise erlauben mirs heute nicht, länger zu schreiben; aber ich habe ja die Hoffnung, Sie bald hier zu sehen; und dann werde ich es Ihnen auf alle Weise zu bezeugen suchen, mit wie vieler wahren Hochachtung und Ergebenheit ich sey,

Ihr verbundenster und gehorsamster Diener Eschenburg.

(fortsetzung folgt.)

24.

PHILOLOGISCHE PROGRAMME DEUTSCHER HÖHERER LEHRANSTALTEN.

Friedeberg i. d. Neumark. städtisches progymn. schuljahr 1874. — Abh. von Robleder: 'über deutsche personennamen und deren lautliche veränderungen'. verf. nimmt mit dem trefflichen Andresen zwei arten von eigennamen an, ursprüngliche einzelnamen und beinamen, die im ma. oder auch später aufgekommen. die ursprünglichen einzelnamen, allermeist eigentliche composita, sind für laien meist undurchsichtig, da eine grosze zahl von worten, die gerade in alten namen eine besondere rolle spielen, heute in ihrem appellativen gebrauche verschollen sind, zum teil auch die zweiten bestandteile der comp. bedeutende abschwächungen erfahren haben. diese namen haben für den forscher besonderes interesse, weil auch sie sich dem zuge der sprachentwicklung, der sich in abschwächung der lautlichen fülle offenbart, nicht entziehen. die sichere einsicht in diese familiennamen hängt von den fortschritten der vergleichenden grammatik ab und geht von J. Grimm aus. die ursprüngliche bedeutung der verkürzten namen gieng dem volksbewustsein früh verloren, sie wurde ersetzt durch anlehnung des namens an bekannte wörter der lebenden sprache. diesen vorgang bezeichnet die wissenschaft seit Förstemann mit dem namen volksetymologie. das volk macht sich die von ihm unverstandenen worte mundgerecht und es treten dieselben dadurch in andere bedeutung über. die deutung der der volksetymologie anheimgefallenen namen ist sehr schwierig und ohne weitgehende berücksichtigung dialectischer umbildung und rückumbildung unmöglich. auszerdem sind gerade diese namen meist erst spät urkundlich fixiert und auch durch diese fixierung noch nicht vor umbildung geschützt. heutige personennamen, welche sich scheinbar

als appellative oder als ans appellativen zusammengesetzt darstellen, bedeuten nicht das, was sie zu bedeuten scheinen. Frohhein ist ein alter Frowin d. i. freund des Fro, im 8n jh. belegt; Frühwein = Frowin, Langer = Landger d. i. mit dem ger das land schützend, Hunger = Hun-ger d. i. Hunnenspeer, Kochrühe = Riho sohn des Koggo, Ribo = Richbert d. i. ein durch reichtum glänzender, Koggo = Kotger: Gottesspeer, Kirmis = Kermes d. i. sohn des Kermo, Bollfrasz ist aus Vulfrad, später Wolfred, noch jetzt Wilfradt, Wolffradt. es folgt ein verzeichnis von namen, die verf. sich auf diese weise entstanden und verderbt denkt und die er in der beigegebenen übersicht teilweise erklärt, dann führt er einzelne namen auf, die er für deutsch hält, aber nicht erklären kann, darunter auch Zadock, der aber doch wol seinen ursprung aus der heiligen schrift alten bundes hat. nun geht verf. über auf die aus beinamen hervorgegangenen familiennamen. die teils von eigenschaften, teils von amt und würde, teils von der heimat ausgehen. die ersten enthalten teils ehrende bezeichnungen, teils solche, die den trägern für einzelne thaten und lebensgewohnheiten wurden, appositionelle und verbale, besonders imperativische. doch musz man bei der erklärung der letzteren vorsichtig sein, denn gerade imperativische namen bilden sich leicht durch anlehnung. aus älteren beinamen, wie sie sich häufig finden, sind viele namen entstanden, die noch heute im gebrauche sind, doch lassen sich die meisten dieser namen auch aus alten personennamen erklären, obwol die entscheidung, ob aus beinamen oder personennamen, meist unmöglich ist. zuletzt weist er noch auf Steubs abschnitt über deutsche schimpfnamen und deutet einiges über allmähliche verbreitung der aus eigenschaften hervorgegangenen beinamen als familiennamen an. weiter wird über die von stand und würde hergenommenen namen gehandelt. sie hatten ursprünglich den artikel vor sich. auch hier läszt sich manches auf alte personennamen zurückführen. ausführlich werden die namen Schmidt und Müller (letzterer von Madelhari, d. i. held auf dem berathungsplatz, abzuleiten), auch Böttger, Bauer, Meyer und andere behandelt. endlich namen, welche das gedächtnis der heimat bewahren, in drei classen; sie bezeichnen teils die volksabstammung, teils sind sie von einem bestimmten orte hergenommen, teils ist die örtlichkeit allgemein bezeichnet. namen der ersten und zweiten art entstanden nur in der fremde, sie hatten erst den artikel vor sich oder eine präposition und behielten lange den charakter als localnamen. als beinamen geführte namen mögen sich, da sie in den wechsel nicht hineingezogen werden konnten, mit zuerst als familiennamen befestigt haben. es folgt ein abschnitt: namen, welche ursprünglich einzelnamen entsprechen. ursprünglich nicht, wie jetzt, doppelte namengebung, wol aber um pietätvoll namen älterer familienglieder zu ehren, composition. jetzt steht neben dem vornamen der familienname. einen zunamen zu führen, mag alte sitte sein, viel älter als der gebrauch bleibender geschlechtsnamen. über solche namengebung erfahren wir einiges aus dem friesischen archiv bei Stark: die kosenamen der Germanen 1, 153. eine grosze zahl von personennamen mag durch das patronymische verhältnis entstanden sein, indem die söhne nach dem vornamen des vaters, der älteste mit vaters zunamen als vornamen, die späteren mit beliebigen vornamen, die meist von den groszeltern entlehnt sind, genannt werden. anfänge schon im 11n jh. andere familiennamen entstanden dadurch, dasz leute geringeren standes zu ihrem personennamen einen bekannten und beliebten namen aus der heldensage als beinamen annahmen. mit dem 13n jh. wurden die familiennamen allgemein, oft durch gesetzliche bestimmung anbefohlen. die deutschen vornamen sind nicht überall gleichmäszig verbreitet. es sind die eigentlichen personennamen. über ihre bedeutung citiert verf. Andresen. der inhalt der namen ist durchaus kriegerisch, auf den krieg beziehen sich alle oder doch die weitaus meisten

Digitized by Google

personennamen. selten haben sich alte namen ungeschwächt erhalten. verf. unternimmt dann eine vergleichung deutscher personennamen mit griechischen und kommt zu dem schlusse, es stecke in manchen alten deutschen namen eine frühere überlieferung, viele stämme seien in ihrer sinnlichen bedeutung verblaszt, und ohne frage stämme wie umb, ari, un, selb stünden laut- oder sinnverwandten griechischen gleich und seien nur verstärkende und schwächende vorsilben. den deutschen vollnamen stehen vielfach wörtlich entsprechende griechische zur seite. verf. stellt eine reihe zusammen. von den vollnamen hat nur ein kleiner teil die ursprüngliche gestalt bewahrt. auf niederdeutschem gebiete sind am zahlreichsten die koseformen vertreten, d. i. solche, welche den zweiten bestandteil der zusammensetzung abgeworfen haben. zur bestimmung der namen bietet der anlaut den sichersten anhalt, am flüssigsten zeigen sich die stammvocale. dafür wird an den in alten namen häufigen compositionsbestandteilen sig, dint, rad, wald der beweis geführt. inlautender, langer vocal oder diphthong des ersten gliedes kann bei verdoppelung des folgenden consonanten verkürzt, kurzer vocal bei ausfall des folgenden consonanten gedehnt werden. am wenigsten ist der anlaut der abschwächung ausgesetzt, während die bei der zusammensetzung sich berührenden consonannten starke veränderungen leiden. am weitgehendsten sind die veränderungen am zweiten stamm, diese dehnen sich aus bis zur völligen abwerfung. als abschwächung des anlautes ist der abfall zu bezeichnen, z. b. Erdmann aus Hartmann, lautliche verstärkung trat durch ahd. lautverschiebung ein: b zu p, g zu k, d zu t, k zu ch. diese verhärtungen haben sich vielfach bis heute erhalten, nur ch ist dem ursprünglichen k wieder gewichen. verf. behandelt genauer Z und I im namensanlaut. der anlautende stamm zeigt sich häufig in alten namen schon in erweiterter form durch suffixe al, il, an, in, ar, ah gebildet und kann dann zwiefache verkürzung erleiden, entweder schwindet die ableitungssilbe oder der auslautende consonant der wurzel wird ausgestoszen. die häufigsten auslautenden stämme bald, old, ath, hard, wort, brand erleiden besonders auf niederdeutschem gebiete ohne einflusz des ersten stammes manche veränderungen. veränderungen durch das zusammentreffen des auslautenden consonannten des ersten stammes mit anlautendem consonannten des zweiten, sind im allgemeinen durchsichtig, weil auch sonst häufigen spracherscheinungen entsprechend. zweistämmige namen können so weit verkürzt werden, dasz sie auf vier lautzeichen zusammenschmelzen. andere verkürzungen der alten namen faszt man als kose- oder schmeichelformen zusammen. abwerfung der einen hälfte des namens und anfügung eines o. diese verkürzten namen werden weiter deminuiert. patronymica werden durch den genetiv, durch die endung ung und ing gebildet, durch zusammensetzung des väterlichen namens mit dem des sohnes, und auch solche patronymica wurden zu familiennamen. diese zustimmung zu Stenbs erklärungsweise hat Andresen zu einem aufsatz in den neuen jahrb. 110, 260—272 veranlaszt, auf den hier hinzuweisen wir doch nicht unterlassen wollten. verf. gibt ein verzeichnis der deutschen personennamen, nach stämmen geordnet, bei.

Guben. gymnasium, realclassen und vorschule. — Abh. des dr. H. Jentsch: 'de Aristotele Ciceronis in rhetorica auctore.' in vier teile zerlegt verf. den gesamten einschlägigen stoff. § 1: zuerst ist zu fragen, hat sich Cicero in universa ratione rhetorica au Aristoteles angeschlossen? Aristoteles sieht in der honestas das wesentliche regulativ der beredsamkeit, durch sie hat sich der redner leiten und bestimmen zu lassen. Cicero stimmt mit Arist. darin überein, dasz er es als eine eigenschaft der sophistischen rhetorik auffaszt, in derselben sache nach beiden seiten hin zu reden; während aber Arist. ausdrücklich verbietet, im prakttischen leben so zu handeln, bietet Cicero keine stelle, aus der wir gleiches schlieszen, jedoch wird auch er es nicht zugelassen haben,

Digitized by Google

dasz man in derselben sache beide parteien vertrete. welcher grund ihn, wenn dies seine meinung war, dazu veranlaszte, sieht man nicht. Arist. spricht sich dahin aus, dasz τἀναντία πείθειν, φαῦλα πείθειν den leges honestatis widerspricht. diese übereinstimmung zwischen Cicero und Arist. stammt nicht aus der lectüre der rhet. schriften des Arist. eine zweite vorschrift des Arist. an den redner war die, dasz er nur gute sachen übernehme und die wahrheit sein höchstes princip sein lasse. Cicero hat von diesem gesetze einige spuren, ohne es als sein höchstes princip ausdrücklich zu erwähnen. es läszt sich schliessen, dasz er es als ein wichtiges princip anerkannt. im ganzen lassen uns seine rhetorischen schriften im unklaren; sehen wir auf sein verhalten selbst, so erkennen wir, dasz er nicht allzu ängstlich bei übernahme von vertheidigungen war. § 2 handelt über das formale princip der rhetorik.

(fortsetzung folgt.)

Bartenstein. H. K. Benicken.

25.

PROGRAMME MIT UND OHNE WISSENSCHAFTLICHE ABHANDLUNG.

Vor einigen jahren ergieng, ich weisz nicht ob an alle oder einzelne directoren die aufforderung, sich über die art und weise zu äuszern, wie der austausch der programme, mit dem sich das ministerium bisher belastet hatte, bewirkt werden könne. der unterzeichnete schlug damals, wie ohne zweifel auch andere, genau diejenige einrichtung vor, welche seit zwei jahren ins leben getreten ist: bildung einer vermittelnden centralstelle usw. er fügte jedoch hinzu, dasz die bisherige verpflichtung alljährlich ein aus einer abhandlung und schulnachrichten bestehendes programm erscheinen zu lassen, möge aufrecht erhalten werden. diese verpflichtung ist aufgehoben. es ist nicht uninteressant zu sehen, welchen gebrauch man in den gymnasien hiervon gemacht hat.

Provinzen	Zahl der gymnasien 1875	ohne abhandlung 1875	Zahl der gymnasien 1876	ohne abhandlung 1876
1. Preuszen	26	1	27	5
2. Brandenburg	32	16	33	16
3. Pommern	18	6	18	2
4. Posen	16	10	16	3
5. Schlesien	35	7	35	8
6. Sachsen	23	7	26	6
7. Schleswig-Holstein	10	3	11	3
8. Hannover	20	6	20	8
9. Westfalen	23	7	23	12
10. Hessen-Nassau-Waldeck	13	5	13	4
11. Rheinprovinz	38	9	38	11
12. Reichsland Elsasz-Lothringen	14	4	12	4

Greiffenberg. Campe.

Digitized by Google

293

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

26.
DIE AUSBILDUNG DER CANDIDATEN DES HÖHEREN SCHULAMTS.

Man braucht sich nicht zu dem eingeständnis herbeizulassen, dasz unsere höheren lehranstalten in einem langsamen, aber doch merklichen rückgange ihrer leistungen begriffen seien, um auf die wahrnehmung geführt zu werden, dasz die vorbereitung der schulamtscandidaten für die praktische seite ihres berufes manches zu wünschen übrig läszt. diese unliebsame erfahrung drängt sich dem aufmerksamen beobachter unmittelbar auf und legt ihm die erwägung nahe, wie dem übel abzuhelfen sein möchte. zur discussion dieser frage einen beitrag zu liefern, das ist der zweck der folgenden zeilen. es wird erlaubt sein, einige bemerkungen über die allgemeinen gesichtspuncte vorauszuschicken, von denen aus dieselben gelesen und aufgefaszt sein wollen. mein absehen geht auf eine allgemein gültige einrichtung, eine solche, die auf jeden candidaten ohne ausnahme anwendung finden kann, die nichts enthält, was den charakter einer bevorzugung für einzelne auserwählte an sich trüge, der aber eben darum auch jeder candidat ohne ausnahme unterworfen werden darf. es liegt auf der hand, dasz manche einrichtung, die in dem beschränkten kreise einer freiwilligen beteiligung sich vielleicht trefflich bewährt hat, ohne weiteres unhaltbar wird, wenn man es unternimmt, ihr einen allgemein obligatorischen charakter beizulegen. wenn man daran festhält, so wird man, wie ich hoffe, mir es nicht als einen fehler anrechnen, dasz ich mich nicht darauf eingelassen habe, die leistungen von anstalten zu würdigen, die, wie z. b. die pädagogischen seminarien für studierende oder für candidaten, nur auf einen beschränkten kreis von teilnehmern berechnet

sein können; von demselben gesichtspuncte der allgemeingültigkeit der einrichtung will natürlich auch dasjenige beurteilt sein, was über die leistungsfähigkeit akademischer docenten für unsern zweck gesagt ist. es ist aber weiter viel weniger meine absicht, an bestehenden oder etwa projectierten einrichtungen kritik zu üben, als einen weg zu zeigen, auf welchem, nach meiner ansicht, die erreichung günstigerer resultate besser gesichert ist als bisher. daraus erklärt es sich, dasz der negative abschnitt meiner erörterungen an eingehender ausführlichkeit hinter dem andern weit zurücksteht, in welchem ich meine vorschläge positiv entwickele; während ich hier in alle einzelheiten hinabsteigen muste, um die natur und die durchführbarkeit meines planes darzuthun, durfte ich mich dort mit einem allgemeinen hinweis auf unzuträglichkeiten und mängel begnügen. die berechtigung von besserungsvorschlägen ergibt sich aus der thatsache, die ich an die spitze dieser zeilen gestellt habe, und von der ich um so weniger fürchte, dasz sie bestritten werden wird, als sie an sich ja niemand zum vorwurf gereicht. und wie es denn wahrnehmungen eigener und fremder praxis gewesen sind, die mich zu meinen überlegungen angeregt haben, so bemühen sich meine erörterungen endlich überall, den praktischen gesichtspunct festzuhalten. ich meine, es gibt auch in der pädagogik praktiker und theoretiker; es ist auch hier ein anderes, die regeln, die allgemeinen gesetze, auf denen sie beruhen, und ihren zusammenhang kennen, ein anderes, sie mit sicherheit und am rechten platze anwenden; müszig ist es, zwischen diesen beiden classen einen rangstreit zu erregen; den ernsten forschungen jener verdanken wir die trostreiche gewisheit, dasz auch die kunst, die wir üben, auf der soliden unterlage der wissenschaft ruht; die letzteren sind es, die wir für den dienst an der schule nötig haben; gewis bedürfen sie der theoretischen kenntnisse; aber unentbehrlich ist ihnen auch die praktische fertigkeit; und wenn wir genauer zusehen, wo es denn bei dem mangel, den wir beklagen, eigentlich fehlt, so stellt sich heraus, dasz derselbe mehr noch nach der zuletzt berührten richtung, als nach der andern sich fühlbar macht. und von dem bedürfnis der schule will ich reden; darum wird man es natürlich finden, dasz meine gedanken ganz vorzugsweise bei der erwerbung praktischer tüchtigkeit und fertigkeit verweilen, die ja von gedankenlosem treiben so weit entfernt ist, dasz sie, wenn sie das bewustsein ihrer gründe aufgibt, nicht nur unfruchtbar bleibt, sondern auch geradezu gefährlich wird.

Wenn also über die notwendigkeit einer ausdrücklichen vorbereitung der künftigen lehrer für ihren praktischen beruf übereinstimmung vorausgesetzt werden darf, so fragt es sich zunächst, wann dieselbe vor sich gehen soll. eine dreifache möglichkeit liegt vor: entweder sie wird gleichzeitig mit den fachwissenschaftlichen studien erledigt, oder man teilt sie, so dasz die theoretische seite während des besuches der universität, die praktische hinterher

absolviert wird, oder man läszt sie überhaupt erst nach ablauf der universitätszeit beginnen. sobald man an der grundanschauung festhält, dasz dasjenige, woran es unsern jungen lehrern fehlt, wofür also eine verbesserung geschafft werden musz, mehr auf der praktischen als auf der theoretischen seite ihrer vorbildung zu suchen ist, so erheben sich gegen den ersten dieser drei wege mancherlei bedenken, wenn man die persönlichkeit der lehrenden und die den studierenden zu gebote stehende zeit in betracht zieht; von den schwierigkeiten, welche eine derartige einrichtung, abgesehen von den genannten, mehr äuszerlichen momenten, in sich selbst tragen würde, will ich lieber nicht reden, da versuche, welche von dem facultativen charakter frei wären, meines wissens bisher noch nicht gemacht worden sind. wir haben auf unsern universitäten ausgezeichnete lehrer der pädagogik gehabt und haben sie zum teil noch; der segensreiche einflusz, der von ihnen ausgeübt worden ist, läszt sich gar nicht bestreiten; aber es ist doch ebenso unverkennbar, dasz die einwirkung, die von ihnen ausgegangen ist und ausgeht, nur eben eine theoretische hat sein können. sollten sie im stande sein, auch dem praktischen bedürfnis zu genügen, so müsten sich nicht nur ihre worte zur nachachtung, sondern auch ihre thaten zur nachahmung empfehlen dürfen, d. h. sie müsten die schulmännische praxis selbst üben oder geübt haben, und zwar in tüchtigkeit; nur unter dieser voraussetzung würden sie befähigt sein, praktische anleitung zum unterrichten zu geben, die ersten schritte der studierenden in dieser thätigkeit zu überwachen und zu lenken; man findet z. b. auch einen clavierlehrer erst dann seinem berufe völlig gewachsen, wenn er seinen schülern nicht nur sagen, sondern auch durch sein eignes beispiel zeigen, vormachen kann, wie sie spielen müssen. nun aber, wie viele von den universitätsdocenten (und es gilt diese frage nicht blosz von denen der pädagogik) sind denn aus dem lehrerstande im engern sinne des wortes hervorgegangen? und wie viele von denen, die ihm einst angehörten, haben zu seinen didaktisch tüchtigen mitgliedern gezählt? es versteht sich von selbst, dasz darin irgend ein vorwurf für den stand der universitätslehrer nicht liegen kann; ihre qualification wird eben nach einem ganz andern masze gemessen als die der gymnasiallehrer, und wollte man einmal den versuch machen, bei der besetzung derjenigen akademischen professuren, denen die vorbildung der künftigen lehrer obliegt, vorzugsweise solche männer zu berücksichtigen, die mit der erforderlichen wissenschaftlichen befähigung auch eine hervorragende tüchtigkeit in der pädagogischen praxis verbänden, so würde ein bedenkliches zunehmen der vacanzen zu befürchten sein. an der thatsache ist nichts zu ändern, dasz die akademischen lehrer als solche keine garantie für ihre befähigung zur praktischen vorbildung künftiger schulmänner bieten. da nun aber doch eine allgemeine einrichtung nicht auf die hoffnung eines glücklichen zufalls oder auf die an sich berechtigte genugthuung

über einzelne erfreuliche fügungen gegründet werden darf, so ergibt sich aus der verbindung dieser thatsache mit unserm leitenden gedanken von der unentbehrlichkeit gerade der praktischen vorbereitung, dasz es sich nicht empfehlen würde, die ausbildung der künftigen lehrer allgemein mit ihrem universitätsbesuche zu verbinden. zu einem ähnlichen ergebnisse gelangen wir, wenn wir die zeit ins auge fassen, die durch ein solches verfahren beansprucht werden würde. schon jetzt ist darüber kein zweifel, dasz es auch für einen fleiszigen studenten kaum noch möglich ist, innerhalb des trienniums wirklich seine historischen, philologischen, mathematischen studien so zu absolvieren, dasz er mit befriedigung auf den erwerb einer gediegenen wissenschaftlichen bildung zurückblicken und zugleich auf einen glücklichen erfolg der prüfung rechnen darf; es ist fast zur durchgängigen sitte geworden, dasz das examen nicht vor schlusz des achten semesters absolviert wird. wenn nun zu den fachwissenschaftlichen studien noch eine theoretisch-praktische vorbereitung auf den künftigen beruf hinzutreten sollte, die doch für collegienhören, durcharbeiten des gehörten, praktische beschäftigung und vorbereitung auf dieselbe auch noch einen ganz beträchtlichen zeitaufwand verlangen würde, so ist gar nicht abzusehen, wo der raum dazu noch herkommen sollte. wenn der besuch der universität nicht zu einer bloszen vorbereitung, um nicht zu sagen abrichtung, auf das examen herabgewürdigt werden soll, so würde eine verlängerung des cursus auf $4^1/_2$ bis 5 jahre gar nicht zu vermeiden sein. und wer möchte dazu rathen, so lange für die juristen höchstens ein quadriennium in aussicht genommen wird? wollte man nun eine teilung vornehmen in der weise, dasz auf der universität das studium der wissenschaftlichen pädagogik absolviert würde, dem dann nach dem examen pro facultate docendi die praktische vorbereitung zu folgen hätte, so würde diese einrichtung sich wesentlich an denjenigen zustand anlehnen, der jetzt, wenn auch nicht thatsächlich, so doch de iure vorhanden ist; denn die ergebnisse der bis dahin betriebenen pädagogischen studien, die in dem examen zu tage treten, sind doch nur in der minderzahl der fälle von der art, dasz sie auf mehr als eine ad hoc unternommene lectüre schlieszen lassen; pädagogische collegien finden sich nicht oft in den akademischen abgangszeugnissen erwähnt. das ist vielleicht nicht in der ordnung. aber wenn man es nun auch durch irgend eine veranstaltung erzwingen könnte, dasz auf den universitäten im anschlusz an vorlesungen über pädagogik pädagogische studien wirklich betrieben würden, was könnte wol dabei herauskommen? wenn eine vielleicht mitunter mit jugendlicher einseitigkeit zu energisch ausgeprägte richtung mehr und mehr dahin führt, dasz man für den fruchtbaren betrieb wissenschaftlicher studien durch die eröffnung immer zahlreicherer seminarien vorsorge zu treffen sucht, sollte man sich da der erkenntnis verschlieszen wollen, einen wie geringen wert ein blosz theoretisches studium der pädagogik haben kann?

man taxiert ihn nicht zu niedrig, wenn man ihn auf dieselbe stufe stellt mit dem von litteraturkenntnissen, die nur aus lehrbüchern ohne die lectüre der autoren selbst gewonnen sind; hier wird man eine unwürdige unselbständigkeit und nichtigkeit des urteils tadeln, in unserm falle würde die auffassung der aufgenommenen theorieen von vorn herein aller bürgschaften gegen das betreten bedenklicher abwege entbehren; denn diese, so weit sie überhaupt gewährt werden können, lassen sich nur durch die alsbald neben dem theoretischen studium einhergehende praxis geben. damit will ich nicht sagen, dasz ich pädagogische studien auf der universität überhaupt perhorresciere; ich will mich nur gegen eine überschätzung ihres werthes und ihre überflüssige ausdehnung verwahren. sie können keine andere bedeutung beanspruchen als diese, dasz sie den studierenden in den stand setzen, später in der praxis seinen blick den richtigen puncten zuzuwenden; genau gesprochen befähigen sie ihn also nicht zu eignen praktischen versuchen, sondern zum verständnisvollen beobachten fremder praxis. daraus ergibt sich, dasz ich der eingehenderen beschäftigung mit den einzelnen pädagogischen systemen auf der universität keinen praktischen werth beilegen kann; wol aber kommt derselbe einem encyklopädischen überblick über die theorie der pädagogik zu, da hierdurch auch die für die praxis in betracht kommenden momente zum bewustsein gebracht und damit die allgemeinen gesichtspuncte gegeben werden, welchen später die einzelnen erscheinungen der praxis untergeordnet werden müssen. noch werthvoller aber, oder vielmehr geradezu unentbehrlich ist die genaue bekanntschaft mit den fundamentalwissenschaften aller pädagogik, mit der logik und der psychologie; denn wem die gesetze nicht vertraut sind, nach welchen alle vorgänge in der menschlichen seele sich regeln, der wird der aufgabe des unterrichtens ungefähr ebenso rathlos gegenüberstehen, wie etwa jemand, der kunstvoll verschlungene fäden auseinander wickeln soll, ohne dasz er doch den plan kennt, nach welchem das gewebe angefertigt worden ist. elementare hülfen also kann und soll das pädagogische universitätsstudium geben; mehr nicht; und da wir doch die lehrer schwerlich von der verpflichtung einer gründlichen, wissenschaftlichen einsicht in natur und wesen derjenigen thätigkeit werden dispensieren wollen, welche sie praktisch ausüben, so kann das studium der pädagogik mit ablauf der universitätszeit nicht abgeschlossen werden.

So bleibt nichts übrig, als den dritten weg einzuschlagen, und die gesamte vorbildung des künftigen lehrers mit ausnahme der eben bezeichneten vorstufe in die zeit nach abschlusz des akademischen studiums, also auch nach ablegung der prüfung pro facultate docendi zu verlegen, d. h. in die zeit, welche jetzt mit dem sogenannten probejahr beginnt. indem wir uns da nun zunächst ganz vorzugsweise der praktischen vorbereitung zuwenden, kommen wir zu der frage nach dem gange derselben. denn freilich ein im voraus fest gezeichneter gang musz befolgt werden; auch hier ist es richtig,

dasz planlosigkeit das gelingen des noch so gut gemeinten unternehmens von vorn herein mindestens in frage stellt. es ist doch in der that nicht recht abzusehen, welcher nutzen dabei herauskommen soll, wenn ein candidat, während er durch hospitieren bei andern praktische belehrung sucht, zugleich auch schon selbst praktische experimente im unterrichten macht, oder wenn er zu einer und derselben zeit den unterricht in gegenständen studieren soll, deren didaktische methode so durchaus verschieden ist wie die der alten sprachen, der muttersprache, der geschichte, der mathematik; oder wenn er zum hospitieren in die lehrstunden der prima und secunda geschickt wird und zum eignen unterricht in beliebter weise etwa den lateinischen dichter in den mittelclassen zugewiesen erhält, während er doch nach seiner definitiven anstellung vermutlich zunächst auf den untersten stufen wird beschäftigt werden; ein solcher mangel an ordnung und system kann nichts anderes zur folge haben als unklarheit und verworrenheit. den eignen versuchen des unterrichtens musz das hospitieren vorangehen; es lohnt nicht der mühe, den alten streit, ob die theorie der praxis, oder die praxis der theorie folgen solle, hier wieder aufzunehmen; auch wenn es für jemand nicht genügen sollte, darauf hinzuweisen, dasz doch die theorie von der guten praxis und zwar in der regel von der fremden guten praxis abgezogen wird, so ist es doch unzweifelhaft, dasz es noch ein groszer unterschied ist, ob jemand mit eigenen augen und ohren einen andern unterrichten sieht und hört, oder ob er nur eben mit hülfe von büchern die rechte art des unterrichtens zu erfassen sucht, und dasz überdies noch die ganz praktische erwägung anspruch auf berücksichtigung erheben darf, wonach wissen und zucht der schüler viel zu kostbare güter sind, als dasz man sie ohne dringendste not den unsicheren experimenten unerfahrener anfänger preis geben sollte. weiter scheint es doch auch nur naturgemäsz, dasz man einem candidaten zunächst in demjenigen gegenstande zu praktischer ausbildung gelegenheit gibt, in welchem er voraussichtlich später einmal vorzugsweise thätig sein wird; man sage nicht, dasz die richtige lehrweise im ganzen und groszen doch überall dieselbe sei; ihre ersten elemente sind überall dieselben, weil die ersten elemente aller wissenschaften sich mit denen aller menschlichen erkenntnis nahe berühren; darum gibt es fehler, die in jedem unterrichte eben fehler sind; aber unter den positiven stücken, aus denen die lehrmethode sich zusammensetzt, nimmt die besondere natur des jeweiligen unterrichtsgegenstandes mit nichten die letzte stelle ein. da ist es einfach eine forderung der billigkeit, dasz man dasjenige den candidaten vor allen dingen lernen lasse, was er nach dem gange seiner studien künftig vor allen dingen zu üben haben wird. dieselbe praktische erwägung führt endlich auch dahin, dasz man den candidaten da, in derjenigen classe zuerst hospitieren läszt, wo er vermutlich zuerst unterrichten wird, d. h. in den unteren classen. freilich tritt mir hier sofort der einwand entgegen, dasz bei einer

solchen einrichtung all die fülle pädagogischer erfahrung, welche bei den in den oberen classen unterrichtenden lehrern vorhanden sei, unverwerthet bleibe, und der anfänger all den gefahren preisgegeben werde, die für ihn aus der vorführung eines selbst noch mangelhaften beispiels entspringen müssen; aber ich bin weit davon entfernt, dem probandus den besuch der unterrichtsstunden in den oberen classen überhaupt vorenthalten zu wollen; dagegen denke ich allerdings sowol von den erfolgen, die von einem anfänglichen hospitieren in denselben erwartet werden dürfen, als auch von dem schaden, der von dem anschlusz der probanden an eines der jüngeren oder auch der jüngsten mitglieder des lehrercollegiums befürchtet werden musz, geringer als in der regel wenigstens auszusprechen für gut gehalten wird. secundaner und primaner verlangen sicherlich auch klarheit und bestimmtheit ihrer unterweisung; aber der lehrer ist doch in seinem rechte, wenn er bei ihnen nicht nur eine gewisse summe von positiven kenntnissen, sondern auch einen gewissen grad von logischer gewandtheit voraussetzt, der ihm gestattet, manche denkoperationen ihnen nicht in aller ausführlichkeit vorzumachen, sondern nur in der kürze anzudeuten; er darf ferner annehmen, dasz bei seinen schülern beherschung ihres wissensvorrathes wenigstens in einem grade vorhanden sei, der sie in den stand setzt, neu hinzutretenden kenntnissen auch ohne fremde nachhülfe ihren richtigen platz alsbald anzuweisen; nur von dieser voraussetzung her ist es ja z. b. angänglich, dasz der systematische unterricht in der lateinischen grammatik mit der obersecunda abschlieszt, obwol doch die grammatischen kenntnisse auch noch in prima sich vermehren sollen. gerade nach den angedeuteten beiden richtungen aber sieht sich der lehrer in den untersten classen in ganz hervorragendem masze in anspruch genommen; er musz bei seinen schülern ein fast verschwindendes minimum nicht nur von wissen, sondern auch von geistiger gewandtheit voraussetzen; er musz ihnen auch die geringsten denkoperationen, die sie ausführen sollen, selbst ausführlich vormachen; er musz ihnen die begriffe, die sie bei sich aufnehmen sollen, bis ins einzelne zerkleinern und in ihrer einfachsten gestalt darbieten; er musz, was sie lernen und behalten sollen, ihnen ganz ausdrücklich als dazu bestimmt bezeichnen, und er musz ihnen behülflich sein, die empfangenen kenntnisse ihrem gedächtnis zu überliefern und einzuprägen. allen diesen aufgaben, die doch keineswegs zu den untergeordneten gehören, steht nun aber ein lehrer, der nur den unterricht in den oberen classen aus eigner anschauung kennt, vollkommen der erfahrung baar gegenüber. es ist ja eine bekannte sache, dasz es jungen lehrern gar nicht selten recht schwer fällt, sich dem verständnis ihrer kleinen schüler anzupassen; wenn nun gar noch durch den besuch des unterrichtes in den oberen classen die ohnehin leicht vorhandene neigung, die weise, wie ihnen ihre wissenschaft auf der universität überliefert wurde, auf das schulkatheder zu übertragen, begünstigt wird, so laufen sie erst recht

gefahr, über die köpfe ihrer schüler hinwegzureden. und auf der andern seite wird man vielleicht weniger bedenken tragen, die probanden in die untern classen und also an die jüngeren collegen zu weisen, wenn man erwägt, dasz es sich ja gar nicht darum handelt, ihnen gerade deren verfahren als muster hinzustellen. denn der umstand, dasz thatsächlich eine gar nicht geringe anzahl auch von jüngeren lehrern eine pädagogische geschicklichkeit entwickeln, durch die sie zu einem günstigen einflusz im collegium wol befähigt erscheinen, bleibt hier billig ebenso auszer betrachtung, wie vorhin der andere, dasz unter den lehrern der oberen classen doch auch diejenigen nicht fehlen, die zu dieser stellung wol durch ihre wissenschaftliche tüchtigkeit, nicht aber durch ihr lehrtalent qualificiert sind. aber wenn nur der lehrer der unteren classen sich nicht durch einen besondern grad von ungeschicklichkeit auszeichnet, wenn er ein klares verständnis für die aufgabe besitzt, die er an seinen schülern lösen soll, wenn er an ihrer erledigung nur mit ernstem guten willen arbeitet, so wüste ich doch in der that nicht, warum ein candidat auszer stande sein sollte, wenn nicht von ihm, so doch an ihm zu lernen; die hauptsache ist doch ohne zweifel, dasz dem anfänger klar werde, worauf er künftig bei seinem unterrichte insbesondere zu achten haben wird, dasz er die eigentümlichen, zum teil in scheinbar geringfügigen dingen ruhenden schwierigkeiten des lehrens kennen lerne, die auch er künftig zu überwinden haben wird; nun, und das wird ihm darum nicht weniger gelingen, wenn demjenigen, dessen unterrichte er beiwohnt, diese überwindung noch nicht völlig glücken sollte. wenn wir auch den probanden als einen im unterrichten noch unerfahrenen mann behandeln, so ist damit doch nicht gesagt, dasz wir ihn überhaupt für urteilslos halten; die erwartung wird also doch wol nicht zu kühn sein, dasz ein junger mann, der seine universitätsstudien mit erfolg absolviert hat, im stande sein werde, aus dem, was er in der unterrichtsstunde sieht und hört, auch wenn es sich über das niveau einer mittelmäszigen leistung nicht erhebt, mit hülfe ernsten ideenaustausches mit andern collegen und unterstützt durch das studium theoretischer werke sich eine richtige vorstellung von den erfordernissen eines guten unterrichtes und von dem wege, der zu ihrer erfüllung führt, zu bilden. auf ein bloszes copieren des wahrgenommenen, auf ein absehen und nachmachen von allerlei didaktischen künsten und kunststücken darf es doch wol nicht abgesehen sein; das würde ja auf eine abrichtung, nicht auf eine vorbildung der künftigen lehrer hinauskommen; die anstrengung des eignen nachdenkens und urteils soll ihnen keineswegs erspart werden; es ist im gegenteil zu verlangen, dasz sie über die erfahrungen, die sie beim hospitieren machen, in der eben angedeuteten weise weitere belehrung suchen. unter dieser voraussetzung wird es nichts schaden, wenn der lehrer, in dessen lectionen einer von ihnen zunächst gewiesen wird, nicht gerade der didaktische heros der anstalt ist; nur freilich zu einem

collegen, der seinen unterricht planlos nur nach den zweifelhaften eingebungen des augenblicks erteilte, wird man ihn nicht schicken dürfen; aber es ist doch auch nicht anzunehmen, dasz einmal an irgend einer anstalt sämtliche lehrer, auf die ein candidat nach dem bisher entwickelten plane angewiesen sein würde, zu dieser kategorie gehören sollten; und eine auswahl unter mehreren wird doch gestattet sein: der unterschied zwischen sextanern und quartanern, so merkbar er in manchen beziehungen sein mag, ist doch nicht so durchgreifender natur, dasz nicht auch an den letzteren der unterricht auf der untersten stufe gelernt werden könnte; die eigentümlichen schwierigkeiten eines elementaren altsprachlichen unterrichts treten beim griechischen in quarta nicht wesentlich anders auf, als beim lateinischen in sexta. so wird die möglichkeit, den candidaten seine hospitierende thätigkeit auf der untersten stufe beginnen zu lassen, nicht leicht irgendwo ausgeschlossen sein; von den bedenken, die sich gegen die rathsamkeit dieses ganges erheben könnten, ist hoffentlich nach dem oben gesagten nicht so viel übrig geblieben, dasz es gegenüber der natürlichkeit, durch die er sich unzweifelhaft empfiehlt, das feld behaupten könnte.

Nach diesen principien nimmt nun die praktische ausbildung des probanden folgende gestalt an. sie beginnt mit dem besuch des elementaren unterrichts in seinem hauptfache. als hauptfach wird natürlich dasjenige angesehen, in welchem der candidat die am weitesten reichende qualification erreicht oder wenigstens erstrebt hat; wo dieses kriterium nicht ausreicht, da geben die verhältnisse der anstalt und eine billige rücksicht auf die wünsche des candidaten den ausschlag. das hospitieren aber darf sich durchaus nicht auf einen sporadischen besuch der betreffenden lectionen beschränken; denn dabei könnte höchstens dasjenige herauskommen, was schon vorhin als ein nicht nur unzureichendes, sondern auch unwürdiges ergebnis bezeichnet wurde: das absehen von allerlei kleinen hülfen und künsten des lehrers, und das wieder könnte nur zu manierierter art des unterrichtens führen. es ist vielmehr notwendig, dasz der candidat dem unterrichte, der ihm bezeichnet ist, regelmäszig beiwohne, in allen lectionen, damit er aus eigner anschauung ein bild von all seinen vorkommnissen erhalte: er musz, was den fremdsprachlichen unterricht angeht, ebenso bei der lectüre, wie bei den grammatischen übungen zuhören, bei der durchnahme der schriftlichen arbeiten, aber auch beim anfertigen der extemporalien; er musz beim unterricht in der muttersprache den declamationsübungen der schüler so gut beiwohnen, wie dem dictieren von schriftlichen arbeiten zur einübung der orthographie und der interpunction; er musz in den religions-, geschichts- und geographiestunden bei dem zusammenhängenden vortrage des lehrers gerade so gut zugegen sein, wie bei den wiederholungen seitens der schüler; er darf ebenso bei den mathematischen und naturwissenschaftlichen lectionen bei der anfertigung der schriftlichen classenarbeiten nicht

fehlen, und musz der zurückgabe dieser und der häuslichen ausarbeitungen so gut beiwohnen wie denjenigen stunden, in denen das pensum weiter durchgenommen oder repetiert wird. er soll eben seine aufmerksamkeit dem gesamten unterrichtsbetriebe zuwenden, also in erster linie der thätigkeit des lehrers, aber doch auch demjenigen, wodurch diese ganz wesentlich mit beeinfluszt wird, dem verhalten der schüler beim lernen und arbeiten; er musz sie also beobachten, während sie den auseinandersetzungen des lehrers zuhören, aber auch während sie unter seinem dictat schreiben oder sich an der sofortigen lösung der von ihm gestellten aufgaben abmühen. er musz aber nicht nur allen unterrichtsstunden beiwohnen, sondern auch jeder einzelnen von anfang bis zu ende: er musz dabei sein, wenn der lehrer die lection eröffnet, und wenn er sie schlieszt; er musz den bibelspruch mit anhören, mit welchem der unterricht des morgens begonnen wird, er musz zugegen sein, wenn die schüler ihre schulmappen zusammenpacken und das classenzimmer verlassen; bei all diesen gelegenheiten gibt es ganz unleugbar so viele dinge zu beachten und also zu lernen, die man gar nicht ohne weiteres als kleinliche äuszerlichkeiten bezeichnen darf, dasz es unrecht sein würde, wollte man dem, der einmal die kunst des lehrers sich aneignen soll, nicht die gelegenheit bieten, auch sie zu lernen. all diese receptive thätigkeit des candidaten würde aber doch nur sehr fragmentarische ergebnisse liefern und also unfruchtbar bleiben, wenn sie nicht als anknüpfungspunct für weitere belehrung benutzt würde. es scheint mir ganz unerläszlich, dasz der candidat angewiesen werde, mit demjenigen lehrer, in dessen unterrichte er hospitiert, über das, was er während der stunde sieht und hört, sich zu besprechen, und dasz wiederum dieser gehalten sei, ihm alle gewünschte auskunft zu erteilen. zu wissen, was gethan wird, genügt doch nicht; man musz auch erfahren, auf welchen gründen und absichten das wahrgenommene verfahren beruht. dasz diese unterhaltungen nicht etwa in überhebende belehrung auf der einen, in vorschnelle kritik auf der andern seite sich verlieren, das zu vermeiden ist sache des auf beiden seiten vorauszusetzenden guten willens und tactes. dem director fällt gleichfalls die aufgabe zu, dem candidaten dazu behülflich zu sein, dasz er aus seinen beobachtungen beim unterricht den möglichsten nutzen zieht; er wird, so oft es sich eben einrichten läszt, den lectionen, in denen jener hospitiert, auch seinerseits beiwohnen und so hinlänglich anlasz zu aufklärenden und belehrenden bemerkungen finden. vor allen dingen aber musz der probandus selbst es als geboten erkennen, über seine praktischen wahrnehmungen die einschlägigen partieen in systematischen darstellungen der wissenschaftlichen pädagogik, in werken über erziehungs- und unterrichtslehre nachzulesen und so dasjenige, was ihm in der praxis entgegengetreten ist, mit den aufstellungen und anforderungen der theorie zu vergleichen. so wird von vorn herein darauf hingearbeitet werden, dasz diese beiden seiten sich in

zweckmäsziger weise gegenseitig durchdringen, dasz weder die empirisch gewonnenen thatsachen sich in zusammenhanglose und eben darum kaum richtig gewürdigte einzelheiten verzetteln, noch auch die abstracten sätze, indem sie von der festen unterlage concreter erfahrungsthatsachen losgelöst werden, der gefahr einseitigen misverständnisses ausgesetzt sind. — Es kann sich nur noch fragen, auf wie lange diese blosz hospitierende thätigkeit des probanden sich erstrecken soll. die antwort schlieszt sich an dasjenige an, was vorhin über die so zu sagen intensive ausdehnung des hospitierens gesagt wurde. die zeitdauer musz so lang bemessen werden, dasz aus den in ihr sich abspinnenden vorgängen ein möglichst abgerundetes bild der unterrichtenden thätigkeit gewonnen werden kann. der candidat musz eine anschauung davon bekommen, wie die lehrmethode, entsprechend der allmählich zunehmenden geübtheit der schüler, sich ändert, wie das verfahren kürzer wird, an umständlichkeit verliert; er musz aber auch ebenso gelegenheit erhalten, diejenigen resultate der methode kennen zu lernen, die naturgemäsz erst nach dem verlaufe einer längeren zeit sich einstellen können, und er musz endlich einen einblick gewinnen in die art, wie der unterrichtsstoff auf eine längere zeit planmäszig verteilt wird. für alles dies, von dem mir nichts entbehrlich zu sein scheint, kann die hälfte eines semesters ausreichen, eine kürzere frist wird kaum genügen, namentlich nicht für den an letzter stelle angeführten zweck, dem ich eben darum diesen platz angewiesen habe, weil er mir unter den aufgezählten der wichtigste zu sein scheint; es läszt sich doch annehmen, dasz ganz überwiegend das bestreben darauf gerichtet sein wird, mit dem quartalschlusz zugleich einen gewissen abschnitt in dem durchzuarbeitenden pensum zu erreichen.

So schlieszt also die blosz hospitierende thätigkeit des probanden mit dem ende des ersten vierteljahrs. von da an beginnt er selbst zu unterrichten. aber ihm nun den unterricht auch gleich mit voller selbständigkeit zu überlassen, das widerrathen zunächst zweckmäszigkeitsgründe: es würde dies zur folge haben, dasz mitten im semester die person des lehrers und mit ihr bis zu einem gewissen grade sicherlich auch das verfahren sich änderte, und dieser übelstand, der ja gerade in den untersten classen ohnehin schon bedenklich genug ist, würde dadurch noch gesteigert werden, dasz am ende des semesters, auch wenn nicht gerade eine versetzung stattfindet, doch jedenfalls ein für das fortrücken der schüler sehr wichtiger abschlusz zu erwarten ist. darum scheint es mir unerläszlich, dasz derjenige lehrer, dem der unterricht ursprünglich zugewiesen ist, auch die volle verantwortlichkeit für den erfolg desselben behalte. das kann auch schon darum nicht anders sein, weil das publicum ein wohlbegründetes recht hat, an diejenigen sich zu halten, die schon gelernt haben, was sie zur ausübung ihres berufes brauchen, nicht an solche, die noch erst mit dem lernen beschäftigt sind. eine solche verantwortlichkeit ist aber dem lehrer billiger

Digitized by Google

weise nur dann zuzumuten, wenn er die obere leitung in der hand behält und in der lage ist, jederzeit selbst einzugreifen. und das wird endlich geradezu geboten durch die erwägung, dasz der schritt von dem blosz auscultierenden verhalten zum selbständigen unterrichten zu grosz ist, als dasz er auf einmal gethan werden könnte oder dürfte; an misgriffen wird es bei den ersten versuchen eigner thätigkeit gewis überhaupt nicht fehlen; sie werden aber um so weniger fehlen, je unmittelbarer der übergang ist, und sie sind in der thätigkeit des lehrers von gröszerem gewichte als irgendwo anders: sie beeinträchtigen nicht nur seine eigne autorität, sondern sie schädigen auch die entwickelung der schüler, und das in um so bedenklicherer, weil unberechenbarerer weise, je niedriger die stufe geistigen lebens ist, auf welcher dieselben stehen. darum ist in der zweiten hälfte des ersten semesters der probandus zwar zum unterrichten heranzuziehen, aber doch nur mit einer gewissen beschränkung. natürlich tritt er in diejenigen lectionen ein, denen er bisher als hospitant beigewohnt hat; der lehrer aber, dem sie ursprünglich angehören, ist in ihnen zugegen, überwacht die disciplin und setzt im voraus das in jeder einzelnen stunde zu erledigende pensum fest. das letzte scheint mir namentlich ganz unerläszlich zu sein, wenn der lehrer dafür einstehen soll, dasz das gesamtpensum auch richtig absolviert wird, d. h. dasz es überhaupt zum abschlusz gebracht, aber auch nicht etwa zu rasch durchgearbeitet wird. kaum irgend ein fehler findet sich ja bei anfängern in der lehrthätigkeit häufiger, als der, dasz sie das auffassungsvermögen ihrer schüler überschätzen, und, weil sie das, was sie gründlich auseinandergesetzt zu haben glauben, auch für allgemein begriffen halten, zu schnell vorwärts eilen; auf der andern seite liegt die gefahr nahe, dasz sie, gerade in dem bestreben, diesen fehler zu vermeiden, sich in einzelheiten verlieren und das fortschreiten der classe aufhalten. beides musz der lehrer, der für den erfolg des unterrichts verantwortlich bleibt, zu verhindern in der lage sein, indem er dem probanden den gang des unterrichts vorzeichnet und ihm nur die ausführung im einzelnen anheimgibt; dabei gehört es aber auch zu seinen obliegenheiten, den candidaten auf diejenigen partieen des lehrstoffes hinzuweisen, die nach seinen eignen erfahrungen den schülern regelmäszig besondere schwierigkeiten machen und darum eine besonders sorgsame besprechung erfordern, sowie auf die andern, deren verständnis etwa sehr schnell zu erreichen ist; er wird ihn auf misverständnisse im voraus aufmerksam machen, die bei den schülern vorzukommen pflegen, denen also bei zeiten vorgebeugt werden musz; er wird nach dem schlusz der lection nicht damit zurückhalten dürfen, wenn irgend etwas nach seiner meinung nicht zweckmäszig ausgeführt worden ist; kurz, er wird auszerhalb des eigentlichen unterrichts seinen einflusz innerhalb der schranken geltend machen, welche ihm auf der einen seite durch die tactvolle schonung der fremden individualität, auf der andern durch das bewustsein der eignen ver-

antwortlichkeit gezogen werden; aber des hineinredens in den unterricht selbst hat er sich unbedingt zu enthalten. wol aber fällt ihm die aufrechterhaltung der disciplin zu; denn das ist eine leistung, die dem candidaten so lange nicht zugemutet werden kann, als er der classe gegenüber durchaus noch als lernender erscheint, eine aufgabe überdies, deren lösung zugleich mit den ersten versuchen im eignen unterrichten erfahrungsmäszig in vielen fällen zu schwierig sein würde. selbstverständlich ist auch in diesem zeitraum von dem director zu verlangen, dasz er den unterrichtsstunden des probanden möglichst oft beiwohne nnd ihn mit seinen bemerkungen und rathschlägen unterstütze, und ebenso von dem candidaten, dasz er das theoretische studium der pädagogik fortsetze und mit den erfahrungen seiner praxis möglichst in zusammenhang erhalte.

So vorbereitet erhält der probandus mit dem beginn des zweiten semesters von vorn herein einen besonderen unterricht zugewiesen, freilich noch nicht zu freiem eigentum, mit dem er schalten und walten dürfte nach eigenem ermessen; denn die verantwortung musz nach wie vor einem der fest angestellten lehrer bleiben; aber das masz, in welchem man ihn jetzt auf die eigenen füsze stellt, wird doch auch durch die erwägung bestimmt sein müssen, dasz er von dieser stufe aus unmittelbar in die vollkommene freiheit soll übergehen können. man wird ihm also einen freieren spielraum gestatten; es ist seine sache, den lehrstoff über das ganze semester zu verteilen, und der lehrer, in dessen unterricht er eintritt, hat nur eben darüber zu wachen, dasz dabei nach einem verständigen plane verfahren wird; der probandus unterrichtet nach eigenem urteil, und der lehrer tritt, von ausnahmefällen abgesehen, nur noch nachträglich mit seinen correctnren ein, natürlich nicht im beisein der classe; damit der candidat mehr und mehr an selbständigkeit gewinne, wird der lehrer der nnbedingten pflicht enthoben, allen lehrstunden desselben beizuwohnen, und so geht auch die aufrechthaltung der disciplin allmählich in die hände des ersteren über. aber unbenommen musz es dem lehrer sein, nach bedürfnis einzelne partieen des pensums selbst zu docieren; nur wird dazu die zustimmung des directors eingeholt werden müssen, damit der candidat nicht etwa einmal allmählich ganz verdrängt werde; überhaupt dauert die leitende aufsicht des directors bis zum völligen abschlusz der probezeit selbstverständlich fort. die selbständigere stellung des candidaten bringt es aber auch mit sich, dasz er einen gewissen anteil an der abfassung der censuren erhält; denn im ersten semester, während dessen er ja entweder gar nicht oder wenigstens nicht unter eigner autorität unterrichtet, musz er die beurteilung und würdigung dessen, was die schüler leisten, natürlich ganz dem lehrer überlassen; jetzt kann er aber auch nicht mehr beanspruchen als einen gewissen anteil an derselben, da ja möglicher weise gar nicht alle lectionen von ihm selbst abgehalten worden sind, und er jedenfalls

Digitized by Google

immer nur als vertreter und zwar als ein noch erst in der ausbildung begriffener vertreter fungiert hat. zu geben hat die censur schlieszlich unbedingt der lehrer; aber er wird sich über die beurteilung mit dem candidaten vorher zu verständigen haben; damit wird für ihn selbst ein anhalt zur entscheidung darüber gegeben sein, wie weit er von der vorhin angedeuteten freiheit gebrauch machen will, den unterrichtsstunden des probanden nicht durchweg beizuwohnen. eine verständigung wird sich in diesem falle ebenso herbeiführen lassen wie in dem andern, der auch jetzt schon mitunter vorkommt, dasz ein lehrer während eines beträchtlichen teiles eines quartals von einem andern in seinen unterrichtsstunden hat vertreten werden müssen. selbstverständlich erfährt endlich das, was für die erteilung der censuren gilt, seine übertragung auch auf die entscheidung über die versetzung; so weit sie von der beurteilung der leistungen abhängt, ist der candidat in der angegebenen weise bei ihr beteiligt; so weit aber allgemeine pädagogische erwägungen in betracht kommen, ist ausschlieszlich das votum des lehrers maszgebend.

Nachdem so die stellung, welche der probandus während des zweiten semesters im unterricht einnimmt, charakterisiert ist, bleibt noch übrig zu erwägen, mit welchem unterricht er in dieser zeit beschäftigt werden soll. wenn es im ersten semester durch die natur der dinge geboten zu sein schien, dasz er zunächst in eben den unterricht lehrend eintrat, dem er bis dahin hospitierend beigewohnt hat, so ist es nunmehr im interesse seiner vorbereitung sicherlich wünschenswerth, dasz in dem felde seiner thätigkeit möglichste abwechselung stattfinde, d. h. so weit dieselbe durch die erwägung nicht ausgeschlossen ist, dasz es sich immer noch um die ausbildung des candidaten für den unterricht in seinem hauptfach und in den unteren classen handelt. in manchen fällen wird sich also der unterschied darauf beschränken müssen, dasz der candidat in eine andere classe eintritt, die in der regel auch eine höhere sein wird; er wird aus der sexta in die quinta, aus der quinta in die quarta übergehen; an sich ist aber nichts dagegen zu erinnern, dasz auch einmal die umgekehrte reihenfolge beobachtet wird. der unterrichtsgegenstand wird öfters derselbe bleiben müssen; indessen wird es je nach dem urteil, das der director sich über die befähigung des probanden gebildet hat, unter umständen keinem bedenken unterliegen, beispielsweise, nachdem er in sexta oder quinta den rechenunterricht kennen gelernt hat, ihm in der quarta neben demselben unterrichte auch den in der geometrischen propädeutik zu übertragen, oder in ähnlicher weise dem geographischen unterrichte den naturgeschichtlichen anzuschlieszen, oder endlich auch in ausnahmefällen auf das latein in sexta oder quinta das griechische in quarta folgen zu lassen.

Aber vermutlich spätestens an dieser stelle wird ein bedenken sich vernehmen lassen, das um so ernsteren anspruch auf beachtung erheben darf, als es sich gegen die folgen des bisher beschriebenen

verfahrens richtet. es scheint nemlich die gefahr nahe zu liegen, dasz durch dasselbe der unterricht, in welchem der probandus beschäftigt ist, geschädigt werde: wenn man nicht schon von der anwesenheit eines zuhörers zerstreuung der aufmerksamkeit auf seiten der schüler besorgt, so meint man doch vielleicht, dasz die unsicherheit des noch ungeübten candidaten und mehr noch der wechsel der unterrichtenden persönlichkeit (der ja durch das vorhin besprochene nur beschränkt, nicht beseitigt ist) die erfolge beeinträchtigen müssen. ich will mich dem gegenüber nicht etwa hinter die erinnerung zurückziehen, dasz dieselben bedenken doch auch demjenigen verfahren gelten, das schon jetzt in Preuszen für die beschäftigung der probanden, wenn auch nicht factisch, so doch rechtlich eingeführt ist; ich möchte vielmehr darauf aufmerksam machen, dasz zumal das zuletzt erwähnte moment wol von denjenigen lehrern am eifrigsten wird betont werden, die gleichsam das monopol einer erfolgreichen lehrmethode zu besitzen glauben; sie werden gewis am ersten jede abweichung von der bei ihnen hergebrachten gewohnheit des lehrens mit einer gewissen ängstlichkeit betrachten, und vielleicht nicht mit unrecht; denn es läszt sich gewis nicht behaupten, dasz man gerade unter dieser classe die am wenigsten tüchtigen elemente zu suchen habe; aber wegen der einseitigkeit, die ihnen doch bis zu einem gewissen grade ganz unleugbar anhaftet, sind sie gerade in unserm falle nur wenig stimmberechtigt. die befürchteten übelstände werden völlig freilich nicht vermieden werden können; es haften eben jeder einrichtung mängel an; aber sie können doch auf ein bescheidenes und eben darum erträgliches masz zurückgeführt werden. die anwesenheit eines zuhörers wird die schüler um so weniger stören, je mehr sie daran gewöhnt werden; nicht dasz überhaupt jemand hospitiert, ist für sie das gefährliche, sondern dasz dies etwas auffälliges, weil seltenes ist; man nehme ihm also diesen charakter, so wird es auch aufhören, ernstlich bedenklich zu sein. ungeübt ist der candidat freilich, wenn er seine ersten stunden gibt; aber das wird unter allen umständen unvermeidlich sein; wol aber wird die wirkung dieses unvermeidlichen übelstandes aufs äuszerste beschränkt, wenn die einrichtung so getroffen ist, dasz der candidat dasjenige, was er bisher durch zuhören und zusehen sich angeeignet hat, bei denselben schülern und in demselben unterrichtsgegenstande zur anwendung zu bringen hat. der wechsel in der unterrichtenden persönlichkeit wird offenbar erst dann ernstlich in betracht kommen, wenn dem candidaten zu einem einigermaszen selbständigeren auftreten gelegenheit gegeben ist; dann ist es aber unzweifelhaft sache desjenigen lehrers, an dessen stelle er tritt, darüber zu wachen, dasz diese selbständigkeit nicht etwa in zerstörung der unerläszlichen einheit der methode ausarte; die möglichkeit dazu ist ihm durch die einrichtung selbst geboten, sein recht entspringt aus der ihm vorbehaltenen verantwortlichkeit für den erfolg; ich meine, eine solche überwachung sei ausführbar, ohne

dasz darum dasjenige aufgehoben wird, was vorhin gesagt wurde, dasz der probandus durchaus nicht zum bloszen copieren angehalten werden dürfe; auch innerhalb der durch eine feste methode gezogenen schranken bleibt spielraum genug für die freie entfaltung der individualität, und ein wechsel, der sich in diesen grenzen hält, wird nur bei solchen schülern gefährlich sein können, an denen sich ein mechanisches abrichtungssystem versündigt hat.

(fortsetzung folgt.)

Cottbus. Noetel.

(2.)

DIDAKTISCHE STUDIEN.

(schlusz.)

Ich bin einmal verlacht worden, weil ich sagte, die jugend müsse lernen lernen. das sage ich heute noch. der kürze wegen will ich nur gleich das kind beim rechten namen nennen. was ich vorhin ausgeführt, ist weiter nichts als dies, dasz die wissenschaftliche erziehung die jugend lehren musz zu arbeiten, zu studieren, selbsthätig zu sein. wer nun sagt, dies sei auch ohne besondere planmäszige, methodische veranstaltung möglich, das finde sich auch von selber, mit dem ist eben nicht weiter zu rechten. wenn wir in zukunft wirklich eine garantie haben wollen, dasz die jugend ihre kraft an rationeller arbeit erprobe und stähle, dasz die schule — ich bitte dies ausdrücklich zu beachten, nicht die einzelnen lehrer — die kinder nicht quantitativ oder qualitativ überbürde, so musz man wünschen, dasz der hebel auch wirklich da angesetzt werde, wo er anzusetzen ist. unsere synthetisch-deductive unterrichtsmethode besitzt einmal nicht die kraft weitreichender geistiger bewegung. sie dürfte wol ihren ausgangspunct haben in den systematischen vorträgen des akademischen lehrstuhls, und ich glaube fast, unser ganzer unterricht ist durchdrungen von der verwechslung von system und systematik und methode. hoffentlich gelingt es mir, mich darüber in weiteren didaktischen studien auszusprechen. vom sprachunterricht, dem lateinischen im besonderen, glaube ich den erweis gebracht zu haben, dasz er den stoff in der reihenfolge des systems an die schüler von auszen heranbringt, ohne ihn innerlich motiviert und vermittelt und auf anschauung basiert zu haben. er führt ihn auch nicht fort bis zu festen und klaren begriffen, bis zum begreifen des systems selbst, eher bis zu relativer sicherheit des praktischen könnens. er hat ferner gar keine gelegenheit und stelle, die schüler zur selbstthätigkeit aufzufordern, auf ihre activität und spontaneität principiell zu rechnen. endlich ist er viel zu sehr von dem stofflichen, den regeln des systems beherscht. die erziehung durch unterricht ist ihm nicht an sich schon ein wichtiger zweck, sondern er nimmt nur an, dasz in der aneignung und

übnng des von ihm gehotenen und geformten stoffes momente geistiger zucht liegen. dazu kommt, dasz er das persönliche wort des lehrers nicht zum eigentlichen mittelpunct des unterrichts werden läszt. nichts anderes als diese überlieferte unterrichtsmethode mnsz das lernen erschweren, musz das interesse eher abstumpfen als frisch sich regen lassen, kann nicht anleitung zu selbstthätigem, beholfenem studieren geben. wenn es dem gymnasium nicht gleichmäszig gelingen will, nachhaltiges interesse an den altertumsstudien zn erwecken, es also wenig dazn beitragen kann, dasz jenes nobile otinm anch durch diese humanen studien und interessen würdig ansgefüllt werde, so liegt die schuld an der veralteten, weil einer überlebten bildungsrichtung dienenden methode und dem aus ihr folgenden geiste.

Kehren wir nun zu der frage nach der erweckung des interesses zurück. der wissenschaftliche erzieber wird als interpret die schüler von den in der jeweiligen lection sich findenden personen und sachen (realien) klare, anschauliche vorstellungen gewinnen lassen. dazu helfen nicht blosz bilder und äuszere anschauungsmittel, sondern auch psychologische mittel zur gewinnung der inneren anschauung, belebnng der phantasie, anknüpfung an bekannte vorstellungen, an den schon vorhandenen gedankenkreis. sorge, dasz das wort nicht wort bleibt, dasz die schüler nicht am wort kleben bleiben, sondern dasz ihnen das wort — was es ist — ausdruck einer bestimmten vorstellung werde. demnächst erfolgt die verbindung, vergleichung, gruppierung der realien (sachen, vorgänge, erlebnisse nsw.) unter einander und mit analogen erscheinungen ans dem gedankenkreise der jugend, erweckung des strebens nach begründung und begrifflicher gestaltung, endlich nach organisch-systematischem anfbau. liegt hier nicht eine weite stufenfolge von dem einzelnen, von der empirischen thatsacbe bis zur apperception des systems? so ungefähr würde ich mir die formale seite der wissenschaftlichen erziehung denken. nun die reale? da steht mir in erster linie das interesse an den menschen, ihrem thun und leiden, ihren schicksalen. die formale seite der wissenschaftlichen erziehnng hat anf diesem puncte zu wirken, dasz die menschen vor dem geistigen auge der schüler wirklich als menschen, als menschen mit fleisch und blut dastehen. weil nun diese menschen etwas der jugend congeniales haben, so wird unter jener voraussetzung die jugend den umgang gern mit ihnen anknüpfen, gern in ihrer gesellschaft verkehren und ihren schicksalen die teilnahme nicht versagen. ich denke mir, dasz daraus sich von selbst ergibt das interesse an den sachen, die mit dem menschlichen thun in verbindung stehen; da sind die geräthe, instrumente, waffen usw., da kommt die natur mit dem, was sie bietet. gelingt es auch jetzt wieder der formalen thätigkeit, in richtiger weise an bekanntes anzuknüpfen nnd gegenständlichkeit der vorstellungen zu erzeugen, so wäre der nächste didaktische zweck erreicht. es schlieszen sich an geographische,

ethnographische realien. ich denke mir nun die gewinnung von vorstellungen complicierter verhältnisse, familie, gesellschaft, staat, krieg usw. in letzter linie käme die auffassung des ethischen, religiösen, der philosophischen grundsätze, vorstellungen von kunst und künstlerischem schaffen. es versteht sich von selbst, dasz diese materialien nicht, wie hier aufgeführt, in zeitlicher aufeinanderfolge aufzunehmen sind, sondern dasz für alle oder doch die meisten der angeführten gesichtspuncte jede stufe der interpretation die materialien gleichzeitig vorfinden wird. nur kommt es darauf an, dasz sie jederzeit anleitung gibt, zu finden, zu sammeln und unter bestimmte aus katechetischer besprechung sich ergebende gesichtspuncte unterzuordnen und zu gruppieren, bis es schlieszlich zu einem systematischen aufbau kommt. dieser wird auf den ersten stufen zwar noch ziemlich äuszerlich sein, das will indessen nichts bedeuten in rücksicht auf den wichtigen gesichtspunct, dasz eben doch das interesse an gewinnung systematischer übersichten gewonnen ist. meine leser mögen einmal den versuch machen, etwa an Xenophon, Caesar, Vergil (z. b. buch VI—VIII), ich bin überzeugt, sie werden ebenso viel befriedigung als freude empfinden. sollte es nun wol nicht einleuchtend sein, dasz von der befriedigung dieses realen interesses aus auch für die sprache und sprachliche darstellung als der hülle, in welche die realien sich kleiden, interesse sich entwickeln werde? habe ich recht zu sagen, das sprachliche interesse wird so auf gleiche stufe gestellt mit dem realen, es begleitet letzteres beständig, an die gewonnene sachliche vorstellung knüpft sich das wort so unmittelbar wie der schatten dem körper folgt, an die ausgesprochenen gedanken die vorstellung von der verbindung der worte zum satz, der sätze zur periode, zur stilistischen darstellung im vergleich zu den entsprechenden, analogen und anders gestellten elementen, überhaupt den sprachmitteln der muttersprache. ich denke mir die sache so, dasz auch hier wieder die formale seite der interpretation wird führen müssen vom einzelnen bis zur selbstgestaltung des systems, dessen apperception dringend wichtig ist, während wir jetzt umgekehrt — synthetisch — vom system, das uns bekannt und in den lehrbüchern fertig vorliegt, ausgehen und zu den einzelheiten kommen, ohne es doch wieder zum bewustsein eines systematischen zusammenhangs zu bringen. wir trennen jetzt künstlich die sprache von der sache und nachher will es kaum mehr gelingen, beide in diejenige organische verbindung zu einander zu bringen, in welcher sie, wie oben ausgeführt, in der classischen litteratur zu einander stehen. in meinen gedanken entwickelt sich das bild so weiter, dasz ich mir denke, die schüler müsten mit interesse sich durch die sprachliche hülle durchzuarbeiten bestrebt sein, um zur sache zu gelangen. sie würden eine ganz andere vorstellung, eine viel höhere werthschätzung gewinnen von der fremden sprache als der form der darstellung einer ihnen liebwerdenden welt von menschen und gedanken. nun glaube man ja

Digitized by Google

nicht, dasz ich für die jugend ein behagliches ruhepolster zurecht bauen wolle. niemand mehr als ich weisz, dasz die wurzeln alles ernstlichen studierens bitter sind und dasz es in der that keine phrase, wenn ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται. aber ich bin nun der meinung, dasz dieser process des δαρῆναι sich vollziehen musz an einem object und dessen behandlung, die nicht unfruchtbar ist, sondern die eine rege bewegung des geistigen lebens verspricht. es wird mir doch jedermann zugeben, dasz man mit den ῥίζαι πικραὶ und dem δαρῆναι auch jede pädagogisch-didaktische tortur motivieren könnte, womit ich ja nicht etwa gesagt haben will, dasz dies so ohne weiteres in unserer praxis der fall sei. vielmehr bedarf die wissenschaftliche erziehung erst recht der übnng und wiederholung, nur werden diese mehr in organischem zusammenhange mit den fortschritten des unterrichts und mit den einzelnen schon erarbeiteten materialien stehen. es wird sich darum handeln, die gewonnenen realen und sprachlichen resultate beständig im gedankenkreise der schüler gegenwärtig zu halten, schon im interesse der jeweiligen neuen anknüpfung. ja ich glaube gerade die notwendigkeit dieser anknüpfungen zum zwecke der begründung eines nachhaltigen interesses wird die repetitio wirklich zur lebendigen, geistiges leben schaffenden mater studiorum machen. wir werden eines groszen vorraths mündlicher und schriftlicher übungen gar nicht entrathen können und diese werden neben den realen auch die sprachlichen betreffen. ja in vielen fällen wird der unterricht vom gegenwärtigen sich nur durch das interesse, welches planmäszig geweckt und durch den klar ausgesprochenen zweck, der verfolgt werden soll, unterscheiden. aber wer sagt, dasz scriptum und aufsatz die einzig möglichen unterlagen schriftlicher übung sein müssen? vor allem aber wird immer auch in den übungen für die apperception der sprache und des systems sprachlicher darstellung das reale interesse im vordergrunde stehen, mit anderen worten, der inhalt wird kein beliebiger, zufälliger sein, sondern mitten in dem durch- und erarbeiteten material stehen. von diesem gesichtspuncte aus wird man auch erst mit voller wahrheit sagen können, dasz die übersetzung in der muttersprache das resultat sämtlicher interpretationsmomente zusammengenommen sein musz, dasz sie also weder die form einer mit dem leben auszer zusammenhang stehenden schulsprache noch das werk eines jeweilig gerade vorhandenen ästhetischen instincts oder geschmacks, sondern eine wahrhaft kunstmäszige leistung sein wird. I. A. Hartungs erinnere ich mich beispielsweise als eines äuszerst geschmackvollen übersetzers im unterricht, aber ich kann doch nicht sagen, dasz die übersetzung aus einem zwingenden pädagogisch-didaktischen motiv uns entgegengetreten wäre. wie wäre es, wenn man sich einmal Nägelbachs stilistik umgekehrt dächte? ich hoffe, der übersetzungskunst bald eine besondere didaktische studie widmen zu können.

Denken wir nun einmal, wir hätten die bis hierher nur als

Digitized by Google

skizze gezeichnete methode im gymnasialunterricht durchgeführt. da hätten wir auch die wahrheit des vielbesprochenen multum. einmal fielen die einzelnen teile des sprachunterrichts nicht lose auseinander, sondern sie wären zu einem ganzen organisch verbunden. zweitens wir würden nicht so vielerlei neben einander lesen und keins ganz oder gründlich, sondern weniger neben einander, aber dies vielseitiger und darum auf die dauer wirksamer. es würde von dem standpunct der wissenschaftlichen erziehung aus die poesie und prosa ganz gleichwerthig sein, nur würde ihr relativer didaktischer werth bestimmt sein durch die erwägung des jeweiligen geistigen fortschreitens der jugend. ich bezweifle, ob wir gleichzeitig neben einander zwei dichter und zwei prosaiker lesen würden, die private lesung gar nicht mit eingerechnet; ich glaube fast, es würden drei oder auch zwei schriftsteller neben einander völlig genügen. ob das nun zwei dichter oder zwei prosaiker oder je ein prosaiker und ein dichter sind, hängt von weiteren pädagogischen erwägungen ab. von da aus entscheidet sich auch die frage, ob latein oder griechisch mit mehr stunden bedacht werden soll, ob überhaupt stundenverminderung nötig, ob erst latein und dann griechisch oder umgekehrt. um diese fragen zu entscheiden, bedarf es einer sehr eingehenden und sorgfältigen analyse dessen, was wir überhaupt der jugend bieten können, die ich wenigstens in dieser schrift nicht mehr liefern kann.

Aber wenn heute der eine sagt, der aufsatz oder das scriptum sind abzuschaffen, oder der andere macht diesen oder jenen vorschlag, ohne das ganze system selbst kritisch zu prüfen und ohne dasz seine vorschläge den organischen zusammenhang mit dem ganzen im auge behalten, so kann dies keine grosze bedeutung haben. es gilt hier sich klar zu machen, dasz es sich um ein aut — aut handelt. entweder principielle gründe bestimmen uns bei der überlieferung zu bleiben, dann halte ich es nicht gerathen, einen stein nach dem andern aus dem gefuge herauszureiszen, oder principielle gründe heiszen uns über die tradition hinauszugehen, dann sage ich, nur nicht halb, sondern in organischem aufbau.

Ich bin am ende. was ich im vorstehenden gesagt, beruht einmal auf beobachtungen, so weit sie in der gegebenen praxis eben möglich sind. dasz i c h diese beobachtungen gemacht habe und noch mache, thut im grunde nichts zur sache; es ist rein zufällig. andere machen oder können sie ebenso gut machen. aber gerade dieses zufällige moment musz ich urgieren; denn ich schliesze daraus, dasz das gymnasiale unterrichtssystem als ganzes noch nicht auf diesem boden principiell sich aufbaut. das gesagte beruht zweitens auf fortgesetztem nachdenken, welches in dem interesse für die organische weiterentwicklung des gymnasiums im zusammenhange mit der culturbewegung dieses jahrhunderts begründet ist. ich will dazu bemerken, wie ich persönlich keinen schriftstellerischen beruf in mir fühle: am wohlsten ist es mir in der praxis und inmitten

Digitized by Google

meiner schüler. aber wenn die gedanken in mir allmählich gestalt gewinnen, wirken sie so bewältigend, so schmerzend, dasz ihre litterarische aufzeichnung mir immer wie ein act des freiwerdens vorkommt. es kann mir demnach nichts so absolut fern liegen, als mit bloszen akademischen oder doctorfragen vor dem publicum zu plaidieren. gibt es ja doch kein unfruchtbareres und zweckloseres geschäft als dieses — zumal auf pädagogischem gebiete! aber es ist meine feste überzeugung, dasz das gymnasium früher oder später nach der geschilderten richtung hin sich entwickeln musz. ob ich es erlebe, ist eine andere sache. und ob ich die kraft habe, alles ins einzelne selbst zu gestalten und auszuführen, bezweifle ich sehr. es ist mir genug, wenn ich in diesen studien zum nachdenken angeregt habe. mögen berufenere und fähigere weiter schaffen und gestalten.

Ohlau. Oskar Altenburg.

(15.)
DIE TRAGISCHE KATHARSIS.
(schlusz.)

Die musikalische katharsis besteht ihrem ziele nach in der entfernung eines πάθος und führt in folge dessen die seele zu einem normalen zustande zurück. alle πάθη aber beflecken, entstellen, belästigen die seele, und für alle πάθη, sagt Aristoteles, musz es irgend eine reinigung und erleichterung geben. er versteht also unter katharsis ihrem endzwecke nach die wiedergewinnung eines normalen zustandes, des seelenzustandes, wie er (der menschlichen natur gemäsz) sein soll, sanae mentis; nur auf diesem boden kann der sinn für recht und unrecht, für das gute und schöne überhaupt, ohne krankhafte auswüchse wachsen und gedeihen. aber ist das nicht aufgabe der παιδεία, welche Aristoteles ausdrücklich von der katharsis unterscheidet, wenn er sagt: παιδείας ἕνεκεν καὶ καθάρσεως, τρίτον δὲ πρὸς διαγωγήν? παιδεία heiszt seiner grundbedeutung nach jugenderziehung, und nichts anderes versteht, wie der ganze zusammenhang von pol. VIII 5 ab lehrt, hier Aristoteles darunter: ὅτι δύναται ποιόν τι τὸ τῆς ψυχῆς ἦθος ἡ μουσικὴ παρασκευάζειν, — δῆλον ὅτι προσακτέον καὶ παιδευτέον ἐν αὐτῇ τοὺς νέους. die jugend soll sich die des freien Griechen würdige bildung erwerben, und die erziehung für diesen zweck heiszt παιδεία; dieselbe setzt wie das moderne unterrichtswesen den gesunden seelenzustand voraus und baut darauf ihr system, die behandlung der πάθη nimmt sie nicht in ihren lehrplan auf. wenn sich daher die παιδεία unter andern der musik als eines bildungsmittels bedient, so kann sie die kathartischen elemente derselben, wozu Aristoteles das flötenspiel rechnen zu müssen glaubt, weglassen, und der philosoph verlangt daher consequent ὅτι χρηστέον ταῖς ἁρμονίαις ταῖς ἠθικωτάταις. allein wem die παιδεία in vollem masze zu teil

geworden, ὁ μὲν ἐλεύθερος καὶ πεπαιδευμένος, kann deshalb doch noch weit von dem gesunden seelenzustande entfernt oder aus demselben herausgerathen sein, nemlich wegen der πάθη. da hilft die παιδεία nicht, die μάθησις, da bedarf es der κάθαρσις. die πάθη sind aber sehr verschieden, sehr verschieden werden demnach auch die anzuwendenden mittel und die katharsis selbst sein müssen. der bakchische taumel wird durch heilige lieder geheilt, die tragödie wirkt kathartisch durch mitleid und furcht. so wenig aber der enthusiasmus und die heiligen lieder ein und dasselbe sind, so wenig können mitleid und furcht mitleid und furcht aus der seele verdrängen. wir haben keine persönliche anschauung von dem wesen des enthusiasmus und der beschaffenheit der heiligen lieder und können daher nicht mit sicherheit über die von Aristoteles erwähnte erscheinung urteilen. gewis ist auch ein himmelweiter unterschied zwischen dem altgriechischen Dionysosculte und dem neuern korybantenschwindel, der mit seiner lärmenden musik in die krankenstuben eindrang, und den Aristoteles hier schwerlich meint. allein gerade hier ist die quelle und der ewige rückhalt der medicinischen auffassung, und es ist daher wünschenswerth, diese unbequeme dunkle stelle pol. VIII 7, wie ich dies in formaler hinsicht bereits versucht, womöglich der ethischen theorie zu gewinnen anstatt sie entweder völlig zu ignorieren oder als nicht maszgebend zu erachten für die poetik. wenn daher u. a. Susemihl die von Aristoteles erwähnte thatsache zwar uns als sehr fern liegend bezeichnet, aber doch zu gunsten der Bernaysschen theorie frischweg von einem uralten priesterlichen homöopathischen heilverfahren spricht und den bakchischen festmelodieen ekstatischen charakter beilegt, so möchte ich im gegenteil eine allopathische kur durch nichts weniger als ekstatische musik nachweisen; nur zwingt mich die beschaffenheit meiner beweismittel, dies in anderem zusammenhange erst am schlusse der abhandlung zu versuchen: s. ἀβλαβῆ. furcht und mitleid und die andern πάθη, welche in höherem oder geringerem grade in allen menschen vorhanden seien, und für welche es in ähnlicher weise ebenfalls eine katharsis geben müsse, kennen wir hinreichend. wir wissen aber, dasz der furchtsame noch furchtsamer wird, wenn man ihn durch spukgeschichten gruseln macht, dasz er aber seine furcht verliert beim anhören einer kriegerischen musik. dieselbe wirkt auf den normalen menschen ethisch, sie macht ihn tapfer und unternehmend, auf den furchtsamen nur kathartisch, sie macht ihn ruhig und besonnen, mit einem worte normal. die musik und die mimesis wirken nach maszgabe ihres charakters, nicht umgekehrt; die trauermusik macht nicht heiter, die heitere nicht traurig. wenn es sich also um die reinigung von einem πάθος handelt, wenn der furchtsame mit unschädlichem wohlbehagen von der furcht erlöst werden soll, so musz die kathartische musik in diesem falle heiterer und kriegerischer natur, die kathartische mimesis eine nachahmung tapferer und von glücklichem erfolge gekrönter handlungen sein,

Digitized by Google

sonst steigern sie das πάθος. nur die gegensätze gleichen einander aus und führen einen normalen zustand herbei, von der seele gesagt σωφροσύνη, freilich in der niedrigsten bedeutung des wortes. nun sind in der tragödie mitleid und furcht die mittel der katharsis; dieselben müssen durch anregung und steigerung der entsprechenden πάθη, welche allen zuschauern mehr oder weniger innewohnen, die letztern nur noch furchtsamer und mitleidiger, nicht furcht- und mitleidlos machen. selbst wenn der enthusiasmus auf ganz abnorme weise durch den enthusiasmus selbst, mit dem man aber die heiligen lieder nicht identificieren kann, geheilt würde, so dürfte doch diese abnormität nicht maszgebend gemacht werden für die wirkung der tragödie auf die zuschauer überhaupt; denn diese sind συμπαθεῖς dem jedesmaligen charakter der musik und mimesis, wie wir das an uns selbst erfahren und auch Aristoteles pol. VIII 5 ausführt. die notwendigkeit einer qualitativen verschiedenheit zwischen mittel und gegenstand der tragischen katharsis haben auch alle diejenigen empfunden, welche, um τῶν τοιούτων παθημάτων als gen. obj. zu retten, einen sachlichen unterschied zwischen πάθος und πάθημα aufstellten; allein sie sahen sich dadurch gezwungen eine ganz sprach- und sinnwidrige kürze des ausdrucks anzunehmen, indem sie behaupteten, der einfache genetiv τῶν τοιούτων παθημάτων habe die bedeutung 'der den genannten πάθη entsprechenden παθήματα', seien dies nun mit Bernays die affectionen im gegensatze zu den affecten oder mit Baumgart die unvollkommenen erscheinungen dieser empfindungen. das ist nicht möglich; es kann nicht in bezug auf mitleid und furcht der ausdruck 'solche παθήματα' gebraucht werden mit dem stillschweigenden vorbehalte, dasz mitleid und furcht an erster stelle keine παθήματα seien. Aristoteles nennt mitleid und furcht in der definition der tragödie ausdrücklich παθήματα, daran ist nicht vorbeizukommen; wir stehen also vor der alternative: entweder sind mittel und gegenstand der tragischen katharsis ein und dasselbe, was nur einem Münchhausen keine unübersteigliche schwierigkeit bietet, oder die παθήματα sind nicht object der katharsis, sondern wie oben ausgeführt dieselben mittel, mitleid und furcht, im bunde mit ähnlichen, unbestimmt gelassenen mitteln, und wenn ein unterschied zwischen πάθος und πάθημα existiert, so kann es nur der sein, dasz ersteres den affect an und für sich, letzteres denselben als mittel zum zweck bezeichnet. unbedingt notwendig ist dies nicht einmal, wir haben ja auch im deutschen keine unterscheidenden formen für die active und die passive seite des begriffes leid, schmerz, es scheint mir aber mehr als wahrscheinlich, weil ich den groszen formenreichtum der griechischen sprache nicht als einen ausflusz der willkür und üppigkeit ansehen möchte, sondern als aus dem bedürfnis nach genauigkeit und einfachheit bei formaler schönheit des ausdrucks entstanden; die formen πάθημα, λύπημα, χάρμα, νόσημα, ἄλγημα usw. ersparen, wo es auf genauigkeit ankommt, schleppende attribute und umschreibungen.

Wenn demnach mitleid und furcht den menschen von etwas reinigen sollen, sie ihn aber von mitleid und furcht selbst nicht reinigen können, so wird es wol von dem ihnen gerade entgegengesetzten, feindlichen sein. und das wäre? ich denke, selbstsucht und übermut! der leidige egoismus, der einem jeden menschen mehr oder weniger anklebt und seine seele entstellt, soll im theater gleichsam abgewaschen werden. die ernste, ergreifende handlung, mit allen auf geist und gemüt des menschen wirkenden mitteln der kunst, von handelnden personen leibhaftig dargestellt und dadurch die phantasie gefangen nehmend, musz jedes noch nicht völlig verhärtete herz rühren. das durch das schicksal des tragischen helden angeregte mitleid aber wird die theatralische vorstellung und illusion überdauernd das herz des zuschauers überhaupt der leidenden menschheit zuwenden, und die selbstische natur des mitleids, welche Aristoteles anderweitig hervorhebt, thut ihrer wirkung in dieser hinsicht keinen abbruch; denn der egoistische gedanke, dasz auch ihn oder seine angehörigen ein ähnliches schicksal ereilen und der nachsicht oder hülfe anderer bedürftig machen könne, musz den zuschauer notwendig selbst im leben rücksichtsvoller, mildthätiger, kurzum humaner machen. ähnliches gilt von der furcht: der zuschauer kennt zwar die schuld des tragischen helden, er kann ihm aber im übrigen nicht seine hochachtung versagen und fürchtet für ihn das hereinbrechende schicksal; er sieht einen hochgestellten, mit allen vorzügen des körpers und geistes begabten mann, dem er sich selbst nicht gleichzustellen wagt, mit dem schicksale ringen und endlich unterliegen. der gefeierte könig Oedipus wird zum blinden bettler, den Telamonischen Aias, welcher in stolzem selbstvertrauen die hülfe der Athene verschmäht, bringt der wahnsinn dazu, wie ein Don Quixote an rindern und schafen heldenthaten zu verüben. welche kränkung des menschlichen stolzes, welche mahnung zur bescheidenheit! fürchtet denn jemand für seine person das schicksal des Oedipus oder Aias? dasselbe niemand! ich verschmähe darauf zu antworten, aber die niederschmetternde frage ist aufgeworfen worden. es ist die eine seite des ἄνθρωπος ὢν τοῦτ' ἴϲθι καὶ μέμνηϲ' ἀεί, dasz sich nemlich der mensch nicht zu erhaben dünken solle, welche das drama durch erregung von furcht und mitleid in erschütternder weise dem menschen ans herz legt. die warnung vor dem übermut gegen götter und menschen ist das fabula docet der griechischen dramen, wie sie der rothe faden der ganzen mythologie, insbesondere aber der metamorphosendichtung und der sagengeschichte (Tantalus, Polykrates, Krösus) ist. dasselbe γνῶθι ϲαυτόν und μηδὲν ἄγαν, welches in groszen lettern über dem eingange des delphischen tempels prangte, rief auch der tragische dichter, ein anderer priester des Apollo, den zuschauern im theater zu. diese forderung ist zwar nicht gerade die tugend selbst, wol aber nach griechischer auffassung die grundlage aller tugend; die wirkung der tragödie ist also immerhin eine ethische. wenn Goethe

Digitized by Google

jeder kunst moralische wirkung abspricht und dieselbe nur der religion und philosophie vindiciert, so liesze sich, ohne die autorität Lessings als gegengewicht auf die wagschale zu legen, darauf erwidern, dasz die griechische tragödie aus einem religiösen culte hervorgegangen in der classischen zeit, wie die wahl der stoffe verräth, auch wol religiöse erhebung bezweckte, und die dichter auf der höhe damaliger bildung stehend ausdrücklich ihre innerste überzeugung von menschen- und bürgerpflicht in ihren schöpfungen niederlegten. das ist doch wol philosophie. allein wir haben auch ein directes zeugnis aus dem altertum über die charakterbildende wirksamkeit der tragödie. Plato klagt darüber, dasz die tragödie den menschen zu weichmütig mache und dadurch die mannhaftigkeit und thatkraft zu lähmen drohe; er ist rathlos und zweifelhaft, ob man nicht lieber im interesse des staates von der ausübung der von ihm aus ästhetischen rücksichten hochverehrten tragischen kunst abstehen solle; er musz also doch diesen eindruck an sich selbst erfahren und durch den augenschein an andern wahrgenommen haben. wie kann man da glauben, dasz Aristoteles einer so offenbaren thatsache gegenüber der tragödie eine entgegengesetzte wirksamkeit zugeschrieben habe, dasz sie nemlich mitleid und furcht wie vermittels eines purgativs abführe und dadurch heiter und unternehmend mache? er könnte doch nur behaupten, Plato sieht zu schwarz; diese thränen des mitleids und der furcht entnerven nicht, sie machen nur milder und besonnener im handeln, und die erregung der affecte musz eben eine potenzierte sein, damit die wirkung auch für das leben auszerhalb des theaters nachhaltig und wohlthätig sein könne, damit sich eben nicht der zuschauer, wie Goethe will, ebenso lieblos in seiner wohnung wieder finde, als er sie verlassen hat. Plato ist nicht Aristoteles. allerdings, und es kann der éine über dieselbe sache weinen, über welche der andere lacht; aber es handelt sich hier nicht um Plato und Aristoteles, sondern um die zuschauer überhaupt, und machen wir uns denn da wirklich eines so starken anachronismus schuldig, wenn wir die zeitgenossen der beiden philosophen in dieser beziehung einander gleichstellen?

Einige haben in den griechischen dramen selbst aufschlusz über die Aristotelische katharsislehre gesucht. 'als ob es irgendwie feststände', wirft Reinkens ein, 'dasz die lehre des Aristoteles und das wesen der tragischen meisterwerke identisch seien oder einander decken müsten.' fest steht dies allerdings nicht, doch ist es mehr als wahrscheinlich, dasz Aristoteles seine theorie nach maszgabe der vorhandenen litteratur, insbesondere nach den meisterwerken eines Aeschylos, Sophokles und Euripides aufstellte, und nicht etwa für eine neue theorie bahnbrechend sein wollte. ich gebe zu, dasz die versuche in den griechischen dramen selbst bestätigung für die richtigkeit einer der von neuern gegebenen katharsiserklärungen zu finden, unglücklich genug ausgefallen sein mögen. das liegt aber nach meiner meinung eben daran, dasz die erklärungen irrig sind,

Digitized by Google

dasz es sich bei der tragischen katharsis nicht um regelung, veredelung, läuterung oder entladung von furcht und mitleid handelt, sondern um eine reinigung der seele von selbstsucht und übermut. dasz aber die griechische tragödie nach dieser seite hin sehr wirksam sein könne, wird selbst vom modernen standpuncte aus niemand vollends abstreiten wollen, um so weniger aber, wer bedenkt, dasz das, was uns an der antiken schicksalstragödie anstöszig erscheint und ihrer beabsichtigten wirksamkeit an uns nachteilig sein musz, dem Griechen keineswegs anstöszig, sondern so zu sagen dogma war. 'es gibt auch eine vollkommenheit der tragödie in und an sich selbst gänzlich abgesehen von allen zufälligen wirkungen nach auszen', sagt Reinkens, und bedauert, dasz Aristoteles von der idee und dem erhabenen ziele dieses in sich selbst vollkommenen kunstwerkes weit abgeirrt sei vermöge seiner 'fatalen mitleidskatharsis'. geschah es etwa aus nationaler beschränktheit, dasz Aristoteles auf diese idee überhaupt nicht verfallen, oder ist er mit bewustsein und absicht diesem kunstenthusiasmus fern geblieben? die architectur stellt ihre tempel und paläste nicht um des bloszen kunstgenusses willen her; die plastik verherlicht götter und ausgezeichnete menschen; die malerei läszt uns bei aller formenschönheit kalt, wenn der künstler in seine gemälde nicht eine sog. idee hineingelegt hat, und sei es nur die verherlichung eines historischen factums; einen dreifachen zweck der musik gibt wie gesagt Aristoteles pol. VIII 7 selbst an; der wahre künstler kann keineswegs unbekümmert sein um jede wirkung nach auszen 'wie die natur, wenn sie einen löwen oder einen colibri hervorbringt', sonst dürfte er nicht auf bestellung arbeiten, und wir würden in der that wenig wahre kunstwerke haben. wollte Aristoteles vielleicht deshalb nicht mit der poesie allein eine ausnahme machen? oder hat er bedacht, dasz gerade diese aus ethischem material ihre kunstwerke aufbaue, dasz es gerade die ethischen elemente der tragödie sind, welche uns in die seele dringen, und die kunst dieselben aufs vorteilhafteste ausgestattet gewissermaszen nur bis an die pforten der seele bringe und zur aufnahme empfehle, dasz uns bei aller achtung vor dem talente des dichters sein kunstwerk nur anwidere, wenn der inhalt unser sittliches gefühl verletzt, dasz insofern in der tragödie unser moralisches urteil in anspruch genommen und durch übung geschärft werde; dasz also, da einmal die ethischen elemente nicht ohne ethische wirkung bleiben können, der theoriker gerade eine moralisch gute verlangen müsse? ich dächte, man kann das annehmen, ohne dadurch dem philosophen wahres kunstverständnis abzusprechen. wenn er daher der poetischen wahrheit vor der historischen den vorzug gibt, so kommt das allerdings auch dem kunstwerke an und für sich zu gute, oder, wie Reinkens sagt, 'er beleuchtet das geheimnisvolle wesen einer solchen schöpfung wie mit einem blitze', aber nicht weniger dem moralischen endzwecke derselben; denn der künstler kann sich nun das ethische material selbst

schaffen, welches ihm die geschichte in gewünschter brauchbarkeit versagt.

Dem etwaigen vorwurfe eines widerspruches, der in meiner erklärung der Aristotelischen katharsislehre mit einer andern stelle der poetik (c. 14) liege, möchte ich zum schlusse dieser abhandlnng zuvorkommen. der philosoph sagt daselbst: οὐ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τραγῳδίας, ἀλλὰ τὴν οἰκείαν, ἐπεὶ δὲ τὴν ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου διὰ μιμήσεως δεῖ ἡδονὴν παρασκευάζειν τὸν ποιητήν. wie kann von einer ἡδονή die rede sein, wenn mitleid und furcht in der seele des zuschauers über die theatralische vorstellung hinans haften sollen? — Vergleichen wir mit obiger stelle den wortlaut der definition der tragödie, so decken sich, abgesehen von der verschiedenheit der subjecte, τραγῳδία und ποιητής, die aber in bezug auf ihr wollen nnd wirken identisch sind, alle begriffe bis auf τὴν οἰκείαν ἡδονὴν und τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν. οἰκείαν aber ist nach obiger beweisführung identisch mit dem gen. subj. τῶν τοιούτων παθημάτων (die reinigung, welche durch solche mittel erzielt wird, die solchen mitteln eigentümlich ist), nnd es blieben also nur noch κάθαρσιν und ἡδονήν zur deckung übrig. in einer mathematischen gleichung würden sich nun diese beiden nnbekannten gröszen als völlig gleiche herausstellen, und es sind in der that nicht wenige erklärer des Aristoteles dabei stehen geblieben, die tragische katharsis als eine rein hedonische aufzufassen, indem sie mitleid und furcht als λυποῦντα entferne. wir haben aber hier keine mathematische gleichung vor uns. es kann von demselben subjecte (die tragödie oder der dichter in der tragödie) ein doppeltes, unter sich verschiedenes ausgesagt werden, περαίνει κάθαρσιν und παρασκευάζει ἡδονήν, doch nicht etwas gegensätzliches, einander ansschlieszendes. es kann eine substanz weisz und glänzend färben, nicht aber weisz und schwarz. es kann also κάθαρσις nicht den sinn von λύπη haben im gegensatze zu ἡδονή. und da ferner Aristoteles den begriff κάθαρσις in die definition aufnimmt, nicht aber den begriff ἡδονή, und dennoch mit seinem δεῖ ζητεῖν τὸν ποιητὴν die ἡδονή als eine wirkung der tragödie verlangte, so ist die ἡδονή notwendig als ein integrierender bestandteil der gemeinten κάθαρσις aufzufassen. kehren wir zum ausgangspuncte zurück! wie kann von einer ἡδονή die rede sein, wenn mitleid und furcht, offenbare λυποῦντα, nicht entfernt werden, sondern in der seele haften sollen? Aristoteles sagt es: 'nicht jede beliebige, nicht freude überhanpt darf man von der tragödie erwarten, sondern nur die ihr eigentümliche, die von mitleid und furcht durch nachahmung hergenommene.' mitleid nnd furcht sind λυποῦντα, wenn sie im leben an nns herantreten; sie lassen keine freude aufkommen, nicht einmal schadenfreude. τὴν ἀπὸ φόβου καὶ ἐλέου ἡδονὴν läszt sich also ohne bezugnahme auf das theater gar nicht sagen; daher die hinzufügung von διὰ μιμήσεως. die zuschauer fühlen zwar mitleid und furcht für den tragischen helden, sie vergessen aber trotz

Digitized by Google

aller illusion keineswegs vollständig, dasz sie nicht die nackte wirklichkeit, sondern nur ein kunstwerk vor sich haben, sonst würden sie am ende wie jener französische emigrant im Coblenzer theater, von dem der rheinische antiquarius erzählt, selbst in die handlung eingreifen und etwa den selbstsüchtigen Kreon mit seiner handvoll leute von der bühne treiben. es würde eine wirkliche λύπη da sein, welche nicht nur den kunstgenusz störte, sondern auch leicht politische unruhen herbeiführen könnte. aus dieser rücksicht war es ja dem attischen tragödiendichter gesetzlich untersagt, seine stoffe der zeitgeschichte zu entnehmen, sobald er dadurch die zuschauer persönlich verletzen oder leidenschaftlich aufregen muste. man denke an Phrynichos, welcher von den Athenern zur strafe gezogen wurde, als er aus politischer tendenz im jahre nach der schlacht bei Lade ihnen den fall von Milet am Dionysosfeste vor augen führte (Curtius I 599. II 17). die teilnahme an dem schicksal des tragischen helden, den wir in keiner als in allgemein menschlicher beziehung zu den unserigen rechnen, berührt uns nicht in der art schmerzlich, dasz sie die freude des kunstgenusses aufhöbe, d. i. τὴν ἡδονήν. der kunstgenusz wird aber in der tragödie im gegensatze zur komödie durch nachahmung einer ernsten, ergreifenden handlung geschaffen, d. i. τὴν οἰκείαν, τὴν ἀπ' ἐλέου καὶ φόβου ἡδονήν. mitleid und furcht sind es, welche uns das stück interessant machen; die kleinen leiden des alltagslebens würden uns kalt lassen, wir würden unbefriedigt nach hause gehen, und ein gefühlvoller mensch dürfte in wahrheit sagen: ich habe keine freude gehabt; denn ich habe nicht geweint, ich habe nicht gezittert. so bewirken also mitleid und furcht obgleich λυποῦντα dennoch ἡδονήν; es liegt kein widerspruch mehr in den worten. daraus erklärt sich auch das merkwürdige attribut ἀβλαβῆ, welches Aristoteles pol. VIII 7 von der die musikalische katharsis begleitenden freude gebraucht, und das folgerecht auch wol von der der tragödie eigentümlichen freude gilt. weil man nemlich von solchen factoren, wie mitleid und furcht sind, eigentlich gar keine freude erwarten sollte, und deren dasein mithin verdächtig erscheinen dürfte, ist die versicherung ihrer unschädlichkeit keineswegs unmotiviert und überflüssig. dieser umstand ist geeignet, einiges licht auf die beschaffenheit der μέλη καθαρτικά zu werfen, welche sich nach der meinung des Aristoteles zur heilung des enthusiasmus dienlich erweisen und zugleich unschädliche freude bereiten. es wird nemlich diese freude ebenfalls eine solche sein, welche man nach dem charakter der heiligen lieder nicht erwarten sollte, welche demnach furcht vor übeln folgen erwecken könnte, in der that aber unschädlich ist, wie der philosoph zur beruhigung hinzufügt; es werden diese bakchischen lieder nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ausgelassen heiterer, ekstatischer natur sein, denn von solchen würde man eine heitere wirkung sehr natürlich und unverdächtig finden, sondern gerade traurige, wehmütige melodieen, ekstatisch möchte ich sagen durch leidenschaftlichen schmerz,

eine musik, welche dem Dionysosdienste ja keineswegs fremd* und zu welcher die flöte gewis sehr geeignet ist. es ist also von einer homöopathischen cur gar nicht die rede. diese wirken auf den normalen und den enthusiasmierten menschen in gleicher weise und in gleichem masze; den normalen menschen versetzen sie in eine wehmütige stimmung, den verzückten, dessen seele gewissermaszen eine octave höher gestimmt ist, können sie nicht traurig und wehmütig machen, das wäre ja eine doppelte wirkung, sie machen ihn nur normal. das ist ja das wesen der katharsis. dieser zustand des vom enthusiasmus genesenen ist sowol im vergleich zu der krankhaften verzückung als auch in rücksicht auf die wehmut des ursprünglich normalen menschen immerhin freude zu nennen, οὐ πᾶϲαν zwar, ἀλλὰ τὴν οἰκείαν, die von den heiligen liedern hergenommene wie die tragische τὴν ἀπ' ἐλέου καὶ φόβου. sollte aber der kunstgenusz die einzige wirkung der tragödie sein, sollte der zuschauer sich diesen genügen lassen und im übrigen nichts denken oder: ich bin nicht der könig Oedipus, damit basta! warum gebraucht dann Aristoteles den umfassendern ausdruck κάθαρϲιϲ in der definition der tragödie statt des einfachen ἡδονήν? katharsis heiszt reinigung, sie kann wie hier μεθ' ἡδονῆϲ geschehen, aber der begriff ist umfassender als ἡδονή; in einer völligen oder partiellen hinwegräumung von furcht und mitleid kann sie nicht bestehen, da furcht und mitleid die angewandten mittel sind; also sollen deren gegensätze selbstsucht und übermut, welcher in dem gefühle vermeintlicher sicherheit wurzelt, aus der seele entfernt werden. verträgt sich aber nun mit dieser wirkung auszerhalb des theaters ebenfalls der begriff ἡδονή? allerdings. der zuschauer, welcher seine ihn sonst drückende oder misstimmende lage, und nicht immer sind ja selbstsucht und übermütiges streben von glücklichem erfolge begleitet, mit dem schicksal des tragischen helden wie auch mancher nebenpersonen vergleicht, schöpft trost und zufriedenheit aus dieser vergleichung; sie macht ihn bescheiden in seinen ansprüchen. aber schon insofern als furcht und mitleid das eis der selbstsucht schmelzen und den stolz erschüttern, bringen sie eine gewisse ἡδονή, d. i. die freude der selbsterkenntnis, das freudige bewustsein von einem gefährlichen wahne befreit zu sein, den frohen entschlusz ein besserer mensch zu werden. man kann die moralischen folgen einer solchen seelenstimmung nicht wohl von ihr selbst trennen, und so kommt man unwillkürlich dazu der tragödie, wie oben geschehen, geradezu ethische wirksamkeit zuzuschreiben. wer aber eine scharfe grenze ziehen will, musz sagen: die tragische katharsis und die mit ihr verbundene freude schaffen der moralischen besserung durch hinwegräumung ihrer hindernisse den günstigen boden oder stellen ihn wieder her; sie geben zwar nicht die tugend selbst, wol aber die grundbedingung aller tugend. das ist ihr nächster zweck, und in

* vgl. Preller gr. mythol. 2e aufl. bd. I 558.

Digitized by Google

diesem sinne könnte Aristoteles allerdings wie von der flöte so auch von der tragödie gesagt haben, sie wirke kathartisch, nicht ethisch. die moralische besserung und vervollkommnung überläszt die tragödie der παιδεία oder vielmehr, da in bezug aufs theater vorzugsweise an erwachsene zu denken ist, der praktischen philosophie, dem leben auszerhalb des theaters. ihr letzter zweck bleibt deshalb immerbin ein ethischer.

Emmerich am Rhein. Manns.

27.

Lehrbuch der erdkunde, vornehmlich für gymnasien. von dr. B. Volz, director des gymnasiums zu Potsdam. mit 114 holzschnitten. Leipzig, B. G. Teubner. 1876. XII u. 566 s. gr. 8.

Es ist noch nicht allzu lange her, dasz man dem geographischen unterrichte auf den gymnasien diejenige beachtung zugewendet hat, die ihm nach seiner bedeutung unter den übrigen lehrfächern zukommt. freilich ist noch bei weitem nicht auf allen lehranstalten das nötige geschehen, aber es macht sich immerhin ein erfreulicher fortschritt geltend. naturgemäsz muste damit eine verbesserung der hülfsmittel beim unterrichte, vor allem der lehrbücher, hand in hand gehen. auch das vorliegende werk setzt sich das ziel, die neueren principien, wie sie in wort und schrift ausgesprochen und vom verfasser selbst durch langjährige praktische erfahrung erprobt sind, zur geltung zu bringen.

Beginnen wir unsere besprechung mit der methode, welche der verf. zu grunde legt und über die wir das hauptsächliche in der vorrede mitgeteilt finden. sie musz als eine pädagogische in der besten bedeutung des wortes bezeichnet werden, denn sie hält aufs strengste daran fest, eine fortschreitende gliederung in die an sich coordinierten teile des stoffes zu bringen und durch eine emporstrebende stufenfolge den lernenden vom leichteren zum schwereren, vom minder wichtigen zum bedeutenderen zu führen, genau entsprechend der fortschreitenden auffassungsfähigkeit des schülers, für den das geographische fach mit sexta beginnt und mit tertia aufhört. dies princip ist so fest in sich selbst begründet und so allgemein als berechtigt anerkannt, dasz wir darüber keine weiteren erläuterungen hinzuzufügen brauchen; wir werden nur zu untersuchen haben, ob es auch praktisch und gleichmäszig durchgeführt ist. und hierfür kann uns schon eine blosze inhaltsangabe zum beweise dienen, denn auch ein flüchtiger überblick lehrt, dasz jeder vorhergehende abschnitt dem folgenden zur grundlage dient, jeder folgende auf dem vorhergehenden weiter baut, so dasz ein wolgefügtes ganzes, in sich geschlossen ohne lücke und ohne auswüchse entsteht.

Digitized by Google

Tritt der schüler an den geographischen unterricht heran, so musz eine kurze einführung in wesen und form des neuen lehrgegenstandes stattfinden, wofür der propädeutische teil (§ 2—100) sorgt. darin finden sich zuerst die vorbegriffe nebst terminologie, dann die kartographischen elemente erläutert, zuletzt wird ein orientierender überblick über die erdoberfläche gegeben. dabei ist das augenmerk, wie der verf. sagt, 'vornehmlich auf die lage der geographischen thatsachen zu einander gerichtet'. darauf folgt der zweite 'monographische' teil (der hauptteil) der im ersten abschnitte § 101—314 die auszereuropäischen länder behandelt, um im zweiten abschnitte § 315—745 zu Europa überzugehen und hier jedem politisch und geographisch abgeschlossenem lande ein besonderes capitel zu widmen. 'er faszt vorzüglich die beschaffenheit der einzelnen geographischen thatsachen ins auge, ordnet sie nach der kategorie des «wo» und leitet allmählich den schüler an, als mitbedingt durch die rein geographischen thatsachen die gestaltungen der sog. politischen geographie und der geschichte zu erkennen.' den schlusz bildet ein dritter 'eidographischer' teil (§ 746 bis ende), der 'die einzelnen geographischen thatsachen nach der kategorie des «wie beschaffen» (κατ' εἴδη) ordnet: er wiederholt, befestigt und vertieft das bisher genannte und leitet durch die sich ergebende vergleichung zu einer erkenntnis des zusammenhanges der einzelheiten und, so weit möglich, der ursachen hinauf; er zeigt der erdkunde eigenartige bedeutung und weist art und umfang der beziehungen der erdoberfläche zum menschengeschlechte nach.' daher berührt er in 10 capiteln das wichtigste aus der astronomischen (mathematischen) geographie, der meteorologie, geologie usw. und schlieszt mit dem einflusz der beschaffenheit der erdoberfläche auf die organischen wesen ab. die gesamtheit des werkes bildet somit eine methodische auswahl von thatsachen, bestimmt, in häuslicher repetitorischer thätigkeit das aus dem mündlichen vortrage des lehrers aufgenommene einzuprägen und zu vertiefen. denn der freie vortrag des lehrers, verbunden mit handzeichnungen an der wandtafel, wird überall vorausgesetzt; dafür ist ihm selbstverständlich eine gewisse freiheit der auswahl zugestanden: 'er wird oft in der lage sein, nachdem er (wechselnd) einen teil eingehend durchgenommen hat, für das übrige auf das lehrbuch als auf seinen gehülfen zu verweisen.' bei der verteilung des stoffes auf die classenpensa will der verf. die rücksicht auf andere fächer maszgebend sein lassen. 'der alten geschichte und der Cornellectüre liegt Südeuropa parallel, dem Caesar Frankreich, der deutschen geschichte Deutschland mit den subgermanischen ländern. es verbleiben demnach für quinta die auszereuropäischen länder.' das kann jedenfalls nur eine ganz allgemeine analogie sein; wollte man der norm streng gerecht werden, so möchte sich manche unzuträglichkeit ergeben, z. b. müste in das bereich des Cornel auch Kleinasien und Südafrika gezogen werden, für die lange zeit der Caesarlectüre würde das blosze Frank-

Digitized by Google

reich nicht zureichen, das gewaltige Russland wäre irgendwo als appendix unterzubringen. dasz die vier erdteile auszer Europa in quinta allein zu absolvieren, klingt viel, ist aber nach der gliederung des hauptstoffes, auf die wir sogleich zu sprechen kommen, durchaus berechtigt.

Was nemlich die speciellere disposition und anlage der einzelnen teile betrifft, so geht die einleitung (propädeutischer teil) naturgemäsz zunächst vom allgemeinen (§ 2 'die erde ein stern unter den sternen') zum besonderen (§ 22—28 die darstellung durch karten) herab, um von da ab für die arbeit der orientierung den umgekehrten weg vom engeren zum weiteren einzuschlagen (grundrisz des classenzimmers — der schule — plan der stadt — karte der umgegend — des kreises), und so in systematischer reihenfolge bis § 99 'die gesamte landoberfläche der erde'. in der ersten hälfte dieses teils dürfte sich wol der lehrer die oben angedeutete freiheit der auswahl zu nutze machen. wenigstens glauben wir, dasz schon ganz besonders geweckte s e x t a n e r oder eine bedeutende begabung des vortragenden dazu gehören, wenn er solchen z. b. das wesen der 'projection' (§ 24), des 'querprofils' (§ 27), der 'überhöhung des querprofils' zum wirklichen verständnis bringen kann. nach unserer ansicht würde es hier genügen, wenn sich ganz allgemein klar machen läszt, dasz 'die landkarten nicht mehr wahrheitsgetreue abbildungen der länder, sondern nur zusammenstellungen von zweckmäszigen zeichen sind, durch welche die lage der gegenstände au der erdoberfläche angedeutet wird.' ein bewustes eindringen in die details wird dem lernenden erst auf einer späteren stufe möglich und nützlich sein.

Dagegen möchten wir in der zweiten hälfte der einleitung (dem orientierenden teile) und in dem eigentlichen hauptteile, dem 'monographischen', nach genauerer durchsicht auch nicht eine zeile geändert sehen. der systematische fortschritt ist hier insofern gewahrt, als die minder wichtigen und oberflächlicher zu behandelnden auszereuropäischen erdteile, zu einem abschnitte vereinigt, voraufgehen und dann erst in einem ziemlich doppelt so langen abschnitte Europa folgt: denn es ergibt sich ganz von selbst, dasz bei ausführlicherer durchnahme des letzteren erdteiles — ganz abgesehen von der gedächtnismäszigen bewältigung eines umfangreicheren stoffes — fragen zur sprache kommen, die beim schüler schärferes nachdenken und gesteigerte begriffsfähigkeit voraussetzen; z. b. § 482 ff. über configuration und charakteristischen bau der alpen, § 321 vorteile der gliederung Europas für seine civilisation u. ä. daneben macht sich als ein groszer vorzug geltend, dasz auch die sog. alte geographie berücksichtigung gefunden hat. denn dadurch ist die aufgabe gelöst, dasz das werk den schüler noch über die zeit des eigentlichen geographischen unterrichts hinaus begleiten soll. die betreffenden paragraphen stehen zwar im zusammenhange bei den beschriebenen ländern (§ 339—399 das alte Griechenland, § 420

—444 das alte Italien), sind aber durch lateinischen druck gekennzeichnet, so dasz sie beim ersten unterricht überschlagen werden können. an sie schlieszen sich mit derselben kennzeichnung andere paragraphen, die wir zusammen als historische geographie bezeichnen möchten (z. b. § 120 ruinen des alten Aegypten, § 142 ruinen von Samarkand mit beziehungen auf den welteroberer Timur, § 262 Tortuga mit erinnerung an die flibustier u. a.), die ebenfalls zu späterer repetitorischer und eingehenderer besprechung zu versparen sind. ferner ist rücksicht auf die behaltbarkeit aller gedächtnismäszig einzuprägenden data genommen; zu diesem zwecke sind dieselben einerseits auf eine verhältnismäszig geringe zahl beschränkt, anderseits im druck augenfällig gekennzeichnet, sei es durch untereinanderstellen (z. b. bei aufzählung von städten, flüssen u. dgl.), sei es durch gesperrten satz; die ziffermäszigen angaben (flächeninhalt, einwohnerzahl, bergeshöhen) sind fast durchgehend abgerundet, fehlen auch wol bei geringerer bedeutung ganz. demselben zwecke der behaltbarkeit dient in vielen fällen noch ein anderes hülfsmittel: die eingestreuten holzschnitte, denn es prägt sich sicherer ein, wenn uns z. b. einwohner- und gröszenverhältnisse durch nebeneinander gestellte quadrate ausgedrückt (fig. 73, 82, 88) oder höhendifferenzen (fig. 108) oder die pflanzenzonen (fig. 114) durch schematische abbildungen näher gerückt werden. im groszen und ganzen sind allerdings die figuren aus dem grunde beigefügt, um durch vorführung von details, wie sie im atlas keinen platz finden, der anschaulichkeit und dem verständnis nachzuhelfen, ja in manchen teilen (der einleitung, der mathematischen geographie) würden sie vollständig unentbehrlich sein. ist hierdurch schon das mögliche gethan, um dem schüler lust und liebe zur sache beizubringen, so wirkt dazu noch ganz besonders die gefällige form des ausdrucks, der glatte, lesbare stil; mit solchen mitteln erhebt sich die darstellung bei passenden gelegenheiten zu schilderungen, wie wir sie in mustergültigen reisebeschreibungen mit so groszem vergnügen lesen, z. b. § 205 über den australischen continent, § 283 der Missisippi, § 329 Constantinopel.

Alles im vorstehenden von dem hauptteile gesagte gilt auch von dem schlusz, dem eidographischen teile. nur tritt in diesem das gedächtnismäszige ganz zurück und es wird fast ausschlieszlich das verständnis in anspruch genommen. in beziehung auf den inhalt der einzelnen abschnitte mag das schon oben angeführte genügen; das schluszcapitel 'einflusz der beschaffenheit der erdoberfläche auf die organischen wesen', nemlich A. auf die pflanzenwelt, B. auf die thierwelt, C. auf den menschen, und bei diesem wieder auf den nahrungserwerb, geselliges wohnen, volkscharakter, gotteserkenntnis, mit dem endresultate 'die überlegenheit des menschengeistes' geht möglicher weise über das eigentliche bedürfnis hinaus. wir können uns lebhaft vorstellen, wie in der mehrzahl der fälle der schüler dergleichen auseinandersetzungen mit mistrauischen

Digitized by Google

angen als 'philosophie' betrachten, der lehrer aber in der letzten geographischen stnnde der tertia sie wohlwollend mit einem 'lesen Sie sich die paragraphen durch' zum privatstndium empfehlen wird. dennoch sollen sie keineswegs als überflüssig bezeichnet werden; nach der ganzen anlage sind sie sogar als abschlnsz notwendig und werden auch sicher dem schüler der höheren classen, der bei späteren anlässen das buch wieder in die hand nimmt, die augen darüber öffnen, dasz die geographie mit dem schulmäszigen lehrcursus noch nicht abgeschlossen war, sondern dasz sie über sich selbst hinaus meist und in ihrem zusammenhang mit der gesamten wissenschaft begriffen sein will. und wenn ein lehrbuch das erreicht, so hat es gewis seinen beruf in vollkommenster weise erfüllt.

Die äuszere ausstattung des werkes ist durchaus dem zwecke als schulbnch entsprechend; zu besserer bequemlichkeit wird es auch in zwei abteilungen (I. für sexta und quinta, § 1—314, II. für qnarta und tertia, § 315—922) ausgegeben. leider fehlt ein alphabetisches register, ein mangel, der für gelegentliches nachschlagen und anfsnchen einer auskunft störend genug wirkt. wir bedauern ihn um so mehr, als wir der überzeugung sind, dasz mancher anch anszerhalb der schule stehende dem buche seine aufmerksamkeit schenken nnd sich mit dessen vielseitigem inhalte befreunden wird.

R. Schmidt.

28.

Oberländer, H., der geographische unterricht nach den grundsätzen der Ritterschen schule historisch und methodologisch bearbeitet. zweite umgeänderte und erweiterte auflage. Grimma, Gensel. 1875. VI. 124 u. 136 s.

Der unterzeichnete hat das vorliegende buch schon bei seinem erscheinen im j. 1869 in diesen blättern angezeigt und willkommen geheiszen; um so erfreulicher ist es ihm, dasselbe jetzt in zweiter wesentlich erweiterter nnd vervollkommneter auflage wiederkehren zu sehen. seinem zwecke, znr weiteren verbreitung und namentlich zu einer allgemeinern didaktischen verwerthung der grundsätze Ritters und seiner schule beizutragen, wird dasselbe in sehr anerkennenswerther weise gerecht. dasz ein solches bestreben überhaupt nnd an sich vollständig berechtigt ist, bedarf keiner weiteren begründung. noch immer ist die zahl derjenigen lehrer nicht gering, die ohne vorausgegangene nnmittelbare schulung sich in die lage versetzt sehen geographischen nnterricht zu erteilen, sie wird es auch aller wahrscheinlichkeit nach immer bleiben, und selbst wer auf der universität seine geographischen collegien fleiszig besucht hat, wird eines praktischen rathgebers für die methode des nnterrichtens deshalb noch nicht entrathen, und zwar um so weniger, als die vertreter der geographie als wissenschaft die bedingungen

Digitized by Google

des geographischen schulunterrichts mitunter sehr vornehm ignorieren. es liegt das in der art jugendlicher disciplinen, den unterschied zwischen wissenschaftlicher und pädagogischer behandlung eines lehrobjects zu verwischen. wer beispielsweise die darstellung des gebirgssystems auf der Hämushalbinsel, wie sie sich in verschiedenen lehrbüchern vorfindet, wonach dasselbe in drei von dem Schar Dagh ausgehende ausstrahlungen zerlegt und so dem schüler übersichtlich gemacht wird, deshalb naserümpfend verurteilt, weil die neuesten untersuchungen das vorhandensein wirklicher gebirgsreihen hier widerlegt haben, der handelt damit ungefähr ebenso, als wollte er den philologischen lehrer deshalb tadeln, weil er seinem tertianer lehrt, dasz *ut* den conjunctiv regiert. der geographische unterricht bedarf möglichst einfacher vorstellungen, um sie dem schüler einzuprägen; und je verwickelter die natürlichen verhältnisse sind, um so notwendiger braucht er sie, zumal er mit seinen kartographischen hilfsmitteln in der regel sehr beschränkt ist und überdies oft auch noch den schülern die anschauung der verschiedenen bodenformen, der sinn und das verständnis für dieselben abgeht. die einteilung der alpen in Berner, Vierwaldstätter, Schwyzer alpen usw. zu verwerfen, weil sie eigentlich nichts besagt als dasz der eine teil der alpen in Bern, der andere in Schwyz usw. liegt, über die wirkliche structur der alpen aber, wie sie sich aus einer reihe glänzender geologischer forschungen aus der letzten zeit ergibt, nichts aussagt, ist freilich leicht; dennoch macht sich ref. der ketzerei schuldig, diese veraltete einteilung, soweit es sich um den unterricht handelt, für zweckmäsziger zu halten als jede andere nach wissenschaftlichen merkmalen unternommene, und dies deshalb, weil sie dem auge und damit dem gedächtnisse des schülers einen bestimmten anhalt bietet. darum vermag er auch keineswegs in die von derselben seite sehr von oben herab ausgesprochene verurteilung des in dem Seidlitzschen leitfaden angewandten verfahrens, die hauptgebirgszüge durch stark hervortretende schwarze striche darzustellen, einzustimmen; er ist vielmehr der meinung, dasz dasselbe auf einem ganz richtigen pädagogischen gedanken beruht. niemand wird hoffentlich den ref. wegen des gesagten einer geringschätzung der geographischen wissenschaft bezichtigen, er will nur die schule gegen den anspruch verwahren, als ob das wissenschaftliche resultat schlechthin auf sie übertragen werden müsse, und eben darum begrüszt er die arbeit des verf. mit freuden, weil sie einen wegweiser zur praktischen verwertung der wissenschaftlichen resultate für die schule bildet. derselbe zerfällt in zwei teile, deren erster die geschichte und methodik des geographischen unterrichts behandelt. bei der aufzählung der wichtigsten lehrbücher kann ref. nicht umhin, gegen die aufnahme von A. v. Klödens leitfaden unter dieselben verwahrung einzulegen. einen so eminenten dienst v. Klöden der geographie durch sein groszes handbuch geleistet hat, so mangelhaft ist nach verschiedenen beziehungen sein kleiner leitfaden trotz

der fünf auflagen desselben. sodann bestimmt der verf. das wesen der vergleichenden erdkunde und ihren werth für den schulunterricht, begrenzt die auswahl des geographischen lehrstoffes, kennzeichnet die verschiedenen methoden des geographischen unterrichts und reiht hieran noch didaktische grundsätze und praktische winke für den lehrer. bei der besprechung der verschiedenen methoden, nach denen die geographischen lehrbücher angelegt sind, bei welcher der verf. noch mehr als bei den anderen abschnitten die volksschule und die durchschnittsbildung der volksschullehrer im auge gehabt zu haben scheint, vermiszt eben um dieses umstandes willen ref. ungern eine erinnerung daran, dasz der lehrer, mag sein lehrbuch nun synthetisch oder analytisch sein, deswegen noch nicht im gegebenen falle auch synthetisch oder analytisch zu verfahren braucht, dem lebendigen unterrichte vielmehr immer ein freier spielraum verbleiben musz. — Die den zweiten teil bildende ausführliche darlegung der grundzüge der vergleichenden erdkunde stellt aus der gesamten geographischen litteratur methodisch und in gedrängter kürze zusammen, was sich beim unterrichte daraus verwerthen läszt, nicht um dem lehrer dies eigene studium überflüssig zu machen, sondern um ihn im gegenteil dazu anzuregen, daher auch die litteraturnachweise hier sehr reichlich sind. auch dieser teil entspricht völlig seinem zwecke. doch will ref. zum schlusz auf einige nicht stichhaltige einzelheiten hinzuweisen nicht unterlassen. hierzu rechnet er die definition der erratischen blöcke auf s. 64; die parenthese 'wüsten in der zone der religionsstifter' (s. 67) ist geeignet irre zu führen, denn wo bleiben da der Brahmaismus und der Buddhaismus, die mehr bekenner zählen als alle christlichen confessionen? ebenso wenig unterschreibt ref. die teleologische anschauung des erdganzen auf s. 73, die eine theologisch angekränkelte, aber mit den thatsachen in offenbarem widerspruch befindliche ist; endlich dürfte der verf. bei genauerer prüfung der in abschnitt IX des zweiten teils aufgestellten behauptungen über den einflusz der menschlichen culturarbeit auf die geographischen verhältnisse doch wol selbst manche davon zurücknehmen. oder sollte wirklich Anglesea durch die Britanniabrücke aufgehört haben eine insel zu sein, Africa durch den Suezkanal in eine insel verwandelt worden sein und sind nicht überhaupt die veränderungen, welche die menschenhand an der gliederung der erdräume vornehmen kann, verschwindend klein, wenn sie auch die einwirkungen dieser gliederung auf die menschlichen verhältnisse sehr bedeutend zu modificieren vermag? diese ausstellungen mögen jedoch nur dazu dienen, dem verf. das rege interesse zu beweisen, mit welchem ref. seiner reichhaltigen darlegung gefolgt ist.

Th. Flathe.

Digitized by Google

(12.)

BRIEFE VON G. E. LESSING, HERZOG FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG, INSBESONDERE ABER VON DEN LEHRERN DES COLLEGII CAROLINI EBERT, ESCHENBURG UND ZACHARIÄ, SOWIE VON LUISE EBERT UND VON GLEIM.

AUS DEN HANDSCHRIFTEN MITGETEILT VON HEINRICH PRÖHLE.
(fortsetzung.)

37. Gleim an Ebert.

Halberstadt den 21ten Oct. 1772.

Ihrer Epistel, mein liebster Freund, an unsern Schmid durften Sie Ihren Nahmen nicht vorsetzen mein lieber Ebert, den warmen Empfinder, den groszen allgemeinen Kenner, den Beschützer alles Guten und Schönen, den Schmecker alles Geistigen im Lied und im Wein, den, mein bester hatt' ich an manchen Ihnen allein eigenen Zügen augenblickl. erkant. Nicht gelesen, verschlungen hab ich sie das erstemahl, und habe mich gefreuet, dasz ich meinen Ebert da, den Menschenprediger hörte! Leider aber, mein bester Ebert, ich musz, ich musz es ihnen klagen die Freude währte nicht lange. Denn hören Sie, wie es mir gieng. Eben als ich mit dem Verschling. fertig und noch in vollen Freuden darüber war, da bekam ich besuch von einer schönen Frau. Sie wiszens, und wenn die Weiber noch so schön sind so währt die Zeit bey ihnen lang, mir dem Minnesänger währt sie lang. Die schöne Frau besah das Buch in meiner Hand, und fragte, was haben sie da für ein Buch? Wir wollens lesen Madame! Sie sasz auf dem Sopha, neben ihr der Vorleser, einige Stellen muszt' ich ihr erklären, andre mein bester Ebert zu meinem Erstaunen, zu meinem Erschrecken wurden mir von ihr erklärt, und endlich mein bester Ebert, erschrecken sie nur auch, nachdem wir ausgelesen hatten, und nun der Mann der schönen Frau dazu gekommen war und gezankt und gestritten wurde, da, mein bester Ebert, muszt' ich zuletzt mich ergeben, und eingestehen, dasz es wenigstens groszen Schein habe, Sie mein bester Ebert, hätten aus Freundschaft für diese Priester, über welche mein Gedicht an die Musen Klagen führt, an unsern Schmid, alles wohlbedächtig, die Epistel abgelaszen. Wäre dieses, man überzeugte mich, ich müszte mich ergeben, und zwischen heute Mittag sind alle hiesige Leser ihrer Epistel einmüthig der Meinung der ebenso guten als schönen Frau, die gewisz sehr unschuldig auf den bösen Gedanken zuerst gekommen ist, wär es, mein bester Ebert, Gott, welche Nahrung für meine schöne so wohlgegründete Misantropie! Zum Entsetzen warlich mein bester Ebert wäre es dasz dieser Ebert, lassen sie mich die Wahrheit sagen, es ist Wahrheit, dasz dieser

Ebert[34] der — — — doch nicht weiter — — —. Erst will ich von Ihnen (noch mein bester Ebert) von Ihnen selbst will ich wissen, ob die hiesigen Deuter Recht haben? Oder, ob es wahr ist, was ich behauptet habe, dasz die Epistel vielmehr als eine Apologie für mich, für meine Lebensweisheit mit anzusehen sey? Darüber erbitt' ich mir zur Wiederlegung unserer Deuter ein ehrliches deutsches Wort — Nein oder Ja — Vornehmlich auch, damit ich weisz ob ich seyn soll, oder nicht[35]

Ihr [Gleim].

38. Gotthold Ephraim Lessing an Gleim.[36]

Liebster Freund. So sehr erfreut ich war, einen Brief u. ein Manuscript von Ihnen zu erhalten, so vergnügt und erbaut mich dieses hat: so bestürzt und unruhig hat mich jener gemacht. Sie sind miszvergnügt, u. würden es, denke ich, gewisz nicht sein, wenn Sie nicht grosze Ursache dazu hätten. Sie sind noch dazu krank; und wenn ich auch indesz glauben will, dasz Ihr Miszvergnügen u. Ihre Krankheit im Grunde eins u. ebendaszelbe Uebel sind: so darf ich nur mich selbst fragen, ob es ein Trost ist, dasz zwey Uebel, die wir als zwey fühlen, im Grunde nur eins sind?

Sie laszen mich über die Ursache Ihres Miszvergnügens nur muthmaszen, wie über ein Räthsel. Doch das räthselhafteste darin, ist mir wahrlich nicht dieses, dasz die kahle Ehre, die Ihnen . . . [absichtlich durchstrichenes wort] erwiesen, eine Gelegenheit dazu gewesen. Wann hätte, auch was die Groszen am besten zu machen meinen, nicht üble Folgen? Und . . . . . [wieder unlesbar gemachte stelle] fürchte ich, so viel Gutes als auch, mir unbekannt, in ihm stecken mag, ist ebensowenig, als sie alle, der Mann, der üble Folgen, die er veranlaszt hat, wieder gut zu machen, oder einen ehrlichen Mann dafür schadlos zu halten, geneigt wäre. Dieses ebenfalls unter uns!

Doch ohne Zweifel betrüge ich mich mit ihm, wie mit den Groszen allen. Sie sind wohl alle weiter nichts, als ganz gewöhnliche Menschen; und ich habe eben so sehr unrecht, wenn ich sie für Tyger und Füchse halte, als andere, die sie zu Engeln machen. Lieber wollen wir unserm Halladat folgen:

---

[34] bezieht sich auf Gleims streit mit Spalding.

[35] die sich hier anschlieszende ausführliche correspondenz über Spalding müssen wir übergehen, da sie dem umfange nach den gegenstand einer besondern mitteilung bilden könnte. Gleims brief aus Halberstadt, den 22 januar 1773, enthielt bis jetzt die besten angaben über den streit. man findet ihn bei Glaser III s. 84. 85.

[36] dieser brief steht zwar schon in den von Lachmann usw. wiederholt herausgegebenen briefen Lessings an Gleim, doch fehlt in sämtlichen früheren abdrücken die auf Gleims bibliothek bezügliche stelle. bekanntlich ist dieselbe nicht verkauft und bildet neben Gleims bildnis- und briefsammlung einen schätzbaren, wenn auch keineswegs den werthvollsten teil der Gleimschen familienstiftung.

'Der Sohn Gottes ist ein Menschenfreund!' Also auch ein Freund der Groszen, insofern sie Menschen sind. Also auch ein Freund derjenigen Menschen, die ihn hassen und verfolgen. Und sollte das letztere auch sich wohl schön sagen und hören, aber schwer in Ausübung bringen laszen: so laszen Sie uns wenigstens ja nicht, aus Verdrusz über diese bösen Menschen, auf rasche Entschlieszungen fallen, deren Ausgang zeigen könnte, dasz wir selbst unsre grösten Feinde gewesen. Beszer ist unter noch so bösen Menschen leben, als fern von allen Menschen! Beszer ist, sich vom Sturme in den ersten besten Hafen werfen lassen, als in einer Meerstille mitten auf der See verschmachten! Doch, wem sage ich das? Dem Verfasser des Halladat? War er aber auch nur sein Dollmetscher: man dollmetschet so ein Buch nicht, u. dollmetschet es nicht so, wenn man von dem Inhalte nicht ganz durchdrungen ist.

Wahrlich, mein lieber Gleim, Sie hätten mich in der Ungewiszheit nicht laszen sollen, ob Halladat, ganz, so wie es da ist, aus Ihrem Kopfe allein gekommen, oder ob es sich noch sonst wo her schreibt. Ich bekenne meine Ungewiszheit: aber, so viel ich auch Ihrem Kopfe zutraue, so glaube ich doch wirklich Spuren zu finden, dasz irgendwo irgend einmal auch noch sonst so ein Kopf gewesen. Sagen Sie mir immer das Geheimnisz ganz, wenn ich es wissen darf.

Von Ihren Entschlüszungen, würde ich die am ersten billigen, Ihre Bücher zu verkaufen. Möchten Sie nun aber auch einen Käufer, wie Bodenhaupt finden! Sie verdienen, auch nur so weit ich sie kenne, wirklich eben so wohl beysammen zu bleiben, als dieses ... [unkenntlich gemachtes wort] seine. Aber einen Rath hierzu? Darauf musz ich denken. Ich habe die halbe Nacht aufgeseszen, um Halladat zu lesen, und den Bothen auch nicht Einen Tag warten zu lassen. Verzeihen Sie also, wenn ich nicht in allen Stücken so antworte, als Sie es erwarten. Melden Sie mir, sobald es Ihnen möglich ist, dasz Sie, wo nicht gesund und vergnügt, dennoch gesünder und vergnügter sind, wie ich es wünsche, und Sie sollen eine weitere Antwort gewisz unverzüglich haben.

Ich bin ganz der Ihrige

Wolfenbüttel den 6ten Febr. 1774. Lessing.

39. Gleim an Eschenburg.

Halberstadt den 5t. Märtz 1781.

Sie haben ohne Zweifel Herrn Johannes Müllers Geschichte der Schweizer gelesen, und kennen ihn aus seinem bellum cimbricum und seinen essais historiques, wiewohl diese wohl noch nicht einmahl von dem Berl. Verleger nach Braunschweig geschickt sind. — Also nur aus den ersten beyden Schriften kennen sie den sehr gelehrten Mann und den vortrefflichsten Kopf. — Von ihres Herzogs Durchl. wurd ich einmahl gefraget: Ob Friedrich einen Geschichtsschreiber bekommen würde, damalen sagt ich nein, jetzt würd' ich ja sagen und ihm diesen Müller nennen. Schrieb er die geschichte

Digitized by Google

der Preuszen wie die der Schweizer, so wäre kein Volk berühmter Keine Geschichte besser geschrieben — unsere Patrioten und Helden wären vereinigt, wären Exempel der Nachwelt, denn unsere Neffen und Enkel würden, wegen ihrer vortrefflichen Schreibart sie lesen und gereizt werden, so zu thun, oder so zu schreiben —

Quis Martem tunica tectum adamantina digne scripserit? Müller, würd ich Ihrem Herzog antworten, so überzeugt bin ich, dasz Er unser Tacitus oder unser Salustius seyn würde. Dieser Müller nun, mein bester, denn ich musz zur Sache — hat sich vor Kurzen bey mir aufgehalten, und ist darauf nach Berlin abgereist, hat den Landesvater gesprochen, eine ganze Stunde, hat die Gnade des Prinzen von Preuszen durch seine Geschichte der Schweizer sich erworben, ich wünschte, dasz ich die Erlaubnisz hätte seinen Brief vom 2t. vorigen Monats in Abschrift ihnen mitzutheilen, sie würden sehen, wie fähig er ist. Wär er noch eine Zeitlang zu Berlin gewesen, so ist kein Zweifel, entweder der Landesvater selbst, oder der Künftige würden ihn auf beständig gefesselt haben, Herzberg und Zedlitz beeiferten sich dem Vaterlande diesen groszen noch jungen Menschen (er ist dreiszig Jahr alt, und seit Zehn Jahren Professor, und auf Reisen gewesen) zu geben. — Leider aber ist er plötzlich abgereist nach Genf zu seinen Freunden sie zu retten aus Lebensgefahr, weil alles dort in Aufruhr und ein groszes Blutbad zu besorgen ist. — Mit zweyen Worten sagte der vortrefliche Mann den, wenn Sie persönlich ihn känten, Sie zu ihrem Freunde machen würden, beym Eintrit in den Wagen seinem Gleim, dasz er abreisen müszte, klagte Lessings Tod und wünschte Lessings Stelle zu haben.

Dieses ist die Sache mein bester Eschenburg. Ich weisz, dasz Lessing einen Freund gehabt hat, einen Langer, den er zu seinem Nachfolger im Dienst an der Bibliothek dem Herzog hat empfehlen wollen. — Wenns geschehen ist oder nur der Herzog ein Auge hat auf Lessings Freund oder wenn Eschenburg oder Leisewitz, oder sonst einer von dortigen verdienten Männern Hoffnung hat zu dieser Stelle, die ich vor allen auf der Welt, vor dreyszig Jahren mir wünschte, dann mein Theurer verliehr ich keine Sylbe für Müller, so sehr ich wünschte, dasz er sie bekäme. — Seyn sie also so gütig, mein Theurer, und sagen mir, wies ist? ob ich schreiben kan an den Herzog wegen Müllers oder nicht? oder, ob sie's auf sich nehmen wollen, nach den Umständen, Ihre Durchlauchten ihm in Vorschlag zu bringen? Ich bitte, damit es wenig Mühe mache, mit wenigen nur ihre Meinung zu sagen,

Ihrem Gleim.

(fortsetzung folgt.)

29.

SECHZEHNTE VERSAMMLUNG MITTELRHEINISCHER GYMNASIALLEHRER.

Die 16e versammlnng mittelrheinischer gymnasiallehrer fand am pfingstdienstag den 6 juni im lyceumssaal zu Speier statt. in die aufgelegte liste hatten sich aus Baden, Elsasz-Lothringen, Hessen, Preuszen, Württemberg nnd Bayern znsammen 103 teilnehmer eingezeichnet.

Der versammlung gieng voraus ein besuch im musenm nnd im dome.

Um $^1/_2$11 uhr eröffnete studienrector dr. **M a r k h a u s e r** als vorsitzender die verhandlungen im saale des lycenms. er hiesz die anwesenden willkommen, begründete in knrzen worten die zusammenstellung des vorliegenden programmes nnd gedachte in pietätvoller weise des jüngst verstorbenen directors dr. Piderit, der vom ersten beginn der mittelrheinischen gymnasiallehrerversammlnngen bis zu seinem so unerwartet rasch erfolgten tode einer der eifrigsten und anregendsten teilnehmer an denselben gewesen sei. nm dem ehrenden andenken, das die mittelrheinischen gymnasiallehrer dem verdienstvollen dahingeschiedenen hewahren, einen äuszern ausdruck zu geben, erheht sich der einladnng des vorsitzenden entsprechend die ganze versammlnng von ihren plätzen.

Nach der hierauf erfolgten wahl der schriftführer sowie eines vicepräsidenten erhält zunächst das wort studienlehrer dr. **H a r s t e r** von Speier zu seinem vortrag über 'Walther von Speier'.

Ein ausführliches referat üher diesen vortrag nnterhleibt, da das zu angnst erscheinende programm der stndienanstalt Speier, von dr. Harster verfaszt, denselhen gegenstand behandeln wird.

Vortrag des hrn. rector dr. **A u t e n r i e t h** von Zweibrücken über Soph. Aias 600—605 (den text hatte er nach dem cod. Laur. an eine tafel geschriehen):

ἐγὼ δ' ὁ τλάμων
παλαιὸϲ ἀφ' οὗ χρόνοϲ
ἰδαίαι μίμνων
λειμώνια ποίαι μήλων
ἀνήριθμοϲ αἰὲν εὐνόμαι
χρόνῳ τρυχόμενοϲ usw.

Die stelle gehört zn den desperaten, anch Weckleins ars emend. Soph. behandelt sie nicht; ein versuch sie zu heilen, mag nach unzähligen noch gemacht werden.

Die situation ist die, dasz Aias auf den tod gekränkt von den seinigen abschied genommen hat, woranf in diesem stasimon die Salaminier sein schicksal, ehenso wie im dritten (v. 1186 ff.) ihr eignes beklagen. indes eine so verallgemeinernde angahe des sinnes, wie sie Blaydes z. d. st. giht, welche fast auf das Ennianische 'annos multos longinqne ab domo hellum gerentes snmmnm snmma industria' (Androm.) hinanslänft, genügt hier nicht. zwar ist die situation ähnlich derjenigen der Griechen Il. B (120 ff. 137 f. 291. 296—298) nnd anch an Aesch. Ag. 553 (531) ff. ist mit recht erinnert worden; hier ist zn heachten, dasz der gedanke an die heimat und der gegensatz der tranrigen gegenwart nnr die einleitnng zn dem hauptgedanken hildet nnd wol hauptsächllch die erfolglosigkeit des langen krieges hetonen wird.

Der wortlaut wird schon dnrch metrische gründe — dasz es Glykoneen sind, ist leicht zu erkennen (vergl. Bramh. metr. st. 51. 198) — als falsch erkannt hei den worten ἐδαίαι, ποίαι, εὐνόμαι. εὐνῶμαι (**n n t h ä t i g**) **l a g e r n** ist mit recht schon lange hergestellt. μήλων ist

wegen der daraus entstehenden tautologie mit 601 keineswegs in μηνῶν zu ändern; wol aber erinnert ποίαι μήλων an πώεα (μήλων δ 413, oder οἰῶν μ 129. ω 112. vergl. λ 402. ζ 528), wofür Soph. Aias 1061 πρὸς μῆλα καὶ ποίμνας oder das wort ποιμνίον gebraucht. darum ist mit Hartung ποιμνία (mit synizese) μήλων zu lesen. (Hermanns ἄποινα, das auch gar nicht praemia, sondern nur lösegeld heiszt, hat Soph. sonst nirgends; es passt auch nicht in den zusammenhang.) — Ἰδαῖα zu schreiben legt schon die responsion nahe und ist daher längst hergestellt, Bergks sonst schöne vermutung Ἰδᾳδι schuf ein neues wort.

Aber nun beginnt die schwierigkeit: denn μίμνων passt in keiner weise. nach dem zusammenhang erwartet man einen gegensatz zu dem eigentlichen zweck des langen krieges, der einnahme Trojas, erbeutung von schätzen und gefangenen. da nun schafe genannt sind (wie solche auch Aias anstatt der helden erlegt), so müssen diese die verfehlte beute sein. das Homerische βοῦς περιταμνομένους ἠδ' οἰῶν πώεα καλά ω 112 (vergl. λ 402. ζ 528) liegt sehr nahe; nur ist τέμνω im activ so nicht nachweisbar; indes wäre möglich, dasz τέμνων im sinne von **abschlachten** gebraucht wäre; der chor würde dann bitter erwähnen, dasz er schafe schlachte anstatt helden zu tödten.

Da nun die zeit durch v. 601 und αἰὲν genügend bezeichnet ist, die bedeutung contemptus weder erwiesen ist noch auch passt, indem der chor keinen anlasz hat sich als verachtet zu bezeichnen, so ist auch ἀνήριθμος verdächtig; wol aber kann das zwecklose des εὐνᾶσθαι durch ἀνήνυτον nequidquam (gegensatz: was der chor zu wege bringt ἔτι μέ ποθ' ἀνύσειν τὸν Ἅιδαν, vergl. ἄπρηκτον Β 121 und ἀκράαντον 138) hervorgehoben werden, das vielleicht durch die glosse ἀνήριθμος verdrängt worden ist. endlich scheint der situation entsprechender πόθῳ (anstatt Martins πόνῳ) 'von heimweh' für χρόνῳ zu schreiben. die ganze stelle lautet demnach:

ἐγὼ δ' ὁ τλάμων παλαιὸς ἀφ' οὗ χρόνος
Ἰδαῖα τέμνων λειμώνια ποιμνία μή-
λων ἀνήνυτον αἰὲν εὐνῶμαι
πόθῳ τρυχόμενος κακὰν ἐλπίδ' ἔχων usw.

An den vortrag knüpfte sich eine kurze debatte.

Dir. **Loebbach** (Mainz) fragt, wie ἀνήριθμος glosse zu ἀνήνυτον sein könne.

Dr. **Autenrieth**: letzteres wort hat zwei bedeutungen; aus der grundbedeutung **unvollendet** entwickelt sich 1) **unvollendbar** = ἀμήχανος ἄπρηκτος, wie in Eur. Hel. 1285 μὴ 'πι τοῖς ἀνηνύτοις τρύχου σὺ σαυτήν; nequidquam entsprechend vergl. Od. π 111. — 2) **perpetuus**, nach Ellendt, bei Soph. El. 166, unendlich. in letzterm sinne mochte eine glosse ἀνήριθμον am rande stehen und wegen der gleichen anfangsbuchstaben (ανη) um so leichter als correctur von ἀνήνυτον betrachtet worden sein.

Prof. **Osthelder** (Speier) begreift ebenfalls nicht, wie ἀνήριθμος glosse sein könne zu ἀνήνυτος, glaubt aber, dasz die änderung von χρόνῳ in πόθῳ treffend sei.

Rector **Dreykorn** (Landau): dasz sie blosz schafe geschlachtet hätten, können die gefährten des Aias doch wol nicht von sich sagen. auszerdem aber kommt dadurch ein ton in das lied, der mit dem übrigen nicht zu harmonieren scheint. es ist dies allerdings nur gefühlssache, aber da das lied sonst nur die klage über das eigene leid ausspricht, so scheint die vorgetragene änderung zu dem grundton nicht zu stimmen.

Dr. **Autenrieth**: allerdings ist der angeschlagene ton die klage, aber anlasz dazu ist das niederschlagende gefühl, dasz die aufgabe nicht erfüllt ist. 'ich habe', sagt der chor, 'die aufgabe, zu der ich ausgesandt wurde, so wenig gelöst, dasz ich statt heldentbaten zu voll-

bringen müszig nur schafe schlachtete (und verzehrte) und schlieszlich nur die reise zum Hades vollbringe.'

Es wird nunmehr zur discussion gestellt die erste these des gymnasialprofessors dr. Mezger von Landau, welche lautet: 'die lectüre des Demosthenes ist für den gymnasialunterricht unentbehrlich; er darf daher in der reihe der schriftsteller, die der dritten gymnasialclasse (unterprima) zugewiesen sind, nicht fehlen, da er nur an dieser stelle die nötige berücksichtigung finden kann.'

Referent prof. dr. Mezger: von meinen drei thesen richten sich die beiden ersten gegen die bayerische schulordnung, die letzte gegen eine verkehrte praxis. wer übrigens schlieszen wollte, dasz mich etwa streitlust oder oppositionssucht auf diesen platz getrieben habe, würde sehr irren.

Es handelt sich aber hier nicht, wie es auf den ersten anblick scheinen könnte, um speciell bayerische angelegenheiten, sondern vielmehr um die consequenzen von principien, deren wichtigkeit mit den bayerischen grenzpfählen nicht aufhört.

Der erste satz der ersten these wird zwar von niemand bestritten, musz aber dennoch bewiesen werden. seit zwei jahren ist Demosthenes aus der reihe der schriftsteller, welche der dritten gymnasialclasse angehören, beseitigt, wodurch er unsern gymnasien so gut wie genommen ist. diese änderung gegenüber der frühern praxis schien mir anfangs nicht so bedeutend; denn da die lectüre des D. der vierten gymnasialclasse noch verbleibt oder vielmehr zugewiesen ist, da ferner in unserer schulordnung von einer innern selbständigkeit der gymnasien die rede ist, und dieselbe die bestimmung enthält, dasz die schriftsteller einer niedern stufe auf die nächst höhere verlegt werden können, so glaubte ich, dasz es kein besonderer verstosz sei, wenn ein schriftsteller einer höhern stufe auf eine tiefere gestellt werde, zumal da hierdurch nur die praxis eingehalten wurde, die von den geachtetsten schulmännern eingehalten wird. allein in dieser auffassung hat man sich getäuscht, und die lectüre des D. ist in der dritten gymnasialclasse untersagt. nun ist es etwas anderes, ob man etwas unter das speciell erlaubte nicht aufnimmt oder ob man es geradezu verbietet. man musz also den D. in der dritten gymnasialclasse für zweckwidrig halten.

Referent begründet nunmehr die unentbehrlichkeit der Demostheneslectüre im gymnasium durch den hinweis auf die eigne praktische thätigkeit. 'unter allen schriftstellern ist keiner von so packender gewalt, keiner so geeignet für das schulbedürfnis als gerade D. wenn hier nicht wasser des lebens für die schule quillt, dann weisz ich es nirgend zu finden. die hoheit der gesinnung, unnahbar für das gemeine, der adel des geistes, die glühende, selbstlose vaterlandsliebe, wo sind sie in gleichem masze vorhanden wie bei D.? dazu die kunstlose einfachheit, die schmucklose sprache, die klarheit der gedankenentwicklung. D. der schule nehmen, heiszt ihr ein stück des altertums nehmen, und zwar eines der herlichsten und schönsten. seine worte sind auch heute noch nicht verklungen, sie zünden auch jetzt noch in allen edeln herzen, und nur mit tiefer wehmut konnte ich den D. aus der hand legen, dessen lectüre mit den schülern mir so viele stunden der weihe bereitet hatte.

Was mag nun wol der grund gewesen sein, den D. aus der schule zu verdrängen und uns auf die lectüre des Isokrates, Lykurg und Lysias zu beschränken? Niemand kann behaupten, dasz die aufgeputzte rhetorik des Isokrates geeigneter sei für die jugend, als die zündende beredtsamkeit des D. 'ja gerade die rhetorik', sagt man, 'musz die vorschule zu D. bilden!' aber musz man denn zuerst künstliche gartenanlagen gesehen haben, um die natur zu bewundern? ist dies nicht der fall, dann gehört vielmehr Isokrates nach D. zuerst kommt immer das gefühl für eine sache, dann erst die frage, mit welchen mitteln das erreicht ist. ein schüler, der, ausgerüstet mit aller kenntnis der rheto-

rik, an D. heranträte, der würde in D. den rhetor suchen, der redner D. würde ihm verloren gehen. wenn einer das gymnasium verläszt, ohne Isokrates zu kennen, so fehlt ihm nichts wesentliches an seiner bildung; kennt er aber D. nicht, so fehlt ihm eine der schönsten seiten des altertums.

Aber die frage steht nicht so, dasz um Isokrates willen D. bei seite geschoben worden ist; denn die schulordnung zwingt gar nicht, den Isokrates zu lesen. es ist also der fall möglich, dasz ein schüler überhaupt keine griechischen redner kennen gelernt hat.

'Aber', sagt man, 'du siehst zu schwarz; D. ist nur der dritten gymnasialclasse genommen und in die vierte verlegt.' doch wie sieht es da mit der praktischen durchführbarkeit aus? Man bedenke, was sonst der vierten gymnasialclasse zugewiesen ist. ein schüler dieser classe hat von Ciceros philosophischen und rhetorischen schriften noch nichts gelesen, ebenso wenig von Tacitus; das musz er alles haben. er kennt von Horaz nur die oden; die episteln und satiren dürfen ihm nicht unbekannt bleiben. es ist ihm Plato noch ein verschlossenes buch mit sieben siegeln, und es genügt nicht, dasz er weisz, Plato sei ein groszer philosoph gewesen und man habe jetzt noch schriften von ihm. der schüler musz ferner Sophokles lesen; man hat das bedürfnis, die Homerlectüre zu pflegen; auch der deutsche unterricht ist durch eine philosophische propädeutik vermehrt. ferner ist das schuljahr kein vollständiges und vorbereitung für die prüfung erforderlich: wo hat da D. noch platz? D. und Plato bewältigen wollen, hiesze keinen von beiden berücksichtigen. man kann eine zeit lang D. und dann Plato lesen, wenn es blosz auf das lesen ankommt. wenn wir aber die liebe zu den classikern den schülern einpflanzen wollen, dann musz D. wieder herein, und nur in der dritten gymnasialclasse können wir ihm einen platz anweisen.

Director Weidner: an den meisten deutschen anstalten sind Demosthenes, Plato und Thukydides zur lectüre für die oberen classen bestimmt. es fragt sich, wie diese drei schriftsteller zu verteilen sind. ich würde eher den D. ausschlieszen als den Thukydides. wenn die gedanken des D. immer wahr wären, so müste diese ausschlieszung bedauert werden. aber dies ist nicht der fall; es ist ihm gelungen, unter dem scheine des idealismus zum vertreter einer partei zu werden. das verständnis aber hierfür den schülern zu öffnen, ist nicht möglich. ferner ist auch nicht zu verkennen, dasz sprachlich D. weitaus der schwierigste autor ist, weit schwieriger als Plato. diese anstände können allerdings durch den lehrer überwunden werden, hingegen das sachliche, historische bietet fast unüberwindliche schwierigkeiten. darauf hat zuerst Leonhard Spengel aufmerksam gemacht. aber zu bedauern ist immerhin, dasz D. mit Isokrates vertauscht worden ist.

Subrector Resser (Germersheim): allerdings war D. das haupt einer partei, aber dies war die partei der freiheit, die andere die der bestechlichkeit. redner ist mit der verlegung des D. in die oberclasse einverstanden und würde den Plato lieber in die dritte gymnasialclasse verlegen.

Prof. Osthelder (Speier): nicht leicht wird ein lehrer der oberclasse es sich versagen können, die schüler in die philosophie des Plato einzuführen, ebenso müssen die rhetorischen schriften des Cicero behandelt werden. es liegt also die sache so, dasz D. factisch ausgeschlossen ist, was ich ebenfalls nur bedauern kann.

Dir. Uhlig (Heidelberg): zu meinem erstaunen äuszern sich verschiedene ansichten darüber, ob D. in der dritten oder vierten gymnasialclasse gelesen werden solle. meines dafürhaltens darf der stoff für die beiden obersten classen, wie es in der preuszischen und badischen schulordnung der fall ist, nur zusammen gegeben werden. nicht jeder lehrer hat sich gleichmäszig mit Plato, Thukydides und D. beschäftigt; die

individuelle richtung musz berücksichtigt werden. es dürfen also nicht so enge grenzen gezogen werden, wie dies in der bayerischen schulordnung der fall ist.

Dir. Wendt (Karlsruhe) bemerkt gegen dir. Weidner, dasz die sittliche wahrhaftigkeit des D. nicht angegriffen werden dürfe, und dasz nicht leicht ein edlerer und reinerer charakter gewesen sei, als D.

Dir. Weidner: die frage, ob D. immer die wahrheit vertreten hat, ist eine wissenschaftliche und nur auf wissenschaftlichem wege befriedigend zu lösen.

Die debatte über die frage der wahrhaftigkeit des D., woran sich auch hofr. Stark (Heidelberg) beteiligt, dauert noch eine weile fort, ohne dasz wesentliche übereinstimmung erzielt wird.

Hofr. Urlichs (mitglied der obersten schulbehörde in Bayern) legt in kürze die gründe dar, die bei der verlegung der Demostheneslectüre aus der dritten gymnasialclasse in die oberclasse leitend gewesen seien. die schwierigkeiten, die D. biete, seien nach allen richtungen hin so grosz, dasz man sich nur bei den gereiftesten gymnasialschülern einen erheblichen nutzen von dessen lectüre versprechen könne. gegen die ausführungen des referenten sich wendend meint redner, es sei für einen tüchtigen lehrer nicht unmöglich, sowol Plato als D. zu lesen.

Subr. Resser stimmt im wesentlichen den ausführungen von hofr. Urlichs bei.

Prof. Mezger verwahrt sich (gegenüber dir. Weidner) energisch dagegen, dasz D. blosz idealistische redensarten gebe. ebenso wenig sei D. zu schwer; man dürfe nur nicht alles erklären wollen. übrigens sei auf die frage des verhältnisses zwischen D. und Isokrates, wie es sich in der bayerischen schulordnung zeige, von keiner seite eine antwort gegeben worden. D., Plato usw. seien nicht blosz lesenswerth, sondern unentbehrlich, Isokrates hingegen könne sehr wohl entbehrt werden.

Damit wird die debatte über die erste these geschlossen. da es voraussichtlich unmöglich ist, sämtliche drei thesen des prof. Mezger zur discussion zu stellen, so wird auf wunsch der versammlung die these 2 vom programm abgesetzt. dieselbe lautet: 'eine chrestomathie, mit welcher der anfang der poetischen lectüre im lateinischen gemacht werden soll, darf sich nicht auf eine auswahl aus Phädrus und den elegischen dichtern beschränken. die letzteren sind überhaupt für diesen zweck nicht geeignet.'

Die versammlung schreitet also nunmehr zur discussion von these 3. in verhinderung des rectors dr. Markhauser übernimmt prof. Heel (Speier) als vicepräsident den vorsitz.

These 3 lautet: 'der stilistische unterricht im lateinischen und griechischen steht in unlöslichem zusammenhang mit der lectüre der schriftsteller. das bestreben, die stilistischen übungen, selbst in den oberen classen, womöglich nur auf die übersetzung gedruckter übungsbücher zu beschränken, musz daher eine empfindliche schädigung des ganzen gymnasialunterrichts zur folge haben.'

Referent prof. dr. Metzger: der paragraph 2 der bayerischen schulordnung bestimmt: 'der erreichung des zweckes der studienanstalten dienen auszer den mitteln religiös-sittlicher erziehung hauptsächlich das studium der sprachen und der litteratur des classischen altertums, sowie die pflege der deutschen muttersprache.'

Es fragt sich zunächst, wozu wir überhaupt heutzutage latein lernen. latein lernt man nicht mehr, um die fähigkeit gewandt zu sprechen oder zu schreiben zu erzielen. wenn wir die resultate, wie sie im lateinischen sprachunterrichte sich zeigen, betrachten, so sind sie ziemlich niederschlagend. aber trotzdem darf man an dem zwecke nicht irre werden; sonst müsten wir der utilitarischen richtung den platz räumen, die da ruft: 'die realschulen sind die schulen der gegenwart.'

aber wir stehen auf dem boden des praktischen nutzens nicht, sondern wir wollen den ganzen menschen packen und ihn erfüllen mit hohen idealen.

Was hat nun das lateinschreiben mit dem ziel des gesamten unterrichts zu thun? lateinschreiben ist nicht eine fähigkeit, lateinische phrasen wiederzugeben und eingelernte regeln anzuwenden, es ist vielmehr eine heilsame schulung des geistes deshalb, weil es beide sprachen mit einander zu vergleichen nötigt. es ist ein charakteristicum der alten sprachen, dasz sie die verschwommenheit des ausdrucks nicht vertragen, dasz sie überall zur klarheit und bestimmtheit des gedankens und des ausdrucks nötigen.

Da ferner der schüler immer an der hand der classiker arbeiten musz, so ergibt sich daraus die notwendigkeit des ersten satzes meiner these. in dieser beziehung stehen lateinischer, griechischer und deutscher unterricht in unauflöslichem zusammenhang. nun hängt aber jeder unterricht, so auch der in lateinischer stilistik, von persönlicher verschiedenheit ab; daraus ergibt sich die notwendigkeit, dasz der lehrer übersetzungsaufgaben musz entwerfen dürfen. denn nur die beispiele, die der einzelne im anschlusz an seinen unterricht seinen schülern so zu sagen an den kopf wirft, nur die erreichen ihren zweck vollständig. wenn aber nur die gedruckten übersetzungsbücher verwendet werden dürfen, so ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, es entstehe daraus eine empfindliche schädigung des gesammten unterrichts. es ergeben sich daraus aber auch pädagogische nachteile: geschriebene übersetzungen erben sich fort, und welche sittlichen schädigungen hieraus entstehen können, brauche ich kundigen nicht erst zu sagen. freilich wird der einwand erhoben: 'durch das dictieren von selbstentworfenen arbeiten wird eine masse zeit vertragen, die bei der durchgängigen benutzung von übersetzungsbüchern erspart wird.' aber die gröste sparsamkeit kann unter umständen die gröste verschwendung sein. übrigens sollen durch meine these die übersetzungsbücher nicht beseitigt und überhaupt eine bestimmte methode des stilistischen unterrichts nicht vorgeschrieben werden.

Die sich anschlieszende debatte über diese these, von den herren subr. Resser, dir. Loehbach, oberschulr. Becker und dir. Uhlig geführt, wird, da die discussion wegen mangelnder klarlegung der thatsächlichen verhältnisse als gegenstandslos erkannt wird, bald geschlossen und eine abstimmung nicht vorgenommen.

Der vorgerückten zeit halber verzichtet die versammlung auf die letzte nummer des programms: 'in mittelclassen der gymnasien empfiehlt sich Cäsars gallischer krieg besonders als stoff für den deutschen aufsatz' (these des gymnasialprofessors Schöntag aus Speier).

Zum orte der nächstjährigen versammlung wurde von der majorität Darmstadt bestimmt.

An die verhandlungen schlosz sich ein mahl im Wittelsbacherhof an, zu dem sich die meisten teilnehmer einfanden.

SPEIER. PH. TH.

(14.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Ackermann-Teubner, inhaber der Teubnerschen verlagsbuchhandlung, erhielt den russ. Stanislausorden III cl.

Adolph, dr., ord. lehrer der gewerbschule in Elberfeld, an das gymn. zu Sorau,
Andresen, dr., ord. lehrer am grauen kloster in Berlin, an das Askan. gymn. daselbst } als oberlehrer berufen.

Arnold, dr., prof. am gymn. in Würzburg, als rector an das gymn. zu Kempten berufen.

Biese, dr., prof. am pädagogium in Putbus
Bigge, prof., director des gymnasiums an der Apostelkirche in Cöln } erhielten den pr. rothen adlerorden IV cl.

Bock, ord. lehrer am gymn. in Conitz, zum oberlehrer befördert.

Cornu, dr., ao. prof. für romanische philologie an der univ. Basel, zum ord. prof. dieses fachs an der univ. Basel ernannt.

Dahn, dr., ord. prof. der univ. Königsberg
Dietrich, dr., ord. prof. der univ. Marburg } erhielten den pr. rothen adlerorden IV cl.

Firnhaber, dr., geh. regierungsrath zu Wiesbaden, erhielt die schleife zum pr. rothen adlerorden III cl.

Fischer, dr., rector der höh. bürgerschule zu M.-Gladbach, als oberlehrer an das gymn. zu Attendorn berufen.

Freudenberg, dr. prof., oberl. am gymn. zu Bonn, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Grumme, ord. lehrer am Andreasgymn. in Hildesheim, zum oberlehrer befördert.

Hann, dr., ao. prof. der physik. geographie an der univ. Wien, zum ord. prof. der physik und zum director der centralanstalt für meteorologie ebenda ernannt.

Heidemann, dr., oberl. am gymn. in Essen, als 'professor' prädiciert.

Heinzelmann, dr., ord. lehrer am gymn. in Erfurt, zum oberlehrer befördert.

Heuer, dr., ord. lehrer der realschule in Düsseldorf, an das gymn. in Beuthen
Hubert, ord. lehrer am gymn. zu Freienwalde, an das Friedr.-Wilh.-gymn. in Posen } als oberlehrer berufen.

Koch, dr., director der realschule erster ordnung zu Tilsit, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Kostka, ord. lehrer am gymn. in Insterburg, zum oberlehrer befördert.

Königsbeck, dr., oberl. am gymn. in Conitz, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Ratibor berufen.

Königsberger, dr. geh. hofrath, ord. prof. am polytechnicum zu Dresden, als ord. prof. der mathematik an die univ. Wien berufen.

Kramer, P., prof. an der studienanstalt bei St. Stephan in Augsburg, zum rector derselben ernannt.

Krüger, director der realsch. erster ordnung zu Fraustadt
Lahmeyer, dr., regierungs- und provinzialschulrath zu Kiel } erhielten den pr. rothen adlerorden IV cl.

Le Viseur, oberl. am Friedrichs-gymn. in Berlin, an das Leibniz-gymn. daselbst
Lingenberg, ord. lehrer am Friedr.-Wilh.-gymn. in Cöln, an das gymn. in Crefeld } als oberlehrer berufen.

Lipsius, dr. prof., rector des Nicolai-gymn. in Leipzig, als ord. prof. der class. philologie an die univ. daselbst berufen.

Meffert, dr., oberlehrer an der realsch. erster ordnung in Posen, zum director der realsch. erster ordnung am zwinger zu Breslau ernannt.

Niemeyer, dr., director des gymn. in Kiel, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Pfeiffer, ord. lehrer am Sophien-gymn. in Berlin
Rangen, dr., ord. lehrer am gymn. in Wongrowitz } zu oberlehrern befördert.

Rossbach-Teubner, inhaber der Teubnerschen verlagsbuchhandlung, erhielt den russ. Annenorden III cl.

Digitized by Google

Rottmann, dr., oherl. am gymn. in Stralsund, als 'professor' prädiciert.
Rüthnick, dr., ord. lehrer am gymn. in Frankfurt a. d. O., znm oberlehrer befördert.
Schindler, dr., prof. zu Frankfurt a. M., in gleicher eigenschaft an das Joachimsthalsche gymn. in Berlin berufen.
Schmidt, dr. Roh., ord. lehrer am gymn. zu Dramhurg, als oherlehrer an das gymn. zu Stargard herufen.
Schmitt, dr., leiter der Teubnerschen verlagsbuchhandlung, erhielt den russ. Stanislausorden III cl.
Schramm, dr., prof. am gymn. in Glatz, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Sickel, dr., ord. prof. an der nniv. Wien, erhielt den titel und charakter eines k. k. hofraths.
Sörgel, prof. am gymn. iu Kempten, zum rector des gymn. in Hof ernannt.
Spanfehlner, studienlehrer am gymn. in Kempten, znm gymnasialprofessor ernannt.
Spilker, regiernngs- und provinzialschnlrath in Hannover; **Storck**, dr., prof. der akademie in Münster — erhielten den pr. rotheu adlerordeu IV cl.
Tomaschek, dr., prof. am ohergymnasium in Wien, crhielt den titel und charakter eines k. k. hofraths.
Tschischwitz, dr., ord. prof. am polytechnicum in Zürich, als oberlehrer an das gymn. zu Celle herufen.
Unverzagt, oherl., professor am realgymn. in Wiesbaden, zum rector der höh. hürgerschule daselbst gewählt.
Varges, dr. oherl., professor am gymn. in Stettin, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.
Vogel, dr. prof., director des gymn. in Chemnitz, znm rector des Nicolaigymnasiums in Leipzig erwählt.
Volz, dr., director des gymn. in Potsdam, erhielt die groszh. Mecklenhurg-Schwerinsche verdienstmedaille in gold.
Weicker, dr., oherlehrer der höh. hürgerschnle in Weissenfels, als oherlehrer an das gymn. in Zeitz berufen.
Willmann, dr., ao. prof. der philos. und pädag. an der nniv. Prag, zum ord. prof. dieses faches ernannt.
Windisch, dr., ord. prof. für sanskrit und vergl. sprachwissenschaft der univ. Straszhnrg, als ord. prof. an die nniv. Leipzig herufeu.

Gestorben:

Friedemann, Th., oherlehrer am gymn. zu Dillenhurg, am 1 februar, 55 jahre alt.
Höck, dr. Karl, hofrath, ord. prof. der geschichte, oherbihliothekar der univ. Göttingen, am 10 januar, 84 jahre alt.
v. **Mosenthal**, Otto, dramatischer dichter, am 17 fehrnar in Wien.
Poggendorf, dr. Johann Christian, ord. prof. der physik in Berlin, am 25 januar, 80 jahre alt.
v. **Reichlin-Meldegg**, dr. Karl, ord. professor der philosophie an der univ. Heidelherg, am 15 fehruar, 63 jahre alt.
Schuster, dr. Paul, ao. prof. der philosophie an der univ. Leipzig, am 11 april, 36 jahre alt.
Tholnck, dr. Aug., consistorialrath, ord. prof. der theologie an der univ. Halle, am 10 juni, 78 jahre alt.
Tobler, dr. Titus, Palästinareisender, am 21 jannar zu München, 70 jahre alt.
v. **Volkmann**, dr. Wilhelm, ord. prof. der philosophie an der nniv. Prag, am 14 januar, 65 jahre alt.

ZWEITE ABTEILUNG (116R BAND).

		seite
26.	Die ausbildung der candidaten des höheren schulamts. von *Noetel* in Cottbus	233—248
(2.)	Didaktische studien. von *Oskar Altenburg* in Ohlau. (schlusz)	248—253
(15.)	Die tragische katharsis. von *Manns* in Emmerich am Rhein. (schlusz)	253—262
27.	*B. Volz:* lehrbuch der erdkunde, vornehmlich für gymnasien. mit 114 holzschnitten (Leipzig 1876). angez. von *R. Schmidt* in Cösseln bei Glauzig	262—266
28.	*H. Oberländer:* der geographische unterricht nach den grundsätzen der Ritterschen schule historisch und methodologisch bearbeitet. zweite umgeänderte und erweiterte auflage (Grimma 1875). angez. von *Th. Flathe* in Meiszen	266—268
(12.)	Briefe von G. E. Lessing, herzog Ferdinand von Braunschweig, insbesondere aber von den lehrern des collegii Carolini Ebert, Eschenburg und Zachariä, sowie von Luise Ebert und von Gleim. aus den handschriften mitgeteilt von *Heinrich Pröhle.* (fortsetzung)	269—272
29.	Sechzehnte versammlung mittelrheinischer gymnasiallehrer. von *Ph. Th.* in Speier	273—278
(14.)	Personalnotizen	278—280

Digitized by Google

Im Verlage von **Ch. Th. Groos** in Karlsruhe erſchien ſoeben:

Aufgaben zu lateiniſchen Stilübungen.

Mit beſonderer Berückſichtigung von Krebs' Anleitung zum Lateinſchreiben, K. F. Süpfle's Praktiſcher Anleitung zum Lateinſchreiben, ſowie Zumpts und Ellendt-Seyfferts lateiniſchen Grammatiken und mit Anmerkungen verſehen,

von

K. F. Süpfle,

Großherzogl. Badiſcher Hofrath.

Dritter Theil: Aufgaben für die oberſten Claſſen.

gr. 8. **Achte Auflage.** geh. ℳ 3. 20.

Lehrbuch der franzöſiſchen Sprache

von

Dr. phil. **Völkel.**

Erſter Jahrgang: Quinta, zweite Auflage. geh. 40 ₰.

Zweiter Jahrgang: Quarta, geh. 60 ₰.

Das „Centralorgan für die Intereſſen des Realſchulweſens" beſpricht dieſes Buch in einem längeren Artikel und ſagt am Schluſſe:

„Unſeres Erachtens gehören dieſe beiden Hefte zu dem Brauchbarſten, was ſeit Jahren in Bezug auf franzöſiſche Grammatik veröffentlicht worden iſt. Klarheit, Einfachheit und überſichtliche Faßlichkeit machen beide Hefte zu einer für Gymnaſien und Realſchulen gleich werthvollen Acquiſition und wir können ſie nur dringend zur Einführung empfehlen."

Im Verlage von **Friedrich Wreden** in Braunſchweig iſt ſoeben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sprachliche

Sünden der Gegenwart.

Von

Dr. **Auguſt Lehmann,**

Gymnaſial-Director a. D., Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

gr. 8. geh. Preis ℳ 2. 80.

Die in vorliegendem Werke von einem competenten Forſcher aufgedeckten Fehler liegen großentheils ſo verſteckt, daß ſie ſelbſt von den Gebildetſten unvermerkt begangen werden. Das Buch iſt deshalb wichtig für alle, welche ſich einer correcten Schreibweiſe zu befleißigen Luſt oder Beruf fühlen.

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(26.)
DIE AUSBILDUNG DER CANDIDATEN DES HÖHEREN SCHULAMTS.

(fortsetzung und schlusz.)

Eine andere erwägung führt uns weiter; es ist nemlich bisher immer nur von einer ausbildung des candidaten die rede gewesen, die sich auf ein bestimmtes fach und auf die unteren classen bezieht; dasz die vorbereitung sich damit nicht begnügen darf, weil sie sonst zur einseitigkeit führen würde, versteht sich wol von selbst. aber auf der andern seite scheint eine gewisse einschränkung doch allerdings durch die billige rücksicht geboten zu sein, dasz für die ausbildung nicht allzu lange zeit in anspruch genommen werde. so gewinnen wir für die weitere erörterung zunächst den negativen grundsatz, dasz die einrichtung der vorbereitung darauf verzichten musz, jede combination von facultäten zu umfassen, die möglicherweise einmal auf irgend einem prüfungszeugnis vorkommen kann. die ergänzende positive seite hierzu ergibt sich, wenn wir uns nach den principien der damit unter umständen gebotenen auswahl umthun. offenbar wird dieselbe nach den beiden richtungen verlangt, dasz die vorbereitung sowol auf den unterricht in gewissen lehrgegenständen, wie auf den in gewissen classen verzichte. in ersterer beziehung ist das princip durch das bereits berührte streben gegeben, die gefahr der einseitigkeit möglichst zu vermeiden. man kann innerhalb der ganzen menge von lehrgegenständen unzweifelhaft gruppen bilden, deren glieder durch die ähnlichkeit ihrer didactischen methode unter sich verwandt sind: der fremdsprachliche unterricht hat seinen besondern gemeinsamen charakter, durch den er sich z. b. von dem in der muttersprache unterscheidet; das hin-

dert aber nicht, dasz man alte sprachen doch wieder anders lehrt als moderne. der naturgeschichtliche und der geographische unterricht befolgen ähnliche methoden, denen auch die des mathematischen nicht fern steht; geschichte und religion berühren sich in der art, wie sie den schülern vorgetragen werden, näher unter einander als mit irgend einer der andern disciplinen; endlich steht sicherlich eine gemeinsame methode alles sprachlichen unterrichts einer ebenso gemeinsamen methode alles unterrichts in den realien gegenüber. danach ist also die eventuelle auswahl desjenigen gegenstandes, dem sich die ausbildung an zweiter stelle zuwenden soll, so einzurichten, dasz ein object herbeigezogen werde, dessen methode von der des zuerst behandelten möglichst verschieden ist. dabei bleibt den individuellen verhältnissen immer noch hinlänglich raum, sich geltend zu machen. denn wenn es sich beispielsweise um die frage handelt, ob vom sprachlichen unterrichte zu der gruppe naturgeschichte-geographie-mathematik oder zu der andern religion-geschichte übergegangen werden solle, so wird die entscheidung aus der besondern lage der anstalt und nächst dieser aus den persönlichen wünschen des probandus herzunehmen sein. auf den ebenso wenig seltenen, wie an sich zu misbilligenden fall, dasz die lehrbefähigung eines candidaten sich über mehr als zwei der vorhin charakterisierten gruppen von disciplinen ausbreitet, ist genügende rücksicht genommen, wenn unter gewissen modificationen, von denen weiterhin zu reden sein wird, das hereinziehen auch noch eines dritten gegenstandes in den lauf der vorbereitung zugelassen wird. dieser selbe grundsatz nun, dasz es nicht sache der ausbildung sein kann, alles zu lehren und dem künftigen eignen nachdenken des candidaten gar nichts übrig zu lassen, führt weiterhin auch zu einer auswahl unter den classen, die der probandus in seinen ersten zwei semestern noch nicht kennen gelernt hat. aber das ergebnis ist hier ein anderes. am weitesten entfernt von der art des lehrens, die in den untersten classen am platze ist, ist ohne zweifel die methode, nach welcher primaner und secundaner unterrichtet werden müssen; aber indem sie bei den schülern einen höhern grad von selbständigkeit voraussetzt, der sich nicht blosz in der umfassenderen art der vorbereitung und in der eignen verarbeitung des im unterricht gebotenen stoffes, sondern auch in der verständigeren, entgegenkommenderen auffassung und aufmerksamkeit äuszert, gibt sie den universellen charakter auf und passt sich in viel höherem grade, als das auf den unteren stufen der fall ist, der besondern natur des einzelnen gerade zur behandlung vorliegenden gegenstandes (z. b. des eben gelesenen schriftstellers) an. davon ist die unmittelbare folge, dasz gerade für diesen unterricht aus dem zuhören nur wenig zu allgemeinerer verwendung geeignete früchte gewonnen werden können. damit hängt unstreitig die erfahrungsthatsache zusammen, dasz wissenschaftlich tüchtige männer, auch wenn ihre lehrgeschicklichkeit nur wenig entwickelt ist, doch in den obern classen ihre

thätigkeit mit einem erfolge ausüben, der ihnen weiter unten versagt bleiben würde. führt uns diese wahrnehmung zunächst nur zu dem negativen ergebnis, dasz wir das hospitieren in den oberen classen jedenfalls nicht als etwas für die ausbildung des probanden unerläszliches ansehen können (womit natürlich nicht ausgeschlossen ist, dasz es ihm zu geeigneter zeit auf seinen wunsch gestattet werde), so gibt uns die bereits früher benutzte praktische erwägung, dasz man dem candidaten doch zunächst znr erlernung desjenigen gelegenheit bieten musz, was er vermutlich auch zunächst wird verwenden können, das positive resultat an die hand, dasz man ihn aus den unteren classen in die mittleren aufrücken lassen musz. und hier ist zum lernen hinlänglich stoff; die art der halbwüchsigen und eben zum selbstbewustsein erwachenden tertianer fügt sich nicht gern der weise des lehrens, die noch bei den quartanern angebracht ist; sie mögen sich nicht mehr schlechthin blosz receptiv verhalten; auf der andern seite aber sind sie noch nicht im stande, sich in einer weise anf die unterrichtsstunden vorzubereiten, durch welche dem lehrer etwa ein teil seiner mühe abgenommen werden könnte; so bleibt das schwergewicht durchaus dem vorbehalten, was der lehrer lehrt, nnd der art, wie er es lehrt. darum eben aber ist die methode in diesen classen nicht nur von gröszerer wichtigkeit als in den oberen, sondern sie ist auch mit notwendigkeit in der lage, die persönlichkeit der schüler sowol wie der lehrer bis zu einem gewissen grade sich zu unterwerfen. damit ist für den künftigen lehrer die notwendigkeit gegeben, diese methode sich anzueignen, und die möglichkeit, durch zuhören sich kenntnis von ihr zu verschaffen.

Somit wäre der kreis des noch restierenden pensums umschrieben; es ist noch übrig, zeit und art der absolvierung genauer zu bestimmen. dasz, um zunächst vom hauptfach zu reden, der übertritt in die mittleren classen erst nach ablauf des zweiten semesters erfolgen kann, bedarf keiner weiteren erörterung; und ebenso selbstverständlich, meine ich, ist es, dasz der gang der vorbereitung nunmehr beschleunigt werden kann und musz. freilich, mit einem blosz sporadischen hospitieren ist anch jetzt der sache nicht gedient; anch jetzt musz der probandus ein verhältnismäszig abgerundetes stück des unterrichts als ein zusammenhängendes ganzes und doch auch wieder in allen seinen einzelnen erscheinungen kennen lernen; aber wenn es auch nötig ist, die drei stadien des bloszen zuhörens, des beaufsichtigten und des fast selbständigen unterrichtens von einander zu unterscheiden, so geht es doch an, da ja so zu sagen die gröbere technik bereits überwunden ist, die auf die einzelnen stufen zn verwendende zeit beträchtlich zusammenzudrängen, so dasz für die beiden ersten zusammen und ebenso für die dritte allein ein qnartal ausreicht, und die praktische vorbereitung des candidaten für den unterricht in seinem hauptfach im ganzen sich über einen zeitraum von anderthalb jahren erstreckt.

In demselben zeitraum kann aber auch die ausbildung in den

übrigen ausgewählten fächern abgeschlossen werden. denn es würde eine übertriebene vorsicht sein, wollte man mit dieser erst dann anfangen, wenn für das hauptfach nichts mehr zu thun ist. aber auch nur eine übertriebene vorsicht würde es sein; denn freilich für das erste vierteljahr scheint es mir doch durchaus notwendig, dasz der probandus nicht durch eine andere praktische beschäftigung abgehalten werde, dem auscultieren beim elementarunterricht in seinem hauptfach seine ganze aufmerksamkeit zuzuwenden. an zeit würde es ja vielleicht nicht fehlen, etwa neben dem lateinischen unterricht in sexta auch noch die geographischen lectionen in derselben classe regelmäszig zu besuchen, obwol auch darüber nachher noch zu reden sein wird. aber so wenig davon die rede sein soll, dasz der lehrer, in dessen unterrichtsstunden der candidat hospitiert, ihm nun auch unbedingt als ein nachahmungswürdiges muster gëlte oder auch nur bezeichnet werde, so sehr musz doch gewünscht werden, dasz gerade in dem ersten vierteljahr, in welchem vor allem das erlernen des handwerksmäszigen an der kunst des unterrichtens bezweckt wird (und wie bei allen künsten, so gibt es derartiges ganz unleugbar auch bei dieser), alles vermieden werde, was die einheitlichkeit des eindrucks stören könnte. wir lassen unsere schüler, je weiter unten sie im stufengange des lernens noch stehen, desto lieber nur von éinem lehrer unterweisen; die lehrlinge in allen handwerken und künsten halten sich zu einer und derselben zeit immer nur an éinen lehrherrn; es ist nicht abzusehen, warum der gesunde methodische grundsatz, der in diesem übereinstimmenden verfahren sich ausspricht, gerade in unserm falle keine geltung haben sollte. man lasse also das erste vierteljahr unbedingt von jeder zweiten praktischen beschäftigung frei, und wenn nicht besondere gründe, die in irgend welchen äuszeren verhältnissen liegen, dagegen sprechen, so gestatte man dieselbe vergünstigung auch noch dem zweiten quartal; denn ganz abgesehen von dem mislichen, das unter allen umständen der unvorbereitete eintritt in die mitte eines unterrichtsganges an sich haben musz, trägt ja auch die beschäftigung des probanden in diesem zeitraum noch so sehr den charakter des eigentlichen lernens an sich, dasz auch von ihr das eben über das erste vierteljahr gesagte gelten darf. dann aber, also vom beginn des zweiten semesters an, soll der candidat einen zweiten unterrichtsgegenstand kennen lernen, natürlich zunächst auch in einer der unteren classen; aber es wird hier dasselbe zur geltung kommen, was vorhin in betreff der beschäftigung in den mittleren classen bemerkt wurde: wenn auch die sonderung der drei stadien vom auscultieren durch das probieren zum verhältnismäszig selbständigen handeln beibehalten werden musz, wird man doch darnach streben dürfen, dieselben so sehr abzukürzen, dasz sie im laufe eines halbjahrs alle drei absolviert werden. so wird es erreicht, dasz der candidat mit dem beginn des dritten semesters durchweg in den unterricht der mittleren classen eintritt. denn wenn er nach seinem

zeugnis auch noch eine dritte gruppe von lehrbefähigungen besitzt, so glaube ich doch, dasz man für diese dann auf den durchgang durch die unteren classen verzichten darf, und ebenso in diesem falle für die zweite gruppe auf die erprobung in den mittleren. man darf zu einem manne von der allgemeinen bildung und der reife des urteils, für welche doch die erlangung des zeugnisses pro facultate docendi auch eine gewähr sein soll, das zutrauen haben, dasz, wenn er an einem lehrobjecte den unterschied zwischen der lehrweise in den unteren und in den mittleren classen gründlich studiert und kennen gelernt hat, er später im stande sein werde, auch in anderen gegenständen von der methode der untern stufe auf diejenige der mittlern, und umgekehrt von derjenigen der mittlern auf die der untern stufe zu schlieszen; der einwand, den man etwa machen könnte, dasz der candidat ja mit dem eintritt in das dritte semester überhaupt erst anfange, den unterricht in den mittleren classen kennen zu lernen, also zu dieser zeit noch gar nicht im stande sein könne, einen solchen schlusz zu ziehen, würde nicht zutreffen; denn es handelt sich um eine fähigkeit, die er nicht früher als beim ablauf seiner lernzeit zu besitzen braucht. es ist also als durchaus zulässig zu bezeichnen, dasz beispielsweise, nachdem der religionsunterricht auf der untersten stufe studiert worden ist, er fallen gelassen werde, und auf ihn etwa der geographische oder naturgeschichtliche unterricht in einer der mittleren classen folge.

So erreicht denn die vorbereitung des candidaten mit dem ende des dritten halbjahrs ihren abschlusz. ich glaube, dasz in dem bisher beschriebenen gange derselben dasjenige allmähliche fortschreiten vom leichteren zum schwereren, von der gebundenheit zur selbständigkeit beachtet ist, durch welches dem candidaten selbst, den schülern und der schule die wahrung ihrer interessen nach möglichkeit gesichert ist; ich glaube auch, dasz dieses verfahren auf diejenige allgemeine anwendbarkeit anspruch machen darf, die mit rücksicht auf die notwendige gleichartigkeit in der methodischen durchbildung der künftigen lehrer gefordert werden musz. gleichwol wird der verlauf der lernzeit nicht bei allen candidaten derselbe sein; bei manchen wird ihm eine gewisse einförmigkeit anhaften, aber nur als eine folge von der ärmlichkeit ihres wissenschaftlichen prüfungszeugnisses; bei den anderen wird auf die vielseitigkeit ihrer wissenschaftlichen bestrebungen und interessen alle zulässige rücksicht genommen. die zeit wird genügen, um auch diesen letzteren eine hinreichende anleitung für ihren künftigen beruf zu gewähren; sie wird auch für jene ersteren nicht so reichlich bemessen sein, dasz man von verschwendung reden dürfte. freilich ist der candidat nach dem bisher entwickelten plane im ersten semester mit höchstens zehn, im zweiten und dritten halbjahr mit höchstens vierzehn bis sechzehn wöchentlichen stunden in anspruch genommen, und es kann geschehen, dasz er über sechs wöchentliche lectionen überhaupt nicht hinauskommt. aber es ist auch zu bedenken, dasz neben

Digitized by Google

dem, was bisher besprochen wurde und was überhaupt den eigentlichen gegenstand dieser auseinandersetzung ausmacht, neben der praktischen anleitung, welche dem candidaten von auszen zu teil wird, noch das andere ergänzend hergeht, was er selbst sich leisten musz, das studium der wissenschaftlichen pädagogik. niemand wird leugnen wollen, dasz dessen vernachlässigung aufs äuszerste zu beklagen wäre oder vielmehr ist. wenn ihm zu wünschen ist, dasz es in der anschauung der praxis möglichst bald ein gesundes correctiv finde, so ist auf der andern seite kein zweifel, dasz ohne seine hilfe auch die schönste von der natur verliehene und durch die praxis ausgebildete gabe des lehrens und erziehens zum todten mechanismus, zum handwerk herabsinkt; es geschieht dann unmerklich, aber kaum vermeidbar, dasz in didaktischen und pädagogischen fragen die entscheidung von den wissenschaftlichen principien, denen allein sie gebührt, an die individuellen und augenblicklichen neigungen des lehrers, an sein behagen und an seine bequemlichkeit übergeht. wenn nun nach dem vorhin gesagten nicht noch einmal wiederholt zu werden braucht, dasz dieses studium auf der universität nicht absolviert werden kann, so bleibt zu seinem abschlusz keine zeit disponibel, als diese drei semester, in denen auch die praktische ausbildung des candidaten erreicht werden soll. wenn man berücksichtigt, dasz es sich da um die bewältigung der gesamten wissenschaftlichen pädagogik handelt, die doch auch eingehende kenntnis von der geschichte der pädagogik erfordert, so wird man zugeben, dasz auch bei dem bescheidensten masze von praktischer beschäftigung des candidaten, bei der doch auch noch eine sorgsame vorbereitung unerläszliche voraussetzung des nutzens ist, der zeitraum von drei semestern nicht allzu reichlich bemessen ist. eine directe einwirkung auf den gang und umfang dieser studien kann aber von seiten der anstalt, an welcher der probandus thätig ist, nicht geübt werden; sie könnte von keiner andern stelle ausgehen als vom director, und — um von anderen naheliegenden bedenken ganz zu schweigen — es scheint mir dem gegenseitigen verhältnis doch nicht recht zu entsprechen, dasz der probandus so geradezu der schüler des directors werde; es musz vielmehr dieser beschäftigung durchaus der charakter des privatstudiums gewahrt werden. indirect wird der director allerdings einflusz üben können und müssen, insofern er darauf bedacht ist, dasz in der anstaltsbibliothek die einschlagenden werke vorhanden sind, und den candidaten gebeten und ungebeten auf dasjenige hinweist, was zu lesen er gut thun werde. an anregung endlich zu derartigen studien wird es der praktischen thätigkeit des candidaten nicht fehlen, nicht nur was die didaktische, sondern auch was die erziehende seite derselben betrifft. es ist schon früher darauf hingewiesen worden, dasz die sorge für die disciplin allmählich mehr und mehr an den probandus übergeht, und im übrigen werden namentlich die verhandlungen der conferenz in dieser beziehung fruchtbar wirken können, wenn es dem director gelingt,

sie über die ertödtende langeweile zu erheben, in welche sie versinken, wenn die lehrer sich auf die behagliche rolle beschränken, bei den monologen des vorsitzenden die stummen zuhörer abzugeben. in bezug auf die eigentlich erziehende thätigkeit weiter gehen und eine praktische anleitung geben zu wollen, die auch nur annähernd auf dieselbe vollständigkeit anspruch erheben dürfte, die bei der vorbereitung für das unterrichten erreicht wird, das scheint mir ein von vornherein aussichtsloses unternehmen zu sein; eine glückliche vereinigung von sittlichem taktgefühl, kühler überlegung und warmer empfindung, nnterstützt durch die ergebnisse wissenschaftlicher forschung wird hier immer das beste thun müssen.

Ueber die ergebnisse aber seiner gesamten thätigkeit während dieses anderthalbjährigen zeitraums musz sich der candidat beim ablauf desselben answeisen. die forderung ist nur die unmittelbare folgerung aus der natur der ganzen einrichtung selbst. wenn der staat die verpflichtung hat, denjenigen, die künftig einmal ein lehramt zu bekleiden beabsichtigen, die gelegenheit zu ihrer zweckentsprechenden ausbildung zu bieten, so hat er eben damit auch die weitere verpflichtung, zu fordern, dasz jeder, der von ihm oder unter seiner zustimmung im lehramt angestellt sein will, nicht nur diese gelegenhoit wirklich benutze, sondern auch über ihre erfolgreeiche benutzung sich genügend ausweise. dieser ausweis kann aber nicht anders als auf dem wege einer prüfung erbracht werden. die jetzt in Preuszen bestehende einrichtnng, nach welcher eine probelection an das ende des probejahres gelegt ist, ist ohne zweifel zweckmäsziger als die frühere, nach welcher dieselbe regelmäszig einen teil des examens bildete. damals konnte die probelection doch nichts anderes sein, als höchstens ein experiment über die natürliche lehrgeschicklichkeit des candidaten. ist es nun überhaupt schon miszlich, eine natürliche begabung zum gegenstand der beurteilung in einem prüfungszeugnis zu machen, so war es doch überdies wahrlich nicht zu verwnndern, wenn ein candidat, dem in dieser beziehung eine anerkennende äuszerung zu teil geworden war, neigung verspürte, mit demjenigen, was er ja bereits besasz, sich zu begnügen. wie sehr das probejahr gefahr lief zur leeren form zu werden, geht zur genüge daraus hervor, dasz die fälle immer weniger selten wurden, in denen es bis auf die hälfte reduciert wurde. wenn es jetzt mit einem bericht des directors und einem auf grund desselben und eventuell einer probelection ausgestellten zeugnis des provinzialschulcollegiums schlieszt, so ist damit einiges allerdings gebessert, aber doch nicht genug. der fortschritt erwuchs aus der erkenntnis von dem zweifelhaften werthe einer gleich nach ablauf der nniversitätszeit gehaltenen probelection nnd aus der überzeugung, dasz der probezeit durch eine gesteigerte controle über ihr resultat zu gröszerem ansehen verholfen werden müsse. aber um davon gar nicht zu reden, dasz oft genug unter dem zwang der verhältnisse die probelection ausfallen musz, so ist es doch wol zu viel gehofft, wenn man

meint, derjenige, der die probelection abnimmt, werde wirklich im stande sein, aus demjenigen, was er in dieser einen oder diesen wenigen stunden wahrnimmt, sich ein selbständiges und ausreichendes urteil über die praktische ausbildung des probanden zu schaffen. wenn ein candidat sehr ungeschickt ist, so wird das allerdings bald zu bemerken sein; aber zwischen denen, welche diese eigenschaft nicht besitzen, sind doch noch viele unterschiede denkbar, deren genauere wahrnehmung ohne eine länger dauernde beobachtung nicht möglich ist. so tritt denn neben die probelection als unentbehrliche ergänzung das urteil des directors, und wie sehr dies von vornherein als die wesentliche grundlage für das vom schulcollegium auszustellende zeugnis aufgefast ist, das bezeugt hinlänglich der umstand, dasz die abhaltung der probelection auch gar nicht erst als etwas unerläszliches hingestellt ist. in dieser weise aber den probanden mit der beurteilnug seiner leistungen fast einzig an den director zu weisen, ist durchaus nicht unbedenklich. es ist doch nicht anzunehmen, dasz einmal die sämtlichen directoren auch nur einer provinz derselben anschauungs- nnd auffassungsweise huldigen sollten; es wird gewis auch zwischen ihnen nicht an abweichungen, ja geradezu gegensätzen fehlen, z. b. in der ansicht über wichtigkeit oder unwichtigkeit gewisser dinge; so wird es nicht ausbleiben können, dasz die zeugnisse, welche unter der firma einer und derselben behörde auf grund von äuszerungen ausgestellt werden, die aus verschiedener denkweise hervorgegangen sind, der gleichmäszigkeit entbehren, ja dasz sie vielleicht mit denselben ausdrücken nicht immer dieselben dinge bezeichnen. ferner aber ist es auch nur natürlich, wenn der director, der ja den candidaten während seiner allmählichen entwickelung hat beobachten sollen, sich auch von dem resultate dieser seiner beobachtung bei seiner beurteilung beeinflussen läszt; er wird nicht nur in durchaus gerechtfertigter weise fleisz nnd eifer, williges eingehen auf winke und rathschläge rühmend hervorheben, er wird auch kaum sich erwehren können, den relativen maszstab anzulegen, der aus der beobachtung der fortschritte des candidaten hergenommen ist. das ist gewis sehr natürlich, ebenso wol wenn es zu gunsten, wie wenn es zu ungnnsten des beurteilten den ausschlag gibt; es mag bis zu einem gewissen grade auch in der ordnung und gerechtfertigt sein; aber der sache, um die es sich handelt, wird damit doch nur wenig gedient; für diese kommt es einzig darauf an, welchen absoluten stand des wissens und könnens, der fertigkeit der candidat zu der zeit erreicht hat, in welcher die entscheidung über seine dauernde verwendung im lehrfache getroffen werden soll. diesem doppelten übelstande wird nach möglichkeit abgeholfen, wenn das urteil über das ergebnis der probezeit seinerseits selbst das resultat einer prüfung ist, die von mehreren und zwar an der bisherigen ausbildung des candidaten möglichst unbeteiligten männern vorgenommen wird; durch den letzteren umstand wird die anlegung des relativen maszstabes aus-

geschlossen, durch die mehrheit der prüfenden wird eine gewisse aussicht auf ausgleichung der ansichten eröffnet, die auch nicht wesentlich leiden wird, wenn die prüfung nicht einer einzigen centralbehörde übertragen wird.

Die prüfung ist nach ihren formen mündlich und schriftlich, ihrem gegenstande nach praktisch und wissenschaftlich; sie erstreckt sich über das gesamte gebiet der erziehungs- und unterrichtslehre, einschlieszlich ihrer geschichte und ihrer grundwissenschaften, der logik und der psychologie. über den gang des examens, über die zusammensetzung der prüfungscommission, über die zulässigkeit der wiederholungen u. dergl. ausführlich zu handeln, würde über die grenzen meines vorhabens hinausgehen. ich beschränke mich in diesen beziehungen auf einzelne kurze bemerkungen. die praktische prüfung wird nur in eingeschränktem masze und am liebsten gar nicht auf probelectionen sich einlassen; was aus diesen erfahren werden soll, läszt sich wenigstens zum teil auf anderem wege besser erreichen. man verlange von dem candidaten die schriftliche ausarbeitung einer lection über ein gegebenes thema, in welcher der gang des unterrichts bis ins einzelne zu erkennen, auf die von den schülern zu erwartenden antworten rücksicht genommen, das masz der von seiten des lehrers über die verschiedenen zur sprache kommenden puncte zu erteilenden belehrung zu entnehmen ist. oder man fordere von ihm die anfertigung eines extemporalientextes für einen wissensstandpunct der schüler, der nach den absolvierten pensen in lectüre und grammatik gegeben ist, oder von mathematischen aufgaben für schüler, deren kenntnisse in ähnlicher weise bezeichnet sind. oder man stelle ihm die aufgabe, für schüler, deren gedankenkreis ihm charakterisiert ist, eine anzahl von themen zu deutschen ausarbeitungen in angemessener reihenfolge zu entwickeln. oder man lasse ihn einen plan entwerfen, nach welchem ein gewisses semester- oder jahrespensum unter gegebenen voraussetzungen absolviert werden kann. ich meine, aus der art, wie solche aufgaben bearbeitet und gelöst werden, wird sich zur genüge erkennen lassen, wie weit der candidat es versteht, auf seinen unterricht in didaktischer beziehung sich vorzubereiten; und da diese fähigkeit unstreitig durch eine genaue kenntnis von den praktischen bedürfnissen des unterrichts und durch geübtheit in deren befriedigung bedingt ist, so werden sie auch überhaupt ein urteil über das masz, in welchem derselbe der praktischen seite seiner thätigkeit herr geworden ist, zulassen. sicherlich sind solche aufgaben geeigneter, über diesen punct aufklärung zu geben, als fragen, die sich auf die organisation des unterrichts, auf die zweckmäszigkeit gewisser lehrmethoden, auf die einrichtung von lehrbüchern u. dergl. beziehen. ob der candidat es versteht, die sämtlichen schüler einer classe dauernd zu beschäftigen, seine ausdrucksweise ihrem auffassungsvermögen anzupassen, u. dergl. mehr, das wird sich, zum teil wenigstens, auch aus der bearbeitung von aufgaben nach art der oben beispielsweise angeführ-

ten ersehen lassen; so weit eine ergänzung durchaus noch notwendig erscheint, bleibt ja als letzte und mit gröster vorsicht zu benutzende zuflucht immer noch die probelection übrig; dasz ein bericht vom director vorliegen musz, ist ja ohnehin selbstverständlich. unbedingt festzuhalten aber ist für die ganze praktische prüfung, dasz von dem candidaten keine leistung verlangt werde, zu deren erlernung ihm nicht während der probezeit gelegenheit geboten worden ist; die aufgaben müssen sich also auf den kreis der unteren und mittleren classen und diejenigen lehrgegenstände beschränken, in denen der candidat bis dahin beschäftigt worden ist. zu den mitgliedern der prüfungscommission musz jedenfalls ein docent gehören, der die für den wissenschaftlichen teil der prüfung in betracht kommenden fächer an einer universität vertritt; der praktische teil derselben bleibt billiger weise schulmännern überlassen, aber nur solchen, die auch wirklich noch in der praxis stehen; den directoren das monopol dieser stellungen zu geben, sehe ich keinen grund ab. endlich die wiederholung der prüfung darf nur so weit gestattet werden, als darunter der ernst der sache nicht leidet, und von ihrem bestehen musz die anstellungsfähigkeit abhängig sein. wenn diese bestimmung nicht getroffen wird, so fällt die ganze einrichtung in sich zusammen; und sie enthält nur gerade dasjenige masz von härte gegen den einzelnen, ohne welches die rücksicht auf die gesamtheit sowol der lehrer wie der schuljugend vernachlässigt sein würde. das ansehen des lehrerstandes ruht doch nicht blosz auf der höhe seines einkommens und auf seiner gesellschaftlichen stellung, die man irriger weise davon abhängig geglaubt hat; es ruht doch vor allen dingen auf der tüchtigkeit seiner mitglieder in dem, was ihres berufes ist; und unsere lernende jugend, auf den unteren stufen nicht minder als auf den obersten, die träge nicht minder als die fleiszige, die unbegabte nicht minder als die talentvolle, sie ist ein viel zu kostbarer stoff, als dasz er händen anvertraut werden dürfte, die sich zu seiner behandlung ungeschickt erwiesen haben. — Ich knüpfe hier noch zwei weitere bemerkungen an. die wissenschaftliche prüfung pro facultate docendi erstreckt sich jetzt auch auf die pädagogik, und zwar ist dieselbe mit der philosophie in eine so enge verbindung gebracht, dasz von denjenigen lehrern, welche in der philosophischen propädeutik unterrichten wollen, auch der nachweis einer genaueren bekanntschaft mit der geschichte der pädagogik, besonders mit ihrer entwickelung seit dem sechszehnten jahrhundert gefordert wird. dasz ich auf eine prüfung in der pädagogik an dieser stelle keinen erheblichen werth lege, das bedarf nach dem, was früher darüber gesagt worden ist, keiner auseinandersetzung; wenn von irgend jemand, so von den künftigen erziehern der jugend musz die versuchung fern gehalten werden, über praktische dinge zu reden, ehe sie von ihnen eine praktische kenntnis haben. aber geschichte der philosophie, logik, empirische psychologie und encyklopädie der pädagogik, das sind dinge, von denen

ein lehrer im interesse seiner allgemeinen bildung und seiner befähigung zum verständnisvollen hospitieren kenntnis haben und über die er also im ersten examen geprüft werden musz; auf keinen fall aber darf die erste prüfung der zweiten irgendwie präjudicieren. auch in denjenigen wenigen dingen also, in denen die beiden prüfungen sich berühren, darf darum doch nicht die zweite lediglich als eine ergänzung der ersten aufgefaszt werden, sie musz vielmehr mit voller selbständigkeit auftreten. das zweite ist dies, dasz es aus praktischen rücksichten wünschenswerth sein möchte, mit dieser zweiten prüfung der zeit nach die etwa noch nötige wiederholung oder ergänzung der wissenschaftlichen prüfung zu verbinden. das hat natürlich mit der pädagogischen ausbildung des probanden nichts zu thun; aber wenn an das bestehen des pädagogischen examens (um diesen ausdruck zu gebrauchen) die zuerkennung der anstellungsfähigkeit geknüpft ist, so scheint es eine forderung der ordnung zu sein, dasz der candidat bis dahin auch seine wissenschaftliche ausbildung abgeschlossen habe. erreicht er dieses ziel früher, um so besser für ihn; aber spätestens zu diesem termin musz die wissenschaftliche nachprüfung erfolgen. freilich entsteht so für den candidaten noch ein recht beträchtlicher zuwachs an arbeit, aber es musz doch auch wol als das ordnungsmäszige und schickliche festgehalten werden, dasz die prüfung pro facultate docendi gleich beim ersten male so weit bestanden werde, dasz die qualification für eine oberlehrerstelle erreicht wird. wem das nicht gelingt, der musz eben die folgen seines misgeschicks tragen. dasz es aber eine vereinzelte ausnahme sein müsse, wenn ein bereits definitiv angestellter lehrer sich um eine verbesserung seines wissenschaftlichen prüfungszeugnisses bewirbt, und dasz diese fälle der ausdrücklichen genehmigung der aufsichtsbehörde bedürfen sollten, das wird man nicht als eine übertriebene forderung zurückweisen, wenn man bedenkt, dasz, ganz abgesehen von den rücksichten, die bei der verteilung des unterrichts auf die in einer derartigen lage befindlichen genommen werden, jedenfalls bei einem solchen lehrer für die vorbereitung auf das examen kräfte in anspruch genommen werden, die er seiner amtsthätigkeit schuldig ist. so würde sich meines erachtens eine bestimmung empfehlen, die dahin gienge, dasz nach absolvierung des pädagogischen examens (oder nach der definitiven anstellung) einem lehrer die nachholung oder ergänzung der wissenschaftlichen prüfung nur ausnahmsweise gestattet werden dürfe.

Ich bin mit meinen vorschlägen zu ende. dasz man sie in das reich der utopien verweisen werde, fürchte ich nicht; sie lehnen sich ja deutlich genug an manches auf diesem oder auf verwandten gebieten vorhandene, an manches von anderer seite in anregung gebrachte an. wol aber glaube ich noch auf zwei bedenken gegen die durchführbarkeit derselben eingehen zu sollen, die nicht aus ihrer eigenen innern natur, sondern aus begleitenden äuszeren umständen hergenommen sind. meine vorschläge sind in manchem betracht

nur weiterführungen dessen, was in den ministerialverordnungen vom 30n märz und vom 14n august 1867 angefangen worden ist: insbesondere lege ich werth darauf, dasz die lehrer selbst zu der aufgabe herangezogen werden, ihre künftigen collegen auszubilden, und dasz dies nicht den directoren und neben ihnen den ordinarien überlassen bleibe. wie ich überhaupt eine ausgedehntere geordnete beteiligung der lehrercollegien an den auszerhalb des eigentlichen unterrichts liegenden geschäften in mancher beziehung als einen wesentlichen fortschritt begrüszen würde, so namentlich in der richtung, um die es sich hier handelt. ich denke, der weitere fortgang wird lehren, dasz es nicht gegen dasjenige streitet, was früher in bezug auf die qualification gerade jüngerer lehrer zur einführung der probanden in ihren künftigen beruf gesagt wurde, wenn ich als richtig zugestehe, dasz, wenn die collegien in der beschriebenen weise bei der ausbildung der künftigen lehrer thätig sein sollen, ihre eigene pädagogische tüchtigkeit dabei voraussetzung ist. es wird auch erlaubt sein, einen zweifel darüber auszusprechen, ob davon der erforderliche fonds überall vorhanden ist. für den anfang wird man also ganz gewis mit den schwierigkeiten eines übergangsstadiums zu kämpfen haben; es wird einer groszen vorsicht in der auswahl derjenigen lehrer bedürfen, denen der probandus gleichsam attachiert werden soll, einer vorsicht, die in manchen fällen auch zu vorübergehenden modificationen des verfahrens führen wird; aber die aufsichtsbehörden werden doch sicherlich auch in der lage sein, darauf bedacht zu nehmen, dasz solchen anstalten, von deren personalverhältnissen eine vorteilhafte einwirkung auf einen candidaten nicht erwartet werden kann, ein solcher nicht überwiesen werde. und die schwierigkeiten des anfangs allein dürfen doch nicht davon abschrecken, ein unternehmen in angriff zu nehmen, dessen weitere fortführung erfolge in anssicht stellt. und für die zukunft möchte ich doch allerdings hoffen, dasz die chancen für die durchführbarkeit meiner vorschläge sich immer besser gestalten werden; nicht etwa nur darum, weil ja allmählich die lehrer, bei denen der probandus hospitiert, selbst durch das hier beschriebene verfahren hindurchgegangen sein werden, obwol auch dieser umstand nicht ganz auszer acht zu lassen ist, da ja nach dem von mir vorgeschlagenen verfahren gerade die jüngeren lehrer zuerst an die reihe kommen; vielmehr glaube ich mir von meinem verfahren eine anregung des pädagogischen geistes in den lehrercollegien überhaupt versprechen zu dürfen, und zwar eine anregung nicht nur von vorübergehender wirkung, sondern von nachhaltiger dauer. es ist ja nur menschlich, dasz wir manche dinge, die wir anfangs vielleicht mit allem eifer und ernst geübt haben, mit der zeit in abgang kommen und in vergessenheit gerathen lassen, weil sie allmählich trivial geworden zu sein scheinen; dasz wir unrecht gethan haben, sie nur gleichsam als zubehör der elementaren beschäftigung zu behandeln, das wird erst dann fühlbar, wenn ihre

abwesenheit an den erfolgen der thätigkeit sich rächt, d. h. wenn es zu spät ist, den bereits angerichteten schaden wieder gut zu machen. ein solches stagnieren und einrosten wird verhütet, oder wenigstens erschwert, wenn durch die berührung mit einem, der erst noch im lernen begriffen ist, das gefühl für die nützlichkeit und sogar unentbehrlichkeit eines nach festen regeln geordneten verfahrens angefrischt wird. wenn ein lehrer mit seinem lectürepensum zu früh fertig wird, wenn ein anderer es erleben musz, dasz heute in einem extemporale kaum einer seiner schüler weniger als zehn fehler macht und über acht tage vielleicht fünfzehn ganz fehlerlos schreiben, wenn es noch einem andern geschieht, dasz er mit der durchnahme des pensums, auf das sich die schüler zu hause haben vorbereiten müssen, in der unterrichtsstunde gar nicht fertig wird, so sind das doch unzweifelhaft lauter dinge, die in einem geordneten unterrichtsgange nicht vorkommen dürften; der nrsprung dieser fehler ist nicht schwer zu entdecken: der eine hat es nnterlassen, sich bei zeiten die einteilung seines semester- oder jahrespensums zu überlegen, der andere hat seine extemporaltexte dem wissensstande seiner schüler nicht richtig angepaszt, der dritte hat nicht recht bedacht, was alles er in dem zur präparation aufgegebenen stücke zu besprechen anlasz finden wird; dasz alle diese dinge zur vorbereitung des lehrers gehören, das ist allmählich vergessen worden, und aus lauter furcht vor pedanterie ist man zum handwerksmäszigen unterrichten gekommen. sollte die hoffnung zu kühn sein, es werde gelingen, diese übelstände zn beseitigen oder wenigstens zu vermeiden, wenn die vorbereitung der candidaten an den lehranstalten unter beteiligung der lehrer selbst vor sich geht, und es werde dies von mir vorgeschlagene verfahren selbst sich immer geeignetere werkzeuge zu seiner durchführung heranbilden?

Das zweite bedenken stammt aus der wahrnehmung des lehrermangels und ist, genau genommen, ein doppeltes: das in vorschlag gebrachte verfahren schneidet die möglichkeit ab, die probanden zugleich als hilfslehrer zu verwenden, und es legt den gedanken nahe, ob nicht durch die hinausschiebung der anstellungsfähigkeit um ein halbes jahr in noch höherem grade als bisher schon von der wahl des lehrerberufs werde abgeschreckt werden. was das erste betrifft, so ist zu sagen, dasz die vollbeschäftigung der probecandidaten auch jetzt schon doch immer nur ein notbehelf ist, auf dessen beseitigung hingearbeitet werden musz; denn es ist schlechthin ein misbrauch, wenn der anfänger in einem masze mit unterrichtsstunden und correcturen beladen wird, dasz daneben von einem lernen des lehrens kaum noch die rede sein kann; nnd es ist nicht minder ein misbrauch, wenn die schülerschaft zn dem corpus vile gemacht wird, an welchem, unter einer immer nur mangelhaften beaufsichtigung, ein unerfahrener anfänger probieren darf, wie viel natürliches lehrgeschick er besitzt, auf die gefahr hin, dasz sich der gänzliche mangel desselben herausstelle. dieses übel scheint mir

Digitized by Google

viel ärger zu sein, als das andere, das ihm gegenüber steht, die mehrbelastung der fest angestellten lehrer. die zahl der anstalten ist nicht gering, an denen schon jetzt, wenn sämtliche lehrer bis zum maximum ihrer pflichtstundenzahl angestrengt würden, verglichen mit dem factischen status mindestens eine ordentliche lehrerstelle gespart werden könnte; da wird man es nicht unbillig finden dürfen, dasz, falls es unmöglich ist, eine erledigte stelle alsbald wieder zu besetzen, die übrigen lehrer zur vertretung herangezogen werden. dasz dabei mancherlei übelstände zu tage treten, ist mir nicht unbekannt, aber ich weisz auch aus erfahrung, dasz sie bei gutem willen wohl getragen und überwunden werden können. ja, ich gehe noch einen schritt weiter. jenes maximum scheint mir so wenig zu hoch gegriffen zu sein, dasz ich kein bedenken trage, auch da, wo dasselbe schon im gewöhnlichen laufe der dinge erreicht ist, im falle einer vacanz die mehrbelastung der lehrer für ein geringeres übel zu halten, als das riscante experiment der vollbeschäftigung eines probanden. wir sind in Preuszen stolz auf den wissenschaftlichen sinn der gymnasiallehrer, der sich in einer reichen gelehrten thätigkeit kund gibt; niemand wird den barbarischen gedanken fassen, diese thätigkeit an sich schmälern zu wollen, zumal in ihr die quelle der unentbehrlichen erfrischung für den geist des lehrers flieszt; aber dasz in ihr ein gewisser überschusz an zeit und an kraft zum vorschein kommt, darüber kann kein zweifel sein; und das gemeinwesen ist nur in seinem rechte, wenn es in lagen der not von diesem überschusz einen teil für seinen dienst in anspruch nimmt. ich fürchte um so weniger, dasz man trotz meiner verwahrung mich in verdacht haben wird, als ob ich die gelehrte thätigkeit der gymnasiallehrer mit misgünstigen augen ansähe, als es ja wol einleuchtet, dasz ich nur darum gerade diese art der verwendung für freie zeit erwähnt habe, weil man von ihr harmloser sprechen kann, als von mancher andern, z. b. vom privatunterricht. — Ein gewisser mangel an candidaten macht sich allerdings jetzt recht fühlbar; aber es findet überhaupt zu keiner der gelehrten berufsarten ein irgend erheblicher zudrang statt; der rückschlag wird nicht ausbleiben. wenn dann einmal die technischen fächer überfüllt, die goldströme der industrie versiegt sein werden und die jugend sich wieder mehr den universitätsstudien zuwenden wird, dann wird die sache doch, trotz der hier entwickelten pläne immer noch so liegen, dasz die lehrer früher ins amt kommen als die theologen oder die juristen; neben den übrigen gelehrten berufsarten werden wir recht wohl concurrenzfähig bleiben. zudem, die wirkungen der verbesserung in der materiellen lage des lehrerstandes können sich freilich erst allmählich äuszern; aber unvernünftig ist doch die hoffnung nicht, dasz künftig mehr noch als bisher solche junge leute sich uns zuwenden werden, denen eine anderthalbjährige remunerationslose existenz nicht schwerer fällt, als den referendarien eine vierjährige. aber selbst wenn der ungünstige fall eintreten

sollte, dasz auch in späteren, für die akademischen studien im allgemeinen empfänglicheren zeiten und unter verhältnissen, die zum eintritt in die lehrerlaufbahn mehr einladen als bisher, die zahl der candidaten in folge der von mir empfohlenen einrichtungen sich nicht erhöhen sollte, so würde davon eine gefährdung der schule oder die unmöglichkeit einer realisierung meiner pläne nicht zu befürchten sein. denn der natürliche verlauf der dinge wird es mit sich bringen, dasz die gründung neuer lehranstalten künftig sparsamer vor sich geht, als in den letzten decennien. in folge dessen wird der bedarf an lehrern geringer, also leichter zu decken sein. aber ich vermag nicht, an ein solches allmähliches aussterben unsers standes zu glauben; wir sind ja in der glücklichen lage, selbst uns unsere nachfolger zu ziehen. wenn nur in all denjenigen schülern, die neigung zum lehrfache haben, der geschmack daran durch ihre lehrer gepflegt wird, so wird es uns an nachwuchs auch künftig nicht fehlen.

So glaube ich auch diesen bedenken gegenüber meine vorschläge aufrecht erhalten zu dürfen. ich werde zufrieden sein, wenn sie dazu helfen, eine frage im flusz zu erhalten, die mir der besprechung würdiger zu sein scheint, als manche andere, die in unserer zeit mit vorliebe ventiliert wird.

Cottbus. Noetel.

30.

DIE AUGEN DER GYMNASIASTEN UND REALSCHÜLER MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE NEUESTEN UNTERSUCHUNGEN.

Die geschichte der krankheiten steht mit der allgemeinen geschichte in einem viel engeren zusammenhang, als man gewöhnlich annimmt.

Gegen ende des vorigen jahrhundert, wo die schreckensherschaft der revolution in Frankreich losbrach und die guillotine fast täglich ihre opfer forderte, traten die herzkrankheiten in einer nie geahnten weise hervor. unsere heutige so hervorragende kenntnis derselben, vermittelst deren wir die veränderungen eines unseren blicken völlig entzogenen organs dennoch auf das genaueste anzugeben vermögen, stammt zum groszen teil schon aus jener zeit.

Etwa zwei jahrzehnte später begann in Deutschland die philosophie das scepter zu führen, während gleichzeitig die Napoleonischen heere das land überzogen. Hegels erstes gröszeres werk, die phänomenologie des geistes, ward unter dem kanonendonner der schlacht bei Jena vollendet. darf es uns wundern, wenn sich da die einen, wie einst Cicero, aus der not der gegenwart in philosophische studien flüchteten, während die grosze mehrzahl des volkes durch

Digitized by Google

rastlosen fleisz die wunden des krieges so viel als möglich zu heilen suchte? die folge hiervon aber war ein weitverbreitetes auftreten hartnäckiger unterleibsleiden, von denen nicht nur gelehrte, sondern auch beamte und bürger befallen wurden. die salinisch-muriatischen heilquellen gegen diese leiden: Karlsbad, Marienbad und Kissingen feierten damals ihre glanzperiode.

Unsere heutige zeit endlich ist durch eine fast krampfhafte anspannung aller kräfte charakterisiert. die groszartigen verkehrsmittel haben die grenzen der nationen aufgehoben und alle streben in gemeinsamem wettlauf nur dem einen ziel möglichst schnellen materiellen erwerbes und genusses zu. wenn irgend je, so gilt jetzt das Horazische wort: quaerenda pecunia primum est. bei diesem rastlosen jagen nach reichtum aber befindet sich das nervensystem in einer steten erregung und die nervenkrankheiten treten daher bei männern und frauen immer mehr in den vordergrund. andererseits aber sind auch die geistigen anforderungen fortgesetzt höher gestiegen. die einzelnen wissenschaften haben einen so bedeutenden zuwachs erfahren, dasz es immer schwieriger wird, das gebiet auch nur einer einzigen gründlich zu umfassen. damit aber sind auch die ansprüche an das edelste unter den sinnesorganen, an das auge gewachsen und es ist daher erklärlich, dasz krankheiten desselben immer häufiger werden.

Besondere aufmerksamkeit hat man in dieser beziehung den schulen gewidmet. professor Eduard von Jäger in Wien war der erste, der nicht nur knaben und mädchen auf dem lande in schulpflichtigem alter, sondern auch die zöglinge eines städtischen waisenhauses, sowie die eines höhern erziehungsinstitutes ophthalmologisch untersuchte. seine resultate hat er in dem classischen werke: 'über die einstellungen des dioptrischen apparats im menschlichen auge', Wien 1861, niedergelegt. ihm folgte professor Hermann Cohn in Breslau, unbestritten der eifrigste und verdienstvollste forscher auf diesem gebiete, dessen prüfungen sich auf die augen von nicht weniger als 10,000 schulkindern erstreckten. er gab zunächst mitteilungen 'über die kurzsichtigkeit unter den schulkindern und ihre beziehung zu schultisch und helligkeit der schulzimmer' in der 'deutschen klinik' von 1866 heraus und veröffentlichte dann sein gröszeres werk: 'untersuchungen der augen von 10,060 schulkindern nebst vorschlägen zur verbesserung der den augen nachteiligen schuleinrichtungen', Leipzig 1867. als nachtrag hierzu erschien ein kürzerer aufsatz: 'die refraction der augen von 240 atropinisierten dorfkindern' in von Graefes archiv für ophthalmologie bd. XVII, 2. seitdem sind ähnliche untersuchungen rasch auf einander gefolgt. Thilenius prüfte 'die kurzsichtigkeitsverhältnisse auf dem Rostocker gymnasium', Rostock 1868, Erismann lieferte 'beiträge zur entwickelungsgeschichte der myopie, gestützt auf die untersuchung der augen von 4258 schülern und schülerinnen in St. Petersburg' und Krüger publicierte 'untersuchungen der augen von schulkindern in

Frankfurt a. M.' gleich darauf nahm Cohn eine abermalige prüfung der schüler des Breslauer Friedrichsgymnasiums vor, über die er im jahresprogramm dieser anstalt für 1872 berichtete und Hoffmann veranstaltete eine 'augenuntersuchung in vier Wiesbadener schulen im sommer 1872', mitgeteilt in Zehenders klinischen monatsblättern für augenheilkunde, Stuttgart 1873, XI. besonders reich aber war das jahr 1874 an ophthalmologischen arbeiten, welche sich auf schulen bezogen. zunächst erstatteten Ott und Ritzmann 'bericht über die untersuchung der augen der gymnasiasten zu Schaffhausen' im correspondenzblatt für schweizer ärzte nr. 12 s. 321, Dor stellte ophthalmologische prüfungen in den schulen von Bern an und veröffentlichte seine rectoratsrede: 'die schule und die kurzsichtigkeit', Reusz gab seine 'augenuntersuchungen im Leopoldstädter communal-real- und obergymnasium zu Wien' im jahresbericht des gymnasiums heraus und Burgl lieferte 'beiträge zur ätiologie der kurzsichtigkeit' im bayrischen ärztlichen intelligenzblatt nr. 26. 27, indem er die resultate der von professor Rothmund vorgenommenen augenuntersuchung von 179 schülerinnen der höhern töchterschule zu München publicirte. gleichzeitig prüfte Gayat 1588 schulkinder zu Lyon von 6—14 jahren und veröffentlichte seine 'hygiène oculaire dans les écoles et dans la ville de Lyon' in der Lyon médicale nr. 10 s. 12 nr. 11 s. 87, während Jeffries in einem aufsatz 'nearsightedness and schoolhouses' in dem Boston medical and surgical journal vom 14 mai, s. 471, über die Cohnschen arbeiten in Breslau mit besonderer rücksicht auf die höheren schulen Bostons referierte. seitdem sind nur noch an drei orten ophthalmologische untersuchungen im interesse der schulhygiene vorgenommen worden. Conrad bestimmte 'die refraction von 3036 augen von schulkindern mit rücksicht auf den übergang der hypermetropie in myopie' zu Königsberg in Pr. 1875, Reusz untersuchte noch einmal die augen der Leopoldstädter gymnasiasten in Wien und gab 'beiträge zur kenntnis der refractionsveränderungen im jugendlichen auge' in v. Graefes archiv für ophthalmologie bd. XXII 1, s. 211, 1876, und endlich hat der verf. dieser arbeit erst vor kurzem die augen der 413 gelehrtenschüler zu Hamburg in bezug auf brechzustand und sehschärfe einer prüfung unterzogen.[1]

So verschieden nun aber auch die in diesem betreff untersuchten lehranstalten waren, so haben doch die meisten ihre aufmerksamkeit vornehmlich den höheren schulen zugewandt. schon das erziehungsinstitut, in dem Jäger seine beobachtungen machte, bereitete auf die akademischen studien vor und seine zöglinge im alter von 9—16 jahren entsprachen etwa deutschen gymnasiasten.

[1] auch die augen der taubstummen schüler haben soeben einen bearbeiter gefunden: 'dr. H. Adler in Wien, beobachtungen und bemerkungen über das sehen der taubstummen' in Zehenders klinischen monatsblättern für augenheilkunde, Stuttgart 1876, XIV.

ähnlich verhielt es sich in Breslau, wo unter den vielen anstalten, die Cohn untersuchte, sich auch die realschule zum zwinger, die zum heiligen geist, sowie das Friedrichsgymnasium und dasjenige zu St. Elisabeth befand. Thilenins hat allein auf das Rostocker gymnasium rücksicht genommen und Erismann auszer anderen schülern auch deutsche und russische gymnasiasten in St. Petersburg geprüft. der bericht von Ott und Ritzmann bezieht sich gleichfalls nur auf die gymnasiasten in Schaffhausen, und Reusz in Wien hat seine beobachtungen allein in dem Leopoldstädter real- und obergymnasium daselbst angestellt. ebenso bemerkt Conrad von seinen tabellen, dasz dieselben aus untersuchungen hervorgegangen seien, welche er in den drei alten gymnasien Königsbergs vorgenommen habe und auch die prüfungen, die von mir ausgeführt sind, beziehen sich nur auf die gelehrtenschule in Hamburg.

Welche ergebnisse hat nun eine so ausgedehnte statistik und zwar zunächst in bezug auf den brechzustand der augen der gymnasiasten und realschüler geliefert?

Bekanntlich pflegt man in dieser beziehung weitsichtige oder hypermetropen, normalsichtige oder emmetropen, und kurzsichtige oder myopen zu unterscheiden. hypermetropisch ist ein auge, sobald lichtstrahlen, welche parallel auf dasselbe einfallen, nicht auf der netzhaut, sondern erst hinter derselben vereinigt werden, emmetropisch, wenn diese vereinigung gerade auf der netzhaut stattfindet, myopisch, wenn dieselbe schon vor der netzhaut erfolgt. hypermetropen sehen schlecht in der nähe, aber meistens gut in der ferne (nur die absoluten hypermetropen machen eine ausnahme hiervon), emmetropen gleich gut für die nähe und ferne, myopen gut in der nähe, aber schlecht in der ferne. auszer diesen drei refractionszuständen aber gibt es noch einen vierten, den astigmatismus, bei dem parallele strahlen überhaupt nicht in einem punkte, sondern z. b. zum teil auf der netzhaut, zum teil hinter derselben vereinigt werden. dieser brechzustand kommt indessen relativ seltener vor.

Hiernach eingeteilt befanden sich nun unter den 122 gymnasiasten, welche Ott und Ritzmann in Schaffhausen untersuchten und von denen die jüngsten nicht unter 12 jahren alt waren: hypermetropen 5,7 proc., emmetropen 45,0 proc., myopen 34,4 proc. auszerdem sind noch 14,7 proc. an astigmatikern zusammen mit den schwachsichtigen oder amblyopen angegeben.

Nicht viel anders verhalten sich die zahlen, welche Conrad bei seinen beobachtungen in Königsberg fand. hier waren von den 1518 schülern, welche die drei alten gymnasien besuchten: hypermetropen 11,76 proc., emmetropen 55,01 proc., myopen 32,97 proc. auf die astigmatiker ist nicht rücksicht genommen, dagegen sind noch 0,26 proc. als amblyopen angeführt.

Auch die resultate, welche Reusz in dem Leopoldstädter real- und obergymnasium zu Wien constatierte, stimmen mit den bisher

angeführten annähernd überein. es verteilten sich nämlich die schüler nach den brechzuständen hier in folgender weise: hypermetropen 15,5 proc., emmetropen 38,0 proc., myopen 44,5 proc., astigmatiker 2,1 proc. mit diesen zahlen lassen sich die in Hamburg gefundenen ohne weiteres vergleichen, da hier genau nach denselben grundsätzen, wie in Schaffhausen, Königsberg und Wien, untersucht worden ist. es waren aber unter den 413 schülern der gelehrtenschule in Hamburg: hypermetropen 2,42 proc., emmetropen 58,23 proc., myopen 38,13 proc., astigmatiker 0,96 proc. bei 0,24 proc. konnte ein brechzustand nicht angegeben werden, da die augen entweder exstirpiert, oder, wenn noch vorhanden, erblindet waren. sie würden den 0,26 proc. amblyopen Königsbergs entsprechen, zu denen dort auch die blinden gezählt worden sind.

Schwieriger wird es, die bisher genannten zahlen mit denen zu vergleichen, welche Erismann in St. Petersburg fand. er stellte nemlich seine untersuchungen mit dem augenspiegel an, während die obigen resultate vermittelst leseproben gewonnen worden sind. reduciert man indessen seine zahlen dem bemerkten entsprechend, so erhält man von den russischen und deutschen gymnasiasten zusammen: hypermetropen 10,42 proc., emmetropen 46,37 proc., myopen 37,72 proc., und von den Deutschen allein, mit ausschlusz der Russen: hypermetropen 12,46 proc., emmetropen 49,81 proc., myopen 37,72 proc.

Jäger in Wien hat gleichfalls mit dem augenspiegel geprüft. ihm stand indes in dem erwähnten erziehungsinstitute ein ziemlich beschränktes material zu gebote, bei dem zufälligkeiten leicht mitspielen können und seine zahlen haben daher nur geringeren werth. aus diesem grunde unterlassen wir es auch, dieselben umzurechnen und führen nur an, dasz seine untersuchungsmethode ergab: hypermetropen 2 proc., emmetropen 18 proc., myopen 80 proc. standen Jäger nur wenig schüler zur verfügung, so hat Cohn eine um so gröszere anzahl untersucht. er gibt jedoch nur die myopen an, nicht auch die emmetropen und hypermetropen und zwar wie er sie bei der prüfung mit leseproben fand, und erstere betrugen in der realschule zum heiligen geist mit 502 schülern 18,5 proc., in derjenigen am zwinger mit 639 schülern 20,6 proc., im gymnasium zu St. Elisabeth mit 532 schülern 24,2 proc. dabei ist indes zu bemerken, dasz er ziemlich willkürlich alle diejenigen myopen nicht berücksichtigt hat, deren kurzsichtigkeit weniger als $^1/_{36}$ betrug. da nun aber auf diese grade nach den untersuchungen in Hamburg noch 31,11 proc. aller myopen kommen, so würden sich seine zahlen richtiger gestalten:

in der realschule zum heiligen geist	myopen	26,85 proc.,
- - - am zwinger	-	29,90 -
in dem gymnasinm zu St. Elisabeth	-	35,12 -

vollständiger sind die angaben, wie er sie in bezug auf das Friedrichsgymnasium macht. hier fand er bei einer untersuchung im

jahre 1872: hypermetropen 7 proc., emmetropen 52 proc., myopen 35 proc., astigmatiker 6 proc.

Thilenius in Rostock hat in derselben weise wie Cohn untersucht. obgleich er aber diesem zum vorwurfe macht, dasz er myopen unter $^1/_{36}$ auszer acht gelassen habe, während doch gläser von 48 zoll brennweite noch erheblich corrigierten, so ist er dennoch in denselben fehler verfallen, indem er als geringsten grad der myopie $^1/_{48}$ annimmt. in Hamburg fanden sich aber noch 16,19 proc. kurzsichtige, deren brechzustand geringer als $^1/_{48}$ war und seine zahlen welche unter 316 schülern angeben: hypermetropen 2,84, emmetropen 55,38, myopen 30,38, amblyopen 11,39 proc., sind daher zu corrigieren: hypermetropen 2,84 proc., emmetropen 49,52 proc., myopen 36,24 proc., amblyopen 11,39 proc.

Stellen wir nun die bisher gewonnenen resultate vergleichend zusammen, wobei wir jedoch die Jägerschen zahlen aus den angeführten gründen unberücksichtigt lassen, so ergeben sich folgende tabellen:

Hypermetropen.

Hamburg (gelehrtensch. des Johanneums mit 413 sch.)	2,42	proc.
Rostock (städt. gymnasium mit 316 sch.)	2,84	-
Schaffhausen (gymnasium mit 122 sch.)	5,70	-
Breslau (Friedrichsgymnasium mit 515 sch.)	7,00	-
St. Petersburg (russische und deutsche gymnasiasten) .	10,42	-
Königsberg (die drei alten gymnasien mit 1518 sch.) .	11,76	-
St. Petersburg (deutsche gymnasiasten)	12,46	-
Wien (Leopoldst. comm.-real- u. obergymn. m. 350 sch.)	15,50	-
Breslau (realsch. zum heil. geist mit 502 sch.) . . .	—	-
- (realsch. am zwinger mit 639 sch.)	—	-
- (gymnasium zu St. Elisabeth mit 532 sch.) . .	—	-

Emmetropen.

Hamburg (gelehrtensch. des Johanneums mit 413 sch.)	58,23	proc.
Königsberg (die drei alten gymnasien mit 1518 sch.) .	55,01	-
Breslau (Friedrichsgymnasium mit 515 sch.)	52,00	-
St. Petersburg (deutsche gymnasiasten)	49,81	-
Rostock (städt. gymnasium mit 316 sch.)	49,81	-
St. Petersburg (russische und deutsche gymnasiasten) .	46,37	-
Schaffhausen (gymnasium mit 122 sch.)	45,00	-
Wien (Leopoldst. comm.-real- u. obergymn. m. 350 sch.)	38,00	-
Breslau (realsch. zum heil. geist mit 502 sch.) . . .	—	-
- (realsch. am zwinger mit 639 sch.)	—	-
- (gymnasium zu St. Elisabeth mit 532 sch.) . .	—	-

Myopen.

Breslau (realsch. zum heil. geist mit 502 sch.) . . .	26,85	proc.
- (realsch. am zwinger mit 639 sch.)	29,90	-
Königsberg (die drei alten gymnasien mit 1518 sch.) .	32,97	-

:haffhausen (gymnasium mit 122 sch.) . . . . . . 34,40 proc.
reslau (Friedrichsgymnasium mit 515 schülern) . . 35,00 -
- (gymnasium zu St. Elisabeth mit 532 sch.) . . 35,12 -
ostock (städt. gymnasinm mit 316 sch.) . . . . . 36,24 -
t. Petersburg (deutsche gymnasiasten) . . . . . . 37,72 -
amburg (gelehrtensch. des Johanneums mit 413 sch.) 38,13 -
t. Petersburg (russische und deutsche gymnasiasten) . 43,21 -
Vien (Leopoldst. comm.-real- u. obergymn. m. 350 sch.) 44,50 -

Nachdem wir so im allgemeinen festgestellt haben, wie viel ypermetropen, emmetropen und myopen sich in den angeführten ymnasien und realschulen befanden, wird es nötig sein, auf die inzelnen brechzustände, und zwar zunächst die hypermetropie, twas näher einzugehen. die wichtigste frage in bezug auf die letzere ist die, welchen einflusz der schulbesuch auf dieselbe ausübt, der mit anderen worten, wie sich der procentsatz der hypernetropen in den verschiedenen classen zu einander verhält. es aszen aber von den 178 hypermetropen, welche Conrad in den drei lten gymnasien Königsbergs prüfte, im verhältnis zu der übrigen chülerzahl in

VIII: 16,20 proc.	VII: 19,50 proc.	VI: 8,94 proc.	V: 15,96 proc.
IV: 11,01 -	III: 9,69 -	II: 9,18 -	I: 6,67 -

die weitsichtigkeit nimmt also im groszen und ganzen nach den mittleren und oberen classen zu ab.

Dasselbe verhalten hat Reusz im Leopoldstädter real- und obergymnasium zu Wien gefunden, wo sich die hypermetropen in folgender weise verteilten:

VIII: 24,3 proc.	VII: 25,8 proc.	VI: 15,0 proc.	V: 14,0 proc.
IV: 9,4 -	III: 10,8 -	II: 10,5 -	I: 6,4 -

Mit den bisherigen resultaten scheinen freilich diejenigen aus Rostock in widerspruch zu stehen. Thilenius fand nemlich auf dem dortigen gymnasium nachstehende ordnung der hypermetropen nach classen:

VI: 1,58 proc.	IV^a: 0,00 proc.	II^b: 8,69 proc.
V: 2,00 -	III^b: 2,85 -	II^a: 4,76 -
IV^b: 0,00 -	III^a: 5,71 -	I: 3,44 -

Wie man sieht, sind hier die weitsichtigen gerade in den unteren classen, nicht in den mittleren und oberen in geringerer anzahl vorhanden. für diese ganze statistik aber standen Thilenius nur 9 hypermetropen zu gebote, eine viel zu kleine zahl, wie man ohne weiteres zugeben wird, um dieselbe als statistisches material benutzen zu können.

Aus eben diesem grunde fallen auch die in Hamburg gefundenen zahlen nicht ins gewicht. hier wurde gleichfalls nur die sehr unbeträchtliche anzahl von 10 hypermetropen, sämtlich entweder quartaner oder tertianer, constatiert und von diesen saszen in

IV (mich.): 5,55 proc.	III^b (ostern): 14,06 proc.
III^c (mich.): 10,93 -	III^a (mich.): 2,00 -

Digitized by Google

Auch hier stellte sich demnach dasselbe verhältnis, wie in Rostock heraus, dasz die hypermetropen im allgemeinen in den höheren classen zunahmen, aber auch hier ist zu wiederholen, dasz eine so kleine zahl wie 10 statistische bedeutung nicht beanspruchen kann.

Sonach müssen wir also an den Königsberger und Wiener resultaten festhalten, dasz die hypermetropie in den mittleren und oberen classen abnimmt, um so mehr, als sich auch sonstige gründe, deren erörterung hier zu weit führen würde, dafür anführen lassen.

Die gleiche abnahme läszt sich aber auch von der emmetropie constatieren, wie dies die untersuchungen aus Königsberg, Rostock, Wien und Hamburg übereinstimmend zeigen. in Königsberg nemlich, wo sich 835 emmetropen befanden, kamen hiervon auf

VIII: 72,00 proc.	VI: 70,77 proc.	IV: 60,32 proc.	II: 36,23 proc.
VII: 64,70 -	V: 61,97 -	III: 45,75 -	I: 30,40 -

Der normalsichtigen wurden also mit einer einzigen ausnahme je höher die classen, desto weniger.

Ziemlich dasselbe verhältnis zeigte sich in Rostock, wo sich für die emmetropen folgende zahlen ergaben in

VI: 68,25 proc.	IV: 56,83 proc.	II: 34,67 proc.
V: 72,00 -	III: 49,99 -	I: 41,37 -

Nimmt hier die emmetropie auch nicht so stetig wie in Königsberg ab, so resultieren auch diese angaben aus um so kleineren zahlen, welche nie die gleiche zuverlässigkeit wie gröszere beanspruchen können.

Das gleiche gilt von Wien, wo Reusz die emmetropen in folgender weise verteilt fand:

VIII: 38,3 proc.	VI: 36,3 proc.	IV: 44,7 proc.	II: 24,5 proc.
VII: 37,9 -	V: 36,0 -	III: 40,0 -	I: 34,0 -

In ganz ähnlicher weise bieten endlich auch in Hamburg die normalsichtigen eine mit den höheren classen zwar nicht gleichmäszig, aber im groszen und ganzen immerhin absteigende reihe dar. es saszen nemlich hier von den 240 emmetropen in

VI: 85,16 proc.	IV: 50,64 proc.	II: 50,09 proc.
V: 77,32 -	III: 51,74 -	I: 38,83 -

Steht es hiernach also fest, dasz die emmetropie je höher die classen, desto seltener wird, so stellt sich ganz dasselbe verhalten heraus, wenn man statt auf die classen auf die dauer des schulbesuchs rücksicht nimmt. es betrug nemlich die zahl der normalsichtigen in Hamburg nach einem schulbesuch von

2 jahren	83,33	proc.	7 jahren	55,88	proc.	12 jahren	50,00	proc.
3 -	86,53	-	8 -	47,72	-	13 -	46,15	-
4 -	78,00	-	9 -	48,71	-	14 -	22,22	-
5 -	84,61	-	10 -	35,13	-	15 -	33,33	-
6 -	60,83	-	11 -	40,47	-			

die drei schüler, welche länger als 15 jahre die schule besuchten, sind auszer rechnung gelassen, da ihre zahl zu gering ist, um dieselbe statistisch verwerthen zu können. die gemachten angaben genügen aber völlig, um das gesetz auszer zweifel zu stellen, dasz die emmetropie, wie mit den classen, so auch mit den schuljahren immer mehr abnimmt.

Der gleiche nachweis läszt sich endlich auch in bezug auf die lebensjahre führen. wir benutzen hierzu wieder die statistik aus Hamburg, die folgende verteilung der emmetropen nach altersclassen ergab:

von 8	jährigen	100,00 proc.	von 15	jährigen	52,94 proc.
- 9	-	86,36 -	- 16	-	34,28 -
- 10	-	80,43 -	- 17	-	45,83 -
- 11	-	79,54 -	- 18	-	54,34 -
- 12	-	54,16 -	- 19	-	18,74 -
- 13	-	57,29 -	- 20	-	30,00 -
- 14	-	50,00 -			

Auch diese reihe zeigt ein fast stetiges sinken und zwar verläuft sie mit der vorigen ziemlich parallel, was bei der nahen beziehung, welche zwischen schul- und lebensjahren besteht, nicht auffallen kann.

Stimmen also alle beobachter darin überein, dasz der normalsichtigen nicht nur mit den höheren classen, sondern auch mit dem längern schulbesuch und dem wachsenden alter immer weniger werden, so nimmt dafür die kurzsichtigkeit fortgesetzt zu. diese wichtige erscheinung läszt sich sogleich constatieren, wenn man zunächst die procente der myopen in den verschiedenen classen mit einander vergleicht. es fanden sich aber von den myopen, welche die realschule zum heiligen geist in Breslau besuchten:

in VI: 6,7 proc.	in IV: 25,2 proc.	in II: 25,0 proc.
- V: 12,2 -	- III: 27,0 -	- I: 58,8 -

Nicht viel anders war die verteilung der kurzsichtigen in der realschule am zwinger. hier saszen von 132 derselben:

in VI: 11,4 proc.	in IV: 13,2 proc.	in II: 27,9 proc.
- V: 21,3 -	- III: 23,2 -	- I: 29,3 -

Auch im gymnasium zu St. Elisabeth fand sich dasselbe verhältnis. es waren nemlich von 129 myopen:

in VI: 11,4 proc.	in IV: 19,0 proc.	in II: 47,9 proc.
- V: 16,9 -	- III: 31,5 -	- I: 64,8 -

Die hier angeführten zahlen sind nach dem, was wir oben über die untersuchungen in Breslau bemerkt, zwar sämtlich etwa um ein drittel zu klein, da aber ihr verhältnis unter sich hierdurch nicht alteriert wird, so haben wir sie unverändert mitgeteilt. auf jeden fall beweisen dieselben, dasz die kurzsichtigkeit mit dem steigen der classen in fast stetiger proportion um sich greift.

Digitized by Google

Der gleiche progressive charakter derselben trat auch im gymnasium zu Rostock hervor. hier fand Thilenius von 96 myopen:

in VI: 19,04 proc.	in IV: 34,98 proc.	in II: 40,57 proc.
- V: 16,00 -	- III: 35,71 -	- I: 41,37 -

Auch diese zahlen sind, wie die Breslauer, etwas zu niedrig gegriffen, da die myopen unter $^1/_{48}$ nicht berücksichtigt sind. es gilt aber auch hier, dasz dies an ihrem gegenseitigen verhältnis nichts ändert und so lassen sie sich immerhin zum beweise benutzen, dasz die kurzsichtigkeit mit den classen fortgesetzt zunimmt.

In gleicher weise stimmen auch die ergebnisse aus Königsberg mit den bisher angeführten durchaus überein. noch deutlicher, als in Rostock nahmen hier die myopen mit jeder höhern classe regelmäszig zu. es saszen nemlich in:

VIII: 11,10 proc.	VI: 20,05 proc.	IV: 28,44 proc.	II: 54,59 proc.
VII: 15,80 -	V: 21,80 -	III: 44,39 -	I: 62,10 -

In Wien sind bedeutend weniger schüler, als in Königsberg geprüft. der fortschritt der myopie tritt daher auch weniger regelmäszig entgegen, doch läszt sich immerhin erkennen, dasz dieselbe auch hier mit den classen ansteigt. von den 154 kurzsichtigen befanden sich nämlich in:

VIII: 33,4 proc.	VI: 47,0 proc.	IV: 43,5 proc.	II: 61,4 proc.
VII: 39,4 -	V: 48,2 -	III: 47,7 -	I: 59,6 -

Nach allem diesen erscheint es fast überflüssig, auch noch die resultate aus Hamburg mitzuteilen. hier verteilten sich die myopen folgendermaszen:

in VI: 14,69 proc.	in IV: 45,32 proc.	in II: 48,23 proc.
- V: 21,98 -	- III: 40,21 -	- I: 61,16 -

Ist es also auszer zweifel, dasz die kurzsichtigkeit mit den höheren classen immer häufiger wird, so läszt sich ganz dasselbe in bezug auf die wachsenden schuljahre sagen. von den gymnasiasten in Rostock nemlich waren myopisch nach einem schulbesuch von

$^1/_2$—2 jahren	21,45 proc.	7—8 jahren	33,33 proc.
3—4 -	26,56 -	9—10 -	66,66 -
5—6 -	35,52 -	11—12 -	100,00 -

Geht schon hieraus die zunahme der kurzsichtigkeit mit den schuljahren deutlich hervor, so lassen aus umfangreicheren untersuchungen gewonnene resultate die steigerung noch regelmäsziger erscheinen. in Königsberg nemlich, wo sich 500 myopen befanden, betrug die zahl derselben nach

1—2 schuljahren	16,6 proc.	7—8 schuljahren	52,0 proc.
3—4 -	27,8 -	9 u. m. -	59,9 -
5—6 -	38,3 -		

Auch in Hamburg stellte sich ganz dasselbe verhältnis heraus, denn es fanden sich kurzsichtige nach einem schulunterricht von

2—3 jahren	14,09 proc.	10—11 jahren	59,48 proc.
4—5 -	18,69 -	12—13 -	51,92 -
6—7 -	36,17 -	14—15 -	66,66 -
8—9 -	44,73 -		

In ganz gleicher weise, wie mit den schuljahren, nimmt die kurzsichtigkeit aber auch mit den lebensjahren immer mehr zu. es geht dies zunächst schon aus den in Rostock gefundenen zahlen hervor. hier waren von den myopen:

9—10jährig	22,76 proc.	17—18jährig	54,16 proc.
11—12 -	36,48 -	19—20 -	59,37 -
13—14 -	51,92 -	21 u. m. -	77,77 -
15—16 -	55,00 -		

Auch die angaben aus Königsberg bestätigen dies. es standen hier von den kurzsichtigen in einem alter von

6—7 jahren	14,3 proc.	14—15 jahren	44,5 proc.
8—9 -	16,3 -	16—17 -	57,7 -
10—11 -	23,3 -	18 u. m. -	59,2 -
12—13 -	32,7 -		

Ebenso stimmen die zahlen aus Hamburg mit den bisherigen durchaus überein. für die häufigkeit der myopie in den verschiedenen lebensjahren ergab sich hier folgende tabelle:

9—10jähr. myopen	16,59 proc.	15—16jähr. myopen	51,52 proc.
11—12 - -	31,43 -	17—18 - -	49,90 -
13—14 - -	37,25 -	19—20 - -	75,62 -

Nicht nur aber, dasz die myopie mit den classen, mit dem schul- und lebensalter immer weiter um sich greift, auch die grade derselben nehmen immer mehr zu. es fällt dies sofort auf, wenn man den durchschnittlichen werth der kurzsichtigkeit in den einzelnen classen mit einander vergleicht. es betrug aber derselbe in Königsberg in

VIII: $^1/_{48,4}$	VI: $^1/_{38,3}$	IV: $^1/_{37,0}$	II: $^1/_{24,8}$
VII: $^1/_{44,4}$	V: $^1/_{44,1}$	III: $^1/_{27,1}$	I: $^1/_{17,5}$

Ganz dasselbe ergibt sich, wenn man die myopie in drei verschiedene grade einteilt, in eine geringe von $^1/_\infty$ bis $^1/_{25}$, in eine mittlere von $^1/_{24}$ bis $^1/_{10}$, in eine starke von $^1/_9$ bis $^1/_6$ und darüber, und nun vergleiche zwischen den verschiedenen classen anstellt. dann sieht man, dasz zunächst die geringeren grade in den oberen classen immer seltener werden. es fanden sich nemlich in Königsberg mit einer myopie von $^1/_\infty$ bis $^1/_{25}$ in

VIII: 97,00 proc.	VI: 71,10 proc.	IV: 58,90 proc.	II: 36,29 proc.
VII: 90,70 -	V: 81,70 -	III: 46,36 -	I: 19,50 -

Dafür aber nehmen die mittleren und hohen grade mit den classen immer mehr zu. so hatten in Königsberg eine myopie von $^1/_{24}$ bis $^1/_{10}$ in

VIII: 3,00 proc.	VI: 25,30 proc.	IV: 37,10 proc.	II: 41,15 proc.
VII: 9,30 -	V: 13,40 -	III: 40,61 -	I: 40,90 -

Eine kurzsichtigkeit von $^1/_9$ bis $^1/_6$ und darüber aber fand sich in

VIII bei 0,00 proc.	V bei 4,90 proc.	II bei 22,56 proc.
VII - 0,00 -	IV - 4,00 -	I - 39,60 -
VI - 3,60 -	III - 13,03 -	

Ganz so wie mit den classen steigt die stärke der myopie auch mit den schuljahren an. so zeigten von den Königsberger gymnasiasten eine geringe kurzsichtigkeit von $^1/_\infty$ bis $^1/_{25}$ nach

1—2 schuljahren 77,60 proc.	7—8 schuljahren 41,55 proc.
3—4 - 59,63 -	9 u. m. - 28,02 -
5—6 - 53,21 -	

Die niederen grade der myopie kamen also mit den zunehmenden schuljahren immer seltener vor, während, wie die nun folgenden zahlen beweisen, die mittleren und höheren grade immer häufiger wurden. es fanden sich nemlich mit einer kurzsichtigkeit von $^1/_{24}$ bis $^1/_{10}$ auf demselben gymnasium nach einem schulbesuch von

1—2 jahren 17,49 proc.	7—8 jahren 39,61 proc.
3—4 - 28,57 -	9 u. m. - 43,12 -
5—6 - 36,70 -	

Hochgradig kurzsichtige aber mit einer myopie von $^1/_9$ bis $^1/_6$ und darüber wurden notiert nach

1—2jähr. schulbesuch 4,91 pr.	7—8jähr. schulbesuch 18,84 pr.
3—4 - - 12,80 -	9 u. m. - 28,86 -
5—6 - - 10,09 -	

Endlich nimmt der grad der myopie auch mit den lebensjahren immer mehr zu.

Es haben dies sowol die beobachtungen in Königsberg als die in Hamburg gleichmäszig dargethan. indessen unterlasse ich es, um nicht zu ermüden, die beweisenden zahlenreihen wiederum im einzelnen aufzuführen, und weise nur nochmals darauf hin, dasz der grad der myopie nicht nur mit den classen, sondern auch mit dem schul- und lebensalter fortgesetzt steigt.

Ist es also nach dem allen ein unbestreitbares factum, dasz die hypermetropie und emmetropie in den gymnasien und realschulen immer mehr ab- und dafür die myopie sowol quantitativ, als qualitativ mehr und mehr zunimmt, so brauchen wir die bedenklichen folgen dieses zustandes kaum erst darzulegen. ein myop mit einer kurzsichtigkeit von $^1/_{24}$ oder $^1/_{10}$ z. b. sieht nichts mehr genau, was über 24, resp. 10 Pariser zoll von seinem auge entfernt liegt. ein solcher schüler wird also weder die mathematischen zeichnungen an der classentafel, noch die details einer geographischen wandkarte deutlich erkennen. ja, ist er hochgradig kurzsichtig, so vermag er selbst gewöhnliche schrift nur unter der bedingung zu lesen, dasz er dieselbe dem auge unverhältnismäszig annähert.

Zwar läszt sich das sehvermögen der myopen in der mehrzahl der fälle durch passende gläser sehr erheblich verbessern, dennoch

Digitized by Google

aber erlangen sie hierdurch um so seltener volle sehschärfe, je höher der grad ihrer kurzsichtigkeit ist. so hatten in Königsberg unter zuhülfenahme von brillen eine normale sehkraft myopen mit einer kurzsichtigkeit von

$^1/_{\infty}$ bis $^1/_{25}$ nur 82,41 proc.	$^1/_9$ bis $^1/_8$ nur 66,67 proc.
$^1/_{24}$ - $^1/_{13}$ - 75,64 -	$^1/_7$ - $^1/_6$ - 45,65 -
$^1/_{12}$ - $^1/_{10}$ - 57,14 -	$^1/_5$ u. m. - 31,71 -

Ganz dasselbe ergebnis lieferten die untersuchungen in Hamburg. von den gymnasiasten sahen hier normal scharf bei einer kurzsichtigkeit von

$^1/_{\infty}$ bis $^1/_{25}$: 64,93 proc.	$^1/_9$ bis $^1/_8$: 26,66 proc.
$^1/_{24}$ - $^1/_{13}$: 59,13 -	$^1/_7$ - $^1/_6$: 13,33 -
$^1/_{12}$ - $^1/_{10}$: 36,66 -	$^1/_5$ u. m.: 0,00 -

In demselben masze also, wie der grad der myopie zunimmt, wird die volle sehschärfe, selbst bei bewaffnung der augen mit den entsprechenden gläsern, immer seltener.

Dem entsprechend aber tritt eine herabgesetzte sehkraft, welche nur noch $^2/_3$ oder weniger als $^2/_3$ der normalen beträgt, um so häufiger auf, je stärker die myopie ausgeprägt ist. von den kurzsichtigen in Königsberg nemlich hatten bereits ein drittel ihres sehvermögens eingebüszt solche mit einer myopie von

$^1/_{\infty}$ bis $^1/_{25}$: 8,10 proc.	$^1/_9$ bis $^1/_8$: 10,14 proc.
$^1/_{24}$ - $^1/_{13}$: 11,54 -	$^1/_7$ - $^1/_6$: 45,65 -
$^1/_{12}$ - $^1/_{10}$: 23,81 -	$^1/_5$ u. m.: 39,02 -

Auch die zahlen aus Hamburg stimmen hiermit überein. hier besaszen nur noch $^2/_3$ sehschärfe myopen mit einem brechzustand von

$^1/_{\infty}$ bis $^1/_{25}$: 18,83 proc.	$^1/_9$ bis $^1/_8$: 53,33 proc.
$^1/_{24}$ - $^1/_{13}$: 27,95 -	$^1/_7$ - $^1/_6$: 40,00 -
$^1/_{12}$ - $^1/_{10}$: 60,00 -	$^1/_5$ u. m.: 50,00 -

Noch weniger aber als $^2/_3$ der normalen sehkraft hatten in Königsberg bei einer kurzsichtigkeit von

$^1/_{\infty}$ bis $^1/_{25}$: 9,49 proc.	$^1/_9$ bis $^1/_8$: 23,19 proc.
$^1/_{24}$ - $^1/_{13}$: 12,82 -	$^1/_7$ - $^1/_6$: 8,70 -
$^1/_{12}$ - $^1/_{10}$: 19,05 -	$^1/_5$ u. m.: 29,27 -

Ebenso war in Hamburg das sehvermögen unter $^2/_3$ gesunken in folge einer myopie von

$^1/_{\infty}$ bis $^1/_{25}$ bei 16,23 proc.	$^1/_9$ bis $^1/_8$ bei 20,00 proc.
$^1/_{24}$ - $^1/_{13}$ - 12,90 -	$^1/_7$ - $^1/_6$ - 46,06 -
$^1/_{12}$ - $^1/_{10}$ - 3,33 -	$^1/_5$ u. m. - 50,00 -

Es ist also auszer zweifel, dasz, je höher der grad der myopie ist, desto häufiger eine mehr oder weniger stark herabgesetzte sehschärfe vorkommt.

Pflegen demnach myopen meist weniger scharf als emmetropen zu sehen, so kommt noch dazu, dasz sie, namentlich wenn ihr zustand fortgeschrittener ist, fast stetigen gefahren ausgesetzt sind.

Digitized by Google

schon bei mittleren graden pflegt nicht selten insufficienz der inneren augenmuskeln aufzutreten, welche die mannigfachsten beschwerden mit sich bringt. der betreffende vermag nur kurze zeit das auge für die nähe zu gebrauchen, dann wird ein gefühl von druck und spannung in demselben wahrgenommen, es fängt an zu thränen und in schlimmeren fällen treten selbst quälende licht- und blendungserscheinungen auf. oft wird deshalb auf das binoculare nahesehen gänzlich verzichtet und die patienten brauchen, meist ohne es zu wissen, nur noch das bessere auge beim lesen und schreiben. ist die myopie stärker, so ist begreiflicher weise auch die gefahr um so dringender. es tritt leicht verflüssigung und trübung des glaskörpers ein und die folge hiervon sind nicht nur jene störenden schattenfiguren, die unter dem namen der mouches volantes bekannt sind, sondern in ernsteren fällen auch eine besondere staarform, die in der augenheilkunde als hinterer polarkatarakt aufgeführt wird. wirkt schon diese auf das sehvermögen vielfach zerstörend, so schwebt dasselbe in noch viel gröszerer gefahr, wenn, wie nicht selten bei hochgradiger kurzsichtigkeit, aderhautentzündung, blutergusz in die netzhaut, ablösung der letzteren oder selbst grüner staar sich einstellt. in allen diesen fällen wird die sehkraft entweder auf einen minimalen rest reduciert, oder sie geht auch bei der besten therapie vollständig und für alle zeiten verloren.

Diese ernsten folgen schlieszen ohne weiteres die forderung in sich, den ursachen der myopie so viel als möglich nachzuforschen, um durch beseitigung derselben die entstehung und den fortschritt dieser refractionsanomalie nach kräften zu verhüten. unter den causalen momenten nimmt aber jedenfalls die erblichkeit einen nicht geringen platz ein. es läszt sich dies schon von vornherein erwarten, wenn man erwägt, von wie groszem einflusz sowol in geistiger, als körperlicher beziehung dieselbe überhaupt ist. man denke, was z. b. die vererbung der talente anbetrifft, in der musik nur an die zweiundzwanzig Bachs, darunter Sebastian mit seinen vier hervorragenden söhnen, in der malerei an die sechs Holbeins, sowie Raphael mit seinem vater Giovanni Sanzio und seinem onkel Bramante[1], in der baukunst an Erwin von Steinbach und seine tochter Sabina, in der mathematik an die Bernoullis, in der medicin an die von Siebolds und Langenbecks, in der jurisprudenz an die Böhmers, in der schauspielkunst an die Schröders und Devrients. ebenso sehr aber erben körperliche eigenschaften, oft bis auf zufälligkeiten und die kleinsten eigentümlichkeiten fort. die Napoleons hatten von jeher eine unverkennbare familienähnlichkeit, in dem geschlecht von Holzschuher in Nürnberg sind noch heute die züge wiederzufinden, die Albrecht Dürer im bild des Hieronymus Holzschuher, des freundes Luthers, verewigt hat, und dem bekannten dichter August Kopisch fehlte selbst, wie seinem vater, der

[1] Kugler, kunstgeschichte s. 842.

rechte ohrlappen. auch für die erblichkeit der myopie findet sich ein historisches beispiel. bei den Bourbons pflanzte sich von dem XIII bis zum XVI Ludwig, also durch sieben generationen, eine ausgeprägte kurzsichtigkeit fort, welche nicht nur Ludwig XIV schlieszlich staarblind machte, sondern auch an Ludwig XVI zur verrätherin bei seinem fluchtversuch wurde.[3]

Es kann daher nicht wundern, wenn auch bei den schülern heredität eine sehr häufige ursache ihrer myopie ist. so waren in Rostock unter 11 fällen, in denen beide eltern kurzsichtig waren, 8 mal die betreffenden söhne gleichfalls myopisch und nur 3 mal fand sich bei ihnen emmetropie. es erbte demnach die kurzsichtigkeit in 72,72 procent, also nahezu in drei viertel aller fälle fort. nicht so stark war der einflusz der heredität, wenn nur der eine teil der eltern an myopie litt. es hatten nämlich von 68 kurzsichtigen vätern 37 wiederum kurzsichtige söhne, während bei 27 der sohn emmetrop, ja bei 4 derselben sogar hypermetrop war. hier pflanzte sich also die kurzsichtigkeit nur in 54,41 procent der fälle fort. dagegen erschien der procentsatz wieder gröszer, wenn allein die mutter myopisch war. unter 37 fällen der letzteren art waren 28 mal die söhne wieder myopen, 9 mal emmetropen, niemals hypermetropen. der hereditäre einflusz der myopie von seiten der mutter machte sich also bei 75,67 procent der söhne geltend.

Da bis jetzt nur äuszerst wenig untersuchungen über diese frage vorliegen, so teilen wir auch noch die resultate aus Hamburg mit. hier waren 24 mal beide eltern myopisch und 20 mal, also in 83,33 procent der fälle gieng die myopie auf die söhne über, während 4 mal dieselben emmetropen waren. stimmt schon diese zahl mit der in Rostock gefundenen ziemlich überein, so noch mehr diejenige, welche sich auf die übertragung der kurzsichtigkeit seitens des vaters bezieht. war nemlich dieser allein myop, was im Hamburg 112 mal sich fand, so erbte in 50,89 procent der fälle der brechzustand auf die söhne fort, indem sich 57 mal myopie, 52 mal emmetropie und nur 3 mal hypermetropie bei denselben zeigte. etwas mehr als die väter beeinfluszten kurzsichtige mütter, ganz so wie in Rostock, die augen ihrer söhne. unter 43 fällen nemlich, in denen allein die mutter an myopie litt, waren 25 mal auch die söhne myopisch, während 18 mal emmetropie, niemals hypermetropie bei denselben vorkam. hier pflanzte sich also die kurzsichtigkeit auf 58,13 procent der söhne fort.

Steht es demgemäsz fest, dasz die myopie in gewissem grade hereditär ist, indem, wenn beide eltern diesen brechzustand zeigen, kaum ein viertel der kinder, wenn ein teil myop ist, kaum die hälfte davon frei bleibt, so musz es schon deshalb als unstatthaft gelten, für das häufige vorkommen der kurzsichtigkeit allein die schulen, insbesondere die höheren, verantwortlich zu machen. man kennt

[3] Lamartine, histoire des Girondins.

die anklagen, welche in dieser beziehung schon vor vier jahrzehnten der preuszische regierungs- und medicinalrath Lorinser erhob. er erklärt geradezu, dasz der grund der gröszeren kränklichkeit und besonders der vermehrten kurzsichtigkeit bei der heutigen jugend allein 'in der vielheit der unterrichtsgegenstände, in der vielheit der unterrichtsstunden und in der vielheit der häuslichen aufgaben liege, welche man heut zu tage auf den meisten deutschen gymnasien in anwendung bringe'[4], und auch professor Mauthner sagt in seinen eben erschienenen vorlesungen über die optischen fehler des auges: 'natürlich wird es gut sein (um das häufige auftreten der myopie zu verhindern), wenn man durchsetzt, dasz die kinder sich mehr im freien bewegen, als dasz sie den ganzen tag über in den schulen hocken und studieren. aber die viellernerei und nichtserlernerei ist jetzt die losung des tages — man kommt schlecht an mit diesbezüglichen rathschlägen.'[5]

Aber man wird mit solchen einseitigen vorwürfen wenig ausrichten, obgleich andererseits sich nicht leugnen läszt, dasz die wissenschaftliche beschäftigung, wie sie namentlich in den höheren schulen stattfindet, auf die entwicklung der myopie um so förderlicher wirkt, je anhaltender und intensiver dieselbe geübt wird. schon der oben geführte nachweis, dasz die myopie mit den höheren classen und dem reiferen schul- und lebensalter zunimmt, spricht für diese behauptung, da damit zugleich auch die wissenschaftliche thätigkeit der schüler eine immer gröszere wird. auszerdem aber braucht man nur höhere und niedere schulen mit einander zu vergleichen, um sofort wahrzunehmen, von wie groszem einflusz eine gelehrte ausbildung auf die entstehung und den fortschritt der myopie ist. so fand Cohn in Breslau folgende durchschnittszahlen für die myopen in den verschiedenen schulen:

in 5 dorfschulen des kreises Reichenbach in Schlesien	1,4 proc.
in 17 elementarschulen Breslaus	6,6 -
in 2 mittelschulen zu Breslau und Langenbielau . .	10,3 -
in den 2 realschulen Breslaus	19,5 -
im gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau	24,2 -
unter 387 studierenden der universität Breslau . .	60,0 -
und zwar:	
in der katholisch-theologischen facultät	53 proc.
- - medicinischen -	57 -
- - juristischen -	58 -
- - evangelisch-theologischen -	64 -
- - philosophischen -	68 -

Es nimmt also im allgemeinen die kurzsichtigkeit mit der anstrengteren wissenschaftlichen thätigkeit zu, wobei wir indes gleich

[4] C. J. Lorinser, königl. regierungs- und medicinalrath in Oppeln, zum schutz der gesundheit in den schulen, s. 7.
[5] L. Mauthner, professor in Innsbruck, vorlesungen über die optischen fehler des auges. Wien 1876, s. 669.

Digitized by Google

bemerken wollen, dasz die frage, ob die gymnasien oder realschulen mehr myopen besitzen, bis jetzt noch durchaus eine offene ist. Reusz fand mehr kurzsichtige bei den schülern, welche der realen richtung angehörten, während Ott und Ritzmann in Schaffhausen gerade das umgekehrte verhältnis constatierten.

Befördert demnach schon die wissenschaftliche beschäftigung in den gymnasien und realschulen überhaupt die myopie, so wird die letztere noch mehr durch eine reihe einzelner übelstände begünstigt, wie man sie häufig auf den verschiedenen schulen antrifft. dahin gehört zunächst die mangelhafte beleuchtung der classenzimmer. bald versperren enge straszen und gegenüberliegende hohe häuser dem lichte den zutritt, bald sind die fenster im verhältnis zu dem schulraum nicht grosz oder nicht zahlreich genug, bald lassen undurchsichtige scheiben und weit herabhängende vorhänge das licht nicht eindringen, bald fällt dasselbe erst durch zitternde blätter oder schwankende marquisen hindurch. nicht so selten sind auch die subsellien nicht in der gehörigen weise aufgestellt, indem das licht nicht, wie es nötig, von links, oder von links und vorn her auf die schüler einfällt. dazu kommt noch die oft mangelhafte gas- oder petroleumbeleuchtung in den dunkeln morgen- und nachmittagsstunden des winters. entweder genügt die zahl der lampen überhaupt nicht und ist für das zimmer zu klein, oder es fehlen die cylinder, so dasz die flamme hin und her schlägt und durch die intermittierende beleuchtung die netzhaut gereizt wird, oder endlich es sind keine schirme und glocken vorhanden, so dasz sich das licht nicht auf einen bestimmten punct concentriert. von wie groszem einflusz aber dies alles ist, hat wieder Cohn auf das evidenteste gezeigt. während z. b. die zahl der myopischen dorfschüler im allgemeinen nur 1,4 procent betrug, machte sie in einer dorfschule Langenbielaus 3,5 procent aus, weil hier das schulzimmer eine auszerordentliche dunkelheit zeigte. ebenso lagen die städtischen elementarschulen Breslaus, welche mehr als 6 procent myopen enthielten, alle in engen, zum teil nur 8 schritt breiten gassen und das vis-à-vis bildeten hohe, vier- bis fünfstöckige häuser. auszerdem waren die fenster der classenzimmer niedrig und schmal, ihre zahl knapp bemessen und ihre lage oft so, dasz das licht von der rechten seite her die schulkinder traf. auch in den höheren lehranstalten machten die folgen der ungünstigen beleuchtung sich geltend. die helleren realschulen hatten fast ein viertel weniger myopen, als das finstere gymnasium, wenn sich diese differenz auch nicht allein aus der verschiedenen helligkeit der betreffenden räume erklärt.

Sehr schlagende beweise dieser art aber bot namentlich die gelehrtenschule Hamburgs dar. die relativ grosze zahl von kurzsichtigen, die sich hier fand, führen wir vor allem auf die mangelhafte beleuchtung zurück. von den einzelnen classenzimmern nemlich lagen die sogen. osterquarta, unterprima, osterquinta, michaelis- und ostersexta sämtlich parterre und die je zwei fenster derselben

sahen auf einen 55 schritt breiten und 75 schritt langen schulhof hinaus, der auf drei seiten von den hohen gebäuden des Johanneums, auf der vierten von weniger hohen arkaden begrenzt war. wurde hierdurch das licht ziemlich abgeschlossen, so waren nur II[a] und III[b] in sofern besser situiert, als sie eine treppe höher und also dem himmelslicht näher lagen. bei allen übrigen classen aber, die sämtlich nur provisorisch untergebracht waren, erschienen dafür die verhältnisse wieder um so ungünstiger. osteruntersecunda, michaelisquarta und michaelisquinta waren in einem hause vereinigt, welches in einer dunkeln, nur 16 schritt breiten strasze lag und das hohe Johanneum zum vis-à-vis hatte. von hier aus empfiengen die beiden ersteren durch je zwei fenster ihr licht, von denen aber noch ein viertel verloren gieng, weil die betreffenden scheiben, um das hinaussehen der schüler zu hindern, vermittelst farbe undurchsichtig gemacht worden waren. etwas günstiger lagen die zwei zuletzt genannten classen, insofern sie auf einen mittelgroszen hof hinausgiengen, die untersten scheiben der fenster waren aber auch hier, wie überall, für das licht nicht durchgängig. das letzte schulgebäude endlich, in dem eine untersecunda und zwei obertertien lagen, genosz gleichfalls nur eine ziemlich beschränkte beleuchtung. von der einen seite her nemlich stiesz es an eine nur 18 schritt breite strasze, an der entgegengesetzten andern an eine noch um ein drittel schmalere gasse, die auf beiden seiten von meist fünfstöckigen häusern begrenzt war.

Kann es demnach nicht wundern, wenn fast in allen classen kurzsichtige ziemlich häufig vorkamen, so traten dieselben doch in einzelnen noch besonders zahlreich hervor. es fällt dies sofort auf, wenn man die reihe der myopen etwas genauer durchgeht. es saszen nemlich in:

mich. VI	17,85 proc.	mich. III[a]	64,00 proc.
ost. VI	11,53 -	ost. III[a]	34,37 -
mich. V	18,96 -	mich. II[b]	30,55 -
ost. V	25,00 -	ost. II[b]	47,50 -
mich. IV	48,14 -	II[a]	66,66 -
ost. IV	42,50 -	I[b]	68,75 -
mich. III[b]	32,81 -	I[a]	53,57 -
ost. III[b]	29,68 -		

Der gleichmäszige fortschritt der myopie mit den classen wird hier nur an drei stellen beträchtlich unterbrochen, bei michaelis- und osterquarta mit 48,14, resp. 42,50, und vor allem bei michaelisobertertia mit 64,0 procent myopen. diese drei classen aber waren in bezug auf beleuchtung gerade am wenigsten begünstigt. osterquarta lag in einer ecke, die dem licht den zugang abschnitt und gleich beim eintritt bemerkt man, dasz der classenraum dunkler als die anstoszenden ist. michaelisquarta hatte, streng genommen, nur $1^1/_2$ fenster; das zweite halbe wurde durch eine mit glasscheiben versehene thür gebildet. in michaelisobertertia endlich fanden sich

zwar drei fenster, wie dies der grösze des zimmers entsprach, sie waren aber um ein viertel niedriger, als alle übrigen des ganzen Johanneums.

Ist also mangelhaftes licht von sehr wesentlicher bedeutung für entstehung und zunahme der kurzsichtigkeit, so läszt sich ähnliches von mangelhafter, unreiner luft behaupten. wir haben hier den die atmosphäre so oft, namentlich in schulen erfüllenden staub im sinne. bei der mikroskopischen untersuchung desselben, wie wir ihn im Johanneum zu Hamburg sammelten, fanden wir vor allem kohle und kleine steinpartikelchen, deren seiten zum teil wie krystallflächen glänzten, bei stärkerer vergröszerung reste von insecten, so wie verschiedene stücke pflanzlichen samens. die chemische analyse ergab auszer kohle namentlich kalk. letzteres darf nicht verwundern, wenn man erwägt, von wie weit her oft die staubteilchen fortgetragen werden. fand doch Ehrenberg in dem staub, den er den kupferdächern der Berliner gensdarmenthürme entnahm, infusorien, welche aus dem innern Afrikas stammten und durch den wind dorthin fortgeführt waren. von wie schädlicher wirkung aber solche staubmassen, ganz abgesehen von den lungen, für die augen sind, das zeigten wieder die schüler des Johanneums in Hamburg. bei den meisten fand sich hier eine mehr als gewöhnliche röthung der schleimhaut der lider und 23 derselben, also 5,5 procent, litten geradezu an bindehautkatarrh, während 7,5 procent schon früher daran behandelt worden waren. da nun aber mit solchen katarrhen ein vermehrter blutandrang nach dem auge verbunden ist und letzterer wieder, wie man allgemein annimmt, die kurzsichtigkeit sehr entschieden befördert, so ist auch stauberfüllte luft für die entwickelung derselben nicht ohne bedeutung.

(schlusz folgt.)

Hamburg. Kotelmann.

31.

Griechische schulgrammatik auf grund der ergebnisse der vergleichenden sprachforschung bearbeitet von dr. Ernst Koch, professor an der k. s. landesschule zu Grimma. vierte* auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1876.

Mit dem ersten erscheinen der griechischen schulgrammatik von Georg Curtius ist die darstellung der griechischen grammatik, insbesondere der schulgrammatik, in ein ganz neues, noch lange nicht abgeschlossenes stadium getreten. denn Georg Curtius machte zum ersten male in systematischer weise den versuch, die resultate der vergleichenden sprachwissenschaft für die schulgrammatik zu verwerthen, und zwar geschah dies in einer so meisterhaften, auf

* einige zeit vor dem abdruck dieser besprechung ist bereits die fünfte auflage (1877) erschienen.

Digitized by Google

der einen seite so umfassenden, auf der andern so besonnenen weise, wie sie nur demjenigen eigen sein kann, der mit weitem blick ein groszes gebiet vorurteilslos überschaut und vollkommen beherrscht. das ist der grund von dem ungewöhnlichen erfolg der Curtiusschen grammatik, deren verbreitung in stetem wachsen begriffen ist, so dasz sie sich eines seltenen erfolges rühmen darf. zwar hat es nicht an gegnerischen stimmen gefehlt und gerade männer von hervorragender pädagogischer bedeutung haben sich gegen die einführung der resultate der vergleichenden sprachforschung in die schulgrammatik erklärt; man vgl. aus neuester zeit insbesondere Peter, 'ein vorschlag zur reform unserer gymnasien', Jena 1874; auch Wendt in der Berliner zeitschrift für das gymnasialwesen 1874 s. 693—699. dieselben beruhen im wesentlichen auf dem gedanken, dasz die griechische grammatik überhaupt und die formenlehre insbesondere für die schule nur mittel zum zweck, nicht selbstzweck sein könne und dürfe, dasz es also bei derselben lediglich ankomme auf eine möglichst sichere aneignung der formen und der gesetze ihrer syntaktischen anwendung. wenn nun auch die Curtiussche grammatik das gleiche ziel verfolge, so werde doch gleichzeitig in derselben, wenn auch nur so zu sagen implicite, das zweite gesteckt: durch eine vertiefte einsicht in den grammatischen bau der griechischen sprache und ihren zusammenhang mit den übrigen familien des indogermanischen sprachstammes dazu zu gelangen, das studium der grammatik nicht blosz als mittel zum zweck, sondern als selbstzweck hinzustellen; und wenn auch Curtius selbst die absicht völlig fern liege, diese beiden ziele als verschiedene hinstellen zu wollen, er vielmehr dasselbe ziel auf anderem wege und sicherer zu erreichen strebe, so sei es doch unzweifelhaft, dasz sehr viele lehrer der versuchung nicht widerstehen und über dem zweiten, für den lehrer besonders reizenden ziele das erste, für die schüler ungleich wichtigere, nemlich die sichere aneignung des grammatischen materials, mehr oder weniger aus den augen verlieren. es läszt sich nicht leugnen, dasz diese bedenken wohl begründet sind; auch ist nicht zu verkennen, dasz der verfasser einer schulgrammatik, die auf die breite basis der sprachvergleichung gestellt ist, sich in rücksicht auf dieselbe bisweilen genötigt sieht, auf spracherscheinungen einzugehen, die gerade für den ersten und wichtigsten zweck keinen oder doch nur einen geringen praktischen werth besitzen, wie z. b. dialectische und poetische formen, während andere, die nach dieser seite verhältnismäszig wenig interesse bieten, leicht zu kurz kommen können.

Es liegt nicht im plane dieser besprechung, auf diese vielfach erörterte frage näher einzugehen, die von hervorragenden gelehrten und schulmännern oft und gründlich behandelt worden ist und zu der ich etwas neues nicht beizutragen habe. es scheinen mir indessen die richtungen im grunde nicht unvereinbar zu sein. so hat unter anderen, welche die angeführten bedenken zu zerstreuen

suchten, vor allen Hermann Bonitz in seinen 'gelegentlichen bemerkungen über den unterricht in der griechischen formenlehre' usw., die Curtius in seinen 'erläuterungen' wiederholt hat abdrucken lassen, gezeigt, dasz die bedenken gegen den gebrauch der Curtiusschen grammatik nur dann begründet seien, wenn der lehrer dieselbe unmittelbar als leitfaden beim unterricht verwenden, dasz er aber dann gegen die intention des verfassers selbst verfahren würde. aber so viel ist jedenfalls richtig, dasz die Curtiussche grammatik an lehrer wie an schüler weit grös̈zere anforderungen stellt, als die traditionelle schulgrammatik, und wenn diesen gröszeren anforderungen genügt werden soll, so liegt die gefahr einer falschen benützung jedenfalls zu nahe, als dasz ihr die meisten lehrer entgingen. wenn dieselben aber über dem reize, den die linguistische seite bietet, die summe des in der schullitteratur der griechischen classiker gebräuchlichen einzuprägen vergessen, dann kann durch diese falsche anwendung ungleich mehr schaden angerichtet werden, als bei der traditionellen schulgrammatik möglich ist.

Die Curtiussche methode in der darstellung der griechischen schulgrammatik hat sich nun dr. Ernst Koch, professor an der königl. andesschule zu Grimma, in seiner bearbeitung in der weise zu eigen gemacht, dasz er durch seine darstellnng jenes praktische ziel, welches Curtius mit der traditionellen schulgrammatik gemein hat, wieder mehr in den vordergrund zu stellen gesucht hat, ohne doch des gewinnes, der in der verwerthung der resultate der vergleichenden sprachforschung liegt, verlustig zu gehen — denn so, glaube ich, sind die worte der vorrede, dasz er 'zwischen der alten bewährten methode und der neuen von Curtius vorgezeichneten zn vermitteln' suche, zu verstehen. auch die Kochsche grammatik hat sich viele freunde zu erwerben gewust und erfreut sich nicht blosz in Sachsen eines wachsenden erfolges, so dasz von ihr bereits die vierte (nunmehr bereits in fünfter) auflage erschienen ist. es dürfte daher eine eingehendere besprechung dieses buches, die es in diesen jahrbüchern noch nicht erfahren hat, nunmehr an der zeit sein. dieselbe empfiehlt sich um so mehr, als das buch ja noch manche mängel zn beseitigen hat, auf deren beseitigung aber um so zuversichtlicher zu hoffen ist, als der verfasser, wie ich aus erfahrung aussprechen darf, sein auge für dieselben nicht verschlieszt nnd sich jederzeit zu verbesserungen bereit zeigt, so dasz um so eher eine verbesserte auflage erscheinen kann, je eher und eingehender das buch besprochen wird. in dieser besprechung habe ich meine bei der lectüre der zehn attischen redner, besonders des Demosthenes, sowie bei der des Thukydides und Herodot gemachten beobachtungen mit verwerthet. die unechten oder als solche verdächtigen reden sind entweder mit Ps. oder mit * bezeichnet. für die genannten schriftsteller wollen dieselben erschöpfend in den wenigsten fällen sein; sie sollen aber teils dazu dienen, abweichende ansichten des ref. zu begründen, teils dazu, dem

verf. noch anderes als das von ihm verwerthete material zur berücksichtigung zu empfehlen und durch dasselbe vielleicht hie und da — wenn es zulässig ist — das seine zu ersetzen, was wegen der übermäszigen berücksichtigung der Xenophontischen schriften, wie sie in der jetzigen ausgabe zu tage tritt, wenigstens teilweise als notwendig sich herausstellen dürfte. — Auf das verhältnis der Kochschen grammatik zur Curtiusschen in der formenlehre einzugehen wird zwar unvermeidlich sein, doch wird es nur geschehen, wo es durch die sache geboten erscheinen wird; im übrigen beschränke ich mich auf die bemerkung, dasz in der vorrede eine etwas dankbarere erwähnung der Curtiusschen grammatik der wissenschaftlichen gerechtigkeit nicht hätte versagt werden dürfen.

Während also die Kochsche grammatik ebenso wie die Curtiussche auf der basis der sprachvergleichung steht, so hat Koch doch die gefahr, die in der anwendung dieser methode liegt, dadurch abzuschwächen gesucht, dasz er die hierauf bezüglichen bemerkungen spärlicher in den text aufgenommen und in umfassenderer weise teils in anmerkungen, teils in noten unter dem texte, teils endlich in einen besondern anhang (II) verwiesen hat. die verweisung der linguistischen bemerkungen in anmerkungen wird nur beifall finden; ja mancher lehrer wird mit mir wünschen, dasz verf. hierin noch etwas weiter gehen möchte. was die noten unter dem texte anlangt, so finden sich solche in schulgrammatiken sonst entweder gar nicht, oder doch nur sehr spärlich, und da in anderen, besonders wissenschaftlichen büchern, solche noten allgemein gebräuchlich sind, so darf man annehmen, dasz sich die verfasser von schulgrammatiken und überhaupt von schulbüchern derselben absichtlich enthalten haben. sie sind offenbar von der ansicht ausgegangen, dasz für dasjenige, was dem schüler zu wissen nötig ist, im texte jederzeit raum sei; was er aber davon nicht brauche, ihm auch nichts nütze, sondern nur schade. nun hat allerdings schon Curtius diese anmerkungen; bei ihm sind sie aber in überaus glücklicher weise benützt zur darstellung des Homerischen dialects und einiger anderen wichtigeren dialectformen, und jeder schulmann wird ihm für diese glückliche anordnung nur dank wissen, auch wenn er diese noten sonst nicht liebt. Koch hat nun die äuszere einrichtung, die anwendung der noten, beibehalten, ihnen aber einen etwas veränderten zweck gegeben, da er die Homerische formenlehre in einem besondern anhange folgen läszt. er hat in dieselben in der formenlehre meist linguistische bemerkungen aufgenommen, welche dazu dienen sollen, die im texte stehenden sätze wissenschaftlich zu erläutern und zu begründen. hätte er sich hierauf beschränkt und noch manches aus dem texte und den anmerkungen in diese noten verwiesen, so würde man dies gleichfalls als glücklich bezeichnen müssen; aber dies ist leider nicht der fall: wo der verfasser das bedürfnis fühlte, eine anmerkung zu machen, die nicht in den text gehörte, da setzte er sie in eine note, auch wenn sie jenem haupt-

zwecke nicht diente. so kann man wahrlich nicht einsehen, was der note *) anf s. 45 die ehre verschafft hat, in einer schulgrammatik platz zn finden, in der das alte griechische, auf attischen inschriften sich findende ziffersystem besprochen wird; hoffentlich ist wenigstens diese note nicht für den schüler da! für eine solche hat man nur ein mismutiges kopfschütteln. während aher diese noten wenigstens zum grösten teile in der formenlehre zu linguistischen erklärungen henutzt sind, dienen sie in der syntax, wo sie Curtius gar nicht verwendet, bei Koch zu erklärungen, die unter sehr verschiedene gesichtspuncte fallen. es ist also zu wünschen, dasz verf. diese noten einer gründlichen revision unterziehe und sie in consequenter weise nach einem leitenden gesichtspuncte verwende.

Kann man sich aher diese noten nnter der voraussetzung consequenter anwendung gar wohl gefallen lassen, so wird dies schwerlich von anhang II zugegeben werden können, der einen abrisz über die griechische sprache als glied des indogermanischen sprachstammes enthält. verf. hat nach dem schlusse des vorwortes zur ersten auflage in demselhen das wichtigste zusammengestellt von dem, 'was in der neuen wissenschaft der sprachvergleichnng von den besonnensten forschern hereits für ausgemacht gehalten wird, so weit es für den, der griechische grammatik studiert, verständlich und interessant sein kann.' ich will nun gar nicht annehmen, dasz das zum teil auch hypothesen sein werden, die sich schlieszlich als falsch herausstellen; nein, es soll alles die pure wahrheit sein: für wen aber soll das interessant sein? für den lehrer etwa? nun, ich hoffe, dasz die zahl derjenigen nach der Kochschen grammatik unterrichtenden lehrer eine verschwindend kleine sei, für die dieser anhang die einzige quelle ihrer linguistischen kenntnisse ist. sonst wird sich wol jeder noch ein klein wenig weiter umsehen, wenn er nicht ein hloszer handwerker sein und bleiben will! thut er das aher, dann brancht er diesen anhang wahrhaftig nicht. — Oder sollen die schüler daraus lernen was für sie von der sprachwissenschaft 'interessant' ist? ist das interessante der maszstab dessen, was in ein schnlbuch aufzunehmen ist? dann werden aber auch die vertreter mancher anderen wissenschaften kommen und sagen: am interessantesten ist unsere wissenschaft; räumt also auch nns mehr platz in der schule ein! nein, nicht das was interessant und verständlich ist, ist in ein schulhuch anfzunehmen, sondern nur dasjenige, was in irgend einer heziehung znr hildung des jugendlichen geistes beizutragen geeignet ist. oh aher die für den gelehrten und gehildeten laien so überans interessante sprachwissenschaft mehr hildenden werth, also mehr anspruch auf berücksichtigung in der schule hat, als z. b. die Darwinschen lehren, die die naturforscher 'für ausgemacht halten', das ist wol billig zu bezweifeln. und wären die resultate der sprachvergleichung auch für den schüler noch so interessant: hat derselhe mit der aneignung des nnenthehrlichen lehrstoffes wirklich so wenig zu thun, dasz man ihn mit dem

lautbestande der indogermanischen ursprache u. dergl. gegen langeweile schützen müste? — Und ob wirklich diese sachen für den schüler auch nur interessant sind, das möchte ich mindestens bezweifeln; wenigstens hat mir ein schüler, der durchaus empfänglich und nicht ohne gaben war und dessen philologische erstlingsschrift eine sehr anerkennende beurteilung erfahren hat, versichert, an diesen resultaten, die ihm und seiner classe von einem der tüchtigsten schüler von Curtius, der als lehrer hochgeachtet ist, mitgeteilt wurden, sei ihm und seinen mitschülern nichts interessant gewesen, als die begeisterung des lehrers für dieselben, — und die hätten sie nicht begreifen können. auch macht man die wahrnehmung, dasz es nicht die besten schüler sind, die sich mit diesem anhange am liebsten beschäftigen. darauf kommt es aber, wie gesagt, auch gar nicht an, ob ein gegenstand für den schüler interessant ist; denn sonst würden die schüler wahrscheinlich zu allererst die entfernung alles grammatischen unterrichts aus dem lehrplan wünschen; der maszstab für alles, was bei der aufnahme in den lehrplan in frage kommen kann, liegt vielmehr in dem bildenden werthe. diesen werth aber besitzt meines erachtens die sprachwissenschaft in dem grade nicht, dasz man den schülern einen abrisz derselben bieten müste. und wenn hierdurch dem schüler gezeigt werden soll, dasz die grammatischen gesetze, die er zunächst auf guten glauben hinnimmt, ihren guten wissenschaftlichen grund haben und dasz in der sprache alles organisch geworden ist, so ist diese art von wissenschaftlichkeit wol weniger erziehend, als verziehend, zur blasiertheit erziehend. weit besser ist es dann ein buch wie Whitneys vorlesungen von Jolly in die schülerbibliothek aufzunehmen und den reifsten schülern der prima zu empfehlen; es wäre interessant, zu beobachten, wie viele dieses buch wirklich zweckmäszig benützen würden!

Um nun auf das einzelne zu kommen, so enthält die lautlehre bei Koch nur die wichtigsten gesetze, während das sonst hierher gehörige, so weit es nötig ist, an den stellen besprochen wird, wo es praktisch zur anwendung kommt. man kann diesen abschnitt als einen besonders glücklich behandelten bezeichnen; nur folgende verbessernde vorschläge mögen hier platz finden.

§ 2, 1 empfiehlt sich nach Curtius folgende fassung: diphthonge entstehen durch verbindung eines kurzen harten vocals (ᾰ, ε, ο) mit einem weichen (ι, υ) also: –. auszerdem kommen noch vor ηυ und υι.

§ 6, 2 ist der gravis nicht mit genannt und erst unter 9 besonders besprochen. da er aber doch als accentzeichen mit zu lernen ist, so kann man nicht recht einsehen, warum er nicht mit den beiden andern accentzeichen zusammen gelernt wird. — Es dürfte übrigens zweckmäszig sein, zur erklärung des übergangs des eigentlichen acuts in den gedämpften das deutsche anzuführen, z. b. der mènsch, gòtt; aber: der mènsch dénkt, gòtt lénkt.

§ 7, 2 möchten zweckmäszig die formen selbst anzuführen, unter *b*) aber die formen του, τῳ ohne accent zu schreiben sein, den sie ja nie haben.

Ebd. 3 *d* ist der schlusz von 'einzeln' an unnütz und ungenau, da εἴ, wenn es allein steht, also als begriff behandelt wird, den accent bekommt, wie es ja auch z. b. Krüger immer schreibt, που aber und μοι eben auch nur dann den accent bekommt, wenn ihn εἰ hat, wenn auch jene enklitika sind, dieses proklitikon.

§ 8 war die anmerkung der dritten auflage zweckmäsziger, als die der vierten.

§ 9 ist *) vergleichsweise das französische herangezogen, was überhaupt öfter geschieht, als sonst in deutschen schulgrammatiken. man kann diese vergleichung als zweckmäszig betrachten, aber vor allem dürfte dann doch wol das lateinische auf berücksichtigung zu rechnen haben und hier hätte dann passend: *sumo* aber *sumpsi* platz finden sollen.

§ 10 stört in der übersichtstabelle die querschrift 'K-laute' usw., die zweckmäsziger gleich unter die lateinischen namen 'gutturales' usw. zu setzen waren.

Wie die lautlehre, so ist auch die darstellung der declination im ganzen wol gelungen, nur erscheint mir die bezeichnung erste usw. declination statt *a*-, *o*-declination ein rückschritt zu sein; der hierfür angegebene grund in der vorrede ist nicht stichhaltig, da der schüler auch weisz, dasz solche benennungen a potiori gemacht werden. insbesondere ist es zu loben, dasz für die erste (*a*-)declination eine gröszere anzahl von paradigmen gewählt ist, als ausreichend gewesen wären, und man kann dem praktischen grunde, der in der vorrede I dafür angegeben wird, nur beistimmen. auch die weglassung der unter den paradigmen bei allen declinationen früher aufgezählten nomina, die ebenso gehen wie die paradigmata, ist als eine verbesserung zu bezeichnen, da diese wörter bei den jetzigen zweckmäszigen übungsbüchern nur unnötiger weise platz wegnehmen.

§ 19, 3 möchten die worte «αο verwandelte sich aber in εο» usw. in die anmerkung oder noch besser in eine note unter dem text zu verweisen sein.

Auch die zweite (*a*-) declination ist zweckmäszig dargestellt und gibt keinen anlasz zu ausstellungen.

Dagegen ist wol die anordnung der stämme und beispiele in der dritten (consonantischen) gegen Curtius ein rückschritt; die übersicht scheint mir erschwert zu sein, insbesondere hätten die unter *A a* angeführten liquida- und mutastämme eine gröszere übersichtlichkeit wünschenswerth gemacht. auch ist es nicht glücklich, dasz die stämme auf λ, die wol die allerseltensten sind, den reigen eröffnen.

§ 26, 6 anm. 1 steht, wie in andern grammatiken, auch der vocativ Ἀριστόγειτον. da aber Ps.-Dem. XXV 37. 84. 87 Ἀριστο-

γεῖτον steht, so möge wenigstens die frage angeregt werden, ob nicht dieser vocativ als proparoxytonon in einer schulgrammatik zu streichen ist. — Anm. 2 ist als note unter den text zu setzen.

Bei § 27 bemerke ich noch, dasz der dativ von γῆρας auch γήραι geschrieben wird; vgl. Dem. XXIV 107. Pseudo-Dem. LIX 67.

Der schlusz von § 28, 2 und § 29, 2 über die bildung des accusativs dürften als noten unter den text zu setzen sein.

§ 29 sind bei πειθώ endlich dual und plural, die wol nur in grammatiken existieren, richtig als fehlend bezeichnet. das verdienst dieser verbesserung gebührt Otto Kreussler, auf dessen autorität hin Koch dual und plural als fehlend bezeichnet hat.

§ 31 unter πρέσβυς sind die klammern störend; es dürfte sich folgende fassung empfehlen: «ὁ πρέσβυς heiszt im sing. der alte, plur. dazu πρεσβῦται, der plur. πρέσβεις heiszt gesandte, sing. dazu πρεσβευτής, also»: und nun müste das paradigma ohne klammern folgen.

Das capitel über die adjectiva gibt zu ausstellungen keinen anlasz; nur empfiehlt es sich, bei den comparativen in § 37 wegen des accentes die neutra mit zu nennen. — Ebenso ist zu den zahlwörtern auszer der oben berührten note unter dem text nichts weiter zu erinnern.

Die pronomina werden gleichfalls in zweckmäsziger weise dargestellt und zum schlusz gleich die pronominaladverbia mit aufgeführt; ebenso hat sich der verf. den dank der lehrer dadurch verdient, dasz er unter § 40, 2[c] gleich die stellung der possessiven genetive gibt; dem lehrer wird dadurch eine grosze erleichterung gewährt.

Beim personalpronomen ist die dritte person weggelassen und in einer anmerkung bei den reflexiven erwähnt. aber da nach der eignen erklärung des verf. in der note, die ich in den text aufgenommen wünschte, beim reflexivum der nominativ fehlt, σφεῖς aber doch existiert, so möchte wol dieses sonst allerdings meist reflexiv gebrauchte pronomen wieder zu den personalien zu setzen sein, und zwar ganz in der weise, wie es in der dritten auflage geschehen ist, [οὗ] und [ἕ], aber οἷ: denn οἷ findet sich doch, wenn ich nicht irre, bei Xenophon verhältnismäszig häufig, bei Thukydides 10 mal (II 13, 1. IV 28, 2. V 7, 3. 10, 3. VI 59, 2. 93, 3. VII 49, 4. 86, 2. VIII 50, 5. 85, 3). der plural ist besonders häufig bei Thukydides, der genetiv in den drei ersten büchern 21, der dativ 67, der accusativ 30 mal; bei den rednern findet sich σφῶν nur Ant. VI 25; σφίσι ebd. I 13. VI 35. Lys. XII 85. Dem. XIX 324. XX 63. XXII 32. XXIII 9 (nur hier enklitisch). LI 16; σφᾶς Isokr. IV 11. Isaios III 45. Dem. XXII 10. XXX 23. XXXVII 12. der nominativ σφεῖς steht nur Isokr. XII 257 und Dem. XIX 140; auszerdem einige mal bei Thukydides. die possessiva haben nunmehr eine zweckmäszigere stellung bekommen als früher; doch ist ohne triftigen grund das reflexive possessivum σφέτερος weggelassen,

Digitized by Google

das zwar bei den rednern nur 4 mal vorkommt (Ant. I 29. Isokr. IV 44. Dem. LI 5. Pseudo-Dem. LXI 31; an letzter stelle bezieht es sich auf das object des satzes), aber ziemlich häufig bei Thukydides; aus den ersten büchern vgl. I 15, 2. 34, 1. 41, 2. 43, 1 (an dieser stelle auf einen singular bezogen: προείπομεν τοὺς σφετέρους ξυμμάχους αὐτόν τινα κολάζειν). 50, 3. 5. 72, 1. 97, 1. II 3, 4. 12, 5. 20, 4. 43, 1. 71, 2. 83, 3. 85, 2. 89, 4. III 18, 3. 67, 2. 68, 3. 90, 1. 107, 2. meines erachtens hätte also dieses possesivum mit genannt werden müssen. — In der anm. 1 waren die formen μου μοι με ohne accent zu drucken. — Da sonst alle pronomina bei Koch einen namen haben, so ist auch αὐτός als determinativum zu bezeichnen.

(fortsetzung folgt.)

Eisenberg. Procksch.

32.

Grundrisz der pädagogik von dr. Hermann Kern. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1873. VIII u. 295 s. 8.

Vor kurzem las man in den zeitungen die scheinbar officielle zusage, dasz für die nächste sitzungsperiode des preuszischen abgeordnetenhauses das unterrichtsgesetz vorgelegt werden solle. mag das schlieszliche resultat voraussichtlich sich noch jahre hinaus nicht herausstellen, die verhandlungen und besprechungen wenigstens werden beginnen, und da geziemt es sich wol, auch jetzt noch auf ein buch aufmerksam zu machen, das bis jetzt noch nicht in diesem blatte besprochen worden ist*, und das doch seinem standpuncte und inhalte nach jedenfalls eines näheren eingehens bedarf, und dessen vorzüge selbst die vielfachen gegner der Herbartschen pädagogik anzuerkennen nicht werden umhin kommen können, ja das verdient von allen beachtet zu werden, die für unser gymnasium und seine zukunft sorge tragen. dabei werden sich allerdings von verschiedenen standpuncten aus selbst bei einem solchen tief wissenschaftlich durchdachten buche immerhin noch mängel herausstellen, und gerade sie bedürfen neben der höchsten anerkennung der leistung des hrn. verf. namentlich der nähern betrachtung und des nachweises, denn die wahrheit liegt auf diesem gebiete nicht greifbar zu händen da, sondern will durch behauptung und widerspruch sich erst allmählich herausarbeiten.

Der hr. verf. ist ein bekannter vertreter der Herbartschen philosophie. sein buch zerfällt in zwei abteilungen, die allgemeine

* [die redaction erlaubt sich hier die bemerkung anzuschlieszen, dasz demnächst auch die (nur durch äuszere umstände verzögerte) besprechung einiger anderer bedeutender pädagogischer werke und zwar füruerst der trefflichen, in dritter anflage erschienenen erziehungs- und unterrichtslehren von Baur und Schrader, ferner des organismus der gymnasien von Schwartz u. a. folgen wird.]

und specielle pädagogik. die erste handelt in 4 capiteln von dem unterrichte, und in je 2 capiteln von der regierung und der zucht. die zweite abteilung bespricht nach einer allgemeinen übersicht über das wesen des zöglings und dem nachweis der notwendigkeit einer ergänzung der familie durch die schule, die schule im allgemeinen und schlieszlich die arten der schule. — Wir beschränken unsere besprechung der bestimmung dieser pädagogischen zeitschrift gemäsz auf das gymnasium.

Hr. dir. K. verschlieszt sich nicht gegen die der Herbartschen pädagogik gemachten vorwürfe: 'Herbarts allgemeine pädagogik geht auf die in wirklichkeit gegebenen pädagogischen verhältnisse nur wenig ein' (vorrede VII). dies bezieht sich namentlich auf drei puncte. man hat Herbart erstlich zum vorwurf gemacht, dasz er der schule als solcher abgeneigt sei. seine ganze erziehungslehre basiere auf der voraussetzung, dasz jede einzelne individualität, fest in der familie wurzelnd, eines besonderen hauslehrers, oder jede familie eines besonderen erziehungsgehülfen bedürfe. gröszere vereinigung der zöglinge in einer classe scheine ihm unvereinbar mit der nötigen sorge für den einzelnen. K. vertritt warm diese gedanken (s. 208 ff.), soweit sie theoretisch auf wahrheit beruhen, aber er hebt auch die unzulänglichkeit bloszer erziehungsgehülfen hervor und das unvermögen selbst der bestsituiertesten familien, ihren kindern aus sich selber heraus über 'den druck des lebens, welcher aus dem streben und gegenstreben der menschen hervorgeht, hinwegzuheben, und sie vor so mancher bittern täuschung im späteren feindlichen leben zu bewahren. das kind soll als mann ein glied verschiedener über die familie hinausreichenden, kleineren und gröszeren gemeinschaften sein, und in dieser stellung zu einem ganzen dereinst seinen charakter bewähren' (s. 172). darum musz der zögling von jugend auf der schule, genauer der erziehungsschule, die gewissermaszen ein für die jugend gestaltetes abbild des künftigen gemeinlebens ist, übergeben und anvertraut werden. so weit scheint ein wirkliches hinausgehen über Herbarts standpunct sich zu vollziehen, aber anstatt solchen innerlich notwendigen fortschritt sofort principiell festzuhalten und darauf weiter zu bauen, vielleicht etwa noch die von seiten des einzelunterrichts sich erhebenden bedenken von innen heraus als verschwindende nachzuweisen, gibt K. eine äuszerliche gegenüberstellung der vorzüge des einzelunterrichts und der weiteren vorteile des schulunterrichts (s. 215 ff.), und macht zum schlusse (s. 217) die anerkennung dieses innern fortschrittes über das Herbartsche system hinaus von der hoffentlich (vergl. 'so dürfte doch auch') bei den lesern hervorgerufenen überzeugung abhängig, dasz es dem schulunterricht, 'so weit die gegenstände des unterrichts die gemeinsamkeit desselben überhaupt zulassen, weder unmöglich sei, bis zu einem gewissen grade verschiedene individualitäten zu berücksichtigen, noch an andern vorzügen gebreche, welche die ihm sonst anhängenden mängel

hinlänglich ausgleichen.' wir freuen uns der entscheidung des verf. und unterschreiben gern an sich die noch weiter folgenden lobpreisungen des schulunterrichts, aber, auch abgesehen von den formellen verclausulierungen, wir fürchten, dasz auf dem bloszen boden dieser gegenseitigen abwägungen gerade die strengen Herbartianer ihm seine hoffnung nicht erfüllen mögen.

Es ist zweitens der Herbartschen pädagogik der vorwurf gemacht worden, dasz sie die bedeutung und wichtigkeit der intellectuellen bildung nicht in hinlänglicher weise anerkenne und derselben in ihrem system nicht die gebührende stellung einräume. nach Herbart soll der gesamte unterricht nur als mittel für die sittliche cultur dienen, während unser thatsächliches gymnasialwesen die geistesbildung als einen an sich werthvollen, nicht blosz dienenden teil der erziehung auffaszt. die vertheidiger dieses rein wissenschaftlichen unterrichts geben zwar zu, dasz die wissenschaft sich beschränken und auch dem leben dienen soll, aber sie behaupten, dasz dieser dienst nur dann in wahrhaft fruchtbarer weise verwirklicht werden kann, wenn der mensch einen selbstzweck in der erkenntnis der wahrheit anerkennt und sich ihr ganz und von äuszeren rücksichten unbeirrt hingibt, oder, falls er von einem andern zweck, um ihm durch wissenschaft zu dienen, den ausgang nahm, dies im vollen leben des forschens und denkens vergiszt. die erkenntnis der wahrheit trage in sich selber ihre berechtigung, insofern sie, einen teil des menschlichen lebens und seins umfassend, die person vervollkommne und veredle (vergl. Schmid encyklopädie des gesamten erziehungs- und unterrichtswesens III s. 413). — Das scheint zunächst mehr eine allgemeine apologie der wissenschaft an sich zu sein, und weitaus über die vorliegende frage: welche stellung gebührt der intellectuellen bildung des zöglings auf den gymnasien? hinauszugehen. es ist auch Herbart und Kern nicht eingefallen, die geistesbildung an sich gering zu achten, aber sie vermögen nicht, derselben in ihrem pädagogischen system eine selbständige, dominierende stellung auf dem gymnasium zuzugestehen. die vertheidiger unserer jetzigen humanitätsgymnasien, welche ja offenbar blosze übungsstätten der geistigen kraft geworden sind, scheinen da doch eine ganz eigentümliche auffassung von einer wissenschaftlichen pädagogik zu haben. 'man übergebe uns nur die angehenden schulamtscandidaten, die pädagogik wollen wir ihnen wol praktisch beibringen', wie oft ist solch wort auf den versammlungen der philologen in der philologischen abteilung vernommen worden. von vorn berein, ohne wissenschaftlichen nachweis der begründung, die wissenschaft, die abstracte geistesbildung als selbständigen zweck in die gymnasien hineintragen, heiszt das nicht von vorn herein der wissenschaft die adern unterbinden? und eine wissenschaft der pädagogik ohne weiteres abweisen? — Der geist ist allerdings das charakteristische des menschen, daher wol der irrtum, ohne weiteres als den zweck aller erziehung die for-

derung aufzustellen: 'das menschliche (die humanität) in dem menschen so vollkommen, als es bei jedem einzelnen der gattung möglich ist, auszubilden.' aber wie ist denn das wesen des menschlichen geistes in wirklichkeit beschaffen? und was ist das wesen der humanität? sind beide etwas absolut vollkommenes? humanität (auch civilisation) an sich hat noch nie ein volk und den einzelnen glücklich gemacht und vor schlieszlichem verderben und untergang bewahrt. der geist des menschen ist allerdings göttlichen ausflusses und macht ihn zum herrn der schöpfung, aber hat denn je, so lange die welt besteht, der menschliche geist an sich und aus sich selber heraus das gute bewirkt oder die absolute wahrheit erfassen können? wie oft geht selbst der gebildetste geist irre auf falschen wegen. wer will denn sein auge absichtlich verschlieszen, dasz reine geistesbildung auch eine bildung zu den grösten gemeinheiten und schlechtigkeiten in sich schlieszt? das haben auch bis in die neuesten zeiten unsere grösten humanisten nicht verkannt, aber sie haben das heilmittel nicht in dem geiste selber zu finden vermocht, sondern von der christlichen religion entlehnen müssen, sie haben versucht, den humanismus zu einem christlichen umzugestalten, und aus der heiligen schrift haben sie den erziehungszweck des ganzen menschen in die räume des gymnasiums eingeführt. so ist also doch nicht zu leugnen, dasz die intellectuelle bildung an sich etwas gefährliches ist und nach allgemein menschlicher schwäche stets zum schlechten neigt. und woher soll denn das gegenmittel entnommen werden, wenn zeiten bevorstehen, wo der unglaube an die göttlichen wahrheiten der heiligen schrift das heft in händen hält und den an sich unversieglichen born für das gymnasium verschlossen macht? es ist ein gefährlicher versuch, den reinen humanismus, die selbständige geistesbildung auf den absoluten thron des gymnasiums zu erheben, jetzt um so gefährlicher, als das streben der zeit nach simultanschulen die oberhand zu gewinnen scheint und den gymnasien nicht mehr die forderung der erziehung wird zugestanden werden können. hier knüpft K. zunächst seine polemik gegen die sogenannte formale bildung an (s. 36). für jede wissenschaftliche pädagogik, sie mag die Herbartsche oder eine andere sein, gibt es nur einen erziehenden unterricht. noch ganz abgesehen davon, was das ziel der erziehung sei — ob die sittlichen ideen oder die gottähnlichkeit —: 'der einsicht an und für sich, selbst wenn sie etwa den sittlichen ideen entspräche, kann noch nicht das prädicat der sittlichkeit beigelegt werden, da sich die sittliche werthschätzung nicht auf sie, sondern nur auf ein mit einer solchen einsicht übereinstimmendes wollen bezieht' (s. 18). die intellectuelle bildung an sich erhöhe noch nicht den werth der person, worauf es doch bei aller erziehung ankommt. und gerade dieses wollen könne die formale bildung an und für sich nicht leisten. — Auszerdem weist K. mit recht auf die principlosigkeit des formalen unterrichts in bezug auf die auswahl der unterrichtsgegenstände hin (s. 38). auf diesem

felde ist noch bis heute nicht der widerstreit der meinungen beruhigt. wir sagen absichtlich 'der meinungen', denn nach welchem principe sollen nur die alten sprachen nebst alter geschichte absolute berechtigung auf den gymnasien haben? welches princip ist anders maszgebend gewesen, der mathematik eine ebenbürtige stellung neben den alten sprachen zuzugestehen, als zunächst äuszerer zwang der verhältnisse und nachträgliches fügsames zurechtlegen? 'die grammatik', sagt K., 'soll den verstand bilden, der mathematik wird das gleiche nachgerühmt. wie nun ist der schlusz berechtigt, dasz mathematik neben grammatik notwendig ist? könnte nicht mangelnde mathematische bildung durch eine gründlichere grammatische bildung ersetzt werden'? (s. 38). ist das gymnasium einmal dem andrängen des zeitgeistes verfallen, wie will es sich schlieszlich der anforderung entziehen, alles wissenswürdige zum gegenstande des unterrichts zu machen? und in der that läszt sich auf dem haltlosen und schwankenden boden solcher principlosigkeit kein wissen und kein können denken, welches dem zwecke des bloszen unterrichts zu dienen, unfähig wäre. hat doch Schwarz in seinem pädagogischen system schon auf das schachspiel und die dechiffrierkunst als unterrichtsgegenstände des humanitätsgymnasiums verwiesen. und was alles weiter mag der dominierende zeitgeist noch für anforderungen an die in dieser beziehung principlosen 'übungsstätten der geistigen kraft' stellen! da möchten ja bald routinierte geisteskünstler die oberhand an unsern gymnasien bekommen und dem staate raffinierte männer liefern, die sich schlieszlich selber einander nicht mehr trauen. alles das wird zum beweise dienen, dasz auf dem gymnasium der bloszen geistesbildung an sich kein absoluter werth beizulegen ist, und dasz sie erst dann ihre segensreiche wirkung an den zöglingen bewähren kann, wenn sie in den dienst der erziehung gestellt ist. — Wenn K. somit gegen die formale bildung unserer heutigen gymnasien seine stimme erhebt; und selbst in dem falle, dasz man die entwicklung und übung aller geistigen kräfte als den zweck des formalbildenden unterrichts ansieht, nicht zugeben kann, dasz in dem studium der sprachen überhaupt oder der alten sprachen eine formalbildende kraft in dem sinne liege, als ob dadurch eine allgemeine befähigung zum denken gewonnen würde, sondern geradezu behauptet, dasz diese ganze lehre auf dem trugboden der Kantschen psychologischen vermögenstheorie, auf der irrigen annahme von allgemeinen seelenkräften beruhe, die gewissermaszen auf den stoff warteten, an dem sie entwickelt und gestärkt, und durch welchen sie aus bloszen vermögen zu kräften erhoben werden könnten (s. 45), und wenn er weiter mit dieser falschen theorie, die vor der logischen untersuchung nicht bestehe, auch die möglichkeit der rein formalen bildung in abrede nimmt: so steht er damit allerdings noch inmitten der Herbartschen pädagogischen lehre, aber er geht über die schule hinaus, insofern er ausdrücklich für die, durch seinen erziehenden unterricht her-

Digitized by Google

vorgerufene bildung des zöglings die volle formale bildung in anspruch nimmt, doch zugleich gereinigt und befreit von den ihr an sich anhaftenden mängeln (s. 258 f.). nun die formale bildung nicht mehr etwas absolut gültiges ist, sondern sich in den dienst eines princips (der sittlichkeit) begibt, habe sie erst ihre richtige stellung, von der aus und in der sie einmal im stande ist, wirklich und erspKieszlich die geistige kraft des zöglings zu üben, insofern sie, weil sie gar nicht ohne vorstellungen von bestimmtem inhalte gedacht werden kann, zugleich materiale bildung ist (s. 37), und anderseits in ihrer dienenden stellung gegen alle ausschweifungen, die ihr als selbständig gedacht, innewohnen, volles correctiv in ihrem leitenden princip findet.

Drittens endlich ist der Herbartschen pädagogik nachgesagt worden, dasz der religiösen bildung die ihr gebührende selbständige stellung in dem systeme nicht zu teil werde. an sich sei freilich nicht unerwähnt zu lassen, dasz Herbart gegen das ende seines lebens in seiner letzten schrift von seiten der philosophie bezeuge, 'dasz kein wissen im stande sei, die zuversicht des religiösen glaubens zu überflügeln', aber doch dulde sein princip der sittlichkeit nur, dasz die religiöse erziehung höchstens als hülfsmoment für die sittliche erziehung aufzufassen sei. er hält es nur für nötig, die eigentlich moralische bildung mit der religiösen zu verbinden, 'um die einbildung, als wäre etwas geleistet worden, zu demütigen, obwol anderseits auch wieder die religiöse bildung der moralischen bedürfe zur abwehr der sonst naheliegenden scheinheiligkeit'. Herbart scheint das gefühl gehabt zu haben, dasz die sittliche bildung an sich noch nicht die wahrheit sei, und dasz sie erst durch die religion einen inhalt bekomme, der sie erst befähige und würdig mache, als das ziel aller erziehung zu gelten. aber insofern er dennoch an seinen sittlichen ideen als höchstem princip festgehalten, darf man mit recht die frage aufwerfen, ob es recht war, das an sich noch mangelhafte princip der sittlichkeit dem überzuordnen, von wo es erst seine wahre weihe erhalten könne und müsse, der religion. wir kommen noch einmal auf dieses verhältnis zurück. hier haben wir zunächst nachzuforschen, wie K. diesem rechtmäszigen vorwurf zu begegnen, ihn zu heben, und über seine schule hinauszugehen, versucht hat.

Bei der untersuchung über den stoff des erziehenden unterrichts (s. 38—52), als welchen sich ihm die historischen und naturwissenschaften ergeben, ist zunächst gar nicht von dem religionsunterrichte die rede, wenngleich wiederholt von religiöser erkenntnis und religiöser teilnahme. erst in dem schluszparagraphen (s. 52 ff.) wird einfach die behauptung aufgestellt, dasz der ganze stoff des religionsunterrichtes (biblische und kirchengeschichte, die heilige schrift und die kirchlichen bekenntnisschriften, sowie das kirchenlied) in dem, was von dem geschichtsunterricht bisher gesagt worden, ausdrücklich oder implicite berücksichtigt worden sei (s. 53).

hier finden wir einen mangel in der deduction. wir stimmen überzeugt K. bei, wenn er (s. 69) hervorhebt: 'nichts kann den religionsunterricht mehr um seine pädagogische wirkung bringen, als wenn er sich des gegenseitigen zusammenwirkens mit dem übrigen unterrichte begibt, wenn er eine sprache spricht, die in keinem andern unterrichte gesprochen wird, und wenn er im geiste des zöglings einen in sich abgeschlossenen gedankenkreis schafft', aber ebenso wahr ist seine andere behauptung (s. 53), dasz, wenn der sittliche gedankenkreis den mittelpunct des gesamten geistigen innern bilden soll, alsdann 'ein unterrichtsfach (religion), dessen stoff ganz innerhalb dieses gedankenkreises liegt und seiner gestaltung am ausschlieszlichsten und unmittelbarsten dient, sicher eine selbständige stellung zu beanspruchen hat'. solcher unterrichtsgegenstand von solch eminenter bedeutung in dem erziehenden unterrichte darf nimmermehr als ein bloszes aggregat zu dem historischen unterrichte hinzutreten, ihm gebührt in wahrheit eine selbständige stellung, zu der sich K. ja auch formell bekannt hat, aber dann müssen wir auch verlangen, dasz dem religionsunterrichte nicht die rolle einer unterabteilung der historischen wissenschaften zuerteilt werde, sondern ihm neben den historischen und naturwissenschaftlichen unterrichtsfächern selbständige geltung zugestanden werde. wir fühlen allerdings nach dem (s. 241 f.) über das verhältnis der kirche zur schule gesagten die quelle der (s. 70) ausgesprochenen befürchtung heraus, müssen es aber dennoch für übertrieben halten, wenn K. sich die trennung des religionsunterrichtes von dem geschichtsunterrichte in der weise vorstellt, dasz der religionsunterricht für sich die aufgabe in anspruch nehmen könnte, allein für die sittliche gestaltung des geistigen lebens zu sorgen und der geschichtsunterricht in mehr wissenschaftlicher als pädagogischer weise sich die aufgabe stellen würde, den historischen sinn zu pflegen, oder wenn er sich damit begnügt, dem gedächtnisse thatsachen und jahreszahlen einzuprägen. dasz solche verkehrtheiten nicht eintreten, dafür hat die auch von K. mit besonderer wärme betonte gemeinschaftliche aufgabe beider unterrichtsfächer, die beide in vollster übereinstimmung an der bildung des zöglings zu wirken haben, sorge zu tragen, und können überhaupt an einem, nach den ideen des verf. construierten und auf dem begriff des erziehenden unterrichts basierten gymnasium gar nicht boden fassen. — K. hat nun folgenden weg eingeschlagen, allmählich die religiöse bildung in den kreis der historischen unterrichtsfächer einzuführen. zunächst (s. 42) die behauptung: 'der geschichtsunterricht beschränkt sich nicht auf die politische geschichte, sondern umfaszt die cultur-, litteratur-, biblische und religionsgeschichte.' solcher unterricht in der religionsgeschichte leite den zögling an, 'in den geschicken der einzelnen menschen, wie in denen der völker das walten der vorsehung zu erkennen, und richtet zugleich seine aufmerksamkeit auf die vorstellungen, die sich die menschen verschiedener zeiten und

Digitized by Google

länder über ihre abhängigkeit von der gottheit gemacht haben.' solcher unterricht sorge dafür, 'dasz sich der zögling als glied der menschheit fühlen lernt, und dasz er durchdrungen wird von dem gefühle der ohnmacht und der abhängigkeit, in der sich der einzelne und ganze völker der göttlichen lenkung gegenüber befinden.' — Das alles bezeichnet die religiöse auffassung der geschichte überhaupt und ist an sich in allen historischen fächern durch das ganze gymnasium hindurch hervorzuheben als die so wichtige erkenntnis des zwischen heidentum und christentum bestehenden gegensatzes, ist aber immer noch kein wirklicher religionsunterricht. soll denn derselbe bei dem zögling erst dann eintreten, wenn in diesem durch den übrigen unterricht das verlangen rege geworden, endlich doch auch von dem wirklichen wesen 'der vorsehung' kunde zu bekommen und das absolute wesen der 'göttlichen lenkung' kennen zu lernen? jedenfalls meint K. doch den christlichen gott, wie er sich uns durch Christus geoffenbaret hat, und von diesem bringen, gott sei dank, bis jetzt noch unsere zöglinge aus dem elternhause alle jenes verlangen nach kunde von gott und seinem sohne Christus mit in die schule, so dasz wir in unsern gymnasialvorbereitungsclassen sofort mit dem wirklichen religionsunterrichte beginnen können. eine spätere — wie sie sich nennt — aufklärungszeit mag allerdings ungetaufte heidenkinder unsern schulen zuführen, für diese wird vielleicht ein vorbereitender unterricht, der allmählich zu der idee einer 'vorsehung' hinleitet, angebracht sein, doch glaube ich nicht, dasz K. sich je in seiner pädagogik diese gedacht habe. wir halten somit den auf s. 52 vollzogenen plötzlichen übergang von blosz 'religiöser erkenntnis und religiöser teilnahme' zum wirklichen 'religionsunterrichte' für nicht indiciert, und glauben, dasz der religionsunterricht, der 'sicher eine selbständige stellung' (d. h. unabhängig oder vielmehr neben dem geschichtsunterrichte) 'zu beanspruchen hat', und 'dessen stoff in anderer hinsicht einem gröszeren ganzen angehört', noch nicht 'implicite' in der entwicklung des geschichtsunterrichtes enthalten sein kann, so dasz nur etwa 'noch der name gefehlt habe' (s. 52).

(schlusz folgt.)

P. in M. M.

ZWEITE ABTEILUNG
'ÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(30.)
DIE AUGEN DER GYMNASIASTEN UND REALSCHÜLER

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE NEUESTEN UNTERSUCHUNGEN.

(schlusz.)

Viel gröszeren einflusz auf die kurzsichtigkeit hat freilich eine fehlerhafte construction der subsellien, wie man sie heute wol noch auf den meisten gymnasien und realschulen trifft. sind doch erst ungefähr zwei jahrzehnte verflossen, seitdem die ärztliche kritik dieselben überhaupt vor ihr forum gestellt hat. die erste anregung dazu gaben die Amerikaner, vor allem Henry Barnard in seinen principles of school architecture, Cincinnati 1854, sowie seinen practical illustrations of the principles of school architecture, Newyork 1854. erst 10 jahre später folgte der continent nach, indem zunächst die Schweizer dr. Guillaume und dr. Fahrner in Zürich der bisherigen bankconstruction sehr energisch den krieg erklärten. des letzteren treffliche schrift: 'das kind und der schultisch', Zürich 1864, ist noch heute in allen wesentlichen puncten maszgebend, obgleich seitdem verschiedene abänderungen seiner vorschläge, namentlich von dr. Parow in Berlin, professor Cohn in Breslau, von Kunze in Chemnitz, Buchner in Leipzig, professor His in Basel (jetzt in Leipzig), und neuerdings wieder von Bahse und Händel in Chemnitz gemacht worden sind. mit welchem interesse überhaupt diese frage verfolgt wird, davon haben auch die beiden letzten groszen weltausstellungen zeugnis gegeben. in Paris hatten 1867 Preuszen, Belgien, Schweden und Nordamerika je ein schulhaus mit vollständiger innerer einrichtung ausgestellt. auch die subsellien und schulbücher waren vorhanden.

Digitized by Google

bei der prüfung der ersteren aber musten, wie ich aus eigener anschauung bestätigen kann, die amerikanischen unbedingt als die besten und rationellsten erscheinen. ebenso waren auf der Wiener Ausstellung 1873 nicht nur von Oesterreich, Schweden, Portugal und Nordamerika schulgebäude errichtet, sondern auszerdem auch 47 verschiedene subselliensysteme vorhanden, die alle von professor Cohn zusammengestellt und in einer arbeit: 'die schulhäuser und schultische der Wiener weltausstellung' beschrieben worden sind.

Danach ist durch die von Bahse und Händel verbesserte Kunzesche bank die subsellienfrage jetzt völlig gelöst. die genannte bank, die übrigens mit der Fahrnerschen vielfach übereinstimmt, ist für 2, 3 oder 4 sitze construiert. die tischplatte ist schräg und so eingerichtet, dasz jeder schüler den teil, der für ihn bestimmt ist, mit leichter mühe zu sich heranziehen kann. durch diese manipulation kommt zugleich ein tintenfasz und ein federkasten zum vorschein. ist die platte nicht nach vorn gezogen, so besteht eine 'positive distanz' von 3 zoll, d. h. eine senkrechte, die von der innern kante des tisches auf den fuszboden gefällt wird, trifft nicht die bank, sondern geht 3 zoll an dem vordern rande derselben vorbei. bei dieser stellung der platte vermag der schüler also nicht nur ungehindert zu stehen, sondern auch bequem aus der schulbank herauszutreten. zieht er dagegen die tischplatte zu sich heran, was immer geschehen soll, sobald er liest oder schreibt, überhaupt wenn er sitzt, so entsteht eine 'negative distanz' von $^1/_2$ zoll, oder mit anderen worten, die innere kante des tisches ragt jetzt um $^1/_2$ zoll über den darunter liegenden vordern bankrand hinaus. die 'differenz', der höhenunterschied zwischen bank und tisch, speciell dem innern tischrand, ist je nach der durchschnittslänge der schüler in den classen verschieden. sie beträgt, wie schon bei Fahrner, $^1/_8$ dieser länge. die bank besitzt eine rückenlehne von 10 zoll breite und 12—13 zoll höhe und ist von dem 14 zoll breiten fussbrett um $^2/_7$ der mittleren schülerlänge in der betreffenden classe entfernt.

Wie weit sind nun aber von einer solchen den anforderungen der augendiätetik wie der orthopädie gleich sehr entsprechenden normalbank die subsellien der meisten heutigen gymnasien und realschulen entfernt! Cohn masz in 121 classen der verschiedensten, darunter auch der höheren schulen die tische und bänke und auch nicht in einer einzigen fand er dieselben so construiert, dasz 'die kinder gerade körperhaltung mit gehöriger entfernung des auges von der schrift sich angewöhnen konnten.' die tischplatten waren meistens horizontal, die 'distanz' stets positiv, zwischen $2^1/_2$ und 9 zoll variierend. bei der bemessung der 'differenz' war auf die grösze der schüler keine rücksicht genommen. sie schwankte beliebig zwischen 8 bis 13 zoll. ebenso willkürlich war die bankhöhe gewählt, die ganz gleich, ob dieselbe für primaner oder die jüngsten elementarschüler bestimmt war, bald $16^1/_2$, bald 20, bald 23 zoll betrug. fuszbreter wiesen nur die dorfschulen auf, dagegen

fehlten sie in sämtlichen städtischen classen, auch in denen des gymnasiums und der beiden realschulen. eine rückenlehne fand sich an keiner einzigen bank.

Ganz ebenso lagen die verhältnisse auf dem gymnasium in Rostock. von den zahlreichen maszen, die hier Thilenius nahm, führen wir nur einige an, indem wir zugleich die rationellen des vergleiches halber daneben stellen. die 17 bänke der prima stimmten genau überein und hatten

eine	äuszere tischhöhe	von	82,0 ctm.	statt	79,5 ctm.
	innere tischhöhe	-	77,0 -	-	74,0 -
-	tischbreite	-	38,5 -	-	40,0 -
-	bankhöhe	-	44,0 -	-	49,8 -
-	bankbreite	-	37,5 -	-	27,0 -
-	distanz	-	19,0 -	-	0,0 -
-	differenz	-	33,0 -	-	24,0 -

Man sieht, wie bedeutende abweichungen schon hier von den normalmaszen vorkommen. noch mehr aber war dies in manchen anderen classen, z. b. in sexta der fall. an den 10 subsellien, die sämtlich verschieden waren, betrug hier z. b.:

die	äuszere tischhöhe	72, 76, 77 ctm.	statt	63,47 ctm.
-	innere tischhöhe	70, 72, 77 -	-	57,97 -
-	bankhöhe	44, 46, 50 -	-	38,24 -
-	distanz	9, 10, 12, 12,9, 13 -	-	0,00 -

so 'dasz schlieszlich nicht eine einzige bank und nicht ein einziger schultisch nach gesundheitlichen principien gebaut war'.

Einen entschiedenen fortschritt zeigte die sorge für zweckmäszige sitze in der gelehrtenschule zu Hamburg. von den 99 subsellien waren hier nur 39 in der alten irrationellen weise, dagegen 60 nach dem neueren system des dr. Parow erbaut. dieser hat, um die unbequemlichkeit beim stehen für den schüler zu vermeiden, in vorschlag gebracht, den innern teil der tischplatte durch ein charnier beweglich zu machen, so dasz er nach oben geklappt werden kann. ist diese einrichtung auch mit mängeln verbunden, indem namentlich das umklappen immer dann erst geschehen kann, wenn die tischplatte von allen gegenständen frei gemacht ist: so bietet sie doch andrerseits den groszen vorteil, dasz eine positive distanz entweder gar nicht, oder nur in sehr geringem masze besteht. bei 60 bänken dieser art betrug sie in Hamburg 39 mal 0, 21 mal 7—8 centimeter. dagegen zeigten alle subsellien älterer construction eine zum teil sehr beträchtliche positive distanz. sechsmal fanden wir eine solche von 4, 5 mal von 8, 8 mal von 22, 7 mal von 22,5, 9 mal von 24 und 4 mal von 26 centimetern. sämtliche bänke, sowol die alten als die neuen, waren übrigens mit fuszbrettern, die meisten auch mit rückenlehnen versehen, dagegen schwankte, wie in Breslau und Rostock, so auch hier die differenz in ziemlich willkürlicher weise und auf die durchschnittsgrösze der schüler war nicht rücksicht genommen.

Digitized by Google

Alle die erwähnten misstände im bau der subsellien aber begünstigen die entstehung, resp. weiterentwickelung der myopie sehr entschieden. ist die tischplatte wagerecht, so ist der schüler gezwungen, den kopf übermäszig vorn überzuneigen, damit er nur einigermaszen senkrecht auf die schriftebene sehen kann. dadurch wird aber nicht nur vermehrter zuflusz des blutes nach dem kopf hin bewirkt, sondern auch der rückflusz aus den venen des halses erschwert und kopf und augen gerathen in einen zustand der hyperämie, der schon oben als die myopie befördernd bezeichnet worden ist. ganz dasselbe findet bei einer zu groszen distanz statt. wo diese vorhanden, da müssen die schüler, um zu lesen und zu schreiben, sich ziemlich beträchtlich vornüber beugen. in dieser lage aber ist der schwerpunct des kopfes nicht unterstützt und es bedarf einer groszen anstrengung der nackenmuskeln, um denselben nur einigermaszen aufrecht zu halten. ermüden nun die letzteren, wie dies allmählich nicht ausbleibt, so sinkt auch der kopf unwillkürlich herab und nähert sich damit der schrift immer mehr. mit dieser annäherung aber ist auszer dem schon erwähnten nachteil der congestion nach dem kopfe noch der andere gegeben, dasz die augen zu sehr beträchtlicher accommodationsanstrengung genötigt sind. je näher nemlich ein gegenstand dem auge gerückt wird, desto mehr musz dasselbe, um deutlich zu sehen, einen bestimmten muskel anspannen und diese als accommodation bezeichnete anspannung befördert die myopie in um so höherem grade, je länger und intensiver dieselbe in anspruch genommen wird. in derselben weise, wie eine zu grosze distanz, wirkt eine zu grosze oder zu kleine differenz. ist nemlich der tisch im verhältnis zur bank zu hoch construiert, so ist das papier, auch bei richtiger körperhaltung, dem auge zu nahe und es tritt wieder eine forcierte accommodationsanspannung ein. je kleiner dagegen die differenz ist, desto mehr neigt sich der schüler vornüber, da sonst das auge von der schrift zu entfernt ist und so kommt es auch hier zu jener gesenkten kopfhaltung, wie wir sie oben mit ihrem nachteiligen einflusz geschildert haben. endlich nähert sich auch das auge den büchern zu sehr, wenn die bank im verhältnis zum fuszbrett oder zum fuszboden zu hoch gebaut ist. um nämlich eine stütze für seine füsze zu gewinnen, die nicht mehrere stunden in der luft schweben können, pflegt der schüler auf den rand der schulbank zu rücken. zugleich stemmt er des besseren haltes wegen die arme auf den tisch und lehnt die brust an die innere kante desselben. eben damit aber kommt er, wie schon Conrad bemerkt hat, sehr leicht den objecten mit dem auge zu nahe und seine accommodation wird wieder in übermäsziger weise beansprucht.

Ist nun aber auch die wichtigkeit der subsellienfrage oftmals betont, ja ist dieselbe in gewissem sinne jetzt zur modesache geworden, so hat man darüber einen andern punct fast ganz unbeachtet gelassen, so sehr er auch die kurzsichtigkeit in den schulen

begünstigt. es sind dies die kleinen und oft so undeutlichen drucke, wie man sie noch in mehr als einem schulbuche heute antrifft. wir sehen hier ganz von jenen mit recht als 'augenpulver' bezeichneten miniaturausgaben ab, in denen die griechischen, römischen und deutschen classiker erschienen, obgleich auch sie noch in schulen gefunden werden. aber auch die besseren schulbücher halten vor einer strengeren ophthalmologischen kritik keineswegs immer stand. nehmen wir nemlich als normalgrösze einer guten druckschrift, wie dies meistens geschieht, die von professor Jäger in seinen schriftscalen[6] für das deutsche mit nr. 7, für das lateinische mit nr. 8 bezeichneten druckproben an (und lassen wir nur für die anmerkungen eine etwas kleinere letter zu), so entsprachen diesem verhältnis von den mir eben vorliegenden, zum gröszern teil in den unterclassen unserer höheren schulen gebrauchten büchern folgende: Ch. Ostermann, lateinisches vocabularium, abteilung 1, 13e aufl., Leipzig 1875, B. G. Teubner; Chr. Hennings elementarbuch zu der latein. grammatik von Ellendt-Seyffert, 4e aufl., Halle 1876, waisenhaus; H. Masius, deutsches lesebuch für höhere unterrichtsanstalten. 1r teil, 8e aufl., Halle 1877, waisenhaus; A. Lüben, leitfaden der geographie, 17e aufl., Leipzig 1873, E. Fleischer; und G. Schmidt, die geschichte der heiligen schrift, 5e aufl., Greiz 1865, Henning. doch erschien das papier der beiden letzten bücher ziemlich unrein und grau. zwischen Jäger nr. 6 und nr. 7, bald sich mehr zu der erstern grösze, bald mehr zu der letzteren neigend, standen folgende drucke: F. Ellendt, latein. grammatik, bearbeitet von M. Seyffert, 15e aufl., Berlin 1875, E. Weidmann; Ch. Ostermann, latein. übungsbuch, abteilung 1, 12e aufl., Leipzig 1874, B. G. Teubner; J. Hopf und K. Paulsiek, deutsches lesebuch für gymnasien, real- und höhere bürgerschulen, teil 1, abteilung 1, 17e aufl., Berlin 1874, G. Grote; Hamburger schulrechenbuch, teil 3, Hamburg 1874, L. Wichers; Hamburgisches gesangbuch, 1e aufl., Hamburg 1843, A. Meiszner. alle diese bücher hatten auszerdem meist zu graues papier, einzelne, wie die Ellendt-Seyffertsche grammatik, keinen ganz scharfen druck und bei dem Hopf und Paulsiekschen lesebuch war zu wenig raum zwischen den zeilen gelassen. noch kleiner als die bisherigen gedruckt war der sängerhain für gymnasien, real- und bürgerschulen von L. und F. Erk und W. Greef, heft 1, Essen 1875, D. Bädeker. die noten entsprachen hier denen, die Jäger mit nr. 1 bis 2 bezeichnet hat, der text war von der grösze seiner schrift nr. 6. am verderblichsten für die augen aber wirkt jedenfalls A. Stielers schulatlas über alle teile der erde, neu bearbeitet von H. Berghaus, 56e aufl., Gotha 1876, J. Perthes. So stark und glatt hier auch das papier ist und durch so reines weisz sich dasselbe auszeichnet, so entsprechen doch die gröszeren städtenamen nur etwa Jäger nr. 5, die kleineren sogar nur Jäger nr. 2, und es ist um so schwerer, die-

[6] schriftscalen von dr. E. v. Jäger. 5e aufl. Wien und Paris 1874.

selben zu erkennen, als das ganze kartenbild durch die vielen flüsse und gebirgszüge noch complicierter erscheint.

Auch von den mir vorliegenden lehrbüchern für oberclassen genügten keineswegs alle den anforderungen der augenhygiene. einen normalen druck in der grösze von Jäger nr. 7 oder 8 zeigten hier nur: Homeri Odyssea, edidit G. Dindorf, editio 4, Leipzig 1872, B. G. Teubner, תורה נביאים וכתובים, ספר הקדש והוא London 1870; Titi Livii ab urbe condita libri, recognovit W. Weissenborn, Leipzig 1871, B. G. Teubner; A. Koberstein, laut- und flexionslehre der mittelhochd. und neuhochd. sprache, 3e aufl., Halle 1873, waisenhaus; Camille Paganet, histoire de Frédéric le Grand, Münster 1875, Theissing; E. Heis, sammlung von beispielen und aufgaben aus der allgemeinen arithmetik und algebra, 31e aufl., Cöln 1872, DuMont-Schauberg, und P. Vergili Maronis opera, recognovit O. Ribbeck, Leipzig 1867, B. G. Teubner. sämtliche werke hatten zwar ein mehr oder weniger graues papier, dagegen zeichneten sich manche, wie die Teubnersche Vergilausgabe, durch die scharfe form ihrer buchstaben aus. zwischen Jäger nr. 6 und 7 in der mitte standen: C. Plötz, schulgrammatik der franz. sprache, 22e aufl., Berlin 1872, A. Herbig; E. Schauenburg und R. Hoche, deutsches lesebuch für die oberclassen höherer schulen, Essen 1874, D. Bädeker; L. Kambly, die elementarmathematik, teil 2, Breslau 1869, F. Hirt; C. G. Zumpt, lat. grammatik, 11e aufl., Berlin 1860, F. Dümmler, und F. Jacobs, elementarbuch der griech. sprache, neu bearbeitet von J. Classen, 9e aufl., Jena 1870, F. Frommann. auszerdem aber war auch hier das papier bald zu grau, bald zu gelb und nur das in dem Schauenburg-Hocheschen lesebuch zeigte ein helleres weisz. entschieden hinter der normalen grösze endlich blieben die buchstaben, resp. zahlen zurück in der 'collection of british authors' von B. Tauchnitz in Leipzig, in G. v. Vegas logarithmisch-trigonometrischem handbuch, herausgegeben von C. Bremiker, 57e aufl., Berlin 1873, und in Homeri Odyssea, Leipzig 1869, O. Holtze. alle diese werke hatten, mit ausnahme des ersten, nicht nur stark gelbes papier, sondern die druckgrösze sank auch bis auf die der Jägerschen schrifttype nr. 6, ja in Vegas logarithmentafeln selbst bis auf nr. 5 herab.

Bei dem fortgesetzten gebrauch, wie er in den schulen stattfindet, müssen nun aber dergleichen bücher schlieszlich nachteilig wirken. ist das papier zu gelb oder grau, so hebt sich die schrift von dem untergrund nicht hinreichend ab und es wird um so schwieriger, dieselbe zu lesen, je weniger scharf die umrisse der einzelnen buchstaben erscheinen, oder, was dasselbe sagt, je älter und abgenutzter die lettern, mit denen gedruckt wurde, waren. kommt nun noch dazu, dasz die letzteren nicht die gehörige grösze besitzen und unter die von Jäger nr. 7, resp. nr. 8 herabsinken, so wird das übel natürlich noch bedeutend verschlimmert. je kleiner nemlich die schrift ist, desto mehr sucht der schüler diesen nachteil dadurch zu

ersetzen, dasz er einen möglichst groszen sehwinkel und damit möglichst grosze netzhautbilder zu gewinnen sich bemüht. dies gelingt indes nur, wenn er das buch so viel als irgend möglich dem auge annähert. mit dieser annäherung aber sind, wie wir schon öfter bemerkt, übermäszige anstrengungen des accommodationsapparates verbunden, die, wenn sie auch einem emmetropischen auge weniger schaden, doch für den kurzsichtigen besonders nachteilig sind. auszerdem aber wird bei einer hartnäckigen objectdistanz von nur etwa 4 bis 6 zoll sehr oft auch jene vornüber gebeugte kopfhaltung angenommen, die wir gleichfalls schon als die entwickelung der myopie befördernd kennen gelernt haben.

Als letztes moment, welches der myopie vorschub leistet, indem es eine schon vorhandene entschieden vergröszert, müssen wir noch das namentlich früher ziemlich häufige tragen unrichtig gewählter augengläser anführen. es gilt als längst feststehender ophthalmiatrischer grundsatz, dasz immer nur eine geringere kurzsichtigkeit und auch diese nicht stets, nie aber eine höhere durch gläser vollständig corrigiert werden darf. trotzdem aber fand Cohn in Breslau nur bei 38,3 procent myopen entsprechende, schwächere brillen; vollständig corrigierend waren sie bei 24,3, übercorrigierend und also viel zu scharf bei 37,3 procent. auch Erismann hatte über den nachteil zu scharfer augengläser zu klagen. von den Petersburger gymnasiasten nemlich trugen zwar 68,8 procent richtig gewählte, aber 12,3 procent neutralisierende und 18,9 procent mehr als corrigierende brillen. in neuerer zeit scheint indessen dieser übelstand seltener zu werden. wenigstens berichtet Conrad, dasz von all den zahlreichen pincenez und brillen, welche zur zeit seiner untersuchungen von den Königsberger gymnasiasten getragen wurden, auch nicht ein einziges glas schärfer war, als es dem brechzustand des auges entsprach, weil alle von augenärzten ausgesucht waren. auch ich fand in Hamburg nur einen einzigen schüler, welcher ein selbstgewähltes übercorrigierendes glas trug, nemlich bei einer kurzsichtigkeit von rechts $^1/_8$ und links $^1/_7$ beiderseits nr. 6. die nachteile, die eine solche übercorrection mit sich bringt, bestehen vor allem darin, dasz das auge, um das zu viel in der brechkraft des glases unwirksam zu machen, in übermäsziger weise accommodiert, wodurch nicht nur, wie wir schon mehrfach sahen, die myopie hochgradiger, sondern in folge dessen auch die sehkraft herabgesetzt wird. bei dem erwähnten Hamburger schüler, der seine brille bereits 6 jahre getragen hatte, betrug die letztere statt $^{20}/_{20}$ auf dem linken auge nur noch $^7/_{20}$, auf dem rechten sogar nur noch $^3/_{20}$, obgleich er früher gut gesehen zu haben angab.

Was soll nun gegen alle die bisher angeführten misstände geschehen, welche der entstehung und dem fortschritt der myopie so erfolgreich in die hände arbeiten? was zunächst die hereditäre kurzsichtigkeit anbetrifft, so müssen wir gestehen, dasz wir in bezug auf beseitigung oder verminderung derselben machtlos gegenüber

Digitized by Google

stehen. Mauthner auszert sich zwar: 'da myopie erblich ist und bei myopie beider eltern die kinder nur selten von diesem baufehler verschont bleiben, so wäre es aufgabe des arztes, myopen, besonders hochgradige myopen, vor dem eingehen der ehe mit einer myopischen hälfte zu warnen. hochgradige myopen mögen sich deshalb eine emmetropische lebensgefährtin wählen'.[7] allein dieser wunsch wird, wie schon professor Donders mit recht sagt, wol immer ein pium desiderium bleiben.

Eher halten wir es für möglich, die schüler von ihrer angespannten thätigkeit in den gymnasien und realschulen einigermaszen zu entlasten. so wenig sich auch eine so wichtige frage in kurzem erledigen läszt, so glauben wir doch, dasz manches geschehen kann, wenn nur der grundsatz streng zur ausführung kommt, dasz das gymnasium zwar für die universitas literarum, aber nicht für ein einzelnes facultätsstudium bildet, ebenso wenig wie die realschule nur für einen bestimmten lebensberuf vorbereitet.[8] von diesem gesichtspunkte aus aber müsten zunächst eine reihe facultativer lehrgegenstände auf den höheren schulen fallen. dahin gehört zuvörderst das hebräische, das allein für zukünftige theologen und für diejenigen philologen bestimmt ist, welche die facultas docendi in dieser sprache erwerben wollen. auf den gymnasien aber ist es, um mit Herder zu reden[9], zunächst auf eine allgemein menschliche bildung abgesehen und man soll nicht schon die künftige bestimmung der schüler ins auge fassen. dasz sich auszerdem die mangelnde kenntnis dieser sprache während des akademischen trienniums leicht wieder einbringen läszt, zeigt die gesetzliche bestimmung, wonach junge theologen schon nach einem semester die versäumte prüfung im hebräischen nachholen können. ob der facultative unterricht im englischen, wie er auf manchen gymnasien besteht, in wegfall kommen soll, möchten wir zum mindesten unentschieden lassen. denn so sehr auch vom ärztlichen und augenärztlichen standpuncte aus eine verringerung in der zahl der unterrichtsstunden gewünscht werden musz, so haben doch bei dem immer mehr wachsenden internationalen verkehr auch die wissenschaften einen so internationalen charakter angenommen, dasz die kenntnis der beiden verbreitetsten neueren sprachen kaum entbehrt werden kann. dagegen gehören weder spanisch noch italienisch in den kreis einer schule, obgleich ersteres z. b. an der realschule des Johanneums in Hamburg, letzteres am grauen kloster zu Berlin, wenn auch nur facultativ, gelehrt wird. mag ein solches studium auch für den zukünftigen kaufmann oder den dereinstigen neueren philologen erwünscht sein, zu einer allgemeinen ausbildung ist es jedenfalls nicht erforderlich und eben

[7] L. Mauthner, professor in Innsbruck, vorlesungen über die optischen fehler des auges. Wien 1876. s. 664.

[8] R. v. Raumer, geschichte der pädagogik. Stuttgart 1847. teil 2. s. 344.

[9] rede nach einführung einer schulverbesserung. 1786.

deswegen müste es den schulen fern bleiben. noch mehr aber gilt dies von den vorlesungen und praktischen übungen, an denen manche schüler in den sogenannten akademischen gymnasien teil nehmen können. so ist den Hamburger gymnasiasten gelegenheit geboten, nicht nur vorlesungen über physik und chemie, biblische philologie, geschichte der philosophie, sphärische astronomie, Juvenals satiren und die politik des Aristoteles zu hören, sondern selbst in einem chemischen laboratorium analysen anzustellen. ebenso verläszt selten ein zukünftiger mediciner oder naturforscher das gymnasium zu Frankfurt a. M., ohne in dem bekanuten von den gebrüdern Senckenberg gestifteten institut physik und chemie oder mineralogie, specielle botanik und vergleichende anatomie gehört zu haben, und nicht wenige haben sogar bereits thier- und menschenleichen präpariert. solchen unglückseligen zwittereinrichtungen kann man gewis mit recht zum vorwurf machen, dasz sie für eine akademie zu gymnasial und für ein gymnasium zu akademisch, also weder gymnasial noch akademisch sind und, was das schlimmste ist, die arbeitskraft mancher schüler durch anticipierte studien ganz unnötiger weise in anspruch nehmen.

Endlich aber möchten wir noch die frage aufwerfen, ob nicht auch der lateinische unterricht in den gymnasien insoweit beschränkt werden könne, dasz nicht mehr als eine lehrstunde täglich in demselben erteilt werde. wir sind weit entfernt, die hohe bedeutung dieses unterrichtsobjectes für eine gründliche allgemeine ausbildung zu verkennen. wir würden es auch tief bedauern, wenn man beispielsweise zu dem medicinischen studium künftighin realabiturienten ebenso gut, wie solche, die ein gymnasium absolviert haben, zulassen wollte. denn ganz abgesehen davon, dasz in keiner anderen wissenschaft, auch der juristischen nicht, so viel lateinische und griechische fremdwörter, wie in der medicinischen vorkommen, so bedürfen auch gerade die mehr realistischen und fast ausschlieszlich auf beobachtung gegründeten naturwissenschaften des gegengewichts der classischen sprachen um so mehr, und dem beschränkten gesichtskreis so mancher moderner naturforscher gegenüber gilt heute doppelt das wort Friedrichs v. Nägelsbach: 'notwendigkeit der classischen studien, sonst bricht die barbarei mit macht über uns herein!'[10] trotzdem aber scheint es uns über die grenzen einer allgemeinen vorbereitung für das universitätsstudium hinauszugehen, wenn man syntactische feinheiten, lateinische stilistik, oder gar sprachvergleichende grammatik mit den schülern betreibt. nnd doch wird ein von germanismen im allgemeinen freier lateinischer aufsatz von den gymnasialabiturienten gefordert und in der weitverbreiteten griechischen schulgrammatik von Krüger findet sich selbst ein comparativ-linguistischer anhang (?).

[10] F. Lübker, lebensbilder aus dem letztverflossenen jahrhundert deutscher wissenschaft und litteratur. Hamburg 1862. s. 428.

Digitized by Google

stimmen dagegen und zwar aus philologischem lager haben sich freilich auch immer wieder erhoben, und schon vor 40 jahren hat sich ein philologe, director eines preuszischen gymnasiums, dahin geäuszert, 'dasz möglicher weise die forderungen an das lateinschreiben ermäszigt werden und in dem masze wie bisher nur für die künftigen lehrer und philologen noch bindend angesehen werden könnten. viel quälerei der schüler, fährt er fort, würde damit aufhören und vielleicht, wenn man die bisherige erfahrung mit dem griechischen sprachstudium in betracht zieht, die lust am eigentlichen studium und der lectüre der autoren wachsen und zunehmen'.[11] auch die gesundheit der gymnasiasten, so setzen wir hinzu, insbesondere die ihrer augen, würde dabei gewinnen.

Sind nun aber auch änderungen in diesem sinne für den einzelnen nicht ohne weiteres ausführbar, da sie zunächst von den behörden ausgehen müssen, so wird er doch manches für eine gute beleuchtung in den classenzimmern ausrichten können. wo es sich um einen neubau handelt, ist darauf hinzuwirken, dasz derselbe in einer freien, dem licht gehörig zugängigen gegend erfolgt. die beste lage eines schulgebäudes in bezug auf beleuchtung ist die, dasz die eigentlichen classen, in denen die schüler den grösten teil des tages zubringen, nach süden und osten, die weniger benutzten räume dagegen, wie corridore und dergleichen, nach norden und westen hin sehen. das hauptlicht jeder classe soll von einer längswand, allenfalls auch von zwei an einander stoszenden wänden kommen und zwar so, dasz es auf die schreibenden von der linken her einfällt. die fenster müssen möglichst gleichmäszig über die wand hin verteilt sein und was ihre form anbetrifft, so verdienen viereckige den vorzug vor rund- oder spitzbogenfenstern. in betreff ihrer grösze ist man nach wiederholten versuchen zu dem resultate gekommen, dasz pro kopf ein minimum von 200 bis 300 quadratzoll glasfläche nötig sei.

Während sich nun aber alles dies bei einem neubau meist ohne allzu grosze schwierigkeiten ausführen läszt, so treten bedeutend gröszere hindernisse in den weg, wo es sich um bereits vorhandene baulichkeiten handelt. aber auch hier wird fester wille manches zu erreichen vermögen. lassen sich nicht neue fensteröffnungen schaffen, so verlege man dunkle classen in hellere räume, die sich möglicherweise in conferenz- oder directoratszimmern, in bibliotheks- und prüfungssälen, in physikalischen und naturhistorischen cabinetten finden. ist auch dies nicht zu erreichen, so müste hin und wieder ein tausch der classenzimmer eintreten, damit nicht immer dieselben schüler dem nachteil eines dunkeln schulraums ausgesetzt wären. was die fenster anbetrifft, so sind undurchsichtige scheiben

[11] über herrn Lorinsers schrift: zum schutz der gesundheit auf schulen, ein gutachten von dr. S. Imanuel, director des gymnasiums zu Minden. Bielefeld 1836. s. 42.

Digitized by Google

so viel als möglich zu entfernen und die jalousieen so anzubringen, dasz sie nicht noch einen teil des lichtes abschneiden. besser ist es, wenn sie sich innen, statt drauszen befinden, da sie sonst von dem wind hin und her bewegt werden und ein den augen schädliches zittern des lichtes erzeugen. wo im winter künstliche beleuchtung erforderlich wird, ist zwielicht zu vermeiden und daher das tageslicht, sobald die lampen angezündet, durch rouleaux abzuhalten. ebenso musz die zahl der gas- oder petroleumflammen ausreichend sein und es dürfen ihnen cylinder und glocken nicht fehlen.

Leichter noch, als für ausreichendes licht, wird man für staubfreie luft gehörig sorge tragen können. das beste mittel dazu ist eine gute disciplin. wo eine solche herscht und namentlich eine geregelte aufsicht in den respirien statt hat, da werden auch keine staubwolken unnötig aufgewirbelt werden. sehr empfehlenswerth haben wir auch eine einrichtung gefunden, die wir zuerst in der gelehrtenschule Hamburgs sahen. hier befindet sich in einer ecke jedes classenzimmers ein dreieckiger kasten, der zur aufnahme alten papiers und alles dessen bestimmt ist, das die schüler sonst meist auf den fuszboden werfen. dadurch wird die sauberkeit des letzteren, die in mehr als einer schule zu wünschen übrig läszt, sehr entschieden beeinfluszt und so die menge des staubes bedeutend verringert. auch auf die öftere entfernung desselben, namentlich von den tischen und bänken, ganz besonders aber auf eine geregelte ventilation wird man bedacht nehmen müssen. es ist dies allein schon der notorischen verderbnis der schulluft wegen nötig. fand doch Pettenkofer den kohlensäuregehalt in den schulen, statt der normalen menge von 0,4 per mille, auf 10, ja selbst auf 12 per mille gestiegen, während sogar in kasernen und kellerwohnungen nur 2 bis 4 per mille gefunden wurden. es müste daher schon aus diesem grunde für eine so häufige lüftung sorge getragen werden, dasz die schulatmosphäre unter keinen umständen mehr als $1^1/_2$ bis 2 proc. ausathmungsluft enthielte. damit aber würde man zugleich auch dem so vielfachen staube ein ende machen. das auf 700 zuhörer berechnete auditorium des conservatoire des arts et métiers in Paris hat, seitdem es durch eine aspirationsvorrichtung 23 cubikmeter luft per kopf und stunde erneuert, fast gar nicht mehr mit diesem früher dort so lästigen übel zu kämpfen.

Ueber die beste einrichtung einer rationellen schulbank haben wir bereits oben gesprochen. für neueinrichtungen wird sich das Bahse und Händelsche modell, das unseres wissens auch in Wien prämiirt worden ist, am meisten empfehlen. professor His berichtet von einem ähnlichen system, welches in einer knabenclasse Basels aufgestellt wurde, 'dasz es die volle approbation der lehrer erhalten und dasz die abwechselnde benutzung desselben durch verschiedene, zum teil durch schlechte schreibhaltung ausgezeichnete schüler den einflusz auf ordentliches sitzen sehr auffallend habe hervortreten

Digitized by Google

lassen'.[12] auch nachdem es in gröszerem maszstabe angewandt worden war, lautete das urteil bei lehrern und schülern gleich günstig.

Lassen sich neue subsellien so bald nicht beschaffen, weil die alten nicht ohne weiteres verworfen werden können, so wird man an die verbesserung der letzteren gehen müssen. da das nachteiligste immer eine grosze positive distanz ist, so empfiehlt es sich zur beseitigung derselben entweder den tisch nach hinten zu rücken, so dasz er der bank näher kommt, oder, da hierbei die schüler schlecht stehen können, die tischplatte nach dem bereits erwähnten vorschlag dr. Parows einzurichten. es würde also dieselbe an der innern kante um so viel zu verbreitern sein, dasz die distanz gleich 0, oder noch besser negativ wird. zugleich müste der verbreiterte teil durch ein charnier mit der übrigen platte verbunden sein, damit man ihn nach oben umschlagen könnte. ist dies system auch nicht das beste, das es überhaupt gibt, so übertrifft es doch die alte einrichtung bei weitem und die für das auge so schädliche gebeugte kopfhaltung läszt sich dabei vermeiden. um die richtige differenz bestimmen zu können, ist es nötig, die grösze der schüler halbjährlich zu messen und die durchschnittslänge derselben hieraus zu berechnen. von solchen, die wegen rückgratsverkrümmung oder aus ähnlichen gründen abnorm klein erscheinen, ist hierbei abstand zu nehmen. ist das mittelmasz gefunden und die differenz, die $^1/_8$ desselben ausmacht, hieraus gewonnen, so werden die verschiedenen bänke auf diese differenz hin zu mustern sein. es ist kaum zu bezweifeln, dasz sich nicht immer einige subsellien in den einzelnen classen finden sollten, die dem gewünschten masze, wenn auch nur annähernd, entsprechen. bei den übrigen wird sich durch erhöhung, resp. erniedrigung des tisches oder der bank eine richtige differenz ohne allzu grosze mühe herstellen lassen. veränderungen an der bank würden natürlich in dem falle vorzuziehen sein, dasz dieselbe die richtige höhe, nemlich $^2/_7$ der körperlänge der schüler, nicht hätte. auf diese weise könnte es öfter geschehen, dasz sich eine normale bankhöhe und zu gleicher zeit eine richtige differenz durch ein und dieselbe änderung einführen lieszen. eine zu grosze bankhöhe kann man übrigens auch dadurch unschädlich machen, dasz man fuszbretter anbringt, die zugleich den vorteil haben, dasz sie während des winters die füsze warm halten. wo die subsellien aus pädagogischen rücksichten amphitheatralisch aufgestellt sind, lassen sich dieselben ohnehin nicht entbehren.

Was den gerügten druck in den schulbüchern betrifft, so müsten zunächst die behörden helfend eintreten. für kein buch wäre die genehmigung zur einführung in ein gymnasium oder eine

[12] gutachten der specialcommission für schulgesundheitspflege und bericht über den gegenwärtigen stand der schulbankfrage in Basel, erstattet von W. His, präsident. Basel 1871. s. 26.

realschule zu erteilen, falls es nicht, abgesehen von allem andern, auch den anforderungen der augendiätetik entspräche. da schulbücher meist von lehrern geschrieben werden, so könnten auch diese auf eine gehörige typographische ausstattung bei ihren verlegern hinwirken. auszerdem aber halten wir es für eine einer philologenversammlung durchaus nicht unwürdige aufgabe, wenn sie bei den gröszeren buchhändlern Deutschlands gemeinsame schritte dahin thäte, dasz schulbücher, insbesondere stereotypausgaben, hinfort nicht mehr auf grauem oder gelbem papier und mit viel zu kleinem und undeutlichem drucke erschienen. insbesondere gilt dies von den für höhere schulen bestimmten lateinischen, griechischen und hebräischen werken, da die ungewohnten schriftzüge hier eine besondere anstrengung des auges erfordern, zumal wenn dasselbe, wie beim hebräischen, bald in, bald unter der linie umherschweifen musz, um die betreffenden consonanten nnd vocale zusammenzubringen.

Wäre dies die aufgabe der schulmänner, so hätten endlich noch die ärzte dafür zu sorgen, dasz nur passende brillen und auch diese alsdann nur getragen würden, wenn sie überhaupt nötig sind. gibt es doch immer noch solche, welche augengläser als zur verschönerung dienend ansehen und sah man doch namentlich früher manchen primaner, der mit einem in die augenhöhle eingezwängten monokel einhergieng, mochte derselbe im günstigsten falle auch nur aus gewöhnlichem planglas bestehen. wo dagegen eine brille erforderlich ist, da kann man dieselbe, wenn sie nur richtig gewählt ist, getrost tragen lassen. natürlich musz dabei genau beobachtet werden, ob dieselbe für die nähe oder für die ferne oder für beide distanzen bestimmt ist. und wird hierauf wirklich die genügende rücksicht genommen, so bringt sie keinen schaden und verdient mit recht das lob eines instrumentum utilissimum, das ihr schon Spinoza erteilt, der bekanntlich selbst brillen schliff.

Das sind die puncte, auf die wir zur bekämpfung der bei der heutigen jugend, insbesondere der gebildeten, immer mehr um sich greifenden kurzsichtigkeit und sehschwäche gewicht legen möchten. freilich halten wir dieselben nicht für heilmittel, durch welche man alle die bisherigen verhältnisse nun mit einem mal umgestalten könnte. ihre wirkung wird erst nach und nach und sehr allmählich zur geltung kommen. huldigt man dagegen dem grundsatz des 'laisser aller' und legt die hände einem so gewichtigen misstande gegenüber völlig in den schosz, so wird auch das übel immer weiter um sich greifen. ja dann liegt vielleicht die zeit nicht mehr in unabsehbarer ferne, wo an denen, die zu geistigen leitern des volkes herangebildet werden, jenes prophetische wort sich buchstäblich erfüllt: ὀφθαλμοὺς ἔχοντες οὐ βλέπουσιν.

Hamburg. Kotelmann.

Digitized by Google

(31.)

Griechische schulgrammatik auf grund der ergebnisse der vergleichenden sprachforschung bearbeitet von dr. Ernst Koch, professor an der k. s. landesschule zu Grimma. vierte auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1876.

(fortsetzung.)

Bei den pron. reflexivis ist bemerkt, dasz sich neben cφῶν αὐτῶν usw. auch ἑαυτῶν usw. finde. für den schüler mag diese bemerkung genügen; genau genommen aber sind die formen ἑαυτῶν usw. weitaus die häufigsten, wie folgende zusammenstellung aus den zehn attischen rednern zeigt. der genetiv cφῶν αὐτῶν findet sich bei Antiphon 5, Andokides 2, Lysias 5, Isokrates 6, Isaeos 2 und Demosthenes 8, im ganzen 28 mal; der dativ bei Antiphon 6, And. 1, Lys. 5, Isokr. 24, Isaeos 3 und Dem. 6, im ganzen 45, und der accusativ bei Ant. 1, And. 2, Lys. 13, Isokr. 53, Isaeos 4, Dem. 6 und Hyp. 1, im ganzen 80 mal. dagegen steht beispielsweise Isokr. IV ἑαυτῶν 30, ἑαυτοῖc 4, ἑαυτούc 1 mal, während in derselben rede cφῶν αὐτῶν und cφίcιν αὐτοῖc gar nicht, cφᾶc αὐτούc 4 mal vorkommt, so dasz also die häufigkeit beider pronomina in den drei casus obl. in umgekehrtem verhältnisse stattfindet, ἑαυτῶν usw. aber sichtlich viel häufiger ist, als cφῶν αὐτῶν. die formen cφῶν αὐτῶν usw. sind im gebrauch die älteren; bei Antiphon finden sie sich 12, bei Demosthenes nur 20 mal (darunter 5 mal in unechten reden), bei Hypereides 1 mal, bei Aeschines, Lykurg und Dinarch gar nicht.

Die anmerkung unter dem text über das reflexivum ist insofern etwas undeutlich, als object hier in einem ungewöhnlich weiten sinne steht; denn der gen. z. b., der ja gerade besonders häufig ist, dürfte in den seltensten fällen objectiv, meist partitiv und (ἑαυτῶν auch) possessiv stehen; diesen gebrauch aber gleichfalls als objectiv zu bezeichnen ist wenigstens seltsam. — 2 *c* bei den beispielen 'ich sehe seinen vater' usw. ist die, wie es scheint, der kürze halber gewählte form: 'er sieht seinen (eigenen) vater τὸν ἑαυτοῦ πατέρα oder τὸν πατέρα' usw. irreführend; denn beide ausdrücke sind doch nicht gleich, wie man nach dem wortlaute denken sollte. hier wäre auch, da einmal die reflexiven possessiva des singulars und ἑαυτῶν aufgezählt sind, die erwähnung von ἡμέτεροc, ὑμέτεροc, cφέτεροc αὐτῶν am platze gewesen, von denen die beiden ersten nur § 76 bei der syntax genannt werden, das dritte aber vollständig vergessen ist; denn absichtlich kann es ja nicht weggelassen sein, da es häufiger ist, als die beiden anderen: ἡμέτεροc αὐτῶν steht bei Isokr. 19, Isaios und Aesch. je 1, Dem. 8, im ganzen 29 mal, ὑμέτεροc αὐτῶν bei And. 3, Lys. 8, Isokr. 10, Dem. 16, Isaios, Lyk. und Hyp. je 1, im ganzen 40, cφέτεροc αὐτῶν bei Ant. 4, And. 5, Lys. 16, Isokr. 30, Isaios und Dem. je 3, im ganzen 61 mal; Isokr. XII allein steht letzteres 8 mal. dagegen ist ἡμῶν

αὐτῶν usw. in possessivem sinne bei den rednern, Thukydides und Herodot nach meiner wahrnehmung gar nicht im gebrauch, vorausgesetzt, dasz es mir nicht entgangen ist, was mir aber darum nicht wahrscheinlich ist, weil ich auf diesen gebrauch besonders geachtet habe. dem gegenüber ist die Kochsche bemerkung § 76, 4, dasz man ἡμῶν αὐτῶν usw. gewöhnlich nicht possessiv brauche, noch viel zu viel; richtiger bezeichnet A. v. Bamberg in Seyfferts 'hauptregeln der griechischen syntax' 9e aufl. diesen gebrauch als 'sehr selten'. mir ist kein beispiel bekannt.

Unter 7 und 8 (pronomina und adverbia correlativa) möchte ich bei den demonstrativis auch ἐκεῖνος, ἐκεῖ, ἐκεῖθεν, ἐκεῖσε, ἐκείνῃ aufgenommen sehen. die übersetzung aber der demonstrativen ortsadverbia mit *ibi*, *inde*, *eo* ist mehr als ungenau; denn wie ὅδε niemals, οὗτος nur in vielen fällen aber nicht regelmäszig dem lateinischen *is* entspricht, so heiszt auch ἐνθάδε niemals, ἐνταῦθα wol kaum auch nur in der mehrzahl der fälle *ibi* usw. ist aber auch zu diesem capitel etwas mehr zu bemerken gewesen, so musz doch auch hier die darstellung im ganzen als klar und übersichtlich bezeichnet werden.

Wir kommen nunmehr zu dem wichtigsten und schwierigsten puncte der formenlehre, ja vielleicht der ganzen griechischen grammatik überhaupt, zu dem capitel über das verbum. die grammatiken der älteren richtung suchten immer ein möglichst vollständiges paradigma eines verbums auf ω zu geben; Georg Curtius hat aus anerkennenswerthen gründen diese anordnung aufgegeben. er betont in seinen 'erläuterungen zu meiner griechischen schulgrammatik' 2e aufl. s. 78 ff., dasz bei einem paradigma durch alle tempusstämme der schüler wol die formen zu flectieren verstehe, von dem zusammenhange dieser verschiedenen formen aber gar keine ahnung habe. er hat daher die flexion bei jedem der verschiedenen tempusstämme nach einander behandelt, das verbum also in seine verschiedenen gruppen zerlegt. die gefahr, dasz dadurch das verbum, das was man gewöhnlich conjugation nennt, ganz auseinanderfalle, hat Curtius selbst erkannt und ihr durch verschiedene einrichtungen entgegen zu wirken versucht, indem er zunächst eine vorläufige übersicht über den schematismus gegeben, dann bei der formation jedes einzelnen tempusstammes den verbalstamm als einheit festgehalten und möglichst dasselbe paradigma durchgeführt, eine übersicht nach stämmen geboten und endlich ein alphabetisches verzeichnis eingefügt hat.

Koch hat diese darstellung im allgemeinen recipiert, wenn auch im einzelnen etwas verändert, im ganzen also Curtius bedenken gegen den usus der älteren grammatiken geteilt.

Mir scheinen indessen diese bedenken gegen die frühere anordnung überschätzt zu sein, und ich glaube, dasz die methode, durch welche jene nachteile vermieden werden sollen, schlimmere nachteile im gefolge hat, als diejenigen sind, welche man durch die neue an-

ordnung zu vermeiden gesucht hat. denn wenn man auch ein ganzes paradigma an die spitze stellt, so wird man doch die einzelnen tempusstämme nach und nach lernen lassen und dabei den zusammenhang ganz in derselben weise, wie Curtius es will, geben können. jedenfalls hat so der schüler auch hier den verbalstamm als einheit und meines erachtens viel eindringlicher, als wenn er bei jedem tempusstamm erst besonders hingestellt wird; gewahrt wird aber auf diese weise die einheit, die zusammengehörigkeit der verschiedenen tempusstämme, und die einzelnen formen sowol (die flexion) wie die tempusgruppen (die formation) erscheinen dem schüler als organische teile eines ganzen, dessen aneignung ihm allerdings mühe macht, aus dem ihm aber auch nicht so leicht eine form verloren geht. dagegen ist meines erachtens viel erheblicher der umstand, dasz nach der Curtiusschen darstellung das verbum auseinanderfällt, eine gefahr, die Curtius selbst erkannt und zu vermeiden gesucht, aber doch nicht zur genüge umgangen hat. denn die gegen dieselben verwendeten mittel erweisen sich erfahrungsmäszig als unzureichend, und es ist eine erfahrung, dasz die sicherheit gerade bei der formation des sogenannten regelmäszigen verbums bei den schülern, welche nach der Curtiusschen methode unterrichtet worden sind, geringer ist, als bei den nach der traditionellen grammatik unterrichteten, die, wenn vielleicht auch anfangs mit gröszerer anstrengung, gleich die ganze conjugation hatten lernen müssen. ich bin daher überzeugt, dasz es zweckmäsziger ist, das ganze paradigma voranzustellen, auch wenn man es stückweise lernen läszt (was sich ja natürlich empfiehlt); das gelernte erscheint dann dem schüler doch immer nur als ein stück des ganzen, dessen vollständige aneignung ihm als ziel immer lebendig bleibt. ist es aber richtig, dasz das behalten der formen auf diese weise gesicherter ist, dann lohnt sich die etwas gröszere mühe der aneignung überreichlich. allerdings, helfen kann man sich ja wol, indem man gleich von der am schlusse gegebenen übersicht ausgeht, aber man verfährt nur dann gerade nicht in dem beabsichtigten sinne.

Koch hat sich nun die Curtiussche anordnung nach dieser seite vollständig, mit einigen unwesentlichen veränderungen in der reihenfolge, angeeignet, und es gilt daher das gesagte auch von ihm. weggelassen hat Koch die die paradigmen einschlieszenden, zum teil auch die dieselben gliedernden linien: nicht zum vorteil, wie mich dünkt; denn in diesem linienrahmen erscheint dem schüler das paradigma als ein geschlossenes ganze, aus dem ihm trotz der groszen mannigfaltigkeit doch nicht leicht eine einzelne form herausfallen kann. während ferner Curtius erst sämtliche modi nebst imperf. und part. des activs neben einander, die des mediums ganz in derselben weise darunter setzt, stellt Koch gleich activ und passiv neben einander und läszt dem indicativ präsentis gleich das imperfectum folgen; ebenso folgt später dem perfect gleich das plusquamperfect. dieses hineinstellen des präteritums aber zwischen

das präsens, für das ich keinen grund weisz, als die Akensche auffassung als modus irrealis, ist verfehlt und führt den schüler irre; und mag die hypothese noch so geistvoll und probabel sein, so gehört sie doch nicht in eine schulgrammatik. in der übersicht s. 90ff. macht er es dann wieder wie z. b. auch Curtius und setzt die modi neben einander, nur dasz auch hier neben dem ind. präs. gleich das imperf. folgt (es heiszt aber hier nicht, wie oben, imperfectum, sondern präteritum); der schüler also, der ein conjugationsschema vom lateinischen her im kopfe hat, musz sich dazu noch zwei neue einprägen. aber da das gedächtnis am sichersten anknüpft an äuszere, ich möchte sagen locale anordnungen, so erschwert ein solcher wechsel in der äuszern anordnung das lernen erheblich, und zwar ohne einen gewinn in anderer beziehung. dagegen scheint mir die anordnung der verba contracta vor der Curtiusschen den vorzug zu verdienen, nur ist auch hier das imperfectum an eine andere stelle zu setzen. gegen die dritte auflage aber zeigt die vierte eine anerkennenswerthe verbesserung darin, dasz die früher ganz unhandlich am schlusse angehängte übersichtstabelle nunmehr gleich in den text aufgenommen ist.

Ein beklagenswerther mangel ist es ferner, dasz nicht, wie bei Curtius, zu jedem modus, bez. inf. und part. die deutsche bedeutung gesetzt ist, die geradezu unentbehrlich ist beim aorist. die einfache übersetzung ist wirksamer, als wenn man dann in den bemerkungen, und wenn es auf jeder seite geschähe, schreibt: der conjunctiv usw. aoristi hat an sich nicht präteritalbedeutung; es werden dann doch hier beständig zahllose fehler gemacht werden, die zum grösten teil durch einfache übersetzung vermieden werden können. freilich ist es schwer, eine passende übersetzung zu wählen, weil es eine vollständig zutreffende nicht gibt; aber ist in derselben das tempus ausgedrückt, so ist meines erachtens viel gewonnen und ebenso wenig etwas geschadet, wie z. b. die übersetzung des ablativs im lateinischen durch 'von' schadet. im allgemeinen kann man also die abweichungen von Curtius in den genannten puncten nicht als glückliche bezeichnen, während die reception der anordnung des ganzen verbums nicht zweckmäszig ist. recht zweckmäszig ist dagegen die übersicht der tempusbildung seite 96—99, die der verf. auf meinen rath in der von mir bezeichneten aber noch verbesserten anordnung aufgenommen hat. nur den einen wunsch möchte ich nochmals aussprechen, dasz, wie γελάω hinter δράω aufgenommen ist, so auch ein verbum, das durch alle tempusstämme ε behält, hinter ποιέω platz finden möchte.

Um nun noch einzelnes zu erwähnen, so ist § 41, 4, anm. entweder ganz zu streichen, oder doch auf die bemerkung: 'über die bedeutung des optativs s. § —' zu beschränken.

Ebd. 6 ist die bezeichnung: 'dem optativ ist der vocal ι zwischen stamm und endung eigen', mindestens ungenau, da

die mehrzahl der optative auszerdem noch den bindevocal hat, der doch weder zu stamm noch zu endung gehört.

§ 42, 1 gehört nach der sonstigen einrichtung unter den text; vgl. die verwandten noten s. 57 und oben s. 316.

S. 61 ist bei der aufzählung der dehnungen des anlautenden vocals die abweichung von Curtius keine glückliche; das beispiel gehört allemal gleich daneben. zweckmäszig aber ist es, dasz die lautgesetze bei der contraction, so weit sie bei den verbis contractis in betracht kommen, s. 66 zusammengestellt sind, wobei es sich aber auch empfehlen dürfte, allemal gleich das beispiel daneben zu setzen, also so:

αε	wird zu ᾱ, also	τίμαε	zu τίμα;
αη	- - ᾱ, -	τιμάητε	- τιμᾶτε;
αει	- - ᾱͅ, -	τιμάεις	- τιμᾷς;
αῃ	- - ᾳ, -	τιμάῃς	- τιμᾷς;
αο	- - ω, -	τιμάομεν	- τιμῶμεν;
αου	- - ω, -	τιμάου	- τιμῶ;
αω	- - ω, -	τιμάωμεν	- τιμῶμεν;
αοι	- - ῳ, -	τιμάοιμεν	- τιμῷμεν.

in gleicher weise wäre dann bei 3 und 4 zu verfahren. ám schlusz würden dann die verschiedenen contractionen zusammenzufassen sein.

Es kommen also folgende durch contraction entstandene laute vor:

a) bei den verbis auf -αω: ᾱ und ω nebst ᾳ und ῳ;
b) - - - - -εω: ει, οι, ου, η, ῃ und ω;
c) - - - - -οω: ω, ου und οι.

In § 44 folgen dann die verbalclassen nach Curtius in etwas veränderter reihenfolge, da Koch die dehnclasse nicht unpassend zu den unregelmäszigen setzt. die I-classe ist nicht passend jodclasse genannt; für die auffassung, dasz φαν-ίω erst zu φάνjω, dann wahrscheinlich doch erst zu φάjνω und endlich zu φαίνω wird (bei καίω und κλαίω fehlt eine solche erklärung), wird der verfasser wol kaum beifall finden.

Auf die flexion des präsensstammes folgt nunmehr die formation und flexion des futur- und schwachen aoriststammes, was aus praktischen gründen als eine glückliche abweichung von Curtius anzusehen ist. dabei war es aber weder nötig noch gut, diesen aorist nach der traditionellen grammatik 'ersten' statt 'schwachen' zu nennen. die begründung aber dieses zurückgehens auf den älteren namen in der vorrede s. IV oben, als ob der schüler durch diese bezeichnung irre geführt werde, indem der name 'stark' leicht den irrtum hervorrufen könne, als ob die zweiten aoriste viel wichtiger wären als die ersten, ist noch weniger glücklich, als die sache selbst. auf den futur- und schwachen aoriststamm folgt nun aber noch nicht der starke oder zweite aoriststamm, der ganz an das ende der tempusstämme verwiesen ist, ohne dasz man dafür einen grund ein-

sieht, sondern die beiden perfectstämme. den schwachen aorist voranzustellen, ist durch die unverhältnismäszig gröszere anwendung desselben, also aus praktischen gründen, vollkommen begründet, ja geboten; dasselbe gilt von der zusammenstellung des futurs und aorists als zu einem stamme gehörig. behielt aber der verfasser diesen praktischen gesichtspunct im auge, so war der starke (zweite) aorist nach dem ersten zu setzen, mit dem er dieselbe function gemein hat, nicht erst nach dem starken (zweiten) perfectum, das ja auch unverhältnismäszig seltener ist. ja, ist auch die zahl der verba, die den starken aorist bilden, sehr viel kleiner, als die, von denen der schwache gebildet wird, so kommen doch umgekehrt die starken aoriste selbst verhältnismäszig viel häufiger vor; ein blick auf die verba der vier letzten classen genügt hierfür. sollte also aus praktischen gründen die Curtiussche reihe der tempusstämme aufgegeben werden, so war aus demselben grunde der starke aorist gleich nach dem schwachen zu setzen.

Während aber bei den zuerst behandelten tempusstämmen die formen selbst voranstehen, kommen bei den perfectstämmen erst eine reihe von erklärungen, dann die flexion, und dann wieder erklärungen. da man doch erst die formen lernen läszt, ehe man sie erklärt, so sieht man nicht ein, warum hier erläuterungen vorausgeschickt sind. auch kann die (übrigens auch von Curtius verurteilte) breite hinstellung der abstrahierten tempusstämme § 46, 1 *a*—*d* nicht gutgeheiszen werden, die nur über jedes einzelne paradigma gehören. damit hat aber der verf. noch nicht genug, die abstraction ist im texte noch nicht breit genug bearbeitet: es folgt daher auf s. 72 vor der flexion noch eine übersichtstabelle über die stämme! welche bedauerliche gründlichkeit!

Zum perfectstamm ist § 46, 1 bemerkt: 'den perfectstamm erhält man, indem man den verbalstamm redupliciert.' diese erklärung ist ebenso unpraktisch wie ungenau.

In demselben paragraphen s. 76, 4 ist die erklärung der flexion des perf. activi unnötig breit; was hier mehr steht, als bei Curtius, war in eine anmerkung oder noch lieber unter den text zu verweisen. auch s. 78, 7 anm. 2 ist die voranstellung der verba wichtiger und zweckmäsziger, als die der stämme, die, da sie ja nur zur erklärung dienen sollen, nur hinten ein bescheidenes plätzchen verdienen. im einzelnen ist zu dem perfectstamm und dem ihm folgenden schwachen passivstamm nichts weiter zu erinnern. auf letzteren folgt aber noch nicht der starke aorist, sondern erst ein abschnitt über die tempusbildung der verba vocalia, wo die verba aufgezählt werden, die den stammvocal kurz behalten und die im aorist und perf. passivi ein c einschieben usw., und diesem folgt erst noch ein abschnitt 'einzelne besonderheiten in der tempusbildung', wo über καίω und κλαίω, über das fut. atticum und doricum und über verschiedene perfecta und aoriste gehandelt wird. nachdem also jeder tempusstamm einzeln besprochen ist, folgt noch einzelnes über ver-

schiedene tempusstämme zusammen, aber nicht etwa am schlusz der tempusstämme, sondern vor dem aoristus II! das ist aber noch nicht alles; die perfecta mit attischer reduplication nemlich stehen nicht etwa da, wo man sie sucht, beim perfectstamm, sondern hinter den verbis auf μι in dem abschnitte über die reduplication. wo bleibt da die praktische übersichtlichkeit!

Nun ist aber alles gesagt, was etwa hier noch gesagt werden konnte, und so folgt denn endlich der starke aorist, in dem nunmehr passend gleich alle drei genera neben einander stehen; die deutsche übersetzung fehlt auch hier überall. auszer dem ungenauen ausdruck unter nr. 3: 'in allen zweiten aoristen' usw. herscht hier klarheit und zweckmäszige anordnung. endlich folgen nun wieder als besonderer abschnitt die verba liquida, aber nicht etwa in der weisen beschränkung, wie bei Curtius s. 136 f., sondern in behaglicher breite und mit aufzählung der obligaten tempusstämme. zuerst wird nochmals der präsensstamm besprochen, der schon 44, 6 c erwähnt ist; dann folgen der reihe nach die übrigen tempora. man kann aber diese abweichung von dem erst adoptierten systeme, wonach alle verba dem princip der tempusstämme unterworfen wurden, während nunmehr vom verbalstamme ausgegangen, also auf die methode der traditionellen schulgrammatik zurückgegangen wird, nicht gutheiszen; dabei ist confusion nicht zu vermeiden und der gebrauch des buches zum nachschlagen wird dadurch auszerordentlich erschwert. — Die übersicht über das vollständige verbum s. 90—95 ist gut; noch besser die übersicht über die tempusbildung s. 96—99, die man als durchaus zweckmäszig bezeichnen musz. hier kommen auch die verba liquida (zum dritten male) wieder.

Um also unser urteil nochmals zusammenzufassen, so zeigt die darstellung der regelmäszigen flexion und formation neben manchen recht glücklichen partieen doch vielfach mangel an übersichtlichkeit und zweckmäsziger anordnung; das zu grunde gelegte princip wird nicht mit voller consequenz verfolgt, zusammengehörige partieen zerrissen und die continuität der tempusstämme durch das dazwischentreten von abschnitten durchbrochen, die sich auf mehrere tempusstämme beziehen; man musz deshalb dieses capitel zu den weniger glücklichen rechnen und gegen Curtius als einen rückschritt bezeichnen.

Das capitel über die verba auf μι zeigt im wesentlichen dieselben schwächen. die erörterung über personalendungen § 52, 2 *a* war wesentlich kürzer zu geben. auszer den verbis τίθημι, δίδωμι und ἵστημι ist noch ἵημι mit aufgenommen, was manchem gewis willkommen sein wird. weshalb aber beim aorist auch ἔστησα und ἐστησάμην mit aufgeführt sind, sieht man nicht recht ein; dasz diesen die schüler mit lernen müssen, versteht sich ja von selbst, aber hierher passt er nicht. — Die anordnung in der flexion geht hier noch weiter in der mannichfaltigkeit, und wenn man auch bei

der conjugation auf ω schon manches hatte hinnehmen müssen, so ist es doch befremdend, dasz sich verf. nun auch um die verschiedenen tempusstämme gar nicht mehr kümmert und zum princip der anordnung nunmehr die modi nimmt; es stehen also nach einander die indicative präsentis, imperfecti und aoristi, dann die conjunctive präs. und aor. usw. die deutsche bedeutung steht nur beim aorist act. und medii von ἵστημι. bei diesem verfahren wundert man sich nur, dasz nicht noch eine partie kommt, in der die personalendungen das princip der anordnung bilden! wenn freilich in der grammatik alles so durcheinander geworfen wird, dann ist es nicht zu verwundern, dasz die sicherheit in der kenntnis der verba auf μι bei den schülern mehr ab- als zunimmt.

Zu s. 108 anm. 1 bemerke ich, dasz sich Dem. XLV 34 ἀφίστηται und *XLVI 26 in einem νόμος συνίστηται, Xen. anab. II 6, 27 nach Schneiders, von Krüger, Breitenbach und Dindorf recipierter emendation ἀφίσταιτο findet, was daher mit τίθοιτο usw. zu erwähnen war (dagegen behalten Kühner, Rehdantz, Vollbrecht das ἀφίστατο der hss. bei).

S. 110 nr. 3 (nicht *a*) empfiehlt sich die fassung: zweiter aorist von verbis auf ω nach art usw. bei βαίνω war auf irgend eine weise, vielleicht vorn durch einen strich (-βαίνω), anzudeuten, dasz dieses verbum in prosa als simplex nicht gebräuchlich ist, wie ja dann auch steht ἀπέδραν und ἀπέςβην. diese verba kommen allerdings vorwiegend mit dieser präposition vor, während βαίνω mit sehr verschiedenen präpositionen gleich häufig gebraucht wird; aber es empfiehlt sich doch, auf irgend welche weise anzudeuten, dasz der schüler das simplex nicht brauchen soll. dasselbe gilt von φθείρω s. 89, das meines wissens nur bei Thukydides einige male als simplex erscheint. — Zum schlusz von *b* auf s. 110, wo die stämme auf ε genannt werden, die den aorist nach art der verba auf μι bilden, wird dann bemerkt: 'sämtlich wie der ao. II passivi ἐτράπην' usw. was sollen sie dann aber hier?! — S. 111 sind beim optativ γνοίην die beiden andern optative ἁλοίην und das gesperrt zu druckende βιώην, die noch in der dritten auflage standen, leider weggelassen; hoffentlich bringt sie die sechste auflage wieder.

Die dritte unterabteilung der verba auf μι bilden 'die kleinen verba auf μι'. für diese bezeichnung, die vorrede IV 'nicht wissenschaftlich aber für den schüler einleuchtend' genannt ist, wird daselbst als grund die kleine gestalt des präsensstammes angegeben (während ἵμι mit dem stamme ἑ zu den groszen verbis auf μι gerechnet worden ist); nachdem aber anerkannt ist, dasz die bezeichnung nicht wissenschaftlich ist, macht es einen eigentümlichen eindruck, dasz nun doch noch die begründung angegeben wird: der name lasse sich auch durch die kleine zahl der vorkommenden tempora rechtfertigen! es ist im interesse des buches zu wünschen, dasz diese, ich will es sonderbarkeit nennen, bei der nächsten auflage nicht wieder gedruckt werde.

Zu diesen kleinen verbis auf μι zählt der verf. ohne weiteres auch οἶδα, obwol es in seinem sinne weder klein noch ein verbum auf μι ist. es empfiehlt sich daher, entweder eine andere anordnung zu treffen oder eine andere bezeichnung zu wählen. — Die bemerkung aber, dasz 'der gedehnte stamm εἰδ im sing. des indicativs zu οἰδ umgelautet' sei, ist dem schüler unklar und durch kein ihm bekanntes lautgesetz verständlich (nur gelegentlich wird von den erscheinungen des umlautes gesprochen, das gesetz selbst nirgends erläutert); es wird also besser sein, den ausdruck ganz zu streichen; der vergleich mit λέλοιπα genügt zur erklärung. zu loben ist, dasz das in prosa ungebräuchliche simplex ἧμαι (s. 115, 7) in der vorliegenden auflage in die anmerkung verwiesen ist.

Den beschlusz der gesamten formenlehre bildet eine zusammenstellung von bemerkungen über augment und reduplication; bei letzterer kommt unter I und II (perfectreduplication consonantisch und vocalisch anlautender stämme) zum letzten male eine partie, die zum perfectstamme gehört. unter III folgt dann eine zusammenstellung der verba mit präsensreduplication, von der man einen praktischen nutzen zwar nicht absehen kann, die aber auch nichts schadet. — S. 120 f. unter *C* stehen die verba composita mit unregelmäszigem augment; ich trage zu denselben noch folgendes hierhergehörige nach:

ἐγγυάομαι — ἐνεγυηςάμην Dem. XXXIII 29.
ἐνεδρεύω — ἐνήδρευον ebd. XXVIII 2. XXXIV 26.
ἐξετάζω — ἐξήταζον ebd. XIX 291 u. ö.
ἐκκληςιάζω — ἠκκληςίαζον ebd. XVIII 265. XIX 60.
ἐξεκληςίαζον ebd. XXI 193.

ἀνορθόω hat doppeltes augment nur als decompositum mit ἐπί, z. b. Dem. XVIII 311. LVI 43. Ps.-Dem. X 34.

Von ἐνοχλέω findet sich ἐνωχλοῦμεν Dem. XXXV 30.

Die anordnung der verba der vierten bis achten classe ist klar und übersichtlich; auch ist zu loben, dasz hier regelmäszig von solchen verben, die als simplex in prosa nicht gebräuchlich sind, immer gleich das compositum gebraucht ist; in consequenz davon wünscht man daher auch bei βαίνω § 63, 8 eine bezügliche bemerkung, wie schon oben erinnert wurde. — Zu ἔχω § 66, 5 war beim aorist zu bemerken, dasz derselbe auch bedeutet 'ich erhielt', um so mehr, als beim präsens und futurum die bedeutung angegeben ist; ich erwähne beispielsweise Dem. XVIII 195. 200. XXII 76. XXIII 25. XXIV 184. 200. aber die s. 243 bei besprechung der bedeutung der abhängigen modi des aorists aufgestellte behauptung, dasz ἔςχον nur bedeute 'ich bekam' ist nicht zutreffend. denn selbst wenn man zugibt, dasz es immer ingressive bedeutung habe (was aber meines erachtens auch nur behauptet und mit der bedeutung des aorists begründet, nicht aus dem gebrauch bewiesen werden kann), so ist die übersetzung 'ich bekam' oder 'ich erhielt' nicht immer, ja vielleicht nicht einmal in der mehrzahl der fälle möglich.

einfach 'haben' bedeutet es Dem. IV 5 εἰ ὁ Φίλιππος ταύτην ἔσχε τὴν γνώμην, — οὐδὲν ἂν ἔπραξεν; XVIII 304 εἰ ἕνα ἄνδρα — ταὐτὰ φρονοῦντ' ἔσχεν ἐμοί, οἱ, οὐδεὶς — τοῖς παροῦσι κακοῖς ἐκέχρητ' ἄν; XXIII 130 εἰ μὴ μετριωτέραν ἔσχετε τὴν ὀργήν, οὐδὲν ἂν αὐτὸν ἐκώλυσεν usw.; XVIII 291 μάλιστ' — ἐθαύμασα, ὅτι τῶν συμβεβηκότων τότε τῇ πόλει μνησθεὶς οὐχ ὡς ἂν εὔνους — πολίτης ἔσχε τὴν γνώμην; XXIX 2 καὶ διὰ ταῦτα περὶ τῆς γεγενημένης δίκης νῦν ἀπολογεῖται, περὶ ἧς τότε οὐδὲν ἔσχε δίκαιον εἰπεῖν; XIX 294 ἔστιν οὖν ὅστις μετέσχεν αὐτόθι νῦν τούτων τοῦ καταλῦσαι νῦν δῆμον; Isokr. IX 22 παῖς — ὧν ἔσχε κάλλος καὶ ῥώμην; 25 τοσαύτην ὁ δαίμων ἔσχεν αὐτοῦ πρόνοιαν, ὥστε usw.; Soph. OC. 429 οἵ γε τὸν φύσαντ' ἐμὲ — ἐξωθούμενον οὐκ ἔσχων οὐθ' ἤμυναν; Thuk. I 73, 4 ἔσχε μή = *prohibuit.* auch in der phrase σχεῖν κατά oder ἐς oder dativ = *appellere*, die sich oft bei Thukydides findet, möchte es schwer sein, die bedeutung 'bekommen' zu eruieren. — Das sind blos einzelne, mir zufällig verfügbare, nicht systematisch gesammelte beispiele, die sich ohne zweifel sehr vermehren lassen.

Bei ζάω sind zum aorist sämtliche modi anzuführen, insbesondere der opt. βιῴην, der jetzt nirgends steht.

Den beschlusz der formenlehre macht eine zusammenstellung über die anomalie der bedeutung, welche bezeichnung nicht gut gewählt ist. — § 68 ist bei ἵστημι kurz zu erinnern, dasz das simplex selten ist und meist nur mit dem object τρόπαιον vorkommt; Dem. III 24. XX 76. 80. 83. XXI 169; pf. (= perfect). XIX 148. 320; noch häufiger Thuk., z. b. I 30, 1. 54, 1. 2. ebd. 63, 3. 105, 6. II 22, 2. 79, 7. 82. 84, 4. 92, 4. 5. 109, 2. 112, 8. andere dabeistehende objecte sind στήλας, εἰκόνας, χαλκοῦς, τείχη, ὅρους, ἀνδριάντα, νόμον ἐν στήλῃ, μηχάνημα, χορούς, μαρτυρίας; Aesch. III 143 Ἑρμᾶς; Thuk. I 132, 3 ἀναθήματα (pass. Dem. XXII 76. XXIV 184). bei dem sehr seltenen medium war zu erwähnen ἱσταμένου μηνός, z. b. Ps.-Dem. XLII 5.

In dem alphabetischen verzeichnis der unregelmäszigen verba, das früher am schlusse der formenlehre stand, jetzt aus praktischen rücksichten, deren berechtigung anzuerkennen ist, deren werth man aber im vorliegenden falle nicht begreift, gleich der vorrede angehängt ist, fehlen die verba mit unregelmäszigem augment.

(fortsetzung folgt.)

Eisenberg. Procksch.

(32.)

Grundrisz der pädagogik von dr. Hermann Kern. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1873. VIII u. 295 s. 8.

(schlusz.)

Damit sind wir mitten in der frage nach dem stoffe des erziehenden unterrichts. wir haben mit voller beistimmung hervorzu-

heben, dasz K. für jede schule, also namentlich das gymnasium, insofern es die bildung des gesamten gedankenkreises im auge behalten will, den historischen und naturwissenschaftlichen unterricht für geboten erachtet. doch seien die wissenschaften in der hand des erziehers nur mittel zum zweck, daher ist die wissenschaft als solche von der schule ausgeschlossen. 'der sprachunterricht ist eine notwendige ergänzung des geschichtsunterrichts. stilübungen sind vor allen in der muttersprache anzustellen, nächst ihr aber auch in denjenigen fremden sprachen, welche vom zögling im menschlichen verkehre angewandt, also gesprochen oder geschrieben werden sollen. bei den beiden alten sprachen handelt es sich nur um übungen, durch welche teils die erkannten sprachgesetze eingeübt, teils die verschiedenheit des eignen und des fremden sprachidioms zum anschaulichen verständnis gebracht werden soll. daran schlieszt sich das declamieren, der freie vortrag und der gesangunterricht. von den naturwissenschaften bilde das hauptlehrfach die naturkunde: anthropologie, zoologie, botanik und mineralogie, physik und chemie, sowie mathematische und physische geographie, die politische geographie mit einschlusz der ethnographie gehöre dem historischen fache an. der mathematische unterricht habe dieselbe stellung zu dem naturwissenschaftlichen unterrichte, wie die sprachen zum historischen unterricht, er bildet nebst dem rechenunterricht in beziehung auf zahl, gestalt und bewegung die formale seite des naturwissenschaftlichen unterrichts. die auffassung der gestalt verlangt eine ergänzung durch das zeichnen. das turnen (wozu K. in richtiger verbindung auch das schwimmen rechnet) schlieszt sich dem naturkundlichen unterrichte an, denn unser eigner körper gehört zu der uns umgebenden natur' (s. 38—52).

Wir haben diese ableitung der unterrichtsfächer vollständig gegeben zum vergleiche von K.s standpunct mit unsern heutigen humanitätsgymnasien, deren unbestimmtes princip: 'übung der geistigen kraft', gar nicht im stande ist, aus sich selber heraus den unterrichtsstoff zu bestimmen und den kreis desselben fest und genau zu begrenzen, sondern vielmehr dem drängen des zeitgeistes anheimgegeben ist. demnach haben sie bisher wol von den naturwissenschaften dies und jenes aufgenommen und der physik z. b. in den beiden oberen classen eine kümmerliche existenz von wöchentlich 1 stunde zugestanden. alle diese disciplinen sind eben noch nicht im stande, eine gleiche eminente einwirkung auf die übung der intellectuellen kraft aufzuweisen, wie es der mathematik allmählich gelungen ist. und doch, jede systematische pädagogik stellt die absolute forderung, die naturwissenschaftlichen fächer als notwendigen unterrichtsstoff aufzunehmen, dem aber alsdann auch die seinem innern wesen entsprechende pflege, sei es an stundenzahl, sei es an ausdehnung, gebühre. was weiter die mathematik betrifft, so ist ja jedwedem schulmanne die grenzenlose not bekannt, dasz

die leistungen der zöglinge in dieser disciplin sich so oftmals und wiederholt nicht mit den übrigen fortschritten, namentlich in den sprachlichen fächern decken wollen. jede versetzungszeit ruft stets von neuem den streit der ordinarien mit dem mathematischen lehrer hervor und setzt die directoren in peinliche verlegenheiten. und doch absorbiert mathematischer privatunterricht allein schon fast die ganze freie erholungszeit der schüler. sollte diese allgemeine traurige erfahrung nicht mahnen, nach den ursachen zu forschen? oder, da das schon oft geschehen, sollte nicht die heilige pflicht vorliegen, hier abhülfe und heilung des schadens mit ernst zu beginnen? der tiefere grund dieses übels liegt freilich auf einem felde, wo unsere jetzigen gymnasien wirkliche heilung nur mit aufgabe ihres ganzen wesens bringen können. sie treiben mathematik um der in ihr liegenden logisch geistigen bildungselemente willen. die mathematik hat selbständige bedeutung für das gymnasium, und in dem bewustsein dieser ihrer geltung sucht sie sich auszudehnen, bis etwa die schranken der jugendlichen auffassungskraft nach oben eine grenze gebieten; aber auch nach unten hat sie im allgemeinen bis jetzt noch keine grenze gefunden. die mathematische section der philologenversammlung zu Halle bestimmte den ganzen mathematischen gymnasialunterricht auf 6 jahre, d. h. es sei in untertertia mit dieser disciplin der anfang zu machen. wie viele programme wiesen aber noch bis vor kurzem einen vollständigen mathematischen unterricht schon in quarta auf, obschon nachweisbar der vorbereitende rechenunterricht in quinta noch gar nicht zum abschlusz gekommen. dies scheint allerdings seit wenigen jahren eine änderung zu erfahren, aber wirkliche hebung der mathematischen krankheit unserer gymnasien ist erst dann zu erhoffen, wenn der mathematische unterricht aus seiner selbständigkeit herausgenommen in den dienst der naturwissenschaften gestellt wird. wenn man diese beziehung desselben auf den naturwissenschaftlichen unterricht 'streng im auge behält, so wird wol manches aus dem herkömmlichen mathematischen lehrstoff verschwinden, anderes dagegen, was man aus einer eigentümlichen scheu vor aller sogenannten höheren mathematik ängstlich fernzuhalten sucht, aufnahme in den mathematischen gymnasialunterricht finden' (s. 255). K. durfte hier mit recht auf Schrader (erziehungs- und unterrichtslehre für gymnasien und realschulen s. 527 f.) als eine anerkannte autorität verweisen. mit dieser betonung des dienstes wird die schrankenlosigkeit des mathematischen unterrichts zum heile unserer zöglinge schwinden, ohne dasz wir die klagen und befürchtungen, als würde hierdurch die systematische vollständigkeit des mathematischen lehrstoffes vernichtet, als berechtigt anzuerkennen hätten. denn soll einmal der mathematische unterricht zur richtigen auffassung und möglichst klaren einsicht der naturwissenschaften, namentlich der physik und chemie befähigen, so wird derselbe sich immerhin auszer planimetrie bis zur stereometrie und ebenen trigonometrie, selbst zu den elementen der

kegelschnitte auszudehnen haben, und wenn er nach der arithmetischen seite nur das leisten soll, was zu dem angegebenen zwecke nötig ist, so wäre der ausfall der höheren gleichungen und der combinationslehre schon insofern nicht zu beklagen, als diese selbst nach dem urteile achtungswerther fachkenner einerseits über das normale auffassungsvermögen der jugend hinausgehen, anderseits auf gebiete vorbereiten, die nur die fachbildung zu durchwandern hat. aber in dieser ihrer dienstlichen stellung und elementaren bedeutung für das gymnasium liegt auch die forderung eingeschlossen, dasz der mathematik die volle pflege an stundenzahl und systematischer vollständigkeit, als ihrem wesen inneliegend, zu teil werde. wir können mit einem kleinen vorbehalt dem zustimmen, was K. in dieser beziehung hinzufügt: 'wird mathematik in der erziehungsschule gelehrt — und sie wird es um der naturwissenschaften willen —, so ist es auch eine pädagogische pflicht, sie so zu lehren, dasz die in ihr liegenden bildungselemente (logische mustergültigkeit, schule des logischen denkens und musterbild eines wissenschaftlichen systems) ausgebeutet werden' (s. 255). wir sind der ansicht, dasz sich diese ausbeutung der mathematik von selber gestalte und in der vollen leistung der dienstlichen aufgabe ihre begründung habe, und fürchten, dasz diese, so zu sagen ausdrücklich von K. gegebene erlaubnis, allerdings gegen seine intention, über die dienstliche stellung hinaus wieder zu der schrankenlosen ausdehnung des formalen princips zurückführen möchte.

Mehr noch tritt uns diese, allerdings nur formelle befürchtung bei der besprechung des sprachunterrichtes entgegen. die sprachen bieten ebenso wie die mathematik eine doppelte auffassung. sie sind einmal eine wissenschaft in der edelsten bedeutung des wortes. das sprachstudium gibt die kunde von der bedeutungsvollsten geistigen menschheitsentwickelung, aber so köstlich es dem gereiften verstande mit recht erscheint, geht es doch als solches weithin über das vermögen der schuljugend hinaus. wie oft ist unsern gymnasien schon der vorwurf gemacht, sie betreiben philologie und greifen in die wissenschaftlichen räume des sprachstudiums hinüber. und wer will denn etwa mit recht dem schrankenlosen princip der bloszen geistigen kraftübung ein halt zurufen? mit recht hebt K. den unersetzlichen werth altclassischer studien hervor und rühmt die beiden alten classischen sprachen als fruchtbares unterrichtsfach für die geistige bildung des zöglings (s. 44 ff. 256. 259), aber in seinem system, und das ist festzuhalten, hat der sprachunterricht zunächst doch immerhin nur die berechtigung und stellung einer notwendigen ergänzung des geschichtsunterrichtes, folglich ebenso wie die mathematik seine principielle bedeutung in dem d i e n s t e. aber was recht und wahrhaft dienen soll, musz auch seine volle entwickelung genieszen, und somit ist dem sprachstudium auch in dieser stellung sein voller pädagogischer einflusz auf den zögling nicht blosz verstattet, sondern geboten. das von K. construierte gymnasium mit

Digitized by Google

seinem erziehenden unterrichte macht durchaus den anspruch, seinen zöglingen nicht minder formale bildung zu leisten, als die humanitätsgymnasien, aber zugleich bietet es den vorzug, die grenzen der einzelnen unterrichtsfächer genau bestimmt und dem ganzen unterrichte durch innere concentration sichere haltung gegeben zu haben. K. verkennt nicht die ungemeine wichtigkeit des grammatischen unterrichts, und dürfen wir wol in seinem sinne hinzusetzen, es darf derselbe selbst nicht in den obersten classen des gymnasiums weniger gepflegt werden, aber er verwirft durchaus, die grammatik als besonderes lehrfach zu behandeln (s. 31), sondern der zweck desselben liegt 'in dem klaren verständnis des gelesenen, nicht in einer, vollständigkeit anstrebenden erkenntnis der sprachformen, wie sie die grammatische wissenschaft als ihr ziel ansieht. nur diejenigen sprachformen, deren erkenntnis für die lectüre jetzt (d. h. auf dem jeweiligen standpuncte des zöglings) notwendig ist, nicht alle die, welche es etwa später einmal werden könnten, müssen vom standpuncte des erziehenden unterrichts zur besprechung kommen, und zwar in stetem hinblick auf die lectüre' (s. 67). K. will damit nicht das thun einer ganzen classe von philologischen schulmännern verherlichen, nach deren grundsätzen alle lectüre zur einübung und festigung der grammatischen regeln zu dienen habe, sondern er will in richtiger erkenntnis der wichtigkeit aller lectüre in jeder classe nur dasjenige grammatische pensum für nötig erachten, welches gerade für das volle verständnis der bestimmten classiker erforderlich ist. je höher die classe, desto mehr zusammenfassung und systematische ordnung des bis dahin erlernten grammatischen pensums. in dieser schätzung der lectüre verwirft er die sogenannten chrestomathien und modernen Nepotes oder Livii. 'der lesestoff, an dem die sprache eines volkes gelernt wird, musz sich auf die geschichte und die gedankenwelt dieses volkes beziehen, ja er musz, sobald und soweit die vorauszusetzende sprachkenntnis es zuläszt, dem entnommen sein, was die schriftsteller, welche als repräsentanten ihres volkes gelten können, selbst geschrieben haben' (s. 71). der sogenannten und in den letzten jahren so oft betonten sprachvergleichung redet er in anzuerkennenden grenzen das wort: 'beim unterricht in der einen sprache ist auf verwandtes und abweichendes in der andern hinzuweisen, und wo ein einflusz der einen sprache auf die andere hervortritt, ist er zu besprechen.' stilübungen, sogenannte freie lateinische aufsätze, verwirft er, weil sowol die lateinische als griechische sprache nicht mehr als verständigungsmittel im menschlichen verkehr zu dienen bestimmt sind. vielmehr handle es sich hier nur um übungen (exercitia, extemporalia), durch welche teils die erkannten sprachgesetze eingeübt, teils die verschiedenheit des eignen und des fremden sprachidioms zu anschaulichem verständnisse gebracht werden soll. — Allen diesen consequenzen des erziehenden unterrichts werden manche schulmänner längst ihr volles einverständnis gezollt haben, sie werden bei der

Digitized by Google

bevorstehenden neugestaltung des unterrichtswesens nicht verfehlen, sich weiteren eingang zu verschaffen, zumal sie auch noch von einer wesentlichen seite sich als die richtigen empfehlen.

Wie so sehr haben unsere humanitätsgymnasien allmählich ihre schwäche der zerfahrenheit in den verschiedenen unterrichtsfächern, den mangel einer einheit, der sogenannten concentration des gesamten unterrichts selber gefühlt. so lange nur lateinisch und griechisch berechtigte unterrichtsfächer waren, machte sich die sache von selbst. seitdem aber mathematik, geschichte, geographie, neuere sprachen und in bescheidenem masze auch naturwissenschaften von den gymnasien haben aufgenommen werden müssen: da entstand erst und in immer drängenderer weise das suchen nach concentration des unterrichts. 'es war ein erfreuliches eingeständnis, dasz man in dem organismus der gymnasien eine krankeit erkannte und sie zu heilen allen scharfsinn und alle kunst aufgeboten hat' (Schmid encyklop. I s. 582 ff.). wir können hier nur constatieren, wie sehr die ärzte auch heute noch mit ihren angeblichen heilmitteln auseinandergehen, und dasz wahre genesung noch nicht eingetreten ist, auch nach dem ganzen wesen des bestehenden gymnasiums aut diesem boden nicht gefunden werden kann. das von K. nach seinem system gestaltete gymnasium kennt diese krankheit nicht, der erziehende unterricht läszt diese gefahr der zersplitterung gar nicht aufkommen. 'der unterricht soll ja nicht ein vielseitiges begehren und handeln, sondern ein vielseitiges interesse hervorrufen, nicht vielwisserei, auch nicht mannigfaltiges interesse, sondern vielseitiges interesse wird verlangt. der unterricht soll kein vereinzeltes wissen geben, sondern musz das gesamte innere des zöglings zu einem ganzen gestalten und verweben (s. 17—23), und damit ist der begriff dessen näher bezeichnet, was man concentration des unterrichts genannt hat' (s. 32).

Die (s. 260 f.) berührte frage nach dem pädagogischen und zeitlichen vorrang der beiden alten sprachen unter sich liegt allerdings auszerhalb der grenzen des systems, und ist deshalb verschiedener beantwortung unterworfen. K. entscheidet sich mit recht für das übergewicht des griechischen wegen 'der gröszeren vielseitigkeit und reichhaltigkeit der litteratur'. zugleich möchte er im anschlusz an Herbart auch zeitlich das griechische vor dem lateinischen beginnen und zwar mit der Odyssee, jedoch unter der voraussetzung, 'dasz es möglich ist, die schwierigkeiten, welche das erlernen der griechischen sprache einem sextaner bereitet, und die mit der verschiedenheit der dialekte zusammenhängenden bedenken zu überwinden.' wir sind der überzeugung, dasz die gründe für den beginn mit dem lateinischen tiefer liegen, sowol in dem wesen der sprache selber als auch in der geltung des latein für unsere moderne cultur.

In bezug auf unsere muttersprache verlangt K. neben der beschäftigung mit der neuhochdeutschen sprache und litteratur ein zurückgehen auf die früheren entwickelungsstufen der sprache und

Digitized by Google

die erste blütenperiode ihrer litteratur, die überdies sich durch ideale gestalten und durch tiefen sittlichen gehalt auszeichne. keiner wird sich der wahrheit seiner behauptung, dasz ein tieferes verständnis deutschen wesens und deutscher cultur nicht möglich ist ohne das studium der deutschen litteratur und sprache, verschlieszen können.

Wenn K. sodann zu der besprechung über die erlernung der neueren sprachen, als welche überhaupt nur französisch und englisch in betracht kommen können, übergeht, so müssen wir auf das (s. 44) ausgesprochene princip aufmerksam machen: dasz es von der für den zögling erforderlichen ausdehnung der geschichte eines volkes abhänge, welche sprachen gelehrt werden müssen. wir sind gewohnt, in dem heilsplane gottes für die entwickelung der menschheitsaufgabe nach den Griechen und Römern den Germanen die ausschlieszliche rolle zuzusprechen. allerdings hatte es jahrhunderte lang seine berechtigung, wenn wir Deutsche uns als träger der cultur erkannten. aber die anfgaben der menschheit wachsen mit den jahrhunderten und éin volk mag nicht mehr im stande sein, das ganze zu umfassen. wer will denn verkennen, dasz die Romanen, und unter diesen vor allen das französische volk einen bedeutenden teil der erfüllung des göttlichen heilsplanes übertragen erhalten hat? freilich es überhob sich wiederholt dieser providentiellen bestimmung und wollte in solch stolzer verkennung seines berufes, mitgehülfe der Germanen zu sein, mit verachtung der Deutschen selbständig an die spitze, wie sie es nannten, der civilisation treten. diesen irrtum hat gott gedemütigt und das Romanentum auf seine schranken verwiesen. mögen die Franzosen diese sprache gottes jetzt schon verstehen oder nicht, jedenfalls haben wir Deutsche nicht zu verkennen, dasz das französische volk durch manche vorzüge zu der weiterführung des göttlichen heilsplanes neben uns berufen ist, und dasz die hierin begründete und notwendige erkenntnis französischen wesens für die gymnasien noch eine tiefere bedeutung habe, als dasz diese bekanntschaft uns nur 'zum verständnis der vaterländischen geschichte und mancher deutschen litteraturepochen' verhelfe. wegen dieser positiven geltung der französischen geschichte müssen unsere gymnasien die französische sprache lehren. K. ist zu seinem abweichenden resultate gekommen durch den einseitigen gesichtspunct von dem pädagogischen unwerthe der französischen litteratur, aber doch übt er gerechtigkeit in der zurückweisung von Zillers (grundlegung s. 283) zu schroffem urteil (s. 262). wir Deutsche sind in der neuzeit durch Elsasz und Lothringen in zu nahe berührung mit Frankreich getreten, als dasz wir die forderung gröszerer schriftlicher übungen in der französischen sprache nur auf Westdeutschland beschränken dürften. wir würden es an sich für geboten und auch nach der stundenzahl für diese sprache an unsern gymnasien (4 in quinta, 2, an manchen auch 3 wöchentlich durch die übrigen classen), für möglich erachten, unsere schüler zu freien

schriftlichen arbeiten in prima zu befähigen (vgl. Schmid encyklop. II s. 910 ff.).

Das englische volk steht uns Germanen, zu denen es selber sich vorzugsweise gern rechnet, nahe. seine geschichte ist groszenteils eine entwickelung und ein teil unseres germanischen geistes. es hat weniger tief wie die romanischen Franzosen in unsere geschichte eingegriffen, aber dennoch sich durch seine auszerordentliche fähigkeit, den erdkreis zu colonisieren und überall cultur anzubahnen, als ein bedeutender factor in der weiterbildung des menschengeschlechts bewiesen. wir würden auch die obligatorische aufnahme dieser sprache in den unterrichtskreis der beiden oberen classen unserer gymnasien mit K. für geboten erachten und zugleich in dem auch von ihm (s. 263) hervorgehobenen ruhme ihrer litteratur eine erfreuliche pädagogische hülfe anerkennen.

Ueber die stundenfrage aller bisher als nötig befundenen unterrichtsfächer hat sich K. nicht ausgesprochen. wenn wir zusammenfassen, was er über die lateinischen aufsätze geurteilt, und was er über den vorrang des griechischen vor dem lateinischen in den beiden oberen classen gesagt, und wenn wir auszerdem noch besonders darauf aufmerksam machen dürfen, dasz in der ganzen lehre von dem unterrichtsstoffe der hebräische sprachunterricht auf dem gymnasium keine stelle hat finden können: so mögen schon diese kurzen andeutungen uns in den augen mancher schulmänner den vorwurf ketzerischer ansichten zuziehen.

Bei der bisherigen besprechung des unterrichtsstoffes ist uns der religionsunterricht wiederholt entschwunden. dasz derselbe sich nicht in K.s weise den historischen fächern subsumieren lasse, ist oben nachzuweisen versucht worden. wir musten dort vorläufig abbrechen, weil die weitere untersuchung und betrachtung dieses gegenstandes uns über das unterrichtsfeld hinaus in das ideale gebiet des gesamten erziehungszweckes hineinführt. K. überträgt die beantwortung der frage, welches das ideal sei, dessen erstrebung der persönlichkeit des zöglings einen absoluten werth verleihe, auf die ethik (s. 5), d. h. also hier die Herbartsche. nun aber kann sich K. nicht der erkenntnis verschlieszen, dasz es auch ethische irrlehren gebe (s. 186), wer kann denn nun für die unfehlbarkeit der Herbartschen ethik bürgen, selbst in dem falle, wenn wir persönlich derselben unsere zustimmung nicht versagen? — Diese ethik bestimmt das ideal der erziehung in der tugend, und näher, da es sich bei dem zöglinge nach menschlicher schwäche nur um hervorrufung eines strebens nach solchem ideale handeln kann, in der sittlichkeit. die sittlichen ideen, in deren dienst das ganze wollen des zöglings gestellt werden soll, sind nun durch das ganze buch hindurch das agens der entwickelung. K. setzt eben die kenntnis der Herbartschen ethik bei seinen lesern voraus, sonst würde er veranlassung gehabt haben, diese Herbartschen sittlichen ideen von vorn herein wenigstens anzugeben. dies geschieht aber

erst in der lehre von der zucht (s. 179 ff.); es sind: die ideen des rechts, der billigkeit, des wohlwollens, der vollkommenheit nnd der innern freiheit. jede wird besonders in ihrem wesen und in ihrem verhältnis zu den andern auf den folgenden seiten näher entwickelt und schlieszlich wird darauf hingewiesen, dasz allerdings das nrteil des zöglings nach verschiedenen ideen verschieden ausfallen kann, dasz 'das wohlwollen höher steht als recht und billigkeit, dasz das recht zwar unter diesen dreien die niedrigste stelle einnimmt, die forderung der rechtsidee aber nie ohne die zustimmung des berechtigten unerfüllt bleiben darf; dasz es der liebe nur dann zusteht, über die ideen der billigkeit nnd des rechts zu triumphieren, wenn sie mehr gibt als das, was jedem gebührt und was ihm rechtlich zukommt, nnd dasz die ideen der vollkommenheit nnd der innern freiheit insofern die höchsten aller ideen sind, als ein kräftiges wollen und ein wollen nach eigner überzeugung nnter allen umständen vom sittlichen charakter untrennbar sind' (s. 184). — Wir müssen offen gestehen, diese an sich notwendige rangordnung der sittlichen ideen macht uns stutzig in bezug auf die ihnen in ihrer gesamtheit durch das ganze buch hindurch beigelegte absolute geltung. K. selber scheint der berechtigung dieses unseres gefühls ausdruck zn geben, insofern er zugestehen musz, dasz 'bei allem streben des zöglings, die durch erfahrung, umgang und unterricht gewonnene erkenntnis in einen innern zusammenhang zu bringen und sich über denselben klar zn werden, sich dennoch der nnlöslichen widersprüche und schwierigkeiten genug darbieten werden' (s. 187). und weiter: 'die, den innern frieden des zöglings bedingende lösung derselben sind die sittlichen ideen und das sittliche streben an sich noch nicht im stande zu geben, sie ist erst auf dem religiösen gebiete zn finden nnd das sittliche streben bedarf erst der religiösen weihe'. — Was aber noch einer höheren weihe bedarf, kann noch nicht als das höchste gelten; das streben nach sittlichkeit ist so lange inhaltlos, als dieses weihende höhere nicht näher angegeben und in seiner einwirkung auf das niedrigere bestimmt bezeichnet worden. wie wir oben schon ausgesprochen, wir setzen voraus, K. meine die christliche religion, andere mögen mit eben dem rechte jeder seinen religionsbegriff hineinlegen. es war selbstverständlich, dasz K. von der anerkennnng der notwendigen religiösen weihe des sittlichen strebens zu dem absolnten ideale der sittlichkeit, wie es nur in gott nnd Christus verwirklicht ist, fortschreite, und dasz er somit das streben nach gottähnlichkeit als die aufgabe aller erziehung anerkenne und ausspreche (s. 187).

Wir heben diesen gewaltigen fortschritt über das Herbartsche system um so mehr ausdrücklich hervor, als wir anderseits es K. nicht zngestehen können, wenn er dieses streben nach gottähnlichkeit nnd das streben nach sittlicher vollkommenheit als ein und dasselbe streben ausgibt. wäre diese behauptung begründet, so würden wir fragen müssen, warum er denn in der aufstellung des

Digitized by Google

erziehungsideals den leser durch die ganze pädagogik hindurch den umweg der abstraction machen läszt, warum er nicht sofort statt der abstracten tugend (s. 5), oder näher statt des theoretischen begriffs der sittlichkeit den concreten gottesbegriff, wie er uns durch und in Christus in der heiligen schrift entgegentritt, an die spitze seiner ganzen pädagogik gestellt habe. wir können nicht sagen, dasz sein buch dadurch mehr und bessere pädagogische lehren geboten haben würde, denn im tiefsten grunde hat K. stets diese vorausgesetzte identität der Herbartschen sittlichen ideen mit dem christlichen gottesbegriff vorgeschwebt, aber kein leser war verpflichtet, diese gleichstellung ohne weiteres anzunehmen, und doch möchten manche derselben dem philosophischen ideale der sittlichkeit und deren consequenzen auf dem gebiete der pädagogik zustimmen, und wiederum dieselbe zustimmung bei der übertragung derselben principien auf das religiöse gebiet und bei der gleichstellung derselben mit dem christlichen gottesbegriff versagen. wenn wir nun von diesem höheren princip der gottähnlichkeit aus den religionsunterricht als denjenigen unterrichtsfactor betrachten müssen, 'der zu allererst die aufgabe hat, den zögling zu der fähigkeit und dem bedürfnis hinzuführen, jedes in ihm sich regende begehren dem sittlichen urteile zu unterziehen, mit der näheren bestimmung, dasz er in innigem zusammenhange mit dem übrigen unterrichte stehe, und dasz der gesamte unterricht das gedanken**ganze** bilde und die herschaft über dieses ganze dem religiös-sittlichen gedankenkreise sichere' (s. 179): so liegt auch die forderung nahe, diesen religionsunterricht in der lehre von dem unterrichtsstoffe nicht dem historischen unterrichte einzuordnen, sondern ihn neben den historischen und naturwissenschaftlichen fächern in gleiche stellung zu setzen. eine pädagogik, welche die **gottähnlichkeit** als anzustrebendes ziel der erziehung anerkennt, hat darnach zu forschen, wie gott selber in seinem wesen sich für die menschen manifestiert; es geschieht durch die **natur**, die **menschheit** und die **heilige schrift**. damit ist die richtige stellung des religionsunterrichts ausgesprochen als dem naturwissenschaftlichen und historischen unterrichte coordiniert. K. hat das wesen des gymnasialen religionsunterrichts wiederholt bezeichnet: 'er darf keine andere sprache sprechen als der übrige unterricht, er darf sich niemals von der, allem erziehenden unterrichte gemeinsamen aufgabe loslösen.' darum ist das geistliche amt als solches auch nicht befähigt, den gymnasialen religionsunterricht zu controlieren, höchstens darf zugestanden werden, dasz die kirche ein unweigerliches recht habe, sich zu überzengen, ob das wort gottes auch lauter und rein gelehrt werde. zugleich aber ist auch die ansicht mancher lehrer als unhaltbar zu bezeichnen, als dürfte während des confirmandenunterrichts der kirche der religionsunterricht in dem gymnasium für die betreffenden schüler cessieren. jedenfalls hat das gymnasium die unerläszliche pflicht, dem confirmandenunterricht vorzuarbeiten, aber im übrigen hat der gymna-

Digitized by Google

siale religionsunterricht weitere grenzen und inneren zusammenhang mit den übrigen unterrichtsfächern.

Wir fürchten, den uns von der verehrl. redaction verstatteten raum schon zu sehr ausgedehnt zu haben, und wollen deshalb schlieszlich nur noch auf die vielfachen gesichtspuncte, welche K. in bezug auf das gymnasium aufgestellt hat, in kurzem verweisen. es sind das meistens fragen, die unabhängig von dem pädagogischen systeme auch anders beantwortet werden dürfen, ohne irgend welche beeinträchtigung der hohen anerkennung, welche wir dem vorliegenden werke wiederholt zollen musten. K. hat die betrachtung der universität aus richtigem grunde von seinem plane ausgeschlossen (s. 248), doch behauptet er bei dieser gelegenheit, dasz die gymnasialbildung ihren abschlusz nicht in sich selber habe, sondern erst auf der universität in der philosophischen facultät finde. das gymnasium soll nach ihm überhaupt nur für einen gelehrten berufsstand vorbereiten (s. 349). demnach gehören, so fährt er fort, principiell nur solche schüler auf das gymnasium, welche ihre allgemein bildenden studien in der philosophischen facultät oder in einer ihr ähnlichen allgemeinen bildungsanstalt fortsetzen wollen, d. h. also weder solche, die ohne diese absicht das ganze gymnasium absolvieren wollen, noch auch solche, die nur einen teil des gymnasialcursus durchzumachen bestimmt sind (s. 248). — Gewis geben wir das in bezug auf die sogenannten berechtigungsschüler zu, aber wir müssen doch auf diejenigen gymnasiasten aufmerksam machen, welche das abiturientenexamen bestehen und als militär-, post- und steuerbeamte usw. dem staate dienen wollen. das betreffende abgangszeugnis will doch allerdings für diese eine abgeschlossene allgemeine bildung bezeugen. insofern man von einer abgeschlossenen bildung überhaupt gar nicht vor dem lebensende sprechen kann, wird die gymnasialbildung dieser nichtstudierenden durch das praktische leben, als ihre weitere bildungsschule, ergänzt und vervollkommnet, und diese schüler von dem gymnasium auszuschlieszen und sie etwa auf eine von K. intendierte und bezeichnete 'lateinische schule' (s. 252) zu verweisen, liegt doch gar kein grund vor. die studierenden sollen ihre berufswissenschaften philosophisch erfassen und durchdringen, und zu diesem zwecke ist ja allerdings für sie von nöten, philosophische collegia zu hören, aber doch nicht zu dem zwecke der vollendung ihrer allgemeinen gymnasialbildung. auch für die studierenden scheint uns somit das erteilte reifezeugnis die bezeugung eines abschlusses der bis dahin durch das gymnasium vermittelten allgemeinen bildung mit recht zu sein.

P. in M. P.

Digitized by Google

33.

Der organismus der gymnasien in seiner praktischen gestaltung. von dr. W. F. L. Schwartz, königl. gymnasialdirector in Posen. Berlin, Wilhelm Hertz. 1876.

Im hinblick auf die schriften von Schmalfeld, 'erfahrungen auf dem gebiete des gymnasialwesens' und K. A. Schmid, 'ein süddeutsches gymnasium'[1] wünscht W. Schrader s. XI der vom 16 mai 1876 datierten vorrede zur dritten auflage seiner erziehungs- und unterrichtslehre 'an stelle der vielen haltlosen und utopistischen reformvorschläge mehr solcher beobachtungen aus der mitte der schule, welche durch ihre lebendigkeit und wahrhaftigkeit ebenso förderlich als wohlthuend wirken'. dem massenhaften hervortreten solcher reformvorschläge, die immerhin in ihrer mehrzahl in Utopien ihre heimat haben mögen, liegen doch concrete verhältnisse zu grunde, auf deren boden sie keimten und emporblühten, die den übergroszen eifer, mit dem sie produciert und in die welt gesetzt wurden, zum mindesten entschuldigen, — ich meine das frische, fröhliche leben im neuen reiche, das kräftig pulsierend in allen adern rollt, das eifrige arbeiten in allen kreisen, um für die neuen formen auch einen entsprechenden inhalt zu gewinnen. von den leitenden kreisen ist ja die anregung zu diesem prüfen und schaffen gegeben worden, wer wollte es also den nach den idealen ringenden geistern verargen oder ihnen auch nur die lust verkümmern, freudig über die erhaltene anregung nun was ihre brust bewegt laut auszusprechen? wir leben in einer zeit des πόλεμος, in der jeder prüfen musz und entscheiden, was er zum allgemeinen wohle, zur klärung und festigung der urteile und entscheidungen beitragen kann. da kann es denn schon vorkommen, dasz der dem praktischen abgeneigte sinn der Deutschen oft nur vana commenta zu tage fördert, sich lieber ideale reiche construiert, als in der eigenen häuslichkeit sich einzurichten liebt, und in diesem sinne hat Schrader vollkommen recht, wenn er statt des ausspinnens langer, flächserner theorieen praktische politik zu treiben empfiehlt. speciell der höhere lehrerstand bedarf einer solchen praktischen einkehr, eines heimischwerdens in seinen verhältnissen auf der basis sicherer ergebnisse mehr als irgend eine andere berufsclasse. auf keiner andern stufe der menschlichen gesellschaft gab es und gibt es doch auch noch so viele weltflüchtige und weltverlassene existenzen, als unter dem höhern lehrerstand, zum groszen schaden nicht nur des ansehens und der stellung dieses standes, zum groszen schaden auch der höhern schule und der weltflüchtigen individuen selbst. und dieser fehler, über den in humoristischer, wenn auch häufig übertriebener und unwürdiger form vor nicht langer zeit Herbert Soller sich

[1] in dem anhang zu seinen unter dem titel 'aus schule und zeit' gesammelten reden. Gotha 1875, s. 139—215.

ausgelassen hat, entspringt aus einem glänzenden vorzuge des deutschen lehrers, der stets gepriesen und anerkannt worden ist, dem drange, fern vom geräusche der geschäftigen welt, in den stillen räumen des hauses und der schule den musen zu leben, dem läuternden und erleuchtenden dienste der wissenschaft sich zu weihen und — malignum spernere volgus. allein ein derartig der praxis abholdes leben darf der mann, der einer öffentlichen schule angehört, nicht führen, er darf es doppelt nicht in unserer zeit. der staat, in dessen dienste der schulmann getreten ist, verlangt seine ganze kraft ungeschmälert. er wird eine wissenschaftliche thätigkeit anzuerkennen in der lage sein, wenn sie derartig betrieben wird, dasz sie dazu geeignet erscheint, das rüstzeug des schulmannes, mit dem er arbeitet, immer scharf, blank und schneidig zu erhalten, — er wird ein übermäsziges versenken in detailforschung, wie sie gerade von philologen nur zu sehr geübt wird auf kosten ihrer praktischen ausbildung und vertiefung[2], eine gesellschaftliche isolierung und verkümmerung, welche die frische spannkraft und geistige regsamkeit betäuben und ertödten musz, misbilligen; denn die stellung an einer öffentlichen schule erfordert den verkehr, den ideenaustausch mit der öffentlichkeit. 'wer sich der einsamkeit ergibt, ach der ist bald allein.' der verkehr mit den schülern gebildeter stände erfordert aber ein mitleben und mitstreben mit diesen ständen, eine beurteilung und praktische behandlung der schüler ist ohne welt und menschenkenntnis nicht möglich, das abschlieszen von der auszenwelt musz schlieszlich dahin führen, dasz der lehrer für das treiben der ihm anvertrauten jugend gar kein verständnis mehr hat, da er jede fühlung mit ihr verloren hat. worin haben denn all die vielen schulanekdoten und -streiche ihren grund, als in der seltsamkeit und formenlosigkeit des deutschen schulmeisters, der der frischen schuljugend wie ein lebendiger anachronismus, wie eine in die neue zeit hineinragende ruine erscheint, deren existenzberechtigung anzufechten sie sich herausgefordert fühlt? man vergleiche doch die Ecksteinschen gymnasialhumoresken mit seinen eigenen erinnerungen, und man wird typische figuren in ihnen erkennen. das sind die von einem mitgliede einer directoren-

[2] beherzigenswerthe worte spricht G. Wendt aus zeitschr. f. gymn. 1876 s. 514: 'gelehrte werden uns auf den universitäten gebildet, lehrer wenig. das hängt aber mit der groszen vereinzelnng des forschens zusammen; auch damit, dasz die nenen gebiete der wissenschaft der schule ziemlich fern liegen. ... mit jungen männern, welche irgend ein capitel der vergleichenden grammatik studiert und darüber die lectüre der schriftsteller vernachlässigt haben, ist uns herzlich schlecht gedient: selbst die scharfsinnigste conjecturalkritik nützt dem lehrer wenig, wenn er nicht mehr schulmäszig zu interpretieren, für die classiker sprachliches und ideelles verständnis, aber auch interesse nnd liebe zu wecken vermag; vor allem, wenn der zusammenhang der alten welt mit den tiefsten lebensregungen der gegenwart nicht mehr klar in seiner seele steht.'

conferenz der provinz Preuszen (Th. Kock) gefeierten doctores umbratici, die stets den philologen mit dem pädagogen verwechselten. dasz das gymnasium keine philologenschule ist, dasz die philologie als solche nur mittel, nicht zweck ist, war männern zu begreifen schwer, denen ein mensch, der coniectanea ad scriptores Latinos et Graecos lieferte, inbegriff der vollkommenheit war.

Wenn es somit feststeht, dasz ein verkehr mit den ständen, welche uns ihre söhne anvertrauen, durchaus geboten ist, so ist es auch die pflicht der behörden, dem höhern lehrerstande diejenige materielle und ideelle stellung zu geben, welche ihn zu einem ebenbürtigen umgange mit diesen classen befähigt. wende man nicht ein, wie das schon geschehen ist, dasz der höhere lehrerstand dafür selbst sorgen müsse. die auszeichnungen, die anderen beamtenkategorieen gewährt, den lehrern vorenthalten werden, mögen ja an sich recht äuszerlicher art sein, allein nach der allgemeinen schätzung sind sie es jedenfalls nicht, und der lehrer unterliegt eben der allgemeinen schätzung auch, die eine recht äuszerliche sein mag, allein wir haben mit thatsachen zu rechnen.

Wenn es nun die nächste anfgabe des lehrers ist, sich praktisch mit seinen aufgaben abzufinden, in diese sich zu vertiefen und sie wissenschaftlich zn durchdringen, so möchte ich mit bezug hierauf behaupten, dasz nur derjenige lehrer sich wahrhaft glücklich fühlen wird, dessen wissenschaftliche bestrebungen in engster beziehung zu seiner praktischen thätigkeit stehen, so dasz eins das andere hebt und trägt, veredelt und durchdringt. nichts aber ist so sehr geeignet, uns auf unsere pädagogischen schwächen, von denen niemand sich freisprechen darf, aufmerksam zu machen und uns mit lebendigen vorsätzen zu erfüllen, als die lectüre derartiger werke, wie sie Schrader a. a. o. namhaft macht. das studium dieser werke musz jedem schulmanne mit unterdrückung seiner lieblingsneigungen in erster linie stehen, mag ihn seine sehnsucht noch so sehr zur behandlung einer griechischen inschrift, oder zur textkritik des Valerius Maximus ziehen. es wird ja zugegeben werden müssen, dasz die individualität des lehrers im höhern nnterricht eine auszerordentliche rolle spielt, dasz es geniale naturen gibt, die aller regeln über methodik und didaktik spottend, durch ihre wahrhaft fascinierende persönlichkeit die herzen und geister der schüler im sturm erobern und in eigentümlichen bahnen wandelnd den grundsatz vertreten: éines schickt sich nicht für alle. aber abgesehen davon, dasz solche naturen nur singuläre erscheinungen sind, so wird ihr unterricht und verkehr selten geeignet sein, die grosze masse des mittelmaszes zn fördern, welche die überwiegende mehrzahl auf unseren höheren unterrichtsanstalten bildet, ganz davon zu schweigen, dasz auch solche männer der festen tradition nicht entrathen können.[3]

---

[3] Schmalfeld a. a. o. s. 70: 'nicht alle lehrer sind besonders begabt, noch weniger berühmt, und wenn sie es auch wären, so würden sie ohne

So wäre es denn vor allem zu wünschen, dasz wir an stelle der nur eine winzige zahl von mitforschenden interessierenden wissenschaftlichen specialarbeiten, welche mit der schule in gar keinem zusammenhange stehen, als beigabe zu den schulnachrichten pädagogisch-praktische arbeiten erhielten, berichte einzelner lehrer über ihre unterrichtsweise, über verwendbarkeit von lehrbüchern, über ereignisse aus dem lehrer- und schülerleben u. ä., worüber in den 'schulnachrichten' nur dürftig statistisch und chronikenartig gehandelt wird. es ist in erster linie interessant für uns, den organismus der einzelnen anstalten im speciellen kennen zu lernen in der weise, wie der director des königl. Friedrich-Wilhelmsgymnasiums zn Posen, prof. dr. Wilhelm Schwartz, es in seinem 'organismus der gymnasien' zu thun unternommen hat. denn wenn auch durch die verfügungen des preuszischen unterrichtsministeriums nach und nach mit immer schärfer umgrenzenden linien die gebiete bestimmt worden sind, in denen der 'organismus' der preuszischen gymnasien sich praktisch gestaltet hat, so weisz doch jeder, der als schüler und als lehrer verschiedene anstalten kennen gelernt hat, wie himmelweit auseinandergehend im einzelnen die einrichtungen und anschauungen der einzelnen anstalten und ihrer vertreter sind, so dasz für einen neuen lehrer sowol, wie für einen neuen schüler es immer grosze anstrengungen kostet, sich in dem neuen gebäude heimisch zn machen. musz er doch oft das, was er an der einen anstalt als heiligste und allein richtige norm hat empfehlen und verfechten hören, bei seinem übertritt an eine nachbaranstalt als durchaus verwerflich nnd schädlich bezeichnen hören, so dasz bei aller freiheit eine gleichmäszigere annäherung der höheren anstalten mindestens einer provinz als zeitgemäsz erscheinen dürfte.

In bezug auf die wahl des titels des uns zur besprechung vorliegenden buches musz von vornherein bemerkt werden, dasz er dem referenten für die charakterisierung des inhalts nicht recht passend gewählt erscheint. der leser, welcher in dieser schrift eine umfassende darstellung der einrichtungen, der ideen suchen würde, theoretisch und praktisch, wie sie den gesamtcharakter der deutschen gymnasien bestimmen und ausmachen, würde sich arg getäuscht finden, da die schrift von mäszigem umfange, — die selbständige arbeit des verfassers umfaszt nur 86 seiten text und XII seiten vorrede, — nur die erfahrungen und einrichtungen behandelt, welche

methode doch immer nur zum privatstudium anregen, die von hause aus einen besondern trieb zur wissenschaft haben; bei der gröszern masse würde die stärkste beobachtung doch ohne praktische folgen für ihr studium bleiben. die geistreichsten, hochgeachtetsten, geliebtesten unter unseren lehrern zählten, weil sie eben keine solide methode hatten, immer nur unter 4 bis 5 einen tüchtigen schüler, der den mangel des schulunterrichts durch privatfleisz einigermaszen ersetzte. man denke sich das verhältnis unter lehrern, die keine methode und dabei nichts von den eigenschaften haben, die junge leute anzusporen pflegen!'

Digitized by Google

der autor als lehrer am Friedrich-Werderschen gymnasium zu Berlin und als director der anstalten zu Ruppin und Posen gemacht und durchgeführt hat. ein anhang von ähnlichem umfange s. 89—181 enthält:. I A den bekannten allgemeinen normalplan nach der ministerialverfügung vom 7 januar 1856, — B den specialplan des Posener gymnasiums, der schon im programm dieser anstalt ostern 1876 abgedruckt ist, — II einen überblick über den gang des lateinischen unterrichts in sexta des Friedrich-Wilhelms-gymnasiums zu Posen im sommersemester 1875, von dem hilfslehrer Krämer nach tagen und stunden verteilt, mit ausführlicheren darstellungen einzelner lehrstunden und einer auswahl deutscher sätze zum übersetzen in das lateinische im anschlusz an Bonnells lateinisches lesebuch, — III A einen bericht des ordentlichen lehrers Kranz über den lateinischen unterricht in quinta und quarta, — III B die lateinischen pensen der classen untertertia bis obersecunda nach der grammatik von Ellendt-Seyffert von Grubel (weiter nichts, als ein auszug aus dem normalexemplar der anstalt, in dem die classenpensen in unterscheidender weise angestrichen sind), — IV eine entwicklung der pensen im griechischen von quarta und untertertia von dr. Schiche, — V einen canon der classischen lectüre nach Wiese, 'verordnungen und gesetze' 1867 I s. 75, — VI einen plan für den französischen unterricht in quarta für drei wochen von Grubel, — VII themata für den geschichtlichen unterricht, — VIII themata zu deutschen aufsätzen in beispielen (?), — IX themata für den evangelischen religionsunterricht, — X einen bericht für das verfahren bei abfassung der censuren, — XI A einen abdruck der instructionen für die directoren, ordinarien und lehrer der höheren unterrichtsanstalten der provinz Brandenburg vom 22 januar 1868, — XI B ein gleiches für die provinz Posen vom 30 januar 1868, — XII einen abdruck der schulordnung des gymnasiums zu Neu-Ruppin, — XIII ein gleiches über das Posener gymnasium mit vereinbarten conferenzbestimmungen, schlieszlich XIV eine seite aus einem Posener classenbuche.

Bei der durchsicht dieses bunten inhalts wird man, was ich oben über den charakter des buches gesagt habe, bestätigt gefunden haben, es sind skizzen aus der praxis des verfassers, einer ganz eigentümlichen construction der anstalt auf den leib geschnitten, aber eben nur anwendbar und nachahmbar, wo bis ins einzelne hinein dieselben einrichtungen herschen. zu seinem vollen verständnis setzt dieser anhang den selbständigen text des verfassers natürlich voraus, wir werden weitere bemerkungen über diese anhänge also mit der besprechung des ersten teils verbinden. hier nur einige adversaria über ein paar äuszerlichkeiten. die bei weitem eingehendste arbeit ist der bericht des hrn. Krämer über den latein. unterricht in sexta, das übrige ist zum grösten teil viel zu skizzenhaft und flüchtig hingeworfen, als dasz es einem jungen anfänger von groszem nutzen sein könnte. die verfasser dieser berichte sind

Digitized by Google

selbst noch anfänger in der pädagogischen kunst, da wäre es für die darstellung dieser partieen jedenfalls weit vorteilhafter gewesen, wenn der hr. herausgeber auf grund seiner reichen pädagogischen erfahrung sich selbst zur skizzierung des lehrgangs der einzelnen unterrichtsgegenstände entschlossen hätte, dieser teil seines buches würde dann sicherlich organischer, gründlicher behandelt worden sein und durch seine autorität getragen werden, während die berichte von pädagogischen novizen nicht recht vertrauen einzuflöszen im stande sind. eine eingehendere behandlung der didaktik der lehrgegenstände wäre hier mehr am platze gewesen, als die ausfüllung der blätter mit dem abdrucke von provinziellen bestimmungen, deren kraft nicht über die engen provinzialgrenzen hinaus geht, die jedermann auszerdem in dem Wieseschen werke zugänglich sind. so ist XI A ein abdruck aus Wiese II 122, XI B aus Wiese II 143. der verfasser hätte seinem buche einen universelleren charakter aufprägen sollen, damit das interesse für dasselbe auch in weitere kreise dringen könnte. wenn es ein vade mecum für den jungen lehrer sein soll, eine krücke, mit der er seine tappenden schritte stütze, so waren nicht blosz bestimmte provinzielle verhältnisse zu behandeln, so dasz beispielsweise ein pommerscher candidat billig fragen kann: 'was fange ich mit den posener oder brandenburgschen instructionen an, die für mich keine giltigkeit haben, während ich nichts über die verhältnisse finde, die für mich allein maszgebend sind? dazu kommt, dasz einzelne puncte in diesen instructionen bereits durch spätere verfügungen hinfällig geworden sind, wie z. b. s. 162 die bestimmung, dasz der lehrer die bearbeitung des wissenschaftlichen teiles der programme nach der bestimmung des directors willig zu übernehmen hat, u. a. anderes kann jeden augenblick durch neue verfügungen hinfällig werden, auch das vor der thür stehende unterrichtsgesetz kann dem interesse dieser partie des buches nur schädlich werden. die themata für den geschichtlichen unterricht sind meist treffend gewählt, nur vermissen wir darunter aufgaben, welche die culturverhältnisse und den zustand der künste und wissenschaften der jeweiligen epoche berücksichtigen. als wenn mord und todtschlag und politik allein die summe der weltgeschichte ausmacht! 'es kommt vor allem darauf an, den groszen zusammenhang aller begebenheiten zur anschauung zu bringen, den einflusz, den die glieder der europäischen völkerfamilien fortwährend auf einander ausüben, darzuthun, ein einflusz, dem sich gerade unser volk am allerwenigsten entzogen hat' (G. Stöckert Z. G. W. 1877 s. 178). wenn der geschichtsunterricht nur in einem memorieren von notizen besteht, dann haben wir freilich in den primen für ihn keine stelle. dasz er zum groszen teil nur notizenkrämerlich gegeben wird, dafür ist mir die merkwürdige abstimmung auf der letzten schlesischen directorenconferenz ein schlagender beweis. wie wäre es sonst möglich, dasz eine majorität von leitern höherer unterrichtsanstalten sich für den wegfall der ge-

schichtsprüfung vom abiturientenexamen aussprechen konnte in unserer zeit! wenn Schwartz in seinem buche s. 66 treffend bemerkt, dasz ein gegenstand, der durch alle classen examenlos ist, von vornherein dem schüler als nebensächlich erscheint, so gilt dieser satz in seinem vollen umfange für die abiturientenprüfung. gar zu elementar erscheinen die geographischen themata, wie sie der verfasser s. 146 aufstellt: der lauf der Oder, der lauf der Elbe usw. gegenwärtig liegen allerdings die verhältnisse so, dasz ein mittelmäsziger quintaner, ins abiturientenexamen geführt, oft besser bestehen würde, als ein 20jähriger jüngling, der zur hochschule abgeht. wenn das provinzialschulcollegium in Kiel darüber seinen schweren tadel ausspricht, so ist er so lange nicht gerechtfertigt, als in quarta und tertia dieser unterrichtsgegenstand, der, wenn er in vergleichender methode gehandhabt wird, von auszerordentlich bildender kraft ist, mit je einer stunde wöchentlich, in den oberen classen mit gelegentlichen repetitionen abgefunden wird, wobei denn natürlich keine resultate von belang erzielt werden können. will man an eine disciplin anforderungen stellen, so gebe man auch die möglichkeit und die gelegenheit, solche anforderungen zu erfüllen.

Der abschnitt VIII, themata zu deutschen aufsätzen (in beispielen, setzt der verf. hinzu!), die nicht einmal eine seite füllen, sind ganz entschieden in der zusammenstellung überflüssig. es sind die allergewöhnlichsten aufgaben, wie sie in jedem programm, in jedem der unzähligen aufsatzbücher, die jetzt fast jeder lehrer des deutschen herauszugeben sich berufen fühlt, zu finden sind. mit recht wird aber auf die notwendigkeit einer anweisung über form und stil eines briefes in tertia hingewiesen.

Für das verfahren bei abfassung der censuren druckt der verf. unter nr. X eine ministerialverfügung vom 28 januar 1858 an das provinzialschulcollegium der provinz Brandenburg ab (Wiese I s. 161), durch welche alles wesentlich in die hände des provinzialschulcollegiums gelegt wird, die also nur dazu geeignet ist, das schwanken zu vermehren. in necessariis unitas! welche zustände in dieser hinsicht noch in einzelnen provinzen herschen, ersieht man z. b. aus den verhandlungen der sechsten pommerschen directorenconferenz, Stettin 1876, s. 51 f. 'was in Stralsund', heiszt es nach einer übersicht über die prädicate, welche nur bei zwei anstalten in der ganzen provinz übereinstimmend im gebrauche sind (Colberg und Treptow: 1 recht gut, 2 gut, 3 genügend, 4 wenig genügend, 5 ungenügend), 'auf dem gymnasium mittelmäszig heiszt, heiszt in Stralsund auf der realschule genügend, in Putbus befriedigend, mittelmäszig in Pyritz ist gleich genügend in Dramburg, gleich befriedigend in Stettin; dagegen mittelmäszig in Dramburg gleich wenig befriedigend in Belgard usw.' der referent (director dr. Schmieder in Colberg) fügt hinzu: 'diese mannichfaltigkeit ist ein groszer übelstand, verwirrend für die eltern, welche zeugnisse verschiedener anstalten neben einander sehen, vielleicht bei ihren

eignen kindern, verwirrend auch für die directoren, wenn ihnen schüler von einer andern anstalt zur aufnahme zugeführt werden. wenn sie nicht einen curszettel zur hand haben, wie ich ihn mitgeteilt habe, wissen sie nicht, ob «mittelmäszig» gleich «befriedigend» oder gleich «wenig befriedigend» ist. 'für die höheren lehranstalten der provinz Posen hat das königl. provinzialschulcollegium dieser provinz in richtiger erkenntnis der schädlichkeit dieses polyschematismus schon unter dem 30 juni 1874 eine verfügung erlassen, welche bestimmt, 'dasz künftighin an allen lehranstalten der provinz in bezug auf die leistungen in den censuren folgende prädicate gebraucht werden: sehr gut, gut, befriedigend, ziemlich befriedigend, mittelmäszig, ungenügend. das betragen ist durch die prädicate gut, ohne besondern tadel, tadelhaft (wegen —) zu charakterisieren. in bezug auf den fleisz und die aufmerksamkeit werden bestimmte prädicate nicht vorgeschrieben, es empfiehlt sich vielmehr, den eltern über etwaige mängel ihrer kinder unter möglichster berücksichtigung der individualität derselben in den censuren genaueren aufschlusz zu geben.' was den unter V abgedruckten canon classischer lectüre anlangt (Wiese I s. 75), so ist als ein vorzug desselben rühmend hervorzuheben, dasz er den neigungen des einzelnen lehrers spielraum läszt. es ist ein gar nicht genug hoch anzuschlagender vorteil, wenn der lehrer der alten sprachen in den oberen classen in dem autor, den er mit seinen schülern behandelt, vollständig zu hause ist. man wende nicht ein, dasz dieses selbstverständlich gefordert werden musz. welcher schulmann ist denn in gleicher weise im Horaz, Vergil, Ovid, den elegikern, im Tacitus, Cicero, Livius, Cäsar so zu hause, dasz er nicht nur mit ihrem charakter vollkommen vertraut, über alle fragen, die diese autoren betreffen, aufschlusz zu geben vermag, sondern auch, was eine hauptsache ist, sich über alles einschlägige ein selbständiges wissenschaftliches und praktisches urteil gebildet hat. mit dieser aufgabe hat der philologe der oberen classen vollauf zu thun, er braucht nicht zum Ammianus Marcellinus oder Rutilius Namatianus oder Claudian hinabzusteigen. je sicherer und selbständiger er in einem autor ist, um so fruchtbringender wird sein unterricht sein; unter der voraussetzung weiser selbstbeherschung und eines praktischen pädagogischen sinnes musz ihm daher bei der wahl eines lieblingsautors volle freiheit gestattet sein: das liegt im interesse der schule.

(schlusz folgt.)

Meseritz. Walther Gebhardi.

34.

Übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für die mittlern klassen der gymnasien, real- und höhern bürgerschulen. herausgegeben von dr. M. Meiring, gymnasialdirector a. d., ritter des r. a.-o. IV. kl. zweite abtheilung (unter- und obertertia). dritte, vielfach verbesserte und vermehrte auflage. Bonn, verlag von Max Cohen & sohn. 1876. 182 s. 8.

Die uns vorliegende dritte auflage des Meiringschen übungsbuches zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für die mittleren classen, zweite abteilung (unter- und obertertia), bearbeitet von gymnasialoberlehrer dr. Fisch, ist durch dieselben vorzüge ausgezeichnet, wie die übrigen von uns in diesen büchern besprochenen Meiringschen übungsbücher für die unteren und mittleren classen. dasselbe zerfällt in drei abteilungen: die erste behandelt hauptsächlich die syntax des nomens, die zweite die des verbums, die dritte enthält in einem 'anhang' beispiele aus allen gebieten der grammatik. mit der übereinstimmung der satzteile beginnend, bietet der verfasser nur zusammenhängende, fast ausschlieszlich geschichtliche erzählungen, in welchen in systematischer reihenfolge zunächst über kleinere partien der grammatik in leichter und ungezwungener sprache zahlreiche beispiele gegeben sind. jedesmal am schlusse eines gewissen abschnittes der grammatik werden die so in stufenweiser aufeinanderfolge eingeübten regeln in 'gemischten beispielen' in mannigfaltiger abwechslung vorgeführt, um so das bis dahin erlernte zu sichern und zu befestigen. diese methode hat unsern vollen beifall. wir sind vorerst entschieden der ansicht, dasz man auch durch ein übungsbuch den geist des schülers, zumal auf dieser stufe möglichst anregen soll. das kann aber unmöglich geschehen durch einen wust trockener und höchst trivialer einzelner sätze, an denen so viele übungsbücher, namentlich auch das von Spiesz, überreich sind. wir wollen hier nur folgende zwei sätze anführen, die sich gleich auf den zwei ersten seiten bei Spiesz finden: 'hütet euch, die nadeln sind spitzig', und 'Maleolus und die mutter desselben sind von mir vorgeführt worden'. man kann nicht begreifen, wie man dem tertianer eine so abgeschmackte geistige nahrung zu bieten sich erlaubte. die geschichtlichen erzählungen bei Meiring dagegen sind für den schüler sehr spannend und lehrreich und bieten ihm einen schatz von historischen einzelheiten, der ihm auf den folgenden classen von groszem nutzen sein wird. die begebenheiten mit der Lukretia (§ 68), welche in den früheren ausgaben in etwas heikeler weise behandelt waren, sind in dieser auflage sehr geschickt verändert; ebenso ist § 134 der letzte satz, der unpassend war, beseitigt. weiter hat ein übungsbuch für tertia neben einübung der grammatischen regeln den zweck, auch in stilistischer hinsicht die nötige grundlage zu legen. dafür kann

Digitized by Google

aber durch einzelne sätze nur sehr wenig geschehen. wie soll nemlich der schüler an einzelnen sätzen auf die dem lateinischen eigentümliche verknüpfung und periodisierung der sätze aufmerksam gemacht werden können? die uns vorliegende dritte bearbeitung des Meiringschen übungsbuches weist nach dieser seite grosze vorzüge vor den früheren ausgaben auf. während früher die sätze öfter zu isoliert neben einander standen, hat der verfasser in dieser auflage teils durch geschickte zusammenziehung mehrerer sätze zu einer periode, teils durch einschaltung passender verbindungswörter diesen übelstand beseitigt. die stücke sind vollkommen abgerundet und erhalten in der lateinischen übersetzung das gewünschte colorit. zwar finden sich auch bei Spiesz am schlusse einer gröszern oder kleinern grammatischen partie zusammenhängende erzählungen, doch können diese in keiner weise den zweck erreichen, den man von denselben in einem übungsbuche zunächst erwartet, nemlich feste begründung der grammatischen regeln, da man gewöhnlich nur hier und da ein vereinzeltes beispiel und sehr oft gar keines findet, in welchem eine der unmittelbar vorhergehenden regeln zur anwendung käme. man vergleiche cap. 88 das stück: P. Rutilius Rufus, cap. 89: Romulus und Remus, cap. 90: eitelkeit des Menecrates, cap. 95: Cicero grüszt den Atticus, cap. 97: das glück zu ertragen ist schwer, cap. 100: auswanderung des gemeinen volkes auf den heiligen berg. in all diesen stücken fanden wir keinen einzigen satz über die einschlagenden regeln der grammatik. cap. 89: Thales von Milet, das über adjectiva und participia, die den genetiv regieren, sowie über die verba erinnern, schätzen, beschuldigen handelt, bringt auszer dem unclassischen *curiosus* c. gen. von alledem nichts. welche fülle von regeln bieten dagegen die stücke bei Meiring? die beispiele sind alle mit groszer sachkenntnis gewählt und äuszerst praktisch durchgearbeitet. es würde zu weit führen, wenn wir hier genauer ins einzelne eingehen wollten; doch können wir es uns nicht versagen, darauf aufmerksam zu machen, wie geschickt der verfasser es z. b. verstanden hat, in cap. 4: 'der untergang Karthagos', wo von den verbis gehandelt wird, die mit verschiedener bedeutung bald den dativ, bald den accusativ regieren, die heterogensten begriffe, deren construction zugleich zum teil sehr subtil ist, zu einem einheitlichen ganzen zu verbinden. dasselbe gilt von allen stücken. in cap. 11: 'der erste samnitische krieg', sind nicht nur alle verba, welche die grammatik bei *quominus* und *quin* verzeichnet, in gefälliger darstellung repräsentiert, sondern dem schüler auch an treffenden beispielen die verschiedene art der übersetzung des deutschen 'ohne dasz, ohne zu' zum bewustsein gebracht, indem neben *quin* (§ 105) auch *neque* (§ 106) und das participium (§ 107) vertreten sind. solche beispiele sind für den unterricht äuszerst fruchtbringend. jeder schulmann weisz, welche schwierigkeit die übersetzung dieser conjunction dem schüler macht und welche verwirrung und unsicherheit in deren anwendung selbst in den ober-

sten classen herscht. derselbe unterschied tritt später beim participium in cap. 23: 'Caesar und Pompejus', wieder hervor. überall finden wir bei Meiring ein genaues anlehnen an die grammatik und ein scharfes beobachten ihrer gesetze; an keiner einzigen stelle ist uns eine abweichung von dem sprachgebrauche der mustergültigsten schriftsteller aufgestoszen. dagegen finden wir bei Spiesz vieles, was teils nur dem sprachgebrauche der dichter oder minder guter schriftsteller angehört, teils ganz unrichtig ist. wir wollen hier anführen den nur dichterischen gebrauch eines bestimmten nomens bei *decet*, der bei Spiesz zweimal sich findet. cap. 87[c] *illud dictum non decet* und cap. 89 (Thales von Milet) *gloria decet.* ebenso soll bei Spiesz in cap. 88 A: 'die tempel wurden verschont', und in cap. 91 A: 'niemand ist verschont worden', das hier ganz ungebräuchliche *partum est* angewandt werden, während doch *temperatum est* dafür zu setzen ist. cap. 85 B kann der schüler den satz: 'bevor du etwas thun wirst . . .' nur übersetzen: *priusquam facies*, was aber unrichtig ist, da das futurum I bei *priusquam* unzulässig ist. überhaupt scheint Spiesz das wesen und die bedeutung der conjunctionen *antequam* und *priusquam* nicht zum klaren bewustsein gekommen zu sein. in cap. 97 führt er (A) als ersten satz an: 'die unsrigen hörten aber nicht eher auf, sie zu verfolgen, als bis sie sich den thoren der stadt näherten', was nur heiszen kann: *non prius destiterunt*, *quam appropinquaverunt* (perf. indic.). in dem ganzen abschnitte kommt überhaupt auszer diesem nur noch ein satz vor, in welchem diese conjunction nach einem praeteritum verwendet wird. in C heiszt es: 'Mummius reiste ab, bevor ich nach Athen kam'. hier verweist Spiesz auf § 613 der grammatik; er will also das perf. indic. wir verstehen es nicht, wie Spiesz so wenig beispiele über den gebrauch dieser so wichtigen conjunction nach einem praeteritum bieten konnte; noch weniger aber begreifen wir es, dasz er überhaupt nur beispiele anführt, wo das perf. indic. stehen soll, da doch dieses tempus, zumal in positiven sätzen, verhältnismäszig sehr selten gesetzt werden darf, vielmehr fast durchweg das imperfectum, resp. plusquamperfectum coniunctivi anzuwenden ist. es kommt hinzu, dasz der erste der beiden sätze einen ganz speciellen fall bildet, welcher in der dem übungsbuche von Spiesz zu grunde gelegten grammatik gar nicht vorgesehen ist (*non ante — quam, non prius — quam* c. perf. indic.). unmittelbar daneben steht bei Spiesz als erster satz zur einübung der conjunction *cum*: 'es war eine zeit, da die menschen . . . umherschweiften und . . . ihr leben hinbrachten'. eine unglücklichere wahl konnte der verfasser nicht treffen. der nicht nachdenkende schüler wird hier ohne zweifel ganz richtig den conjunctiv setzen, während der gewecktere, nachdenkende unrichtig den indicativ anwenden wird. jener setzt den conjunctiv ganz mechanisch, weil der satz durch 'da' eingeleitet ist, dieser den indicativ, weil er sich sagt, dasz der satz eine zeitbestimmung ausdrückt. beide aber befinden sich in argem irrtum. wir haben hier

Digitized by Google

den besondern fall, dasz die zeitbestimmung nicht als solche, sondern ihrer beschaffenheit nach ausgedrückt wird, also der conjunctiv stehen musz. wie darf man aber einem tertianer solche schwer zu unterscheidende fälle vorlegen und das gleich an erster stelle, zumal da die schulgrammatik solche specielle einzelheiten als für diese stufe viel zu schwierig mit recht gar nicht behandelt? musz nicht in dem kopfe des schülers eine völlige verwirrung entstehen? nicht minder zu tadeln und pädagogisch durchaus nicht zu entschuldigen ist es, wenn Spiesz in cap. 97 A für *quin* nach *nemo* usw. als ersten und fast einzigen satz anführt: 'niemand ist so ungebildet, dasz er nicht wüste . . .' durch dieses beispiel wird dem schüler von vornherein eine richtige auffassung über *quin* unmöglich gemacht, da er 'dasz nicht' nicht mit der vorhergehenden negation 'niemand' in verbindung bringen kann (niemand, der nicht = jeder), sondern nur mit 'so ungebildet' (so — dasz). solche beispiele müste der schüler durchaus mit *ut non* oder *qui non* übersetzen. wenn es auch selbst bei Cicero vereinzelte beispiele gibt, in denen nach *tam* mit einem adjectivum in einem negativen satze *quin* folgt, so verlangt *quin* in demselben eine ganz besondere und selbst für einen schüler der oberen classen schwer zu fassende erklärung; keineswegs aber darf dem schüler ein solches beispiel zur einübung genannter conjunction geboten werden. in cap. 104 hat bei Spiesz ein abschnitt die überschrift: 'der dativus gerundii bei adjectivis', und doch kommt dieser casus auszer nach *acommodatus* erst bei späteren schriftstellern vor. die bedeutung des participium praes. von transitiven verben, wenn es den genetiv regiert, scheint Spiesz gar nicht erfaszt zu haben, sonst durfte er dieselben nicht durch das verbum finitum übersetzen. wenn er aber in cap. 89 *neglegens sum* mit 'ich bekümmere mich nicht um' statt 'ich bin gleichgiltig gegen', *patiens sum* mit 'ich kann ertragen' statt 'ich bin abgehärtet gegen', *amans sum* mit 'ich liebe' statt 'ich bin ein freund', *fugiens sum* mit 'ich hasse' statt 'ich bin ein feind' übersetzt, so verkennt er ganz und gar das wesen dieser participia, die nicht eine handlung, sondern eine beschaffenheit ausdrücken. auch das wesen des ablativus limitationis scheint Spiesz nicht genug begriffen zu haben, sonst durfte er folgenden satz in cap. 90 nicht zur einübung desselben anführen: 'es schien mir, als ob du dieses buch nach der seltenheit nicht nach dem wahren werthe beurteiltest', wo für 'beurteilen' *metiri* angegeben ist. das deutsche 'nach' hat Spiesz verleitet, etwas für abl. lim. zu halten, was abl. instrumenti ist (eig. maszstab, womit). oder wird etwa in dem angeführten satze das, was vom subjecte ausgesagt wird, auf einen teil desselben oder auf etwas mit demselben zusammengehöriges beschränkt? ganz verworren ist bei Spiesz die partie, welche von den tempora handelt. er rechnet zu den tempora der gegenwart auch das perfectum, was doch nur in dem ganz zpeciellen falle zulässig ist, wenn das perfectum das gegenwärtige ergebnis der handlung, nicht die

Digitized by Google

handlung selbst, ausdrückt (*veni* = *adsum*). in cap. 94 stellt er die regel auf: auf die haupttempora folgen die tempora der gegenwart, auf die nebentempora die tempora der vergangenheit. was aber Spiesz unter haupt- und unter nebentempora versteht, kann der schüler aus dem vorhergehenden nicht erkennen; da dort nur tempora der gegenwart (praes. und perf.), der vergangenheit (imperf. und plusquamperf.) und der zukunft (fut. I und II) unterschieden werden. ohne aber mit sich selbst in argen widerspruch zu gerathen, kann Spiesz unter haupttempora nicht seine tempora der gegenwart verstehen, zu denen er ja auch, freilich ganz unrichtig, ohne weiteres das perfectum rechnet. denn cap. 94 A heiszt es: 'darauf ergriff die väter die furcht, es möge den staat ... überfallen', wobei er auf § 573 verweist. § 573 aber sagt: auf das perfectum folgt das imperf. oder plusquamperf., also nicht ein tempus der gegenwart. wie fast überall, so hat auch hier Spiesz wiederum an erster stelle ein beispiel gewählt, das einen ganz speciellen fall behandelt. es heiszt nemlich: 'es scheint, dasz ihr hinlänglich auseinandergesetzt habet, wie weit die natur des menschen alle geschöpfe übertreffe'. Spiesz hält es also für rathsam, an erster stelle über die consecutio temporum ein beispiel anzuführen, wo der conjunctivische nebensatz sich nicht direct an einen hauptsatz, sondern an einen abhängigen satz und zwar an einen infinitivus perfecti anlehnt, ein beispiel, das von dem besondern gebrauche der consecutio nach einem verbum infinitum wiederum eine ausnahme bildet. ganz falsch hat Spiesz § 574 der grammatik aufgefaszt, wenn er in demselben abschnitte nach dem satze: 'wir haben uns immer so gezeigt, dasz wir mehr für andere als für uns gesorgt haben' auf § 574 verweist. Spiesz glaubt ganz irrig, es müsse das perf. coniunct. (*consuluerimus*) stehen, weil das perf. des hauptsatzes ein sogenanntes perf. praesentiae sei. das perf. coniunct. soll aber stehen, weil der nebensatz ein folge- resp. beschaffenheitssatz ist. in cap. 93 A heiszt es: 'diejenigen werden nicht glücklich sein können, die fürchten werden, dasz sie etwas von ihren gütern verlieren werden', wobei auf § 561 verwiesen wird. durchaus unerfindlich ist es uns, wie Spiesz dazu kommt, hier § 561 der grammatik anwenden zu wollen, der in keiner weise hierhin gehört. in dem satze: 'dasz sie verlieren werden', musz das praes. conjunct. aus einem ganz andern grunde stehen. nach den verba der furcht ist nemlich das sogenannte fut. conjunct. überhaupt nicht zulässig, da sie der ausdruck eines willens sind. warum Spiesz unter die beispiele vom gebrauche des indicativus cap. 95 so viele bedingungssätze der nichtwirklichkeit aufgenommen hat, ohne dasz § 578 der grammatik, den er anführt, oder sonst ein zwingender grund für den indicat. des nachsatzes vorliegt (§ 583 anm. 2), vermögen wir ebenfalls nicht zu verstehen. für den conjunctivus unabhängig führt Spiesz cap. 96 viele imperativsätze an, die aber nicht durch den conjunctivus gegeben werden dürfen, da die in

Digitized by Google

§ 585[a] der grammatik angegebenen requisite dafür gänzlich fehlen. endlich müssen wir es entschieden misbilligen, dasz Spiesz an verschiedenen stellen nebensätze anführt, deren prädicate durchaus im conjunctiv stehen müssen, wo aber selbst der geweckteste tertianer den indicativ setzen wird, da er den grund für den conjunctiv gar nicht einzusehen vermag. hierhin gehören cap. 90: '. . . gehört jenes zu unserer pflicht, dasz wir demjenigen das meiste zuwenden, von dem wir am meisten geliebt werden'; cap. 90: 'und dies war von ihm so strenge untersagt, dasz mit dem tode büszte, wer in diesem puncte gefehlt hatte'; cap. 101: 'siehst du nun ein, dasz ein geizhals, wenn er auch merkt, dasz er gegeiszelt werde, . . .'; cap. 101 (A): 'wer trefflich regiert, musz einmal gehorcht haben', wo 'musz' durch *necesse est* gegeben werden soll. da in den angeführten beispielen die prädicate der nebensätze nicht eine wirkliche thatsache behaupten, sondern eine thatsache nur angenommen wird (sie können alle mit 'wenn' aufgelöst werden), und die nebensätze einen infinitiv- resp. abhängigen conjunctivsatz ergänzen, so ist durchaus der conjunctiv erforderlich. während wir so bei Spiesz einerseits eine systematische anordnung des stoffes sehr vermissen, und andererseits das gebotene übungsmaterial in grammatischer hinsicht an so vielen und erheblichen unrichtigkeiten leidet, dasz es die richtige auffassung der regeln vielfach geradezu vernichten musz, ist das Meiringsche übungsbuch sehr planmäszig angelegt und sind alle beispiele wohl durchdacht. wie correct, wie bestimmt, wie scharf treten hier die gesetze der grammatik hervor? wie leicht wird es dem schüler sein, an der hand des umsichtigen lehrers nicht blosz mechanisch sich die nötige sicherheit in anwendung dieser gesetze zu verschaffen, sondern dieselben auch mit dem verstande zu erfassen und so schon auf dieser stufe in den geist der sprache selbst einzudringen? bei Meiring ist alles licht und klar, bei Spiesz dunkel und verworren. wie in grammatischer, so hat auch in lexicalischer hinsicht Meiring vor Spiesz ganz erhebliche vorteile. das lexicalische hat in diesem wie in den übrigen Meiringschen übungsbüchern, auszer dem für die sexta bearbeiteten, wo die wörter zum memorieren vorgesetzt sind, in einem angehängten wörterverzeichnis seinen platz gefunden, während bei Spiesz der wörtervorrath jedesmal unter dem texte den einzelnen abschnitten entsprechend in getrennten partien angegeben ist. wir haben uns über die nachteile der methode bei Spiesz schon früher in diesen büchern ausgesprochen und namentlich darauf hingewiesen, wie durch das beständige herunterblicken eine unruhe und zerstreutheit bei dem schüler hervorgerufen werden musz, die eine sinnige hingabe an die hauptmomente der gegebenen beispiele unmöglich macht. zudem kann der schüler keine gesicherte vocabelkenntnis erlangen, wenn er den nötigen wörtervorrath unter dem texte vorfindet, und wird sich mit einer höchst oberflächlichen präparation begnügen und damit zufrieden sein, das passende wort für den

Digitized by Google

augenblick zur hand zu haben; zum bleibenden eigentum wird es ihm nicht werden. bei Meiring dagegen ist der schüler gezwungen, sich auf die jedesmalige lection genau und sorgfältig vorzubereiten und die einzelnen wörter und redewendungen seinem gedächtnis tief einzuprägen, wenn er in der classe bestehen will. dadurch aber gewinnt der schüler einen schätzbaren reichtum an wörtern und ausdrücken. das angehängte wörterverzeichnis ist mit groszer sorgfalt und sachkenntnis ausgearbeitet. die angeführten redewendungen gehören alle der mustergiltigen sprache an. dagegen finden wir auch in dieser hinsicht bei Spiesz arge verstösze und mängel. wir wollen nur folgende hervorheben. cap. 86 (Darius) gibt Spiesz in dem satze: 'welcher Aegypten unterwarf', ganz unrichtig *subicere* an. er scheint nicht zu wissen, dasz man nicht sagt: *terram etc. mihi subicio*; *subicio* wurde in der classischen sprache nur gebraucht, wenn das object dieselbe person mit dem subjecte ist: *me tibi subicio*. auch wird in demselben capitel für: 'bei Marathon einen sieg davon tragen' *reportare* angegeben. da aber in *reportare* der begriff der bewegung (woher?) liegt, so kann man unmöglich sagen *apud Marathona victoriam reportare*. wiederholt kommt bei Spiesz der ausdruck: 'sich selbst tödten' vor (cap. 87 D, cap. 92 überschrift), ohne dasz ein ausdruck dafür angegeben ist. der schüler wird also unrichtig *se ipsum interficere* statt *mortem sibi ipsum consciscere* oder *manum sibi inferre* setzen. in dem satze cap. 89 (Romulus und Remus): 'nun erzählen römische geschichtschreiber' muste für 'erzählen' *memoriae tradere* usw. angegeben werden, da sonst der schüler unrichtig *narrare* gebraucht, was doch nur beim mündlichen erzählen stattbaft ist, ebenso muste für 'römische geschichtschreiber' *rerum romanarum scriptores* angegeben werden, da der schüler jedenfalls *Romani* oder *Romanorum* setzen wird. cap. 90 (Lykurgus) ist bei 'ungebeugter sinn gegen reichtümer' *invictus* angegeben; es muste *a* hinzugefügt werden, damit *adversus* vermieden werde. cap. 87 bei 'andere — als' muste *atque* (*ac*) angegeben werden, damit der schüler nicht *quam* setze. cap. 89 'am vorhaben festhalten' *propositi tenax* ist nur dichterisch. in beispielen wie cap. 82 'unwillig, dasz', cap. 96 A 'ärgert euch nicht dasz', cap. 101 (von der tugend) 'rieth, sich zu beschauen' muste *quod* resp. *ut* angegeben werden, da die betreffenden partien erst später vorkommen. cap. 83 A heiszt es: 'von Cicero, dem damals berühmtesten redner'. wie soll der schüler übersetzen? etwa *tum clarissimo oratore*? wir könnten die zahl solcher beispiele um vieles vermehren; doch wird das angeführte genügen, um einzusehen, mit wie geringer sorgfalt Spiesz hinsichtlich des lexicalischen verfahren hat. es erübrigt noch, einiges über den dieser ausgabe des Meiringschen übungsbuches hinzugefügten 'anhang' zu sagen, der nach der ansicht des verfassers im zweiten semester in der obertertia durchgenommen werden soll. nachdem der schüler, wie wir gezeigt haben, genau nach dem gange der grammatik von stufe zu stufe fortgeschritten

und eingeübte grö͏̈szere oder kleinere partieen derselben an 'gemischten beispielen' befestigt hat, soll der 'anhang' eine repetition des ganzen grammatischen gebietes sein, wo alle hauptregeln aus den verschiedensten teilen der grammatik neben einander vorkommen. wir müssen gestehen, dasz das Meiringsche buch durch diesen zusatz auszerordentlich viel gewonnen hat. dadurch, dasz dem schüler durch die sehr passenden stücke gelegenheit geboten wird, die verschiedensten regeln der grammatik unmittelbar neben einander anzuwenden, gewinnt er nicht nur eine vollendete sicherheit im gebrauche derselben, sondern wird auch angeleitet, sich frei und leicht auf dem ganzen groszen grammatischen gebiete zu bewegen, da er nicht mehr in einem eng vorgezeichneten rahmen der grammatik eingeschränkt ist. dasz der verfasser vielfach dem deutschen ausdrucke eine dem lateinischen weniger entsprechende fassung gegeben, können wir nur billigen, zumal da das sehr vollendete wörterverzeichnis jede nötige anleitung zum übersetzen gibt. hierdurch erlangt der schüler, wie in der vorrede richtig bemerkt ist, eine gewisse übung und gewandtheit in freierer anwendung der dem lateinischen eigenen ausdrucksweisen, was notwendig auf dieser stufe schon geschehen musz. zum schlusse wollen wir nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dasz in dieser ausgabe des Meiringschen übungsbuches die orthographie dem standpuncte der wissenschaft angepasst ist. wir sind entschieden der meinung, dasz das, was die sprachforschung in unsern tagen als unwiderlegliche thatsachen erwiesen hat, unbedingt in die schule aufgenommen werden musz. auch nach dieser seite zeichnet sich das Meiringsche buch vor fast allen uns bekannten übungsbüchern aus. fassen wir alle die gesichtspuncte, nach denen wir das Meiringsche übungsbuch betrachtet haben, zusammen, so glauben wir nicht zu viel zu behaupten, wenn wir es das brauchbarste und vollendetste von allen derartigen büchern nennen, soweit wir dieselben kennen. dieselbe gründliche und tiefe kenntnis der lateinischen sprache, dieselbe reiche praktische erfahrung und pädagogische umsicht, welche wir bei besprechung der übrigen übungsbücher für die unteren und mittleren classen von demselben verfasser früher in diesen büchern rühmend hervorgehoben haben, tritt auch in diesem buche auf jeder seite uns entgegen, so dasz der schüler, welcher an der hand derselben von sexta an herangebildet worden ist, nach absolvierung der tertia eine so feste grundlage im lateinischen sich gelegt haben wird, dasz er mit leichtigkeit und sicherheit auf den folgenden höheren classen in diesem fache weiter arbeiten wird. somit sei dieses übungsbuch für den lateinischen unterricht allenthalben bestens empfohlen.

Kempen am Rhein. Ruland.

Digitized by Google

35.

Bibliothek gediegener und interessanter französischer werke, zum gebrauche höherer bildungsanstalten ausgewählt und mit den biographieen der betreffenden classiker ausgestattet von dr. Anton Göbel. Münster, Theissing.

Unter den zahlreichen hilfsmitteln für den unterricht im französischen nimmt die vorliegende sammlung kleinerer französischer werke oder zusammenhängender abschnitte aus gröszeren werken eine der ersten stellen ein. begonnen vor mehr als 20 jahren, hat sie allmählich eine ausdehnung gewonnen, dasz die zahl der kleinen handlichen bände schon im jahre 1872 die 33 erreichte und dasz man bei dem beifall, welchen die sammlung gefunden, erwarten darf, es werde noch eine ziemliche zahl als fortsetzung erscheinen, wenn dem herausgeber, der mittlerweile dem lehrerberufe durch eine höhere stellung entzogen worden ist, musze dazu geblieben ist.

Es bedarf nicht erst des beweises, wie sehr eine solche sammlung zusammenhängender stücke den in so groszer zahl verbreiteten anthologieen vorzuziehen ist. abgerissene stücke aus diesem und jenem gebiete, stilproben von diesem und jenem schriftsteller trotz der grösten verschiedenheit neben einander gestellt, können nie dem lehrer es ermöglichen, nach seinen wünschen, seinen pädagogischen bedürfnissen sich mit dem nötigen stoff zu versehen; nie wird er eine sammlung finden, die gerade das enthält, was er braucht, oder in der reihenfolge, die er für angemessen hält, und für schüler mehrerer auf einander folgender classen berechnet und angelegt. für schüler oberer classen ist durch eine sammlung wie die vorliegende die möglichkeit geboten, das auszusuchen, was gerade not thut; für schwächere jahrgänge wird der lehrer eine leichtere lectüre ebenso unschwer daraus ausfindig machen, wie für einen gereifteren eine ernstere und mehr wissenschaftliche; für die kenntnis der eleganten conversation findet er hier ebenso gesorgt, wie für diejenige des streng classischen stils, für die biographische kenntnis des altertums wie für die der neuzeit. auch ist wol in anschlag zu bringen der vorteil, dasz durch den wechsel der lectüre die möglichkeit der vererbung von präparationen und übersetzungen ausgeschlossen wird.

Sehen wir uns zunächst den inhalt der einzelnen bändchen näher an.

Vol. I enthält Fléchier, histoire de Théodose le Grand. gerade mit diesem bändchen hat der herausgeber den wenigst glücklichen griff gethan. der kanzelmäszige ton der historischen darstellung läszt den leser kalt und die ultramontane tendenz musz wenigstens den protestantischen schüler der jetztzeit mehrfach unangenehm berühren. für den schulgebrauch ist das bändchen nicht zu empfehlen.

Vol. II. Capefigue, histoire de Charlemagne. dieser auszug aus dem werke des berühmten historikers ist namentlich dem reife-

ren schüler zu empfehlen, der schon etwas kenntnis der mittelalterlichen sagenkreise besitzt und eine idee von kritik hat.

Vol. III. Michaud, histoire de la première croisade ist in ihrer art eine ebenso schöne epopöe in prosa, wie die unvergleichlich schöne histoire des Girondins von Lamartine, aus welcher vol. IV einen zusammenhängenden abschnitt 'mort de Louis XVI' bietet, eine tragödie genannt werden darf, wie sie erhabener und ergreifender nicht gedacht und geschrieben werden kann.

Vol. V. Choix de nouvelles du XIXe siècle. dieses bändchen enthält in dem 'bär vom Maladetta' von Legouvé, 'Barthélemy' von Bouilly, dem 'blinden von Aosta' von Xavier de Maistre und dem 'groszen St. Bernhard' von Töpffer wahre muster von novellen, interessant und glänzend geschrieben. hingegen sticht Bouillys 'Nordstern' so gegen die übrigen ab, dasz er getrost weggelassen werden könnte.

Vol. VI. Ant. Galland, histoire d'Aladdin, conte arabe traduit. Aladdins wunderlampe ist zu bekannt, um ein wort über den inhalt zu verlieren. der stil ist so leicht, dasz das bändchen mehr für eine mittlere classe wie III* sich eignen dürfte.

Vol. VII enthält choix de contes et de récits. de Chézy, Dasaratha, eine episode der Ramayana; interessant, doch wegen der vielen fremden namen und deren aussprache weniger geeignet für den unterricht. Thierrys Morman ist in einem wunderlichen antikisierten stile verfaszt; Legouvés Blanche et Isabelle verdiente wegen des langweiligen inhalts gestrichen zu werden. dagegen sind sehr schön und fesselnd geschrieben: Nodier, la combe de l'homme mort; de Walsh, le curé de Saint-Lyphar, ein kleines meisterwerk, und Souvestre, l'Apprenti.

Vol. VIII. Nouvelles pittoresques. dieses ganze bändchen von 256 seiten text enthält lauter meisterwerke von novellen, von denen wir keine missen möchten, wenn auch Souvestres 'gemsenjäger', mad. Reybauds 'Donatien von Martinique' und Pavies 'bärenhaut' den preis davontragen dürften.

Vol. IX. Bossuet, oraison funèbre de Louis de Bourbon gibt ein bild von dem classischen oratorischen stil im zeitalter Ludwigs XIV, will uns aber nicht recht mehr zusagen.

Vol. X. Laharpe, discours sur l'état des lettres en Europe ist bekannt genug durch glänzenden stil und geistreichen inhalt. der verf. war einer der gründlichsten philologen französischer zunge. dasz Deutschland nicht so gut wegkommt, wie es verdient, ist ja erklärlich.

Vol. XI. Thiers, Bonaparte en Egypte et en Syrie. dieses bändchen enthält einen ein zusammenhängendes ganze bildenden abschnitt des berühmten werkes über die französische revolution, jedenfalls den interessantesten und glänzendsten des ganzen werkes, eine höchst empfehlenswerthe lectüre. schon 1872 erschien von diesem bändchen die 5e auflage.

Digitized by Google

Vol. XII. L'expédition de Crimée jusqu'à la prise de Sebastopol ist mehr im zeitungsstil geschrieben.

Vol. XIII. Choix de poésies narratives. dieses bändchen dürfte wol die wenigste verbreitung erfahren. die erzählende französische poesie steht der deutschen in form und inhalt so fern, dasz kein jugendliches gemüt dafür sich erwärmen kann.

Vol. XIV. Choix de pièces dramatiques, contenant: M. Musard par Picard, le bon coeur par Bosquin. das erstere stück ist höchst komisch, das zweite dagegen zu kindlich. geeigneter dem inhalt nach erscheint

Vol. XV. Petites pièces de théâtre: les interprétations par Th. Leclercq, partie et revanche par Eug. Scribe, l'humoriste par Th. Leclercq, und besonders

Vol. XVI. Comédies choisies, contenant le voyage par Th. Leclercq, ein vorzügliches lustspiel, und le mousse par Souvestre, nur etwas zu sehr rührstück.

Vol. XVII. Rollin, hommes illustres de l'antiquité. Rollins geschichte steht noch heutzutage in Frankreich in groszem ansehen. der stil und die fast Plutarchische kritiklosigkeit seiner werke lassen sie mehr für die mittleren als für die oberen classen geeignet erscheinen.

Vol. XVIII. Cuvier, eloges historiques de MM. de Saussure, Pallas, Hauy, de Lacépède et de Cavendish. dieses bändchen hat noch nicht die verbreitung gefunden, die es verdient. Cuvier gehört durch seine darstellungsweise zu den besten classikern Frankreichs und seine gedächtnisreden sind unübertrefflich, ebenso dem inhalt wie dem stil nach. für die kenntnis technischer ausdrücke aus dem gebiete der naturgeschichte und physik ist dies bändchen auszerdem von grösztem nutzen.

Vol. XIX. Michaud, histoire de la troisième croisade und

Vol. XX. Salvandy, Jean Sobieski le libérateur de la chrétienté ou la campagne de Vienne sind beides für die mittleren classen geeignete lesestücke.

Vol. XXI. Corneille, le Cid (mit einer verslehre und fortlaufender erzählung). obwol Corneille für einen der grösten geister des 17n jahrhunderts gilt und namentlich auf französischen schulen viel gelesen wird, will uns in der zweiten hälfte des 19n jahrhunderts sein pathos in den steifen Alexandrinern nicht mehr zusagen, zumal unsere jugend den Herder'schen Cid schon vorher kennen gelernt. man darf daher nicht auf erfreuliche resultate dieser lectüre hoffen. dagegen fesselt noch heute die genialere musze Racines, von welchem

Vol. XXII 'Athalie' bringt, auch jetzt noch die jugend durch ihre echte poesie.

Vol. XXIII bringt Molières Avare. trotzdem dasz Molières prosa schon verschiedene veraltete ausdrücke und phrasen enthält, wird die lectüre seiner werke doch stets die deutsche jugend durch

die originalität und das typische seiner charaktere fesseln, und es verdient der 'geizhals' den ersten platz unter seinen in prosa geschriebenen stücken, wird auch noch lange eine beliebte lectüre bleiben.

Lafontaines und Fénélons fabeln, von denen uns eine auswahl Vol. XXIV bringt, gelten in Frankreich immer noch als unerreicht; aber es gilt von ihnen dasselbe wie von Corneilles stücken: sie sagen unserm geschmacke nicht mehr zu und passen wenigstens eher für 12—14jährige schülerinnen als für gymnasiasten.

Vol. XXV enthält tableaux historiques du moyen âge tirés des oeuvres de Thierry, Capefigue, Vertot, Châteaubriand. so interessant der stoff dieses bändchens ist, so wenig harmoniert der stil der verschiedenen lesestücke. Thierry ist als historiker grosz durch seine kritik, aber sein stil gesucht und ganz apart.

Von vol. XXVI, Rollin, histoire d'Alexandre le grand, gilt das über vol. XVII gesagte.

Vol. XXVII. Paganel, histoire de Frédéric le grand. man begreift kaum gegenwärtig, wo der nationalhasz der Franzosen gegen alles deutsche immer neu angefacht wird und fast kein besonnenes urteil über uns aufkommen läszt, wie man von Louis XV an bis in die neueste zeit herab dem groszen könig so gerecht werden konnte, wie dies z. b. in dem werke Paganels geschieht.

Montesquieu's considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence (vol. XXVIII), Barante's histoire de Jeanne d'Arc (vol. XXIX), ebenso wie Mignet, vie de Franklin (vol. XXXI) und Guizot, Washington (vol. XXXII), sind nur als lectüre für die obersten classen geeignet, aber namentlich für die primen der gymnasien eine fruchtbringende lectüre.

Von vol. XXX, Dumas, histoire de Napoléon, natürlich sehr bonapartistisch geschrieben, ist der glanzvolle stil zu rühmen.

Die perle der ganzen sammlung ist entschieden das 33e bändchen, Emil Souvestres: au coin du feu. obwol Souvestre ein Nationalfranzose aus der Normandie ist, so sind doch seine schriften so reich an innigkeit des gefühls, so gemütlich, so frei von jedem zweideutigen oder gar unmoralischen gedanken, dasz sie uns förmlich anheimeln; dabei im gewandtesten, elegantesten stile. kein französischer schriftsteller verdient so von unserer deutschen jugend gelesen zu werden, wie Souvestre, wovon auch seine novellen in vol. VII und VIII zeugnis geben.

Nachdem wir so eine möglichst kurze kritik des inhalts dieser sammlung gegeben haben, erübrigt es nur noch, einige worte über die einleitungen, anmerkungen und die verschiedenen ausgaben hinzuzufügen. jedem bändchen ist zunächst eine biographie des verfassers oder der verfasser vorausgeschickt. diese sind bald längerer, bald kürzerer art, wahrscheinlich je nach der reichhaltigkeit der benutzten quellen, bald in deutscher, bald in französischer sprache abgefaszt. wünschenswerth wäre, wenn in dieser beziehung eine

gröszere gleichmäszigkeit einträte, d. h. dasz womöglich alle biographischen einleitungen französisch geschrieben wären. am schlusse jedes bändchens sind bald in reicherem, bald in geringerem masze anmerkungen historischen, geographischen und sprachlichen inhalts beigegeben. die historischen sind nur zu loben und so reichhaltig, dasz sie z. b. vol. XI und IV (Thiers, Bonaparte, und Lamartine, mort de Louis XVI) so vollständig ausreichen, dasz nicht blosz die schüler, auch der lehrer belehrung genug findet. die geographischen anmerkungen hingegen muten dem leser eine so haarsträubende ignoranz zu, dasz es aussieht, als ob sie nur geschrieben seien, damit derartige anmerkungen nicht fehlten, oder als ob ein schüler mit anfertigung derselben beauftragt gewesen sei. denn wenn beispielsweise in den anmerkungen zu bd. XVIII Bourgogne durch Burgund, Inde durch Indien, les Indous durch die Hindu, Islande durch die insel Island, Japon durch Japan (hier hätte wenigstens der männliche artikel beigesetzt werden sollen), le Jura durch das Juragebirge, Kamschatka durch halbinsel, östlichstes Sibirien, Ob durch flusz in Sibirien u. a. m. erklärt werden und derartige erläuterungen nach hunderten gezählt werden, so weisz man nicht, soll man mehr die verlorne mühe beklagen oder sich verwundert fragen, für wen derartige notizen bestimmt sind; denn schüler höherer lehranstalten, welche Cuvier lesen, sollen doch wahrlich solcher winke nicht mehr bedürfen. dagegen wäre es angemessen, wenn auf unrichtigkeiten aufmerksam gemacht würde. beispielsweise heiszt es vol. VIII p. 18: les Schreck-Hoerner, ou Pics de la Terreur sont en effet les plus hautes aiguilles qui se dressent sur le Mettemberg. welche ungeheuerlichkeit! oder ebendaselbst p. 39: les autres lacs glacés de Viescher*, und ebendaselbst p. 97 hätte auf den anachronistischen unsinn hingewiesen werden können, wenn in der sonst reizenden novelle Aragos behauptet wird, die ersten eroberer Amerikas hätten wunderbare dinge erzählt von der kühnheit und geschicklichkeit der Paulisten im lassowerfen zu pferde.

Die sprachlichen anmerkungen sind fast ohne ausnahme angemessen und nötig, und würden, wenn sie überall das bedürfnis so befriedigten, wie in vol. XXXIII, ein wahrer segen sein. so aber könnten in vol. VIII und XV eine menge technischer ausdrücke erklärt werden, die in den kleineren lexicis nicht gefunden werden dürften.

Bequem für den schulgebrauch ist auch der umstand, dasz die bändchen stereotypiert scheinen, obwol auf dem titel diesz nicht bemerkt ist. es würde sich sonst seitenzahl und zeilenzahl der verschiedenen ausgaben nicht gleich bleiben. der text ist nicht frei

* dies erinnert mich an ein ähnliches dictum in dem werke des baron d'Honsses 'les alpes et le Danube', wo sich band II s. 104 folgende köstliche stelle findet: les lacs de Vorder-Gosace, de Sec-Ans, d'Imgebung.

Digitized by Google

von druckfehlern, wiewol man findet, dasz in den späteren ausgaben die fehler der ersten meist getilgt sind. doch ist der ausdruck édition soigneusement corrigée nicht allzustreng zu nehmen. denn nicht allein, dasz manche fehler sich in allen ausgaben wiederholen, zuweilen finden sich auch in späteren ausgaben deren, die in der ersten nicht standen. so erscheint vol. VIII, s. 24, z. 7 der fehler 'touver' für 'trouver' auch in der ausgabe von 1872; s. 29, z. 5 von unten hat die neue ausgabe 'harbe' für die richtige lesart der ersten ausgabe 'barbe'; s. 125, z. 18 steht in allen ausgaben 'foillait' statt 'fallait'.

Vol. IV, s. 6, z. 2 hat die neueste ausgabe 'moi' statt des richtigen 'mois' der früheren; dagegen hat sie s. 69, z. 20 den fehler 'comparution' statt 'comparition' beibehalten.

In vol. XI, z. 3 wird 'scelles' für 'selles' beharrlich fortgeführt, dagegen bringt die 5e auflage s. 23, z. 8 einen neuen: 'telle' statt 'tel', und ebenso s. 29, z. 10 'intrevention' statt 'intervention'.

Vol. XVI, s. 97, z. 5 findet sich 'arrêterai' statt 'arrêterais' in allen ausgaben, ebenso s. 105, z. 4 'ils s'est' statt 'il s'est'.

In vol. XXXIII, wovon noch keine neue ausgabe erschienen ist, notiere ich folgende druckfehler: s. 29, z. 14 ist in 'commençent' die cedille zu beseitigen; s. 35, z. 13 lies 'demanda' statt 'demande'; s. 48, z. 3 lies 'n'est il pas' für 'c'est il pas'; s. 56, z. 19 lies 'représsailles' statt 'représailles'; s. 57, z. 7 von unten lies 'prendre' statt 'pendre'; ebendaselbst z. 11 von unten 'de si bonne heure' statt 'honne heure'; s. 59, z. 18 lies 'comprendre' statt 'compendre'; s. 60, z. 1 'répéta' statt 'répeta'; ebendaselbst z. 12 lies 'médecin' statt 'médécin'; s. 63, z. 9 von unten streiche 'du'; s. 68, z. 2 von unten lies 'quelle' statt 'qu'elle'; s. 124, z. 6 von unten 'tôt ou tard' statt 'tôt on tard'.

Da rec. selbstverständlich nicht alle ausgaben der einzelnen bände zu gebote stehen, konnte der vergleich nicht vollständig durchgeführt werden.

Ich hoffe, das mitgeteilte wird genügen, um das günstige gesamturteil über die Göbelsche sammlung zu begründen. dasz sich gleich günstiges von anderen sammlungen nicht sagen läszt, dies wird mir vielleicht die geehrte redaction in einem spätern artikel auszuführen gestatten.

BAUTZEN. SCHOTTIN.

(14.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Bothe, dr., oberl. an der realsch. zu Neustadt-Dresden } als 'professor'
Buderus, dr., rector der höh. bürgerschule in Cassel } prädiciert.

Braun, dr., ord. lehrer am gymn. in Marburg, zum oberlehrer ernannt.
Hehn, Victor, verfasser des werkes 'culturpflanzen und hausthiere' usw., von der univ. Marburg zum dr. phil. honoris causa creirt.
Herrig, dr., professor an der Friedrichs-realschule in Berlin, erhielt den preusz. kronenorden III cl.
Hoche, dr. prof., emer. gymnasialoberlehrer zu Zeitz
Horawitz, dr., gymnasialprofessor in Wien } erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Hohr, dr., oberl. an der Dorotheenst. realsch. in Berlin
Hölzke, dr., oberl. an der realsch. des Waisenhauses in Halle } als 'professor' prädiciert.
Humperdinck, oberlehrer am progymn. in Siegburg, zum director des lehrerinnenseminars in Xanten ernannt.
Jung, dr. Jul., privatdocent an der univ. Innsbruck, zum ao. prof. der alten geschichte an der univ. Prag ernannt.
Kletke, dr., director an der realschule zu Breslau, erhielt den preusz. kronenorden III cl.
Lange, dr., ord. prof. der class. philologie an der univ. Leipzig, erhielt den russ. Stanislausorden II cl.
Lohmeyer, dr., ord. lehrer am gymn. in Herford, zum oberlehrer an der höh. bürgerschule in Altena ernannt.
Lorenz, dr., ord. lehrer am Kölnischen gymn. in Berlin
Meyer, dr., bisher in Landsberg a. d. W., jetzt am gymn. in Herford } zum oberlehrer ernannt.
Oertel, dr., director der realschule in Zwickau
Ortmann, dr., oberlehrer der realschule des Waisenhauses in Halle } als 'professor' prädiciert.
Otto, dr. prof., emer. gymnasialoberlehrer in Braunsberg
Preime, dr., director der realschule in Cassel } erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Rollmann, dr., oberl. am gymn. in Stralsund, als 'professor' prädiciert.
Schöll, dr. Fritz, privatdocent an der univ. Leipzig, als ord. professor der class. philologie an die univ. Heidelberg berufen.
Schulze, dr., oberl. an der realschule in Döbeln
Schütte, dr., oberl. an der realschule in Stralsund } als 'professor' prädiciert.
Vietor, dr., director der rathstöchterschule zu Dresden, zum rector der realschule in Altstadt-Dresden ernannt.
Weissenborn, dr. prof., em. gymnasialoberlehrer in Erfurt, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Wohlrab, dr. prof., conrector am gymn. zum heil. kreuz in Dresden, zum rector des gymn. in Chemnitz berufen.
Wollseiffen, dr., oberl. in Crefeld, zum director des gymn. daselbst ernannt.

Gestorben:

Bonnell, dr. Eduard, prof., director em. des Friedrich-Werderschen gymn. in Berlin, starb am 11 mai, 75 jahre alt. (besonders um Quintilian hochverdient.)
v. Hackländer, Friedr. Wilh., roman- und lustspieldichter, starb am 6 juli auf seiner villa am Starnberger see. (geb. zu Burtscheid 1 nov. 1816.)
Hecker, dr., professor am realgymn. in Augsburg.
Heiss, dr. Eduard, professor der mathematik und astronomie in Münster, 30 juni, 70jährig.
Pütz, Wilh., em. gymnasialprofessor in Cöln, 4 juni, 71 jahre alt. (bekannt durch seine historischen lehr- und hülfsbücher.)
Wackernagel, Philipp dr., em. director der realschule in Elberfeld, seit jahren in Dresden lebend, starb im anfang juni daselbst. (hymnolog.)

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

36.

Cornelius Nepos: mit anmerkungen und einem vollständigen wörterbuch von F. W. Hinzpeter. fünfte auflage. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. 1875. 228 s.

Die vorstehend bezeichnete schnlausgabe des doch wol immer noch an den meisten schnlen des deutschen vaterlandes die ständige lectüre der quarta bildenden schriftstellers der zweiten hälfte der ciceronischen zeit erschien zuerst im jahre 1860, hat also im laufe von 15 jahren vier auflagen erlebt, ein bedeutendes resultat, wenn man bedenkt, wie viele schulausgaben dieses erstlingsschriftstellers es giebt. die fünfte nns jetzt vorliegende auflage ist besorgt von einem langjährigen mitarbeiter der jahrbücher, dem ersten professor am gymnasium zu Herford, dr. L. Hölscher und schon um der langjährigen verbindnng, in welcher der herausgeber zu dieser zeitschrift steht, verdient seine arbeit gerade in ihr eine eingehende anzeige.

Jede neue ausgabe musz betrachtet werden im verhältnis zn den früheren, und ists eine neue auflage, liegt eine vergleichung mit der früheren nahe.

Zuerst ist der text in betracht zu ziehen. seit dem erscheinen der vierten auflage dieser schnlansgabe ist für den text des Cornelius Nepos viel geschehen. Halms kritische ausgabe mit vollständigem apparat hat eigentlich erst den text auf die rechten grundlagen gestellt. jede neue ausgabe hat sich demnach an Halms text im wesentlichen zu halten, namentlich eine schulausgabe, in welcher abweichungen vcn dem text der kritischen ausgabe nicht begründet, ja kaum bezeichnet werden können. wir haben, da auch das verhältnis zur vierten auflage in betracht kommt, für die praefatio und die beiden ersten feldherrn die neue ausgabe mit der vorigen, der kriti-

Digitized by Google

schen von Halm und derjenigen von Karl Nipperdey verglichen und setzen zur orientierung jedes unserer leser das resultat in tabellarischer übersicht hierher:

	Hinzpeter IV 1870:	Halm 1871:	Nipperdey VI 1873:	Hinzpeter V 1875:
Praef. 2	*h*i	ii	*h*i	ii
4	Graecia	Creta	Creta	Graecia
5	scenam	sc*a*enam	sc*a*enam	sc*a*enam
Milt. I 2	*h*is	iis	*h*is	iis
3	Threces	Thr*a*eces	Thr*a*eces	Threces
II 3	secius	secius	se*t*ius	se*t*ius
III 1	*Hi*stro	*I*stro	*Hi*stro	*I*stro
	qu*a*	qu*o*	qu*a*	qu*a*
	ips*a*rum	ips*o*rum	suarum	ips*a*rum
2	cui-crederetur	[cui-crederetur]	cui-crederetur	cui-crederetur
4	interisset	inter*i*isset	interiisset	interiisset
	*h*is	iis	*h*is	*h*is
	et facile	*id* et facile	et facile	et facile
5	obstitit dicens: non idem	obstitit, dicens non idem	obstitit, dicens: non idem	obstitit dicens: non idem
	magnopere	magno opere	magnopere	magnopere
IV 4	moenibus defenderent	moenibus *se* defenderent	moenibus *se* defenderent	moenibus defenderent
5	auder*e*	auder*i*	auder*i*	auder*i*
V 3	apertissima	apertiss*u*ma	apertissima	apertissima
5	perterruerint	*eos* perterrue*runt*	perterruerint	perterruerint
	est	exstitit	exstitit	est
VII 5	*quoniam*	quom	*quoniam*	*cum*
	vin*c*la	vinc*u*la	vin*c*la	vin*c*la
VIII 2	*magnisque*	*magistratibusque*	*magnisque*	*magistratibusque*
3	*in* Chersonneso	Chersonneso, aber in der krit. note Chersonnes*i*	*in* Chersonneso	Chersonnes*i*
4	omne*s* civitate*s*	omn*is* civitat*is*	omne*s* civitate*s*	omne*s* civitate*s*
Them. I 2	ordiend*us*	ordiend*um*	ordiend*us*	ordiend*us*
II 1	re*i*publicae	re*i* publicae	re*i* publicae	re*i*publicae
5	terrestre*s*	terrestr*is*	terrestre*s*	terrestre*s*
III 1	*h*i	ii	*h*i	ii
IV 4	ingrat*is*	ingrat*iis*	ingrat*is*	ingrat*iis*
V 1	etia*mt*um	etia*m t*um	etia*m t*um	etia*mt*um
3	haec altera	haec *est* altera	haec altera	haec altera
VI 1	*i*sque	*ii*sque	*i*sque	*i*sque
3	gent*es*	gent*is*	gent*es*	gent*es*
	cum *h*is	cum iis	cum *h*is	cum iis
4	*in*strui	*strui*	*in*strui	*in*strui
5	alt*itudo* muri exstruct*a* vider*e*tur	alt*ituendo* muri exstruct*i* vid*e*rentur	alt*itudo* muri exstruct*a* videretur	alt*ituendo* muri exstruct*i* vid*e*rentur
VII 2	*h*is	iis	iis	iis
3	*h*isque	iisque	*h*isque	iisque
4	magistrat*um*	magistrat*us*	magistrat*um*	magistrat*um*
	Athenienses	Athenienses	Atheniens*is*	Athenienses
VIII 2	multas *eius* virtutes	multas [*eius*] virtutes	multas *eius* virtutes	multas *eius* virtutes
3	*h*is	iis	iis	iis
7	qu*i*	qu*is*	qu*i*	qu*is*

	Hinzpeter IV 1870:	Halm 1871:	Nipperdey VI 1873:	Hinzpeter V 1875:
IX 1	*his* epistolam	*iis* epist*u*lam	*iis* epist*u*lam	*iis* epistolam
2	*hominum Graiorum*	*hominum Graiorum*	*omnium Graiorum*	*Graiorum*
	qua*m*diu	qua*m d*iu	qua*md*iu	qua*md*iu
4	ann*um*	ann*uum*	ann*uum*	ann*uum*
X 1	*se* dedidit	[*se*] dedidit	*se* dedidit	*se* dedidit

An allen übrigen stellen stimmen, wenn uns bei der vergleichung nicht kleinigkeiten entgangen sind, die vier verglichenen ausgaben im texte der praefatio nnd der beiden ersten feldherrn mit einander überein. die abweichungen der von Hölscher besorgten ausgabe von dem texte der kritischen recension Halms sind keine bedeutenden, sie betreffen meist nur untergeordnete dinge. die sehr wenigen stellen, wo eine wesentliche abweichung zu verzeichnen war, entziehen sich eingehender beurteilung, weil der herausgeber, wie das im wesen der schulausgabe liegt, seine abweichungen oder sein bleiben beim vor-Halmschen text nicht hat begründen können. vielleicht läszt er unsere bitte, er möchte das, was er hier hat unterlassen müssen, in einem programm nachliefern, nicht ungehört verhallen. manche seiner abweichungen, besonders die orthographischen, begründen sich wol wesentlich in pädagogischen erwägungen. ob diese aber bei der textesherstellung eines schriftstellers für eine schulausgabe irgend welche berechtigung haben, wagen wir zn bezweifeln. für unsere jugend, pflegt man wol zn sagen, ist gerade das beste gut genug. der beste text aber ist doch ganz offenbar der, welcher, so rein es überhaupt heute möglich ist, die hand des schriftstellers herstellt. das thut aber wesentlich doch nnr der von Halm nach den besten hss. constituierte text. er wird es also sein, den die schulausgaben aufzunehmen haben. in bezug auf die orthographie, welche die neue ausgabe beobachtet, haben wir es mit freude zu verzeichnen, dasz sie nur i, nicht j schreibt. wenn aber dieser unterschied aufgehoben ist, warum wird noch ferner unterschieden zwischen u und v? was die interpunction betrifft, so will es uns scheinen, dasz auch für sie der Halmsche text das richtige vorbild gibt. unser herausgeber verwendet die zeichen viel zu oft. so werden sogar satzteile, wie acc. c. inf. und abl. abs., durch kommata von den übrigen bestandteilen des satzes getrennt. der lateinische satz verträgt gar nicht so viel interpunction. möchte der geehrte herausgeber bei einer neuen auflage diese bemerkungen berücksichtigen und nicht wieder den gerade in seiner einfachheit so schönen stil durch zu viel trennungszeichen zerstören. den schülern soll man durch solche äuszere mittel nicht helfen. je schwerer sie es haben, desto mehr lernen sie.

Nipperdey schickt seiner schulansgabe eine das leben und die schriften des Cornelius Nepos behandelnde einleitung voran, ebenso Siebelis, und wir meinen, eine schulausgabe soll einer solchen ein-

Digitized by Google

leitung nicht entbehren. wird sie wol auch nur von den besseren, strebsameren schülern gelesen, so stiftet sie bei diesen doch wesentlichen nutzen. auch die anmerkungen werden wol allermeist nur von dieser classe der schüler beachtet, nemlich so weit sie nicht eselsbrücken sind. nur die anmerkungen letzterer gattung können darauf rechnen, von allen schülern gelesen zu werden. gleichwol werden fort und fort ausgaben mit erklärenden anmerkungen gedruckt, und sie stiften ihren groszen nutzen, wenn eben auch nur für bessere, strebsamere schüler.

Die hauptstärke der uns zur anzeige vorliegenden ausgabe von Hinzpeter-Hölscher liegt in den erklärenden anmerkungen und im lexicon. über beides haben wir noch zu berichten, und es versteht sich von selbst, dasz wir auch hier wieder die fünfte auflage mit der vierten und zugleich mit den anderen gangbaren ausgaben von Nipperdey und Siebelis in vergleich stellen.

Ein bild von der ausgabe und ihren verdiensten erhält man, wenn man einige stücke derselben durchgeht und die anmerkungen prüft. wir wählen dazu wieder die drei stücke, die wir oben bei der besprechung dez textes untersucht haben. in praef. I 1 wird von H. wie von N. und S. der abweichung in der construction von *non dubito* gedacht. als grammatiken, die der schüler nachschlagen soll, werden Zumpt und Siberti-Meiring citiert. wenn nun auch diese grammatiken noch recht vielfach gebraucht werden, so sind es doch nicht die einzigen, welche Nepos lesende quartaner in die hand bekommen. neben ihnen erfreuen sich Berger, Schultz, Gossrau, Madvig einer weiten verbreitung, der weitesten aber wol Ellendt-Seyffert. es hätte demgemäsz auch auf diese grammatiken verwiesen werden sollen oder aber gar keine grammatik citiert werden, sondern der verf. hätte sich genügen lassen müssen, die regeln anzudeuten, dem lehrer war es zu überlassen, dasz er dieselben in der classe in der hergebrachten grammatik nachschlagen liesz: für viele schüler sind die citate ganz werthlos. weiter wird hingewiesen, dasz *plerique* hier 'sehr viele' bedeutet, während es sonst 'die meisten' heiszt, dasz nach *sunt qui* der conjunct. steht, *docere* mit dem doppelten acc. construiert wird, dasz *commemorari* mit *relatum* coordiniert ist, aber die tempora wechseln, dann folgt eine bemerkung über die römische ansicht vom tanzen. durch alles dieses werden dem schüler vortreffliche winke gegeben für die häusliche präparation, durch deren angemessene verwendung er wesentliche förderung erfahren wird. aber wenn auf *docere* c. dopp. acc. aufmerksam gemacht wird, sollte dann nicht *dignus* c. abl. und im folgenden *expers* c. gen. und *sequi* c. acc. auch anspruch haben, für den schüler mit einer kurzen bemerkung begleitet zu werden? auch der conj. im indirecten fragesatze und der acc. c. infin. hätte für den quartaner, der sich vorbereiten soll, einer anmerkung bedurft, auf welche dann später immer wieder zurückgewiesen werden konnte. zum folgenden paragraph wird dem schüler eine dankenswerthe an-

weisung zur übersetzung eines pron. demonstr. als subjekt eines satzes und eine mitteilung über den unterschied lat. und deutscher construction in solchem falle. eigentliche übersetzung wird meist nicht gegeben und dadurch zeichnet sich diese ausgabe ganz besonders vorteilhaft vor denen von Siebelis und Nipperdey aus. diese geben gleich von vorn herein viel übersetzung, die der schüler durch gebrauch von grammatik, lexicon und guter erklärung selbst finden soll. wir tragen hier übrigens nach, dasz zu *commemorari* die bemerkung von Nipperdey verständlicher ist, als die von Hp. beim 3n paragraphen hat Hölscher zu Hp. einen zusatz gemacht. er macht nemlich aufmerksam, dasz zu *turpia* zu ergänzen sei *non eadem omnia esse* und zu *secutos* ebenfalls *esse*. beim folgenden paragraphen streicht Hölscher die für einen quartaner überflüssige bemerkung, vor einem vocal setze N. immer *neque*. vortrefflich wird die verwendung von *enim* zum zwecke der bekräftigung durch beispiele hervorgehoben. *habuisse* wird durch 'im besitz sein' erklärt. ob aber das perf. diese praesens-bedeutung haben kann? uns scheint die erklärung von Nipperdey angemessener. bei gelegenheit von *Lacedaemoni* wird erinnert, dasz die alte sprache zur bezeichnung des locals, wo etwas geschieht, die endung *i* gebraucht. mit vollem rechte hat der herausgeber die bemerkung der 4n auflage über die verworfene lesart *scaenam* gestrichen. was soll der quartaner mit bemerkungen über lesarten? bei *tota Graecia* hätte Hölscher sich nicht begnügen sollen, zwei grammatiken zu citieren, womit vielen schülern gar kein dienst geleistet ist, sondern, wie dies in der 4n auflage der fall ist, eine vollständige regel geben sollen, natürlich eine richtige, denn die in der 4n auflage gelieferte ist falsch. es muste heiszen: auf die frage wo stehen die städtenamen dritter declination und alle pluralia im ablativ ohne präposition, andere ortsbezeichnungen, wie namentlich die ländernamen, haben, auszer in bestimmten verbindungen (z. b. mit *totus*), immer die präposition beim ablativ. zu sagen 'bei den städtenamen steht auf die frage wo der ablativ' ist unlogisch. angemessen ist bei gelegenheit der erwähnung von Olympia und seinen siegern die erinnerung an die spiele. am ende des 5n paragraphen hat Hölscher in der neuen ausgabe das wort *synesis* weggelassen, wie er überhaupt es sich zur aufgabe macht, die grammatischen termini technici, deren sich Hp. gern bediente, zu streichen, und der besonnene lehrer wird ihm das nur danken. wie oft erfährt man es, dasz ein schüler mit term. technici um sich wirft, von der durch sie bezeichneten sache aber keine ahnung hat? freilich sollen ja unsere schüler auch diese grammatischen ausdrücke kennen lernen, aber doch nur erst dann, wenn sie volle einsicht in die sache gewonnen. vorher führt solche kenntnis nur hochmut herbei. zu § 6 wird aufmerksam gemacht, dasz *contra ea* wol bei Livius und Nepos, nicht aber bei Cicero und Caesar häufig erscheint für contra. diese hinweisungen auf den classischen sprachgebrauch und Cornels abweichungen von demselben,

Digitized by Google

bei Hp.-Hs. wie bei Nipperdey und Siebelis erscheinend, sind besonders dankenswerth, da, so lange einmal noch bei uns das hauptgewicht auf lateinische composition gelegt wird, statt auf die lectüre der schriftsteller, der schüler doch wenigstens zum schreiben von classischem latein angehalten werden soll. warum *cuius non — tenet* übersetzt werden soll: 'bei wem hat nicht die hausmutter' und nicht 'welches Römers hausfrau hat nicht inne?' bekennen wir nicht zu sehen. die bemerkung zu der genetivendung *as* ist angemessen, ebenso die hinweisung, dasz *primus locus* das atrium bezeichnet, worauf auch die übrigen herausgeber hinweisen. zu *in celebritate versari* hätten wir eine bemerkung erwartet, zumal da auch im lexicon weder bei *celebritas* noch bei *versari* eine hinweisung auf unsere stelle sich findet. 'in celebritate versari' heiszt ganz einfach 'sich unter den menschen bewegen', wie Nipperdey auch erklärt. zu § 8 wird bei *cum — tum* auf das wörterbuch verwiesen und diese sich wiederholenden verweisungen auf das wörterbuch sind ein groszer vorzug dieser ausgabe vor allen anderen, die es meist für besser halten, dem schüler seine arbeit leicht zu machen durch mitteilung der übersetzung nur einigermaszen schwerer stellen. diese hinweisungen auf das lexicon, welche, wenn vom lehrer ihre beachtung seitens des schülers genau controliert wird, den schüler zu treuer arbeit auch im kleinen nötigen, gegeben zu haben ist ein bedeutendes verdienst von Hölscher. möchte er sie nur bei der hoffentlich bald nötigen neuen ausgabe noch vermehren. auch die bemerkungen über *magnitudo voluminis* und *festinatio ut explicem* sind angemessen. ebenso der hinweis, der plur. *veniemus* sei ein plur. mod., mit welchem Hs. die ältere anmerkung bereichert.

Milt. I. die erste bemerkung bezieht sich auf die antike, von der unsern abweichende art, die herkunft aus einem orte oder lande zu bezeichnen. einer solchen bemerkung hätten sich Nipperdey und Siebelis nicht überhoben ansehen sollen. dagegen fehlt wieder bei Hp.-Hs. eine erklärung von *modestia*, das man doch hier nicht durch bescheidenheit übersetzen kann; allerdings hilft das lexicon aus, das die bedeutung 'anspruchslosigkeit' für unsere stelle bietet. eine nachweisung über die antiquitas generis fehlt bei Nipperdey und Siebelis, Hp.-Hs. bieten sie mit beziehung auf Herodotos. zu *unus* und *floreret* verweist Hs. aufs wörterbuch. die bemerkung über die häufung der conjunctionen bei Hp. hat Hs. wol, weil er sie für zu hoch für quartaner hielt, mit recht beseitigt. gehörig ist auch die erklärung von *cognitum* durch *cum cognovissent* und besser, als eine blosze übersetzung, wie sie Nipperdey und Siebelis geben. mit fug wird hier wie überall, wo sich die entsprechende gelegenheit bietet, darauf aufmerksam gemacht, dasz N. sich hat historische irrtümer zu schulden kommen lassen, hier die verwechselung des Kimonssohnes Miltiades mit seinem oheim dem Kypselossohne Miltiades. nur die eroberung von Lemnos für die Athener ist unserm M. zuzurechnen. angemessen ist auch die erinnerung, dasz hier die thra-

Digitized by Google

kische Chersonnesos gemeint und das wort, wie viele griechische ländernamen auf *us* wie ein städtename construiert ist. weiter wird der schüler aufmerksam gemacht, dasz *cuius generis* § 2 dasselbe bezeichnet, was vorhin *quorum*, dasz *cuius* oft im anfange einer periode zur engern verbindung für *huius* steht, *deliberare* 'sich rath holen' bedeute, *qui consulerent* = *ut consulerent* sei, *cum quibus* eine abweichung des N. vom stil der bessern schriftsteller, welche *quibuscum* sagten, enthalte. bei *nominatim* wird die sonst gewöhnliche dunkelheit der orakel hervorgehoben. den anmerkungen von Hp. setzt Hs. hier die hinweisung hinzu, *fecissent* sei als conj. fut. exact. zu fassen; zu *incepta prospera futura* ergänzt Hs. *esse dixit*. *hoc responso* § 4 gilt als abl. causase, wobei hervorgehoben wird, dasz er sonst gewöhnlich durch ein part. wie *commotus* näher bestimmt werde. für den etwas stark verstellten vordersatz wird die construction angegeben, und das ist ein zusatz von Hs., der auch im folgenden genauer ist, als sein vorgänger Hp., wenn er sagt: *facerent* hängt ab von *postulasset*, gewöhnlicher folgt *ut*. am ende der bemerkung zu § 5 streicht Hs. mit recht den zusatz: wie auch bei den historikern überhaupt. denn was soll der für einen quartaner, der nur erst eben begonnen, einen historiker kennen zu lernen? die bemerkung '*Athenis*, abl. des orts: von Athen' ist an falsche stelle gerathen, sie gehört zu § 5.

Wir glauben genug damit gethan zu haben, dasz wir genau die anmerkungen excerpiert haben, die zur praefatio und zum ersten cap. des Miltiades gehören. jeder leser dieser zeitschrift ist durch dieses referat in den stand gesetzt, sich über die art und weise der anmerkungen ein urteil zu bilden, wir hoffen, dasz dasselbe dahin ausfallen wird, dasz die neue auflage des Nepos von Hp. volle berechtigung hat zu existieren und dasz schüler und lehrer sie zum wesentlichen nutzen der Neposstudien auf der schule verwenden können. im weitern beschränken wir uns darauf, die abweichungen der fünften ausgabe von der vierten mitzuteilen. zu II 1: *brevi t.* gehört zu *potitus*; *barbarorum* s. wörterbuch; zu II 2: *non minus quam* = mehr als; *non magis quam* = nicht so sehr als; zu II 3: *dignitate* abl. der eigenschaft, *consecutus* erg. *erat*; zu II 4: *Chers. — constitutis* fehlt mit recht der griech. term. techn. *synecdoche*; *ex pacto* = gemäsz, die bemerkung: manche — wo? der vierten ausgabe ist mit recht gestrichen. was gehen einen quartaner philologische streitfragen an? der lehrer aber weisz, wenigstens wenn er philolog und nicht theolog ist, dasz *Romae*, *Corinthi*, *Chersonnesi* keine genetive sind, sondern locative, die nur im laufe der zeit mit den genetiven jener städtenamen gleichlautend geworden, in grauer vorzeit und zum teil noch in litterarischer zeit sagte man *Romai* wie *Carthagini*, und vor unserer litteratur — das corpus inscr., das vielleicht noch spuren davon hat, besitzt unsere bibliothek natürlich nicht — hiesz es gewis *Corinthoi*, *Pelusioi*, wie οἴκοι. zu II 5 ist die bemerkung: 'Cares, eigentlich waren es Pelasger' gestrichen.

Digitized by Google

das ist keine historische berichtigung. zu III 3 wird bemerkt: *hic* = jetzt, unter diesen umständen. uns will diese erklärung etwas gezwungen erscheinen, obschon sie auch bei Siebelis steht. sollte vielleicht *huc* zu lesen sein? Hs. fügt hier bei: *a fortuna: fortuna* als person gedacht. III 4 heiszt Hs. zu *effici posse* '*id*' ergänzen. warum hat er es dann nicht gleich in den text gesetzt, da doch Halms text es bietet? III 5 erinnert Hs., dasz Histiaios statthalter von Milet war und weist für *obstitit ne* auf die grammatik. besser wäre gleich die regel gegeben. die bemerkung: '*quo: sc. Dario* = *eo enim exstincto*, daher der acc. c. inf.' ist so dunkel, dasz wir sie ohne nachschlagen der grammatik nicht recht verstehen; leider befinden sich aber die angezogenen grammatiken nicht in unserm besitze. wir würden gesagt haben: *quo exstincto* = *eo enim exstincto*; der acc. c. inf. steht, weil auch dieser satz noch von dem vorausgehenden *dicens* abhängig ist oder weil die orat. obl. fort geht. das will Hs. ohne zweifel auch sagen, verwirrt aber den leser durch sein wenig verständliches daher. oder soll der gedanke voll ausgedrückt so lauten: 'weil *quo* auf Darius geht und *quo exstincto* = *eo enim exstincto* ist, so folgt der acc. c. inf.?' das wird freilich ein quartaner schwer herauslesen und wenn er es gefunden hat noch schwerer etwas damit anzufangen wissen, so richtig es ja ist. denn wenn nicht *quo* = *eo enim* wäre, sondern als wirkliches relativum einen nebensatz einleitete, so müste ja freilich das verbum im conj. statt im inf. stehen. zu *poenas dare* verweist Hs. auf das wörterbuch. III 6 gibt er zu *multis consciis* vortrefflich den wink: löse auf durch weil, erinnert, dasz zu *perventura* zu ergänzen sei *esse*, hebt hervor, dasz das *demigrare* des M. erst einige jahre später geschah, erläutert *cuius etsi ratio* durch *etsi huius ratio* und weist zu *amicior* auf das wörterbuch, wo für das wort die übersetzung 'günstiger' geboten wird. zu IV 1 streicht Hs. die wol nicht ganz richtige bemerkung von Hp. über *autem*. das richtige über *autem* kann man finden bei Gossrau lat. sprachl. § 483 s. 578. zu *interserens* wird unter streichung der für den quartaner ganz bedeutungslosen bemerkung von Hp. einfach auf das wörterbuch verwiesen, welches die grundbedeutung 'dazwischenfügen' und die für unsere stelle notwendige übersetzung 'vorschützen' bietet. bei solchen stellen kann man lernen, wie wichtig der vorschlag von Perthes für jedes übersetzen ist, der vorschlag, jedes mal eine doppelte übersetzung geben zu lassen, erst eine ganz wortgetreue, dann eine freiere, in welcher dem geiste der sprache, in welche übersetzt wird, rechnung getragen wird. zu *hostem Atheniensibus* setzt Hs. an die stelle der weitschweifigen bemerkung von Hp. einfach die notiz: *hostis* wie *amicus*, *inimicus* auch mit dem dativ. ebenso wird Hp.s nicht ganz richtige bemerkung über die accusativendung *is* von Hs. durch eine richtigere und kürzere ersetzt. IV 2 wird *abreptos miserunt* durch *abripuerunt et miserunt* erläutert, wobei wol die von Hs. hier auch gegebene deutsche übersetzung hätte wegfallen können. weiter er-

Digitized by Google

innert Hs. den schüler, dasz der Perserkönig seine residenz in Susa hatte. zu IV 3 fügt Hs. hinzu: *qui* richtet sich hier nach dem prädicat. in IV 4 ergänzt Hs. zu *defenderent* den acc. *hostes* und streicht den zusatz, den Hp. macht, könnte auch absolut genommen werden, da er falsch ist. wir würden es richtiger gefunden haben, wenn Hs., wie vor ihm Nipperdey, mit Halm die conjectur des Lambinus *se defenderent* aufgenommen hätte, wie Them. 2, 6 *se moenibus ligneis munirent* steht. bei § 5 verweist Hs. zu *unus* und zu *nitebatur* aufs wörterbuch, erklärt das *de eorum*, wofür man vielleicht *de sua* erwarten möchte, als aus dem gedanken des Milt. nicht aus dem der *cives*, streicht die für einen quartaner wesenlose bemerkung über verschiedenheit der lesart *auderi* und *audere*.

Hier wollen wir unsern bericht über die verbesserungen, welche Hs. dem von ihm bearbeiteten buche hat angedeihen lassen, schlieszen. jeder leser wird anerkennen, dasz die ausgabe der gelehrsamkeit ihres bearbeiters viel verdankt, dasz gegen die frühere auflage ein wirklicher fortschritt gemacht ist. fast zu jedem paragraphen hat Hs. eine besserung anzubringen gewust. er hätte es wol verdient, auf dem titel als verbesserer und berichtiger der ausgabe von Hp. genannt zu werden. dasz er sich nicht hat nennen lassen, zeugt von der groszen bescheidenheit, die ihn vor vielen andern gelehrten auszeichnet.

Es bleibt noch übrig auch einige worte über das beigegebene wörterbuch zu sagen. natürlich können wir auch hier nicht den raum in anspruch nehmen, den eine genaue vergleichung beider gestalten des wörterbuchs nach der frühern und der neuen auflage erforderte, wir begnügen uns mit der vergleichung einiger artikel aus verschiedenen buchstaben. voran schicken wir eine ausstellung. sie betrifft die unvollständige angabe der quantität der einzelnen silben. es wäre endlich einmal zeit, dasz unsere schüler das latein. sprechen lernten', wie es die Römer gesprochen. dazu ist aber vor allen dingen nötig, die schüler früh zu gewöhnen, genau nach accent und quantität zu sprechen und vor allen dingen davon zu entwöhnen, dasz sie die durch den accent gehobene silbe nach deutschem gesetze dehnen. hiervon kann ihnen aber nicht anders geholfen werden, als dadurch, dasz von VI herauf ihnen die worte in den vocabelverzeichnissen nur mit genauer bezeichnung der quantität der vocale, auch der positiven langen silben, vorgeführt werden und dasz sich die freilich in dieser beziehung meist selbst von jugend her unordentlich gewöhnten lehrer in die strengste zucht nehmen, genau nach der quantität zu sprechen. freilich müssen dann gerade die unteren classen philologen anvertraut werden und nicht, wie das hier und da der fall, bis quarta hinauf theologen unterrichten, die von dergleichen philologischer akribie nichts wissen wollen, ja wol den philologen, der sich bemüht, lateinische worte mit römischem accent und quantität zu sprechen, zu verhöhnen nicht unterlassen können. auch hier gilt das wort: schuster, bleib bei deinem leisten!

Digitized by Google

der theolog gehört anf kanzel und altar, das ist sein beruf; in die schule und in schulsachen mische er sich nicht, dazu ist er nicht berufen! Perthes in seiner vortrefflichen wortkunde hat, so viel wir wissen, zuerst den versuch gemacht, von sexta herauf den schüler zum richtigen sprechen der lateinischen worte consequent anzuleiten und das ist nicht der geringste vorzug seines bnches. möchte Hs. in einer sechsten auflage sich bereit finden lassen, consequent die quantität der silben über den worten anzugeben. nun zum einzelnen. schon der artikel *a*, *ab* hat eine erweiterung erfahren dnrch die einfügung der redensart *dissentire ab aliquo*, wobei nur hätte auf Cato I 3 verwiesen werden sollen. bei *abicere* fällt uns die für Hann. 9, 3 gegebene bedeutung 'nachlässig hinstellen' auf; in der anm. znr stelle wird richtiger erklärt: 'warf sie bei seite, als hätten sie keinen werth'. im artikel *absum* ist für Ep. 1, 2 *abesse a principis persona* die erklärung 'sich nicht schicken' von Hs. eingefügt; *accedo* hat den zusatz erhalten: *ad rem publicam accedere* = die öffentliche lanfbahn betreten, zur erklärung von Con. I 1; unter *adduco* ist bei 2[b] eine stelle Alc. 8, 3 hinzugekommen, dann ist *ademptus* mit recht gestrichen, denn der Nepos lesende schüler soll ja in quinta die verba mit abweichendem perf. und supin. gelernt haben, und wenn überall volle gerechtigkeit und nicht ungehörige milde waltete, so käme nie ein schüler in eine höhere classe, der nicht das pensum seiner classe bis zur unverlierbarkeit auch der kleinsten einzelheiten fest inne hätte. damit wäre auch das gewonnen, dasz unsere oberen classen von dem ballast befreit würden, der sie so sehr drückt. gymnasialbildung ist nur für die besten und fleiszigsten knaben da, alles übrige mag die real- resp. mittelschule bevölkern. mit recht hat Hs. auch die halbzeile *adeptus s. adipiscor* gestrichen. hinter *adhuc* hat zuerst *Adiaceo* Timoth. 2, 1 seinen platz gefunden und dann ist der artikel *Adimantus* hinzugekommen. für *aditus* ist die in der vorigen auflage falsch angegebene quantität der vorletzten silbe corrigiert. bei *aemulari* fehlt die in der frühern auflage gegebene stelle Epam. 5, 6. warum? ebenso fehlt jetzt bei *aeneus* die hinweisung auf Alc. 6, 3, bei *Aeolia* Con. 5, 3, bei *Aeolis* Milt. 3, 1; bei *aequipero* Them. 6, 1; bei *Afer* Lys. 3, 2. Hs. scheint die ἅπ. εἰρ. absichtlich nicht mit der stellennachweisung versehen zu haben. welches der grund dafür ist, läszt sich nicht absehen. unter dem namen *Agesilaus* wird jetzt als regierungszeit genauer als früher 397—362 angegeben; die stellen Con. 2, 2. Chabr. 1, 2, wo er auszerhalb der ihm eigens gewidmeten lebensbeschreibung erwähnt ist, werden von Hs. nicht bezeichnet. hinter *aggredior* ist der name *Agis* eingefügt, hinter *agmen* der name *Agnon*, hinter *agricola* der name *Agrippa*. unter dem artikel *Alexander* ist jetzt das todesjahr bezeichnet, vor demselben sind eingeschaltet die namen *Alcibiades* und *Alcmaeon*. gestrichen ist wieder mit recht *allatarus*, *allatus s. affero*, mit unrecht sind bei *amissus* und *amita* die früher verzeichneten stellen in der neuen auflage unbezeichnet gelassen,

ebenso beim namen *Amyntas* Iph. 3, 2. Eum. 1, 4. unter *anceps* ist Dat. 7, 3 *ancipitibus locis premi* durch 'von zwei seiten in not gerathen' erklärt; die frühere auflage bot uns als bedeutung für diese stelle 'gefährlich' und hatte unter dem texte keine verweisung noch erläuterung. Hs. verweist zu *ancipitibus* auf das wörterbuch, in welchem der ganze ausdruck unzweifelhaft richtig erklärt ist. nach *angustus* ist der name *Anicia* eingefügt, hinter *Antesto* der name *Antigenes*, unter *Antigonus* ist richtig Eum. 5, 2 für früheres 5, 1 citiert. der artikel *Appius* hat eine erweiterung und berichtigung erfahren. die verlängerung der via Appia bis nach Brundisium, von Hp. dem kaiser Traianus zugeschrieben, wird von Hs. als wahrscheinlich unter Augustus geschehen angegeben, dem Traianus nur verwendung groszer summen auf ihre verbesserung zugeschrieben. hinter *Arcas* sind die namen *Archias*, *Archinus*, *Arete* eingefügt; hinter *argentum* das wort *Argilius*, das aber kein name ist, wiewol es vielfach, auch von interpreten des Nep. in quarta so aufgefaszt wird, sondern einen aus der stadt Argilos in Thrakien stammenden, einen Argilier bezeichnet. hinter *Ariobarzanes* ist der name *Aristides* eingefügt, hinter *ars* der name *Arsidcus*, im artikel *Artaxerxes* gibt Hs. als regierungszeit des Longimanus 455—424 an, Hp. hatte noch 465—424; als regierungszeit des Mnemon 404—359 für 405 —362. der artikel *audio* ist vermehrt durch die bemerkungen: *dicto audientem esse alicui* = jemandem aufs wort gehorchen Ag. 4, 1; *male* = in schlechtem rufe stehen Dion. 7, 3. hinter *aufero* ist *aufugio* eingeschaltet, leider, wie so manche worte, ohne angabe der stelle, in der es erscheint. hinter *aulicus* verzeichnet Hs. den vornamen *Aulus* und das gentile *Aurelius*, leider wieder ohne stellennachweis. die halbzeile *ausus*, *a*, *um s. audeo* ist mit recht weggelassen, wer quartaner ist, musz, sobald er *ausus* sieht, wissen, dasz es von *audeo* herkommt, sonst hat er in quinta nichts gelernt. wir brauchen wol die vergleichung der beiden wörterbücher von Hs. und Hp. nicht weiter zu führen. unsere angaben über die seiten, welche den buchstaben *A* enthalten, genügen, um zu zeigen, dasz auch das lexicon in dieser auflage gegen die vorige bedeutend gewonnen hat, dasz es Hs. nicht an genauer revision auch dieses teiles der ausgabe von Hp. hat fehlen lassen.

Sollen wir schlieszlich ein gesamturteil aussprechen, so können wir es nur in den wunsch kleiden, es möchte die ausgabe in ihrer neuen gestalt sich zu den alten freunden neue hinzuerwerben, damit bald die notwendigkeit einer neuen auflage eintrete und dadurch dem herausgeber die möglichkeit gegeben werde, das, was wir als mängel auch dieser auflage anzeigen zu müssen glaubten, einer prüfung zu unterwerfen und, wo diese ihn dahin führt, das, was uns als mangel erscheint auch als mangel anzuerkennen, zu ändern. aber trotz dieser gegenüber der fülle des guten, das Hs. dem lehrer und schüler bietet, unbedeutenden mängel sei diese neue bearbeitung eines vielgelesenen schulautors zum gebrauche auf das wärmste empfohlen.

Digitized by Google

Bei einer neuen auflage wäre besseres papier und schärferer druck und lateinische lettern für die deutschen worte auch im lexicon wünschenswerth.

Bartenstein. Hans Karl Benicken.

(31.)

Griechische schulgrammatik auf grund der ergebnisse der vergleichenden sprachforschung bearbeitet von dr. Ernst Koch, professor an der k. s. landesschule zu Grimma. vierte auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1876.

(fortsetzung.)

Weit gelungener als die formenlehre ist die syntax. sie ist vor allem viel selbständiger, darum auch consequenter gearbeitet; sie ist reichhaltig und beruht auf tüchtigen und selbständigen studien, wie die beispiele beweisen. auch für seltenere erscheinungen findet man meist eine zweckmäszige anmerkung. freilich, an solchen schulen wenigstens, wo die secunda nicht in zwei abgestufte coetus geteilt ist, wird man sie als grundlage für den unterricht schwerlich gebrauchen können, da sie hierfür zu viel enthält. zu diesem 'zu viel' rechne ich auf der einen seite die meisten der den einzelnen abschnitten vorangestellten erklärungen, die an die Beckersche methode erinnern und die dem schüler meist schon bekannt sind, z. b. § 83, I 1; in einer ausschlieszlich für die schule bestimmten griechischen grammatik sind solche erläuterungen meines erachtens unnütz, weil schon vom lateinischen her bekannt; was aber unnütz ist, ist meist von übel. auf der andern seite gehören hierher ausführliche entwicklungen, wie die und die form zu der und jener bedeutung gekommen ist; man vgl. beispielsweise § 105, 8 über das präteritum ohne ἄν; § 111, 2 über die bedeutung des optativs in finalsätzen; ebenso ebd. 3 und note **); § 112, 1 über die verba timendi; § 114, 4, anm. 1 über das tempus des irrealis, s. 223 note über ὑπό, besonders aber § 130, 13 und 14 note. hierher gehören auch manche bemerkungen, die wenigstens unter den text verwiesen sind; am allerbefremdendsten ist die note zu εἰ s. 328, wo in ziemlich eingehender weise die hypothesen von G. Curtius und L. Lange über die etymologie dieser partikel erörtert werden; das gehört doch wahrlich nicht in eine schulgrammatik! eine hypothese in eine solche aufzunehmen ist blosz dann berechtigt, wenn dieselbe von unmittelbarem einflusz auf irgend einen punct der darstellung ist. — Auch einzelne ungleichheiten finden sich, wie z. b. bei der casuslehre die betreffenden verba, deren construction erläutert wird, bei manchen paragraphen stehen, bei anderen fehlen. sehr willkommen werden den meisten lehrern die stellenangaben bei den beispielen sein. die beispiele selbst sind meist zweckentsprechend gewählt; doch würde ich meinerseits gern die hälfte der-

selben entbehren; ich will aber damit nur eine subjective ansicht aussprechen. verhältnismäszig die meisten beispiele und zwar mehr als die hälfte, sind aus Xenophon entnommen, zum grösten teil aus der anabasis, aber auch alle anderen schriften des Xenophon haben beispiele hergegeben. nächst Xenophon ist Plato am stärksten benutzt und zwar sind aus den meisten dialogen beispiele entlehnt. dann kommen der reihe nach Thukydides, Lysias, Demosthenes, Isokrates, Aristophanes, die tragiker, gnomiker, Lucian, Plutarch; sehr vereinzelt andere redner, auszer den genannten am seltensten Herodot und — Homer! das überwiegen Xenophons ist ebenso allgemein in der traditionellen grammatik, wie ungeeignet; ich darf mich hierfür auf das in dieser beziehung epochemachende programm von Tycho Mommsen (Frankfurt a. M. 1874) berufen, das wahrscheinlich nicht ohne folge bleiben und eine genauere beobachtung des sprachgebrauchs der Attiker auch die andern partieen veranlassen wird. insbesondere waren dann solche beispiele aus Xenophon zu vermeiden, die in evidenter weise eine nichtattische eigentümlichkeit enthalten; ich führe beispielsweise an An. IV 8, 25 (§ 101, anm. 1), welche stelle wegen des nichtattischen κατέκανε . . . durch eine andere zu ersetzen ist. auch der vielfach noch mit der form ringende, darum oft schwerfällige und dunkle Thukydides ist vielleicht etwas zu sehr berücksichtigt (obwol z. b. der gebrauch von cφέτερος, cφεῖc usw. bei demselben ganz unbeachtet geblieben ist); dagegen waren die redner in ausgedehnterer weise zu grunde zu legen. auf s. 141—151 finden sich aus Xen. 60, aus allen übrigen schriftstellern zusammen 50 beispiele; s. 141—205 ist Plato mit 118, Thuk. mit 41, Lys. mit 32, Dem. mit 26, Isokr. mit 23, Aristoph. mit 19, Ant., Aesch., Lys. mit je 2, sämtliche redner also mit nur 87 beispielen vertreten. das ist offenbar nicht das richtige verhältnis und musz z. b. in bezug auf Xen. zu einer ungebührlichen berücksichtigung seines sprachgebrauchs führen. — Viel nutzen hat der verf. aus Frohbergers Lysiasausgabe gezogen; hoffen wir, dasz er den sehr reichhaltigen indices von Rehdantz in seiner ausgabe der Demosthenischen reden und dem classischen Classenschen commentar zu Thukydides gleiche beachtung schenkt, wie der trefflichen Lysiasausgabe! auch Homer werden wol die meisten lehrer ungleich mehr berücksichtigt wünschen für solche erscheinungen, die ihm mit den Attikern gemein sind. — Bei schwierigeren beispielen oder wo es sonst darauf ankam, die bedeutung recht ins licht zu setzen, ist zweckmäszig der deutsche ausdruck gegeben; in vielen fällen möchte ref. noch weiter gehen und mehr übersetzt haben.

Um nun einzelnes zu bemerken, so war in § 69 bei den ausdrücken, bei denen ἐcτί fehlt, ein geeigneter platz für τεκμήριον (cημεῖον) δέ· — γάρ. — Ebd. 11 war das vielleicht am häufigsten vorkommende οἶδα mit zu nennen und ein beispiel dafür zu geben. — Im übrigen ist schon dieser § ausführlicher, als nötig war.

§ 70, 1 kann ganz wegfallen; mindestens ist dies von dem schlusse 'und zwar — allein' zu wünschen; natürlich ist z. b. 'eine gute grammatik' seltener als 'eine grammatik'.

Beim artikel § 72 sind nr. 3—5 klein zu drucken, da sie vom schüler doch nicht nachgeahmt werden sollen. recht gut ist s. 151 bei den beispielen die erläuterung des artikels, eine erläuterung, die auch besonders bei den präpositionen in noch ausgedehnterer weise am platze wäre. recht gut ist ferner s. 153 der abschnitt über den 'generellen artikel' und beachtenswerth daselbst anm. 1. ich füge zu den dort gegebenen beispielen noch hinzu Ant. VI 4 ἄν τις κτείνῃ τινὰ ὧν αὐτὸς κρατεῖ καὶ μὴ ἔστιν ὁ τιμωρήσων; Herod. III 32 (ἡ ἀδελφεή) μαθοῦσα, ὡς ἐκείνῳ οὐκ εἴη ὁ τιμωρήσων; Dem. XV 26 f. οὐδείς ἐσθ' ὁ διδάξων; Ps.-Dem. XLVII 55 οὐκ ἦν αὐτὴν ὁ θρέψων. für die erklärung des artikels sind diese stellen überaus wichtig, und ich glaube, dasz es sich lohnt, dieselben mit aufzunehmen.

S. 155, anm. 2 handelt von dem falle, wo das prädicat auch im griechischen den artikel hat. als beispiel dafür dienen eine stelle aus Xenophon — θάνατός ἐστιν ἡ ζημία ('für diese ist tod die regelmäszige strafe') und eine aus Antiphon θάνατον τῷ μηνυτῇ τὴν δωρεὰν ἀπέδοσαν ('als das ihm zukommende geschenk'); die erste stelle wird auch unter dem text noch besonders interpretiert: 'diesen wird regelmäszig tod als strafe zuerkannt'. was diese note eigentlich erklären soll, ist mir unklar. auch ist nichts trügerischer, als wenn man hier mit übersetzung etwas beweisen will. zunächst ist Kühner beizustimmen, welcher den meines erachtens richtigen satz aufstellt, dasz das prädicat nur dann den artikel haben könne, wenn auch das subject ihn hat. nun ist zwar die bestimmung darüber, welches nomen subject und welches prädicat sei, überaus schwierig und ein beweis, dasz der eine satzteil das subject oder prädicat sein müsse, bis zur evidenz gar nicht zu führen; immerhin aber lassen sich wenigstens gewisse normen feststellen. ich werde in einem anfsatze 'zum gebrauch des griechischen artikels', der wol demnächst erscheinen wird, zur ergänzung von Dornseiffen, der in seinem programm 'de articulo apud Graecos eiusque usu in praedicato', Amst. 1856, hauptsächlich Plato nach dieser seite ausgebeutet hat, die hierfür in betracht kommenden stellen der redner, des Thukydides und Herodot eingehend erörtern und speciell die phrase θάνατός ἐστιν ἡ ζημία mit ihren varianten besprechen. es wird dort gezeigt werden, dasz das subject immer den ausgangspunct der darstellung bildet; dasz der hauptbegriff des satzes das prädicat ist; dasz man in einfachen sätzen diesen hauptbegriff immer am hochtone erkenne und man als regel aufstellen könne, dasz der betontere begriff immer das prädicat sei. bei der fraglichen phrase findet sich nun immer ein vordersatz oder auch ein dativ zur angabe eines vergehens; die auffassung aber, dasz dem vergehen die strafe entspricht, prägt sich wie sonst so ganz beson-

ders in dieser phrase aus. ist also das vergehen oder verbrechen gegeben, so ist damit zugleich auch der begriff der sühne, ζημία, gegeben (unter nr. 3 dieses paragraphen hat K. selbst durch zweckmäszig gewählte und gut interpretierte beispiele diesen gebrauch für andere fälle erörtert, wo besonders Xen. A. V 6, 34 wichtig ist); die ζημία bildet also den ausgangspunct des satzes, ist also das subject. die sühne kann nun nach den vergehen verschieden sein; welches also die sühne ist, soll erst ausgesagt, d. h. es soll zu dem subject ζημία das prädicat gegeben werden, und dieses prädicat ist in vorliegendem falle θάνατος. in dem zweiten von Koch angeführten beispiele ist das vergehen durch den dativ τῷ μηνυτῇ bezeichnet, der einem vordersatze ἐάν τις oder ὃς ἂν μηνύῃ entspricht. ich hoffe in dem erwähnten aufsatze auch zu zeigen, dasz der artikel beim prädicat in fällen, wo es unbestreitbar ist, nemlich wo beide nomina den artikel haben, überaus selten bei den erwähnten schriftstellern vorkommt, und zwar nur Ant. Γδ 4, Dem. XVI 27, Thuk. II 43, 4 und einige male bei Herodot; denn sonst wird gewöhnlich das prädicatsnomen mit dem artikel noch einmal mit οὗτος zusammengefaszt, wiewol auch dieser gebrauch nicht viel häufiger ist. nur beiher bemerke ich, dasz nach meiner auch in jenem aufsatze darzulegenden beobachtung θάνατος ohne artikel meist die todesstrafe, mit artikel den wirklich erfolgten tod bezeichne. — Nachträglich sehe ich, dasz Dornseiffen s. 13 über dieselbe stelle gehandelt hat nnd zu der nemlichen auffassung wie ich gekommen ist.

Anch die zweite hälfte dieser anm. 2, nach welcher sich der artikel beim prädicat der verba des nennens besonders häufig finden soll, möchte auf Xenophon zu beschränken sein; denn bei den rednern nnd Thukydides findet sich dieser gebrauch sehr selten.

In anm. 3 ist die äuszerung 'so dasz sie ihre plätze tauschen können' unklar; denn soll dies heiszen, dasz dann das snbject an zweiter, das prädicat an erster stelle stehen könne, so ist das richtig, aber dann passt das beispiel ἐγὼ — ὁ — σώζων, wo ἐγώ prädicat ist, hier überhaupt nicht. — Inwieweit aber die bemerkung: 'in diesem falle pflegen beide nomina den artikel zu haben' richtig ist, geht aus dem obigen zur genüge hervor. — Uebrigens kann ich nicht unterlassen, schon hier zu bemerken, dasz in solchen fällen wie ἐγὼ — ὁ — σώζων, oder τίς ὁ βαλών ἐστι Ant. Βγ 7; οὗτος ἦν ὁ ἀδικήσας Lys. III 15; ἡμῶν — τινές εἰσιν ὁς λυμαινόμενος Isokr. IV 175; ὁ ἐνταῦθα ἑαυτὸν τάξας τῆς πολιτείας εἰμὶ ἐγώ Dem. XVIII 62; ἐβουλεύετο ὅπως αὐτὸς ἔσται ὁ ἑλών Herod. III 154 — dasz in allen solchen fällen das participinm mit dem artikel snbject, das pronomen aber prädicat ist, ebenso wie Lys. I 16: ἔστι δ' Ἐρατοσθένης Οἴηθεν ὁ ταῦτα πράττων (man vergl. ferner Lys. VIII 15. Isokr. XV 240. Dem. XVIII 127. XIX 160. 304 und öfter) das nomen proprium nicht subject sondern prädicat ist.

Zu nr. 15 auf s. 159 führe ich noch folgende stellen an: Dem. XX 123 τὸν ὡς καταλείπεται λέγοντα; ebd. XXII 52 τῆς ὅπου

βούλεσθε ὀλιγαρχίας; XIX 253 τοὺς οἷος οὗτος ἀνθρώπους; ebd. 96 βουλευομένων ὑμῶν οὐ περὶ τοῦ εἰ ποιητέον εἰρήνην ἢ μή —, ἀλλ' ὑπὲρ τοῦ ποίαν τινά; XX 148 τὸ ὅτε — τούτῳ ταῦτ' ἔμελλεν ὑπάρχειν λαβόντι μηδὲν ἡγεῖσθαι δεινόν; XXIII 16 τὸ τί πράττοντα εἰπεῖν; ebd. 125 ἐστὶ — τῶν ἵνα μή τι πάθῃ ταῦτα εὑρισκομένων; ebd. 148 τοὺς τοῦ τί πρακτέον ἢ μὴ λογισμούς; *XXV 25 ἐάνπερ τοῦ ποῖός τις εἶναι δόξει ὁ ταῦτα ποιῶν ὀλιγωρήσῃ —; XXXVII 46 περὶ τοῦ τί χρὴ παθεῖν; Ps.-Dem. LVIII 41 τῶν ὅπως ἔτυχε λεγόντων. es wird manchem lehrer erwünscht sein, von diesen stellen wenigstens die citate in der grammatik zu finden.

Das capitel über die pronomina ist meines erachtens viel zu ausführlich; zu dem, was schon in der formenlehre steht, braucht nur wenig hinzugefügt zu werden. — Zu dem reflexivum § 75, 2 anm. war besser zu bemerken, dasz dasselbe gern noch verstärkt wird durch hinzufügung des nom. αὐτός, z. b. αὐτὸς αὑτοῦ κατήγορος Dem. XXIV 87. auszerdem vgl. man auch ebd. XX 5. XXIII 32. XXIV 121. XXXIV 35. LVI 10. LVII 25. Ps.-Dem. LIX 66. 90. 125.

Zu den possessivis vgl. oben.

S. 165 oben ist die anmerkung, wenigstens in der ersten hälfte, selbstverständlich und darum unnütz; ebenso ist ebd. 5 entweder ganz zu streichen oder doch wesentlich zu kürzen; nr. 6 gleichfalls wesentlich zu kürzen und als anm. zu geben. das possessive αὐτοῦ, *ipsius*, in attributiver stellung findet sich bei den rednern nur Isokr. XIV 43. 48. XIX 9. Dem. XIX 310. Ps.-Dem. LV 7. LIX 44. 58; bei Thuk. I 31, 3. VIII 48, 4. Herod. II 133. singulär ist wol die stellung αὐτῶν τὴν πόλιν Ps.-Dem. LIX 99.

S. 168, anm. 1 war noch bestimmter zu betonen, dasz nach negativen sätzen das relativum immer ὅστις ist.

S. 170, anm. 2 bemerke ich als beispiel für θαυμαστῶς ὡς Dem. XXIX 1. XXXVII 10, zu s. 172, anm. 3 Dem. XVIII 64 τῆς ποίας μερίδος; XIX 68 τὸ ποῖον; XVIII 209 τὸ τίνος φρόνημα; zu anm. 5: Dem. XXIV 39 παρ' οἵους νόμους οἷον οὗτος εἰσήνεγκεν; XXIII 160 ὅθεν οἷ διέβη. auch war beim interrogativum die verstärkung durch δήποτε im sinne des lateinischen *tandem* mit zu bemerken; vgl. Dem. III 30. IV 35. XIX 80. 164. 167. 171. 293 u. o.

Ueber § 83, 1 s. o. — S. 176, 6 ist bei λανθάνω eine passendere übersetzung zu geben; vgl. u. a. Dem. XIX 22. 71. 239. XX 65. XXIII 95. 134. — S. 178, II 6 musz es heiszen: αἰτεῖν und ἀπαιτεῖν; beispielsweise Dem. I 22 Παγασὰς ἀπαισεῖν αὐτόν εἰσιν ἐψηφισμένοι. — S. 179, IV 8 ist zu kürzen. — Zu s. 182, V 10 vgl. noch γράφεσθαι γραφήν τινα Dem. XVIII 251 u. ö. hier hätte auch Dem. IV 47 τεθνᾶσι τῷ δέει τοὺς τοιούτους ἀποστόλους ein plätzchen finden sollen; man vgl. ferner Soph. El. 709 f. ἵν' αὐτοὺς οἱ τεταγμένοι βραβῆς κλήρους ἔπηλαν; OC. 1120 τέκν' εἰ φανέτ' ἄελπτα μηκύνω λόγον.

Kürzer zu fassen ist auch s. 186 anm. 1, weil dieser gebrauch vom lateinischen her genugsam bekannt ist. — Von s. 187—198 fehlen die griechischen verba, die vorher und nachher bei den betr. regeln immer stehen. bei nr. 3, s. 187, war für τιμᾶν wenigstens ein beispiel zu geben; vgl. Dem. XIX 159 πλείστου τιμᾶσθαι; XXI 182 ι' ταλάντων ἐτιμήσατε; ferner XXIX 59. XXX 32. XXXI 4. 10. Ps.-Dem. LIII 18. LVIII 31. 32. 70. LIX 6. hier war vielleicht auch der ort zur erwähnung von μικροῦ, das nur s. 256 beiher erwähnt ist; vgl. XVIII 151 μικροῦ κατηκόντισαν; ferner XIX 234. XXI 110. XXIV 138. nach 4 (verba iudicialia) wären zweckmäszig gleich die mit κατά zusammengesetzten verba genannt worden, die erst s. 193 unter nr. 12 folgen; auch dort waren die verba zu nennen (auszer den in den beispielen vorkommenden καταψεύδομαι, ψηφίζομαι, ·χειροτονῶ, ·μαρτυρῶ).

S. 188, 5 und 6 vermiszt man die griechischen verba ganz besonders; bei 6 erwähne ich noch besonders den aorist μνησθῆναι in dem sinne von *mentionem facere*, z. b. Dem. III 6. XIX 327. Lys. XII 14. wollte verf. die verba nicht anführen, so waren dieselben wenigstens in den beispielen gesperrt zu drucken.

S. 191 *e*, anm. 6 ist schlecht ausgedrückt; was heiszt das: 'wenn die art des genossenen bezeichnet wird'?

S. 192 bei den constructionen von δεῖ war auch nach πολλοῦ δέω πολλοῦ δεῖ zu erwähnen: Dem. XIX 91 οὐδὲ πολλοῦ δεῖ; ebenso XX 20 (vgl. Westermann z. d. st.) und LIV 40. XIX 104 und 158 πολλοῦ γε καὶ δεῖ = nicht im entferntesten. — S. 193, anm. 1 empfiehlt sich ein beispiel mit προστῆναι zu geben; Dem. XXX 18. — S. 195 zum gen. part. vgl. Ps.-Dem. LX 23 ἡ πᾶσα τῆς Ἑλλάδος. — Ebd. unten bei 6) ist in dem beispiel Cyr. 1, 2, 9 der gen. τοῦ μηνός doch wol ebenso gut oder vielmehr besser selbständig als gen. temporis zu fassen.

Beim d a t i v, s. 197 f., ist § 85, 1 *a*—*d* gleichfalls viel kürzer zu fassen, da dieser gebrauch ja mit dem deutschen übereinstimmt. auch α und β unter 2*a* sind in eins zusammenzuziehen, etwa in der fassung: die verba des freundlichen und feindlichen zusammenseins und zusammentreffens usw. ebenso sind s. 199 γ und δ sowie *b* und *c*, und s. 200 *d* nebst 201, 4 *a*, anm. 3 mit *d* auf s. 198 zusammenzufassen. in anm. 1 zu β war ἀντιποιεῖσθαι mit zu erwähnen, da es unter dem genitiv nicht berücksichtigt ist. dagegen sind s. 200, 3 die composita mit σύν viel mehr zu betonen, als es geschieht. die anm. hierzu über die composita mit ἐν ist in besserer fassung mit § 86, 2 zu verbinden; hier genügt eine verweisung auf letztere stelle. — S. 201, 4 *a*, anm. 2 ist völlig überflüssig; ein bloszes beispiel im text ist völlig genügend. — S. 202 *d* — 'h ä u f i g wird' usw. ist b i s w e i l e n statt häufig zu setzen, da man diesen gebrauch auszer bei Plato und Xenophon eben nicht häufig findet. anm. 2 daselbst aber ist schon vollkommen in *d* enthalten. — S. 203, 5, anm. 1 musz es wol heiszen: bei ζημιόω steht die strafe im dativ,

damit der schüler nicht an die verba iudicialia denkt. — S. 204 oben z. 2 steht § 84, 13 statt 83, 13. — Man musz also anerkennen, dasz die casuslehre reichhaltig ist; aber dabei enthält sie auch manches überflüssige und die abteilungen sind unnötig zahlreich gespalten; durch zusammenziehen mancher unterabteilungen würde das ganze an klarheit und übersichtlichkeit wesentlich gewinnen.

Dieselben vorzüge und nachteile zeigt das capitel über die präpositionen. der einleitende § 86 konnte erheblich kürzer gefaszt werden; zu nr. 4 war das lateinische (*a dextra* u. ä.) zu vergleichen. — Bei den präpositionen selbst aber würde ich insofern mehr gliederung wünschen, als ich allemal zu den einzelnen bedeutungen gleich die beispiele gesetzt haben möchte, nicht, wie es meist geschieht, erst die sämtlichen bedeutungen und dann die sämtlichen beispiele zusammen. erleichtert wird die übersicht über die bedeutung in den einzelnen beispielen durch die zweckmäszig beigefügte deutsche erklärung, die nur noch häufiger zu wünschen ist. im einzelnen bemerke ich noch folgendes wenige. bei πρό war auch die in dem lateinischen *prae* und deutschen vor liegende, wenn auch anders gebrauchte bedeutung des hinderns zu erwähnen; vgl. Dem. XVIII 159 πολὺ cκότος — ἐcτὶ παρ' ὑμῖν πρὸ τῆς ἀληθείας; ähnlich XXI 179 πολλὰ πρὸ τοῦ μὴ τό cῶμα ἕκαcτον ὑβρίζεcθαι πεποιήκαcιν οἱ νόμοι, was Ph. Buttmann in seiner ausgabe der Midiana (Berlin 1823) interpretiert: *multa instituerunt leges (quae fieri debent)* antequam, i. e. *potius quam corpus cuiusvis contumelia afficiatur sensus in est hic: ne-afficiatur.* ebenso ist meines erachtens Soph. OC. 1524: ὥc cοι πρὸ πολλῶν ἀcπίδων ἀλκὴν ὅδε (ὁ τύμβος) — δορὸς τ' ἐπακτοῦ γειτόνων (Nauck γειτονῶν) ἀει τιθῇ zu interpretieren: 'damit er schutz gewähre gegen', also nicht wie Brunck, dem Elmsley, Wunder und Nauck folgen: *multorum vice clypeorum.* — Nicht unzweckmäszig dürfte hier auch eine vergleichung zwischen ἀντί und πρό = lateinischem *ante* und *pro* sein, von denen jenes bedeutet 'mit dem antlitz zugekehrt', daher, besonders in compositis, vom feindlichen gegenübertreten, dieses 'mit dem rücken', daher = zum schutze. — Zu ἄχρι fehlt ein beispiel; vgl. Dem. IX 28. XVIII 179. 301. XIX 97. 311. 314. 333 f. — S. 210 bei ἐν fehlt ἐν Ἅιδου; ebenso bei εἰc. man vgl. z. b. auch Aesch. II 61 ἐν Διονύcου; Lys. XII 12 εἰc Δαμνίππου. — Für cύν sind zu viel beispiele angegeben. — S. 211, 11, anm. ist die erklärung von ὡc nicht probabel; denn danach müste man z. b. auch für ὡc ἀληθῶc blos ὡc sagen können. — S. 213 zu κατά im feindlichen sinne notiere ich noch Dem. V 4. IV 50. VI 9. 10. 16. 20; sehr oft bei Dem. — S. 219, 4 *a* zu πρόc mit gen. vgl. man noch Dem. XXI 144. XXIII 182. XXVIII 20. — S. 221 anm. vgl. auch πρὸc χάριν, — ἔχθραν Dem. VIII 1. 69. IX 64. — Bei ἐπί mit gen. waren besonders hervorzuheben ἐπ' οἴκου, das sich sehr häufig bei Thukydides, auch Demosthenes findet (für Thuk. vgl. I 30, 2. 4. 54, 1. 55, 1. 87, 5. 92; für Dem. den index bei Reh-

dantz); und ἐπὶ Θρᾴκης, Thuk. I 56, 2. 57, 5. 59, 1. 60, 3. 68, 4. 116, 1. 3. 137, 2, und Rehdantz a. a. o. im übrigen erwähne ich noch Dem. IX 16. XIX 150. 342. XXI 147, welcher gebrauch nicht berücksichtigt ist. — Zu ὑπό mit acc. vgl. die eigentümliche stelle bei Aesch. II 41: οἱ ὑπὸ τὸν ἥλιον.

In der lehre vom gebrauch des verbums werden zunächst in dem capitel 'genera verbi' viele activa mit transitiver und intransitiver bedeutung zweckmäszig geordnet aufgeführt; beim medium findet sich: «ἵστασθαι, στήσασθαι für sich (z. b. τρόπαιον)», wogegen ich bemerke, dasz weder die redner noch Thukydides jemals das medium mit τρόπαιον u. ä. setzen; vgl. oben. — Die übersetzung von γαμέω 'mache zur hochzeiterin' ist durch eine bessere zu ersetzen; weder die schrift- noch die umgangssprache hat dieses wort; höchstens ist es mundartlich oder poetisch. — Zu πολιτεύειν s. 230, anm. 2 möchte wenigstens zu bemerken sein, dasz das activ selten und vom schüler nicht zu brauchen ist.

Beim passivum § 93 ist nr. 1, weil den schülern völlig bekannt, zu streichen. — Anm. 2 auf s. 231 ist zweckmäsziger mit anm. 1 zusammenzuarbeiten. im übrigen ist dieser paragraph ansprechend wegen seiner reichhaltigkeit an wirklich werthvollen bemerkungen.

Bei den verbaladjectiven § 94, 1 ist eine bemerkung über den accent der composita erwünscht; vgl. über denselben Kühner, ausf. gramm. I s. 415.

§ 95, 3 ist θαυμάζω nicht glücklich gewählt, weil man im deutschen 'sich verwundern' und 'sich wundern' gewöhnlich nicht so unterscheidet, dasz man jenem ingressive, diesem durative bedeutung zuschriebe; doch kann man das verbum beibehalten, wenn man den aorist interpretiert: 'in verwunderung gerathen'.

Die bedeutung der tempora ist den neuesten forschungen von Curtius und Aken entsprechend im ganzen klar und sachgemäsz dargestellt, aber auch hier würde kürzung nur förderlich sein, insbesondere bei § 97, 1. dabei ist die voranstellung des aorists für eine schulgrammatik nicht zu empfehlen und man sieht in der that nicht ein, welchem teilungsprincip verf. gefolgt ist; ein princip kann ich in der folge aorist — präsens — imperfectum überhaupt nicht erkennen.

In § 96 wird nun auch in der syntax zum ersten male die bedeutung des augments als kennzeichen der vergangenheit urgiert, die in der formenlehre bereits am geeigneten orte erwähnt ist. dasz diese auffassung die richtige ist, ist wol kaum zu bezweifeln. verf. hat aber diese bemerkung so oft wiederholt, als es nur möglich war; auszer hier nemlich und s. 61 nr. 3 kehrt diese bemerkung noch wieder s. 250 im text und in der note, s. 260 und 314 in der note. man kann nicht einsehen, welchen zweck diese häufige wiederholung haben soll, um so weniger, als sie unmittelbar praktischen werth

Digitized by Google

gar nicht besitzt, für den schüler also nicht berechnet sein kann. und glaubt der verf. etwa, dasz diese behauptung nm so glaubhafter würde, je öfter man sie aufstellt? dann müste sie nicht einfach hingestellt, sondern bewiesen werden; durch einfache wiederholung wird aber noch nichts bewiesen, und diejenigen gelehrten, die das nicht glauben, werden nicht gläubiger, wenn man es ihnen wiederholt sagt. hoffentlich verschwinden also diese drei noten.

S. 237, 2 ist die erläuterung durch zahlreiche beispiele nnr zu loben; doch findet sich auch hier wieder ἐθαύμαϲα mit der bedeutung 'ich verwunderte mich'; auch hier war zu sagen: mich ergriff oder ich gerieth in verwunderung.

S. 240, anm. 2 ist gesagt, dasz der Grieche nicht immer in aoristen erzähle, sondern auch in imperfecten, und dasz dann das imperf. durch b e g i n n e n übersetzt werden könne, wenn ein aorist zur bezeichnung des abschlusses der handlung folge. ich möchte doch die behauptung, dasz der Grieche auch in imperfecten e r z ä h l e, sehr anzweifeln (obwol das imperf. ἔφην aoristische bedeutung hat); ich glaube, dasz auch in solchen fällen das imperf. zur bezeichnung eines ruhepunctes dient. hat indessen die bemerkung einen praktischen grund, indem sie für die schüler berechnet ist, so ist eine deutsche interpretation der folgenden beispiele in der weise zu geben, dasz daraus der unterschied zwischen imperf. und aorist dem schüler klar wird, wie dies z. b. Classen in seinem commentar wiederholt in vorzüglicher weise gethan hat. — Ueber s. 243, § 100, 2 anm., wo behauptet wird, dasz ἔϲχον n u r bedeute: i c h b e k a m, vgl. oben.

Die bemerkung in anm. 1 zu § 101 über das participium, wo erörtert wird, dasz der begriff des v o r h e r nicht im participium liege, sondern sich aus dem begriff des aorists ergebe, konnte ganz wegbleiben, da sie sich nach § 97, 3 ganz von selbst versteht. überdies empfiehlt es sich, einerseits die anm. 1 und 2, andererseits 3—5 gekürzt in je eine anm. zu verarbeiten. — S. 248, anm. 2 ist bemerkt, dasz der Grieche sehr häufig den aorist setze, wo wir das perfect erwarten, aber nie das perfect für den aorist. diese bemerkung ist richtig, aber schief ausgedrückt; denn a n c h d e r a o r i s t s t e h t n i e m a l s f ü r d a s p e r f e c t u m, wie man nach der anm. glauben sollte; das griechische perfectum ist eben nicht dem deutschen gleichzusetzen. bezeichnend ist hier Xen. A. II 5, 39 π ρ ο δ ό ν τ ε ϲ ἡμᾶϲ ϲὺν Τιϲϲαφέρνεϲ — τούϲ τε ἄνδραϲ αὐτοὺϲ οἷϲ ὤμνυτε, ἀπολωλέκατε καὶ τοὺϲ ἄλλουϲ ἡμᾶϲ π ρ ο δ ε δ ω κ ό τ ε ϲ ϲὺν τοῖϲ πολεμίοιϲ ἐφ' ἡμᾶϲ ἔρχεϲθε, und ich wundere mich, dasz der verf. diese stelle nicht benuzt hat. — Sodann nimmt es wunder, dasz vom plusquamperfectum ausdrücklich gesagt wird, dasz es die gleichzeitigkeit der beiden handlungen bezeichne, während der begriff der gleichzeitigkeit beim imperfectum ausdrücklich in abrede gestellt wird (vgl. § 103, 2, anm. 2 mit § 99, 5, anm. 3); beide tempora aber stehen hierin durchaus auf gleicher stufe und es ist

zu verwundern, dasz der verf. so widersprechende ansichten über gleichartige tempora aufstellt.

(schlusz folgt.)

Eisenberg. Procksch.

(33.)

Der organismus der gymnasien in seiner praktischen ge staltung. von dr. W. F. L. Schwartz, königl. gymnasial director in Posen. Berlin, Wilhelm Hertz. 1876.

(schlusz.)

Von diesem gesichtspuncte aus musz ich gegen eine bemerkung von Schwartz s. 85 aufs entschiedenste front machen, der lehrer müsse seine freude nicht am stoffe finden, sondern sie an den fortschritten seiner schüler haben. das letztere unbedingt zugegeben, so behaupte ich, dasz auf dem gymnasium, d. h. der vorbereitungsschule für die universität, bei aller achtung vor einer festen methodik, bei allem festhalten an den forderungen einer festen und sichern einübung alles elementaren wissens, der lehrer gerade erfüllt sein musz von der herlichkeit seines bildungsstoffes, nur so wird er der ethischen seite seines erziehungswerkes gerecht werden. so tüchtige erfahrungen der verfasser auf dem gebiete der praktischen pädagngik in den unteren und mittleren classen gemacht hat, wie jede seite seines buches beweist, so sehr vermissen wir eine eingehende behandlung der didaktik für die oberen classen, in denen doch eine ganz andere methode zu walten hat.[4] es kommt mir beinahe so vor, als hätte der verfasser zu lange ausschlieszlich seine thätigkeit den unteren classen zu gute kommen lassen müssen und als trüge er den elementar-mechanischen charakter seiner pädagogischen technik in viel zu groszem masze in die oberen classen hinein, wo ein viel freierer geist zu walten hat, wo nur derjenige lehrer, welcher seine unterrichtsobjecte durchtränkt hat mit selbständigen ideen, auf eine nachhaltige wirkung auf seine schüler rechnen darf. der lehrer allein musz ihm für jede frage das A und das O sein, nicht das lehrbuch. dazu ist freilich eine freude und ein behagen, das der lehrer an seinem stoffe findet, durchaus notwendig, dazu ist es notwendig, dasz er seinen unterrichtszweig zum gegenstande seiner unausgesetzten forschung macht. thut er dieses nicht, so versteinert und verknöchert er bald und sein einflusz

[4] wenn er z. b. empfiehlt die Horazischen metren lateinisch aufsagen zu lassen (s. 32), so setzt diese forderung ein mechanisches ableiern nach der Hermannschen doctrin voraus, ohne jede berücksichtigung der genialen leistungen eines Westphal, Lehrs und Heinrich Schmidt. eine verständnisvolle und sachgemäsze entwicklung der lyrischen metren läszt sich vielfach nicht lateinisch geben, wenigstens von einem schüler nicht!

Digitized by Google

auf die zukünftige akademische jugend ist dahin. wozu denn die ganze akademische bildung der schulmänner, wenn alles mechanisch zugestutzt und immer auf dieselbe manier abgespielt wird? schicke man doch seminaristisch geschulte automaten in die anstalten, sie werden eine derartige praxis weit mehr zur zufriedenheit leisten, als der jüngling, der auf der alma mater geschwärmt, gejubelt und in der wissenschaft gelebt hat. wehe über den lehrer, der dies behagen am unterricht nicht empfindet, das Schwartz s. 73 so sehr fürchtet.

Also nur dér lehrer, welcher freude empfindet nicht blosz an dem fortschreiten seiner schüler, sondern auch seine lust und freude an dem stoffe hat, der ihm zur behandlung übertragen ist, der sich diese lust dauernd durch eine fortgesetzte wissenschaftliche pflege dieses stoffes zu erhalten weisz, nur der ist würdig und recht geschickt ἐπὶ παιδείᾳ und nicht ἐπὶ τέχνῃ zu wirken.

Doch es ist zeit, dasz wir uns einer kurzen besprechung des hauptteils unseres buches zuwenden, um nach einer kurzen charakteristik seines inhaltes auf den punkt hinzuweisen, worin nach unserer ansicht der wert desselben auch für weitere kreise liegt, wodurch die empfehlung, die das buch durch das königl. provinzialschulcollegium der provinz Posen erfahren hat, durchaus gerechtfertigt erscheint.

Nachdem der verf. in der vorrede seinen standpunct dahin entwickelt hat, dasz, wo klagen über die geringen erfolge der gymnasialthätigkeit laut geworden sind, dieser umstand seinen hauptgrund in dem mangel einer festen, straffen pädagogischen methode birgt, welche dem organismus der gymnasien zu grunde gelegt werden müsse, nachdem er über die stellung der arten der höheren lehranstalten (gymnasium, realschule, progymnasium, höhere bürgerschule) seine ansichten auseinandergesetzt, die wesentlich dahin gehen, dasz jede an ihrem orte und in ihrer art ihre eigentümlichen aufgaben hat, gibt er in der einleitung eine gedrängte darstellung der entwicklung des höhern schulwesens in Preuszen und stellt die forderung auf, dasz 'wie eine gemeinsame organisation aller höheren lehranstalten bis zu einem gewissen grade ein öffentliches bedürfnis ist', eine einheitliche organisation für die einzelne anstalt durchaus angestrebt werden müsse.

Schwartz ist weit davon entfernt, seine nun folgenden bemerkungen über die entwicklung und herstellung einer solchen organisation, die ja vielen nichts neues sein wird und vielfach schon zur anwendung gekommen ist[5], als unter allen umständen allein selig machend zu verfechten. im gegenteil, er macht wiederholt darauf aufmerksam, dasz, was er für gymnasien an groszen verkehrsplätzen mit fluctuierendem beamtenpublicum und zerstreuenden einflüssen für notwendig erachtet, in kleinen anstalten, die eine ruhige, systematisch aufbauende methode gestatten, sicher disputabel erscheinen

[5] sie ist im wesentlichen die Bonnellsche des Friedr.-Werder.

wird. nicht für diese zunächst hat das buch absolute bedeutung. ich glaube aber, dasz trotz des widerspruchs, den man gegen den verfasser hie und da, vor allem gleich gegen seine fundamentalinstitution, behandlung desselben pensums in gleicher form und gleichem inhalt nach derselben methode zweimal in éinem schuljahre, wird geltend machen können, noch reichliches pädagogisches material übrig bleiben wird, dessen berücksichtigung und strikte beobachtung jedem fachgenossen, mögen die einrichtungen und verhältnisse seiner anstalt sein, welche sie wollen, groszen nutzen bringen wird. der erste abschnitt behandelt die drei stufen des gymnasiums in pädagogischer und methodischer hinsicht s. 10—64; der zweite die examina s. 64—69, der dritte eine generalfrage, ob jährliche oder halbjährliche versetzungen s. 70—80, der vierte die stellung des directors zum organismus der anstalt s. 80—82, endlich zum letzten die einführung des schulamtscandidaten in das lehramt s. 83—86, wozu ich die leser das correferat über diese frage von demselben verfasser in den verhandlungen der Posener directorenconferenz von 1876 s. 99—104 zu vergleichen bitte.

Man kann die darstellung des verfassers nur dann recht würdigen und begreifen, wenn man bedenkt, dasz er der leiter einer anstalt ist, die, wie ihr osterbericht von 1876 ausweist, in 4 vorschulclassen und 15 gymnasialclassen eine summe von 806 schülern zählte. um eine solche riesenanstalt mit erfolg dirigieren zu können, bedarf es einer auszergewöhnlichen kraft, einer hervorragenden umsicht, einer praktischen gewandtheit, vor allem aber einer auf grundlage bewährter und erprobter erfahrung gegründeten, bis ins einzelnste ausgebildeten methodik und didaktik, die in diesem vielgliedrigen organismus eine feste einheit gründet, auf der sämtliche mitarbeiter fuszend nach gemeinsamen, stets im ganzen wie im einzelnen festgehaltenen grundsätzen einer dem andern in die hände arbeiten. fehlt eine solche gemeinsame straffe methode, die für die betr. anstalt geschaffen zu haben ein verdienst des verfassers ist, geht jeder der 27 collegen eigensinnig seinen eigenen gang, so ist der dirigent einer solchen anstalt einfach nicht in der lage, seinen pflichten nachkommen zu können. allerdings habe ich mich nicht davon überzeugen können, dasz eine solche anstalt an sich ein ideal ist, sie ist nur ein notzustand. von einer erziehlichen thätigkeit, einem ruhigen, nachdrucksvollen einwirken der persönlichkeit des lehrers auf die persönlichkeit des schülers ist dabei keine rede. von den 800 schülern bekommt der einzelne lehrer nur einen verschwindend kleinen bruchteil nur auf eine kleine spanne zeit in seine behandlung, sie gehen zu schnell und zu häufig von hand zu hand. wie viel lohnender und erfolgreicher musz die thätigkeit eines lehrers sein, der beispielsweise seine schüler in dem wichtigsten unterrichtszweige der gymnasien, im lateinischen, vier jahre in den beiden obersten classen ausbildet und durch die pforten der anstalt bis zum übergange auf die hochschule begleitet, als der zustand, wo

Digitized by Google

der schüler denselben unterricht in der gleichen zeit mindestens bei vier verschiedenen lehrern durchmacht. dieser umstand kann für die resultate am schlusz unmöglich segensreich sein. es bildet sich zwischen lehrern und schülern kein rechtes herzliches verhältnis aus, sie lernen sich nur im fluge kennen, die wirkung der individualität geht vollkommen verloren. mag also die methode, die der verfasser handhabt, an seiner und ähnlichen anstalten notwendig erscheinen, die hastige, unruhige, mechanisch erzielte aneignung einer bestimmten summe von kenntnissen an der hand des reglements kann unmöglich als ein ideal betrachtet werden, sondern kann nur als ein gebot der dira necessitas gelten. wenn der verfasser auf diesem wege einer groszen menge von schülern zum zeugnisse für den einjährig-freiwilligen dienst verhilft, so wird man auf der andern seite fragen: cui bono? was hat der schüler, der aus dem untergymnasium scheidet, für herz und geist abgeschlossenes, dauernd befruchtendes gewonnen? im griechischen, namentlich im Homer, hat er kaum stammeln gelernt, ebenso im französischen, noch schlimmer sieht es mit den resultaten in der muttersprache aus, nur im lateinischen sind nennenswerthe resultate erzielt, im ganzen eine gewisse formale gewandtheit. für das praktische leben, in das dieser abiturient des untergymnasiums eintritt, hat er herzlich wenig gewonnen, ja es steht zu befürchten, dasz er sich dünkt, er sei etwas, er wisse etwas, so er doch nichts ist. das gymnasium ist ja gar nicht auf den abgang aus untersecunda berechnet, sondern strebt in seiner ganzen einrichtung dem abiturientenexamen zu. die forderung Hofmannscher mittelschulen stellt sich als eine notwendigkeit heraus, während der verfasser das, was da ist, 'als ein absolut vernünftiges und der änderung unbedürftiges' ansieht, dem, wo es sich als unzureichend erweist, nur die richtige methode fehlt. wie die verhältnisse liegen, hat seine methode zur promovierung der mittelmäszigkeit groszen werth und mag allen anstalten, die an überfüllung kranken, als gute medicin empfohlen werden.[6]

Für jeden pädagogen in höheren unterrichtsanstalten dagegen sind die einzelnen bemerkungen von hohem werth, welche sich überall eingestreut, aus der reichen praxis des verfassers geflossen, finden. mit recht macht er für die behandlung der knaben auf das Horazische pueris dant crustula blandi doctores elementa velint ut discere prima aufmerksam, die da lernen nicht aus interesse für den stoff, sondern dem lehrer zu gefallen, s. 13. bei mündlichen auf-

[6] eine noch eingehendere besprechung der frage über den vorzug jährlicher oder halbjährlicher versetzungen, die der recensent des litter. centralblattes 1876 s. 1671 wünscht, würde den umfang dieser anzeige weit überschreiten und kann einmal als selbständiger aufsatz in dieser zeitschrift erscheinen. dasz auch W. Hollenberg, der recensent unsers buches in der gymnasialzeitschrift, von den vorzügen der halbjährigen versetzungen vor den jährlichen durchaus nicht überzeugt ist, scheint aus seiner bemerkung 1876 s. 710 geschlossen werden zu dürfen.

gaben sollen alle schüler wenigstens eine kleine probe ablegen, ob sie ihre pflicht erfüllt, s. 12. wie der tadel, so musz auch das lob und die anerkennung in gleichem masze verwendet werden, beides natürlich taktvoll, eine regel, die namentlich anfängern einzuschärfen ist, welche meist nur tadel in der schärfsten form kennen, s. 13. in den unteren classen musz gröstmögliche gewandtheit, sicherheit und 'schlagfertigkeit' erzielt werden, 'die meistens ein charakteristisches merkmal der preuszischen gymnasien geworden und sich in der ganzen bildung des beamten wie gelehrten deutlich genug documentiert', s. 23. die extemporalien sind im anschlusz an den classenschriftsteller einzurichten, eine forderung, die namentlich wiederholt von einsichtigen mitarbeitern der zeitschrift für gymnasialwesen erhoben ist (W. Hirschfelder, H. Bonitz u. a.)[7], und jetzt in der höchsten unterrichtsverwaltung durch die geheimräthe dr. Bonitz und dr. Stauder vertreten wird. der vocabelschatz ist aus der lectüre zu gewinnen, s. 28. dahin gehören ferner die bemerkungen über die notwendigkeit der übungen im übersetzen ex tempore s. 59, über ferienarbeiten s. 63, über retrovertieren s. 31, über disciplin, fragestellung s. 48, 49 usw. ein hauptverdienst des verfassers besteht in der rastlosen sorgfalt und unermüdlichen hingebung, mit der er die anleitung und instruction der jungen candidaten und lehrer in die hand nimmt, welche seiner anstalt zugewiesen werden. von dieser pflicht des directors, mit der man sich vielfach nur zu leicht abfindet, handelt abschnitt V, wozu das schon oben erwähnte correferat 'über die praktische ausbildung der schulamtscandidaten' eine wesentliche ergänzung bildet. dasz die pädagogik eine kunst ist, zu der man eine gewisse begabung haben kann, wie zu jeder andern, die aber auch wie jede andere die erlernung einer festen technik voraussetzt, dürfte wol kaum bestritten werden können. dasz eine grosze zahl von mittelmäszig begabten lehrern zu grunde geht, weil sie in ihren ersten jahren von den directoren ihrem guten genius überlassen worden, von dessen wirksamkeit man sich ein- oder zweimal im jahre flüchtig überzeugt, ohne ihn weiter in seinem wirken zu behelligen, ist leider eine thatsache. ich glaube, dasz man sich bei der übernahme eines probecandidaten an eine anstalt die verantwortung nicht klar genug macht, die dadurch entsteht, wenn der candidat aus falschem zartgefühl oder sonst einem motiv seinem schicksal überlassen wird. vorläufig ist es die pflicht eines jeden directors, die genaueste und eingehendste einführung in das schwere amt selbst zu übernehmen, obwol es vorkommen wird, dasz einzelne directoren zu dieser aufgabe sich wenig geschickt zeigen. darum hat Schwartz recht, wenn er s. 103 a. a. o. fordert: 'es musz versucht werden, eine bestimmte

---

[7] jeder lateinische aufsatz, der nicht an einen positiv aus den schriftstellern zu schöpfenden stoff sich anlehnt, verleitet zur betrügerei und unwahrheit!

Digitized by Google

organisation in die sache zu bringen. es musz darnach getrachtet werden in allen provinzen an den betr. centralpuncten unter den augen der obern schulbehörde durch berufung geeigneter directoren nach bedürfnis ein oder zwei solche anstalten zu gründen', welche der ausbildung der candidaten in gröszerem umfange dienen. damit wird im groszen und ganzen das gefordert, was prof. Erler in diesen jahrb. 1876 anstrebt: die errichtung von seminargymnasien, die sich als ein absolutes bedürfnis herausgestellt haben.

Was die beschäftigung der jungen lehrer in ihren ersten jahren anlangt, so ist Schwartz für die wol ziemlich allgemein geübte praxis, sie mit dem unterricht in den unteren classen beginnen zu lassen, speciell mit dem lateinischen und deutschen unterricht in der sexta. gewis übt dieser schwierige, ja vielleicht schwierigste unterricht die kräfte des neulings ungemein. ob es aber gerathen ist, gleich mit dem schwierigsten, was seiner bisherigen richtung ganz entgegensteht, zu beginnen, ist doch zu erwägen. jedenfalls ist es sehr bedenklich, die jungen lehrer, welche von der universität her den engsten zusammenhang mit der wissenschaft mitbringen, jahre hindurch nur in den unteren classen zu beschäftigen, in den oberen classen dagegen nur alte herren zu verwenden. man sollte im gegenteil annehmen, dasz die jüngeren kräfte, welche im vollen connex mit der wissenschaft stehen, in den oberen classen vermöge ihrer geistigen frische, vermöge ihrer idealen richtung, die noch nicht durch die last und die verdrieszlichkeiten des berufes abgestumpft und mismutig geworden sind, weit geeigneter für den umgang mit der aufstrebenden jünglingsschaar sind, während ihnen für die behandlung der altersstufen in den unteren classen jede erfahrung abgeht, ihr blut noch viel zu feurig durch die adern rollt. gerade der alte, erfahrene lehrer, der selbst kinder besitzt, ist schon darum für diesen letzteren unterricht weit geeigneter, seine ruhe und resignation wird hier weit eher das pensum zur zufriedenheit erledigen. auszerdem wird der lehrer, der zu lange nur die unteren stufen kennen gelernt hat, in eine zu banausische richtung gedrängt werden, so dasz er für den unterricht in den oberen classen mehr und mehr unfähig wird. jedenfalls ist a priori der weg vom leichteren zum schwereren als der richtigere anzusehen, und der unterricht in der sexta ist für einen jungen akademiker entschieden nicht das leichtere. viele puncte liegen noch vor, über die ich mich mit dem herrn verfasser, dem ich auch durch sein buch viel förderung und anregung verdanke, auseinandersetzen möchte, doch — ἀνέχου καὶ ἀπέχου.[8]

---

[8] noch eins! als die wahren directorstunden hat geheimerrath Wiese dem verfasser gegenüber die interpretationsstunden des Horaz, Plato, Tacitus und der griechischen tragiker bezeichnet (s. 45). so lange der lateinische unterricht das centrum des gymnasialunterrichts bildet, ist es wol das natürlichste, dasz der director, als das centrum der anstalt, in der ersten classe diesen unterricht vertritt. wenn er

Wenn ich den wunsch schon ausgesprochen habe, der verfasser möchte die nur skizzenartig hingeworfenen partien seines buches aus dem schatz seiner reichen erfahrung zu nutz und frommen der jüngern lehrerwelt bei einer zweiten ausgabe erweitern auf kosten einzelner abschnitte des anhanges, so möchte ich ihn auch veranlassen, die formelle seite etwas mehr zum zwecke gröszerer klarheit und verständlichkeit einer prüfenden durchsicht zu unterziehen. auf ein paar stellen sei hier in dieser hinsicht noch besonders aufmerksam gemacht:

Man liest das wörtchen 'gleichsam' sehr oft, wo es ganz überflüssig scheint, s. VII 'sondern nur gleichsam ein derartiges verständnis', s. 2 'so erwuchs gleichsam praktisch', s. 5 'es bildet sich überhaupt gleichsam eine ruhigere disciplin', s. 7 'eine concentration des stoffes, welche nicht mechanisch den stoff gleichsam abwickelte u. s. f. — S. VIII 'von letzterem hat besonders abgeschreckt, weil' statt 'der umstand, dasz', s. 24 'in quarta kann und tritt passend der Cornel ein', s. 25 'es musz gleichsam ein querschnitt in der grammatik gemacht werden, dasz nur erst ein sicherer grund gelegt wird', s. 55 'wenn geeigneter für eine übersichtliche verteilung auf die einzelnen lehrgegenstände man zunächst von der erwägung auszugehen hat', s. 60 'indem die damit allerdings notwendiger weise zu verbindende einübung'.

Schlieszlich noch die frage, empfiehlt sich wirklich für die teilung der quartaner im griechischen in eine erste und zweite abteilung, übrigens eine institution, welche das princip der zweimaligen behandlung desselben pensums in einem cursus durchbricht, empfiehlt sich die seltsame bezeichnung graeca quinta und graeca quarta, durch die die quartaner gewissermaszen degradiert werden? — Hic teneat nostras ancora iacta rates.

---

nur die lectüre leitet, so gewinnt es den anschein, als wolle er die annehmlichkeiten genieszen, ohne die mühe der arbeit zu übernehmen, auszerdem gewinnt er ohne schriftliche arbeiten von den schülern nur eine einseitige kenntnis von ihnen, abgesehen noch davon, dasz schon der themata zu den schriftlichen arbeiten wegen beides in einer hand vereinigt sein musz. auffallend ist es allerdings, dasz die directoren laut ausweis der schulnachrichten mehr und mehr den lateinischen unterricht in den primen aus den händen geben.

Meseritz. Walther Gebhardi.

37.

Isokrates ausgewählte reden. für den schulgebrauch erklärt von dr. Otto Schneider, professor emerit. am gymnasium zu Gotha. zweites bändchen: Panegyricus und Philippus. zweite auflage. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1875. VIII u. 162 s. 8.

Auch zu diesem bändchen, das ref. öfters in der prima gelesen hat, mag eine anzahl von bemerkungen folgen, wie sie sich eben teils bei der öfteren lectüre des ganzen Isokrates ergeben haben, teils bei der erklärung der beiden fraglichen reden in der schule. vorher mag noch aus dem vorwort bemerkt werden, dasz der sehr verdiente und überaus gründlich belesene, und überall im griechischen heimische herausgeber sich in der neuen auflage möglichst wenige änderungen und zusätze gestattet hat, zu denen nicht sowol die englische ausgabe von Sandys, als die holländische von Mehler anlasz gab. einige bemerkungen spendeten prof. Pfuhl und der unvergeszliche Rost. vgl. diese jahrb. 1868 s. 493.

Panegyricus.

§ 2 konnte bei πλέον ἔχειν auf das opp. ἔλαττον ἔ. hingewiesen werden, ep. 4, 6, vgl. 12, 244. — ἑνὸς ἀνδρός, vgl. zu 7, 11, und besonders 10, 38. — § 3 πρὸς ἡμᾶς αὐτούς, 12, 13 τὴν ὁμόνοιαν τὴν πρὸς ἀλλήλους, und auch derselbe gedanke, so auch unten § 166 und 15, 77. — τῶν προσπ., 10, 9 φάσκοντας εἶναι σοφιστάς, und vorzüglich 12, 263. — § 10 λέγειν — εἰπεῖν (vgl. 15, 117), hier ist wol statt Plut. Pyrrh. s. 181 zu schreiben: Alcib. s. 111. — § 12 ἐμοὶ οὐδὲν πρός, Caes. 7, 77 *cum his mihi res est.* — § 16 πόῤῥω τ. πρ., 15, 40 πόῤῥω τῶν πραγματειῶν εἰμι, ep. 6, 13 τῶν μὲν κινδύνων εἶναι πόῤῥω. — § 17 ἰσομοιρῆσαι, so die subst. πλεονεξίαι — ἰσότητες 7, 60. — § 19 φιλονεικία, vgl. Kühner ad Xen. mem. 2, 3, 17. — § 28 θηριωδῶς, gedanke Plut. Numa 19; vgl. noch Isokr. 3, 6; 11, 25. ib. αἰῶνος, 10, 62 εἰς ἅπαντα τὸν αἰῶνα.

§ 31 ἀναιρεῖ, auch 6, 24 ἀνελόντος δὲ τοῦ θεοῦ. — § 34 τῆς γῆς, neben Eur. Hecab. 12 σπάνις βίου ist aus Isokr. zu citieren 17, 57 διὰ σπάνιν σίτου. — § 37 εἰς τοσαύτην εὐπορίαν, warum nicht εἰς τοσοῦτο εὐπορίας? 11, 14 würde diese veränderung unmöglich sein, vgl. aber 5, 126 εἰς τοῦτ' — ποιεῖν. — § 40 μετὰ λόγου καὶ μὴ μετὰ βίας, vgl. 10, 59 μετὰ τέχνης ἀλλ' οὐ μετὰ βίας, 4, 132 τοὺς φύσει καὶ μὴ διὰ τύχην. — § 49 εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς, also = εὐθὺς ἐκ παίδων, νέου, vgl. Baehr ad Plut. Alcib. s. 78 und zu Philop. s. 11; vgl. Isokr. 12, 120; 13, 1. — § 52 μικροὺς — μεγάλους, über die stellung in der antithese vgl. Plut. Demetr. 1, Plat. Crit. 7.

§ 66 ἄλλως τ' ἐπειδὴ καί, und 6, 3 steht ἄλλως τε δὴ καί. § 67 ταῦτα πάντα, vgl. Dissen ad Demosth. de cor. s. 192. — § 70

ὑπολειφθεῖσαι = *quae domi remanserunt* Caes. 4, 2. — § 72 τῶν ἀ. ἠξιώ., so ohne artikel noch 9, 16; 16, 30. — § 75 ἦσαν οἱ προασκήσαντες, vgl. 3, 6 λόγος ἐστὶν ὁ συγκατασκευάσας. — § 83, gedanke wie 9, 65 und dazu meine note in dem darauf bezüglichen referate in dieser zeitschr. — § 86 ἀλλοτρ. ψυχ., vgl. Plut. Flamin. 21, 4 ὡς ἀλλοτρίῳ νεκρῷ προσενεγκόντα τὰς χεῖρας, und dazu Bähr s. 130. — ebd. κινδυνεύειν ἐν, so 19, 21, mit περί 18, 7; 19, 2; 19, 18. — § 90 ἀπήντων εἰς, auch 19, 31. — § 104 ὅλων ἐπιστατοῦντες, wie τῶν πραγμάτων ἐπιστατεῖν noch 7, 22 (derselbe gedanke wie hier mit dem absoluten subst. Xen. Cyr. 8, 8, 5 und de vectig. 1, 1), ep. 7, 5; 3, 49, ἐπιστατεῖν c. dat. auch 3, 18; 15, 188. — § 108 ἀρετή, so nur noch 11, 14. — § 114 πλήν, wie 8, 87, so auch 8, 93. — § 120 ἐφ' ἡμῶν, konnte auf § 103 verwiesen werden. — § 125 ἀρχή, vgl. auch zu § 119, 3.

§ 127 περιβάλλειν, vgl. Xen. Mem. 1, 2, 63, dazu Kühner. — § 132 ὄρη γεωργεῖν, vgl. zu 9, 47, 6, vgl. auch *tripertito divisum*, z. b. Caes. 7, 67. — § 138 καταστῇ, auch τὰ πράγματα ταραχῆς μεστά 3, 31; das subst. κατάστασις 3, 26. — § 139 ἐν τοῖς τοιούτοις καίροις, dafür auch 15, 248 ἐν τοῖς καίροις τοῖς τοιούτοις, vgl. 12, 266 τοῖς λόγοις τοῖς τοιούτοις. — § 142 τὸ μὲν ἐπ' ἐκείνῳ, ganz ähnlich ep. 7, 6 τὸ δὲ χρῆσθαι — ἐπὶ σοὶ γέγονεν, dazu Isokr. 6, 8 καθ' ὅσον ἐστὶν ἐπ' ἐμοί, seltener ist der acc. wie Lysias 13, 58 τό γε ἐπ' ἐκεῖνον εἶναι (Rauchenst.; kleinere ausg. ausgew. reden des Lysias von Frohb. s. 113). — § 148 ὡσπερανεί, 10, 49 ὅσον περ ἂν εἰ πάντων ἡμῶν ἐκράτησαν, 15, 28 εἰς ὅνπερ ἂν εἰ πάντας ἐτύγχανον ἠδικηκώς. — § 150 πρὸς τὸν πολ. ἐκλελυμένος, ganz so Plut. Arat. 47 ἐκλελ. π. τ. π. — 154 ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν, in ganz anderem sinne, wie schon der gegens. zeigt, 15, 117 οὐχ ἁπλῶς εἰπεῖν, ἀλλὰ σαφῶς φράσαι. — § 154 ἐπὶ θανάτῳ (Xen. an. 1, 6, 10), warum nicht ἐπὶ θάνατον? was auch richtig wäre, vgl. 10, 27 und 33. — § 163 ἔχει δ' οὕτως, dafür steht ep. 9, 13 τὸ ἐμὸν οὕτως ἔχον ἐστίν. — § 165 περιμένειν — ἐπιχειρεῖν, gedanke wie Caes. b. g. 3, 11 (2, 5). — § 166 πρὸς ἡμᾶς αὐτούς, es ist einfach zu verweisen auf § 3, ebenso auch § 174. — § 171, es fehlt σπουδάζειν περί τινος, 6, 35; ὑπέρ τινος, auch 8, 13. — § 178 ἀλλ' οὐκ, vgl. Dissen ad Demosth. de cor. s. 293, treffend auch Isokr. 12, 213 τί καλόν ἐστιν ἢ σεμνὸν ἀλλ' οὐκ αἰσχύνης ἄξιον; — § 187 ἐφικνοῦμαι, so Luc. Icarom. 24 καθικνεῖσθαι und Isokr. 12, 36.

Philippus.

§ 8 ἀποστῆσαι τὴν διάνοιαν, das opp. 9, 69 ἐπιστήσω τὴν διάνοιαν. — § 9 οὐδαμῶς ἂν ἄλλως, wie § 4. — § 18 ἐξεστηκώς, Plut. Pyrrh. 16 τοῦ φρονεῖν ἐξέπιπτεν. — § 23 τοσοῦτον μετέπεσον, zu 7, 71 μεταβαλών (9, 50). — § 27 εὐρυθμίαις, zu 9, 10 μέτρων κ. ῥ. — § 30 συστῆσαι, (§ 41), das opp. διαστῆσαι, so unten 139 συστῆσαι ἅπαντα χαλεπόν, διαστῆσαι (§ 38) ῥᾴδιον. — § 35 πλείω ἐξαμαρτάνειν ἢ κατορθοῦν, wegen πλείω vgl. zu 9, 52, die

opp. ἐξαμαρτάνειν und κατορθοῦν auch 7, 72, dazu die note; 9, 28 sind κατορθοῦν und διαμαρτάνειν gegensätze. — § 42 εἰδότες — ἀκηκόασιν, so auch 7, 19 ἀκηκοότες — εἰδότες, so verbindet Demostb. de cor. 248 εἰδὼς καὶ ἑωρακώς (Dissen).

§ 47 προῃροῦντο μᾶλλον, solche pleonasmen 16, 17. 2, 22. Xen. anab. 1, 4, 14; weiteres bei Kühn. ad Xen. mem. 3, 13, 5. — § 51 τεμνομένην, zu der citierten stelle 6, 66 passt treffend 10, 50 περιεώρων τὰς πόλεις ἀναστάτους γιγνομένας καὶ τὴν χώραν πορθουμένην, vgl. auch 12, 69 τὰς πόλεις τὰς μὲν ἀναστάτους γεγενημένας, τὰς δὲ πεπορθημένας, und 12, 102 τῆς χώρας πορθουμένης καὶ τεμνομένης. — § 63 τὰ πλείω, mit der angezogenen stelle 17, 34 vgl. noch 12, 105 περὶ ὧν οὐκ οἶδ' ὅτι δεῖ πλείω λέγοντα διατρίβειν, und mit τὰ πλείω λέγειν vgl. Aeschin. 3, 141, Luc. bis acc. 33, Prom. 6, Icarom. 29. — § 65 ἀλόγως καὶ μανικῶς, solche zusammenstellungen besonders von adverb. liebt. Isocr., vgl. 15, 144. 12, 24. 9, 44. 7, 29, 30. 5, 7, 65. 4, 104. 8, 134. 5, 142, 154 u. a. — § 67 ἡ ἐξ ἀρχῆς γένεσις, wol wie Caes. 5, 26 initium defectionis ortum est, 8, 6 initium belli nascitur, b. c. 3, 20, und dazu Doberenz; vgl. auch initium ordiundae rei bei Liv. praef. am ende. — § 75 ἔπειτα, zu 9, 42.

§ 83 ὧν σοὶ πρακτέον ἐστὶ πρὸς τοὺς Ἕλληνας σχέδον ἀκήκοας, aus Is. citiere ich 19, 42 πρὸς — σχέδον ἀκηκόατε. — § 85 τὸν αὐτὸν τρόπον γράψαι τοῖς πρότερον ἐκδεδομένοις, ebenso oben § 11, also ἐκδιδόναι = herausgeben, zum unterschied von διαδιδόναι. — ebd. ὑποπέσῃ (vgl. 15, 140 ὡς ἂν ἕκαστον τύχῃ προσπεσόν, gleich darauf ἃ οὖν μοι ἐπελήλυθε), dafür das sonst übliche ὅτι ἂν ὑπέλθῃ 12, 24; andere ausdrücke 12, 55, 96. 15, 140. ep. 9, 8 u. a.; Plut. de garrul. 14 hat παρίσταταί μοι, Timol. 27. — § 93 γλιχόμενος, mit dem inf. aor. auch 6, 109, mit dem des praes. auch 12, 64. — § 100 ὑπερεωρακέναι καὶ καταπεφρονηκέναι τῆς βαρβ. δυν., damit vgl., auch bezüglich der stellung des casus rectus, § 84. — § 112, vgl. 9, 65. — § 122, wie negotia habere et aliis facessere. — 135 ἰδιωτῶν, auch 9, 72. — § 146, ἀνήνεγκεν, vgl. 8, 126.

Zu Paneg. § 91 τῆς Μαραθῶνι μάχης: 'ohne ἐν ist wie bei Is., so auch bei anderen das regelmäszige'. dagegen vgl. Krüger, Thuc. 2, 34 (auch zu 1, 73), Herodot 6, 136, Bäumlein, commentar zur griech. chrestom. I. Isocr., Stuttgart 1837, s. 197 ff.; Benseler, wörterb. der griech. eigennamen, Braunschweig 1867, 3e abteilung s. 858; Mätzner, ad Lyc. s. 258.

Was die änderungen und zusätze betrifft, die unser herausgeber in diesem bändchen sich gestattet hat, und zwar nach der holländischen ausgabe von Mehler, so mag die beliebte art und weise, bei der das eigene urteil Schneiders nicht in den hintergrund trat, in einigen folgenden stellen hier platz finden. § 34 κατακεκλῃμένους habe ich mit Mehler als das echt attische (vgl. Cobet, nov. lect. s. 446, Lobeck, pathol. el. II s. 38) hergestellt statt κατακεκλειμέ-

νουϲ, was freilich der Urbinas wie hier, so auch 6, 40 und 15, 68 hat und auch in anderen autoren die besten handschriften bieten, vgl. Lobeck, ad Soph. Ajac. 1274 und Vömel, ad Demosth. cont. s. 96. — § 49 für ἐλευθέρωϲ schreibt Mehler vielleicht mit recht ἐλευθερίωϲ, wofür er anführt Xen. mem. 2, 7, 4 und Aeschin. 3, 154, wozu man fügen kann Plut. Them. 2 (coll. Rom. 6) und Luc. Anach. 20. indes steht in anderen verbindungen ἐλεύθεροϲ ganz im sinne von ἐλευθέριοϲ, liberalis (Stallb. ad Plat. Phaedr. s. 243 C) und auch andere adject. in οϲ und ιοϲ werden so promiscue gebraucht (vgl. Lobeck, Paralip. s. 318). — § 85 ἐν τοῖϲ usw., wenn man mit Mehler ἐν streicht, so zeigten die Griechen ihre ἀρετή nur den Persern; sie wollten sie aber allen Hellenen (§ 91 extr.), speciell den Lakedämoniern zeigen (§ 85), um sie zur nacheiferung anzuspornen. vgl. noch § 96. 145. 149. 156. 158.

Ref. will nicht des weiteren über kleinigkeiten reden, wenn z. b. bald Thuc., bald Thuk. (s. 144) geschrieben wird, auch nicht, wenn es ebenda und s. 48 heiszt: Stallbaum ad Rempubl., s. 27 Lobeck ad Ajac. (s. 31, 66), aber s. 71 Lobeck ad Soph. Ajac., s. 92 und 45 Schoem. ad Plut. Agis, ebenso s. 122 und 132, während s. 30 Schöm. ad Plut. Agid. citiert wird. auch das citat s. 41, 16: Schöm. ad Plut. Ag. kann leicht (Agesilaus) vom schüler misverstanden werden. doch solche unbedeutendheiten berechtigen auch nicht im geringsten zu einem leisen tadel.

Druckfehler hat ref. äuszerst selten gefunden, so s. 13 Madwig, s. 16 videantuv, s. 34 ἄλλωϲ τε καί.

Für den index folgendes: ἀκηκοέναι 5, 42; δεινὸϲ λέγειν usw. 4, 10; ἐπὶ θανάτῳ 4, 154; pleonasmus 5, 47; πλέον γίγνεϲθαί τινοϲ 4, 2; ϲπανιότηϲ τῆϲ γῆϲ 4, 34; ϲυμβόλαια reihe später ein; ϲυγκρούειν 4, 134; ὡϲ ἐπὶ τὸ πολύ 4, 154.

Indem ref. der sehr tüchtigen bearbeitung auch dieser beiden reden im interesse eines gründlichen studiums der griechischen sprache die weiteste verbreitung wünscht, bemerkt er nur noch, dasz druck und papier gleich lobenswerth sind.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

38.

Lateinisch-deutsches schulwörtenbuch zu Terentius, Cicero, Caesar, Sallustius, Cornelius Nepos, Livius, Velleius, Tacitus, Curtius, Justinus, Eutropius, Quintiliani lib. x, Vergilius, Horatius, Ovidius, Phädrus. bearbeitet von dr. K. E. Georges, professor in Gotha. Leipzig, Hahnsche verlagsbuchhandlung. 1876. 812 s. gr. 8.

Die lateinische lexicographie, die durch deutschen fleisz und deutsche gelehrsamkeit zu einem besonders hohen grade der tüchtigkeit und relativen vollendung gelangt ist, zählt auch den professor

Digitized by Google

Georges zu ihren berufensten bearbeitern. seit einer langen reihe von jahren auf diesem gebiete der wissenschaft unausgesetzt thätig, hat er alles, was als wirklich nutzbar von anderer seite geboten, wie durch eigene besonnene lectüre der römischeu schriftsteller gewonnen wurde, sowol für seine lateiuisch-deutschen, wie für die deutsch-lateinischeu wörterbücher uubestritten in trefflicher weise zu verwertheu verstanden. die unausbleibliche folge davon war, dasz seine bücher sich bald eiues weit ausgebreiteten rufes erfreuten, nicht blosz in Deutschland, sondern auch über die greuzen desselben hiuaus, und in rasch aufeinander folgenden auflagen unwiderlegliches zeugnis von der hohen brauchbarkeit derselben abgaben. ref. will nicht von dessen ausführlichen wörterbüchern (beide in sechster auflage) reden, auch nicht von dessen kleineren handlexicis (beide in dritter auflage) — die letzteren hat er zur zeit angezeigt — sondern sein referat auf das oben bezeichnete schulwörterbuch beschränken.

Was den titel des buches anlangt, so eriuuert er an den des Benselerschen griechisch deutschen lexicons, der ja in seinem buche auch nur eine bestimmte auzahl griechischer autoren berücksichtigte, die gewöhnlich in der schule gelesen werden. wie aber ref. damals bei der besprechung der Benselerschen arbeit nicht umhin kounte, das eine oder andere bedeuken gegen die berücksichtigung, resp. nichtberücksichtigung der einen oder anderu schrift eines schriftstellers — ich erinnere nur an Plato und Aristophanes — auszusprechen, so kaun er auch hier, wenn er die reihe der autoren überblickt, nicht verschweigen, dasz es ihm aufgefallen ist, dasz Plautus gauz uud gar unberücksichtigt geblieben ist. es liegt nicht in unserer tendenz, die vorteile aufzuzählen, welche für die keuntnis des lateinischen im allgemeinen die lectüre eines stückes vom Plautus dem schüler uuzweifelhaft bringt — director Seebode in Gotha las mit uns deu Trinummus nach der allgemein eingeführten ausgabe von Lindemanu — wir können uns aber, gestützt auf die programme, der freudigen zustimmung nicht enthalten, dasz Plautus in der neuzeit wieder mehr und mehr zur gerechten würdigung bei der schullectüre kömmt. ref. will ferner nicht mit dem sehr verdienten hrn. Georges über die aufuahme des Vellejus rechten — sicher hat er auch dafür seine gründe — aber dann hält er (ref.) dafür, dasz pari iure auch Florus in den kreis der titelschriftsteller zu ziehen wäre. doch genug hiervon, da ja die auswahl der autoren sonst eine wol durchaus richtige ist.

Bezüglich der ausarbeituug und veröffentlichung dieses buches spricht sich hr. G. in der vorrede dahin aus, dasz sein sel. verleger bei den notwendig gesteigerten preisen der Georgesschen haudwörterbücher ein wörterbuch herzustellen wünschte, dessen auschaffung auch dem ärmsten schüler möglich wäre. ein wunsch, dessen nunmehrige erfüllung gewis von seiten der schulwelt mit dank angenommen wird. weiter betont der verf. nachdrücklich,

Digitized by Google

dasz das vorliegende buch kein bloszer auszug aus seinen anderen wörterbüchern sei, sondern ein in vielen artikeln ganz neu bearbeitetes oder wenigstens vervollständigtes werk unter beispielsweisem hinweis auf artikel wie *sensus*, *suffundo*, *trado*, *transfero*, *vescus*. rücksichtlich der angabe der constructionen der verba usw. habe er gerade auf diesen punct den grösten fleisz verwendet, so dasz dieses schulwörterbuch selbst den grösten wörterbüchern in dieser beziehung nicht nachstehe; unter einzelnen artikeln bringe es auch diese und jene bedeutung, die noch in keinem gesamtwörterbuche stehe. ref. hat 80 bis 100 artikel unter den verschiedenen buchstaben mit ebendenselben in den ihm zu gebote stehenden wörterbüchern von Georges und Heinichen verglichen, und darf er aus dieser vergleichung auf das vorliegende buch einen schlusz machen, so ist hr. G. wohl im rechte, obige aussagen zu machen. indes wird, wie bei jeder menschlichen arbeit, auch hier für eine neue auflage immer noch einiges bald hier, bald dort zu thun sein. hat er doch selbst in seiner beachtenswerthen gnomologia s. 67 mit recht den aus Petronius entnommenen ausspruch: homines sumus, non dei.

Besondere rücksicht hat der verf. auf die schreibweise genommen, so z. b. *ceno* (*caeno* und *coeno*), *centiens* (*centies*); die quantität der silben, auch des genitivs, ist durchweg innegehalten worden. warum aber von verben der ersten conjugation stets die regelmäszigen perf. und sup. angegeben werden, das begreift ref. nicht. es ist ja ganz richtig, dasz der verf. z. b. *cēnĭto*, *āre* schreibt, da perf. und sup. fehlen; aber weshalb *cēno*, *āvi*, *ātum*, *āre*? anderweitige bemerkungen besagen, dasz 1) die substantiva der vierten declination, die nur im ablativ vorkommen, bei der aufführung statt des genitivs sogleich den ablativ *u* erhalten haben, 2) dasz die mit ( ) eingeschlossenen perfecta und supina sich bis jetzt nicht nachweisen lassen, 3) dasz das sternchen (*) vor einem artikel bezeichne, dasz das wort nur einmal in einem der auf dem titel angegebenen schriftsteller vorkomme, 4) dasz das kreuz (†) bedeute, dasz das wort oder die stelle aus einem dichter sei. — Die ausstattung des buches ist schön.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

39.

Joseph Sanneg, grammatische vorschule der lateinischen sprache und des sprachunterrichts überhaupt. ein versuch, die grammatischen begriffe einzeln in den unterricht einzuführen und grammatik, lesebuch und vocabularium im anfang zu verbinden. Leipzig, B. G. Teubner. 1875. 8.

Gegen den gang des büchleins im ganzen habe ich durchaus nichts einzuwenden, sondern stimme dem hrn. vf. bei. es ist jedenfalls ein recht beachtenswerther versuch, den alten schlendrian zu

entfernen und die selbständigkeit des schülers von vorn herein in anspruch zu nehmen, zu kräftigen und zu fördern. ich habe selbst etwas ähnliches versucht in meinem buche: 'kurze hochdeutsche sprachlehre für realschulen und untere gymnasialclassen. Gieszen, Ferbersche buchh. (Emil Roth) 1864'. was mich aber mit einigen bedenken erfüllt, sind die schwierigkeiten, welche hier sich schülern von geringem alter, für welche doch das büchlein geschrieben ist, gar nicht selten entgegenstellen. — Hören wir zuvor etwas über den gang des buches selber. dasselbe zerfällt in zwei teile: 1) eine vorschule, s. 1—40, in 42 lectionen. eine einleitung von 5 seiten gibt eine übersicht über satz, buchstaben (vocale und cons.), einige leseregeln, zahlzeichen und zahlwörter, wobei letztere schon gelernt werden. mit der 1n lection beginnen sätze, nur im nominativ, die also nur als zusammengesetzte vocabeln zu betrachten sind. es kommen nur vocabeln der *o*-declination mit einigen bemerkungen, wie zb. über *o*-stämme mit vorausgehendem *r* vor. mit lection 7 beginnt die lehre vom geschlecht, und nun treten wörter der *a*-declination auf, substantiva und adjectiva. mit der 11n lection tritt der indicativ des präsens der *a*-conjugation, activ und passiv, auf. (ganz ähnlich ist der gang in dem elementarbuch von Bleske-Müller.) die genera verbi werden erklärt. mit der 15n lection beginnt die lehre von den casus, von denen einer nach dem andern (aber nur in der *o*- und *a*-declination) auftritt. dazwischen kommt das perf. von *esse* und von der *a*-conjugation; das imperf., plusquamperf., die futura. lection 33 das pronomen personale. lection 34 die präpositionen mit dem abl., 39 mit dem acc. damit schliesz der erste teil. — Der zweite teil gibt einleitend eine übersicht über die systematik der flexion. nun beginnt eine systematische behandlung erst der *a*-declination, lect. 2; lect. 3 gibt ein schema des verbums der *a*-conjugation, nnd nun folgen die verschiedenen declinationen nach der üblichen reihenfolge; die 3e beginnt mit dem adjectiv der *i*-stämme; dazwischen wieder die anderen conjugationen. von der 31n lect. an treten die pronomina auf; lect. 38 ff. bringen die comparation mit syntaktischen bemerkungen, oder, wenn man will, regeln; lect. 45 kommt der imperativ in einer reihe von übungen; lect. 47 ff. kommen die anderen modi; lect. 53 das gerundiv, gerundium; lect. 59 ff. der infinitiv mit einigen syntaktischen bemerkungen; lect. 63 die anomalen verba bis zu ende des buches. syntaktisches kommt dabei nicht mehr vor. — Fast vor jeder lection geht ein, später einige proverbia voraus, denen ein ganz freier, originaldeutscher ausdruck zur seite steht.

Die oben angedeuteten schwierigkeiten dürften nun weniger in dem zweiten teile, als vielmehr in dem ersten zu suchen sein. so will es mir dünken, dasz mitten unter den übungen, bei denen die kinder mit dem erlernen der form gerade genug zu thun haben, die bedeutung sprünge macht, wie z. b. lect. 15 *multi nominantur amici* = viele n e n n e n s i c h freunde. freilich sind die beispiele *laetor* =

ich freue mich u. dgl. vorausgegangen, aber ein kind wird nicht so glatt damit fertig werden, wenn es eben erst *laudor* = ich werde gelobt, gelernt hat, dem passiv *nominantur* die mediale bedeutung nennen sich unterzulegen. dazu ist nach den vorausgegangenen 12 lectionen das abstractionsvermögen noch nicht kräftig genug. so kommen lect. 25 und 26 beim dativ auf einmal die sätze: *mihi libri sunt* = ich habe bücher, *meus liber est*, *liber discipuli est* = das buch gehört mir, dem schüler, oder gar (26) *nostri discipulorum sunt multi libri* = uns schülern (zwei casus im lat.) gehören viele bücher. ich möchte absolut bezweifeln, dasz hierfür der betreffende schüler das nötige verständnis besitze. zwar leichter, aber ebenfalls verfrüht sind lect. 28 die vertauschungen *delector* = *delectant me* usw. der lehrer wird bei dem unterricht nach dem buche in diesem teile noch manches finden, was beim lesen einem erwachsenen nicht so schnell in die augen fällt, was aber über das fassungsvermögen der anfänger hinausliegen dürfte. ich möchte deshalb wünschen, dasz solche schwierigkeiten hier entfernt und erst in den zweiten teil aufgenommen würden; dann würde ich das buch ohne jede beschränkung als eine willkommene erfrischung in der schule begrüszen, noch ganz besonders wegen der übungssätze, die mit groszem geschick gemacht und gewählt sind. alle haben einen lebensvollen inhalt und sind himmelweit entfernt von den meisten andern ähnlicher lehrbücher, welche die seele des anfängers mit keulen todt schlagen.

Friedberg in der Wetterau. Möller.

40.

Zur geschichte des rechenunterrichtes. erster theil. inaugural-dissertation zur erlangung der venia docendi der philosophischen fakultät an der universität Jena vorgelegt von Heinrich Stoy, dr. phil. Jena, druck von Ed. Frommann. 1876. VI u. 62 s. 3 figurentafeln.

Die frage nach den früheren formen des zahlenrechnens ist bisher fast ausschlieszlich von seite der mathematisch-geschichtlichen forschung aus in angriff genommen worden, und wenn hierbei auch die didaktische seite des gegenstandes keineswegs ganz unberührt blieb, so trat sie doch naturgemäsz in den hintergrund. um so erfreulicher ist die wahrnehmung, dasz nunmehr ein jüngerer vertreter der pädagogischen wissenschaft den versuch unternimmt, im interesse seines faches die geschichte der rechenkunst nochmals vorzunehmen und dabei ein hauptgewicht auf die art und weise des unterrichts im rechnen zu legen. den motiven, welche der verf. für die von ihm getroffene wahl und umgrenzung des themas beibringt, wird man vollste berechtigung nicht versagen können, insbesondere

Digitized by Google

wird man ihm darin beistimmen, dasz er sich ausschlieszlich auf Griechen und Römer sowie auf die christlichen völker des occidents beschränkt und alle übrigen völker, für welche eben doch noch gar zu unvollständiges material vorliegt, völlig auszer acht läszt. was uns herr Stoy vorläufig bietet, betrifft die mit dem 12n jahrhundert abschneidende periode des von ihm so genannten 'numerationsrechnens', und zwar behandelt die vorliegende habilitationsschrift wiederum nur die rechenkunst jener epoche, aber natürlich mit steter rücksichtnahme auf die eigentliche unterweisung, deren separate darstellung einem zweiten teile vorbehalten bleibt.

In seiner disposition erklärt sich der verf. dahin, dasz es sich mit rücksicht auf die vorhandenen vorarbeiten — besonders diejenigen von Friedlein — nicht sowol um aufspeicherung neuen materials, als vielmehr darum handeln könne, den bereits angesammelten stoff nach einem bestimmten leitenden grundsatze zu verarbeiten, und dieser grundsatz ist eben für ihn der für die kenntnis der unterrichtsmethoden entspringende nutzen. von den drei capiteln, welche die erwähnte disposition normirt, handelt dann das erste 'von der entstehung und entwicklung der zahlvorstellungen'. Dasselbe trägt nicht sowol einen historischen als vielmehr einen rein philosophischen charakter, insofern nemlich darin untersucht wird, ob überhaupt und inwieweit jene stufen, welche betreffs gewinnung des abstrakten begriffs der unbenannten zahl der menschliche geist successive erklimmen musz, vom individuum direct auf das leben der völker übertragen werden dürfen. jene 'innere beobachtung', auf welche Herbarts psychologie ein so bedeutendes gewicht legt, führt den verf. zu resultaten, welche uns als sehr beachtenswerth erscheinen. indem er nemlich der classification Hankels, welcher eine 'wissenschaftliche und unwissenschaftliche' periode unterscheidet, mit fug entgegenhält, dasz es keine absolute abstraction, sondern lediglich verschiedene, oft unmerklich in einander übergehende grade einer solchen gäbe, nimmt er vier entwicklungsstadien an, deren zwei letzte sich bei den antiken culturvölkern deutlich unterscheiden lassen, während es von den beiden letzten nicht zu constatieren, wol aber zu vermuten ist, dasz sie bei uncultivierten völkerstämmen sich finden werden. die existenz einer dritten stufe wird durch mehrere recht scharfsinnige combinationen begründet, daraus nemlich, dasz stets die zahlbezeichnungen von concreten gegenständen hergenommen seien, dasz grosze zahlen durchweg mit wahrer ängstlichkeit vermieden würden, dasz man für das praktische verkehrsleben mit verschiedenen einheiten rechne und sich auch nicht an die auf teilung der einheit beruhende bruchrechnung gewöhnen könne.[1] dies letztere ist jedoch nur mit ein-

[1] da, wo (s. 9) von jenen definitionen der Eins die rede ist, welche dieselbe nicht als zahl gelten lassen wollen, hätte auch des gleichlautenden ausspruches des Byzantiners Psellus erwähnung gethan werden

schränkung wahr, denn wenn einerseits der römische minutiencalcul die behauptungen des autors unterstützt, so spricht auf der andern seite dagegen die bekannte vorliebe der Babylonier, Aegypter und Griechen für das operieren mit einheitsbrüchen. zum schlusz wird noch der pythagorisch-platonischen zahlenspielerei als eines belegs für die schwierigkeit der reinen zahlauffassung gedacht.

Im zweiten capitel, welches von seite 13 bis zum schlusse reicht, ist 'vom zählen und den zahlbezeichnungen' die rede. es wird zuerst, im gegensatze zu Hankel und Friedlein, betont, dasz die erfindung der zahlzeichen durchgängig derjenigen der wortzeichen zeitlich voranstehe; auch sei es nicht wohl möglich, die häufig ganz concrete dinge bezeichnenden zahlbenennungen etymologisch aus einer gemeinsamen quelle abzuleiten. sehr interessant sind dabei die nachrichten über die primitive kerbholzrechnung eines in letzter zeit vielgenannten volkes, der Serben. alsdann entwickelt der verf. seine eigenen ansichten, wie man sich das entstehen der einzelnen ziffersymbole zu denken habe. er hat gewis recht, wenn er ein für allemal annimmt, je roher und zusammenhangsloser man sich die einzelnen neubildungen denke, um so näher komme man der wahrheit; man braucht in der that nicht die maszlosigkeiten der materialistischen culturgeschichtschreibung eines Hellwald usw. zu billigen, um sich gegen die gar zu wenig reale denkart Hankels zu erklären, welcher überall da das walten eines bewusten geistes erblickt, wo doch nur engster zwang praktischer notwendigkeit waltete. Stoy erklärt jede zifferschrift für um so jünger, je mehr sie sich der buchstabenschrift annähere; für eine der ältesten hält er die römische, deren zahlenbezeichnung er bis zu V hin als einfache aneinanderreihung von strichen ansieht, während bei letzterer zahl selbst als erstem ruhepunct das markierungsverfahren zweier geneigter striche platz griff. diese art der auffassung ist als die naturgemäszeste zugleich gewisz auch die richtigste; selbst heutzutage bedienen wir uns in vielen fällen, so bei den schlagwerken unserer uhren, einer entsprechenden naiven methode. — Als einzig denkbare und auch durch beobachtung einzig bestätigte zahlsysteme gelten dem verf. das quinäre, decimale und vigesimale. während es aber der sprache verhältnismäzig leicht ward, consequente zahlsysteme lautlich zu bilden, gelang dies nur viel schwerer der schrift. immerhin spielten auch bei ersterem acte reste der älteren und unvollkommneren systeme vielfach herein; wie z. b. der französische ausdruck für 80 'quatre-vingt' als eine art vigesimaler atavismus erscheint.[2]

können. der verständige Xylander (Kästners gesch. d. math., 1r band, s. 281) macht dazu die charakteristische bemerkung, dem sei wol so in der reinen arithmetik, aber keineswegs in der praktischen logistik, wo man die einheit sehr wohl teilen könne.

[2] es verdient nnseres bedünkens alle beachtung, dasz überhaupt die kymro-keltische sprache, von der noch weit mehr überreste im heu-

§ 6 und 7 enthalten die zahlengraphik der Griechen, der Römer und der übrigen abendländer. der verf. zieht im einverständnis mit Humboldt, jedoch in discrepanz mit mehreren anderen schriftstellern, das 'conservative' römische ziffersystem der gänzlich unbrauchbaren buchstabenverwendung der Hellenen vor. abgesehen von einigen unwesentlicheren gründen, wie z. b. dasz der Römer nur den vierten teil der dem Griechen notwendigen fundamentalziffern (7 gegen 28) gelernt zu haben brauchte, fällt zumal der umstand ins gewicht, dasz beim numerischen rechnen letzterer nicht wie sein westlicher nachbar auf niederere stufen zurückgehen konnte. die sogenannten Herodianischen ziffern hingegen repräsentierten ein logistisch gut verwendbares zahlzeichenmaterial, und wenn wir also auf vorrichtungen, welche vermutlich dem manuellen calcül dienten, wie auf der salaminischen tafel oder auf der vase von Canosa, Herodianische ziffern vorfinden, so ist dies offenbar kein zufall, sondern liegt tief begründet in der natur der sache. was die römische graphik anbetrifft, so hebt der verf. mit besonderer energie deren additiv-subtraktiven charakter hervor; auf jene subtraktive zahlbildung wie IV = V — I, IX = X — I legt er besonderes gewicht, weil eine solche abweichung von der üblichen bildungsweise eine bemerkenswerthe annäherung an den stellenwerth repräsentiere. wir führen den charakteristischen satz (s. 29) wörtlich an: 'in diesem gebrauche der Römer müssen wir den frühesten versuch im abendlande zur realisierung des die gesamte zahlengraphik nach und nach erobernden gedankens erblicken, dasz einer ziffer durch ihre stellung unter den anderen ein gewisser werth zukommen könne'. dieser gedanke mag, neu wie er ist, manchem kühn erscheinen; uns persönlich leuchtet er sehr wohl ein.

Als den vielleicht verdienstlichsten teil der ganzen schrift möchten wir § 8 'von den digitalzahlen' bezeichnen. dieses bedeutsame capitel der praktischen logistik hat sich, wie der verf. mit recht beklagt, bislang stets eine stiefmütterliche behandlung gefallen lassen müssen, und es ist deshalb erfreulich, diese lücke unserer historischen darstellungen nun einmal ausgefüllt zu erhalten. im anschlusz an die in dem werke des berühmten bayerischen geschichtschreibers Johannes Turmayr enthaltenen bilder reproduciert Stoy die stellungen, welche man beziehungsweise der rechten oder linken hand zur repräsentation aller zahlen von der form $k \,.\, 10^n$ ($k = 1, 2 \ldots 10$, $n = 0, 1, 2, 3$) zu geben pflegte; die über 10000 hinausreichen fingerzahlen bildet er der vollständigkeit halber zwar ab, scheidet sie jedoch als unnütz complicierte spielereien von der weitern discussion gänzlich aus. noch nie mit gleicher schärfe ward der decimale charakter der digitalzahlen hervorgehoben, insofern

---

tigen französischen stecken, als man bei oberflächlicher betrachtung glauben sollte, ein vollständig durchgebildetes zwanzigersystem besitzt und z. b. für 40, 240, 280 selbständige nicht decimale ausdrücke formiert hat (blätter f. d. bayer. gymnasial- u. realschulwesen, 12r bd., s. 363).

Digitized by Google

nemlich die beiden neben einander vor das gesicht eines beschauers gehaltenen hände durch abteilung in je drei finger auf beiden seiten und in je zwei in der mitte die vier stufen der einer, zehner, hunderter, tausender in einfachster weise auszudrücken geeignet sind. was die geschichte der manualrechnung anlangt, so läszt sich eine stelle bei Aristophanes — keineswegs aber, wie geschehen, eine solche bei Herodot — für deren vorchristlichen ursprung anführen; für die spätere zeit schöpfen wir unsere kenntnis hauptsächlich aus den beiden werken des Beda (?) und des Nicolaus von Smyrna, dessen lebenszeit der verf. ursprünglich viel zu früh, in einer späteren randnote aber in die richtige zeit versetzt.[3] die frage, ob zwischen jenen beiden compendien ein so ausgeprägter zusammenhang obwalte, um die anhängigkeit des einen vom andern mit notwendigkeit annehmen zn müssen, verneint der verf., und es scheint ihm auch für die originalität der griechischen schrift der umstand zu sprechen, dasz ja auch der orient, wofür er interessante belege beibringt, selbständig auf das fingerrechnen gekommen war. sehr belehrend, eines auszugs jedoch nicht wohl fähig, sind auch die betrachtungen, welche er über die notwendigkeit und über die modalitäten, sowie auch andererseits über das allmähliche verschwinden der digitalzahlen anstellt. sehr gespannt sind wir anf die erläuterungen, welche uns die angekündigte fortsetzung über eine in einem Münchener codex sich findende zeichnung zur kirchlichen festrechnung bringen wird, von deren eigenartigem und wol auch mysteriösem charakter wir uns durch autopsie überzeugt haben. wenn aber schlieszlich nnter den ein langsames verschwinden der fingerrechnung bedingenden ursachen auch das geringere interesse der klöster an solchen fertigkeiten aufgezählt wird, so können wir dem einen passus aus Raumers 'geschichte der Hohenstaufen' (VI s. 304) entgegenhalten: 'man hatte in den klöstern die zeichensprache durch die umständlichen vorschriften und fleiszige übung auf einen hohen grad der vollkommenheit gebracht. so gab es zeichen (meist durch die hände und finger) für alle eszwaaren, getränke, kleidungsstücke u. dergl.' wo aber das eine, war sicherlich auch das andere vonnöten. — Auf die art nnd weise, mit den fingern rechnerisch zu manipulieren, geht der verf., getreu seinem vorsatze, sich zuerst ausschlieszlich mit der darstellung der zahlen zu beschäftigen, noch nicht ein; betreffs einer fortsetzung in diesem sinne möchten wir ihn auf jenes merkwürdige verfahren bretonischer bauern aufmerksam machen, von welchem unlängst in vielen politischen und belletristischen blättern als von einer wirklichen reliquie des alten digitalcalcüls die rede war.

[3] die anregung hierzu gab eine bemerkung des referenten. derselbe möchte bei dieser gelegenheit noch bemerken, dasz ihm ähnliche zweifel betreffs des Nicolaus niemals aufgestiegen waren, dasz er deshalb seine vom autor angefochtene zeitbestimmung des Moschopulos nach wie vor für eine correcte hält.

Digitized by Google

Die letzten drei paragraphen des capitels haben das instrumentale rechnen zum gegenstand. abgesehen von einer für die weitsichtige auffassung des verf. wiederum charakteristischen würdigung des abacus als eines die fingerrechnung überragenden vorläufers des positionssystems werden besonders eingehend alle diejenigen fragen ventiliert, welche sich auf die lage des rechenbrettes gegen den rechner beziehen. während nemlich Friedlein die zahlenlinien, auf welchen die steinchen nnd späterhin die in die schlitze eingelassenen knöpfchen verschoben wurden, als wagrecht vor dem betreffenden individuum verlaufend annimmt, stellt sich Cantor, und mit ihm Kallius in seiner Berliner gratulationsschrift, dieselben als znm körper des rechnenden senkrecht vor. gründe für diese anschauung sucht lediglich Friedlein anzuführen, jedoch gelingt es unserm verf. unschwer, dieselben zu entkräften. nicht minder gelingt es ihm, die umbildung des linienabacus in einen solchen mit columnen als einen organischen process und nicht als secundäres hülfsmittel eines ungeübten rechners hinznstellen. überhaupt erkennt er in der einführung dieses verbesserten recheninstruments einen sehr bedeutsamen fortschritt, dessen wesen er in folgenden drei thesen kennzeichnet (s. 58): 'vollständige beseitigung der fünffachen zwischenstnfen, hiermit zum ersten male vollkommen reine darstellung des decimalen systems durch die schrift, und endlich die cinsicht in die möglichkeit, mit den neun zahlzeichen sämtliche zahlen darstellen zu können.' auch lag dann nach Stoys meinung der gedanke an einführung neuer zeichen an stelle der unbehülflichen römischen ziffern gar nicht mehr fern. — Als man endlich mit weglassnng je zweicr vertikalstriche immer drei stufen durch horizontale bögen zusammenzufassen begann, war nur noch ein schritt zur erreichung des endzieles zu thun, 'da wird', wie sich der vcrf. (s. 22) bezeichnend ausspricht, 'durch eine wunderbare verkettung der geschichtlichen ereignisse der abschlusz dieser entwicklung von einer fremden culturqnelle herbeigeführt'. die mittelsperson, in welcher sich dieser abschlusz vollzog, ist der geniale Pisaner Leonardo Fibonacci.

Wir sind der festen überzeugung, dasz jeder freund der mathematischen geschichtsforschung und ebenso jeder, der mit teilnahme den rührigen bestrebungen auf dem gebiete der pädagogik folgt, mit spannung die weiteren abteilungen der Stoyschen monographie erwarten wird. wir zweifeln auch durchaus nicht, dasz dieselben der bisher vorgelegten probe ebenbürtig sein werden.

Ansbach. S. Günther.

(12.)

BRIEFE VON G. E. LESSING, HERZOG FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG, INSBESONDERE ABER VON DEN LEHRERN DES COLLEGII CAROLINI EBERT, ESCHENBURG UND ZACHARIÄ, SOWIE VON LUISE EBERT UND VON GLEIM.

AUS DEN HANDSCHRIFTEN MITGETEILT VON HEINRICH PRÖHLE.

(fortsetzung von s. 229—272.)

40. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 9 März 1781.

Erst diesen Augenblick, mein bester, theuerster Gleim, erhalte ich Ihren Brief vom 5ten dieses. Ich kannte und schätzte Herrn Müller schon; aber Ihr Brief hat ihn mich noch mehr kennen nnd schätzen gelehrt. Aber über Lessing's Stelle ist schon längst Verfügung getroffen; das weisz ich gewisz, und von keinem anderen, als unserem Herzoge selbst. Denn im Vertrauen gesteh ich Ihnen, dasz ich ihm selbst meinen Wunsch dieser stelle vorgetragen habe. Hr. Langer hatte schon im Voraus alles auf solch einen Plan angelegt, und der mit unsrer Pinzessin vermählte Prinz von Würtenberg war sein wirksamster Fürsprecher. Es ist also gewisz nichts dabey zu thun. Auch hab' ich schon vor acht Tagen gehört, dasz Hr. Müller, vermuthlich von Berlin aus, sich darum beworben habe. Bahrdt, Wetzel, Bruns[37], und mehrere gleichfalls.

Und nun, mein bester, theilnehmender Mann, klag' ich auch Ihnen, was mich betroffen hat, was die noch nicht verharschte Wunde über Lessings Tod wieder aufrisz und mich sehr angreift. Meine liebe, sanfte Frau, so wohl und munter während ihrer Schwangerschaft, erwartete nun Ostern ihre Niederkunft, legte sich vorgestern Abend sehr gesund und ruhig neben mir schlafen, erwachte plötzl. in der Nacht mit Geburtswehen und wurde gestern früh um 6 Uhr zwar ziemlich leicht, und ohne grosze Erschöpfung, aber von einem zu früh und — todt! gebornen Mädchen — entbunden. Sie können denken, wie mich das erschüttert hat! Aber gestärkt hat mich der Heldenmuth, die englische fromme Ergebung der guten lieben Duldnerin; und mein bester einziger Trost ist ihre Rettung, und die volle Hoffnung, die ich Gottlob bis jetzt noch habe, sie bald und ganz wiederhergestellt zu sehen. — Gott! was sind die Hoffnungen unter dem Monde! — Ich weisz, mein bester Gleim bedauert mich; denn ich leide bey diesem Vorfalle

[37] professor in Helmstedt, vorfahr der beiden gleichnamigen, jetzigen Berliner gelehrten, die zugleich nachkommen Henkels sind.

desto mehr, weil ich noch nicht wieder ruhig war, und meine Gesundheit die seit dem November durch hypochondrische Hämorhoidale Zufälle nicht wenig gelitten hat, noch nicht ganz wieder befestigt ist. — Auch für Ihren vorletzten Brief bin ich Ihnen noch herzlichen Dank schuldig. Ich umarme Sie mit innigster Freundschaft. Ganz Ihr

Eschenburg.

41. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 13 März 81.

Ich säume nicht, mein verehrungswürdigster Gleim, Ihnen die herzlichsten Empfehlungen von meiner lieben Frau, und den wärmsten Dank zu sagen für das so poetische Band, welches sie von Ihnen erhalten, und Ihnen zum Andenken an ihren Sommerhut binden wird. Sie läszt sich's von Zeit zu Zeit gehen, und sieht es mit lächelnder Freude an, weil es so hübsch, und weil es von Ihnen, und ein Beweis Ihrer freundschaftl. Liebe ist. Gottlob! ich glaube sie nun ganz sicher wieder zu haben, die sanfte und gute, beste Gefährtin meines Lebens. Denn sie erholt sich zusehends und hat das Beschwerlichste ihres Wochenbetts überstanden. Der beste, wirksamste Trost, den mir Gott geben konnte!

Hr. [Johannes] Müller ist noch hier, und ich danke Ihnen für seine Bekanntschaft von Herzen. Er grüszt Sie sehr. Schade, dasz wir den jungen liebenswürdigen Gelehrten, der schon so viel leistete nicht hier behalten sollen. Wie ich höre, hat ihn auch Prinz Heinrich empfohlen, und der Minister Herzberg durch Jerusalem.

Hab' ichs recht gemacht, dasz ich Ihre Neugier auf Lavaters Messias dadurch zu befriedigen suchte, dasz ich der hiesigen Waisenh. Buchhandlung den Auftrag gab, Ihnen mit heutiger Post ein Exemplar zu übermachen?

Ihrem Generalcapitel bin ich gram, dasz es Sie abhielt zu uns zu kommen. Aber kommen Sie bald und auf lange Zeit. Wir können Sie beherbergen und wie gern! — Hr. Klamer-Schmidt meine Empfehlung; mit Freuden würd ich ihm zu einer hiesigen Stelle behülflich seyn; aber es giebt der Stellen so wenig und der Bewerber so viel! — Ich umarme Sie, mein Theuerster,

Ganz Ihr Eschenburg.

42. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 22. März 1781.

Ihre Freundschaft, mein bester, verehrungswürdigster Gleim, verzeiht mirs gewisz, dasz ich mich an Sie mit einem Auftrage wende, um dessen Besorgung mich der hiesige Klosterrath v. Voigts ersucht hat. Es ist eine zwiefache Nachfrage bey dem Archiv Ihres Domcapitels und wofür die Gebühren mit vielem Dank sogl. durch mich berichtet werden sollen. Das Weitre ergiebt einliegender Aufsatz, den ich mir demnächst wieder ausbitte.

Die Professorin Zachariä hat Ihnen doch schon ein Exemplar von den hinterlaszenen Schriften ihres seligen Mannes übersandt? Wenigstens übernahm sie es, und ich mochte ihr nicht zuvorkommen, weil sie sich eine Freude daraus machte, es selbst zu thun. Freyl. sinds nur disiecti membra poetae: und zu der Lebensbeschreibung fehlte mirs an Zeit, um etwas besseres zu liefern.

Mein guter Schwiegervater ist mit den Seinigen — mich u. die Meinigen ausgenommen — itzt in Lüneburg, u. reist von da zu seinem Bruder und Schwester unweit Hamburg. Gern hätt' ich ihn begleitet. Aber ich musz diesz Jahr auf eine Gesundheitsreise denken; wohin, weisz ich selbst noch nicht. Denn ich möchte der Nervenschwäche und ihrer Nebenübel gern wieder ganz los werden, ob ich mich itzt gleich leidlich befinde. Wohin wie gesagt, weisz ich noch nicht: gewisz nicht weit und nach einem Ort, wo ich ganz ungezwungen mit meiner Frau ein paar Wochen leben, kalt baden, Diät halten, reiten und der Landluft genieszen kann, denn möglich ists, dasz mich diese Excursion näher an Halberstadt bringt, und herrlich wärs, wenn wir da einige Tage mit einander zubringen könnten! Ich umarme Sie, bester Mann, und bin

Ganz Ihr Eschenburg.

43. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 1 Juni 1781.

Herzlichen Dank, mein theuerster, verehrungswürdigster Gleim, für Ihre beyden neulichen Briefe, selbst für die schriftstellerische Miszgeburt, die Sie der meinen beygelegt hatten. Lange ist mir so was abentheuerliches nicht vorgekommen. Ihr Unwille über die Zudringlichkeit des Schmierers war gerecht; und Ihr Brief ist, wie Sie's verlangen, in dem letzten Mittwochblatte der hiesigen gelehrten Beyträge abgedruckt. Wer der abgeschmackte Biograph — oder Thanatograph vielmehr seyn mag, kann ich nicht errathen. Aber hier oder in Wolfenbüttel möcht ich ihn nicht vermuthen, denn es ist alles gar zu unhistorisch; eher noch in Berlin, wo die Scharteke gedruckt ist.

Eine beynahe vollendete schrift über die Entstehung der evangelischen Geschichte hat Lessing freylich hinterlassen, die itzt in den Händen seines Bruders, des Münzdirectors ist, der vor kurzem hier war, und zwey Koffer Papiere und Briefschaften zusammengebracht hat Er wollte sie mitnehmen, man versagte ihm aber die Erlaubnis dazu bis nach Ablauf des für die Kreditoren angesetzten Termins. Unser Herzog hat indesz diese verweigerung gemisbilligt, und durch ein Handschreiben von Sanssouci aus wieder aufgehoben. Heute wird alles den Erben ausgeliefert werden, was an Papieren vorhanden, und nicht zur Bibliothek gehörig ist. Aber Vollendetes und Druckfähiges wird nur wenig darunter seyn, vollends, wenn es nicht in die rechten Hände kommt.

Digitized by Google

Wohin ich meine Gesundheitsreise mache, weisz ich noch nicht, vielleicht nach Gittelde, am Harz, wo das Bad aus dem Wasser des granulirten Eisens sehr gesund seyn soll. Sohald ich weisz, wohin, meld ich es Ihnen, denn schon die Möglichkeit, mit Ihnen zusammen zu treffen, ist mir ein höchst freudiger Gedanke. Zu Ihnen nach Halberstadt würd' ich mit Freuden kommen; aber ich begreif' es zu sehr, dasz der Aufenthalt noch immer zu städtisch und zu unruhig seyn würde. Ich schnappe nach Landluft.

Meine liebe Frau trägt mir an Sie tausend Empfehlungen auf. Ich umarme Sie u. bin Ganz der Ihrige

Eschenburg.

44. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, 24 Juni 1781.

Sie erhalten hiebey, mein theuerster Hr. Gleim, den ersten Band der von mir herausgegebenen Annalen britt. Literatur, mit den wiederholten Versicherungen innigster Ergebenheit, Liebe und Hochachtung von Ihrem

Eschenburg.

45. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig den 4. September 1781.

Die Bekanntschaft meines Vetters, des Obersten von Prehn, der zwölf Jahre hindurch Kommandant am Cap der bonne Esperance gewesen ist, und

— mores hominum multorum vidit et urbes,

wird Ihnen, mein theuerster Herr Gleim, vielleicht erwünscht seyn, ob er sich gleich nur einige augenblicke bei Ihnen aufhalten kann. In zehn oder zwölf Tagen kommt er zurück durch Halberstadt, und dann wünscht er einen gewissen Johann Eitzen sprechen zu können, der sich lange am Cap aufgehalten hat, vor etwa einem Jahre zurückgekommen ist, und itzt in der Nähe von Halberstadt leben musz. Können Sie beyden vielleicht zu diesem rendez-vous verhelfen?

Auch wünscht er bey seiner Rückkehr den Plan des Hrn. Villaume von seinem Mädchenerziehungsinstitut zu erhalten.

Bey dieser Gelegenheit empfehle ich mich Ihrem mir so theuren freundschaftlichen Andenken angelegentlichst und wiederhole meine Bitte um die Gedichte von Simon Dach, denen ich mit Verlangen entgegensehe. — Tausend Grüsze von meiner Frau und meinem guten Schwiegervater. Ganz der Ihrige

Eschenburg.

46. Gleim an Eschenburg.

Halberstadt 7. September 1781.

Ich dank Ihnen, mein bester Eschenburg, für die Bekanntschaft mit dem Herrn Obristen von Prehn! — — — — Seinen

Nahmen hatt ich eben, als er Ihren Brief mir brachte, gelesen im Deutschen Museum (Brachmonat lieber, Jun. 1781 S. 481). Nicht eigentlich seinen Nahmen, sondern nur seinen Charakter, denn hier im Museum heiszt es nicht Prehn, sondern Brehn. Bey seiner Zurückkunft hoff' ich länger ihn bey mir zu sehn, und dann ihm den Johann Eitzen vorstellen zu können, denn ich bin ihm auf der Spur.

Unsern so schändlich schon vergessenen Simon Dach send' ich Ihnen nächstens, ich habe drey ganze Tage vergeblich nach Ihm gesucht. Itzt aber bin ich dabey, meine Bücher in Ordnung zu bringen (seit etlichen Jahren haben meine jungen Freunde sie aus der Ordnung herausgeworfen in der sie sich befanden) und da hoff ich ihn bald zu finden. Indesz, mein bester, geb ich Ihnen hierbey zu lesen, ein Gedicht von ihm, das letzte seiner Gedichte, die alle gesungen sind den beyden Churfürsten von Brandenburg, Johann Georg und Friedrich Wilhelm, oder ihren Prinzen und Prinzessinnen, ob sie wiszen, was Simon-Dach mit seiner Floh-Schrift bey dem groszen Churfürsten (denn an diesen scheint sie gerichtet) ausgerichtet hat.

Und wo denn findet man von unserm Simon Dach die besten Lebensnachrichten? Es wäre doch sehr verdienstlich, wenn ein Eschenburg, nicht ein Materialien Samler wie der Gieszensche Schmid uns Nachrichten gäbe von den Leben unserer Opitzischen (?) Dichter.

Finden Sie nicht, der kleinen Fehler ohnerachtet, die Flohschrift wohl so schön, als irgend eine der französischen, die sie (sic) gelesen haben? Gleim.

Erste nachschrift zu vorstehendem briefe.

Die Flohschrift hatt ich abgeschrieben, um sie einzusetzen ins deutsche Museum. Wollen sie (sic) das thun? so haben sie weiter keine Bemühung als sie einzusenden, doch wäre wohl eine kleine Nachricht nicht unnöthig.

Zweite nachschrift zu demselben briefe.

Tausend Empfehlungen an die liebe Helfte, und das schwiegerväterliche Hausz.[34]

[34] des prof. Schmidt.

(fortsetzung folgt.)

41.

PROGRAMME DER PROVINZ WESTFALEN 1875.

Bielefeld. gymnasinm nnd realschnle erster ordnung. schülerzahl 359, abit. am gymnasinm 10, realschule 2. — Abh. des gymnasiallehrer dr. Wilhelm Fries: 'de tragicornm graecornm casibus absolntis qui dicnntur. 17 s. 4. die nom. abs., nimmt der verf. an, gehen ans von der anakoluthie, die anderen casus hängen in ihrer eigentlichen bedentung mit dem hauptsatz zusammen. 1) der gen. abs.; es handelt sich nur nm den gen. der participia, die auf ein in einem andern casns stehendes nomen des hanptsatzes zu beziehen sind, so statt des nom. Aesch. Ag. 968, statt des dat. Aesch. Ag. 1421 (wo vielleicht zn lesen: τοιαῦτ', ἀπειλεῖς ὡς παρεςκευαςμένη ἐκ τῶν ὁμοίων· χειρὶ νικήςας ἐμοῦ ἄρξεις), Eum. 772. Enr. Med. 909. Troad. 75. Hel. 56; statt des acc. Soph. Trach. 394. 803. Enr. Herc. f. 168. 2) dat. abs. *a.* statt des gen. Aesch. Choeph. 414 (μου κλυούςα), *b.* statt des acc. Soph. O. R. 350. Eur. Med. 57 (μ' ὑπῆλθε μολούςη vgl. Athen. VII s. 288 D.), Iph. Anl. 491. 3) acc. abs. zn den anakolnthen gehören nicht alle fälle, wo der acc. part. anf einen audern casns des hanptsatzes bezogen wird; denn wenn vom verhum des hauptsatzes ein infinitiv abhängt, so kann der acc. von dem infin. abhängig gedacht werden. vgl. Aesch. Prom. 216 (προςλαβόντα), Ag. 341 u. a. dagegen kommen anakoluthe vor Aesch. Choeph. 749—63. Enm. 688. Ag. 646. Pers. 913. Choeph. 410. Soph. El. 479. Oed. C. 1435. Enr. Heracl. 693. Soph. Ant. 1001. frgm. 515. Enr. Iph. Aul. 900. 4) nom. abs. appositionelle nom. sind nicht anstöszig und nicht selten, so auch Soph. O. A. 1133 (leg. ἐπληςίαζον τῷδε τἀνδρε). ein wirkliches anakoluth in directer rede findet sich öfters, so *a.* statt gen. Aesch. Prom. 200. Sept. 681. Suppl. 446. 762. Ag. 1008. Choeph. 394. 520. 641. Enm. 95. 100. 476 u. a. *b.* statt dat. Aesch. Sept 363. 563. Pers. 990. Soph. O. R. 159. 1360. Phil. 547. 1385. Eur. Cycl. 330. Orest. 591. *c.* statt acc. Aesch. Prom. 567. Sept. 615 (l. ἄθυμος), Pers. 33. 879. Suppl. 715. Choeph. 1049. Eur. Androm. 669. Herc. f. 175. Hel. 288. Hipp. 22. Hec. 970. Iph. T. 947. an anderen stellen ist beim particip. nom. eine ellipse von εἶναι anznnehmen. die part. παρόν, ἐξόν n. a. zählt der verf. zn den nom. abs. in Enr. Hec. 119 (δοκοῦν) nimmt er einen nom. der apposition, Soph. Ant. 44. Eur. Hec. 505. Ion 661 einen accns. der apposition an, in allen anderen stellen, wo besonders παρόν und ἐξόν, dann δοκῆςαν, προςῆκον, καλῶς ἧκον, εἰρημένον vorkommen, stehen die formen statt gen. abs.

Bochum. gymnasium. schülerzahl 178, abit. 4. — Abh. des oberl. Faber: 'die pontische steppe'. 10 s. 4. eine lebendige, anschauliche schilderung der südrnssischen steppe in den verschiedenen jahreszeiten nnd des lebens in derselhen.

Burgsteinfurt. gymnasinm Arnoldinum nnd realschnle erster ordnung. schülerz. 214, abit. des gymn. 11, der realsch. 1. — Abh. des prorector G. Heuermann: 'nntersnchnngen über die sportnla der clienten'. 9 s. 4. der verf. verteidigt die in dem programm von 1856 (über die clienten nnter den römischen kaisern) ansgesprochene ansicht über die sportnla gegen die verschiedenen deutnngen der betr. stellen Suetons dnrch Marquardt, Friedländer u. a. es handelt sich um die pnblicae coenae und die sportnlae Nero c. 16, Domit. c. 7. nach Marquardt verwandelte Nero die coena in die geldspende der centnm qnadrantes, die von Domitian hergestellte coena recta ist ihm die verabreichnng einer geringen mahlzeit in sportulis. die coena Domitiana aber, zn der die clienten geladen wurden, ist auch nach Martial nnd Jnvenal die üppige tafel der römischen groszen; dagegen die sportnla ist nichts als eine verabreichnng von natnralien in körbchen bei spielen nnd

Digitized by Google

opferfesten, keine coena recta; auf sie kann daher nicht Domitiaus verfügung sich bezogen haben; unter den publicae coenae kaun nicht die bewirthung des volkes bei öffentlichen spielen verstauden werden. die umwandlung der körbchenspeisung in die geldspende hat nicht bei den festspeisungen, sondern bei deu sportnlae pnblicae und deu damit zusammenhängendeu sportulae der clienten stattgefnnden. die publicae coenae lassen sich aber genügeud nur erklären als die speisungeu der kaiserlichen clienten. die opera togata der clienten bestand in der salutatio und anteambulatio, der begleitung des dominus auf das forum und zu sonstigen geschäfteu; ohne diese letztere wird er nicht zur tafel gezogen, nnd nur bei einem wird der clieut geladen. unter dem ceutnm quadrautes des Martial ist stets die geldsportula zu versteheu, Friedländers auffassung irrig. ebenso dessen meinung, dasz der client anszer der sportula auch wol eine einladung zur coeua erhalten habe.

Brilon. gymuasinm Petrinum. der anfang des schuljahrs ist von michaelis auf ostern verlegt. schülerz. 220, abit. 2. — Ohne abh.

Coesfeld. gymnasium Nepomucenianum. für das halbjahr michaelis 1874 bis osteru 1875, da auch für die katholischen gymuasien Westfalens das schuljahr, das bisher im herbste begann, jetzt seinen anfang mit ostern zu nehmen hat. schülerz. 159, abit. 1. — Abh. von oberlehrer J. Buerbaum: 'proben aus einem wörterbuche der französiscben synonymen'. 12 s. 4.

Dortmund. gymnasium nnd realschule erster ordnung. schülerz. 534, abit. des gymn. 10, der realsch. 3. — Abh. von dir. dr. A. Döring: 'geschichte des gymnasiums zn Dortmund. IV.' 26 s. 4. (Lambach und die schule 1556—82; unter seinen lehrern Philipp Fabricins [Schmidt], brnder des humanisten Franz Fabricius; nachrichteu von dramatischen aufführungen; Lambachs privatverhältuisse. — nachträge und berichtigungen zu heft 1—3; reichhaltige indices zu dem gauzen). es ist driugend zu wünschen, dasz der verf. seine gründliche geschichte so bald als möglich fortsetze.

Gütersloh. evangelisches gymnasium. schülerz. 248, abit. 18. — Abh.: «'Αγαμέμνονος ἀριστεία. das zehnte lied vom zorn des Achilleus nach Karl Lachmanu aus Λ, Ξ, Ο der Homer. Ilias» herausgegeben von H. K. Benicken. 64 s. 8. über das 10e lied der Ilias handelte der verf. in seiner inauguraldissertation, Berlin 1868, er besprach dieselbe frage in seiner schrift über das 12e lied 1872, in der gegen H. Düntzer gerichteteu schrift über die interpolationen des 11n buches 1872 nnd in einem besondern abdrucke eines von ihm in Innsbrnck bei gelegenheit der philologenversammluug gehaltenen vortrags. in der vorliegenden abhandluug stellt er 'Αγαμέμνονος ἀριστεία nach Lachmanns vorschlage zusammen, so dasz er unter dem texte die ganze litteratur, welche über die betreffendeu verse in bezug auf ihre echtheit oder unechtheit erschieueu ist, mit groszem fleisze zusammenstellt und von seinem standpnncte aus kurz würdigt. die geradezn verworfenen verse sind ausgelassen, die als unsicher bezeichneten eingeklammert. es folgen also, so dasz sie ein ganzes von 720 versen bilden: Λ 1—192. 195—207. 210—496. 521—557. Ξ 402—429. 432—507. Ο 220—280. 306—327. 515—590. eingeklammert sind hierbei folgende verse: Λ 13—14. 47—55. 61. 100. 110—112. 127 (ὁμοῦ) bis 129 (κυκηθῆτην). 146. 147. 150—152. 163—165. 170—171. 179—180. 261—263. 338—342. 361—368. 371—375. 529. 534—539. Ξ 413. eine lücke wird angenommeu nach Λ 309—496. wir finden gründe und gegeugründe überall neben einander gestellt, so dasz die abhandlung als das reichhaltigste repertorium über die betr. stellen anzuseheu ist. gleichzeitig mit der programmabhandlnng ist von dem verf. erschieuen: 'Karl Lachmauns vorschlag im zehnten liede vom zorn des Achilleus H 402—507 auf Λ 557 zu schlieszen, unter benutzung der gesamten über diese frage vorhandeuen litteratur als richtig erwiesen von H. K. B.' Gütersloh 1875. 72 s. gr. 8. es ist dies ein abdruck des

vortrags, den der verf. teilweise vor der Innshrucker philologenversammlung gehalten hat, mit dem zweck einer discussion über die methode. der verf. beahsichtigt nemlich eine zusammenstellung aller litteratur seit Wolfs und Lachmanus zeit über die innere seite der Homerischen frage, um den lehrern und studierenden eine übersicht über das unermeszliche litterarische material zu geben. er hat dazu mit dem ausdauerndsten fleisz alles gesammelt, was an besonderen werken, in programmen und zeitschriften erschienen ist. die vorliegende abhandlung will also den vorschlag Lachmanns hinsichtlich der verknüpfung von Ξ 402 mit Λ 557 als richtig erweisen und zerfällt demnach in zwei teile, deren erster zu beweisen sucht, dasz mit Λ 557 kein abschlusz vorhanden sei, der zweite, dasz gerade Ξ 402 sich hier am hesten anschliesze, in den zusammenhang aber mit dem vorhergehenden nicht passe. hier werden nun die ansichten von Bäumlein, Cauer, Düntzer, Friedländer, Giesecke, Gerlach, Grote, Hiecke, Holm, H. A. Koch, Köchly, Ribbeck u. a. der reihe nach vorgeführt und geprüft. es wird sich wol noch lange ansicht gegenüber ansicht behaupten; aber schwerlich mag der verf. von der einschlägigen litteratur etwas übersehen haben.

Hagen. realschule erster ordnung. schülerz. 252, abit. 5. — Abh.: 'die merkwürdigen puncte des dreiecks in trimetrischen coordinaten. vom ord. lehrer August Reum. 24 s. 4.

Hamm. gymnasium. schülerz. 192, abit. 9. — Abh. des gymnasiall. R. Bindel: zur geschichte der dramatischen werke Molières'. 13 s. 4. es sind hier die daten zur äuszern geschichte der dramatischen dichtungen Molières zusammengestellt, nemlich die nachrichten über veranlassung, entstehung, aufführung und litterarische veröffentlichung und aufnahme beim publicum.

Herford. Friedrichsgymnasium. schülerz. 162, abit. 8 und 1 extr. — Abh. des prof. dr. L. Hölscher: 'zur geschichte der stadt Herford im 17n jahrhundert'. 18 s. 4. die abhandlung berichtet nach gedruckten und ungedruckten quellen, wie der grosze kurfürst den widerstand der durch die Jülichsche erbschaft ihm zugefallenen stadt Herfurt mit waffengewalt darniederschlug und trotz aller jahre lang fortgesetzten proteste des reichskammergerichts für die reichsunmittelbarkeit der stadt sich siegreich behauptete; sie ist in besonderem abdruck unter dem titel: 'wie Herford kurbrandenburgisch wurde' (Herford, Eszmann) im buchhandel erschienen.

Höxter. König-Wilhelmsgymnasium. schülerzahl 147, abit. 3. — Abh.: 'über angelsächsischen und halbsächsischen vocalismus.' Von dr. H. Nölle. 5 s. 4. um 1100 tritt die abschwächung des angelsächsischen ein; das neu sich gestaltende halbsächsische reicht bis zur mitte des 13n jahrhunderts. diese sprachstufe hat besonders eine reiche litteratur im südwesten Englands; sie kennzeichnet sich namentlich durch das überwuchernde tonlose e. die abhandlung zeigt an den kurzen und langen vocalen und diphthongen die unterschiede des angelsächsischen und halbsächsischen.

Iserlohn. realschule erster ordnung. schülerzahl 234, abit. 5. — Ohne abhandlung.

Lippstadt. realschule erster ordnung. schülerz. 288, abit. 16. — Abh.: 'der evangelische religionsunterricht an höheren lehranstalten, besonders an realschulen.' vom hülfslehrer Treutmann. 14 s. 4. die abhandlung gibt einige winke über die methode des religionsunterrichts, dann eine gliederung des stoffes für die verschiedenen classen der realschule.

(schlusz folgt.)

Herford. Hölscher.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

42.
NOCTES SCHOLASTICAE.

Macaulay und die alten.

Das vergangene jahr hat uns mit einem buche beschenkt, das, wenn ich nicht sehr irre, allen, welche Macaulays schriften kennen gelernt haben, sehr willkommen sein wird. es ist eine lebensschilderung Macaulays von der hand seines neffen George Trevelyan, übersetzt von dr. C. Böttger, mit derselben feinheit und sauberkeit, die wir schon bei früheren übertragungen desselben kennen gelernt haben. dem verfasser dieses buches haben reiche und zuverlässige quellen zu gebote gestanden: eine fülle von eignen und familienerinnerungen, briefe aus der correspondenz seines oheims, von denen besonders die an vater, mutter, schwestern, dann die an Ellis im hohen grade interessant sind, während einer reihe von jahren ein specielles tagebuch Macaulays, sowie sonstige aufzeichnungen und notizen. es ist dem verf. dadurch möglich geworden, ein lebensvolles, treues, an individuellen zügen reiches bild des ausgezeichneten mannes zu schaffen. wir blicken jetzt in die werkstatt Macaulays, sehen dem entstehen und werden seiner productionen zu, begleiten ihn durch die verschiedenen stadien und sphären seines lebens und strebens, und erkennen nicht blosz die wunderbare geistige kraft, schärfe der auffassung, sicherheit des urteils, wahrheit und treue seiner gesinnung, sondern auch, wohin frühzeitig seine geistige richtung gegangen ist und aus welchen quellen er seine seele genährt und befruchtet und bedeutenden gedanken die hohe formvollendung gegeben hat, die wir stets an ihm bewundert haben. die verbindung so verschiedenartiger eigenschaften gibt den schriften Macaulays in der englischen oder vielmehr politisch-historischen litteratur eine un-

Digitized by Google

vergängliche classicität, die auch von den politischen gegnern Macaulays bereitwilligst anerkannt ist. man wird noch lange jeden werdenden historiker auf das studium Macaulays hinweisen dürfen, wie er sich selbst nach den allerhöchsten mustern gebildet hat.

Aus dem uns vorliegenden buche werden jedoch auch andere, die nicht staatsmännische oder geschichtliche bildung suchen, manches gewinnen können. auch der pädagoge wird gern sehen, wie eine ausgezeichnete naturanlage sich gebildet und die unvergleichliche kraft und energie gewonnen hat, welche wir in seinen schriften erkennen. wir sind es ja gewöhnt, zwischen dem englischen und deutschen schulwesen parallelen gezogen zu sehen. es ist natürlich, dasz wir auf den bildungsgang (wenn man dies wort gebrauchen kann) eines so hervorragenden mannes genauer achten, und auf gewisse schattenseiten unserer erziehung aufmerksam werden, welche mehr beachtung verdienen, als ihnen meist zu teil wird. dies ist, offen gestanden, der sinn, welcher mir, je weiter im lesen des buches ich vorschritt, immer bewuster wurde, und der grund, weshalb ich das auge der leser auf dasselbe hinzulenken versuche. meine tendenz ist nicht eine übelwollende; sie hat sich mir, der ich gewohnt bin, aus jedem buche herauszulesen, was ich etwa gebrauchen könnte, von selbst und ohne mein zutun ergeben.

Macaulay ist, wie sein leichenstein in der Westminsterabtei besagt, am 25 october 1800 geboren und am 28 december 1859 gestorben. er hat, wie jeder aus diesen zahlen sieht, das grosze glück gehabt, dasz seine ersten knaben- und bildungsjahre in eine zeit voll groszer thaten und nationalen ruhmes fielen, sowie dasz er, als er in der frischesten, mutigsten und männlichsten thatkraft stand, an den groszen politischen kämpfen thätig und wirksam eingreifend teilnehmen konnte, welche das alte England wesentlich umgestalteten und neu bildeten. er hat in dieser letzteren zeit, was er selbst als einen wesentlichen teil des höchsten menschlichen glückes betrachtete, inmitten der ergreifendsten und spannendsten thätigkeit und wirksamkeit gestanden und die damaligen gewaltigen kämpfe mit durchgefochten. während dieser kämpfe hat er doch die musze zu einer groszen zahl von kleineren arbeiten gefunden, die alle aus dem sorgfältigsten und gewissenhaftesten studium hervorgegangen waren. die meisten seiner essays gehören in diese zeit. hierauf folgte (1834—1838) ein mehrjähriger aufenthalt in Indien, in einer hohen stellung, während deren er durch naturgemäsze ersparnisse von einem überreichen gehalte sich die unabhängigkeit seiner finanziellen lage sicherte, deren er bedurfte, um politisch ganz frei zu sein und zu gleicher zeit in einer gesicherten musze sein hauptwerk, die geschichte von England, schaffen zu können. Macaulay besasz alle diejenigen eigenschaften, welche geeignet sind, um jemand an die spitze einer verwaltung zu stellen: politische einsicht, eine entschiedene, fest begründete einsicht, selbstvertrauen, energie, entschlossenheit, kampffähigkeit und kampflust; er ist auch wiederholt in die ver-

Digitized by Google

waltung in secundären stellungen hineingezogen worden; indessen sein sinn für die unabhängigkeit seiner meinung, die er um nichts aufgeben wollte, und seine neigung zu einer stillen geistigen thätigkeit entfernte ihn immer mehr von der politischen arena, der auch seine körperlichen kräfte nicht auf die dauer genügt haben würden. so wurde er ein staatsmann zweiten ranges, um dafür der erste historiker zu werden. in der that ist das unglaubliche interesse, welches seine geschichte Englands in England und Nordamerika fand, bis auf den heutigen tag dasselbe geblieben. das wird natürlich nicht immer so bleiben, und es wird eine zeit kommen, wo das gebildete publicum seinen namen nur von ferne hört; aber es wird ihn auch dann ein engerer kreis umgeben, welcher von ihm und an ihm wesen und kunst eines wahrhaften historikers kennen lernen will, wie dieser ihm in Tkukydides und Tacitus und vielleicht auch an Fra Paolo vor augen gestanden hat. es ist schade, dasz ihm die deutschen historiker der neueren zeit nicht bekannt geworden sind. Niebuhr hat ihm nicht zugesagt, und ist ihm am wenigsten ein historiker ersten ranges gewesen. wie er zu Ranke gestanden haben würde, kann niemand zweifelhaft sein.

Doch kehren wir auf unsern bescheidenen standpunct, den pädagogischen, zurück.

Macaulay zeigte schon in sehr frühen jahren eine auszerordentliche begabung, die jedoch mit einem durchaus kindlichen sinne verbunden war. als er 8 jahre alt war, beschäftigten ihn pläne zu einem groszen nationalen heldengedicht; 10 jahre alt begrüszte er seinen aus Indien heimkehrenden onkel mit einer poetischen ansprache; er stellte eine übersicht der weltgeschichte zusammen von der schöpfung bis auf die neueste zeit; er schrieb einen aufsatz, der, ins malabarische übersetzt, die heiden in Travancore zum christentume bekehren sollte. die verständigen eltern behandelten diese arbeiten als knabenspielereien, und suchten ihm die kindlichkeit zu bewahren. es konnte jedoch nicht fehlen, dasz der verkehr mit seinem sehr verständigen vater, der an den höchsten bestrebungen seiner zeit, z. b. der sklavenfrage teilnahm, den fähigen knaben zu seinen gedanken heranzog. als er bereits das vaterhaus verlassen hatte (1813), setzte sich dieser verkehr in der correspondenz mit seinem vater fort. er nahm nicht blosz an den groszen thaten der Engländer auf dem continente, sondern auch an der inneren politik anteil.

Er besuchte dann eine private schule, anfangs zu Shehford, dann zu Aspenden Hill, wohin sie bald nachher verlegt wurde. man kann sich denken, wie der rastlos thätige Macaulay hier sich seinen arbeiten gewidmet hat. bald nach seinem abgang von dort schreibt er an seine mutter, dasz er nun seinem Homer, Sophokles und Cicero werde entsagen müssen, um eine von ihm gehaszte disciplin zu treiben, die mathematik; in einem anderen briefe zählt er ihr die masse des von ihm gelesenen auf: es ist zum teil belletristisches, wie wir

sagen würden; für ihn war es mehr als das: eine quelle zu allgemeiner bildung, ein anreiz zu innerer reger geistiger thätigkeit. was ihm hierbei zu hülfe kam, waren zwei dinge, erstens eine unglaubliche kraft des gedächtnisses, die er sich auch in späteren jahren durch stetige übung zu erhalten suchte, und zweitens die fähigkeit, sich den inhalt einer seite, eines buches in raschem überblick anzueignen. ich habe, schreibt er 1851, 14 bücher der Odyssee gelesen, während ich nach Worcester hin und zurück gieng.

Meine genaue kenntnis, was thatsachen betrifft, verdanke ich einer ursache, welche viele nicht eingestehen würden, äuszert er. sie kommt von meiner liebe zum bauen von luftschlössern. das vergangene baut sich in meinem geiste alsbald zu einem roman zusammen.

Und weiter: für eine person von meiner eigenart sind die kleinsten züge und winke von ebenso groszem, vielleicht gröszerem interesse als die wichtigsten ereignisse. da ich so viele zeit in der einsamkeit zubringe, so würde mein geist bei dem leeren angaffen der ladenfenster verrostet sein. ich bin aber thatsächlich nicht so bald in den straszen, als ich auch in Griechenland, in Rom, mitten in der französischen revolution bin. strengste genauigkeit in den daten, der tag und die stunde, wo jemand geboren und gestorben ist, wird da absolut notwendig. eine geringfügige thatsache, eine sentenz oder ein wort ist von hoher bedeutung für meinen roman. die unterredungen, welche ich den groszen der zeit in den mund lege, sind lang und hinreichend belebt, im stile, wenn auch nicht mit den verdiensten Walter Scotts. (aus den erinnerungen seiner schwester.)

Hierzu kam die richtung auf übungen in der debatte in besonderen versammlungen. Macaulay berichtet darüber nach hause. eins der themen war, ob Marlborough oder Wellington ein gröszerer feldherr gewesen sei. es mag wol sein, dasz Macaulay, wenn er seine meinung verfocht, über die grenzen seines alters und seiner stellung zu älteren personen hinausgieng, was seinen vater zu strenger rüge veranlaszte; voll pietät nimmt er den tadel auf und verspricht sich zu zügeln; aber die richtung selbst hält er fest, auch in späteren jahren, wenn etwa fremde nach einem heiteren mahle die frage discutieren, wie die dramen Schillers zu rangieren seien, oder wie die dichter dem range nach zu ordnen seien. man einigte sich wol über Shakespeare, Homer, Dante, Aeschylus, Milton, Sophokles. Lord Carlyle hätte Vergil vor Sophokles gesetzt. wie, sagte Macaulay, hat denn Vergil je etwas dem Philoktet ähnliches geschrieben? er meinte, er würde selbst Lucrez und Ariost noch v o r Vergil stellen. man kann sagen, dasz diese lust an der debatte und die übung in derselben dem englischen volke eigentümlich sei: wol geleitet, in gewissen grenzen und formen gehalten, vor einem übergewicht des stärkeren über den schwächern geschützt, das ge-

Digitized by Google

eignetste mittel, dem jugendlichen geiste raschheit des blickes, gewandtheit, mut, entschlossenheit und freudigkeit zu geben. es hat eine zeit gegeben, wo diese kampffähigkeit und kampflust auch bei uns geschätzt wurde.

Auch die themen, die sich Macaulay zu öffentlichen reden wählt, sind bezeichnend: anklage im charakter des lord Coningsby gegen den grafen von Oxford, über die politik Englands in bezug auf seine continentalen besitzungen, über die nützlichkeit stehender heere. die strenge des vaters, die milde ermahnung der mutter dienten dazu, den ungestüm des begabten knaben zu zügeln, sein selbstvertrauen zu mäszigen; namentlich die mutter mahnte ihn zur überlegung, zum durchfeilen, zu der pflicht, in seinen arbeiten das beste zu leisten, dessen er fähig sei, weil es gottes wille sei, dasz jeder das ihm verliehene talent auf das vollkommenste ausbilde, um nach dem masze seiner kräfte, sie seien grosz oder klein, gott zu dienen (I 45). es waren auch äuszere umstände, die ihn gesund erhielten und der überreizung steuerten: so die einkehr in den kreis der familie, wo er sich mit voller herzenslust der kindlichkeit hingeben konnte, so der aufenthalt in Clapham, welcher die intellectuelle regsamkeit einer groszen stadt mit der stille und gemütlichkeit des landlebens vereinigte; so das beispiel strenger arbeit, welches er sowol im väterlichen hause als auch bei allen, die demselben nahe standen, vor sich sah. man kann sagen, dasz er, als er 1818 Aspenden Hill verliesz, eine vielseitigkeit der bildung und eine energie der geistigen kräfte besasz, die alle, die ihn kannten, zu hohen erwartungen berechtigte. er hat diese erwartungen weit übertroffen; er ist dabei aber seine eigenen wege gegangen.

Im october 1818 bezog er das Trinity College zu Cambridge, in welchem er bis 1824 verweilte, wo er zum fellow graduiert wurde. er hatte hier das grosze glück, mit einer zahl ausgezeichneter junger männer zusammen zu sein, in deren umgang er sowol vielfache anregung fand, als auch in jener schärfe des denkens, praesenz des geistes nnd schlagfertigkeit der debatte gefördert wurde, die er bald so glänzend bewährte. unter widerstreben der universitätsbehörden errangen die jungen leute endlich die erlaubnis, eine debattierende union zu bilden, in welcher oft die heiszesten kämpfe ausgefochten wurden. Macaulay gehörte zu denen, die diesen debatten die intensivste teilnahme widmeten. dies und seine gänzliche vernachlässigung der in Cambridge besonders gepflegten sprachstudien waren ihm allerdings bei der erwerbung von preisen und akademischen ehren hinderlich. er spricht sich in späterer zeit mit bitterkeit über diese zurücksetzung aus. wenn jemand, sagt er, von Cambridge selbstkenntnis, genauigkeit des denkens und die gewöhnung an ernste intellectuelle anstrengung mitbringt, so hat er mehr gewonnen, als wenn er oberflächliche Etonische gelehrsamkeit zur schau stellt, drei oder vier Brownmedaillen erlangt, und dann als schuljunge in die welt hinaustritt, verdammt, ewig ein schuljunge zu bleiben. was

jemand in Cambridge fertig bringt, ist an sich nichts. mag er als student das allerbeste examen gemacht haben, wenn er nachher im leben eine ärmliche rolle spielt, so spöttelt man nur darüber. tritt er als ausgezeichneter mann in den vordergrund, so tauchen die früheren akademischen ehren in der späteren zeit unter. ich hoffe, dasz ich meine eigene stelle in der achtung der gesellschaft nicht überschätze; aber so wie sie ist, würde ich nicht einen heller darum geben, dasz ich dem ansehen, das ich geniesze, noch das ansehen hinzufügen könnte, welches die erste nummer im examen verleiht (I 87). nur eines bedauert er schmerzlich, in der mathematik und in den naturwissenschaften nicht diejenige kenntnis zu besitzen, welche der geschickteste unter den graduierten inne habe. man vergleiche hierauf, wie der junge collegiate (1818) in einem briefe an seine mutter nicht worte genug finden kann, um seinen widerwillen gegen diese vermeintliche 'disciplin' des geistes auszudrücken. sagt doch lieber, schreibt er, aushungerung, einsperrung, tortur, vernichtung. aber es musz sein, ich fühle, wie ich jetzt zu einer verkörperung der algebra, zu einem lebendigen trigonometrischen kanon, zu einer wandelnden logarithmentafel werde.

Es sind natürlich nur bruchstücke aus erinnerungen und briefen, die uns über die Cambridger jahre vorliegen; aber wir können uns doch, wenn uns auch individuelle züge fehlen, ein bild von seinem dortigen geistigen leben entwerfen. er ist eine früh entschiedene, scharf bestimmte natur; weniger auf ein bestimmtes ziel, auf einen erfolg gerichtet, als in der geistigen thätigkeit, in dem vollen, frischen, energischen leben sowol für sich allein als auch mit geistigen genossen sich befriedigend. er verabscheute die kaltblütige fabrication griechischer und lateinischer verse als schulübung, und weder seine hexameter noch seine iamben waren musterhaft. saugt euch an Cicero voll, war der rath, den er dagegen erteilte. er wurde daher erst bei seiner dritten prüfung zum fellow erwählt. die freieste aneignung alles dessen, was den geist allgemein bilden, seine fähigkeiten erhöhen, was ihn befähigen konnte, in dem verkehr mit gebildeten über jeden gegenstand der geschichte, der litteratur und des feinen geschmackes zu urteilen, das war es, was ihn bewegte. sollte er sich lieber in éinen teil der wissenschaft einengen und verknöchern, und schlieszlich nur ein mit technischem kram vollgepfropftes gedächtnis mit sich in die welt hinausnehmen? personen, die ihn nicht näher kannten, stellten ihn bei dem vater als romanleser dar, und der vater fürchtete, dasz er sich auf seitenwege verirre, dasz er seine zeit verwüste. die zukunft, erwidert er, werde entscheiden, ob er seine zeit vergeudet habe: die werke der litteratur kennen, das studium des Baco, des Milton zu pflegen, mit den groszen geistern aller zeit vertraut sein, sei das zeitvergeudung? ebenso pietätsvoll wie entschieden und seiner gewis sucht er sich die freiheit und selbständigkeit in seinen ansichten und bestrebungen zu wahren. denn auch im politischen war

er, zur betrübnis seines vaters, in die reihe der Whiggisten übergegangen und hatte sich von der autorität seines vaters emancipiert.

Auf die Cambridger zeit folgten nun jahre einer angestrengten und erfolgreichen thätigkeit, die ihn ganz für sich in anspruch nahm. was ihm an zeit übrig blieb, widmete er teils schriftstellerischen arbeiten, besonders für die Edinburger review, teils der erfüllung gesellschaftlicher pflichten, teils dem verkehr mit den seinigen. meine gröste freude, sagt er, in allen lobeserhebungen bereitet mir der gedanke, an das vergnügen, welches mein erfolg meinem vater und meinen schwestern bereiten wird. es ist ein glück für mich, dasz der ehrgeiz in mir zu einer art häuslichen gefühls gemildert ist, und dasz bei meinem wunsche mich auszuzeichnen die warme zuneigung zu den meinen wenigstens ebenso viel als die eitelkeit beteiligt ist. in dem kreise der seinen war er für die eltern wie für die geschwister der sonnenschein; als er eine privatwohnung bezog, meinte der vater, diese veränderung habe seinen tagen den glanz weggenommen. in diesem daheim war es, wo sich seine talente am glänzendsten enfalteten, sein jovialer sinn alles belebte und sein gemüt das reinste glück genosz. als er das Trinitycolleg verliesz, waren die verhältnisse seines vaters fast glänzend zu nennen; durch verluste verarmte der vater binnen wenigen jahren; noch zu Cambridge fühlte er sich verpflichtet, durch annahme einer erzieherstelle die last des vaters zu erleichtern; dann wurde er die stütze der ganz auf ihn angewiesenen seinen, und nahm, ohne zu murren, liebevoll die bürde auf sich, die sein vater nicht mehr zu tragen vermochte. so hoch und einfach (I 127) war sein naturell, dasz kaum der gedanke in seine seele kam, dasz ganz und gar für andere zu leben überhaupt ein opfer sei.

Doch überspringen wir einige jahre, um ihn wieder von unserm standpuncte aus zu betrachten. als er nach Calcutta gekommen war, kehrte er zur beschäftigung mit den classischen autoren zurück. ich lese viel, schreibt er an herrn Thomas Flower Ellis (1834) und besonders griechisch, und ich finde, dasz ich in allem wesentlichen meine schulgelehrsamkeit noch nicht verschwitzt habe. ich könnte mich, wie ich glaube, wenn ich ein jahr ernstlich studierte, zu dem kampfe um eine lehrstelle am Craven college gehörig ausrüsten. ich lese indes nicht, wie ich auf der schule las, sondern wie ein weltmann. wenn ich ein wort nicht kenne, so gehe ich darüber hin, auszer wenn es für den sinn wichtig ist. wenn ich finde, dasz eine stelle selbst bei der zweiten lesung noch keinen sinn geben will, so kümmere ich mich nicht weiter darum. ein andermal: ich halte es für ein groszes glück, dasz ich noch in der vollen manneskraft des lebens und mit reifem geschmacke und urteil zu diesen groszen meistern zurückkehren konnte. die meisten menschen lesen alles griechisch, was sie überhaupt je lesen, vor ihrem 25n jahre. sie finden später nicht eher zeit für diese studien, als bis das leben seinem ende zuneigt, und dann pflegt ihre kenntnis der sprache meist

Digitized by Google

verloren zu sein, und kann nicht so leicht wieder gewonnen werden. demzufolge sind alle vorstellungen, welche solche leute von der griechischen litteratur haben, solcher art, wie sie dieselben als sehr junge leute gehabt haben. ein junger mensch kann also, so viel genie er besitzen mag, einen schriftsteller wie Thukydides gar nicht beurteilen. ich hatte vor 10 jahren keine grosze meinung von ihm; ich habe ihn jetzt mit einem an historische untersuchungen und politische angelegenheiten gewöhnten geiste gelesen, und bin ganz verwundert über meine frühere blindheit und über seine grösze. ich konnte auf der schule den Euripides nicht ausstehen; die lectüre desselben veranlaszt mich jetzt zum widerrufe. ohne zweifel hat er seine fehler, aber was für ein dichter! die Medea, die Alcestis, die Troerinnen und die Bakchen würden allein schon hinreichen, ihn auf die alleroberste rangstufe zu stellen.

Er hat dieses studium der alten auch später nie wieder fallen lassen, wenn auch die lectüre eine weniger massenhafte und forcierte war als in Calcutta. während 13 monate, schreibt er an Ellis (1835), habe ich gelesen: Aeschylus 2 mal, Sophokles 2 mal, Euripides 1 mal, Pindar 2 mal, Kallimachus, Apollonius von Rhodus, Quintus Calaber und Theokrit 2 mal, Herodot, Thukydides, fast alle werke Xenophons, fast den ganzen Plato, Aristoteles politik und ein tüchtiges stück seines Organons, Plutarchs sämtliche biographieen, ungefähr die hälfte des Lucian, 3 bücher des Athenäus; — Plautus 2 mal, Terenz 2 mal, Lucrez 2 mal; Catull, Tibull, Properz, Lucan, Statius, Silius Italicus, Livius, Vellejus, Sallust, Caesar und endlich Cicero, den letzteren hofft er in einigen tagen zu vollenden. er hat offenbar die absicht, die ganze litteratur der alten durchzuarbeiten; bis zu den werthlosesten, rohesten scriptores historiae Augustae steigt er hinab. so abgeschmackt sie an sich sind, so liefern sie ihm doch beiträge, um ein bild von gewissen perioden der geschichte zu gestalten. es ist der reine wissenstrieb, der ihn antreibt, auch gegen autoren, die ihm widerstreben, einen anlauf zu nehmen.

Es ist nun interessant, ein und das andere urteil über die gelesenen schriftsteller aus dem munde eines so hoch stehenden, so fein empfindenden, so auf eine feste ansicht hinstrebenden mannes zu hören.

Macaulay liest dieselben nicht, wie wir etwa sie lesen würden, mit mühsamem studium, alle schwierigkeiten durch exegese und kritik hinwegräumend, die dem verständnis entgegenstehen, sondern in raschem überblick, nach dem verständnis des ganzen strebend; lieber von dem gewonnenen ganzen aus wiederholend, als von schritt zu schritt aufsteigend. ich habe, sagt er einmal, in den letzten 14 tagen vor dem frühstück 3 bücher des Herodot und 4 tragödieen des Aeschylus gelesen. ich bin, heiszt es anderswo, zur griechischen litteratur zurückgekehrt mit einer leidenschaft, die mich ganz in erstaunen setzt. es war mir, als ob ich nie zuvor erkannt hätte, was eigentlich ein geistiger genusz sei. es ist eine weise des lesens und

Digitized by Google

ein sinn für dieselbe, der wenigen unter uns bekannt ist. es ist, wie wenn er einen neuen erdteil entdeckt hätte, dessen besitz er nun, ehe ein anderer ihm zuvorkäme, sich ganz zueignen müsse, er ist nicht zufrieden, ehe er diesen besitz bis auf das einzelnste und kleinste sein eigen nennen kann. er hat von jugend auf gestrebt, die gegenstände mit seiner subjectivität in die nächste und innigste verbindung zu bringen; er fragt auch jetzt darnach, was diese werke der alten ihm sind, ihm bieten, welchen subjectiven anforderungen und bedürfnissen sie genügen. diese subjectivität des urteils ist es gerade, was uns seine unbefangenen, rückhaltslosen, oft sehr scharfen äuszerungen so auszerordentlich interessant, werthvoll und belehrend macht.

Ich las, sagt er, den Poenulus des Plautus (auf einem spaziergange); er ist amusant, aber es liegt doch in dem wesen des ehrlichen Plautus etwas schwerfälliges und unordentliches, das ihn zu einem ebenso schlechten ersatzmann für den attischen meister macht, wie es in der fabel der esel für den hühnerhund ist. man bemerkt dann und wann, dasz das, was er grob und ohne rechte überlegung macht, im original mit ausgesuchter feinheit und zartheit gemacht war. er hatte den Plautus viermal in Calcutta gelesen.

Heute (1835) beendigte ich die zweite lesung des Lucrez. es ist sehr schade, dasz sich das gedicht in einem unvollendeten zustande befindet. die philosophie ist grösstenteils völlig werthlos, aber in der kraftfülle, verständlichkeit und mannigfaltigkeit seiner erläuternden ausschmückungen, in der kenntnis des lebens und der sitten, in dem talente für schilderungen, in dem sinn für die schönheit der auszenwelt und in der erhabenheit und würde des menschlichen gefühles hat er kaum je seines gleichen gehabt. die Epikureer, bemerkt er später, übertreiben die wirkung ins ungeheure, welche religiöse schreckbilder und die furcht vor künftiger bestrafung auf ihre zeitgenossen ausübten, in der absicht, ihren meister auf ein hohes postament zu stellen, als den befreier des menschengeschlechts aus einer schrecklichen geistigen sklaverei.

Catull, beendet am 3 august 1835 (also in Calcutta), ein bewundernswerter dichter. kein lateinischer dichter ist so griechisch. die einfachheit, das pathos, die vollkommene grazie, welche ich in den groszen athenischen mustern finde, sind alle im Catull vereint, und in ihm allein unter den Römern. und später: Catull hat etwas — ich weisz nicht, ob es ihm selbst oder einer gewissen beziehung zu mir angehört; aber es gibt saiten in meinem gemüte, welche er so zu rühren weisz, wie kein anderer. die ersten zeilen von 'miser Catulle', und ein teil des gedichts 'si qua recordanti' machen einen tiefern eindruck auf mein gemüt, als ich mir erklären kann. sie rühren mich immer bis zu thränen.

Martials verdienst scheint mir nicht sowol in seinem witze als vielmehr in der reiszend schnellen folge lebhafter bilder zu liegen. ich wünschte, er wäre weniger widerlich; er hat viehisch rohe stellen

Digitized by Google

wie Aristophanes. aber ein angenehmer dichter ist er doch. aber auszer seiner unanständigkeit ekelt mich sein serviles und bettelhaftes wesen an, für seine stellung — er war römischer ritter — gehörte sich etwas mehr selbstachtung oder wenigstens deren äuszerer schein. es kann für einen angesehenen mann in keinem zeitalter und in keiner nation comme il faut gewesen sein, fortwährend um geld, kleider und leckerbissen zu betteln, und gegen diejenigen, welche ihm nichts geben wollten, ganze ladungen von schmähungen und schimpfreden zu schleudern.

Sallust ist ihm (1835 — 1837) ein guter schriftsteller; die einblicke, welche er uns in den zustand der parteien in Rom und in die entsetzliche demoralisation der römischen aristokratie thun läszt, sind voll von interesse; aber es klebt ihm ein declamatorton an, der sich für einen lehrer der rhetorik besser eignen würde als für einen staatsmann, der groszartige ereignisse darstellen will. er setzt ihn dem Livius und dem Tacitus nach, in bezug auf begabung zur geschichtschreibung. Sallust ist später in seiner meinung gesunken wie Caesar gestiegen.

In seinem Vellejus bemerkt er: niederträchtiger schmeichler! alles in allem betrachtet konnte er freilich selbst nichts dafür. aber wie mag der strenge, scharfe und cynische geist des Tiberius von solcher schmeichelei empört worden sein, deren abwesenheit er aber doch wahrscheinlich bestraft haben würde. Vellejus erscheint mir wie ein merkwürdig geschickter verfertiger von auszügen. der bischof von London lobt seinen stil. ich nicht. man findet einzelne des Tacitus würdige sentenzen, aber auch eine unermeszliche masse von bombast, und viel zu viel ausrufungen für ein oratorisches, geschweige denn für ein geschichtliches werk. (1836.)

Die mitgeteilten notizen sind zum teil aus den von Macaulay gebrauchten exemplaren entnommen, die von ihm mit rand- und schluszbemerkungen angefüllt waren. bei der Thebais des Statius bemerkt er häufig dummes zeug oder plunder! andere bemerkungen bezeugen jedoch, mit welcher aufmerksamkeit er dies gedicht gelesen hat: 'Gray hat diese stelle übersetzt', oder 'Racine hat sich hierdurch anregen lassen', oder 'von Chaucer vortrefflich nachgeahmt und in der that weit übertroffen'. jeder sieht, wie grosz der umfang seiner belesenheit war. später: Statius habe ich wieder gelesen, und schätze ihn ebenso gering wie früher.

In Senecas controversen findet er eine ganze masse sorgfältigen und interessanten lehrstoffes und eine höchst verständige kritik. der jüngere Seneca ist ihm dagegen unausstehlich. sein stil macht auf ihn ungefähr denselben eindruck wie der Gibbons; nur ist das affectierte wesen bei Seneca noch viel weiter getrieben als bei Gibbon. seine werke sind nur aus einer masse mottos zusammengesetzt: es kommt kaum ein satz vor, den man nicht citieren könnte. aber ihn in einem striche wegzulesen, ist gerade so, wie wenn man zu mittag nichts als sardellensauce speisen wollte. und

Digitized by Google

gleich nachher: Seneca habe ich durchgelesen: viel affectiertes leeres zeug hat er zusammengeschmiert. auch Valerius Maximus, Florus, Ampelius, Aurelius Victor liest er in der weise, wie man solches zeug liest. etwas dummeres als der panegyricus des Plinius ist nie in einer universitätskirche gepredigt worden. von seinen briefen sind einige interessant. gegen die naturgeschichte des Plinius macht er einen heroischen anlauf; aber nachdem er ungefähr ein viertel durchgemacht hat, bleibt er darin stecken. das buch des Ammianus Marcellinus ist das im alten latein am schlechtesten geschriebene; der stil würde selbst einem mönche des zehnten jh. zur schande gereichen. dennoch besitzt er viele der wesentlichen eigenschaften eines guten historikers. von den scriptores historiae Augustae ist schon die rede gewesen.

Lucan und Quintilian sind ihm vortreffliche schriftsteller. über den ersteren äuszert er sich höchst treffend (I 463 f.). wenn man Lucans alter in betracht zieht, so musz man zugeben, dasz das gedicht ein auszerordentliches ist; es ist für einen jungen mann ungewöhnlich, der politischen und philosophischen rhetorik vollständig meister zu sein. ich kenne keine declamationen in der welt, selbst die besten des Cicero nicht ausgenommen, welche einigen stellen der Pharsalia gleichkämen. der poetische flug will ihm dagegen nicht gelingen. der historische dichter musz sich bis zu einem gewissen grade der geschichtschreibung unterordnen. bei Lucan sind die senatoren halbgötter, Pompejus geht ganz in liebe zu seinem vaterlande auf, Cato ist der abstracte tugendbegriff, während Caesar, der feinste gentleman, der humanste eroberer und der populärste politiker, den Rom je hervorgebracht hat, wie ein blutdürstiger wehrwolf erscheint. (1836).

Ovid durchgelesen, schreibt er zu Calcutta; ich bewundere ihn, aber ich langweilte mich zu tode, ehe ich ihn zu ende hatte. sein dreibändiger Ovid ist mit bemerkungen bedeckt, seine erwartungen von den metamorphosen sind sehr getäuscht (1835), bei nochmaligem lesen (1837) gefallen sie ihm besser. das zweite buch ist bei weitem das beste, am nächsten steht demselben die erste hälfte des 13n buches. an den heroiden war er übersättigt, an den amores fand er viel gefallen. die ars amatoria hielt er für Ovids bestes werk. der gegenstand erheischte nicht das vermögen, das er nicht besasz: leidenschaften zu erwecken. die liebe, welche er in ein system gebracht hat, war wenig mehr als der blosze geschlechtstrieb, erhöht durch die kunst des anzugs, der manieren und der unterhaltung. das war ein vortrefflicher gegenstand für einen so witzigen und herzlosen mann. — Die fasten werden ihm etwas zu lang. wie er mit ihnen zu ende ist, hat er den Ovid satt. am ende des dritten bandes wiederholt er: ich bin seiner herzlich überdrüssig. dennoch ist er ein wunderbar geschickter mann. aber er hat zwei unerträgliche fehler. er will immer sein geschick zeigen, und er weisz nie ein ende zu finden. er ist eigentlich mehr rhetoriker als

dichter. es ist wenig gefühl in seinen gedichten, selbst in denen, die er aus der verbannung geschrieben hat. der pathetische effect seiner flehentlichen bitten und jammernden wehklagen wird durch die geistreichen wendungen im ausdruck und durch die gelehrten anspielungen beeinträchtigt, mit denen er seinen kummer auszuschmücken und hervorzuheben sucht. er scheint ein ganz guter geselle gewesen zu sein, etwas sehr verliebt in die frauen; ein schmeichler und ein feigling, aber gütig und edelmütig, dabei frei von neid, obgleich ein litterat, und als solcher hinlänglich eingenommen für seine litterarischen leistungen. bei den tristien kann man einer verachtung sich nicht entäuszern, vermischt mit einer mitleidigen wehmut für einen so hoch begabten und fein gebildeten, aber zugleich so kleinmütigen und furchtsamen mann, der, wie es scheinen dürfte, ungerechter weise in diese lage versetzt war. er erinnert an seine schicksalgenossen, Cicero und Seneca, welche durchweg eine ungeduld und eine kleinmütige verzagtheit zeigen, welche ihre charaktere erniedrigen.

Livius liest er in Calcutta zweimal mit dem grösten entzücken und interesse und mit bewunderung.

Cicero hat offenbar seiner natur von jeher zugesagt; er musz sich dessen bewust gewesen sein, was er ihm verdanke. ich bin eifrig mit Cicero beschäftigt, schreibt er von Calcutta, dessen moralischer und intellectueller charakter mich ungemein interessieren. ich bilde mir ein, den ganzen mann zu durchschauen. das ist aber ein zu viel umfassender gegenstand für einen brief. später: ich las Cicero de divinatione; das zweite buch ist vortrefflich. was für ein mann er war! zu denken, dasz alle die werke de divinatione, de fato und de officiis die früchte seiner musze während der wenigen monate gewesen sind, um welche er Caesars tod überlebte! während dieser monate war Cicero der eigentliche führer des senates, und so stark beschäftigt, wie nur irgend ein mann in der republik. die schönste seiner reden im senate (mag sie nun wirklich gehalten worden sein oder nicht) gehört jener zeit an; er scheint an der spitze der geister zweiten ranges gestanden zu haben. 'de finibus' nennt er das beste seiner philosophischen werke. aus gleicher zeit: ich habe die briefe Ciceros an Atticus gelesen, welche geschrieben waren, seitdem Caesar zu den waffen gegriffen hatte. welche materialien für die geschichte! welch ein charaktergemälde, das ernste studien verdient! kein roman hat mich jemals mehr interessiert. so oft ich sie auch gelesen habe, erscheint mir jeder satz wieder neu.

Caesar steht ihm sehr hoch. seine schreibart zeigt gesunden verstand und guten geschmack in ihrer höchsten vollkommenheit. er steigt auch als mensch mehr und mehr in meiner achtung. er stand auf der rechten, so weit als unter einer so erbärmlichen regierung von einer rechten die rede sein konnte. er benutzte seinen sieg mit rühmlicher humanität. Pompejus hätte (mochte er nun dazu geneigt sein oder nicht) eine schreckensherschaft einführen

müssen, um der abscheulichen aristokratie zu willfahren, zu deren werkzeug er sich hergegeben hatte. de bello Hispaniensi musz von einem alten handfesten haudegen geschrieben sein, der als centurio weit besser focht als er als historiker schrieb. (c. 1836.)

Macaulay ist voll bewunderung für Tacitus; Herodot, Thukydides und Tacitus sind ihm die muster der geschichtschreibungen, die er, und auszer ihnen keinen, bewundert. wenn er Tacitus neben Tkukydides liest, so tritt der erstere zurück; er erhebt sich wieder, wenn neben ihm etwa Xenophon gelesen wird. doch was sind sie alle im verhältnis zu dem groszen Athener? es ist kein prosawerk in der welt, welches ich so hoch stelle als das siebente buch des Thukydides, selbst die rede des Demosthenes de corona nicht ausgenommen.

Die sechs attischen schriftsteller, denen er den ersten rang zugesteht, sind Aeschylus und Thukydides, Sophokles und Demosthenes, Aristophanes und Plato. er nennt auch die anabasis eines der besten werke, welche uns das altertum hinterlassen hat, ein in seiner gattung vollkommenes werk. jenen sechs aber, die er seinem neffen, dem verfasser unseres buches, dringend anempfiehlt, nähert sich keiner.

Aeschylus ist jedem dichter des altertums, Homer ausgenommen, unendlich überlegen. selbst Milton musz ihm nachstehen. es ist mir unbegreiflich, wie die alten kritiker (Horaz in der ars poetica) ihn so tief stellen konnten. er stellt auch den Pindar gegen ihn zurück, den er für die jähen sprünge seines nachahmers Horaz verantwortlich macht. in einem briefe an G. Trevelyan (1853) sagt er: betrachte besonders im Prometheus die prächtige geschichte des ursprungs der künste und wissenschaften. diese stelle zeigt, dasz Aeschylus nicht nur ein dichter ersten ranges, sondern auch ein groszer denker gewesen ist. es ist so brauch, den Euripides einen philosophischen dichter zu nennen; aber ich kann mich im Euripides auf nichts so philosophisches besinnen, wie es seine schnelle aufzählung aller entdeckungen und erfindungen ist, welche den civilisierten menschen von dem wilden unterscheiden. der letzte teil des Prometheus ist ganz herlich. Sophokles steht Aeschylus nicht gleich. die Trachinierinnen hält Macaulay für sehr unbedeutend und abgeschmackt. auch der Aiax sinkt am schlusz von seiner höhe herab. der erste teil des Aiax ist wunderbar schön. ich wüste nicht, dasz die seelenkämpfe der verwundeten ehre je so erhaben zur anschauung gebracht worden wären. aber das interesse am stücke stirbt mit Aiax. in den streitigkeiten, welche folgen, hat Sophokles nicht so viel erfolg, als Euripides gehabt haben würde. auch die lyrischen partien sind nicht eben gut. im Oedipus ist die seelenmarter des königs ganz unaussprechlich groszartig, und der zartfühlende kummer um seine töchter, in welchem sein gemüt endlich ruhe findet, ist so rührend, wie irgend etwas im altgriechischen drama. — Den Philoktet erkennt auch Macaulay als ein besonderes edles stück an,

das sich selbst aus den werken des Sophokles hervorhebe durch die anmut und majestät des effects, der durch die einfachsten mittel hervorgebracht werde. es ist mehr charakter darin, als in irgend einem andern griechischen drama, zwei oder drei der besten Euripideischen ausgenommen.

Macaulay hat so jedes von ihm gelesene drama in seinem handexemplar mit kleinen anmerkungen begleitet, und in epikrisen hinter jedem stücke über den ästhetischen wert desselben sein urteil hinzugefügt. diese urteile sind, wie wir bereits bemerkt haben, durchaus subjectiv, aber sie sind fast immer scharf und trffend. zuweilen widersprechen sie jedoch in schroffster weise der herschenden ansicht; so wenn er Euripides Orest für eins der allerschönsten dramen erklärt, dem er unmittelbar nach Medea und den Bakchen den platz anweist. beiläufig bemerkt, ist das rangieren der dichter unter einander und der dramen eines dichters eine lieblingsneigung, nicht blosz bei Macaulay, sondern in dem kreise, dem er angehörte, und wird vielfach als ein gegenstand der discussion und unterhaltung erwähnt. aus den deutschen briefen über englische erziehung schliesze ich fast, dasz die neigung zu dieser rangierung im englischen charakter liege.

Unter den historikern ist Thukydides der erste aller zeiten. Herodot ist in vielen beziehungen ein bewunderungswürdiger künstler; aber ohne zweifel ist die anordnung seines werkes fehlerhaft. Diodor von Sicilien ist ihm ein stupider, langweilig erzählender, leichtgläubiger alter esel; aber dennoch wünscht er, dasz wir mehr von ihm hätten.

Den Demosthenes liest er (Calcutta) mit interesse und unbeschreiblicher bewunderung; er hat ihn dort zweimal gelesen. er gedenkt sich demnächst in Isokrates zu vertiefen, und dann zu Lysias überzugehen. Isokrates steigt nicht in seiner wertschätzung. dasz für einen mann wie Macaulay Plutarch trotz seiner ungenauigkeiten und romanhaften erdichtungen durch die naivetät seiner erzählungen und durch die köstliche kunst zu erzählen ein lieblingsschriftsteller sein muste, ist erklärlich. ebenso weisz er Lucian, seinen humor, seine attische grazie, zu einer zeit, wo die römische litteratur bereits in schmutz und geschmacklosigkeit versunken war oder versank, nach verdienst zu schätzen. Plutarch und Lucian sind ihm durch die art und weise wie sie zeiten und ideen beleben, und durch ihren sinn für concretes und ihren erfinderischen geist durchaus congenial. (I 448.)

Macaulay hatte schon in Cambridge den Baco studiert, wir dürfen wol hinzufügen: und die übrigen groszen englischen philosophen; bei alledem ist er keine philosophische natur; er ist es wenigstens nicht in dem sinne, wie wir das wort nehmen. seine richtung gieng auf die wirklichen, lebendigen verhältnisse des lebens, auf die gegensätze desselben, auf das pro und contra, auf die debatte, in der die gegensätze aufeinanderstieszen und sich bekämpften und

ihr recht behaupteten. das war die sphäre, in der er sich eigentlich wohl fühlte. ja, es war ein oppositionsgeist in ihm, der ihn reizte, so wie eine ansicht ausgesprochen war, sofort für die entgegengesetzte partei zu nehmen. der kampf, hätte man sagen können, war ihm lieber und wichtiger als das, wofür er kämpfte, wäre diesem oppositionsgeiste nicht eine feste politische überzeugung, eine grosze keuschheit der gesinnung (mit welcher verachtung spricht er z. b. von den Ephesiaca des jüngeren Xenophon) nnd eine vollkommene kindlichkeit im verkehr mit seinen verwandten beigemischt gewesen. ein philosophischer geist jedoch war er nicht. Kant (in der englischen übersetzung) war ihm nnverständlich. er bewundert zwar Plato, auch da, wo er, wie er sagt, am absurdesten ist, er bewundert die schärfe nnd ausdehnnng des verstandes, die schon an sich ein phänomen ist; aber in der that bewundert er mehr die exteriora des Plato, als das innere seiner philosophie: die einleitungen zum Phaedrus, zum Lysis, vor allem zum Protagoras mehr als die gedanken des dialogs, die einheit und die tendenz, mehr den stil als die schlüsse und die beweise. Plato culminiert in seinem talent für die erzählung und schilderung, in seiner rhetorik, in seinem humor und seinem ausgezeichneten Griechisch. Sokrates findet wenig beifall; Plato kam bei ihm gleichfalls mehr nnd mehr in ungnade. auch bei Aristoteles ist er über die politik, wie es scheint, nicht weit hinausgekommen. allerdings waren diese sachen mit seiner oben erwähnten methode des lesens nicht wohl zu vereinen.

Man würde jedoch irren, wenn man glauben wollte, seine lectüre sei oberflächlich und flüchtig gewesen und habe sich mit einer genuszreichen aneignung des gelesenen begnügt. sein streben war über den genusz hinaus auf eine nmfassende, völlig zu eigen gewordene kenntnis des litterarischen altertums gerichtet; er wollte nicht als dilettant aussuchen und in diesem vorzüglichen genieszen; er wollte auch das mittelmäszige nnd schlechte, rohe, gemeine kennen lernen und über alles gelesene sich ein eigenes, begründetes urteil verschaffen, ein werthschätzendes, rangierendes urteil, wie wir oben gesagt haben. er las überall denkend, urteilend, schätzend. die von ihm gebrauchten exemplare geben von seiner genauigkeit beweise, in den correcturen, in der interpunction, in den randbemerkungen, in den scharfen, zum teil vielleicht verfehlten, immer aber interessanten epikrisen. diese epikrisen sind es besonders, welche den von natur ausgezeichnet begabten, durch studien und leben gebildeten kritiker überall erkennen lassen.

Es geschieht jedoch auch, dasz Macaulay in das philologische hineingeräth. ich habe, sagt er einmal (1851), 14 bücher der Odyssee hinter einander gelesen, während ich nach Worcester hin und zurück gieng. (Macaulay besasz die kunst, im gehen zu lesen, auch in den belebtesten straszen Londons.) ich habe so manches über den alten meister zu sagen. ich bewundere ihn mehr als je; aber dennoch bin ich darüber im klaren, dasz die Iliade ein stück

mosaikarbeit ist, das sehr geschickt lange nach seiner zeit aus verschiedenen seiner lieder zusammengesetzt ist, hier und da mit fragmenten tiefer stehender sänger. ein anderes beispiel ist in einem briefe an hrn. Ellis. es ist bekannt, dasz Hasdrubal aus Metaurus durch die vereinigung des Nero mit Livius besiegt wurde. alles licht fällt bei der erzählung des Livius auf Nero; Livius tritt gegen ihn ganz in den schatten. vor der Augusteischen zeit ist von dieser glorie des Nero keine spur zu finden. diese darstellung des ruhmreichen ereignisses ist eine schmeichelei des Neronischen hauses, Livius war in der that der hauptacteur und der ruhm des tages gehörte ihm, nicht Nero. (I 477.)

Was ist nun der langen rede kurzer sinn?

Dasz all unser philologisches getriebe keinen sinn hat, wenn wir es nicht dahin bringen, dasz auch andere gebildete männer auszer uns schulmännern, ähnlich wie Macaulay, die alten zeit ihres lebens lieb behalten, und von den andern geschäften und interessen zu ihnen sich wenden, und an der beschäftigung mit ihnen sich jung erhalten. es ist der kümmerlichste gesichtspunct, die werke der alten als ein bildungsmittel für die jugend zu betrachten.

'Dasz ich die alten nicht hinter mir liesz, die schule zu hüten.'

* * *

(31.)

Griechische schulgrammatik auf grund der ergebnisse der vergleichenden sprachforschung bearbeitet von dr. Ernst Koch, professor an der k. s. landesschule zu Grimma. vierte auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1876.

(schlusz.)

Die moduslehre hat durch reception der Akenschen sätze eine sehr klare und praktische fassung erhalten, und unbedenklich wird man diese partie zu den gelungensten rechnen können. hier ist auch im hinblick auf die ungemeine wichtigkeit der moduslehre die ausführlichkeit ganz am platze. — In § 104, 1 dürfte anm. 1 dem schüler ziemlich unverständlich sein, da ihm die Akensche hypothese über den irrealis nicht bekannt ist. (übrigens ist die bedeutung des augments als zeichen der vergangenheit hier zum fünften male erwähnt!) — § 105, 3, s. 252 erwartet man, da der verf. einmal den conjunctiv mit ἄν als eine form des urteilssatzes mit an die spitze gestellt hat, wenigstens ein beispiel dafür; statt dessen stehen nur drei beispiele ohne ἄν. was soll denn überhaupt diese ausdrückliche erwähnung oben, und was sollen die beispiele, für die oben keine form angegeben ist? ich erwähne für diesen conjunctiv mit ἄν oder (häufiger) κέν: Α 137. 324. Ξ 235. Π 129. Γ 54. 138. 417. Λ 387. 433. Χ 505. Ω 655.

Zu s. 253, 4 *a* ist zu bemerken, dasz als modus adhortativus, enigstens bei Demosthenes, fast stets der conjunctiv aoristi steht: ἐετάcωμεν *XIII 28. XXII 47. XXIV 160. XLIII 75; φέρε δὴ ἐετάcωμεν XX 62; cκεψώμεθα XX 19. 20. XXIII 130; θῶμεν XI 75. XXIX 40; ἀντιθῶμεν XIX 142. XXI 147; ποιήcωμεν XX 21; ῶμεν LVII 27; allen diesen stellen steht nur gegenüber XVI 25 ιῶμεν καὶ cυμπράττωμεν — καὶ — ἀξιῶμεν — μὴ προώμεθα. asselbe ist ausnahmslos beim singular der fall: φέρε δὴ εἴπω IX 169. 234; — δείξω XX 26. XLV 29; — ἀποδείξω XXX 25; — πιδείξω *LII 20; — ἀναγνῶ XVIII 267; — ὑπομνήcω XXII 60; — παράcχωμαι *LIX 55. vorwiegend ist der aorist auch beim lubitativus: εἴπω κελεύετε IX 46; — βούλεcθε XXII 67. 69. XXIV 174. 176; θῶ βούλεcθε XIV 27; βούλει θῶ XVIII 180 (auch Aesch. III 163); πόθεν λάβω XXXIII 37; τί χρήcωμαι XXXIV 46; τί γράψω — χαρίcωμαι III 22; — παράcχωμαι XIX 240; — ἀφελώμεθα XX 8. 83; εἰcέλθωμεν XXXIV 43; oft die dritte person: τί εἴπῃ XXI 197; — καταδειχθῇ XX 117; εἶτα πειcθῶcιν καὶ ἀναδέξωνται XXII 64; τί ποιήcωcι XXIX 37; dasselbe ist der fall, wenn derselbe abhängt von οὐ (μὴ) ἔχω oder (2 mal) ἀπορῶ: — πῶc ἀπαινέcω XX 143; — ἐπιδῶ XL 56; — χρήcωμαι *XLII 15; ἀπορῶ τί μνηcθῶ XVIII 129; — εἴπω *LX 15; τίνα — ἐνέγκω cκοπῶν οὐχ ὁρῶ *LXI 10; ποῖ φύγω Aesch. III 209; οὐκ ἔχει ὅ τι εἴπῃ *VII 36; — λάβῃ XIX 266; χρήcωνται *LIX 98; ἤροντο πότερον ἐξηγήcωνται — ἢ καὶ cυμβουλεύcωcι *XLVII 68; οὐ φήcειc ἔχειν, ὅ τι εἴπῃc XIX 120; ποῖ φύγῃ Aesch. III 209; εἰ δῷ II 64. 68; εἰ καλέcῃ III 202; ὅποι τράπωνται Thuk. III 112, 6; ὅπῃ καθορμίcωνται IV 13, 3; οὐκ εἶχον ὅ τι εἰκάcωcι V 65, 5. dagegen steht im präsens der dubitativus nur Dem. IX 18 φῶ; XVIII 315 — κρίνωμαι καὶ θεωρῶμαι; XXIX 34 — φῶμεν; IX 70 τί ποιῶμεν; XIV 36 φοβώμεθα; XIX 88 — φῇ, und οὐχ ἕξει τί λέγῃ XIX 336. der gebrauch des aorists ist also derart überwiegend, dasz eine dies bezeichnende bemerkung erforderlich erscheint. auch erscheint die beschränkung auf die erste p. im hinblick auf die angeführten stellen nicht in dem bezeichneten grade gerechtfertigt. — Zu *b* anm. notiere ich Aesch. III 209 οὐκ ἔcτιν ὅποι ἀναπτήcομαι.

Zu s. 254, anm. 1 führe ich als beispiel aus Demosthenes noch an XVIII 64 ἡδέωc ἂν ἐροίμην, τῆc ποίαc μερίδοc γενέcθαι τὴν πόλιν ἐβούλετ' ἄν, — 'er wol wünschte'; XLV 19 διαθήκαc ἐμαρτύρηcαν, ὡc ἂν μάλιcθ' οἱ δικαcταὶ ταύτην διαθήκην ἐπίcτευcαν τοῦ πατρὸc εἶναι.

Auch zu nr. 6, modus optativus, erinnere ich, dasz dieser modus bei Demosthenes ausnahmslos im aorist steht; gegenüber νικῴη nemlich IV 51 steht der aorist in positiven sätzen III 36. IX 76. XVIII 267. XXI 48. XXVIII 20. *XLII 1. *LV 21. LVII 57; in negativen und zwar in der phrase μὴ γένοιτο VI 37. IX 65. *X 16. XV 21. XIX 285. XXI 209. XXIII 75. *XXV 30. 31. 75. 95.

XXVII 67. XXVIII 21. XXXVI 49. XL 56; sonst noch XVIII 324. XX 109. 164. XXV 96; ebenso in der correlation οὔτε — μήτε und umgekehrt VIII 51. 68. *X 27. XIX 149. XXV 86. dazu bemerke ich, dasz diese wunschsätze meist relativisch an das vorhergehende angeknüpft sind und daher immer der einleitenden partikel entbehren.

Die bemerkung in nr. 7, dasz das präteritum mit ἄν nur in urteilssätzen vorhommen könne, denen ein bedingungsnebensatz beigegeben sei, ist zwar richtig, gilt aber doch in gleichem sinne auch vom potentialis (und dem Homerischen conjunctiv mit ἄν oder κέν), also von allen selbständigen sätzen mit ἄν. dasz der potentialis viel selbständiger ist und ungleich häufiger ohne den condicionalsatz steht, ist zwar richtig, aber das ist doch nur ein quantitativer, kein qualitativer unterschied; denn ἄν ist es, das den bedingungssatz, sei es ausgesprochen, sei es nur gedacht, unbedingt fordert. es dürfte sich daher folgende fasssung empfehlen: 'das präteritum mit ἄν als modus der nichtwirklichkeit steht in der regel als nachsatz zu einem condicionalsatz; jedenfalls ist stets ein solcher dazu zu denken. vgl.' usw.

Beim präteritum ohne ἄν (nr. 8) stehen alle drei formen des singulars von ὤφελον und der schüler wird dadurch zu dem glauben verleitet, als gäbe es weiter keine form; ich erwähne daher wenigstens für die dritte pl. Dem. XVIII 288.

§ 106, 1 heiszt es über die modalität der verba des müssens, nachdem vom deutschen und lateinischen gesprochen worden ist: 'der Grieche steht gewissermaszen in der mitte'. hoffentlich wird dieser mehr als gewagte ausdruck nicht wieder erscheinen! — Zur anm. erwähne ich Thuk. I 74, 4.

§ 107 sind die ausdrücke 'welche ein urteil enthalten — ein begehren ausdrücken' nicht glücklich; vielleicht besser: 'fragen, auf welche mit einem urteilssatze — begehrungssatze geantwortet wird.'

Während ich die moduslehre in selbständigen sätzen zu den glücklichsten partien des buches rechne, erscheint mir die darstellung der modi in nebensätzen für den schüler viel zu breit. nach dem notwendigen paragraphen über den optativus orationis obliquae folgt nach einander die darstellung der modi in abhängigen aussagesätzen, in indirecten fragen, in finalsätzen, folgesätzen, bedingungssätzen, causalsätzen, concessivsätzen, relativsätzen und temporalsätzen, welche den beschlusz machen. es ist unschwer zu erkennen, dasz verf. diese reihenfolge aus einem pädagogischen grunde gewählt hat, nemlich um vom einfacheren und leichteren zum complicierteren und schwereren vorwärts zu schreiten. es ist ferner zuzugeben, dasz dieses capitel für den grammatiker zu den allerschwierigsten gehört. auch musz ausdrücklich anerkannt werden, dasz die einzelnen abschnitte an sich klar und übersichtlich sind. welche schule aber ist, ich weisz nicht soll ich sagen so unglücklich

oder so glücklich — mir scheint das erstere der fall zu sein —, dasz der lehrer dieses capitel in dieser ausführlichkeit durchnehmen kann? und wenn er es gethan, werden dann die schüler wirklich dieses gebiet übersehen? ich möchte das doch sehr bezweifeln! und doch musz der schüler notwendig eine übersicht bekommen; denn hier ist es nicht, wie z. b. bei der ganzen lehre vom gebrauch des nomens, insbesondere bei der casuslehre, genügend, dasz der schüler einzelne paragraphen lerne und kenne, ohne dasz er deshalb den ganzen gebrauch der einzelnen casus vollständig kennen müste, sondern hier ist die übersicht über das ganze, das modussystem, möchte ich sagen, unerläszlich, um den einzelnen fall klar zu erkennen und richtig übersetzen zu können. und erscheint es so natürlich, das ganze nach den arten der nebensätze zu ordnen, so wird doch auch hier manches zusammengehörige zerrissen und die übersicht erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. ebenso wird es nötig, dieselben regeln bei den verschiedenen arten von sätzen immer zu wiederholen; man vgl. z. b. die paragraphen über die abhängigen aussagesätze, fragesätze, causalsätze und die eigentlichen relativsätze. es ist jedenfalls unerläszlich, der darstellung der einzelnen nebensätze eine übersicht über das ganze vorauszuschicken oder auch (vielleicht noch besser) folgen zu lassen. so lange dies nicht der fall ist, musz der lehrer neben der grammatik noch einen syntaktischen abrisz haben oder die ihm geeignet erscheinende übersicht dictieren — beides auskunftsmittel, die die erwägung nahe legen, ob man dann überhaupt noch eine syntax neben dem abrisz zweckmäszig gebrauchen könne. es ist dies der wärmste wunsch, den ich dem für wünsche in lobenswerther weise zugänglichen verf. ans herz lege.

Nicht glücklich scheint mir auch die unmittelbare anwendung der bezeichnungen urteilssätze (mit dem dann gelegentlich die bezeichnung 'aussagesätze' wechselt) und begehrungssätze auf die nebensätze; dann hätte man wenigstens die vorausschickung einer gruppierung der nebensätze nach diesem gesichtspuncte erwartet. die letzte bemerkung würde z. b. gleich dazu beitragen, dasz der schüler § 108, 2, der mindestens misverstanden werden kann, richtig verstehe.

In der vorbemerkung zu § 109 heiszt es: '(über das für uns Deutsche überflüssige οὐ in sätzen mit ὅτι und ὡς nach leugnen usw. siehe § 130, 13)'. hierzu ist zu bemerken, dasz der verf. das deutsche meint, indem er vom griechischen spricht; denn nach den genannten verbis steht ja weder ein satz mit ὅτι oder ὡς, noch die negation οὐ. man darf also hierfür einen geschickteren ausdruck erwarten.

S. 261 erwartet man, dasz in der übersicht bei εἶπεν ὅτι ἐπείνη auch der vorher schon besprochene optativ ὅτι πεινῴη mit genannt werde.

Οὐχ ὅτι kommt u. a. auch noch vor Dem. XXIV 7 ἐγὼ δ' εἰ

κατώρθωϲεν ἐκεῖνοϲ ἣν ἐπ' ἔμ' ἦλθεν ὁδόν, οὐχ ὅτι τῶν ὄντων ἀπεϲτερήμην, ἀλλ' οὐδ' ἂν ἔζην; Thuk. II 97, 6 ταύτῃ δὲ ἀδύνατα ἐξιϲοῦϲθαι οὐχ ὅτι τὰ ἐν τῇ Εὐρώπῃ ἀλλ' οὐδ' ἐν τῇ Ἀϲίᾳ ἔθνοϲ usw. μὴ ὅτι findet sich u. a. Dem. XXI 75. XXIX 23. XXX 20. 21. XXXIII 25. 34. XXXIV 14. XXXVI 39. 41; οὐχ ὅπωϲ VI 9. X 41. XVIII 131. XIX 265. XXI 11. XXIII 131. XXXVI 45. XXXVII 35. LIV 22. während aber μὴ ὅτι und οὐχ ὅπωϲ nicht selten sind, findet sich bei Demosthenes μὴ ὅπωϲ anscheinend gar nicht.

§ 111, 2 ist wol die zweite hälfte von 'der abhängige satz' an zu streichen; ebenso ebd. 3. — Ebd. 5, anm. 3 ist wol zu sagen: '— ὅπωϲ μὴ oder bloszes μὴ mit conjunctiv oder —'.

Zu den verbis timendi erwähne ich noch Dem. IX 75 δέδοικα ὅπωϲ μὴ πανθ' ἅμα — ποιεῖν ἡμῖν ἀνάγκη γενήϲεται. mehrere stellen mit ὡϲ und ὅπωϲ hat Nauck zusammengestellt zu Soph. El. 1309. — Ferner Thuk. III 53, 2 φοβούμεθα μὴ ἡμαρτήκαμεν (wo Classen φοβεῖϲθαι durch ϲὺν φόβῳ ἡγεῖϲθαι interpretiert), und Dem. XIX 99 δέδοικα μὴ λελήθαμεν; auch Soph. El. 584 εἰϲόρα μὴ τίθηϲ (einige auch ebd. 581). — Ebd. 2, anm. 2 ist nicht gut gefaszt. bei den folgesätzen ist gesagt, dasz sich dieselben mit ὥϲτε und dem indicativ selbständig, mit dem infinitiv aber nicht selbständig hinstellen lassen; denn letzterer sei nur um des hauptsatzes willen da. aber beide lassen sich nicht hinstellen, sondern stehen schon in der bezeichneten weise vermöge ihrer modalität da. auch wird der infinitiv unendlich oft gebraucht, wo die handlung wirklich als folge eintritt, während der verf. sagt, dasz dann der indicativ stehe; man vgl. aus dem ersten buche des Thukydides 12, 1 (und Classen). 49, 7. 50, 3. 54, 2. 91, 4. während also der Lateiner die eigentlichen consecutivsätze immer in den conjunctiv setzt, setzt sie der Grieche, wenn er betonen will, dasz die folge wirklich eingetreten ist, oft in den indicativ; er kann aber auch in diesen fällen stets den infinitiv setzen. — Dasz οὐ bei diesem infinitiv häufig sei, ist wol etwas zu viel behauptet. — Nach ἐφ' ᾧ und ἐφ' ᾧτε steht zwar regelmäszig, aber nicht immer der infinitiv; nach letzterem folgt das futurum Thuk. I 103, 1, nach ersterem der potentialis Dem. LVI 42, futurum Thuk. I 113, 3. 126, 11. IV 30, 4.

Die bedingungssätze sind sehr glücklich behandelt und geben zu keinerlei ausstellung anlasz. nur bei 2 *a* möchte ich im zweiten absatz die zweite hälfte (imperativ im nachsatz) heraufgenommen wissen in den ersten absatz, die erste hälfte aber (nachsatz potentialis) wie früher in die anm. verwiesen sehen; denn bei den rednern und Thuk. ist dieser gebrauch nicht eben häufig; verf. führt nur beispiele aus Xenophon an. — Die anm. 1 zu 4 ist meines erachtens für den schüler von keinem werthe; der schlusz über ἔϲχον aber ist nach zu berichtigen.

Zu § 114 *B* verweise ich kurz auf Rehdantz, index zu Dem.

Digitized by Google

als beispiel für εἰ mit irrealis vgl. Dem. XV 16 οὐκ οἶδ' εἴ ποτ' ἂν εὖ φρονῆcαι ἠθέληcαν, und *L 67 εἰ τοίνυν ἂν ἐμοὶ τότε ὠργίζεcθε.

Ueber die causalsätze s. o. bei 2 konnte noch bemerkt werden, dasz sich auch temporalsätze finden, zumal da in der note dafür ein anhalt gegeben ist; vgl. Dem. XVIII 291 μάλιcτ' ἐθαύμαcα, ὅτε.

Bei den concessivsätzen ist eine scheidung gemacht zwischen denjenigen, die sich an die bedingungssätze und denen, die sich an die causalsätze anschlieszen, und gesagt, dasz erstere im deutschen mit 'wenn auch, selbst wenn', lat. *etsi*, *etiam si*, letztere mit 'da doch, obgleich', lat. *cum*, *quamquam* eingeleitet würden. diese scheidung ist wol für eine schulgrammatik zu spitzfindig; meist wird man diese conjunctionen im deutschen und lateinischen promiscue gebrauchen können, und bei Cäsar findet sich z. b. niemals *quamquam*, sondern meist *etsi*.

Die hypothetischen relativsätze, § 117, 5, konnten, nachdem die bedingungssätze schon erörtert worden sind, erheblich gekürzt werden. aber zweckmäszig war es, an der spitze eine übersicht über die verwendung der relativsätze vorauszuschicken; auch war hier der ort, etwas über ὅc und ὅcτιc zu sagen, da das s. 168, anm. 1 erwähnte nicht zureichend ist. letzteres findet sich stets nach negativen sätzen; in vordersätzen, besonders mit ἄν, ist es fast = *quicumque*, nur etwas schwächer. — Bei den hypothetischen relativsätzen war auch in einer note zu erwähnen, dasz ἄν beim relativum bisweilen fehlt; Thuk. III 43, 5. VI 25, 1, wie zu § 118, 4 *a* von den temporalsätzen richtig bemerkt ist.

Recht gut sind endlich auch die temporalsätze behandelt, ein zum teil besonders schwieriges gebiet. die anordnung des ganzen ist klar und übersichtlich und es sei nur erlaubt folgende erinnerungen und ergänzungen zu machen.

In der vorbemerkung hätte, wenigstens in klammern, auch τέωc mit aufgeführt werden sollen, das mit präteritum steht Dem. *X 74. XIV 36. XIX 326. XXIII 108; mit ἄν und conjunctiv II 21. XXI 16. XXIV 63 f. (in einem νόμοc). 80. 81. *XXV 70. LVI 14; mit optativ XXIX 43. — Die übersetzung von ὡc ἄν mit *utcunque* (nr. 2 anm.) ist ungenau; denn *utcunque* kann griechisch nur ὅπωc ἄν, ὁπωcοῦν (Dem. XX 158. *XXV 55), ὁπωcδήποτε (III 7. XVIII 261), ὁπωτοιοῦν (XXXV 6) heiszen.

Mit dem conjunctiv ohne ἄν findet sich besonders μέχρι οὗ bei Thukydides; vgl. III 28, 2. IV 16, 2. 41, 1. 46, 3; bloszes οὗ IV 17, 2; vgl. daselbst Classen.

Ausführlich handelt verf. über πρίν. da sich über diese conjunction selbst bei Kühner und Krüger noch unzureichende angaben finden, so will ich den gebrauch dieser conjunction sowie des mit ihm verwandten πρότερον ἤ bei den rednern, Thukydides und Herodot hier zusammenstellen.

A. Nach positiven sätzen steht πρίν regelmäszig mit dem infinitiv. dieser gebrauch ist nicht eben selten, verhältnismäszig am häufigsten bei Isaios, 18, und bei Aeschines, 19 mal; sonst z. b. Isokr. IV 87. 116. 141. 157. πρὶν ἤ mit inf. findet sich nur Ps.-Lys. VI 11. sehr selten steht nach positiven sätzen das verbum finitum. so findet sich

a) der indicativ und zwar aoristi Thuk. I 51, 2 (siehe Classen). VIII 105, 2. Aesch. I 64; meist mit δή: Thuk. III 29, 1. 104, 6. VII 71, 4; imperf.: I 118, 2, und präs.: VII 39, 2, beide mal mit δή;

b) der conjunctiv mit ἄν: Lys. XXII 4 αἰcχρὸν ἡγοῦμαι πρότερον παύcαcθαι, πρὶν ἂν — ψηφίcηcθε; Isokr. IV 16 ὅcτιc — οἴεται τοὺc ἄλλουc κοινῇ τι πράξειν ἀγαθόν, πρὶν ἂν — διαλλάξῃ, λίαν ἁπλῶc ἔχει; Her. I 32 πρὶν δ' ἂν τελευτήcῃ, ἐπιcχεῖν (imperativischer inf.); ohne ἄν: Thuk. VI 38, 2 ἡμεῖc — κακοί, πρὶν ἐν τῷ παθεῖν ὦμεν; Her. VII 10, 7 ὁ δὲ ἀδικέει ἀναπειθόμενοc, πρὶν ἢ ἀτρεκέωc ἐκμάθῃ. — πρότερον ἤ mit conj. steht Her. VII 54 ἥ μιν παύcει — πρότερον ἤ — γένηται. der optativ findet sich nicht.

B. Nach negativen sätzen steht häufiger das verbum finitum, und zwar

a) der indicativ, wenn πρίν 'bis' bedeutet und im hauptsatze ein präteritum steht. am häufigsten ist οὐ πρότερον (meist ἐπαύcαντο) — πρίν. Thuk. II 65, 3. V 10, 9. And. *IV 17. Isokr. IV 89. VIII 68. XII 91. 158. 231. XV 318. XVI 8. Lys. 128. Dem. IX 61. *XVII 20. XXII 15; μή — Isokr. IX 181. Dem. XX 96. Her. VI 45. VIII 8. ohne vorausgegangenes πρότερον Thuk. III 101, 2. V 61, 1 (πρ. ἤ). Ant. I 19. Isokr. XII 83. 256. XV 11. Isaios V 7 (imperf.). Dem. VIII 65. *X 67. Her. I 13. VI 79. 110. VII 137. bei Herodot steht immer πρὶν ἤ, πρὶν δή oder πρίν γε δή. auszer Isaios V 7 steht immer der aorist (And. *IV 17 ἀποδρὰc ᾤχετο). dagegen steht πρίν γε δή mit ind. präs.: Thuk. I 132, 5 und Her. IX 22. οὐ πρότερον ἤ, gleichfalls mit aorist, steht Her. VII 175. VIII 93. — Ganz singulär ist Ps.-Dem. XLVI 21 in einer μαρτυρία: εἰ μή φηcι — καὶ πρότερον διεφθαρκέναι — πρὶν οὗ ἀποφαίνει —.

b) der conjunctiv mit ἄν; nach sätzen mit οὐ Thuk. II 102, 4. IV 97, 2. VI 71, 2. And. I 7. Isokr. IV 173. VIII 26. XII 152. XIV 18. Aesch. II 2. III 26. 235. Dem. IV 41. VIII 61. IX 53. *X 29. 63. XXIII 29. 80. 179. Her. I 32. 140. 159. 197. 198. III 109. IV 117. 196; πρίν ohne ἄν: Ant. I 29. Hyp. s. 32 Blass. Thuk. VIII 9, 1. 3; — πρὶν ἤ (ohne ἄν): Her. I 19. VI 133. VII 8, 2. 197. IX 93. 117; — πρὶν δή (ohne ἄν): ebd. IV 157; πρίν γε δή VI 82.

Nach sätzen mit μή: πρὶν ἄν Thuk. I 91, 3. II 6, 2. 84, 1. Isokr. *I 24. V 86. 88. XV 17. 290. ep. 3, 4. 9, 14. Aesch. I 10. 145. III 60. Dem. II 27. *XIII 14. XXIII 179 (nach οὐ μή),

XXXVIII 24. Her. I 82. V 106; — πρίν ohne ἄν nur Thuk. VI 10, 3. 29, 2; — πρότερον ἤ IX 86. 87. — Auszer Ant. I 29 πρ. ὦσι, Her. VII 197 — μέλλῃ, Aesch. I 10 — ἀνίσχῃ und Dem. *X 29 παρῇ steht überall der conj. aoristi.

c) der optativ nach οὐ Thuk. IV 117, 1. Isokr. XVI 5; nach μή ebd. IX 63. Thuk. III 22, 8. an letzter stelle steht der regierende satz im optativ, sonst im inf.; der von πρίν abhängige optativ steht immer im aorist. — ἄν steht bei diesem optativ Ant. V 34 μὴ ἀποκτείνειν τὸν ἄνδρα, πρὶν ἂν ἐγὼ ἔλθοιμι.

d) der infinitiv steht bei πρίν nach οὐ: Ant. V 25. Ps.-And. IV 8. Isokr. IX 32 (οὐ πρότερον ἐπαύσατο — πρὶν ἑλεῖν). XX 14. Lys. XIX. 55. Isaios V 21. Ps.-Aesch. ep. 4, 1. Dem. XIX 165. XXIII 187. XXX 33. οὐ πρότερον — πρὶν ἤ Aesch. II 132 (dagegen steht Dem. VIII 59, welche stelle Krüger II 54, 17, 11 mit citiert, nicht πρίν, sondern ἕως. das verzeichnis bei Kr. ist unvollständig). — Nach μή: And. I 43. Isokr. V 70. Dem. III 12. 13. V 15. Her. I 165 (πρὶν ἤ). dies ist das vollständige verzeichnis der stellen für πρίν; der gebrauch desselben ist also nicht eben sehr umfangreich, sehr selten der optativ.

Der infinitiv wird unter folgenden capiteln behandelt: I. subjects- und prädicatsnomen beim infinitiv; II. infinitiv ohne artikel; III. infinitiv mit artikel; IV. einzelnes über den infinitiv. bei I war noch zu erwähnen, dasz beim infinitiv der prädicatsnominativ auch dann steht, wenn der inf. mit artikel in einen obliquen casus tritt; Dem. XVIII 7 ἐκ τοῦ πρότερος λέγειν ὁ διώκων ἰσχύει.

Zu II 1, anm. 2 bemerke ich, dasz bei ὄμνυμι häufig ἦ μήν steht, z. b. Dem. XIX 292. XXXII 31. XXXIX 3. XL 10; ebenso nach ἐγγυητὰς καταστῆσαι XXIV sechs mal. — Bei anm. 4 war zu erwähnen, dasz φημί immer mit dem infinitiv steht. — S. 293, 5 findet sich plötzlich eine erklärung des lateinischen zweiten supinums, bei der man sich verwundert fragt, was sie hier soll? dagegen vermiszt man oben bei 2 und unten bei 6 und 7 einen kurzen hinweis auf das lateinische. — Zu s. 297, anm. 3 möchte einzuschalten sein 'besonders bei Thukydides', bei dem er sich 12 mal findet; vgl. Classen zu I 4.

Zu dem abschnitt 'einzelnes über den infinitiv' bemerke ich noch, dasz s. 298 noch zu nennen war ὀλίγου δεῖν Dem. IX 1. XVIII 20; μικροῦ — ebd. 269. XXVII 29. *LV 3.

Auch zum participium, dessen gebrauch gelehrt wird in den abschnitten I. das part. als attribut; II. als apposition und die unabhängige participialconstruction; III. als ergänzung eines verbalen prädicats, ist nur wenig zu erinnern.

Die anm. 2 zu § 124, 1 und anm. 4 zu nr. 2 ebd. sind etwas unklar gefaszt. in der letztern anm. möchte ich den lat. abl. abs. nicht 'undeutlicher' nennen.

Digitized by Google

S. 305 nr. 5 erwähne ich noch das bei Dem. nicht seltene παρόν. erwähnt man noch μετόν LVII, 1. 55 und μεταδόξαν *LII 20, so kann dann 'z. b.' wegbleiben, da auszer den genannten wol schwerlich noch andere vorkommen werden.

§ 125, 1 steht unter den verben des 'bestimmten' seins auch ἔοικα; doch sind die stellen dafür so überaus selten (auszer den bei Matthiä § 555 anm. 2 gegebenen und Krüger 56, 4, 9 sowie Büchsenschütz zu Xen. Hell. VI 3, 8 erwähnten wird sich schwerlich auch eine nur noch finden lassen), und überdies kritisch keineswegs zweifellos sicher, dasz man wünschen musz, es möge dieses verbum hier verschwinden, da es nur unnützer ballast für das gedächtnis ist; vgl. Büchsenschütz a. a. o. — Sodann bemerke ich, dasz bei Demosthenes und Aeschines διατελῶ ganz unverhältnismäszig häufiger sich findet, als διαγίγνομαι und διάγω; διατελῶ habe ich bei Dem. 52, bei Aeschines 7 mal, διαγίγνομαι bei Aesch. 1 mal, διάγω gar nicht notiert (διαμένω Aesch. III 182). unter 2 wäre vielleicht auch ein platz gewesen für οἴχομαι mit part., welche construction sonst gar nicht erwähnt wird. vgl. Dem. IV 24. 34. V 12. XX 73. XXII 17. XXXIII 20 u. ö.

S. 308, nr. 3 vermiszt man die griechischen verba.

S. 310, anm. 3 ist die construction von γιγνώσκω nicht glücklich dargelegt: Kühner, a. gr. s. 629 f. übersetzt vielmehr das participium mit 'ich sehe ein', wie verf. den infinitiv interpretiert.

S. 311 war zu § 126, 2 gleich 127, 4 mit zu nehmen, das nicht zum vorteil der darstellung davon getrennt ist. vielleicht konnte hier auch εὑρίσκω platz finden; für das passiv vgl. Dem. XVIII 138 τοῖς ἐχθροῖς ὑπηρετῶν ἐμοὶ δ' ἐπηρεάζων εὑρέθη.

Auch über die oratio obliqua § 129 ist das nötige gesagt. bei 2 *b* anm. scheint mir die beschränkung 'wenn sie ihrem inhalte nach hauptsätze sind' usw. zu eng gefaszt; vgl. Dem. XXXVI 25. XXXVIII 5. Aesch. II 59. Thuk. I 91, 5. II 13, 5. 24, 2. 53, 4. IV 29, 4. 98, 5; vielleicht wären auch hier, da es unter den relativsätzen nicht geschehen ist, zu erwähnen gewesen stellen wie Thuk. III 39, 7. 46, 2. Ps.-Dem. LX 21. auszer dem relativum findet sich auch das adverbium ὥσπερ mit infinitiv Thuk. V 45, 2 und ὅτι ebd. 46, 3. 63, 4.

Bei den negationen war zu 10 *b*, οὐ μή, noch in einer anm. die construction mit dem futurum zu erwähnen; vgl. Wolff zu Soph. El. 1052, und Xen. anab. II 2, 12 schreiben Cobet und Dindorf οὐκέτη μὴ δυνήσεται (s. indessen Breitenbach zu dieser stelle). denn mit Nauck u. a. diesen gebrauch ganz zu leugnen, wird angesichts der erwähnten beispiele nicht wohl möglich sein; vgl. auch Aesch. III 177 τοὺς μὲν γὰρ πονηροὺς οὐ μήποτε βελτίους ποιήσετε.

Die anm. 3 auf s. 321 über κωλύω war auch entsprechend auf οὐ κωλύω, nicht blosz auf τί κωλύει auszudehnen; vgl. z. b. Dem. XXIII 130 und Kühner, a. gr. II s. 768, 6, wogegen das einge-

klammerte citat am schlusz lieber ganz zu streichen ist; es heiszt ja vorher nur 'gewöhnlich'. — Die note unter dem text ist unnütz und 'ich siege nicht diesen nichtsieg' (Richard Wagner sagt: unsieg) ist nicht deutsch.

Den beschlusz der syntax macht, wie bei Krüger, eine aufzählung der partikeln, denen eine recht zweckmäszige übersicht vorausgeschickt ist. auch hier konnte manches unbeschadet des inhalts gekürzt werden; so ist die note über die etymologie von ἄν für eine schulgrammatik völlig wertblos, die bemerkung aber, dasz es dazu diene, die modi des urteilssatzes von denen des bedingungssatzes zu unterscheiden, darum unzutreffend, weil der hauptmodus für urteilssätze, der indicativ, diese partikel gerade nicht hat.

Zu ἄρα war zu bemerken, dasz es am häufigsten in condicionalsätzen, bei Demosthenes auch oft mit ὡς steht, in XX z. b. 6 mal, sonst aber nicht eben häufig ist. es scheint öfter in negativen sätzen zu stehen, als in positiven.

ἀτάρ ist wol auszer Xen. und den tragikern attisch sehr selten; dagegen vermiszt man eine andeutung des Homerischen gebrauchs = und.

Zu γέ war lateinisches *quidem* zu vergleichen.

Zur bedeutung von γοῦν vgl. Classen zu Thuk. I 2, 5; im ersten buche des Thuk. steht es noch 10, 4. 20, 2. 38, 3. 74, 3. 76, 1. 77, 5. 144, 4.

Bei δέ war der gebrauch dieser partikel im nachsatz zu erwähnen; vgl. Thuk. I 37, 5. II 46, 1. 65, 5. 90, 1; bei Herodot oft (im vierten buch 7 mal) und Buttmann in der ausgabe von Demosthenes Midiana excurs XII.

Zu der schwierigen partikel δή verweise ich auf Classen zu Thuk. I 45, 4. 49, 7. II 70, 1. I 127, 1. II 62, 1. 64, 5. IV 46, 5. 78, 2. 92, 4.

Zu μήν bemerke ich, dasz es bei Demosthenes nur vorkommt in verbindung mit ἀλλά, καί, οὔ, ἦ.

Ebenso findet sich τοί meist in den verbindungen καί τοι, καὶ γάρ τοι, οὔ τοι, ἤ τοι, ἐπεί τοι.

Bei ὡς war zu bemerken, dasz es sich häufig so gebraucht findet, dasz wir es in der übersetzung gar nicht ausdrücken können; am häufigsten kommt so vor ὡς ἀληθῶς.

Ein tieferes eingehen auf diesen im ganzen für die bedürfnisse der schule vollkommen ausreichend behandelten abschnitt ist auf der einen seite unnötig, weil ich wesentlich mit der darstellung einverstanden bin; auf der andern seite würden differenzpuncte weit über den zweck dieser besprechung hinausführen.

Anhang I, Homerische formenlehre, genügt für das praktische bedürfnis.

Digitized by Google

Die register (deutsch-lateinisches?) sind reichhaltig und anscheinend correct; nur bei ἐν τοῖς musz es § 71, 4 (statt 3) und bei τρόπος § 83 (statt 84) heiszen.

Die äuszere ausstattung ist, wie sich von einem Teubnerschen verlagsartikel erwarten läszt, praktisch und gefällig; die typen für die anmerkungen sind im zweiten teil dieselben geblieben, wie früher, in der ersten hälfte durch etwas kleinere, aber sehr scharfe und deutliche ersetzt worden. da sich die ersteren allzu wenig von den typen des textes unterscheiden, so sei zum schlusz noch der wunsch ausgesprochen, dasz bei der nächsten auflage auch in der syntax für die anmerkungen die scharfen kleineren typen wie in der formenlehre mögen gewählt werden.

Eisenberg. Procksch.

43.

Griechisches elementarbuch zunächst nach den grammatiken von Curtius und Koch bearbeitet von dr. P. Wesener. erster teil. dritte auflage. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1874. IV u. 96 s. 8. — Zweiter teil. dritte auflage. ebendaselbst. 1875. 158 s. 8.

Unter der groszen anzahl von hülfsbüchern für den elementarunterricht in der griechischen sprache begegnet man öfter, als man vermuten möchte, auch solchen fabrikaten, die nur darauf berechnet zu sein scheinen, die namen der verf. in dem meszkataloge vor die öffentlichkeit zu bringen. es ist fast unbegreiflich, wie sonst nutzbare kräfte sich eben auf dieses enge gebiet begeben können, ohne zu bedenken, dasz es doch wenig geistige kraft erfordert, aus zehn bereits mehr oder weniger bewährten büchern ἄνευ ἱδρῶτος ein elftes zusammenzuschreiben. wie schnell derartige bücher sich im litterarischen sande verlaufen, ist hinreichend bekannt. um so mehr freute es den ref., aus der steppe litterarischer arbeiten herausgekommen, auf eine oase zu stoszen, die, wenn auch nicht durchweg grüne und lustige matten, doch fruchtbaren boden gewährt und einen quell, aus dem der lernfreudige knabe nicht ohne nutzen schöpfen wird. verweilen wir denn hier einmal einen moment und überblicken wir ohne das einzelne bis in seine fasern unter die lupe zu nehmen, einige partieen der vorliegenden bücher.

Herr Wesener hat, was zunächst das gebiet anlangt, auf welchem er sich bewegt, die einrichtung getroffen, dasz der erste teil das nomen und das regelmäszige verbum auf ω umfaszt nebst einem systematisch geordneten vocabularium, und zwar, wie der titel beider heftchen besagt, nach den grammatiken von Curtius und Koch. dasz gerade diese grammatiken beliebt wurden, kann den büchern gewis nicht anders als zum vorteile gereichen.

Wenn hr. W. gleich von vornherein die verba, wenigstens in ihren leichteren formen, zur anwendung bringt, ohne dem altbewährten verfahren von Fr. Jacobs zu huldigen, der z. b. in den noten τίκτει 3 p. s. praes. von τίκτω dem verständnis des schülers nahe legt, so hat das immerhin seinen guten sinn, sobald nur, wie ref. es zu thun pflegt, unmittelbar nach dem nomen das verbum ω folgt, von dem ja doch gelegentlich das eine oder das andere im gedächtnis des schülers haftet, der formen wie φθείρει mit τίκτει vergleicht und eben an der gleichlautenden endung erkennt.

Ist es nun ein pädagogisch unumstöszlicher satz, dem anfänger einer sprache unter die arme zu greifen, um ihn nicht erschlaffen zu lassen, ist es z. b. richtig ihm wiederholt zu sagen: ἐν und εἰς heiszen 'in', unterscheiden sich aber so, dasz usw., so kann ref. es doch nicht billigen, wenn, wie es im ersten teile öfter der fall ist, wiederholungen von sachen stattfinden, die nicht nur schon auf den ersten seiten vielfach vorkamen und somit eigentum des schülers sein müssen, sondern im weitern verlauf noch oft sich wieder vorfinden. ref. läszt, um seinen ausspruch zu begründen, beispiele folgen: vgl. seite 12, 2 und 13, 1 (ἐπί); 17, 8. 5, 2. 20, 1 und 26, 1 (ἄνευ); 23, 1. 25, 1. 29, 4. 37, 1 (πέμπω); 20, 3 und 37, 3 u. a. auffallend ist diese wiederholung auf ein und derselben seite; so heiszt es s. 30, 6: μετά c. gen. mit, c. acc. nach, und unter 8 stehen dieselben worte; auf derselben seite heiszt es: ἐστίν es ist die sache usw., damit vgl. schon s. 23, 7 u. a.

Dasz sich einzelne beispiele finden für die übersetzung aus dem deutschen ins griechische, die ohne jedweden besondern inhalt lediglich nur zur einübung gemacht sind, wollen wir hrn. W. nicht so sehr verargen, obschon es z. b. Friedr. Franke in seinen aufgaben usw. (erster und zweiter cursus) trefflich verstand, solche klippen umsichtig und sicher zu umschiffen; man vgl. z. b. s. 11: 'der thau des abends ist kalt und nackten menschen schädlich'. oder s. 17: 'die jugend ist frei von sorgen und mühen'. oder s. 27: 'die männlichen kinder sind die stützen der häuser'. diese bekannte stelle aus Euripides zeigt deutlich, wohin aus dem zusammenhange gerissene stellen führen. ebenso ist z. b. der satz: τὰ ὀστᾶ ἐστι σῖτος τῶν ἀγρίων θηρίων; ich denke auch die thiere ziehen das fleisch den knochen vor, wenn sie solches finden; nur die not ist dann gebieterisch. vgl. noch s. 14: die hasen, und s. 15: wir kennen die freier der Helena. es wird sicher dem quartaner ebenso wie dem primaner höchst gleichgültig sein zu wissen, wer, und ob mit oder ohne erfolg, um die gunst der Helena buhlte. — Mit besonderer vorliebe verwendet hr. W. sehr oft, oft mehrmals in einem und demselben stücke, das verb στέργειν. was auf s. 52: besonderheiten des augments, das beispiel soll: ψυχὴν ἔθιζε πρὸς τὰ χρηστὰ πράγματα, ist ref. unklar.

Von solchen kleinigkeiten abgesehen, die sich bei einer neuen auflage ohne besondern nachteil für den gebrauch der früheren

ausgaben beseitigen lassen, halten wir das buch für zweckmäszig und brauchbar.

Was den zweiten teil desselben elementarbuches anlangt — enthaltend verba auf μι und unregelmäszige verba nebst einem etymologisch geordneten vocabularium — so glaubt ref. sich kürzer fassen zu können, um so eher, als ihm, trotz wiederholter durchsicht, mängel obiger art wenig entgegengetreten sind. auf s. 46, 3 würde ich, wie in der attischen prosa allein üblich, mich für die inversio der präpositionen auf περί beschränken. die bald folgende lectüre des Homer erweitert ja schon von selbst den ausgedehnteren gebrauch bei dichtern.

Druck und papier lassen nichts zu wünschen übrig.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

44.

H. D. Müller und J. Lattmann, griechische grammatik für gymnasien. auf grundlage der vergleichenden sprachforschung bearbeitet. erster theil, formenlehre. dritte verbesserte auflage. Göttingen 1877. gr. 8.

Es ist mit lebhafter freude zu begrüszen, dasz sechs jahre nach dem erscheinen der zweiten auflage dieses trefflichen schulbuchs eine dritte auflage nötig geworden ist, dasz dasselbe sich also bahn gebrochen hat. ohne frage verdient es diesen erfolg vollkommen; es gehört ja bekanntlich zu der gattung griechischer schulgrammatiken, welche sich die aufgabe gestellt haben, die sicheren ergebnisse der vergleichenden sprachforschung auch für die schule nutzbar zu machen, ohne aber darum sprachvergleichung in die schule zu bringen. vor der berühmten G. Curtiusschen grammatik hat nun das vorliegende buch nach des ref. meinung doch einen vorzug, indem es unmittelbar aus der praxis der schule hervorgegangen und von verfassern bearbeitet ist, die als tüchtige schulmänner bekannt sind. danach gewährt es die garantie, den bedürfnissen der schule und schüler vor allem angemessen zu sein. in dieser beziehung liesze sich gar manches anführen; besonders ist rühmend hervorzuheben, dasz die verf., abweichend von Curtius, Ahrens und anderen, die bisher gültige terminologie der griechischen grammatik, welche der in der lateinischen grammatik üblichen entspricht, beibehalten haben, und von erster, zweiter, dritter declination, von erster conjugation oder conjugation auf ω, von zweiter conjugation oder conj. auf μι, von indicativ, conjunctiv, optativ, von praesens, imperfect, futur, aorist, perfect, plusquamperfect, von activum, medium, passivum sprechen. der quartaner oder untertertianer hat also nicht nötig, sich in eine neue, ungewohnte terminologie hineinzufinden. — Dadurch ferner, dasz meistens die Homerischen und attischen formen im selben paragraphen behandelt sind, jedenfalls überall die

Digitized by Google

entstehung und entwicklung der attischen formen gelehrt wird, macht sich beim gebrauch dieser grammatik der übergang vom attischen zum Homerischen griechisch in der lectüre nicht sehr fühlbar; die schüler haben von vorn herein z. b. die form ἀνθρώπου nicht als etwas fertiges bekommen, sie haben sie in ihrer entwicklung kennen gelernt (ἀνθρωπό-cιο, ἀνθρώπο-ιο, ἀνθρώπο-ο), so dasz nachher im Homer die form ἀνθρώποἱο für sie nichts befremdliches hat. — Die erklärung der einzelnen formen weicht natürlich in manchen puncten von der in der Curtiusschen und anderen grammatiken gegebenen ab; darüber mit den verf. zu streiten, ist hier nicht der ort; nur erwähnen will ref. beispielshalber, dasz die verf. als stämme von γένος, κρέας usw. eben diese formen auf -οc und -αc annehmen und lehren: 'die stämme auf -οc schwächen überall, auszer im n. a. v. sing., das ο in ε' (s. 24), während nach Curtius der stamm von γένος eben γένεc ist. die entstehung von πᾶcα erklären die verf. (s. 33) aus παντ-ια, παν-cα, Curtius aus παντ-cα und dieses aus παντ-ια. formen wie ὁρόω, μνάαcθαι, ἡβώοντεc und andere erklären die verf. (s. 79) als distrahierte formen, während nach LMeyer und Curtius in diesen formen noch gar keine contraction stattgefunden hat, sondern sich erst durch assimilierung vorbereitet (vgl. Giseke in Bursians jahresber. I 928) usw.

In bezug auf die anordnung des stoffes glaubt ref. hervorheben zu sollen, dasz eine zerlegung des verbums λύω in stamm, endungen usw. sich zwar gleich nach der aufführung desselben als paradigma im § 65 findet, dasz dagegen eine genauere erörterung über die endungen, bindevocale und ihre veränderungen erst in den § 89 und 90 gegeben wird, nachdem die ganze conjugation auf ω vorher abgehandelt ist. das hat einen methodischen grund; die verf. wollen nemlich nach s. VI der vorrede diese erörterung als vorbereitung dienen lassen für die richtige auffassung der zweiten conjugation. — Die bedeutung der als paradigmata behandelten substantiva, adjectiva, verba usw. ist nicht, wie es nach des ref. meinung geschehen müste, daneben bemerkt; sie findet sich, zur unbequemlichkeit der lehrer und schüler, in dem am ende des buches gegebenen vocabularium, welches aber nur eine geringe anzahl verba bietet. desgleichen würde es dem ref. gut scheinen, wenn unter jedem paradigma, wie z. b. bei Curtius, noch 'andere beispiele' geboten würden.

Die dritte auflage hat zwar viele, aber keine bedeutenden änderungen erfahren, so dasz sie seite für seite mit der zweiten übereinstimmt und somit leicht neben dieser in der schule gebraucht werden kann. die bessernde hand der verf. spürt man auf fast jeder seite an kleinen zusätzen oder auslassungen. doch sind nicht alle fehler oder mängel ausgemerzt. ref. erlaubt sich im folgenden seine ausstellungen mitzuteilen, in der hoffnung, dasz in der künftigen vierten auflage einiges davon benutzt werde.

S. 10 war zu θέν zu bemerken, dasz es bei Homer auch noch wirklichen genitiv bildet, z. b. ἐμέθεν (vgl. s. 43). — S. 14/15

hiesz es in aufl. 2 «z. b. ὦ φίλος, regelm. ὦ θεός», jetzt «ὦ φίλος (nur im N. T. ὦ θεέ)», da ist also ὦ θεός wol durch ein versehen ausgefallen. — S. 15 über den accent des gen. plur. ist nicht '§ 9, 1 anm. b.' nachzusehen, sondern § 9, 1 ausn. — Auch s. 17 ist der zusatz 'ausn.' zu dem citat § 9, 2 nötig. — S. 21 heiszt es von ἀνήρ 'es folgt in der accentuation den einsilbigen wörtern'; da müste wol 'bis auf den dat. plur.' hinzugefügt werden; dasz auf derselben seite ein zusatz über den accent von γυνή gemacht worden, ist sehr dankenswerth. — S. 30 ist der druckfehler 'Lautr. I 20' statt 25 aus der zweiten auflage herübergenommen. — Unter den subst. abundantia § 38 fehlt νάπος Xen. An. VI 5, 13; νάπει An. VI 5, 12; νάπας An. V 2, 31; νάπῃ An. IV 5, 15; Hell. V 4, 44; vgl. Rehdantz zu An. IV 5, 15. — S. 34 war bei ἡδύς auf die dialectische form ἠδέα für den acc. sing. (μελιηδέα Hom. Odyss. 12, 48) aufmerksam zu machen, oder doch auf die nebenform μελιηδής (so Passow). — S. 38 muste unter den comparativen und superlativen, welche keinen adjectivischen positiv haben, noch ὕστερος, ὕστατος aufgeführt werden, nach alten grammatikern zu ὑπό, nach G. Curtius zur wurzel *ut* gehörig. — S. 39: τάχα kommt auch attisch in der bedeutung 'bald' vor, vgl. Xen. An. IV 4, 12; anderes s. bei Passow s. v. — In der aufzählung der tempora ist s. 47 das futurum III ausgelassen. — Warum heiszt es s. 50 λύσαις oder λύσειας, λύσαι oder λύσειε(ν), λύσαιεν oder λύσειαν, wenn doch s. 73 gelehrt wird 'die endungen des opt. aor. I act. ειας, ειε, ειεν sind die üblicheren'? — Auf s. 64 sagen die beiden 'erläuterungen' teils zweimal mit anderen worten dasselbe, teils widersprechen sie sich; sie werden wol am besten in eine zusammengearbeitet. — S. 69 ἁλίσκομαι steht nicht unter den unregelmäszigen verba VI, sondern IV 3. — S. 71 besonderheiten *b* war auch ἐκαθεζόμην aufzuführen, vgl. s. 104. — In den bemerkungen über die composita mit δυς und εὖ (s. 71) ist im gegensatz zu den composita nicht vom verbum, sondern vom einfachen verbum zu sprechen, wie in nr. 1. — Die regel s. 72 'mehrere futura act. und med., welche vor der endung σω die vocale ε α ι zeigen, stoszen den tempuscharakter σ aus', ist durch den zusatz σω in dieser dritten auflage zwar verbessert, doch passt sie auch so nicht zu der in dieser grammatik sonst üblichen ausdrucksweise. — Warum ist bei den verba contracta, s. 74 ff., das plusquamperf. med. weggelassen? — Der regel § 93b widerspricht § 96c. — S. 105: von κτείνω findet sich der aor. II ἔκανον attisch, zb. Xen. An. IV 2, 5 und sonst, vgl. G. Sauppe, lexilogus Xenoph. s. 77. — S. 109: von ὁράω wird in den Teubnerschen textausgaben des Xenophon (rec. L. Dindorf) das perf. ἑόρακα geschrieben, z. b. An. VI 1, 22. vgl. L. Dindorf in der Oxforder anabasisausgabe s. X. — S. 112: von σῴζω findet sich σεσωσμένοι Soph. El. 1229, σεσωμένοι Xen. An. V 5, 8 und sonst; vgl. G. Sauppe a. a. o. s. 126.

'Eine syntax hinzuzufügen ist auch diesmal noch nicht möglich

Digitized by Google

gewesen', verkündet die vorrede s. VIII. das ist sehr zu bedauern, wenngleich die arbeiten von Seyffert, Sauppe u. a. diesen mangel weniger fühlbar machen. hoffen wir, dasz wenigstens demnächst die vierte auflage eine syntax mitenthalte und dasz dann dieser erste teil nicht mehr der einzige sei!

Ratzeburg. Wilhelm Vollbrecht.

45.

C. Iulii Caesaris de bello civili commentarii tres. für den schulgebrauch erklärt von dr. Albert Doberenz. vierte auflage. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1876. 8.

Nachdem im jahre 1874 die 6e auflage des bellum Gallicum in der bearbeitung des verehrten hrn. verfassers erschienen ist, begrüszen wir jetzt bereits auch die 4e auflage seiner ausgabe des bellum civile. bekanntlich ist der hr. verf. in dieser arbeit von denselben grundsätzen ausgegangen, wie in seiner erklärung des bellum Gallicum. nachdem er eine einleitung (VIII—XII) vorausgeschickt hat, in welcher das leben Caesars bis zum ausbruch des bürgerkrieges erzählt wird, läszt er den commentar folgen. in diesem ist zunächst mit recht die einrichtung beibehalten, welche schon in der 3n auflage getroffen war, dasz die inhaltsangaben sich nicht mehr vor jedem einzelnen buche befinden, sondern in die anmerkungen gerückt sind. weniger zweckmäszig, wenigstens nicht durchaus nötig erscheint es, dasz in der für schüler bestimmten ausgabe die wichtigeren abweichungen vom texte angegeben werden, welche sich in der Weidmannschen ausgabe befinden. was nun die anmerkungen selbst betrifft, so erhalten in ihnen die schüler zunächst auskunft über alles, was ihnen in sachlicher hinsicht unbekannt oder unklar sein dürfte; sodann aber sucht der commentar die grammatische kenntnis der schüler zu befestigen, indem er beständig auf diejenigen regeln hinweist, für welche sich in dem buche beispiele finden und gegen welche erfahrungsmäszig auch geübtere noch häufig verstoszen. zugleich aber werden die schüler durch die anmerkungen vielfach zu einer geschmackvollen übersetzung angeleitet und dadurch dasz sie nachdrücklich auf den unterschied des lateinischen und deutschen idioms in der übertragung aufmerksam gemacht werden, auch in ihren stilistischen übungen und in der fertigkeit im lateinschreiben wesentlich gefördert.

Wem vielleicht in den anmerkungen etwas zu viel gegeben, der selbstthätigkeit des schülers zu wenig freier spielraum geboten scheinen sollte, der möge bedenken, dasz gerade das bellum civile vielfach gegenstand der privatlectüre ist, bei welcher die schüler in dem commentar einen sehr willkommenen ersatz für die mündlichen erläuterungen des lehrers finden werden, und dasz solche bei den

zahlreichen schwierigkeiten, welche das bellum civile darbietet, unumgänglich nötig sind, wird kein einsichtiger bestreiten wollen.

Wenn schlieszlich noch ein wunsch ausgesprochen werden darf, so ist es der, dasz es der verehrl. verlagsbuchhandlung gefallen möge, das buch mit einer karte des kriegsschauplatzes auszustatten. das bellum Gallicum ist von anfang an mit einer solchen bedacht gewesen, fast noch nöthiger dürfte sie für das bellum civile erscheinen.

Meiningen. A. Schaubach.

46.

T. Maccius Plautus. lesestücke aus seinen komödien. für den gebrauch in oberen gymnasialclassen ausgewählt und erklärt von Aug. Schmidt, professor am gymnasium in Mannheim.

Da dies zur berichterstattung angezeigte buch sich als lehrbuch zum gebrauch in schulen ankündigt, so wird zur beurteilung desselben zweierlei zu besprechen sein: welchem bedürfnis des schulunterrichts soll vorliegendes buch abhelfen? und: wie sucht es seinen zweck zu erreichen?

Was den zweck dieser auswahl von lesestücken aus Plautus betrifft, so stimmt der unterzeichnete berichterstatter dem verfasser darin vollkommen bei, dasz die schullectüre auf dem gebiet der lateinischen poesie, welche sich in den oberen gymnasialclassen auf Vergil und Horaz zu beschränken pflegt, durch hereinziehung geeigneter stücke aus anderen dichtern, deren vollständige und zusammenhängende lectüre aus verschiedenen gründen ausgeschlossen ist, in pädagogischer hinsicht nur gewinnen kann. recensent erinnert sich noch gern der unterrichtsstunden, als er selbst noch auf den schulbänken des hiesigen gymnasiums sasz, in denen die vorgeschriebene schullectüre in anregender weise durch bruchstücke aus anderen schriftstellern unterbrochen wurde, nicht allein als einer für den augenblick angenehmen abwechslung, sondern als einer dauernd wirkenden anregung. dasz aus dem gebiete der lateinischen poesie abschnitte aus den komikern sich zu diesem zwecke besonders eignen, dürfte kaum bestritten werden.

Was nun die ausführung betrifft, so ist die auswahl der lesestücke aus Plautus zunächst in der art getroffen, dasz der schüler unter der anleitung des lehrers aus demselben sachlich und sprachlich ein bild der Plautinischen, sowie der römischen comödie im allgemeinen gewinnen kann. dazu dient auch die kurze einleitung, welche ihn mit der person des dichters bekannt macht und in die sprachlichen, prosodischen und metrischen eigentümlichkeiten desselben einführt. dem oben ausgesprochenen zweck dienen besonders die zweite und dritte abteilung der lesestücke, welche einzelne

charakteristische scenen und gröszere abschnitte aus einzelnen stücken oder 'ganze comödien im auszuge' enthalten. dasz hierbei besonders auf solche stoffe rücksicht genommen wurde, welche auch in der neueren litteratur bearbeitet wurden, ist im grunde selbstverständlich: in der vorrede weist der verfasser namentlich auf Gryphius horribilikribifax, Lessings schatz, Shakespeares comedy of errors, Molières l'avare und Holbergs hausgespenst hin. einen besonders glücklichen griff that der verfasser in den neun stücken der ersten abteilung, in welchen er 'einzelbilder aus dem antiken leben' zusammengestellt hat und so das haus und das häusliche leben, das gastmahl und das verhältnis zwischen hausherr und gast, den brieflichen verkehr, sklavenhandel und sklavenleben, herrin und zofe, gläubiger und schuldner, alte und neue erziehung, kurz die mannigfaltigsten verhältnisse des griechisch-römischen privatlebens in anregenden bildern dem schüler vorführt.

Aus diesen andeutungen über die auswahl der lesestücke, welche nach der absicht des verfassers als 'intermezzos' zwischen die sonstige lectüre eingeschoben und jedesmal zum cursorischen lesen mehrerer kleiner oder eines gröszern abschnittes verwendet werden sollen, jährlich etwa 12—20 stunden, ergibt sich der reichhaltige stoff des büchleins, der an der hand des kundigen lehrers zur belebung des unterrichts und zu vielseitiger anregung des schülers wesentlich beitragen dürfte. die beigegebenen anmerkungen dienen zur wegräumung einzelner schwierigkeiten und erleichterung einer rascheren cursorischen lectüre. was die orthographie und überhaupt die behandlung des textes der zusammengestellten stücke betrifft, so verweise ich auf das vorwort: der zweck dieser kurzen anzeige ist, den gedanken und plan des verfassers, dem recensent vollkommen beistimmt, anzudeuten und somit die kleine schrift der beachtung der fachgenossen zu empfehlen.

Karlsruhe. C. Deimling.

47.

Karl Knochenhauer, grundriss der weltgeschichte für den unterricht in schulen. zweite auflage. Potsdam 1876, verlag von Aug. Stein. 315 s.

Im jahre 1866 veröffentlichte Karl Knochenhauer neben seinem 'handbuch der weltgeschichte', das 1862 in erster auflage erschienen war, einen grundrisz der weltgeschichte, der in zweiter auflage herausgekommen ist. wie der verfasser in der vorrede es ausspricht, ist 'auch bei der kürze der darstellung und der damit geforderten hervorhebung der wichtigeren momente aller thatsachen der pragmatische zusammenhang der leitende gesichtspunct' gewesen. der grundrisz soll das enthalten, was 'der schüler dem ge-

dächtnis einzuprägen hat, wenn er genaue kenntnis des ganges der geschichtsentwickelung' sich aneignen will.

Im ganzen genügt das buch dem ausgesprochenen zwecke. der schüler erhält in der that ein klares bild von dem gange der geschichtsentwicklung. Knochenhauer läszt es nicht dabei bewenden, die wichtigsten thatsachen in nur übersichtlicher aber beziehungsloser periodisierung und einteilung zu einem bloszen hilfsbuche für repetitionen zusammenzudrängen, vielmehr macht er überall auf den geist aufmerksam, der in einer bestimmten periode, ja in kleineren zeitabschnitten waltet. meint jemand, dasz er damit eigentlich schon in das gebiet des belebenden, klärenden, orientierenden vortrags des lehrers hinübergreife? nun, es bleibt ja dem lehrer noch übrig, die elemente klar zu legen, aus denen der charakter einer zeit sich krystallisierte, die bedingungen zu beleuchten, unter denen die signatur einer epoche so und nicht anders sich ausprägte, auf die maszgebenden wechselbezüge zwischen personen und thatsachen hinzuweisen — und so, immer natürlich mit den angemessenen mitteln zur licht- und schattenverteilung, ein gemälde zur anschauung zu bringen, das von der ihm gerade charakteristischen idee durchdrungen ist. die einzelnen illustrationen dieser idee, die begebenheiten und zustände, werden dann gleichfalls um so fester im gedächtnis haften, je wirksamer verstand und gemüt des schülers in gemeinsamer thätigkeit und bewegung gehalten werden, je klarer, heiszt das, der allgemeinere causalnexus auch im einzelnen sich spiegelt und je eindringender und sicherer das licht der idee, das licht, meine ich, des ideellen, systematischen zusammenhangs im geschilderten abschnitte, über alles sich breitet.

Mit dem jedesmaligen besonderen gepräge einer beginnenden und abschlieszenden periode oder jahresreihe bekannt zu machen, dienen in dem Knochenhauerschen grundrisse eingeschobene, durch kleinere lettern gekennzeichnete absätze. ebensolche absätze gewähren gelegentlich über die erheblichsten äuszerungen der cultur und die hervorragendsten erscheinungen der litteratur einen überblick.

Die übersicht der geschichtserzählung, deren plane stoffeinteilung bereits betont ist, sucht der verfasser dadurch zu erhöhen, dasz er die hauptsächlichsten namen und termini, die eben mehr als immerhin wichtige namen und termini, die der ausdruck für besondere durchgreifende begriffe der geschichte sind, — mit dicken schwarzen buchstaben hat drucken lassen; z. b. Coriolanus, Stein, decemvirn, investitur usw. das sonst bedeutende wird durch gesperrte schrift hervorgehoben.

Was der grundrisz an thatsacheninhalt bietet beschränkt sich auf das allernotwendigste gedächtnismaterial. häufiger als dienlich wird der lehrer, der diesen grundrisz etwa seinen vorträgen unterlegt, das aufgerichtete gerüst durch mehr fugen und klammern und spreizen vervollständigen müssen. Knochenhauer ist wol dem einen

.reme der leitfäden zu nahe gekommen: er ist in facten, zahlen, nen zu karg. freilich ist dieses extrem dem entgegenstehenden :zuziehen. nichts behindert die lebensvolle auffassung der geıichte bei einem lernenden so sehr, als ein erdrückendes einopfen von einzelheiten, deren beziehungen auf das ganze, wenn ıssenhaft zusammengereiht, doch nicht klar werden.

Die völker des Orients werden von Knochenhauer auf den ersten seiten behandelt; die geschichte der Griechen auf den nächsten ; die geschichte der Römer bis zum jahre 476 n. Chr. auf den lgenden 39. so umfaszt die alte geschichte 77 seiten; das mittel-er dann 82, die neue geschichte bis zum jahre 1871 die letzten !5 seiten vor einer geschichtstabelle und einer ausführlichen haltsangabe, die den schlusz machen.

Der verfasser möge die unrichtigkeiten und ungenauigkeiten, ın denen auch die zweite auflage nicht frei ist, in der nächsten ısgabe beseitigen. einiges will ich hier notieren.

Das jahr, in dem Makedonien römische provinz wurde (s. 58), t nicht 148, sondern 146. Metellus besiegt 147 den Andriscus ım zweiten male; dieser wird von einem thrakischen bundesenossen, zu dem er geflohen war, ausgeliefert und damit ist der rieg beendigt. im folgenden jahre wird Makedonien zur provinz .ngerichtet.

S. 66 siegt Caesar über Ariovist bei Vesontio (Besançon). wir ıüssen jetzt die schlacht doch nach Mülhausen vor der burgundichen pforte benennen.

S. 71 berichtet Knochenhauer noch als sicher, dasz Thusnelda on Germanicus im triumphe mit aufgeführt sei. die nachricht rührt a bekanntlich von Strabo. möge die 'Thusnelda in römischer geangenschaft' von Ernst von Bandel (dem schöpfer des Hermanlenkmals), möge das gemälde Pilotys in der Münchener pinakothek, der triumphzug des Germanicus', unsere phantasie beschäftigen und lie leidenschaft des gemüts aufregen; — wie es nicht gelungen ist, lem Thumelicus als 'fechter von Ravenna' eine stelle in der geschichte anzuweisen, so ist auch die schmach Segests, seine tochter vor dem triumphwagen des Germanicus gesehen zu haben, neuerdings mindestens zweifelhaft geworden. vgl. Anton Linsmayer, der triumphzug des Germanicus, München 1875, besonders s. 3 f. 12 f. 24 ff.

Dasz Tiberius den Germanicus in Syrien habe vergiften lassen (s. 71), wurde doch nur geglaubt. und so darf es der schüler erst recht nicht als bestimmt annehmen.

Nach s. 76 stiftet Wallia 415 das tolosanische reich. er kam dazu erst 419. Ataulf wird 415 in Spanien ermordet; ebenso dessen nachfolger Sigerich. dann folgt Wallia. der stellt das gute einvernehmen mit den Römern wieder her, schlieszt mit dem römischen hofe einen vertrag, demzufolge er 417—418 die Vandalen, Alanen,

Digitized by Google

Sueven bekämpft und aufreibt und geht 419 über die Pyrenäen zurück, wo er als lohn für seine dienste das südwestliche Gallien erwirbt.

Odoaker (s. 77) nannte sich nicht könig von Italien. er war zum könig der deutschen völker in Italien ausgerufen worden. er unterordnete sich jedoch formell sofort dem oströmischen kaiser, liesz sich von Zeno zum patricius ernennen und verwaltete Italien der form nach als statthalter.

Theodorich liesz nicht, um auch dies zu erwähnen, den Odoaker ermorden (s. 79), sondern mordete ihn selbst. schön hat beiläufig Felix Dahn in seinem roman 'ein kampf um Rom' die gewissensbisse dargestellt, die der grosze könig über diese that bis zum letzten athemzuge empfindet.

Die bemerkung auf s. 102, dasz das lehnswesen durch das lehnsedict Konrads II (1037), wodurch in Italien die erblichkeit der kleineren — ritterlichen — lehen festgestellt wurde, seinen abschlusz erhielt, gibt zu schiefen vorstellungen anlasz. zum abschlusz gedieh das lehnswesen erst unter den Hohenstaufen, so weit es für die reichsverfassung bedeutung hat. einen wichtigen schritt dem abschlusz entgegen that es wol unter Konrad II. und allerdings, wenn bis in die zeit der Hohenstaufen die entwicklung des lehnswesens aufwärts gieng, so unterlag es nun auf dem gipfel der entwicklung — ich möchte fast meinen: naturgemäsz — mancher abartung, um nicht zu sagen ausartung, durch die es schon in die abschüssige bahn des verfalls gestoszen wurde.

Auf dem concil zu Worms, dem sogenannten nationalconcil (1076), waren nicht alle deutschen bischöfe und äbte versammelt (s. 106). der lernende kann leicht verleitet werden, dabei zu denken, dasz der deutsche clerus einig auf seiten Heinrichs IV gegen Gregor VII gestanden habe. dadurch hätte er dann eine ganz falsche ansicht über die damalige zeit und ihre parteiungen sich angeeignet. Heinrich IV liesz nur durch eine anzahl ihm ergebener geistlicher fürsten den papst absetzen.

Es war doch nur fama, dasz Rudolf von Rheinfelden in der schlacht an der Elster (1080) durch Gottfried von Bouillon gefallen sei (s. 107).

S. 196 steht: 'Torstenson wurde (aus Mähren) von Piccolomini vertrieben, besiegte aber die kaiserlichen bei Breitenfeld'. es hätte einfach heiszen können: 'besiegte diesen aber bei Breitenfeld.' man weisz dann gleich, dasz der aus Mähren folgende Piccolomini geschlagen wird. die anschaulichkeit gewinnt dabei.

S. 248 ist für den Tilsiter frieden nur der 7 juli angegeben; für Preuszen ist gerade der 9 juli wichtig. — Auch der französischen contributionen im unglücklichen kriege Preuszens könnte mit ein paar worten gedacht sein.

Dasz Rostopschin Moskau habe in brand stecken lassen (s. 253)

ist freilich eine verbreitete annahme. doch dieser annahme stehen maszgebliche zeugnisse entgegen.

Es ist eine gute eigenschaft des vorliegenden hilfsbuches, dasz die historische anschaulichkeit durch die geographische meistens gebührend unterstützt wird. bis ins einzelne geschieht dies; unter anderm auch dadurch, dasz zu einem ältern geographischen namen der neuere eingeschaltet wird, der endweder, nach sprachlichen umwandlungsgesetzen aus jenem entstanden, dessen stelle nun einnimmt, oder der, lautlich mit dem ältern nicht zusammenhängend, das gebiet bezeichnet, das früher durch jenen bezeichnet wurde. zuweilen zwar wäre eine gröszere consequenz und genauigkeit erwünscht.

Wenn z. b. zu den namen der flüsse, die von Alexander dem groszen in Asien überschritten wurden, auch die heutigen namen derselben gestellt werden (s. 36), so hat das heutige Orange allermindestens doch ein gleiches recht neben dem alten Arausio, dem schlachtorte im Kimbrischen kriege, angeführt zu werden (s. 61). und gleich darauf wird ja auch neben Aquae Sextiae das jetzige Aix nicht vergessen.

Auf seite 70 werden die provinzen Rhaetien, Vindelicien, Noricum aufgeführt. zu Noricum wird in parenthese 'Oesterreich und Steiermark' gesetzt. warum nicht auch Kärnthen? der schüler hatte ja schon s. 61 erfahren, dasz Noreja, der ort der römischen niederlage durch die Kimbrer, im heutigen Kärnthen liege, was zwar nicht ganz richtig ist: Noreja lag wol nahe nördlich von 47 breitengrade und nahe östlich von 32 längengrade (v. Ferro), aber nicht in der ecke, womit Kärnthen über den 47n grad reicht, sondern östlich davon, in der nähe des heutigen steierischen dorfes S. Veit. die schlacht wurde dort auf der grenze zwischen dem heutigen Kärnthen und Steiermark geschlagen. bei Oesterreich hätte vielleicht noch hinzugefügt werden können: südlich der Donau; denn die Donau bildete die grenze des römischen reiches.

Wenn die lage der burg Canossa durch eine stadt näher bestimmt werden soll, so geschieht dies besser durch Reggio, als durch das entferntere Modena (s. 106).

Gumbinnen. Karl Knorr.

(12.)

BRIEFE VON G. E. LESSING, HERZOG FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG, INSBESONDERE ABER VON DEN LEHRERN DES COLLEGII CAROLINI EBERT, ESCHENBURG UND ZACHARIÄ, SOWIE VON LUISE EBERT UND VON GLEIM.

AUS DEN HANDSCHRIFTEN MITGETEILT VON HEINRICH PRÖHLE.

(fortsetzung.)

47. Eschenburg.

Am Sarge meiner früh vollendeten Tochter Johanna Elisabeth. Geboren den 16. Jan. 1780. Gestorben den 1. October 1781. (gedrucktes gedicht mit dem handschriftlichen zusatze: 'Hrn. Kanonikus Gleim mit ergebenster Empfehlung des Verfassers'.) Sogenannte „Elegie". — Wir setzen nur den schlusz her:

Weinende Gefährtin meines Lebens,
  Wohl uns! bald wird Sie uns neu gewährt,
Die wir jetzt beweinen. Nicht vergebens
  Hast du sie geboren, sie genährt,
Warst mit frommer, seltner Muttertreue
  Unablässig sorgsam für ihr Wohl;
Nicht vergebens! Stark durch Hoffnung freue
  Dich des Glücks, das einst uns werden soll,
Haben wir durch Kampf und Muth und Leiden
  Jenen Lohn der bessern Welt ersiegt,
Wenn uns dann, am Eingang ihrer Freuden,
  Dieser Engel in die Arme fliegt.

Eschenburg.

48. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 17 May 1782.

Hiebey, mein theuerster Freund, erhalten Sie den 13ten Band meines Shakspeare, als einen geringen Beweis meiner unwandelbar fortwährenden Verehrung und herzlichen Ergebenheit. Es ist sehr lange, dasz ich von Ihnen selbst keine Nachricht habe. Dasz Sie wohl seyn werden, hoffe ich indesz, weil ichs innigst wünsche; und geht es nach diesen Wünschen, so hat Sie auch das böse epidemische Fluszfieber verschont, von dem auch ich mein Theil erhielt, ob es mich gleich itzt fast ganz schon wieder verlassen hat. Fällt Ihnen einmal die mir versprochene Sammlung Dachischer Gedichte in die Hände, so haben Sie wohl die Güte, sie mir mitzutheilen. Meine gute Frau, mein kleiner munterer Junge, und meiner Schwiegereltern Haus, empfehlen sich Ihrem liebreichen Andenken, vorzügl. aber Ihr ganz eigener

Eschenburg.

49. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 25. July 1783.

Seit sehr langer Zeit, mein Theuerster, bester Freund, bin ich sowohl Ihrer mündlichen als schriftlichen Unterhaltung sehr ungern beraubt gewesen. Aber nun, hoff' ich, soll es nicht lange mehr so sein; denn in zwey oder höchsten drey Wochen gehe ich ganz gewisz nach Langenstein[39], und lasse Sie bei dieser Gelegenheit nicht unbesucht. Die Art meiner Reise ist bis itzt noch so wenig, als die Zeit derselben festgesetzt; entweder gehe ich hin, oder zurück, über Halberstadt; und selbst in Langenstein, denk' ich, sprechen wir einander. Sie sind doch um die Zeit nicht abwesend? Den einliegenden Brief an meinen kleinen lieben Grafen bin ich so frey, Ihrer Besorgung zu empfehlen, weil ich glaube, dasz er so früher und sicherer bestellt wird.

Ich lege Ihnen Verse bey, die ich auf Befehl und im Namen des Herzogs Ferdinand bey einem von ihm neulich ganz freywillig zu Vechelde angestellten Feste verfertigt habe. Sie bedürfen gar sehr Ihrer Nachsicht; ich schrieb sie in der schwülsten, gewisz mehr entgeisternden als begeisternden Hitze, und mit so viel andern Arbeiten überhäuft.

Mich von Roklum[40] aus einzuholen haben Sie wohl nicht Lust? Auch ist das zu viel verlangt. Sonst liesze sich darüber Abrede nehmen. Mit Freuden hoft Ihrer Umarmung

Der Ihrige Eschenburg.

50. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 12. Jan. 1784.

Sie haben mir, mein theuerster, verehrungswürdigster Freund, durch die Uebersendung Ihrer trefflichen Episteln, wahrlich eine sehr grosze Freude gemacht, wofür ich Ihnen von ganzem Herzen dankbar bin. Die beygelegten Exemplare habe ich sogleich vertheilt; und Sie erhalten hiebey den schriftlichen Dank meines Schwiegervaters; die übrigen, Hr. Abt Jerusalem, seine poetische Tochter, Gärtner und Leisewitz, haben es mir sehr angelegentlich aufgetragen, Ihnen ihre gröszte Erkenntlichkeit zu versichern. Unsern Ebert habe ich durch seine Frau, die gleich Tages darauf die meinige besuchte, die für ihn beigelegten Gedichte zugestellt. Die Episteln hat er zu seiner Zeit in Berlin erhalten; ich merkte aber wohl, dasz der Brief, der sie begleitete, ihnen zu offenherzig gedünkt haben mag.

---

[39] das dortige gut gehörte dem prinzen Heinrich von Preuszen, dann der Branconi (maitresse Carl Wilhelm Ferdinands von Braunschweig), dann deren sohne und jetzt dem landrath für den kreis Halberstadt Rimpau.

[40] erster preuszischer ort auf dem wege von Braunschweig nach Halberstadt (enclave zwischen den braunschweigischen orten Hessen, Winnigstedt, Wetzlehen und Sebbenstedt).

Digitized by Google

Der Verlust Ihres würdigen Bruders, mein Bester, schmerzte mich schon, da ich die Nachricht davon in den Zeitungen fand, und ich bezeuge Ihnen darüber meine herzlichste Theilnehmung.

Nein, Frennd, ich hab ihn nicht gekannt,
Den Bruder, den Dein Auge weint;
Doch dasz Du Bruder ihn genannt,
Dasz ihn als echten Menschenfreund,
Und warm für Recht und Pflicht, und bieder
Dein, Deines Schmidts[41] und Fischers[42] Lieder
So trefflich schildern, ist mir gnug,
Um gern mit Euch, des Edlen Aschenkrug
Zu segnen, Ihm nicht Mitgefühl allein
Für Dich, Ihm Wehmuth auch um Ihn, zu weihn.
Den Mann, den unter einem Herzen
Mit Dir einst Eine Mutter trug,
Den Mann, desz Tod dem besten Herzen
Dem Herzen Gleims so tiefe Wunden schlug!
Für den sie immer glühte, brannte,
Des besten Dichters himmelvolle Brust,
Dasz ich den edlen Mann nicht kannte,
Beweinenswerth ist mir schon der Verlnst.

Gern wäre ich zu Ihnen geeilt mein bester Gleim, und hätte mit Ihnen geweint, wenn ich hier nicht so gefesselt wäre. Aber bald einmal wieder zu Ihnen zu kommen, ist immer noch einer meiner süszesten Entwürfe.

Sie können es leicht vergessen haben, dasz ich Sie vor einiger Zeit bat, mir die beyden von Ihnen erhaltenen Exemplare der von Müller in Berlin herausgegebenen alten Gedichte zu completiren. Von dem Got Amur ist nämlich in beyden nur Ein Bogen da, und es fehlt der Schlusz. Sie müssen die Bogen, deren Zahl ich nicht weisz, überley haben, und ich bitte mir sie gelegentlich aus.

Meine gute Frau, die mich auf's Frühjahr neue Vaterfreude hoffen läszt, und mein kleiner Junge empfehlen sich Ihnen bestens. Letzterer hat neulich den Geburtstag seiner Groszmutter bereimt. Ich lege für Sie und die Frau v. Capelli, der ich gelegentl. nebst ihrer Fräul. Tochter uns bestens zu empfehlen bitte, ein Exemplar bey. Tausend Grüsze an Ihre lieben Nichten, und alle, die dort meiner denken. Leben Sie recht wohl, bester, würdigster Gleim, und lieben Sie ferner Den ganz Ihrigen

Eschenburg.

Verzeihen Sie, dasz ich Ihnen Ihren Simon Dach und Albertis Arien noch nicht zurückgesandt habe. Es geschieht nächstens.

51. Gleim an Ebert.

Halberstadt, d. 7t. Mertz 1784.[43]

Von allen meinen Freunden, bester Ebert, waren, nach dem Tode meines Kleists, der wärmste Freund und Gönner meiner Musen

[41] Klamer Schmidt.
[42] rector Nathanael Fischer.
[43] schon abgedruckt bei Glaser III s. 86. 87.

Sie! von Ihnen wurd ich aufgemuntert zu der so sauren Arbeit der Befeilung meiner armen Geistes Kinder!

Ach Ebert, Ebert! sie gebären
Ist eine Lust, allein, allein,
Sie lekken, wie die jungen Bären
Ist Geistes Arbeit! und, nicht Klein!
Neun Jahre soll die Arbeit währen;
Das will Horatz und Ramler, deren
Gezengnisz, dasz geleckt sey, wir
Die männlichen Gebärer, hier
Am Helikon nicht gern entbehren.

Nun wurd ich endlich fertig mit dem Kleinsten Theile dieser sauren Arbeit! Ihnen, liebster Ebert, schickt' ich, nach Berlin von meinen Episteln ein Exemplar, das erste, das aus meinen Händen gieng und siehe! von meinem Ebert empfing ich nicht einmahl bescheinigung darüber, die empfing ich neulich erst von einem Dritten![44] Wie denn, lieber Ebert, soll ich Lust bekommen noch ein Lied zu singen? oder fortzufahren in der sauren Arbeit, wenn die Eberte, nicht einst dafür den kleinsten Lohn uns geben wollen?

Sang ich, sang ich, wenn ihr: Bon!
Unsre Schreibmonarchen schrieben?
Nein! ach nein! mein Ebert! Von
Einem treuen meiner lieben
Wurd ich an den Helikon
Durch den kleinsten Dank getrieben.
Einem Treuen meiner Lieben
Stellt ich mich zum Wettelauf!
Wären alle meine Lieben
Mir getreu, wie Du, geblieben,
Dann so säsz ich oben drauf!

Den Kleinsten Dank also, mein bester Ebert, bitt ich mir aus für die Episteln, wenn sie wollen, dasz ich mit der Orginal Ausgabe meiner Werke zu Stande kommen soll, oh, wenn ich bey Pyra, Kleist, Jähns, Michaelis, Lessing, Bodmer, und bey meinem lieben Bruder, besser daran bin, als hier bey Euch, mein lieber Ebert! Dann so sagen Sie mir bald, wie wenig oder wie viel mit meinen Episteln sie zufrieden sind! Ihr

Gleim.

An Madame Ebert.

Ist mein Ebert, ist er wohl nicht schuldig, beste Freundin! seinem Freunde das nun bald zu sagen? An die lieben Ihres Hauses, die herzlichsten Empfehlungen. Gleim.

52. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 31 Mai, 1785.

Allerdings, mein theuerster Gleim, hat auch Halberstadt einen groszen Verlust erlitten, seine Zierde und seinen Ruhm einge-

[44] vergl. Eschenburgs brief vom 12 jan. 1784 (nr. 50).

büszt; und Sie — Sie beklage ich vorzüglich, mein bester Gleim, der Sie sein Vertreter, ein täglicher Zeuge seines groszen edlen Herzens, und an Ihn — auch in Ihren Geschäften — so ganz gewöhnt waren. Diesz alles, und so manches andre, was Sie selbst mehr und inniger fühlen, als ich es weisz und Ihnen sagen kann, musz Ihnen diesen Verlust äuszerst schmerzhaft machen. Aber eben darum musz und kann ihn auch keiner so wahr so würdig beklagen, als Sie, mein Bester! und von Ihnen erwarte ich Spiegels würdigstes Monument. Nach Ihrem Briefe war mir's immer noch zweifelhaft, ob es wirklich dieser herrliche, seltene Menschenfreund sey, den Sie beklagten; aber gestern erhielt ich einen Trauerbrief von dem Sohne des Unvergeszlichen, den ich gelegentlich meiner Ergebenheit und meines herzlichen Beileids zu versichern bitte.

Ein Klagelied dem verewigten Menschenfreund zu singen, bleibt also, wie gesagt, ganz Ihnen überlassen; und ganz gewisz bleiben Sie nicht sein einziger, wenngleich würdigster Sänger. Aber wollten Sie etwa dem Andenken dieses Ihres äuszerst denkwürdigen Dechants zu Ehren eine Trauermusik in Ihrer Domkirche aufführen; so bin ich bereit, Ihnen die berühmten, meisterhaften Händelschen Trauer-Modetten mit einem deutschen Texte für diese Leichenfeier zu versehen, und Ihnen davon eine sauber abgeschriebene Partitur zu besorgen.

Ihre Verse auf den Herzog Leopold habe ich gleich nach Erbrechung Ihres Briefes der verwitweten Fr. Herzogin mitgetheilt, die itzt in Antoinettenruh ist. Ich kam von ihr zurück, als ich Ihren Brief vorfand, hatte ihr sogleich Eberhards Amyntor zu senden, und legte dem Ihre Verse bei.

Sie zu besuchen, bleibt noch immer mein Wunsch. Aber auf meinen guten Schwiegervater rechnen Sie vor der Hand nicht; er geht in künftiger Woche nach Lüneburg; und diese Reise, auf vier Wochen, soll ihn uns, hoff' ich, völlig wiederherstellen.

Leben Sie sehr, sehr wohl, mein verehrungswürdigster Gleim, u. empfehle mich Ihrer lieben Nichte. Meine Frau, und alles, was mir angehört, grüszt herzlich. Ganz der Ihrige

Eschenburg.

53. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 20st. Febr. 1789.

Ihre Frage mein theuerster, würdigster Freund, will ich Ihnen, so gut ich kann, und mit aller Aufrichtigkeit, beantworten. Herr Herold wird, nach dem Absterben seiner Mutter die ihm zugefallene Buchhandlung in Hamburg übernehmen. Wie ich höre, ist diese Handlung, die ehedem eine der ansehnlichsten war, seit dem Tode des älteren Herold ziemlich in Verfall gerathen; und der junge Herold wird, bei aller seiner Betriebsamkeit, Mühe haben, sie wieder in vorigen guten Stand zu bringen. Er selbst ist übrigens kernbrav und gut; und ich bin überzeugt, dasz er Ihnen den

Vorschusz nicht zumuthen würde, wenn er irgend Gefahr dabei für Sie vermuthen würde; indesz wird es doch immer nöthig seyn, Ihnen hinlängliche Sicherheit zu geben. Dasz er das Geld hier nicht aufzunehmen sucht, daran mag wohl seine bevorstehende Abreise, und die Bedenklichkeit Schuld seyn, sich keinem von dieser Seite verbindlich zu machen oder den Verdacht zu veranlassen, als suche er das Geld für die Schulbuchhandlung und ihren Eigenthümer, der, wenn ers könnte billig wohl der erste seyn sollte, einen Mann zu unterstützen, der ihm mehrere Jahre hindurch, mit der seltensten Uneigennützigkeit und Hintenansetzung seiner eignen Vortheile die wesentlichsten Dienste geleistet hat.[45] Denn wirklich kenne ich keinen dienstfertigern Menschen unter der Sonne, als eben diesen Herold, der Ihnen ohne Zweifel auch persönlich bekannt seyn wird. Das ist alles, was ich Ihnen hierüber zu sagen weisz, und nun musz ich Ihrem freiwilligen Entschlusse das Uebrige überlassen.

Herzlich sehne ich mich darnach, Sie, bester, theuerster Gleim wiederzusehen. Und ich hoffe, es geschieht bald — vielleicht um Ostern, höchstens um Pfingsten. Denn ich denke recht viel zu reiten, um mich gesund — d. i. erträglich wohl zu erhalten; und Halberstadt läszt sich ja noch wohl abreiten. Mein guter Schwiegervater mit seinem ganzen Hause, empfiehlt sich Ihnen und Ihrer lieben Nichte herzlich; auch meine liebe Frau, die jetzt Krankenwärterin ist, weil unsre drei Kleinen leider alle den, jetzt hier epidemischen, Keichhusten haben, obgleich nicht von der schlimmsten Art. Leben Sie recht wohl, und lieben mich ferner. Ich bin stolz auf Ihre Liebe, und ganz Ihr

Eschenburg.

---

[45] dies bezieht sich auf Joach. Heinr. Campe. geboren den 29 januar 1746 zu Deensep im Braunschweigischen, war er 1787 aus Trittow bei Hamburg als schulrath nach Braunschweig berufen und hatte dort zugleich die his dahin mit dem waisenhause verbundene buchhandlung übernommen (schulbuchhandlung, im besitz Viewegs, eines nachkommen von Campe).

(fortsetzung folgt.)

48.

NEKROLOG.

Am 11 juni d. j. starb in Crefeld der pensionierte director dr. Anton Rein. geboren in Gera 1804, studierte er in Halle namentlich unter Reisigs leitung und wurde daselbst der freund Ritschls, dessen opponent bei der promotion er war. 1832 wurde er als director an die realschule nach Crefeld berufen und entfaltete daselbst eine langjährige reiche wirksamkeit nicht blosz innerhalb der schule, sondern auch in weiteren kreisen der stadt für allgemeine bildung. auf wissenschaftlichem gebiete wendete er sich in Crefeld von seinen Plautinischen studien bald zu römischen und deutschen altertümern, welche das Rheinland bot,

und veröffentlichte eine reihe bezüglicher programme und abhandlnngen; unter anderem beschrieb er zuerst die bei Lauersfort gefundenen phalerae in den annali del instituto XXXII. im jahre 1865 nötigte ihn ein schmerzhaftes körperleiden seine stelle als director aufzugeben, und nach 12 jahren erlag er endlich demselben.

KREUZNACH. KOHL.

(41.)

PROGRAMME DER PROVINZ WESTFALEN 1875.

(schlusz.)

MINDEN. gymnasium und realschule erster ordnung. schülerz. 342, abit. des gymn. 3, der realsch. 8. — Keine abhandlung.

MÜNSTER. akademie. sommerhalbjahr 1875. 'praemissa est J. M. Stahlii commentatio.' 20 s. 4. mit bezug auf E. Petersen, comm. de vita Thucydidis, Dorpat 1873, stimmt der verf. bei, dasz die alten nichts genaueres über Thukydides ende wusten als wir wissen. Marcellin. § 31 von den worten Δίδυμος ἐν Ἀθήναις gehört alles demselben autor; nun aber stehen die beiden notizen von Zopyrus mit einander in widerspruch, die correctur von M. Schmidt (Did. s. 323) aber ist zu gewagt, ebenso ist die von Petersen zurückzuweisen. es ist vielmehr davon auszugehen, dasz Marcellinus die meinung des Didymus nachlässig wiedergegeben hat; es ist notwendig, dasz bei ἔκτος τετελευτηκέναι Didymus hinzugesetzt hat: φεύγοντα oder φυγάδα, derselbe aber vorher τὴν ἐς Σικελίαν nicht geschrieben hatte, da erst nach dem vertrag mit Lysander den verbannten die rückkehr zu teil wurde, die worte τοὺς γὰρ Ἀθηναίους — μνήμασι enthalten den grund, weshalb Zopyrus lob und tadel von Didymus erfahren hat; dann läszt mit ἔφη der epitomator den Didymus fortfahren; mit ἢ γὰρ οὐκ ἂν ἐτέθη wird die rede direct. dann folgt die widerlegung der andern meinung und der tadel des Zopyrus, statt Κράτιππος ist mit Meier und Ritter zu lesen Ἕρμιππος; Timaeus hat wahrscheinlich den tod des sohnes des Milesiers, nicht des geschichtschreibers gemeint. vier meinungen gab es dann über des Thukydides tod: er sei im exil gestorben oder sein grabmal in Athen sei ein kenotaph oder ein wirkliches gewesen und darnach sei er entweder in Thrakien oder in Athen begraben. diese verschiedenen meinungen kehren wieder in der 3n epitome, beim Aeon. 10, Plutarch, Pausanias. es gab aber auch eine fünfte meinung, dasz Thukydides eines gewaltsamen todes in Thrakien gestorben sei, das liegt in ἐπὶ τοιαύτῃ δυστυχίᾳ, wofür, wenn allein aus exil gedacht wäre, ἐπὶ τῇ τοιαύτῃ stehen müste. solche vermuthungen sind alle aus dem worte ἴκριον entstanden, welches zeichen eines unglücklichen todes sein sollte und bald als leeres, bald als wirkliches grabmal gefaszt wurde. die kenotaphien waren aber besonders die gräber der durch schiffbruch umgekommenen; ἴκριον aber bezeichnet gleich ἄτρακτον den obersten teil der segelstange, auf den grabmonumenten bezeichnete also dieses bild zunächst wol den tod schiffbrüchtiger, und zwar zuerst auf kenotaphien, dann auch auf wirklichen gräbern, weiterhin auf den gräbern der auszerhalb des vaterlandes gestorbenen, schlieszlich der eines gewaltsamen todes gestorbenen; so nahm wenigstens Didymus an, der Thukydides zu hause eines gewaltsamen todes gestorben und begraben sein läszt. so haben sich die fünf meinungen über des Thukydides tod gebildet. — 2) s. 14 ff. gegen Forssmann (G. Curtius grammat. studien VI 1), dasz bei Thukydides das praesens statt futur stehe, um den sichern

erfolg zn bezeichnen. Thuk. VI 91, 3: ἔχεται steht = εἴληπται, nicht = λαμβάνεται, ebenso IV 16, 2. 46, 3 λελύcθαι: daher I 127, 1 zu schreiben: ῥᾷον ἂν cφίcι προχωρεῖν, III 52, 2 κολάcειν, VII 56, 2 τοὺc μὲν ἂν ἐλευθεροῦcθαι, VII 8, 1 οὐδεμίαν ἂν εἶναι, IV 127, 1 καταλαβέντεc διαφθερεῖν mit Cobet; I 121, 4 aber ist mit ἁλίcκονται wirklich die gegenwart gemeint; IV 95, 2 ist mit προcκτᾶcθε und V 98 mit μεγαλύνετε eben auf keine bestimmte zeit hingewiesen; IV 10, 3 weist allerdings γίγνεται auf die zukunft, aber das γίγνεcθαι ist eben = ἔcεcθαι, vgl. Herod. 7, 10, 7. Antiph. III 8, 11. so auch Thuk. II 84, 2. III 92, 4. IV 9, 3. 24, 4, hier nirgends ἄν einzuschieben. so auch das part. praes. Herod. VII 8, 1. der tadel des Dionys. Hal. s. 801 R. gegen Thuk. beruht auf verkehrter auffassung. Thuk. hat demnach das präsens nicht statt des futur gebraucht, auszer bei den verben, die etwas bezeichnen, in dem selbst die bedeutung des künftigen liegt.

Münster. akademie. ind. lect. 1875/76. prooem. scr. J. M. Stahl: 'über Aesch. Pers. 450—454.' 7 s. 4. um das mit Herod. 8, 76 nicht vereinbare ἐχθροί zu entfernen, ist ἐχθρῶν zu schreiben; wegen des acc. νῆcον ist ἐκcῳζοίατο in ἐξοιcοίατο zu ändern, ὅταν aber in ὅτ' ἐκ νεῶν; die von Meineke v. 457 angenommene lücke gibt der verf. nicht zu.

Paderborn. gymnasium Theodorianum. schülerz. am schlusz 498, abit. 57. — Abh. des oberlehrer Frz. Bänmer: 'rechtlicher besitz und wechselnde geschicke vom linksseitigen stromgebiete des Rheins.' 31 s. 4. § 1. urbewohner. die ältesten autoren nennen Germanen als in unbestrittenem ruhigem besitz des linken Rheingebietes, namentlich stammen die Belgier von den Germanen ab, die Tribokker, Nemeter und Vangionen sind echte Germanen; im laufe der zeit hatten diese gegenden freilich ein wechselndes geschick. § 2. die römer eroberten die lande diesseits des Rheins; aber durch die bewegungen der völkerwanderung wurde Elsasz-Lothringen wieder rein germanisch. § 3. nach der teilung des fränkischen reiches blieben die germanischen länder zusammen als Austrien. der vertrag von Mersen teilte sie zwischen den neuen staaten Frankreich und Deutschland nach der nationalität. § 4. 879 wurde durch Ludwig III wieder ganz Lothringen, auch der zu Mersen abgetretene teil, mit Deutschland vereinigt. nach schwankungen verknüpfte Heinrich I Lothringen wieder mit Deutschland. unter Otto I ward Lothringen in Ober- und Niederlothringen zerteilt. gegen Otto II verzichtete 980 der gegner feierlich auf Lothringen; von da an blieben Elsasz, Lothringen, Belgien und die Niederlande jahrhunderte lang unangefochten bei Deutschland. § 5. das linke stromgebiet des Rheins in deutschem besitz. die landgrafschaft der Habsburger im obern Elsasz, die freien reichsstädte, die teilungen von Niederlothringen; bildung des neuen herzogtums Burgund; der burgundische kreis des deutschen reiches; die niederlothringischen und holländischen provinzen, seit 1556 spanische Niederlande, teilen sich in die niederländischen generalstaaten und die spanischen, später österreichischen Niederlande. Oberlothringen nach dem tode Karls des kühnen unter den fürsten aus dem hause Longwy unabhängig von Deutschland und Frankreich, seit 1542 gilt der herzog wieder als deutscher reichsfürst. § 6. die bistümer Lothringens werden französische. 1552 überrumpelung von Metz, Toul, Verdun; bestätigung 1648. § 7. Elsasz wird französisch. 1648 abtretung der österreichischen besitzungen in Ober- und Unterelsasz. die reunionen. 1681 eroberung von Straszburg. der friede von Rastadt-Baden, 1714, liesz den Franzosen den raub deutscher länder. § 8. das ganze Lothringen wird französisch, zum teil aber wiedergewonnen. 1766 kam Lothringen durch erbschaft an Frankreich, später das ganze linke Rheinufer in französischen besitz. der Wiener congress traf die bestimmungen, die bis auf die neueste zeit galten; die ehemaligen österreichischen Niederlande trennten sich als königreich Belgien 1830 von den nördlichen Niederlanden. das ganze Niederlothringen ist für Deutsch-

land verloren. § 9. 1871 kam Elsasz auszer Belfort und das deutsche Lothringen mit einschlusz von Metz und dem dortigen festungsgebiete an Deutschland zurück.

Siegen. realschule erster ordnung. schülerzahl 300, abit. 10. — Abh.: 'über allgemeine kettenbrüche.' von A. Kämper. 10 s. 4.

Soest. archigymnasium. schülerzahl 273, abit. 11. — Abhandlungen: 1) oberl. Ad. Schenck: 'grundzüge der interpunction.' 8 s. 2) dr. Gustav Legerlotz: 'zum andenken an director Adolf Jordan und professor Karl Koppe.' 40 s. 4. — Beide ausführliche lebensbilder sind mit groszer liebe entworfen.

Herford. Hölscher.

49.

NACHTRAG

zu meiner recension des Meiringschen übungsbuches in diesen jahrb. 1877 s. 370—377.

Zur näheren erklärung des passus meiner vorbezeichneten recension von seite 372 zeile 10 von unten bis seite 373 zeile 3 von oben diene folgendes:

In der bei Spiesz gegebenen fassung (es war eine zeit, da die menschen . . . umherschweiften und . . . ihr leben hinbrachten) kann nur der conjunctiv stehen, da durch den unbestimmten ausdruck: 'eine zeit, da' nur eine beschaffenheit der zeit ausgedrückt wird. jeder schüler wird ohne zweifel übersetzen: 'fuit tempus, cum', wobei durchaus der conjunctiv erforderlich ist (vgl. Meiring, grosze lat. gramm. § 696). wollte aber Spiesz den indicativ haben, wie er im original (Cic. inv. 1. 2) steht, so muste er den satz durchaus anders fassen. derselbe muste lauten: 'es hat eine gewisse (bestimmte) zeit gegeben, da'. nunmehr wird der schüler auf die übersetzung: 'fuit quoddam tempus, cum' mit dem indicativ leichter kommen, weil eben durch den zusatz 'quoddam' der schriftsteller ausdrücken will, dasz er eine bestimmte zeit im sinne hat, in welcher das wirklich geschah, wenn er auch sie nicht bestimmt bezeichnen kann oder will. man sieht hieraus, wie unpassend der satz von Spiesz gewählt ist.

Schlieszlich sei noch auf den (s. 372 z. 14 v. o.) sehr störenden druckfehler 'partum est' für 'parsum est' aufmerksam gemacht.

Kempen am Rhein. Ruland.

(14.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Aufrecht, dr., ord. prof. in der phil. facultät der univ. Bonn, erhielt den preusz. kronenorden III cl.

Bartling, dr., ord. lehrer an der realsch. erster ordnung in Barmen, zum oberlehrer befördert.

Dütschke, dr., ord. lehrer am gymnasium in Creuznach; Feyerabend, dr., ord. lehrer an der realschule in Frankfurt a. M. — an das Johanneum in Hamburg berufen.

Fiedler, Jos., regierungsrath, zweiter archivar des hof- und staatsarchivs zu Wien, zum wirkl. sectionsrath und ersten archivar ernannt.
Fischer, dr. J. G., professor an der realschule in Stuttgart, erhielt das ritterkreuz I cl. des württemb. Friedrichsordens.
Flohr, dr., oberlehrer an der Dorotheenstädt. realschule in Berlin, als 'professor' prädiciert.
Frahnert, dr., ord. lehrer an der realschule in Görlitz, zum oberlehrer befördert.
Fritsch, dr., ord. lehrer am gymn. in Straszburg, an das Johanneum in Hamburg berufen.
Helm, schulamtscandidat an der ritterakademie in Liegnitz als inspector angestellt.
Hübschmann, dr., ao. prof. an der univ. Leipzig, als ord. prof. des sanskrit und der vergl. sprachwissenschaften an die univ. Straszburg berufen.
v. Keller, dr., ord. prof. in der phil. facultät der univ. Tübingen, erhielt das comthurkreuz II cl. des württemb. Friedrichsordens.
Köstlin, dr., ord. prof. in der phil. facultät der univ. Tübingen, erhielt das ritterkreuz I cl. des württemb. kronenordens.
Kirchner, dr., director des gymn. in Ohlau, zum gymnasialdirector in Ratibor ernannt.
Martin, dr., ord. prof. der deutschen sprache und litteratur an der univ. Prag, an die univ. Strassburg berufen.
Mommsen, dr. Th., ord. prof. der univ. Berlin, erhielt das groszkreuz des span. Isabellenordens.
Mosen, oberl. am gymn. in Zwickau, als 'professor' prädiciert.
Müller, dr. Rich., ord. lehrer am Friedrichs-gymn. in Berlin, zum oberlehrer befördert.
Peschier, dr., ord. prof. in der phil. facultät der univ. Tübingen, erhielt das ritterkreuz II cl. des württemb. kronenordens.
Pfarrius, dr., ord. lehrer an der realschule erster ordnung in Barmen, zum oberlehrer befördert.
Planck, dr., prof. am evang.-theol. seminar in Blaubeuern, erhielt das ritterkreuz I cl. des württemb. Friedrichsordens.
v. Quenstedt, dr., ord. prof. in der naturw. facultät der univ. Tübingen, erhielt das comthurkreuz II cl. des württemb. Friedrichsordens.
v. Rensch, dr., ord. prof. in der naturw. facultät der univ. Tübingen, erhielt die krone zum ritterkreuz I cl. des württemb. kronenordens.
Richter, dr. J. E. P., oberlehrer am gymn. zu Nakel, zum director dieser anstalt ernannt.
Rohde, dr., ord. lehrer am gymn. in Bremen, an das Johanneum in Hamburg berufen.
Ronke, oberlehrer am gymn. in Schrimm, als director an das gymn. in Wongrowitz berufen.
v. Rümelin, dr. staatsrath, kanzler der univ. Tübingen, erhielt das groszkreuz des württemb. Friedrichsordens.
Scherer, dr., ord. prof. der deutschen sprache und litteratur an der univ. Straszburg, an die univ. Berlin berufen.
Schmitz, dr. Arn., ord. lehrer an der realschule erster ordnung in Erfurt, zum oberlehrer befördert.
Schmitz, dr. Wilh., director des kaiser-Wilhelms-gymn. in Cöln
Schreiber, dr. oberl., prof. an der realsch. erster ordnung in Magdeburg
} erhielten den pr. rothen adlerorden IV cl.
Settegast, dr., privatdocent an der univ. Leipzig, als ord. prof. der roman. spr. und litt. an die univ. Basel berufen.
Schwabe, dr., ord. lehrer an der realschule erster ordnung in Crefeld, zum oberlehrer befördert.

Vautier, prof. an der malerakademie in Düsseldorf, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Wretschko, dr. Matthias, landesschulinspector in Wien, erhielt den österr. orden der eisernen krone II cl.

In ruhestand getreten:

Breda, director des gymn. in Bromberg, und erhielt den pr. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.

Kewitsch, dr., oberlehrer an der realschule zu Reichenbach.

Köhnen, oberl., prof. am gymn. in Duisburg, und erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Micolci, dr., oberl. am Johanneum in Hamburg.

Gestorben:

v. **Bethmann-Hollweg**, dr. Mor. August, vormals prof. der rechtswiss. an den univ. Bonn und Berlin, später preusz. minister des cultus, † am 14 juli, 82 jahre alt, auf Rheineck bei Düsseldorf. (classischer darsteller des röm. civilprocesses.)

Ferrucci, Luigi Crisostomo, oberbibliothekar der Mediceo-Laurentiana, endete, ein nahezu 80jähriger greis, sein leben freiwillig am 19 aug. zu Florenz.

Grohnert, dr., director emer. der Luisenstädt. realsch. erster ordnung in Berlin, am 16 aug.

Heinichen, dr. Friedr. Adolf, prorector emer. des Zwickauer gymn., am 26 sept. in Leipzig, 72jährig. ('Eusebius kirchenhistorische schriften'. 'theorie des lat. stils'.)

Leverrier, geb. 1811, seit 1853 director der Pariser sternwarte, am 23 sept. (entdeckte im august 1846 durch vorausberechnung den planeten Neptun.)

Nöggerath, dr. Jacob, ord. prof. der mineralogie an der univ. Bonn, berghauptmann a. d., am 13 sept., im alter von 90 jahren, bis in die letzten tage litterarisch thätig.

Rietz, dr. Julius, hofcapellmeister, generalmusikdirector in Dresden, am 12 sept., im alter von fast 65 jahren.

Thiers, Louis Adolphe, geb. in Marseille 15 april 1797, gest. zu St. Germain en Laye am 3. septbr. (die inschrift seines sarges: patriam dilexit. veritatem coluit.)

Wunderlich, dr. Karl Reinhold Aug., geheimrath, ord. prof. der klinik an der univ. Leipzig, starb nach längeren leiden am 25 sept., 62 jahre alt. (ausgezeichnete untersuchungen über typhus und über die eigenwärme des kranken körpers.)

Jubiläen.

Am 9, 10, 11 august feierte die (von graf Eberhard im bart gestiftete) universität **Tübingen**, und am 5, 6, 7 sept. die (vom reichsvorsteher Sten Sturn gestiftete) universität **Upsala** ihr 400jähriges jubiläum. die Eberhardo-Carolina ernannte dabei u. a. folgende gelehrte zu ehrendoctoren: K. v. Gerok, prälat in Stuttgart, R. v. Roth, prof. und oberbibliothekar zu Tübingen, Ott, gymnasialdirector in Ehingen, Schürer, prof. in Leipzig, v. Rümelin, kanzler der univ. Tübingen, Ed. v. Zoller, prof. in Berlin, Cohn, prof. in Breslau, Fr. v. Schack in München, v. Zech, prof. am polytechnikum in Stuttgart, Amari, prof. der orient. spr. in Florenz, Listing, prof. in Göttingen, Roscher, prof. in Leipzig, Kolbe, prof. in Leipzig, Mach, prof. in Prag.

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

50.
BRIEF AN EINEN FREUND ÜBER ÄSTHETIK IM GYMNASIUM.*

Herzlich danke ich Ihnen, verehrter herr doctor für die freundliche zustellung Ihrer schrift 'gymnasium und kunst'! sie zeugt von Ihrer liebe zum reich des schönen und dem fleisz, den Sie darauf gewendet haben, eine planmässige einführung der ästhetischen bildung in den gymnasialunterricht zu empfehlen und in hauptzügen zu entwerfen. hier muss ich vor allem dén hauptgedanken billigen, dasz die berücksichtigung der bildenden künste in den gymnasien durchaus nicht als eine selbständige disciplin zu betreiben, sondern nur in einer wohlbedachten verteilung an diejenigen disciplinen gelegentlich anzuknüpfen sei, welche als die wesentlichen einer rationellen gymnasialpraxis constatiert sind. es ist dies überall schon deshalb geboten, weil die kunst als process und dasein des schönen nicht erlernt und nicht gelehrt werden kann, sondern ihre wahre wirklichkeit und erfüllung in einer thätigkeit und einer sympathie findet und behauptet, welche von haus aus genial und in jeder ausführung ein imprägnieren des totalmenschlichen in individuelle anschauung, gestalt und ausdruck ist. für ihre schöpferische fähigkeit sowol als ihr eigentliches verständnis ist eine freie, schwunghafte individualität vorausgesetzt, wie sie erst in einem reiferen alter als dem des gymnasiasten eintreten kann, eine offenheit und harmo-

* Rudolf Menge, gymnasium und kunst, ein versuch, die ästhetische erziehung zu fördern durch berücksichtigung der bildenden künste im unterricht der höheren Schulen (W. Rein, pädagogische studien, h. 12. Eisenach, Bacmeister 1877).

nische bildung des selbstgefühls, wie sie auch von den gebildeten nur der kleinere teil, von den fachmännern der wissenschaft und lehrern keineswegs jeder in den positiven disciplinen wohlgeschulte und lehrtüchtige erreicht. ob er grammatische, mathematische, historische kenntnis und methode besitze, darüber kann man in einer allgemeingültigen weise jeden prüfen und sich gewiss machen; ob ein congeniales verständnis der poesie und des kunstschönen, was man herkömmlicher weise geschmack nennt, wie soll man das — und wer soll das prüfen? da es einen wissenschaftlich fixierten, sanctionierten geschmack, einen geschmackscanon trotz den zu den verschiedensten zeiten und für die verschiedensten bildungsrichtungen gemachten versuchen, solche aufzustellen und geltend zu machen, auf die dauer nicht geben kann. wenn wir die rangliste der maler, wie die französischen akademisten im anfang des 18n jahrh. sie auf dem grunde einer ausgeführten kunstwissenschaft specificiert und jedem namhaften meister den werthgrad seiner zeichnung, des colorits, der compositionsharmonie in nummern, dabei den grössten cinquecentisten niedrigere ziffern als späteren eklektikern und manieristen zugeteilt haben, zu lesen bekommen, so müssen wir lachen. nicht minder wechseln in der poesiegeschichte die kritischen tribunale und appellhöfe, bestreiten und lösen einander ab in ihren verdicten und ihrer geltung. nicht als ob ich leugnen wollte, dasz alle schönen künste ihre allgemein gültigen gesetze haben und die normale technik einer jeden erforscht, erkannt und anerkannt ist. aber diese erkenntnisse und verständnisse sind noch keine ästhetische bildung. denn wie einer durch vollkommenes verständnis der harmonielehre und des generalbasses mit nichten befähigt ist, ein schönes musikstück zu machen, das ein anderer hervorzubringen fähig ist, der keine ahnung vom generalbasz hat, so gibt der richtige begriff der musiktechnik jenem auch nicht das sichere gefühl und urteil von der schönheit einer musikalischen production, wenn nicht eine natürliche starkfühligkeit und feinfühligkeit des gehörs ihm ein seelenbehagen an musikalischen reizen gegeben, das gute gelegenheit zur übung genährt und entwickelt hat. von der philosophie des schönen, die tiefer und höher ist als alle technischen regellehren, bin ich der meinung, dasz sie in der schwungperiode der deutschen speculation von Kant bis Hegel von allen disciplinen, in welchen diese sich ausgeführt hat, die am gründlichsten und ausgibigsten durchgereifte sei. allein dasz einer sie in allen capiteln logisch verstanden habe und z. b. die grundgesetze der poesie, die wesentlichen gattungen, in die sie auseinander tritt, stilgesetze und maszgaben der composition richtig unterschieden und motiviert anzugeben wisse, hindert keineswegs, dasz er in der anwendung derselben auf bestimmte poesieen gröblich irre und in der auseinandersetzung seiner schwachen auffassung leeres stroh dresche. wenn es sich z. b. um das verständnis einer tragödie handelt, was helfen ihm die richtigsten lehrsätze über das verhältnis des charakters zur handlung,

und wie darauf die mächtigkeit der katastrophe und tiefe der tragischen erschütterung beruht, wenn er, in sich ein beschränkter charakter von geringer lebhaftigkeit, in einem einfachen ziemlich ebenen lebensgang keine erheblichen spannungen der willenskraft und conflicte erfahren hat, die einen beträchtlichen umfang von welt und menschlichkeit in seine persönlichkeit geprägt hätten, und wenn er darum für den gegebenen tragischen charakter und die natur der handlung kein concretes verständnis, für das pathos keine wahre sympathie hat? die ganze tragödie bleibt ihm notwendig äuszerlich, seine auffassung, weil er der eingehenden empfindung ermangelt, oberflächlich, und so bezieht er die abstrakten kategorieen, mit welchen er sich ihrer bemächtigen will, nicht auf die dichtung, wie sie actu ist, sondern den schatten, den sie in seiner unzulänglichen vorstellung geworfen hat. — Dies die allgemeinen gründe, wonach eine lehrende einflöszung ästhetischer bildung in knabenseelen unmöglich (und z. b. die aufgabe an Primaner: Orests und Hamlets charakter zu vergleichen, nichts als eine perverse verführung zum nachschwatzen unverstandener phrasen) ist, ingleichen der anspruch an einen gymnasiallehrer, dasz er im besitz ästhetischer bildung sei, ebenso wenig statthaft als die aufstellung eines zuverlässigen examinators über den grad seiner ästhetischen bildung praktikabel ist.

Diese bedingungen also fordern und rechtfertigen die beschränkung des gymnasialunterrichts auf ein blosz vorbereitendes verfahren für ästhetische bildung. dieses wird sich formal durch alle disciplinen erstrecken, wenn in ihren cursen bei jedem schritt und fortschritt auf reinheit der vorstellung im aufnehmen und im reproducieren gearbeitet und gedrungen wird; wie es die mathematik als durchaus formale wissenschaft schlechthin thut und thun musz, der unterricht in den sprachen leistet, wenn er methodisch auf ein exactes verstehen und gebrauchen der sprache und der redemittel geht. das wesentliche des besitzes und der fertigkeit dieser methode kann man von jedem zum lehrer geschulten fordern und bei seiner annahme prüfend constatieren, wenn immerhin die grade ihrer gewandten handhabung nach verschiedenheit der individualitäten und der gemachten übung verschiedene sein müssen.

Fundamentaldisciplinen formaler art, die zum gymnasialunterricht gehören, und schon näher das kunstverständnis vorbereiten, sind ferner das zeichnen, der gesang, das turnen (tanzen, fechten). es handelt sich hier überall um stärkung und züchtung der sinne, die organische vorbereitung für das kunstverständnis. man hat sich aber wol zu hüten, diese formalen exercitien zur kunstübung selbst hinübertreiben zu wollen. denn damit würde man auf eine stümperhafte einbildung von kunstkenntnis und kunstfertigkeit hinarbeiten. so, wenn Sie meinen, der zeichenunterricht solle wirklich bedeutende kunstwerke zu vorlagen benutzen und sie mit kurzen notizen versehen, welchem volk und welcher zeit das original angehöre. das letztere gehört natürlich gar nicht zum zeichnen, sondern ist nur

eine einlage ins gedächtnis für die kunstgeschichte. es zieht die aufmerksamkeit von der vorlage ab auf die unbestimmte Vorstellung, die der schüler von dem angegebenen volk und zeitalter hat, und indem es die befestigung dieser notiz im gedächtnis verlangt, gesellt es dem zeichenunterricht eine reihe momente, die das zeichnen selbst unterbrechen. dieses bedarf aber, um zu werden was es soll, der strengsten und stetigsten concentration des blickes auf bild und linie, um das reine fassen der erscheinung in ihren maszen und grenzen aus éinem unverrückten gesichtspunct fest und leicht, ruhig und rasch in gefühl und bewegung der hand zu übertragen. diese strenge und reinheit an stufenweisen aufgaben im körper- und figurenzeichnen im willigsten schüler durch anhaltende übung auszubilden, hat der tüchtigste zeichenlehrer vollauf zu thun und keine zeit mit nebenzwecken zu verlieren. seine correcturen und seine vorlagen müssen auf strenge und flüssige richtigkeit hinführen. gar nicht aber kann er denken, zu copieen 'bedeutender kunstwerke' mit den secundanern hinzugelangen, geschweige auf so viele und so mannichfaltige, dasz die ihnen beigefügte historische nomenclatur der einführung in die kunstgeschichte verschiedener völker dienen könnte. die wiedergabe bedeutender kunstwerke, z. b. die umriszzeichnung eines antiken plastischen werkes, einer statue, einer büste, oder die zeichnung einer figur von Dürer, Fra Bartolomeo, eines kopfes nach Masaccio, Holbein, Rafael, eines motivs nach Lionardo oder Buonarotti, ja nur einer hand oder eines fuszes nach einem groszen meister, ist eine aufgabe, der nur künstler gerecht werden können, und selbst unter diesen nur wenige so, dasz ihre wiedergaben kritisch competenten künstleraugen genügen. einen gymnasialschüler kann man daher im laufe der gegebenen stunden höchstens dahin bringen, dasz er ein paar antike büsten nach gypsmodellen in sauberer, formverständiger kreidezeichnung und ein oder den andern kopf aus dem bilde eines bedeutenden meisters nach einer vorzüglichen vorlage treu ausführen kann. unmöglich kann sich dieser knabencursus auf plastische und malerische gruppierung und ganze bilder einlassen, wie er müste, wenn die vorlagen einblicke in die kunstgeschichte geben sollen und wenn er vorkenntnisse geben soll, aus welchen dann die lehrer, die an classikerinterpretation und an die culturgeschichte illustrierte abschnitte der kunstgeschichte anknüpfen, die 'entwicklung der perspective und der compositionskunst verfolgen' sollen. die linearperspective mathematisch, die luftperspective optisch zu lehren und praktisch einzuüben, das ist eine zeit und raum fordernde akademische disciplin, viel zu compliciert, um mit dem elementaren zeichenunterricht combiniert werden zu können. man lernt auch beim nachconstruieren ihrer lehrsätze nicht das freie handzeichnen, sondern zieht linien und winkel mit dem lineal, mit schnuren, mit dem zirkel. der maler lernt sie, um sich von der bildgründung und übertragung des runden in der fläche, die er nach seinem augenmasz

und der übung im aufnehmen aus freier hand macht, rechenschaft geben und in einzelnen fällen, wo er sich nicht ganz sicher fühlt, eine linien- und meszprobe machen zu können. nimmt man den decorationen- und panoramenmaler aus, so construiert sich kein maler seine bilder mittelst der mathematischen perspective. die besten, wenn sie sie auch verstehen und in aller form anzuwenden wüsten, bedürfen ihrer nicht, weil die energie der anschauung ihnen die sicherheit illusorischer darstellung gibt; und viele haben die exacte perspective gar nicht gelernt und malen gleichwol besser als mancher akademische lehrer der perspective. wollte der zeichenunterricht mehr perspective geben als die der schüler beim körperzeichnen unmittelbar durch das auge wahrnimmt, so würde er das zeichnen nur unterbrechen und schwächen durch abführende bemerkungen, die er zu gründlich verstandenen doch nicht ausprägen könnte. er müste ebenso, wenn die reihe der vorlagen nur einigermaszen eine propädeutik der kunstgeschichte bilden soll, werke und copieen einzelner compositionen und bilder von dem schüler abstümpern lassen. auf strenge und reinheit der linienführung, auf stil der zeichnung dürfte er nicht dringen, teils darum nicht, weil dann der schüler verhältnismäszig viel zu lange in éiner aufgabe stecken bliebe, teils weil die verkleinerten umrisse von friesen, cartouchen, stuckreliefs, wandbildern in den vorlagen selbst wenig musterhaft gezeichnet wären, teils weil die stilverschiedenheit der zu copierenden blätter der einübung eines prompten stetigen handzugs im wege steht. und so wäre das unvermeidliche resultat anstatt einer stärkung des auges und fertigkeit reiner vorstellung ein behagen an seichtem auffassen und schludrigem reproducieren, anstatt organischer vorbereitung zur ästhetischen bildung die eitle einbildung, kunstverstand zu besitzen, die ihre bekanntschaft mit unverstandenen technischen phrasen für ästhetisches urteil, und für kunstgelehrsamkeit die oberflächliche, trübe abschattung von kunstwerken nimmt, mit welcher sie die empfänglichkeit für das schöne sich gerade verdorben hat. eben diese verderbnis bringt unser culturzustand ohnehin in die schülerseelen städtischer gymnasien. museen, kunstschulen, ausstellungen, musikalische divertissements, theater um sie her, illustrierte bücher und blätter, schaufenster artistischer kaufläden, zeitungs- und gesellschaftsgespräche, wovon sie allerlei im lebensgewühl zu sehen und zu hören bekommen, geben ihnen eine oberflächliche, disparate bekanntschaft mit kunstsachen, kunstgenüssen, kunsturteilen, einseitigen kunstreizen, einflüssen von schlechten manieren und üppiger mode, und die unsauberen imaginationen und unverstandenen phrasen, die auf diesem wege in ihren kindskopf und gelben schnabel gekommen sind, halten sie ganz naiv für kunstkenntnis, kunstliebe, guten geschmack. soll und will der gymnasiallehrer eine wahre ästhetische bildung vorbereiten, so musz er sichs zur aufgabe machen, diese falschen einbildungen auszufegen. wo immer bei einer version, einem aufsatz, einer stelle

des geschichtsunterrichts eine äuszerung oder antwort des schülers die form vermeintlicher kunstkenntnis oder modischer geschmacksphrase zeigt, musz er durch abfragen bestimmterer erklärung und rechenschaft den schüler von der leerheit seines wissens und der begrifflosigkeit seines vermeintlichen verständnisses überführen. bei jeder gelegenheit musz er den schüler fühlen lassen, dasz er nur das kennt, wovon er eine adäquate vorstellung hat und im eigentlichen ausdruck darzuthun vermag, dasz er vage gedanken durch verkleidung in modischen schmuck nicht zu schönen, sondern lächerlichen macht, dasz die möglichste simplicität im bezeichnen seiner ansicht und empfindung das beste ist, was er in der diction, die schlicht verstandesmäszige accentuierung das beste, was er in der declamation leisten kann. es ist aus diesem grunde auch für die einführung in deutsche poesie und litteraturgeschichte in der auswahl der proben strenge rücksicht auf stoffe zu nehmen, die dem selbsterfahrungshorizont der altersstufe angemessen sind, und für die recitationsübung lasse man gedichte von einer ruhigen darstellungsform vorangehen, bei deren vortrag es darauf ankommt, in klarer stimmhaltung die continuität der vorstellung und in leichter modulation von mäszigen intervallen den relativen werth der einzelnen worte und gedankenglieder auszudrücken. das recitieren, das der schüler lernen kann und soll, ist, so zu sprechen, dasz er zeigt, er versteht, was er spricht, und es dem hörer verständlich macht. bewegt das verständnis seine empfindung, so dasz unwillkührlich rührung oder erhebung seine stimme vibrieren macht, so ist das schön und löblich. geschmacklos aber und vom lehrer constant abzuwehren ist es, wenn der knabe zu declamieren glaubt dadurch, dasz er von anfang an den zustand der begeisterung und leidenschaftlichen hingenommenheit von seinem gegenstand in einem schablonenmäszigen redner- oder schauspielerpathos kundzuthun, die lungen- und nasenflügel anstrengt. es ist hier überall das dringen auf reinheit der vorstellung und keusche gemessenheit des ausdrucks, was die unerläszliche fundamentale vorbereitung für ästhetische bildung macht. denn das schöne wird anders nicht erzeugt und anders nicht empfunden, als in der einheit der ganzen seele mit der sinnesenergie.

Der gesangunterricht, der den gehörsinn zu stärken und zu züchten hat, richtet seine ganze methodik auf ein genau richtiges hören und dem entsprechendes reines bilden des tones und flüssiges abwandeln desselben. einmischung von musiktheorie, harmonielehre usw. würde die sinnbildende einübung nur unterbrechen und die köpfe der schüler mit dem einlernen theoretischer formeln abmüden, ohne sie zu einer fruchtbaren anwendung dieser regeln zu befähigen.

Zur stärkung und zucht des gefühlssinnes dient das tanzen, fechten, turnen. es ist die elementare vorbildung des gefühls für plastische schönheit und selbst für architectonische, sofern sich diese

in der fühlbaren gewichtsproportion der constructionsglieder darthut. der unterricht leitet aber nur zu einem kräftigen und gemessenen gebrauch des eigenen körpers in haltung und bewegung, stand und stellung, ausfall und einziehung, stosz und wurf, schwung und sprung, hebung und druck zu dem ende, dasz die dem organismus gemäszen muskelspannungen gestärkt und in übungen durchgeprobt werden, welche die besondere figur und leistung in prompter zweckmäszigkeit ohne überflüssige nebenanstrengung und übertriebenen kraftaufwand mit einer selbstempfundenen leichtigkeit auszuführen befähigen. diese gymnastische und orchestische zucht begründet im selbstgefühl ein unmittelbares verständnis der organischen statik und mechanik, des muskelzusammenhangs, der einheit des lebens in der correlation der empfindungs- und bewegungsnerven und totalität der seele in der geschlossenheit der gliederformen des ruhenden, feststehenden und dem flüssigen flächenlauf des selbstbewegten leibes. da die plastik nichts anderes ist als die augenfällige, strenge und reine vorstellung dieser formengeschlossenheit (gestalt) und flächenlaufscontinuität (motiv) selbstlebender körper, so ist die gymnastische und orchestische bildung elementare ästhetik dieser schönen kunst um so sicherer, je reiner formal sie eingeübt und als zur natur gewordene fertigkeit dem ganzen gehaben der jugendlichen individualität harmonisch angeartet wird. das theoretische und systematische wissen von dém, was hier dem persönlichen selbstgefühl eingeprägt und geläufig wird: die zoologische morphologie, die dem akademischen schüler der plastik als wissenschaftliche osteologie und myologie, studium des muskelmannmodells und modellieren nach lebenden modellen gelehrt wird, kann und darf dem gymnastischen unterricht der jugend in keiner weise beigemengt werden, da es ihn als actuelle übung nur aufhalten, stören und schwächen würde, ohne selbst sich zu einer wahren information vollenden zu können.

Dann also, wenn diese formalen disciplinen gut durchgemacht sind und die gymnasialbildung an ihrem ende ist, erst dann sind im jüngling die fundamentalen bedingungen vorhanden, das kunstschöne zu fühlen, die geschichte der kunst als solche und ihre bedeutenden werke verstehen zu lernen. folglich kann während des gymnasialunterrichts, wo diese fundamentale vorbildung erst auf dem wege ist, kunstgeschichte und kunstkenntnis im eigentlichen verstande den nötigen boden in der capacität der schüler nicht finden. es kann ihnen ganz wohl — und dafür stimme ich mit — von dem material der kunstgeschichte und von ihren groszen monumenten allmählich, und in schicklicher anknüpfung gar manches zur kenntnis gebracht und ins gedächtnis geprägt werden, aber — um alles nicht mit dem anspruch, dasz sie dadurch ästhetisch eingeweihte werden; im gegenteil, mit der ausdrücklichen verwahrung, dasz ihnen dazu noch viel fehle, und mit anreizenden, vorausdeutenden winken, welche entwicklung ihres geistes, welcher genusz ihnen

bevorstehe, wenn sie in reiferen jahren dahin gelangen, einzudringen in dies gebiet und in den kern der werke, deren bedeutung für die menschheit sie jetzt nur ahnen können.

Wäre aber auch die organische fassungskraft bei den gymnasiasten in der nötigen reife vorhanden: immer noch wäre Ihr plan einer geschmackbildenden einführung in die kunststile der alten völker und charakteristik der bedeutendsten leistungen griechischer plastik und malerei nach der stilepochenfolge, wie die gangbare archäologie sie angenommen hat, mittelst zeigen und erklären der bereiten bildlichen hilfsmittel, die Sie so fleiszig beachtet und angemerkt haben — dieser plan wäre nur mit erklärungen auszuführen, deren unumgängliche ausdehnung die zeit, welche dieser partie das gymnasium einräumen kann, weitaus überschreiten müste. an einer gebäudeansicht oder abbildung von kunstgestalten läszt sich der eigentliche ästhetische eindruck, der stilbegriff nicht durch überhinstreichenden fingerzeig und aussprechen eines ästhetisch-kritischen terminus darthun. wenn Sie z. b. angesichts der tempelanlage von Edfu die lange allee identischer Sphinxgestalten und die colosse an den pylonen als beweise einer blosz handwerksmäszigen technik, einer kunst, die das erhabene nur durch das riesenmasz der leiber auszudrücken weisz, und dies, wie die canonisch fixierten proportionen, für merkmale einer auf den vorstufen befangenen, von freier gestaltung abgeschnittenen kunst erklären, so sprechen Sie ein urteil aus, das allerdings oft von kunsthistorikern ausgesprochen, aber weder richtig ist, noch den ägyptischen stil kennen lehrt. die löwenkörper jener sphinxe, die Sie summarisch als schablonenarbeiten einer niedern kunststufe beseitigen, sind meistern der skulptur ein gegenstand der bewunderung wegen des groszartig-strengen flächenschnitts, der das charakteristische des thierleibes frappant und einfach wiedergibt, und diese competenten ästhetiker gestehen den ägyptischen löwentypen einen höhern grad des plastischen stils und mehr schönheit zu, als den nach Landsear modellierten löwen unter der Nelsonsäule in London. dieselbe virtuos-kunstmäszige charakteristik geht in den ägyptischen groszen und kleinen geformten, gegossenen, gravierten, geschnittenen, farbig gezeichneten werken durch alle darstellungen der verschiedenartigsten thiere mit einer solchen sicherheit, dasz z. b. in der zeichnung eines wandbildes, worin eine anzahl kleiner vögel nur in markierten conturen vorkommt, der ornitholog die species eines jeden derselben auf den ersten blick erkennt. hier hat man also eine kunst vor sich, die das, was sie ausdrücken will, mit prägnanter totalität in der abbreviatur selbst auszudrücken vermag. ihre schönheit kann aber nur der fühlen, der die organischen formen nach ihrer charakteristischen bedeutung schon kennt. er weisz hier den stil des Aegypters nach einer seite seiner wirkung und leistung zu schätzen. dasz er ihn ganz nach umfang und intensität seiner eigenheit kenne und zu würdigen wisse, dazu gehört sehr viel mehr, worauf ich hier nicht

eingehen kann. ich will nur eine andeutung in einem bestimmten bezuge machen. am schlusz Ihrer kurzgefaszten kritik der ägyptischen kunstweise, ehe Sie zu den anfängen der Griechenkunst übergehen, geben Sie mit dem satze: 'ein glücklicheres aufblühen der reliefbildnerei würden wir zu besprechen haben in der assyrischen geschichte' das urteil wieder, welches in ihrer entdeckungsfreude die schatzheber der paläste von Khorsabad und Nimrud und nach ihnen und den eindrücken der eleganten französischen kupferstiche von den wandbildern Khorsabads andere kunstarchäologen proclamiert haben: man sehe hier in der höhern lebendigkeit der darstellung die geschichtliche zwischenstufe von der steifen ägyptischen zu der schönen griechischen reliefplastik. allein dieser satz ist als historischer ganz unhaltbar, als ästhetisch-kritischer sehr seicht. das historische ist: die Aegypter haben eine nationale kunst erzeugt und behauptet, die Griechen eine nationale kunst erzeugt und in der entfaltung zum ewig schönen gesteigert; die Assyrer haben eine nationale (selbst erzeugte, aus ihrer volkstümlichkeit hervorgebildete) kunst gar nicht gehabt, so wenig wie die Perser. was unterscheidendes an assyrischen wie persischen bildwerken sich zeigt, beschränkt sich auf etliche symbolfiguren und insignien des costüms, während in der architectonischen fassung, den gestaltungsformen, der bildcomposition sich keine eigentümliche assyrische kunstschule, nur synkretismus documentiert. man kann an diesen monumenten als das assyrische blosz einen zug wilder kriegswut, bestialer derbheit und barbarischer üppigkeit bezeichnen, der in handlungs- und pompdarstellungen durch formen und motive geht, die aus einem viel weiteren völkerbereich als Ninive und einer viel älteren zeit als der machtblüte dieser assyrischen eroberer herstammen. der terrassenbau, die bekleidung der auszenwände mit gemusterten glasirten backsteinen, metallbekleidung von tempelidolen war, wie die stempelung von ungebrannten backsteinen, thongeräth, cylindern- und der gemmenschnitt, schon in Altbabylon in groszem umfang ausgebildet und die durch weberei und empästik in zierlichem und phantastischem figuren- und arabeskenreichtum ausgezweigte ornamentik der Mesopotamier über ganz Vorderasien verbreitet, als Ninive sich hob. so auch aus altem und unausgesetztem verkehr die broncewerke und glaswerke der Phönizier. die Aegypter und ihren volkscharakter hatten die Euphrat- und Tigrisvölker, ehe Assur grosz ward, in kriegszügen, die sie von ihnen erlitten, kennen gelernt, waren in ihre staunlich ausgebauten städte als gefangene, als tributpflichtige, als friedensuchende gekommen; und hinwieder in den blutigen kriegen, in welchen die Assyrer gewaltig wurden, schleppten sie auch ägyptische gefangene und ägyptische beute in den burgengürtel Ninives. es fand sich auch unter den völkerschaften der küstenländer und inseln, auf welche sich nordwärts bis zum Bosporos, westwärts nach Kypros die raub- und eroberungszüge der Assyrer ausdehnten, ein mannichfaltiger kunst-

betrieb, dessen erzeugnisse und verkehrswaaren zu ihren schatzhaufen, und dessen werkleute unter ihre trabanten und hofsklaven gemengt wurden. das volk am Tigris war also gar nicht in der lage, aus heimischem bedarf mit den mitteln und maszgaben der heimatlandschaft eine werkschaffende thätigkeit zu entwickeln, so dasz wohnungsgründung und einrichtung, bodenausbeutung und gesellschaftsordnung, die ganze lebensführung in ihrer ausstattung und ausgestaltung die einige form eines landschaftlich und volkstümlich selbständigen charakters, damit einen nationalen kunststil gewonnen hätten. die formen heimatlicher werkschaffung im land- und wasserbau und jeder art von culturgeräth waren aus ihrer unselbständigen vorzeit herkömmliche, im umkreis ihrer nachbarschaft längst übliche, als die Assyrer anfiengen, über die letztere übermächtig zu werden; und als nun in den epochen weithin gewaltig gesteigerter macht ihre kriegsfürsten darangiengen, die residenzen zu baldachinen ihres üppigen lebens, prunksälen ihres despotenceremonials und monumenten ihrer löwenjagden und ihrer völkerschlächtereien auszuführen, da brauchten sie zur füllung ihrer schatzkammern und zur ausschmückung ihrer gemächer mit prachtgeräth keine assyrischen werkstätten, da sie an tribut und beute von völkern im weiten umkreis werth- und schmuckmaterial vollauf hatten, und brauchten zur abbildung ihrer thaten und triumphe keine heimische kunstschule, da ihnen ein krethi und plethi von werkleuten und künstlern aus bekriegten und unterworfenen völkerschaften zu gebot stand. hiernach kann es uns gar nicht wunder nehmen, wenn in den reliefbildern assyrischer palastwände manches bestimmt an ägyptische darstellungen erinnert, anderes einen naiver realistischen ausdruck, noch anderes eine ganz verschiedene conventionelle typik zeigt, dies aber durchaus nicht so, dasz es einen fortschritt von ägyptischer bildnerkunst, einen glücklicher aufblühenden stil zu erkennen gäbe. das absonderlich typische fällt zumeist an der körpergestalt der könige und würdenträger auf. die fleischbepackten arme, wulstig vorgebogenen schenkel und breitausgeschweiften waden bei hüftenlosem körper sind keine verbesserung der ägyptischen canonisch proportionierten reliefzeichnung der menschengestalt, sondern traditionell-semitischen charakters, der schwülstigen, plumpen fleischlichkeit phönizischer idole verwandt. dürftig und trocken ist die kleine statue aus dem ältesten der aufgegrabenen paläste, und grosze, halberhobene denkbildnisse späterer epochen sind von einer wenig bedeutenden formbildung. alles was von assyrischer bildnerei sich wahrnehmen und weiter voraussetzen läszt, kann, so hoch als möglich angeschlagen, auch nicht einmal in vergleich gestellt werden mit den jahrtausende älteren ägyptischen werken, dem enormen reichtum an colossalen sculpturen, den groszen bildnisstatuen der königlichen beamten und schreiber des alten reichs, der naturverständig plastisch-warmen form dieser letzteren und meisterhaften ausführung im härtesten material (die mir die

exemplare im Louvre vor augen gestellt). einzelne besondere gruppen der assyrischen wandbilder sind von schätzbarer zeichnung, z. b. der könig über dem getödteten löwen im kampf mit dem erjagten, wuchtig in der form, drastisch im motiv. diese darstellung mag zu ihrer wärme und wirksamen geschlossenheit durch ihre wappenartige bedeutung und häufige bildung für königliche brustschilde und gemmen gediehen sein. wenn teile von kriegsbildern sich durch lebensfrische und schwung auszeichnen, so läszt sich denken, dasz unter den zusammengeschleppten werkleuten dieser monumente auch ein und andere kunstbegabte hand mit eingreifen muste. die gröszeren compositionen aber, schlachten, beutetransport, belagerungen zu land und wasser, das fortbewegen der siegercolosse über schienen durch zugseile sind sämtlich nur den viel älteren ägyptischen darstellungen dieser art nachgeahmt. die muster sind nicht weiter entwickelt, sondern die anlage, der umrisz im ganzen, das gruppenverhältnis copiert, alle licenzen der ägyptischen specifizierung: die aufragende grösze der belagerer gegenüber den städtebildchen, und an den kleinen thürmen und zinnen dieser die unverhältnismäszig hervorstehenden figuren der verteidiger, oder wenn burgen einen see umgeben, die plattlegung des aufrisses, so dasz die thürme des einen uferbogens auf den köpfen stehen — alles beibehalten. in zeichnung und haltung übertreffen diese nachahmungen mit nichten die ägyptischen vorbilder, wie sie zahlreich sowol auf papyrus mit sauberster linienpräcision und eleganter farbenhöhung ausgeführt, als in colorierten wandreliefs, den königlichen tempelbauten einverleibt, sich erhalten haben. und dasz den letzteren verglichen, die assyrischen eine bessere reliefbehandlung entwickelten, war gar nicht möglich. denn das ägyptische relief ist in solidem stein gearbeitet, das assyrische in einem sandigen mörtelbewurf, einem brüchigen stucco; das ägyptische ein streng gemessenes basrelief, das assyrische ein aufgesetztes hautrelief ohne solche strenge gemessenheit der grundfläche und haltung der höhen in éiner ebene. so erscheint es denn freilich ungebundener und in seinen ausdruckslinien kecker, stellt aber keine stufe des reliefstils dar; während das ägyptische mit seinem grunde lothrecht eingetieft in die steinwand und in den figuren so weit und nicht weiter heraufgeholt, dasz die höhen genau in der ebene der wandfläche über und unter ihnen liegen, ganz gleich dem normalen gemmenschnitt, den echten stil der reliefsculptur offenbart. doch genug hiermit, um anzudeuten, dasz es ein viel zu umständliches geschäft würde, wenn man die alte kunstgeschichte nach ihren wesentlichen begriffen zu einem ästhetischen verständnis ihrer entfaltungsepochen dem gymnasialunterricht einflechten wollte.

Wenn ich nun gleichwol entschieden billigen und wünschen musz, dasz man die zöglinge der gymnasien mit dem material der alten kunstgeschichte nach und nach und in verschiedenen richtungen bekannt zu machen nicht versäume, so versteht sich aus

allem bisherigen, dasz es nicht unter ästhetischen kategorieen, sondern im schlicht historischen sinne geschehen soll. im einklang mit der methode aller hauptdisciplinen, die überall auf bewegung des lehrgehalts in richtig begrenzten vorstellungen dringt, wird sowol der geschichtsunterricht dém, was er vom leben der alten völker mitteilt, durch vorzeigen von städtelagen, monumenten, charakteristischen bildern die nötige anschaulichkeit geben, als die classikerinterpretatiòn zur bestimmten erklärung der nennworte von kleidern, waffen, gestalt und geräth der häuser, der schiffe, der feldwirtschaft, jagd, fischerei, der opfer, spiele, feste, abbildungen alter kunstwerke beibringen, an welchen all dieser verschiedene erscheinungsapparat des antiken lebens und der sitte trefflich unterscheidend sich darstellt. man kann z. b. den unterschied des attischen und korinthischen helms an prächtigen Pallasköpfen, den chlamysumwurf an bildern des Hermes, exomis und handwerkerhut an solchen des Hephäst, frauencostüm und sein anlegen an der schönen Gabinischen Diana und den toilettenstatuen des museo borbonico, den cinctus Gabinus an trefflichen Marstypen, toga und augurntracht an den vorzüglichen statuen des Augustus weisen. man hat an Guhl und Koner für das mannichfaltige besondere der altertümer und für die anschaulichkeit des wirthschaftlichen, gewerblichen, technischen geräths der alten an Jahns ausgezeichneten monographien reichliche hilfsmittel zur hand. wo die interpretation auf die agonistik der Griechen führt, wird sich schicklich das zeigen der statuen auf einander zugehender ringer und des florentinischen ringersymplegma, des diskobols von Myron u. a. einreihen und die ästhetische anregung um so gewisser mit einflieszen, je nüchterner sich die erklärung auf den sinn, die zweckmäszigkeit und den natürlichen zusammenhang des motivs beschränkt. die büsten und die statuen von antiken staatsmännern, dichtern, rednern, philosophen lassen sich wenig aufhaltend und wohlbelebend in geeignete momente des historischen, des sprachen- und litteraturunterrichts aufnehmen. und in dem masze als der unterricht in der alten geschichte in der bezeichnung der culturstadien auch die hauptepochen der bildenden kunst berührt, mag er etliche der groszen denkmäler und derjenigen sculpturwerke zur vorstellung bringen, die am sichersten berühmte ideale der namhaften meister wiedergeben. dabei möchte ich aber die möglichste öconomie in der auswahl und der beschreibung empfehlen, damit diese propädeutik ja nicht dahin ausschlage, dasz der abiturient mit der einbildung die universität bezieht, mit der classischen kunst sattsam vertraut und eines akademischen cursus der archäologie oder ästhetik überhoben zu sein. überall vielmehr sei die mitteilung der vorbegriffe darauf eingerichtet, die wiszbegier des schülers nur so weit zu nähren und zu reizen, dasz er zur einführung in das reich der schönheit gründliche lust, gesunden sinn und energische empfänglichkeit mitbringt.

Weimar. Adolf Schöll.

48.

Dr. Paul Harre. hauptregeln der lateinischen syntax zum auswendiglernen, nebst einer auswahl von phrasen. als anhang zu der grammatik von Ellendt-Seyffert zusammengestellt. zweite auflage. Berlin, Weidmann. 1876. VI u. 72 s.

Dieses büchlein, das in seiner ersten auflage[1] dem ref. nicht bekannt geworden war, verdankt nach der vorrede der überzeugung des verfassers sein entstehen, 'dasz nicht blosz für die formenlehre, sondern auch für die syntax eine zusammenstellung der hauptregeln in knapper und möglichst lernbarer form sehr wünschenswerth und für den unterricht sehr ersprieszlich sei'. das ist allerdings ein bedürfnis, welchem gar manche regeln der Ellendt-Seyffertschen grammatik nicht genügen. denn dasz letztere trotz ihrer vielen auflagen und trotz ihrer groszen verbreitung gar viele mängel enthält, und nicht blosz in der formenlehre (worüber ref. einiges beigebracht hat in seiner recension von A. Vaničeks elementargrammatik in diesen jahrbüchern 1874 s. 498 ff.), sondern auch in der syntax, wird ja immer mehr anerkannt und ist in der letzten zeit von verschiedenen seiten hervorgehoben; man vergl. z. b. Altenburg in diesen jahrbüchern 1874 s. 230 ff., Sanneg ebd. 1875 s. 226 ff., Busch in der zs. für gymn. 1876 s. 8 ff., Hirschfelder ebd. s. 558. — Für alle die nun, welche sich mit der fassung der regeln in der Ellendt-Seyffertschen grammatik nicht begnügen mögen, aber das anlegen eines regelhefts mit dem verf. für einen gröszeren übelstand halten als dem schüler statt éiner grammatik zwei bücher in die hand zu geben, bietet der verf. in seinem büchlein die hauptregeln möglichst im anschlusz an die Ellendt-Seyffertsche grammatik, aber in kürzerer, lernbarer fassung dar. es musz anerkannt werden, dasz der verf. ein recht brauchbares werkchen geliefert hat. freilich werden sich wol manche mit dem ref. daran stoszen, dasz anmerkungen und durchaus nötige zusätze und erläuterungen, oft auch beispiele, von den hauptregeln getrennt sind, indem diese den oberen teil der seite einnehmen, jene klein gedruckt auf der unteren hälfte 'unter dem strich' sich finden: das stört doch die übersichtlichkeit sehr. wenn man aber davon absehen kann, so wird man sich zunächst über die bessere anordnung der regeln freuen, z. b. derer über den genitiv, noch mehr derer über den ablativ, wobei doch das zurückgehen auf die gröszere grammatik durch stetes hinzufügen des bezüglichen paragraphen ermöglicht ist; desgleichen über die conjunctionen, über *cum*, über die hypothetischen sätze, wobei das zusetzen der griechischen übersetzung zu den einzelnen beispielen sehr dankenswerth erscheint. sodann wird man erfreut durch die fast durchgängig kürzere und klarere fassung der regeln. freilich

[1] inzwischen ist die dritte auflage erschienen.

alle veränderungen, welche der verf. vorgenommen hat, vermag ref. nicht zu billigen. so scheint E.-S. § 159 'transitiva sind im lateinischen mehrere verba, welche wir im deutschen durch intransitiva wiederzugeben pflegen, 1) *iuvo* usw., 2) *fallit* usw.' besser als des verf. fassung § 23: 'bei *fugio* usw. steht die person oder sache, vor der man flieht, welcher man gleichkommt, hilft, folgt, nachahmt usw. im accusativus. im passivum tritt dafür der nominativus ein.' den dativus bei *esse*, *tribuere* usw. bezeichnen E.-S. § 174 als dat. 'des zwecks oder erfolgs'; weniger gut der verf. § 30 als dat. 'der sache'. überhaupt ist der dativ etwas sehr kurz behandelt; nur die §§ 165 und 174 der gröszeren grammatik sind wiedergegeben, während der dat. des besitzes (gr. § 172) in einer anmerkung zum genet. und abl. qualitatis (§ 9) kurz erwähnt ist, der dat. der person beim passiv, besonders gerund. (gr. § 173), bei der behandlung dieses gerundivum § 88. — Ein fortschritt gegen E.-S. ist es auch gewis nicht, wenn es § 57 heiszt: 'der Lateiner ist im gebrauche der tempora genauer als der Deutsche: *cum in urbem venero*, *ad te scribam*, wenn ich nach der stadt komme usw., *Caesar cum in Galliam venisset*, *Helvetios vicit*, als Caesar nach G. kam usw.', oder wenn § 63 vom acc. c. inf. gelehrt wird: 'er steht für einen deutschen satz mit dasz nach den verbis *sentiendi* usw., oder wenn § 64 vom nom. c. inf. gesagt wird: 'statt der deutschen unpersönlichen construction (es scheint usw.) gebraucht man im lateinischen stets die persönliche construction bei *videor*, *iubeor* usw.' solche regeln geben doch gar zu leicht den schülern falsche und nachher schwer auszurottende begriffe vom verhältnis der lateinischen zur deutschen sprache und sollten endlich weichen. — Im § 10 sind unter den worten, nach welchen der gen. part. steht, die adverbia nicht genannt, während nachher unter den beispielen doch auch *satis*, *parum*, *nimis*, *ubi* vorkommen. — Ref. vermiszt ferner bei manchen regeln einen paradigmatischen satz als beispiel, da doch zu jeder hauptregel ein solcher zu lernen ist; dieselben aber aus der gröszeren grammatik hinzuzunehmen scheint doch nicht wohl thunlich.

Gar nicht vermag sich nun aber ref. zu befreunden mit der vom verf. vorgenommenen versificierung vieler regeln, besonders in der casuslehre, doch auch sonst, z. b. über *num*, *nonne*, *utrum* usw. § 75. ref. erachtet es als einen vorzug der Lattmannschen[2], Vaničekschen und anderer neuerer grammatiken, dasz sie die verse aus der formenlehre beseitigt haben, und nun will der verf. sie noch mehr in die syntax einführen. dasz die verba, welche abweichend vom deutschen im lateinischen den dativ oder accusativ oder ablativ regieren, als

[2] freilich erleben wir es vielleicht noch, dasz auch Lattmann um der 'concentration des unterrichts' willen zu den geschlechtsregeln in versen zurückkehrt, nachdem dieselben von A. Wagner so schön in musik gesetzt sind (Greifswald, A. Lemme) und nunmehr auch die singstunde dem lateinischen unterricht helfen kann?

verse gedruckt werden, kann man sich wol gefallen lassen, aber regeln wie § 14:

te proelii admoneo
und häufiger *de proelio*;
bei *obliviscor*, *memini*
steht *proelium* und *proelii*.
merk', dasz man *regum civibus*
in mentem venit sagen musz.

oder § 18:

interest musz auf die frage wem? den genitiv regieren;
also hat man *amicorum interest* zu construieren.
mir liegt d'ran heiszt niemals *mei*, denn hierfür tritt *mea* ein;
und so kann nur *tua*, *sua*, *nostra*, *vestra* richtig sein.
und wieviel daran gelegen heiszt *magnopere* und *magni*,
vehementer — *tantum*, *quantum* oder *quanti* — und *permagni*
multum, *plus* (und *pluris*), *magis*, *plurimum* und *maxime*,
nihil, *parvi* und *non multum*, *parum*, *minus*, *minime*.
und woran? musz man beständig durch ein verbum wiedergeben:
nostra interest bellare an dem krieg ist uns gelegen,
hoc castellum oppugnari an dem sturm auf diesen platz;
ut und *ne* sind zu vermeiden; häufig steht ein fragesatz.

und andere der art kann ref. nicht für leichter lernbar halten als eine kurze prosafassung; zudem werden bekanntlich versregeln viel leichter hergeleiert ohne verständnis als solche in prosa. endlich versteht ref. nicht, warum der verf. es für nötig gehalten hat, in den anmerkungen sehr oft (ein princip scheint nicht befolgt zu sein) die stammformen von verben, welche in den regeln vorkommen, aufzuführen, z. b. *praesto* s. 9 anm. 4 gar für einen untertertianer[3], oder *maereo* s. 8 gleichfalls für einen untertertianer, oder *reposco* s. 11 für einen quartaner; ebenso s. 12. 13 (gar *laetor*, *laetatus sum*, *laetari; dignor*, *dignatus sum*, *dignari*), 14. 18. 19. 30. 32. 35; das scheint doch völlig überflüssig; und nun gar eine solche art der aufzählung von stammformen wie s. 6: *arguo*, *argui*, *accusatum*, *arguere; coarguo*, *coargui*, *convictum*, *coarguere*, oder s. 13: *fruor*, *usus sum*, *frui*, *fruiturus*, oder s. 19: *devertor*, *deverti*, *deverti* ist doch gewis durchaus nicht zu billigen. warum ist sich der verf. da nicht consequent geblieben, da er doch s. 12 sagt: *medeor*, *mederi*, ergänzt durch *sanare aliquid*, oder s. 13 *vescor*, *vesci*, ergänzt durch *edo*, *edi*, *esum*, *edere*.

Doch genug der ausstellungen! vielleicht berücksichtigt der verf. einiges davon bei einer etwaigen neuen auflage und macht dann sein büchlein noch brauchbarer, wenigstens nach des ref. meinung, als es so schon ist. diese brauchbarkeit wird noch erhöht

[3] der verf. hat nemlich zu jeder regel die bezeichnung der classe hinzugesetzt, in welcher sie nach seiner meinung gelernt und durchgenommen werden soll.

durch den anhang I, welcher für IV. III b und III a gesondert eine sammlung der wichtigsten phrasen bietet, sachlich geordnet, mit deutscher übersetzung, deren erlernung gewis höchst nutzbringend ist. — Wie endlich in keinem katechismus das einmaleins fehlt, so hat auch der verf. es für nötig gehalten, im anhang II noch etwas zur lateinischen metrik zu bringen, nemlich belehrung über cäsur und diärese, etwas über den römischen kalender, das römische geld, masz, gewicht, die legion (seit Marius), endlich einige daten aus der römischen geschichte, besonders aus dem leben nnd den thaten Caesars. — Ausstattung und druck sind gut; einen druckfehler hat ref. nur s. 23 z. 2 v. u. bemerkt: utuirum für futurum.

Ratzeburg. Wilhelm Vollbrecht.

49.

Vergils bucolica und georgica herausgegeben von Ladewig. sechste auflage von C. Schaper. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1876.

Bei dieser bearbeitung der bucolica und georgica Vergils hat Schaper die sachlichen und sprachlichen bemerkungen Ladewigs so viel als möglich unverändert erhalten, sofern er nicht aus kritischen gründen in den historischen beziehungen und anspielungen andere ansichten hegte und genötigt war, anders zu commentieren. aber gerade in kritischer hinsicht hat Sch. vielfach neue, von der bisherigen überlieferung abweichende gesichtspuncte eröffnet nnd die alte ansicht über die abfassnngszeit sowol der georgica als anch der bucolica in gewissem grade erschüttert. er zeigt bei der art, wie er kritisch vorgeht, ausgezeichneten scharfsinn, aber auch viel kühnheit im conjicieren. freilich geht er dabei mehr negativ als positiv zu werke, indem er kraft seiner sogenannten 'verschiedenen emendationen und retractionen', die bei fertigstellung der bucolica und georgica stattgefunden hätten, bald hier bald da annimmt, dasz eine umgestaltung oder anpassung von versen an die veränderten zeitverhältnisse und an seine anders gestalteten beziehungen zn dem hofe des Octavian von dem dichter vorgenommen worden sei. — Um nun gleich meinen standpunct als recensent gegenüber den neuerungen Schapers anzudeuten, verweise ich auf meinen aufsatz 'über das entstehungsjahr der georgica' in diesen jahrbüchern 1874 s. 570 ff., worin ich Sch.s allzuweit gehende ansicht über den beginn, weniger über die beendigung dieses gedichtes zu widerlegen suchte. noch jetzt nach lesung der einleitung zu vorliegender 6r auflage der bucolica und georgica bin ich der ansicht, dasz die drei abfassungsjahre für die bncolica und die sieben jahre für die georgica, wie sie von Servius behauptet werden, nicht à tout prix anzunehmen, aber auch nicht sofort zu verwerfen sind. es kommt immer darauf an, was wir unter abfassung verstehen, ob das concipieren (niederschreiben), oder ob wir auch das emendieren und

herausgeben des betreffenden productes darin einbegreifen. referieren wir näher. in diesen jahrbüchern 1864 s. 633—657 und s. 769—794 suchte Sch. nachzuweisen, dasz wir in dem überlieferten texte der bucolica den text einer zweiten, von Vergil selbst veranstalteten ausgabe besitzen. nun ist dies aber, meine ich, eine frage für sich, die sich nur auf eine zweite redaction dieses gedichtes erstreckt und welche die drei Serviusschen jahre für die abfassung d. h. dichtung der bucolica eigentlich durchaus nicht beeinträchtigt, sofern nicht andere zwingende gründe herzutreten, welche den zeitraum von 3 jahren als zu kurz erscheinen lassen! doch hören wir weiter. Sch. findet, dasz diese seine ansicht über die bucolica durch seine untersuchung über die georgica, die er in seiner schrift 'de georgicis a Vergilio emendatis' (Berlin 1873) veröffentlicht habe, eine neue stütze gewinne. denn es habe sich da ergeben, dasz die georgica in gleicher weise von Vergil überarbeitet und nicht in ihrer ersten gestalt auf uns gekommen seien. das wäre so weit nur ein schwaches argument. doch weiter! nun sei die peinliche sorgfalt, mit der Vergil bei der herstellung des textes verfuhr, von den alten im höchsten grade bewundert worden. auszerdem werde auch über Vergil besonders berichtet, dasz er bei der dichtung der georgica aus zahlreichen versen täglich nur wenige auswählte und also den ersten entwurf völlig umarbeitete — also emendierte und retractierte! dies sind alles aber gerade gründe, die uns annehmen lassen müssen, dasz Vergil die vier bücher der georgica nicht wol in zwei jahren oder gar noch rascher, wie Sch. annimmt, konnte abgefaszt und geschrieben haben! und das blosze copieren des verbesserten kann doch Sch. auch nicht meinen! da kommen fast jetzt schon die 7 abfassungsjahre des Servius einigermaszen wieder zu ehren! doch hören wir weiter. Sch. sagt: wenn nun auszerdem hervorgehoben wird, dasz Vergil die bucolica und georgica emendiert hat, so kann damit wol nicht noch einmal die feile des ausdrucks im einzelnen, sondern nur die herstellung eines neuen textes gemeint sein. also there is the rub! es fragt sich, was ist emendiert? Sch. beliebt aus 'emendation' eine zweite auf die 'veränderte lebensstellung' zu Octavian angepaszte neue redaction der bucolica und georgica herzuleiten. aber kann das unter emendieren verstanden sein, wenn Verg. einigemal 'deus' in der ecloge I und einige verherlichende schmeicheleien auf Octavian in dem buche I der georgica eingestreut hat oder vielmehr eingeschoben haben soll, um sich dem hofe 'anzubequemen'. kaum dürfte sogar die entfernung der lobsprüche auf Gallus im buch IV der georgica und die ersetzung und ausfüllung der so entstandenen lücke durch die Aristäussage oder vielmehr die Orpheussage (nach Ribbeck) auf eine emendation hingedeutet werden. emendiert wurde eben nichts, sondern nur remplaciert und eingeschoben! das zeugnis des Servius comment. in buc. Lion II s. 162 und in georg. Lion II s. 288 kann nicht auf eine derartige neue ausgabe der bucolica und georgica gedeutet werden. wol aber

konnte der commentator mit seinem 'scripsit emendavitque Georgica' die gründliche ausfeilung jenes gedichtes meinen, von dem der dichter sich jenen specifischen nachruhm bei seinen zeitgenossen versprach. er konnte damit im allgemeinen die längere frist von 7 abfassungsjahren motivieren wollen. auch Ribbeck sehe ich so eben ähnlich urteilen (Jenaer litteratur-ztg. 1874 nr. 21). gehen wir nun auf das einzelne der Sch.schen kritik über. zunächst die bucolica. nach verwerfung der von Ruäus angenommenen und seitdem allgemein befolgten chronologischen folge der eclogen (2. 3. 5. 1. 9. 4. 6. 8. 7. 10) kommt Sch. zu der annahme, dasz Verg. seine ersten versuche auf dem gebiete der bucolischen dichtung in den jahren 27—25 v. Chr. einer revision unterworfen, ihnen drei neue mehr originelle hinzugefügt und nach vollendung dieser arbeit 25 v. Chr. die ausgabe veröffentlicht habe, deren text, im ganzen wohl erhalten, auf uns gekommen sei. dasz drei von den eclogen, die vierte, sechste und zehnte, nach alter überlieferung, später als die übrigen gedichtet sein sollen, dasz diese eclogen sich in ihrer ganzen anlage und diction von den übrigen wesentlich nnterscheiden, dasz die 7 älteren eclogen arbeiten eines nachahmers, die drei späteren schöpfungen eines selbständigen mannes sind, dasz sich in der behandlung des verses bei genauer vergleichung beider classen der idyllen ein deutlich erkennbarer fortschritt zeigt, dasz die vierte ecloge die segnnngen des befestigten friedens, die älteren idyllen die gefährdungen des besitzstandes in Italien schildern, sei von den herausgebern und commentatoren nicht berücksichtigt worden. auch seien diese puncte in meiner 1876 in Halle herausgegebenen ausgabe der bucolica nicht beachtet worden, wobei ich bemerke, dasz ich in genannter schulausgabe durchaus keine streng kritischen zwecke zu verfolgen die absicht haben konnte, weil es mir nur auf sachliche und ästhetische erklärungen ankam. was beweist aber nun im grunde Sch. mit all diesen desiderien? doch nur das, dasz Vergil wahrscheinlich auch eine spätere revision seiner bucolischen gedichte vornahm. über die entstehung nnd über das herauswachsen derselben aber aus den zeitbedürfnissen und aus den historischen zeitbeziehungen läszt er uns im unklaren und wir sind immer noch auf die andeutungen des Servius und auf die ermittelungen von Ruäns und der folgenden commentatoren angewiesen. was sagen diese nun? sehen wir, ob sie wirklich so ungereimte dinge vorbringen, dasz ihnen kein glauben beigemessen werden dürfe. aus durchaus triftigen gründen wird ecl. 2. 3 und 5 vor die dichtung der ersten ecloge und die schreibung der letzteren aus historischen gründen in den herbst 713 urb. (41 v. Chr.) gesetzt. auch stellt Sch. diese disposition nicht in abrede, nur will er gefunden haben, dasz 7 eclogen (die älteren) stricte nachahmungen des Theokrit ohne allegorische beziehungen, 3 derselben aber (die letzteren) schöpfungen eines selbständigen meisters seien, der nun auch allegorische anspielungen einstreue. aber nnter diesen 7 älteren ist

sicher die fünfte ecloge eine solche, welche in hohem grade tendenziös ist, da sie eine verherlichung Caesars unter dem namen des Daphnis, und somit eine schmeichelei auf Octavian ist. hierüber vergleiche man die schrift des Italieners Agresti: 'studii critici sulla Bucolica di Virgilio' (Neapel 1874) s. 42 ff., welcher treffend hervorhebt, dasz die absicht des dichters überall hier durchleuchte, Octavian d. h. zunächst Caesar als den friedensspender der landleute darzustellen — ob mit factischem recht oder nicht, bleibt sich dabei gleich! die absicht, die tendenz ist die hauptsache. von dieser seite aus betrachtet wäre Sch.s gruppierung also ziemlich problematisch!

Die abfassungszeit der eclogen, die in den engen zeitraum von 43—39 v. Chr. bisher auch von Sch. zusammengedrängt war, läszt er in vorliegender ausgabe fallen und zwar mit vollem rechte, von seinem standpuncte aus. denn da Sch. die georgica erst 31 v. Chr. beginnen und 29 zum abschlusz bringen läszt, so müste Vergil von 38 bis 31 v. Chr. vom dichten gefeiert haben, was anzunehmen lächerlich wäre. übrigens pflichten wir Sch. bei, wenn er die nur dreijährige abfassungsfrist überhaupt aufgibt. sehen wir nun das einzelne an.

Zu ecloge I 7—8 bemerkt der verf.: 'der cultus des Augustus wurde erst 30 v. Chr. eingeführt. vor diesem jahre können die verse 7 und 8 wol nicht geschrieben sein; denn wenn auch die gottheit den alten näher stand als uns, so ist doch das lob ausgezeichneter menschen als überirdischer wesen von dem gelöbnis regelmäsziger opfer wesentlich verschieden. da nun die erste ecloge zu den älteren bucolischen gedichten des Vergil gehört, so ist es wahrscheinlich, dasz der dichter bei der zweiten recension der sammlung beide verse eingeschoben hat, um den ausdruck seiner verehrung der veränderten stellung des imperators anzupassen.' hrn. Sch. ist offenbar dieses *deus* und das weihopfer sehr störend, und er würde wahrscheinlich auf vorstehende conjectur gar nicht verfallen sein, wenn er nicht gern wegen seiner vermutung betreffs der compositionszeit der georgica diesen *deus*, welcher als argument gegen sein jahr 31 v. Chr. der abfassungszeit geltend gemacht werden könnte, beseitigt zu sehen wünschte. nun müste aber denn auch v. 18 und 40—45 der ecloge I als später eingeschoben betrachtet werden — was das gedicht in seinem ganzen habitus nicht nur alterieren, sondern auch abschwächen und seiner pointe berauben würde! man fragt sich auszerdem mit recht: warum soll Octavian, von Julius Caesar, der 42 v. Chr. unter die divi versetzt war, als sohn adoptiert, nicht von Vergil, der ihm sein alles verdankte, in überschwenglicher weise als *deus* verehrt werden — ganz abgesehen davon, dasz es psychologisch wahrscheinlicher ist, dasz jemand, der wünsche hat, schmeichelt, als jemand, der keine hat! im jahre 31 v. Chr. aber, als unser dichter längst durch Mäcenas bei Augustus eingeführt war, bedurfte es wahrlich nachträglicher verbrämung

Digitized by Google

seiner gedichte durch vergöttlichungen Octavians nicht mehr. oder glaubt unser verf. ernstlich, dasz Vergil von seinem standpuncte aus ursprünglich in der bewusten ecloge nur etwa von einem *iuvenis quidam* habe reden können, der ihm seine ganze existenz gerettet habe? dafür stand Vergil, der demütig dankende, viel zu niedrig, und der siegreiche, gnädig spendende und gewährende Octavian viel zu hoch!

Zur ecloge II, der ersten von Vergil gedichteten idylle, hat Sch. die stellen Theokrits beigesetzt, welche als von unserm dichter nachgebildet zu betrachten sind. in gleicher weise hat er, was einen entschiedenen vorteil und eine gute übersicht gewährt, in den übrigen eclogen die parallelstellen aus Theokrit in den noten kurz mitgeteilt.

Bei ecloge III v. 100 ff. lieszen sich gegen Sch.s erklärung, welche der Ladewigschen folgt, meine bemerkungen (s. meine ausgabe der bucolica Halle 1876) in betracht ziehen, bei welchen ich mir nur die factische situation der hirten vergegenwärtigte und von spitzfindigen gewaltsam angebrachten allegorischen interpretationen der früheren commentatoren nicht präoccupiert wurde. das *cogite oves* (v. 98 ff.), wo von dem 'auftrocknen der milch in den eutern durch die hitze' die rede ist, wird von Ladewig-Schaper ganz ernst genommen — als wenn dies milchvertrocknen überhaupt physiologisch begründet wäre! die sache musz ironisch aufgefaszt werden, ganz dem charakter der situation entsprechend, der ein Theokritischer wettstreit mit ähnlichen sticheleien als spiegelbild zu grunde liegt. s. meine erklärung der stelle.

In ecloge VII 11 geht Sch. von der ansicht aus, dasz Meliböus ein kuhhirte sei. aber auf diesen können die v. 11 erwähnten *iuvenci* nicht bezogen werden, da doch offenbar der dort redend eingeführte Daphnis von diesen rindern als den seinigen spricht. sonst aber deutet v. 9 darauf hin, dasz Meliböus ziegenhirte war. s. darüber Fritzsche in Bursians jahresbericht 1873 s. 312.

Ecloge VIII 6—13 und besonders v. 8 befindet sich der verf. im widerspruch mit sich selbst, da er die Aeneis selbst schon 29 v. Chr. (Schaper de georg. emendat. s. 72) begonnen sein läszt, und da doch der verseinschub von v. 6—13 und die zweite recension der eclogen 27—25 v. Chr. nach Sch. geschehen sein soll. wozu da die klage v. 8 *en erit umquam ille dies*? dieser *dies* war ja dann schon 29 v. Chr., also zwei bis vier jahre vorher, herangebrochen, und innerhalb dieser frist konnte doch schon etwas an der Aeneis gearbeitet sein! v. 8 wäre somit ganz unpassend und nichtssagend. dann auch kann Sch. (gegen Ladewig) diese ecloge nicht dem Augustus dediciert sein lassen wegen des v. 9—10, woselbst *carmina* erwähnt werden, die des Sophokleischen kothurns werth seien. das passt nicht auf Augustus, sondern auf den Asinius Pollio, den tragödiendichter, der auch durch v. 11 und 12 als gönner und anreger Vergils erkennbar genug gezeichnet wird. s. Sch. selbst in

der einleitung zu vorliegender ausgabe s. 5, wo er sagt: 'da regte Asinius Pollio auch unsern dichter zur vollendung seiner bucolischen gedichte an.'

In ecloge IX kommt Sch. ziemlich in das gedränge mit seiner annahme, dasz dieses gedicht auch eine auf nachahmung des Theokrit beruhende 'studie' sei. überhaupt kann durch diese ecloge so recht nachgewiesen werden, wie hinfällig Sch.s unterscheidung von nachahmungen ohne allegorie und von selbständigen eclogen mit allegorie ist. denn wenn irgendwo nachahmung des Theokrit und zugleich allegorie in eminentem masze sich findet, so ist es in der neunten ecloge der fall. Sch. scheint auch diese schwache seite seiner theorie gefühlt zu haben; denn er geht sehr rasch hinweg über den kern des ganzen, den hauptgehalt der idylle, der auf eine allegorische aufforderung des Varus hinausläuft, dem dichter sein abermals (im juni 40 v. Chr.) gefährdetes gütchen durch empfehlung bei Octavian retten und erhalten zu wollen.

Ecloge X läszt Sch. ein klagelied auf den tod des elegikers Cornelius Gallus sein — gegen die bisher allgemein adoptierte ansicht, dasz Gallus in seinem schmerze wegen seiner ihm untreu gewordenen geliebten Lycoris den Vergil um ein hirtenlied gebeten habe, das die treulose wieder ihm (Gallus) zuführen könnte. Sch. hätte seine vermutung etwas weiter ausführen und namentlich geltend machen sollen — was er zwar thut, aber nur nebenbei — dasz der weitaus gröste teil, der die liebesklage um die entflohene enthält, von Vergil aus den elegieen des Gallus herausgehoben ist, um durch ihre publication das andenken seines freundes zu verewigen. ich gestehe, dasz Sch.s erklärung der nach der bisherigen ansicht vieles sonderbare und unwahrscheinliche enthaltenden ecloge in gewisser hinsicht plausibel ist. da die drei jahre der abfassungszeit der eclogen doch wol fallen müssen, so würde dies gedicht ein passender nachruf, eine dichterische opferspende Vergils für den (26 v. Chr.) so unglücklich geendeten freund Cornelius Gallus sein.

Was die georgica anbelangt, so habe ich bis jetzt noch keine veranlassung gehabt, meine ansicht (s. diese jahrb. 1874 s. 570 ff.) über den beginn derselben zu ändern, welcher viel weiter hinaufzurücken ist als 31 v. Chr., wie Sch. annimmt, der überhaupt dies didaktische gedicht in ein bis zwei jahren meditiert, componiert und redigiert sein läszt. auf Sch. fuszend und noch weiter gehend ist Borgius ('de temporibus, quibus G. scripta et perfecta sint dissert. inaug.' Halle 1875), welcher das gedicht in 6 monaten mit allem und allem absolviert sein läszt. Borgius verwechselt, wie es scheint, zuweilen publicieren und componieren (dichten). so s. 17, wo er sagt 'Glasero quod putat verbo «canere» non conscribendi sed edendi tempus significari, assentiri non possum, quia haec notio verbo canere subesse nullo modo potest. accedit quod incredibile sit poetam plus quam unum annum in edendis (!) georgicis consumpsisse.' hierauf bemerke ich, dasz das imperfectum *canebam* allerdings die

dauer der recension und retractation (der weiteren thatsache nach also der edition) der vier bücher georgica behufs publicierung derselben dichterisch frei bedeuten kann, nicht aber dasz *canere* = *edere* bedeute und damit identisch sei. denn gerade zwischen dem dichten und componieren und dem herausgeben (*edere*) mache ich einen groszen unterschied. letzteres konnte in éinem tage — wozu 6 monate dafür, wie B. thut, annehmen? — geschehen; und gerade diese schluszredaction (buch IV s. 559—563), welche die 4 bücher der georgica gleichsam in einem rahmen noch einmal zusammenfaszt, zeigt deutlich, dasz sie ein späterer einschub, ein schluszwort zu längere zeit vorher componierten und geschriebenen gedichten war. ich wiederhole, dasz buch I der georg. mit gutem grunde als zwischen 37 und 36 v. Chr. begonnen angenommen wird, und zwar wegen des verses *hinc movet Euphrates, illinc Germania bellum* (I 509), wogegen Sch. bemerkt: 'die historischen anspielungen der stelle weisen zuerst auf die bürgerkriege im allgemeinen, dann besonders auf das jahr 31 v. Chr. hin, in welchem der krieg zwischen Octavianus und Antonius alle provinzen des reiches in unruhe versetzte und zum zweiten male der osten (Euphrates) dem westen (Germania) gegenüber trat.' diese erklärung thut aber dem worte Germania und Euphrates gewalt an, wenn unter Germ. die partei des Octavian, unter Euphr. die des Antonius verstanden werden soll. in Deutschland waren noch keine eroberungen gemacht, mithin standen dort keine römischen legionen, welche die partei des Octavian gleichsam hätten vertreten können. noch weniger war der Euphrat (das Partherreich) so in der gewalt des Antonius, dasz dieser flusz als der repräsentant der heeresmacht dieses von dem dichter konnte bezeichnet werden. Germania und Euphrates kann nur im feindlichen sinne aufgefaszt werden und wird von allen römischen dichtern in ähnlichen prägnanten wendungen auch also gebraucht. wenn nun buch I der georgica zur zeit des entbrannten Partherkrieges (36 v. Chr.), was dichterisch durch 'Euphr. movet arma' angedeutet wird, begonnen ist, so beweist georgica II 170 ff. mit seinen historischen andeutungen, dasz Vergil sich damit auf die zeit kurz vor 31 v. Chr. (Actium) bezieht, so dasz also eine spanne zeit (etwa 4 jahre, während welcher der dichter übrigens viel studierte und viele andere gedichte und gedichtchen ländlicher art fertigte) zwischen buch I und II liegt. nehmen wir (mit Tittler) dies an, so sind die historischen anspielungen gewahrt und die 7 jahre der composition der georgica (nach Servius) kommen ungefähr heraus. die schwungvolle widmung des buches I v. 24—42 müste dann bei späterer redaction, wie sie durch buch IV 559—563 angedeutet wird, von dem dichter der veränderten stellung zu Augustus wegen eingefügt worden sein, zu einer zeit also, wo Octavian schon unter die divi versetzt war. und mit letzterem finden wir uns mit Schaper in einklang.

Gieszen. E. Glaser.

50.

Ueber deutsche volksetymologie von Karl Andresen. zweite vermehrte auflage. Heilbron, verlag von gebr. Henninger. 1877. VIII und 181 s. 8.

Nachdem die etymologische wissenschaft wegen ihrer phantastereien und willkürlichkeiten lange zeit hindurch unter dem banne eines vorurteils gestanden hatte, ist sie in neuerer zeit seit dem emporblühen der sprachvergleichenden studien und namentlich nach dem erscheinen der epochemachenden grundzüge der griechischen etymologie von Georg Curtius mit einer gewissen vorliebe gepflegt worden. und mit recht: denn 'unabweislich ist', wie Curtius sagt, 'trotz alles zweifels und spottes das streben, dem ursprung der wörter und ihrer verwandtschaft unter einander nachzuspüren, oder wie es der name dieser wissenschaft so treffend bezeichnet, das etymon, das seiende, den wahren und eigentlichen gehalt derselben, zu ergründen. die etymologie hat den vollen reiz aller der wissenschaften, welche sich mit den anfängen und dem werden groszer erzeugnisse der natur oder des geistes beschäftigen.'

Ein auswuchs der wissenschaftlichen etymologie, aber ein auswuchs der interessantesten art, ist die sogenannte volksetymologie. jedes volk, dessen sprachlicher sinn noch seine frische lebendigkeit hat, strebt unwillkürlich darnach, die ihm fremden laute sich mundgerecht umzugestalten, das unverständliche sich verständlich zu machen durch anlehnung und angleichung des fremden wortes an ein wort der eigenen sprache. Jacob Grimm sagt treffend darüber: 'fällt von ungefähr ein fremdes wort in den brunnen unserer sprache, so wird es so lange darin umgetrieben, bis es ihre farbe annimmt'.

Derartige amalgamierungsprocesse finden wir in jeder sprache: man denke nur an die behandlung fremder eigennamen im griechischen —; dasz gerade die deutsche sprache bei der aufnahme fremder elemente diesem natürlichen drange des sprachgenius oft nachgegeben hat, ist eine bekannte thatsache. und dasz auch noch in unserer zeit die sprache diese alte kraft behalten hat, beweisen die trefflichen volksetymologieen unserer soldaten in Frankreich während des letzten krieges, welche Mars Latour in Marsch Latour, oder in absichtlicher umdeutung in Marsch retour, umgestalteten, die aus dem Mont Valerien einen Onkel Bulrian oder Baldrian machten, die sich ihres sieges bei Lehmanns (für Le Mans) rühmten und nicht wenig erstaunt waren, den wohlbekannten namen Maier in jedem französischen dorfe und merkwürdiger weise gerade bei dem gemeindevorsteher wiederzufinden. einen wie weiten spielraum aber diese volksetymologie in der deutschen sprache einnimmt, zeigt in überraschender weise die binnen kurzem in zweiter auflage erschienene schrift des auf dem gebiete der namenforschung bekannten germanisten Karl Gustav Andresen.

der gedanke, dieses feld einer specialuntersuchung zu unterwerfen, ist als ein höchst glücklicher zu bezeichnen: denn wenn dasselbe auch schon vielfach von der forschung berührt worden ist, so ist es doch noch nicht eigentlich angebaut worden. abgesehen von einer ausführlicheren abhandlung Förstemanns in Kuhns zeitschrift für vergl. sprachf. bd. 1, fehlte es bis jetzt an einer zusammenfassenden arbeit darüber. in der that ist es erstaunlich, wie grosz das material ist, das sich hierfür zusammenbringen liesz. und doch ist dem verfasser, welcher mit groszer umsicht gesammelt und besonders auch eine reihe von schulprogrammen benutzt hat, noch manches entgangen[1]; namentlich wäre eine gröszere berücksichtigung der dialectlitteratur von vorteil gewesen. zu bedauern ist, dasz der verfasser in dem bestreben kurz zu sein manchmal zu weit gegangen ist, zumal da er seine schrift nicht nur für fachleute bestimmt hat, sondern auch für die gebildeten, auf deren empfänglichkeit für die naiven und unbefangenen äuszerungen des stets geschäftigen volksgeistes er rechnete. für diesen zweck hätte er mehreres weiter ausführen müssen; so z. b. genügte es nicht bei der besprechung der irrigen ableitung des wortes 'Pumpernickel' von *bon pour Nicol* für die richtige erklärung auf die Germania, Frommanns zeitschrift und Weigands wörterbuch zu verweisen. auch bei dem worte 'mutterseelenallein' wäre statt einer verweisung auf Grimms grammatik eine kurze erklärung am platze gewesen. aber auch für den fachmann wäre an vielen stellen ein genaueres eingehen auf schwierigere fragen erwünscht. in den erklärungen schlieszt sich der verf. zumeist an das treffliche wörterbuch von Weigand an; überhaupt besteht der werth der Andresenschen schrift nicht sowol in der aufstellung neuer ableitungen, als in der sammlung und übersichtlichen anordnung des zerstreuten stoffes.

Ich gehe im folgenden den inhalt des buches durch, indem ich abweichende ansichten über die gegebenen erklärungen und zusätze zu dem stoffe an den betreffenden stellen einfüge. ausgehend von dem wesen und begriffe der volksetymologie wendet sich der verf. in der einleitung gegen die eiferer, welche die durch volksetymologie umgestalteten wörter 'Sündfluth' und 'Friedhof' ihrem ursprunge gemäsz in 'Sinfluth' (d. h. grosze flut) und 'Freithof' (d. h. eingehegter hof) verwandeln wollen. dies ist ein ebenso unberechtigtes prunken mit gelehrsamkeit, wie wenn manche den lateinischen 'Vergilius' auch im deutschen zu einem 'Vergil' umstempeln wollen, während die form 'Virgil' schon seit jahrhunderten heimatsrecht in unserer sprache sich erworben hat. freilich verfällt Andresen in denselben fehler, wenn er gleich darauf s. 3 verlangt, dasz man statt 'Pfeffermünz' die ursprünglichere form 'Pfefferminz' gebrauche:

[1] ich erwähne z. b. ein programm von K. Schmidt, 'die sprachliche thätigkeit des niederen volkes', Minden 1873, welches neben vielem bekannten auch manches neue enthält.

denn jene form hat sich schon seit so langer zeit bei uns eingebürgert, dasz wir kein recht haben, sie zu verdrängen; 'Münze' für 'Minze' (= lat. *mentha*) kommt schon im späteren althochd. und mittelhochd. vor (vgl. Weigand, d. wörterb. II 166). im anschlusz hieran bespricht der verf. eine reihe von fällen, in welchen man irrtümlicher weise volksetymologie angenommen hat, wie bei dem worte 'Meerkatze', welches man aus dem sanskritischen *markata* affe ableiten wollte, oder bei der redensart 'sein Schäfchen ins Trockne bringen', wobei man früher an 'Schiffchen' gedacht hat. nicht einverstanden bin ich mit ihm betreffs der wörter 'Kohl' = breites geschwätz und 'Flecke' oder 'Kuttelflecke' = kaldaunen, welche Andresen als deutsche worte betrachtet wissen will. wie soll kohl zu dieser bedeutung kommen? die berufung auf das sprichwort *crambe repetita est mors* beweist nichts, denn selbstverständlich ist darin das *repetita* der hauptbegriff, welcher in dem einfachen kohl fehlt. die erklärung Weigands, welcher das wort auf die gaunersprache zurückführt (*kôl* = erzählung, lüge, aus hebr. der *kôl* = stimme, gerücht, schall) scheint mir richtig; man denke nur an den ganz gleichbedeutenden ausdruck 'Schmus', welcher ebenfalls aus der gaunersprache kommt, und an die eben daher entlehnten ausdrücke der studentensprache 'Moos' für geld, 'schofel', 'Kaffer' (urspr. bauer), 'Stuss', 'Schmu machen', 'kapores', 'Kümmelblättchen (s. 121) usw. auch 'Flecke' halte ich in dem angegebenen sinne für ein fremdwort, entlehnt aus dem slawischen, poln. *flak* darm, *flaki* kaldaunen, böhm. pl. *fleky* eingeweide. denn einerseits ist von der deutschen bedeutung 'fetzen, stück eines ganzen' bis zu dem begriff kaldaunen ein bedenklich weiter weg, und anderseits ist wol zu beachten, dasz auch das wort 'Kaldaun' fremden ursprungs ist (nach Weigand aus keltischer wurzel); ebenso ein dritter in der Dresdener gegend gebräuchlicher ausdruck für diesen begriff 'Schawanzen' aus slaw. *žwanc* = zweiter magen der wiederkäuer.

Ehe sich der verf. seiner eigentlichen aufgabe, der deutschen volksetymologie, zuwendet, gibt er erst einige beispiele für diese spracherscheinung aus dem griechischen, lateinischen, französischen, englischen und italienischen. für das lateinische ist noch zu erwähnen die form *remulcum* 'schlepptau', mit anlehnung an *remus* aus dem griechischen ῥυμουλκεῖν gebildet. zu den französischen beispielen füge ich zwei hinzu, welche in interessanter weise zeigen, wie durch volksetymologie geradezu mythen entstehen können. das eine ist der von Max Müller in seinen vorlesungen über die wissenschaft d. spr. II 401 erwähnte 'Thurm ohne Gift' bei Grenoble, *la Tour sans venin*, von dem die sage geht, dasz giftige thiere in seiner nähe sterben müsten. der wahre name des thurmes und der daneben liegenden capelle ist aber *San Verena* oder *Saint Vrain*, woraus *san veneno* und endlich *sans venin* wurde; aus dem namen entstand dann jene sage. das andere beispiel entlehne ich dem oben erwähnten programm von K. Schmidt, welcher s. 23 berichtet, dasz nach

der im jahre 1865 erfolgten errichtung einer weit sichtbaren statue des 'Vercingetorix' bei Alise-Sainte-Reine das landvolk der dortigen gegend sich vor dem standbilde wie vor einem heiligenbilde bekreuzigte; aus dem tapfern Gallierhäuptling war im munde des volkes ein neuer heiliger, 'Saint-Gétorix' geworden.

Zu der deutschen volksetymologie übergehend zählt der verf. zuerst die betreffenden erscheinungen aus dem alt- und mittelhochdeutschen auf. im neuhochdeutschen, welches ungleich mehr beispiele aufzuweisen hat, unterscheidet er vulgär- und litterarische volksetymologieen, d. h. solche wortentstellungen, welche sich nur im volksmunde finden, wie 'Ziehjarn' (Cigarren), 'rattekahl' (radical) und solche, welche schon eigentum der schriftsprache geworden sind, wie 'Armbrust' (aus *arcuballista*), 'Felleisen (franz. *valise*). zu trennen von diesen sind die mit bewustsein und absicht vorgenommenen humoristischen wortverdrehungen, wie sie Abraham a Sancta Clara, Schuppius und besonders der geistvolle, sprachgewandte Fischart vielfach geliefert haben: man denke nur an 'Pfotengram' für 'Podagra', 'Nothnarr' für 'Notar', 'maulhenkolisch'[2] für 'melancholisch' usw. unter den vulgären volksetymologien erwähnt Andresen auch die redensart 'Matthäi am letzten', welche nach Wackernagels vermutung auf das adj. 'matt' bezug nehmen solle. nach einer andern erklärung, welche Andresen nicht erwähnt, bezieht sich dieser ausdruck auf das letzte wort dieses evangeliums, welches schlieszt mit dem satze: 'und siehe, ich bin bei euch alle tage, bis an der welt ende'. für 'Kellerassel' (aus *asellus*), welches anderwärts in 'Kelleresel' umgelautet wird, heiszt es im Vogtländischen mit anklang an das verbum 'rasseln' 'Kellerrassel'. statt des oberdeutschen 'Pfeifhalter' für 'Feifalter' (schmetterling) sagt man dort in anderer umdeutung 'Weiszfalter' oder 'Zweiszfalter', auch 'Zweifelsfalter'. als analogon zu dem vom volkswitze geschaffenen ausdruck 'Sperling' für einen 'gesperrten' geistlichen (s. 49), erwähne ich die in Sachsen allgemein gebrauchte bezeichnung 'Maikäfer' für die am maiaufstande des jahres 1849 beteiligten. auch das bekannte 'Stadtvertrockneter' für 'Stadtverordneter' und 'Brodfresser' für 'Professor' gehören hierher, wie das studentische 'Stillentium' für *silentium*. wie man nach Andresen s. 36 für 'zu Bette gehen' sagt 'nach Bethlehem' oder 'nach Bettingen' gehen, so sagt man an der sächsisch-preuszischen grenze 'nach Ruhland gehen' (städtchen Ruhland an der schwarzen Elster). für 'etwas ahnen' sagt man in ähnlicher weise 'einen Ahnimus haben'. zu den s. 50 aufgeführten entstellungen medicinischer ausdrücke füge ich noch folgende hinzu: für 'Goulard'sches Wasser', benannt nach

---

[2] ich erwähne hierbei, dasz in der Dresdener gegend für melancholisch der ausdruck 'mankolisch' vorkommt mit anlehnung an das im volksmund vielfach gebrauchte 'mank' (lat. *mancus*) = gebrechlich, hinfällig.

einem französischen chirurgen Th. Goulard, verlangt man in Dresdener apotheken vielfach 'Kuhlatschen-Wasser', als ob es von Kuhfüszen gemacht würde; aus *emplastrum basilicum* macht man hier ein 'Basilisken-Pflaster', aus 'Baldrianthee' wird 'Polterabendthee'. K. Schmidt a. a. o. s. 25 erwähnt die umdeutung des 'Kopaiv-Balsams' in einen 'Balsam komm bei mich'. in Leipzig sagt man für *ungentum griseum* 'Unkengries' (Leipz. tageblatt vom 18 jan. 1871).

Als sonstige vulgäre volksetymologieen erwähne ich aus dem Schlesischen: 'Singenasium' für 'Gymnasium', vgl. Max Heinzel, 'vögerle flieg' aus' s. 12. 'Schlampagner-Wein' (schlampen oder schlampampen = prassen, wohlleben) ebendort s. 25; 'einem Moritz lehren' = *mores* lehren, ebendort s. 27. in der Oberlausitz hört man für conversationslexicon die entstellung 'Cumfermationslexicon', als ob es mit der confirmation zusammenhienge; für velocipede hat sich unter anlehnung an die dabei besonders angestrengten körperteile die form 'Velloziehdebeene' gebildet, vgl. 'allerlee aus der Eberlausitz' s. 10. 97. aus dem Wupperthale erwähnt Bauerfeind ('einige sprachliche eigentümlichkeiten aus dem Wupperthal, osterprogramm 1876) als volksetymologieen 'Pisamanzug', maske mit blauem kittel, aus dem franz. *paysan*, 'Owendör' für ouvertüre, 'Zuckerei' = cichorie. für 'successive' kommt in der anwendung auf allmählich sich emporschlängelnde wege die umdeutung 'zickzackzive' vor. das feine englische parfüm *kiss me quick* erhält die form 'Küsz mich weg'. der kaufmännische begriff *netto* verschmilzt im volksmund mit dem adj. 'nett'; so war in einer sächsischen zeitung vor kurzem zu lesen: 'ein solcher ball kostete dem angehenden jüngling seine netten 15 mark'. die holländischen 'Maatjes-Heringe', d. h. mädchenheringe, werden oft zu 'Matschheringen', als ob sie 'matscheweich' wären. aus dem vogtländischen dialect füge ich noch eine reihe von volksetymologieen hinzu: man sagt dort 'Sankristei' (Sanct Christei) für sacristei (ebenso in Berlin, vgl. Trachsel, 'glossarium der Berlinischen wörter und redensarten' s. 50), 'Pamperdikel' (pampern = schall erregen) für 'Perpendikel', 'Lukrezensaft' (Lucretia?) für 'Lakritze'; ähnlich heiszt es im schlesischen dafür 'Lukrezie' (vgl. volksetym. s. 18 anm.) und mit anlehnung an zucker in der gegend von Pirna 'Zuckerezensaft'; eine andere volksetymologie dafür ist 'Leckrübchen'; — 'Califonium' (Californien) für 'Colophonium', geigenharz; 'Schieszengel' neben 'Schieszingis' (engel) für 'Schieszeidechse'; 'Bangenett' (als ob es bedeute 'bange nicht') für 'Bajonett' (ähnlich im schlesischen, vgl. Weinhold a. a. o. s. 8); 'Hahnebutte' (hahn) für 'Hagebutte'; 'Lafgold' (laffen = lecken) für 'Levkoje'; 'meirent' (meine rente) für 'majorenn'; 'guschunter machen, sich guschen' (gusche, maul), für franz. *coucher* (jägerausdruck zur beschwichtigung der hunde); 'rungenirn' oder 'verrungenirn' ('runger' für herunter) für 'ruiniren'; 'mordsacriren' (mord) für 'massacriren'; 'zensiren' (censur, censieren) für das

'secieren' der leichen (auch in der Dresdener gegend häufig zu hören); hierher gehört wol auch das verbum 'simeliren', welches offenbar aus dem lat. *simulare* stammend, durch den anklang an das deutsche 'sinnen' ganz die bedeutung des letzteren wortes angenommen hat; auch im Erzgebirge bedeutet 'simmelirn' angelegentlich über etwas nachdenken, sinnend, grübelnd dasitzen, vgl. E. Göpfert, 'dialectisches aus dem Erzgeb.' osterprogr. Annaberg 1872, s. 58. eine verwechslung zweier lateinischer ausdrücke, wobei der dem volke geläufigere an stelle des andern tritt, ist der gebrauch von 'absolviren' im sinne von 'observiren', aufmerksam beobachten; 'das hat er gut verabsolvirt'; im Erzgebirge sagt man 'das wetter obsulviren', vgl. E. Göpfert a. a. o. s. 58. wenn die Berliner 'Symparthie' für 'Sympathie' und 'spanischer' schrecken für 'panischer' schrecken sagen (vgl. Trachsel, 'glossarium', s. 54. 56), so liegt anlehnung an 'partie' und an die redensart 'es kommt mir spanisch vor' ziemlich deutlich vor. das überall gebräuchliche 'Salvette' oder 'Salved' für 'Serviette' (vgl. Schmeller, 'mundart', s. 168; Hügel, 'Wiener dial.-lex.', s. 131; Regel, 'Ruhlaer mundart', s. 148 usw.) ist entstellt durch angleichung an das im volke gebräuchliche 'sich salviren'. ebendaher stammt wol auch die 'Salvelatwurst', wie man in Sachsen sagt, oder 'Salvenatwurst', was Schmeller a. a. o. anführt, für 'Cervelatwurst'. wenn man in Sachsen häufig 'Victriol' hört für 'Vitriol', so sind wol wörter wie Victor u. ä. daran schuld. von personen mit groszer zungengewandtheit sagt man hier 'sie haben eine rechte Schwarte' (für lat. *suada*). zwei hübsche volksetymologien enthält ein artikel im 'Daheim' vom j. 1876, s. 495, nemlich 'Rolluf' oder 'Rollauf' für 'Rouleaux', und aus dem gebiete der postsachen 'Anwies' für 'Avis'. aus plattdeutschem gebiete wurde mir die entstellung 'Vagelbunt' (bunter vogel) für 'Vagabund' mitgeteilt.

Einen weiten raum in der vulgären volksetymologie nehmen die umdeutungen von o r t s n a m e n ein. bekannt ist aus dem vielgesungenen studentenliede 'Apollo' als tabaksfabrikant (für 'Apolda'); eine reihe anderer beispiele führt Andresen s. 58 an. aus der gegend von Meiszen läszt sich dem noch hinzufügen der im volksmund gebräuchliche name 'Rehbock' für ein jagdhaus, welches eigentlich *place de repos* heiszt. auch aus Leipzig wurde mir eine entstellung für *place de repos* mitgeteilt: man hört dort im volke dafür 'Pflasterpo'. eine gute volksetymologie lieferte während des deutschfranzösischen krieges ein im felde stehender knecht aus Mulda bei Freiberg, welcher an seinen herrn schrieb, er sei verwundet worden bei 'Sang Marie schöne', d. h. 'St. Marie aux Chênes'. dasz durch umdeutung von ortsnamen geradezu gründungssagen entstehen, beweist die bekannte geschichte von der 'Wartburg' (von 'Warte', ort zum ausspähen): 'Wart Berg, du sollst mir eine Burg werden'. etwas ähnliches erzählt man sich in der Dresdner gegend von den im Müglitzthale gelegenen schlössern Wesenstein und Dohna: zwei

Digitized by Google

ritter hätten sich in dem thale nach einem platze zur anlegung einer burg umgesehen; da hätte der eine ausgerufen: 'Du, ich wësz en Stein' — und gründete Wesenstein; der andere, rasch entschlossen, erwiderte: 'Und ich bau dô nâ', d. h. da hinan — und wurde erbauer von Dohna. auch von den fränkischen ortschaften Haszfurt, Theres und Gedheim gibt es eine derartige gründungsgeschichte: ein bischof jagte einst in jener gegend. da entwischte ihm ein hase und ärgerlich rief er aus: 'Has fort'. später aber zeigte herr Lampe noch einmal seine löffel. 'Der is!' rief vergnügt der geistliche herr. endlich erlegte er seine beute und zufriedengestellt sagte er zu den seinen: 'Geht heim!' an den stellen, wo er diese worte gesprochen, entstanden jene ortschaften. über die entstehung des namens 'Schandau' (stadt an der Elbe) hörte ich folgendes märlein: als der graf Bernhard von Camenz einen der mächtigen Birken von Duba in der gegend des jetzigen Schandau meuchlings überfallen und viele seiner begleiter niedergemacht hatte, soll dieser ergrimmt gefragt haben, wie dieser ort heisze? nachdem er gehört, dasz er 'Grünau' heisze, habe er ausgerufen: 'von jetzt an soll er Schandau genannt sein!' und geschah also. das städtchen 'Geyer' im Erzgebirge soll seinen namen dem teufel selbst zu verdanken haben, welcher auf einem spaziergange bei dem anblick der unwirthlichen gegend ausgerufen habe: 'Pfui Geier!' endlich erwähne ich noch eine mehr scherzhafte umdeutung der an der strasze von Meiszen nach Dresden gelegenen dörfer Brockwitz, Coswig und Zitzschewig in: 'brocke mich', 'koste mich', 'zutsche mich'.

Im folgenden geht der verf. zu den litterarischen volksetymologien über, und zwar im anschlusz an das vorhergehende zunächst zu den localbegriffen: zu den angeführten straszennamen füge ich noch hinzu eine strasze Dresdens, 'Zahnsgasse', welche mit 'Zahn' nichts zu thun hat, sondern ursprünglich 'Sanitätsgasse' hiesz. von umgestalteten ortsnamen erwähne ich noch: 'Stangendorf' in der Chemnitzer gegend für 'St. Annendorf', 'Thurm' bei Zwickau aus 'Sanct Urban'; die 'Pelzmühle' bei Chemnitz für 'Pölitzmühle', an einem bache namens Pölitz gelegen; die vogtländischen dörfer Meszbach, Thierbach, Bächelsgrün, Gutenfürst, Künsdorf, Rotzdorf, welche ursprünglich hieszen: 'im Espich', Dürrbach, Bechtoldsgrün, Gutenfirst (= spitze), Königsdorf, Rottmannsdorf; vgl. meine abhandlung über die ortsnamen des Vogtlandes in den mitteilungen des vogtl. altertumsforschenden vereins vom j. 1872, s. 33. 35 f. auch die lat. übersetzung des städtchens Klingenthal in *Sonivallis*, 'das thal, wo der hammer klingt', beruht auf volksetymologie; denn der name ist abzuleiten von 'Klinge' = thalbach, mhd. *klinge*, ald. *chlingâ* rauschender bach. ferner ist hier anzuführen das nassauische dorf Hundstall, entstanden aus 'Hunoldsthal' (nach einer mitteilung meines collegen Alfr. Fleckeisen); Waldsachsen in Bayern für 'Waldsassen' (= die im Wald seszhaften, angesiedelten); der häufig vorkommende ortsname 'Juchhe' für 'Joch-

höhe'; der in Meininger stadtflur gelegene 'Stiefelsgraben', entstanden aus 'Stephansgraben', vgl. Spiesz, 'fränkisch-henneberg. mundart', s. 34. auch der name Siebenbürgen ist nach Röszlers romänischen studien auf volksetymologie zurückzuführen, da das wort nicht von der zahl 'sieben', sondern von dem flusse 'Sibin', an welchem Hermannstadt liegt, abzuleiten ist. ebenso hat der thüringische 'Rennsteig' nichts mit 'rennen' zu thun, sondern heiszt ursprünglich 'Rainsteig' = grenzweg. ähnlich wie die von Andresen s. 60 erwähnte 'Mordcapelle' nicht von mord abzuleiten ist, trotz der volkssage, so auch der in der nähe Dresdens gelegene 'Mordgrund', welcher ursprünglich 'Moorgrund' heiszt. besonders häufig begegnen wir volksetymologien bei den ortsnamen in ursprünglich slawischen gebieten. Miklosich führt in seinen 'slavischen ortsnamen von appellativen' s. 8 folgende umdeutungen an: Blauendorf aus *bludovice*, Bogenau aus *bohuňov*, Wussleben aus *bohuslav*, Bohmen aus *bohyně*, Dürrmaul aus *drmaly*, Qualen aus *chvalov*, Ellbogen aus *milbohov*, Niesenhahn aus *neznabohy*, Hotzenblotz aus *osoblaha*, Rothmül aus *radiměř*, Rothwurst aus *ratiboř*, Schmeisdorf aus *smichov*, Schemel aus *všemily*, Filzlaus aus *velislav*. aus Adolf Bacmeisters 'germanist. kleinigkeiten' führe ich noch an: Usedom aus *Osnum*, Deutsch-Brod aus *Brody*, Wolgast aus *Hologasta*; Verden aus dem keltischen *Virodunum*, Ladenburg aus *Lobodunum*, Lupfen aus *Lupodunum*. andere beispiele entlehne ich einem recht sorgfältigen schriftchen von Gustav Hey, 'ortsnamen der Döhelner gegend', 1875. darnach ist Roszwein aus slaw. *ryžowáni* = goldwäsche abzuleiten (s. 15, vgl. auch s. 27), Zehren von dem tschech. *cer* = hageiche, Altsattel von dem deutschen worte *sedel*, *sidel* = wohnsitz, Abend (urspr. Obden) von tschech. *obyt* = wohnung oder *obět* = opfer, Gastewitz (urk. Gospoditz) von poln. *gospoda* = schänke, Dreyszig aus altem *Trescowo*, Masten aus slov. *most* = brüder, Weinsdorf aus 'Wiegandsdorf', Röhrsdorf aus 'Rüdigersdorf', Reinsdorf aus 'Reinhardsdorf', Churschütz aus 'Konradsdorf', Wilsdruf aus urk. 'Wilandesdorf', Schallhausen aus 'Schalkshausen', von 'Schalk' = knecht, Siebenlehn von dem alten namen 'Sigipoto' = siegesbote, Blattersleben (urk. Wratirslobe) von 'Wratislaw, Mergendorf urk. 'Sentemariendorf' (*Sanctae Mariae*) und Mergenthal aus 'Marienthal'. einige analoga dazu bietet auch die abhandlung von H. Knothe, 'zur geschichte der germanisation in der Oberlausitz', archiv f. sächs. gesch., neue folge II s. 237 ff. nach Knothe ist der ortsname Strohschütz entstanden aus dem wendischen *stróžišćo* = alte warte (s. 271), Unwürde aus wend. *wujer* (s. 293), Schlauroth aus altem *slurach* (s. 292), Schwerta aus urk. 'Swethaw', 'Zwet' (s. 304). — Auch das 'Mährische Gesenke' ist trotz seines deutschen klanges slawischen ursprungs, eigentlich *jesenik* vom tschech. *jes* = esche, also eschengebirge; die alte böhmische veste Schreckenstein heiszt eigentlich 'Streckowstein'; das böhmische städtchen Eisenbrod ist gebildet aus dem slaw. worte *brod* = furt

Digitized by Google

und dem fluszname 'Iser', es bedeutet also Iserfurt. der eigentümliche name eines schönen wiesenthals bei Misdroi auf der insel Wollin 'Liebe Seele' ist entstanden aus dem slaw. *Lipa Selo*, d. i. lindengrund.

Von den Ortsnamen wendet sich der verf. zu den personennamen, bei welchen er an einer groszen anzahl von beispielen die einwirkung der volksetymologie nachweist. hierher gehört aus dem erwähnten programm von K. Schmidt die notiz, dasz niederdeutsche bauern den namen Lydia gern töchtern beilegen, bei deren geburt die mutter viel zu leiden hatte, als ob der name von *lîden* = leiden herkäme, ebenso wie der name Bruno besonders braunäugigen knaben gegeben wird, wegen des anklangs an *brûn ôge*. ein ähnlicher fall wurde mir aus der gegend von Halle erzählt, wo einem lang ersehnten töchterchen bei der taufe der name Laura beigelegt wurde, weil die eltern lange darauf 'gelauert' hatten.

Von s. 87 an werden appellative behandelt, welche durch volksetymologie entstellt sind, und zwar zuerst persönliche begriffe, dann folgen thiere, pflanzenreich, steine, naturerscheinungen, localbegriffe, der menschliche leib, krankheiten und heilmittel, waffen usw. zu dem abschnitte über persönliche begriffe füge ich hinzu: 'Bürstenbinder' in der redensart 'saufen wie ein Bürstenbinder'. dieses ehrsame handwerk ist unschuldiger weise in bösen verruf gekommen; denn der ausdruck geht zurück, wie Frommann in der zeitschrift f. mundarten III 359 nachweist, auf das verbum 'bürsten' für zechen, welches entstellt ist aus dem alten 'hürschen', 'burschen' = lustig leben, zechen wie ein bursche. das im Vogtlande übliche schimpfwort 'Faulant' für einen nachlässigen, faulen menschen ist jedenfalls zurückzuführen auf das alte *vâlant* = teufel mit volksetymologischer anlehnung an 'faul'. der ausdruck 'Schimmelreiter', d. h. ein nach voracten gedankenlos arbeitender canzleibeamter, geht nach C. von Wurzbachs 'glimpf und schimpf' s. 1 ff. zurück auf das lateinische *simile*, franz. *similaire*, hat also mit unserm 'Schimmel' nichts zu thun.

Bei den thiernamen wäre noch hinzuzufügen, dasz neben der von Andresen s. 94 angeführten volksetymologie für 'Maulwurf' (aus 'moltwërfe' staubwerfer) in Thüringen, wie mir mitgeteilt wurde, eine andere umgestaltung vorkommt, nemlich 'Mauerwolf'; in der Dresdener gegend sagt man dafür 'Mondwolf', an der sächsisch-preuszischen grenze 'Moltwulf'. neben den aus lat. *cuniculus* entstandenen wörtern mhd. 'künigel', nhd. 'Kunihas', 'Küniglein' ist die vogtländische namensform 'Kuhhase' zu stellen, welche an 'Kuh' sich anlehnt, da kaninchen gern in rinderställen gehalten werden. der ausdruck 'Jägerhering' für eine bestimmte art von heringen ist nach K. Schmidt abzuleiten von dem holländischen *Jaeger*, welches ein kleines, schnelles fahrzeug bezeichnet.

Bei den dem pflanzenreiche angehörenden volksetymologieen vermisse ich die 'Maulbeere', welche, aus lat. *morum* entlehnt,

schon frühzeitig in *mûlbere* übergieng, während die ältesten formen noch das ursprüngliche *r* haben, ahd. *mûrperi*, *môrperi*. auch das in Ruhla und umgegend vorkommende 'Braunschnitzen' (*bruinschnetzen*, *brûnschnitzer*) = mehlbeere, preisselbeere, gehört hierher als 'eine sehr bemerkenswerthe, wirklich schöne volksetymologische umbildung von böhm. *brusnice*, russ. *brusniza*, welche den schon im slaw. worte liegenden begriff der braunrothen farbe geschickt verdeutscht und nur das merkmal der kleinheit hineingedeutet hat' (Regel, 'Ruhl. mundart', s. 155). in der Freiberger gegend nennt man eine birnensorte 'Feldkrebschen', entstellt aus dem eigentlichen namen 'Pfalzgräfin'.

Zu den beispielen aus dem mineralreiche füge ich hinzu die redensart 'roth wie ein Männchen', ein misverständnis für 'Mennig' (*minium*).

Von instrumenten (s. 111) gehört noch hierher der in Sachsen vielgehörte ausdruck 'Säger' für 'Uhr', statt des richtigen 'Seiger', mhd. *seigaere*, und die im Vogtlande gebräuchliche bezeichnung 'Fischhammer' für einen 'Hamen'. bei dem folgenden abschnitte 'Kleid, Decke, Lager' kann ich der s. 117 nach Weigand gegebenen erklärung von 'Sahlband' (natürliche tuchkante) als entstellung aus 'Selbende' nicht beistimmen; denn wenn schon der übergang des *e* in *a* und die verlängerung des vocals bedenklich erscheint, so beweist namentlich die synonyme form 'Sahlleiste', dasz hier an 'selb' nicht gedacht werden kann. offenbar haben wir hier das alte wort *sal* = schmutz zu erkennen, das zu der bedeutung jener ausdrücke vortrefflich passt: denn 'Sahlband' und 'Sahlleiste' bezeichnen den werthlosen, nicht zu gebrauchenden rand des gewebes, mit welchem dasselbe auf dem rahmen befestigt ist. das wort *sal* ist im Bayerischen noch in der alten bedeutung erhalten, vgl. Schmeller, bayer. wörterb. 3, 224, und findet sich in der verbalform 'sich herum sielen' auch in anderen dialekten.

Zu den unter speise und trank zusammengestellten umdeutungen füge ich noch hinzu 'Kofent' = halb- oder dünnbier, welches richtiger 'Covent' geschrieben wird; denn es stammt aus dem lat. *conventus* und bezeichnet ursprünglich das bier, welches die klosterbrüder (*conventus*) tranken, im gegensatz zu dem stärkeren biere der oberen (vgl. Weigand, d. wörterb. I 297). hier weist uns schon die deutsche betonung (cóvent) darauf hin, dasz eine anlehnung an ein deutsches wort stattgehabt hat; jedenfalls war dies das wort 'Kufe', ahd. *chuofa*, *côfo*, wofür auch 'Koffe' vorkommt; vgl. Grimm, d. w. 5, 2531. für covent wird geradezu 'Koffent' geschrieben, a. a. o. 1575. bei Grimm finden wir auch eine stelle, in welcher 'Kovent' unmittelbar neben 'Kufe' gestellt wird, aus der Leipz. stadtordn. vom j. 1701: 'die körner mit denen kufen und fassen, darinnen sie sonst den kofent und bier aus denen brauhäusern zu schaffen pflegen —'. ja es gibt sogar nach Adelung eine biersorte namens 'Kufenbier'.

Digitized by Google

Unter den ausdrücken, welche sich auf spiele beziehen, s. 121 f., kann man auch die redensart 'einem Paroli bieten' = trotz bieten, mit aufzählen: eigentlich heiszt es 'Paroli biegen'; der ausdruck stammt vom Pharaospiele, bei welchem man 'Paroli macht', wenn man den gewonnenen einfachen betrag sich nicht auszahlen läszt, sondern seinen satz nochmals riskiert, um im gewinnfalle das dreifache zu erhalten. zeichen des paroli ist umbiegen einer ecke des gewinnblattes.

Wenn Andresen s. 122 bei besprechung des wortes 'Fastnacht' der Grimmschen deutung von 'fasten' den vorzug gibt vor der alten ableitung von 'fasen' = schwärmen (mhd. *vasen*, ahd. *fasôn*, vgl. 'faseln'), so nimmt mich das wunder nach den trefflichen ausführungen Weigands in der neuen auflage seines wörterbuchs I 438 f. besonderes gewicht ist zu legen auf die im volke lebendigen formen 'Fasnacht' und 'Fasenacht', welche nicht nur in oberdeutschem gebiete gebräuchlich sind, sondern auch in den mitteldeutschen mundarten des Vogtlandes und der mark Meiszen.

Auf s. 126 ff. werden volksetymologieen bei anderen abstracten begriffen nachgewiesen. ich füge zu diesen hinzu den in Oesterreich, Bayern und Sachsen geläufigen ausdruck 'Partiken' für 'Praktiken' = ränke, intriguen, wobei jedenfalls der anklang an 'Partei' die entstellung bewirkt hat (vgl. Schmeller, bayer. wörterb. I 296; Hügel, Wiener dial. lex. s. 117); ferner das in Sachsen häufig gehörte 'Passeltand' = zeitvertreib, spielerei, welches in seinem zweiten bestandteile an 'Tand' angelehnt ist, während es abstammt von dem französischen *pour passer le temps*. auch ein anderes in der Dresdener gegend oft gebrauchtes wort 'Meerrettig' für geschwätz, fades, ordnungsloses gerede, ist eine ähnliche entstellung aus dem verbum 'mähren' = durcheinander mischen, durcheinander rühren, wovon das subst. die 'Mährte' = kaltschale herkommt, welches gleichfalls neben 'Gemähre' und 'Meerrettig' für den angegebenen begriff gebraucht wird. endlich vermisse ich unter dieser kategorie den ausdruck 'Bock' für fehler, verstosz ('einen Bock machen'), entstanden aus 'bücken', mhd. *bocken* = zu boden fallen, mit entschiedener anlehnung an den 'gemahl der meckernden ziege', ebenso wie bei den von Andresen erwähnten volksetymologieen 'Bockbier' (aus Eimbeck) und 'Bocksbeutel' (aus plattd. *bôksbüdel*, d. h. buchbeutel). einen ähnlichen irrtümlichen anschlusz an einen thiernamen finde ich auch in den verben 'abluchsen', 'beluchsen', welche Andresen und Weigand von 'Luchs' ableiten, während Grimm, d. wörterb. 1, 75. 1455 und Frommann in der zeitschr. f. mundart. 3, 184 auf 'lugen' als stammwort zurückgehen und darum 'lugsen' schreiben. ich schliesze mich den letzteren an, wegen der bedeutung dieser wörter; denn 'belugsen' heiszt betrügen, hinterlistig übervorteilen, 'ablugsen' bedeutet betrügerisch abgewinnen. dies passt nicht zu 'Luchs', da dieses thier wol wegen seiner scharfen augen sprichwörtlich geworden ist, aber nicht wegen seiner schlauheit;

hingegen stimmt es sehr gut zu der bedeutung von 'lugen', mhd. *luogen*, welches ursprünglich bedeutet: aus einem *luoc*, d. i. einer schlupfhöhle lauernd hervorsehen. die ableitung mit -sen ist die bekannte, die wir in benamsen, grinsen, rappsen, sumsen, winsen oder winseln, plumpsen usw. haben. wenn Andresen bei diesem worte zur unterstützung seiner ansicht auf 'fuchsen' verweist, so ist dies höchstens zutreffend für die von ihm angeführte bedeutung 'betrügen', 'stehlen'; 'fuchsen' hat aber auch noch andere bedeutungen, welche unmöglich mit 'Fuchs' zusammenhängen können, vielmehr gleichfalls auf volksetymologie beruhen: man denke an 'Federfuchser' für schreiber; 'es fuchst mich' = es ärgert mich, 'jemanden fuchsen' = plagen, exercieren; 'das Zugvieh fuchsen' = stark antreiben (Frommann, zeitschr. f. mundart. V 335); in der Schweiz sagt man 'fuchsen' für sich fleischlich vermischen, 'ein verfuchster Kerl' = ein der wollust ergebener mensch (vgl. Stalden, schweiz. idiot. I 401). wenn man erwägt, dasz neben 'es fuchst mich' auch gesagt wird 'es fickt mich', dasz neben 'fuchsen' = jemand betrügen, auch vorkommt 'fuckern', 'fuckeln', 'fuggern' (Frommann, zeitschr. IV 262), so werden wir nicht zweifeln können, dasz wir hier eine ableitung haben von dem worte 'ficken' = rasche bewegungen machen, hin und her bewegen, mit reduplication 'fickfacken' = hin und her laufen, ränke schmieden, betrügen. mit diesem worte hängt auch zusammen 'fechten' (Weigand vergleicht wunderbarer weise das griech. πύκτης faustkämpfer!) und 'fuchteln'; so sagt man in Bayern und Tirol für 'fuchsig' = zornig, unwillig: 'fuchtig', fuchti' (Schmeller, b. w. I 509; Frommann, zeitschrift VI 511). wie wir somit in 'fuchsen' eine volksetymologische anlehnung an thiernamen zu erkennen haben, so auch in dem von Andresen übersehenen 'stieren' = starr blicken, 'stier' = fest, unbeweglich, bes. im sehen. hier ist erst im neuhochdeutschen das *i* eingedrungen für ursprüngliches *stërre*, *stärre* (vgl. Weigand, d. w. III 789. 808).

Zu den verben und verbalausdrücken (s. 131 ff.) erwähne ich noch die in Sachsen vielgebrauchten verba 'sich platziren' (platz) für franz. *placer*; 'marschhantiren' (als ob es mit 'hantiren' zusammenhienge) für franz. *marchander*; 'sich anschustern', d. h. sich ankleiden, sich zurecht machen zum ausgehen, mit anklang an das schusterhandwerk für franz. *ajoustir*, woneben man das livländische 'jem. wegschustern' setzen kann, welches offenbar aus 'schassen', franz. *chasser* entstellt ist. auch die redensart 'es geht in die Brüche' oder 'es fällt in die Brüche' scheint nur auf volksetymologie zu beruhen. wenn in Grimms d. wörterb. erklärt wird 'es geht in d. B.' = es ist nicht weiter leicht teilbar, wird aufgegeben, oder wenn Sanders erklärt, teils: 'es geht ins ungeheure, unberechenbare, insofern die bruchrechnung für schwierig gilt (!)', teils: 'es bleibt unbeachtet, unberücksichtigt, fällt weg, wie kleinere brüche in kaufmännischen rechnungen', so sind diese erklärungsversuche offenbar

Digitized by Google

ungenügend, denn man sagt häufig persönlich: er geräth in die brüche, er kommt in die brüche mit seinen plänen; nach Grimm sagt Burmann: 'die gute Zeit geht gänzlich in die Brüche'; bei Lessing lesen wir: 'so fällt mein Beweis in die Brüche'; bei Kinkel und anderen heiszt es: 'die Hoffnung ging in die Brüche?' ich vermute, dasz wir hierin das wort 'Bruch', pl. 'Brüche', im sinne von 'sumpf' vor uns haben, mhd. der und das *bruoch*, ahd. *bruoch*, *pruoh*, und dasz diese redensart, wie so viele andere sich auf den weg bezieht, welcher in den sumpf führt; man vgl. 'auf Abwege gerathen', 'auf dem Holzwege sein', 'in die Patsche, in den Dreck oder Schlamm gerathen oder reiten'; das Berlinische 'reinfallen' und namentlich die redensarten 'in die Tinte gerathen', 'in der Tinte sitzen', wo wir tinte nicht in dem sinne von *atramentum*, sondern als ausdruck für eine schmutzige, trübe flüssigkeit, morast zu nehmen haben; vgl. auch 'versumpfen', 'ein versumpfter Mensch', in übertragenem sinne. zu der auf s. 140 gegebenen erklärung der redensart 'zu Paaren treiben', d. i. 'zu Baren (mhd. *barn* = krippe) treiben', nemlich das vieh, erwähne ich, dasz im Erzgebirge und Vogtlande für das Christkind der ausdruck 'Bornkinnel' gebräuchlich ist, welcher natürlich weder von 'Born' = brunnen, noch von 'geboren' abgeleitet sein kann, sondern aus eben diesem 'Barn' = krippe umgedeutet ist, so dasz es also 'Krippenkind' bedeutet; vgl. meine 'rundâs u. reimsprüche aus dem Vogtlande, Plauen, Neupert, 1876, s. 194. einen irrtum begeht Andresen, wenn er s. 153 die form 'schlohweisz' eine 'ganz verwerfliche form' nennt, hervorgegangen aus dem nd. *slôtewit* für hochd. 'schloszweisz'. dasz diese ableitung falsch ist, beweist die in Bayern und Sachsen vorkommende form 'schlôrweisz'; die richtige ableitung gibt schon Schmeller bayer. wörterb. 3, 461, nach welchem beide formen zurückgehen auf die in Bayern vorkommende form 'schlotteweisz', d. h. milchweisz, von 'Schlotter' = saure milch. ebenso kann ich dem verf. nicht beistimmen, wenn er s. 129 den ausruf 'O Jemine' als blosze euphemistische (?) variation von 'O Jesus' faszt; ich vermute, dasz es entstanden ist aus der form *O Je mîn Je*, d. i. Jesus mein Jesus; die verkürzung 'Je' für 'Jesus' ist bekannt aus den formen 'O Je', 'Herrje', und aus der studentischen beteuerung 'Weisz Je!'.

Ich schliesze meine besprechung des interessanten buches mit dem wunsche, dasz recht viele beiträge ähnlicher art von verschiedenen gegenden dazu geliefert werden möchten, damit bei späteren auflagen das weitschichtige material volksetymologischer umdeutungen in immer gröszerer fülle uns geboten werde.

Dresden. Hermann Dunger.

54.

Pan. ein lustiges liederbuch, herausgegeben von professor dr. Friedrich Polle. Dresden, G. Schönfelds verlagsbuchhandlung. 1877. X u. 208 s.

Die zeiten, da im deutschen volke jene unvergänglich schönen volkslieder entstanden, deren wir uns noch heute freuen, sind längst vorüber. der liederquell scheint versiegt zu sein; was wir haben, ist ein erbe der ahnen, und nur wenig kann die gegenwart zu dem schatze vergangener zeiten hinzutragen. aber ein liederfreudiges und sangeslustiges volk sind wir Deutschen noch immer, und willkommen soll alles geheiszen werden was dazu beitragen kann, uns diese eigenschaft zu erhalten. freilich wird man hier von der groszen masse der gangbaren liederbücher und sammlungen absehen müssen, bei denen groszenteils die gewöhnlichste speculation den impuls gegeben und leichtfertigkeit und unkenntnis die ausführung geleitet hat. wie viele von ihnen sind ohnehin mehr mit der scheere als mit der feder, und mehr für den beutel als mit sachkenntnis geschrieben. es ist unglaublich, wie in diesen dutzendarbeiten text und melodie unserer schönsten lieder verwahrlost wird, und begreiflich nur dann, wenn man erkennt, wie ein compilator den andern abschreibt und wie ihm die nächste quelle auch die beste ist. dazu hat sich seit lange in die deutschen gesangvereine und so auch in ihre liederbücher eine litteratur eingang verschafft, die nicht hart genug verurteilt werden kann. sie bewegt sich zwischen verdrieszlichster sentimentalität und biederer gesinnungstüchtigkeit einerseits, und witzloser trivialität und häszlicher zweideutigkeit andererseits; das possencouplet und der tingeltangel drängt sich frech in ein kleinod unseres volkstums, in eines der werthvollsten erziehungsmittel unserer nation ein.

Desto freudiger begrüsze ich das oben genannte büchlein. es ist die arbeit eines gediegenen philologen, eines anerkannten schulmannes. dasz ich ihm befreundet bin, konnte mich nicht abhalten, diese anzeige zu schreiben. ich bin dessen sicher, dasz nicht persönliche beziehungen, sondern lediglich die tüchtigkeit seiner leistung mein urteil bestimmt hat.

Zwar, ich zweifle nicht, dasz Polles lustiges liederbuch mancher verwunderten frage, manchem bedenklichen schütteln greiser schulhäupter begegnen wird. denn auf dem titel steht noch: 'für gymnasiasten', was jedenfalls nur der kürze wegen statt 'für schüler höherer lehranstalten' gewählt worden ist. indessen, was für den gymnasiasten bestimmt ist, wird ja wol auch dem realschüler zugänglich sein, selbst wenn er die etlichen griechischen originaltexte der sammlung unbenutzt lassen musz. aber soll man wirklich schülern ein lustiges liederbuch, und soll man ihnen dieses in die hand geben? warum nicht? der gesangunterricht der schule richtet sich naturgemäsz auf ernstere lieder und sein

hoher werth wird von niemandem bezweifelt. aber auch das heitere, der witz, spott, humor, die schelmerei und selbst der tolle übermut sind elemente, die schon in der jugend ihr recht fordern, und ich möchte glauben, dasz sie, richtig geleitet, eine erziehende und bildende wirkung auf das jugendliche gemüt ausüben können, die nicht zu unterschätzen ist. nur kommt es darauf an, dasz man sich bei der sammlung und sichtung des der jugend zu bietenden stoffes von allzu ängstlicher pedanterie ebenso frei zu halten wisse wie von burschikosem leichtsinn. principiell werden darum alle specifischen studenten-, trink- und liebeslieder ausgeschlossen sein, und dasselbe verbannungsurteil, wenn auch aus anderen gründen, gebührt jenen widerlichen erzeugnissen, deren heimat die sommertheater und die biergärten sind, und die, wie alles innerlich schlechte, überhaupt keine existenzberechtigung haben, geschweige denn der jugend gegenüber. es wird leider immer schwerer, die schüler von solchen einflüssen frei zu halten. in gröszeren wie in kleineren städten ist das verbot des theaterbesuchs und des besuches öffentlicher vergnügungsorte weder durchführbar noch rathsam, und bei der empfänglichkeit der jugend für scherz, witz und komik ist es doppelt geboten, sie bei zeiten für echten gesunden humor im gegensatz zu jenen schmarotzerproducten zu gewinnen. darum werden aber auch andererseits selbst die 'senes severiores' keinen anstosz daran nehmen dürfen, wenn die beiden ewigen pole des volksliedes, liebe und wein, nicht mit feierlichem stillschweigen übergangen oder vielleicht gar durch freundschaft und semmelmilch ersetzt werden. ich entsinne mich, dasz in einer hochangesehenen mädchenschule einer groszen stadt das lied gesungen wurde: 'ich wollt', meine freundschaft ergösse sich all in einzig wort'. so etwas ist nicht nur abgeschmackt, es ist auch gefährlich, und kein verständiger wird, um die melodie zu retten, die verantwortung für solche thorheit übernehmen, oder aber den schülern ein wahrhaftes ernstes liebeslied vorlegen wollen. dem letzteren steht allerdings das bedenken einer verfrühten erregung sentimentaler liebesempfindung entgegen, während dieser gefahr durch die grundstimmung neckischer heiterkeit, des spottes und des humors von vorn herein vorgebeugt ist.

Zuletzt läszt sich fragen, wo und wie denn von den schülern ein 'lustiges liederbuch' benutzt werden soll. gewis ist es hierbei nicht auf ein anticipieren studentischer commerse abgesehen. aber dasz sich die schüler zuweilen freundschaftlich-gesellig vereinigen, ist zwar vieler orten verboten, gewis um der möglichen ausschreitungen willen. indessen ist das verlangen darnach an sich so natürlich, dasz es wol rathsamer wäre, die schule suchte solche vereinigungen zu fördern vorbehaltlich discreter leitung und beaufsichtigung. hier, wie bei schulfesten, turnfahrten und gemeinsamen wanderungen kann und wird ein liederbuch ein guter kamerad werden, wenn es von geschickter hand und mit pädagogischem sinne zusammengestellt ist.

Und dies läszt sich Polles lustigem liederbuche mit vollem rechte nachrühmen. wie es den eben hervorgehobenen forderungen durchaus entspricht, so hat es daneben noch andere vorzüge, die ihm auszer dem praktischen auch einen wissenschaftlichen werth verleihen. für die texte und singweisen sind die verfasser sorgfältig ermittelt, die authentischen fassungen quellenmäszig festgestellt worden. über die vorgenommenen auslassungen und — sehr discreten — änderungen gibt die vorrede s. VIII philologisch treuen bericht; ein verzeichnis der seltneren wörter und dialektformen ist am schlusse angefügt. der titel Pan ist durch das motto Πᾶνα δέ μιν καλέεσκον, ὅτι φρένα πᾶσιν ἔτερψεν und ein anmutiges vorangedrucktes gedicht motiviert. ein von prof. Hugo Bürkner sehr hübsch componiertes farbiges titelblatt dient zum schmucke, der druck ist klar und sauber, das papier ist stark und verspricht den strapazen gewachsen zu sein, welche an einen genossen bei wanderungen und festen gestellt werden. auch können die exemplare solid und hübsch gebunden bezogen werden. der preis von $1^1/_2$ mark ist sehr mäszig, und bei entnahme gröszerer partieen werden, so viel mir bekannt ist, die sortimentsbuchhandlungen in stand gesetzt sein, noch wesentliche ermäszigungen zu gewähren.

Dabei ist die sammlung hervorragend in qualität wie in quantität des gebotenen. sie enthält auf 204 seiten nicht weniger als 275 lieder mit ihren singweisen, welche sich unter 9 rubriken verteilen: 1) wanderlieder, 2) marschlieder, 3) ringellieder und ringelreime, 4) zählgeschichten, 5) lieder mit geberdenspiel oder sonstigem beiwerk, 6) tanzlieder und jodler, 7) kanons, 8) heitere laune in allerlei gestalt, 9) antikes und altdeutsches. — Bedenkt man nun, wie vorsichtig die auswahl getroffen und wie manches heitere erzeugnis des volkshumors ausgeschlossen ist, weil es aus irgend einer der oben besprochenen rücksichten ausgeschlossen werden muste, so wird man sich an dem reichtum der sammlung freuen, zugleich aber sich über denselben wundern. und in der that konnte er auch nur durch die aufnahme eines elements erzielt werden, das der sammlung gerade einen ganz eigentümlichen werth verleiht. es sind das die zum ersten male gedruckten lieder und weisen, für welche der herausgeber seinem buche somit mit recht die geltung einer editio princeps vindiciert. teils gedichte, teils melodien, welche bisher nur mündlich überliefert waren, sind hier gesammelt und gedruckt; einen groszen teil derselben lieferte dem herausgeber sein eignes gedächtnis und langjähriges sorgsames sammeln. nicht wenige sind ihm aber auch aus allen teilen Deutschlands eingesandt worden, und so darf er sich dessen freuen, dasz die summe der inedita, welche sein buch schmücken und ihm neben der praktischen auch eine bleibende wissenschaftliche bedeutung sichern, sich auf 67 beläuft, unter ihnen nicht wenige ganz vorzügliche nummern, teils ältere, teils neuere und neueste, bei welchen letzteren die dichter

Digitized by Google

sich leider zumeist in den bescheidenen mantel der anonymität oder der chiffre gehüllt haben.

Und nun vergesse man éines nicht. über den werth oder unwerth von dergleichen liedern urteilen, ist ungemein schwer — und der herausgeber hat recht, wenn er s. X fordert, das urteil solle sich aufs hören, nicht aufs lesen stützen. zudem gibt es viele, welche für das komische überhaupt keine empfindung haben, andere wieder, welche den witz sehr gut zu würdigen vermögen, dem specifischen humor dagegen völlig verschlossen sind und ihm so zu sagen rathlos und fassungslos gegenüberstehen. darum wird die sammlung am gerechtesten nach ihrer wirkung gewürdigt, gleichsam bei der arbeit geprüft werden. und es wird sich zeigen, dasz manchem unscheinbaren liede ein wahrer schatz von heiterkeit, eine gewalt der komik innewohnt, die man nimmermehr darin vermutet hätte.

Ich schliesze einige das einzelne betreffende bemerkungen an.

Dasz der titel lustiges liederbuch die aufnahme von rubrik 9: 'antikes und altdeutsches' nicht verhindert hat, wird niemand misbilligen. im gegenteil, man musz sich freuen, auch diese stücke zugänglich gemacht zu sehen. aber es wäre wol richtiger gewesen, die rubrik als anhang zu bezeichnen. und geschmackvoller dürfte es sein, den schlusz nicht gerade mit der wunderbar schönen Marienklage von Leo Hassler, sondern mit einem liede zu machen, das zur grundstimmung der ganzen sammlung zurückleitet. und da mehrere lieder aus dem altertum sowie aus dem 14n bis 17n jahrhundert voraufgegangen sind, so könnte man, um diese historische kette zu schlieszen, auch noch ein lied aus dem 18n jahrhundert aufnehmen, etwa das muntere Rheinweinlied von Claudius: 'bekränzt mit laub' (Becker, lieder und weisen, abt. 1 s. 65). das lied ist harmlos, die melodie sehr hübsch, und über beiden liegt schon ein gewisser hauch von veraltetsein, der ihre aufnahme in eine nach geschichtlichen gesichtspuncten zusammengestellte reihe genügend rechtfertigt.

Der druck ist correct. von fehlern habe ich mir nur notiert: s. III musz es im dritten hexameter heiszen: gewalt'ge. auf s. 91 steht in nr. 158 'aber abr fallt nix', und dieses abr ist im wörterverzeichnis mit 'herab' erklärt. sollte hier nicht ein lesefehler oder ein fehler der quelle für abe vorliegen?

Etliche nummern würde ich gern missen. voran nr. 17 das bummellied von Gärtner mit Julius Ottos composition. beides ist nach meinem geschmack so trostlos trivial, dasz ich dieses par nobile fratrum herzlich gern in den papierkorb verbannt sähe. und ebenso könnten die fünf Nigger-Songs nr. 194—198 leichtlich entbehrt werden, zumal mir ihre echtheit, was text und melodie anlangt, keineswegs als zweifellos erscheint. es ist bekannt, dasz zahlreiche banden echter und unechter negersänger die vergnügungslocale Londons mit solchen liedern unterhalten, welche dem sattsam bekannten kunstgeschmack der Engländer sehr behagen mögen, uns aber minder zusagen dürften. desgleichen seien unter den 88 versen

von nr. 31, und den 172 von nr. 110 manche recht entbehrliche dem rothstifte empfohlen. endlich wäre wol auch nr. 248 'auf einem omnibus' besser weggeblieben. ich bemerke beiläufig gegenüber der bemerkung des herausgebers: 'mündlich aus Dresden', dasz ich mich bestimmt erinnere, das opus, worte und weise als selbständiges musikheft vor jahren gedruckt gesehen zu haben.

Dagegen könnten bei einer neuen auflage vielleicht noch einige zusätze platz findeu. so das wunderhübsche gedicht Scheffels über das Heidelberger fasz zu ehren der dortigen philologenversammlung. so ferner das 'wenn ich ein vöglein wär', das schon um der melodie willen nicht fehlen sollte, welche auf andere gedichte von gleichem rhythmus übertragbar ist. ferner glaube ich, dasz sich in den mittelalterlichen lateinischen gedichten manches brauchbare finden würde, desgleichen in den halb deutschen, halb lateinischen liedern nach der weise des: 'in dulci jubilo nun singet und seid froh'. ferner entsinne ich mich in meiner kinderzeit ein lied gehört zu haben: 'der herr der schickt den Jokel aus, er soll den hafer schneiden', das zu der gattung der zählgeschichten (rubrik 4) gehört, mir aber leider nicht mehr gegenwärtig ist.* auch ein komisches lied, in dem die 'lichtputzscheer' eine grosze rolle spielte, erinnere ich mich von studenten singen gehört zu haben. endlich weisz ich bestimmt, dasz es für nr. 59 'Adam hatte sieben söhne' noch eine in text und melodie differente version gibt, von der mir leider nur noch der anfang gegenwärtig ist. vielleicht bewirken diese zeilen, dasz diese verschollenen wieder ans tageslicht kommen.

In den jahren 1869—1873 stand in den fliegenden blättern ein kleines gedicht, wenn mich mein gedächtnis nicht täuscht, folgendermaszen lautend:

In an honighäferl
sitzt a frauenkäferl,
nehm i's auszi und schleck's ab;
doch von dere jausen (vesperbrot)
thät mi's heut noch grausen:
's war kei franenkäferl, 's war a schwab.

ganz vortrefflich war die in noten beigefügte melodie: es wird sich leicht finden lassen. — Zu dem folgenden, was ich irgendwo gelesen habe:

Is de ente nieber gschwommen
übern weiher nieber,
wird se wieder rieber kommen
übern weiher rieber.

weisz ich keine melodie. eine solche für diese bescheidene poetische blume zu finden, wäre des schweiszes der edlen werth. — Endlich erinnere ich mich, in den 50r oder 60r jahren gelesen zu haben,

* nach einer mir während des druckes zngehenden mitteilnng ist das lied gedruckt in Weiss' 'kindergärtlein', nnd dahin übernommen aus den 'dichtnngen ans der kinderwelt'. beide bücher sind mir augenblicklich nnzugänglich.

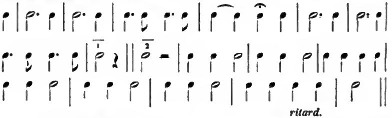
dasz bei einem feste, ich glaube, dem jubiläum irgend eines gymnasiums — ich glaube eines anhaltischen — eine griechische übersetzung des Dessauer marsches gesungen worden ist. der deutsche text ist natürlich ausgeschlossen, aber οὕτω ζῶμεν usw. könnte unbedenklich aufgenommen werden, und damit wäre die melodie für die sammlung gerettet. — Noch bemerke ich, dasz nr. 19 'venerabilis barba capucinorum' keinesfalls unter die marschlieder gehört. musikalisch gebildete katholiken werden bald merken, woher die zu grunde liegende melodie stammt. — In den fliegenden blättern, wo ich nr. 171 Scheffels 'schwarzen walfisch' zuerst gelesen zu haben glaube, lautete es in v. 2 'Baktrerschnaps' statt 'dattelsaft', und ich finde ersteres besser. endlich nr. 131, auf welches der herausgeber s. IX meinem bedünken nach wol allzu groszes gewicht legt, betreffend, will ich nicht verschweigen, dasz ich es seit lange Otto Roquette zuzuschreiben gewohnt bin. das beruht auf einer tradition, ob schriftlichen oder mündlichen, weisz ich leider nicht mehr, aber mir ist, als ob sie dahin gelautet hätte, dasz der liebenswürdige dichter das schelmenlied einmal improvisiert und heiteren genossen sofort vorgesungen habe.

Dies leitet mich auf den musikalischen teil der sammlung, über welchen noch einige worte vergönnt sein mögen. er teilt durchaus die vorzüge des textes und gibt überall möglichst die originale gestalt, öfters auch dieselbe melodie in mehreren fassungen, wo sich dergleichen vorfanden. und dies ist sicherlich das richtige. denn es geht mit den melodieen oft gerade so wie mit den texten. nicht die originale fassung wird ohne weiteres volkstümlich, sondern erst nachdem sie im volke, natürlich ihm selbst unbewust, mannigfach umgestaltet worden ist, wird sie von ihm adoptiert und gewinnt volles bürgerrecht. im grunde ist es derselbe vorgang, der bei den 'geflügelten worten' so interessant zu beobachten ist. und es wäre ohne zweifel eine lohnende aufgabe, einmal an einigen weitverbreiteten volksmelodieen die mehr oder weniger eingreifenden modificationen zu verfolgen, welche sie im munde des volkes erfahren, und zu untersuchen, welche gesetze hierbei bestimmend eingewirkt haben. denn es ist eine kurzsichtige weisheit, die sich solchen erscheinungen gegenüber mit dem worte 'willkür' abfindet und die probleme entweder leugnet oder etwa durch den hinweis auf die unbewust gestaltende volksphantasie und dergleichen allgemeinheiten zu lösen vermeint. vielmehr liegen hier ganz verwandte aufgaben vor, wie sie für das gebiet der bildenden kunst von Fechner und seiner schule behandelt worden sind. allerdings gebietet nun der praktische zweck eines liederbuches, nicht unbedingt an der originalgestalt der melodie festzuhalten, und da es sich den luxus der wiedergabe verschiedener fassungen selten gestatten kann, so wird es die beste und volkstümlichste auswählen müssen. das ist nun sache der praxis und eines gewissen taktes. beides bewährt der herausgeber in vollstem masze, und zudem ist er seinem dank-

baren zeugnis (s. X) zufolge hierbei trefflich durch seinen musikverständigen collegen dr. Wilh. Arnold in Dresden unterstützt worden.

Von melodieen vermisse ich den sogenannten bierwalzer und weisz nicht, warum er ausgeschlossen worden ist. auch möchte ich wünschen, dasz zu nr. 108 die bekannte hübsche melodie noch notiert würde, welche der Wenzel Müllerschen entschieden überlegen ist. — In nr. 62 kenne ich für die worte 'wie der ranzen tanzen kann' in der melodie die variante: a c c e | e d h, und die folgenden verse dem entsprechend geändert. — Nr. 99 anlangend, so möchte ich wol die sänger sehen, welche den sonderbaren wechsel von $^{3}/_{4}$ auf $^{2}/_{4}$ (auf s. 81 z. 3 und 4) glatt wegsingen. ich begreife das um so weniger, als alle diese lieder tanzlieder sind, bei denen ein so seltsamer wechsel in takt und rhythmus doppelt schwer ins gewicht fällt.

Mit der notierung des schon oben erwähnten liedes nr. 31 kann ich nicht einverstanden sein. sie bietet in der ersten hälfte eine neuntactige periode, und diese anomalie kommt daher, dasz man eine vortragspause tactwerthig ausgedrückt hat. in der zweiten hälfte aber (dem tutti) darf das 'druck net' nicht auftact sein, sondern musz den tact beginnen — der musikalische hauptaccent liegt nicht auf dem 'so', sondern dem 'druck'. demnach ist das lied folgendermaszen zu notieren:



Ich breche ab und schliesze mit dem wunsche, dasz meine bemerkungen dazu beitragen mögen, dem lustigen liederbuche zunächst unter lehrern und schülern, dann auch sicher in weiteren kreisen beachtung zu sichern, seine eigne tüchtigkeit wird zu allseitiger verbreitung das beste thun. das buch ist, wie die vorrede sagt, das kind einer durch krankheit auferlegten unfreiwilligen musze. bald werden zahlreiche freunde in jung und alt, die es dem verfasser gewinnen wird, ihm als dem spender mancher frohen stunde dankbar rasche und völlige genesung wünschen. ihnen schliesze ich mich von herzen an. A. J. C.

55.

EINE SPRACHLICHE EIGENHEIT BEI NICOLAUS LENAU.

Die vorletzte strophe von Lenaus schönem gedicht 'der postillion', das seinen verdienten platz in den meisten deutschen lesebüchern einnimmt, hat gewis schon manchem lehrer des deutschen und manchem denkenden leser kopfzerbrechen verursacht. die bekannten verse lauten:

Und des hornes heller ton
klang vom berge wieder,
ob der todte postillion
stimmt' in seine lieder.

das auffällige ist der eigentümliche gebrauch der partikel 'ob', die hier steht, wo wir 'als ob' erwarteten. mancher hat gewis schon das fehlende 'als' stillschweigend in den text hineincorrigiert, obgleich der rhythmus dadurch gestört wird, oder sich durch eine änderung der interpunction zu helfen gesucht, nemlich so, wie ich es in irgend einer chrestomathie gelesen zu haben mich erinnere:

Und des hornes heller ton
klang vom berge wider.
ob der todte postillion
stimmt in seine lieder?

dasz aber mit dieser annahme einer rhetorischen frage nur scheinbar geholfen, dem sinne in der that nicht genüge geleistet ist, sieht jeder. schon lange stand mir fest, dasz wir in diesem gebrauche des 'ob' = 'als ob' eine eigentümlichkeit des österreichischen dialekts vor uns haben, für die ich aber bisher vergeblich beispiele bei Seidl und anderen österreichischen dichtern gesucht habe.* neuerdings sind mir jedoch einige beispiele derselben erscheinung in der alten sprache in die hand gekommen, die ich hier zum beleg beibringen will. das erste findet sich im 'leben der heiligen Elisabeth' v. 3590 'in aller der gebêre, ob si ir mûter wêre'. das zweite in Konrad von Megenbergs buch der natur s. 169, 17 'und nernt sich selber, ob si der muoter nitzt hieten'. zu diesen beiden stellen, die ich Lexers handwörterbuche II 128 entnehme, füge ich selbst noch eine stelle aus dem gedichte frauentreue (bei v. d. Hagen, gesamtabenteuer I, XIII) v. 200 'des wart der helt umnâzen vrô, ob er ân alle swære in dem paradîse wære'. alle drei stellen zeigen deutlich 'ob' in der bedeutung = 'als ob'. im mittelhochdeutschen war dieser gebrauch also nicht auf den bayer.-österr. dialect beschränkt, denn das leben der Elisabeth ist von einem Thüringer verfaszt.

[* bei Lenau selbst vergl. man die 'heideschenke' str. 8:

Sie flogen hin, woher mit macht
das wetter kam gedrungen,
verschwanden — ob die wolkennacht
mit einmal sie verschlungen. die red.]

GÖTTINGEN. R. SPRENGER.

56.

VIERTE ORDENTLICHE HAUPTVERSAMMLUNG DES VEREINS VON LEHRERN HÖHERER LEHRANSTALTEN DER PROVINZ SCHLESIEN.

Dieselbe fand am 4 april d. j. in Breslau statt. der vorsitzende, director Heine (Breslau), eröffnete dieselbe mit einer begrüszung der anwesenden, und nach erledigung der üblichen formalitäten machte er die mitteilung, dasz auf die petition an die behörden wegen erhöhung der witwenpension und wegfall des carenzjahres keine antwort erfolgt sei. der bericht über das geschäftsjahr 1875—1876 ist den einzelnen vertrauensmännern zugeschickt worden. die versammlung erklärt sich mit der in der vorversammlung vorgeschlagenen tagesordnung einverstanden.

I. Aus dem cassenbericht ergibt sich, dasz der verein ein vermögen von ca. 300 mark besitzt.

II. Die nächste versammlung wird wiederum in Breslau stattfinden und zwar am 3n resp. 4n osterfeiertage 1878. zum vorsitzenden für das nächste jahr wird director Müller (Breslau), an stelle des auf eignen wunsch ausscheidenden cassenführers, oberlehrer Stenzel, wird oberlehrer Gaubl (realsch. zum heil. geist) gewählt. die übrigen vorstandsmitglieder bleiben dieselben.

III. Als dritter punct steht auf der tagesordnung: mitteilung und beschluszfassung über eine aufforderung des brandenburgischen provinzialvereins: a) zum beitritt zu der erklärung gegen oberbürgermeister Hasselbach, b) zur eventuellen beschickung einer delegiertenconferenz aus anlasz des unterrichtsgesetzes.

Oberlehrer Schmidt (Breslau) beantragt: in einem schreiben an herrn H. demselben die zustimmung zu dem briefe des brandenburgischen vereins auszudrücken.

Es wird beschlossen, sich mit der veröffentlichung der zustimmung durch die presse und anzeige an den Brandenburger verein zu begnügen, da es sich nicht lohne, dieserhalb noch besonders an hrn. H. zu schreiben.

ad b. Die versammlung ermächtigt den vorstand, nach veröffentlichung des entwurfs des unterrichtsgesetzes ev. durch schriftliche abstimmung delegierte zu einer gemeinsamen berathung der provinziallehrervereine zu wählen. wird einstimmig angenommen.

IV. Die competenz der lehrercollegien. referent: rector dr. Meyer (Freiburg), correferent: prof. dr. Schück (Breslau, Johanneum).

Ref. erklärt, er habe anfangs die aufforderung, das referat über diesen punct zu übernehmen, ablehnen wollen, da er weder aus seinem lehrerleben, noch aus der zeit, während er selbst eine anstalt leite, irgend welche erfahrung besäsze, die eine änderung des bestehenden zustandes als dringend wünschenswerth erscheinen lasse. schlieszlich aber habe die erwägung, dasz er vielleicht gerade deshalb zu einer möglichst objectiven behandlung geeigneter sei als ein anderer, dem vielleicht durch traurige erfahrungen der reine blick getrübt sei, ihn bestimmt, das referat zu übernehmen. nach maszgabe der directoreninstructionen, besonders der schlesischen, gehöre unzweifelhaft zur competenz der collegien:

1) die schulordnung mit einschlusz der schulgesetze;
2) der lehrplan, sowol für den ganzen unterrichtsbetrieb, als für jedes einzelne schuljahr, mit einschlusz der von den schülern in den einzelnen lehrgegenständen zu liefernden schriftlichen arbeiten.

3) die lehrmittel, und zwar sowol die beim unterricht zu gebrauchenden lehrbücher, als auch die anschaffung der für den unterricht erforderlichen lehrapparate und die vermehrung der bibliothek;
4) die censuren und die zeugnisse;
5) die versetzung der schüler in höhere classen;
6) die disciplin.

Ref. ersuchte, sich zunächst an diese puncte zu halten und bemerkte

ad 1, dasz dieser punct in der schlesischen instruction zwar nicht explicite wie in andern, aber doch implicite enthalten sei, insofern dieselbe alles, 'was das ganze schulleben betreffe', der conferenz zuweise, und dazu seien doch schulordnung und schulgesetze unzweifelhaft zu rechnen.

ad 2. Der lehrplan sei nicht ein für alle mal zu entwerfen, sondern wo möglich nach den gemachten erfahrungen zu berathen und zu verbessern.

ad 3. Die vorschläge für die beschaffung von lehrmitteln seien von den einzelnen fachlehrern zu machen, der director habe nur für eine gerechte verteilung der disponiblen mittel zu sorgen.

ad 4. Die erteilung der censur über die leistungen sei sache der betreffenden lehrer. über betragen und fleisz haben die betreffenden lehrer in der conferenz zu bestimmen. sei eine einigung nicht herzustellen, so stehe dem director als dem natürlichen schiedsrichter die entscheidung zu.

ad 5. Dasselbe gelte von der versetzung. eine oberste entscheidungsinstanz, bestehend aus dem director, dem entlassenden und dem aufnehmenden ordinarius, wie sie die schlesische instruction vorschreibe, sei wenigstens dann nicht zweckmässig, wenn der aufnehmende ordinarius keinen unterricht in der vorhergehenden classe habe.

ad 6. Der einzige zulässige punct, wo das lehrercollegium nach art eines richtercollegiums einfach per maiora abstimmte, sei nach ansicht des ref. die behandlung der disciplinarfälle, während in allen andern fragen unmöglich der stimme eines lehrers, der blosz zwei stunden in der classe gehe, dasselbe gewicht beigelegt werden könne, wie der des ordinarius mit seinen 10 resp. mehr stunden.

Corref. führt aus: für die frühere gedrückte stimmung der lehrer könne man als grund die bedrückte äussere lage derselben ansehen; für die heilung dieses übelstandes sei in neuerer zeit viel geschehen; wenn es auch noch kein recht auf avancement gebe, so gehe doch die hoffnung event. in eine bessere stelle aufzurücken, jetzt wenigstens öfter in erfüllung als früher. trotzdem sei die misstimmung nicht verschwunden, denn es drücke den lehrer noch das absolute und rein persönliche regiment, unter dem er sich befinde. ohne von den auswüchsen zu reden, sei es schon an und für sich unwürdig, unter einem solchen regiment zu stehen, selbst wenn es durch takt und feine beobachtung gesellschaftlicher formen gemildert und verschleiert würde. seitdem der staat aus einem patriarchalisch absoluten ein verfassungsmäsziger geworden, sei es um so berechtigter, auch in den einzelnen organismen ein rechtsverhältnis, gegenseitige abgrenzung von rechten und pflichten, respectierung der freien persönlichkeit zu verlangen. dieses mangelnde rechtsverhältnis hemme die berufsthätigkeit, schade dem bildenden und erziehenden einflusz der schule; darüber seien schon manche stimmen laut geworden; er erinnere nur an Mann: über die competenz der lehrercollegien, und an den neulich in Berlin gehaltenen vortrag über das präfectentum der directoren. — Ref. erklärt, aus den instructionen für die schlesischen lehrer, ordinarien und directoren blosz das hervorheben, was sie über lehrercollegien und deren etwaige competenzen feststellen, und daraus die im interesse der sache liegenden forderungen ziehen zu wollen.

In der instruction für lehrer kommt der ausdruck 'lehrercollegium' nur § 2 vor: 'das bewustsein, dem lehrercollegium ... anzugehören ... musz für den lehrer maszgehend sein in allen seinen bestrebungen.'

Ueber die stellung der lehrer spricht § 4: 'jeder lehrer hat die ihm in dem stundenplan zugelegten lehrstunden unweigerlich zu übernehmen.' weiterhin: 'den weisungen des directors in bezug auf die methode ist folge zu leisten.' hiernach werden die lehrer, auch die ältesten und erfahrensten, dem director gegenüber als geistig unmündig angesehen, welche angewiesen werden, eine gewisse methode anzunehmen, die sie vielleicht für ganz verfehlt halten. gibt es einen gröszeren geistesdruck?

§ 10 enthält noch die auszerordentlichen pflichten der lehrer: 'die lehrer haben auch den besondern pflichten nachzukommen, welche der director im interesse der anstalt zu treffen sich veranlaszt sieht.' in diesen besondern pflichten liegt alles und jedes. über das interesse der anstalt entscheidet nur der director; für den lehrer hört jede selbständigkeit auf, er hat in innern und äuszern dingen den weisungen des directors nachzukommen. was nutzt es, dasz in andern paragraphen wirklich schöne worte gesagt werden, über die eigenschaften die ein richtiger lehrer haben soll? zur vollen entfaltung dieser eigenschaften gehören selbständige menschen. in und durch unselbständigkeit wird der charakter sehr leicht corrumpiert.

In der instruction für die ordinarien kommt der ausdruck 'lehrercollegium' gar nicht vor. der ordinarius hat einige obliegenheiten mehr zu erfüllen und hat nach § 10 besondere aufträge, die ihm der director als dem vorsteher der classe erteilt, unweigerlich zu übernehmen. § 9: 'bei der aufnahme und versetzung der schüler ist seine stimme, wenn auch die des directors die endliche entscheidung gibt, besonders zu beachten.'

Die directoreninstruction handelt von den pflichten und befugnissen derselben, während die instruction für die lehrer nur von pflichten und obliegenheiten derselben spricht. hier kommt auch der ausdruck 'lehrercollegium' wieder vor. zuerst im § 5: 'der director ist erstes und vorsitzendes mitglied des lehrercollegiums.' nach dem folgenden scheint es, dasz die gesamtheit der lehrer nur für die fälle, wo sie in der conferenz zusammensitzt, wegen einer äuszern ähnlichkeit mit wirklichen collegien lehrercollegium genannt wird; denn in demselben paragraph weiter unten wird von den lehrern der ausdruck gebraucht: 'das gesamte lehrerpersonal.' in der pos. dir.-instr. § 55 werden die lehrer bezeichnet als 'die dem director zur verfügung gestellten lehrkräfte.'

§ 14: 'der von dem director ... entworfene lectionsplan ist gegen das ende des schuljahres dem lehrercollegium zur berathung vorzulegen. bei derselben sind billige wünsche der lehrer nach möglichkeit zu berücksichtigen.' weiterhin aber heiszt es: 'über die jedem lehrer zu übertragenden lehrgegenstände . . . entscheidet auszer der qualification des lehrers nicht sein rangverhältnis im collegium, sondern lediglich das bedürfnis der anstalt.' da nun aber über das bedürfnis der anstalt nur der director zu entscheiden hat, so bleibt für eine berathung des lehrercollegiums eigentlich nicht viel übrig.

§ 19: 'die anordnung der . . . öffentlichen prüfungen usw. . . wird nach vorhergegangener berathung mit dem lehrercollegium der schlieszlichen bestimmung des directors anheimgegeben.'

§ 24: 'je mehr es dem lehrercollegium gelingt, den rechten geist in der anstalt zu wecken und zu erhalten, desto mehr wird den vergehungen der schüler vorgebeugt, und desto seltener werden bestrafungen werden.' ein an und für sich ganz richtiger satz; da aber der director auch lehrer ist, so müste er eigentlich lauten: je mehr es dem director und dem lehrercollegium gelingt . . .; denn sonst

sieht es aus, als ob das collegium allein die schuld trüge, wenn der genannte rechte geist vielleicht vermiszt wird. nach der pommerschen directoreninstruction hat der director die ganze verantwortlichkeit. dort heiszt es nemlich § 1 von dem director: 'lehrer und schüler leitet er mit einsicht, kraft und festigkeit. sein streben ist darauf gerichtet, dasz sowol die lehrenden als die lernenden éin geist durchdringe...' leider lässt diese zusammenstellung die lehrer als eine art höherer schüler erscheinen. im § 25 erscheint das lehrercollegium mit einer gewissen gewalt bekleidet; denn es heiszt: 'erscheint die anwendung höherer schulstrafen . . . durchaus geboten, dann entscheidet darüber das lehrercollegium.' aber der § 28 sagt: 'der vorsitzende director hat ... im fall der stimmengleichheit die entscheidende stimme. «ist die mehrzahl der stimmberechtigten gegen seine ansicht, dann hat er wegen seiner verantwortlichkeit für das ganze das recht, seine ansicht aufrecht zu erhalten, und wenn die sache eile hat, zur ausführung zu bringen.»' wo also das lehrercollegium zu entscheiden scheint, geschieht dies nur dadurch, dasz der director mit der mehrzahl stimmt. die zur entscheidung berufenen lehrer haben nur éine berechtigung; § 28: 'in allen fällen sind die lehrer berechtigt, die aufnahme ihrer ansicht, wenn sie von der des directors abweicht, in das protokoll zu verlangen, wie ihnen auch ev. der recurs an uns frei steht.'

Aus dem vorstehenden ersieht man, dasz die einzelnen lehrer nur als dienstleistende betrachtet werden, die sich nach den anordnungen des allein selbständigen directors zu bewegen haben. nun sollen aber lehrer unterrichten und erziehen. dazu gehören aber selbständige menschen von charakter und eignen ansichten. daher musz die absolute gewalt des directors aufhören; er musz princeps inter pares sein. dadurch wird ihm die für das ganze notwendige gewalt und entscheidung nicht genommen; ebenso bleibt sein ansehen nach auszen hin ungeschmälert, denn er musz doch den grösten teil des verkehrs mit dem publikum und mit den behörden behalten.

Ferner musz den lehrern ein rang zuerkannt werden. während der rang eines directors derselbe ist wie der eines gerichtsdirectors, gelten die lehrer jetzt in der allgemeinen meinung als eine art einfluszloser subalternbeamten, trotz der hohen reden, die über die wichtigkeit ihres berufes gehalten werden. daher musz den lehrercollegien eine wirksamere stimme gegeben werden, weil sie sonst wegen ihrer unselbständigkeit auch nicht im stande sind, ihre schüler zur selbständigkeit anzuleiten. wie es jetzt stehe, seien die sogen. lehrercollegien keine collegien, die wirklich etwas entschieden, und es gebe keine competenz der lehrercollegien, wol aber werde dieselbe durch vernunft und recht gefordert.

Was nun die alten instructionen anlange, führt corref. weiter aus, so sei sogar manches in denselben enthalten, was sich mit den veränderten verhältnissen nicht mehr vertrage und dies müsse geändert werden. so könne z. b. doch amtsgenossen jüdischer confession nicht die pflege des christlich-kirchlich religiösen sinnes empfohlen werden. in betreff der zu verlangenden competenzen schlieszt sich corref. im allgemeinen an Mann (s. 19—27) an, nur mit dem s. 25 aufgestellten satze, dasz die aufstellung des jährlichen lectionsplanes zu der competenz des collegiums gehöre, ist er nicht einverstanden. diese arbeit könne eben nur éiner machen, und zwar der director, den niemand darum beneide. dagegen müsse der director, wenn er eine veränderung in der zuweisung der lectionen für nötig erachte, vorher mit dem beteiligten darüber sprechen.

In der sich anschlieszenden debatte ist rector Meyer (Freiburg) mit dem corref. darin einverstanden, dasz dem lehrer eine methode nicht octroyiert werden dürfe; der rector könne nur rathen. die stundenverteilung aber müsse dem director verbleiben.

Digitized by Google

Schück erklärt, er habe blosz behauptet, der director müsse bei lectionsänderungen mit den beteiligten vorher darüber sprechen. in den meisten fällen würde man sich ja einigen; wenn nicht, dann käme die sache vor die conferenz.

Oberlehrer Schmidt (Breslau) hält eine sicherstellung der lehrer durch ein gesetz für notwendig. dies würde viel zu einer frendigeren berufserfüllung beitragen. änderungsbedürftig sei vor allem die verordnung, dasz der director nicht nötig habe, von lehrern gestellte anträge auf die tagesordnung zu setzen.

Director Reisacker (Breslau) meint, der corref. habe verhältnisse geschildert, wie sie nirgends zu finden seien; ein solcher absoluter, gesetzloser zustand existiere thatsächlich nicht. das amt des rectors sei ein sehr schweres. er habe viel rechte aber auch viel pflichten; bei den collegen verhalte es sich aber ebenso. er stimme auch für regelung der verhältnisse durch ein gesetz und es sollten bestimmte anträge gestellt werden.

P. Richter (Breslau) beantragt, die versammlung möge über folgende fragen schlüssig werden:

1) erscheint es wünschenswerth, dasz die befugnisse des collegiums gegenüber der competenz des directors genauer (gesetzlich) festgestellt werden?
2) ist dabei das hauptaugenmerk darauf zu richten, dasz das collegium aus einem berathenden mehr ein beschlieszender factor werde?

Der vorsitzende meint, nach dem correferat sei der lehrer gesetzlich und thatsächlich das rechtloseste wesen; andere behaupteten das gegenteil. die erteilung eines bestimmten ranges habe gar keinen einflusz. wenn Schmidt betreffs der tagesordnung recht habe, so sei er selber für eine änderung. der § 28 der directoreninstruction gebe den lehrern dasselbe recht wie dem director, da beiden nur der recurs an die höhere instanz freistehe. dasz der rector seine ansicht zur ausführung bringe, sei ganz natürlich, da er ja die ganze verantwortlichkeit trage. — Das collegium sei sehr oft ein beschlieszendes, in manchen fällen könne es aber nur ein berathendes sein. jedenfalls sei es unthunlich, dem rector das recht der verteilung resp. der änderung der lectionen zu nehmen.

Nachdem noch W. Richter (Breslau) darauf hingewiesen hatte, dasz schon die möglichkeit einer solchen debatte beweise, dasz ein unterschied zwischen lehrercollegien und andern collegien vorhanden sei, und Guhrauer (Breslau) seine gründe auseinandergesetzt hatte, weshalb den lehrern ein bestimmter rang zuerkannt werden müsse, werden die Richterschen thesen mit groszer majorität angenommen.

V. Das reglement für das examen pro facultate docendi. ref. Guhrauer (Breslau). derselbe stellt folgende thesen auf:

1) das staatsexamen für das höhere lehramt ergibt für den candidaten lediglich das resultat 'bestanden' oder 'nicht bestanden'. die erteilung verschiedener grade von 'oberlehrerzeugnissen' wird abgeschafft.

2) wer auch nach zweimaliger wiederholung des examens dasselbe nicht besteht, kann verlangen, dasz ihm über die von ihm dargethane (für ein oberlehrerzeugnis nicht zureichende) lehrbefähigung ein 'facultätszeugnis' ausgestellt wird. nach maszgabe desselben wird er qualificiert zu irgend welcher verwendung im schuldienste.

3) nur lehrer, welche das staatsexamen bestanden haben, sollen als lehrer des höheren schulamts angesehen werden (oberlehrer). sind an einer anstalt auch lehrer mit bloszen facultätszeugnissen angestellt, so rangieren dieselben unter sich.

4) notwendige bedingung für die erteilung des prädicats 'bestanden' soll mindestens die erlangung derjenigen facultäten bleiben, welche bisher zum aufrücken in eine oberlehrerstelle erforderlich waren.
5) an allen 'höheren lehranstalten', jedenfalls aber an gymnasien und realschulen erster ordnung sollen auszer den hilfs- und technischen lehrern so weit es möglich nur diejenigen angestellt werden, welche das oberlehrerexamen bestanden haben.
6) die wahl der nebenfächer, in welchen die mittleren resp. unteren facultäten erworben werden sollen, ist im allgemeinen frei zu stellen.
7) es ist wünschenswerth, dasz durch das reglement eine wahrhaft collegiale form der mündlichen prüfung mehr als bisher garantiert werde. zu diesem zwecke musz es als grundsatz hingestellt werden, dasz möglichst alle bei der prüfung eines candidaten beteiligten mitglieder der commission dem examen beiwohnen, und dasz das protokoll über das examen weder durch den examinator selbst, noch durch den vorsitzenden, sondern durch ein drittes mitglied geführt werde. sämtliche mitglieder der commission haben recht und pflicht der abstimmung des schlusz-resultats.

Zur motivierung führt ref. etwa folgendes aus: die jetzigen drei zeugnisgrade seien unbedingt zu verwerfen schon wegen der undeutlichkeit der nummern und ihrer bedeutung. für die abschaffung von zeugnisgraden spräche 1) dasz durch ihre einführung der lehrerstand in verschieden berechtigte classen geteilt werde. daraus resultiere für die minder berechtigten eine misliche stellung im collegium. die ascensionsfrage könne nur nach abschaffung der zeugnisgrade gelöst werden, ebenso die frage nach dem range der lehrer, ihrer einreihung in die übrigen beamten. die wichtigkeit letzterer frage hebe auch Bonitz hervor (vgl. protokoll s. 164). ihre lösung werde den gesamten stand heben, sowol in sich als gegenüber dem publikum. 2) verführe die möglichkeit mit einem unzureichenden zeugnis anstellung zu finden, eine grosze mehrzahl dazu, auf die erlangung des zum 'oberlehrer' nötigen zu verzichten. einmal angestellt raffen sie sich nicht mehr auf, das nachexamen zu machen; viele giengen schlecht vorbereitet ins examen, um zunächst sich blosz erwerbsfähig zu machen. die mehrzahl der jetzt minder berechtigten hätte, wäre sie beim examen durchgefallen, nach einiger zeit emsigen arbeitens dasselbe wiederholt und bestanden. examina machen sei, eine durchschnittsbegabung vorausgesetzt, wesentlich sache des willens.

Eine abhilfe gegen diese mängel könne in dem Bonitzschen vorschlage (vgl. protokoll s. 176) nicht gefunden werden, weil es wieder zwei permiscue unter einander angestellte und rangierende classen schaffe und den candidaten von vorn herein verleite, sich mit nr. II zu begnügen.

Befürchtung von lehrermangel sei kein grund gegen die vorgeschlagene änderung. es würde eben das examen mehr 'oberlehrer' ergeben, und die andern blieben ja verwendbar (z. b. an bürgerschulen, realschulen zweiter ordnung usw.). nur dürften sie mit den andern nicht rangieren. dasz an gymnasien und realschulen erster ordnung möglichst nur 'oberlehrer' angestellt werden sollten, erscheine durch die sache selbst geboten. (these V.)

These IV sei absichtlich ganz allgemein gehalten, da es zu weit führen würde, über einzelheiten hier zu disputieren.

These VI spreche einen ziemlich allgemein gehegten wunsch aus, da es jetzt besonders an gymnasien der fall sei, dasz die eine hälfte der lehrer in denjenigen disciplinen die erste facultas habe, in welchen

die andere hälfte die mittlere sich erworben habe. these 1—6 werden einstimmig, these 7 mit sehr groszer majorität angenommen.

Wegen vorgerückter zeit wird die 'ascensionsfrage' auf die tagesordnung der nächsten generalversammlung gesetzt.

Am tage vorher hielt der verein 'lehrer-waisen-unterstützungscasse', der sich nicht mehr auf die grenzen Schlesiens beschränkt, da einzelne mitglieder, die nach andern provinzen versetzt wurden, ihre mitgliedschaft nicht aufgegeben haben, seine dritte generalversammlung ab. das vermögen desselben hat sich nach dem cassenberichte im verflossenen jahre um 3200 mark vermehrt. das gesamtvermögen beträgt 8310 mark excl. eines schlesischen pfandbriefes über 600 mark.

Breslau. Gustav Dzialas.

57.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ZWEIUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN WIESBADEN,

vom 26 bis 29 september 1877.

Die 31e versammlung deutscher philologen und schulmänner hatte bestimmt, dasz die 32e versammlung zu Wiesbaden abgehalten werden solle und zugleich den gymnasialdirector hrn. dr. Pähler zum ersten präsidenten derselben ernannt; den zweiten präsidenten sollte derselbe nach eigner wahl sich zugesellen. die wahl des ortes war insofern eine glückliche, als Wiesbaden in der mitte eines gebietes liegt, das mehrere universitäten und viele höhere schulen zählt, das namentlich auch den schulmännern der benachbarten Rheinprovinz wieder einmal ermöglichte, mit leichtigkeit an einer philologenversammlung teilzunehmen, was ihnen eine reihe von jahren hindurch nicht geboten war. die wahl des zweiten präsidenten konnte nicht viele schwierigkeit machen; denn da es sich empfahl, auf diesen posten einen universitätslehrer zu berufen, die professoren der provinzialuniversität Marburg aber aus triftigen gründen ablehnten, so konnte es nicht lange zweifelhaft sein, dasz hr. professor dr. Usener aus Bonn sowol wegen der nähe des ortes, als auch, weil er sohn des nassauischen landes und mit allen verhältnissen wohlbekannt war, in das präsidium berufen werden müsse. hr. Usener nahm die wahl an. und wenn auch die notwendigkeit eintrat, statt rascher mündlicher erledigung öfter den weg schriftlicher verhandlung eintreten zu lassen, so glich diesen übelstand die gleich anfangs vorgenommene arbeitsteilung aus, indem hr. Pähler die geschäftlichen vorbereitungen, hr. Usener die innere organisation, so weit sie nicht den einzelnen sectionen überlassen bleiben muste, leitete. und beide präsidenten haben ihre aufgaben glücklich gelöst, indem die versammlung nicht nur reiche wissenschaftliche anregung, sondern auch mannigfaltige veranstaltungen zur erholung und geselligem verkehr der mitglieder unter einander darbot.

Schwieriger war die festsetzung des termins.[1] denn da die herbstferien der verschiedenen anstalten und provinzen so wenig mit einander

[1] hier trat recht empfindlich der mangel einer wenn auch nur im ganzen zusammenstimmenden ferienordnung nicht blosz der deutschen, sondern sogar nur der preuszischen schulen hervor.

stimmten, dasz an manchen schulen dieselben zu der zeit begannen, in welcher sie anderwärts schlossen, so muste ohne rücksicht auf die wünsche einzelner als dem herkommen entsprechender zeitpunct die letzte woche des september herausgegriffen werden. hierbei half das freundliche entgegenkommen mehrerer, aber nicht aller schulverwaltungen, welche bereitwillig urlaub zu erteilen versprachen, über die anfänglichen bedenken hinweg, so dasz es trotzdem vielen schulmännern ermöglicht wurde, die versammlung zu besuchen. daher wurde denn auch die 32e versammlung eine der besuchtesten der letzten jahre; es haben derselben beigewohnt 807 mitglieder und teilnehmer[2], von denen natürlich die provinz Hessen-Nassau und die Rheinlande das gröste contingent stellten, jene 217, und zwar die stadt Wiesbaden 124, Frankfurt 23, diese 308; die weiter gelegenen provinzen waren weniger zahlreich vertreten, schickten aber zusammen über 100 mitglieder. von andern deutschen staaten war Hessen-Darmstadt vertreten durch etwa 40, Baden durch 25, Württemberg durch 21, Sachsen durch 18, Bayern, die kleineren staaten und freien städte durch mehr als 50. auch die Schweiz und Oesterreich, sowie einige länder nichtdeutscher zunge hatten einige vertreter geschickt.

Erfreulich war, dasz auch die realschulmänner namentlich aus Hessen-Nassau und der Rheinprovinz sich so zahlreich eingefunden hatten; sie erreichten die gesamtzahl von etwa 170. endlich darf nicht übergangen werden, dasz auch viele freunde der philologischen disciplinen und der schule vorzugsweise aus der stadt Wiesbaden wenigstens als teilnehmer (das präsidium hatte, wie es durfte, einen unterschied zwischen den eigentlichen mitgliedern und bloszen teilnehmern aufgestellt) der versammlung sich angeschlossen hatten, von denen die hiesigen, beamte und bürger, in höchst uneigennütziger weise einen teil der arbeit vor und während der versammlung, wie z. b. bei beschaffung der wohnungen, empfang und unterhaltungen, auf sich nahmen.

Sogar der himmel schien den verlauf der festtage begünstigen zu wollen, und nachdem lange trübes wetter geherscht, brachte die letzte septemberwoche herliche tage und sonnenschein, ja die etwas kühlen nächte wirkten auf versammelte freunde eher bindend als lösend.

Dem herkommen gemäsz kamen mehrere festschriften entweder bei empfangnahme der mitgliedkarte oder in den einzelnen sectionen, so weit der vorrath reichte, zur verteilung. folgende sind zu unserer kenntnis gekommen: 1) H. Usener, festschrift zur begrüszung der 32n versammlung deutscher philologen und schulmänner zu Wiesbaden. anecdoton Holderi. ein beitrag zur geschichte Roms in ostgothischer zeit. 1877. — 2) Otto, geschichte der stadt Wiesbaden. mit einem historischen plane der stadt. festschrift usw. Wiesbaden, Niedner. 1877. — 3) Schmidthorn, darlegung und prüfung der Kantschen kritik des ontologischen beweises fürs dasein gottes. 1877. — 4) Hey'l, Wiesbadener fremdenführer. der 32n versammlung . . als festgabe gewidmet von dem kurverein der stadt Wiesbaden. 9e aufl. 1877. — 5) Witte, bemerkungen über das neuangelsächsische pronomen. der germanistischen section der 32n versammlung . . gewidmet. 1877. — 6) Reuter, zur geschichte des römischen Wiesbaden. IV. römische wasserleitungen in Wiesbaden und seiner umgebung. mit 7 tafeln und einem plane. Wiesbaden, Roth. 1877. (festschrift des vereins für nassauische altertumskunde und geschichtsforschung zu Wiesbaden.) — 7) festschrift zur begrüszung der 32n versammlung . . von seiten des vereins von altertumsfreunden im Rheinlande, Bonn 1877, enthaltend eine abhandlung von prof. Stark über den Apollo von Speyer, und von Bone über ein antikes frescomedaillon. mit zwei abbildungen. — 8) Adam,

[2] die zahlen machen keinen anspruch auf absolute genauigkeit.

die älteste Odyssee in ihrem verhältnis zur redaction des Onomakritos in der Odysseeausgabe Zenodots. Wiesbaden, Niedner. 1877. — 9) Linker, quaestiones Horatianae. — 10) v. Wedekind, dichtungen des Claudius Claudianus übersetzt. Darmstadt 1868. — 11) zeitschrift für stenographie und orthographie in wissenschaftlicher, pädagogischer und praktischer beziehung von prof. dr. Michaelis. XXV. 1877. nr. 3. — 12) jahresbericht des realschulmännervereins und bericht über die delegiertenversammlung. 1877. — 13) die festlieder zum 32n deutschen philologentage 1877 brachten auszer bekannten liedern auch drei neue, ein gaudeamus auf Wiesbaden (vom gymnasialoberlehrer Ammann zu Wiesbaden), das wir in der anmerkung zufügen[3], 'altrömisch' und 'etymologisch', betr. die ableitung des namens Neroberg, ein fliegendes blatt, das später zur verteilung kam, ein zweites gaudeamus von —r und ein lied von —s. von thesen wurden verteilt: Holzweissig, über verwerthung der vergleichenden sprachforschung für die elementare darstellung der griech. casussyntax; Spangenberg, über die behandlung der neuesten geschichte (1815—1871) auf höheren schulen; Jäger, zur Reguluslegende; Theobald, grundsätze und forderungen für die bestimmung der schriftzeichen für mundartliche forschung. in einem exemplar wurde zur einsicht aufgelegt Schlieben, die pferde des altertums.

Am vorabend der eröffnung, dienstag, den 26 sept., vereinte der festlich geschmückte saal des casinos, welcher zugleich für die abhaltung der plenarsitzungen bestimmt war und durch die aufstellung der sieben sculpturen aus Olympia und eines römischen legionars eine gewisse weihe erhalten hatte, die bereits eingetroffenen mitglieder (auch damen hatten sich eingefunden) zur gegenseitigen begrüszung und bot die wogende menge der sich suchenden freunde und genossen ein an-

[3] Gaudeamus igitur
festis his diebus.
mox tenebunt nos labores
magistrales et terrores
his peractis rebus.

Gaudeamus plurimum:
Wisbadi moramur!
professores gravitatem
ponant et severitatem:
Wisbadi bacchamur.

Omnes qui non incolunt
aquas has deploro.
nesciunt quae Bacchi dona,
nesciunt naturae bona,
et pro illis oro.

Est haec urbs pulcherrima
nobilis, divina,
Nizza vere Germanorum,
plena omnium bonorum,
Rheni praebet vina.

Floreat Mattiacum
vigeat et vivat.
curat aegros et aegrotos,
notos morbos et ignotos:
vis aquarum vivat.

Vivat et Guilelmus rex,
noster imperator,
patriam qui liberavit,
hostes omnes debellavit,
semper triumphator.

Vivat et Bismarckius,
maximus minister;
diplomaticis in rebus
nostris exstitit diebus
omnium magister.

Vivant et grammatici
gnari literarum,
critici, explicatores,
rerum investigatores
antiquissimarum.

Vivant et philologae,
filiae, uxores,
ac bibamus nunc consuetum
poculum mero repletum
harum in honores!

mntiges hild dentscher herzlichkeit nnd dentscher gemütlichkeit. der männergesangverein der stadt hatte die gefälligkeit, dnrch vortrag mehrerer qnartette die festliche stimmnng zu erhöhen.

Am folgenden morgen, mittwoch, den 26 sept., fand nm $9^1/_2$ uhr die feierliche eröffnnng der zahlreichen versammlnng in demselben saale durch den ersten präsidenten, hrn. director Pähler, statt.

Erste allgemcine sitznng, mittwoch, 26 sept.

Der erste präsidcnt, hr. dir. dr. Pähler, eröffnete die versammlnng mit folgender rede.

Hochgeehrte versammlnng! als ich im herhst des vorigen jahres von einer ferienreise heimkehrend die telegraphische meldnng vorfand, dasz in Tübingen Wieshaden zum sitz der 32n philologenversammlung erwählt, sowie dasz mir das präsidium mit dem rechte der cooptation eines collegen übertragen sei, trat das gefühl der frende üher die hohe auszeichnung, die nnserer stadt nnd mir persönlich zn teil geworden, anfänglich zurück vor dem stannen über die ganz nnerwartete wahl und der empfindung der heklommenheit wegen der grösze nnd schwierigkeit einer aufgahe, zu deren hefriedigender lösung meine kräfte, wie ich mir wohl hewnst, nicht ausreichend waren. ich sagte mir, dasz man dies ehrenvolle amt in die hand einer würdigeren nnd geeigneteren persönlichkeit hätte legen können, zumal da ich voranssah, dasz dienstliche pflichten, die mir in den letzten jahren kaum eine freie stunde zn wissenschaftlichen arbeiten gelassen hatten, es mir schwerlich gestatten würden, den an mich herantretenden ohliegenheiten mich völlig hinzugehen. indes die entscheidnng war getroffen, die Tübinger versammlnng hereits geschlossen, so nahm ich denn ohgleich mit schwerem herzen dankend an. das zagen, das mich heherschte, wich erst dann gröszerem mnte, als es mir gelnngen war, in dem hrn. prof. dr. Usener, einem mit allen hiesigen verhältnissen genau hekannten sohne nnseres nassanischen landes, einen akademischen lehrer zn gewinnen, der sich bereit erklärte, in das präsidinm einzutreten nnd die sorge vorzngsweise für die innere organisation, für die answahl der vorträge zu übernehmen. zn der hefriedigung, die mir dies hot, trat hinzn, dasz se. maj. der kaiser nnd könig die genehmigung znr ahhaltnng der versammlung allerhöchst erteilte nnd zur hestreitnng der kosten eine namhafte heihilfe hnldvollst gewährte. anch die stadt Wieshaden, ihre vertreter nnd beamten, kamen mir in freundlicher weise entgegen. so gieng ich frisch ans werk, nnterstützt von einem wackeren comité, welchem ich für den eifer, mit dem es sich jeder mühe nnterzogen hat, aufrichtig dankhar hin. inshesondere aher musz ich gleich hente einem manne den wärmsten dank abstatten, der mir von anfang an mit seinem rathe zur seite gestanden nnd aus dem reichen schatze seiner erfahrung als thätiges mitglied vieler früheren versammlnngen manchen trefflichen wink gegeben hat, dem hrn. geh. regierungsrath dr. Firnhaher in Wiesbaden. endlich hin ich hrn. dir. prof. dr. Eckstein aus Leipzig znr erkenntlichkeit verpflichtet, dasz er, seit einigen wochen zur knr sich hier aufhaltend, auf meine hitte an den letzten herathungen des comités eifrig teilgenommen hat.

Dieser allseitigen hilfe verdanke ich es, wenn ich glauhe hente die höffnnng ansssprechen zn dürfen, dasz es Ihnen hei uns gefallen werde und dasz in diesen tagen an der stätte der heiszen qnellen mit einem reichen wissenschaftlichen lehen ein nngetrühter rheinischer frohsinn sich vereinen werde.

Und so heisze ich Sie denn herzlich willkommen, die Sie hier erschienen sind von den nfern des Pregels nnd de Eider bis zn den qnellen des Rheines, von nord und süd nnd ost und west so weit die deutsche znnge klingt, ja üher die grenzen der vaterländischen gaue

Digitized by Google

weit hinaus. Sie sind zu uns geeilt nicht als sieche oder leidende, um durch die aquae mattiacae leiblich zu genesen, sondern gesund an körper und wohlgemut, um durch gemeinsame arbeit neue geistige frische, neue lust zu fernerem streben und schaffen im dienste der wissenschaft und der schule zu gewinnen. quod deus bene vertat! — Ich begrüsze zunächst die hier anwesenden lehrer der deutschen hochschulen.

Es ist auf einem der früheren congresse ausgesprochen worden, dasz auf diesen versammlungen das verhältnis der akademischen docenten zu den lehrern der gymnasien und realschulen im wesentlichen das des gebenden zum empfangenden sei. und in der that ermöglicht ja Ihnen, meine herren, eine glückliche lebensstellung, die wissenschaft in ihrem vollen umfange zu beherschen, zur erweiterung und vertiefung derselben beizutragen und so zu wirken für den geistigen fortschritt der menschheit. dem praktischen schulmanne dagegen ist es durchweg weniger vergönnt, sich eine so umfassende gelehrsamkeit anzueignen und litterarisch in gleichem grade thätig zu sein, da sein amt als lehrer und erzieher der jugend den besten teil seiner kraft in anspruch nimmt. gerade darum aber ist für denselben der verkehr mit Ihnen so werthvoll, der ihn von neuem anregt, sich von den inzwischen gemachten fortschritten der wissenschaft in kenntnis zu erhalten und sie, so weit als thunlich, für seinen unterricht zu verwerthen.

Andererseits jedoch wird auch Ihnen der lebendige gedankenaustausch mit den männern der schule nicht unwillkommen sein. da Sie nicht blosz gelehrte und forscher sind, sondern Ihnen auch die hohe anfgabe obliegt, die zukünftigen lehrer der jugend zu bilden, so ruht in Ihrer hand indirect die zukunft unserer höheren lehranstalten. daher werden Sie über die forderungen, welche die schule an die wissenschaftliche ausbildung ihrer lehrer stellt, gern mit den männern verhandeln, die im unmittelbaren verkehr mit dem heranwachsenden geschlechte stehen und fort und fort zu beobachten im stande sind, worauf es beim unterricht der jugend besonders ankommt. freilich erwartet die schule nicht etwa, dasz die akademischen lehrer in ihren vorlesungen vorzugsweise den späteren pädagogischen beruf der zu ihren füszen sitzenden zuhörer ins auge fassen. die universität führt den zukünftigen schulmann lediglich ein in die wissenschaft seines faches, und die methode derselben ist nur aus dem princip der wissenschaft selbst zu bestimmen. steht es somit dem schulmann keineswegs zu, dem universitätslehrer rathschläge zu erteilen, w i e er die wissenschaft lehren soll, so wird doch bei der unleugbaren thatsache, dasz manche junge männer während ihrer akademischen studien, ohne an die aufgaben des gewählten berufes zu denken, allzu einseitig ihre hauptkraft auf ein mitunter sehr eng begrenztes und von dem mittelpuncte ihrer späteren amtlichen thätigkeit weit abliegendes gebiet beschränken oder andere verhängnisvolle misgriffe machen, so wird, sage ich, eine verständigung zwischen universität und schule über die in dieses gebiet einschlagenden fragen gewis beiden teilen in hohem grade erwünscht sein.

Schon aus dem grunde kann eine vereinigung, die zu besprechungen dieser art die beste gelegenheit gibt, eine fruchtbringende und segensreiche genannt werden. und in wahrheit ist der verein, der vor nunmehr 40 jahren in den tagen der säcularfeier der universität Göttingen gestiftet wurde, unter glückverheiszenden auspicien ins leben getreten; — wie konnte es anders sein? — es waren die auspicien eines Alexander v. Humboldt.

Möge denn auch dieses mal aus dem bunde, der die träger der wissenschaft und die männer der schule auf dem boden des alten Mattiacum vereint, nach beiden seiten hin reichlicher segen erwachsen!

Ich begrüsze sodann die versammelten schulmänner und freue mich insbesondere, dasz die lehrer der realschulen, die sich lange zeit von

Digitized by Google

den philologentagen ganz fern gehalten oder nur in geringer zahl daran beteiligt haben, unserer einladung so zahlreich gefolgt sind. ich rufe denselben ein herzliches salvete! zu und hoffe, dasz zwischen ihnen und den vertretern der gymnasialen richtung ein auf gemeinsamer arbeit, gemeinsamer festesfreude sich aufbauender freundschaftlicher verkehr in unserer stadt sich entwickeln werde. es ist ja wahr — wozu nützte es die thatsache zu verschweigen? — dasz der kampf bezüglich der gestaltung unseres höheren schulwesens entbrannt ist und der gegensatz zwischen den männern der realschule und den verfechtern der gymnasialen bildung sich hin und wider sehr scharf ausgeprägt hat. allein in dieser glänzenden πανήγυρις möge der streit um die gröszeren oder geringeren berechtigungen dieser oder jener anstalt ruhen und für alle ein neutraler boden geschaffen sein; — unsere wissenschaftlichen debatten aber seien durchdrungen von dem geiste des friedens und der gegenseitigen achtung und mögen geführt werden mit möglichst leidenschaftsloser, nur die sache verfolgender objectivität. lassen Sie uns, meine herren, alle dessen gedenken, dasz wir hier versammelt sind nicht etwa als realschulmänner und gymnasiallehrer, sondern als jünger der philologie nach ihren verschiedenen zweigen oder der mathematik und naturwissenschaft, namentlich aber als deutsche schulmänner! und als solche wissen wir, dasz wir ein und dieselbe pflicht haben, die pflicht, die jugend zu erziehen zu regem geistigen streben, zu gottesfurcht und guter sitte, auf dasz ein geschlecht grosz werde, das da sei geistig wie sittlich gesund, treu und gehorsam der obrigkeit und dem gesetze, voll liebe zu fürst und vaterland, zu kaiser und reich, ein geschlecht, das in den stunden der gefahr für die heiligsten güter der nation gut und blut zu opfern bereit sei. bleiben wir uns der gemeinsamen aufgabe bewust, so ist damit die grundstimmung gegeben, die uns in diesen festlichen tagen beherschen soll, die vielleicht dazu beitragen kann, dasz die streitenden parteien sich näher rücken und über die kluft, die sie trennt, die feindlichen brüder versöhnt die hand sich reichen. wie dem auch sei — zu dem wunsche, dasz eintracht und friede unter uns weilen mögen, glaube ich um so mehr berechtigt zu sein, als in Wiesbaden die sämtlichen höheren lehranstalten zu einander in den besten beziehungen, ihre lehrer im herzlichsten einvernehmen, in echt collegialischem verhältnisse stehen.

Wenn ich mir nun erlaube, noch für einige weitere augenblicke Ihre geduld und nachsicht in anspruch zu nehmen, so geschieht das, weil der alte brauch es erheischt, der eröffnung der versammlung einige betrachtungen allgemeinerer art voranzuschicken. man wird es dem schulmanne verzeihen, wenn er den gegenstand dazu aus dem gebiete wählt, das er beherscht, der schule. ich habe mir vorgenommen, ein paar worte zu sprechen über den zweck der classischen studien auf dem gymnasium und die rechte art, sie zu betreiben, nicht als ob ich glaubte, den reichen stoff bei der kurz bemessenen zeit erschöpfend behandeln zu können — ich will nur einige andeutungen. über puncte geben, die zu berühren mir ein wahres herzensbedürfnis ist ebenso wenig sind es neue gedanken, die ich Ihnen vorführen werde — wie wäre das möglich bei einer so oft, so eingehend, von so hervorragenden denkern erörterten frage, zumal vor wissenden, vor männern, die zum groszen teile das studium der classischen sprachen zu ihrer lebensaufgabe gemacht haben? — Allein das thema steht, denke ich, in enger beziehung zu den zielen, welche die stifter dieser vereinigungen im auge hatten, und alte wahrheiten, die leider immer noch nicht hinlänglich beherzigt sind, lassen sich nicht oft genug wiederholen.

In unseren tagen erschallt der ruf nach reformen der höheren schule überhaupt und des gymnasiums insbesondere so lebhaft, dasz man fast erinnert wird an die flut reformatorischer projecte, die das sturmbewegte jahr 1848 erzeugt hat, freilich glücklicher weise mit einem

unterschied. wenn damals diejenigen, welche die gänzliche umgestaltung des gymnasiums selbst ohne jede rücksicht auf seine historische entwicklung forderten, auch in den kreisen der fachmänner lauten beifall fanden, wenn ganze lehrerversammlungen wiederholt und entschieden sich für die reform aussprachen, wenn die stimmen gesunder reaction sich kaum geltend zu machen versuchten oder doch wirkungslos verhallten, so ist das heute wesentlich anders. ich glaube, man wird mir nicht widersprechen, wenn ich behaupte, dasz die gegenwärtige organisation der gymnasien von der mehrheit der an ihnen wirkenden lehrer zwar als verbesserungsfähig, vielleicht auch in diesem oder jenem puncte als verbesserungsbedürftig, dahingegen im groszen und ganzen als durchaus zweckmäszig erachtet wird. indes wenn auch die zahlreichen pläne der radikalen reformer bisher nur geringen anklang gefunden haben, so wird es doch, wie ich glaube, gerade im jetzigen zeitpuncte gut sein, ausdrücklich zu betonen, dasz die bessernde hand nur im anschlusz an das historisch gewordene angelegt werden darf, und dasz wir an den grundlagen der bestehenden organisation nicht gerüttelt wissen wollen. vor allem wird sich das deutsche gymnasium eine schädigung des vortrefflichen einheitspunctes, den es in dem studium der classischen sprachen besitzt, und insbesondere eine beeinträchtigung des faches, welches man nicht mit unrecht das eine auge des gymnasiums genannt hat, des griechischen, nicht gefallen lassen.

Und weshalb halten wir mit solcher zähigkeit an einem unterrichtsgegenstande fest, dessen zeit, wie manche meinen, längst vorüber ist? stemmen wir uns dadurch nicht gegen die forderungen unseres nationalen lebens, des zeitgeistes? gegen die gesunden forderungen derselben mit nichten. wir verkennen ja keineswegs den bildungswerth, den andere fächer in sich tragen, und ihre bedeutung für das leben, wir bestreiten deren berechtigung im lehrplane der höheren schulen nicht, aber wir wollen echte traditionen nicht aufgeben, indem wir darauf hinweisen, dasz die bildende kraft der antike bei weitem nicht erschöpft sei, und dasz für diejenigen kreise der gesellschaft, die aus dem gymnasium hervorzugehen pflegen, das studium des lateinischen und griechischen nach wie vor von hohem bleibenden werthe ist.

Was zunächst die formal bildende kraft gründlicher beschäftigung mit den alten sprachen anlangt, so ist dieselbe so häufig erwiesen worden, dasz man mir ein γλαῦκ' Ἀθήναζε entgegenrufen könnte, wollte ich die zwar oft bekämpften aber bisher nicht widerlegten gründe ausführlicher entwickeln und zeigen, wie das erlernen des lateinischen und griechischen den geist des jünglings in eine heilsame zucht nimmt, ihn zur selbständigen arbeit, zum denken zwingt.

Redner erörterte dies in kürze und fuhr dann fort: zu der formalen seite kommt die materielle hinzu, die auf gleiche wichtigkeit wie die erstere anspruch machen darf, obschon man sie vielfach jener nachgesetzt oder zu wenig berücksichtigt hat.

Der geistige gehalt des classischen altertums hat auf die gestaltung unserer modernen cultur einen hoch bedeutenden einflusz ausgeübt, und sowie der geist der alten jahrhunderte lang unendlich belebend auf unsere bildung eingewirkt hat, so können wir auch heute noch aus ihm als einem nie versiegenden born in kunst und wissenschaft die reichsten anregungen schöpfen. der griechischen kunst haben wir die linien des ebenmaszes und der schönheit abgelauscht, und ob sie im stande ist, in immer neuen vorbildern uns den begriff des schönen vorzuhalten, das mag ein blick auf jene wundervollen sculpturen darthun, die ein mann der deutschen wissenschaft vor kurzem dem grabe, dem staube und moder der vergangenheit entrissen hat (redner zeigt auf die aufgestellten köpfe aus Olympia). unsere deutsche litteratur hat sich aus tiefem verfall emporgearbeitet an der litteratur des altertums. die

Digitized by Google

meisterwerke unserer grösten dichter sind durchtränkt von griechischer schönheit, ja mitunter ist gerade das edelste und beste, was sie geschaffen haben, nicht völlig zu begreifen ohne das verständnis der hellenischen muster. dasz aber auch jetzt noch, nachdem wir mustergiltiges in unserer eigenen litteratur besitzen, jene wirkungen fortdauern müssen, wird dem einleuchten, der ein auge dafür hat, wie in der gegenwart so manches litterarische erzeugnis erscheint, dem das masz fehlt, das vom classischen altertum zu lernen ist.

Wenn das gymnasium somit seine zöglinge in eine herrliche welt einführen, sie mit den vollendetsten schöpfungen des hellenischen und römischen geistes vertraut machen, ihnen die quellen ewiger schöne und erhabenheit erschlieszen soll, damit sie aus ihnen die begeisterung für das ideale in vollen zügen trinken, so ist ihm damit eine grosze und würdige aufgabe gestellt, aber auch eine schwere. um sie zu lösen, kommt es auf die art der behandlung vor allem an. freilich die pedantische, trockene, und wenn ich mich so ausdrücken darf lederne behandlung der classiker, die immer nur den buchstaben kennt, kann die jugend nicht gewinnen. wer einen griechischen dichter, um mich einmal darauf zu beschränken, lediglich zum gegenstande einer einseitig grammatischen exegese macht, versündigt sich an seinem amte, versündigt sich an der jugend. allerdings ist genaue kenntnis der grammatik dem von nöten, der einen griechischen classiker verstehen will, allein einen Homer, einen Sophokles soll der schüler nicht lesen, um an ihnen die grammatik zu erlernen. er soll die unvergleichliche schönheit des Homerischen epos nach inhalt, anordnung und darstellung mit dem verstand und gemüt erfassen, es soll ihm die groszartige vollendung der dramatischen kunst des Sophokles zum bewustsein, die entwicklung der handlung, die zeichnung der charaktere in seinen tragödieen zum vollen verständnis gebracht werden, er soll geist und herz vertiefen in jene gedankenreichen chorgesänge, in denen der dichter zur besonnenheit mahnt und auffordert reinheit in wort und that zu bewahren und treu zu leben den νόμοι ὑψίποδες, οὐρανίαν δι' αἰθέρα τεκνωθέντες, ὧν Ὄλυμπος πατὴρ μόνος.

Damit aber dies ziel erreicht werde, musz es für immer vorbei sein mit jener art der erklärung, die dem schüler die lust an dem schriftsteller verdirbt. das kann nicht scharf genug betont werden. denn der schulmann, der unsere gymnasien aus eigener anschauung kennt, wird mir darin recht geben, dasz die geistlose behandlung der classiker noch immer viel zu viel vertreter hat.

Gerade daraus oder doch vorzugsweise daraus erklärt es sich, dasz so manche schüler, nachdem sie das zeugnis der reife erworben, die classischen studien wie eine schwere last abwerfen und die schriftsteller zum trödler bringen, für die sie nicht warm geworden sind. und doch musz es erstrebt werden und es läszt sich erzielen, dasz die jugend aus dem gymnasium scheide erfüllt von liebe zum altertum: einer liebe, die keineswegs der nationalen gesinnung abbruch thut, keineswegs den eigentümlichen werth des deutschen geistes verkennt. wenn der lehrer es versteht, das herz der jugend für die schönheit der antiken ideen zu gewinnen — und das geschieht nicht durch tönende ausrufe der bewunderung, durch überschwängliche lobreden, sondern durch klare, in die sachen eindringende darlegungen des lehrers, durch geschicktes heranziehen der eigenen thätigkeit der schüler — so werden die stunden der lectüre nicht blosz stunden der arbeit, sondern auch stunden edlen geistigen genusses, und mit freuden wird der gereifte mann an sie als an weihevolle augenblicke zurückdenken, in denen er die hochschätzung hellenischer idealität sich zu eigen gemacht, die ihm als bleibender besitz ins leben hinaus gefolgt ist.

Ich sagte vorhin, es sei eine schwere aufgabe, die dem lehrer der classischen sprachen gestellt sei. will er ihr gewachsen sein, so

musz er sich schon während der akademischen studien darauf vorbereiten. er werde ein tüchtiger philolog, ein gründlicher kenner des grammatischen banes der alten sprachen, er hescbäftige sich mit sprachvergleichung, so weit er ibrer für seinen zukünftigen beruf bedarf, er treibe übungen der kritik, die ja stets die grundlage aller exegese bleiben musz, freilich nur jeuer besonnenen kritik, die auf fester basis ruht, nicht derjenigen, welche die eigene subjectivität auf den leuchter stellt und mit willkür unzweifelhafte überlieferung und sichere thatsachen umwirft, er berücksichtige alle seiten der philologischen wissenschaft, vergesse jedoch niemals, wo der schwerpunct seiner späteren wirksamkeit liegt; deshalb bilde er den ästhetischen sinn, deshalb nähre er seine seele von dem marke des classischen altertums, dasz auch ihm etwas vom spiritus Graiae Camenae darans erfliesze und er nachher vor seine schüler trete als ein mann voll geist. wenn er dann beim unterricht seine ganze persönlichkeit, seine ganze kraft einsetzt, so wird er im stande sein, der jugend mitzuteilen von dem, wovon er selbst erfüllt ist, und geist zu wecken.

Ich schliesze mit dem ausdruck der hoffnung, dasz auch die diesjährige versammlung für die beste art der betreibung der classischen studien neue anregungen geben und überhaupt zur förderung der wahren bildung der jugend das ihrige beitragen werde, und erkläre damit die 32e versammlung deutscher philologen und schulmänner für eröffnet.

Es folgten altem guten branche gemäsz ehrende worte zum gedächtnis der im laufe des letzten jahres verstorbenen fachgenossen: Bonnel, Giesecke, Phil. Wackernagel, Schmied (Halberstadt), Höck, Witzschel, Ettmüller, Pertz, Herm. Brockhaus werden erwähnt, aber besonders hervorgehoben der fleiszige und tüchtige Gerlach, lange zeit hindurch ein eifriger teilnehmer der philologenversammlungen und präsident der 10n versammlung, Köchly, der ebenfalls auf denselben gern erschien und erfolgreich wirkte, und präsident der 24n versammlung war, vor allem aber Friedrich Ritschl, dessen ausgezeichnete lehrgabe und aufopfernde thätigkeit auch in den zeiten, als er körperlich geschwächt war, redner aus eigner erfahrung kannte und in warmen worten des dankes und der anerkennung schildert. das andenken der todten ehrten die versammelten durch erheben von ihren sitzen.

Sodann werden auf des präsidiums vorschlag zu secretären der versammlung ernannt die herren gymnasialoberlehrer Gebhardt (Elberfeld), oberlehrer dr. Budde (Duisburg), privatdocent dr. Flach (Tübingen) und gymnasiallehrer dr. Adam (Wiesbaden).

Hierauf ergreift der regierungspräsident von Wiesbaden, hr. von Wurmb, das wort und begrüszt die versammlung namens der preusz. regierung, welche den anstrengenden und hingebenden bestrebungen der deutschen schulmänner und philologen, bildung in immer weitere schichten unseres volkes zu tragen, freudige anerkennung entgegenbringe; er heiszt die anwesenden herzlich willkommen und spricht die hoffnung und den wunsch aus, wie den früheren versammlungen reiche früchte für die deutsche wissenschaft und schule entsprosst seien, so möchten auch die verhandlungen dieser 32n versammlung segenbringend werden. (allseitiges bravo.)

Herr bürgermeister Coulin begrüszt namens der stadt Wiesbaden die versammlung und versichert, dasz ihre conferenzen und discussionen den lebhaftesten sympathieen der hiesigen einwohnerschaft begegnen, welche nicht allein durch die ehre, so viele hervorragende männer der wissenschaft und schule in ihren mauern vereint zu wissen, hervorgerufen würden, sondern auch durch die erkenntnis, dasz die bestrebungen der deutschen philologen und schulmänner dem geistigen gemeinwohl und der socialen gesundung der nation wie der einzelnen gemeinden und deren glieder zum wahren besten gereichen und auf die gestaltung der verhältnisse des nun geeinten vaterlandes ebenso be-

lebend als veredelnd einwirkten. indem er die anwesenden ob der bis jetzt errungenen erfolge beglückwünscht, spricht auch er die hoffnung und den wunsch aus, dasz auch die hiesigen verhandlungen den segensreichen bestrebungen neue impulse verleihen möchten. 'wir danken Ihnen dafür, dasz Sie unsere stadt für Ihre versammlung erwählt und uns dadurch festfreuden bereitet haben. wir hoffen und wünschen, dasz es uns gelingen werde, Ihnen nach Ihren geistigen anstrengungen ausgleichende erholung für das gemüt zu bieten und Ihnen den aufenthalt in unserer auf altclassischem grunde stehenden bäderstadt so angenehm als möglich zu machen. meine herren, die stadt Wiesbaden heiszt Sie herzlich willkommen!' (Bravo.)

Der zweite präsident, auch seinerseits die versammlung begrüszend, fordert sie auf, nicht blosz der todten, sondern auch eines lebenden zu gedenken, der sich mit A. Böckh und G. Hermann um die philologie hoch verdient gemacht habe, des verehrten altmeisters Schömann in Greifswald, und an denselben, ihm zur freude, den anwesenden zur ehre, ein begrüszendes glückwunschtelegramm zu senden. die versammlung stimmt dem vorschlag unter lebhaftem bravo bei und genehmigt die von hrn. Usener vorgeschlagene fassung desselben. am folgenden tage lief ein dank des verehrten mannes auf telegraphischem wege ein. er lautete: 'tausend dank für den freundlichen grusz vom alten lebensmüden Schömann.'

Nachdem der erste präsident folgende schreiben mitgeteilt: 1) des hrn. unterrichtsministers dr. Falk, worin derselbe eröffnet, dasz se. maj. der könig die abhaltung der 32n versammlung in Wiesbaden genehmigt und zur bestreitung der kosten 3000 mark bewilligt habe; 2) ebendesselben, dasz er verhindert sei, der einladung folge zu leisten; 3) der herren geh. räthe dr. Bonitz und dr. Stander, sowie 4) des hrn. oberpräsidenten v. Ende gleichen inhalts; 5) der intendantur der hiesigen königl. schauspiele, dasz se. maj. der könig die veranstaltung einer festvorstellung im hiesigen theater gestattet habe, beginnt, von lebhaftem bravorufen und händeklatschen empfangen, hr. prof. dr. Curtius seinen hochinteressanten vortrag über Olympia und sprach in freier rede etwa folgendes:

Der herbst ist die zeit der ernte, und es ist eine schöne volkssitte im deutschen lande, dasz, wenn der jahresertrag von den feldern und weinbergen eingebracht wird, man sich derselben in festlicher gemeinschaft mit nachbarn und freunden freut. wir haben von den feldern des Alpheios soeben die zweite ernte heimgebracht. als daher das verehrte präsidium mich aufforderte, der philologenversammlung darüber einen vortrag zu halten, bin ich gern gefolgt. denn es lockte mich sehr, hier im schönen Rheinlande, auf dessen hochschule ich selbst in das verständnis des altertums eingeführt worden bin, mit meinen freunden und fachgenossen mich des gewonnenen zu freuen und ein erntefest zu feiern.

Am 25 sept. 1876 hat die zweite ausgrabung begonnen[4]; die zahl der arbeiter, welche diesmal aus den umliegenden dörfern genommen wurde, ist bis auf 260 gesteigert worden. sie arbeiteten in drei gruppen unter drei aufsehern, die von dem directorium ernannt sind; ein vierter steht im dienst der griechischen regierung, deren commissar, dr. Dimitriadis ist, ein in Deutschland gebildeter philologe, dessen charakter und ernsten eifer wir nicht genug rühmen können. bis ende 1876 wurde die ostseite des tempels bis auf 50 m. freigelegt und die westfront bis

[4] unter der archäologischen leitung von dr. G. Hirschfelder, dem auf neujahr dr. Weil beigegeben wurde, unter der technischen leitung von H. Bötticher, dem auf neujahr baumeister Streichert folgte mit H. Steinbrecht.

Digitized by Google

auf 35 m. man fand hier den ersten wohlerhaltenen frauenkopf, welcher der glückliche vorbote weiterer entdeckungen war. von ende jannar bis mitte märz wurde die reichste ernte gehalten; im osten kamen die viergespanne, Sterope, Pelops zum vorschein; es wurde der vermeintliche Poseidontorso vervollständigt als Zeus, in der sog. Hestia Hippodameia erkannt; der ganze giebel füllte und ordnete sich. von dem westgiebel kam eine reihe wohlerhaltener köpfe und gruppen zu tage; endlich wurde die byzantinische kirche ausgegraben, die auf den grundmauern eines alten gebäudes (Hippodameion?) steht und zugleich über die ältesten christlichen zeiten des Alpheiosthales wichtigen aufschlusz gibt. im osten wurden drei gräben gezogen, zwei nach norden, einer nach nordosten, um mit den andern heiligtümern fühlung zu gewinnen. der graben, der nach dem Pelopeion gerichtet war, führte zum Heraion, einem der wichtigsten altdorischen heiligtümer der halbinsel, dessen überreste sehr gut erhalten sind; erkannt wurde es an der Hermessäule des Praxiteles, welche Pausanias im Heraion erwähnt; der parallelgraben führte zu dem halbkreisförmigen prachtbau des Herodes Atticus, bei dem man 14 colossale marmorstatuen fand, der dritte graben zu den fundamenten der schatzhäuser am Kronion. die beiden groszen situationspläne zeigen den stand der ausgrabungen am ende der ersten periode und den fortschritt derselben bis anfang juni 1877, da die sonnenhitze im Alpheiosthale den arbeiten der zweiten periode ein ziel setzte. nach zwei siebenmonatlichen arbeitsperioden haben wir also auszer der Nike, dem Hermes, den römischen statuen, den drei Metopen, den vielen schon bemalten terracotten, den mehr als 100 inschriften, 19 sculpturen des Paionios, 14 des Alkamenes gefunden, lauter ansehnliche marmorstücke, die sich hoffentlich noch immer mehr ergänzen und vervollständigen werden. denn bei der güte des materials ist der stein wenig zersplittert und die zusammenfügung gelingt darum sehr wohl; die stücke der ostseite sind fast sämtlich als baumaterial benutzt worden, die der westseite sind meistens da gefunden, wohin sie gefallen sind.

Eine allseitige beurteilung des gefundenen wäre voreilig; man kann nur beobachtungen und studien geben.

Tempelgiebelwerke haben ein hervorragendes interesse; in ihnen sehen wir einen triumph der hellenischen kunst; hier gehen architectur und sculptur in einträchtigster harmonie; hier ist freiheit und strenge zucht am glücklichsten vereint; hier haben wir den vorteil, dasz die anordnung der figuren durch das masz gegeben wird. in Olympia haben wir das besondere glück, dasz wir die zeit kennen sowie die meister, dasz wir beschreibungen derselben aus dem altertum haben und darauf bezügliche inschriften. für die wichtige und schwierige frage nach der autorität des Pausanias sind die olympischen ausgrabungen von entscheidender bedeutung.

An beiden giebeln ist die ungleichheit der arbeit in technischer und stilistischer beziehung merkwürdig. auch das material ist verschiedenartig. man unterscheidet nicht nur verschiedene hände, sondern auch verschiedene schulen. für darstellung des nackten waren die meister geübter, in der gewandung sind die senkrechten falten sowie die straff gezogenen gut, die gequetschten gewandmassen roh gearbeitet. die rückseiten sind meistens vernachlässigt, einzelne figuren sind nur in relief gearbeitet. in beiden giebeln kehren gewisse typische stellungen wieder, sitzende, knieende, kauernde, liegende gestalten, die haare sind nur als massen angedeutet. in Athen machte man andere ansprüche und hatte andere künstler als in Olympia, wo die künstlerische ausstattung den fremden meistern in accord gegeben war.

Im ostgiebel herschte strengste symmetrie, weil man an den ostfronten gröszere ruhe forderte; dazu kam die altertümlichkeit des baues, der priesterliche einflusz und das gegebene thema, die ἅμιλλα μέλλουσα. das gespannte harren auf beiden seiten war sehr wirkungsvoll dar-

gestellt. es war keine monotone anreihung einzelner parallelfiguren, sondern drei gruppen: die Zeusgruppe, die gruppen um die pferde und die eckfiguren. Zeus bildet kein starres centrum, wie man nach Pausanias annehmen müste, sondern lebendig, jugendlich, vertraulich steht er da im centrum seinesgleichen ohne blitz und scepter; die beiden paare zur seite, die nächst den viergespannen mit voller sicherheit gruppiert werden können, wie es auf dem blatte in der grösze von $^1/_{10}$ veranschaulicht wird. die viergespanne waren ohne wagen dargestellt. vor den lücken der pferde (die naturtreuer sind als auf dem parthenon und daher länger) saszen die wagenlenker, der eine dem Zeus zugewendet, der andere abgewendet. das nähere kann erst durch praktische versuche der aufstellung ins reine gebracht werden. die zwei sitzenden, sinnenden männer fasse ich, bis ich eines bessern belehrt bin, als seher; dann folgen parallelfiguren, sitzend, den aufgestützten fusz umfassend, ein knabe und ein langbekleidetes mädchen. ob sie und wie sie zu den beiden fluszgöttern gehören, ist noch zweifelhaft. wir haben 10 figuren rechts von Zeus, 10 links; 21 führt auch Pausanias an. er zählt richtig, deutet aber falsch.

Die westgiebelfiguren waren zahlreicher, sie sind bewegter, ihre stellungen unberechenbarer; es liegt keine so genaue beschreibung vor, die auffindung ist auch nicht so vollständig; daher ist die sichere gruppierung noch unmöglich. kämpfe, wie sie in den metopenbildern des Parthenon vorliegen, sind hier in den flusz einer groszen giebeldreieckcomposition gebracht. wir haben lose gruppenfiguren (vorkämpfende Lapithen, den axtschwingenden Theseus) und geschlossene, aus éinem steine gearbeitete gruppen. diese sind entweder der art, dasz die von den Kentauren geraubten sich widerstandslos ergeben (so die umklammerte, den kopf senkende Deïdameia und der vom Kentaurenarm umschlossene knabe), oder es sind gruppen des conflicts, antispastische gruppen (eine frau, welche zwei arme gegen den kopf des trunkenen Kentauren stemmt, und eine zweite, die sich nach links von den rechtshin neigenden frei zu machen sucht). wir sehen ein groszes drama vor uns mit haupt- und nebenfiguren, eine fülle der mannigfaltigsten motive (sinnliche roheit halb thierischer unholde, bedrängnis, heroische anstrengung, schmerzliches verzagen edler frauen, mutiges vorkämpfen ihrer männer, gemeine angst ihrer dienerinnen, gleichgültige neugier zuschauender personen), welcher eine reihe von köpfen entspricht, wie sie in dieser anzahl und erhaltung aus der Perikleischen zeit noch niemals beisammen gewesen sind. zum ersten male können wir nun über das, was damals in gesichtsbildung geleistet wurde, eingehende studien machen und uns so die kunstgeschichtliche stellung des Alkamenes klarer machen. der colossale götterkopf, in welchem wir nur einen Apollo erkennen können, zeigt eine herbe, altertümliche strenge, die köpfe der heroenfrauen eine regelmäszige schönheit, welche der künstler durch keinen affect hat trüben wollen, der nymphenkopf volle naivetät. bei den physiognomien der sklavinnen und der trunkenen Kentauren erkennen wir vollen naturalismus und lebendige charakteristik, so dasz die köpfe drei verschiedenen epochen anzugehören scheinen und uns die volle entwicklung der plastik in der Perikleischen zeit in ganz neuer weise veranschaulichen. die augen sind hochgewölbt, von starken lidern eingefaszt, meist länglich gebildet. es herscht kein leerer schematismus; an demselben kopfe ist das eine auge verschieden von dem andern, eine seite von der andern. am munde ist das vortreten der unterlippe charakteristisch. männliche und weibliche köpfe sind nicht immer zu unterscheiden.

Eine merkwürdige übereinstimmung hat sich zwischen ost- und westgiebel herausgestellt. Rathgeber hatte in seiner gelehrten arbeit über Olympia schon die meinung aufgestellt, es möchte wol auch im westgiebel ein gott die mitte eingenommen haben. Welcker wies sie

zurück, weil Pausanias denselben gewis nicht übergangen hätte, und wer stimmte nicht Welcker hierin bei? nun stand aber doch, wenn nicht alles täuscht, ein gott im centrum, und bei Pausanias liegt entweder eine ungenauigkeit vor oder ein irrtum. es ist keiner der geringsten vorteile, welche die ausgrabungen von Olympia der altertumswissenschaft gewähren, dasz wir hier zum ersten male gelegenheit haben, die glaubwürdigkeit des Pausanias nach sicheren kennzeichen zu beurteilen sowol in bezug auf schriftwerke wie auf bildwerke. bei letzteren wird nicht zu verkennen sein, dasz das wahre verständnis der groszen compositionen der classischen zeit zu Pausanias zeit sehr verdunkelt und entstellt war. er nennt als mittelfigur Peirithoos und scheint, um seine stelle zu rechtfertigen, seine abstammung von Zeus hervorzuheben. wir erkennen aber die für die geschichte der tempelgiebelcompositionen wichtige thatsache, dasz man aus künstlerischen rücksichten und aus religiösem bedürfnis im centrum die persönliche gegenwart eines den ausschlag gebenden gottes verlangte.

So sind zwei meister classischer kunst wieder lebendig geworden, beide an groszen originalwerken zu studieren: der eine — Paionios —, der bis dahin ganz unbekannt war, aus zwei ganz verschiedenartigen schöpfungen, dem tempelgiebel, in welchem er sich strengen normen unterordnete, und der Nike, in welcher er ein bravourstück kühner marmortechnik zur schau stellte. der andere, Alkamenes, war nur als einer der hervorragendsten zeitgenossen des Phidias bekannt. nach dem, was man von seiner Aphrodite u. a. wuste, konnte man geneigt sein, ihm einen gewissen weichlichen charakter zuzuschreiben. nun erkennen wir in ihm einen mann von mark und kraft, einen mann von Aeschyleischem geist, von erfindungsreicher kühnheit; wir sehen ihn in seinem zusammenhang mit der strengen kunst der alten zeit und als den bahnbrecher einer jüngern periode, wie sie im phigalischen friese sich abspiegelt. für die kunst nach der zeit des peloponnesischen krieges ist das wohlerhaltene originalwerk des Praxiteles von groszem interesse, denn es zeigt die auffallendste übereinstimmung mit der gruppe von Eirene und Plutos, die mit recht dem vater des Praxiteles zugeschrieben wird.

So weit in kurzen andeutungen über die kunstgeschichtliche ausbeute der zweiten olympischen ausgrabungsperiode.

Hier haben einmal die philologen gelegenheit, sich mit dem ganzen volke über die fortschritte ihrer wissenschaft herzlich zu freuen und dafür dankbar zu sein, dasz ein so schwieriges und kostspieliges werk nicht mislungen ist, wie es ja auch hätte der fall sein können, oder kärgliche ausbeute gegeben hat, sondern eine reiche ernte, deren verwerthung für die lebendige kenntnis hellenischer geschichte noch für jahrzehnte alle forscher beschäftigen wird.

Heute betreten die jungen männer, denen die leitung der arbeit an ort und stelle übertragen ist[5], den griechischen boden, am 1 october werden die arbeiten zum dritten male beginnen, von der ostfronte die mittelalterigen gebäude aufzuräumen, in welchen voraussichtlich noch trümmer von bildwerken vermauert sind, um von der westfronte die fehlenden stücke zu suchen, endlich die umgegend des Heraion und Kronion auszubeuten.

Wünschen wir ihnen von herzen glück zu ihrer in vielen beziehungen schweren arbeit im dienste der wissenschaft, sprechen wir auch den männern des reichstags unsern dank aus, dasz sie ohne alle parteispaltung dies werk als ein edles nationalwerk erkannt und gefördert haben, unsern dank dem kronprinzen des deutschen reiches, der es

[5] dr. G. Treu und dr. Weil als archäologen, baumeister Bohn und Dörpfeld als techniker.

kräftig in die hand genommen hat, und endlich sr. maj. dem kaiser, der auch diese friedenslocken seiner regierung nicht gering achtet, sondern mit persönlichem anteil das werk von Olympia begleitet.

Dem in gespannter aufmerksamkeit und lebhafter teilnahme aufgenommenen vortrage folgte stürmischer beifall.

Der präsident: der verehrte redner habe bei allem dank, den er gespendet, sich selbst vergessen, da doch durch seine bemühungen hauptsächlich das werk so gefördert und er um die ehre des deutschen namens sich so verdient gemacht habe; er forderte die anwesenden auf, zum zeichen ihres dankes sich von den sitzen zu erheben, was geschieht.

Hiermit erklärte er, da die zeit schon weit vorgerückt war, die erste allgemeine sitzung für geschlossen und fordert die sectionen auf, in den für sie bestimmten localen sich zu constituieren.

Die sectionen hatten eben noch zeit genug um sich zu constituieren; denn schon mahnte die vorgerückte zeit zu dem auf zwei uhr angesetzten festmahle im prachtvollen hauptsaale des kurhauses. es mochten an 600 herren und damen an demselben teilnehmen, alle erfüllt von begeisterter festeslust und gehoben durch die heiteren klänge der musik, den perlenden Rheinwein im Rheinlande und vor allem durch das bewustsein, einer der glänzendsten versammlungen von männern der wissenschaft und schule anzugehören. die reihe der toaste eröffnete der erste präsident, hr. dir. Pähler: 'hochgeehrte festversammlung! als vor 30 jahren die deutschen philologen und schulmänner zu ihrer zehnten versammlung einzogen in die thore von Basel, der alten deutschen stadt im freien Schweizerlande, wurden sie aufs herzlichste empfangen, froh bewillkommnet und mit festgaben mancherlei art reich beschenkt. unter den festliedern, die man ihnen widmete, scheint mir eins besonderer beachtung würdig, da in ihm beziehungen zur damaligen politischen lage unsers vaterlandes berührt sind. der dichter (prof. Reber aus Basel) heiszt Deutschlands söhne willkommen und begrüszt sie als bannerträger der wissenschaft, als helden der geisteskraft. freilich sei die Schweiz durch den westfälischen frieden vom deutschen reiche für immer abgetrennt, aber ein neues bündnis sei geschmiedet, welches Helvetien fester und fester an Germaniens mütterlichen busen ziehe, es ist ein geistiges band, das beide länder jetzt umschlingt. dann fährt er fort:

politisch, ihr erlaubt mir das zu sagen,
lenkt ihr als Deutsche nicht den weltenwagen,
und eure flotten ankern ...
erst in den träumerischen schluchten
poetischer stirnen, den verborgnen grotten.

der dichter weist die festgenossen darauf hin, wie der einstige glanz der deutschen kaiserkrone allmählich bleicher und bleicher ward und endlich ganz erlosch, wie das alte reich schmachvoll zu grunde gieng. seitdem ist es, so meint er, für immer vorbei mit politischer machtstellung und nationalem ruhme für das deutsche volk und land. aber er tröstet die brüder:

im reich des geistes liegt eu'r europäisch siegsgewicht,
ihr Deutsche seid Hellenen!

es ist der ausspruch des groszen Niebuhr: «Griechenland ist das Deutschland des altertums». und in der that besteht eine grosze verwandtschaft zwischen beiden völkern, eine verwandtschaft, die begründet ist in dem charakter derselben und sich äuszert in ihrer litteratur, in kunst und wissenschaft. damals aber galt der vergleich auch auf politischem gebiete; Hellenen waren wir auch insofern, als bei uns auf den tag der blüthe und des ruhmes die nacht der schmach und erniedrigung gefolgt

war. Hellenen waren wir in innerer zwietracht und zerrissenheit, in unseligem stammeshader, dem es zu danken war, dasz fremde nationen hohnlachten über uns.

Wie steht es heute? mit stolzer freude sprechen wir es aus, dasz in politischer beziehung Deutschland nicht mehr das Griechenland der neuzeit ist. ein mächtiges, groszes reich ist im herzen Europas wieder erstanden, und Deutschlands neugeschaffene flotte läszt auf allen meeren der erde kühn ihre wimpel im winde flattern. zwar Hellenen wollen wir bleiben auf geistigem gebiet, an idealem sinne, und der völker ruhe und frieden wird durch Deutschland nicht bedroht. aber der jubel darüber, dasz wir jetzt ein einziges volk sind, dem der berechtigte einflusz auf die gestaltung der weltgeschicke wieder errungen worden, bricht sich mit unwiderstehlicher gewalt bei jedem feste bahn, das deutsche frauen, deutsche männer feiern. wem aber verdanken wir diesen herlichen umschwung? vor allem dem helden, der das volk in waffen von sieg zu sieg geführt hat und der noch vor wenig tagen auf den rebenumkränzten höhen unsers Rheinstromes mit seinem ganzen hohen hause erschienen ist, um den grundstein zu einem denkmale zu legen, das den künftigen geschlechtern zeugnis gebe, was deutsche kraft und einigkeit vermögen. wir verdanken es dem fürsten, der nicht minder im frieden grosz, kunst und wissenschaft beschützt und auch unserer versammlung seine huld in reichem masze gewährt hat. höher schwillt mir die brust, indem ich jetzt an diesen glänzenden kreis die aufforderung richte, ein bekenntnis der liebe und treue, der treue bis in den tod dem manne abzulegen, den der Deutsche mit selbstgefühl seinen kaiser nennt. und so ersuche ich Sie alle, die gläser zu erheben und mit mir einzustimmen in den jubelruf: se. maj. unser allergnädigster kaiser und könig, Wilhelm der siegreiche, Wilhelm der gönner deutscher kunst und wissenschaft, der beschützer der deutschen schule, er lebe hoch!'

Begeistert stimmten alle in dieses hoch ein und lieszen stehend die erste strophe des nationalliedes in brausendem chore erschallen. hr. regierungspräsident v. Wurmb liesz darauf die deutschen philologen, hr. prof. dr. Usener den hrn. cultusminister dr. Falk, hr. bürgermeister Coulin die deutsche wissenschaft und hr. prof. Eckstein in bekannter launiger weise die stadt Wiesbaden leben. das lob auf die deutschen frauen brachte hr. director Spangenberg aus.

Damit war die reihe der officiellen trinksprüche erschöpft, und es begann die zwanglosigkeit der gesteigerten feststimmung in immer gröszeren wellen sich zu verbreiten, bis das hereinbrechende dunkel zum aufbruche nach dem theater aufforderte, das heute den versammelten philologen die ewig frische oper 'Figaros hochzeit' vorführte. die späteren abendstunden führten in den räumlichkeiten des casinos und anderer restaurationen, unter denen namentlich der 'neue Nonnenhof' viele anhänger zählte, alte und neue freunde zusammen.

(fortsetzung folgt.)

WIESBADEN. F. OTTO.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

58.
EINE ENGLISCHE SCHULE.

Wie grundverschieden die englischen schulverhältnisse von den bezüglichen unsrigen sind, davon hat man in Deutschland, selbst in den kreisen der fachgenossen und in denjenigen, wo man über manche anderen seiten englischen lebens wohlunterrichtet ist, meist keine rechte vorstellung; wenigstens ist mir dies sehr häufig entgegengetreten.

Die hauptquelle für die kenntnis der betreffenden englischen zustände ist, so viel mir bekannt, Wieses zweibändiges werk: 'deutsche briefe über englische erziehung', von dem indessen für die beurteilung der jetzigen verhältnisse fast ausschlieszlich nur der zweite hand in betracht kommt, da der erste band nur die darlegung der von ihm vor mehr als 25 jahren gemachten beobachtungen enthält. in dem auf gründlichen studien beruhenden trefflichen buche wird jedoch nicht das gesamte unterrichtswesen besprochen, sondern nur das volksschulwesen auf der einen und die höheren schulen und universitäten auf der andern seite; es fehlt, als nicht im plane des werkes liegend, eine genauere darstellung der mittelschulen und besonders eines bedeutsamen factors des englischen schulwesens: der privatschulen. diese letzteren werden nur kurz erwähnt; aber bei der ruhigen objectivität des genannten werkes und bei dem offenbaren bestreben des verfassers, mit strenger unparteilichkeit allen erscheinungen gerecht zu werden, ja sogar lieber anzuerkennen, als zu tadeln, ist sein urteil über die privatschulen gewis doppelt bemerkenswerth. er sagt über dieselben:[1] 'von den proprietary schools unterscheidet der sprachgebrauch die private schools, obgleich sie ebenfalls propriety sind, aber immer eines einzelnen, der

[1] a. a. o. II 101.

sie zugleich leitet. ob er dazu befähigt ist, danach hat niemand zu fragen. als privatunternehmungen ganz auf das risico eines einzelnen heiszen sie auch adventure schools (carried on by teachers at their own risk and for their own emolument). die zahl solcher anstalten und die verschiedenheit ihrer einrichtungen ist sehr grosz in England, und viele sollen von unglaublich schlechter beschaffenheit sein. lehren und schulen anlegen gehört zum free trade, und wer in nichts anderem tüchtig befunden oder in allerlei anderen unternehmungen bankerott geworden ist, kann immer noch eine academy for young gentlemen oder eine commercial oder agricultural academy errichten. er engagiert die mindest fordernden lehrer, die sich, wenn sie nichts von dem gegenstande verstehen, an bücher halten mögen. es ist sache der eltern, ob sie ihm ihre söhne anvertrauen wollen.'

Kürzlich hat A. Korell in diesen jahrbüchern eine auf persönlicher anschauung beruhende, sehr dankenswerthe darstellung englischer schulverhältnisse gegeben, worin er auch die privatschulen behandelt.[2] allein die darstellung ist allgemein und systematisch gehalten und unterläszt es, die einzelnen züge des bildes genauer auszumalen; dazu will ich in der folgenden, lediglich auf persönlichen erfahrungen beruhenden skizze beizutragen versuchen.[3]

Der überwiegend gröste teil aller englischen schulen besteht aus privatschulen, über welche die regierung nicht die geringste controle ausübt. das schulehalten ist in England eine von den freien künsten, der wir in Deutschland gar nichts ähnliches an die seite zu stellen haben; denn selbst zum hausieren gehört bei uns, so viel ich weisz, ein gewerbeschein. nicht so in England. wenn jemand so viel geld oder credit hat, dasz er einige räumlichkeiten miethen, einige tische, bänke und bücher anschaffen und den bäcker und fleischer so lange bezahlen kann, bis die erste pensionsrate von den eltern der jungen eingeht, so kann er eben eine schule eröffnen, wenn es ihm sonst spasz macht. die schulutensilien sind nemlich meistenteils auch eigentum des die schule haltenden principals, von den unterrichtsbüchern bis herunter zu den schreibeheften und schiefertafeln, und in der schule, in der ich die ehre hatte 'angestellt' zu sein, besasz buchstäblich keiner der knaben auch nur einen eigenen schieferstift oder federhalter. daraus ergeben sich mannichfache übelstände. die schüler halten die bücher noch viel schlechter, als sie es sonst schon zu thun pflegen, wenn sie ihnen gehören; ferner will der herr principal natürlich möglichst wenig capital ins geschäft stecken, und daher hatten in unserer schule immer nur je zwei jungen ein buch, so dasz, wenn eine unterrichts- oder arbeits-

[2] a. a. o. IIe abt. hft. 3 s. 121—131: II. endowed, proprietary and private schools.

[3] vergl. auch Münnich, zum englischen unterrichtswesen. I. progr. des gymn. zu Wittenberg 1877.

Digitized by Google

stunde beginnen sollte, gewöhnlich erst groszer streit entstand, wer das gemeinsame buch jetzt benutzen solle.

Also wenn jemand eine schule einrichten will, so thut er es eben, wenn er pecuniär dazu im stande ist; ob er seiner bildung und sonstigen eigenschaften nach dazu befähigt ist, danach hat niemand zu fragen, und wenn sich die regierung da hinein mischen und etwa gar ein examen verlangen wollte, so würde das dem auf seine freiheit ganz unglaublich eifersüchtigen John Bull als eine unerträgliche vergewaltigung erscheinen.

Hat nun der herr principal, vielleicht weil es mit nichts anderem mehr gehen wollte, einige bücher, bänke usw. angeschafft, so handelt es sich für ihn darum, schüler zu bekommen. bekommt er viele davon, so macht er ein gutes geschäft, wenn nicht, nun, dann macht er eben kein geschäft, und es kommt nicht selten vor, dasz eine schule bankerott macht, — eine für uns ganz ungeheuerliche zusammenstellung heterogener begriffe! mein principal machte jedenfalls ein ganz gutes geschäft, denn er hatte 37 schüler, von denen jeder jährlich 50 guineen (= 1050 mark) bezahlte; macht eine jährliche baareinnahme von 38850 mark! dafür hatten die jungen unterricht, wohnung und kost im hause; für musikstunden und ärztliche behandlung musten sie extra bezahlen, sich natürlich auch ihre kleidung und alles andere, was nicht unter die obigen drei begriffe fällt, selbst halten, resp. besonders dafür bezahlen.

Um nun möglichst viele schüler zu bekommen, werden prospecte in die welt gesandt, ungefähr ebenso marktschreierisch, wie wenn bei uns einer eine neue hühneraugensalbe erfunden hat. der schule, die vielleicht erst aus einem notdürftig als schulraum eingerichteten zimmer und dem auf gut zahlende schüler sehnsüchtig wartenden principal besteht, wird ein wohlklingender name beigelegt, z. b. St. John's College, und es wird alles mögliche darin zu leisten versprochen, was sich nur immer mit hülfe eines guten Nürnberger trichters erreichen liesze.

Zu einer schule gehören nun allerdings auch einer oder mehrere lehrer, — leider! mag der principal denken, denn sie müssen bezahlt werden.

Die lehrer werden engagiert, ungefähr wie man bei uns die dienstmädchen oder hausknechte miethet. es gibt zu diesem zwecke besondere agenturen. braucht ein principal einen lehrer, so wendet er sich an eine solche, giebt die fächer an, in denen der betreffende unterrichten soll, und zeigt für einen bestimmten tag sein kommen an; der agent bestellt dann die ihm geeignet scheinenden candidaten in sein geschäftszimmer, und wer dem principal am besten gefällt, resp. vielleicht wer am anständigsten aussieht oder am wenigsten fordert, wird engagiert, nachdem vorher erst noch lange über jedes pfund mehr oder weniger gehalt gefeilscht worden ist. häufig werden die engagements auch ohne persönliche zusammenkunft der beteiligten, blosz durch vermittelung des agenten abgeschlossen; dieser

ist aber lediglich kaufmann nnd hat von dem wesen der sache selbst kein verständnis. für vermittelung des engagements zieht der agent 5 procent des vereinbarten ersten jahresgehaltes ein, nnd zwar vom lehrer, ganz gleichgültig, ob derselbe vier wochen oder zehn jahre in der angenommenen stellung verbleibt; dem principal erwachsen gar keine kosten. wenn nun dem agenten die vermittelung allein überlassen wird, kommt es sehr häufig vor, dasz er gerade denjenigen lehrer auswählt nnd dem principal zuschickt, den er für die betreffende stellung am allerungeeignetsten hält nnd von dem er voraussetzt, dasz er nicht lange in derselben verbleiben kann. natürlich! denn wenn der arme dann nach vierteljahresfrist entlassen wird, fällt er ja dem agenten wieder in die hände und dieser bezieht wiederum 5 procent der neu vermittelten stellung.

Die lehrer nun vollends — das ist erst zum teil die schönste gesellschaft! examina und ähnliche pedanterieen sind völlig überflüssig; dem grundsatze der schrankenlosen englischen freiheit zufolge kann jeder lehrer werden, der nur irgendwie dazn lust hat. ob befähigung vorhanden oder nicht, danach fragt kein mensch; wenn ihn ein principal engagiert, dann ists eben gut. daher ist denn auch die schulmeisterei der tummelplatz aller möglichen s. v. v. verbummelten oder verkannten genies. heruntergekommene schreiber, kaufleute, buchhändler u. dgl., ja oft noch viel erbärmlichere subjecte, bei denen nichts mehr gehen will, gehen auf irgend eine agentur, behaupten in den und den fächern unterrichten zu können und warten auf ein engagement. nicht selten werden diese burschen auch von den principalen engagiert, da sie es natürlich am billigsten thnn und dem principal daran am meisten liegt. was dabei aus dem unterricht wird? o, never mind! denkt der principal; geld machen, geld um jeden preis und in möglichst kurzer zeit, das ist die devise so vieler Engländer, um dann, wenn es dazn irgend reicht, auf den continent zu gehen, die lords zu spielen und die beine auf den tisch zu legen.

In den wartezimmern der agenturen kann man häufig — man erlaube mir den ausdruck — sein blaues wunder sehen. viele der 'gentlemen' haben keinen ganzen rock mehr auf dem leibe, von einem hemd gar nicht zu reden, und die schuhe an den füszen verdienen diesen namen auch nur aus mitleiden mit ihrem geschick, weil sie wahrscheinlich einst bessere tage gesehen, in denen sie diesen ehrentitel noch verdienten. da sitzen sie auf den lehnenlosen holzbänken, wie die armen sünder, die blicke in ängstlicher spannung auf die thür des privatzimmers geheftet, in denen die herren principale sich befinden. da sitzen sie friedlich neben einander: der gänzlich heruntergekommene mensch, der noch einen letzten versuch macht, ehe er bettelt oder ins arbeitshaus kommt; daneben ein junger mann mit bleichem, verkümmertem gesicht, dessen fadenscheiniger, aber sauber gehaltener anzug die gröste anstrengung bekundet, noch respectabel zn erscheinen; neben ihm ein alter, lebens-

Digitized by Google

müder mann mit kahlem kopf und weiszem bart, der durch ein engagement, das ihm wenigstens kost und wohnung gewährt, dem drohenden hungertode zu entgehen hofft, und so weiter in langer reihe, nicht allzu häufig mit besseren elementen vermischt. ab und zu öffnet sich die thür des allerheiligsten und der agent winkt mit nachlässiger herablassung einen oder den andern hinein; nachdem er noch einen prüfenden blick auf seine äuszere erscheinung geworfen, eilt der betreffende, dem gnädigen wink zu folgen, um nach einiger zeit freudestrahlend oder mit niedergeschlagenem antlitz wieder herauszukommen. im letztern fall, wenn er nicht engagiert worden ist, wiederholt sich für ihn dasselbe spiel an den nächsten tagen oder auf anderen agenturen, bis er entweder glücklich untergekommen ist, oder zufällig eine andere erwerbsquelle gefunden hat.

Eine besondere species der lehrer bilden die foreign masters, d. h. solche, die hauptsächlich in deutsch und französisch unterrichten, durchgängig einer der beiden nationalitäten angehörig, fast alles zerstörte existenzen. mein vorgänger im 'amte' war ein französischer communard, seiner zeit mit Rochefort deportiert und mit diesem entflohen, seines zeichens ein wundarzt. von mehreren Deutschen, die ihren unterhalt als foreign masters fanden oder zu finden hofften und deren bekanntschaft ich in London machte, hatte nur einer ein abiturientenexamen gemacht und einige semester studiert; er hielt sich zu gleichem zwecke in England auf, wie ich selbst, nemlich um sich im englischen zu vervollkommnen. einer war ein wegen schulden und anderer streiche entlassener preuszischer lieutenant; ein anderer, über dessen verhältnisse man näheres nicht in erfahrung bringen konnte, hatte ein bedeutendes vermögen durchgebracht und nagte nun am hungertuche; noch ein anderer war preuszischer gymnasialuntersecundaner gewesen, hatte sich ein oder zwei semester in Straszburg als immaturus immatriculieren lassen, um sagen zu können, er habe studiert, und nannte sich darauf hin 'professor' N. — Nicht nur von ähnlicher, sondern meist noch von geringerer art sind fast alle foreign masters, denn leute, wie die eben erwähnten, gehören noch zur elite ihres standes.

Was ich oben von der äuszern erscheinung der 'schulamtscandidaten' (o hohn!) auf den agenturen sagte, gilt zum teil auch noch, wenn die herren 'im amte' sind. dafür mag mein damaliger 'college' als beispiel dienen, übrigens noch der besseren einer, ein ganz netter junger mann von ca. 28 jahren.

Selbiger junger mann trug für gewöhnlich plumpe schuhe, die den luxus der absätze nie gekannt zu haben schienen; auch die sohlen waren nichts weniger als wasserdicht. seine beinkleider waren an den inneren seiten durchgerieben und mit einigen ziemlichen exemplaren jener dinge versehen, deren berühmte definition 'die partielle negation einer relativen totalität', zu deutsch: ein loch, ist. an den stellen, wo bei anderen menschen die stiefelhacken sitzen, waren

besagte beinkleider durchgestoszen und circa einen finger breit aus einander gerissen. seinen amtsrock zu beschreiben, will ich lieber unterlassen; es würde mir doch nicht gelingen, ein klares bild von diesem fragwürdigen kleidungsstück zu entwerfen. den luxus eines vorhemdchens hielt er in Diogenischer enthaltsamkeit für höchst überflüssig; einer der damals so viel getragenen groszen schlipse, der übrigens auch schon manchen sturm erlebt hatte, verdeckte die ganze öffnung seiner weste, sein groszer schwarzer vollbart half nach, und wo dieser nicht hinreichte, da wurde ein billiger papierkragen unbarmherzig auf lange, lange zeit hinpostiert, bis er vor altersschwäche absolut nicht mehr im stande war, sich aufrecht zu erhalten. das war seine tägliche tracht; nur wenn es sonntags zur kirche gieng und er sein hochzeitlich kleid anlegte, konnte man ihn dem äuszern nach für einen, wenn auch nicht feinen, so doch anständigen jungen mann halten. das war aber dann nur äuszerer, trügerischer schein. an mehr innerlichen gütern besasz er — wenigstens so weit ich zu beobachten gelegenheit gehabt habe — nichts als ein lebensmüdes wollenes hemd, das nicht mehr die nötige energie besasz, um die vordringlichen ellenbogen in die gebührenden schranken zurückzuweisen; dasselbe unglück hatten leider die strümpfe in betreff der zehen. dabei zeigte er aber eine rührend zärtliche anhänglichkeit an diese treuen lebensgefährten — hemd und strümpfe waren offenbar seit langen wochen nicht gewechselt.

Aber seine anspruchslosigkeit im äuszern auftreten hatte seinen guten grund, wie er mir einmal erzählte: er legte zurück für seine alten tage. und hier ist eine andere schattenseite in den englischen schulverhältnissen. wenn solch ein armer lehrer heute krank und, wenn auch nur zeitweise, dienstuntauglich wird, so setzt ihn natürlich sein principal morgen auf die strasze; denn was soll er mit ihm? wenn er dann nicht einiges zurückgelegt hat, kann er nur ins armenhaus und nach seiner etwaigen genesung betteln gehen, bis er wieder eine stellung bekommt. das ist in der that traurig und schon deshalb wird selten ein begabter und strebsamer junger mann in England die schulmeisterei zu seinem lebensberuf erwählen. bei allen diesen verhältnissen nehmen auch die lehrer als stand eine nichts weniger als geachtete sociale stellung ein, verdienen sie meist auch nicht.

Besonders dem principal als director gegenüber nimmt der lehrer eine ganz andere stellung ein, als in Deutschland. bei uns wird der lehrer von dem director, unbeschadet seiner officiellen stellung und autorität, collegialisch behandelt; er steht ja, wenn auch eine stufe tiefer in der schulhierarchie, doch immerhin mit ihm auf gleichem boden in bezug auf bildung und sociale stellung. nicht so in England. hier sind die lehrer für den director thatsächlich weiter nichts, als die ersten bedienten seines haushalts, die er so gut wie dienstmädchen und hausknecht aus seiner tasche bezahlt, die ohne controle einer höhern autorität lediglich von ihm persönlich

abhängig sind und die ihm nur als mittel dienen, sein 'geschäft' im gange zu erhalten. nach lage der hier einschlägigen verhältnisse hat der mann offenbar ein gewisses recht, die sache so anzusehen, so empörend und demütigend uns dies auch nach unseren anschauungen vorkommen mag; steht doch selbst nach dem englischen gesetz der lehrer zu seinem director nur in dem verhältnis des diensthoten zu seinem dienstherrn! bei dem durchschnittscharakter der in englischen privatschulen fungierenden assistant masters mag diese auffassung des verhältnisses gerechtfertigt, wenn nicht geboten erscheinen, aber sie hat doch sehr schlimme wirkungen; denn aus der auffassung des principals folgt mit notwendigkeit die des masters.

Ein deutscher lehrer fühlt sich als solcher, weil er die schulmeisterei einmal zu seinem lebensberuf erwählt hat, moralisch verpflichtet, diesem berufe nun auch seine ganze kraft zu widmen und für das beste der schüler und das gedeihen der anstalt, an der er wirkt, sein möglichstes zu thun — wenigstens glaube ich, dasz es in dieser beziehung nicht viele ausnahmen unter den deutschen lehrern gibt. ganz anders natürlich hier. an das pflichtgefühl eines lehrers appellieren zu wollen, würde hier einfach lächerlich sein; der lehrer thut hier nur, zu was er ausdrücklich verpflichtet und engagirt ist und was er unweigerlich erfüllen musz, damit ihm nicht sein gehalt vorenthalten werden kann. alles übrige aber, was darüber hinaus geht, und wäre es auch das geringste, und wäre es auch zum nutzen des principals oder zum gedeihen der schule noch so wesentlich, wird er hartnäckig und mit einer gewissen schadenfreude verweigern. und offenbar kann man auch ihm billigerweise nicht bestreiten, dasz er dazu ein gewisses recht hat. wenn er wie ein bedienter behandelt und kümmerlich bezahlt wird, wenn ihm auszerdem der principal jedes vierteljahr den dienst kündigen kann und ihn dann weder schule noch principal das geringste mehr angehen, kann man da wirklich verlangen, dasz er, wenn auch nicht ein freudiger, so doch wenigstens ein gewissenhafter arbeiter im 'weinberge des herrn' sein soll? denn für was arbeitet er? für eine sache, für eine idee? o nein! lediglich für den 'herrn'; und wenn er diesen nach kräften mit zum reichen manne hat machen helfen, so dasz derselbe das 'geschäft' aufgeben kann, dann wird er ihn gewissenhaft vor die thür setzen, es müste denn sein, dasz er die tochter heiratete und das 'geschäft' übernähme. wenn nun aber der principal keine tochter hat, was dann? — Das alles ist gewis jämmerlich genug; aber auf der andern seite wieder, was können denn auch leute beanspruchen, die im durchschnitt ganz gewis nicht die bildung eines deutschen tertianers haben und froh sein müssen, auf diese weise ihr tägliches brod zu verdienen, da vielleicht nichts anderes mehr gehen wollte? und so ergibt sich in diesen kläglichen verhältnissen immer das eine aus dem andern, und die wirkung wirkt wieder auf die ursache zurück, so dasz man aus dem zirkel der jämmerlichkeiten nicht heraus kommt.

Digitized by Google

Die stellung der lehrer und lehrerinnen in der familie ist ebenso unwürdig, wie diejenige, welche sie an schulen einnehmen. der hauslehrer rangiert in den feinen häusern wenig oder gar nicht vor den dienstboten. den armen gouvernanten ergeht es noch viel schlimmer, sie rangieren thatsächlich mit den dienstboten; dieselben agenturen vermitteln stellungen für 'ammen, gouvernanten und stubenmädchen', und in jeder grössern englischen zeitung kann man massenhafte anzeigen lesen, wo diese bezeichnungen als vollkommen ebenbürtig neben einander gestellt sind.

Das bekannte Londoner witzblatt 'Punch' enthielt in seiner nummer vom 21 october 1876 eine notiz, die recht geeignet ist, die stellung der gouvernanten, besonders der ausländischen, in englischen familien zu illustrieren. hier ist die übersetzung davon:

«Unverfroren.

Eine junge deutsche dame von Mr. Punchs bekanntschaft erbot sich als einsame und freundlose fremde in London durch anzeigen, privatstunden in ihrer muttersprache und in musik zu geben und bat um antworten mit angabe der bedingungen. folgendes ist eine der antworten, die sie empfieng. Mr. Punch druckt dieselbe ab als illustration der erstaunlichen unverfrorenheit mancher leute in ihrem verkehr mit gouvernanten:

'Mein fräulein, beantworten Sie gefälligst die folgenden fragen: wo sind Sie geboren? wo erzogen? wo empfiengen Sie Ihre musikalische ausbildung? können Sie die compositionen der groszen meister vom blatte spielen? wann und unter wem studierten Sie das zeichnen? können Sie Ihre muttersprache grammatisch lehren? sind Sie bereit, meinen töchtern täglich vier stunden zu geben — eine stunde vor dem frühstück, zwei stunden nach dem frühstück, eine stunde zeichnen und deutsche conversation jeden abend — gegen empfang von kost und wohnung? sind Sie dem hannöverschen (!) oder dem preuszischen consul persönlich bekannt?

Durch beantwortung dieser fragen würden Sie verpflichten usw.

P. S. sind Sie von guter familie?'»

Der Punch ist zwar ein witzblatt, aber mit dem abdruck dieses briefes ist es ihm offenbar bitterer ernst, und ich glaube, jeder weitere commentar dazu ist überflüssig.

Doch zurück zu unserer schule.

Ist man auf die oben beschriebene angenehme weise engagiert worden, so tritt man an dem dazu bestimmten tage sein neues 'amt' an, zwar durch einen vorläufigen einblick in die verhältnisse schon einigermaszen ernüchtert, aber doch immer noch mit mancherlei voraussetzungen und mit dem besten willen, die einmal übernommene stellung nach kräften auszufüllen. aber nicht einmal die allergeringsten erwartungen werden erfüllt. als ich ankam, bat ich meinen principal, mich, bevor er mich unterrichten lasse, erst mit

seinen schuleinrichtungen bekannt zu machen, mir die bücher zu zeigen, die beim unterricht benutzt würden, und mich überhaupt in die art und weise einigermaszen einzuführen, in welcher der unterricht bei ihm gehandhabt würde. er versprach mir das auch, aber — es war nie mehr davon die rede. ich wurde zu meinem collegen geschickt, — wir waren auszer dem principal nur zwei lehrer, — nahm gleich am ersten abend den thee gemeinsam mit den jungen und erhielt von meinem collegen schon einige andeutungen, in welcher weise hier die sache gehandhabt oder vielmehr gehen gelassen werde, wie sie gerade wollte; denn dabei von einer handhabung zu sprechen, wäre die reine lästerung.

Der verlauf eines schultages, der als bild für alle übrigen dienen kann, da sich dasselbe mit geringen modificationen immer wiederholte, war nun folgender: früh gegen 6 uhr wurde aufgestanden und zunächst gebetet. die art, in der dies geschah, war die gedanken- und inhaltloseste, die man sich vorstellen kann. nachdem mit mühe ruhe hergestellt war, warf sich alles auf die knie und einer der jungen las aus einem gebetbuche das speciell für diesen tag bestimmte gebet hastig und unachtsam herunter; dann wurde im chor das vaterunser gesprochen, wobei der erwähnte junge vorbetete. während der ganzen zeit trieben aber die jungen alle mögliche allotria und unsinn, dem man nicht immer steuern oder strafen konnte. dann kam eine halbe stunde bibellesen, und zwar wurde ohne unterschied da fortgefahren, wo man am vorhergehenden tage stehen geblieben war. es sind sachen genug in der bibel, die nichts weniger als für kinder passend sind; aber ganz gleichgültig, gelesen wurde es doch; glücklicher weise ganz gedankenlos und maschinenmäszig, und wer nicht gerade las, passte überhaupt nicht auf und hörte nicht hin.

Nach dem bibellesen fieng die arbeitsstunde, 'preparation', an, die ungefähr bis um 8 uhr dauerte. von arbeiten war dabei aber wenig die rede; es trieb jeder, was ihm gerade beliebte, natürlich am wenigsten schularbeiten, und dabei herschte fortwährend halblaute conversation, die ganz abzustellen nie möglich war. nach beendigung der arbeitsstunde gieng es erst auf den play ground, einen ziemlich groszen, mit einigen verfallenen turngeräthen ausgestatteten rasenplatz, wo sich die jungen gleich einmal bei cricket und anderen spielen austummelten; der gerade dienst thuende lehrer hatte sie dabei zu beaufsichtigen. jeder von uns beiden war nemlich einen tag um den andern 'im dienst'. an einem solchen tage hatte man von früh bis zum späten abend keine freie minute, muste vielmehr die jungen in der arbeitsstunde, beim spielen, bei den mahlzeiten und bei allem sonst nur erdenklichen beaufsichtigen und überall persönlich gegenwärtig sein. da man auch für etwaige nichtsnutzige streiche der jungen verantwortlich gemacht würde, so war dies bei der ungezogenheit und zügellosigkeit der burschen ein sehr saurer dienst.

Um $^1/_2$9 uhr gieng es zum frühstück, das wir, wie alle mahlzeiten, gemeinsam mit den jungen einnehmen muszten. um 9 uhr begann der unterricht, der in der regel bis 1 uhr dauerte und wobei es wieder bunt hergieng. ein regelmäsziger, für alle tage festgesetzter stundenplan existierte nicht. jeden morgen znm frühstück schickte der herr principal, der sich oft wochenlang nicht in den schulzimmern blicken liesz, ein 'programm', das heiszt ein kleines zettelchen mit einer kurzen notiz, was wir an dem betreffenden vormittag vorzunehmen hätten; eben dasselbe geschah noch einmal nachmittags. nun kam es aber vor, dasz der herr principal wochenlang vom hanse abwesend war; in diesem falle, und auch sonst öfter tagelang, erhielten wir keine 'programme', sondern konnten thun oder lassen was wir wollten; dasz dabei gründlich gefaulenzt wurde, kann wol niemanden überraschen.

Die jungen, im alter von 7—16 jahren, waren nach ihrem alter in drei classen eingeteilt; nach ihren kenntnissen waren sie überhaupt nicht zu classificieren; sie waren sämtlich unbeschreiblich nnwissend. die sogenannte erste classe, jungen von 14—16 jahren, konnten noch nicht deutsch und französisch lesen, als unterrichtsbuch hatten sie in beiden fächern den kleinen leitfaden von Ahn; im lateinischen standen sie noch bei den declinationen. — Von den erwähnten drei classen hatte mein college die erste und ich die zweite abwechselnd in den verschiedenen fächern; die dritte classe sasz, da wir überhaupt nur zwei unterrichtszimmer hatten, in dem einen oder andern zimmer daneben nnd sollte angeblich arbeiten, that aber natürlich gar nichts. manchmal liesz sich wol der herr principal selbst herab, sich ein stündchen mit ihnen zu beschäftigen, öfter seine 15jährige, halberwachsene tochter; und dann hatten natürlich in einem zimmer zwei classen nnterricht, so dasz immer eine die andere störte. — In dieser weise gieng es bis gegen 1 uhr, dann war wieder freistunde, die, wie alle freie zeit, wenn es die witterung irgend erlaubte, auf dem spielplatze verbracht wurde. von 2—3 nhr war mittagessen, dann wieder freistunde. von 4—6 sollte eigentlich nachmittagsnnterricht sein, es wurde aber damit gewöhnlich so genau nicht genommen; gegen 5 uhr wurde meist aufgehört und die übrige zeit mit spielen verbracht. gegen 6 uhr wurde der abendthee eingenommen, dann war wieder von 7—9 uhr arbeitsstunde, in der natürlich noch weniger gethan wurde, als am morgen, da die jungen, von dem vielen spielen des tages ermüdet, zum grösten teil schon schliefen; um 9 uhr wurde wieder in der herkömmlichen, gedankenlosen weise gebetet und dann giengs ins bett.

Von disciplin war im grunde gar keine rede, die jungen thaten vollkommen, was ihnen gerade behagte; ob sie gehorchen wollten oder nicht, ob sie die aufgegebenen arbeiten machen wollten oder nicht, alles das stand vollkommen in ihrem belieben. für eine nicht gefertigte arbeit brachten sie häufig ganz offenherzig nur die eine

entschuldigung vor, dasz sie keine lust gehabt hätten, und directe gehorsamsverweigerungen gehörten zu den alltäglichkeiten. eine, wenn auch noch so laxe, disciplin ist aus einem sehr einfachen grunde unmöglich; wenn nemlich die jungen, nach ihrer ansicht, zu streng behandelt werden, klagen sie ihren eltern die ohren voll, die denn auch meist so thöricht sind, die söhnchen aus einer schule wegzunehmen, wo der 'freiheit' der burschen durch strenge zuchtmittel zu nahe getreten wird. dies sucht natürlich der principal möglichst zu vermeiden, denn mit jedem, der geht, wird ja seine tasche um eine bedeutende summe jährlich erleichtert. deshalb dreht sich alles um die 'herren jungens', ein scherz, der hier zur buchstäblichen wahrheit wird; denn wenn die schlingel kaum 10 jahre alt sind, werden sie 'master N. N.' genannt und es wird von 'this young gentleman' gesprochen. alle diese motive und verhältnisse kennen natürlich die burschen recht gut und sind eben nur desto ausgelassener, zügelloser und fauler.

Disciplinarmittel waren so gut wie gar nicht vorhanden. alle körperliche strafe war streng untersagt, und als ich einmal einem jungen für eine ungezogenheit eine ohrfeige verabreicht hatte, drohte mir der herr principal im wiederholungsfalle mit — der polizei! das einzige erlaubte strafmittel waren strafarbeiten, es stand aber völlig im belieben der schüler, ob sie dieselben anfertigen wollten oder nicht; es kam gar nicht selten vor, dasz solch ein junge sagte: 'o, ich habe ja gar nichts gemacht! für eine solche kleinigkeit verdiene ich keine strafarbeit, also mache ich sie auch nicht!' derartiges kam mir selbstverständlich bei meinen deutschen anschauungen von schuldisciplin sehr spanisch vor und ich suchte anfangs die sache beim principal durchzusetzen; damit erreichte ich aber weiter nichts, als dasz er mir nach mehrmaligem vertrösten, er wolle mit dem jungen rücksprache nehmen, endlich verdrieszlich erklärte: 'master N. hat mir gesagt, wenn man ihn zwänge, seine strafarbeit zu machen, würde er seinen vater bitten, ihn hier wegzunehmen, denn das passe ihm nicht; und Sie können doch nicht verlangen, dasz ich wegen dieser kleinigkeit einen schüler verliere!' zu der unmöglichkeit, irgend welche disciplin aufrecht zu erhalten, trug noch bei, dasz die schon erwähnte tochter des principals nicht nur uns lehrer nach kräften ausspionierte und alles gewissenhaft ihrem vater hinterbrachte, sondern auch mit den älteren jungen liebesverhältnisse unterhielt; diese brauchten sich nur hinter ihre liebe Miss zu stecken, um auch die geringsten anstrengungen von unserer seite zu paralysieren.

Noch einige kleine züge mögen dazu dienen, das im obigen entworfene bild dieser 'schule' zu vervollständigen.

Ich hatte unter anderem auch den musikunterricht zu erteilen, und damit war es ebenfalls der reine humbug. da war der eine junge, spielte ein leichtes tänzchen ohne tacthalten und mit der möglichsten ungenauigkeit. nachdem ich einigermaszen genauigkeit

Digitized by Google

hineingebracht und zu einem andern stücke übergehen will, merke ich, dasz dem jungen das nur maschinenmäszig eingedrillt ist und er nicht einmal die noten ordentlich kennt, geschweige denn von deren werthe usw. eine ahnung hat. ich klappe also das walzerbuch zu und beginne vom allerersten anfang, lasse ihn die noten lernen und fünffingerübungen machen. der junge, der schon $2^1/_2$ jahr (!!) klavierstunde gehabt, fängt darüber an zu weinen, Mr. B. (der principal) sieht dies gelegentlich und nachdem er die ursache erfahren, schreibt er mir einen zettel (das war seine gewöhnliche art, mit uns zu verkehren, persönlich bekamen wir ihn höchst selten zu sehen): ich möchte keinen der jungen zurückstellen, da das ende des vierteljahrs nahe sei und es seiner schule schaden bringen würde, wenn die eltern sähen, dasz die jungen nichts dazu gelernt! ich sagte natürlich mit gemütsruhe: all right! und trichterte dem jungen ein paar tänzchen ein, dasz er damit zu hause paradieren konnte! schwindel! und dabei pfuschte mir nun auch noch unsere liebliche Miss ins handwerk, indem sie nicht nur einzelnen von den kleineren extra stunde gab und gewissenhaft wieder herausbrachte, was ich an genauem spiel, tacthalten u. dergl. mühsam hineingebracht, sondern indem sie auch die ausschlieszliche verfügung über die noten hatte (die natürlich sämtlich eigentum des principals waren) und jedem jungen zu spielen gab, was sie gerade auszugeben beliebte; denn ob es für den jungen irgendwie geeignet war, darum bekümmerte sie sich nicht im mindesten. ich hatte dann einfach die jungen spielen zu lassen, was die Miss gnädigst herzugeben geruhte. zuerst versuchte ich einige ausstellungen zu machen, aber: 'Miss B. hat es mir gegeben!' war stets ein inappelabler einwand, und ich muste es bald aufgeben, daran das geringste ändern zu wollen. mich mit ihr ins einvernehmen über derartige dinge zu setzen, diese ehre wollte ich ihr aus verschiedenen gründen nicht anthun, und so gieng es denn ruhig in dem herkömmlichen schlendrian weiter.

Ein anderes bild! in den von solchen privatschulen in die welt geschickten pomphaften ankündigungen wird auch immer die sorgsamste behandlung in etwaigen krankheitsfällen versprochen; die schüler müssen ja auch extra dafür bezahlen. von dieser krankenbehandlung erlebten wir einst ein glänzendes beispiel. eines tages, es war mitte november, gieng während der vormittagslectionen einer der pensionäre in den schulzimmern umher, um mit möglichstem geräusch und aufsehen eine liste derer aufzunehmen, 'die sich erkältet haben.' nach einiger zeit erscheint dann die Mrs. principalin höchstselbst im vordern gröszern schulzimmer, wo ich gerade unterrichtete, mit einem fläschchen voll syrupartiger medicin, die stark nach fenchel roch, und einem topfe voll heiszen wassers; die erkälteten jungen werden zusammengerufen und jedem ein löffel voll von der medicin in heiszem wasser einfiltriert. die ganze procedur verursachte über eine halbe stunde störung und lärm, da die erkältete jugend dabei allen möglichen unsinn trieb. ich bin überzeugt, dasz diese sorg-

fältige medicinische behandlung im nächsten reclameprogramm des principals rühmend hervorgehoben und dasz sie den schülern speciell auf die rechnung gesetzt worden ist. dabei wurde aber zur verhütung einer erkältung nicht das mindeste gethan. es ist fast unglaublich, aber einfach wahr, dasz trotz des immerhin ziemlich kalten winters, — wenn er auch die strenge eines deutschen nicht erreichte, — in keinem der beiden schulzimmer jemals feuer angemacht worden ist; sämtliche pensionäre saszen während der stunden in überziehern da und klapperten vor kälte. als ich mich einmal bei der principalin beklagte, die jungen könnten weder schreiben noch zeichnen, da sie alle ganz erstarrte hände hätten, erlaubte sie mir, die beiden gasflammen des zimmers den ganzen tag über zu brennen. 'o, zwei solche prächtige grosze gasflammen, die heizen das zimmer bis in die äuszersten ecken, besser als ein kaminfeuer!' dabei bliebs, und so brannten denn die beiden gasflammen und die jungen klapperten ruhig weiter. man sollte nun meinen, es hätte einmal einer der jungen nach hause geschrieben und die eltern hätten darauf hin dem principal etwas eingeheizt. aber erstens musten alle briefe vor ihrer absendung unverschlossen durch die hände des principals gehen, dann aber entwickelten die jungen im frieren eine zahmheit, die ihnen sonst vollständig abgieng, und sie schienen diesen zustand durchaus für den normalen zu halten. noch eine andere, geradezu verderbliche einrichtung bestand an unserer 'schule'. um raum und auslagen zu sparen, schliefen von den gröszeren jungen immer je zwei, von den kleineren sogar je drei in éinem bett. welche sittliche verkommenheit sich daraus ergeben kann und bei vielen unserer schüler auch wirklich ergab, brauche ich wol kaum anzudeuten.

Das ist das in allen zügen genaue und wahrheitsgetreue bild einer englischen privatschule. ich kenne zwar nur diese eine aus eigener anschauung; aber auf grund mannichfacher erkundigungen glaube ich behaupten zu können, dasz die meisten derartigen privatschulen sich in einem ähnlichen, wenn nicht noch schlimmeren zustande befinden. wenn man nun ferner bedenkt, dasz dieselben fast die einzigen repräsentanten des mittleren unterrichtswesens sind und überhaupt den gröszern teil aller englischen schulen ausmachen, so ist es wol nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, dasz sich das englische schulwesen im vergleich zu dem unsrigen noch ungeheuer im rückstande befindet. einsichtigen Engländern ist dies auch niemals entgangen. so klagt Charles Dickens noch in der vorrede einer 1867 erschienenen ausgabe seines 'Nicholas Nickleby': 'von der ungeheuerlichen vernachlässigung der erziehung in England und der nichtbeachtung derselben von seiten des staats als eines mittels zur heranbildung guter oder schlechter bürger und elender oder glücklicher menschen, boten die privatschulen lange ein bemerkenswerthes beispiel. obgleich es jedermann, der sich zu jeder andern lebensbeschäftigung als unbrauchbar erwiesen hatte, frei stand, ohne examen oder befähigungsnachweis eine schule zu eröffnen, wo er nur

immer wollte; obgleich man eine vorbereitung für seinen beruf von dem wundarzte verlangte, der dazu mithalf, dasz ein knabe das licht der welt erblickte, oder der eines tages dazu helfen mochte, dasz er wieder hinausexpediert wurde; vom chemiker, vom advokaten, vom fleischer, vom bäcker, vom lichtzieher, von der gesamten reihe der gewerbe und geschäfte, den schulmeister ausgenommen; und obgleich die schulmeister, als ganzes betrachtet, die dummköpfe und betrüger waren, wie sie natürlicherweise aus einem solchen zustande der dinge hervorgehen und darin blühen musten; — so waren dennoch die schulmeister in Yorkshire die niedrigsten und verrottetsten in der ganzen stufenleiter. sie machten ein geschäft aus dem geiz, der gleichgültigkeit oder der dummheit der eltern und der hülflosigkeit der kinder; unwissende, schmutzige, rohe menschen, denen wenige vernünftige die pflege eines pferdes oder eines hundes anvertraut haben würden, bildeten sie den würdigen eckstein eines gebäudes, das an absurdität und herlichem, vornehm-nachlässigem laissez aller wol selten in der welt übertroffen worden ist. — Man hört wol manchmal von einer entschädigungsklage gegen den ungeschickten ärztlichen pfuscher, der ein gebrochenes glied unter dem vorgeben, es zu heilen, entstellt hat; aber wer fragt nach den hunderten und tausenden von seelen, die auf immer von jenen unfähigen zungendreschern verdorben worden sind, die da vorgaben, sie bilden zu wollen!'

So weit der Engländer; möge zum schlusz hier noch ein urteil Wieses platz finden[4]: 'auszer im elementarschulwesen ist in dem gesamten öffentlichen unterricht ein fortschritt zu klar erkannten und bestimmten zielen nach keiner seite erkennbar.'

'Aber', wird man mir entgegen halten, 'die Engländer könnten bei so gestalteten schulverhältnissen doch unmöglich die intelligente, gebildete nation sein, als die wir sie kennen? die schilderung ist also doch wol übertrieben, oder wenigstens von einem einzelnen factum zu voreilig auf das ganze geschlossen?'

Diesen einwand kann ich jedoch durchaus nicht als stichhaltig anerkennen, musz hier vielmehr einem in Deutschland ziemlich verbreiteten günstigen vorurteil über die Engländer entgegentreten. 'wir haben in Deutschland nach unseren geordneten schulverhältnissen eine viel mehr verbreitete allgemeine bildung, als man sie in England antrifft', urteilt Wiese[5], und das ist sehr schonend ausgedrückt. man kann sagen, dasz das, was wir unter allgemeiner bildung verstehen, in den entsprechenden mittleren schichten der englischen gesellschaft fast nicht anzutreffen ist. wissenschaft und geistige bildung haben dort nicht, wie bei uns, einen werth in und durch sich selbst, sondern meist nur so weit, als sie mittel zum gelderwerb werden können. während sich in Deutschland die gebildete gesellschaft, der höhere beamtenstand und selbst die männer

---

[4] a. a. o. II 37. [5] a. a. o. II 15.

Digitized by Google

der wissenschaft der regel nach aus den mittleren, ja selbst den unteren ständen rekrutieren, beschäftigen sich in England diese stände fast ausschlieszlich mit kaufmännischen oder gewerblichen unternehmungen, und nur die reichen, die dies nicht nötig haben, bekümmern sich in ihren muszestunden wol auch um wissenschaftliche dinge. sehr natürlich, denn durch wissenschaftliche bedeutung erwirbt man keinen reichtum und fast ausschlieszlich der reichtum gibt ansehen und stellung in der englischen gesellschaft. England ist überhaupt arm an wissenschaftlichen gröszen und von allen seinen geistigen capacitäten — abgesehen natürlich von groszen dichtern, deren angeborenes genie hier nicht in rechnung kommt — lassen sich wol nur sehr wenige anführen, die aus den mittleren und unteren ständen des volkes hervorgegangen sind. dies hat seinen grund einesteils in dem darniederliegen der volksbildung, anderenteils in der exclusivität der höhern geistigen ausbildung. bei uns ist es jedem befähigten, wenn auch armen jungen mann ermöglicht, zu studieren, ein englischer student braucht aber nach lage der dortigen verhältnisse durchschnittlich 150 pfd. st. = 3000 mark jährlich, so dasz nur die reichen ihre söhne studieren lassen können.

Wer sich über diese verhältnisse unterrichten will, kann das genauere bei Wiese II 69 ff. nachlesen.

Weimar. Franz Hummel.

59.

ZUR FÖRDERUNG DER BIBELWISSENSCHAFT IM GYMNASIUM.

Commentar zu dem evangelium Lucas von F. Godet, dr. und professor der theologie in Neufchatel. deutsch bearbeitet von E. R. Wunderlich, pfarrer in Bondorf (Württemberg). vom verfasser autorisierte und durchgesehene deutsche ausgabe. Hannover, Carl Meyer. 1872.

Von unserem schwäbischen reformator Joh. Brenz hat die überlieferung unter anderen anziehenden lebensbegebenheiten und aussprüchen auch nachfolgende anekdote aufbewahrt. angezogen durch den berühmten namen des mannes, der damals als eine der hauptsäulen der evangelischen kirche galt, kam eines tags ein fremder aus weiter ferne nach Stuttgart. sein erstes war, dasz er eine predigt des groszen theologen in der stiftskirche — es war, wenn ich recht berichtet bin, eine wochengottesdienstpredigt — mit anhörte und ihn dann in der sakristei begrüszte. von Brenz freundlich aufgenommen und eingeladen, mit ihm in seine wohnung zu gehen, konnte sich der gast unterwegs nicht enthalten, sein befremden auszudrücken, dasz bei der predigt eines solchen mannes so wenig zuhörer sich eingefunden haben, und zu fragen, ob diese erfahrung den prediger nicht entmutige. da hielt Brenz bei einem brunnen,

Digitized by Google

an dem sie eben vorüberkamen, still und sagte: 'wie dieser brunnen tag und nacht sein wasser spende, es mögen viele oder wenige kommen, des wassers zu holen, gleichermaszen habe es der prediger des gotteswortes zu halten, der zuhörer mögen viele sein oder eine kleine zahl.'

In einem ähnlichen falle — 'si parva licet componere magnis' — befinde ich mich mit der anzeige des in der aufschrift genannten buches. selbst wenn der am schlusz des vorigen artikels geäuszerte wunsch sich erfüllen sollte, sind es jedenfalls nur wenige leser dieser blätter, auf deren anteil und beachtung dabei gerechnet werden kann. indes haben diese wenigen um so mehr anspruch, dasz ihnen auch einmal an diesem orte aus dem fach der neutestamentlichen exegese etwas geboten werde, je seltener diese erscheinung ist. hinzu kommt, dasz ja unzweifelhaft, wo nur irgend ein neutestamentliches buch im gymnasialunterricht zu dem rechte kommt, aus dem grundtext erklärt zu werden, dies vornehmlich das evangelium des Lucas ist, wäre es auch nur, dasz er bei der besprechung des lebens Jesu zu grunde gelegt wird. es können somit doch auch die religionslehrer überhaupt es wol kaum unbeachtet lassen, wenn versucht wird, ihrer aufmerksamkeit eine neue erklärung gerade dieses evangeliums zu empfehlen, zumal da im verlauf dieser besprechung auch allgemeinere gesichtspuncte in frage kommen werden.

Die gründe, auf denen diese bevorzugung des Lucasberichts für die zwecke der schule beruht, mögen, da sie wenigstens im weiteren sinne zur sache gehören, den eingang zum hauptthema bilden.

Abgesehen von dem mehr äuszerlichen umstand, dasz es wohlgethan ist, von demselben verfasser, der als urheber der jedenfalls im gymnasium zu lesenden apostelgeschichte gilt, auch dessen erste schrift, sein evangelium, kennen zu lernen, liegen sehr wesentliche, in der sache selbst begründete anlässe dazu vor.

Fürs erste liegt ein solcher grund in der formellen beschaffenheit dieses evangeliums. einerseits hat Lucas, wo er nicht aramäischen quellen folgt, sondern in seiner ihm, als dem einzigen nicht jüdisch geborenen neutestamentl. schriftsteller natürlichen sprache redet, wie im prolog oder 14, 7—15 cap. 22 und 23, ein reineres griechisch als alle andern evangelisten, zeigt sogar auch in den, weil aus dem aramäischen übersetzten, stark hebräisch gefärbten abschnitten in vielen einzelheiten, namentlich im gebrauch von conjunctionen, in wörterzusammensetzungen ein feines sprachgefühl und gibt dadurch viele gelegenheit zur vergleichung mit dem attischen sprachgebrauch. anderseits hat er in den aus hebräischen quellen geschöpften stücken allerdings mehr ein aramäisches colorit, als z. b. Matthäus. man wird also zugleich an seiner hand am schnellsten und sichersten in die eigentümlichkeiten des hellenistischen idioms eingeführt. so bietet demnach Lucas für den unterricht aufs ungesuchteste den doppelten sprachlichen gewinn,

von dem im frühern artikel die rede war. hierzu kommt, dasz die sprache des Lucas weit mehr als die einer andern neutestamentlichen schrift ähnlichkeit mit der redeweise des Paulus hat und somit die beste vorschule bildet für die gleichfalls unerläszliche aufgabe des gymnasiums — die lectüre einiger Paulinischer briefe. für die zwecke unserer schule macht aber das evangelium des Lucas nicht minder auch die weitere formelle eigentümlichkeit geeignet, dasz dasselbe, wie schon der prolog ahnen läszt, das werk eines historikers ist, während das des Marcus das gepräge einer chronik an sich trägt, Matthäus aber sowol durch sein betonen der weissagungen als durch sein gruppierendes verfahren, besonders in den reden und gleichnissen, mehr als ein prediger oder docent sich kundgibt. dadurch reiht sich das dritte evangelium weit mehr ebenbürtig der sonstigen classischen historischen lectüre des gymnasiums an als das erste und zweite. dies um so mehr, als — in wohlbegründetem gegensatz gegen die ansicht Schleiermachers und Ewalds — die bibelforscher der neuesten zeit, wenn sie auch sonst ganz verschiedene standpuncte einnehmen, Hilgenfeld und Renan, wie Godet, einstimmig sind in der annahme, dasz die schrift des Lucas eine kunstvolle einheit wahrnehmen lasse, nach einem klaren plan gearbeitet und von einer grundidee getragen sei: 'der idee der entwicklung des christentums unter dem doppelten gesichtspunct ihres organischen wachstums in der person Christi und des bruchs mit dem volke Israel.'

Vorzuziehen für die gymnasiallectüre ist aber dasselbe fast noch mehr aus gründen, die dem inhalt zu entnehmen sind. es überragt die zwei andern synoptiker entschieden durch gröszere reichhaltigkeit. wir erinnern nur an die kindheitsgeschichten, die erzählung von der auferweckung des jünglings zu Nain, den groszen reisebericht (9, 51 bis 18, 30), an die mitteilung einzelner weiterer züge der leidensgeschichte und des vorgangs der himmelfahrt, an die gleichnisse vom barmherzigen Samariter, vom verlorenen sohn, vom ungerechten haushalter, vom reichen mann. auch ist Lucas in seinen berichten vielfach genauer als Matthäus und Marcus. und ebenso zeigt sich bei ihm eine gröszere ordnung, ein klar ausgeprägter historischer fortschritt, sofern er auf zusammenhang der thatsachen und reden, besonders aber, wie schon angedeutet, auf darlegung der physischen und moralischen entwicklung Jesu ein ganz ausgesprochenes gewicht legt. damit ist es für eine hauptaufgabe des religionsunterrichts in unsern schulen, die klare zeichnung des lebensbildes des erlösers, ein überaus förderliches hilfsmittel. und endlich ist der religiöse standpunct des Lucas weit mehr als der des Matthäus und Marcus in voller übereinstimmung mit dem des Paulus; wie bei diesem ist die lehre von der universalität des christentums sowie von der menschenfreundlichkeit gottes, von dessen freier gnade, auch bei Lucas der mittelpunct seines glaubens und daher auch seiner auffassung der ganzen geschichte Jesu. so ist er wie

Digitized by Google

im sprachlichen so auch in betreff des inhalts eine vorschule für das verständnis des groszen heidenapostels, dessen lehrbegriff in der glaubenslehre vor allem unsern schülern als grundlage des christenglaubens nahegelegt und klar gemacht werden musz.

Dasz nun aber in diesen blättern ein neuer commentar zu diesem evangelium überhaupt besprochen wird, bedarf wol kaum einer rechtfertigung. zwar ist namentlich durch die exegetischen arbeiten von dr. H. A. W. Meyer für die bedürfnisse des gymnasiallehrers in mehrfacher hinsicht trefflich gesorgt. nicht nur wird ihm hier das material der älteren wie der neuen bibelforschung in der dem vielbeschäftigten schulmann eben oft nötigen kürze, übersichtlichkeit und klarheit geboten, sondern auch die eigenen ansichten des auch in sprachlichen dingen im ganzen wohlbewanderten und besonnenen exegeten empfehlen sich weitaus in den meisten fällen durch ihre unparteilichkeit, maszhaltung und unbefangenheit, ohne dasz die tiefe des schriftgehalts darunter leidet. allein abgesehen davon, dasz Meyer, oder auch andere exegetische handbücher, welche das ganze neue testament behandeln, häufig doch nicht ausführlich genug sind — auf éines meisters worte schwören, bei éinem ausleger stehen bleiben thut nirgends gut, am wenigsten bei der erklärung der bibel. nicht blosz deshalb, weil hier weit mehr als bei einem nichtbiblischen schriftsteller tiefere interessen ins spiel kommen, und der theologische standpunct selbst beim besten willen gar zu leicht die volle unbefangenheit beeinträchtigen kann, sondern namentlich weil die überaus rührige kritische arbeit, zu der gerade unsere zeit gar nicht blosz durch individuelle launen, nein, durch innere notwendigkeit berufen ist, den exegetischen scharfblick zu einer mikroskopischen genauigkeit geschärft hat. dies hat eine gedoppelte folge. einerseits freilich erscheinen unter diesen vergröszerungsgläsern viele unwesentliche kleinigkeiten viel bedeutender als sie sind, und werden als bausteine für die kunstbauten verwendet, die, wenn sie solid und dauerhaft sein sollten, ganz neue fundamente verlangen. 'die kunst macht' da viele gepriesene kritiker und exegeten oftmals 'rasend' und, was das schlimmste ist, nicht blosz sie selbst, sondern ihre schulen und nachbeter posaunen sofort die resultate der meister, und wären sie auch mitunter noch so fadenscheinig, als unumstöszliche axiome aus. auch sind auf diesen wegen die oft sehr scharfsinnigen gründe für alle möglichen behauptungen zahlreich wie brombeeren gewachsen und haben in bedenklicher weise den blick für den jedesmal schlagenden hauptgrund für oder wider, welcher zehn fündlein und gründlein aufwiegt, in bedenklicher weise verdunkelt. anderseits aber haben diese kritischen und exegetischen arbeiten der neuzeit ganze reihen früherer, zum schutz herkömmlicher auffassungen und auf grund der alten inspirationslehre aufgebauten bollwerke niedergeworfen und legen dem gewissenhaften ausleger gebieterisch die forderung auf, nicht blosz etwa eine möglicher weise zulässige, sondern

womöglich immer die, durch ganz einleuchtende gründe gestützte, nächstliegende und natürlichste auffassung des sinnes, wie ihn der verfasser selbst gehabt haben kann und musz, in klares licht zu stellen. nicht mit möglichkeiten oder gar ausflüchten und ausreden sich zu behelfen, nicht willkürlich den knoten zu zerhauen, sondern überall mit durchaus ehrlichen mitteln zu lösen, das ist dermalen und bleibt wol für immer die losung für die bibelerklärung, auch auf der stufe des gymnasiums.

Um aber dieser forderung gerecht zu werden, musz auch der schulmann, so weit es ihm möglich ist, sich gründlicher als vordem mit dem stand der dinge auf dem gebiete der exegese bekannt machen und sich auf dem laufenden erhalten. ein handbuch, wie das schon erwähnte von Meyer, leistet ihm hierfür immerhin die erspricszlichsten dienste. aber auch wenn er daneben Bengels gnomon zur hand hat oder sonst einen alten oder neueren commentar, sollte er nicht unterlassen, noch etwas eingehenderes, das z. b. die evangelienfrage nach dem dermaligen stadium der forschung, vor allem aber die schwierigsten stellen und deren verschiedenen auslegungen ausführlicher bespricht, zu rathe zu ziehen. so nur ist es ihm möglich, so weit zeit und kraft es ihm gestatten, bei seiner schullectüre des neuen testaments auf der höhe der zeit zu stehen, dem schlendrian, der veraltetes, längst abgethanes und verrostete waffen nachschleppt, abzusagen und durchweg die rechten und haltbaren positionen einzunehmen und zu behaupten.

Und dasz nun für diese sämtlichen zwecke der in der aufschrift genannte commentar des schon durch seine auslegung des Johannesevangeliums bei uns eingebürgerten Schweizer theologen ein höchst brauchbares hilfsmittel bietet, möchte die nachfolgende besprechung nachweisen.

Schon der äuszere umfang des buches von 34 bogen in groszem octavformat und ein flüchtiger einblick zeigt, dasz hier nicht etwa, wie das vorwort mit seiner ansprache an 'alle gebildeten leser, welche sich für die in gegenwärtiger zeit erhobenen religiösen und kritischen fragen von herzen interessieren', vermuten lassen könnte, eine geistreich erbauliche und vorzugsweise apologetische auslegungsschrift, sondern ein gründlich gelehrtes werk vorliegt, das vorweg mit dem ganzen apparat exegetisch-kritischer forschung, namentlich der neuen und neuesten deutschen wissenschaft, vertraut ist und vertraut macht. alle formellen fragen, betreffen sie die textkritik oder sprachliche einzelheiten in grammatischen und lexikalischen dingen, sind mit minutiöser genauigkeit behandelt. man sieht alsbald, dasz der verf. selbst die handschriften ebenso pünktlich berücksichtigt wie die schriften der altclassischen litteratur, soweit diese zum verständnis des wortlauts der neutestamentlichen autoren mitzuwirken vermögen. des hebräischen scheint er allerdings nicht in gleichem grade mächtig zu sein, wie dies ein auffallendes beispiel zeigt, von dem am schlusz die rede sein wird. doch auch bei den

deutschen auslegern des neuen testaments, selbst Meyer nicht ausgenommen, stoszen wir nicht eben selten auf denselben mangel. nicht minder eingehend, als der text und die sprache, ist aber auch alles, was irgend zur einleitungswissenschaft gehört, besprochen; allen fragen und zweifeln der modernen kritik über abfassung, quellen, zeit, ort der schrift des Lucas, über sein verhältnis zu andern berichterstattern usw. wird rede gestanden und mit selbständigem und scharf ausgeprägtem urteil antwort gegeben. gleichermaszen ist der inhalt der einzelnen erzählungen, lieder und reden nach ihrem zunächst vorliegenden sinn, wie nach ihrer religiösen und theologischen bedeutung, gegenstand genauer erörterungen, denen meist besondere excurse gewidmet sind.

Einem mit solchen eigenschaften ausgestatteten commentar gegenüber stellt nun aber der sachkundige leser mit recht vor allen dingen einige tiefergehende fragen: auf welchem theologischen standpunct steht der verf. in betreff der religiösen weltanschauung? ist dieser sein standpunct nicht von störendem einflusz auf die gerühmte selbständigkeit seines exegetischen urteils und seiner auffassung des inhalts, so dasz dieser nicht etwa unbefangen genug wiedergegeben wird? läszt er sich dabei nicht inconsequenzen zu schulden kommen, indem er einzelne forderungen gesunder bibelwissenschaft mit mehr starrheit zurückweist, als es sein eigener standpunct erlaubt und die jetzige deutsche theologie fordert?

Die erste frage läszt sich in kurzem dahin beantworten: der verfasser weisz sich ganz und gar éins mit der biblischen weltanschauung, in der weise, dasz er, was sein schriftsteller nach sicher beglaubigtem wortlaut als thatsache oder rede berichtet und als geschehene wirklichkeit ausgibt, selbst auch als volle realität gelten läszt und als bestandteil des christlichen glaubens unverkürzt und unverkümmert betrachtet wissen will. alle erzählten wunder, die Jesus gethan oder die an ihm geschehen sind, seine verklärung wie seine himmelfahrt, die eingeflochtenen reden und lieder einer Elisabeth, Maria und Anna, die existenz des engels Gabriel und des teufels, auch in der geschichte der versuchung, die präexistenz Christi haben für ihn — und das spricht er überall mit aller offenheit und entschiedenheit aus — dieselbe realität und denselben anspruch an unsern glauben, wie etwa die aussagen der bibel über gott, über sünde, wiedergeburt und erlösung, über Jesu tod und auferstehung. — Dasz ein commentar, der von solchen anschauungen ausgeht, vorweg schon deshalb für einen lehrer, der einen evangelisten im gymnasium zu erklären hat, aber diesen standpunct durchaus nicht teilen zu können meint, unbrauchbar sei, möge er auch alle möglichen vorzüge haben, wäre gewis eine unberechtigte behauptung. dies schon deshalb, weil, zwar vielleicht nicht durchweg in den lehrstunden über glaubenslehre, wol aber bei der lectüre des neuen testaments in der schule alle jene theologischen fragen über realität oder nichtrealität der engel, des teufels, über möglichkeit

der wunder, über präexistenz u. dergl. füglich unerörtert bleiben. der lehrer mag darüber ansichten haben welche er will; er kann sich völlig dabei beruhigen, wenn er dem schüler lediglich nur das gelesene zu voller klarheit bringt, so dasz er versteht, was geschehen, was geredet worden ist. er soll ja in diesen lehrstunden nur eben erfahren, was der, von der realität des mitgeteilten offenbar vollkommen selbst überzeugte, schriftsteller sagt, berichtet und lehrt. vorwitzige frager über das, was hinter den berichteten vorgängen liegt, verweist man billig auf spätere studien.

Ein grund zum mistrauen gegen einen schrifterklärer mit so ausgesprochenem realismus und conservatismus läge aber ohne anstand dann vor, und man dürfte dann auch jenes wort: 'timeo Danaos et dona ferentes' mit recht auf ihn anwenden, wenn die zweite der obigen fragen ohne weiteres bejaht werden müste. diesen vorwurf gegen unsern commentar im allgemeinen auszusprechen, wäre jedoch eine grosze ungerechtigkeit. zwar bleibt es dabei, dasz es eine grosze selbsttäuschung der kritiker aller zeiten und ganz besonders derer unserer tage ist, wenn sie sich und andern einreden wollen, sie treiben voraussetzungslose kritik. und ganz ebenso ist es geradezu undenkbar, dasz ein ausleger, der mit seiner theologie auf dem andern extreme steht, nicht da und dort, selbst ohne dasz er es weisz, von seinen religiösen anschauungen beeinfluszt ist, auch bei rein historischen, grammatischen oder äuszerlich kritischen untersuchungen. scheint es ja fast, als ob derlei unserem verf. mitunter sogar bei seiner vorliebe für den textus receptus gegenüber vom alexandrinischen und sinaitischen text einen spuk gespielt hätte. allein auf der andern seite musz entschieden als groszer vorzug dieses commentars anerkannt werden, dasz er nicht nur alle irgendwie berechtigten einwendungen und bedenken der gegner mit groszer treue und gewissenhaftigkeit zu worte kommen läszt, sondern auch sich überall ängstlich hütet, mit dogmatischen machtsprüchen statt mit klaren gründen zu widerlegen. unhaltbare positionen der älteren orthodoxie werden rückhaltslos aufgegeben, das vertuschen und überkleistern klar vorliegender schwierigkeiten oder widersprüche, wie dies gerade bei exegeten von strenggläubiger richtung früher nicht selten der fall war, läszt sich hier durchaus nicht mehr wahrnehmen, im gegenteil macht die auslegung den erfreulichsten eindruck von offenheit und ehrlichkeit. eine mit wissen geübte befangenheit durch fremdartige einflüsse oder bewuste störung des exegetischen urteils durch das dogma kann dem verf. im ganzen gewis nicht nachgesagt werden. zu allem hin versichert schon das vorwort: 'was die wissenschaftlichen oder religiösen voraussetzungen betrifft, von welchen ich ausgegangen bin, so sind es nur die zwei: dasz die verfasser unserer evangelien verständige und redliche männer sind.' und diesem vorsatz kommt auch die ausführung redlich nach. dies gilt nicht blosz von der auslegung im einzelnen, sondern insbesondere von der behandlung der einleitungsfragen, indem einzig nur

die historische arbeit (über die kirchengeschichtlichen berichte in betreff der veröffentlichung und entstehung des evangeliums und die verschiedenen ansichten hinsichtlich des ursprungs dieser schrift) vor der exegese vorgenommen wird, dagegen alles weitere, wie die entscheidenden urteile und abschlieszenden ergebnisse über die eigentümlichkeit, abfassung, zweck, zeit, ort, verfasser einer an das ende des buches verwiesenen schluszerörterung vorbehalten bleibt — eine sicherlich auf mittleren wie auf hohen schulen nachahmungswerthe pädagogik der exegese.

Einen beleg für das eben besprochene, sowie dafür, dasz unser verfasser in der that vielfach recht vorurteilsfrei seiner aufgabe nachzukommen bemüht ist, geben folgende stellen. 'die frage nach den quellen eines evangeliums', sagt er s. XXVII, 'kann nur unter zwei bedingungen gestellt werden: 1) dasz der verfasser nicht als augenzeuge angesehen wird, 2) dasz man nicht mehr unter der herschaft jenes falschen inspirationsbegriffes steht, nach welchem die heil. geschichte den evangelisten von dem heil. geiste geoffenbart und dictiert worden wäre.' ferner äuszert er sich s. 238 in betreff des vorgangs der verklärung: 'der geschichtliche vorgang der verklärung kann nur auszer zweifel gesetzt werden, wenn sich seine stelle in dem leben und der entwicklung Jesu rationell nachweisen läszt.' endlich wird in betreff der verschiedenen berichte über parusie bei Matthäus und Lucas s. 510 bemerkt: 'das alles beweist, dasz man zu der zeit, wo Lucas schrieb, schon von der vorstellung zurückgekommen war, dasz das wiederkommen unmittelbar (wie Matthäus ausdrücklich sagt) auf die zerstörung Jerusalems folgen werde.' kann man unzweideutiger, mit aufgebung der alten harmonistik, widersprüche und berichtigungen einzelner neutestamentl. schriftsteller zugeben und entschiedener eine gesunde ansicht über den menschlich-geschichtlichen charakter der heil. schrift aussprechen, als es in solchen äuszerungen geschieht?

So gewis nun derartige vorurteilsfreie auffassungen biblischen schrifttums im munde eines strenggläubigen exegeten des vorigen und auch des jetzigen jahrhunderts unerhört gewesen wären, so gewis scheint es mir zu sein, dasz unser verfasser in anderen beziehungen den forderungen der jetzigen deutschen wissenschaft nicht so gerecht wird, wie er folgerichtiger weise es thun könnte und sollte. mit anderen worten: die dritte der oben gestellten fragen vermag ich nicht in gleicher weise zu beantworten, sondern wäre eher geneigt, sie zu bejahen, und getraue mir, nachzuweisen, dasz es inconsequent ist, in dieser und jener frage so gesund und frei zu urteilen, hinwiederum aber da und dort so ängstlich und starr, wie es von unserem verf. in manchen anderen fällen geschieht, sich gegen gerechte folgerungen gesunder bibelwissenschaft ablehnend zu verhalten.

Doch es ist hier nicht der ort zu eingehender theologischer erörterung und beweisführung des gesagten. es mag daher genügen,

das, was ich am commentar vermisse und was ich meine, in etliche kurze, umfassendere thesen zu fassen.

1) man kann ein guter bibelgläubiger theolog sein und doch bereitwillig zugeben, dasz in unsern evangelien, unter dem einflusz christlicher überlieferung und auch sage, einzelnes, z. b. die kindheitsgeschichte Jesu, oder auch eingeflochtene lieder und reden, den thatbestand nicht getreu wiedergibt.

2) man kann keineswegs abgeneigt sein, wie in jeder religion so namentlich im christentum nicht blosz geheimnisvolles, sondern wunderbares, übernatürliches, aus dem gewöhnlichen gang des lebens nicht erklärbares anzuerkennen, und dennoch bei einzelnen wundern Jesu, um von denen des alten testaments gar nicht zu reden, überzeugt sein, dasz die berichte darüber in folge frommer sagen den ursprünglichen hergang nicht mehr sicher erkennen lassen.

3) man kann des frohen glaubens leben, dasz die heiligen menschen gottes (in den schriften des alten und neuen bundes) geredet haben, getrieben von dem heiligen geist, und dennoch sich nicht sträuben, einige widersprüche und selbst minder wesentliche irrtümer sowol in ihren erzählungen als auch in ihren lehren zuzugestehen.

4) man kann auf einem festen grund biblischer wahrheit und christlichen glaubens stehen, wenn man auch gar nicht alle stücke der apostolischen lehrsysteme für gleich wichtig und wesentlich hält, sondern unterscheidet zwischen den unveräuszerlichen heilswahrheiten, welche Jesus und seine apostel in ihrem inneren erfahren und als grundlagen ihres und unseres glaubenslebens ausgesprochen haben, und zwischen solchen sätzen und behauptungen, welche sichtlich ergebnisse ihres nachdenkens oder der schulweisheit ihrer zeit sind, wodurch sie sich und anderen die wunder des erlebten und erfahrenen vorzustellen und klar zu machen versucht haben. was Johannes oder Paulus über den logos, über präexistenz Jesu, über Sara nnd Hagar, über den geistlichen fels, der mitfolgte, der war Christus usw., lehren, kann unmöglich für den christenglauben von derselben bindenden bedeutung sein, wie ihr zeugnis über den Christus für uns und in uns, das sie als selbsterlebtes glaubensgut in sich trugen und verkündigten. — Es sei gestattet, auf die weitere ausführung dieser ansichten über pistis und gnosis der biblischen schriftsteller in meinen artikeln bei Gelzer 'protestant. monatsblätter' december 1865 s. 388 ff. zu verweisen.

5) die scheu, mit den genannten wohlbegründeten sätzen folgerichtigen ernst zu machen, beruht bei unserem verfasser und vielen redlichen gliedern der evangelischen kirche, ähnlich wie bei den deutschen bischöfen in ihrem verhalten zur römischen kirche, einesteils auf der ungerechtfertigten angst, es sei damit das fundament der christlichen kirche überhaupt gefährdet, andernteils auf der unbiblischen ansicht, wort gottes und heilige schrift sei ein und das-

Digitized by Google

selbe, statt dasz richtig zu sagen ist: wir haben in den heiligen schriften das wort gottes, d. h. den geoffenbarten willen gottes, was nach psalm 33, 6. 9. 119, 105 die einzig wahre bedeutung des ausdrucks 'wort gottes' ist.

Unsere leser dürfen aber mit recht erwarten, dasz ihnen aus dem hier besprochenen und empfohlenen hilfsmittel für ihre bibelstudien und exegetischen lehrstunden wenigstens noch einige proben der behandlung sowie auch der in der that äuszerst sorgfältigen und flieszenden übersetzung vorgelegt werden. wir wählen zwei der schwierigsten stellen des Lucasevangeliums, zeigen daran zunächst in kurzem auszug die ebenso gewandte, um nicht zu sagen elegante, wie gründliche und umsichtige art der auslegung des französisch schreibenden und auch mit französischem scharfsinn 'plaidierenden' theologen, und knüpfen daran den nachweis, dasz denn doch in beiden fällen eine von ihm abweichende auffassung den vorzug verdiene.

Ueber Lucas 2, 2 sagt Godet s. 48—51: 'übersetzt man wie Luther: 'diese schatzung war die allererste und geschah zu der zeit, da C. landpfleger in S. war', so musz man nach dem zusammenhang mit dem vorhergehenden voraussetzen, Quirinius habe dieses amt schon vor dem tode des Herodes bekleidet. die geschichte aber zeigt, dasz er erst im jahre 4 statthalter von Syrien wurde, und dasz er den unter seinem namen bekannten census erst im jahre 6, also wenigstens 10 jahre nach der geburt Jesu vollzogen hat. — Man hat die schwierigkeit durch änderung des textes zu entfernen gesucht: Theodor v. Byza — Michaelis — —; conjecturen ohne alle begründung. oder man hat versucht, dem wort πρώτη eine mehr oder weniger ungewöhnliche bedeutung beizulegen. einige übersetzen es in dem sinne, den bisweilen das lateinische primus hat: 'geschah erst als —'. ein solcher latinismus ist nicht wohl annehmbar. überdies, wenn die ausführung (wie diese auffassung voraussetzt) nicht unmittelbar nach dem erlasz des befehls folgte, wie hätte der erlasz die wohnungsveränderung des Joseph und die geburt Jesu in Bethlehem noch unter der regierung des Herodes herbeiführen können? — Nicht weniger gezwungen ist die auslegung des wortes πρώτη, welche Tholuck, Ewald und Wieseler vorschlagen.' dasz dem nicht so ist, s. unten. — Ueber die von Köhler (Herzogs encyklopädie) modificierte auffassung Ebrards wird treffend gesagt: 'diese erklärung ist scharfsinnig, aber sehr künstlich; überdies passt sie nicht in den zusammenhang.' sodann wird fortgefahren: 'noch ist eine reihe von versuchen vorhanden, welche sich mehr an die geschichte als an die philologie halten von Casaubonus, Sanclemente, Hug, Neander, Zumpt, Mommsen und Gerlach. von geschichtlichem standpunct wird wol nicht viel gegen Gerlachs hypothese einzuwenden sein: 'während Varus die politische und militärische leitung Syriens hatte, habe Quirinius das finanzielle verwaltet, und so in der eigenschaft eines quästors den census geleitet, welcher um diese zeit bei den Juden stattfand.' — So will-

kommen diese auskunft der strenggläubigen richtung erscheinen musz, beruhigt sich Godet durchaus nicht dabei, sondern prüft noch der reihe nach die weiteren erklärungsversuche, welche einen irrtum bei Lucas annehmen, von Schleiermacher, Bleek, Strausz, Keim und Meyer. ohne ein wort der misbilligung zu sagen, dasz man es wage, bei einem evangelisten von einem möglichen irrtum zu reden — was wir auf dem standpunct des verf. mit recht ihm hoch anschlagen — widerlegt er jeden einzelnen versuch mit klaren gegengründen und sagt insbesondere über die auffassung Meyers unverholen: 'diese letztere, welche annimmt, Lucas habe die zählung des jahres 6 mit derjenigen verwechselt, welche derselbe beamte wirklich 10 jahre früher als kaiserlicher commissar geleitet habe, wäre von allen diesen erklärungen offenbar die wahrscheinlichste' — meint jedoch, 'es liegen zwei thatsachen vor, welche nicht gestatten, dem Lucas eine verwechslung vorzuwerfen: erstlich, dasz er nach act. 5, 37 die spätere schatzung ganz genau kennt und sie in absolutem sinne die schatzung nennt. es konnte ihm nicht unbekannt sein, dasz dieser aufstand aus veranlassung der endgiltigen vereinigung Judäas mit dem römischen reich und folglich geraume zeit nach dem tode des Herodes stattfand; in unserem texte aber setzt er die schatzung, von der er redet, in die regierungszeit des Herodes! zweitens nach 23, 6—9 hat Lucas genaue kenntnis von der späteren politischen trennung zwischen Judäa und Galiläa. nun setzt aber die aufzeichnung eines Galiläers in Judäa voraus, dasz die einheit der israelitischen monarchie noch bestand.' — Kann man ruhiger und unbefangener, mit rein aus der sache genommenen gründen exegesieren, als es hier geschieht? die so sehr ansprechende zurechtlegung der schwierigen stelle bei Meyer ist meines erachtens durch diese zwei gesunden gegengründe gründlich zurückgewiesen. und so hat auch die aufstellung der eigenen, unsers wissens ganz neuen auffassung des verf., dasselbe gepräge der nüchternheit und objectiven haltung, wenn er schlieszt: 'ist es erlaubt, nach so vielen vorgebrachten ansichten noch eine neue vorzuschlagen? der erst 10 jahre nach der geburt Jesu vollzogene census wird die schatzung in absolutem sinne genannt Act. 5, 37; er könnte aber auch die erste schatzung genannt werden; und dies wäre die so zu sagen technische bedeutung, welche wir dem ausdruck ἡ ἀπογραφὴ πρώτη in v. 2 geben möchten. wir würden αυτη accentuieren: αὐτή, was keine kritische schwierigkeit hat, da die alten manuscripte keine accente haben, und würden v. 2 erklären: 'die gewöhnlich sogen. erste schatzung selbst geschah erst unter der statthalterschaft des Quirinius. Lucas würde sich in seiner erzählung unterbrechen, um bemerklich zu machen, dasz die hier erwähnte schatzung früher stattgefunden habe als diejenige, welche gewöhnlich die erste genannt werde. in der that schien dieses in der gewöhnlichen redeweise der schatzung des Quirinius beigelegte prädicat jede frühere auszuschlieszen; so lag es Lucas daran, hervorzuheben, dasz in der that schon vor dem sogen.

ersten ein census stattgefunden habe und dasz er nicht unbedacht eine solche thatsache behaupte. so ist der zweck der parenthese völlig klar; das asyndeton zwischen v. 1 und 2 erklärt sich natürlich und die auslassung des artikels zwischen ἐπιγρ. und πρώτη, wodurch ἡ ἐπιγρ. πρ. zu einer art eigennamen, zum technischen ausdruck wird, erscheint völlig gerechtfertigt.' gewislich eine meisterhafte, trefflich begründete exegese! man wäre geneigt, diese auffassung allen seither dagewesenen vorzuziehen und die acten über diese crux interpretum für geschlossen zu erklären, wenn nicht éin bedenken zurückbliebe: ist es nicht auffallend, dasz ein evangelist eine solche, mehr einem gelehrten publicisten oder statistiker, als einem so schlichten erzähler geziemende und gewohnte parenthese eingeschaltet hätte und würde man, was ja auch schon vorgeschlagen wurde, nicht eher in diesem falle in v. 2 die glosse eines späteren abschreibers zu vermuten haben? so lange also nicht weitere beispiele von ähnlichen gelehrten, statistischen, fast fremdartig klingenden einschiebseln in den schriften des Lucas nachgewiesen sind, bleiben wir doch lieber entweder bei der auslegung Meyers oder aber bei der von Godet verworfenen auffassung Wieselers und Ewalds, dasz πρώτη gerade wie Joh. 1, 15. 15, 18 προτέρα = πρότερον ἤ stehe und übersetzt werden müsse: diese schatzung (besser aufzeichnung) erfolgte als die frühere, bevor usw. denn die einwendungen Godets: 'die häufung von zwei unregelmäszigkeiten, die anwendung des superlativs statt des comparativs und die des adjectivs statt des adverbs ist doch wol undenkbar bei einem schriftsteller wie Lucas, dessen stil gewöhnlich ganz durchsichtig ist', können wir nicht gelten lassen. dasz das adjectivum im griechischen statt des adverbs stehe, ist ja entfernt keine unregelmäszigkeit, sondern in manchen fällen sogar regel, man denke an ὑςτεραῖος ἦλθε, und das andere: superlativ statt comparativ ist durch die zwei ganz analogen stellen bei Johannes ganz genügend als hellenistischer sprachgebrauch gerechtfertigt. auf diese weise nimmt sich aber die von Lucas beigebrachte notiz weit weniger als gelehrte randbemerkung aus, sondern ist eine schlichtere, fast mit notwendigkeit geforderte erläuterung des vorgangs. nur das éine spricht immerhin gegen Ewald und Wieseler, dasz das part. im genit. abs. folgt, was sonst nirgends in dieser verbindung sich findet. somit behält für uns doch hier Meyer vor allen andern recht. nur möge derselbe gestatten, die verwechslung nicht dem Lucas schuld zu geben, sondern einem glossator, der das einschiebsel gemacht haben mag.

Ganz ebenso urteilen wir über die erklärung unseres commentars von Lucas 2, 14. auch hier wird mit genauester pünctlichkeit zunächst der werth der äuszeren zeugnisse abgewogen und zugegeben, dasz die ältesten handschriften für die lesart εὐδοκίας sprechen, dennoch aber fast wider vermuten der des text. receptus εὐδοκία der vorzug gegeben, weil sie auch in 14 majusceln, in der koptischen übersetzung und der peschito sich finde, und weil, was nicht wird

in abrede zu ziehen sein, die dreigliedrigkeit des lobgesangs, der sodann ganz richtig erklärt wird, etwas ansprechendes hat. dennoch steht es mir hier noch mehr, als bei der vorhin besprochenen stelle, fest, dasz unser commentar nicht das letzte wort gesprochen hat, dasz vielmehr die lesart εὐδοκίας, die zweigliedrigkeit des satzes und die übersetzung: 'menschen, an denen gott wohlgefallen hat', das entschieden richtigere ist. denn die äuszeren zeugnisse dafür, namentlich des cod. Sinait., sind gewichtiger; man könnte sich kaum denken, dasz ein abschreiber, wenn er εὐδοκία vorfand, es in εὐδοκίας verwandelt hätte: letzteres ist also als lect. difficilior vorzuziehen; das fehlen von καί bei dem dritten gliede ist sehr bedenklich, wenn es als besonderes glied gelten soll; endlich aber, und das ist entscheidend, ist der sprachgebrauch ἄνθρωποι εὐδοκίας bei einem neutestamentlichen schriftsteller nichts weniger als 'eine beispiellose redeweise', wie Godet meint, im gegenteil ist es, sobald wir es als übersetzung des hebräischen אַנְשֵׁי חֵפֶץ denken, die ganz correcte und natürliche bezeichnung von 'menschen, an denen gott wohlgefallen hat'.

Was endlich den commentar von Godet für den gymnasialunterricht noch ganz besonders brauchbar und anregend macht, ist vornehmlich das, dasz er das leben, wirken und wesen Jesu mit kerngesunder psychologie zu entwickeln und zu veranschaulichen versteht, die einzelnen bedeutsamen züge in dem evangelisehen bericht ja nie mehr, aber auch ja nie weniger besagen läszt, als die nächstliegende und natürlichste auffassung des textes teils fordert, teils erlaubt, und überall, wie in der lebendigen, gar nicht schulmäszigen darstellung, so auch in der auslegung des sinnes selbst den praktischen, lebens- und menschenkundigen französischen Schweizer zeigt. die deutsche stubengelehrsamkeit, die so oft vor den bäumen den wald nicht sieht und gerade bei bibelgläubigen so gern in ein spintisierendes, spiritualistisches einlegen statt auslegens verfällt, kann in diesen beziehungen von diesem exegeten sehr viel lernen. schon Calvin zeigt, wo er nicht durch das dogma befangen ist, in seinen commentaren ähnliche eigenschaften. aber hier ist in éiner hinsicht mehr als Calvin. denn ein weiterer vorzug Godets besteht eben in der unbefangenheit, mit der nicht nur ein etwaiger widerspruch des textes mit der tradition oder dem dogma meist unverholen zugestanden, sondern auch die auslegung von anderen, und käme sie von einem Strausz oder Keim her, bereitwilligst aufgenommen wird, sobald sie sich durch natürlichkeit und innere wahrheit empfiehlt.

Schönthal. Mezger.

Digitized by Google

60.

Abriss der neuesten geschichte. 1815—1871. ein hülfsbuch für den historischen unterricht in den obersten klassen höherer schulen und für den selbstunterricht. von dr. Oscar Jäger, direktor des k. Friedr.-Wilhelms-gymnasiums und der realschule erster ordnung zu Köln. Mainz, C. G. Kunzes nachfolger. 1875.

Wenn ein durch praktisch-pädagogische leistungen, besonders auf dem gebiete des geschichtlichen unterrichts, so hervorragend bekannter mann, wie herr director Jäger, ein von ihm herausgegebenes historisches hülfsbuch selbst als einen 'didaktischen versuch' bezeichnet, so sagt er damit deutlich genug, wie ungemein schwierig die frage[1] ist, welche durch die that zu lösen er zum wenigsten unternommen hat: die frage nemlich, wie die geschichte der neuesten zeit auf unseren höheren schulen richtig zu behandeln sei. er würde, meint er in der vorrede, all seine auf die abfassung des büchleins verwandte mühe — und die ist wahrlich, trotz seines heimischseins auf dem boden, den er bearbeitet, grosz genug gewesen — nicht für verloren ansehen, wenn sie dazu diente, die erörterung über jene frage in flusz zu bringen. ob seinem dringenden wunsche, die fachgenossen möchten den abrisz 'jeder schärfsten prüfung' unterwerfen, von seiten derselben entsprochen ist, weisz ich nicht. in den mir zugänglichen zeitschriften ist wenigstens keine anerkennende oder ablehnende stimme an die öffentlichkeit gedrungen.[2]

Gewis hätte ich dem in diesem fall durchaus richtigen gefühl der scheu — αἰδὼς δ' αὖ νέον ἄνδρα γεραίτερον ἐξερέεσθαι —

---

[1] man vergl. die immer und immer wieder lesenswerthen bemerkungen Jägers im programm des Friedr.-Wilh.-gymn. zu Cöln 1866 (jetzt mit in die erwähnte broschüre aufgenommen), mit deren tiefen und lichtvoll durchgeführten gedanken in völliger übereinstimmung mich zu befinden mir stets eine grosze freude gewesen ist. 'der geschichtsunterricht ist, ebenso leicht in der vorstellung zu idealisieren, als in der wirklichkeit schwer zu verwalten.' — Auch Peter, 'ein vorschlag zur reform unserer gymnasien' s. 31: 'die methodische gestaltung des geschichtsunterrichts ist noch in den anfängen.'

[2] um irrtümer zu vermeiden bemerkt der verf., dasz diese besprechung bereits anfangs märz d. j. der redaction übersandt ist. — Seitdem ist nun freilich alsbald in der zeitschrift für gymnasialwissenschaft eine ganz kurze anzeige von G. Stöckert erschienen, die den abriss 'aufs wärmste empfiehlt', aber doch auch meint, 'für den gebrauch in der schule müsse freilich viel ausgeschieden werden.' — Das eben ists! Jäger selbst aber sagt: nur in dieser ausführlichkeit oder gar nicht! — Ich glaube nicht, dasz ihm mit der art von recension viel gedient ist. — Dann fallen in diesen sommer die pädagogisch tief gehenden broschüren von Jäger (bemerkungen über den geschichtlichen unterricht) und Herbst (die neuere und neueste geschichte auf gymnasien), beide in demselben Kunzeschen verlag erschienen. über die letztere habe ich mich in der Jenaer litteraturztg. nr. 41 ausgesprochen.

nachgebend, gern mit meiner ansicht zurückgehalten, wenn in den seit dem erscheinen des buches bereits schon verflossenen $1^1/_2$ jahren sich eine befähigtere und berechtigtere feder geregt hätte. aber ich will es ja versuchen, einen klar ausgesprochenen wunsch des verfassers zu erfüllen, und so brauche ich wol nicht zu fürchten, er werde in der meinung, ich wollte, den lernbedürftigen ihm gegenüber vergessend, ihn meistern, mir unwillig zurufen: wer trüge nicht gern des lehrers bürden — wenn schüler nur nicht gleich lehrer würden!

Wenn ich aber meine entschiedenen bedenken gegen die möglichkeit, den abrisz in schulen anzuwenden ausspreche, so hoffe ich, der herr verf. wird mir mindestens das zeugnis nicht versagen, dasz ich dem buche und ihm selbst — so leicht ist mir diesmal person und sache nicht trennbar — reges interesse entgegen gebracht und nach meinen kräften versucht habe, das gegebene, seinem wunsche gemäsz, einer scharfen prüfung zu unterwerfen.

Drei fragen sind es, auf die das Jägersche buch eine antwort gibt, mit denen auch der kritiker sich auseinander zu setzen suchen musz. auf die beiden ersten geht der herr verf. kurz in seiner vorrede ein: 1) gehört die behandlung der geschichte bis 1871 noch in das pensum des gymnasiums? und wenn, wie ist 2) die dazu nötige zeit zu beschaffen? die dritte frage: in welcher art musz dieser unterricht erteilt werden? sucht eben das ganze werk praktisch zu beantworten.

Was die erste frage anbetrifft, so möchte ich es um so lieber ganz vermeiden, auf sie einzugehen, als herr director Jäger sie so entschieden schon für bejahend beantwortet ansieht, dasz er meint, es möchte sich schwerlich widerspruch gegen die notwendigkeit einer fortführung der geschichte bis 1871 finden. — Eine genauere behandlung dieser frage würde über meine kräfte gehen, auch vielleicht den einer besprechung zu gönnenden raum weitaus überschreiten. darum nur so viel. es sind, glaube ich, viel mehr lehrer der geschichte, als der hr. verf. annimmt, die im princip gegen solche ausdehnung des geschichtlichen unterrichts sind, die auch heute noch mit dem verf. selbst meinen, dasz es 'vorläufig dabei wird bleiben müssen, den geschichtsunterricht mit dem jahre 1815 abzuschlieszen'[3], und die nicht so fest davon überzeugt sind, dasz jene damals (1866) noch fehlenden vorbedingungen heute in dem grade vorhanden sind, dasz man nun mit 1871 einen neuen wirklichen abschlusz machen kann. ich wenigstens gestehe, dasz ich

[3] das hindert natürlich nicht, wie Herbst, 'zur frage über den geschichtsunterricht' s. 55 vorschlägt, epilogisch einen blick auf das folgende zu werfen und wenigstens die deutsche geschichte übersichtlich vorzuführen, oder, wie Jäger in dem citierten programm s. 15 sehr empfehlenswerth auch für die repetition der politischen geographie anräth, eine geogr.-geschichtliche übersicht der europäischen groszstaaten zum schlusz zu geben. 'aber damit auch genug'.

trotz aller wolerkannter bedeutsamkeit des jahres 1871, diese überzeugung nicht so bestimmt gewinnen kann.

Es würde heiszen γλαῦκ' ἐς Ἀθῆνας, wenn ich mit herrn dir. Jäger über die stellung des geschichtsunterrichts zur gesamtheit der gymnasialfächer discurrieren wollte, aber wenn ich mir die so beherzigenswerthen und doch so oft auszer acht gelassenen worte Peters (l. c. s. 7) ins gedächtnis zurückrufe und dann die warme zustimmung eines historikers, wie von Sybels[4], lese, dann scheint es mir, offen gestanden, nicht die sache der schule zu sein, unsere jugend durch den geschichtsunterricht zu befähigen, 'weiterhin einen leitenden, klärenden einflusz auf ihre mitbürger auszuüben' (vorrede s. 1). ich glaube entschieden, dasz man sich in der schule nicht zu viel von einer behandlung versprechen darf, die von jener auffassung ausgeht, dasz die geschichte vor allem eine magistra vitae[5], oder, mit Friedrich dem gr. zu reden, eine école de la prudence sei. sollte aber in der that das von Jäger aufgestellte ziel das zu erstrebende für den geschichtsunterricht sein, so gehörte zu dessen erreichung doch wol mehr als ein 6—8wöchentlicher cursus der neuesten geschichte, von dem zur zeit, wo die herangewachsene jugend überhaupt in der lage sein wird, auf mitbürger einzuwirken, nur äuszerst wenig haften geblieben sein möchte! — Doch ich musz mich hüten, herrn dir. Jäger etwa gedanken unterzuschieben, die er vielleicht mit jener äeszerung gar nicht verbunden hat. auch er ist sicherlich davon überzeugt, dasz, wie in allen schuldisciplinen, so auch in der geschichte der unterricht nur eine propädeutik sein, nur neigung und geschick, das historische wissen auf allen, auch nicht blosz in engerem sinne geschichtlichen gebieten zu erweitern und zu vertiefen, erwecken soll. dasz 'bei der mehrzahl das interesse für die neueste geschichte, wenn es nicht in der schule geweckt wurde, überhaupt nicht erwachen wird', fürchte ich nicht, wie der verf. es thut. bei jungen leuten, die eine schule absolviert haben, deren gesamtthätigkeit, wie derselbe verf. in jenem oben erwähnten programm ebenso wahr wie schön sagt, auf historische bildung gerichtet ist, und wo der specielle geschichtsunterricht doch nur eine wesentlich subsidiäre stellung einnimmt, wird und musz jenes interesse von selbst erwachen, oder das öffentliche leben, heute mehr als je in contrasten sich bewegend, würde sie unsanft genug aus ihrem schlummer erwecken. — Der Rümelinschen worte, die er in der pädagogischen section der vorjährigen philologenversammlung zu

[4] die dentschen universitäten (1874) s. 51. 52. v. Sybel glanbt 'gerade als historiker', dasz eine beschränkung auf zwei stunden pro woche der geschichte eher vorteilhaft als nachteilig sein würde. er schlieszt sich dem Raumerschen urteil, dasz man sich bemühen solle, gut vorbereitete und lernbegierige studenten und keine vollendete männer und gebildete patrioten zu liefern, energisch an.

[5] für den autor des 'historia lux veritatis magistra vitae' ist, nebenbei gesagt, die geschichte wol weder das eine noch das andere gewesen.

Digitized by Google

Tübingen auf Adlers trefflichen vortrag 'über die überbürdung der gymnasien mit lehrstoff' sprach, habe ich mich beim lesen von ganzem herzen gefreut!

Wie steht es nun ferner mit dem verständnis unserer schuljugend für diese neueste zeit? ich gebe gern zu, dasz auf gymnasien gröszerer städte mit meist den oberen ständen angehörenden schülern, welche im elterlichen hause vieles hörend und sehend in sich aufnehmen, die auffassung für die historisch-politisch-socialen begriffe der neuzeit eine bessere sein mag, als bei uns nordisch-schwerfälligen kleinstädtern; aber ich habe stets die erfahrung gemacht, wie schwer, um nicht zu sagen unmöglich, es ist, selbst leidlich begabten primanern das wesen der reformation oder der französischen revolution wirklich so faszbar klar zu machen, dasz sie für ihr leben etwas davon haben. man wird bei einem 'ehrlichen und vorurteilslosen' versuche, wie Herbst[6] meint, auch noch vor 17—18jährigen schülern seine liebe not haben. und wie werden sich nun erst bei der behandlung neuester geschichte die schwierigkeiten häufen! irre ich mich, wenn ich ferner die befürchtung hege, dasz selbst unter den lehrern — besonders den jüngeren — sich genug finden, denen ein tieferes verständnis der neueren geschichte abgeht? die meisten — es gibt ja gewis ausnahmen — sind durch eine historische schule gegangen, die für diese epoche der geschichte ihnen herzlich wenig bot, und — seien wir offen! von methode der geschichtsforschung hören wir genug, wo aber wird, wie einst bei Loebell, auch für die des geschichtsunterrichts gesorgt? wer aber die geschichte auch nur seit der reformation gründlich verstehen und dann unterrichten will, der arbeite sich u. a. auch einmal — aber nicht zum spasz — in die volkswirthschaftslehren hinein, ohne kenntnis derselben geht es eben nicht mehr: ich habe es nach kräften versucht und weisz, was es für nutzen bringt! je mehr ich mich aber selbst mit der neuesten geschichte beschäftigte, um so mehr drängte sich mir die überzeugung auf: das ist für halberwachsene zu schwierig, um es gründlich durchzunehmen, also: 'lieber gar nicht' (vorrede s. IV).

Ein wenn auch wol recht äuszerlicher beweis der groszen schwierigkeiten, welche sich einer pädagogisch fruchtbaren verarbeitung der neuesten periode der weltgeschichte entgegensetzen, scheint es mir auch zu sein, dasz selbst die gewis geschickte darstellung des hrn. verf. für diese epoche von knapp 60 jahren fast genau ebenso viel raum gebraucht, wie das dritte heft des Herbstschen hülfsbuches, an das sich dieselbe anschlieszt; und doch umfaszt dies einen ebenfalls überaus wichtigen zeitraum von mindestens drei jahrhunderten.

---

[6] zur frage über den geschichtsunterricht auf höheren schulen (1869) s. 24, wo er kurz aber richtig auf die groszen schwierigkeiten der behandlung neuerer — nicht neuester — geschichte hinweist.

Doch diese principiellen bedenken sollen mich nicht unfähig machen, der leistung des herrn verfassers gerecht zu werden. sehen wir also — vorausgesetzt, wir wären über die zulässigkeit des unterrichts in der neuesten geschichte durchaus einig — zu, wie es mit der möglichkeit bestellt ist, ihn in der ausführlichkeit, wie der abrisz sie nötig macht, zu leiten. ich will gleich im voraus gestehen, dasz ich diese möglichkeit nicht einsehen kann!

Es war von einem mann, wie dir. Jäger, zwar nicht anders zu erwarten, aber es freute mich doch es zu lesen, dasz er, im gegensatz zu jenen fanatikern der neueren geschichte, welche dieselbe eben weil sie neu ist, für den hauptbestandteil[7] des unterrichts ansehen, die hervorragende wichtigkeit der alten geschichte so warm und energisch betonte (s. V der vorrede). es ist und wird hoffentlich wahr bleiben, je gründlicher der schüler die griechisch-römische geschichte kennt, desto besser ist er für jede art geschichtlichen unterrichts, geschichtlicher erkenntnis vorgebildet. deshalb den unterricht der alten geschichte in die prima zu verlegen, oder dieselbe gar, wie 1834 auf der directorenconferenz in der provinz Sachsen befürwortet wurde[8], für secunda und prima genügen zu lassen, ist sicherlich nicht notwendiges postulat. der verf. bleibt bei der conventionellen verteilung stehen und weist der prima die mittlere, neuere und neueste geschichte als unterrichtsobject zu. er musz nun selbst gestehen, die 'zwei jahre des primanercursus sind für das ungeheure gebiet von 476 bis 1871 — und manches aus der zeit vorher gehört doch auch noch hierher — sehr knapp'. drei stunden ist wol überall die in den ersten classen der geschichte zugemessene zeit. aber daran hat bekanntlich auch die geographie zu participieren.[9] wollte man diese auch ziemlich stiefmütterlich behandeln, was herrn dir. Jäger ebenso wenig wünschenswerth erscheinen wird wie mir, da doch erst auf dieser stufe die schüler so recht erfahren können, was denn geographie sei, — und bringt man dann noch die zufällig (durch examina, feste, erkranken des lehrers usw.) ausfallenden stunden in abzug, so bleiben für den eigentlich geschichtlichen unterricht kaum mehr als circa 100 stunden pro jahr übrig. drei viertel davon sollen nach dem vorschlag des verfassers für die geschichte des mittelalters bis 1517 ausreichen. ich habe einige bedenken, ob sich dies, auch wenn man nicht 'sämtliche khalifen, ags. könige, merowingische und karolingische stammbäume'[10] lehrt, in völlig befriedigender weise erreichen läszt, so dasz das

---

[7] über nationale erziehung (1872) s. 62 ff.

[8] Erler, directorenconferenzen (1876) s. 160.

[9] die westfälische directorenconf. von 1857 (Erler l. c. 152) adoptierte sogar die coordinierung von geschichte und geographie. 'letztere dürfte nicht blosz als hilfswissenschaft angesehen werden.' wol kaum durchführbare pia desideria!

[10] nebenbei gesagt kann ich mir kaum vorstellen, dasz noch heute ein lehrer so abgeschmackt sein könnte, derartiges zu versuchen.

Digitized by Google

durchgenommene oder vorgetragene auch durch regelmäsziges wiederholen zum eigentum gemacht wird, wenn dabei auch das pensum von secunda, resp. das der früheren semester von prima wieder aufgefrischt wird, um dem allzustarken überhandnehmen des 'einpaukens' vor dem abiturientenexamen, jenes repetitionsfiebers, über das noch im vorjährigen programm von Greifswald herr director Kruse (jetzt provinzialschulrath in Königsberg) so bitter klagte[11], einigermaszen einhalt zu thun. doch mag es immerhin einem guten lehrer mit durchschnittlich gut begabten und fleiszigen primanern, die nicht, wie leider so sehr, durch allerlei zerstreuungen abgezogen werden, möglich sein. ob es aber durchführbar ist, in dem noch übrigen rest des ersten schuljahres die zeit von 1517—1648 — fast die wichtigste periode deutscher geschichte, mit der unsere ganze jetztzeit mit all ihren politischen, socialen und religiösen fasern aufs engste verwachsen ist — zu 'bewältigen', weisz ich nicht; sie ihrer bedeutsamkeit entsprechend den schülern — ich möchte sagen — einzuarbeiten, halte ich wenigstens für kaum möglich. ich habe in diesem verflossenen winter in dem ziemlich langen quartal von michaelis bis weihnacht das reformationszeitalter bis zum abfall der Niederlande (nach Herbst III 1 und 2) durchgenommen und ich bin hinsichtlich des erfolges weder mit mir noch mit der classe zufrieden gewesen. aber mag es sein: die schuld lag vielleicht an uns beiden! doch weiter! 'je näher der gegenwart, um so ausführlicher', sagt Jäger, nnd man wird ihm darin völlig recht geben müssen, denn immer gröszer und weiter wird der schauplatz der geschichte, immer schwieriger zu verstehen, weil weniger durchsichtig einfach und weniger persönlich, die ereignisse. das zweite cursusjahr musz ja für die periode von 1648—1815 genügen. für gewöhnlich wird sogar an den meisten gymnasien die gesamte neuere geschichte das pensum bilden, und so mag es wol, wenn (?) man mit 1648 beginnen kann, möglich sein, zum schlusz des jahres noch 6—8 wochen zu ersparen. in diesen soll dann, wie der herr verf. meint, sein abrisz der neuesten geschichte durchgenommen werden. dies halte ich, bei aller hochachtung vor der pädagogischen erfahrung des herrn dir. Jäger, für ganz unmöglich! in den ca. 20 stunden, denn mehr stehen dem lehrer in jenen 6—8 wochen doch nicht gut zu gebote, sollen also die 120 seiten des grundrisses den schülern zum verständnis gebracht, d. h. in jeder stunde von ca. 40 minuten (ich rechne hier etwaige pausen und repetitionen ab) sollen ihnen sechs seiten so angeeignet werden, dasz dadurch sie, 'die heranwachsende generation, über die jüngst vergangene zeit orientiert und für ernsthafte historische, d. h. richtige auffassung derselben angeregt werden!' (s. VI der vorrede.)

[11] auf der schlesischen directorenconf. von 1870 sprach dir. Zastra geradezu von 'einer auffallenden verminderung der denkkraft' bei den primanern in folge der repetitionen!

Die ganze art der abfassung ist aber bei dem leitfaden überall eine solche, — und sie konnte auch keine andere sein —, dasz sie stets eine so gründliche belehrung, einen so tüchtigen und ausführlichen commentar des lehrers voraussetzt, dasz ich wenigstens mir schwerlich getraue, viel mehr als eine seite in einer stunde so durchzunehmen, dasz alle schüler alles verstehen und die angedeuteten verhältnisse ihnen nicht nur ἀμενηνὰ κάρηνα bleiben. — Es bleibt mir noch übrig, dies in der kürze an einigen stellen des abrisses deutlicher zu zeigen.

Um mich in meinem eigenen urteil praktisch controllieren zu lassen, habe ich zwei versuche mit dem abrisz angestellt. — Vor ungefähr einem jahre besuchte mich während seiner ferien einer meiner ehemaligen schüler, der damals seit einem halben jahre geschichte studierte, erzählte mir, dasz er im folgenden semester auch ein colleg über neueste geschichte annehmen wolle, und bat mich, ihm ein nicht zu umfangreiches buch darüber zu leihen. ich gab ihm den Jägerschen abrisz und war in der that gespannt, wie er sich damit auseinandersetzen würde. nach einiger zeit brachte er ihn mir wieder und erklärte, wie mir scheint durchaus verständig, dasz der abrisz wol nur dann für ihn nutzen bringend sein würde, wenn er über denselben ein colleg hören, oder einen ausführlichen gedruckten commentar lesen könnte. (abhilfe für den letzten wunsch lag ja sehr nahe!) er gab mir eine ganze reihe von puncten an, die in ihrer allerdings gedankenreichen kürze ihm dunkel aber anziehend geblieben seien. zu einem quantitativ noch viel ungünstigerem resultat kam ich aber, als ich später das büchlein einem primaner mit der weisung gab, mir alles gewissenhaft anzustreichen, was er nicht oder doch nur teilweise verstanden habe. und doch war dieser schüler durchaus nicht ohne begabung, hatte eine ganze anzahl historischer bücher unter meiner leitung gelesen und sich auch sonst eine ganz leidliche auffassung geschichtlicher verhältnisse angeeignet. einige solcher stellen, die eine sehr eingehende besprechung von seiten des lehrers verlangen, will ich mir nun anzuführen erlauben, und ich meine, sie liefern zum mindesten den beweis, dasz der abrisz in 20 stunden unmöglich mit nutzen durchgenommen werden kann.

Beginnen wir mit der einleitung. ich schicke voraus, dasz ich sehr wohl weisz, wie das meiste in derselben schon bei anderen gelegenheiten besprochen sein wird, aber abgesehen davon, dasz für die jüngstversetzten schüler (in einer ungeteilten prima!) vieles ganz neu sein musz, wird es doch sicher für alle einer zusammenfassenden recapitulation bedürfen. von solchen angeregten gedanken hebe ich hervor: 1) man versteht unter weltgeschichte die geschichte der menschheit als eines ganzen, durch diesen begriff bestimmt sich die auswahl des 'geschehenen'. geschichte = erforschung und darstellung des geschehenen. 2) die herkömmliche einteilung der weltgeschichte — ungefähr wie die überlieferte zer-

legung der erdräume in die 'fünf weltteile'. 3) die kirchlichen und religiösen gegensätze sind es, welche in mancherlei formen und verbindungen die folgenden jahrhunderte, wie noch die gegenwart beherschen. 4) die beherschende 'hegemonische' stellung Europas geschichtlich wie geographisch begründet: wie fern? rang·ordnung der 'fünf weltteile' nach ihrer welthistorischen wichtigkeit. 5) gegensatz von volksbewegung und revolution. — Greife ich fehl, wenn ich behaupte, diese abstractionen durch theoretische und exemplificierende besprechung völlig klar zu machen, werden zwei stunden nur eben ausreichen? — Gehe ich nun weiter auf die eigentliche darstellung der neuesten geschichte ein, so bietet sich schon auf s. 3 die charakterisierung der fünf groszmächte um 1815, die sich auch nicht im fluge absolvieren lassen wird. ich möchte z. b. herausgreifen: Ruszland 'ungeheure landmacht, aber mit wesentlich gebundener volkskraft (leibeigenschaft), unentwickelten verkehrswegen, schlechter maritimer stellung'. Frankreich 'centralisierter einheitsstaat — mit herlichem klima und boden, glänzender maritimer (mittelmeer) und oceanischer stellung'. Oesterreich 'mit drei weltstellungen, der deutschen, der italienischen und der Donaustellung'. Preuszens 'gefährliche lage, aber klar vorgezeichnete deutsche aufgabe'. — Bedarf auch noch anderes des genaueren eingehens, so möchte ich doch fragen: wie viel zeit ist nötig, um auch nur dies den schülern lebenswahr vor die augen zu stellen? daran schlieszen sich in zweiter linie das 'unorganisch in die europäische welt eingedrängte türkische reich', der unterschied von staatenbund und völkerrechtlichem verein' u. a. m. — Versteht das ein schüler so ohne weiteres? mitunter, aber lange nicht häufig genug, fügt der herr verf. selbst, wie z. b. bei suspensivveto in klammern bei, 'was heiszt das?' und man wird dabei gewis auf die verhandlungen der assemblée nationale constituante von 1789 zurückweisen. — Nehmen wir ferner auf s. 6 (England unter George III und IV), welch wichtige, aber in der kürze schwerlich zu erledigende politische und ökonomische bemerkungen treten uns da entgegen! die unerwartete handelsstockung im gefolge des friedens, handelsfreiheit und engherziges schutzzollsystem, reform des unterhauses, unglücklicher zustand Irelands, emancipationsbill und O'Connel, und zum schlusz: 'materielle fortschritte des landes (doch durch beispiele wol näher zu begründen!), anfänge des eisenbahnwesens'. dies und manch anderes füllt im abrisz nur wenig zeilen mehr als eine seite!

Doch ich will nicht weitläufig werdend seite für seite so durchnehmen und nur noch einige solcher kurzen notizen, die eine längere und tiefere beleuchtung durchaus erfordern, hervorheben.

S. 8 von Oesterreich unter dem 'frivolen hof- und lebemann Metternich': 'keinerlei wirkliche volksvertretung noch streben der bevölkerung nach einer solchen; geringer materieller, gar kein geistiger fortschritt, erbärmliches schulwesen, elende finanzzustände'.

— Das bleibt doch ohne beweisende besprechung, offen gesagt, phrase!

S. 9. constitutionen kamen in den deutschen kleinstaaten seit 1816 zu stande in 'Württemberg nach längerem kampfe, der von der altständischen (was beiszt das?) partei (Uhlands lieder «vom guten, alten recht») gegen den rheinbündnerischen könig Friedrich und seinen einsichtigen minister von Wangenheim geführt wurde'.

S. 10. von Preuszen, aus dessen regierung 'seit 1819 die freieren geister wie Humboldt, Beyme, Grolmann entlassen waren'. — Das sollen doch nicht blosz namen bleiben! — Und nun folgt die begründung des zollvereins, der 'wirthschaftlichen einheit', der 'vorbedingung der einstigen politischen einigung'.

S. 16. die schilderung des neubourbonischen Frankreichs, der angedeutete begriff 'bourgeoisie' u. a. m.

S. 18. griechischer freiheitskampf! 'wachsende sympathieen für die griechische sache in ganz Westeuropa (Wilhelm Müllers Griechenlieder, lord Byron, Chateaubriand). das Philhellenentum bildet eine der formen des erwachenden freiheitssinnes in den westlichen ländern.' — Abgesehen von anderem, was ist den meisten primanern Byron und was gar Chateaubriand?

S. 24. 'Belgien unter Leopold I constitutioneller musterstaat; gleichgewicht der liberalen und clericalen partei; materielle blüte des landes; eisenbahnen.' — Das bleiben worte, wenn die beispiele nicht hinzu treten!

S. 26. die schilderung der 'ultraradicalen Chartisten' und ihrer bestrebungen, Richard Cobden, anticornlawleague, unzufriedenheit in Ireland, pater Matthew, herabsetzung des portos'. — Und das füllt gedruckt kaum sieben reihen, gesprochen, so dasz es klar wird, aber doch eine ganz beträchtliche zeit, an der wir aber eben keinen überflusz haben!

S. 32. die kirchlichen religiösen verhältnisse in Preuszen unter Eichhorns ministerium, generalsynode, orthodoxie, lichtfreunde, freie gemeinde, Ronges offener brief usw.; zieht man hierzu noch auf s. 66 die 'kreuzzeitungspartei', die 'landrathskammer = abgeordnetenhaus', dann fragt man doch mit recht, wie viel kaleidoskopartige bilder ziehen da in 6—8 wochen vor dem geistigen auge der schüler dahin? was sollen sie davon haben?

S. 35. in einem kurzen abschnitt über England zu ende auf zwei reihen: 'opiumkrieg mit China 1840—1842, kämpfe in Indien (Afghanistan); rivalität zwischen England und Russland in Asien'.

S. 37. wird den schülern auch nicht Vincenzo Gioberti und sein 'primat Italiens' geschenkt.

S. 57. 'Griechenland: panhellenischer ehrgeiz, intriguen, ministerwechsel; 1850 streit mit England wegen unerledigter geldforderungen britischer unterthanen (jude Pacifico); englische zwangsmaszregeln'.

Doch ich will abbrechen! auf jeder seite werden sich derartige durchaus richtige und für den kenner verständliche, aber für den schüler ohne längere, viel zeit raubende auseinandersetzung eben unverständliche kurze 'hervorhebungen' (s. v. v.!) finden. für die durchnahme des doch immerhin viel einfachere verhältnisse umfassenden dritten teiles des Herbstschen lehrbuchs will uns director Jäger fast $1^1/_4$ jahr gönnen, und für seinen ungefähr ebenso langen abrisz nur 6—8 wochen. das scheint mir doch ein wenig zu anspruchslos. sollte mir die aufgabe gestellt werden, den abrisz durchzunehmen, so möchte ich doch mindestens $^1/_2$ jahr beanspruchen, und auch dann, fürchte ich, bleibt noch manches den schülern schatten und namen! ich hoffe, herr dir. Jäger gibt mir recht, in der kurzen zeit läszt sich das von ihm erstrebte ziel nicht erreichen, einen auszug aber etwa aus dem abrisz zu geben, wäre gewis völlig verfehlt, der herr verf. hat durchaus recht (s. IV der vorrede), nur in dieser ausführlichkeit wäre eine behandlung der gesamten neuesten geschichte überhaupt durchführbar; da es nun aber unmöglich sein wird, noch mehr zeit zu erübrigen, so lieber 'gar nicht'.

Mit alle diesem bin ich weit entfernt, dem abrisz überhaupt seinen werth absprechen zu wollen. im gegenteil, wie das gar nicht anders sein kann, er ist und wird mir und hoffentlich gewis recht vielen lehrern und geschichtsfreunden ein durchaus erwünschter leitfaden bleiben, der einerseits die wichtigsten ereignisse der neuzeit bequem und übersichtlich gruppiert und in einer zum denken anregenden weise vorführt, andererseits die lust erwecken wird, des herrn verf. grösseres werk in die hand zu nehmen. — Nur wenige kleine notizen, die mir beim lesen aufgestoszen sind und die teilweise nur auf druckfehlern beruhen, möchte ich dem hochverehrten verf. für eine neuausgabe zu gebote stellen.

S. I der vorrede 'gründlich*er* orientiert sei'.

S. VI. 'ereignisse, wie *den* spanischen erbfolgekrieg, *den* siebenjährigen krieg'.

S. 4. im jahre 1815 war bei der widerwilligen bevölkerung Preuszens nicht nur an Sachsen, sondern auch an die Rheinprovinz und zum teil Westphalen zu erinnern.

S. 5. ich möchte der regierung Friedrichs VI von Dänemark (1818—1839) nicht das epitheton einer 'langen' geben.

S. 7. Von einem 'haufen' kleinstaaten von jeder grösze bis herab zu zwergstaaten von $2^1/_2$ quadratmeilen usw. (wie viel solcher gab es denn?) möchte ich in einem schulbuch nicht reden.

S. 9. Bei Württemberg hätte eher als Uhland auch wol Fr. List, schon in hinsicht auf den zollverein, eine erwähnung verdient.

S. 20. die Russen brauchten bei ihrer traurigen verfassung in folge des Balkanüberganges den frieden von Adrianopel fast ebenso nötig als die Türken.

S. 22. Louis Philipp ist 1773 (nicht 1778) geboren.

S. 26. die schreibung der polnischen namen: Chlopi*tz*ky, dann muste aber auch Krukowie*tz*ky geschrieben werden. ich würde übrigens stets die endung *cki* vorziehen. weshalb hier die falsche form Diebi*tz*sch, während s. 20 die richtigere?

S. 27. heiszt der besiegte von Konriah nicht Reschid Mehemed Pascha?

S. 30. die schreibung der französischen namen ist wenig constant. z. b. Louis Napoléon, aber Ludwig Philipp. bald werden accente gesetzt, z. b. côte d'Or (s. 116), bald nicht, z. b. Chalons sur Marne (s. 111), Vendee (s. 30). — Es findet sich auch sonst *k*onstitutionell (s. 32), aber mit *c* s. 63.

S. 34. dasz Schleswig niemals reichsland gewesen, ist doch wol nicht richtig. von Heinrich I bis Konrad II, der es 1026 an Knud abtrat, doch gewis.

S. 37. weshalb Pio IX eine 'wunderreiche' regierung zugeschrieben wird, verstehe ich nicht recht.

S. 59. Russland sollte 'nur verwundbar sein, wo es ans meer grenzt?' ist nicht auch Polen und der Kaukasus eine böse Achillesferse?

Ebd. der berühmte general schreibt sich To*d*leben. kaiser Nikolaus starb am 2 märz.

S. 60. der Pariser friede am 30 märz.

S. 62. die veranlassung zum furchtbaren indischen aufstand mag wol eine zufällige zu nennen sein, die ursachen desselben doch kaum.

S. 73. 'Napoleons stellung für den augenblick durch sieg und landerwerb wesentlich verstärkt. freilich brachte ihn letzteres (Savoyen) sofort usw.' worauf soll sich dies 'letzteres' grammatisch beziehen?

S. 84. Wrangel verdient den titel feldmarschall schon 1864, da er ihn 1856 erhielt.

S. 88. die Union zählt schon lange nicht mehr 34 staaten. gegen die behauptung, dasz sich ihre bevölkerung 'allemal in 20 jahren verdoppele', sind schon sehr gewichtige bedenken laut geworden.

S. 100. die feierliche eröffnung des Suezcanals fand 1869 (nicht 1867) statt.

S. 110. bei Vionville-Mars la Tour. das Xe corps besteht nicht aus Brandenburgern (IIIs corps), sondern aus Hannoveranern. ebenso bestand

S. 116, die südarmee Manteuffels aus dem IIn corps (Pommern), dem VII (Westfalen), dem XIV (Badensern); von Thüringern befand sich wol nur ein regiment (nr. 72) bei der combinierten brigade Dannenberg.

Aber genug und übergenug dieser kleinigkeitskrämerei, die nicht im mindesten den werth des buches, aus dem ich manches, auch für die Methode des geschichtsunterrichts gelernt zu haben

gern gestehe, antasten will, sondern dem herrn verf. nur beweisen soll, dasz ich seinem abrisz, trotzdem ich den zweck desselben für verfehlt ansehen musz, alles interesse entgegengebracht habe. ich bin zufrieden, wenn er mir zugesteht, dasz hier nicht, wie letzthin geklagt wurde, sich ein 'junger übermütiger die literarischen sporen hat verdienen wollen', über die man ja auf dem dornenvollen schulwege doch nur stolpern würde, sondern dasz ich mit ernst und ruhe versucht habe, seinem wunsch nach 'schärfster prüfung' nachzukommen. ob ihm dieselbe genügend erscheint, musz die zukunft lehren.

Wismar. Kropatscheck.

61.

E. Schmid, sammlung Shakespearescher stücke. heft vii. king John. heft viii. Romeo and Juliet. Danzig, L. Saunier. 1876.

Mit diesen heften beginnt die zweite serie der Shakespearebearbeitungen von Schmid, welche wieder sechs stücke umfassen soll. die aufgabe, den 'king John' für die erwachsene jugend lesbar zu machen, ist verhältnismäszig ziemlich leicht, denn nur der erste act in seiner zweiten scene bietet erhebliche schwierigkeiten, deren beseitigung dem geehrten verfasser nicht so gelungen ist, als in anderen stücken und zwar nur aus übergroszer gewissenhaftigkeit. er hat nemlich, um diese scene so zu sagen zu retten, auf s. 7 hinter den worten 'mighty king' 11 verse, dann nach 'to get the land' 10 verse, auf s. 8 nach 'five houndred pound a year' 39 verse, ebendort nach 'so is my name begun' 1 vers, bald darauf 2 verse und nach 'spirit of Plantagenet' 18 verse, auf s. 9 nach zeile 6 von oben 1 vers und nach 'in conclusion so' 72 verse auslassen müssen. so ist ein gespräch entstanden, das an zerrissenheit leidet, in dem die folgenden reden nicht zu den vorangehenden passen, das uns den derben, rücksichtslosen, übermütig-kecken Philip Falconbridge doch nur sehr unvollkommen in seinem wahren wesen kennen lehrt. da nun diese person im weitern verlauf des dramas nicht eine so hervorragende rolle spielt, dasz nicht eine kurze mündliche erklärung des lehrers die lesenden über den charakter dieses die clownrolle vertretenden ritters hätte genügend aufklären können, so bin ich der meinung, dasz hier der herausgeber sehr einfach hätte helfen können, wenn er die verstümmelte scene ebenso gut ganz ausmerzte, wie er es mit der zweiten hälfte derselben, dem gespräch zwischen Philip und seiner mutter ohnedies hat thun müssen; durch diese radicale amputation wäre dem ersten acte besser geholfen gewesen, als durch die jetzt vorgenommenen auslassungen. im übrigen verlauf des stückes sind sehr wenige ausscheidungen nötig geworden, die sich nur auf s. 13 nach den worten 'thy usurping son' noch ein-

mal auf 12 verse belaufen, an den übrigen stellen meist auf 1—3 verse beschränken, z. b. s. 17 nach zeile 15 und 26 von oben, s. 22 nach zeile 18 und 22 von oben, s. 25 z. 19 von oben und z. 9 von unten, s. 28 z. 16 von unten, s. 39 nach den worten 'o amiable lovely death' ein vers, der wol ästhetisch aber nicht moralisch anstöszig ist und zur charakterisierung der darstellungsweise jener zeit und dieses dichters lieber hätte stehen bleiben sollen. die ausscheidung aller übrigen citierten verse wird jeder billigen müssen. — Nur noch einige bemerkungen über den text und die anmerkungen: auf s. 13 z. 11 v. u. ist *Alcides' shows* ein sehr wesentliche verbesserung statt der *shoes* bei Delius, aber s. 14 z. 8 v. u. gibt die correctur *mind* statt *womb* keinen guten sinn. s. 33 z. 17 v. u. ist es mir fraglich, ob *no* vor *doing it* ein druckfehler ist oder absichtlich für *not* gesetzt wurde. s. 36 letzter vers ist *time* sicherlich weniger poetisch, als das sonst hier vorfindliche *tune.* s. 38 z. 19 v. o. halte ich *convicted sail* nicht für so empfehlenswerth als *connected*, weil erst in dem folgenden verse sich die niederlage aus den worten *scattered and disjoined* ergibt. seltsam und unverständlich ist s. 53 vers 15 v. u. *no had* statt des gebräuchlichen *had none*; auf derselben seite ist in anm. 39 *fearful* wol nicht richtig erklärt, denn der folgende vers beweist, dasz es sich hier nicht um zeichen der furcht, sondern um den ausdruck der drohung handelt. s. 69 ist in anm. 39 *in lieu* nicht mit *instead*, sondern etwa mit *in reward of which* zu erklären; s. 70 letzter vers verlangte das *one way* eine deutung, etwa *some how or other*, oder *so to say.* endlich steht auf s. 72 z. 11 v. o. ein störender druckfehler, nemlich *I* statt *it.*

Die anscheinend schwierigere aufgabe der herstellung eines unanstöszigen textes von Romeo und Julie hat der verf. nach meinem dafürhalten mit gröszerem glück gelöst. zwar ist die zahl der auslassungen 28 eine ziemlich hohe und man könnte daraus auf eine arge verstümmelung des textes schlieszen, indes gehen diese streichungen nur einmal über 10 verse hinaus und betreffen fast nirgends die für das verständnis des stückes oder die auffassung der personen irgendwie wichtigen stellen. teils sind es die frivolen gespräche der bedienten, musiker und des anhangs der beiden feindlichen parteien, teils die übermütigen, kecken leichtfertigkeiten des Mercutio, endlich und vor allem die frechen, mit gefallen wiederholten unzüchtigen andeutungen sexueller verhältnisse im munde der amme. durch ihre beseitigung wird nirgends der zusammenhang gestört und überall das gefühl in wohlthuender weise geschont. es fehlen auf s. 6 nach den worten 'move me to stand' 15 zeilen; s. 12 z. 12 v. o. 1 vers; s. 15 unten 2 verse; s. 16 nach z. 12, nach z. 9 und 8 von unten je 10 verse; s. 17 z. 1 v. o. 2 verse, ebenda z. 8 v. u. 1 vers; s. 18 z. 1 v. o. 1 vers, ebenda z. 7 v. u. 6 verse; s. 20 z. 12 v. u. 3 verse; s. 26 z. 3 v. u. 2 verse; s. 27 z. 1 v. o. 4 und z. 5 v. o. 7 verse; s. 34 z. 7 v. o. 2 halbe verse, deren streichung nicht nötig erscheint; auf s. 36 sind einige ausdrücke geändert, unter

anderm z. 5 v. o. *wench*, das aber damals nicht die geringste anstöszige bedeutung hatte, so wenig wie im 18n jahrhundert bei uns der ausdruck 'das mensch'; die auf derselben seite ansgefallenen worte nach 'a very tall man' nnd 'Cleopatra a gipsy' musten natürlich beseitigt werden, ebenso wie s. 37 z. 5 v. o. 7 zeilen wegfallen mnsten. dasselbe gilt von s. 38 z. 3 v. o., wo 7 zeilen, z. 17 v. o., wo 3 und 27 v. u. wo 9 zeilen und auf s. 39 z. 6 v. o., wo 8 zeilen gestrichen sind. die veränderungen auf s. 42 in zeile 13 v. u. nach Bowdler's Family Shakespeare wird jedermann gutheiszen, wie auf s. 53 z. 2 von 4 versen. während auf s. 57 von dem in *girl* veränderten *wench* das oben gesagte gilt, ist s. 66 z. 3 v. o. die streichung von $1^1/_2$ versen geboten, ebenso s. 74 z. 3 v. u. von 4 versen, ebendort z. 2 v. u. von 2 versen, und s. 75 z. 8 v. u. von 3 versen. nur mit der beseitigung eines verses auf s. 70 nach z. 10 v. n. kann ich nicht übereinstimmen; hier muste natürlich das wort *harlotry* beseitigt werden, aber da bis zum ende der scene von den eltern Capulet der ton auf den störrischen, widerspänstigen sinn Juliens gelegt wird, so können die worte des alten Capulet, in denen er zuerst diese innere unzufriedenheit mit dem widerstreben seiner tochter ansspricht und ans denen erst das folgende gespräch verständlich wird, nnmöglich kurzer hand weggeschnitten werden. — Noch einige worte über die erläuternden anmerkungen; sie reichen nicht immer ans, sind bisweilen wol auch nicht ganz scharf. auf s. 17 wäre *to like of one* = *to be pleased with*, s. 18 *pitch* wol mit *degree* zu denten, und zu *proeminent* sollte *from the mask* hinzugefügt werden. s. 21 ist *bout* mit *a fight*, *a quarrel*, dem dentschen 'strausz' oder 'tänzchen' im kriegerischen sinn zu erklären. s. 23 ist *antic face* = *the face of a buffoon or jester*. s. 28 ist *to bestride* aus der redensart *to bestride a horse*, also mit *to go on horseback*, *to ride* zu deuten; s. 39 ist *to lead one into a fool's paradise* = *to make a fool of one* und s. 43 *to blazon* = *to embellish, to adorn*; s. 54 *to prevail* = *to avail*. das seltene *to call out on one* = *to call away* auf s. 58 bedurfte ebenso wie s. 67 das nie sonst vorkommende *to be slowed* der erlänterung; s. 65 ist *stratagem* nicht mit *dreadful deed*, sondern mit *cruel*, *fatal decree* zn erklären. leider ist das achte heft nicht so correct gedruckt wie frühere, und die fehler sind zum teil störender art. schon auf der ersten seite ist *embarrassed* nur mit einem *r* gedruckt; auf s. 9 fehlt vor *ware of me* ein apostroph; auf s. 11 steht *chocking* statt *choking*, *uot* statt *not*; s. 33 ist *sometimes* statt *sometime's*, s. 35 letzte zeile anm. 16 statt anm. 19; s. 39 *I'll quite* statt *I'll 'quite*; s. 54 *livery cat* statt *every cat*; s. 67 letzte zeile *wo* statt *we* gedruckt; s. 73 kann hinter *loathsome smells* kein semicolon, sondern nur ein komma stehen; auf derselben seite nnten ist *shriek* statt *shrick*, s. 77 z. 14 [illegible] statt *many*, s. 79 *your looks* statt *you looks* zu lesen. s[illegible] *soon speeding gear* nnr ein komma stehen; ebend[illegible] anm. 23 anm. 24 nnd s. 81 statt anm. 27 anm. 26 [illegible] steht *conjuratious* für *con-*

jurations, s. 89 *must suspected* für *most*. abgesehen von diesen ungenauigkeiten zeichnet sich diese Schmidsche ausgabe sonst durch schönheit der ausstattung und ihren billigen preis aus; was sie aber am meisten empfiehlt ist die schon öfter von mir gerühmte erschlieszung des grösten englischen dramatikers für die oberclassen höherer lehranstalten. möchte der geehrte verfasser in seinen bearbeitungen noch rüstig fortfahren!

Dresden. Vietor.

62.

KRITISCHE BEMERKUNGEN ZU DER DEUTSCHEN NOMENCLATUR UNSERER BOTANISCHEN LEHRBÜCHER.

Die lehrbücher der botanik, so weit sie für das schlichte publicum der volksschulen geschrieben sind, bezeichnen die pflanzen meist nur mit deutschen benennungen. vielleicht ist es in höheren bürgerschulen nicht anders; und was realschulen angeht, so beklagt der verfasser einer excursionsflora des groszherzogtums Oldenburg, dr. A. Meyer, den mangel des lateinunterrichts an derselben, besonders auch in hinsicht auf die botanik. in deutschen schulen kann nemlich der genannte unterricht nur einseitig und halbwissenschaftlich gegeben werden, da die kurzen, die begriffe fixierenden fremdwörter (substantiva und adjectiva) oft nur mit mühe sich deutsch ausdrücken lassen. das classische griechisch-latein, einzig in seiner prägnanten kürze, ist nur schwer durch verdeutschung wiederzugeben. aber der deutschen schule darf darum der segen eines wissenschaftlichen botanikunterrichts nicht ganz verloren gehen. der lehrer der botanik hat eben allen fleisz auf ein der wissenschaftlichen terminologie möglichst anbequemtes gutes deutsch zu wenden. abgesehen von dem vorzug der kurz charakterisierenden fremdsprache als benennungsmittel der arten, also zur herstellung einer angemessenen nomenclatur, ist die griechisch-lateinische benennung allen nationen gemeinsam und musz sie schon darum bei allen gebildeten nationen gelehrt und gehandhabt werden.

Meyer ist daher auch im recht, wenn er mit freuden jeden versuch begrüszt, das latein in seiner realschule einzuführen. in neuerer zeit mehren sich überhaupt die stimmen derer, welche latein selbst an höheren bürger- und sog. mittelschulen (wie vor zeiten in den sog. rectorats- oder knabenoberclassen) getrieben haben wollen. so bemerkt in nr. 23 der zeitschr. für die landwirthschaftl. vereine des groszh. Hessen der generalsecretär dr. R. Weidenhammer: 'vor jetzt sieben jahren behauptete ich in dem von mir herausgegebenen werke «die organisation der landw. schulen», dasz 'in den landwirthschaftsschulen (sog. mittelschulen) die lateinische sprache eingeführt werden müsse, allerdings unter ausschlusz anderer frem-

der sprachen. man hätte mich damals beinahe gesteinigt wegen dieser ungeheuerlichen forderung, und — heute? man schreibt überall, dasz in den landwirthschaftsschulen durchaus die lateinische sprache gelehrt werden müsse.' — Dies hat seine richtigkeit nnd seine berechtigung — einmal in dem pädagogischen werth der erlernung irgend einer fremden sprache (zumal einer antiken) und zum andern mal wegen der naturwissenschaftlichen terminologie (und zwar in allen zweigen dieser wissenschaft), deren verständnis und richtiger gebrauch die kenntnis des latein (mit seinem hinübergenommenen griechisch) voraussetzt. soll aber ein rein deutscher naturgeschichtsunterricht gegeben werden, so musz er möglichst den wissenschaftlichen terminus, sofern dieser die art, wie er soll, scharf charakterisiert, im deutschen wiedergeben.

Dies führt auf einen misstand unserer systematischen nomenclatur, der darin liegt, dasz unzählige begriffswörter eigentlich gar keine solche sind, indem sie aus courtoisie irgend einen eigennamen, den eines verdienten forschers, autors u. dergl. ausdrücken. solche personennomenclatur ist nichts weniger als wissenschaftlich, sondern ein alter zopf, der je mehr und mehr zn beseitigen und durch artliche charakterbezeichnung zu ersetzen ist. für die deutsche schule sind dabei möglichst verständliche merkmale in die nomenclatur zu verwenden. nicht alle hergebrachten deutschen artnamen sind bezeichnend, verständlich und überall anwendbar. vieles läuft auf provinzialismen, alten aberglauben, gebräuche u. dergl. hinaus. aber ein guter deutscher ausdruck musz sich an die sache halten und nur das wesen derselben schlicht und kurz aussprechen. unsere neueren botanischen lehrbücher nnd floren (Leunis, Garcke, Seubert usw.) haben schon vieles gebessert. manches könnte unseres erachtens noch geschehen. besonders müssen alle wörter mit unverständlichen, oft die schüler geradezu verwirrenden eigennamen, wie Tradescantie, Möhringie, Collomie, Koelerie, Listere, Braye u. s. f. aus dem nnterricht, zumal aus dem einer volks- oder bürgerschule, wegbleiben. einsender dieses konnte sich realschülern gegenüber nie enthalten, bei der antwort auf die wiszbegierigen fragen derselben entweder mit leidwesen zn bemerken, hier gebe es kein deutsches wort für die sache, oder aber ein solches für den augenblick, so gut es eben gehen wollte, zu erfinden. aus dieser angedeuteten unterrichtspraxis geht nun der nachfolgende versuch hervor, eine kritische revision nnserer deutschen botanischen gattungsnamen in dem angeführten sinne vorzunehmen, den wir mit dem wunsche nachfolgend mitteilen, ihn von den künftigen ausgaben botanischer schulbücher berücksichtigt und angewendet zu sehen. zu den von dem verf. selbst versuchten übertragungen oder neuen bezeichnungen findet sich ** beigesetzt. der kürze halber hat er sich nur auf die seiner ansicht nach am meisten einer änderung und besserung bedürftigen gattungen beschränkt.

Unter den deutschen pflanzennamen finden sich manche, wie

wau, waid, ziest, daun, günsel, doste, rempe usw., welche echt deutsch sind, ohne dasz man gegenwärtig ihren eigentlichen wortsinn versteht. sie müssen oder können darum dennoch beibehalten und gerade in der botanik der sprache erhalten bleiben. viele andere benennungen, wie borasch, salbei, ranunkel, resede, platane, pastinak, narzisse, hyacinthe, levkoje, akazie u. s. f. sind, obwol römischen oder griechischen ursprungs, längst in unserer sprache eingebürgert und können wie echt deutsche worte überall angewandt werden, da sie allgemein verstanden werden. manche echt deutsche benennungen sind als zu nichtssagend und schlecht bezeichnend mit treffenderen zu vertauschen, was alles die nachstehende übersicht an den einzelnen beispielen zeigen wird. überhaupt sollte der willkür in der wahl der deutschnamen (oft unter einem dutzend localer und trivialer benennungen) in der unterrichtssprache möglichst abgeholfen werden. — Die beseitigung der in die wissenschaft eingeführten eigennamen in griechisch-lateinischer form, beziehungsweise deren ersatz durch einen bezeichnenden charakterterminus, ähnlich wie z. b. für Villarsia eingeführt wurde limnanthemum, für Sesleria Scop. cynosurus Linn. u. a.) überläszt einsender den wissenschaftlichen botanikern von fach. andere dürften überhaupt (wie z. b. Nicotiana, Linnaea, Lobelia u. a.) nicht mehr zu ändern sein; sie sind in der wissenschaft eingebürgert und geschichtlich damit so verwachsen, dasz eine änderung derselben sich schwerlich eingang verschaffen würde.

Aquilegia statt akelei (aglei): *'pantöffelchen' (wie ein chinesischer schnabelschuh), nicht glockenblume, was *campanula*; eher: 'glöckchen'.

Adonis st. teufelsauge (Garcke) und blutauge (Leunis), nicht überall passend; dafür: **A. vernalis* 'frühlingsröschen', *A. flammula* 'feuerröschen', *A. aestivalis* 'sommerröschen', *A. autumnalis* 'herbströschen' (oder frühlings-, feuer- usw. Adonis), überhaupt 'Adonisröschen'.

Ranunculus: 'ranunkel' oder 'butterblume', nicht hahnenfusz, das nicht bei allen zutrifft (wie z. b. *r. flammula* usw.).

Batrachium: frosch- oder 'haarkraut' (charakt.), uneigentl. sog. 'löffelkraut'.

Ficaria ranunculoides: 'feigenranunkel'. veraltet scharbock.

Caltha st. caltha: 'dotterblume' (kuhblume), nicht schmalz- oder butterblume, was *ranunculus*.

Trollius st. trollblume, goldköpfchen (Garcke): 'kugelranunkel', 'kugelblume' (Mösler-Reichenbach). troll st. troddel unverständl.

Eranthemis hiemalis, winterling (Garcke): *'winterstern', sternblüt. winterling (Garcke). (von ἦρι früh, ἄνθος blume.)

Isopyrum st. tolldocke (Garcke) unverständl., lieber: 'muschelblümchen' (Mösl.-Reich.). (ἰσοπύρον alter pflanzenname, von πυρός weizen? unverständl.)

Actaea spicata st. Christophskraut: *'giftbeerenähre'.

Astragene: *'kletterrose', analog windrose, womit sie verwandt (*a. scandens* usw. Mösl.-Reich.).
Paeonia st. päonie: 'pfingstrose' (Garcke), essig-, gichtrose u. dgl.
Epimedium st. sockenblume, unverst.: *'nickblume' oder 'nickvierblatt' (von ἐπιμήδομαι nachsinnen, analog pensée vom nicken der blüten; *flos tetrapetalus* usw.).
Nymphaea: 'seerose', nicht seelilie, wegen schwertlilie usw., 'wassernymphe'.
Victoria regia st. Victoriaseerose: 'wasserkönigin'.
Nuphar: mummel oder 'nixblume' ('wassernixe'), nicht teichrose, was verwechslung mit *nymphaea* veranlaszt. (mummel von mumme, d. i. maske.)
Glaucium corniculatum: 'hornmohn' (charakt.; v. γλαυκός, bläulich, wie die ganze pflanze. s. König, bot. führer durch die Rheinpfalz, 1843).
Chelidonicum: 'schellkraut' (nicht schöllkraut), vom zerschellen der blume, wie schellfisch vom zerschellen des fleisches. auch 'schwalbenwurz' (von χελιδών, schwalbe, bei deren ankunft die blüten sich entfalten usw., König).
Corydalis: hohlwurz (*c. cava*) nicht passend auf die dichtknollige (*c. solida*), daher vorzuziehen 'lerchensporn' (Leunis usw.).
Barbaraea: 'winterkresse' (Garcke), unpassend barbenhederich (nach der St. Barbara benannt; König).
Sisymbrium: 'rauke' (Leunis usw.) oder 'raukensenf' (Garcke).
Alliaria (von *allium*): 'knoblauchshederich' (Leunis), trivial 'knoblauchskraut'.
Braya st. Braye: *'kriechrauke' (weil syn. *sisymbr. supinum*, niederliegend).
Diplotaxis st. rampe od. rempe (altd.): 'doppelsamen' (analog rübsamen), wegen der dopp. reihe von samen, viel üblich!
Alyssum st. schildkraut (nicht steinkraut, was nur *al. saxatile*) eher: *'schildschötchen' oder 'schildkresse'.
Berteroa (*Farsetia*) *incana* st. Berteroe: 'grauschildkresse' (weil syn. *alyss. incanum*).
Draba muralis: 'mauerhungerblume', nicht zu verwechseln mit
Erophila verna: 'frühlingshungerblümchen' od. zwerghungerblume (bei Garcke diese und die vorige: hungerblume!)
Thlaspi, nicht pfennigkraut (Garcke), wegen *Lysimachia Nummularia*, sondern *'breittasche' od. 'täschelkraut'.
Capsella: 'hirtentasche' ('hirtentäschel'; *c. bursa pastoris*).
Teesdalea nudicaulis, nicht Teesdalie, sondern *'nacktstengeliger bauernsenf' (zwergbauernsenf; syn. *Iberis nudicaulis*).

(schlusz folgt.)

BINGEN. L. GLASER.

(12.)

BRIEFE VON G. E. LESSING, HERZOG FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG, INSBESONDERE ABER VON DEN LEHRERN DES COLLEGII CAROLINI EBERT, ESCHENBURG UND ZACHARIÄ, SOWIE VON LUISE EBERT UND VON GLEIM.

AUS DEN HANDSCHRIFTEN MITGETEILT VON HEINRICH PRÖHLE.

(fortsetzung von s. 470—475.)

54. Gleim an Ebert.

Halberstadt, d. 29tn May 1789.[46]

Louise hat Recht, mein bester Ebert! Sie sind zu säuberlich verfahren mit dem bekannten Knaben Absalon. Sie hätten mit schärferer Lauge dem Musenbergbestürmer die Kolbe wohl waschen können. Was aber thut man nicht aus Liebe zum Frieden! Aus Liebe zu Ihm wird man ein Schleicher, ein Schmeichler wohl gar, nicht wahr? mein bester Ebert? Die Frage wäre: Hilfts? wird wohl dem Uebel gesteuert mit diesem sanften Verfahren? Ich glaube, nein! Die Musenfeinde werden übermüthig und erreichen ihren bösen Zweck, uns alle zu Tagelöhnern, zu Handarbeitern, zu ihren Eseln zu machen. Vortrefflich! O dasz kein Leszing lebt mit Kains Keulen oder eines Kants Engelreiner Vernunft zu schlagen in das Otterngezücht, das Griechenland und Latium zerstören, und das Theilchen, das wir inne haben von beyden, und es koste, was es wolle, ruhig nicht lassen will!

Da gehts umher bey unsern Fürsten, rumort, und warnt, und zählt die Viermahl hundert Tausend unnütze Musenfäuste (?), die zweymahl hundert Tausend faulen Bäuche, fruges consumere natos und bringts dahin, dahin, dasz wir, vorm Pflug gespannt, sie einst noch sehn, wenn keine Hülfe kommt vom Herrn! Vom Herrn? Vom Apollo mein ich der mit seinen goldnen Pfeilen, wie vor Troja die sündlichen Griechen weit her einst treffen möge. Kommen wird sie diese Hülfe, Sie werdens erleben, mein bester Ebert, und sich freun, und etwa wohl sich ärgern über, darüber, dasz Sie zu säuberlich verfuhren mit dem allzumuthwilligen Knaben usw. Ja wohl zu säuberlich. Man kann zu gutherzig sein, zu bescheiden. — Jener, welcher das beygehende kleine böse Ding in Kriegesliedern von mir gestern in die Hände gab, der sagts. — Und ich, mein bester Ebert! Nehmen Sie's wohl auf! ich, stimm ihm bey!

Also, bester Freund, ist's bey Hörnecken nichts! Könnts dann wohl nicht etwas seyn zu Appenrode bey uns selbst in einem so genannten Herrnhause daselbst? Sie haben dahin Vier

[46] auch nach Ebert's nachlasse bei Glaser III s. 88.

Meilen, wir auch. — Wir bestellen uns einen Sonnabend, blieben den Sonntag und Montag — Vier Tage, dächt' ich könnten wir, in unsern noch zu leben habenden zwanzig Jahren der Freundschaft wohl abgeben! (Gleim lebte noch vierzehn jahre.)

Sie glauben nicht, wie wohl ich in meinem Ein und siebzigsten Jahr mich befinde!

Trink und Liebeslieder, ohne Wein und ohne Liebe, schmied ich noch täglich alle Morgen Vier Uhr den Ungeheuern zum Aergernisz!

Das Musengeschenk ist angekommen diesen Morgen, ist beym Buchbinder — Gelesen, wie man es lesen soll, bey guter Musze, habe ich noch nichts. Der Herr Graf nahm sein Geschenk sogleich zurück! Geduld! Es kommt in diesen nahen heiligen zwey Tagen vielleicht zum ruhigen Genusz der sechs vortrefflichen Schüsseln — von denen ich die eine den Brief an Schmid nur erst recht kostete — Was meinem Gaumen behagt, das sag' ich meinem lieben Ebert ehrlich und redlich, wie ich bin

Sein, und seiner geliebten Louise treuer alter

Gleim.

P. S.

In gröszter Eil, wie unter so vielen Geschäften und Abhaltungen allemahl!

55. Gleim an Eschenburg.

Halberst. d. 16ten Juny 1789.

Ich danke Ihnen unendlich, mein bester Eschenburg, für die Beweise Ihrer mir so theuren Freundschaft, aber sie setzen sich in Unkosten, das thut mir leid! Es freut indeszen mich sehr, dasz Ihr so kleines Buch die zweite Auflage so bald erlebt hat; beweiszt sie, könnte man fragen, dasz, in unserm werthen Vaterlande wir eine beträchtliche Menge von Musenfreunden doch wohl haben müssen? antworten könnte man auch, das Gegentheil beweise sie. Man wolle von allem Etwas wissen; darum sehe man zu solchen Auszügen sich genöthigt! Ich war von jeher von Chrestomathien kein Freund, haszte sogar die Esprit de Leibnitz, de Platon, de Ciceron, endlich aber sehe ich ein, dasz wir, weil unser Leben nicht zureicht, die Oeuvres de Voltaire, de Rousseau, de Buffon, de Frederic le Grand zu lesen, mit Auszügen und Esprits uns würden behelfen müssen! Sie haben den Anfang gemacht mein bester Eschenburg! Gebe der Gott der Humanität, dasz die nachfolgenden so gut gerathen mögen. — Unserm Ebert musz es wohl leid seyn, dasz er so gröblich an seinem Gott der Musen sich vergangen hat! So er an Venus, an Bachus und Komus sich nicht versündigt!

Und läg er auf den Knieen vor seinem Gott der Musen
Wie einst vor seiner Töpferin[47]

[47] das hier hinter Eberts rücken gefällte urteil stimmt wol nicht ganz mit dem von Gleim in seinem briefe an Ebert vom 11 juli 1853

Den Augen eines Manns gefährlich schönen Busen
Und bät er jede Mus' und jede Huldgöttin
Für ihn zu bitten; Er, der arme, grosze Sünder.
Er, seiner Leidenschaft nicht einmahl Ueberwinder,
Der, als er Sünder ward, an sein so nahes Grab
Nicht dachte, der bät ihm die Sünde doch nicht ab.

Ich mocht ihn nicht kränken, afflictis non est addenda afflictio[48], die Reue sah ich vorher, so hätt ich sein kützlen und kritzeln, wo er hätte hauen und stechen sollen, ihm stärker unter die Nase gerieben.

Unsre neuen Erzieher alle miteinander meintens übel mit den sogenannten schönen Wissenschaften, den nöthigsten von allen, ich sagt es vor kurzem Ihrem Durchl. Herzog, er schien mir Recht zu geben.

Basedow machte den Anfang in einem seiner schon vergeszenen Werke, geringschätzig und wie von schädlichen Schönheiten von Ihnen (sic) zu sprechen, die andern Schäker, die den Homer und den Virgil zu studiren für zu mühsam hielten, folgten nach! So führten die neuern Erzieher uns zur Barbarey.

Was seh' ich? Zeiten seh ich kommen
In nnsre liehe dentsche Welt!
Zehn Böse gegen einen Frommen,
In keiner Tngend einen Held,

In unsers Gottes Geist-Geschöpfen
Wie siehts in ihnen finster ans,
Licht, lenchtend nur in wenig Köpfen
In vielen Moder, Furcht n. Graus!

Der Musen waren immer nenne,
Der Huldgöttinnen dreye nur!
Von all den zwölfen seh' ich keine,
Von ihrer Gottheit keine Spur etc.

Wir haben Städte von dreiszigtausend Einwohnern, in welchen nicht ein Dichterling zu hören und zu sehen ist, und einer dieser Schäker warnet vor zweymahl hundert tausend Dichtern unsre Fürsten. Es wäre schon recht, dasz ein Grenadier, ein Officier wäre zu viel Ehre, mit dem Schwerdt drein schlüge, meinen Alten aber kann ich's nicht anmuthen, mit dem Midas Geschmeisz sich abzugeben noch in seinen letzten Tagen; es werden, hoff' ich, jüngere sich finden, die's für keine unrühmliche Ritterthat halten werden,

geschriebenen (monatshefte II s. 565) überein. Eberts briefen an Gleim liegt anch ein convolnt briefe bei, welches Gleim überschrieb 'Eberts Liebesgeschichte betreffend'. leider sind die briefe ohne datnm nnd znm teil unvollständig. der hanptbrief nach Gleims aufschrift: 'An die [das] Fräulein von Töpfer. Hannover.' liegt doppelt bei, im original nnd in Gleims abschrift. s. anch Glaser, monatshefte II s. 91, wonach Ebert der theologie wegen eines hochzeitsgedichts 'das Vergnügen' zn entsagen veranlaszt war, besonders aber s. 92 nnd s. 103 die erwähnung dieser liebschaft im briefe von Uz an Ebert ans Anspach, den 18 november 1754.

[48] sollte wol heiszen afflictatio? (qnal).

den Goliath Apollos eins auf's Gehirn zu geben, und die Musen singen zu machen.

Da fiel der grosze Esel hin.

Mit Ihnen mein bester Eschenburg und mit Luther-Nicolai den Brunnen zu trinken, das wäre noch etwas in diesem Leben. Wir wollen sehen, was Gott will. Vorerst erwart ich mit groszem Verlangen unsern äuszerst mir liebgewordenen Nicolai, denn zur Zeit, als er meinen Jacobi verfolgte[49], damahls liebt' ich ihn nicht, dann wollen wir wieder das Unsere thun, u. sehn ob's gehen will etc.

Sie haben, mein Bester, die goldnen Sprüche des Pythagoras; hier send ich zwey zu ihnen gehörige Bogen für Sie, u. Ebert, u. den lieben Schwiegervater; nehmt vorlieb so lange bis ich euch was beszers geben kann, und lebt zur Kinderfreude des Alten

Gleim.

56. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 27 Dec. 90.

Auch das ist überstanden, mein bester Gleim! — und Gottlob ganz glückl. überstanden! Noch zitternd vor Freude melde ich Ihnen, die vor einer Stunde — um $10^1/_2$ Uhr Vormittags — erfolgte Niederkunft meiner guten Frau mit einem kl. Mädchen — die aber nicht Lalage — sondern nach Ihnen Wilhelmine heiszen soll. Jetzt erwarte ich mit Post, wenn Sie kommen wollen, u. welcher Tag der Tauftag seyn soll. O! wie werd ich Sie mit erneuter wollender Freude umarmen! Ganz Ihr,

Eschenburg.

57. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 27 Dec. 90. Nachmitt. um 3 Uhr.

Bester, liebster Gleim. Diesen Augenblick gerathe ich in die äuszerste Verlegenheit. Ich lasse, wie es üblich ist, den Herzog Ferdinand durch seinen Finanzrath Römer von der Entbindung meiner Frau benachrichtigen; und — eher vermuthete ich des Himmels Einfall — der Herzog läszt mir sagen, er wünsche die Pathenstelle zu vertreten. Gott! Wer das hätte voraussehen können! — Lieber hätte ich eine Unhöflichkeit begangen, u. alle mögl. Ungnade riskirt. — Wie das werden wird, weisz ich nicht. — Ich gehe jetzt zu ihm, sage ihm, dasz ich gewohnt bin, nur Freunde zu Gevattern zu bitten, dasz Sie mein Gevatter sind — aber ich sehe voraus, ich komme nicht davon. — Auch bleiben Sie Mitgevatter, das versteht sich — aber ob ich Sie nun selbst hieher bemühen soll? u. ob — — Kurz, ich bitte Sie, noch ehe Sie kommen, den Brief abzuwarten, den ich morgen Mittag über das alles gewisser u. Gott gebe! ruhiger an Sie schreiben werde.

Ganz der Ihrige Eschenburg.

---

[49] vergl. H. Pröhle, 'die Büchse' usw. in Schnorr von Carolsfelds archiv 1874 s. 323—371. (schlusz folgt.)

(57.)

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ZWEIUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN WIESBADEN,

vom 26 bis 29 september 1877.

(fortsetzung.)

Zweite allgemeine sitzung, donnerstag den 27. Septbr.

Nach einigen geschäftlichen mitteilungen erteilt der vorsitzende, hr. prof. dr. Usener, hrn. prof. *Steinthal* das wort zu einem vortrage über 'die arten der interpretation'.

Nachdem der redner auf vereinzelte besprechung der methode philologischer interpretation durch meister von fach bei gelegenheit von laudationes verstorbener hingewiesen, die methodologie der philologie definiert als die möglichst scharfe und vollständige analyse der philologischen operationen, wie sie unsere besten philologen geübt, die schwierigkeit seiner aufgabe hervorgehoben und die männer, an deren verfahren er durch aufmerksame prüfung desselben seine ansichten sich herausgebildet habe, Ast, Schleiermacher, Böckh (die aushängebogen von Böckhs demnächst erscheinender encyklopädie und methodologie einzusehen war ihm durch die liberalität des herausgebers und verlegers gestattet) namhaft gemacht hatte, fuhr er fort: philologie ohne interpretation scheint kaum möglich; so lange nur die stummen erzeugnisse eines volkes betrachtet werden, z. b. die steinbilder der Aegypter u. a., so lange sind jene völker nur gegenstand der anthropologie und ethnographie, der politischen und kunstgeschichte, noch nicht der philologie. erst seitdem man anfieng die hieroglyphen und keilinschriften zu interpretieren, gab es ägyptische und andere philologie; erst die wiedererweckung und belebung der schriftzeichen gibt jenen stummen zeugen eines verschollenen volkslebens ihren logos wieder. daher war die *erste* thätigkeit des wieder erwachenden studiums der alten interpretation und anfangs seine *einzige*. zu ihr tritt bald die kritik, aber sie bleibt ihrem wesen nach immer im dienste von jener, die ihren grund in der sache selbst hat, während die kritik durch die unsicherheit der tradition und die schwäche der menschen bedingt ist; sie ist die dienerin, so hervorragende leistungen sie auch aufzuweisen hat. aber beide erschöpfen die philologische thätigkeit nicht, denn eine wissenschaft musz eigentümliche werke hervorbringen, die ihr einen inhalt geben, in dem sie ihren werth hat. nennen wir als solche nur grammatik und litteraturgeschichte, so ist die dritte thätigkeit, durch welche diese und vielleicht noch andere disciplinen geschaffen werden, die *construction*. so hat die methodenlehre der philologie drei abschnitte: methode der interpretation, der kritik, der construction der philologischen disciplinen. diese erkenntnis ist insofern wichtig, als dadurch die aufgabe der interpretation näher bestimmt und *eingeschränkt* wird; ihr object ist allemal nur *ein* werk, während die gesamtheit der werke oder ein complex derselben der construction zufällt, wenn jene auch auf andere werke rücksicht nehmen kann oder musz. das *ziel* der interpretation ist *verstehen*. verstehen schlechthin ist allgemein menschlich, verständnis schlechthin ist ein mit dem begriffe der sprache notwendig gesetzter wechselbegriff. von diesem gemeinen verstehen unterscheidet sich das philologische vor allem durch die künstliche herbeiführung aller der bedingungen, unter denen allein das verständnis möglich ist.

Der redner entwickelt und erläutert den letzten satz ausführlich und fährt dann fort: die erste operation der philologischen interpreta-

Google

tion ist die *grammatische* interpretation, welche den sinn des wortes, dann des satzes und der verbindung der sätze bestimmt. aber der sinn liegt nur zum teil im worte an sich, wir verschweigen sehr viel beim reden, wir sprechen immer aus bestimmten verhältnissen und lagen heraus, und erst durch die beziehung auf diese erhält die rede ihren concreten sinn; ohne diese beziehung bleibt das wort abstract. die kenntnis der natürlichen und menschlichen lebensverhältnisse, in denen der redner und ebenso der zeitgenosse denkt und fühlt, musz von dem philologen künstlich hinzugebracht werden, um das wahre verständnis zu ermöglichen; dies ist die zweite form, die *sachliche* interpretation, welche die rede aus dem gesamten kreis der vorstellungen, ansichten, meinungen, sitten und zustände des volkes heraus erklärt. solcher interpretation können die naivsten schriftsteller wie Homer am wenigsten entbehren; aber es soll diese interpretation nicht antiquarische und historische kenntnis entwickeln und darstellen, so wenig die grammatische etymologie und grammatik construieren soll, sondern nur aus diesen heraus werden beide, jede auf ihrem gebiet den sinn der vorliegenden stelle finden. wie die grammatische interpretation zunächst durch die sachliche ergänzt wird, so bedarf sie noch einer weitern ergänzung, der *stilistischen* interpretation; ihr liegt es ob, den grundgedanken, die tendenz des ganzen, die einheit des werkes und die durchführung des grundgedankens darzulegen, kurz die composition des ganzen in seiner gliederung, des satzes, der wortstellung, des metrums und rhythmus.

Mit diesen drei formen der interpretation deuten wir blosz das vorliegende nach seinem inhalte und seiner form aus drei allgemeinen geistigen mächten, dem nationalen sprachgeist, dem nationalen praktischen und theoretischen leben und aus den nationalen kunstformen. um eine rede aber wahrhaft zu verstehen, musz man wissen, *wer* so spricht. so erhalten wir noch eine *individuelle* interpretation als vierte, d. h. deutung aus der eigentümlichkeit des schriftstellers, von der häufig die grammatische und stilistische darstellung und interpretation abhängig ist, so dasz sogar diese vierte interpretationsweise gar nicht als für sich bestehend gedacht werden kann, sondern als begleiterin der drei ersten arten. denn wie der sprachschatz nicht allen individuen in gleichem masze zu gebote steht, so verfügt nicht jeder schriftsteller über den ganzen schatz von anschauungen, begriffen und kenntnissen des volksgeistes, ein satz, der besonders wichtig ist bei interpretation eines dramatikers, bei welchem eine doppelte individualität zur erscheinung treten kann, des dichters und der dramatischen person. — Eine fünfte art der interpretation ist die *historische*; immer musz gegenwärtig gehalten werden, zu welcher zeit, unter welchen historischen beschränkungen ein satz geschrieben oder gesprochen worden ist; alles, wort und syntactische fügung, die politische und sociale lage, religion, wissenschaft und kunst, alles ist dem historischen wandel unterworfen, und auch das individuum hat seine entwicklung.

Aber mit allem dem kommen wir nicht über die auffassung des gegebenen hinaus; die deutsche philologie aber hat längst gezeigt, dasz dies erkennende verstehen zum begreifenden vertieft werden kann durch die sechste interpretationsweise, die *psychologische*, welche in die geistige werkstätte, in der das redewerk entstanden ist, hinein führt. sie ist zwar nur in verbindung mit den andern möglich, aber bringt sie erst alle zu ihrer vollen freiheit; sie dringt in die mechanik des schriftstellerischen geistes ein und zählt alle mitwirkenden momente auf, des gemeingeistes, des individuellen geistes, in ihrer gegenseitigen bewegung und ihrem zusammenwirken usw. ich verstehe, was und wie etwas ist, wenn ich begreife, warum es so ist. daher hat diese interpretationsweise keine besondere stelle ihres wirkens, sie ist allgegenwärtig und gibt erst das rechte verständnis auch für die andern weisen der interpretation

(was redner des weitern an einigen beispielen ausführt). das gemeine verständnis (so schlieszt er) kann richtig sein, wenn es nemlich die meinung des redenden erfaszt, nie aber wahr. das philologische dagegen erhebt sich zur erkenntnis und zum begreifen einer geistigen thatsache. wo der philologe seine aufgabe völlig gelöst hat, da ist das verständnis nicht nur ein blosses ereignis und eine that, sondern da ist es eine schöpfung. (allseitiges bravo)

Der vorsitzende schlägt vor, mit rücksicht auf die vorgerückte zeit von einer discussion abzusehen und erteilt dem hrn. prof. dr. v. Wilamowitz-Möllendorf das wort, der in freier rede über entstehung der griechischen schriftsprache folgende gedanken entwickelte:

Meine herren. ich beabsichtige, Ihre aufmerksamkeit nur auf kurze zeit in anspruch zu nehmen. ich will keine eignen gedanken aussprechen, vielmehr die quellen angeben, die uns allen vertraut sind, aus denen man aber nicht immer schöpfen will. ich erinnere an Ahrens' vortrag auf der 13n philologenversammlung und an Kirchhoff, der an Ahrens' arbeiten ansetzend durch methodische ausnutzung des materials uns in den stand gesetzt hat, zu fragen, wie, wann, woraus haben sich die griechischen schriftsprachen entwickelt. es lag nicht an Ahrens, dasz er sein ziel nicht erreichte; beschränkte er sich doch ja auf zwei jahrhunderte, das 7e und 6e, epos und lyrik. aber die griechische litteratur zählt mindestens ein jahrtausend. Ahrens muste rechnen mit der zahl der reste, besonders der lyrischen; wie weit ist die sprache, die uns da vorliegt, je gesprochen? er muste fast allemal diese frage verneinen. die gesprochene sprache kennen wir für das 6e jahrhundert ziemlich, für das 5e jahrhundert ganz genau aus den inschriften. bekanntlich war das resultat, wie es Kirchhoff selbst und seine schüler für Herodot und die jonische prosa ausgesprochen, dasz uns diese schriftsteller nicht so vorliegen, wie sie geschrieben, sondern dasz beabsichtigte redaction stattgefunden hat. dadurch verschiebt sich das verhältnis etwas und es müssen einige berichtigungen eintreten, doch sind sie nicht gerade bis ins mark gehend.

Die griechische sprache an sich existierte nur von da an, als die Griechen anfiengen, sich als ein volk zu fühlen, und das ist recht spät. derjenige dialect, welcher zuerst sich zum gedankenausdruck ausbildete, ist der lesbische, der uns jetzt freilich blosz in monumenten des 6n jahrhunderts vorliegt, aber schon im epos sich vorfindet. das jonische epos ist in Lesbos entstanden und kam von da nach Jonien; doch gibt uns die homerische sprache keine reine vorstellung der älteren, da es das jonische der nordstädte, Smyrna, Kyme, Kolophon usw. ist; wir haben es jetzt in inschriften von Chios. es folgt die zeit der lyrik; und zwar schlieszt sich die elegie an den epischen dialect, nicht die volkssprache; die elegiker dichteten also in einer kunstsprache, nicht der sprache der heimat. auch im 5n und 4n jahrhundert änderte sich das nicht, auch nicht in den elegischen dichtungen auf den steinen. auch Alkman und die älteren spartanischen lyriker dichteten auf der grundlage der äolisch-lesbischen mundart und bei Pindar kann ebenso wenig von boiotismus die rede sein; wenn wir auch leise unterschiede finden zwischen den einzelnen dichtern, so ist trotzdem eine allgemeine gleichartigkeit nicht zu verkennen. erst das attische drama kam zu einer ganz andern sprache, eine thatsache, deren grund nicht in subjectivem belieben lag, sondern, weil man, als das drama aus dem Dithyrambus entstand, in der empfindung, dasz es eine einheimische gattung sei, den einheimischen dialect annahm. noch Aeschylos hat viele reste der allgemeinen dichtersprache, nicht aber die späteren tragiker, namentlich Sophokles; ihre sog. dorismen stammen aus der alten attischen sprache, deren formen man für die gehobene sprache der chöre passend fand. die komödie ist rein attisch. die älteste attische prosa liegt uns vor in der schrift de republ. Athen. von τ. 424. um diese zeit, resp.

kurz vorher war es, dasz die attische schriftsprache entstand. den Andocides haben die Holländer für unecht erklärt, weil er ein griechisch hat, das ihnen nicht dem des 5n jahrhunderts, wie es uns vorschweht, zu entsprechen schien. die vermutung liegt nahe, dasz derjenige Grieche (aus jonischer oder halbjonischer gegend), welcher jene sprache aufstellte, Gorgias aus Leontini war: er griff mit überlegung nach jener sprache, welche das herschende volk, das der Athener, redete, aber nicht nach der sprache des marktes, sondern dem dialect des tragischen dialogs, der schon damals als mustergiltig angesehen wurde. in der that steht die sprache des Antiphon und Thukydides auf einer stufe mit diesem. der gegensatz zeigt sich deutlich in zwei kürzlich aufgefundenen steininschriften, welche Thukydides mit änderung der sprache wiedergibt. in späterer zeit wiederholt sich ein ähnlicher vorgang in bildung der κοινή.

Neben der schriftsprache bestand überall eine andere sprache, die uns weit mehr an neugriechisch erinnert, als an die alte, wie wir aus den inschriften sehen. für spätere zeit ist in der that ein unterschied zwischen der geschichte der sprache und der schriftsprache.

Wenn wir zurückschauen, wie G. Hermann diese probleme auffaszte, so sehen wir, dasz zunächst eine anschauung sich bildet, die darauf ausgeht, congenial nachzufühlen, weshalb so oder so gesagt wurde (ästhetische richtung). es kam eine zeit, die dem entgegentrat und behauptete, die hellenische litteratur habe sich so und nicht anders entwickeln müssen. allerdings hat diese anschauung mehr bestechendes, als diejenige, welche jedesmal bestimmt darauf ausgeht festzustellen: wie haben sie wirklich geredet? gleichwol ist letztere methode nötig. wir müssen feststellen: was können wir wissen? wir müssen beweise suchen. es ist das ein sehr langweiliger weg, der an manchem tage gar kein resultat bietet, aber wir können nicht dem altertum gegenüber treten wie Scaliger und G. Hermann. Wir empfinden heute minder die freude so viel gelernt zu haben, als die verpflichtung noch viel mehr lernen zu müssen und an die stelle des weltbeherschenden philologen Scaliger ist der 'vir bonus discendi peritus' getreten, der froh ist, wenn ihm alle tage eine blume an seinem wege blüht.

Der frische strom dieser freien rede, die gewandte darstellung und die von völliger beherschung des stoffes zeugende freie bewegung auf seinem gebiet trugen dem vortrag allgemeine anerkennung ein. doch konnte sich auch hier eine debatte nicht anschlieszen, da noch der vortrag des hrn. prof. dr. Eckstein in Fr. Ritschelii memoriam auf der tagesordnung stand. auch dieser wurde frei und zwar in lateinischer sprache gehalten, und wenn wir auch dessen inhalt kurz mitteilen, so geschieht es freilich so, dasz wir der gewandten form, die bald in vollem strome sich ergosz, bald in witzigen seitenhieben absprang, immer aber leicht dahin flosz, nicht gerecht werden können. es war ein tribut, den der freund dem freunde darbrachte, den die männer der wissenschaft und schule, zum groszen teil unmittelbare schüler, jedenfalls mehr oder weniger durch seine werke gefördert, dem hochverdienten forscher und strengen meister der zunft mit dem freunde zollten. nachdem der redner daran erinnert, dasz von den im letzten jahre verstorbenen Ritschl, Gerlach und Köchly zu den präsidenten von philologenversammlungen gehört, ja Ritschl einer der mitbegründer gewesen [eine ansicht, die von anderen bestritten wird], bezeichnet er denselben als den veritatis sectatorem integerrimum; er sei nicht G. Hermanns schüler gewesen; in Leipzig habe er als flotter corpsbursch der Lusaten gelebt und noch in späteren jahren sei die erinnerung an diese zeit ihm lieb und theuer gewesen. da sich das corpsleben mit den studien nicht vereinen wollte, gieng R. nach Halle, wo Reisig eben das alte Halle Fr. A. Wolfs wieder herstellte und viele strebsame jünglinge um sich vereinte. wehmütig gedenkt redner, dasz von allen diesen schü-

lern, denen Reisig nicht blosz die wahrheit mitteilte, sondern den weg zeigte, auf dem man sie finde, nur er selbst, Kiessling und Schömann noch übrig seien. docent, dann professor in Halle, Breslau, Bonn und zuletzt Leipzig, habe R. den mittelpunct seines wirkens in Bonn gefunden; hier habe er eine schule gegründet, deren jünger auf vielen lehrstühlen des deutschen vaterlandes jetzt wirkten, deren förderung auch nach dem ablauf ihrer studienjahre durch rath und that, in wissenschaft und leben ihm herzensangelegenheit gewesen sei. seine ersten litterarischen versuche seien durch seine armut veranlaszt worden und längst vergessen; besser gestellt habe er sich den studien zugewandt, durch welche er sich unvergängliche verdienste erworben, Plautus, der erforschung der altlateinischen sprache; auch habe er die Berliner akademie veranlaszt, die herausgabe der lateinischen inschriften an die herren Mommsen und Henzen zu übertragen. man habe seine einseitig kritische richtung wol getadelt; aber er habe durch seine leistungen auf diesem felde erst die möglichkeit einer wahren interpretation gegeben. bis in seine letzten tage hinein, auch als ihm eine schmerzliche krankheit die nachtruhe raubte, sei er unermüdlich thätig gewesen, und immer mit der frische und schärfe eines Lessing. R. zähle zu den grösten philologen aller zeiten, mit keinem in seiner eigenart zu vergleichen, nur sich selbst ähnlich, nicht ohne fehler, aber durch weit mehr vorzüge geschmückt, wie den feurigen eifer nach erkenntnis, die ausgezeichnete forschergabe, den reinen und edlen drang nach wahrheit. freilich habe er auch seine gegner gehabt und seinerseits eine scharfe feder führen können, doch schmälere das seinen ruhm nicht. der redner schlieszt mit der bitte an die versammlung, sie möge ihm nicht zürnen, dasz er aus dem stegreife rede; er habe sein concept verloren, aber trotzdem die pflicht der pietät gegen den ihm von jugend an verbundenen, zuletzt noch in Leipzig wieder näher gerückten freund nicht unterlassen zu dürfen geglaubt.

Lebhafter und lang anhaltender beifall folgte dem vortrage, worauf die zweite versammlung um $1\frac{1}{4}$ uhr geschlossen wurde.

Vor dem auf den nachmittag angesetzten spaziergang auf den Neroberg besichtigte ein teil der versammlung, namentlich der archäologischen section, die altehrwürdigen reste der von den Römern etwa 275 n. Chr. dahier errichteten 'heidenmauer', wobei der oberlehrer Otto einige erläuterungen über alter, zweck, bauart usw. gab. bald waren die mitglieder der versammlung und viele freunde und freundinnen derselben auf dem Neroberg vereinigt, der bei dem herlichen wetter des tages eine prächtige aussicht auf die stadt und weiterhin auf die Rheinebene mit Mainz bis zu den abschlieszenden bergen am horizont darbot. wir unterlassen die weitere schilderung des fröhlichen zusammenseins im freien und eilen zu dem festtrunke, den die stadt Wiesbaden am abend dieses zweiten tages ihren gästen in dem groszen saale des kurhauses spendete. jedem der zahlreich erschienenen festgenossen werden diese der freude gewidmeten stunden unvergeszlich bleiben. wir beschränken uns darauf, einige der trinksprüche, denen das absingen von passenden liedern nachfolgte, zu erwähnen. zuerst hiesz hr. bürgermeister Conlin die festgenossen im namen der stadt willkommen und forderte sie auf, leichten mut heranzubringen, die sorge drauszen zu lassen! die alten hätten erst nach dem tode vom strome der Lethe getrunken und sorge und kummer vergessen, sie sollten rheinischen wein am Rheine trinken. hr. dir. prof. Spiess (Dillenburg), anknüpfend an Freiligraths 'Germania, du stolzes weib', erinnert an die allen unvergeszliche weihestunde, als se. maj. der kaiser den grundstein zu dem denkmal auf dem Niederwald legte und bringt ein hoch auf das deutsche vaterland. einen dem absingen der 'wacht am Rhein' folgenden ruhepunct benutzt hr. Pähler, um das antworttelegramm des hrn. Cultusministers auf das demselben telegraphisch übermittelte hoch des fest-

mahls vorzulesen; es lautet: 'herzlichen dank der versammlung! möge auch dieses mal ihre arbeit den von ihr gepflegten theuren gütern zum gedeihen gerathen. Falk.'

Hierauf fordert hr. dir. Osterwald auf, drei gläser zu leeren: auf die beiden präsidenten zum dank für ihre liebenswürdige und geistvolle führung des präsidiums, auf die herren, welche aus dem reichen born ihres wissens die versammelten festgenossen erfreut hätten, endlich auf den dichter, der uns froh sein gelehrt und seit Goethe und Rückert wieder den Orient und Deutschland vermählt hat, auf den dichter jugendlichen frohsinns und jugendlicher heiterkeit, auf Mirza Schaffy. (der dichter, seit einiger zeit in Wiesbaden wohnend, sasz unter den festgenossen). wie diesen, so begleitete die folgenden toaste von hrn. dir. Jäger (Cöln) auf die kranken gesundheit spendende, gesunden das frohe, frische gefühl des daseins erhöhende stadt Wiesbaden, und von hrn. bankier dr. Berle von Wiesbaden auf die deutschen philologen und deutsche wissenschaft brausender beifall, der zu nicht enden wollendem jubel sich steigert, als hr. prof. v. Bodenstedt die rednerbühne besteigt und in improvisierten versen dankend folgendes erwidert:

Ich sasz, nichts arges mir bewust,
mitjubelnd in der festeslust
inmitten auserlesener geister,
wie Kern, Kuhn, Gildemeister,
de Goeje — brauch' ich noch zu nennen
glanznamen, die Sie alle kennen?
da plötzlich erklang, ich weisz nicht wie?
ein donnernd hoch auf Mirza Schaffy.
mein herz ist des innigsten dankes voll,
doch weisz ich nicht recht, wie ich danken soll.
denn meine gefühle ganz auszusprechen,
müst' ich mir lange den kopf zerbrechen,
der mir seit wochen bedenklich schmerzt.
der kopf ist schwach, doch das herz beherzt,
und so will ich denn nicht lange schwanken,
für das herzliche hoch von herzen zu danken.
gerath' ich auch in verlegenheit
bei so vieler gelehrten zugegenheit,
ergreif ich doch gern die gelegenheit
zu zeigen, wie ich dankbar bin
für dieses falles reichen gewinn.
wenn auf das feld die wolke regnet,
so wird das feld davon gesegnet;
doch plätschert sie hinab ins meer,
so gibt's dort nur geplätscher mehr.
die philologen haben wacker
bestellt des deutschen geistes acker,
und so darf ich vertrauend hoffen,
mein dank hat guten boden getroffen.
in werken von reiferer gestalt
hoff' ich weit besser zu danken bald.

darauf übergehend auf die entstehung des weines und seinen weisen genusz schlieszt er mit den worten des Hafis:

Reich her den pokal mit wein gefüllt,
der den geist erhebt und das herz enthüllt,
ich meine den wein der unsterblichkeit,
den erlöser von sündiger erblichkeit,
der im herzen nur schöne gefühle nährt
und im geiste ein feuer das ewig währt.

des gefeierten dichters worten folgte abermals ein aus aller herzen überströmender beifallsjubel, der den redner sichtlich rührte.

Von nun an ergosz sich der rauschende strom der festfreude in immer gewaltigeren wogen, dasz kein redner sich mehr gehör verschaffen konnte, obwol hr. dir. Spangenberg, dem für diesen abend das präsidium übertragen war, mit seiner kräftigen stentorstimme und allen ihm zu gebote stehenden mitteln sich anstrengte durchzudringen. erst spät und in der fröhlichsten stimmung trennte man sich.

Dritte allgemeine sitzung, Freitag den 28 sept. 1877.

Nachdem der vorsitzende, hr. dir. dr. Pähler, die sitzung eröffnet, erteilt derselbe das wort dem hrn. dir. dr. Jäger, welcher in ausführlichem vortrag die legende von Regulus behandelt. anknüpfend an die bedeutsamen mitteilungen des hrn. prof. Curtius über neue funde aus dem altertum. schickt er voraus, dasz er von einer andern, bescheidenern art wissenschaftlicher thätigkeit eine probe geben wolle, die, gleich notwendig, wenn auch in der regel nicht gleich lohnend, das oft besprochene und allbekannte immer wieder, stein um stein, umwende und absuche, ob nicht doch ein moment den vorgängern entgangen, überschätzt, unterschätzt sei. die schicksale des M. Atilius Regulus, fährt er fort, des ersten Römers, der mit einem heere einen fremden erdteil betrat, beispiellos rasche erfolge hatte und nach ebenso beispiellosem umschlage des glücks als kriegsgefangener starb, sind so auszerordentlicher art, dasz sie eine sehr reiche, aber auch sehr getrübte tradition hervorrufen musten; und trotz der vielen untersuchungen, dissertationen und programme, die seit Paulmier die Regulussage behandelt haben, sind wir über summarisches und eklektisches verfahren nicht hinausgekommen, obleich die sache ein tieferes wissenschaftliches interesse hat, insbesondere die frage beantwortet, welche anschauung vom kriege man in den zeiten des ersten punischen krieges hatte, in welcher weise das völkerrecht entwickelt war. wenn Niebuhr gelegentlich den unterschied der modernen und antiken anschauung vom kriege dahin bestimmt, dasz nach moderner anschauung die genien der staaten, nach antiker die individuen der staaten sich bekämpfen, so hat er vielmehr sehr glücklich den unterschied der humanen (so weit überhaupt das wort human vom kriege gebraucht werden kann) und barbarischen anschauung vom kriege bezeichnet, nicht aber so unbedingt der neuzeit und des altertums. der erste punische krieg insbesondere kann in dieser beziehung nicht richtig beurteilt werden, ehe die Regulusfrage erledigt und die tradition von den spuren der einwirkung der um 100 v. Chr. aufgekommenen römischen rhetorenschulen gereinigt ist. wir haben nun als solche berichte, in denen die wirklichkeit der dinge noch einigermaszen lebt, noch drei: 1) die fragmente des Diodor (23. 24 B.); 2) das erste buch des Polybius; 3) das fragment des C. Sempronius Tuditanus bei Gellius VI 4. die fragmente des Diodor über den ersten punischen krieg gehen auf Philinos von Agrigent zurück (241—218), den Polybius neben Fabius Pictor als wichtigste quelle für diesen krieg bezeichnet; beide stehen vielleicht — der eine als den Karthagern freundlich, der andere als ihnen feindlich — in einer gewissen beziehung. aus Philinos schöpfte, wo er von Regulus spricht, auch Polybius, wie aus der übereinstimmung desselben mit Diodor, sogar in der wahl der worte, mit notwendigkeit hervorgeht. mit unrecht hat man bisher nach dem vorgange von Niebuhr den Philinos nicht nach gebühr geschätzt und benutzt, obgleich Polybius ihn wie Fabius als sachkundigen und gewissenhaften geschichtschreiber charakterisiert und so benutzt, wenn ihm auch die karthagischen neigungen des Philinus nicht entgangen sind. Diodor also (XXIV, fragm. 19) berichtet nach Philinus — und zwar ohne 'feindseligkeit gegen die

Römer' —, der römische senat babe der gattin des Regulns einige karthagische gefangene übergeben als geiseln für anständige behandlung des Regulus, nach dessen tode (wie die witwe glauht, in folge von ungenügender pflege) die söhne jene so schlecht hehandelt hätten, dasz der eine gestorben sei; aber als dies den tribnnen zu ohren gekommen, seien die beamten (οἱ ἄρχοντες) eingeschritten, weil jene die ehre Roms compromittiert hätten; die ascbe des gestorbenen sei nach Karthago geschickt, der andere in freiheit gesetzt worden. dieser bericht ist nicht gehässig (die Atilier, nicht die Römer haben die ehre Roms compromittiert, die tribnnen, d. h. das officielle Rom schreitet ein) und vollständig glanbwürdig, aber nnvollständig, da die sendnng des Regulns und die scene im senate feblt; aher er steht mit beidem nicht im widerspruch. — Polybins, der c. 146 schrieb, erzählt das scbicksal des Regulns bis zur gefangennahme ühereinstimmend mit Diodor und aus derselben qnelle, er schweigt aber über den tod wie über die sendung nach Rom und die scene im senat. was beweist dies schweigen? alles gegen einen gewaltsamen tod, nichts gegen die sendnng nach Rom. zur zeit des Polybius glaubten die regierenden kreise, iu denen er verkehrte, nicht an einen gewaltsamen tod. derselbe hätte sinn gehabt im j. 255 als gewalttbat einer fanatisch aufgeregten bevölkerung oder einer durch eine solche eingeschüchterten regiernng; aber die berichte setzen ihn einstimmig später, nach der ins j. 250 fallenden sendung nach Rom; er ist auch nnwahrscheinlich, da die Römer an den vornehmen gefangenen der Karthager repressalien üben konnten, zumal im folgenden jahre ein Atilier consul war; auch hei den friedensverhandlungen ist von einem gewaltsamen tode keine rede; Hamilkar beruft sich im j. 241 nur daranf, dasz Regulns den bogen zu straff gespannt habe, was unmöglich gewesen wäre, wenn die Karthager in bezug auf Regulus ein böses gewissen gehabt hätten.

Dagegen beweist des Polybius schweigen nichts gegen die friedensgesandtschaft, da sie obne erfolg war, er aber nnr, wie er dreimal versichert, summarisch erzählt, wie er denn überhaupt keiner verhandlungen erwähnt, obgleich solche stattgefunden. und ein zenge herichtet ausdrücklich von der gesandtscbaft, Tuditanus bei Gellius; seine überlieferung, die auffallender weise gewöhnlich unberücksichtigt bleibt, ist in mehrfacher beziehung bemerkenswerth. er bringt die scene im senat in ganz schlichter form als etwas allbekanntes, und sie erscheint auch als nichts absonderliches, da nach der damaligen sachlage (nach der schlacht bei Panormus) die anknüpfung von verhandlungen, angebahnt durch das anerbieten von gefangenenauswechslung, ganz wohl erklärlich erscheint; auch die wahl der persönlichkeit, welche die Karthager den gesandten mitgeben, und das ehrenwort hat analoga. die verhandlungen, welche auch schon den frieden im auge hatten, scheiterten an dem differenzpuncte, dasz die Römer die abtretung der ganzen insel Sicilien verlangten, die Karthager Lilybaeum behalten wollten. Regulus stand auf dem römischen standpuncte und widerrieth, auf der karthagischen basis überhaupt in verhandlungen einzutreten. der senat beschlosz in diesem sinne, und Regulus kehrte, getreu seinem eide, zurück. in dieser that liegt weder etwas unwahrscheinliches, noch ist der gewährsmann unzuverlässig, der u. a. die ernste arbeit von libri magistratuum schrieb, der quästor, prätor und (129) consul war, dem die senatsacten offen lagen, dessen familie endlich zu den regierenden geschlechtern gehörte; erfinden konnte er die scene im senate so wenig, als z. b. die scene vom 7 april 1778 im englischen oberhause (Chatham über die amerikanischen colonien) später erfunden sein könnte.

Der zweite teil des fragments bezieht sich auf Regulus tod; er stirbt nach Tuditanus an schlaflosigkeit in folge schleichenden giftes. zieht man den dünnen schleier des gerüchts, der sich an den tod eines

namhaften mannes unter ungewöhnlichen umständen leicht anheftet, weg, so bleibt die nackte thatsache: R. starb bald nach seiner rückkehr von Rom in Karthago, und zwar zwischen ende 250 und anfang 247, wahrscheinlich 249. bald nach seinem tode erfolgte die commutatio captivorum (vgl. Liv. epit. 19 und Zonar. VIII 16).

Der dritte teil des berichts enthält eine bestätigung der oben erwähnten erzählung von der mishandlung der Karthagischen geiseln durch die Atilier, doch ist die ältere überlieferung (bei Diodor nach Philinos) verständiger, der wirklichkeit der dinge angemessener, für Rom ehrenvoller, als der jüngere bericht. der einwand, dasz es unmethodisch ist, die eine notiz des Tuditanus anzunehmen, die zwei andern nicht, trifft nicht zu; sondern Tuditanus vereinigt eine historische thatsache (scene im senat) mit einem später aufgekommenen gerücht (gift und tod durch schlaflosigkeit) und einer in der erinnerung halb verblaszten thatsache (tödtung der geiseln); die zwei letzten dinge aber setzen die sendung nach Rom voraus, für die jedes andere motiv fehlt.

Die quellen der späteren zeit — auch in anderer beziehung interessant — setzen sämtlich die scene im senate voraus und Regulus tod ist die folge der misglückten sendung. und während Diodor und Polybius das geschick des Regulus als beispiel der überhebung, der hybris im sinne der alten tragödie, fassen, suchen die späteren das rührende, die platte moral, effecte und rhetorische floskeln daran anzuknüpfen.

Das resultat der untersuchung ist, dasz der bericht des Diodor alt und glaubhaft ist, dasz nemlich einige Römer sich schmählich vergaszen, die Regierung aber ihre staatliche ehre wahrte, und dasz die Karthager nicht an einem wehrlosen gefangenen frevelten, dasz also beide völker den krieg als civilisierte nationen, nicht als barbaren führten; in Regulus aber sehen wir nicht mehr den romanhelden, sondern den strengen, stolzen Römer, der die höchste stufe des glücks ersteigt und als sieger zu wasser und land im begriff ist, im achten jahre des krieges seinem volke einen ehrenvollen frieden zu geben, aber, durch den umschlag des glücks zum gefangenen gemacht, den billigen frieden, den die feinde anbieten, auch um den preis der freiheit zurückweist, um seiner stellung als römischer staatsmann getreu zu bleiben; und er kann was er musz, und stirbt in der gefangenschaft.

Herr dir. Jäger hatte seine resultate in folgende sätze, die gedruckt zur verteilung gekommen waren, zusammengefaszt:

1) Die ermittlung des thatbestandes in beziehung auf die sendung des Regulus nach Rom, die bekannte scene im senat und die art seines todes ist von entscheidender wichtigkeit für die würdigung des ganzen charakters des ersten punischen krieges.

2) Diese ermittlung ist möglich, wenn die quellen methodischer als bis jetzt geschehen, untersucht werden.

3) Den ältesten bericht enthält Diodor fr. 19 des 24n buchs: derselbe geht auf Philinos von Agrigent (wahrscheinlich zwischen 241—218 v. Chr.) zurück.

4) Der zweite ist Polybios buch I. sein schweigen beweist, neben anderen indicien, dasz man bis 146 v. Chr. in den regierenden kreisen Roms an ein gewaltsames ende der Regulus nicht geglaubt hat; dasz er über die sendung nach Rom schweigt, beweist nichts gegen dieselbe.

5) Vielmehr ist diese und die scene im senat ein unzweifelhaftes historisches factum. der classische zeuge dafür ist C. Sempronius Tuditanus, consul 129 v. Chr., fragment bei Gellius, N. A. VI 4: welches fragment den schlüssel zu dem ganzen hergang enthält.[6]

---

[6] quod satis celebre est de Atilio Regulo id nuperrime legimus scriptum in Tuditani libris: Regulum captum ad ea quae in senatu

6) Jene scene im senat fällt in die zweite hälfte des jahres 250 v. Chr. und es ist möglich, mit groszer wahrscheinlichkeit den differenzpunkt anzugeben, an welchem die answechslungs- resp. friedensunterunterhandlung scheiterte.

7) Regulus ist frühestens ende 250, spätestens anfang 247 in Karthago eines natürlichen todes gestorben.

8) Die qnellen nach Tuditanus liefern den indicienbeweis für die scene im senat, sind aber im übrigen für die frage von untergeordnetem werth.

Gegen die ansführungen des mit lebhaftem beifall aufgenommenen vortrags machte herr prof. Ihne geltend, dasz er nicht blosz die sage von der ermordung des Regulus für eine erfindung und zwar der Atilier, sondern auch die friedensvermittlung und die scene im senate als unhistorisch ansehen müsse; auch in anderen fällen seien durch die überlieferung der römischen familien lügen in die geschichte gekommen nnd die annalisten hätten bekanntlich dieselben weiter erzählt; man dürfe nicht den maszstab der neueren geschichte an die alte legen; Tuditanus habe ganz wohl an die wahrheit der gesandtschaft des Regnlus und die scene im senate glauben können; auch sei nicht denkbar, dasz man der gesandtschaft einen gefangenen als sprecher zugesellte; endlich erscheine es ihm nicht ganz methodisch, wenn man einen teil einer eng verknüpften sage, der noch dazu die motivierung des andern sei, verwerfe, den andern als wahr annehme. nachdem br. Jäger dagegen repliciert und seine meinnng aufrecht gehalten, äuszert hr. dir. Weidner, es sei nicht erwiesen, dasz Regnlus von den Karthagern nach Rom abgeschickt worden; er sei vielmehr von den mitgefangenen Römern abgesendet; aber erwiesen sei, dasz er nach Rom zurückgekehrt sei und den frieden widerrathen habe; nachdem derselbe noch das schweigen des Polybius zu erklären gesucht, bemerkt der vorsitzende, indem er zugleich im namen der versammlung dem vortragenden den dank für den anregenden vortrag ausspricht, dasz die vorliegende frage, da die ansichten sich so scharf gegenüber ständen nnd die zeit schon weit vorgeschritten sei, in der heutigen sitzung nicht wohl zum abschlusse gebracht werden könne: er beantragt daher, den gegenstand zu verlassen und erteilt das wort hrn. prof. dr. Eckstein, welcher namens der betr. commission über die wahl des ortes für die nächstjährige versammlnng berichtet. während mehrere der dazu ausersehenen städte (Weimar, Dessau, Lübeck nnd Bremen) ablehnten, habe Gera eine freundliche aufnahme zugesagt; der redner rühmt die vorzüge von Gera, insbesondere die nähe von Jena, wie denn br. dir. Grumme selbst, der znm präsidenten ausersehen sei, den wunsch geäuszert habe, dasz znm ersten präsidenten ein professor aus Jena berufen werden möge; auch der bürgermeister und die lehrer des gymnasinms zu Gera hätten ihre freude über die unerwartete ehre ausgesprochen; so schlage denn die commission vor, die versammlung im nächsten jahre in Gera zu halten nnd dem hrn. Grnmme die wahl

Romae dixit suadens ne captivi cnm Carthagiensibus permntarentur, id quoque addidisse

venenum sibi Carthaginienses dedisse, non praesentarium, sed ejusmodi, quod mortem in diem proferret, eo consilio, nt viveret quidem tantisper quoad fieret permutatio, post autem grassante sensim veneno cor tabesceret. eundem Regulnm Tubero (c. 50 v. Chr.) in historiis redisse Carthaginem novisque exemplorum modis excruciatum a Poenis dicit. — — Tuditanus autem somno din probibitnm atque ita vita privatum refert

idque ubi Romae cognitnm est, nobilissimos Poenorum captivos liberis Reguli a senatu deditos et ab his in armario mnricibus praefixo destitutos eademque insomnia cruciatos interisse.

seines amtsgenossen zu überlassen.[7] der vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Hierauf sprach hr. dir. Genthe (Corbach) über das vom römisch-germanischen museum zu Mainz durch die freundlichkeit des hrn. dir. Lindenschmitt ausgestellte modell der vollstäedigen bewaffnung eines römischen legionars. der gedankengang des vortrags war folgender.

Der gedanke, solche modelle römischer kriegswaffen herstellen zu lassen, gieng von Köchly aus, der (zwar im j. 1848 f. vir novarum rerum cupidissimus (Eckstein), aber immer antiquitatis amantissimus) in folge seiner eingehenden beschäftigung mit den alten kriegsschriftstellern und kriegsaltertümern und als auswärtiges mitglied des vorstandes des römisch-germanischen museums zu Mainz die fortschreitende herstellung dieser modelle mit grösztem interesse und seinem beirathe verfolgt und ihre erläuterung und vorführung zugesagt hatte. nach seinem tode fiel diese aufgabe dem vortragenden als ehrenpflicht zu, der zwei jahre lang mit Köchly in jenem vorstande gewesen. dem präsidium gebührt besonderer dank, dasz es diese lebensvolle vorführung der römischen bewaffnung und zwar in einer allgemeinen sitzung ermöglicht hat; der gegenstand ist von gleichem interesse für die archäologische section, da er die summe aller bis jetzt gewonnenen erkenntnis hinsichtlich der betreffenden waffenstücke zusammenfaszt, wie für die pädagogische, da er ein anschauungsmittel ersten ranges darbietet, und die exegetisch-kritische, da er in die erklärung der alten schriftsteller das reale element in geklärtester gestalt bringt, endlich für alle kreise der gebildeten, da er eine lebensvolle erfassung des altertums auf diesem gebiete zu gewinnen möglich macht.

Die aufgestellten nachbildungen stehen in manchen punkten in widerspruch mit den herkömmlichen vorstellungen. diese beruhten nemlich bisher (seit Justus Lipsius) auf den bekannten bildwerken der stadt Rom, namentlich dem relief der Trajanssäule und den triumphbogen des Septimius Severus und Constantin, aber auch, mehr als man glaubt, auf den miniaturen des vaticanischen Vergil. mit diesen nun stimmten gar vielfach nicht die originalen fundstücke in den zahlreichen castellen und niederlassungen auf deutschen, französischen und englischen boden (nicht aber in gräbern, da den römischen leichen nicht, wie den germanischen, waffen als beigabe ins grab mitgegeben wurden); der unterschied war oft so grosz, dasz man solche funde geradezu als unrömisch ansah, bis die übereinstimmung, grosze zahl und anderweitige beglaubigung diese erscheinung anders aufzufassen nötigte. der grund derselben liegt nemlich darin, dasz die abbildungen auf jenen kunstwerken sich den anforderungen der kunst anschlieszen musten, daher denn dort manches an den waffen verändert werden muste, um künstlerisch verwendbar zu werden; z. b. das dünne eisen des wirklichen pilums würde auf jenen reliefs für das auge des beschauers zum bloszen strich geworden sein; daher nahm man statt seiner die breitere lanze. in gleicher weise war der helm mit seinen wangen- und nackenschirmen zwar eine vorzügliche schutzwaffe, aber für künstlerische darstellung marschierender oder kämpfender soldaten, in deren gesichtszügen wechselnde charakteristik ausgedrückt und namentlich der gegensatz gegen die gesichtsbildung und den ausdruck der barbaren hervorgehoben werden sollte, ganz ungeeignet; daher verwendeten die künstler allgemein den halbrunden helm mit dem zwei fingerbreiten und der form des hinterkopfes sich eng anschmiegenden nackenschirm und dem, einem aufgeschlagenen visier gleichenden stirnschutz; derselbe war kleidsam und liesz das gesicht völlig frei. auch das schwert mit seinem gewal-

[7] wie wir kürzlich erfuhren, hat hr. dir. Grumme den hrn. prof. dr. Delbrück zum genossen im präsidium der 33n philologenversammlung gewonnen.

Google

tigen knaufe war zu plump für künstlerische wirkung; es ist ersetzt durch ein anderes, welches sich den traditionen der griechischen plastik anschlosz und eine am griff stark modificirete form des römischen schwertes zeigt; dabei ist im allgemeinen zu bemerken, dasz die starke ausladung des holzgriffes über der klinge sowie die starke bildung des knaufes eine aufnahme der in schwertern aus Hallstadt und italischen fundorten ersichtlichen bildung etruskischer schwerter verräth, ebenso wie das pilum nach mehreren funden von Etrurien übernommen ward, so dasz hinsichtlich der trutzwaffen etruskischer einflusz, wie hinsichtlich der schutzwaffen samnitischer einflusz nicht zu verkennen ist.

Für die erkenntnis der wirklichen bewaffnung des römischen legionssoldaten sind neben den funden von gröster wichtigkeit die grabsteine römischer soldaten. hier herschte durchaus realistische behandlung unter ausschlusz aller idealistischen darstellung; die bildlichen darstellungen waren hier bestimmt für soldaten und ein garnisonpublicum; die auftraggebenden (soldaten, veteranen oder deren verwandte und erben) verlangten minutiöse wiedergabe alles dessen, woranf sie selbst im commisdienst werth zu legen gelernt hatten; ein fehler, wenn auch nur in der zahl der knöpfe, forderte die kritik derselben heraus, eine schusterkritik dem Apellesgemälde gegenüber. beispiel das grabdenkmal, auf welchem die phalerae, die nicht am soldaten und pferd angebracht werden konnten, noch unterhalb des pferdes angebracht wurden. mit diesen abbildungen auf grabdenkmälern römischer soldaten stimmen nun die funde in castellen usw. in allen wesentlichen punkten vollständig überein.

Die waffenstücke des im saale aufgestellten legionars sind nun alle bis auf drei nur originalstücken nachgebildet; diese drei sind: 1) der mantel, sagum, da keiner der aus dünnem wollenstoffe bestehenden kriegsmäntel erhalten ist; die anordnung desselben ist nach einem Mainzer grabstein gemacht; 2) auch von einer lorica, dem brustharnisch aus leder, ist kein exemplar erhalten; die vorgezeigte nach einem Bonner grabstein; zu beachten der auf keinem bildwerke, wol aber in lederresten wohlerhaltene verschlusz der lorica mit beinknöpfen; 3) die unten ordonnanzmäszig in bogenfalten geschürzte tunica aus weiszer wolle nach einem grabstein zu Kreuznach. dagegen ist der eiserne, mit bronze beschlagene helm nach einem original aus Niederbiber, jetzt zu Neuwied, die bronzene fibula auf der schulter nach einem originale zu Mainz, das doppelte cingulum, für das schwert auf der rechten, den dolch auf der linken, nach einem Mainzer grabstein und einzelnen erhaltenen beschlägplättchen gebildet; der gladius ist aus nachbildungen von drei verschiedenen originalfundstücken zusammengesetzt; die klinge nach einem original in Mainz, der griff nach original aus dem Nydamer moorfund, die scheide nach dem sogenannten schwert des Tiberius; pugio nach einem original von Speyer; scutum: holz, lederdecke und bronzebeschlag nach originalen in Mainz; clipens: umbo nach dem original in der sammlung Greenwall in Durham, das übrige nach grabsteinen. endlich sind zwei pila ausgestellt, von denen das eine schwerere, mit stampfenförmigem aufsatz versehene nach Polybius und grabsteinen in Mainz, das andere leichtere nach einem im castell zu Hofheim gefundenen, jetzt in Wiesbaden befindlichen eisen construirt ist.

Nachdem der redner noch die verschiedenen reconstructionen des pilum seit Rüstow besprochen und insbesondere Lindenschmitts bemühungen gedacht hatte, schlieszt er mit der mitteilung, dasz das römisch-germanische museum zu Mainz, das vom reiche subventioniert wird, den auftrag erhalten hat, eine ganze reihe derartiger modelle für die höheren schulen Deutschlands anzufertigen, wodurch das von Köchly erstrebte ziel, eine lebensvollere vergegenwärtigung des altertums herbeizuführen, auf das glücklichste erreicht werden wird, und

fügt endlich hinzu, dasz feldmarschall graf Moltke nach eingehender prüfung sich über die kriegstüchtigkeit dieser römiechen soldatenrüstung anfs anerkennendste ansgesprochen hat.

Dem belehrenden vortrage folgte reicher beifall, aber anf vorschlag des präsidenteu wird von weiterer fragestellung an den redner in der jetzigen sitznng abgesehen, nm noch ranm zu gewinnen für den ebenfalls auf diese sitznng in anssicht genommenen vortrag dee hrn. dr. Leo aue Bonn über die entstehnng des atheniechen seebnndes.

Nach einigen einleitenden bemerknugen führt derselbe folgendes ans. nach Kirchhoffs erörterungen im Hermes ist es nnzweifelhaft, dasz die einteilnng des delisch-attischen bundes in (anfangs drei) verwaltnngsbezirke sofort nach stiftnng des bnndes begann, aber nnr successive sich vollendete; erst 12 jahre nach der etiftung deeselhen erscheinen die hekannten fünf quartiere. wie bildete sich der bund? insbesondere: welchen umfang hatte gleich beim beginn der jonische bezirk? waren die küstenstädte eofort glieder des hnndes? nach Herodot veranlaezten die jonischen und äolischen küstenstädte und inseln im j. 479 die hellenische flotte dazu, nach Asien zu segeln. nach dem siege bei Mycale schlossen 31 etädte zur abwehr etwaiger persischer angriffe auf Samos einen bnnd; ihre namen sind in doppelter überlieferung erhalten; ee waren die betreffenden etädte des mutterlandes, einige Cykladen u. a., nnd erst nachdem Athen dem plane einer verpflanznng der colonieen nach dem mutterlande sich energisch widersetzt hatte, nabm man Samoe, Chios und Lesbos und einige andere inseln, deren bewohner mitgekämpft hatten, auf, nicht aber die küetenstädte (Her. IX 106). die darstellnng des Ephorus ist hier nngenau und willkürlich, die des Herodot nnvolletändig, da nicht begriffen werden kann, wie Athen dazu gekommen sein eollte, die eben von den Persern abgefallenen küstenorte noch 15 jahre lang ihrem echickeale preiszugehen, nacbdem es gerade eben durchgesetzt hatte, dasz eie in ihren wohnsitzen verbleihen sollten. die lücke füllt die richtige erklärung von Thnc. I 89 ans, wonach die Athener schon bei der berathnng von Samos sich ihrer etammesgenossen in Kleinasien nicht hlosz angenommen, eondern eie in der that unter ihren schntz genommen haben; sie haben dieselben damals factiech schon zu einem bunde mit Athen vereinigt, wenn auch noch kein eigentlicher vertrag abgeechloesen wurde. daher nehmen dieselben eofort an der attiechen expedition im Hellesponte teil nnd kämpfen nachher nnter Pausanias (Thnc. I 94) mit auf Kypros und gegen Byzanz, wo dann bekanntlich die führnng der Hellenen in diesen kämpfen an Athen übergieng, aher sie etanden nicht, wie die andern nnd insbeeondere wie Samos, Chios, Lesbos, ale glieder des panhellenischen bnndes, sondern als athenische hnndesgenossen unter Pansanias; die nnzufriedenheit mit deseen commando und die erhebnng der Athener gieng aleo vorzngsweise von den zum allgemeinen bunde gehörigen, oben genannten inseln und den eben befreiten hellespontischen städten ans, wie denn Plntarch (Arist. 27) wirklich nur die Samier, Chier und Lesbier namentlich verzeicbnet. mit dem ereignie vor Byzanz teilt sich der panhellenische bnnd; der attische, vor Byzanz geschloseene, nmfaszte also 1) die Cykladen jonischer znnge, die echon vor der schlacht bei Mycale dem allgemeinen bunde angehört batten; 2) Leehos, Chios, Samoe n. a., die zn Samos waren aufgenommen worden; 3) die joniechäolischen küetenetädte; 4) die schon befreiten helleepontischen etädte, und er zerfiel in die drei hezirke der jonischen, helleepontischen und ineelstädte. dazu traten erst in folge von Kimons kriegsthaten die thrakischen nnd kariechen etädte.

Diese resultate werden durch die monnmentalen überlieferungen, insbeeondere die ordnung der städte in den tribntlisten bestätigt (was der vortragende im einzelnen nachweist), nnd werden nicht widerlegt durch einzelne, scheinbar widerstreitende thatsachen, die nnr richtig

aufgefaszt und erklärt werden müssen, wie die flucht des Themistocles (wir verweisen für die einzelnen punkte auf die demnächst erscheinenden 'verhandlungen'). der tribut endlich von 460 talenten ist nicht anfangs von Aristides angesetzt, sondern geraume zeit nach der stiftung des bundes durch einen gesetzgebenden act von dem nunmehr an der spitze eines reiches stehenden Athen seinen 'unterthanen' auferlegt worden.

Nachdem der vorsitzende dem redner für seinen anregenden vortrag im namen der versammlung gedankt, wurde die dritte allgemeine Sitzung geschlossen.

Der nachmittag dieses dritten tages war für die letzten sectionssitzungen und den besuch des museums (unter leitung des hrn. obrist a. d. von Cohausen) bestimmt; der abend sollte wieder der geselligkeit gewidmet sein, und wie gestern der festtrunk nur die herren, nunmehr damen und herren zusammenführen. die löbliche curdirection hatte ein feuerwerk in dem curgarten und einen festball — um der gäste willen — im promenadenanzug und zwar in dem groszen und zugleich dem weiszen saale des kurhauses arrangiert. und beide haben vollständig die erwartungen, die man von dem bekannten talente des hrn. kurdirectors Hey'l für solche veranstaltungen hegen konnte, erfüllt oder gar übertroffen. schon von sieben uhr an füllten sich die tanzsäle mit den freunden und freundinnen des tanzes, während die andern räume von den ab- und zuströmenden gliedern der gesellschaft wogten. um neun uhr rief ein signal alles zu dem beginnenden feuerwerk, das bei weitem alle derartigen früheren veranstaltungen an mannigfaltigkeit und effect überbot; wir erwähnen nur den durch symmetrisch aufgehängte lampen in einen wahrhaft feenartig aufgeputzten grottengang verwandelten spazierweg um den weiher, die bengalische beleuchtung des weihers, der ihn umgebenden baumgruppen und der groszen fontaine, die grosze kanonade zum schlusz. doch bald schwangen sich wieder die paare im tanz, während das ruhigere alter sich in die unterhaltungs- und restaurationssäle verteilte; unter jenen wurde auch wol manches band angeknüpft oder ein schon angeknüpftes enger angezogen. erst nach der mitternachtsstunde endete das bunte und belebte treiben.

(fortsetzung folgt.)

WIESBADEN. F. OTTO.

(14.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Benndorf, dr., ord. prof. der class. archäologie an der univ. Prag, als ord. prof. an die univ. Wien berufen.

v. Czerny-Schwarzenberg, zum ao. prof. der geographie an der univ. Krakau ernannt.

Feller, ord. lehrer am gymn. in Duisburg, zum oberlehrer ernannt.

Gerberding, dr., oberlehrer an der Luisenstädt. gewerbschule in Berlin, als 'professor' prädiciert.

Grauert, gymnasialoberlehrer a. d. zu Meppen, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Guttmann, dr., gymnasialdirector zu Schrimm, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Bromberg versetzt.

v. Hörmann, dr., als custos der universitätsbibliothek Graz nach Innsbruck berufen.

Hugel, dr., rector der realschule in Neustadt, zum gymnasialprofessor in Kaiserslautern ernannt.
Hundsmann, prof. am gymn. in Speier, an das Wilhelmsgymn. in München berufen.
Hüdel, prof. am gymn. in Kaiserslautern, an das gymn. in Eichstätt berufen.
Jireček, dr. Jos., als privatdocent der ethnographie an die univ. Prag berufen.
Kiepert, dr., ord. prof. der geographie an der univ. Berlin, erhielt das ritterkreuz des österr. Franz-Josephordens.
Klee, dr., ord. lehrer am gymn. Ostrowo, zum oberlehrer befördert.

Kössler, oberlehrer am Matthiasgymn. in Breslau Lampe, dr., oberlehrer an der Luisenstädt. gewerbschule in Berlin Magener, dr., oberlehrer an der realschule in Posen	als 'professoren' prädiciert.
Lilie, dr., ord. lehrer am Humboldtsgymn. in Berlin Mushake, dr., oberlehrer am kaiser-Wilhelmsgymn. in Hannover Pöhlitz, dr., ord. lehrer am gymn. in Kreuzburg (Oberschlesien) Rassmann, ord. lehrer an der realschule in Münster	zu oberlehrern befördert.

Raff, oberlehrer am gymn. in Esslingen, als 'professor' prädiciert.
v. Richthofen, dr. Ferd. freiherr, in Berlin, erhielt den österr. orden der eisernen krone II cl.
Rigge, gymnasialoberlehrer a. d. zu Marburg, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Ruhner, studienlehrer am gymn. in Hof, zum gymnasialprofessor in Speier ernannt.

Schäfer, dr., oberlehrer am gymnasium zu Schrimm Schmidt, oberlehrer am gymnasium zu Duisburg	als 'professoren' prädiciert.

Slameczka, prof. am Theresian. gymn. in Wien, zum director des real- und obergymn. in Nikolsburg ernannt.
Sonntag, ord. lehrer am gymn. in Duisburg, zum oberlehrer befördert.
Stainer, prof. am Theresian. gymn. in Wien, zum director des real- und obergymn. in Freistadt ernannt.
Weicker, dr., director des gymn. in Schleusingen, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Gestorben:

Bauermeister, oberlehrer am gymn. zu Luckau.
Brockhaus, dr. Friedr. Clemens, ao. prof. der theologie an der univ. Leipzig, am 10 nov., 41 jahre alt.
Brunner, studienlehrer am Ludwigsgymn. in München.
Devrient, dr. Eduard, berühmter dramaturg und schauspieler, am 4 oct. in Karlsruhe, 76 jahre alt.
Mörikofer, dr. J. C., vielverdient um schweizerische litteratur- und kirchengeschichte, am 17 oct. in Zürich. (leben Zwinglis.)
Ostendorf, dr., director der realschule zu Düsseldorf, namhafter pädagog, erlag einem längeren leiden am 31 aug. zu Halle.
Schaefer, oberlehrer a. d., am 3 nov. zu Enningen, 67 jahre alt.
v. Tschabuschnigg, ritter dr. Adolf, im j. 1870 österr. justizminister, als lyriker und romandichter bekannt, am 9 juli 1809 zu Klagenfurt geboren, starb am 1 nov. in Wien.
v. Wrangel, Ernst, preusz. generalfeldmarschall, geb. 13 april 1784 zu Stettin, seit 1796 im activen dienst, starb am 1 nov. zu Berlin.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(19.)
ÜBER DIE NACHBILDUNG CLASSISCHER DICHTER IM DEUTSCHEN.

IV. Die Eumeniden des Aischylos.

Wie im Agamemnon die ethisch-religiöse tendenz, die idee der in den menschen wirkenden und forterbenden macht der sünde und des frevels und der darüber waltenden göttlichen strafgerechtigkeit vorherschend ist, so haben die Eumeniden offenbar eine vorzugsweise politische, durch die zeitverhältnisse hervorgerufene tendenz, welche Droysen in der einleitung zu seiner übersetzung des Aischylos darlegt. dort sagt er s. 31: 'inmitten dieser bewegungen und verhältnisse hat Aisch. seine Orestestrilogie gedichtet. fast ein 70jähriger greis steht er, der Eupatride, unter dem geschlecht der spätgeborenen; er hat die schlimmsten jahre der tyrannis, die umwälzungen der Kleisthenischen zeit mit durchlebt, in den drei herlichsten schlachten für die freiheit und den heimatlichen ruhm gekämpft; an den schönsten festen des athenäischen gottes hat er tugend, weisheit und mäszigung gelehrt und im heiligen priestertum des gesanges des volkes gesinnung geläutert und gehoben; er weisz, wie hoch er geehrt, wie mächtig sein wort, wie erschütternd seine kunst zu wirken vermag. noch einmal will er auftreten, seine kunst und seinen ruhm verwenden zum schutz des vaterländischen wohles, das er gefährdet sieht; ihm weiht er das letzte, das herlichste werk seiner riesigen kunst. so dichtet er den mythos von Orestes, des muttermörders flucht nach Athen, von der stiftung des Areopagos durch Pallas Athene, von der begründung des ernsten dienstes der Eumeniden, die am fusze des Aresberges

weilen, den frieden im lande zu hüten. und dieser friede ist nun durch Ephialtes mord zerbrochen, der Areopag nicht mehr in alter kraft, ihn zu hüten.'

Die stiftung des Areopags durch die schutzgöttin der stadt den Athenern vorzuführen und dadurch das ansehen dieses gerichtshofes bei ihnen zu erhalten, war offenbar die haupttendenz des stückes; damit zugleich aber den mit dem Areopag in naher verbindung stehenden cultus der in Eumeniden, den Athenern wohlwollende mächte, verwandelten Erinyen poetisch zu verklären. denn wie Schömann griech. altert. I s. 497 bemerkt, waren die Areopagiten gewissermaszen diener derjenigen gottheit, welche vorzugsweise die Semnen, die ehrwürdigen, heiszen, weil sie allein den beruf haben, die achtung vor dem ewigen rechte, die beobachtung der geheiligten pflichten unter den menschen zu wahren, den frevler als zürnende Erinyen zu bestrafen, den guten als wohlwollende Eumeniden zu schirmen.[1] diese verwandlung oder doppelseitigkeit ihres wesens als verderbliche rachegeister und als wohlwollende, segenbringende göttinnen findet übrigens O. Müller in den 'erläuternden abhandlungen zu seiner übersetzung' (nr. 88, s. 178) wol mit recht in ihrer verwandtschaft mit den chthonischen segensgottheiten.

Mit recht aber bemerkt O. Müller in bezug auf die verhältnisse in Athen zur zeit der abfassung der tragödie (s. 116 seiner erläut. abhandlungen): 'folgt man dem eindruck der Aischyleischen tragödie, von der man sicher weisz, dasz sie im 2n jahre der 80n olympiade (459) aufgeführt worden ist, so musz man glauben, dasz der streit über die befugnisse des Areopags (durch den antrag des Ephialtes) noch nicht beendet, dasz noch hoffnung war, den Areopag gegen die drohende herabwürdigung verteidigen zu können. ich kann mir nicht denken, dasz Aischylos die stadtgöttin selbst von der bühne herab sagen lassen konnte:

> 'Auch für die zukunft wird bei Aegeus bürgerheer
> allzeit bestehen dieser richter hoher rath' (v. 653),

wenn die nächste vergangenheit sie lügen gestraft hätte, wenn der Areopag schon fast ganz aufgehört hätte, ein hoher rath von richtern zu sein', und s. 117: 'gewis ist Ephialtes absicht nicht in einer volksversammlung erreicht worden. so viel aber scheint angenommen werden zu müssen, dasz der endbeschlusz über diese sache noch nicht gefaszt war'.

Ich kann darum — bei der unsicherheit der chronologischen angaben über die durchführung des gesetzes des Ephialtes — Schömann nicht beistimmen, wenn er in der einleitung zu seiner übersetzung der Eumeniden (s. 102) sagt: 'so viel scheint mir aber gewis, dasz Aisch. alles, was er über den Areopag sagt, sehr wohl sagen konnte, auch wenn das gesetz des Ephialtes schon vor zwei jahren durchgegangen war — denn unwahr ist ja die verkündigung

[1] vgl. auch desselben anm. 9 zu der einleitung in den Prom. 899.

der Athene v. 462 und 542 und v. 654 durch das gesetz des Ephialtes keineswegs geworden, da der Areopag nickt aufgehoben, sondern nur beschränkt, und gerade diejenige function, die Athene zunächst ihm überträgt, die blutsgerichtsbarkeit ihm nicht entzogen war, wie Forchhammer überzeugend dargethan hat usw.'

Die zweite politische tendenz, welche in geschickter verschmelzung mit dem mythischen und religiös-ethischen elemente in dieser tragödie hervortritt, ist die empfehlung des bündnisses mit Argos, das durch seine feindschaft gegen Sparta, wie durch seine demokratisch umgestaltete verfassung sich den Athenern näherte. wie die stimmung dafür sich bei Aischylos mit seiner aristokratischen gesinnung vertragen konnte, hat O. Müller in den erläut. abhandlungen s. 123 f. darzulegen gesucht.

Das religiös-ethische element unsers stückes aber liegt vorzugsweise in der entwicklung der idee der blutrache und der sühnung und reinigung des mörders, deren allerdings nicht gerade erschöpfende und befriedigende erörterung in der verhandlung zwischen Orestes, Apollo und den Erinyen vor dem Areopag und Athene gipfelt.

Hierüber hat O. Müller in dem zweiten teil jener abhandlungen so vollständig und ausführlich gehandelt, dasz es genügt, darauf zu verweisen.[2] so faszt denn auch Schömann diese seite der tragödie als die darstellung auf, wie die alten rachegötter und ihr recht in die neue weltordnung eingetreten seien und hier ihre rechte stellung und geltung erst empfangen haben. wir möchten jedoch lieber sagen, sie sei die mythisch-poetische darstellung, wie das alte recht der blutrache durch die neue gesetzliche und sittliche ordnung des lebens im staate umgestaltet und zu einer segensreichen einrichtung geworden sei.

Die dargelegte zwiefache politische und religiös-ethische tendenz des stückes müste notwendig mannigfache beziehungen und anspielungen mit sich bringen, die für uns bei der dürftigkeit der historischen berichte mehr oder weniger dunkel bleiben. dasz hierdurch die verdeutschung desselben bedeutend erschwert wird, läszt sich nicht leugnen. nichtsdestoweniger sind gerade von diesem stücke zahlreiche übersetzungen und nachdichtungen erschienen.

Die älteste verdeutschung desselben ist — so viel mir wenigstens bekannt geworden ist — die von dem grafen Friedrich Leopold von Stolberg mit der übersetzung des Prometheus, der Sieben gegen Theben und die Perser, Hamburg 1802 herausgegeben. in ihr ist der dialog in fünffüszigen jamben, die lyrischen partieen in freien, regellosen rhythmen wiedergegeben, freilich nicht

[2] vgl. auch meine programmabhandlung des gymnasiums und der realschule zu Duisburg v. j. 1872: 'über die blutrache bei den Griechen, besonders in bezug auf die entwicklung dieser idee bei den tragikern und das attische recht'.

ohne prosodische verstösze, verständlich, aber keineswegs immer richtig und treu, jedoch ansprechend und mit poetischem sinn und takt abgefaszt. die freie bearbeitung, welche in Erfurt 1811 erschien, ist mir nicht zugänglich geworden. ihr folgte zunächst 1809 mit den übrigen stücken des Aischylos die von dem zuletzt in Zerbst als rector angestellten und in Jüterbogk 1831 gestorbenen Gottfr. Fähse, die zwar in antiken metren, aber darin sehr frei und regellos, wenn auch nicht ohne sprachliche kenntnis und poetischen sinn und meist verständlich, jedoch durch vielfache härten verunstaltet und wenig genieszbar abgefaszt ist.

Die darauf 1816 von Conz erschienene übersetzung der Eumeniden ist mir leider noch nicht zu gesichte gekommen; ebenso wenig die von Kopisch.

Hierauf gab Joh. Heinr. Voss 1826 die von seinem sohne Heinr. Voss begonnene und von ihm teilweise vollendete übersetzung des Aischylos heraus, die schon bei der musterung der nachbildung des Agamemnon besprochen und beurteilt worden ist. wir sahen dort, wie Heinr. Voss, der pedantischen manier seines vaters (in den späteren übersetzungen) folgend, durch knechtischen anschlusz an das original und die dadurch herbeigeführten härten, gewaltsamkeiten und undeutlichkeiten seine übersetzung fast ungenieszbar gemacht hat; dies gilt denn auch von den Eumeniden.

Eine neue epoche in der verdeutschung und erklärung der Eumeniden begründete Ottfried Müller in seiner 1833 in Göttingen erschienenen ausgabe und übersetzung derselben mit inhaltreichen erläuternden abhandlungen. sie steht in metrischer und sprachlicher behandlung wie in poetischer darstellung weit über der Fähseschen und Vossischen und hat durch die beigefügten ausführlichen erläuterungen für das verständnis des stückes jedenfalls den weg eröffnet, so viel auch Gottfr. Hermann (opusc. VI 2) an diesem werke auszusetzen gefunden hat.

Ihr folgte dann zunächst 1838 die nachdichtung von Minckwitz (in der Stuttgarter sammlung von übersetzungen) die 1845 in 2r auflage erschienen ist. sie ist keineswegs ohne geschick und poetischen sinn, aber aus mangel gründlichen verständnisses vielfach unrichtig oder doch ungenau ausgefallen.

Die hierauf 1842 von Droysen erschienene übersetzung ist im ganzen viel weniger gelungen, als seine übertragung des Agamemnon, welche ebenfalls in der angeführten abhandlung besprochen worden ist. sie bietet vieles undeutliche, harte und absonderliche, namentlich in den wortbildungen. beide, Droysen wie Minckwitz, haben O. Müller nicht übertroffen.

Einen wirklichen fortschritt über diesen hinaus erkennen wir erst bei Schömann, Franz und Donner. mit gründlichem verständnis des originals, das leider auch hier an gar manchen verderbnissen der handschriften leidet, hat Schömann in seiner übersetzung der Eumeniden (Greifswald 1845) eine treue, dabei aber

meist wohl verständliche und ansprechende verdeutschung, der nur an manchen stellen der poetische schwung fehlt, geliefert und dieselbe mit eingehenden erläuterungen begleitet.

Nicht sowol in treue und angemessenheit des ausdrucks, als in poetischer kraft und erhebung ist er einigermaszen von Franz (des Aischylos Oresteia griechisch und deutsch, Leipzig 1846) übertroffen worden, dessen übertragung auf ebenso gründlichem verständnis beruht; dasz er dabei die Schömannsche übertragung auch benutzt hat, scheint aus seiner erklärung s. XII der vorrede hervorzugehen.

Nach diesen vorgängern muste es dem geübten, an Sophokles und Euripides schon bewährten talente Donners wol gelingen, eine die gesteigerten ansprüche im ganzen befriedigende nachbildung zu liefern. dieses ist denn auch in der in Stuttgart 1854 erschienenen übersetzung des Aischylos (im versmasze der urschrift) in den meisten partieen von ihm geschehen; in einigen ist er allerdings hinter ihnen zurück geblieben.

Die freie, in modernem tone (im dialog in fünffüszigen Jamben, in den chorgesängen in reimen) abgefaszte nachbildung der Eumeniden von Gravenhorst (griechisches theater für deutsche leser, Stuttgart und Augsburg 1856) dürfte in ihrer gewandtheit und klarheit dem zeitgeschmacke wol zusagen, kann aber schwerlich darauf anspruch machen, die würde und erhabenheit des originals wiedergegeben zu haben.

Wenden wir uns nun zu den einzelnen teilen der tragödie und ihren nachbildungen, so finden wir zunächst den prolog der Pythias von v. Stolberg zwar im ganzen angemessen, im einzelnen aber mehrfach unrichtig und hart, viel weniger verständlich und passend von Fähse und Vosz, dagegen von O. Müller, Franz und Donner im ganzen befriedigend wiedergegeben, in einzelnen stellen mehr von diesem, in anderen mehr von jenem. die feierlich ernste würde des prologs tritt jedoch am meisten bei Franz hervor. der anfang lautet hier:

'Zuerst vor andern göttern preis' ich im gebet
die urprophetin Gäa; Themis dann, ihr kind,
die nach der mutter an dem seherherde sasz
hier, wie die sage meldet; und zum dritten nahm
mit Themis' willen, ohne zwang davon besitz
ein andres kind der erde vom titanenstamm,
die Phöbe; diese gab ihn zum geburtsgeschenk
dem Phöbos, der sich drum nach Phöbes namen nennt.
der nun, verlassend Delos see- und klippenstrand,
kam angelandet an der Pallas schiffsgestad',
In diese gauen zu des Parnasses felsensitz.' usw.

Die übrigen übersetzer: Minckwitz, Droysen und selbst Schömann stehen hier bedeutend hinter jenem zurück. auch die moderne nachbildung von Gravenhorst gibt jene ernste würde nicht wieder.

Die nun folgenden ermutigenden worte des eintretenden Apollo (v. 64 ff.) an Orestes und dessen erwiderung haben Schömann

und Donner am geschicktesten übersetzt, am wenigsten mit geschmack Fähse und Voss; v. Stolberg und Minckwitz nicht durchgängig richtig, Gravenhorst frei aber matt wiedergegeben.

Nach dem abgange Apollos mit Hermes und Orestes erscheint nun der schatten Klytaimnestras, welche die im tempel ermüdet eingeschlafenen Erinyen zur verfolgung des mörders aufruft (v. 94 ff.). ihre worte sind von Stolberg mit geschmack, aber ziemlich frei, von Fähse groszenteils unverständlich; wenig angemessen und stellenweise plump von Voss, nicht viel besser von Droysen und Minckwitz (bes. v. 127 u. a.), etwas besser von O. Müller, mehr noch von Schömann verdeutscht, am besten aber von Franz, von welchem Donner manches entlehnt hat; bei dem letzteren lautet der anfang:

'Ihr schlummert? he doch! was bedarfs der schlummernden?
mich, die von andern todten so durch eure schuld
ein spott geworden, mich verfolgt im schattenland
rastlos der hohn der todten, die ich mordete.
schmachvoll umher dort irr' ich und verkünd' es euch,
dasz schwerer vorwurf mich darob von jenen trifft.
und thaten meine liebsten auch so grauses mir,
zürnt doch um meinetwillen kein unsterblicher,
die durch des muttermordes hand geopfert ward.
sieh diese wunden mit des herzens blick dir an;
denn schlafend späht des geistes auge klar umher,
der tag vergönnt ihm keinen blick in menschenloos.'

Wie matt und platt aber lautet dieser anfang bei Gravenhorst:

'Ihr schlaft, ihr schlaft? seid ihr zum schlafen hier?
wollt ihr mich so vergessen und entehren? usw.'

Der erste gewaltige (dochmisch-jambische) chorgesang der Erinyen nach ihrem erwachen, in welchem sie das von Zeus ihnen zugefügte unrecht und das entrinnen des von ihnen verfolgten Orestes beklagen, ist von Stolberg in freien rhythmen würdig, von Fähse ziemlich geschmacklos (z. b. 'sohn des Zeus, du bist ein schlaukopf, ein recht durchtriebener!'), von O. Müller vielfach besser wiedergegeben (ausgenommen z. b. v. 151). auch Droysen befriedigt hier meistens, mit ausnahme der unverständlichen verse 155 ff., ebenso Minckwitz, ausgenommen u. a. v. 156: 'ich fühle, dasz schauer mich, todesschauer überläuft im flug des grausen henkerritts.' die Schömannsche übersetzung, sonst den vorhergenannten namentlich in der rhythmischen behandlung überlegen, leidet an undeutlichkeiten; am treuesten und treffendsten hat wiederum Franz diesen chorgesang wiedergegeben. die erste strophe und gegenstrophe lautet bei ihm:

Str. 'Wehe, o weh! hohn! schwestern, ein leid geschah —
ja vieles schon erlitt ich und so ganz umsonst! —
götter, ein hartes leid hat uns betroffen, ja
ein unsäglich weh! —
aus unserm garn entsprungen, fort ist unser wild! —
vom schlaf gelähmt büsz' ich ein meinen fang! —

Gegenstr. Haha: sohn des Zeus, wie du betrügrisch bist —
und greise götter überrannst du junger gott! —
wie du den schützling ehrst, den gottlosen mann,
den fluchwerthen sohn! —
den muttermörder stahlst du mir und — bist ein gott! —
wer wird gerecht nennen je solches thun? —

Verständlich, aber weniger ausdrucksvoll ist die übertragung von Donner. dieser mangel aber zeigt sich in noch höherem masze in der gereimten übersetzung von Gravenhorst, welche die erhabenheit des originals nicht zum ausdrucke bringt. mit verteilung der verse an die einzelnen Erinyen läszt er den chor singen:

1. Ha, welcher hohn!
er ist entflohn!
vergeblich war die ganze jagd.
2. All' unsre mühe wird verlacht.
3. Das wild uns aus dem netze sprang,
weil unsre augen schlaf bezwang.
4. Ha welcher spott!
der junge gott,
er spricht den alten göttern hohn,
5. Gibt schutz dem mordbefleckten sohn.
6. Er nimmt, ein gott, den mörder auf.
7. Er hemmt der heilgen rache lauf.'

Die nun folgenden scheltenden und den Erinyen entfernung gebietenden worte des aus dem hintergrunde hervortretenden Apollo und den sich daran knüpfenden wortwechsel der chorführerin mit ihm (v. 178 ff.) hat Stolberg mehrfach unrichtig und im ganzen wenig befriedigend übersetzt, Fähse und Voss vielfach unangemessen und geschmacklos, O. Müller zwar angemessener aber ziemlich schwerfällig. nicht besser ist die übertragung Droysens, besonders auch wegen mancher auffälligen wortbildungen und wortverbindungen, wie 'menschenentsogener', 'daran ihr euch erkleckt', 'du allschuldiger' usw. zu tadeln. solche fehler hat Minckwitz in seiner im ganzen angemessenen nachbildung vermieden. Schömann hat hier zuerst eine treue und zugleich ansprechende übersetzung geliefert, hinter welcher auch die von Franz zurücksteht, Donner aber hat beide übertroffen und die zornvollen worte Apollos meist trefflich wiedergegeben:

'Hinaus, gebiet ich, ungesäumt, verlaszt das haus,
hinweg, entfernt euch aus dem seherheiligtum,
dasz nicht beschwingt die silberschlange dich ereilt,
von goldgewirkter bogenschnur hinausgesandt.
und du vor schmerz des menschenblutes dunklen schaum
ausspeist in klumpen, die du leichen ausgeschlürft,
zu diesem heiligtume dürft ihr nicht heran.
hin, wo man köpft und blendet, geht zum hochgericht,
hin, wo man menschen schlachtet, wo man kindermord
verübt, entmannung, steinigung, verstümmelung,
wo laut zum himmel grauenvolles wehgeheul
der aufgespieszten jammert! ha, vernahmet ihr,
an welchen festesfreuden ihr scheuseligen
das herz erlabet?' usw.

Auch Gravenhorsts übersetzung kann den vergleich mit Donner nicht aushalten, zumal da dieselbe sich in groszer freiheit gefällt.

Nach verwandlung der scene erscheint nun Orestes, noch von den Erinyen verfolgt, in dem tempel der Athene Polias in Athen, wohin er sich nach der entsühnung durch Apollo auf dessen geheisz begeben hat und ruft am altare den schutz und die entscheidung der göttin an (v. 235 ff.). schon die ersten worte desselben haben Stolberg und Voss zum teil unrichtig, zum teil unverständlich wiedergegeben, besser O. Müller und Droysen, der letztere aber im ausdrucke mehrfach unpassend ('verschliffen im verkehr', 'diese menschenpirschende müh'' usw. bei Minckwitz finden sich wieder allerlei misverständnisse (wie v. 238. 275 u. ö.) und sprachliche misgriffe, wie 'männerharte mühen', 'blutentzapftes opfer', 'ein mir gesegnet opferthier' usw. dagegen hat Schömann diese stelle (bis 298) angemessen und ansprechend übersetzt, bedeutend besser als Franz, dem diese partie wenig gelungen ist. bei Donner dagegen finden wir treue mit würde glücklich vereinigt. auch Gravenhorst hat die stelle ansprechend nachgedichtet; die gereimte und freie nachbildung des gesanges der einzelnen Erinyen liest sich in der that nicht übel:

'Spürt ihn aus,
spähet rings!
blicket rechts,
schauet links!
dass ihr nirgend ihn entrinnen laszt! —
seht ihn dort!
wieder zwar
sucht er schutz
am altar,
hat in angst der göttin bild erfaszt,
will zu recht verteid'gen seinen mord.
nimmermehr! hier hilft kein richterwort.

Nimmer ruht
mutterblut!
wenns zur erde sank,
wenn der grund es trank,
schreit es nach des mörders rachetod.
büszen sollst du deiner mutter not!

Schlürfen werd' ich zum gerechten dank
deines blutes rothen labetrank;
zwar ein labetrank nach unserm sinn.
ausgedörrt am körper sinkst du hin.
Auch im Hades büsz't du noch den schmerz,
den um dich empfand der mutter herz.

Dort mit graun
wirst du schaun,
wer sein herz zu frevelmut gelenkt,
seinen gastfreund, seinen gott gekränkt;
wer der heilgen eltern mörder ward:
jeder der gerechten strafe harrt.

Ueber euer loos
tief im erdenschosz
fällt der grosze richter seinen spruch.
was da ist und war,
sieht sein auge klar,
schreibt er ein in seines geistes buch.'

Weniger aber befriedigt bei ihm die entgegnung des Orestes (v. 276 ff.).

Der nun folgende, schauerlich-erhabene, aber im original mehrfach schwierige und dunkle fesselgesang der Erinyen (v. 307 ff.) ist von Stolberg zwar keineswegs ohne schwung und würde, jedoch mehrfach zu frei und dem original nicht entsprechend, von Voss und Droysen an einigen stellen befriedigend, sonst aber vielfach misverständlich oder unangemessen übersetzt. auch O. Müllers übertragung ist wenig poetisch gehalten. neben Franz, und ihm mehrfach sich anschlieszend, hat Donner den sinn und ton wol am besten getroffen, zugleich auch die prosodischen verstösze desselben ('geweiheten', 'gewaltigen') vermieden. bei ihm lautet die erste strophe und gegenstrophe:

Str. Mutter, die du mich gebarst, urnacht,
mich, der verblichnen, wie der lichten welt strafgeist,
höre mich! Letos sohn heut mir hohn, spottet meiner;
dieses wild raubt er uns, dessen blut flieszen musz,
abzubüszen muttermord.
um das schlachtopfer schlingt
euer lied, wahnsinnshauch, wahnsinnslaut der bethörung,
schlingt Erinnenfestgesang,
harfenlos, der geister band, der des hörers mark verzehrt!

Gegenstr. Denn des schicksals allgewalt teilte
unserm geschlecht für ewige zeiten dies loos zu:
wessen haupt frevelhaft granse blutschuld sich anflud,
dessen spur gehn wir nach, bis ihn deckt grabesnacht;
auch der tod befreit ihn nicht.
um das schlachtopfer schlingt
euer lied wahnsinnshauch, wahnsinnslaut der bethörung,
schlingt Erinnenfestgesang,
harfenlos, der geister band, der des hörers mark verzehrt!

Schömanns und Minckwitz' übertragung stehen hinter dieser zurück; Gravenhorst hat in seiner sehr freien gereimten wiedergabe zwar im ganzen den sinn getroffen, aber auch manches im original ausgelassen oder hinzugesetzt, so dasz das lied bei ihm eine ganz andere, moderne farbe erhalten hat.

Athene erscheint nun in ihrem tempel, und nachdem sie die anklage der Erinyen und die verteidigung des Orestes gehört, erklärt sie die entscheidung den edelsten der bürger als blutrichtern anheimgeben zu wollen. diese scene, von Stolberg und Fähse lesbar, aber auch frei und mehrfach unrichtig übersetzt, hat Voss in seiner harten und derben manier meist wenig verständlich, zum teil auffallend plump wiedergegeben, wie z. b. v. 403 ff.:

'Dorther enteilend lenkt' ich nngesäumt den Gang
anch flügellos, vollsausend meiner Aegis schoosz,
kraftvolle kerngäul' angespannt dem luftgeschirr' usw.

Ganz anders spricht die übertragung O. Müllers an, in der sich treue mit geschmack verbunden zeigt, mehr noch als die Schömannsche und Minckwitzsche und die mehrfach harte und wenig ansprechende Droysensche. selbst die gewähltere von Franz scheint hier weniger den ton getroffen zu haben, abgesehen von prosodischen verstöszen, wie 'vorwurf' usw. erst Donner hat hier eine fast durchgängig gelungene übertragung geliefert:

'Fernher am strom Skamandros hört' ich lauten ruf,
als ich von jenem lande schnell besitz ergriff,
das mir Achaias fürsten und gewaltige
als schönes loos aus ihrer beute reichem schatz
auf immerdar mit allen wurzeln heiligten,
dem stamm des Theseus ein erlesnes heiligtum.
dort komm ich her mit unermüdlich schnellem schritt,
des schildes wölbnng schwingend ohne fittige,
die starken rosse vorgeschirrt dem wagen hier.
und nun gewahr' ich diese schaar in meinem land,
wol schreckt's mich nicht, doch staunen fesselt meinen blick.
wer seid ihr? alle red' ich ench in einem an,
ihn, der an meinem bilde sitzt, den fremdling dort,
nnd ench, vergleichbar keinem, was geboren ist,
von göttern nie gesehen unter göttinnen,
noch erdenkindern an gestalt und bildung gleich usw.'

Gravenhorsts ziemlich freie nachbildung ist desungeachtet matter und bietet ebenfalls prosodische verstösze.

Das zweite, für die erklärung ebenfalls schwierige stasimon (v. 499 ff.), in welchem der chor der Erinyen den untergang seiner macht und die verachtung der uralten satzungen in erhabener entrüstung beklagt und vor der verletzung derselben mit ernsten drohungen warnt, ist von Stolberg zwar frei in rhythmus und ausdruck, aber meist doch treffend und würdig wiedergegeben; Fähses übersetzung ist mehrfach misverständlich und wenig poetisch; besser die Vossische, namentlich in der ersten hälfte, und hier selbst der von O. Müller und Droysen vorzuziehen, von denen besonders die letztere an unklarheit leidet. aber bedeutend klarer und angemessener zeigt sich hier Minckwitz' und Schömanns (nur stellenweise zu prosaische) übertragung, welche selbst die Franzsche an deutlichkeit übertrifft. zum belege folge hier die erste strophe und gegenstrophe nach Schömann:

Str. Nene satzung stürzet jetzt alles um,
wenn der rechtskampf des muttermörders hier
und die unbilde siegt.
jedem mann wird die hand zu frevlem thun
bald verlocken diese that,
und den eltern steht von kindes-
händen mancher wunden leid
auch in künft'ger zeit bevor.

Gegenstr. Denn die frevler trifft der groll rächender
menschenaufseherinnen ferner nicht.
jeden mord lass' ich zu.
suchen wird, wem ein andrer übles that,
laut es klagend hier und dort
seines leides ziel und steuer;
leere tröstung spricht umsonst
ihm ein leidsgenosse zu.

Auch Donner hat, mit ausnahme einzelner misverständlichen stellen, eine geschmackvolle übertragung geliefert. die Gravenhorstsche sehr freie behandlung des gesanges spricht zwar im ganzen an, gibt aber den ernst und die würde des originals nicht wieder.

Es folgt nun (v. 566 ff.) nach versetzung der scene auf den Areopag die gerichtsverhandlung auf demselben unter vorsitz der Athene, welche hiermit zugleich das blutgericht des Areopags einsetzt. hier ist Stolbergs nachbildung im ganzen ansprechend, im einzelnen aber mehrfach zu wenig sorgfältig, zuweilen auch wenig verständlich, die von Fähse fast ungenieszbar, etwas besser die von Voss, aber doch in der gewohnten manier öfter unverständlich oder geschmacklos. gleich die ersten worte der Athene lauten bei ihm:

'ruf aus, o herold, dasz den schwarm du schwichtigest;
und sie, die ohrdurchhallerin, die tyrrhenische
drommete, ganz von männerodem angefüllt,
mit starkem laut nun übertöne sie den schwarm!' usw.

Weit angemessener, mit ausnahme weniger stellen verständlicher und ansprechender ist O. Müllers übertragung, welche die reden und gegenreden zwischen chor, Orestes und Apollo, wie die entscheidenden worte Athenes in klarer darstellung vorführt, freilich durch seine ansicht von dem hergange der abstimmung (dasz nemlich Athene zu den gleichen stimmen der richter die ihrige, frei sprechende hinzulege) einigermaszen bestimmt.

Seiner übertragung kommt auch die Droysensche nicht gleich, in der auszer manchen andern misgriffen, auch das mitstimmen der Athene beseitigt wird, indem v. 735 ff.:

Ψῆφον δ' Ὀρέστῃ τήνδ' ἐγὼ προσθήσομαι usw.

übersetzt wird:

'zufügen werd' ich für Orestes diesen spruch: —
denn keine mutter war es, welche mich gebar,
die männer hab' ich, abgeseh'n von ehr', ganz
von herzen lieb; recht bin ich meines vaters kind;
darum des weibes loos begünstigen werd' ich nie,
die umgebracht hat ihren mann, des hauses hort: —
es siegt Orestes auch bei stimmengleichem spruch!' —

so dasz also in diesen letzten worten der ψῆφος der Athene enthalten sein soll, und damit sowol O. Müllers als G. Hermanns ansicht beseitigt wird.

Auch die Minckwitzsche übersetzung bleibt hinter der Müllerschen vielfach zurück, sowol im ganzen ton wie in einzelnen stellen.

Einen fortschritt in treuer und angemessener nachbildung der meisten stellen hat Schömann und nach ihm Franz gemacht. bei diesen tritt die ernste würde der verhandlung und stiftung des gerichtes am besten hervor. auch vor der Donnerschen übertragung dürften sie darum den vorzug behaupten, der gleich den anfang wenig glücklich wiedergegeben hat:

'Verkünde herold, schaffe ruh' im volk umher!
hell auf zum himmel schmett're nun tyrrhenische
drommete, tief geschöpfter menschenhauche voll,
und brause mächt'gen schalles an der männer ohr!
denn weil in vollen reihen hier der rath erschien,
so ziemt zu schweigen, dasz die ganze stadt und ihr
vernehmet, was ich festgestellt für alle zeit,
damit der handel tadellos geschlichtet wird.'

Durchsichtiger noch und ansprechender als die genannten, wenn auch nicht gerade treu und genau ist die nachbildung von Gravenhorst, bei dem diese verse lauten:

'Schaff' ruhe, herold! lass' die schmetternde
tyrrhenische drommete himmelauf
erschallen und von deinem hauch erfüllt
das volk zur ordnung rufen! das gericht
versammelt sich und schweigen soll ein jeder,
damit der ganzen stadt ich mein gesetz
für alle zeit verkünde und der spruch
in dieser sache wol entschieden werde.'

Es folgen nun v. 778—915 zunächst die wiederholten schmerzens- und zornesausbrüche des chors der Erinyen und die besänftigenden und durch verheiszungen beschwichtigenden Athenes, durch welche die Erinyen umgestimmt werden. diese hat Stolberg an ziemlich vielen stellen unrichtig und wenig dichterisch, Fähse mehrfach undeutlich, Voss vielfach hart und geschmacklos wiedergegeben. auch O. Müllers übersetzung trifft mehrfach der tadel der undeutlichkeit, wenn sie auch vor den genannten vieles voraus hat. Droysen hat ihn nicht übertroffen und auffallende ausdrücke, z. b. 'sonnigkühles wehn', 'blutgewetzter hader', 'trunkenheit weinloser wut' gewagt. noch stärkerer tadel aber trifft die Minckwitzsche zum teil unverständliche, ja offenbar undeutsche oder falsche übertragung, wie z. b. 810 ff.

'Beschimpft, ich arme, schütt' ich jetzt von zorn entflammt,
auf dies land herab
rache, rachevollen giftpfeil,
die geifertropfen meiner brust, die des lands
blüte verglühn: und bald bespinnt, o rache,
das erdreich geflecht, nackend und früchtelos,
und schlägt mit unnahbarem pestanhauch das volk.
seufz' ich anitzt? — Was thu' ich? — Lach' ich anitzt? —

ich dulde
drückendes leid vom volk! — Der nacht töchterschaar
jammert und klagt in höchst bitterer schmachbetrübnis.'

Eine bedeutend bessere, klare und ansprechende verdeutschung hat Schömann gegeben, nach ihm auch Franz, jedoch ohne ihn zu übertreffen. die erstere möge denn zur vergleichung hier folgen:

'O, ihr götter neuen stamms, ihr habt altes recht
in staub getreten, habt's entwunden meiner hand!
doch ich entehrte, schwergekränkte, bittern grolls,
ha, giesz' ich dafür
zum entgelt aus meiner brust gift'gen, gift'gen geifer aus;
er trieft auf das land,
vertilgt alle frucht,
es deckt, o rache,
die flur dürres moos, blattlos, samenlos
und füllt das land mit todesschwangern flecken an.
ich klage? was thu' ich? es höhnet das volk mich.
uns traf schweres leid, o, o, bittres leid
der nacht töchter uns so schmachvoll gekränkte.'

Weniger befriedigt hier Donner, bei dem sich auch einige misgriffe in der übertragung finden. Gravenhorst aber hat die ernste würde auch dieses chorgesanges in seinen reimen nicht wiedergegeben; besser gelungen ist ihm der dialog zwischen Athene und der chorführerin.

Den nun (v. 916 ff.) folgenden, durch Athenes überredung herbeigeführten wechselgesang des durch sie umgestimmten chors der in Eumeniden verwandelten Erinyen mit den ihre segensverheiszungen bestätigenden anapästen Athenes hat Stolberg dem sinn und ton, wenn auch nicht ganz dem wortlaut entsprechend, Fähse und Voss (insbesondere der erste) vielfach unverständlich und unangemessen wiedergegeben.

Mit weit mehr geschmack und takt ist diese erhebende schluszscene von O. Müller fast durchgängig behandelt und macht deshalb im ganzen einen wohlbefriedigenden eindruck. der anfang derselben möge darum hier folgen.

Chorgesang der Eumeniden:

'Ja ich will wohnen neben Pallas sitz, will verschmähen nicht die stadt,
die auch Zeus, der herr des alls und Ares als die götterburg hewohnt,
als der götter Hellas ehrenbild und tempelschutz.
ihr verkünd' ich gnadenvoll jetzo diesen segenswunsch:
dasz lebensglück im überschwang, gedeihliches,
erdschoosz, dir hell umstrahlt
milde sonn' entlocken mag.

Athene:

Den segen erwerb' ich den bürgern zu lieb,
dieweil ich bei uns sie zu wohnen hewog,
die gewaltige, schwer zu begüt'gende macht.

denn der menschen geschick zu regieren durchaus fiel diesen zum loos.
wen aber der zorn des (der?) gefürchteten drückt, er weisz nicht, woher
sein leben die schläge betroffen;
denn die sünden des stamms, sie liefern,
ein stumm fortbrütender fluch,
ihn in ihre gewalt,
und zermalmen, so laut er auch ruft, ihn mit feindlichem grimm.'

Droysen hat Müller hier, in poetischem sinn und takt, keineswegs erreicht; näher steht ihm, wenn auch nicht frei von matten prosaischen wendungen, Minckwitz; auch Schömann hat eine verständliche und ansprechende, jedoch weniger schwungvolle übersetzung geliefert. dieser vorzug der O. Müllerschen übertragung tritt mehr hervor bei Franz, in dessen nachbildung nur die im deutschen beim anapästischen metrum unstatthafte vertauschung des anapäst mit dem daktylus den eindruck stört.[3] Donner aber hat diese vorgänger hier weder im ganzen ton noch in der behandlung schwieriger stellen dieser scene erreicht, geschweige übertroffen.

Die gereimte und vielfach sehr freie nachbildung Gravenhorsts hält den vergleich mit den antik-metrischen nicht aus, so sehr sie auch dem des griechischen unkundigen leser durch ihre glätte und leichtigkeit sich empfehlen mag.

Fassen wir nun das ergebnis unserer vergleichenden musterung kurz zusammen, so dürfte es dahin ausfallen, dasz O. Müller, Schömann und Donner in treue, deutlichkeit und angemessenheit ihre betr. vorgänger und zeitgenossen entschieden übertroffen haben, unter einander aber einen stufenweisen fortschritt darstellen, wenn auch in einzelnen stellen dem früheren vor dem späteren der preis zuerkannt werden musz; dasz aber der versuch Gravenhorsts, den Aischylos in ein modernes gewand zu kleiden, wenigstens in bezug auf die poetischen teile der tragödie als ein verfehlter zu betrachten ist.

[3] s. hierüber R. Westphal, theorie der neuhochdeutschen metrik 2e aufl. s. 227.

Duisburg. Eichhoff.

63.

Die elemente der lateinischen formenlehre. für den gebrauch in den unteren classen höherer lehranstalten bearbeitet von dr. Theodor Arndt, oberlehrer am königl. seminar zu Friedrichstadt-Dresden. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1877. 76 s.

Die im j. 1873 erfolgte aufnahme des lateins als unterrichtsgegenstand in den sächsischen seminaren, und zwar in allen sechs classen, könnte manchem als eine gefährliche und verfehlte neuerung erscheinen. hört man doch oft klagen, dasz selbst auf den gymnasien, welche auf diesen gegenstand noch viel mehr zeit und mühe verwenden, die erzielten früchte in keinem verhältnisse zu der aufgewendeten mühe stehen. indessen befolgen die seminare ein wesentlich anderes ziel als die gymnasien. sie erstreben nicht eine umfassende kenntnis der sprache und litteratur der Römer, sondern ihnen dient das latein ausschlieszlich als mittel zur gewinnung der aus dem betrieb einer fremden sprache und der damit gegebenen bewusten und unbewusten vergleichung derselben mit der muttersprache resultierenden formalen bildung und der am besten auf diesem wege zu erzielenden freiheit und feinheit im gebrauche der muttersprache. denn dasz dem künftigen lehrer des volkes ein nicht geringes masz formaler bildung unentbehrlich ist, wird niemand in abrede stellen, ebenso wenig, dasz die durch bestimmtheit und kürze, sowie durch logische schärfe ausgezeichnete lateinische sprache den zwecken der formalen bildung in vorzüglicher weise dient. bei solchem ziele ist aber nicht nötig, dasz dem schüler alle einzelerscheinungen der grammatik, alle eigentümlichkeiten der einzelnen schriftsteller vorgeführt werden; es genügt eine knappe darstellung des sprachlichen organismus, welche mit vermeidung alles überflüssigen materials die gesetze des grammatischen baues klar erkennen läszt und den schüler dadurch befähigt, den organismus auch anderer sprachen, besonders der muttersprache, scharf aufzufassen und in seinen eigentümlichkeiten zu erkennen. ebenso ist es für die historische bildung des lehrers von groszem nutzen, wenn er die entwicklung eines der wichtigsten culturvölker, sei es auch während einer noch so kleinen periode, durch das studium der nationalen quellen sich aneignet, und auch dies suchen die sächsischen seminare zu erreichen, indem sie ihren schülern die bekanntschaft mit einigen der bedeutendsten römischen schriftsteller vermitteln. dies sind im wesentlichen Cornelius Nepos, Caesar, Sallustius, Ovidius, und vielleicht noch etwas von Cicero, Livius und Vergilius. es ist klar, dasz dies ziel ein erheblich geringeres ist als das auf den gymnasien erstrebte. es wird daher auch eine geringere stundenzahl, wie diese thatsächlich im lehrplane angesetzt ist, zur erreichung desselben genügen, um so mehr, wenn man sich entschlieszt, das unterrichtsmaterial, besonders was die grammatik be-

trifft, auf das allernötigste masz zu beschränken. dies hat der verfasser des vorliegenden büchleins versucht, und gewis werden es ihm alle seine collegen herzlich danken. das buch enthält auf 76 seiten einen abrisz der formenlehre in elementarster darstellung; es bietet fast nur die paradigmen ohne jegliches theoretisches beiwerk. der verf. hat recht daran gethan, für diese darstellung die ergebnisse der neueren sprachwissenschaft zu verwerthen, denn erst durch diese ist uns das wahre wesen des sprachlichen organismus erschlossen worden; während in den grammatiken alten schlages die lateinische formenlehre nur als eine sammlung von ungeordneten sprachlichen einzelheiten erscheint, die nur dem gedächtnisse mechanisch eingeprägt werden müssen, wird jetzt dem schüler ein system vorgeführt, welches er nach seinem einteilungsprincipe erkennen und in welches er die einzelerscheinungen auf gesetzmäszige weise einreihen lernt. die entwicklung der sprachlichen gesetze ist zwar in dem buche selbst nicht gegeben; der verf. aber verlangt ausdrücklich in der vorrede, dasz dies überall durch den lehrer geschehe, und er hat zu diesem zwecke nicht unterlassen, auf schriften, aus denen sich der lehrer raths erholen soll, hinzuweisen. das grammatische material ist wesentlich beschränkt, und mitunter dürfte der verf. hierin zu weit gegangen sein; während er z. b. die griechischen wörter nach der 1n declination ausführlich behandelt, erwähnt er die nach der 2n und 3n mit keiner silbe, obwol dieselben doch auch nicht ungewöhnlich sind. dagegen verdient es anerkennung, dasz aus den genusregeln aller überflüssige ballast ausgeschieden ist. lobend hervorzuheben ist ferner, dasz der verf. bestrebt gewesen ist, überall die quantität zu verzeichnen; doch ist dies nicht durchgängig mit consequenz geschehen; bei einer neuen auflage wird auf diesen punct besondere sorgfalt zu verwenden sein, zumal die sache nicht so unwichtig ist, als sie manchem erscheint. zu verbessern wäre auch s. 4 *puerī* statt *puerĭ* (gen. sing.), s. 5 *libĕră* statt *lībĕrā* (nom. sing.), s. 7 *leō* statt *leŏ* (voc. sing.), *leōnes* statt *leŏnes* (voc. plur.), *homō* stat *homŏ* (nom. und voc. sing.), s. 31 *amarēs* statt *amarĕs.* für die orthographie hat der verf. ebenfalls mit recht die wissenschaftlichen ergebnisse benutzt, wie sie hauptsächlich in dem 'hülfsbüchlein für lateinische rechtschreibung von W. Brambach' niedergelegt sind.

So ist die arbeit sicher geeignet, die erreichung des oben angedeuteten zieles auf unsern seminaren zu fördern. auch wird sich das büchlein für anstalten, die ähnliche ziele verfolgen, wie besonders die realschulen, eignen, und auch auf gymnasien wird man es da, wo man nicht eine einheitliche grammatik für alle classen als notwendig ansieht, mit erfolg gebrauchen können. möge dem verf. für seine mühe dadurch ein lohn werden, dasz sein buch die verdiente anerkennung und beachtung findet.

DRESDEN. R. HILLER.

64.

Geschichtstabellen. Im anschlusz an das 'historische hülfsbuch für die oberen classen von gymnasien und realschulen von rector prof. dr. W. Herbst' zusammengestellt von dr. Aug. Gehring, gymnasiallehrer in Gera. Mainz 1876. IV und 68 s.

Das historische hilfsbuch von Herbst, schon in 5r auflage erschienen und in zahlreichen anstalten des deutschen reiches eingeführt, hat in dem vorliegenden werkchen eine recht wünschenswerthe ergänzung erfahren. es unterscheiden sich diese geschichtstabellen von den vielen andern büchern dieser art dadurch, dasz sie sich eng an das erwähnte hülfsbuch anschlieszen, und zwar ist diese abhängigkeit nicht nur eine sachliche, indem die einzelnen abschnitte der tabellen denen des hülfsbuches entsprechen und die in jenem vorkommenden namen und daten in diese — allerdings mit einigen aus praktischen rücksichten getroffenen beschränkungen — aufgenommen sind, sondern auch eine formale, indem der verf. in der wahl der worte und im bau der sätze beständig den text des hülfsbuches vor augen hat. wenn freilich in der vorrede behauptet wird, es seien des leichtern memorierens wegen meist vollständige sätze gegeben und blosze namen vermieden worden, so ist dies wol beabsichtigt, nicht aber durchgeführt worden und konnte auch nicht durchgeführt werden, wenn die kürze und knappheit, welche ein notwendiges erfordernis solcher geschichtstabellen ist, erreicht werden sollte. jedenfalls erscheint das werkchen recht brauchbar für unsere gymnasien und wird sich neben dem gröszeren Herbstschen buche viele freunde erwerben.

Meiningen. A. Schaubach.

65.

Katechismus der allgemeinen litteraturgeschichte. von dr. Adolf Stern, professor der litteraturgeschichte am k. polytechnicum zu Dresden. Leipzig, J. J. Weber. 1874.

Was der verfasser dieses katechismus in dem vorworte über die veranlassung zu seiner arbeit, über die schwierigkeiten derselben und zur rechtfertigung des befolgten planes bemerkt, das darf man im ganzen als verständig und wol begründet gelten lassen. er geht davon aus, dasz der gänzliche mangel eines grundrisses der allgemeinen litteraturgeschichte immer fühlbarer geworden sei, namentlich eines solchen, welcher die einzellitteraturen der culturvölker nicht blosz nach einander berücksichtige, sondern sie im engsten zusammenhange betrachte und ihre gemeinsame entwicklung unter der einwirkung groszer historischer verhältnisse darstelle. dagegen wird der kenner auch die verschiedenen werke von Grässe und Scherr, welche ein ähnliches ziel verfolgen, schwerlich

anführen. denn es ist nicht zu leugnen, dasz diese entweder nur ein nacktes gerippe von namen, jahrzahlen und büchertiteln bieten, oder diejenige knappste fassung und den geringsten umfang allerdings nicht haben, die hrn. Stern als erste voraussetzung galten und gewis gelten musten. kam es doch darauf an, einen katechismus zu liefern, also einen kurzen abrisz für jenes grosze publicum, welches sich schnell orientieren will, über das verhältnis der einzelnen litterarischen erscheinungen zur gesamtgeschichte der litteratur aufschlusz sucht, oder endlich mit einer raschen übersicht die erinnerung an eingehendere studien auffrischt. da war es allerdings schwierig genug, die allgemeinen gesichtspuncte und die einzelheiten überall in das rechte verhältnis zu setzen, klare übersichtlichkeit mit einer gewissen vollständigkeit zu vereinen, ein buch zu verfassen, welches nicht nur ein zuverlässiger rathgeber für den nachschlagenden, sondern auch als ganzes lesbar und ansprechend wäre, genug den verschiedensten anforderungen zugleich gerecht zu werden. wir stimmen dem verf. auch darin bei, dasz er die litteratur der neuzeit und die poesie gegenüber den älteren zeiten und den nichtpoetischen erscheinungen merklich bevorzugt hat, zumal er selbst anerkennt, dasz über das mehr oder minder im einzelnen hier immer zu streiten sein wird. die im interesse der möglichen verbreitung und wirkung gegebenen raumgrenzen musten bestimmenden einflusz haben und keine leichte aufgabe blieb es, dabei die zusammengedrängte stoffmasse in einen gewissen flusz zu bringen und ihr eine gewisse wärme der darstellung zu geben. dasz dazu die eigentliche form der katechismen in fragen und antworten nicht passte, liegt auf der hand; sie ist denn auch, wie neuerdings wol in den meisten ähnlichen büchern des verlegers, aufgegeben worden; wir haben es, abgesehen von der notwendigen einteilung in gröszere und kleinere gruppen und fortlaufende paragraphen mit einer zusammenhängenden darstellung zu thun. auf nahe an vierhundert seiten ist in zweihundert und neun paragraphen die unendlich reiche fülle des stoffes bewältigt, auszerdem ein register zum nachschlagen beigefügt.

Haben wir bisher, meist mit den worten des verf. selbst, den plan vorgelegt, den er sich gemacht, und konnten wir denselben nur billigen, so wird die frage nun sein, wie er seine aufgabe gelöst hat. wir meinen, um es gleich kurz zu sagen, im ganzen recht glücklich, jedenfalls in den meisten puncten befriedigend und nur in einem einzigen nicht genügend; es ist dieser nach unserer ansicht zwar kein unwichtiger, aber wenigstens der art, dasz eine abhilfe auf demselben verhältnismäszig leicht erscheint. vor allen dingen erscheint der verf. als herr seines stoffes, er ist wie er es selbst von dem autor eines solchen grundrisses verlangt, vertraut genug mit der besprochenen litteratur, um statt einer compilation aus den besten specialwerken eine auf eigene eindrücke und urteile gestützte selbständige arbeit zu geben. mit sehr verständiger bescheidenheit ist er weit entfernt die förderliche benutzung der hier einschlagen-

den werke zu verleugnen, hat dieselben vielmehr in allen fällen angeführt, wo er anschauungen und urteile, die mit seinen eigenen übereinstimmten, kräftig nud treffend ausgedrückt wuste. es hat uns wenigstens nur angenehm berührt auf wohl verwandte und geschickt eingefügte stellen mit den namen von männern wie Goethe, Carriere, Gödeke, Bernhardy, Hettner, Hase, Kreyssig n. a. zu stoszen. 'in der hauptsache', sagt er mit recht, 'darf ich mich darauf berufen, dasz ich selbständig gearbeitet habe.' das wissen allein thut es aber nicht; es kommt bei einem buche wie das vorliegende wesentlich noch auf andere dinge an; es gehören dazu eine freie und ruhig objective anschaunng der welt nnd des lebens, ein fein gebildeter ästhetischer sinn, ein geschick in der auswahl, gruppierung und darstellung des stoffes in um so höherem grade, je reicher und spröder dieser ist und je knapper die einmal gebotene form. wir freuen uns in allen diesen stücken hrn. Stern entschiedenes lob zollen zu können. wir haben keine spur von religiöser oder politischer eiuseitigkeit bemerkt; das wesentliche, wahrhaft bedeutende ist überall richtig hervorgehoben, lob und tadel ohne jede überschwänglichkeit und bitterkeit verteilt; je nach zeiteu, motiven und gattungen sind die litterarischen erscheinungen übersichtlich zusammengestellt nnd die sprache ist durchschnittlich so sicher und gewandt, dabei, so weit dies möglich war, so lebendig und warm, dasz man eben mit vergnügen auch längere abschnitte hinter einander lesen wird. dasz er uns auffallend neue ansichten nicht zum besten gegeben, dasz er auch nnr nach geistreichen wendungen nicht gehascht hat, ohne darum trocken, farblos und nüchtern zu werden, das rechnen wir dem verf. als ein besonderes verdienst an.

Wenn wir nun dessen ungeachtet im folgenden eine ganze reihe von ausstellungen machen werden, so darf das nicht als kleinliche mäkelei erscheinen. es liegt uns fern mit dem verf. über manche fälle rechten zn wollen, in denen wir, sei es mit bezug auf die auswahl, sei es in der ansicht über einen schriftsteller oder hinsichtlich der anordnung des stoffes uns nicht ganz einverstanden fühlen; dergleichen mag denn auch nur selten nnd beispielsweise erwähnt werden. dagegen sind uns nicht wenig einzelheiten aufgestoszen, welche nach unserer festen überzeugung hr. Stern selbst, einmal aufmerksam gemacht als versehen und kleine makel, auslassungen oder irrtümer anerkennen wird. wir möchten ihm einen beitrag dazu geben, dasz er bei einer überarbeitung und zweiten auflage sein buch so fleckenlos und zuverlässig herstelle, wie es nur irgend möglich und wie es gerade bei der bestimmung eines solchen werkes in höchstem grade wünschenswerth ist. niemand wird doch leugnen, dasz eine falsche zahl, ein vielleicht nur um einen buchstaben falscher name, zwar nicht für den kenner, wol aber für die grosze menge derjenigen, die etwa nur und im guten glauben aus dem katechismus ihr wissen schöpfen, recht unangenehm, unter umständen verhängnisvoll werden kann, dasz bei weitem nicht alle

leser aufmerksam und einsichtig genug sind, um versehen zu erkennen, die auf flacher hand liegen, ja dasz ein solches nicht selten und nicht den verächtlichsten lesern zu einem höchst ärgerlichen, weil aller lösung spottenden räthsel geworden ist. die unbedingte zuverlässigkeit nemlich fehlt allerdings vorzugsweise für die einzelnen daten und jahreszahlen. auf diese namentlich werden sich unsere besserungsvorschläge erstrecken. die angaben, die wir den vorgefundenen entgegensetzen, können wir natürlich nicht immer als durch eigene forschung begründet rechtfertigen, wol aber aus den uns bekannten besten specialwerken belegen. zuweilen widersprechen sich auch diese; oft wird es sich nur um sogenannte druckfehler handeln; aber wir denken, hr. Stern werde selbst auf diese sich gern aufmerksam machen lassen, um so lieber, je störender sie in büchern dieser art sind und je leichter sie das auge des einzelnen, vielleicht des verf. am meisten, immer und immer übersieht. bei der aufzählung dessen, was uns auffallend und anstöszig gewesen ist, mag es auch verschiedener art sein, werden wir am besten einfach dem gange des buches selbst unter anführung der paragraphen oder seitenzahlen folgen, ohne unsere bedenken nach verschiedenen kategorieen zu ordnen.

S. 8 werden die indischen sammlungen 'pantschatantrum' und 'hitopadesa' angeführt; der name der ersteren aber ist, so weit er sich überhaupt durch unsere lautzeichen wiedergeben läszt, vielmehr 'pantschatantram' oder ohne den flexionsbuchstaben 'pantschatantra'.

S. 28 heiszt es im § 11: 'in siebzig dramatischen werken, von denen er fast regelmäszig drei der mythe entlehnte tragödieen zu einer trilogie verband und durch ein hinzugefügtes satyrspiel eine tetralogie herstellte, erhob Aischylos die dramatische dichtung zu einer besonderen kunst.' der satz erscheint uns nicht dem inhalte nach, wol aber, wir brauchen wol nicht zu sagen warum, stilistisch bedenklich. wenn der verf. kurz darauf s. 29 sagt: in den tragödieen 'Agamemnon', die 'Choephoren' und die 'Eumeniden' haben wir eine vollständig erhaltene trilogie usw., so ist das ja richtig; er hätte nur statt 'eine' 'die einzige' setzen können und eben darum könnte eine wendung auf der nächsten seite dem unkundigen leicht anlasz zu einem misverständnisse geben, nemlich: 'die reinsten und grösten eindrücke der Sophokleischen kunst empfangen wir von seiner groszen trilogie, welche die dunkle und verhängnisreiche Oedipussage behandelt.' eine trilogie in dem ursprünglichen und gewöhnlichen sinne des wortes bilden aber die drei tragödieen, um die es sich hier handelt, nicht.

S. 38, am schlusz von § 15: 'von den reden der Demosthenes gleichgesinnten Hypereides und Lykurgos blieben nur bruchstücke erhalten.' dies ist jetzt doch nicht mehr ganz genau, da wir von dem ersten vier, von dem zweiten wenigstens eine der reden im ganzen vollständig haben. § 21. die lebenszeit des Plautus ist

natürlich mit 254—184 statt 254—148 anzugeben; bei Lucretius Carus dürfte als todesjahr nicht 51, sondern 55 oder 54 zu setzen sein. § 22 s. 48. Cajus (nicht Marcus!) Julius Caesar stirbt nicht 49 sondern 44 v. Chr. s. 52: 'Silius besang in der Punica die ereignisse des Hannibalischen krieges' musz doch geändert werden etwa: 'in seinem heldengedichte Punica', damit dieser name nicht als ein weibliches hauptwort in der einzahl erscheine. dem Juvenalis werden § 25 s. 54 nur 15 satiren zugeschrieben; warum nicht nach der gewöhnlichen und doch keineswegs endgültig widerlegten annahme vielmehr 16? zumal angefochten auszer der 16n noch verschiedene andere werden, diese streitfragen aber sonst mit fug und recht keine berücksichtigung finden. ähnlich ist wol in dem nächstfolgenden paragraphen s. 55 nicht gut ausgedrückt: 'Curtius Rufus schrieb eine geschichte Alexanders des groszen, von der einige bücher erhalten blieben', da wir bekanntlich fast noch 8 von 10 besitzen. s. 56 hätte wol der ältere Plinius verdient etwas mehr hervorgehoben zu werden; es ist eben nur ein versehen, dasz sein name nicht gleich den andern gesperrt gedruckt und ohne angabe der lebenszeit (23—79) geblieben ist. der kurz vorher erwähnte Quintilian ist in dem register vergessen worden. s. 68 z. 15 v. o. lies 'eindrang' für 'eindrangen'. die lebenszeit des Gothen Wulfila 310—380 mag gelten, wenn auch das ergebnis der untersuchungen zwischen 310 und 311 und demgemäsz 380 und 381 schwankt. dagegen dürfte s. 76 bei Juan Manuel von Castilien als geburtsjahr 1282 statt 1280, s. 79 bei Villehardouin als todesjahr 1213 statt 1218 zu setzen sein; für Joinville schwankt dasselbe in den uns zugänglichen besseren werken zwischen 1317, 1318 und 1319; das im ganzen sehr zuverlässige wörterbuch von Sachs hat 1318. wenn s. 84 Walther von der Vogelweide ohne weiteres fränkischen ursprungs genannt wird, so möchten wir lieber entweder gar keine bestimmte angabe oder doch eine andeutung, dasz die frage mit unbedingter sicherheit immer noch weder für Franken, noch Tirol oder Oesterreich entschieden ist.

In § 48 ist die lebenszeit Boccaccios angegeben 1315—1374; er wurde aber 1313 geboren und starb 1375; danach wird auszer der überschrift auch im texte das geburtsjahr zu ändern, ferner statt 'Fiametta' vielmehr 'Fiammetta', sowie 'Pecorone' statt 'Pecocorone' zu schreiben sein. s. 106. 107 erwartet man bei Carl von Orleans nicht 1467, sondern 1464 oder 1465, bei Froissard steht offenbar aus versehen 1401 statt 1410, bei Comines 1443 statt 1445; die letzte angabe war überdies der deutlichkeit halber unmittelbar dem namen des schriftstellers, nicht dem des königs Ludwig XI nachzusetzen. auf s. 110 ist anstöszig, dasz als zeit der bürgerkriege der Rosen in England 1399—1485 genannt wird, da jene doch eigentlich erst um die mitte des 15n jahrhunderts beginnen, wenn auch allerdings mit der thronbesteigung des hauses Lancaster (1399) der grund zu den späteren verwicklungen gelegt

worden war. in der überschrift von § 69 'Hans Sachs und die schwankdichter' wird die beigefügte zeitangabe 1494—1576 besser zu tilgen sein, da sie nur auf Hans Sachs selbst passt und obendrein in dem texte wiederkehrt.

In § 79 scheint uns die geburt Brantômes zu spät angesetzt mit dem jahre 1540; richtiger möchte 1526 oder 1527 sein; ebenso § 81 bei Juan Boscan 1540 statt 1544, bei Ponce de Leon 1528 statt 1527. Hurtado de Mendoza § 82 starb nicht in Granada, sondern, wenige monate nach seiner rückkehr aus der verbannung, in Madrid. die lebenszeit Alonsos de Ercilla scheint allerdings nicht festzustehen, doch fanden wir statt 1510—1590 sonst 1533 oder auch 1540—1595. in § 87 steht: 'Nicolas Udall (1550?)'; das geburtsjahr wird annähernd 1504 sein, das todesjahr scheint sicher ermittelt 1536; wir würden demnach die änderung vorschlagen: († 1556); so in § 99 bei Fernando de Herrera 1534—1597 statt 1524—1591; bei Bernardino de Rebolledo 1597—1676 statt 1597—1696; in § 100 bei Espinel kann man zweifeln, ob 1540—1630 oder 1544—1634; Guevara (um 1640), nicht vielmehr 1570—1614? in § 104 findet sich als geburtstag Calderons der 1 januar 1601; nach den gewöhnlichen angaben war es der 17 januar 1600; in § 105 ist bei Antonio de Solis vielleicht 1610 statt 1611 zu setzen; in § 109 s. 198 wird als geburtstag Friedrichs von Spee 1595 angeführt; Koberstein hat 1591, Gödeke 1592; § 111 Marini 1596—1625 ist offenbar verdruckt für 1569—1625; in § 119 wird bei Massinger besser 1640 als 1639, umgekehrt bei Ford 1639 als 1640 stehen; in § 121 bei Thomas (nicht Henry!) Carew nicht 'um 1639', sondern entweder † 1639, oder 1589—1639, bei Waller natürlich nicht 1587, sondern 1687 als todesjahr. in § 123 s. 220 ist durch einen falschen buchstaben ein ergötzliches quid pro quo entstanden; 'hind and panther' wird zur 'hündin und panther' statt hindin oder hirschkuh und panther. Quinault, § 132 wurde wol nicht 1634, sondern 1635 geboren, der ältere Crébillon starb nicht 1764, sondern 1762, in dem folgenden paragraphen wird als sterbetag Molières nicht der 22, sondern der 17 februar 1673 zu setzen, später für 'Pourcognac' zu schreiben sein 'Pourceaugnac'; in § 135 erwarten wir bei Balzac 1596—1655 statt 1594—1654, bei Pascal 1623 statt 1624, bei Rochefoucauld 1613 statt 1612, bei La Bruyère 1639—1696 statt 1644—1699; in § 136 bei Bossuet 1704 statt 1708; in § 140 musz es bei Gottsched heiszen 1700 statt 1705; in demselben paragraphen s. 249 ist bei Cronegk das todesjahr verstellt; er starb nicht 1775, sondern 1757, oder nach Gödeke in der nacht 1758—1759; bei Brawe ist als todesjahr zu lesen 1758 statt 1738. übrigens ist kurz vorher in bezug dieser beiden dichter der ausdruck in hohem grade zweideutig. wenn es nemlich von denselben heiszt, sie 'waren bis auf die form des gereimten Alexandriners von französischen vorbildern abhängig', so kann man zweifeln, ob das 'bis auf' ausschlieszend, wie allerdings gewöhnlich in unserer

sprache, oder aber, nach weise des französischen jusqu'à, einschlieszend gemeint sei; der erste sinn ist der richtige, konnte und muste aber deutlicher ausgedrückt werden. das streben nach gröster kürze ist hier, und so an einigen anderen stellen, nachteilig geworden. in § 142 wird bei Ignazio de Luzan statt 1720—? das genauere 1702—1754 (so hat wenigstens Dohm), bei Francisco de Isla 1703 statt 1727, in § 143 bei Shaftesbury 1713 statt 1718 gesetzt werden müssen. in § 160 würde man unter den vortrefflichen erzählungen Wielands 'die wasserkufe' am ende gern entbehren; Lessing (§ 161) hat nicht einen 'misogin', sondern einen misogyn geschrieben, ist nach Wolfenbüttel nicht schon 1769, sondern erst 1770 gegangen und in Braunschweig, nicht in Wolfenbüttel oder gar in Italien gestorben. das letzte steht zwar nicht ausdrücklich da, könnte aber aus dem satze herausgelesen werden, den wir überhaupt der stilistischen feile des verf. empfehlen möchten. s. 295 ist als geburtsort von Lenz genannt Suszwegen; wir haben den namen sonst, bei Koberstein und Gödeke, in der form Seszwigen, Seszwegen gefunden. s. 310 scheint durch eine verstellung mehrerer worte eine verwirrung entstanden zu sein; statt 'war gleichwol unendlich nach und fruchtbar gewissen richtungen hin bedeutend' musz es jedenfalls heiszen: war gleichwol unendlich fruchtbar und nach gewissen richtungen hin bedeutend. s. 314: 'mit der geschichte des abfalls der vereinigten Niederlande begann die reihe der historischen arbeiten Schillers, welche in den trefflichen verbindenden aufsätzen seiner historischen memoirensammlung und der geschichte des 30jährigen krieges fortgeführt wurden.' hier ist wol zwischen 'trefflichen' und 'verbindenden' durch versehen eine halbe oder ganze zeile ausgefallen, in der die vorzüge genannt werden, welche sich in jenen arbeiten verbunden finden. in § 170 s. 325: 'Mary Edgeworth aus Edgeworthtown in Irland (1771—1852?).' diese allerdings auch anderwärts, wie bei Scherr und Herrig vorkommende angabe wird zu berichtigen sein; wenigstens finden wir in einer guten englischen quelle Chambers' encyclopaedia vol. III 765: 'Edgeworth, Maria was born at Hare Hatch near Reading, Berkshire, in the year 1767. this gifted and universally respected authoress died at Edgeworthstown, 21 may 1849.' Horaz Walpole wurde nicht 1716, sondern 1717 geboren; Friedrich Rückert (§ 186), wie Gödeke ausdrücklich sagt, '1788 (nicht 1789)'. in § 188 wird bei Rouget de l'Isle statt 1835 zu setzen sein 1836, in § 189 bei Jouy 1846 statt 1850, bei Delavigne 1793—1843 statt 1794—1844, bei Nodier 1780 statt 1783; in § 190 s. 351 bei Lamartine 1792 statt 1790, bei de Vigny 1799 statt 1797; Mérimée lebte nach Noiré 1803—1870, Sachs gibt als todesjahr 1869 an; Barante starb erst 1866. Coleridge (s. 358) wurde 1772, nicht 1773 geboren; s. 367 steht als geburtsort des norwegischen dichters Björnson 'Orikne'; die richtige form des namens ist dies schwerlich, vielmehr wol Qvikne, Scherr hat Ovikne; Tegnér (§ 202) starb nicht 1842, son-

dern erst 1846, Szalay (§ 205) bereits 1866, nicht 1869; Heine (§ 208) starb 1856, nicht 1857, Immermann (s. 377) nicht 1849, sondern 1840; bei Hebbel steht das todesjahr verdruckt 1363 statt 1863. bei einigen neueren dichtern hätte wol das geburtsjahr hinzugesetzt werden können, so bei Gottschall 1823, bei Kinkel 1815. um daran noch einige fälle zu knüpfen, in denen wir etwas ungern vermiszt haben. so ist s. 362 bei Longfellow dessen Evangeline nicht erwähnt und, wenn unter den deutschen dichtern Lauremberg, Rachel, noch mehr aber der ältere Kleist, endlich Reuter und Groth gänzlich fehlen, so wird das wol der mehrzahl der leser auffallend und ungerechtfertigt vorkommen. uns wenigstens scheinen sie die anfnahme mehr zu verdienen als manche andere, deren erwähnung geschieht, wie z. b. Triller, Clodius, Merkel, Jünger, Wall nnd ähnliche gröszen niederen ranges. in bezug auf die einteilung und gruppierung des stoffes, mit der wir uns im ganzen schon einverstanden erklärt haben, möchten wir nur éinen punct dem verf. zur erwägung stellen. in dem neunten zeitraume hat er zusammengefaszt: die epoche des akademismus, der französischen classicität und der aufklärung. den zehnten zeitraum füllt dann der befreiungskampf der nationallitteraturen. sollten nicht besser, naturgemäszer die letzten abschnitte des neunten zeitraums insbesondere §§ 143—153, weniger die §§ 154—157, von diesem abgelöst und als eingang dem nächsten, zehnten zeitraume zugewiesen werden? doch genug damit! ein wiederholtes lesen und vergleichen des katechismus, ein längerer gebranch desselben zum nachschlagen oder etwa beim nnterrichte wird ohne zweifel noch manches als der besserung bedürftig hervortreten lassen. das thut aber, wie wir zum schlusse gern wiederholen wollen, der brauchbarkeit und dem werthe des buches keinen wesentlichen abbruch. man kann dem verf. aufrichtig dafür danken und es würde uns frenen, wenn unsere besprechung ihn davon überzeugte, dasz wir es mit teilnahme und aufmerksamkeit gelesen haben, seine verdienste durchaus anerkennen und unsererseits nur zu immer gröszerer vervollkommnung dieses katechismus beitragen möchten.

Köthen. E. Müller.

65.

'Lessing, Wieland, Heinse'. nach handschriftlichen quellen in Gleims nachlasse. dargestellt von Heinrich Pröhle. Berlin, Liebelsche buchhandlung. 1877.

Die geschichte der deutschen litteratur hat schon manchen schätzenswerthen beitrag aus der fleiszigen feder Heinrich Pröhles empfangen, den die forscher auf diesem gebiete und die verfasser von litterarhistorischen werken mit dank entgegengenommen haben und bei ihren arbeiten einer eingehenden berücksichtigung werden unterziehen müssen. dahin rechnen wir auch die oben genannte

jüngste uns vorliegende schrift des nimmer rastenden forschers auf litterarhistorischem gebiet, und gerade der umstand, dasz derselbe mit pietätsvoller hingebung immer wieder zu der fundgrube der Gleimschen hinterlassenschaft in dem bekannten 'freundschaftstempel' am Halberstädter domplatz zurückkehrt, möchten wir ihm zum besonderen verdienst anrechnen. kehren wir doch alle, je mehr die jahre wachsen, um so lieber in der erinnerung zu den jahren der glücklichen, hoffnungs- und blütenreichen jugend zurück und schöpfen aus solchem versenken in jene tage und zeiten neue kraft und frischen mut. so concentriert Heinrich Pröhle seine besten kräfte, indem er sich immer wieder zu der alten lieben bischofsstadt am Harze und zu dem Gleims-hause und seinen manuscripten und büchern zurückführen läszt, aus denen er dann mit sinnigem auge und geübtem kennerblick stets neue schätze zusammenträgt, die dem weniger vertrauten, wenn auch noch so gelehrten forscher verborgen bleiben musten. man musz freilich, um den vollen werth und das interessante dieser aus mühseligen und gewissenhaft zusammengetragenen forschungen geschöpften nachrichten über die drei dichter, ihr leben und ihre werke richtig zu würdigen, denselben die gleiche lebhafte teilnahme, das litterarhistorische sichversenken in tausend kleine und doch nicht unwesentliche einzelheiten und beziehungen der drei dichterischen persönlichkeiten, dieselbe liebe und begeisterung für sie und die durch sie vertretenen ideen, für die in ihnen sich darstellende gedankenwelt und lebensanschauung entgegenbringen: nur dann werden wir auge und ohr offen haben für die rechte würdigung des mitgeteilten, das in seinen einzelheiten freilich zu reich und vielseitig ist, um hier näher detailliert und dargelegt werden zu können.

In dem vorwort spricht sich der verf. andeutend über den seiner neuesten schrift zu grunde liegenden zweck aus. im hinblick auf sein früheres werk 'Friedrich der grosze und die deutsche litteratur', in welcher es ihm darauf ankam, das verhältnis Friedrichs des groszen zur deutschen litteratur, auf grund von studien in Gleims nachlasse, näher darzulegen, erklärt H. P., dasz es sich hier nicht mehr um eine einzelne schwierige untersuchung handle. 'sie (die vorliegende schrift) schildert einfach Lessing, Wieland und Heinse', und über die vereinigung gerade dieser drei nicht eben homogenen geister rechtfertigt sich der verf. durch den äuszeren grund, dasz gerade für sie in Halberstadt reichliche urkunden vorhanden waren. 'wer dagegen einwendet', heiszt es dann, 'dasz sie kein dreiblatt bildeten, der möge mir wenigstens die entgegnung darauf zu gute halten, dasz sich kaum drei andere namen vor der Schiller-Goethe-periode finden möchten, an welche sich so sehr wie an diese drei, wenn auch an Lessing in ganz anderer art wie an Wieland und Heinse, der begriff des modernen oder vielmehr dessen ursprung in der deutschen litteratur anknüpft, des modernen, wie es sich nach dem siebenjährigen kriege mit aller gewalt geltend

macht.' — Und etwas weiter unten äuszert sich der verf. über die grundgedanken seiner schrift: 'Lessing hat sich durch sein ernstes streben und sein talent in der geschichte der deutschen poesie einen platz in der nähe Goethes und Schillers erworben. Wieland musz auf diesen platz trotz seines aufenthaltes in Weimar verzichten. Heinses prosa ist noch lesbarer als die von Wieland, weil er schon mehr moderne sinnlichkeit hatte und dabei nicht als mensch, aber als litterat ernster an sich gearbeitet hat. doch kann Wielands Oberon in ehren gehalten werden, steht natürlich auch weit über allen arbeiten Heinses. hilft meine schrift diese auffassung allgemeiner machen, so ist ihr zweck in mehreren sehr wesentlichen puncten schon erreicht.' — Wir werden uns mit diesen andeutungen über zweck und grundgedanken der schrift begnügen müssen, denn näher auf den inhalt derselben einzugehen, das verbietet schon die form, in welche dieselbe nach des verf. sich nie verleugnender eigenart sich auch hier wieder gekleidet findet. die biographischen denkwürdigkeiten über die drei dichter sind nemlich mit so vielen litterarischen notizen, mit ihren mannigfachen beziehungen zu teils bekannten und hervorragenden, teils unbekannten oder doch unbedeutenden persönlichkeiten ihrer zeit durchwebt, dasz es für den, welcher ausführlicher auch nur einen abschnitt des buches wiedergeben wollte, schwer werden musz, dies in prägnanter kürze und mit berücksichtigung der eigenart dieser darstellung zu stande zu bringen. wenn aber auch diese form es nicht selten beklagen läszt, dasz sie es dem leser schwer macht, ein frisches übersichtliches bild von dem lebens- und entwicklungsgange des dichters zu gewinnen, was uns speciell bei dem weniger bekannten dichter des Ardinghello sehr willkommen gewesen wäre, so wird man dagegen durch den ungemein groszen reichtum von einzelnen bisher noch unbekannt gebliebenen notizen, mitteilungen und nachrichten über und aus dem leben der drei autoren reichlich entschädigt, und wir sind überzeugt, dasz gerade nach dieser seite hin die schrift, welche eine reiche fundgrube für eine immer tiefer gehende darstellung des lebens und der litterarischen stellung der drei geistesheroen darbietet, willkommen geheiszen werden wird. gerade hierin erkennen wir den werth und die bedeutung dieser neuen arbeit Heinrich Pröhles . . dasz dieselbe ihrem wesentlichen inhalte nach früher schon in einigen zeitschriften sowie in der Vossischen und in der nationalzeitung zum abdruck gelangt ist, kann ihrem weitererscheinen in buchform unmöglich abbruch thun.

Einen bedeutenden teil des buches bildet auch hier wieder wie bei früheren litterarischen arbeiten des verf. ein sehr umfangreicher der schrift beigegebener anhang, der eine menge der wichtigsten quellen, aus denen die darstellung selber geschöpft hat, enthält und der gewis bei allen freunden unserer litteratur das gröste interesse erregen wird. so schlieszen wir denn unseren empfehlenden hinweis auf diese neueste fleiszige arbeit Pröhles mit der gerechtfertigten

anerkennung, dasz auch durch sie der verf. sich um die geschichte der deutschen litteratur wohlverdient gemacht hat.

Berlin. Zapp.

66.

Älteste christliche epik der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer von Frederik Hammerich, dr. und prof. der theologie in Kopenhagen. aus dem dänischen von Al. Michelsen, prediger. mit sechs holzschnitten. Gütersloh, Bertelsmann. VIII u. 280 s. 8.

Der bearbeiter dieses werkes, welcher bereits verschiedene dänisch verfaszte bücher, z. b. v. Martensen und Scharling * ins deutsche übertragen hat, verdient unsern aufrichtigen dank für seine bemühungen, nicht am wenigsten sofern er uns Hammerichs lebensvolle, durch reichliche mitteilungen aus den quellen durchweg anschauliche darstellung jener zeit zugänglich gemacht, wo das christentum unter den germanischen stämmen wurzel faszte. das ganze liest sich in der that, als wäre es ursprünglich deutsch geschrieben (nur 'erinnern' mit bloszem sachlichem object s. 234 'was wir nicht unterlassen im voraus zu erinnern' klingt uns fremdartig), insonderheit verdient die von Michelsen selbständig ausgeführte übertragung der alten texte, bei denen er sich nicht an die dänische übersetzung halten wollte, lebhafte anerkennung; man vergleiche nur etwa seine wiedergabe des Cynevulf mit der von Grein, durch die ein nicht fachgelehrter leser nicht so leicht gefallen an der herrlichen angelsächsischen litteratur finden wird. dr. Hammerich versteht es aber durch glücklich ausgewählte proben (denen zum teil der urtext gegenübersteht) und liebevolles eingehen auf ihre bedeutung und die entstehung der betreffenden werke, wobei ihn nicht nur umfassende kenntnis der auf diese litteratur bezüglichen forschungen, sondern auch congenialität der anschauung unterstützt, uns mitten in jene altgermanische zeit zurückzuversetzen, wo das heidentum abstarb und das christentum ins volksleben eindrang, ja neue gestalt in demselben gewann. in sofern kommt dem werke ein nicht unerheblicher wert für die litteraturgeschichte zu: als zusammenfassende arbeit vermag es auch dem, welcher angelsächsische und altnordische, ja vielleicht auch althoch- und altniederdeutsche litteratur nicht aus eigener anschauung kennt, ein lebhaftes bild eines sehr wichtigen teils derselben zu verschaffen, wodurch die betrachtung der mittelhochdeutschen litteratur, ja unsere gesamte litteraturentwickelung erst eine gesichertere grundlage

* wir erwähnen hier nur die auch wol für manchen leser dieser zeitschrift wichtigen neuen bücher: Martensen: katholicismus und protestantismus. ein evangelisches zeugnis. Scharling: humanität und christentum. philosophie der geschichte aus christl. gesichtspunct. I.

erhält. bedeutend wichtiger erscheint uns aber herrn H.s werk nach einer andern seite hin. es könnte sich sehr wol als ein beitrag zur völkerpsychologie einführen: denn mit feinen strichen und doch nicht ohne vorsicht zeichnet uns derselbe die ursprünglich germanische art im gegensatz namentlich zu Romanen und Griechen, ja er läszt dieselbe vor unseren augen aus den besprochenen proben hervorleuchten. auf grund dieser völkerspychologischen betrachtung erhebt sich aber weiterhin eine culturgeschichtliche, welche die Germanen als ursprünglich für den protestantismus angelegte, freilich nicht prädisponirte naturen auffaszt, die von vornherein vorhandenen evangelischen anschauungen derselben vom christentum nachweist und nun den kampf des nach freiheit strebenden gemüts gegen den knechtenden romanismus als notwendig erkennt. allerdings ergibt sich unsern vf., der mit solchen ausführungen in eine sonderlich jetzt in Deutschland sehr zeitgemäsze bahn hineinlenkt, auf grund der ältesten denkmäler der litteratur eine wesentlich andere begründung des streites gegen Rom als etwa Gustav Freytag, der in einer auch künstlerisch nicht gerechtfertigten, tendenziösen weise in dem übrigens so ansprechenden, lebensfrischen dritten bande seiner ahnen eine uralte deutsche opposition gegen die gleichstellung des sohnes mit dem vater in der göttlichen dreieinigkeit erfindet, als ob dadurch die hierarchische erhebung des papsttums über die staatsgewalt bedingt wäre. Hammerich zeigt, dasz Christus, so menschlich er sonst auch angeschaut ward, doch als echter gottessohn in vollem königsglanze von unsern altvordern verehrt ist, natürlich nicht vor allem als richter, nein als milder volkskönig, dem die seinen treue gefolgschaft bis in den tod leisten, nachdem er als siegesfürst das höllenreich heldenmütig bezwungen hat. meines erachtens dürfte durch benutzung solcher darstellung auch die deutsche kirchengeschichte sich zweckmäszig bereichern (vgl. z. b. Kahnis, gesch. der reform. in I s. 10).

Dasz die vorliegende arbeit keine abschlieszende sein könne, erkennt der vf. selbst bereitwillig an: möge man nur seinen anregungen fleiszig folgen und weiteres material hinzufügen.

Kleine anstösze wollen wir bei dieser gelegenheit nicht erwähnen, um nicht den charakter dieser anzeige, welche interesse erwecken und zu lohnender lectüre einladen möchte, zu trüben. doch können wir den doppelten wunsch nicht zurückhalten, es möchte dem vf. gefallen haben auch des Ludwigsliedes zu gedenken, nachdem er Heliand und Krist so trefflich beleuchtet hatte, und ferner dem einflusz der sänger bei der ausbreitung des christentums unter dem Germanen den anteil gegenüberzustellen, den die poesie teils im späteren mittelalter an der befestigung christlicher sinnesart, teils zur reformationszeit an der reinigung der kirche unzweifelhaft gehabt hat.

Stettin. Kolbe.

(62.)

KRITISCHE BEMERKUNGEN ZU DER DEUTSCHEN NOMENCLATUR UNSERER BOTANISCHEN LEHRBÜCHER.

(schlusz.)

Lepidium, nicht pfefferkraut, sond. *'schuppenkraut' od. 'schuppenschötchen' (λεπίς schuppe), allgem. 'kresse' in den zusammensetzungen, z. b. *lep. ruderale* schuttkresse, *lep. sativum* gartenkresse usw.

Hutchinsia petraea st. Hutchinsie: *'stein- od. zwergkresse (syn. *lepidium petr.* L.).

Neslea paniculata st. Neslee: *'rispendotter' risp. hohldotter (Leunis), (syn. *Myagrum panic.* L.).

Calepina st. Calepine: *'brachschötchen' od. *'herzschötchenlöffelkraut' (syn. *laelia cochlearioides* Persoon).

Raphanistrum st. hederich (zu allgem., auch der ackersenf, *sinapis arvensis*, heiszt wol so!): 'rettig- od. repshederich'.

Coronopus st. feldkresse (Garcke), was *lepid. campestre*, vielmehr: *'krähenfusz' (von κορώνη krähe).

Senebiera st. Senebiere (Mösl.-Reich.): 'krähenfusz', weil syn. mit *coronopus*!

Aldovranda st. Aldovrande: *'blasenfaden' (*A. vesiculosa*), stengel untergetaucht, fadenförmig usw.

Parnassia st. Parnassie: 'sumpfherzblatt' (Leunis), nicht studentenröschen, zu vag!

Tunica: 'felsnelke' (Garcke).

Cucubalus: 'hühnerbisz' (*cuc. bacciferus*).

Silene st. Silene, nicht allgem. taubenkropf, was blosz *Sil. inflata*, sondern allgem. 'leimkraut' (nicht leinkraut, König usw.), so z. b. *Sil. viscosa, nutans* usw.

Viscaria: 'pechnelke' (von *viscum* leim usw.)

Lychnis: 'lichtnelke'. *agrostemma* 'rade'. *coronaria* 'kranzrade', z. b. *c. flos cuculi* sog. kukuksblume!

Melandrium, syn. *lychnis* lichtnelke: *'weichnelke' (char.; von μελάνθων, ein gewürzkraut? undeutl. etymol.).

Stellaria st. vogelkraut (Garcke), was blosz *st. media*, vielmehr 'sternkraut' od. 'sternmiere', z. b. *st. Holostea* 'waldsternmiere'.

Moeringia trinervia st. Moeringie: 'dreinerv' oder 'dreinervsandkraut' (weil syn. *Arenaria trinervia*).

Alsine st. Alsine: 'miere' (altd.), nicht vogelmiere, was *stellaria media*.

Holosteum st. schachtkohl (unverständl.): 'spurre' (altd.).

Moenchia erecta st. Mönchie: 'aufrechtes mastkraut' (weil syn. *sagina erecta*).

Elatine: 'tännel' (von ἐλάτη fichte, König).

Ampelopsis st. wildrebe, triv.: 'zaunrebe' (Garcke usw.)

Ervum: 'erve', eingebürgert.
Orobus: 'walderbse' (waldkicher, altd.). *lathyrus* 'platterbse' oder 'kichererbse', z. b. *lath. sativus* (kicher, lat. *cicer*).
Hedysarum: 'süszklee' (ἡδυςάρον, von ἡδύς süsz).
Melilotus st. meliloten- od. steinklee (welches letztere auch *trifolium repens* triv.): 'honigklee' (etym.)
Ornithopus st. vogelfusz (etym.): 'klauenschote', eigentlich 'klauenhülse'!
Hippocrepis, etym. 'hufeisenklee'.
Trigonella st. trigonelle (Mösl.-Reich.): 'bockshorn' (Garcke, Leunis usw.).
Lotus corniculatus st. gehörnter schotenklee: 'hornklee' (Garcke). (schote unrichtig, müste hülse heiszen!)
Astragalus: 'traganth', st. bei Garcke: bärenschote (unbekannter grund), germanisiert 'stragel' (Beiche, blütenkalender 1872).
Oxytropis st. etym. spitzfahne (Mösl.-Reich.): 'fahnenwicke' (Garcke), etym. 'spitzkiel' (von ὀξύς und τροπίς kiel).
Spiraea st. Spiräe: 'spierstrauch', nicht geisbart (Garcke), was im besondern nur *spiraea aruncus*.
Dryas octopetala st. dryade: *'achtauge', analog *comarum* 'blutauge', *trientalis* 'siebenstern' u. a.
Geum st. Benedictenkraut (was die Benedictendistel) od. geum (König): 'nelkenwurz' (*g. urbanum*) char.
Comarum st. comarum (Mösl.-Reich.) und blutauge (Garcke): 'siebenfingerkraut' (König), analog fünffingerkraut (*potentilla*).
Tormentilla st. tormentille bei Leunis: 'heidecker' und rothwurz (unbek. etym. von *tormen* bauchschmerzen? König).
Agrimonia: 'odermennig' (unbek. deutsche benennung, nach König eigentl. *argemonia*, von ἄργεμα augenkrankheit).
Epilobium st. weidenröschen bei Garcke: 'schotenweiderich'! nicht blosz weiderich, was *lythrum*.
Isnardia st. Isnardie: *'sumpfranke', charakt.
Lythrum st. blutkraut od. weiderich, deutlicher *'blutweiderich' (untersch. von gilbweiderich; von λύθρον blut).
Peplis st. unverst. bachburgel: 'afterquendel' (König).
Myricaria st. myrikarie: 'deutsche tamariske' (von μυρίκη tamariske).
Portulaca st. portulak: *'fleischblatt' (unklare etym.; von *porta*, König?).
Montia st. montie: *'bach- od. fluthquendel' (*m. rivularis*).
Corrigiola littoralis st. corrigiole od. hirschsprung (König; undeutl.): 'strandling' (Garcke) char.
Herniaria st. bruchkraut: 'tausendkorn' (Garcke) char.
Tillaea st. tilläe: *'moosniedlich' (*t. muscosa*, nur 1—2 zoll grosz).
Bulliarda st. bulliarde: *'wasserniedlich' (nur 1—2 zoll).
Rhodiola rosea: 'rosenwurz' (Garcke), analog dachwurz, od. *'rosenmauerpfeffer (weil syn. *sedum rhodiola*, de Cand.).

lum, nicht fetthenne, sondern 'mauerpfeffer' (von *s. acre*). *telephium* 'fetthenne'. gewöhnlich mit *sedum* vereinigt unter dem namen fetthenne.

mpervivum, weder hauslauch, noch hauslaub, sondern 'dachwurz'!

nicula st. sanikel (was undeutsch): 'heilkraut', etym. von *sanare* 'heil aller schäden' bei landleuten.

acquetia st. Hacquetie: *'doldenköpfchen' od. 'hülldolde', char.

strantia st. strenge (unecht deutsch): *'doldenstern' od. 'sterndolde'.

ryngium st. mannstren (unverst.): 'brackdistel' triv. und char.

rinia st. trinie: *'erddolde' (anal. erdbeere), wegen des niederen blütenstandes, 'blumenkohldolde', wegen des char. ansehens.

'elosciadium st. scheiberich (unverst.), etym. 'sumpfschirm'.

mmi st. ammi: char. *'steifstrahl' ('vielschirmstrahl').

'impinella saxifraga usw. st. pimpinelle oder bibernell: 'steinpeterlein' (nach König eigentl. *bipennula* L., doppelt gefiedertes blatt).

Berula st. berle: 'bachmerk'. — *Sium* (von cίον, ein sumpfkraut): 'merk' (unbek. deutsch) od. *'sumpfdolde'.

Seseli (von einer alten pflanze cέcελι -εωc), germanisiert 'sesel': 'roszfenchel' (*s. hippomarathrum*, von ἱππομάραθρον).

Cnidium, nicht brennsaat (ungenau), sondern 'brenndolde' (von κνίδη brennnessel).

Silaus, german. 'silau' (unbek. etym.)

Laserpitium: 'laserkraut' (unverst., von λάcαρ, ὁ ὀπὸc τοῦ cιλφίου saft des silphiums? od. λάcιοc rauh, zottig, λαcιών buschwerk?).

Sison st. sison (von cίcαρον, lat. *siser* doldenpflanze): *'gewürzdolde' (wegen *sison amomum*).

Athamanta cervaria (jetzt *peucedanum cervaria*): 'hirschwurz'.

Libanotis: 'heilwurz' (von λίβανοc weihrauch, wegen der wohlriech. wurzel).

Angelica st. angelika: 'brustwurz'; *archangelica*: 'engelwurz'.

Ostericum: 'mutterwurz' (auch zu *angelica* gezogen).

Selinum, german. 'silje' (silge), (von cέλινον, eppichdolde).

Petroselinum: 'petersilje'; *oreoselinum*: 'bergsilje; *thyselinum* st. ölsenich (?): *'opfersilje' (von θύω).

Pastinaca, eingebürgert 'pastinak'.

Tordylium st. zirmet (unklares altd. wort): *'riesendolde' (kletterdolde; *t. maximum*).

Turgenia st. turgenie, etym. 'dicksame' (von *turgere*).

Orlaya st. Orlaye, char. 'breitsame'.

Coriandrum: 'koriander' (eingebürgert).

Viburnum st. schlinge (undeutl.): 'schneeball'. — *Lonicera* st. lonitzere: 'geisblatt'.

Linnaea st. Linnäe: char. *'moorkriecher' (lederblatt, blutstrieme).

Sherardia arvensis st. Sherardie: *'acker- od. blausternchen' (wegen der collectivbenennung sternkräuter).

Asperula arvensis: 'ackerwaldmeister' (ähnlich vorigem).
Knautia arvensis st. acker-Knautie nach Leunis: 'ackersternkopf' (auch ackergrindrose, ackerscabiose).
Eupatorium st. Kunigundenkraut (Garcke): 'wasserhanf' char., 'wasserdost' (Leunis).
Adenostyles (syn. *cacalia*): 'pestwurz' (Mösl.-Reich. usw.).
Homogyne alpina st. alpenhuflattich: 'brandlattich' (Garcke).
Petasites st. pestwurz (was *cacalia*): *'pesthuflattich' od. 'pestilenzwurz' (König, Leunis), 'wasserklette' (Leunis) char.
Tussilago: 'huflattich' od. etym. 'hustwurz' (von *tussis*; *t. farfara*).
Chrysocoma linosyris, nicht leinkraut (Garcke usw., was *linaria*), sondern etym. 'goldschopf' (König).
Linosyris: s. das vorige.
Erigeron, nicht dürrwurz (was *conyza*), sondern etym. *'frühgreis' (anal. baldgreis, *senecio*; von ἦρι früh, γέρων greis).
Telekia speciosa st. Telekie: 'schönauge' (syn. ***Buphthalmum speciosa*** schönes rindsauge).
Silphium (von σίλφιον, eine arznei- u. würzpflanze): *'langstrahl', char.
Rudbeckia st. Rudbeckie: *'sperr- od. senkstrahl' (anal. dem vorig.).
Galinsoga st. Galinsoge: *'kleinstrahl', char.
Helichrysum arenarium st. immerschön: 'sandimmortelle' (allbekannter name!).
Gnaphalium st. ruhrkraut (unbest.): 'katzenpfötchen', char.
Filago: 'faden- od. filzkraut' st. mit *gnaphalium* ruhrkraut.
Madia sativa st. ölmadie: *'klebsaat' (anal. kohlsaat, als ölpflanze).
Inula: 'alant' (altd.).
Stenactis st. stenactis (König): 'feinstrahl' (Garcke).
Senecio st. kreuzkraut od. kreuzwurz (zu unbestimmt), etym. 'baldgreis' (von *senex*).
Serratula, german. 'scharte' (von *serra* säge).
Centaurea calcitrapa st. wolfstrapp: 'sterndistel', char.
Iurinea st. jurinie: *'kornblumenscharte' (*iur. cyanoides*).
Lampsana st. rainkohl (kohl unpass.): 'milche' od. 'hasensalat'.
Arnoseris: 'lämmersalat' (von ἀρνός und σέρις salat).
Prenanthes purpurea st. nickblüte od. hasensalat (was *lampsana*): 'hasenlattich' (Garcke u. König). — *Prenanthes muralis* st. hasenlattich: 'mauerlattich' (Garcke), nicht 'stielsame' (*phaenixopus* de Cand., von φαίνω und πούς), was *podospermum*.
Taraxacum, nicht löwenzahn (*leontodon*), sondern: 'röhrchenkraut' (kettenblume), char. u. allgemein.
Thrincia st. thrincie od. zinnensaat (Garcke, unverst.): 'hundslattich' (Leunis).
Apargia st. apargie: 'löwenzahn' (weil jetzt *leontodon*).
Crepis st. pippau (ungewöhnl.): 'grundfeste' (Garcke; von κρηπίς grundlage) wegen festen standes.
Carduus st. distel (zu allgem.): *'kopfdistel'.

Carlina, verdeutscht: 'Karlsdistel' auch eberwurz.
Anacyclus, etym. 'ringblume'.
Pinardia st. pinardie: 'kronwucherblume' (*chrysanthemum coronarium* synon.)
Chrysanthemum leucanthemum st. wiesenwucherblume: 'Marguerite', den damen als zierblume allbekannt, auch 'groszmasliebe' und 'ochsenauge' (provinz.).
Xanthophthalmum segetum st. saatwucherblume: 'gelbauge' od. sog. 'böse blume' (trivialname).
Lobelia st. Lobelie: *'spaltglöckchen', etym., od. 'wasserglockenblümchen' (fam. *campanulaceae*; *corolla dorso superne longitudinaliter fissa*).
Iasione st. jasione: 'schafrapunzel', anal. *phyteuma*, rapunzel od. rapwurz, char. 'teufelskrallen' (Garcke).
Specularia: 'frauen- od. Venusspiegel' (*prismatocarpus* 'säulchenfrucht', syn.).
Wahlenbergia hederacea st. Wahlenbergie: *'epheuglocke' (syn. *campanula hederacea*).
Andromeda st. gränke (Garcke), unverst.: 'rosmarinheide' (Leunis).
Calluna: 'heidekraut'; *erica*: 'glockenheide' (Garcke).
Ledum palustre st. sumpfporst (undeutlich; kienporst, Garcke): 'wilder rosmarin' (volkstüml., Leunis).
Pirola st. pirole: 'wintergrün' (pendant zu immer- od. sinngrün).
Ramischia st. Ramischie: *'einseitwintergrün' (weil syn. *pirola secunda*).
Chimophila umbellata, etym. 'winterlieb' od. 'schirmwintergrün' (syn. *pirola umbellata*).
Monotropa hypopithys: 'fichtwurz' st. ohnblatt (was noch andere pflanzen), 'fichtenspargel' (Garcke), nicht schmeer- od. waldwurz (Leunis).
Ilex st. stechpalme lieber: 'stecheiche' (Leunis).
Ligustrum st. liguster (eingebürgert), char. 'rainweide' (nicht Rheinweide, König), od. 'hartriegel', was wol auch:
Cornus: 'cornelstrauch' (hornstrauch, etym. Cürie).
Syringa st. syringe od. flieder (was auch der hollunder): 'nägelein' (volkstüml.), spanischer flieder (Cürie usw.).
Vincetoxicum st. schwalbenwurz (undeutl.) 'hundswürger' (weil syn. *cynanchum vincetoxicum*).
Vinca: 'sinn- od. immergrün' (volkstümlich).
Villarsia st. villarsie: seekanne (Garcke) od. *'kannennixblume' (*v. nymphaeoides*) oder auch *'teichenzian' (weil *limnanthemum* Gmel. *nymph*. fam. *gentianeae*).
Sweertia st. Sweertie: *'flügelstielenzian' (*pedunculis tetragonis subulatis*).
Chlora st. bitterling: *'achtspaltenzian' (*corolla octafida*, *cal. octasepalus* usw.)

Cicendia st. bitterblatt (syn. *exacum*): *'vierspaltenzian' (*corolla patenti-quadrifidis*) od. *'fadenenzian' (*cicendia filiformis*).
Erythraea st. 'tausendguldenkraut' (triv.): *'rosenenzian' (von ἐρυθραῖος röthlich).
Collomia grandiflora st. collomie Nutt.: *'klebenzian' (von κόλλα leim) char.
Omphalodes verna st. nabelkraut: 'gartenvergiszmeinnicht' oder anklingend: 'gedenkemein' (Garcke).
Nonnea pulla st. nonnee: *'brauntrichter' od. 'braunblasenkelch'.
Onosma st. lotwurz (Garcke), undeutlich: *'walzenglocke' oder 'borstenstengel', char. (z. b. *o. echioides*).
Physalis st. judenkirsche: *'blasenkirsche'.
Nicandra st. giftbeere (Garcke), zu allgem.: *'giftiger blausaum', char.
Lycium st. teufelszwirn (was auch *clematis alba*): 'bocksdorn' (Leunis u. a.).
Scopolina st. scopoline *'frühlingstollkirsche', char.
Lindernia pyxidaria st. Lindernie: *'gelbmäulchen', char.
Tozzia st. Tozzie: *'alphahnenkamm'.
Westringia st. Westringie: *'zwergrosmarin'.
Bartschia st. Bartschie: *'quellhahnenkamm'. — *Elsholtia* st. Elsholzie: 'kammminze' od. 'kammbasilien'.
Leonurus st. herzgespann (unklar): 'löwenschweif'.
Aiuga st. günsel od. günzel (unbekannt): *'untermäulchen' (*a-iugum* ohne obermaul; nach König eigentl. *abĭga*, von *abigere* abtreiben), sog. 'blaue kukuk' (triv.).
Teucrium st. gamander (unbekannt): *'bergsalbei', wie analog:
Calamintha st. calaminthe od. ackermelisse u. dgl.: *'bergminze' (bergmünse). — *Origanum* st. doste (unbek.): *'bergmajoran' (wie gartenmajoran), allbekannt.
Clinopodium st. wirbeldost (Garcke): 'weichdosten' od. 'haarmajoran', 'weichmajoran'.
Galeopsis st. hohlzahn u. daun (unbek. altd.): 'helmrachen'.
Melittis st. biensauge (bienensaug *lamium*): 'immenblatt'.
Satureia: 'bohnenkräutchen', allbekannt.
Glechoma st. gundelrebe od. gundermann (unverst.): *'erdrebe' (anal. erdbeere) od. 'erdepheu' (apotheken *hedera terrestris*).
Betonica, german. 'betonie' (wie *basilicum* basilie).
Marrubium st. andorn (d. h. an dornhecken): *'filz- od. weichandorn' (da andorn auch *ballota*).
Ballota st. ballote u. gottesvergesz (Garcke), nichtssagend: *'schwarz- od. stinkandorn' (z. b. *b. nigra var. foetida*).
Prunella st. brunelle: *'braunmäulchen', char.
Verbena st. verbene: 'eisenhart', char.
Scutellaria st. schildträger besser: 'schildhelm' od. 'helmkraut' (Leunis u. a.).
Utricularia st. wasserhelm (Garcke): 'wasserschlauch', char. u. zugleich etym.

Lysimachia st. lysimachie od. friedlos (unverst.): 'gilbweiderich', char. (Leunis).

Anagallis st. gauchheil (unverst.): *'ackerblümchen' od. 'ackerzier' (von ἀγάλλειν schmücken, König).

Hottonia st. Hottonie: 'wasserfeder' (König) oder 'sumpfprimel' (Leunis).

Samolus: 'bunge' (Garcke) st. pungen (König) od. salzpungen (Leunis), (bunge, d. i. altd. trommel oder ahd. knollen) unbek. etym.).

Armeria st. grasnelke (was auch *dianthus* und *statice limonium*): 'nelkengras' (Beiche).

Statice limonium st. grasnelke (König) und wiederstosz (Garcke): 'widerstosz' (Beiche; etym. von στατικός zum stehen bringend).

Kochia arenaria st. Kochie: *'pfriemenblatt', 'sandpfrieme', 'pfriemengänsefusz'. — *Kochia hirsuta* 'stachelhaar' (Beiche), *i. q. Echinopsilon hirs.*

Thesium st. verneinkraut (unverst.): 'leinblatt' (*th. linophillum* L.).

Aristolochia Sippho: 'pfeifenkraut' (nicht pfeifenstrauch, was *philadelphus coronar.* L.), auch 'groszblättr. osterluzei'.

Empetrum nigrum: 'schwarze rausch- od. krähenbeere'.

Mercurialis st. bingelkraut (unverst.): 'winterkraut', was trivial name von *merc. annua.*

Parietaria st. glaskraut, etym.: 'wand- od. mauerkraut'.

Amarantus st. fuchsschwanz (was auch *alopecurus pratensis*): germanisiert 'amarant'.

Myrica: 'gagel', unbestimmtes altd. (von μυρίκη tamariske).

Hydrilla verticillata st. hydrille (Garcke), etym.: *'wasserquirl'.

Butomus umbellatus, nicht wasserliesch (was *sparganium* usw.), sondern 'blumenliesch' od. 'wasserviole'.

Vallisnieria spiralis st. Vallisnierie: *'schraubenlilie', 'schraubenstengel', char.

Stratiotes st. wasseraloe: 'wasser- od. krebsscheere' (Garcke usw.).

Scheuchzeria st. Scheuchzerie: 'moorbinse'.

Triglochin maritimum st. dreizack: 'salzbinse' (Leunis).

Potamogeton st. samkraut (unbestimmt): 'laichkraut' (triv. löffelkraut, wie *batrachium* und *ceratophyllum*, zu unbestimmt).

Zannichellia st. Zannichellie: *'faden- od. fluthstengel', auch 'teichfaden' (Beiche).

Ruppia st. Ruppie: *'seestrandsfaden', char. — *Zostera* st. Zostere: 'seegras' od. 'wasserriemen' (Leunis).

Arum st. Aron od. zehrwurz: *'dutenkolbe', char.

Calla st. schlangenkraut (was *serpentaria*) oder schweinekraut: *'dutenbeere', char.

Orchis st. knabenkraut (nicht zur erklärung vor knaben geeignet!): german. 'orche', auch 'kukuksblume', triv., u. 'ständel' (Leunis).

Chamorchis (v. χαμαί an der erde, niedrig): 'zwergorche'.

Gymnadenia st. höswurz (Garcke), unverst.: 'nacktständel' (Leunis).

Google

Platanthera st. kukuksblume (Garcke), zu unbest.: 'breitkölbchen' (breitständel), 'kukukssporn'.
Ophrys st. frauenthräne (undeutl.): 'ragwurz' oder 'fliegenorche', char.
Herminium st. ragwurz (wegen syn. *monorchis*): 'einknolle'.
Anacamptis st. hundswurz (Garcke), undeutl.: *'pyramidenorche' (syn. *orch. pyramidalis*).
Sturmia st. Sturmie: 'kiellippe' od. 'gelbkiel'.
Himantoglossum (*loroglossum*): 'riemenzunge', char.
Epipogon aphyllus st. widerbart (etym.): 'bananenorche' od. ohnblatt (unbestimmt, was auch *monotropa*, *neottia*, *limodorum*, *orobanche* u. a.).
Cephalanthera st. waldvöglein (nichtssagend!) etym.: *'kopfkölbchen', 'kopfständel'.
Epipactis st. unbestimmt sumpfwurz lieber 'sumpforche', auch 'cymbel', triv.
Listera ovata st. listere: 'zweiblatt' ('schaftzweiblatt'), char.
Neottia nidus avis: 'blattlose nestwurzel', etym. u. char.
Goodyeria st. Goodyerie etym.: *'sacklippe' (*lab. indivis. inferne insigniter concavo-gibbo*).
Spiranthes: 'wendelorche' (Garcke), etym. u. char.
Liparis: 'glanzkraut' (Garcke), lieber 'glanzorche' (v. λιπαρὸς fett).
Malaxis st. weichkraut (Garcke), zu unbestimmt: 'zartorche[(Mösl.-Reich.).
Habenaria: 'zaumorche', deutlicher: *'langlippe'.
Aceras, etym.: 'ohnhorn'. — *Microstylis*, etym.: 'kleingriffel' (Garcke).
Iris st. schwertel (dimin.) lieber 'schwertlilie'. — *Gladiolus*: 'schwertel' od. sagenhaft: 'siegwurz'.
Smilacina (*maianthemum*): 'schattenblume', 'schattenmaiblümchen'.
Polygonatum st. weiszwurz (Garcke), etym. u. char.: *'vielstengelblatt', *'vielgelenkblatt'.
Erythronium dens canis st. etym. hundszahn, verständlicher: *'rothlilie'.
Gagea st. gagel (was schon *myricaria*): 'goldstern' (Garcke).
Ornithogalum st. etym. 'vogelmilch' (unverständl.): 'milchstern' (Leunis).
Muscari st. bisamhyacinthe (Garcke) lieber etym.: 'muskathyacinthe' od. 'perlhyacinthe' (*m. botryoides*), char.
Phormium st. neuseeländ. flachs: 'flachslilie' (Leunis).
Endymion st. endymion: 'sternhyacinthe' (Garcke).
Narthecium st. beinheil (undeutl.): 'ährenlilie' (Mösl.-Reich.).
Asphodelus st. german. affodil: 'schopflilie' (Mösl.-Reich.; *a. comosus*).
Amaryllis st. amaryllis: *'schönlilie', nicht prachtlilie, was *gloriosa superba* (Mösl.-Reich.), oder schmucklilie, was *agapanthus umbellatus* (*crinum Africanum*).
Anthericum st. zaunlilie lieber 'graslilie' (Garcke).

Google

Tradescantia virginica st. Tradescantie: *'schilflilie', char. (analog gras-, schwertlilie usw.).
Tofieldia st. Tofieldie od. sumpflilie (zu allgem.) lieber: *'kelchlilie' (wegen *t. calyculata*).
Schoenus st. knopfgras (König) lieber: 'kopfriet' (Garcke).
Cladium st. sumpfgras (König, zu allgem.): 'schneide', char.
Rhynchospŏra st. moorsimse (Garcke, was eher das vorige): 'schnabelsamen' (König), etym.
Heleochăris st. riet (Garcke) genauer: 'teichriet' (König).
Scirpus st. binse (was *iuncus*): 'simse' (Garcke).
Carex auszer 'segge' noch 'rietgras', char.
Leersia st. Leersie (*l. oryzoides*): *'reisgras', etym.
Sesleria st. Seslerie: *'balgähre', char.
Koeleria cristata st. Kölerie: *'kammschmiele' (wegen syn. *aira cristata* L.).
Molinia st. Molinie: 'steifhalm' od. 'pfeifenschmiele', char.
Triodia decumbens, etym.: 'dreizahn' oder 'liegende haarscheide', char.
Vulpia: 'mäusehafer', triv., analog 'mäusegerste' (*hordeum murinum*).
Caulinia st. caulinie: 'zwergnixe', 'zwergnajade'.
Salvinia natans st. salvinie: *'schwimm. kugelknäul', 'schwimmfarn' ('meerlinsenfarn'), char.
Marsilea st. marsilie: *'roll- od. schneckenwasserfarn', char.
Selaginella st. selaginelle: *'wimperzahnbärlapp' (wegen *lycopodium selaginella* L.)
Lycopodina: 'zapfenmoose', *'moosfarn' (analog *equisetacea* 'glieder- od. stengelfarn').
Filices: 'laub- od. *wedelfarn'. — *Hydropterides*: 'wasserfarn'.
Woodsia st. Woodsie: *'hüllchentellerfarn', char.

Nachtrag einiger ziergewächse.

Weigela rosea: *'apfelblütstrauch' od. 'trichterröschen', char.
Keria japonica (*corchorus j.*): *'gold- od. nesselröschen', 'Japansröschen' (char. ansehen u. etym.).
Paulownia: *'blauglockenbaum', char.
Wellingtonia: *'Californiaceder' od. 'Wellingtonsceder' (anal. Weymouthskiefer).
Wistaria s. glycine chinensis: 'chinesische süszbohne', char.
Bignonia radicans: *'klimmtrompetenstrauch', char.
Catalpa syringifolia: *'nägleinblättriger trompetenbaum', char.
Diclytra spectabilis: *'doppelherzohr', 'thränendes herz', 'prächtige herzblume'.
Sophora japonica st. sophore: *'japanische od. eschenakazie' (wegen ähnlichkeit) u. s. f.

Bingen. L. Glaser.

(12.)

BRIEFE VON G. E. LESSING, HERZOG FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG, INSBESONDERE ABER VON DEN LEHRERN DES COLLEGII CAROLINI EBERT, ESCHENBURG UND ZACHARIÄ, SOWIE VON LUISE EBERT UND VON GLEIM.

AUS DEN HANDSCHRIFTEN MITGETEILT VON HEINRICH PRÖHLE.

(schlusz.)

---

58. Eschenburg an Gleim.

Braunschw. d. 28 Dec. 90.

Gleich nachdem ich gestern den zweiten Brief an Sie hatte abgehen lassen, mein bester Gleim, ging ich zum Herzog Ferdinand. Ich sagte ihm frei und unverholen, dasz ich bisher nur Freunde zu Gevattern geladen habe, und dasz einer meiner liebsten Freunde, dasz Sie dieszmal mein Gevatter wären. Mit sichtbarer Freude darüber antwortete er, dasz Sie das auch durchaus bleiben, dasz Sie kommen und mit ihm Gevatter stehen müssen. Diesz versprach ich, Ihnen zu schreiben.

Und sieh da, wie ich nach Hause kam, finde ich Ihren Brief, den ich mit Thränen der innigsten Rührung las. Er ist so schön! er war mir vorzügl. gestern so äuszerst rührend und treffend! Aber dasz Sie nicht kommen können, dasz hätt' er mir nicht sagen sollen. Anfängl. wollt ich Ihnen das Obige doch erst schreiben; aber, nach mehrerer Ueberlegung fürchtete ich doch, beim Herzoge F. könnte eine spätere Bekanntmachung dieses Umstandes den Verdacht erregen können, als hätten Sie das Anerbieten von ihm schon erfahren u. wollten nicht gern nun von der Parthie seyn. Ich schickte ihm also Ihren Brief heut früh zu, und erhielt darauf folgende Antwort:

„Ich habe mit vieler Theilnehmung den mir communicirten Gleimschen Brief gelesen. Ich finde an dem Obersten von Stamford einen würdigen Substituten zur Gevatterschaft, doch beklage ich, dasz ich des Vergnügens beraubt seyn soll, den würdigen Gleim noch einmal zu sehen."

Den Obersten v. Stamford habe ich schon vorläufig eingeladen; und er will kommen, im Fall Sie ausbleiben; auch, u. noch lieber, im Fall Sie kommen. Denn da die Taufe doch wohl erst in 14 Tagen seyn wird, so hoff' ich, Ihr Fusz bessert sich indesz, und Sie kommen noch selbst, und der Preusz. Grenadier steht mit seinem Feldmarschall Gevatter.

So gern schwatzte ich länger mit Ihnen, Bester, aber ich bin heute noch zu sehr zerstreut und behelligt. Baldigste Besserung, liebster Gevatter. Von meiner guten Frau, die recht wohl mit ihrem kleinen Mädchen ist, tausend Grüsze.

Ganz, ganz Ihr Eschenburg.

59. Gleim an Eschenburg.

Halberst. d. 30tn. Dec. 1790.

Ich wundre mich gar nicht, mein bester Eschenburg,

Dasz dieser deutsche Held der grosze Ferdinand
Der die Franzosen überwand,

zu seinem Grenadier sich herablaszen will; das hat er im Kriege schon immer gethan, wie denn könnt' ers im Frieden unterlaszen? Er ist ein vortrefflicher Herr! ein wahrer Menschenfreund, ein Muster aller, die's nicht sind. Ein paar mahl, einmahl zu Potsdam, ein ander mahl nicht weit von Torgau, sah ich mit Vergnügen, wenn er mit einem armen nothleidenden Kriegsknecht von ohngefähr zu sprechen kam, wie das Gesicht des armen Cameraden sich aufheiterte. Gut! Recht gut! dasz Sie die Kindtaufe wollen anstehen laszen! Das Fuszweh, das gestern noch wie Zahnweh schmerzte, heut aber weniger schmerzhaft ist, das, hoff' ich wird sich verlieren! und dann komm' ich, und, Sie, mein liebster Herr Gevatter! sollen ihre Freude sehn, an dem uralten Grenadier, wenn er so ganz natürlich, als wenns so seyn müszte, neben seinem Feldherrn am Taufstein stehn, und das kleine Wesen auf den Händen in den Himmel tragen wird! Ich seh's das kleine Wesen in den Armen der lieben Mutter, sehe den liebenden Vater das kleine Wesen küszen, sehe, was sehe ich nicht alles? diese ganze Nacht war ich bey Ihnen. Ehegestern empfing ich Ihre zwey, gestern Ihren einen Brief; wie sollt ich Träumer! nicht die angenehmsten Träume gehabt haben. Könnt' ich die beschreiben, die ich hatte, diese Nacht, ich gäbe meinen pinischen[50] Horatz darum! Alles aber ist so dunkles Bewusztseyn, dasz sichs mit Wahrheit nicht beschreiben läszt, und dichten mag ich nicht; das Einzige, das ich von Wort zu Wort, noch weisz, ist, dasz ich zu dem kleinen Wesen sagte:

Willkommen, liebes Kind! Willkommen auf der Erde
Die man den Sitz des Bösen schilt!
Sey nach des Vaters Wunsch, ein Erdenkind u. werde
Der guten Mutter Ebenbild!
So wirst du ganz gewisz die Schelter wiederlegen
Ach! dazu gebe doch der Himmel seinen Segen!
So wird der Herzenswunsch der liebenden erfüllt
Die dich mit Müh und Angst auf ihrem Schoosze hegen
Dich, Deiner Mutter Ebenbild!

Geben Sie, bis ichs selbst kann, in meinem Namen den zärtlichsten Pathenkusz! Und, gebe Gott! dasz unsre liebe Frau Gevatterin die Wochen glücklich halten möge. Dem lieben Stamford die schönste Danksagung für seine so gütige Bereitwilligkeit. Wie so herzlich gern wär' ich diesen Augenblick bey Euch, um bis zur Kindtaufe bei Euch zu bleiben, und meinen lieben guten Prinzen von Oranien dann, auch einmahl noch, wieder zu sehn!

---

[50] von Pesne, Payne?

Was wünscht man doch so viel? Der Bettler und der König
Stirbt wünschend! Wünschen wir nichts mehr,
So sind wir arm, wir haben wenig,
Und hätten wir das schwarze Meer,
Und was die zweite Catharine
Gern haben will, und was
Wir andern ihr mit saurer Mine
Noch laszen werden, das
Das sorg' ich, lieber Herr Gevatter
Und schliesze mein Geschnatter.

Gleim.

60. Eschenburg an Gleim.

Braunschweig, d. 3 Jan. 1791.

Mit groszer Sehnsucht, mein bester, theuerster Gleim, erwart' ich heute einen Brief von Ihnen. Noch immer hoffe ich darin die frohe Nachricht zu erhalten, dasz Sie selbst kommen. Ist dieses, so melden Sie mir auch vermuthlich gleich den Tag, an welchem Sie hier eintreffen, und darnach, etwa den Tag darauf, werde ich dann die Taufe ansetzen. Kämen Sie nicht, so würde sie wahrscheinl. schon diesen Freitag vor sich gehen. Länger als bis zum Montage, d. 13ten dieses, möcht ich sie auf keinen Fall gern hinaus setzen; und kommen Sie selbst, mein Bester, so haben Sie wohl die Güte, mich mit nächster Post gewisz zu machen, dasz Sie spätestens am Sonntage hier eintreffen. Der Herzog Ferdinand ist nicht ganz wohl, und es könnte kommen, dasz er nicht persönlich stünde. Fast wünsch' ich es; denn ich möchte nicht gern, dasz es schlimme Folgen für ihn hätte.

Unsre liebe Wöchnerin befindet sich Gottlob bis jetzt mit dem kleinen Mädchen ganz wohl, und empfiehlt sich mit mir Ihrer Freundschaft herzlichst und angelegentlichst.

Ganz Ihr Eschenburg.

61. Eschenburg an Gleim 13 jan. 1791.

Ihr letztes Briefchen, mein theuerster Gleim, hat mich um eine meiner angenehmsten, frohesten Erwartungen gebracht. Wir freuten uns alle so herzlich dasz Sie kommen würden; und der Herzog F. dem ich Ihren vorletzten Brief mittheilte, äuszerte seine Freude darüber in folgenden eignen Worten:

„Ich freue mich recht sehr, an diesem Tage den verehrungswürdigen alten Grenadier noch einmal wiederzusehen, und mich mit ihm zu unterhalten. Man lernt immer was von solchen würdigen Leuten, die man nicht zu Dutzenden findet."

Und nun, da Sie nicht kommen, hat er mir darüber gleich herzlich und lebhaft sein Bedauern bezeugt. Gestern zwar glaubte er noch fest, Sie würden uns überraschen wollen; aber auch diese Hoffnung schlägt doch wohl fehl! — Morgen ist die Taufe nach 4 Uhr, in meiner Frauen Wochenstube, wohin der Herzog kommen

will, und mit ihm steht nun statt Ihrer, der Oberst von Stamford[51] Gevatter. Wir reden gewisz viel von Ihnen. Seyn Sie wenigstens im Geiste bei uns.

Hiebei einige Verse, von denen ich Ihnen mit morgender fahrender Post, mehr Abdrücke sende.

Ihre Mitgevatterin sollte die Hofräthin Ebert seyn, und sie freute sich sehr dazu. Es ist unangenehm, dasz die Etikette sich dazwischen legt, und sie nun nicht bei der Taufe zugegen seyn kann. Aber sagen Sie doch in Ihrem nächsten Briefe, ohne der Etikette zu erwähnen, zwei Worte, dasz sie Ihre Mitgevatterin ist, und thun, als hätten Sie's schon früher gewuszt.

Ich umarme Sie herzlich. Meine Frau ist wohl mit dem Kinde, u. grüszt tausendmal. sehr eilig. Ganz der Ihrige

Eschenburg.

62. Herzog Ferdinand[52] an Eschenburg.

Wohlgeborner Besonders vielgeehrter Herr Hofrath! Ich danke Ew. Wohlgeb. vielmals für die gefällige Communication der vom Herrn Canonikus Gleim Ihnen bey der nämlichen Veranlassung überschickten Verse, in deren schönen und launigen Bearbeitung man es nicht bemerkt, dasz der Verfasser das Zahnweh am Fusze habe. Versichern Sie ihm doch gelegentlich mit Vermeldung meines groszen Compliments, dasz ich gleichfalls meinen alten Grenadier von Herzen lieb hätte, und jederzeit mich freuen würde, ihm Beweise davon geben zu können.

Ich nehme übrigens an dem mir zugleich gemeldeten Wohlbefinden Ihrer lieben Gattin, der Sie mich bestens empfehlen wollen, den aufrichtigsten Antheil, und verbleibe mit ganz vorzüglicher Werthschätzung

Ew. Wohlgeborn ergebener freundwilliger

Braunschweig den 17ten Jan. 1791.

Ferdinand

Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

An den H. Hofrath Eschenburg hieselbst.

63. Gleim an Ebert.

Halberstadt den 4t März 1793.

An die Frau Hofräthin Ebert zu Braunschweig. Ist das Angstgedeck noch nicht fort ins Holsteinsche, so, theure Freundin! so haben Sie die Güte nur es hierher zu senden an mich! Ich habe dafür gesorgt, dasz es in unrechte Hände nicht kommen kann, ists fort, dann, so lassen Sie's fort seyn, und senden Sie mir nur das

[51] prinzenerzieher.

[52] der Sieger von Minden und Crefeld führte gleich seinem neffen Carl Wilhelm Ferdinand († 1806 bei Jena) den Herzogstitel.

Zweyte, nebst dem übrig gebliebenen Gelde! Sie haben zu viele Mühe gehabt, ich kann nicht genug dafür danken, darum verspar' ichs, bis ich einmahl hinfliegen kann zu Ihnen! Jetzt ist noch nicht daran zu denken, so sehr mich auch verlangt nach einem tüchtigen Zanke mit Ihnen! Wunderbar ists doch warlich, dasz unsre deutschen Damen demokratischer gesind sind, als unsere deutschen Männer!

Und nun in gröszter Eil, mit Ihnen, theurer, lieber Ebert[53], ein paar Worte! Klopstocks, unsers Klopstocks, Ode, so wenig als sein Verfahren hat meinen Beyfall! Anführung der Ursachen ist zu weitläuftig! In einer der Berlinischen politischen Zeitungen stand eine bessere Leseart; auch weisz ich nun, sie sey von ihm. Was gäb' ich darum, wenn er vorsichtiger gleich zum Anfange gewesen wäre! Sein Schreiben an Roland ist doch wahrlich nicht zum ausstehn! Als ers schrieb, da war er, sagt man hier, wie Adam und Eva gefallen.

Und die Ode die Freiheitsstreiter ach! ach die!

Und also war auch er verblendeter und wärmer
Als einem weisen Mann geziemt!
Ey seht doch! seht doch da! Wie er die Freiheitsschwärmer
Und Freyheitkrieger rühmt.
Wer hätte das geglanbt? Dem Volke nicht, dem Pöbel
Dem Blut wohl, aber nicht Verstand
Gegeben ward, dem giebt der weise Mann den Säbel
Der Mordsucht in die Hand!

Pöbel und Säbel, ein schlechter Reim! Verzeihung um des Gedankens Willen. Gewisz war unser Klopstock, als er die Ode sang, und das verwünschte Schreiben schrieb, sehr krank! Völlig gesund aber, Gottlob! War er, als er die Erscheinung sang! Die eines seiner Meisterwerke wohl ohne Zweifel ist!

Gottlob! Dasz er so hald gesund geworden ist
Er, nnser lieher, Er, der Menschenfrennd, nnd Christ!
Wär er gesund nicht hald geworden
Bey Gott! so hätte ja die ganze Welt geglauht,
Er sey in dem geheimen Orden
Der unerlauhtes sich erlaubt
Ein unbekanntes Oberhanpt,
Er hätte Könige zn morden,
Befehl ertheilt, und mit geraubt
In Mainz und Frankfurth, Er! der Menschenfreund und Christ!
Gottlob, dasz er sobald gesund geworden ist!

Die Erscheinung dünkt mich, wäre zur Wiederherstellung seiner Ehre, genug gewesen! Wer hofte wohl nicht, dasz es mit der ersten Revolution auf die wahre Freiheit abgesehen sey? Vom Olavides und Rochau sendet unser Fischer statt eines, vier Exemplare hiebey! Die übrigen für Eschenburg, Leisewitz,

[53] bekanntlich wird Ehert in mehreren der schönsten oden Klopstocks verherlicht.

die vielleicht noch keine haben. Ist das Manifest gegen die Holländer nicht wieder ein Umsturz aller Völker und alles Menschenrechts? Das schändliche Volk! Man kann, man musz dem ganzen Volke die Schandthaten zur Last legen! Es sendet die Meuchelmörder, sendet die Dankaddreszen, duldet die Marats, die Manuels! Weg! Weg! Das Auge von den Gräueln. Leopold, Friedrich Wilhelm und Carl sahn, wie wirs eingestehen müszen, weiter als wir! Sie hatten aber auch Ferngläser, hatten beszre Nachrichten als wir.

Ich umarme meine höchst geliebten Eberts Mann, Weib und Schwiegermann in wärmster Herzlichkeit.

Der alte Gleim.

64. Frau Luise Ebert[54] an Gleim.

Braunschweig, den 8t März 1793.

Das Angstgedeck hat den nehmlichen Tag, wie ich schon schrieb, seine Reise nach Holstein angetreten! Hätte ich nur irgend ahnden können, dasz es um sein Selbst willen freundlich aufgenommen worden wäre, und dasz unser lieber bester Vater Gleim ihm nicht blosz aus Nachsicht und Freundschaft ein Plätzchen bey sich vergönnt haben würde; gewisz, es wäre dann kein Angstgedeck für mich geworden! Schon längst läge es dann nebst seinen Gefährten auch neben bessern und schönern seiner Art, friedlich in der glänzenden Brautkiste! Verlassen, und einsam erscheint also nun das erstandene Gedeck vor Ihnen, und bitte um gütige Aufnahme, und liebreiche Nachsicht für Flecken, und Gebrechen. Gern liesz ich's wenigstens in seiner reinlichsten Gestalt vor Ihnen auftreten; aber auch diesz ist sogar bei der itzigen schmutzigen, ungestümen Jahreszeit ohnmöglich! Mit dem vollen Auktionsschmutz, musz ich's also zu Ihnen reisen lassen. Ein Weiser dringt aber gleich beim ersten Blick ins Innere; und also bin ich ruhig! Und nun noch ein Wörtchen über die sogenannte klopstocksche Ode! Sehr wahr und richtig hatte unsers Vater Gleim freyes Kennerauge, und sein erster scharfer Blick den Afterklopstock erspäht! Hier waren die Gelehrten nicht eins. Man forschte also nach, und einer, und der andere wandte sich an den engern Ausschusz der klopstockschen Freunde. Die Antwort war verneinend. Der geführte Beweis? Hier ist er! „Rudolphi, (Bruder der bekannten Mams. Rudolphi und jetzige Verfaszer des Correspondenten) der keinen Augenblick zweifelt, die Ode sei von K., schreibt ihm ein Billet, und bittet um die Erlaubnisz sie in seine Zeitung einrücken zu dürfen. Klop. versteht ihn erst gar nicht, und bittet sich endlich die Ode aus. Da er sie sieht, wird er ganz bestürzt, versichert, dasz er nichts davon weisz, sie nicht anerkennt, und vieles dawider

[54] Ebert selbst hatte stets für einen trägen briefschreiber gegolten. vergl. besonders Glaser, monatshefte II s. 92. seine frau war eine geborene Gräfe, vielleicht aus der familie der späteren augenärzte.

habe. Er hat erst in die neue Zeitung einen Widerruf einrücken wollen. Itzt hat er sich anders besonnen, will nichts davon sagen, und die Sache ruhen lassen." In einem andern Schreiben eines sehr vertrauten Freundes von K. heiszt es: „Und nun wünschen Sie zu wissen, ob die Ode aus der F. Zeit. mit Klopstocks Nahmen geziert auch würklich würklich von K. ist? Aber Sie wissen es schon durch — — wenn Sies auch sonst glauben konnten, dasz sies nicht, würklich nicht ist. Sonderbar ists indessen, dasz der unberufene K. wer oder wo er auch seyn mag, sogar spätere Verbeszerungen angebracht hat. Denn in einigen Blättern, die der F. Z. nachgefolgt sind, ist hoher schwerfälliger Sinn in eine Stelle gelegt, wo in der Frankfurter bloszer Unsinn stand, und an mehreren Stellen sind Varianten hineingebracht, die das Gepräge Eines Verfassers verrathen. Der würkliche K. bleibt unterdesz seinem Grundsatz getreu, und wiederlegt nicht; sondern läszt vielleicht nur durch einen andern Zeitungsschreiber dem Frankfurter blos schriftlich seinen Irrthum anzeigen. Er hat übrigens aufs neue eine würklich schöne Ode fertig, die den Titel führt, an Rochefoucoulds Schatten[55], und worin er diesen um Enträtzelung [sic] des schrecklichen Dunkels befragt, welches Frankreichs heitern Himmel in Nacht verwandelt, und wann es aufhören werde."

Freuen Sie sich nicht Ihres Seherblicks, bester Gleim, der den losen Vogel, ohngeachtet er sich so schön, und verblendend mit Klopstocks Gefieder zu schmücken gewuszt, daran entdeckt hat? Sollte man nun nicht aber mit Recht von Ihnen fordern können, dasz Sie die eigene, ächte Gestalt des vermumten Vogels entdecken und aufdecken müszten? Ebert ist auf den Verdacht gerathen, der lose Vogel könne wohl Göthe heiszen? Was sagen Sie dazu? Ein solcher Schelmenstreich sieht ihm, deucht mir, gar nicht unähnlich. Sowohl an der Kraft, als an dem Willen dazu, sollts ihm wohl nicht fehlen!

Meine Nachricht, die Preuszen fielen dahin etc. war weder aus der Minerva (die ich noch gar nicht einmahl gesehn habe!) noch aus sonst irgend einem Journal entlehnt. Ein Augenzeuge in Frankfurt, zur aristokratischen Partei gehörig, hatte es gewisz nicht mit Triumph, sondern mit Jammer erzählt! Uebrigens bester Vater Gleim frene ich mich herzlich, dasz ich weder zu den vornehmen, noch klugen Weibern gehöre! Ich bin also vor aller Fehde sicher. Freylich fühle ich wohl hie nnd da Skrupel über die Unberufenheit der Majestäten sich in fremde Händel zu mischen, nicht einem Jeden seine eigne Haut nach belieben zu Markte tragen zu lassen; nnd über die ungereimte, beynahe hätte ich gesagt unpolitische Verfahrungsart des K. Prusias, durch welche er sogar Feinde und Hasser der Königsmörder, zu dieser Freunden um-

[55] Klopstocks sämtliche werke, II. Leipzig 1823, Göschen. s. 135—137, 'Eins vergnügte mein Alter'.

stimmte. Aber Sie wissens ja wohl solche Scrupel fühlt nur die Einfalt! Kommen Sie also nur zu uns, kein Zank soll die Freude des Wiedersehns trüben! Es sey dann, Sie hätten den Glauben, ein kleiner Streit beseele nnd erwärme die Freundschaft! Sollte dies etwa der Fall seyn? Nun dann wollen wir sehn. Die Prusiasze werden schon Sorge dafür tragen, dasz Stoff zum Zank nicht fehle — Doch was schwatze ich! Solcher Stoff als diese darreichen, kann nicht als Zankapfel zwischen dem ächt biedern Gleim und uns geworfen werden. Nur zu sehr werden wir mit einander eintönen nnd gemeinschaftliche Klage anstimmen!

Wie wird Vater Gleim, gleich bey dem Empfange dieses Briefes, der Unbesonnenheit, und Einfalt lachen, welche ihm sogleich in die Angen strahlt! Hören Sie nur liebster Gleim wie mirs jetzt eben geht. Der Tischler bringt den Kasten, und aus groszer Fürsorge, dasz die Nägel beim Einschlagen nicht ins Gedeck, sondern auszerhalb des Kastens getrieben werden, verlange ich, dasz der Tischler den Kasten selbst zuschlagen solle. Ich springe also vom Schreiben auf, packe sorgfältig das Gedeck ein, aber freilich geschwind, und eilig, damit der Tischler nicht zu lange warten solle, und vergesse über diese Eile und Geschwindigkeit, das Geld mit in den Kasten zn packen. Also werden Sie wahrscheinlich noch einmal Postgeld dafür bezahlen müssen! Ich ärgere mich recht über meine dumme Eilfertigkeit! Das Wetter ist heute den ganzen Tag so schön gewesen, dasz ich hoffe es werde die Nacht, und den morgenden Tag eben so bleiben. Ich will es also darauf wagen den Kasten ohne Wachstuch auf die Post zu schicken. Es wird mir sehr angenehm seyn, recht bald von Ihnen zu hören, dasz er nnbeschädigt bey Ihnen angelangt sey. Der Sicherheit wegen werden Sie ihn wohl sogleich öffnen. Die Auslage für den Kasten, bitte ich, hier in eigener Person mir auszuzahlen. Hat sich bis zu Ihrem Hierherkommen das Stück alter Leinewand noch nicht verloren; so erzeugen Sie ihm die Ehre, es mit zum Einpacken zn gebrauchen, und anf die Art es mir wieder zurück zu bringen. Kommen Sie aber bald bester Vater Gleim, damit wir Sie ja nicht wieder verfehlen. Wir müssen diesz Jahr früh im Sommer reisen. Diesz wollte ich Ihnen schon vorhin sagen, wie der Tischler querfeldein kam und mich in meinem Conzepte störte. Sobald Sie meiner bey den Nichten gedenken dürfen; so grüszen, und küssen Sie sie herzlich in meiner Seele.

Mit Schrecken höre ich, dasz ich eilig schlieszen musz um die Post nicht zu versäumen! Um Ihr ferneres freundschaftliches Andenken, bittet Ihre Sie herzlich verehrende Freundin

L. Ebert.

65. Gleim an frau hofräthin Ebert.

Halberstadt d. 9ten März 1793.

Nein! um Gotteswillen nein! ich komme komme nicht zu Ihnen, liebe Frau Hofräthen, Sie spotten, geben Spottnahmen, schreiben

so spitzig und witzig dasz ich alter preuszischer Grenadier mich fürchte vor Ihnen — Wären Sie ein Mann, in Wahrheit ich schlüge mich mit Ihnen! Was? Was? fragen Sie mir [sic] nicht! Ich weisz recht gut, wen, und welchen Sie Prusias nennen. Sie haben den Nahmen und die Sache von einem Spötter, der wahrlich zu weit geht! Die guten Spötter! Sie sollten zur Probe Könige seyn. Ich musz, musz abbrechen! Aus diesem wenigen, sehn Sie, liebe Frau Hofräthin, Freundin, wollt' ich sagen, dasz wir weit auseinander sind. Sie eine Königsfeindin und ich der geschworenste Königsfreund — Ueber Ihre Scrupel keine Sylbe — Sie eine vornehme Dame so wohl als eine Kluge spotteten der Einfalt des armen Grenadiers, wenn er's an sich kommen liesze, den Scrupel Ihnen zu benehmen, nein, nein! Sie mögen ihn behalten! Ich liebe den Frieden zu sehr!

Dasz ich den Spaszvogel errieth war keine Kunst! Man dürfte nur die Federn des Adlers recht kennen, so könnte man die fremden von den eignen sehr leicht unterscheiden; zu sagen aber, wer er sey der Spaszvogel? wie er hiesze? das ist schwerer. Goethe heiszt er zuverläszig nicht! Von unsern Schriftstellern die ein Young zu seinen Original Köpfen zählen würde, von diesen ist es keiner! Solch einer hätte das Sylbenmaasz besser beobachtet; wer's nicht ist könnt ich sagen, wer's ist? zu sagen überlasz ich unsern vornehmen und klugen Damen! Sagten Sie's mir, so würd' ich Sie bitten das Stückchen nicht für ein Schelmenstück zu halten.

Klopstock wiederlegt nicht? Nur allzusehr hatte er in der Hamb. neuen Zeitung 21 N. 1793 die Tadler seiner Ode, die Freyheitskrieger wiederlegt, ich fürchte, dasz er auch mich noch wiederlegen wird! Er sollt' es nicht thun; seine Ode, die Erscheinung[56], ist seine Apologie hinlänglich, mehr ist zu viel!

Die Auszlagen für den Kasten und den Wehrt der alten Leinewand hätten Sie von den zurückgesendeten 45 rthlr. fein artig abziehen sollen. — Nun Sie's nicht thaten, nun musz ich mir[57] dem Kasten und der alten Leinewand meinen schon genug beschwerten Gedächtniszkasten zur Last stellen.

Ende gut, alles gut! Hier haben Sie meine beyden wärmsten Freundschaftshände, mit der Zusage, dasz ich doch wohl komme wär's auch nur die Auslagen zu berichtigen! Bosheit! Bosheit! Nein, ach nein, es ist die frommste Frömmigkeit Ihres wärmsten Freundes des alten Gleim

in gröster Eil.

Nachschrift von Gleim.

Die Nichten wissen noch von Nichts.

Nehmen Sie, meine Theure, das eilfertige Geschreibsel doch ja nicht übel! Es ist wie aus einem hohen Ofen auf's Papier geflossen.

[56] Klopstocks werke, 1823, II s. 132—134 'Welcher Schatten wandelt dort her?'.

[57] soll wol heiszen 'den Kasten und die alte Leinewand meinem' usw.

Wir schlieszen hier diese mitteilungen aus den papieren der Braunschweiger. die freundschaft Gleims mit allen drei professoren, von denen wir briefe mitteilten, trennte nur der tod. Eschenburg überlebte Gleim um 17 jahre. er starb erst 1820. um diese zeit aber war in Braunschweig ohne zweifel schon Ludwig Herrig geboren, der das zuerst in Braunschweig für die deutsche schule mehr ausgebreitete systematische studium der neuern sprachen in noch ergibigerer weise nach Preuszen verpflanzte. in der nähe des Welfenhofes zu Braunschweig, dessen herzogin eine Engländerin war, hatte es durch Ebert und Eschenburg wol den ersten bedeutenden aufschwung genommen.

66.

LIPPESCHE PROGRAMME. 1876.

Detmold. gymn. Leopoldinum. schülerzahl 207, abit. des gymn. 1, der realschule 2. in der geschichte der schule ist besonders die teilnahme an dem groszen deutschen nationalfest der einweihung des Hermannsdenkmals am 16 aug. zu verzeichnen, da der grosze festzug nach der Grotenburg von den primanern und secundanern des Detmolder gymnasiums eröffnet wurde. — Abh.: 'über aufgabe und methode des schulzeichenunterrichts'. von L. Menke.

Lemgo. gymnasium. schülerz. 109, abit. 5. — Abh.: 'über musik in der deutschen sprache'. vom oberl. dr. August Grabow. 29 s. 4. in der anziehenden abhandlung untersucht in neuer weise der verf. den musikalischen gehalt, der in unserer sprache steckt. dazu betrachtet er die fünf elemente der musik, den takt oder rhythmus, den schall oder die klänge, die der stärke und tragweite nach verschieden sind, den ton oder die der höhe und tiefe nach verschiedenen klänge, das musikalische motiv oder die angenehme aufeinanderfolge solcher töne und verbindung derselben zu gruppen, die harmonie oder das zweckmäszige und wohlklingende zusammenstimmen mehrerer gleichzeitig hervorgebrachter töne. alle diese elemente hat die deutsche volksseele zum aufbau ihrer sprache benutzt, so dasz dieselbe den reichsten musikalischen gehalt benutzt und darin keiner andern sprache nachsteht. bei der beweisführung geht der verf. tief in das gebiet der phonetik und musik ein. indem die deutsche sprache vermöge ihrer worthetonung besonders befähigt ist zur darstellung kunstvoller taktgliederungen, ist sie im rhythmus allen romanischen sprachen überlegen. in bezug auf die tragweite der laute steht die französische sprache, weil die nasallaute den klang dämpfen, ihr nach. in reichtum und reinheit der vocaltöne kann die deutsche sprache mit jeder andern wetteifern. besonders ausführlich beweist der verf., dasz bei umlaut und ablaut in den germanischen sprachen einwirkungen rein musikalischer art stattgefunden haben, die sehr handgreiflichen und wesentlichen unterschieden im gedanken entsprechen, in der harmonie also zwischen wortklang und bedeutung die deutsche sprache keiner andern europäischen nachstehe, die meisten weit übertreffe.

Bückeburg. gymnasium. schülerzahl 259, abit. 5 und 1 ext. die zahl der schenkungen an das gymnasium war sehr bedeutend. — Abh.: 'über thierische und pflanzliche individualität'. vom gymnasiallehrer von Koltz. 13 s. 4.

Herford. Hölscher.

(41.)

PROGRAMME DER PROVINZ WESTFALEN 1876.

Ansberg. gymn. Laurentianum. schülerzahl 237, abit. 25. — Abh. des prof. dr. Féaux: 'recherches d'analyse'. 20 s. 4.

Attendorn. gymnasium. schülerzahl 131, abit. 11. — Abh. des oberl. dr. Peiffer: 'die geometrie als hülfsmittel zur auflösung höherer algebraischer gleichungen. 20 s. 4.

Bielefeld. gymn. und realschule erster ordnung. schulerzahl 381, abit. des gymn. 5, der realschule 1. — Abh. des ord. gymnasiallehrers Wilh. Schlee: 'les circonstanciels de temps de la langue française'. 18 s. 4.

Bocholt. höhere bürgerschule. cl. VI—II. schülerzahl 79. — Abh. fehlt.

Bochum. gymnasium. schülerzahl 215, abit. 4. — Abh.: 'die kreisconchoide'. von dr. Rechenbach. 24 s. 4.

Brilon. gymn. Petrinum. schülerzahl 228, abit. 21. — Abh. des oberl. Ferrari: 'der krieg des Agathokles gegen Karthago, nach den quellen dargestellt'. 2e hälfte. 27 s. 4. das programm ist die fortsetzung der abhandlung von 1872, über welche früher berichtet ist, und geht bis zu Ag. tode.

Burgsteinfurt. fürstlich Bentheimsches gymn. Arnoldinum und realschule erster ordnung. schülerzahl 221, abit. des gymn. 12, der realschule 2. — Abh. fehlt.

Coesfeld. gymn. Nepomucianum. schülerzahl 176, abit. 22. — Abh.: 'probe von einem wörterbuche der französischen synonymen'. von oberl. Jos. Buerbaum. 2r teil. 16 s. 4. auch dieser zweite teil, nach den besten werken bearbeitet, geht auf die etymologie ausführlich ein, wodurch allerdings der umfang des wörterbuchs bedeutend ausgedehnt wurde; die erklärungen könnten meist knapper sein, aber zahlreiche beispiele dienen zur genauern feststellung.

Dorsten. progymnasium. schülerzahl 73. — Abh. fehlt.

Dortmund. gymn. und realschule erster ordnung. cl. VI und V waren in 3, IV in 2 parallelcoetus geschieden. schülerzahl 556, abit. des gymn. 7, der realsch. 4. — Abh. fehlt.

Gütersloh. evang. gymnasium. schülerzahl 276, abit. 19. — Abh. des gymnasiallehrers dr. Lünzner: 'über personificationen in Vergils gedichten'. 27 s. 4. am zahlreichsten sind die personificationen der natur, dann folgen die der abstracten begriffe, endlich der gegenstände, die durch menschenhand verfertigt werden. von diesen hat der verf. sich durch den raum genötigt gesehen nur die auf die natur bezüglichen zu behandeln; und da wo die persönlichkeit schon im mythus ihren ausdruck gefunden hat, hat er diese rein mythischen beziehungen ausgeschieden. der reichtum Vergils auf diesem gebiete ist auszerordentlich grosz. der verf. führt so vor die personificationen der erde, einzelner länder, inseln und städte, des ackers, waldes, der bäume, pflanzen, blumen, des meeres, der flüsse und quellen, der winde, wolken, des regens, himmels, der sonne, des mondes, der sterne, des feuers, rauches, der asche, des jahrs, der jahreszeiten, des tages und der nacht.

Hagen. realschule erster ordnung. schülerzahl 258, abit. 5. — Abh. des oberlehrers dr. Julius Trentler: 'drei bullen Bonifacius VIII'. 18 s. 4. die abhandlung gibt in original und deutscher übersetzung die bullen von 1296: clericis laicos, von 1302: ausculta fili, den französischen auszug aus der letzteren: deum time, und die bulle: unam sanctam, und erläutert die zeitverhältnisse.

Hamm. gymn. nnd höhere bürgerschule. mit dem gymnasium ist eine höhere bürgerschule verbnnden worden, die his secunda realis gehen soll, so dasz die anstalt künftig fünf oherlehrerstellen hahen wird. schülerzahl 214, abit. 10. — Abh.: 'zur einführnng in die Homerlectüre: vocabnlar zum ersten huche der Odyssee nebst knrzem abrisz der Homerischen formenlehre'. von prof. dr. Heraens. 32 s. 4. die abhandlnng entspricht vortrefflich ihrem zweck. sie ist für ohertertia bestimmt, in der die Homerlectüre begonnen wird. sie giht für die ersten 50 verse alle als unbekannt anzunehmenden vocaheln, von da für einzelne den gewählteren, für die weitere lectüre als feststehend geltenden ausdruck. auf die etymologie ist üherall genau rücksicht genommen, nm die wörter znm sicheren eigentnmder schüler zu machen; die ergebnisse der historischen sprachforschnng sind nirgends übersehen, wo diese unsicher sind, dies bemerkt. die einsicht in das werden der sprachformen, in die bildung der endungen, in declination und conjngation, der tempora nnd modi wird durch den abrisz der epischen formenlehre zu einem sichern eigentnm des schülers werden. ebenso genügen die voransgeschickten natürlichen nnd prosodischen vorbegriffe völlig für den schüler.

Herford. gymnasium. schülerzahl 145, abit. 1. — Abh. des oherlehrers dr. J. Märker: 'über das hallistische problem'. 17 s. 4.

Höxter. könig Wilhelms-gymnasinm. schülerzahl 161, ahit. 4. — Abh. des gymnasiallehrers W. Schleusner: 'über die notwendigkeit nnd den plan der Uhlandslectüre auf der höheren schule'. 17 s. 4. die abhandlung führt den gedanken aus, dasz Uhland fleiszig anf der schnle gelesen werden müsse, weil er ein echt deutscher dichter sei. wenn aber der satz anfgestellt wird, dasz Uhland, wie Goethe, Schiller und Lessing als ganzes behandelt werden müsse, so scheint nach dem folgenden der verf. doch nicht der ansicht zn sein, dasz auch die dramen zu lesen seien, ehenso wenig wie der ganze Lessing oder Goethe den schülern hekannt wird.

Iserlohn. realschule erster ordnnng. schülerzahl 243, ahit. 4. — Als abh.: 'lehrplan der schule'. 23 s. 4.

Lippstadt. realschule erster ordnnng. schülerzahl 310, abit. 9. — Abh. des oberl. dr. Müller: 'der natnrgeschichtliche lehrplan der realschule zn Lippstadt'. 24 s. 4. derselbe gegenstand ist im programm von 1865 behandelt; da dies vergriffen ist, aber noch hänfig hegehrt wird, so hat es der verf. hier zum zweiten mal mit geringfügigen änderungen abdrucken lassen.

Lüdenscheid. höhere bürgerschule. cl. VI—II. schnlgeld VI—II: 72, 84, 96, 108, 120 mark. — Abhandlnng fehlt.

Minden. gymnasinm nnd realschnle erster ordnung. schülerz. 369, abit. des gymn. 7, der realschule 1. — Ahh. fehlt.

Münster. akademie. ind. lect. mens. aestis. 1876. P. Langeni comm. de nonnnllis locis, qui sunt in Ciceronis de oratore lihro I. 5 s. 4. — § 3: rednndarent nicht zn erklären, zu vertanschen mit redundarunt; § 27: loqnendo statt iocando zn lesen; § 34: nominarentnr atqne dicendi; § 44: ut prudentibns diserte, stultis etiam vere, d. i. von solum diserte, ut prndentihns, sed etiam vere, von Piderit ganz falsch erklärt.

Münster. gymn. Panlinum. I^a, I^b, II^a, II^b, III^a, III^b, IV, V, VI sämtlich in je zwei coetus geteilt. schülerz. 616, abit. 100 und 3 ext. — Abh. des oherl. dr. Jos. Wormstall: 'emendationen nnd erläuterungen zur Germania des Tacitus'. 12 s. 4. cap. 3 zu lesen: nec tam voces illae qnam virtutis concentus videntur mit den handschriften; die carmina qnorum relatu accendnnt animos seien verschieden von dem schlachtrnf sonans acies, fractnm murmur nnd seien wirkliche gesänge mit bestimmter vortragsweise. cap. 5, wo von dem rindvieh die rede ist, müsse, damit Tacitns nicht der wirklichkeit widerspreche, improcera gesetzt sein von dem bau und wuchs des rindviehs, nicht von der

magerkeit, honor und gloria frontis aber von einer einzelbeschaffenheit des südlichen rindviehs, nemlich von der gewölbten mit reichem haar bewachsenen stirn und der wamme, d. i. dem fettbehang der breiten vorderbrust. cap. 7 (vergl. dazu den verf. zs. f. gw. 1868 s. 970): in der schilderung der bravour der frauen ist eine steigerung bemerkbar, die cap. 8 fortgesetzt wird; die worte nec illae nnmerare ant exigere plagas pavent lassen sich wegen des voransgehenden vulnera ferunt und wegen des pavent nicht im ärztlichen sinne erklären, noch auch wegen des pavent von einer feststellnng der wunden behufs späterer austeilung von kampfzeichen; sondern pavent nnd plagas legen die conjectur nahe: nec illae vulnerare ant excipere plagas, welche durch cap. 18: idem in proelio passuram ausuramque unterstützt wird. cap. 8 ist nobiles statt nubiles festznhalten, der hauptton liegt auf puellae (opp. pueri), die nnbilität ist noch selbstverständlicher als die nobilität. cap. 46: die überlieferte sordes omnium ac torpor procerum von den Bastarnern passe nicht auf ein doch ganz deutsches volk, welches sonst anch anders charakterisiert werde. das zeugnis des Polybius 26, 9 über sie werde fast wörtlich von Livius 41, 8 in den (freilich supplierten) worten: qnanta eorum esset multitudo, qnam procera et immania corpora, quanta in pericnlis audacia wiedergegeben, und ebenso möge Tacitus geschrieben haben: fortes animi et corpora procera. Mützell zs. f. gw. 1856 s. 717 vermntete: at corpora Peucinorum connubiis mixtorum nonnihil — foedantur.

Münster. realschule erster ordnnng. — Abh. des ord. lehrers Alb. Verron: 'the construction or arrangement of words and sentences in the present English language. part. I: construction of the attributive combination'. 24 s. 4.

Paderborn. gymn. Theodoriannm. schülerzahl 450, abit. 1. — Abh. fehlt.

Recklinghausen. gymnasinm. schülerzahl 155, abit. 13. — Abh. des gymnasiall. W. Hukestein: Sophocles quam sententiam et qua arte in Aiace fabula persecntus sit. 19 s. 4. der verf. gibt erst ein bild des Homerischen Aiax; die idee des Sophokleischen Aiax sei, dasz niemand sich überheben dürfe, gerade die begabtesten menschen seien dazu am meisten geneigt; dann wird besonders nach dem vorgange von Jacobs nnd Welcker die kunst der Soph. tragödie dargelegt und der letzte teil als notwendig nachgewiesen. — b) zur erklärung einer stelle in Lessings drama 'Nathan der weise'. von dir. dr. B. Hölscher. in Dajas worten act 1 scene 1 können die worte: 'dem seines armes stütze sich entzog' nur anf den tempelherrn bezogen werden, obgleich von diesem bisher nicht, sondern erst im unmittelbar folgenden die rede ist.

Rheine. gymn. Dionysianum. schülerzahl 165, abit. 24. — Abh.: 'rückblick auf die geschichte der anstalt seit ihrer erweiternng im jahre 1861 und bericht über die feier ihres 200jährigen bestehens'. von dir. dr. Grosfeld. 28 s. 4. am 7 sept. 1875 hat das gymn. zu Rheine unter groszer teilnahme von nah und fern sein 200jähriges jubiläum gefeiert. den bericht über diese glänzende feier bringt das programm, welches auszerdem die geschichte der anstalt seit 1861 enthält, während die frühere schon im programm von 1862 dargestellt war.

Rietberg. progymn. Nepomucenum. schülerzahl 56. — Abh. fehlt.

Schwelm. höhere bürgerschule. cl. VI—II. latein VI 8. V und IV 6, III 5, II 4 stunden. französisch V—III 5, II 4. englisch III 4, II 3. schülerzahl 164.

Siegen. realschule erster ordnung. schülerzahl 320, abit. 17. — Abh.: a) antrittsrede des dir. dr. Tägert. b) nekrolog des verstorbenen dir. dr. K. Schnabel. c) dir. dr. Tägert: 'die natürlichen logarithmen einiger primzahlen bis auf 100 decimalstellen berechnet. zur theorie der säcularen störungen der planeten'.

Soest. archigymnasium. es trat ein als director dr. K. Göbel vom gymn. zu Wernigerode, prorector dr. Legerlotz geht ab als director des gymn. zu Salzwedel. schülerzahl 296, abit. 14. — Abh. fehlt.

Unna. höhere bürgerschule. cl. VI—II. latein VI 8, V 7, IV und III 6, II 4 stunden. deutsch VI und V 4, IV—II 3. franz. V—II 4. englisch III 4, II 3. die bisherige rectoratschule ist zu einer zu entlassungsprüfungen berechtigten höheren bürgerschule erhoben. schülerzahl 98. — Abh. fehlt.

Vreden. progymnasium. schülerzahl 32. — Abh. fehlt.

Warburg. gymnasium. schülerzahl 187, abit. 3. — Abhandlung des gymnasiall. dr. Anton Barkholt: 'Horatii de veteribus Romanorum poetis sententiae'. 26 s. 4. Horaz urteil über die tragiker sei streng, aber übersehe einseitig das gute, auch die kritiker beurteile er nicht gerecht. dasselbe gelte auch von seinen urteilen über die epiker, während seine ansicht über Lucilius im allgemeinen eine richtige genannt werden könne. der grund der von vielen seiner zeitgenossen abweichenden urteile des Horaz ist aber überhaupt in seiner abneigung gegen die antikisierende richtung zu suchen.

Warendorf. gymn. Laurentianum. schülerzahl 174, abit. 16. — Abh.: 'de Martino Duncano Quempenate'. von dir. dr. Jos. Franz Gauss. 32 s. 4. der verf. hat dies lebensbild mit gröstem fleisz und mit benutzung der seltensten quellen zusammengestellt. Martin Duncan ist landsmann des Thomas von Kempen und hat in der geschichte der brüder des gemeinsamen lebens einen namen, einen bekannteren aber in der geschichte der Niederlande als einer der eifrigsten ketzerverfolger sich erworben. die abhandlung zerfällt in folgende abschnitte: § 1 de Martini Duncani pueritia et adolescentia. § 2 de eo Gnormaniorum in Hollandia pastore. § 3 de eo pastore Delphensi. § 4 de M. D. Palatii Hagensis Decano, aulae regiae Hollandiae consiliario perque sexennium Amstelodamensium pastore. § 5 de M. D. exilio et morte. M. D. war geboren zu Kempen 1506. gegen den willen seines leichtfertigen vaters begab er sich, 12 jahre alt, nach Nymwegen und fand bei den brüdern des gemeinsamen lebens aufnahme; dann nach Löwen, wo er durch die vermittlung des kanzlers der universität Ruartus Tapper in das collegium Standonk aufgenommen den studien obliegen konnte, und im latein schüler des Conrad Goclenius, im griechischen des Rutger Rescius, im hebräischen des Johannes Campensis die glücklichsten fortschritte machte, so dasz er vorsteher des collegiums wurde. auch in Mecheln das collegium Saudonk reformierend wurde er 1536 zum priester ernannt, 1539 zum zweiten male in Löwen als präfect angestellt und 1541 nach Gormarn unweit Amsterdam als pastor geschickt, um die widertäufer zu bekämpfen. bei der allgemeinen verbreitung der reformation und auch des anabaptismus hatte D. hier einen schweren stand; er wurde anfangs schlecht aufgenommen, suchte aber durch die schule sich eingang zu verschaffen, wirkte als prediger und als schriftsteller; besonders heftig schrieb er gegen Menno Simonis; aber auch gegen den aberglauben trat er auf. zur moralischen bildung der jugend schrieb er colloquia latina. einen ruf nach Kempen schlug er aus. von Philipp II wurde er 1558 nach Delft berufen; hier trat er mit theologischen schriften hervor zur bekämpfung ketzerischer irrtümer, erwarb sich auch als exorcist einen groszen namen. von da flüchtete er unter lebensgefahr nach Amsterdam und wirkte dort 1572—1578 mit demselben eifer, bis ihn die bewegung auch von da vertrieb und er nach Amersfort kam. als die stadt 1581 sich Johann von Nassau ergeben muste, wurde er erst festgehalten, dann aber freigelassen und lebte nun ganz zurückgezogen asketischen übungen sich widmend in Amersfort bis zu seinem tode. als anhang teilt der verf. einige briefe von Martin Duncan und bruchstücke aus seinen theologischen schriften mit.

Witten. höhere bürgerschule. cl. VI—II. latein VI 7, V 6, IV und III 5, II 4 stunden. deutsch VI 5, V 4, IV—II 3 st. französisch V und IV 5, III und II 4 st. englisch III und II 4 st. schülerz. 213. — Abh. fehlt.

Herford. Hölscher.

67.

MENSAE SECUNDAE.

Reliquiae von Heinrich Stadelmann.

Die einkehr.

Bei einem wirthe wundermild,
da war ich jüngst zu gaste;
ein goldner apfel war sein schild
an einem langen aste.

Es war der gute apfelbaum,
bei dem ich eingekehret;
mit süszer kost und frischem schaum
hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes haus
viel leichtbeschwingte gäste;
sie sprangen frei und hielten schmaus
und sangen auf das beste.

Ich fand ein bett zu süszer ruh
auf weichen, grünen matten;
der wirth, er deckte selbst mich zu
mit seinem kühlen schatten.

Nun fragt' ich nach der schuldigkeit,
da schüttelt' er den wipfel.
gesegnet sei er allzeit
von der wurzel bis zum gipfel!

Uhland.

Caupo.

Deverti apud hospitem
mirifice benignum;
splendebat malum aureum
in ramo, dulce signum.

Quis hospes? dic! munifica,
en, malus. haec beavit
me dape sua sapida
et succo recreavit.

Sub tectum eius viride
convivae convolabant,
edendo, saliendo se,
canendo oblectabant.

Inveni mollem lectulum
in gramine virente
et umbra hospes languidum
contexit me frigente.

Quaerenti mihi debitum
quassavit caput; mille
salutes inde habeat
benignus hospes ille!

Altassyrisch.

Im schwarzen walfisch zu Ascalon,
da trank ein mann drei tag,
bis dasz er steif wie ein besenstiel
am marmortische lag.

Im schwarzen walfisch zu Ascalon,
da sprach der wirth: 'halt' an!
der trinkt von meinem dattelsaft
mehr als er zahlen kann.'

Im schwarzen walfisch zu Ascalon,
da bracht' der kellner schaar
in keilschrift auf sechs ziegelstein
dem gast die rechnung dar.

Cantilena Assyria.

In nigra balaena Asclonia
potarat triduum
vir quidam; beta languidior
iam iacet ad abacum.

In nigra balaena Asclonia
ait caupo: desine!
plus potas vini palmei,
quam potes solvere.

In nigra balaena Asclonia
portarunt famuli
cuneatam sex lateribus
rationem hospiti.

Im schwarzen walfisch zu Ascalon,
da sprach der gast: 'oh weh!
mein baares geld gieng alles drauf
im lamm zn Niniveh!'

In nigra balaena Asclonia
conviva dixit: vae!
qnod numulorum habui,
voravit Ninive.

Im schwarzen walfisch zu Ascalon,
da schlug die uhr halb vier,
da warf der hausknecht aus Nnbier-land
den fremden vor die tbür.

In nigra balaena Asclonia
hora undecima
convivam servus Numida
eiecit ianua.

Im schwarzen walfisch zu Ascalon,
wird kein prophet geehrt,
und wer vergnügt dort leben will,
zahlt baar, was er verzebrt.

In nigra balaena Asclonia
propheta nauci est;
qui sibi cupit, solvat hic,
quae bibit et comest.

Scheffel.

Trinklied.

Trinken! sang Anakreon,
trinken! sang Horaz.
darum trink', o mnsensobn;
denn die vorwelt that's.
trink' sechs räuschchen wöchentlich!
lehrt dich Hippokrat;
Griech' nnd Römer mahnen dich —
folge weisem rath!
brüder, auf znr tbat!

Cantilena potatoria.

Bibe iam! Horatius
Teiusqne monent.
ergo bibe, landibns
nt te vates donent!
septem bibe crapulas
totidem diebns!
Galeni anctoritas
magna his in rebus.
sequere haec classica,
iuvenis, vestigia!

Trank im grauen altertnm
schon der weise wein,
soll't's im evangelium
denn verboten sein?
trink' sechs räuscbchen wöchentlich!
lebrt dich Hippokrat;
Griech' aud Römer mahnen dich —
folge weisem rath!
brüder, anf zur tbat!

Iam antiquo tempore
sophi combiberunt;
curnam sacrae litterae
idem prohibebunt?
septem bibe crapnlas
totidem diebns!
Galeni auctoritas
magna his in rebns.
seqnere haec classica,
iuvenis, vestigia.

Sokrates, der pbilosoph,
voll raffinerie,
macht dem Bacchus oft den hof,
wenn Xanthippe schrie.
trink' sechs ränschchen wöchentlich!
lehrt dich Hippokrat;
Griech' nnd Römer mahnen dich —
folge weisem rath!
brüder, anf zur tbat!

Doctus ille Socrates,
uxor dum iurgabat,
plenos vini calices
leniter siccabat.
septem bibe crapnlas
totidem diebns!
Galeni auctoritas
magna his in rebus.
sequere haec classica,
iuvenis, vestigia.

Wassertrinker Diogen
hatt' zur wohnung doch
eine tonn' sich ansersehn,
die nach weine roch.
trink' sechs räuschcben wöchentlich!
lebrt dich Hippokrat;
Griech' und Römer mahnen dich —
folge weisem rath!
brüder, auf znr tbat.

Nosti illnm cynicum,
aquam qni sorbebat;
tamen eins dolium
Bacchum redolebat.
septem bibe crapulas
totidem diebns!
Galeni anctoritas
magna his in rebus.
sequere haec classica,
inveuis, vestigia.

Aus dem commersbuch für den deut. studenten (Leipzig 1874).

Moderner fortschritt.

Ulysses frau, Penelope, —
so liest man in der Odyssee —
die wirkte jahre lange zeit
beständig an demselben kleid,
zertrennend heimlich in der nacht,
das, was am tage sie vollbracht.

Da lernet meine frau erst kennen,
die näht jetzt, ohne aufzutrennen,
schon eine halbe ewigkeit
beständig an demselben kleid.

H.

Quanto veteribus praestent recentiores.

Multos Penelope — sic fama est — texuit annos
nec tamen est unquam functa labore suo.
nempe die quovis quod gnava peregerat, illud
quavis consuerat rumpere nocte decus.
nunc aliter res est; iam saecula multa — quis ausit
dicere mentiri me? — mea tractat idem
textile opus nullo texturae stamine rupto —
nec tamen est unquam functa labore suo.

Todtenverbrennung.

Heilige flammen, o kehrt, kehrt wieder zurück, und gereinigt
werde des tods hinfort schnöde verpestete luft!
möge zu staub der bestattende wieder die leiche des freundes
sanft auflösen und sanft sink' in die asche der schmerz!
wieder in reinlicher urne, zunächst der bevölkerten wohnung,
ruhe der köstliche rest aller geliebten um uns!

Platen.

Mos defunctos comburendi.

Purgatura putri corruptas aeris auras
tabo sacra redi, flamma, redito pyrae!
leniter in cineres solvantur ut ossa sodalis
recidat et luctus leniter in cineres!
ut liceat pura tecti prope limina testa
carorum dulces condere relliquias!

Liebe.

Freudvoll
und leidvoll,
gedankenvoll sein:
langen
und bangen
in schwebender pein:
himmelhoch jauchzend,
zum tode betrübt:
glücklich allein ist
die seele, die liebt!

Goethe.

Quid sit amor.

Gaudia maeroremque intenta volvere mente,
dum male corda inter spemque metumque natant,
fundere laetantum tristi de pectore voces —
hoc, animi dulcis lux, facit unus amor.

INHALTSVERZEICHNIS.

Arndt: die elemente der lat. formenlehre. für die unteren classen höherer lehranstalten bearbeitet. Leipzig 1877. (*Hiller.*) s. 623.
Andresen: deutsche volksetymologie. 2e aufl. Heilbronn 1877. (*Dunger.*) s. 503.
Augen, die der gymnasiasten und realschüler mit rücksicht auf die neuesten untersuchungen. (*Kotelmann.*) s. 295. 329.
Aesthetik; über pflege derselben am gymnasium. brief an einen freund. (*Schöll.*) s. 481.

Berichtigungen. (*Bender.*) (*Riese.*) s. 481.
Briefe von Lessing, Ebert, Eschenburg, Zachariae, Gleim usw. aus handschriften. (*Pröhle.*) s. 115. 226. 269. 425. 470. 590. 646.
Botanische nomenclatur; kritische bemerkungen zu derselben. (*L. Glaser.*) s. 586. 637.

Candidaten siehe schulamt.

Didaktische studien. (*Altenburg.*) s. 23. 83. 136. 174. 248.
Doberenz: Iul. Caesaris de bello civili commentarii tres. 4e aufl. Leipzig 1876. (*Schaubach.*) s. 463.

Ellendt-Seyffert, bemerkungen zu deren grammatik. (*Venediger.*) s. 94.
Enger: elementargrammatik der griechischen sprache. 3e aufl. Leipzig 1875. (*Hartmann.*) s. 106.
Englische erziehung. mit berührung deutscher und französischer schulfragen. (*Korell.*) s. 65. 121.
Englische schule. (*Hummel.*) s. 545.

Frohberger: ausgewählte reden des Lysias. kleinere ausgabe. Leipzig 1875. (*Benicken.*) s. 217.

Gehring: geschichtstabellen; im anschlusz an das historische hülfsbuch von Herbst. Mainz 1876. (*Schaubach.*) s. 625.
Geographische tabellen, herausgegeben von den lehrern der geographie und geschichte am gymnasium zu Gütersloh. 3e aufl. Gütersloh 1875. (*Benicken.*) s. 108.
Georges: latein. schulwörterbuch zu Terenz, Cicero, Caesar, Sallust, Livius usw. Leipzig 1876. (*Hartmann.*) s. 415.
Godet: commentar zu dem evangelium Lucas. deutsch bearbeitet von Wunderlich. Hannover 1872. (*Mezger.*) s. 559.
Goebel: bibliothek gediegener französischer werke zum gebrauche höherer bildungsanstalten. Münster. (*Schottin.*) s. 378.
Grundt: hebräische elementargrammatik. Leipzig 1875. (*Kraut.*) s. 159.

Hamann als pädagoge. (*L. Schmidt.*) s. 1.
Hammerich: älteste christl. epik der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer. aus dem dänischen von Michelsen. mit 6 holzschnitten. Gütersloh. (*Kolbe.*) s. 635.

Harre: hauptregeln der lat. syntax zum auswendiglernen usw., als anhang zu der grammatik von Ellendt-Seyffert. 2e aufl. Berlin 1876. (*Vollbrecht.*) s. 493.
Heinse siehe *Pröhle.*
Hinzpeter: Cornelius Nepos mit anmerkungen und wörterbuch. 5e aufl. Bielefeld und Leipzig 1875. (*Benicken.*) s. 385.
Hirzel: vorlesungen über gymnasialpädagogik. Tübingen 1876. (*Bender.*) s. 33.

Jäger: abrisz der neuesten geschichte. 1815—1871. hülfsbuch für den historischen unterricht in den obersten classen höherer schulen. Mainz 1875. (*Kropatschek.*) s. 572.

Katharsis, die tragische. (*Manns.*) s. 146. 182. 253.
Kern: grundrisz der pädagogik. Berlin 1873. (*Pfitzner.*) s. 421. 351.
Knochenhauer: grundrisz der weltgeschichte. 2e aufl. Potsdam 1876. (*Knorr.*) s. 465.
Koch: griechische schulgrammatik auf grund der ergebnisse der vergleichenden sprachforschung. 4e aufl. Leipzig 1876. (*Procksch.*) s. 313. 342. 396. 448.
Kromayr: deutsche geschichte; ein lehr- und lesebuch für die mittleren classen höherer lehranstalten. Straszburg 1876. (*Hornburg.*) s. 221.

Lattmann (griech. grammatik) siehe *Müller.*
Ladewig: Vergils bucolica und georgica. 6e aufl. von C. Schaper. Berlin 1876. (*E. Glaser.*) s. 496.
Lenau, eine sprachliche eigenheit desselben. (*Sprenger.*) s. 523.
Lessing siehe *Pröhle.*

Meiring: übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins latein. für die mittleren classen usw. 2e abteilung. 3e aufl. Bonn 1876. (*Ruland.*) s. 370. 478.
Mensae secundae. (*Stadelmann* †.) s. 660.
Michelsen siehe *Hammerich.*
Müller und *Lattmann:* griechische grammatik für gymnasien. auf grundlage der vergleichenden sprachforschung. 3e aufl. Göttingen 1877. (*Vollbrecht.*) s. 460.

Nachbildung classischer dichter im deutschen; über dieselbe. (*Eichhoff.*) s. 186. 609.
Nauck: des Horatius Flaccus oden und epoden für den schulgebrauch. 9e aufl. Leipzig 1876. (*Gebhardi.*) s. 199.
Nekrolog über Theod. Schmid. (*Richter.*) s. 167.
— über Anton Rein. (*Kohl.*) s. 475.
Noctes scholasticae. * * * s. 169. 433.

Oberländer: der geographische unterricht nach den grundsätzen der Ritterschen schule. 2e aufl. Grimma 1875. (*Flathe.*) s. 266.

Personalnotizen. s. 119. 278. 383. 478. 607.
Polle: Pan; ein lustiges liederbuch. Dresden 1877. (*A. J. C.*) s. 516.
Programme. (*Benicken.*) s. 229.
— (*Hölscher.*) s. 430. 476. 655. 656.
— mit und ohne wissenschaftliche abhandlung. (*Campe.*) s. 232.
Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse. nach handschriftlichen quellen in Gleims nachlasz. Berlin 1877. (*Zapp.*) s. 632.

Quossek: übungsbuch der griechischen sprachelemente. 3e aufl. Paderborn 1873. (*Hartmann.*) s. 215.

Sanneg: grammatische vorschnle der latein. sprache und des sprachnnterrichts überhaupt. Leipzig 1875. (*Möller.*) s. 417.
Schaper siehe *Ladewig.*
Schaubach: griech. vocabularium für den elementarunterricht. Leipzig 1875. (*Hartmann.*) s. 103.
Schenkl: deutsch-griechisches wörterbuch. 2e aufl. Leipzig 1873. (*Hartmann.*) s. 47.
E. Schmid: sammlung Shakespearischer stücke. heft VII und VIII. Danzig 1876. (*Vietor.*) s. 583.
A. Schmidt: T. Maccins Plautus. lehrstücke aus seinen komödieen. (*Deimling.*) s. 464.
Schneider: Isokrates ausgewählte reden. (Panegyrikus und Philippus.) 2e aufl. Leipzig 1875. (*Hartmann.*) s. 415.
Schnlamt, höheres; die ausbildung der candidaten für dasselbe. (*Noetel.*) s. 233. 281.
Schwartz: der organismus der gymnasien in seiner praktischen gestaltung. Berlin 1876. (*Gebhardi.*) s. 362. 405.
Schnle, englische. (*Hummel.*) s. 545.
Seyffert siehe *Ellendt.*
Stern: katechismus der allgemeinen litteraturgeschichte. Leipzig 1874. (*Müller.*) s. 525.
H. Stoy: zur geschichte des rechenunterrichts. Jena 1876. (*Günther.*) s. 419.

Tibulls Delia-elegieen in deutscher übertragnng. (*Hultgren.*) s. 110.

Versammlnng, einunddreiszigste, deutscher philologen und schulmänner in Tübingen 1876. (*Bender.*) s. 49.
Versammlnng, zweinnddreiszigste, deutscher philologen und schulmänner in Wiesbaden 1877. (*Otto.*) s. 530. 594.
Versammlung, sechzehnte, mittelrheinischer gymnasiallehrer. (*Ph. Th.*) s. 273.
Versammlnng, vierte, des vereins von lehrern höherer schulen in der provinz Schlesien. (*Dzialas.*) s. 524.
Volz: lehrbuch der erdkunde, vornehmlich für gymnasien. mit 114 holzschnitten. Leipzig 1877. (*R. Schmidt.*) s. 262.

Wesener: griechisches elementarbuch nach den grammatiken von Curtius und Koch. 3e aufl. 1r teil. Leipzig 1874. 2r teil. ebd. 1875. (*Hartmann.*) s. 458.
Wieland siehe *Pröhle.*
Wunderlich siehe *Godet.*

NAMENSVERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

Altenburg, dr., prorector des gymnasiums in Ohlau. s. 23. 83. 136. 174. 248.

Bender, dr., professor am gymnasium in Tübingen. s. 33. 49. 118.
Benicken, dr., ord. lehrer am gymnasium in Bartenstein. s. 108. 217. 229. 385.

Campe, dr. prof., director des gymnasiums in Greiffenberg. s. 232.

Deimling, dr., professor am gymnasium in Carlsruhe. s. 464.
Dunger, dr., professor am Vitzthumschen gymnasium in Dresden. s. 503.
Dzialas, dr., oberlehrer am St. Johannesgymnasium in Breslau. s. 524.

Eichhoff, dr., director. em. des gymnasinms in Duisburg. s. 186. 609.

Flathe, dr., professor an der fürstenschule in Meiszen. s. 266.

Gebhardi, dr., oberlehrer am gymnasium in Meseritz. s. 199 362. 405.
E. Glaser, dr., oberlehrer an der realschule in Gieszen. s. 496.
L. Glaser, dr. prof., director der realschule in Bingen. s. 586. 637.
Günther, dr., professor am gymnasium in Ansbach. s. 419.

† Hartmann, dr., professor em. am gymn. in Sondershausen. s. 47. 103. 106. 215. 412. 415. 458.
Hiller, dr., oberlehrer in Dresden. s. 623.
Hornburg, dr., oberlehrer am gymnasium in Metz. s. 221.
Hölscher, dr., professor am gymnasium in Herford. s. 430. 476. 655.
Hultgren, dr., professor am gymn. St. Nicolai in Leipzig. s. 110.
Hummel, dr., ord. lehrer an der realschule erster ordnung in Weimar. s. 545.

Knorr, dr., ord. lehrer am gymnasium in Gumbinnen. s. 465.
Kohl, dr., oberlehrer am gymnasium in Kreuznach. s. 475.
Kolbe, dr. lic. theol., oberlehrer am Mariengymn. in Stettin. s. 635.
Korell, dr., oberlehrer am Thomasgymn. in Leipzig. s. 65. 121.
Kotelmann, dr. ph. und med. in Hamburg. s. 295. 329.
Kraut, professor am theol.-phil. seminar in Schönthal. s. 159.
Kropatschek, dr., ord. lehrer am gymnasinm in Wismar. s. 572.

Manns, ord. lehrer am gymnasium in Emmerich. s. 146. 182. 253.
Mezger, prof., ephorus des theol.-philol. seminars in Schönthal. s. 559.
Möller, dr., director der realschule in Friedberg. s. 417.
Müller, dr., professor am gymnasium in Cöthen. s. 625.

Noetel, director des gymnasiums in Cottbus. s. 233. 281.

Otto, oberlehrer am gymnasium in Wiesbaden. s. 530. 594.

Pfitzner, dr., oberlehrer am gymnasium in Parchim. s. 321. 351.
Procksch, dr. prof., director des gymnasiums in Eisenberg. s. 313. 342. 396. 448.
Pröhle, dr., oberlehrer an der Luisenstädt. realschule erster ordnung in Berlin. s. 115. 226. 269. 425. 470. 590. 646.

Richter, dr. prof., oberlehrer am domgymn. in Halberstadt. s. 167.
Ruland, dr., kreisschulinspector in Kempen. s. 370. 478.

Schaubach, professor am gymnasium in Meiningen. s. 463. 625.
L. Schmidt, dr., oberlehrer am gymnasium in Greiffenberg. s. 1.
R. Schmidt, gymnasiallehrer emer. in Cösseln bei Glauzig. s. 262.
Schottin, dr., oberlehrer am gymnasium in Bautzen. s. 378.
Schöll, dr. prof., geh. hofrath in Weimar. s. 481.
Sprenger, dr. in Göttingen. s. 523.
† Stadelmann, dr. s. 660.

Venediger, dr., oberlehrer am gymnasium in Spandau. s. 94.
Vietor, dr., director der altstädt. realschule erster ordnung in Dresden. s. 383.
Vollbrecht, dr., oberlehrer am gymnasium in Ratzeburg. s. 460. 493.

Zapp, dr. in Berlin. s. 632.

* * *

A. J. C. s. 516.
Ph. Th. in Speier. s. 273.
Der verfasser der noctes scholasticae * * * s. 169. 433.

ORTSVERZEICHNIS

DER IN DIESEM BANDE BESPROCHENEN PROGRAMME.

Arnsberg. s. 656.
Attendorn. s. 656.

Bielefeld. s. 430. 656.
Bochum. s. 430. 656.
Brilon. s. 656.
Burgsteinfurt. s. 430. 656.
Bückeburg. s. 661.

Coesfeld. s. 431. 656.

Detmold. s. 655.
Dortmund. s. 431.

Friedeberg i. d. Neumark. s. 229.

Guben. s. 231.
Gütersloh. s. 431. 656.

Hamm. s. 432. 657.

Herford. s. 432. 657.
Höxter. s. 432. 657.

Iserlohn. s. 657.

Lemgo. s. 655.
Lippstadt. s. 432. 657.

Münster. s. 432. 657.

Paderborn. s. 477.

Recklinghausen. s. 658.
Rheine. s. 658.

Siegen. s. 478.
Soest. s. 478.

Warburg. s. 659.
Warendorf. s. 659.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.